Nikolas Hächler

Ostrom-Byzanz zwischen Resilienz und Vulnerabilität

KLIO
Beiträge zur Alten Geschichte

Beihefte. Neue Folge

Herausgegeben von
Hartwin Brandt and Martin Jehne

unter Mitarbeit von
Manfred Clauss†, Peter Funke,
Hans-Joachim Gehrke und Christian Mann

Band 41

Nikolas Hächler

Ostrom-Byzanz zwischen Resilienz und Vulnerabilität

Bedeutung, Gebrauch und Transformation staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen unter Kaiser Herakleios (610–641)

DE GRUYTER

Die Open-Access-Version dieser Publikation wird publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Schweizerischer Nationalfonds

ISBN 978-3-11-914718-7
e-ISBN (PDF) 978-3-11-221225-7
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-221238-7
ISSN 1438-7689
DOI https://doi.org/10.1515/9783112212257

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/.

Library of Congress Control Number: 2025943077

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyterbrill.com.

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyterbrill.com
Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit:
productsafety@degruyterbrill.com

Meiner Familie

Παρῆλθε πηγὴ τῆς ἀφεγγνοῦς ἑσπέρας,
τὸ φῶς ὑπέστη καὶ διέστη τὸ σκότος·
καὶ δεύτερος νῦν κοσμοποιεῖται βίος
καὶ κόσμος ἄλλος καὶ νεωτέρα κτίσις.
(Georg. Pis. Heracl. 1,80-83, ed. Tartaglia [1998] 198)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort —— XI

1 Resilienz und Vulnerabilität in der Geschichte: Das Beispiel des oströmisch-byzantinischen Reiches unter Kaiser Herakleios —— 1

2 Der Beginn einer widersprüchlichen Kaiserherrschaft: Herakleios als usurpierender Friedensfürst —— 41

2.1 Die Tyrannenherrschaft des Phokas und ihre destabilisierenden Folgen für Ostrom (602–610) —— **41**

2.2 Herakleios als senatorischer Hoffnungsträger – Herkunft, Machtergreifung und Legitimationsprobleme —— **49**

2.3 Maßnahmen zur Herrschaftssicherung (I): Die Etablierung einer neuen Herrschaftsdynastie —— **63**

2.4 Maßnahmen zur Herrschaftssicherung (II): Herakleios als friedliebender Philosophenherrscher —— **71**

3 Die Suche nach Frieden und der Krieg ohne Alternative – Ostroms Vulnerabilitäten nach 610 und deren Gewichtung —— 88

3.1 Die Einnahme Jerusalems 614 als Desaster für Herakleios' Regierung —— **90**

3.2 Gescheiterte Friedensverhandlungen bei Chalcedon 614 —— **107**

3.3 Oströmische Gebietsverluste auf der Iberischen Halbinsel —— **114**

3.4 Anzeichen einer fortschreitenden Fragmentierung der Mittelmeerwelt: Aufstandsversuche auf der italischen Halbinsel —— **119**

3.5 Awarische Angriffe auf dem Balkan und die Belagerung von Thessalonike —— **124**

3.6 Theologische, naturphilosophische und medizinische Erklärungen für Ostroms Schwäche und das Wirken nichtstaatlicher Akteure —— **132**

3.7 Verortung und Gewichtung militärischer Herausforderungen in eschatologischen Kontexten —— **145**

4 Drei Bestandteile staatlicher Resilienzstrategien im Kampf gegen die Perser —— 158

4.1 Das Heer: Ökonomisch-fiskalische Grundlagen seiner Versorgung —— **158**

4.1.1 Möglichkeiten der Heeresfinanzierung innerhalb angeschlagener Fiskalstrukturen —— **158**

4.1.2 Anpassungen der Münzproduktion in Vorbereitung auf die Perserfeldzüge —— **169**

4.1.3 Sparmaßnahmen und Kontrollen des Finanzhaushalts —— **183**

4.1.4 Organisation, Ausbildung und Versorgung der Armee —— **188**

4.2 Experimentelles Ausloten kaiserlicher Handlungsspielräume und die Anpassung der Kaiserideologie —— **199**
4.2.1 Herakleios als charismatischer Feldherr Gottes zwischen heilsgeschichtlichen Erwartungen und militärischem Pragmatismus —— **199**
4.2.2 Ostroms Überlebenskampf unter dem wundertätigen Strategen Herakleios (622–626) —— **230**
4.2.3 Die Belagerung Konstantinopels 626, die Wende im Perserkrieg und die Folgen für die Reichseschatologie —— **245**
4.3 Die Religionspolitik: Konfessionelle Kompromissversuche zur Rettung des Reiches —— **277**

5 Frieden ohne Alternative? Erfolge staatlicher Resilienzstrategien und die Folgen (628–634) —— 289
5.1 Ein verwegener Plan gelingt – Herakleios' wundersame Triumphe gegen die Sasaniden —— **289**
5.2 Die Weltgeschichte am Ende? Herakleios als Sieger, Friedensbringer und Weltenretter —— **299**
5.3 Zurück zum *status quo ante*: Die Reorganisation wiedergewonnener Provinzgebiete im Osten —— **315**
5.4 Eine erzwungene Einheit aller Christen: Herakleios' Religionspolitik nach seinen Triumphen gegen die Perser —— **336**

6 Die Grenzen staatlicher Resilienzstrategien – Niederlagen gegen die Muslime und das Ende von Herakleios' Herrschaft —— 348
6.1 Muslimische Siege, die Aufgabe Syriens und zeitgenössische Wahrnehmung des Islam —— **350**
6.2 Enttäuschte Hoffnungen in der imperialen Religionspolitik: Vorbereitungen, Erlass und Scheitern der Ekthesis —— **383**
6.3 Ende und Erbe einer ambivalenten Kaiserherrschaft —— **393**

7 Herakleios am Ende – das Reich am Ende? Folgen einer ambivalenten Herrschaft für staatliche Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts —— 405
7.1 Die Bedeutung des Senats und seiner Mitglieder für das Fortbestehen von Ostrom-Byzanz —— **405**
7.2 Friedfertige Zirkusparteien durch symbolische Einbindungen in zeremonielle Hofstrukturen? —— **416**
7.3 Stadtpräfekten als Garanten hauptstädtischer Stabilität —— **424**
7.4 Strukturelle Veränderungen der *militiae palatina*, *officialis* und *armata* —— **428**

8 Ein Reich im Umbruch: Ostrom-Byzanz zwischen Resilienz und Vulnerabilität unter Herakleios —— 462

9 Anhänge —— 476
9.1 Zeittafel —— **476**
9.2 Naturkatastrophen, Hungersnöten, Seuchen —— **478**
9.3 Κομμερκιάριοι von der Mitte des 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts —— **487**
9.4 Diplomatische Interaktionen unter Herakleios —— **490**
9.5 Verlauf der Islamischen Expansion unter Herakleios —— **493**

Bibliographie —— 497
Quellen —— **497**
Quellensammlungen —— **497**
Einzelquellen —— **500**
Sekundärliteratur —— **518**

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis —— 599

Index

Sachindex —— 605

Personenindex —— 609

Ortsindex —— 615

Quellenindex —— 621

Vorwort

Das vorliegende Buch stellt die überarbeitete Fassung meiner Habilitationsschrift dar, die von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Herbstsemester 2024 angenommen wurde. Sehr herzlich danken möchte ich den Mitgliedern meiner Habilitationskommission Prof. Dr. Felix Maier, Prof. Dr. Sebastian Scholz und Prof. Dr. Andreas Victor Walser für die Begleitung und Begutachtung meiner Studie sowie Prof. Dr. Hartwin Brandt und Prof. Dr. Martin Jehne für viele hilfreiche Hinweise und für die Aufnahme des Texts in die Schriftenreihe „Klio. Beiträge zur Alten Geschichte“.

Die Idee zur Untersuchung entstand während meiner Zeit als wissenschaftlicher Assistent von Prof. Dr. Beat Näf bei zahlreichen Gesprächen am Historischen Seminar der Universität Zürich. Dank großzügiger Förderung durch den Schweizerischen Nationalfonds im Rahmen eines EarlyPostdoc.Mobility-Stipendiums (Projektnummer: 184214) sowie eines Postdoc.Mobility-Stipendiums (Projektnummer: 194325) erhielt ich von 2019 bis 2022 die Gelegenheit, das Vorhaben an verschiedenen akademischen Instituten in Angriff zu nehmen. Großen Dank möchte ich Prof. Dr. Claudia Rapp (Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Universität Wien), Prof. Dr. Vincent Déroche (Centre d‘histoire et civilisation de Byzance, Collège de France), Prof. Dr. Albrecht Berger (Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik) und Prof. Dr. Jack Tannous (Department of History, Princeton University) dafür aussprechen, dass ich die Untersuchung an ihren Institutionen mit größtmöglicher Unterstützung voranbringen durfte. Den Abschluss meines Vorhabens konnte ich während meiner Funktion als wissenschaftlicher Mitarbeiter des ERC-Projekts „The Just City“ unter der Leitung von Prof. Dr. Benjamin Straumann am Historischen Seminar der Universität Zürich realisieren.

Die Studie hätte ohne kritische Diskussionen und vielfältige freundschaftliche Unterstützung nicht in der vorliegenden Form realisiert werden können. Vielmals danken möchte ich Dr. Theresia Raum sowie Prof. Dr. Nadine Viermann, die mir zu Beginn meiner Untersuchung freundlicherweise Einblicke in die Zielsetzungen ihrer Qualifikationsarbeiten zur Herrschaft des Kaisers Herakleios gewährt haben. Für weiterführende Anregungen schulde ich nebst bereits genannten Personen einer Reihe von Forscherinnen und Forschern großen Dank. Eine erste vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik gelang in Wien, wo ich wiederholt für mich höchst lehrreiche Gespräche mit Prof. Dr. Christophe Erismann, PD Dr. Christian Gastgeber, Dr. Maria-Lucia Goiana, Dr. Krystina Kubina, Prof. Dr. Andreas Külzer, Dr. Salvatore Liccardo, Prof. Dr. Andreas E. Müller, Prof. Dr. Leena Mari Peltomaa, Dr. Philip Polcar, Prof. Dr. Johannes Preiser-Kapeller, PD Dr. Andreas Rhoby, Dr. Giulia Rossetto, Prof. Dr. Werner Seibt, Dr. Grigori Simeonov, Prof. Dr. Maria A. Stassinopoulou, Prof. Dr. Alexandra Wassiliou-Seibt, Dr. Willum Westenholz, Angela Zielinski Kinney und PD Dr. Nikolaos Zagklas führen durfte. Als für den wissenschaftlichen und persönlichen Austausch langfristig sehr fruchtbar erwies sich die Teilnahme am Privatissimum von

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-203

Prof. Dr. Danuta Shanzer und zwar vor, während und nach der COVID-19-Pandemie. Trotz *lockdowns* durfte ich mich in Paris auf digitalem Weg mit Prof. Dr. Béatrice Caseau-Chevalier, Dr. Meryam Chebbi, Prof. Dr. Jean-Claude Cheynet, Prof. Dr. Anne-Marie Helvétius, Prof. Dr. Cécile Morrisson und Prof. Dr. Constantin Zuckerman treffen, um über das Vorhaben zu sprechen. Ähnlich gestaltete es sich in München, wo ich Gelegenheit hatte, mich mit PD Dr. Isabel Grimm-Stadelmann, Dr. Lilli Hölzlhammer, PD Dr. Sergei Mariev und Dr. Martin Vučetić auszutauschen. Besonderen Dank schulde ich außerdem Prof. Dr. Christof Schuler sowie Prof. Dr. Rudolf Haensch, welche mir die Nutzung der Bibliothek der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts in München erlaubt haben, sowie Dr. Sophia Bönisch-Meyer, Regina Gruber, Dr. Michael Hahn, Prof. Dr. Andreas Kaplony, Dr. Saskia Kerschbaum, Dr. André Lindörfer, Prof. Dr. Jack Schropp und Prof. Dr. Johannes Wienand für anregende Diskussionen und vielfältige Unterstützung. In Princeton bin ich besonders Prof. Dr. Yelena Baraz, Prof. Dr. Glen Bowersock, Prof. Dr. Peter Brown, Judith L. Hanson und Prof. Dr. Brent Shaw großem Dank verpflichtet. Nach meiner Rückkehr nach Zürich hatte ich sodann die Gelegenheit, Ergebnisse der Untersuchung sowie weitere offene Fragen über nun neu etablierte digitale Kanäle mit Prof. Dr. Wolfram Brandes und Prof. Dr. Mischa Meier zu erörtern. Ermutigende Ratschläge und Rückmeldungen zum Thema erhielt ich von Dr. Benjamin Hartmann und Dr. Sonsoles Costero-Quiroga. Meinen Dank möchte ich schließlich auch Dr. Mirko Vonderstein, Anne Stroka und Carla Schmidt für ihre sorgfältige Betreuung meiner Arbeit während der Drucklegung sowie Frau Andrea Schärer für ihr kritisches Korrektorat aussprechen. Die Online-Veröffentlichung dieser Untersuchung wurde großzügigerweise durch den Schweizerischen Nationalfonds mittels eines „Open Access Bücher"-Stipendiums (Projektnummer: 10BP-2_238701) gefördert.

Wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten fordern Resilienz. Das Fundament der meinigen stellt meine Familie dar. Für die fortwährende Unterstützung meiner Eltern, Flavia und Thomas, sowie meiner Geschwister, Matthias und Sofia, bin ich deswegen zutiefst dankbar. Ohne sie wäre die Realisierung des Vorhabens nicht möglich gewesen. Die Untersuchung ist deswegen ihnen zugeeignet.

1 Resilienz und Vulnerabilität in der Geschichte: Das Beispiel des oströmisch-byzantinischen Reiches unter Kaiser Herakleios

Den Beginn des 21. Jahrhunderts wird man rückblickend als eine Zeit des beschleunigten Wandels und der Krisenbewältigung deuten. Globalisierungsentwicklungen nach 1989 brachten die Weltgemeinschaft näher zusammen, was sowohl den politischen als auch den wirtschaftlichen und kulturellen Austausch beflügelte. Neue Technologien veränderten und verändern die Art und Weise, wie Menschen ihre Umwelt wahrnehmen und mit ihren Mitmenschen kommunizieren. Die Zeit ist allerdings auch geprägt durch Klimawandel, Pandemien und Kriege sowie damit zusammenhängende Zukunftsunsicherheiten. Einst wirksame Strategien zur Überwindung von Herausforderungen führen nicht wie zuvor zwingend zum gewünschten Ergebnis. In vielen Fällen mussten und müssen stattdessen neue Lösungen konzipiert und in koordiniert-systematischer Weise umgesetzt werden. Es gilt gegenüber neuartigen Herausforderungen als Individuen, Gesellschaften und Staatengemeinschaften resilient zu bleiben und damit verbundene Kosten zu schultern.

Zu einem besseren Verständnis von Resilienz und Vulnerabilität menschlicher Gemeinschaften in der Zeit können die Geschichtswissenschaften beitragen. Dabei geht es nicht so sehr darum, aus der Geschichte direkt handlungsanleitende Schlüsse zu ziehen – dazu unterscheiden sich frühere Epochen in der Regel zu stark von der Gegenwart. Ein Blick in die Vergangenheit erlaubt indes zu erkennen, wie Menschen früherer Epochen mit ihrer je eigenen Verletzlichkeit zur Bewältigung von Krisen und Katastrophen in der Zeit umgingen. Das Studium der Geschichte bietet hier einen Referenz- und Reflexionsrahmen, der menschliches Handeln mit Blick auf die Überwindung von Herausforderungen vertiefend zu deuten erlaubt. Der Nutzen eines solchen Unterfangens besteht nicht allein in der Rekonstruktion vergangener Ereigniszusammenhänge und hermeneutisch betrachteter Kausalketten. Vielmehr können Konzepte zur Deutung und Bewältigung gegenwärtiger Herausforderungen beim Studium der Vergangenheit zur Anwendung gebracht werden; deren Bedeutung und Sinngehalt werden schärfend geprüft, was sowohl zu Neubewertungen früheren Geschehens als auch der eigenen Gegenwart verhelfen kann. Darüber hinaus ermöglicht geschichtswissenschaftliches Nachdenken über den Umgang mit krisenhaften Ereignissen, vormalige Handlungsoptionen zu erkennen und langfristig zu erinnern, was zur Resilienz gegenwärtiger Gemeinschaften beitragen kann.

Die Herrschaft des Kaisers Herakleios (610–641) gilt der Forschung als eine krisenreiche Epoche des oströmisch-byzantinischen Staates, die durch Usurpationen, Kriege, Seuchen und Naturkatastrophen geprägt war. Vielen Zeitgenossen schien das Ende des Reichs zeitweilig nahe. Es stellt sich daher die Frage, in welcher Weise Ostrom-Byzanz seine zahlreichen Herausforderungen überstand und welche Faktoren

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-001

zur staatlichen Widerstandskraft beitrugen. Die vorliegende Untersuchung widmet sich in diesem Zusammenhang der Resilienz und Vulnerabilität des oströmisch-byzantinischen Reiches unter Kaiser Herakleios sowie damit zusammenhängenden Veränderungen des Staatswesens. Unter Berücksichtigung der Regierungen der Herrscher Justin II. (565–578), Tiberios II. (578–582), Maurikios (582–602) und Phokas (602–610) sollen dabei allfällige Anpassungen staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen unter Herakleios als Voraussetzungen, Bestandteile und Auswirkungen staatlicher Resilienzstrategien auf ökonomisch-fiskalischer, militärischer, ideologischer und politisch-administrativer Ebene gedeutet werden. Die Studie möchte damit aufzeigen, wie es dem oströmisch-byzantinische Staat während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts gelang, von Zeitgenossen als existenziell bedrohlich wahrgenommene Herausforderungen zu überwinden und in welchen Fällen und wie er bei diesem Unterfangen scheiterte. Die Regierung des genannten Kaisers stellt mithin ein geeignetes Untersuchungsfeld dar, unterschiedliche Phasen und Formen staatlicher Resilienz und Vulnerabilität sowie deren Folgen in der Geschichte exemplarisch auszuleuchten.

Von Bedeutung ist die Beurteilung des kaiserlichen Regierungsstils.[1] So ist zu prüfen, ob und inwiefern sich Zielsetzungen des Herrschers aufgrund akuter Bedrohungen im Unterschied zu seinen Vorgängern zu wandeln vermochten, welche Strategien zur Wahrung des Staatswesens unter seiner Ägide verfolgt wurden und innerhalb welcher sozio-politischer Netzwerke er den oströmisch-byzantinischen Staat in differenzierten Aushandlungsprozessen mit unterschiedlichen Interessengruppen innerhalb und außerhalb des Kaiserhofes zu lenken suchte.[2] Die vorliegende Studie achtet dabei insbesondere auf strukturelle Voraussetzungen, die sowohl das Handeln historischer Akteure in Zeiten umfassender Herausforderungen prägten wie auch wesentlich zum Überdauern des Staatswesens beitrugen. Darüber hinaus interessiert sie sich für die Frage, ob und in welcher Weise Entscheidungsträger staatliche Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen vor dem Hintergrund akuter Bedrohungen angepasst hatten und inwiefern derartige Strukturen selbst Grundlage staatlicher Bewältigungsbemühungen waren. Dazu werden politische Netzwerke des Kaisers sowie die institutionelle Organisation Ostroms unter seiner Ägide berücksichtigt, da sie die Fassung und praktische Umsetzung kaiserlicher Entscheidungen erst ermöglichten. Die Untersuchung erlaubt damit vertiefte Einblicke in die Struktur und Funktionsweise des oströmisch-byzantinischen Staatswesens, das – um seine Existenz ringend – unter Herakleios unter großem Druck stand.

Der in der Analyse verwendete Begriff der „Resilienz“ sowie damit verbundene Konzepte finden sich in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen. In der Psychologie wird darunter die Gesamtheit jener Fertigkeiten, Dispositionen und Einstellungen ver-

1 Zu dieser Frage siehe Millar (1977); Meier (2003a); Schmidt-Hofner (2008), insbesondere für die Kaiserzeit und Spätantike; Brandt (2021).

2 Zu Interaktionen zwischen dem Kaiser und Vertretern der Reichseliten am kaiserzeitlichen und spätantiken Hof siehe Winterling (1997); Winterling (1998); Winterling (1999).

standen, die es einem Individuum erlauben, persönliche Krisenerlebnisse erfolgreich zu bewältigen und sie durch Rückgriffe auf eigene sowie sozial vermittelte Ressourcen zum Ausgangspunkt für persönliche Entwicklungen zu machen.[3] Damit ist der Terminus eng mit den Konzepten der Salutogenese als Entwicklungs- und Erhaltungsprozess von psychischer Gesundheit, individueller Widerstandsfähigkeit und Belastbarkeit sowie persönlicher Selbsterhaltung verbunden. Umgekehrt sind Menschen genau dann vulnerabel, wenn sie auf physischer, psychischer oder symbolischer Ebene verletzt werden können, unabhängig davon, ob dies durch eine aktive Handlung oder Unterlassung anderer Personen geschieht oder Resultat anderweitiger Umstände ist.[4] Ökonomische Resilienz ist die Fähigkeit einer Volkswirtschaft, Folgen von Krisen abzumildern und sich rasch an veränderte Rahmenbedingungen anzupassen.[5] Soziologie, Anthropologie und Ethnologie nutzen Resilienzkonzepte dazu, Möglichkeiten zur Verkraftung und Absorption externer und interner Störungen gesellschaftlicher und ökologischer Systeme zu erfassen, ohne dadurch die ihnen wesentlichen Funktionen grundlegend zu verändern.[6] Ein Schwerpunkt dieser Untersuchungen liegt auf der Analyse von Katastrophenereignissen (z. B. Seuchen, Erdbeben, Hungersnöten, Dürren) und deren Folgen auf Gesellschaften sowie auf staatlichen Interventionen zur Abmilderung der Auswirkungen solcher Vorkommnisse.[7]

Ausgehend von Arbeiten ihrer Nachbardisziplinen umfasst der Resilienzbegriff in der Geschichtswissenschaft die Gesamtheit jener Eigenheiten, die es Individuen sowie sozio-politischen Organisationen in der Vergangenheit erlaubten, externen und internen Störungen, die ihre Existenz in der zeitgenössischen Wahrnehmung fundamental in Frage stellten, erfolgreich zu begegnen, bereits entstandene Schäden zu bewältigen und – gerade im Falle von Staaten – mit Blick auf die Reorganisation bestehender Institutionen unter Ausnutzung der gegebenen Ressourcen und Verwaltungsstrukturen in struktureller Hinsicht langfristig fortzubestehen. „Resilienz“ oszilliert damit zwischen den Termini „Adaptation“, „Persistenz“, „Belastbarkeit“ sowie „Anpassungs-“ oder „Widerstandsfähigkeit“ und gilt als Gegenbegriff zu „Fragilität“, „Verletzlichkeit“, „Zusammenbruch“, „Kollaps“, mithin zu „Vulnerabilität“ ganz allgemein.[8] Der zuletzt

3 Zur Geschichte des Resilienzbegriffs in der Psychologie siehe Thun-Hohenstein/Lampert/Altendorfer-Kling (2020) 8–20. Die Ersterwähnung des Begriffs „Resilienz“ wird dem Psychologen Jack Block ausgehend von seiner Studie aus dem Jahr 1977 mit dem Titel *The developmental continuity of EGO-control and EGO-resiliency: Some accomplishments* zugeschrieben.

4 Maillard (2011) 196; Ridder Patzold (2020) 3.

5 Brinkmann u. a. (2017) 644–650, mit Schärfung des Resilienzbegriffs für die Wirtschaftswissenschaften und Abgrenzung von den Termini „Vulnerabilität“ „Nachhaltigkeit“ und „Stabilität“.

6 Der Resilienzbegriff wurde in diesem Sinn 1967 vom Anthropologen Roy Rappaport zur Charakterisierung von Stammgesellschaften der Papua in seiner Studie *Pigs for Ancestors* genutzt.

7 Siehe dazu Gunderson/Holling (2019).

8 Woods (2015) spricht von mindestens vier Dimensionen des Resilienzbegriffs, die voneinander zu unterscheiden sind, namentlich (1) Resilienz verstanden als Fertigkeit, erlittene Schäden zu verkraften und zu früheren Zuständen zurückzukehren, (2) als Synonym für die generelle Robustheit eines sozio-politi-

genannte Begriff benennt das Unvermögen, auf als bedrohlich erkannte Störungen den historischen Gegebenheiten entsprechend adäquat zu reagieren, womit für die betroffenen Entitäten die Gefahr eines allenfalls vollständigen Niedergangs einherging.[9] „Vulnerabilität" wird oft als etwas Negatives verstanden, zumal sie innerhalb spezifischer Untersuchungskontexte mögliche Schwächen vergangener Gemeinschaften offenlegt.[10] Ursachen von Vulnerabilitäten sollten, nachdem sie als solche erkannt worden waren, möglichst rasch behoben werden, um befürchtete Übel zu verhindern oder bereits bestehende Probleme zu lösen. „Resilienz" wird im Gegensatz dazu als etwas Positives angesehen. Sie hilft, Vulnerabilitäten abzubauen, problematische Störungen zu verkraften und damit auf schädigend-bedrohliche Situationen in angemessener Weise, rasch und möglichst nachhaltig zu reagieren. Daraus folgt allerdings nicht, dass resiliente Systeme keinerlei Wandlungen durchmachen würden. Ganz im Gegenteil sind gerade diese aufgrund der ihnen inhärenten Strukturen sowie der ihnen zugänglichen Ressourcen in der Lage, auf für sie bedrohliche Herausforderungen sinnvoll-flexibel und manchmal auch in zunächst experimentell anmutender Weise zu reagieren, um ihren Fortbestand adaptiv zu sichern. Sie sind damit als komplexe, dynamische und sich fortwährend den zeitlichen Gegebenheiten anpassende Gebilde anzusehen.[11]

Resilienz und Vulnerabilität in der Geschichte sind nicht absolut zu denken, sondern stellen relative Orientierungspunkte zur qualitativen Beschreibung menschlicher Vergangenheit dar. Staaten beispielsweise sind je nach Perspektive, Situation und Kontext mehr oder weniger resilient. Geschichtswissenschaftliche Untersuchungen müssen ihre Einschätzung zur Widerstandskraft und Verletzlichkeit einer politisch organisierten Gemeinschaft deswegen stets mittels klar begründeter Beschreibungen erläutern. Ohne Maßnahmen zur Stärkung staatlicher Widerstandskraft sowie die fortwährende Pflege und punktuelle Anpassung der ihnen zugrunde liegenden Strukturen sind alle Staatswesen gegenüber potenziellen Herausforderungen freilich grundsätzlich vulnerabel, genauso wie Menschen ohne adaptive Schutzvorbereitungen *qua* ihrer *conditio* grundlegend verletzliche Wesen in der Welt sind. Bei der retrospektiven Beurteilung staatlicher Resilienz und Vulnerabilität sind des Weiteren zeitliche Dimensionen ernst zu nehmen. So ist zu berücksichtigen, ob Resilienz kurz-, mittel- oder langfristig angestrebt, erfolgreich realisiert und aufrechterhalten werden konnte und

schen Systems, (3) als Gegensatz zu Fragilität, d. h. als erfolgreiches Adaptationsverhalten im Angesicht überraschender Transformationsereignisse und (4) als strukturelle Verfassung eines sozio-politischen Systems im Allgemeinen, durch welches es auf gegenwärtige und künftige Bedrohungen adäquat zu reagieren vermag.

9 Zum Vulnerabilitätsbegriff, der insbesondere im Rahmen der modernen Katastrophenforschung zur Anwendung gebracht wird, siehe Bankoff/Hilhorst/Frerks (2004); Ridder/Patzold (2020) 3.

10 Kemp/Rendtorff (2001) 869–870.

11 Zum Resilienzbegriff sowie zu dessen möglicher Anwendung in der Geschichtswissenschaft siehe exemplarisch Brand/Jax (2007); Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse (2009); McAnany/Yoffee (2010) 1–17; Kaufmann/Blum (2012) 235; Endreß/Rampp (2015) 33–55; Blum/Endreß/Kaufmann/Rampp (2016) 151–177; Ridder/Patzold (2020) 4–5; Salzman (2021).

in welchen Situationen dies nicht der Fall war. Zudem muss zwischen der Perspektive der Zeitgenossen und modernen Beurteilungen der Vergangenheit klar unterschieden werden, um anachronistische Fehlschlüsse zu vermeiden. Was im Urteil Ersterer zur Überwindung kritischer Situation beigetragen haben mag, kann in Anbetracht weiterer Kontexte und unter Berücksichtigung nachfolgender Ereignisketten tatsächlich zur Vulnerabilität einer Gemeinschaft oder eines Staatswesens geführt haben. Ferner muss Resilienz immer mit Blick auf konkrete Herausforderungen besprochen werden, welchen gegenüber man mehr oder weniger resilient sein konnte. Kein Staat, keine Gemeinschaft und kein Individuum haben bislang vermocht, gegenüber allen möglichen Herausforderungen gleichermaßen widerstandsfähig zu sein. Damit zusammenhängend sind selbst erfolgreichen Resilienzbemühungen Grenzen gesetzt, die sich insbesondere beim abrupten Wandel äußerer Umstände offenbaren.

In der vorliegenden Untersuchung steht die Resilienz des oströmisch-byzantinischen Staatswesens mit der ihm eigenen Organisation staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen, seiner territorialen Ausdehnung sowie dem ihm eigenen imperialen Selbstverständnis in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts im Zentrum der Aufmerksamkeit. „Staatliche Resilienz“ beschreibt in diesem Zusammenhang die Kapazitäten staatlicher Gebilde, auf erlittene Schäden, wenn sie von den Zeitgenossen einmal als solche erkannt worden sind, unter Rückgriff auf ideologische, materielle und personelle Ressourcen in solcher Weise zu reagieren, dass ihre je eigene Weiterexistenz gesichert werden konnte. „Staatliche Vulnerabilität“ meint sodann das Unvermögen, vergleichbaren Herausforderungen in angebrachter Form zu begegnen – oft mit der Konsequenz, dass staatlich organisierte Gemeinschaften in ihrem Bestand fundamental bedroht waren. Anders formuliert zeigt das Fragen nach Aspekten der Vulnerabilität von Staaten auf, inwiefern diese für destruktive Wirkungen von katastrophalen Naturereignissen, Kriegen an den Reichsgrenzen oder inneren Instabilitäten anfällig waren. Ein widerstandsfähiges Staatswesen erweist sich auch durch die Realisierung staatlicher Bewältigungsstrategien als robustes Gebilde, indem es erlittene und gleichzeitig überschaubare Schäden entweder systematisch verarbeitet und dadurch kurz- und mittelfristig in der Lage ist, gleichsam zu früheren Zuständen zurückzukehren, oder, falls innere und äußere Probleme die Kapazitäten bestehender Bewältigungsmöglichkeiten übersteigen, durch die schrittweise Umwandlung staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen die Weiterexistenz eines Staatswesens in grundlegend adaptierter Form langfristig zu gewährleisten. Mit Blick auf das oströmisch-byzantinische Reich unter Herakleios ist beispielsweise zu konstatieren, dass nach Herkleios’ Siegen in vielfältigen Aushandlungsprozessen mit unterschiedlichen Akzeptanzgruppen des Reiches wiederholt Bestrebungen erkennbar sind, in konservierender Weise den politischen, militärischen und kulturellen *status quo ante* wiederherzustellen und zumindest versuchsweise langfristig zu wahren. Der für die Zeitgenossen überraschend rasche Aufstieg der muslimischen Araber verhinderte ein derartiges Vorhaben. Nach der Rückführung von Truppenverbänden aus Syrien nach Kleinasien etablierte der Kaiser während seiner letzten Lebensjahre wichtige Grundlagen für die schrittweise Transformation

des Staatswesens ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, was das Überdauern von Ostrom-Byzanz in transformierter Form in radikal neuen Kontexten ermöglichte.

In diesem Zusammenhang sind so genannte „staatliche Resilienzstrategien“[12] bedeutsam. Unter diesem Begriff werden diejenigen Bemühungen eines Staatswesens verstanden, durch die mittels eines gezielten Planens und unter systematischer Mobilisierung militärischer, politischer, wirtschaftlicher und ideologischer Mittel, d. h. des latenten Resilienzpotenzials eines Staates, von den Zeitgenossen als (akute) Bedrohungen erkannte Konstellationen überwunden werden sollten. Ziel solcher Strategien war es, Herausforderungen zu meistern, dabei staatliche Existenzgrundlagen zu wahren sowie die Widerstands- und Anpassungsfähigkeit eines Staates gegenüber wahrgenommenen Bedrohungen zu stärken. Entsprechende Strategien sind als erfolgreich zu beurteilen, wenn die darin vorgestellten zeitgenössischen Zielsetzungen erreicht wurden. Sie gelten als gescheitert, wenn dies nicht der Fall war.

Es ist zu beachten, dass der Erfolg von Resilienzstrategien von einer retrospektiven Perspektive aus betrachtet nicht notwendigerweise zur langfristigen oder gar vermeintlich endgültigen Widerstandskraft eines Staatswesens beitragen musste. Demgegenüber hatte ihr Scheitern nicht unbedingt eine unumkehrbare Zunahme staatlicher Vulnerabilitäten zur Folge. Indes sind im Kontext historischer Ereigniszusammenhänge entsprechende Entwicklungen in differenzierender Weise zu deuten. So konnten geglückte Resilienzstrategien insbesondere mit Anpassungen staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen unbeabsichtigte oder unvorhergesehene Konsequenzen nach sich ziehen, die sich langfristig negativ auf die Stabilität eines Staatswesens auswirkten. Des Weiteren sind Handlungen nichtstaatlicher Akteure zu berücksichtigen, die durchaus Auswirkungen auf die Verletzlichkeit und Widerstandskraft eines Staates haben konnten, sich dem bewusst-strategischen Planen staatlicher Entscheidungsträger jedoch entzogen und damit nicht notwendigerweise Teil staatlicher Resilienzvorhaben waren. Erfolg oder Misserfolg staatlicher Resilienzstrategien sind damit zwar bedeutsame Faktoren, die sich positiv oder negativ auf die Widerstandskraft eines Staates auswirken konnten und in historischen Untersuchungen entsprechend zu beachten sind, doch waren sie für das Überdauern staatlich organisierter Gemeinschaften in der Zeit nicht allein ausschlaggebend. Resilienzbemühungen waren ungeachtet ihres Ausgangs zudem immer mit materiellen und immateriellen Kosten verbunden, die sich bei der Umsetzung konkreter Bewältigungsvorhaben oder hinsichtlich ihrer mittel- und langfristig beabsichtigen und unbeabsichtigten Folgen manifestierten.

In Ostrom-Byzanz kam dem Kaiser zusammen mit seinem beratenden Umfeld als Planer und Umsetzer staatlicher Bewältigungsstrategien besondere Bedeutung zu,

12 Der Begriff wird beispielhaft vom Deutschen Bundesministerium des Innern und für Heimat (https://www.bmi.bund.de/DE/themen/bevoelkerungsschutz/resilienzstrategie/resilienzstrategie-node.html, 20.05.2024) sowie vom Deutschen Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (https://www.bbk.bund.de/DE/Themen/Nationale-Kontaktstelle-Sendai-Rahmenwerk/Resilienzstrategie/resilienz-strategie_node.html, 20.05.2024) verwendet.

wobei im Vorfeld eine systematisch-planmäßige Bewertung der zu überwindenden Herausforderungen unter Berücksichtigung öffentlicher Erwartungshaltungen auf der Grundlage militärischer und politischer Notwendigkeiten erfolgte. In der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wurden bei der Beurteilung kritischer Sachverhalte zudem bewusst und unbewusst heuristische Vereinfachungen auch mit Blick auf eschatologische Erwartungen vorgenommen. Die dabei erreichte Komplexitätsreduktion verhalf Akteuren angesichts unterschiedlicher Krisenherde handlungsfähig zu bleiben. Grundlagen für die Realisierung einmal gefasster Pläne stellten die traditionellen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen des oströmisch-byzantinischen Staates dar.[13] Diese erlaubten es, notwendige Ressourcen rasch zu mobilisieren und damit drängende Probleme aus Sicht der Zeitgenossen planvoll anzugehen. In der zeitgenössischen Weltanschauung verwurzelte ideologisch-religiöse Erklärungen wurden etwa gezielt dazu genutzt, umstrittene politische und militärische Entscheidungen zu rechtfertigen. Ob die jeweiligen Entscheidungsträger selbst von entsprechenden Vorstellungen überzeugt waren oder nicht, spielt für die Deutung ihres Handelns nur eine untergeordnete Rolle.

Es ist an dieser Stelle zu unterstreichen, dass die Begriffe „Resilienz“ und „Vulnerabilität“ moderne heuristische Kategorien darstellen. Herakleios und sein Umfeld kannten sie nicht. Für sie ging es um das Überdauern, wenn nicht gar Überleben des oströmischen Staates im Angesicht innerstaatlicher Konflikte und akuter Bedrohungen an den Reichsgrenzen. Problemlagen wurden mit Blick auf die prinzipielle Offenheit menschlicher Weltdeutungen und Handlungsmöglichkeiten fortwährend neu beurteilt. Bewältigungsvorhaben konzipierte man vor diesem Hintergrund im Kontext oftmals impliziten Kulturwissens sowie unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden personellen, materiellen und ideologischen Ressourcen, nachdem die zu überwindenden Herausforderungen im Rahmen eines zeitgenössischen Weltverständnisses identifiziert und gewichtet worden waren. Das Handeln des Kaisers und seiner Entourage richtete sich entsprechend nach derart erkannten Problemen, nach politischen und militärischen Notwendigkeiten sowie nach Eigeninteressen. Weitere Parteien, darunter die Kirche oder Stadtgemeinschaften, konnten von sich aus gleichfalls zur Widerstandskraft des Staatswesens beitragen, etwa im Falle der Krisenbewältigung nach Naturkatastrophen oder Seuchen auf lokaler und regionaler Ebene, ohne dabei notwendigerweise durch den Herrscher und sein Umfeld entsprechend instruiert worden zu sein.

Der in dieser Untersuchung verwendete Begriff der „Strategie“ umfasst nicht allein militärisches Kalkül, sondern bezieht wirtschaftliche, politische und ideologi-

13 Zur Frage, ob das (spät-)römische Reich zu Recht als Staat anzusprechen ist siehe Shaw (2023) 3–71. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass eine einfache Gleichsetzung des spätrömischen Reiches mit einem modernen Staatswesen, das sich beispielsweise durch den Besitz des staatlichen Gewaltmonopols, eine eigene Bevölkerung mit entsprechendem Territorium, Konzepte der staatlichen Souveränität sowie eine strikte Gewaltenteilung auszeichnet, unter Ausschluss historischer Kontexte nicht möglich ist. Ansonsten droht die Gefahr anachronistischer Fehlschlüsse. Umfassende Annäherungen an den Staatsbegriff im frühen Mittelalter, insbesondere im westlichen Mittelmeerraum bieten Airlie/Pohl/Reimitz (2006).

sche Aspekte staatlichen Handelns bewusst mit ein. Gleichzeitig soll von Vorstellungen einer von sämtlichen Herrschern des Römischen Reichs vermeintlich geteilten „grand strategy“[14] Abstand genommen werden. Ziel staatlicher Resilienzstrategien war es vielmehr, die durch den jeweiligen Kaiser und seine Berater in ihrer Zeit als bedrohliche Herausforderungen identifizierten Vulnerabilitäten des Staates durch die Realisierung staatlicher Resilienzpotenziale auf der Grundlage traditioneller Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen systematisch zu überwinden und auf diese Weise öffentlich darstellbare Erfolge zu erzielen. Diese sollten auch im Kontext eschatologisch-teleologischer Hoffnungen der Zeit wiederum zu allgemeiner Zustimmung für das gewählte Vorgehen einer Regierung sowie zur Festigung imperialer Herrschaft im Allgemeinen beitragen.

„Resilienz“ und „Vulnerabilität“ sind als Kategorien zur Analyse historischer Ereigniszusammenhänge vergleichsweise jung, wurden in der modernen Altertums- und Byzanzforschung sowie in (Früh-)Mittelalterstudien aber bereits wiederholt erfolgreich zur Anwendung gebracht.[15] Am häufigsten werden sie im Rahmen der historischen Klima-, Umwelt- und Epidemienforschung herangezogen.[16] Bei der konkreten Anwendung der genannten Konzepte gilt es allerdings Vorsicht walten zu lassen.[17] Gesellschaften früherer Epochen sind als komplexe Gebilde anzusehen. Selbstbestimmte Akteure standen in nichtlinearer und gleichzeitig emergenter Art und Weise in steter Wech-

14 Vgl. zum in der Forschung umstrittenen Konzept der „grand strategy“ vor allem Luttwak (2009). Hierbei steht die Vorstellung im Vordergrund, dass die militärische Organisation des Reiches einer über mehrere Herrscher hinweg gleichbleibenden Strategie gefolgt sei. Diese Annahme erweist sich bei näherer Betrachtung oft als trügerisch. Tatsächlich verfolgte jeder Kaiser eine eigenständige Militärpolitik, die allerdings durchaus von Entscheidungen seiner Vorgänger ausgehen konnte.

15 Siehe dazu Turchin (2003); Rosen (2007); Haldon (2016a); Howard-Johnston (2018) 128–175; Izdebski/Mordechai/White (2018); Xoplaki u. a. (2018) 363–379. Wie Ridder/Patzold (2020) 6–11 mit Blick auf die Bestimmung des Begriffs der „Vulnerabilität“ zu Recht unterstreichen ist eine adäquate Fokussierung der Fachtermini unumgänglich. Siehe dazu auch Naumann/Rampp/Endreß (2019) 1–7; Clemens (2020) 79–90; Endreß (2020) 43–57; Goetz (2020) 45–78. An dieser Stelle sei zudem auf die aktuellen Ergebnisse der Forschungsgruppen „Bedrohte Ordnungen“ (Sonderforschungsbereich 923, https://bedrohte-ordnungen.de/>, 06.07.2025) der Universität Tübingen sowie „Resilienz. Forschungsgruppe 2539“ (Mediävistik & Soziologie, <https://for2539-resilienz.uni-trier.de/, 06.07.2025) der Universität Trier hingewiesen. Genannt sei schließlich das Forschungsprojekt „Byzantine Heritage of Southern Italy. Settlement, Economy and Resilience in Changing Territorial Landscape Contexts“ (https://byzantineitaly.it/en/home-2/, 06.07.2025) einer internationalen und vornehmlich an den Universitäten Salento, Calabria, Catania, Foggia und Basilicata angesiedelten Forschungsequipe. Für das Studium der römischen Geschichte ist Stoll (2019) zu nennen.

16 Siehe dazu Studien von De Vries (1980); Rosen/Rosen (2001) 535–549; Gunderson/Pritchard (2002); Walker/Holling Carpenter/Kinzig (2004) 5–13; Tainter/Crumley (2007) 61–75; Middleton (2012) 257–307; Izdebski/Pickett/Roberts/Waliszewski (2016) 189–208; Haldo/Rosen (2018) 275–290; Gunderson/Holling (2019); Mordechai (2019) 208–223; Mordechai/Eisenberg (2019) 3–50, ähnlich Mordechai/Eisenberg/Newfield/Izdebski/Kay/Poinar (2019) 25546–25554); Rückert (2020) 27–43; Borsch (2021) 206–241; Maranzana (2021).

17 Olsson/Jerneck/Thoren/Persson/O’Byrne (2015).

selwirkung zueinander. Erst durch verschiedene Formen der Selbstorganisation und -regulationen etablierten sich im Laufe der Zeit stabile und gleichzeitig wandlungsfähige Institutionen. Wie Gemeinschaften auf für sie bedrohliche Herausforderungen reagierten, hing wesentlich von der Wahrnehmung, Einschätzung und Bewertung von Bedrohungen sowie von der Stärke der Verflechtungen sozio-politischer Beziehungen und Strukturen, der institutionellen und ideologischen Flexibilitäten und schließlich von in Gesellschaft und Staat existierenden Redundanzen ab, die im Notfall wegfallen konnten, ohne dadurch ihre Existenz zu verlieren.[18]

Um die Bedingungen sowie die konkrete Realisierung staatlicher Resilienz nachzuvollziehen, ist darüber hinaus zu berücksichtigen, dass menschliches (Re-)Agieren fortwährend durch zeitgenössische Verhaltens- und Erwartungsdispositionen geprägt ist.[19] Es ist deswegen nicht unmittelbar klar, welche Ereignisse von Menschen früherer Zeiten als existenzielle Herausforderungen wahrgenommen wurden. Gründe dafür liegen nicht allein in der oftmals fragmentierten Quellenlage: Vielmehr war sowohl die individuelle als auch die gesellschaftliche Beurteilung von Bedrohungen durch die einer Gemeinschaft inhärenten und vielfältig verwobenen Vorstellungs-, Meinungs- und Bewertungsgeflechte, mithin durch „mentale Strukturen“[20] geprägt, die wiederum Dispositionen für politisches Handeln offenlegen, welche auf dem „Vorverständnis der erlebten Welt sowie der erfahrenen Handlungen und [der] daraus resultierende[n] Bandbreite von Erwartungen“[21] beruhen. Aus heutiger Sicht womöglich zunächst irrational anmutende Entscheidungen früherer Akteure lassen sich im Rahmen geschichtswissenschaftlicher Untersuchungen dann sinnvoll deuten, wenn man die einer Epoche eigene Weltanschauung, die in den heute noch erhaltenen Quellen reflektiert wurde, berücksichtigt. Diese Anthropologie verhalf den Zeitgenossen, Ereigniszusammenhänge erfolgreich zu deuten, womit sie ihre eigenen Entscheidungen und Handlungen innerhalb eines für sie sinnvollen Zusammenhangs verorteten. Es gilt zu beachten, dass gerade beim Studium vormoderner Gesellschaften in der Regel oft nur Ansichten zum Zeitgeschehen einiger weniger Personen direkt greifbar sind, die zudem zumeist Teil

18 Haldon/Eisenberg/Mordechai/Izdebski/White (2000) 288.

19 Ähnlich Haldon (2016a) 13 für die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts Siehe zuvor bereits Nipperdey (1977) 286–287; Sellin (1985) 588–598; Burke (1997) 162–182; Gilcher-Holtey (1998) 478–479; 496; van Dülmen (2001) 21–22; Martin (2009) 218; Hermanns (2011) 12–13 für vergleichbare Überlegungen.

20 Mit Hilfe des Konzepts der „mentalen Strukturen“ geht Strobel (1993) 27 „Mustern von Gegenwartswahrnehmung, Zeiterleben und Verarbeitung für historisches Geschehen, ebenso nach der Orientierungsfindung der Zeitgenossen und den Mustern ihres Bildes von Gegenwart und Vergangenheit“ nach. Haldon (2009) 9–10 spricht von einem symbolischen Universum (*symbolic universe*), welches die Gesamtheit des kulturellen Wissens sowie der Lebenspraxis in einer Gesellschaft umfasst, wodurch alltägliches Leben in einer Epoche sinnvoll strukturiert wird. Dieser symbolische Deutungsrahmen, der Ähnlichkeiten mit dem Konzept der historischen „Weltanschauung“ aufweist, gibt Menschen in oftmals impliziter Weise begriffliche Programme vor, durch welche sie ihr Wissen über Geschehnisse in der Welt in geordnet-strukturierter Weise zum Ausdruck bringen können.

21 Strobel (1993) 27.

der sozio-intellektuellen Eliten waren. Dagegen sind direkte Schlüsse auf Vorstellungen der restlichen Bevölkerung nur selten möglich. Gleichzeitig ist aber auch zu betonen, dass die in den erhaltenen Dokumenten geäußerten Vorstellungen über das Wesen und die Funktionsweise der Welt nicht einfach als literarische Topoi abgetan werden, sondern stets einer kritischen Evaluation bedürfen. Nicht selten spiegeln sie das reale Empfinden der häufig sehr gut vernetzten Verfasser wider, die Befürchtungen, Hoffnungen und Erklärungsversuche für das Zeitgeschehen mit Blick auf ein für sie relevantes Zielpublikum thematisierten.

Beim Studium der Geschichte früherer Gesellschaften gilt es die soeben skizzierten Komplexitäten zu berücksichtigen.[22] Gleichzeitig ist es in der praktischen geschichtswissenschaftlichen Arbeit kaum möglich, sämtliche Aspekte der Vergangenheit im Detail systematisch zu behandeln. Nebst den in der Regel nicht einfach zu durchdringenden Komplexitäten vergangener Ereignisse sowie der Notwendigkeit, in einer geschichtswissenschaftlichen Darstellung eine bedeutsame Auswahl unter allen Geschehnissen zu treffen, erschwert gerade die für antike und frühmittelalterliche Zeiträume in der Regel fragmentierte Quellenlage eine umfassende Rekonstruktion früherer Zusammenhänge. Daher müssen in der vorliegenden Untersuchung begründete Vereinfachungen vorgenommen werden. Da der Schwerpunkt der Untersuchung auf Aspekten der staatlichen Resilienz und Vulnerabilität liegt, werden Resilienzbemühungen einzelner Bevölkerungsgruppen oder herausragender Individuen zudem nur in ausgewählten Fällen behandelt. Dies ist primär dann der Fall, wenn nach individuellen Erklärungen für Katastrophenereignisse und nach dem Handeln außergewöhnlicher nichtstaatlicher Akteure gefragt wird, die in der Regel als charismatische Vorbilder innerhalb ihrer Gemeinden beispielsweise als Heilige fungierten und damit für die Geschicke des oströmisch-byzantinischen Reiches auf lokal-regionaler Ebene eine bedeutende Rolle spielten. Damit zusammenhängend wird die Rolle der Kirche als Institution ebenfalls nur in ausgewählten Fällen berücksichtigt, etwa wenn bedeutende kirchliche Würdenträger mit Vertretern der Staatsmacht interagierten und dadurch eine stabilisierende Funktion für den Bestand des Reiches ausübten. Zu nennen ist an dieser Stelle exemplarisch das Zusammenwirken zwischen Patriarch Sergios und Herakleios innerhalb der kaiserlichen Religionspolitik. Sowohl die Organisation wie auch die konkreten Interventionen kirchlicher Institutionen in Krisenzeiten – allenfalls auch an der Seite des Staates oder gar an dessen Stelle – zugunsten der Bevölkerung während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts sind nicht Bestandteil dieser Untersuchung.

Der in der vorliegenden Studie verwendete Resilienzbegriff erlaubt es, die Entscheidungen sowie den Einfallsreichtum, womit Individuen und Gruppen innerhalb des oströmisch-byzantinischen Staatswesens bedrohlichen Herausforderungen in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts begegneten, von einer geschichtswissenschaftlichen Warte aus zu erfassen, ohne dabei bekannte Narrative des dekadenten Verfalls am

22 Haldon (2016a) 8–12.

Ausgang der Antike zu wiederholen. Das Konzept soll damit dazu verhelfen, neue Perspektiven auf das Handeln von Entscheidungsträgern in der Vergangenheit zu eröffnen und deren Entscheidungen vor dem Hintergrund politischer, militärischer, sozialer und wirtschaftlicher Verwerfungen im Untersuchungszeitraum im Kontext ihrer je eigenen Weltanschauung verstehend nachzuvollziehen.[23] Hierbei werden Ansätze, Auffassungen und Vorgehensweisen der Kulturgeschichte mit jenen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie der Politik- und Institutionengeschichte miteinander verbunden. Gerade die Berücksichtigung kulturell-ideologischer Aspekte des kaiserlichen Handelns führt grundlegend zu dessen vertieften Verständnis und vermag einen Mehrwert zu bereits vorgelegten Untersuchungen zu bieten. Die Herrschaft des Herakleios ist dabei insofern bemerkenswert, als sie sowohl Elemente staatlicher Resilienz in Krisensituationen erkennen lässt, die wesentlich durch kaiserliches Handeln vor dem Hintergrund traditioneller Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen bedingt waren, als auch Folgen imperialer Maßnahmen, welche im Zusammenwirken weiteren innere und äußere Entwicklungen grundlegend zu einer erhöhten Vulnerabilität des Reiches beitrugen. Damit werden auch neue Perspektiven auf die Geschicke und Transformationserscheinungen des oströmisch-byzantinischen Staates vorgelegt.

Zuletzt arbeiteten Bruno Bleckmann und James Howard-Johnston die Situation der literarischen Überlieferung mit Blick auf die Geschichte des 7. Jahrhunderts in systematischer Weise auf.[24] Die erinnerte Inszenierung von Herakleios und seiner Herrschaft in literarischen Quellen des Mittelalters untersuchte Anastasia Sirotenko.[25] Es ist daher nicht nötig, sämtliche literarischen Zeugnisse, die Informationen zum Untersuchungsgegenstand enthalten, an dieser Stelle zu wiederholen. Stattdessen sollen die für diese Studie zentralen Werke hinsichtlich ihres Quellenwerts sowie in Zusammenhang mit allfälligen Schwierigkeiten für die geplante Analyse kurz vorgestellt werden. Weiterführende quellenkritische Überlegungen zu einzelnen Zeugnissen werden an geeigneter Stelle im Hauptteil der Untersuchung angeführt. Allgemein fällt auf, dass die Quellen zu Herakleios' Perserfeldzügen reichlicher fließen als jene zu seinen Auseinandersetzungen mit den Muslimen nach 630. Wichtigster Grund hierfür ist die Tatsa-

23 Siehe dazu Haldon (2016a) 1–25; Salzman (2021) 17–19. Resilienz in der Geschichte erweist sich in aktuellen Forschungsdiskussionen als aktuelle Thematik. So wurde der Begriff der „Resilienz" im Rahmen des *International Medieval Congress* Leeds (01.–04.07.2024) zum Thema „Crisis" in Zusammenhang mit Möglichkeiten der historischen Krisenbewältigung umfassend diskutiert (https://www.imc.leeds.ac.uk/imc/imc-2024/, 06.07.2025).

24 Howard-Johnston (2010); Bleckmann (2021), insbesondere 141–152. Vgl. dazu die knapperen Darstellungen bei Treadgold (2007); Treadgold (2013); Neville (2018). Einen griffigen Überblick über die Quellenlandschaft präsentiert bereits Brandes (2002b). Zuvor achtete bereits David Pritchard in einer unveröffentlichten und deswegen selten rezipierten, inhaltlich allerdings reichhaltigen Dissertation aus dem Jahr 1993 mit dem Titel *The Emperor Heraclius. Investigations into the Image of an Emperor* auf das Kaiserbild in literarischen Zeugnissen.

25 Sirotenko (2020).

che, dass Kämpfe gegen die Perser im Triumph endeten und von Zeitgenossen entsprechend reflektiert wurden, während die Niederlagen gegen die Muslime sowie die damit zusammenhängenden Unsicherheiten im Staatswesen die literarische Verarbeitung des Geschehens erschwerten, wenn nicht gar verhinderten. Die Darstellung der Ereignisse zwischen 630 und 641 aus muslimischer Perspektive fand zudem erst später statt und achtete dabei besonders auf den wundersam anmutenden Aufstieg des Islam im Kampf und weniger auf die Folgen für Ostrom-Byzanz.

Beim Studium griechischer Quellentexte ist anzumerken, dass viele zeitgenössische Dokumente im Umfeld des Kaisers oder des Patriarchen Sergios entstanden und die Geschehnisse im Rahmen der kaiserlichen Selbstinszenierung entsprechend positiv inszenierten. Vielfach versuchten diese Darstellungen die Geschichte eines bedrängten Staatswesens vorzustellen, das durch Herakleios' beherztes und von Gott gewolltes Handeln gerettet werden konnte. Insbesondere die ersten Regierungsjahre des Kaisers, seine Herkunft sowie die Beziehungen seiner Familie zum als Tyrannen verunglimpften Phokas werden in Zeugnissen, die unter Herakleios entstanden, übergangen oder stark geschönt in Szene gesetzt. Oftmals ist in den Quellentexten ein intensives Ringen um Deutungshoheiten über umstrittene Ereignisketten zu erkennen.[26] Allfällige Verfehlungen, welche zur allgemein verletzlichen Lage des Reiches unter Herakleios beitrugen, seien nicht dem amtierenden Herrscher, sondern primär der Ermordung des rechtmäßigen Kaisers Maurikios durch Phokas sowie der allgemeinen Sündhaftigkeit der Reichsbewohner anzulasten. Die später entstandene griechische Überlieferungstradition zeigt sich dagegen kritisch gegenüber Herakleios und seinen Entscheidungen, wobei dies primär auf seine letztlich gescheiterte Religionspolitik, seine Niederlagen im Kampf gegen die Muslime nach 630 sowie seine als inzestuös empfundene Heirat mit seiner Nichte Martina zurückgeführt wurde. Die Schwäche des Reiches wird ihm damit direkt angelastet.

Weitere historiographische Darstellungen suchten die Ereignisse aus ihrer Perspektive und mit ihren eigenen Zielsetzungen darzustellen. Dokumente in armenischer Sprache legen Wert auf Herakleios' Handeln im Kampf gegen die Perser, wobei insbesondere sein Bündnis mit Turkvölkern kritisch beurteilt wird. Westsyrische Zeugnisse erkennen im Kaiser einen Chalkedonier, welcher sogenannte Miaphysiten gnadenlos zu marginalisieren suchte – seine missratene Kirchenpolitik sei von Gott bestraft worden und hätte damit eindeutig zur Schwäche des Reiches beigetragen. Die ostsyrische Überlieferung suchte an das Vermächtnis des gleichsam zum Heiligen hochstilisierten Maurikios zu erinnern. Phokas galt ihnen zwar als zerstörerischer Schänder der politischen Ordnung, Herakleios aber nicht zwangsläufig als Wiederhersteller derselben. In diesem Kontext ist es notwendig, die einander durchaus widersprechenden Überlieferungstraditionen kritisch gegenüberzustellen und wo nötig von Fall zu Fall mit dokumentarischen Zeugnissen abzugleichen. Hierbei sind allerdings auch Grenzen zu benennen.

26 Meier (2023) 307.

So ist es nicht ohne Weiteres möglich, Erwartungen und Vorstellungswelten, die in einem bestimmten Sprachraum Gültigkeit hatten, auf einen anderen zu übertragen. Was beispielsweise in syrischsprachigen Regionen vom Kaiser gedacht und erwartet wurde, musste sich nicht zwangsläufig mit Vorstellungen kaiserlichen Handelns in der Hauptstadt decken. Zugleich sind auch Verbindungen zwischen den Sprachregionen zu berücksichtigen. Nebst einzelnen Individuen, die als mehrsprachige Vermittler innerhalb der Peripherien des Reiches fungierten, dürften viele Personen der Reichselite, die in verschiedenen Gebieten über Besitz und soziale Kontakte verfügten, über Latein und Griechisch weitere Sprachen beherrscht haben. Vorstellungen, die beispielsweise im syrischen oder armenischen Sprachraum zirkulierten, dürften sonach in der Hauptstadt rezipiert worden sein, obschon das Ausmaß dieser Rezeption nicht mehr genau zu bestimmen ist.

Das unter Herakleios durch Theophylaktos Simokates abgefasste Geschichtswerk, das als Fortsetzung der Historiographie des Menander Protektor angelegt, Patriarch Sergios gewidmet und der *communis opinio* zufolge 630/631 abgeschlossen wurde,[27] gilt vielen als wichtige Quelle zur Rekonstruktion von Ereigniszusammenhängen insbesondere der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts[28] In seiner Darstellung konzentrierte sich der Verfasser primär auf die Herrschaft des Kaisers Maurikios. Die Regierung des Phokas wird in diffamierender Weise praktisch vollständig verschwiegen. Eine Ausnahme stellt das in der Forschung häufig behandelte Proömium dar, in welchem an Phokas in außerordentlich negativer Weise erinnert und die Regierung des Herakleios und seiner Familie sowie die Rolle des Patriarchen Sergios im Gegensatz dazu sehr positiv vorgestellt wird. Herakleios' Taten präsentiert der Historiograph nicht, wenngleich sich bei der Beschreibung früherer Ereignisse unter Maurikios ab und an implizite Anspielungen auf seine späteren Erfolge im Kampf gegen die Sasaniden finden. Vergangene Entscheidungen historischer Akteure unter Maurikios' Herrschaft werden auf diese Weise im Wissen um die künftigen Siege des Herakleios um 630 präsentiert. Das Geschichtswerk strebte damit nicht die Wiedergabe faktischer Begebenheiten an, sondern (re-)konstruierte historische Entwicklungen zugunsten des Regimes von Hera-

27 Vgl. allerdings Efthymiadis (2010) 171; 180, der vermutet, dass das Werk in der zweiten Hälfte der 630er-Jahre entstand. Zum engen Verhältnis zwischen dem Historiographen und dem Patriarchen Sergios siehe van Dieten (1972) 54–55. Nebst dem Geschichtswerk des Menander Protektor dürfte der Autor die Schrift des Johannes von Epiphaneia, die Kirchengeschichte des Evagrios, Auszüge aus den Arbeiten von Aelian, Diodor sowie Johannes Lydos, Berichte zu den Awaren- und Perserkriegen, Chroniken der Stadt Konstantinopel sowie auch mündliche Berichte herangezogen haben, siehe dazu Schreiner (1985) 17–18.

28 Zu Autor und Werk siehe Veh (1957); Whitby (1988) 28–51; 92–109; 222–242; 311–352; Frendo (1988) 143–156; Olajos (1988); Whitby/Whitby (1989) xii–xxx; Whitby (1992) 45–54; Shlosser (1994) 23–28; Efthymiadis (2010) 169–186; Neville (2018) 47–51; Bleckmann (2021) 141–152. Zur Bedeutung des historiographischen Werks in der modernen Geschichtswissenschaft siehe Hunger (1978 I) 313–319; Schreiner (1985) 19–20; Brodka (2004); Meier (2004a) 281–310. Zur Überlieferungsgeschichte des Texts siehe Schreiner (1985) 22–24.

kleios. Wie Bruno Bleckmann betont, begnügte sich der Verfasser dabei oftmals damit, seine literarischen Vorlagen in manieristischer Art und Weise umzuschreiben.[29] Insbesondere Herakleios dem Älteren wird eine wichtige Rolle beim Kampf gegen die Sasaniden zugestanden, wodurch er die Erfolge seines Sohnes bereits unter Maurikios' Regierung anzukündigen schien. Die Herrschaft von Herakleios' Vorgängern nach Justinian I. wird in diesem Zusammenhang als Auftakt zu dessen glorreicher Regierung in Szene gesetzt. Niederlagen gegen muslimische Kämpfer nach 630 verhinderten offenbar eine vollständige Aufarbeitung von Herakleios' Regierung.

Von Bedeutung für die Rekonstruktion von Ereigniszusammenhängen in der Hauptstadt des Reiches ist die sogenannte Osterchronik (*Chronicon Paschale*), die Ereignisse von der vermeintlichen Erschaffung der Welt am 21. März 5509 v. Chr. bis ins Jahr 628 schildert.[30] Dabei ist das Dokument in drei Teile untergliedert, namentlich in eine Schöpfungsgeschichte bis Christi Geburt, eine Geschichte von Rom und der christlichen Kirche bis zur Herrschaft Diokletians und eine Darstellung historischer Gegebenheiten von 284 bis zu Herakleios' Siegen über die Sasaniden. Der Text stellt eine Mischung dar Fachschriftstellerei, Chronik und Anthologie. Sein heute gebräuchlicher Name beruht auf der verwendeten Zeitrechnung, die dem christlichen Osterkanon folgt.[31] Der Text wurde um 630 von einem anonymen Autor erstellt, der sich möglicherweise im Umfeld des Patriarchen Sergios aufhielt. Die manchmal greifbaren Lateinkenntnisse des Verfassers gelten vereinzelt allerdings als Argument, in ihm einen Angehörigen der hauptstädtischen Ziviladministration zu erblicken, wo Latein auch unter Herakleios noch immer als Amtssprache genutzt wurde.[32] Das Werk enthält aufgrund seiner Überlieferungsgeschichte insbesondere für die Herrschaft des Herakleios bedauerliche Lücken – so bricht der Text der ältesten Abschrift aus dem 10. Jahrhundert (Cod. Vat. Gr. 1941) kurz nach der Darstellung von Herakleios' Siegen über die Sasaniden abrupt ab. Zu den Quellen, die der anonyme Verfasser nutzte, zählte die Historiographie des Johannes Malalas. Daneben griff er auf die Kirchengeschichte des Eusebios von Caesarea, Ausführungen von Sex. Iulius Africanus sowie auf das geographische Traktat Χριστιανικὴ Τοπογραφία des Geographen Kosmas Indikopleustes zurück und integrierte kaiserliche

29 Bleckmann (2021) 145–148.

30 Zur reichhaltigen Forschungsgeschichte siehe Hunger (1978 I) 328–330; Beaucamp u. a. (1979) 223–301; Beaucamp (1984) 451–468; Jeffreys (1990) 252–253; Whitby (1992) 63–65; Whitby/Whitby (1998) ix–xxix; Treadgold (2007) 340–349; Howard-Johnston (2010) 37–59; Scott (2012) 38–39; Neville (2018) 52–55. Aktuell entsteht zur Osterchronik unter der Leitung von Christian Gastgeber an der Abteilung Byzanzforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eine moderne Quellenedition. (https://www.oeaw.ac.at/byzanz/sprache-text-und-schrift/editionen-und-editorik/chronicon-paschale, 06.07.2025).

31 Dazu noch immer grundlegend Diekamp (1900) 24–32; 44–46; Vasiliev (1942–1943) 468–469; Grumel (1958).

32 Browning (1989) 111; Whitby/Whitby (1998) xxvii.

Edikte und Briefe in seinen Bericht. Ab 600 verarbeitete der Autor schließlich eigene Erlebnisse und Beobachtungen.[33]

Zu den wichtigsten Zeugnissen zur Analyse von Herakleios' Herrschaft zählen die panegyrischen, theologischen und philosophischen Werke des Georg von Pisidien.[34] Die Qualität und Wirkung seiner Schriften wurden in der Forschung unterschiedlich bewertet. Galt er insbesondere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem als Propagandadichter profaner Natur,[35] so wird die Machart und Bedeutung seiner Texte seit den 1980er-Jahren vielfach positiver beurteilt.[36] Das hohe sprachliche Niveau seiner Schriften spricht für einen ausgewählten Leserkreis aus der sozio-intellektuellen Elite des Kaiser- oder Patriarchenpalasts in Konstantinopel. Georg selbst stammte aus dem pisidischen Antiocheia und gelangte um 610/611 in die Hauptstadt, wo er als Diakon der Hagia Sophia diente. Wie seinen Werken zu entnehmen ist, verfügte er über eine hervorragende Bildung, über die er sich eine herausragende Stellung innerhalb der oströmischen Gesellschaft aneignete. Bezeugt ist er als *skeuophylax* („Kirchengefässbewahrer"), *referendarius* sowie *chartophylax* („Dokumentenbewahrer"). Sowohl zum Patriarchen Sergios als auch zu Herakleios sind wiederholte Kontakte bezeugt. Sein erstes Lobgedicht für Herakleios (*In Heraclium ex Africa redeuntem*) verfasste er kurz nach Herakleios' Putsch gegen Phokas.[37] Der neue Regent wird als friedliebender Philosophenherrscher verherrlicht, dessen blutiger Aufstand gegen seinen Vorgänger gottgewollt und zum Wohl des oströmisch-byzantinischen Staatswesens erfolgt sei. Im 625/626 abgefassten Ostergedicht *In sanctam Jesu Christi Dei nostri resurrectionem* spornte der Dichter den ältesten Sohn des Herakleios dazu an, sich, wie bereits sein Vater auf Kämpfe gegen Awaren, Slawen und Perser vorzubereiten.[38] Im ersten Teil

33 Whitby/Whitby (1998) xv–xxii.

34 Als grundlegend zur Diskussion über Bedeutung, Inhalte und Zielsetzungen von Georg von Pisidiens Werk haben sich in der Forschung die Beiträge von Baynes (1912c) 82–90; Nissen (1940) 301–325; Frendo (1984) 159–187; Ludwig (1991) 73–128; Olster (1991) 159–172; Olster (1993b) 51–71; Whitby (1994a) 197–225; Whitby (1995b) 115–129; Whitby (1998a) 247–273; Whitby (2002) 157–173; Whitby (2003) 173–186; Howard-Johnston (2010) 16–35; Meier (2015) 167–192 erwiesen. Zur Einschätzung des Quellenwertes von Georgs dichterischen Werken siehe außerdem Leppin (2021a) 294–295.

35 Siehe dazu die kritischen Einschätzungen von Krumbacher (1897) 709–712; Bardenhewer (1932) 168–173; Beck (1959) 448–449; Hunger (1978 II) 112–113; 167.

36 Siehe Frendo (1984) 162; Frendo (1986) 53; 61; Olster (1993b) 51–71; Whitby (2002) 173; Lauxtermann (2003 I) 27–40; 56–66; 131–147; 180–224; Whitby (2003) 174; Rosenqvist (2007) 23; Howard-Johnston (2010) 16–31; Rhoby (2011) 117–142; Lauxtermann (2019 II) 26–47; 136–158; 193–223 für die innovative Art und Weise, durch die der Dichter christliche Weltdeutungen mit klassisch-paganen Vorstellungen auf einem sprachlich hohen Niveau zu verbinden und in den Dienst kaiserlicher Selbstinszenierung zu stellen wusste. Die große Bedeutung, die Georg von Pisidien aktuell beigemessen wird, zeigt sich exemplarisch in Beiträgen des Jahrbuchs der Österreichischen Byzantinistik 70 des Jahres 2020 von Nicole Kröll, Alice Cosme, Anna Maria Taragna, Nadine Viermann und Mary Whitby (Cluster 1).

37 Zur Datierung siehe Frendo (1984) 167–171.

38 Zur Datierung siehe Lauxtermann (2019 II) 30–31. Vgl. Howard-Johnston (2010) 17–19, der das Gedicht aufgrund inhaltlicher Kriterien zeitlich ins Jahr 613 verorten möchte.

zelebrierte er Christi Wiederauferstehung, womit die Hoffnung auf einen Neuanfang der Welt und die Erlösung des Menschengeschlechts zum Ausdruck gebracht wurde (Z. 1–63). Im zweiten Teil achtete er auf die Rolle des ältesten Kaisersohnes, den er als künftige Hoffnung für den Bestand des Reiches zu charakterisieren suchte. Letzterer erscheint im Text als neuer Adam, frei von jeglicher Sünde (Z. 64–129).[39]

Seine philosophisch-theologischen Kenntnisse setzte Georg von Pisidien im fast 2000 Verse umfassenden *Hexameron* sowie in der Streitschrift *Contra Severum*, die um 629 entstand und die kaiserliche Religionspolitik verteidigen sollte,[40] in Szene.[41] Im 626 verfassten Panegyrikus *In Bonum Patricium*, das auf den ersten Blick dem kaiserlichen Stellvertreter Bonos gewidmet war, tatsächlich aber als weitere Lob- und Bittschrift für Herakleios anzusprechen ist, formulierte der Dichter einen stellenweise beinahe schon verzweifelt anmutenden Hilferuf an den zu diesem Zeitpunkt abwesenden Kaiser, seine Kampagnen gegen die Perser zu unterbrechen und schnellstmöglich zurück in die Hauptstadt zu eilen, um diese vor den heranrückenden Awarenheeren zu schützen. Damit spiegelte er sicherlich die in der Hauptstadt zu diesem Zeitpunkt vorherrschende Stimmung innerhalb der anwesenden Reichseliten wider. Im selben Jahr entstand die dem Patriarchen Sergios zugeeignete Schrift *Bellum Avaricum*, welche die Ereignisse rund um die vergebliche Belagerung der Hauptstadt aus der Retrospektive darstellt und dabei die Rettung Konstantinopels durch die Gottesmutter sowie das wunderbare beherzt-anspornende Wirken Sergios' ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt.[42] Die Kriegsbemühungen und -erfolge des Kaisers wurden sowohl in der 623 entstandenen *Expeditio Persica*,[43] in der lediglich zu zwei Drittel erhaltenen Schrift *Heraclias*, die sicher nach dem 10. Mai 628 verfasst wurde, sowie in *In Restitutionem s. Crucis* zur Rückführung der 614 durch die Perser aus Jerusalem geraubten Kreuzesreliquie inszeniert. Dabei erscheint Herakleios in Anlehnung an Kulte von Soldatenheiligen als wundertätiger Feldherr Gottes, mithin als messianischer Retter und Erneurer des Staatswe-

39 Lauxtermann (2019 II) 34–35.

40 Zur Datierung siehe Howard-Johnston (2010) 23.

41 Die zeitliche Verortung des *Hexameron*, das entgegen des Titels nicht die sechstägige Schöpfung beschreibt, sondern die gesamte Welt in all ihrer Pracht am Ende dieses Prozesses, ist in der Forschung umstritten. Olster (1991) 159–172 geht davon aus, dass das Werk im Jahr 638 entstand. Dagegen wendet sich Whitby (1995b) 115–129, die betont, dass die Schrift über einen längeren Zeitraum hinweg abgefasst worden sein dürfte, seine Vollendung aber sicher um 630 fand. Ähnlich argumentiert Lauxtermann (2019 II) 218, der aufgrund der handschriftlichen Traditionen erkennt, dass der Dichter im Laufe der Zeit mehrere Versionen des Textes für ein jeweils unterschiedlich geartetes Zielpublikum veröffentlicht haben dürfte. Es ist zu betonen, dass seine theologischen Überzeugungen in seine historischen Darstellungen einflossen – das Weltgeschehen war für Georg von Pisidien stets von Gottes Willen abhängig, siehe dazu Frendo (1984); Olster (1993b) 159; Whitby (1994a) 201; Whitby (1995b) 115; Huber (2008) 165.

42 Siehe dazu Whitby (2022c) 517–544 mit einer neuen englischen Übersetzung und umfangreichen Kommentar.

43 Der Dichter begleitete den Kaiser gemäß *exp. Pers.* 2,122–126; 3,131–136; 343–346 auf dessen ersten Feldzügen.

sens. Theologisch-philosophische Überlegungen zu Sinn und Zweck des menschlichen Lebens finden sich in den bereits erwähnten Werken *De vanitate vitae* und *De vita humana*.[44] Georg von Pisidien wird schließlich eine Prosavita des 628 in Persien getöteten Märtyrers und später zum Soldatenheiligen hochstilisierten Anastasios zugeschrieben.[45] Nicht erhalten hat sich eine Darstellung der frühen Regierungsjahre des Herakleios, eine Beschreibung der römischen Angriffe auf das Perserreich zwischen 624 und 628 sowie der dritte Teil der *Heraclias*. Es ist anzunehmen, dass der Dichter um 630 verstarb.[46] Sein Wirken wurde in zahlreichen Handschriften tradiert, wobei das monumentale *Hexameron* im Laufe der Zeit am häufigsten rezipiert wurde.[47]

Die Werke des Dichters fungierten insbesondere während der 620er-Jahre als eigentliche „Scharnierstelle" zwischen dem zumeist von Konstantinopel abwesenden Regenten und Teilen der hauptstädtischen Bevölkerung.[48] In seinen Werken werden in innovativ-experimenteller Weise neuartige Formen der kaiserlichen (Selbst-)Repräsentation erprobt. Herakleios selbst wird nicht nur als friedliebender und gottesfürchtiger Philosophenherrscher auf dem Thron Konstantinopels und damit als Gegenbild zum Tyrannen Phokas in Szene gesetzt, sondern auch als kämpfender Wunderbringer, dem mit Gottes Hilfe fernab der Hauptstadt letztlich eine Wiedergeburt der gesamten oströmisch-byzantinischen Oikumene um 630 gelang, wie im Nachfolgenden aufzuzeigen ist. Dem ist anzufügen, dass Georg von Pisidien in engem Kontakt zu Patriarch Sergios stand.[49] Dessen Handeln in der Hauptstadt suchte er während des mehrjährigen Fernbleibens des Herrschers möglichst glorreich, eindrücklich und gottgewollt vorzustellen. Als Ausgangspunkt für die Inszenierung der kaiserlichen Feldzüge dienten Sendschreiben, die Herakleios in unregelmäßigen Abständen während der Kämpfe gegen die Perser aus dem Osten in die Hauptstadt schicken ließ. Diese sollten dem hauptstädtischen Zielpublikum, darunter insbesondere Mitgliedern der Senatsversammlung, vorgelegt werden, um die kaiserlichen Erfolge anzuzeigen. Georg greift diese Darstellungen auf und schmückt sie in seinen Werken weiter aus. Beim Studium seiner panegyrischen Schriften gilt es deswegen zu beachten, dass selbst historisch-epische Darstellungen keine zusammenhängenden und präzisen Beschreibungen vergangener Gegebenheiten sein wollten. Stattdessen pflegte der Dichter einen assoziativ-impressionistischen Stil, wobei bestimmte Episoden des kaiserlichen Handelns hervorgehoben, andere Entwicklungen und Ereigniszusammenhänge indes verkürzt, lediglich angedeutet oder gar vollständig ausgeklammert wurden.

44 Siehe dazu die grundlegende Werkanalyse bei Lauxtermann (2019 II) 148–156.

45 Flusin (1992 I) 202–259.

46 Howard-Johnston (2010) 25–27.

47 Zu den handschriftlichen Überlieferungstraditionen einzelner Gedichte und ihrer Bedeutung für die Nachwelt siehe Tartaglia (1998) 41–43; Lauxtermann (2019 II) 218.

48 Viermann (2021a) 189–191, aufbauend auf Wienand (2012). Zur Bedeutung und Funktion spätantiker Panegyrik siehe außerdem Till (2023) 415–438.

49 Zur Bedeutung Georgs von Pisidien für das Patriarchat Sergios' siehe van Dieten (1972) 54.

Gegenüber der älteren Forschung, die Lobredner zumeist als simple Sprachrohre kaiserlicher Propaganda verstanden und sich dabei auf die Analyse narrativer Topoi und stilistischer Elemente fokussierten, hat sich das Verständnis der vielfältigen Funktionen panegyrischer Werke in der Spätantike, die Ambitionen von Panegyrikern in der spätrömischen Gesellschaft sowie die Position von Lobschriften in jüngeren Untersuchungen grundlegend gewandelt.[50] Rednern nützte es, im kaiserlichen Umfeld zu verkehren. Darüber hinaus entfalteten ihre Schriften nicht allein während des Vortrags Wirkung, sondern zirkulierten als Abschriften am Hof und innerhalb der sozio-intellektuellen Eliten des Reiches. In diesen Texten manifestierten sich Vorstellungen gelungener Kaiserherrschaft, die als wirkmächtige *exempla* Schule machten und sowohl die Erwartungshaltungen als auch das Handeln von Angehörigen der Nobilität sowie der Kaiser selbst beeinflussten. In diesem Zusammenhang hat die jüngere Forschung aufgezeigt, dass Panegyriker nicht einfach nur „Erfüllungsgehilfen" kaiserlicher Propagandawünsche waren, sondern tatsächlich eine Bandbreite an unterschiedlichen Möglichkeiten eröffneten, kaiserliche Herrschaft zu inszenieren und zu diskutieren.[51] Panegyriken konnten ein auf Konsens ausgerichtetes Kommunikationsmedium sein, durch das verschiedene Interessen am Hof in performativen Akten zwischen unterschiedlichen Parteien ausgehandelt wurden. *Enkomia* sind darüber hinaus in erster Linie als Produkte einzelner Redner anzusehen, die nicht notwendigerweise durch den Kaiser und sein Umfeld direkt in Auftrag gegeben worden sein mussten. Das kaiserliche Hofzeremoniell, worin Lobreden vorgetragen wurden, bot indes durchaus strukturierte und strukturierende Diskurskontexte, welche die kommunikativen Bedingungen von Gestaltungsmöglichkeiten eines Schriftstellers (mit-)prägten. Dies betraf sowohl die poetische Form als auch die dargestellten Inhalte sowie die Art und Weise des öffentlichen Vortrags mit Blick auf Adressaten und Publikum.[52]

Obschon nur wenig Konkretes über die performative Aufführungspraxis der Panegyriken von Georg von Pisidien bekannt ist, darf doch davon ausgegangen werden, dass Angehörige der Kaiserfamilie, der Senat Konstantinopels, Vertreter des Klerus sowie hochrangige Petenten aus verschiedenen Städten des Reiches als Zuhörerschaft anwesend waren. Im Rahmen des Hofzeremoniells dürfte der Panegyriker vor den thronenden oder stehenden Kaiser getreten sein – im Fall der Abwesenheit des Herakleios vielleicht vor den leeren Herrscherthron, bzw. vor den ältesten Kaisersohn Herakleios Konstantinos III. – und seine Rede innerhalb eines Festprogramms für einen von der Hofkanzlei festgelegten Zeitraum gehalten haben. Die Ansprache selbst wurde in einem repräsentativen Prunksaal einer Kaiserresidenz oder im Senatsgebäude vorgetragen, wobei das Publikum aus einer geschlossenen und sich je nach Anlass wieder neu zusammensetzenden Festgemeinschaft bestand. Dem Vortrag selbst lag ein detail-

50 Wienand (2012) 27.
51 Wienand (2012) 28; Maier (2019) 77; Leppin (2021a) 306.
52 Wienand (2012) 32; Maier (2019) 76.

liert durchkomponiertes Manuskript und Aufführungskonzept zugrunde.[53] Panegyriker reflektierten dabei vor allem Erwartungen des *ordo senatorius* an den Kaiser, die sich durchaus von Wünschen des Herrschers selbst sowie von Vorstellungen militärischer Entscheidungsträger sowie der hauptstädtischen Bevölkerung unterscheiden konnten. Sie operierten zudem nicht allein, sondern agierten innerhalb eines Netzwerks von Dichterkollegen mit damit einhergehenden Allianzen und Rivalitäten. Insbesondere bei bedeutenden militärischen Siegen, an kirchlichen Festtagen oder zu besonderen Anlässen wie der Geburt von Kaiserkindern wetteiferten Dichter miteinander, die Ereignisse unter Berücksichtigung potenzieller Ziel- und Interessengruppen im Rahmen ihres eigenen Könnens darzustellen.[54] Einen Hinweis auf das Konkurrenzverhältnis unter den in der Hauptstadt anwesenden Panegyrikern gibt Georg von Pisidien in seinem ersten Gedicht *In Heraclium ex Africa redeuntem*, wenn er sich selbst von seinen Rivalen positiv abzuheben sucht, die den Kaiser lediglich als tüchtigen militärischen Anführer im Kampf gegen Phokas zu zeichnen suchten.[55]

Da Lobschriften Begegnungen zwischen dem Kaiser und seinen Untertanen reflektieren und sie zugleich eine in sich geschlossene Sinneinheit darstellen, die bestimmte Erwartungen der Zuhörer- und Leserschaft erfüllen oder im Idealfall noch übertreffen sollten, weisen sie für geschichtswissenschaftliche Untersuchungen hinsichtlich der Kommunikationsbedingungen am Kaiserhof einen wichtigen Vorteil gegenüber historiographischen Quellen auf. Nebst der Herkunft und den persönlichen Qualitäten des Herrschers sollten Ideen für eine gelingende und glückliche Zukunft vorgestellt werden, worin entsprechende Erwartungen der Anwesenden zum Ausdruck kommen konnten. Nicht selten erinnerte man dabei an frühere Beispiele (*exempla*), deren Erfolge in der Vergangenheit für die jeweilige Gegenwart aktualisierend wiederholt werden sollten. Für die Herrschaft des Herakleios stellte insbesondere die Regierung Konstantins I. eine wichtige Referenz dar. Zusätzlich ist zu beachten, dass Panegyriken weniger mit Fürstenspiegeln vergleichbar sind, da sie im Unterschied zu Letzteren keine strenge staatsphilosophische Unterweisung oder Ermahnungen des Monarchen zum Ziel hatten.[56] Stattdessen suchten sie in überhöht-überhöhender Art und zugleich in konsensorientierter Weise Interessen zwischen dem Kaiser, dem Redner und den Mitgliedern unterschiedlicher Akzeptanzgruppen mit ihren je eigenen Erwartungshaltungen auszuhandeln. Freilich war Georg von Pisidien von den staatstheoretischen Überlegungen seiner Zeit durchaus geprägt, wie ein vertieftes Studium seines Werks aufzeigt.

53 Wienand (2012) 37–39.

54 Wienand (2012) 36.

55 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 4–20, ed. Tartaglia (1998).

56 Maier (2019) 77. Der Begriff „Fürstenspiegel" ist nicht als Übersetzung eines spätantiken Quellenbegriffs zu verstehen, sondern stellt ein Konstrukt der modernen Geschichtswissenschaft dar. In den Werken von Eusebios von Caesarea, Synesios oder Gorippus werden vergleichbare Idealvorstellungen in Form normativer Gebote an den Kaiser aufgeführt.

Erfolgreiche Lobreden überzeugten durch ihre Kunstfertigkeit, die Art der Aufführung, ostentative Bekundungen von Loyalitäten sowie die angemessene Präsentation unterschiedlicher Erwartungen an den Kaiser und sein Umfeld.[57] Panegyriken reflektieren damit Aushandlungsprozesse im Staatswesen, deren Erfolge wesentlich zur Stabilität einer Kaiserherrschaft und zur Resilienz des gesamten Staates beitragen konnten. Es ging darum, Deutungshoheiten zu gegebenen Sachverhalten und Ereigniszusammenhängen im Kontext diskursiver Prozesse zu etablieren.[58] Die *Enkomia* von Georg von Pisidien sind damit ein Ort der Affirmation monarchisch organisierter Ordnung des Staatswesens; sie stellten zugleich eine Möglichkeit dar, Loyalität gegenüber dem Kaiser und seinem Regierungsprogramm in Zeiten akuter Herausforderungen zum Ausdruck zu bringen. Dabei wurden Erwartungen unterschiedlicher Akzeptanzgruppen an den Herrscher als auch dessen präferierte Selbstdarstellungsformen im öffentlichen Raum kunstvoll miteinander verflochten. Bedeutsam ist hierbei die Fertigkeit des Dichters, Aspekte monarchischen Handelns inner- und außerhalb der Hauptstadt unter radikal unterschiedlichen Bedingungen in Szene zu setzen. Der Panegyriker sah sich vor die Herausforderung gestellt, unter Berücksichtigung unterschiedlicher und für die Stabilität des Staatswesens wichtiger Personengruppen und deren durchaus unterschiedlich gelagerten Interessen und Wünschen ein insgesamt schlüssig-glaubhaftes Narrativ zur Herrschaft des Herakleios vorzulegen, in welchem die Schrecken politischer und militärischer Umbrüche gedeutet und erklärt wurden, wobei dem Kaiser und seinen Entscheidungen grundlegende Bedeutung für die Überwindung von als akut wahrgenommenen Herausforderungen zugesprochen wurden.

Sowohl für den Redner als auch für das Publikum und nicht zuletzt für den Kaiser ging es in solchen Aushandlungsprozessen darum, mit möglichst geringem Risiko für alle Beteiligten Zustimmung zum oftmals außergewöhnlichen kaiserlichen Handeln zu erreichen.[59] Panegyrische Lobschriften stellten somit Deutungsangebote dar, mittels derer die Taten eines Kaisers als Erfolge für den Bestand des Staatswesens verdeutlicht werden konnten und der Festigung seiner Stellung in der öffentlichen Wahrnehmung dienten.[60] Im Falle von Georg von Pisidien gibt es keinen konkreten Hinweis darauf, dass er vom Kaiser oder seinem Beraterstab instruiert worden wäre, kaiserliche Taten möglichst positiv darzustellen. Stattdessen dürfte er das Handeln des Herrschers in eigenständiger Weise gedeutet und hinsichtlich der jeweiligen Umstände sowie unter

57 Zur Bedeutung und Rolle der angesprochenen staatlichen Aushandlungsprozesse und der daran beteiligten Akzeptanzgruppen siehe Errington (2000); Heather (2006); Heather (2010); Leppin (2011); Wiemer (2011); Wienand (2012); Wiemer (2014); Burgersdijk/Ross (2018); Leppin (2018); Maier (2019); Omissi/Ross (2020).

58 Meier (2023) 294–295.

59 Maier (2019) 77–78. Aus diesem Grund sind Aktualisierung der Kaiserideologie unter Herakleios auch nicht einfach als bloße Propaganda abzutun. Vorstellungen zur Kaiserherrschaft prägten stattdessen das Handeln der Zeitgenossen, zumal sie an deren Ausarbeitung und Umsetzung in vielfältiger Weise beteiligt waren.

60 Wienand (2012) 42.

Rückbezug auf einen ihm offenstehenden Fundus an literarischen Vorlagen und *exempla* ausgearbeitet haben. Es lässt sich allerdings nicht ausschließen, dass er über persönliche Kontakte am Kaiserhof verfügte, über die er Einblicke in staatliche Strategien, Pläne und Zielsetzungen erhielt, auf die er seine Dichtungen mit Aussicht auf möglichst großen Anklang bei seinem Zielpublikum abstimmen konnte. Zumindest in indirekter Weise dürften damit Absichten des Kaiserhofes in Georgs Texten reflektiert worden sein, woraus sich wiederum ihr Erfolg in Teilen erklären ließe.

Herakleios' Handeln zur Bewahrung des Reiches wird auch in der annalistischen Weltchronik des Theophanes Confessor (ca. 760–818) beschrieben. Der Text stellt insbesondere für die Zeit nach 624 zumeist die einzige griechische Quelle dar, welche die Feldzüge des Kaisers sowie seine weitere Herrschaft detailliert dokumentiert. Der Verfasser führte eine bereits von Georgios Synkellos begonnene Weltchronik fort, wobei er das ihm zugeeignete Material primär formal-redaktionell überarbeitet haben dürfte. Eine kritische Sichtung der erhaltenen Texte scheint von seiner Seite aus nicht vorgenommen worden zu sein. Nicht selten treten aus diesem Grund chronologische und inhaltliche Unstimmigkeiten auf, die durch einen Vergleich mit weiteren Darstellungen aus dem armenischen, arabischen und syrischen Sprachraum sowie mit Zeugnissen dokumentarischer Natur abzugleichen sind.[61] Mit Blick auf den Untersuchungszeitraum nutzte er zur Abfassung seiner Chronik das panegyrische Werk von Georg von Pisidien wie auch syrische Darstellungen, worunter der heute verlorenen Chronik des Theophilos von Edessa große Bedeutung zukommt, sowie kaiserliche Sendschreiben mit Beschreibungen zum Verlauf der oströmisch-sasanidischen Auseinandersetzungen.[62] Darüber hinaus integrierte er mündlich tradierte populär-romanhafte Erzählungen von Herakleios' Taten.

Patriach Nikephoros I. (ca. 760–811) griff bei der Abfassung seines *Breviarium*, das Ereignisse von 602 bis 713 behandelt, oftmals auf dieselben Quellen zurück, wie Theophanes Confessor. Seine Darstellung der Ereignisse mutet an vielen Stellen indes pointierter und geraffter an.[63] Darüber hinaus ist sein Geschichtswerk durch eine kritische und wiederholt diffamierende Haltung gegenüber Herakleios' Herrschaft gekennzeichnet, wobei der Verfasser nicht davor zurückschreckte, in anekdotischer Manier despektierliche Geschichten auf Kosten des Herrschers und seiner Familie vorzulegen. Herakleios selbst zeichnete er wiederholt als machtlosen Spielball der Sasaniden,

61 Zum umstrittenen Quellenwert von Theophanes' Geschichtswerk siehe Hunger (1978 I) 224–259; Mango (1978) 9–18; Speck (1988); Rochow (1991) (insbesondere für seine Darstellung der Ereigniszusammenhänge des 8. Jahrhunderts); Hoyland (1997) 428–432; Beihammer (2000b) 20–29 (mit Schwerpunkt auf der Eroberung Ägyptens); Brandes (2009a) 313–343; Howard-Johnston (2010) 268–312; Yannopoulos (2013); Jankowiak/Montinaro (2015); Lauri (2018) 51–53; Neville (2018) 56–71; Koder (2022).

62 Proudfoot (1974) 367–439; Hoyland (1997) 400–403; Howard-Johnston (2010) 197–236; Hoyland (2011) 7–10.

63 Hunger (1978 I) 344–347; Speck (1988); Hoyland (1997) 432–434; Beihammer (2000b) 29–32; Howard-Johnston (2010) 238–267; Neville (2018) 72–77.

Awaren und Muslime. Seine Triumphe um 630 seien in erster Linie der inneren Schwäche des Perserreiches zuzuschreiben und nicht seinen persönlichen Leistungen, wie die anschließenden Gebietsverluste unter den Muslimen eindeutig gezeigt hätten.[64] Als wichtiger Grund für diese Einschätzung ist die gescheiterte Religionspolitik des Kaisers anzusehen: Nach der Verurteilung des Patriarchen Sergios und des Papstes Honorius I. zusammen mit deren monoenergetisch-monotheletischem Kompromissprogramm an der dritten Synode von Konstantinopel 680/681 haftete Herakleios der Schatten des Häretischen an, obwohl er selbst bei der genannten Synode nicht verurteilt worden war. Dies überrascht nicht, zumal Vertreter der Herakleischen Dynastie zu diesem Zeitpunkt noch immer an der Macht waren.

Die wiederholt greifbare Kritik an der als inzestuös empfundenen Heirat von Herakleios und seiner Nichte Martina ist bei Nikephoros zudem mit Sicherheit als indirekter Tadel an der Herrschaft der ihm übermächtig erscheinenden Kaiserin Irene (797–802) anzusehen. Constantin Zuckerman gibt zu bedenken, dass Nikephoros' Geschichtswerk auch auf pamphletartigen Zeugnissen beruhen dürfte, die möglicherweise Patriarch Pyrrhos selbst *pro domo suo* um 650 aus eigener Erinnerung verfasst haben könnte, um seine Rückkehr in die Hauptstadt zum genannten Zeitpunkt zu rechtfertigen. Dies würde die teilweise inadäquaten chronologischen Angaben, das Ausblenden theologischer Streitigkeiten um 630 sowie die generelle Feindseligkeit gegenüber Martina und ihrem Sohn Heraklonas erklären.[65] Obschon Pyrrhos um 640 eindeutig ein Parteigänger der Genannten war, ging es dem Verfasser des Pamphlets – vielleicht Patriarch Pyrrhos selbst – primär darum, diese Tatsache zu verschleiern und am Hof von Konstans II. (641–668) nach vorheriger Verbannung wohlwollend wiederaufgenommen zu werden.[66] Die Berichte des Nikephoros sind aus diesen Gründen mit großer Vorsicht anzugehen und zwingend mit weiteren Darstellungen zu vergleichen.

Im Bereich der hagiographischen Überlieferung sind die Lebensbeschreibungen der Heiligen Theodor von Sykeon, Anastasios, Johannes von Alexandreia sowie Berichte zu den Wundertaten der Heiligen Demetrios von Thessalonike und Artemios

64 Kritik des Historiographen an Herakleios' Herrschaft findet sich an verschiedenen Stellen in seinem Geschichtswerk: Herakleios sei wie Phokas durch einen brutalen Coup als Usurpator an die Macht gelangt (*brev*. 1). Seinen politischen Gegner Priskos hätte er unter dem Vorwand der Taufe seines ältesten Sohnes Herakleios Konstantinos III. nach Konstantinopel gelockt, um ihn dort dann all seiner politischen Ämter zu entheben (*brev*. 2). In Auseinandersetzungen mit Persern und Awaren erscheint er leichtgläubig, naiv und selbstverliebt (*brev*. 7; 10). Politischem und militärischem Druck in der Hauptstadt scheint er nicht standzuhalten, sondern möchte sich am liebsten nach Nordafrika absetzen (*brev*. 8). Trotz wiederholter Ermahnungen seiner Freunde, hochrangiger Würdenträger der Senatsaristokratie und insbesondere des Patriarchen Sergios habe er in inzestuöser Weise seine eigene Nichte Martina geheiratet (*brev*. 12). Schließlich sei er für konfessionelle Spaltungen innerhalb der Christenheit mitverantwortlich (*brev*. 37).

65 Zuckerman (2013) 208–209; Booth (2016) 518–519.

66 Booth (2016) 519.

von Antiocheia von Bedeutung.[67] In diesen wird die Wahrnehmung und der Umgang mit (Natur-)Katstrophen sowie Folgen politisch-militärischer Krisenmomente vor dem Hintergrund einer dezidiert christlich-eschatologischen Weltsicht geschildert.[68] Heilige traten in diesen Texten oftmals als Propheten in Erscheinung, die gemäß den Verfassern ihrer Viten *ex eventu* von Schwierigkeiten kündeten, welche das Reich unter Herakleios' Herrschaft heimsuchen sollten. Darüber hinaus operierten sie als Helfer in der Not, indem sie Gläubigen im Katastrophenfall zur Seite standen und dem Verständnis der Zeitgenossen nach Wunder wirkten. Es ist klar, dass diese Quellentexte ihren Schwerpunkt auf das wundersam-erbauliche Handeln der Heiligen und nicht auf die Wiedergabe faktischer Begebenheiten legen. Auch das Handeln des Kaisers sowie die Geschicke des oströmisch-byzantinischen Staatswesens werden in ihnen nur am Rande thematisiert. Trotzdem gewähren sie wertvolle Einblicke in den Alltag sowie in die Hoffnungen und Ängste der Bewohnerinnen und Bewohner, die nicht zur sozio-politischen Elite des Reiches in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zählten.

Kaiserliche Maßnahmen zur Organisation des Reiches und zum Umgang mit kirchlichen Institutionen finden sich vereinzelt in juristischen Zeugnissen unter Herakleios. Konkret haben sich vier Novellen des Herakleios aus den Jahren 612, 617, 619 und 629 erhalten.[69] Es ist davon auszugehen, dass zwischen 610 und 641 womöglich tatsächlich mehr juristisch bedeutsame Entscheidungen getroffen wurden, die heute allerdings nicht mehr überliefert sind. Grund dafür könnte das bereits erwähnte Scheitern der kaiserlichen Religionspolitik sein, wodurch unter Herakleios erlassene Gesetze im Laufe der Zeit möglicherweise nicht mehr berücksichtigt wurden. Dass im Untersuchungszeitraum durchaus jurisdiktionelle Bemühungen zur Reorganisation und Vereinheitlichung des oströmischen Rechts unternommen worden waren, zeigt sich beim Blick auf die reichskirchlich-orthodoxe Rechtsprechung. So wurde unter Herakleios auf Geheiß von Patriarch Sergios der sogenannte „Nomokanon der 14 Titel" (*Nomokanon XIV titulorum*) erstellt, in welchem man die *Collectio Tripartita*, bzw. deren Quellen sowie das kanonische Syntagma vor dem Hintergrund der Justinianischen Gesetzgebung zusammenführte.[70] Hierbei handelt es sich um eine der wichtigsten Rechtsquellen der östlich-orthodoxen Kirche, die wertvolle Einblicke in den zeitgenössischen Umgang mit Armen und Kranken, mit Häretikern, Ungläubigen und Juden oder in Regelungen zu den Osterfeierlichkeiten bietet. Hinsichtlich der Datierung gibt Spyros Troianos zu verstehen, dass innerhalb des Gesetzeswerkes zwei Verweise auf die Novellen des

67 Déroche (1994) 95–116.

68 Howard-Johnston (2010) 149–154; 171–174; 179–181.

69 *Nov*. I (612), ed. Konidaris (1982) 62–72; *Nov*. II (617), ed. Konidaris (1982) 72–78; *Nov*. III (619), ed. Konidaris (1982) 80–84; *Nov*. IV (629), ed. Konidaris (1982) 84–94.

70 Siehe hierzu Troianos (2017) 154–158. Die grundlegende Ausgabe des „Nomokanon der 14 Titel" findet sich bei Pitra (1868 II) 445–640. Zur Situation des Rechtswesens sowie der Rechtsliteratur im Untersuchungszeitraum siehe Penna/Meijering (2022) 91–96.

Herakleios der Jahre 612 und 629 zu finden sind. Das Werk dürfte damit zwischen den genannten Jahren erstellt oder zumindest überarbeitet worden sein.[71]

Lateinischen Quellentexten kommt in der vorliegenden Untersuchung eine untergeordnete Bedeutung zu, da die Herrschaft des Herakleios in ihnen nur am Rande thematisiert wird.[72] Diese Feststellung selbst ist bereits ein deutlicher Hinweis auf die fortschreitende Fragmentierung der Mittelmeerwelt um 600, welche insbesondere auch die sprachliche Differenzierung zwischen dem lateinischen Westen und dem griechischen Osten reflektiert. Mit Blick auf die Geschicke oströmischer Besitzungen in Italien, Hispanien und Nordafrika, sowie beim Studium von Interaktionen zwischen dem Staat und einzelnen Vertretern der germanischen Nachfolgereiche sind die Geschichtswerke des sogenannten Fredegar, des Paulus Diaconus, des Isidor von Sevilla sowie der *Liber Pontificalis* zu berücksichtigen.[73] Die angeführten Autoren verfassten ihre Darstellungen zum Teil jedoch mit großen zeitlichen und räumlichen Abständen zum geschilderten Geschehen. Darüber hinaus suchten sie primär regional-lokale Entwicklungen für ein dort ansässiges Zielpublikum zu beschreiben. Gerade aus diesem Grund können die angeführten Quellenzeugnisse aber durchaus auch als hilfreiche Korrektive zur kritischen Evaluierung der griechischen Überlieferung herangezogen werden. In Kontrast zur Fülle des epistolographischen Materials, welches den Pontifikat Gregors des Großen auszeichnet, haben sich unter dessen Nachfolgern Bonifatius IV. (608–615), Deusdedit (615–618) und Bonifatius V. (619–625) keine Briefe erhalten, die vertiefte Einblicke in deren Wirken und vor allem auch in deren Interaktionen mit Vertretern des oströmisch-byzantinischen Staates erlauben würden. Erhalten haben sich allerdings briefliche Schriftstücke, welche den Austausch zwischen Honorius I. (625–638) und Patriarch Sergios dokumentieren.

Syrische Zeugnisse bieten wertvolle Einblicke in die Lebenswelten miaphysitischer und nestorianischer Gemeinden in den Ostprovinzen des Reiches sowie in Reaktionen auf die erfolgreichen Feldzüge des Herakleios gegen die Sasaniden und den anschließenden Aufstieg muslimischer Kampfverbände.[74] Nicht selten wird das Handeln des Kaisers kritisch beurteilt, da er sich als Vertreter der orthodoxen Reichskirche gegen die konfessionellen Interessen der Verfasser stellte. Gleichzeitig ist jedoch auch zu konstatieren, dass zwischen der Abfassung der einzelnen Chroniken sowie den beschriebenen Ereignissen große zeitliche Abstände liegen, die Überlieferungstraditionen vielfach verschlungen und unübersichtlich anmuten und das Handeln des Kaisers aus bereits genannten Gründen häufig abwertend inszeniert erscheint. Oft werden seine militäri-

71 Troianos (2017) 155.

72 Manitius (1964 I), besonders 52, 70; 223–227; 257–273; Hoyland (1997) 216–236.

73 Siehe dazu Howard-Johnston (2010) 155. Zum *Liber pontificalis* siehe Herbers (2003) 165–191; Herbers/Simperl (2020). Zur Chronik des sogenannten Fredegar siehe Wallace-Hadrill (1962) 71–94; Goffart (1989) 319–354; Wood (1994) 359–366; Scheibelreiter (2002) 212–222. Zu Isidor von Sevilla siehe Borst (1966) 1–62; grundlegend noch immer Diesener (1972); Diesener (1977); Pérez de Urbel (1995).

74 Zur Darstellung des Herakleios in syrischen Quellen siehe Watt (2002) 63–80.

schen Misserfolge gegen die Muslime als Folgen seiner fehlgeleiteten Religionspolitik dargestellt, während die muslimischen Eroberer aufgrund der ab und an erfahrenen religiösen Toleranz im syrischen Raum in positiverem Licht erscheinen. Bedeutsam zur Rekonstruktion und Beurteilung ereignisgeschichtlicher Zusammenhänge ist das Geschichtswerk des syrischen Patriarchen Michael von Antiocheia (1126–1199), der ausgehend von früheren und heute verlorenen Quellenwerken sowohl kirchen- als auch säkulargeschichtliche Entwicklungen behandelte.[75] Hinzu kommen eine Reihe syrischer Chroniken.[76] Unter diesen spielte die in der Mitte des 7. Jahrhunderts entstandene Chusistan-Chronik eine wichtige Rolle, die in eklektischer Manier Kirchen- und militärisch-politische Ereignisgeschichte von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis um 650 vorlegt.[77] Die Schrift wurde von einem ostsyrischen Nestorianer verfasst, der Zugriff auf Kanzleidokumente des Perserhofes hatte.[78] Ihren Schwerpunkt legt sie auf das Ende des Sasanidenreichs im Kampf gegen die Muslime. Zu berücksichtigen ist zudem die westsyrische Chronik des Jahres 1234, die auf Teilen der heute verlorenen Arbeiten des Dionysios von Tell Mahre und des Dionysios von Edessa beruht.[79]

Die in den letzten Jahren vermehrt berücksichtigten Zeugnisse in armenischer Sprache bieten hilfreiche Einsichten in den Verlauf der Kampfhandlungen zwischen Ostrom und dem Sasanidenreich in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts[80] Insbesondere den Geschichtswerken des (Pseudo-)Sebeos aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts und, zu einem geringeren Grad, die auf ihnen aufbauenden Darstellungen des Tovma Artsruni († 904/908) sowie des Movses Dashkurants'i (12./13. Jh.) wurde vermehrt Beachtung geschenkt.[81] Die „Geschichte Chosraus",[82] die in der Forschung traditionellerweise dem armenischen Bischof Sebeos zugeschrieben wurde, deren Verfasser nach aktuellem Kenntnisstand aber unbekannt bleiben muss,[83] deckt den Zeitraum der Jahre 450/451–654/655 ab. Sie achtet auf Auseinandersetzungen zwischen Ostrom und den Sasaniden ab 603 sowie auf die Kämpfe mit muslimischen Heeren im armenischen

75 Zum Geschichtswerk siehe Brock (1980) 1–30; Tubach (1993) 1467–1471; Ginkel (1998) 351–358; Ginkel (2006) 53–60; Lauri (2018) 58–59.

76 Zu den west- und ostsyrischen Chroniken siehe Chabot (1935) 81–109; Baumstark/Rücker (1964) 190–195; Ortiz de Urbina (1958) 139–154; 170–187; Brock (1976) 18–36; Hoyland (1997) 174–215; 393–399; Wright (2001) 134–195.

77 Howard-Johnston (2010) 128–135; Lauri (2018) 55–56.

78 Lauri (2018) 56.

79 Baumstark (1922) 275; Abramowski (1940); Brock (1976) 17–36; Lauri (2018) 59–60. Die Forschung erklärt sich Ähnlichkeiten zwischen der Historiographie von Michael dem Syrer und der Chronik des Jahres 1234 durch die Verwendung ähnlicher wenn in Einzelfällen nicht sogar derselben literarischen Vorlagen.

80 Thorossian (1951) 101–112; Inglisian (1963) 165–177; Etmekjian (1988) 182–241; Lauri (2018) 61–66.

81 Greenwood (2010) 102–107; Howard-Johnston (2010) 106; 108–113; 124–128.

82 Siehe dazu die Edition von Thomson/Howard-Johnston/Greenwood (1999 I–II), welche den genannten Titel dem traditionellen Werknamen „Geschichte des Herakleios" vorziehen.

83 Thomson/Howard-Johnston/Greenwood (1999 I) xxxi–xxxii; Arutjunova-Fidanjan (1996) 9–10: Hoyland (1997) 124–132; Howard-Johnston (2010) 71–74.

Raum.[84] Diese werden stets mit Blick auf das Schicksal der in Armenien lebenden Bevölkerung gedeutet.[85] Der Autor dürfte Zugang zu Dokumenten der oströmisch-byzantinischen Kanzlei gehabt haben, zumal er detaillierte Darstellungen der diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen Herakleios und Chosrau II. in seinen Text integrierte.

Arabische Texte thematisieren aus der Retrospektive die vergeblichen Widerstandsbemühungen des Herakleios gegen Ende seiner Herrschaftszeit. Es gilt, zwischen jenen Dokumenten zu unterscheiden, die von christlichen Autoren verfasst wurden, und jenen Zeugnissen, die von muslimischen Gelehrten stammen. Während Erstere sich in die Tradition der griechisch-römischen Geschichtsschreibung eingliedern lassen, etablieren Letztere eigenständige historiographische Konventionen, die oftmals stark von mündlichen Erzähltraditionen und vom Glauben an die wundersame Wirkkraft des Islam und deren wahrhafte Anhängerschaft durchdrungen waren.[86] Zu den von Christen verfassten Zeugnissen in arabischer Sprache zählen die Schriften des Eutychios von Alexandreia sowie diejenigen des Agapios von Hierapolis.[87] Zwischen 639 und 754 ist der zuletzt genannte Text vom heute verlorenen Werk des Theophilos von Edessa abhängig. Als bedeutsam erweist sich die im 9./10. Jahrhundert entstandene christlich-arabische Chronik von Seert, die in ihrem jetzigen Erhaltungszustand einen Zeitraum von 251 bis 422 und von 484 bis 650 aus nestorianischer Perspektive abdeckt.[88] Muslimische Geschichtsquellen geben Aufschluss über die Situation in Syrien, Palästina und Ägypten nach 630, während viele der zeitgenössischen griechischer Quellen, darunter das poetische Werk des Georg von Pisidien, ab diesem Zeitpunkt verstummen. Ihre Aussagen müssen aber, wie Walter Kaegi zu Recht anführt, kritisch miteinander verglichen und hinterfragt werden: „The Muslim historian's worldview is necessarily dominated by an Islamic frame of reference into which all events are placed, with an understandable emphasis on personalities and religion."[89] Oft werden Ereignisse annalistisch und nach Regionen geordnet dargestellt. Der Schwerpunkt liegt auf der Inszenierung herausragender Akteure, welche im Rahmen heilsgeschichtlich orientierter Erzählungen zum Sieg des Islam gegen den oströmisch-byzantinischen Staat beitrugen. Damit erhielten die so präsentierten Akteure exemplarische Funktionen. Ihr als positiv empfundenes Handeln sollte die zeitgenössische Leserschaft der Geschichtswerke zur Nachahmung anregen, was der Ausbildung und Festigung einer eigenständigen politischen und kulturellen Identität des Islam unter den Abbasiden diente, die selbst Krieg

84 Zu den Quellen, die der Autor zur Abfassung seines Werkes genutzt haben könnte, siehe Thomson/Howard-Johnston/Greenwood (1999 I) lxv–lxx; Howard-Johnston (2010) 80–86.

85 Zum Geschichtswerk des Ps.-Sebeos siehe insbesondere Frendo (1985) 1–20; Howard-Johnston (2002) 41–62; Greenwood (2009a) 139–144.

86 Elton (2018) 343.

87 Breydy (1983); Hoyland (1997) 440–442; Malouf (2003) 173; Griffith (2004) 65–89; Lauri (2018) 67–69.

88 Hoyland (1997) 440–448; Beihammer (2000b) 32–50; Howard-Johnston (2010) 324–331; 341–494; Wood (2013).

89 Kaegi (1992) 12.

gegen Byzanz führten. Nicht die kritische Rekonstruktion vergangener Ereignisse stand somit im Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern die Vorstellung der ersten prägenden Jahre des Islam, die entsprechend wirkmächtig auch auf Kosten seiner Gegner dargestellt werden mussten.

Unter den von Muslimen verfassten arabischen Quellenzeugnissen ist der „Kleine Auszug über die Geschichte der Propheten, Könige und Kalifen" des um 870 wirkenden Historiographen Abū Dschaʿfar Muhammad ibn Dscharīr at-Tabarī anzuführen, das Ereignisse von der Erschaffung der Welt bis zum Jahr 915 vorstellt.[90] Das annalistische Werk ist eine bedeutsame Quelle für die islamische Frühzeit, wobei der Verfasser, der wichtige intellektuelle Zentren in Syrien und Ägypten während seiner schriftstellerischen Tätigkeiten aufsuchte, ab und an auf ältere und heute zum Teil verlorene Texte der islamischen Geschichtsschreibung zurückgriff und diese in kompilatorischer Weise verarbeitete. Den Aufstieg Muhammads und den Sieg des Islam über Glaubensfeinde erkennt er als eigentliches Ziel der Weltgeschichte. Er verfolgt damit eine eigenständige Agenda und hat nicht zum Ziel, Vergangenes in möglichst objektiver Weise darzustellen, was bei der Arbeit mit diesem Textzeugnis stets zu berücksichtigen ist. Abu 'l-ʿAbbās Ahmad ibn Yahyā ibn Dschābir al-Balādhurī gilt als einer der bekanntesten muslimischen Historiographen des 9. Jahrhunderts und neben at-Tabarī als herausragender Kompilator historischer Nachrichten zur Frühgeschichte des Islam aus früheren und heute zum Teil nicht mehr erhaltenen Geschichtswerken.[91] Für diese Studie ist sein „Buch der Eroberungen" relevant. Bedeutend sind hierbei vor allem seine ereignisgeschichtlichen und vielfach personenbezogenen Darstellungen der Auseinandersetzungen zwischen Ostrom-Byzanz und den Muslimen nach 630. Dabei interessiert er sich als Historiograph in erster Linie für politisch-militärische Ereignisketten, die vor dem Hintergrund eschatologischer Gewissheiten des Islam gedeutet werden.[92]

Mit Blick auf die Analyse staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen sowie der kaiserlichen Selbstrepräsentation kommt dokumentarischen Zeugnissen große Bedeutung zu. Unter Herakleios sind zwar kaum Bildprogramme auf öffentlichen Monumenten greifbar, vereinzelt jedoch Darstellungen auf Erzeugnissen der bildenden Künste. Auf solchen Objekten wird ein Spannungsverhältnis zwischen einer scheinbaren Wirklichkeit sowie einer vermittelten Idealbedeutung derselben provoziert, die politisch-ideologische Appelle enthält. Bedeutsam ist die potenzielle Deutungsoffenheit der Objekte: Damit wurden mehrere Interpretationen reichhaltiger Deutungs- und Identifikationsangebote möglich. Die vermutlich in einigen Fällen bewusst gesuchte Unschärfe in der Darstellung trug zum ambivalenten und dadurch tendenziell offenen Charakter bildlicher Kommunikationspropositionen bei. Aufgrund dessen gilt aus heutiger Perspektive, die für einzelne Bildprogramme wichtigen Kontexte im Rahmen

90 Sezgin (1967) 323–328; Busse (1987) 264–297; Bosworth (2000) 11–15; Lauri (2018) 66–67.
91 Lynch (2020).
92 Sezgin (1967) 320–321.

eines hermeneutischen Deutungsprozesses unter Beachtung weiterer Quellenzeugnisse sowie hinsichtlich des intendierten Gebrauchs und, wo möglich, die eventuellen Aufstellungsorte zu beachten.[93]

Inschriften aus oströmisch-byzantinischer Zeit wurden bislang vereinzelt umfassend-systematischen Untersuchungen unterzogen. Richtungsweisende Arbeiten legten Denis Feissel und Andreas Rhoby vor.[94] Obschon unter Herakleios nur wenige epigraphische Zeugnisse erhalten sind, was womöglich auf einen Wandel des zeitgenössischen *epigraphic habit* zurückzuführen ist, als Ausdruck der Krise unter Herakleios angesehen werden muss oder als Folge des Umgangs mit Inschriftenmaterialien nach Herakleios zu gelten hat, ist deren Quellenwert im Untersuchungszeitraum nicht anzuzweifeln.[95] Während Grabinschriften, die sich mit Sicherheit dem Untersuchungszeitraum zuordnen lassen, manchmal greifbar sind, sind epigraphische Zeugnisse auf öffentlichen Bauwerken unter Herakleios nur selten fassbar, was auch mit dem sparsamen staatlichen Bauprogramm im Untersuchungszeitraum zusammenhängt. Recht häufig erhalten sind Kleininschriften auf *instrumentum domesticum* beispielsweise auf Gewichtssteinen. Insgesamt spielt die epigraphische Überlieferung mit Blick auf den Wandel von Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen zwischen 610 und 641 allerdings eine untergeordnete Rolle, was primär auf deren geringe Zahl zurückzuführen ist. Trotzdem darf sie nicht ausgeblendet werden. So geben Grabinschriften vereinzelt Aufschluss über die Todesursache einzelner Personen, was Rückschlüsse auf allfällige Krisen- und Katastrophenereignisse in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts erlaubt. Einzelne Bauinschriften verweisen auf kaiserliche Bautätigkeiten in der Hauptstadt nach Herakleios' Triumphen gegen die Perser und seltener auch in den Peripherien des Reiches, was wiederum Einblicke in Verteidigungsvorhaben sowie in die öffentliche Inszenierung imperialer Triumphe ermöglicht. Seltener zeugen Inschriften vom Leben und der Karriere herausragender Entscheidungsträger und gewähren damit Hinweise

93 Maier (2019) 85–87. Zu den kunsthistorisch bedeutsamen Objekten zählen die sogenannten Davidplatten, die zwischen 613 und 630 in Konstantinopel angefertigt worden waren, 1902 auf Zypern entdeckt wurden und heute im Metropolitan Museum of Art in New York aufbewahrt sind, siehe dazu Spain Alexander (1977); Leader (2000); Leader-Newby (2004) 173–195 (mit kritischer Analyse der Gleichsetzung von Herakleios mit David). Siehe außerdem Rickelt (2020) 187–189 der die bisherige Forschung kritisch zusammenfasst.

94 Mango/Mango (1991); Sodini (1998). Die Forschungsgeschichte referiert Rhoby (2015). Als Ausgangspunkt der Auseinandersetzung mit Zeugnissen der oströmisch-byzantinischen Epigraphik dienen Veröffentlichungen des *Supplementum Epigraphicum Graecum* (*SEG*), Publikationen der Zeitschrift *Travaux et Mémoires* sowie der Reihe *Byzantinische Epigramme in inschriftlicher Überlieferung*. Einen vertieften Einblick in den Wandel der spätrömischen Inschriftenkultur bietet Bolle (2021).

95 MacMullen (2003); Witschel (2006); Cooley/Salway (2012); Bolle/Machado/Witschel (2017); MacMullen (2019) haben zu Recht darauf hingewiesen, dass die spätantike Epigraphik sich nicht in einem vermeintlichen Defizit zu reicheren inschriftlichen Erscheinungsformen insbesondere während der römischen Kaiserzeit erschöpft. Stattdessen verfügt sie über einen eigenständigen Charakter, dem im Rahmen von regionalen und lokalen Detailuntersuchungen entsprechend Rechnung zu tragen ist.

auf den Zustand staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen. Zu diesen Zeugnissen gehört beispielsweise die Grabinschrift des Exarchen Ravennas namens Isaak, die heute in der Kirche San Vitale in Ravenna aufbewahrt wird.[96]

Im Gegensatz zur epigraphischen Überlieferung sind Bleisiegel zur Erschließung oströmisch-byzantinischer Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen während des 7. Jahrhunderts von der Forschung häufig analysiert worden.[97] Die systematische Auswertung dieser Quellenzeugnisse bietet wertvolle Erkenntnisse zu Amtsinhabern und deren Rangtiteln sowie zum Zustand politischer und kirchlicher Institutionen im Untersuchungszeitraum. Tatsächlich stellen Siegelsammlungen die einzige Quellengrundlage dar, um systematisch Aufschluss über den Wandel administrativer Strukturen im Laufe des 7.–9. Jahrhunderts zu erhalten.[98] In den letzten Jahren nahm sowohl die Anzahl der bekannten Siegel sowie die Qualität der Editionswerke stark zu.[99] Ähnlich wie im Fall der oströmisch-byzantinischen Inschriftenkunde fehlt indes auch im Fach der Sigillographie ein umfassendes Quelleneditionswerk. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die großen Siegelsammlungen jeweils eigenständige Quellenkataloge ihrer Kollektionen veröffentlichten. Es kommen – vergleichbar zur Situation der Numismatik – im Handel befindliche Siegelzeugnisse hinzu, die in Auktionskatalogen publiziert werden. Die derart zugänglich gemachten Informationen benötigen nicht selten die kritische Durchsicht von Expertinnen und Experten, um grundlegende Fragen zu abgebildeten Motiven und Texten sowie zur Datierung eines Objekts stichhaltig zu beantworten. Als für die Forschung richtungsweisend erwiesen sich nach den ersten Publikationen von Gustav Schlumberger Ende des 19. Jahrhunderts die Arbeiten von Vitalien Laurent sowie die monumentalen Studien zu den Sammlungen von George Zacos. Nebst Editionen der Siegelsammlungen aus Genf, Wien und Paris setzen die Leistungen der Forscherinnen und Forscher von Dumbarton Oaks (Catalogue of the Byzantine Seals at Dumbarton Oaks and in the Fogg Museum of Art) aktuell maßgebliche Impulse für die Analyse sigillographischer Zeugnisse aus byzantinischer Zeit.

96 IRavenna 17 = Fiori (2008) 73–75 = Bencivenni (2018) 201–214, Nr. 23.

97 Morrisson (1986a) 166–184; Seibt/Zarnitz (1997) 17–21; Morrison (2001b); Brandes (2002a) 10–15; Brandes (2002b).

98 Im Hinblick auf das Studium der Finanzadministration im genannten Zeitraum hat Brandes (2002a) die Bedeutung von Bleisiegelzeugnissen als Quellengattung exemplarisch aufgezeigt. Eine systematische Rekonstruktion byzantinischer Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen des 10./11. Jahrhunderts auf der Grundlage von Bleisiegelzeugnissen legt Shea (2020) vor.

99 Siehe hierzu die Sammelwerke von Birch (1898); Schlumberger/Blanchet (1911); Laurent (1952); Laurent (1962); Laurent (1963–1981 II; V); Zacos/Veglery (1972–1984 I–II); Seibt (1978); Oikonomides (1985); Oikonomides (1986c); Speck (1986); DO Seals I–VI; Cheynet/Morrisson/Seibt (1991); Sode (1997); Cheynet (2001); Morrison (2001b); Jordanov (2003–2009 I–III); Bulgakova (2004); Metcalf (2004); Wassiliou/Seibt (2004); Cheynet/Gokyildirim/Bulgurlu (2012); Campagnolo-Pothitou/Cheynet/Jacot-Descombes/Bevilacqua (2016). Hilfreich sind Beiträge der seit 1987 veröffentlichten *Studies in Byzantine Sigillography*. Zur Geschichte der byzantinischen Sigillographie siehe Prigent (2017) 385–452. Als hilfreiches Werkzeug erweist sich der Online Catalogue of Byzantine Seals der Dumbarton Oaks Research Library and Collection (https://www.doaks.org/resources/seals, 06.07.2025).

Schwierigkeiten ergeben sich bei der Arbeit mit sigillographischen Dokumenten aufgrund dessen eine genaue Datierung einzelner Objekte nur selten leisten zu können. Tatsächlich sind zeitliche Verortungen in der Regel ausschließlich durch das Studium stilistischer Merkmale möglich, die wiederum nur durch einen umfassend-systematischen Vergleich mit vereinzelt erhaltenen Objekten, deren Entstehungszeitpunkt genau bekannt ist, datiert werden können. Grundlagen dazu legte Nicolas Oikonomides mit seiner *Collection of Dated Byzantine Lead Seals* von 1986. In der Regel erlaubt das skizzierte methodische Vorgehen Spezialistinnen und Spezialisten die Datierung eines Siegels innerhalb einer Zeitspanne von ungefähr 100 Jahren. Seltener ermöglichen es prosopographische Informationen, ein Siegelzeugnis in zeitlicher Hinsicht genauer zu fassen.

Münzen gewähren einerseits Einblicke in die ökonomisch-fiskalischen Verhältnisse des Reiches zwischen 610 und 641, andererseits in Formen der monarchischen Selbstrepräsentation sowie der Inszenierung der kaiserlichen Familie, wie Untersuchungen von Johannes Wienand, Reinhard Wolters, Olivier Hekster oder Erika Manders zu entnehmen ist.[100] Dabei gilt es, die Distributionskontexte, die Nominaldifferenzen und Legendennuancierungen beim Studium entsprechender Zeugnisse zu berücksichtigen. Funde von oströmisch-byzantinischen Münzhorten jenseits der Reichsgrenzen gestatten es, diplomatische Kontakte zwischen Ostrom und seinen Nachbarn nachzuvollziehen, die sich oft in Tributzahlungen widerspiegelten. Münzhorte innerhalb des Reiches deuten auf militärische Vorstöße äußerer und innerer Gegner hin, die Angehörige der Reichsbevölkerung zur raschen Flucht bewogen, wobei sie wertvolles Münzgeld zwecks der erhofften späteren Wiederauffindung verbargen. Unvorhergesehene Umstände dürften dazu geführt haben, dass die entsprechenden Schätze bis zu ihrer Entdeckung in der heutigen Zeit am Ort ihres Verstecks verblieben. Eine Analyse der unter Herakleios geprägten Zeugnisse vermittelt ein eindrückliches Bild hinsichtlich der fiskalisch-ökonomischen Situation des Reiches, dessen Ressourcen primär zur Kriegsführung gegen die Sasaniden und später gegen die Muslime mobilisiert wurden.[101]

Mit Blick auf imperiale Botschaften, die im Zusammenhang mit der Münzprägung standen, ist zu berücksichtigen, dass unterschiedliche Nominale verschiedene Bevölkerungsgruppen ansprachen, wie im Folgenden weiter aufzuzeigen ist. Gleichzeitig ist nicht mehr mit Sicherheit zurückzuverfolgen, welche Wirkungen Münzenbilder innerhalb der oströmischen Bevölkerung entfalteten oder welche Erwartungen sie im Detail gegenüber dem Kaisertum weckten. Trotzdem sollte nicht verkannt werden, dass Münzen ein wichtiges Medium der imperialen Selbstrepräsentation und Kommunikation waren. Dabei fungierten die Kaiser zusammen mit ihren Familien zugleich

100 Wolters (1999); Hekster (2003); Manders (2011); Wienand (2012). Siehe außerdem Grierson (1950); Grierson (1951); MIB I–III; Hendy (1985); DOC I–V; CMB I–II. Einen griffigen Überblick über das oströmisch-byzantinische Münzwesen bietet Morrisson (2002).

101 Daten zu diesen Münzfunden werden beispielsweise im Rahmen des an der Princeton University angesiedelten FLAME-Projekts (Framing the Late Antique and Early Medieval Economy, https://coinage.princeton.edu/, 06.07.2025) zusammengetragen und der Forschung zugänglich gemacht.

als Garanten der Wertbeständigkeit von Münzgeld.[102] Durch die Kombination von Kaiserportrait, Titulatur, Legende und Reversdarstellungen erlaubten imperiale Prägungen eine differenzierte Ausgestaltung monarchischer Repräsentation auf engem Raum. Hierbei ist zu beachten, dass nicht der Kaiser allein für die gewählten Bild- und Textprogramme verantwortlich zeichnete. Insbesondere der *comes sacrarum largitionum*, der zusammen mit seinem Verwaltungsstab einem umfassenden Institutionenkomplex über die *comites*, *procuratores* und *officinatores* bis hin zu den *scalpatores* und *signatores* einzelner *officinae* vorstand, spielte in entsprechenden Aushandlungsprozessen eine entscheidende Rolle. Konkrete Darstellungen auf Münzen waren somit Ergebnis komplexer Abläufe mit Beteiligung unterschiedlicher Akteure, die ihre je eigenen Zielsetzungen und Eigeninteressen in Verbindung mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Herrschaftswissen zur Produktion numismatischer Objekte nutzten.[103] Unter Herakleios wurden beispielsweise neue Formsprachen und Motive entwickelt, die insbesondere der Repräsentation der kaiserlichen Familie dienten, wobei man sich dazu an früheren Vorbildern, darunter vor allem an Konstantin I., orientierte.

Sowohl für literarische Papyri als auch für Urkundentexte zeichnen Roger Bagnall und Klaas Worp das Bild einer reichhaltigen Quellenlandschaft, deren Studium vertiefte Einsichten in die Kompetenzbereiche staatlicher Amtsträger sowie in administrative Prozesse des oströmisch-byzantinischen Ägypten unter Herakleios erlaubt.[104] In der vorliegenden Untersuchung sind Papyri insbesondere für die Analyse ägyptischer Fiskalstrukturen in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts bedeutsam. Während der zeitweiligen Herrschaft der Sasaniden lassen sie beispielsweise vielfältige strukturelle Kontinuitäten erkennen, die nach der Rückgewinnung des Gebiets unter Herakleios weitergenutzt wurden. In diesem Zusammenhang spielen Papyri für die Untersuchung einzelner Amtsfunktionen innerhalb der ägyptischen Verwaltung eine Rolle. Schließlich sind sie für die Rekonstruktion der Kaisertitulatur in den Provinzen wichtig.

Die Auseinandersetzung mit Herakleios und seiner Zeit gestaltet sich als außerordentlich reichhaltig und verdient eine eigene umfassende rezeptionsgeschichtliche Aufarbeitung.[105] Da eine solche an dieser Stelle nicht zu leisten ist, beschränkt sich die nachfolgende Darstellung darauf, anhand ausgewählter Beiträge thesenorientierte

102 Wienand (2012) 45–47.

103 Wienand (2012) 52–56.

104 Bagnall/Worp (1979a). Siehe dazu außerdem Fantoni (1989); MacCoull (1994); Brandes/Haldon (2000) sowie das Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten (SB) und die Berichtigungsliste der griechischen Papyrusurkunden aus Ägypten (BL). Eine hilfreiche Zusammenstellung ägyptischer Papyri aus der Zeit des Herakleios präsentieren Fraser in Butler (1978) und Kaegi (1998) 39. Zur Bedeutung der papyrologischen Überlieferung zur Rekonstruktion des alltäglichen Lebens in einer Zeit rapider Umbrüche am Ende der Antike siehe Huebner u. a. (2020).

105 Relevante Forschungsliteratur zum Thema seit 1891 findet sich in den umfassenden bibliographischen Zusammenstellungen der Byzantinischen Zeitschrift. Hilfreiche Überblicke über die Forschungslandschaft präsentieren Brandes (2002b); Pohlsander (2003) 547–558; Brandes (2007).

Überblicke über Entwicklungen in der Forschung zu bieten sowie aktuelle Problemfelder und offene Fragestellungen zu skizzieren, in deren Kontext die vorliegende Untersuchung zu verorten ist. Für viele Forscherinnen und Forscher markiert die Herrschaft des Herakleios gleichsam schwellenartig das Ende der (Spät-)Antike und den Beginn des (frühen) Mittelalters im östlichen Mittelmeerraum.[106] In dramatisierend anmutendem Ton stellt es Edward Gibbon im Geschichtswerk *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire* so dar, als ob nach einem letzten Aufbäumen Ostroms unter Herakleios ein schleichender Niedergang des scheinbar überalterten oströmisch-byzantinischen Staatskörpers einsetzte, der sich über Jahrhunderte in fortwährenden Auseinandersetzungen mit den Muslimen hinzog.[107] Die Geschehnisse deutet er als Teil eines Welttheaters, wobei Herakleios als Herrscherfigur den Leistungen früherer Herrscher, darunter insbesondere den Erfolgen Justinians I., trotz aller Anstrengungen nicht mehr gerecht werden konnte. Was einst im Westen mit der Überwindung des Rheinlimes durch die Germanen geschah und im Untergang des weströmischen Reiches resultierte, vollzog sich gemäß Gibbon in vergleichbarer Weise im Osten mit den Siegen der Muslime:

> From the time of Heraclius, the Byzantine theatre is contracted and darkened: the line of empire, which had been defined by the laws of Justinian and the arms of Belisarius, recedes on all sides from our view: the Roman name, the proper subject of our enquiries, is reduced to the narrow corner of Europe, to the lonely suburbs of Constantinople; and the fate of the Greek empire has been compared to that of the Rhine, which loses itself in the sands, before its waters can mingle with the ocean.[108]

Diese Zäsur in der Reichsgeschichte wird in der Gliederung des Werks in der Ausgabe von 1788 deutlich. Der Verfasser schildert Herakleios' Erfolge gegen Ende des vierten Buches, die danach einsetzenden Niederlagen gegen die Muslime und das Handeln seiner Nachfolger folgt dann zu Beginn des fünften Bandes. Bei der Porträtierung von Herakleios' Herrschaft fällt auf, dass Gibbon bereits maßgebliche chronologische Fix-

106 Brown (1989) 172–177; Treadgold (1990) 289–316; Koder (1992) 410–412 (die beiden zuletzt Genannten sprechen von einer „Zeitenwende", bzw. von einem „Umbruch"/„*break*" im Untersuchungszeitraum); Reinink/Stolte (2002); Cameron (2006) 27–32; Louth (2008) 221–248; Howard-Johnston (2010) 436–530; Fowden (2014) 10; 103; 120. Vgl. allerdings Weiss (1979) 529–560; Khazdan/Constable (1982) 117–138; Schreiner (2011) 150; Cameron (2012) 191–200, die tatsächlich zahlreiche Kontinuitäten zwischen der ausgehenden Spätantike und dem beginnenden Frühmittelalter ausmachen. Insbesondere im Bereich von Literatur, Kunst und Rhetorik sind vergleichsweise wenige Veränderungen zu konstatieren, siehe dazu Hahn (1912) 178–179; Zilliacus (1935) (mit Besprechung von Franz Dölger in der 36. Ausgabe der Byzantinischen Zeitschrift [108–117]); Zilliacus (1937) 302–344; Jenkins (1963) 37–52; Mihaescu (1976) 95–100; Hunger (1979b) 35–47; Ševčenko (1979) 53–73; Schreiner (2011) 160–161. Oft wird in der Forschung das stete Auseinanderdriften zwischen dem westlichen und östlichen Mittelmeerraum betont, siehe dazu Stratos (1968 I) 343; Haldon (1990) 404–410; Ducellier (2006) 114–119. Für Umbruchserscheinungen im westlichen Mittelmeerraum bereits gegen Ende des 5. Jahrhunderts siehe Demandt (2009) 17–34.

107 Demandt 2008, 500–501.

108 Gibbon (1995 III) 23.

punkte setzte, an welchen sich spätere Gelehrte zur Gliederung ihrer eigenen Darstellungen orientierten.[109]

Nicht als Niedergang, sondern als eigentlichen Triumph und Wendepunkt in der Geschichte Byzanz' zeichnet Georg Ostrogorsky die Herrschaft des Herakleios in seiner 1940 erstmals veröffentlichten, in der Folgezeit mehrfach neu aufgelegten und in der Forschung äußerst wirkmächtigen, vielfach aber auch heftig kritisierten Geschichte des Byzantinischen Reiches. Dank seines politischen, militärischen und diplomatischen Geschicks sowie seines persönlichen Engagements im Krieg sei es dem Kaiser einerseits gelungen, Ostrom trotz allseitiger Herausforderungen vor seinem scheinbar unausweichlichen Untergang zu bewahren. Andererseits habe er in weiser Vorausschau Grundlagen stabiler Herrschaftsstrukturen für nachfolgende Jahrhunderte gelegt, welche die soziale und politische Ordnung zahlreicher osteuropäischer Landschaften und Staaten über Jahrhunderte hinweg geprägt hätten. Als zentrale Leistung des Herakleios erachtet Ostrogorsky die Einrichtung der sogenannten Themenverfassung, was in der heutigen Forschung mehrfach thematisiert und widerlegt wurde.[110] Bereits Andreas Stratos zeigte sich gegenüber den (vermeintlichen) Leistungen des Herakleios in seiner grundlegenden Studie zur Geschichte von Ostrom-Byzanz im 7. Jahrhundert kritisch. Die kaiserlichen Bemühungen zur Verteidigung des Staates seien seiner Ansicht nach gescheitert. Dieser Misserfolg sei auf innenpolitische Fehlentscheidungen des Regenten und seiner Entourage, einen ausgeprägten Widerwillen der oströmischen Bevölkerung, in der Armee zu dienen, weit um sich greifende Korruption unter den Reichsbeamten sowie interkonfessionelle Streitigkeiten zurückzuführen. Insgesamt weise der Herrscher trotz persönlicher Charaktermängel jedoch Qualitäten auf, die zwar nicht zur Realisierung seiner ambitionierten politischen und militärischen Ziele, wohl aber zum langfristigen Überleben des Staates in einer Zeit gewaltsamer Auseinandersetzungen beigetragen hätten.[111] Wichtiger als Herakleios' Wirken seien das Handeln seiner Nachfolger sowie Uneinigkeiten unter den Muslimen in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts gewesen, was dem Byzantinischen Reich dringend benötigte Phasen des Friedens zur staatlichen Reorganisation einbrachte.

In der noch immer bedeutenden Kaiserbiografie von Walter Kaegi, *Heraclius. Emperor of Byzantium*, wird der Regent als tragische Figur gezeichnet.[112] Auf der einen

109 Gibbon (1995 III) 905–931. Als Grundlage seiner Ausführungen dienten ihm Texte von Georg von Pisidien, Theophylaktos Simokates, Theophanes, Nikephoros, Georgios Kedrenos und Zonaras. Zusätzlich bediente er sich der Osterchronik. Unter den für ihn wichtigen Heiligenviten sind die *miracula* des heiligen Anastasius zu nennen.

110 Ostrogorsky (1963) 63–80 (aufbauend auf Gelzer [1899]; Vasiliev [1952] 193–233), ähnlich Shahîd (1987); Shahîd (1989); Shahîd (1994). Zu einer kritischen Würdigung von Ostrogorskys Leistungen siehe Yannopoulos (1961) 53–72; Koder (1990); Brandes (2002a) 21–22; Brandes (2002b) 31–32; Koder (2004) 27–28; Prigent (2020); Haldon (2021) 52–56.

111 Stratos (1968–1972 I–II). Ähnlich Treadgold (1997) 287–307.

112 Unter den früheren biographischen Werken sind Drapeyron (1869) und Pernice (1905), die den Kaiser beide als heroischen Meisterstragen zeichnen, dessen Entscheidungen die Rettung des Reiches in

Seite habe er es verstanden, durch geschickte Ausnutzung der ihm zur Verfügung stehenden Mittel sowie strategisch und taktisch kluger Entscheidungen teils überraschende Siege gegen die Perser zu erzielen. Gerade was die Feldzüge des Herrschers anbelangt, attestiert ihm Kaegi unter Bezugnahme der geographischen und militärgeschichtlich relevanten Situation großes Geschick bei der Truppenführung. Darüber hinaus habe er sich wiederholt als gewiefter Diplomat erwiesen. Auf der anderen Seite musste Herakleios gegen Ende seines Lebens miterleben, wie der Aufstieg des Islam viele seiner zuvor erstrittenen Erfolge in kürzester Zeit zunichtemachte. Private Probleme hätten den Kaiser schließlich derart zermürbt, dass er als verbitterter Mann alt und krank in Konstantinopel verstorben sei.[113] Zur Charakterisierung von Herakleios' Herrschaft wählte auch Wolfram Brandes einen biographischen Zugang. Nach kritischer Zurückweisung teils verherrlichender Darstellungen der älteren Forschung gibt er zu Recht zu bedenken, dass Herakleios gerade mit seinem Sieg über die Sasaniden, der wesentlich auf seinen persönlichen Einsatz im Kampf zurückzuführen sei, nicht nur Ostroms unmittelbar bevorstehenden Niedergang abwenden konnte, sondern durch seine strategisch geschickten Entscheidungen zur langfristigen Sicherung des Reiches beigetragen habe.[114] Ein ähnliches Bild zeichnet James Howard-Johnston in seinen Untersuchungen zu den Feldzügen des Kaisers zwischen 622 und 628, wobei er sein Augenmerk vor allem auch auf Beziehungen zwischen dem oströmischen Staat und dem Perserreich legt. Gründe für Herakleios' Sieg sieht er nicht allein in dessen militärischem Geschick, sondern auch in der strukturellen Verfassung des oströmischen Reiches sowie bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen im Sasanidenreich. So haben Konflikte zwischen Chosrau II. und seinen Generälen, die Herakleios zu seinen Gunsten auszunutzen wusste, aus seiner Sicht entscheidend zum oströmischen Sieg beigetragen.[115]

Auf Formen der kaiserlichen Selbstinszenierung sowie auf den Umgang mit der Erinnerung an die Herrschaft des als Tyrannen verunglimpften Phokas macht Mischa Meier aufmerksam. Gleichzeitig sensibilisiert er in seinen Untersuchungen auf die oftmals greifbare Voreingenommenheit oströmisch-byzantinischer Darstellungen aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, die er als ideologische Instrumente zur versuch-

höchster Not zu verdanken sei.

113 Trotz zahlreicher Verdienste der Studie – insbesondere mit Blick auf die systematische Aufarbeitung der Feldzüge des Herakleios unter Berücksichtigung der geographischen, klimatischen und technologischen Gegebenheiten der Zeit – wird Kaegis Untersuchung in der aktuellen Forschung kritisch betrachtet. Moniert wird das Ausblenden der innenpolitischen Situation des oströmischen Staates sowie die teilweise Vernachlässigung administrativer und sozialgeschichtlich relevanter Veränderungen, siehe dazu exemplarisch Farah (2004); Meier (2004c); Prozorov (2004); Todorov (2005); El Cheikh (2008).

114 Brandes (2007) 248–258, hier 258. Ähnlich Lilie (2003) 75–100; Wickham (2009) 248–259 sowie die Studien von Howard-Johnston (1994); Howard-Johnston (1995a–b); Howard-Johnston (1999); Howard-Johnston (2002); Howard-Johnston (2006a–b).

115 Howard-Johnston (2021).

ten Absicherung der umstrittenen Regierung des Herakleios entlarvt.[116] Der Kaiser habe es geschafft, frühere Formen der imperialen Selbstinszenierung, welche den Regenten als Stellvertreter Christi, als neuen David oder als eigentlichen Repräsentanten Gott-Vaters vorstellten, im Rahmen der unter ihm vorangetriebenen Kaiserideologie zu fusionieren.[117] Dabei spielte der mit religiösen Untertönen geführte Krieg gegen die Sasaniden, die Rückeroberung der Kreuzesreliquie sowie die Rückführung derselben nach Jerusalem eine große Bedeutung, wie auch Hartmut Leppin betont.[118] Auf diese Weise habe er nicht nur zur Stabilisierung seiner eigenen Herrschaft beigetragen, sondern insbesondere auch zur Wahrung des Staates.

Neuartige und durchaus positive Qualitäten von Herakleios' Regentschaft und deren Folgen für die oströmisch-byzantinische Monarchie betonen Theresia Raum und Nadine Viermann,[119] wobei sie dazu von aktuellen Forschungsdiskussionen zur Herrschaftssicherung und -etablierung über die Interaktionen zwischen dem Regenten und unterschiedlichen Akzeptanzgruppen (der Bevölkerung Konstantinopels, dem Senat, dem Militär, dem Klerus) – basierend auf den Untersuchungen von Rene Pfeilschifter und Felix Maier – ausgehen.[120] Herakleios' Regierung stellt aus ihrer Perspektive einen klaren Bruch mit früheren Formen der oströmischen Monarchie dar, da der Regent als erster Kaiser nach Theodosios I. an der Spitze seiner Truppen in den Krieg gegen die Sasaniden zog und später das militärische Vorgehen gegen die Muslime koordinierte. Es galt dabei, die Absichten des Kaisers gegenüber verschiedenen Akzeptanzgruppen erklärend zu rechtfertigen. Beide Studien heben zudem hervor, dass Herakleios in der imperialen Selbstinszenierung neu und in durchaus experimentell anmutender Art und Weise als leidender Regent vorgestellt wird, der sich durch sein militärisches Engagement als Feldherr Gottes und vor allem durch die so errungenen Erfolge als wahrhafter Kaiser des oströmisch-byzantinischen Reiches in bewusster Abgrenzung von Vertretern der Justinianischen Dynastie und insbesondere vom Tyrannen Phokas auszuzeichnen suchte. Darüber hinaus wird Herakleios als getriebener Kaiser wahrgenommen, der von äußeren Geschehnissen gedrängt war, aktiv gegen die Perser vorzugehen. Als Schlüsselwerk gelten hierbei die Panegyriken Georgs von Pisidien. Schließlich stellen die Autorinnen fest, dass die Ausrichtung auf den militärischen Sektor unter persönlicher Beteiligung des Regenten an Feldzügen gegen äußere Feinde Herakleios neuartige Handlungsspielräume eröffnete, die seinen Vorgängern aufgrund der traditionellen Erwartungshaltung, welcher gemäß der Kaiser stets in Konstantinopel zu weilen hatten, noch verschlossen waren.

Wichtige Impulse zur Frage, inwiefern Herakleios die Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen des oströmisch-byzantinischen Staates im Hinblick auf die Verteidi-

116 Siehe dazu Meier (2014); Meier (2015); Meier (2017); Meier (2023).
117 Meier (2017).
118 Leppin (2013); Leppin (2021a).
119 Raum (2021); Viermann (2021a).
120 Pfeilschifter (2013) (ausgehend von Flaig [1992]); Maier (2019).

gung des Reiches gegen äußere Bedrohungen prägte, legte John Haldon vor, wobei er dazu gezielt auf sozio-politische und ökonomische Realitäten der Zeit achtete.[121] Der Forscher hinterfragt insbesondere die bereits skizzierten Thesen Ostrogorskys zur Etablierung der Themenordnung unter Herakleios. Tatsächlich erscheint ihm die Themenverfassung als Resultat langfristiger und komplexer Umstrukturierungsprozesse, die erst im Laufe des 8. Jahrhunderts definitiv zum Abschluss gelangten. Für die Untersuchung der staatlichen (Finanz-)Verwaltung ist die Forschung von Wolfram Brandes wegweisend. Schwerpunkte seiner Studien liegen einerseits auf der Entwicklung des frühbyzantinischen Städtewesens, teilweise in Zusammenarbeit mit John Haldon, wobei er vor allem das schrittweise Verschwinden städtischer Eliten außerhalb Konstantinopels sowie die vielfältigen Transformationen der Städte zu eigentlichen Festungssiedlungen (κάστρα) nachzeichnete, sowie der finanzadministrativen Strukturen des Byzantinischen Reiches im 6. bis 9. Jh.[122] Dabei gelangt er zum Schluss, dass unter Herakleios noch keine systematische Anpassung ökonomisch-fiskalischer Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen stattfand. Stattdessen habe der Herrscher Entscheidungen seiner Vorgänger bei der Besetzung von Amtsträgern fortgesetzt und ihm nahestehende Personen situativ in bedeutende Funktionen der Reichsverwaltung erhoben, die sich dann vor Ort um den Finanzhaushalt des Staates sowie die Heeresversorgung gekümmert hätten. Als Grundlage seiner Entscheidungen dienten ihm stets die traditionellen Organisationsformen des oströmischen Staates, die er nur punktuell angepasst habe, ohne eigentliche Reformen anzustreben.[123] Offen bleibt hierbei, wie sich etablierte Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen im genannten Zeitraum auch in Reaktion auf als bedrohliche Herausforderungen wahrgenommene Ereignisse wandelten und inwiefern Herakleios' Herrschaft tatsächlich zur Widerstandskraft von Ostrom-Byzanz beitrug oder ob während seiner Regierung allenfalls sogar neue Vulnerabilitäten zu konstatieren sind.

Die vorgelegte Studie setzt an diesem Punkt an. Sie achtet auf unter Herakleios ergriffene Resilienzstrategien sowie auf deren strukturelle Voraussetzungen und zeigt dabei auf, wie diese zum Überdauern des oströmisch-byzantinischen Staates beitrugen. Dabei gilt es, die Sicht der Zeitgenossen auf ihnen präsente Ereigniszusammenhänge von heutigen Perspektiven auf vergangenes Geschehen zu unterscheiden. Während Ereignisketten zwischen 610 und 641 von heutiger Warte aus zeitlich fixiert scheinen, gestaltete sich die Situation für die Zeitgenossen offen, vielschichtig und fließend. Sie mussten sich in komplexen Zusammenhängen zurechtfinden, Problemfelder bestimmen, Prioritäten zur Behebung bereits entstandener Schäden setzen sowie Pläne zur Überwindung von als existenzielle Bedrohungen erkannten Gefahren entwickeln und in die Tat umsetzen. Es war nicht bereits im Vorfeld klar, welches politische und militä-

121 Haldon (1990); Haldon (2016a).
122 Brandes/Haldon (2000); Brandes (2002a).
123 Brandes (2002b) 33.

rische Vorgehen Erfolg haben und damit die weitere Existenz des oströmisch-byzantinischen Reiches sicherstellen würde. Herakleios' Entscheidungen für den Krieg gegen die Sasaniden und seine Bereitschaft, diesen persönlich zu leiten, sein Handeln mit Blick auf strategische Vorbereitungen zur Kriegsführung und die damit verbundene Inszenierung seiner Regentschaft im Verbund mit allfälligen Anpassungen staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen sind fortlaufend vor dem Hintergrund dieser prinzipiellen Offenheit und im Kontext politisch-militärischer Zielsetzungen und kulturell-ideologisch bedingter Weltdeutungen zu untersuchen. Die Studie verbindet damit Aspekte der Ereignisgeschichte und biographisch ausgerichteten Darstellung der Herrschaft des Kaisers Herakleios mit militärgeschichtlich bedeutsamen Aspekten, wobei sie dazu auch auf Entwicklungen der spätrömisch-frühbyzantinischen Monarchie, die Auslotung kaiserlicher Handlungsspielräume sowie die erinnerte Inszenierung und Rezeption der Herrschaft des Herakleios in literarischen Quellen eingeht.

Die Analyse schließt in methodischer Hinsicht insbesondere an Vorgehensweisen, Perspektiven und methodische Angebote von John Haldon und Michele Renee Salzman an.[124] Zugleich stellen Untersuchungen von Mischa Meier, Theresia Raum und Nadine Viermann grundlegende Ausgangspunkte für die Auseinandersetzung mit der Geschichte des oströmisch-byzantinischen Reiches im 6. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts dar, auf welche der Verfasser dankbar zurückgriff. Von den jüngst veröffentlichten Untersuchungen von Nadine Viermann und Theresia Raum unterscheidet sich die vorgelegte Arbeit durch eine fokussierte Untersuchung von Herakleios' gesamter Herrschaftszeit insbesondere hinsichtlich der unter ihm erfolgten Anpassungen staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen als Folge staatlicher Bewältigungsstrategien unter systematischer Berücksichtigung dokumentarischer und literarischer Zeugnisse in griechischer, lateinischer, armenischer, syrischer und arabischer Sprache. Ausgehend von den angeführten Untersuchungen erlaube es das Vorgehen, Ambivalenzen sowie Transformationen und Brüche der Kaiserideologie und Staatslenkung unter Herakleios und seiner Entourage weiterführend erklärend auszuloten.

Die Ausrichtung auf staatliche Resilienz und Vulnerabilität während der Herrschaft des Herakleios resultiert außerdem in einer methodischen Abgrenzung zu Mischa Meiers Untersuchungen zur Kontingenzbewältigung unter Kaiser Justinian I.[125] Der in der vorliegenden Arbeit verfolgte Zugang achtet nicht so sehr auf Möglichkeiten des Umgangs mit Kontingenzen in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts unter Herakleios, d. h. auf allfällige Versuche erwartete Risiken einzuschränken, die primär aus

124 Haldon (2016) (für die Frage nach der Resilienz des Byzantinischen Reiches in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts); Salzman (2021) (für Beobachtungen zur Resilienz Westroms in der Spätantike).
125 Meier (2003a). Zu Theorien der Kontingenzerfahrung und -bewältigung im Kontext der Sozialwissenschaften siehe Makropoulos (1997); Graevenitz/Marquard (1998), darin insbesondere Lübbe (1998) 35–47; Holzinger (2007). Zur Bedeutung aktueller Ansätze der Kontingenzforschung für die Geschichte Galliens im 5.–8. Jahrhundert siehe Becher/Hess (2021).

Ungewissheiten über die Zukunft resultierten und Vorgehensweisen etwa im Kontext der Religion, der politischen Ideologie oder der Rechtssetzung und -sprechung zur erhofften besseren Berechenbarkeit der spätrömischen Welt mit sich brachten. In den meisten Fällen versuchte man in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts stattdessen, bereits entstandene Schäden am Reich mittel- und langfristig zu beheben. Lediglich für die Jahre um 630, d. h. nach den Triumphen des Kaisers über die Sasaniden und noch vor den Siegen der Muslime, scheint retrospektiv eine kurze Phase innerhalb von Herakleios' Regierungszeit vorzuliegen, während derer sich der Kaiser zusammen mit seinem beratenden Umfeld um die Zukunft des Staatswesens ausführlich Gedanken machen konnte. Hierbei sind Versuche greifbar, allfällige Instabilitäten des Staatswesens durch die Wiederherstellung des *status quo ante* zu beheben, ohne dass vonseiten des Regenten jedoch umfassende Reformen staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen realisiert worden wären.

In der vorliegenden Untersuchung wird damit in erster Linie darauf geachtet, wie auf konkrete Herausforderungen und bereits vorliegende Schwächen des Staatswesens unter Herakleios' Regierung eingegangen wurde, inwiefern man staatliche Ressourcen zur Überwindung von existenziellen Bedrohungen für das weitere Fortbestehen des oströmisch-byzantinischen Reiches gewann und konkret nutzte, welche Erfolge sich durch entsprechende Maßnahmen für Herakleios' Regierung ergaben, wie diese Vorgehensweisen allenfalls neue Vulnerabilitäten für Ostrom-Byzanz mit sich brachten und wo Grenzen staatlicher Resilienzbemühungen zu verorten sind. Freilich darf nicht ausgeblendet werden, dass das Identifizieren, Thematisieren und Gewichten von Problemherden der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stets Teil staatlicher Bewältigungsstrategien sind. Anpassungen staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen mit Blick auf mögliche Problemherde durch die Zeitgenossen sind in diesem Zusammenhang als Teil staatlicher Resilienzvorhaben anzusehen.

Schließlich ist festzuhalten, dass die Zeit des Herakleios nicht direkt mit der Herrschaft Justinians I. verglichen werden kann. Trotz umfassender militärischer Bedrohungen und innenpolitischer Instabilitäten war Herakleios' Regierung nicht durch teils enttäuschte Erwartungen eines unmittelbar bevorstehenden Weltenendes geprägt, die in der Folge zu bewältigen waren, wenngleich eschatologische Vorstellungen hinsichtlich der Beurteilung militärischer Problemherde vor allem im Zusammenhang mit der Ausgestaltung der Kaiserideologie durchaus bedeutsam waren. Darüber hinaus weist das Handeln beider Kaiser insbesondere im militärischen Bereich sowie in der Rechtsprechung deutliche Unterschiede auf. Während Justinian I. als Kirchenpolitiker und politisch aktiver Theologie erfolgreich in Erscheinung trat, sich in der Rechtsprechung außerordentlich wirkmächtig hervortat und umfassende Expansionen des Reichsgebiets im westlichen Mittelmeerraum dank loyaler Feldherren erreichte, konzentrierte Herakleios die ihm verbliebenen Staatsressourcen nach umfassenden Gebietsverlusten in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts auf die Überwindung militärischer Bedrohungen durch die Sasaniden und achtete dabei insbesondere auf seine eigene Rolle im Heerwesen als leitender Befehlshaber, was zu oftmals experimentell anmutenden

Anpassungen der kaiserlichen Selbstdarstellung führte. Auf der einen Seite suchte er durch sein innovatives Handeln Erwartungen unterschiedlicher Akzeptanzgruppen zu erfüllen – entsprechende Aushandlungsprozesse finden sich insbesondere in den Panegyriken Georgs von Pisidien reflektiert. Auf der anderen Seite resultierten die von ihm und seiner Entourage ergriffenen Maßnahmen in teils bewussten, teils aber auch unbeabsichtigten punktuellen Transformationen staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen, deren Grenzen wiederum durch den unerwartet raschen Aufstieg der Muslime offengelegt wurden. Weder zeichnete sich Herakleios als langfristig erfolgreicher Kirchenpolitiker oder Theologe aus, noch entfalteten seine allfälligen juristischen Tätigkeiten umfassende Wirkung für die Nachwelt.

In Kap. 2 steht die Machtergreifung des Herakleios, die damit einhergehende systematische Distanzierung von seinem Vorgänger Phokas sowie die Etablierung seiner eigenen Herrschaftsdynastie im Vordergrund. Dabei soll auf die Diskrepanz zwischen Herakleios' Ansprüchen, als Friedensfürst zu agieren und seinen politischen und militärischen Entscheidungen, die oftmals in Kriegen resultierten, eingegangen werden. Die ersten Regierungsjahre des Kaisers, in denen sich der oströmische Staat wiederholt um friedliche Verhältnisse mit den Perserreich bemühte, damit aber scheiterte, sowie die zahlreichen und zum Teil überlagernden existenziellen Herausforderungen, denen sich der oströmische Staat ausgesetzt sah, folgen in Kap. 3. Die Entscheidung zum Krieg gegen die Perser geschah vor dem Hintergrund einer Priorisierung militärischer Herausforderungen im Kontext von Geboten der Staatsräson und religiös-eschatologischen Vorstellungen. Kap. 4 behandelt davon ausgehend die systematischen Vorbereitungen zum Krieg mit den Persern in ökonomisch-fiskalischer und militärischer Hinsicht sowie im Kontext der Aktualisierung der Kaiserideologie und der imperialen Religionspolitik. Als bedeutender Wendepunkt in den kriegerischen Auseinandersetzungen gilt die awarisch-persische Belagerung Konstantinopels 626, deren Scheitern eine wichtige Voraussetzung für oströmische Triumphe bei Niniveh 628 darstellte. Kap. 5 achtet auf Herakleios' Inszenierung als absoluter Triumphator nach seinen Siegen um 630 sowie die sich daraus ergebenden Folgen für das Staatswesen und seine religionspolitischen Bemühungen. Insbesondere sollen oströmische Versuche verdeutlicht werden, den *status quo ante* in den zurückeroberten Ostprovinzen auf einer strukturellen Ebene wiederherzustellen. Den Zeitgenossen sollte die Vorstellung vermittelt werden, dass ihnen nun ein Zeitalter des Friedens und der Prosperität unter dem Retter Ostroms bevorstehen würde. In diesem Zusammenhang wurden militärische Versorgungsstrukturen insbesondere im Osten systematisch abgebaut, da ihr Nutzen nach der Überwindung der Sasaniden, der vermeintlich letzten Gegner des Reiches, nicht mehr gegeben schien. Die Folgen dieses neuen Selbstverständnisses sowie der politischen Entscheidungen des Herakleios werden in Kap. 6 sodann als Grenzen der staatlichen Resilienz, die in neuartigen Vulnerabilitäten im Kampf gegen die Muslime resultierten, identifiziert. Diese neuen Schwächen des oströmisch-byzantinischen Reiches trugen zusätzlich zu allgemeiner Kriegsmüdigkeit und leeren Staatskassen wesentlich zum rasanten Aufstieg des Islam im östlichen Mittelmeerraum bei und legten Defizite in der strukturel-

len Organisation des Staatswesens unter Herakleios offen. Unterwartete Niederlagen gegen die Muslime sind dann als ein wichtiger Grund für das Scheitern der kaiserlichen Religionspolitik sowie die nach 638 verwundbare Stellung des Kaisers im Allgemeinen anzusehen, in dessen Familie um 640 zudem zusehends Spannungen hinsichtlich der Nachfolgeregelung greifbar sind. Kap. 7 achtet auf Kontinuitäten und punktuelle Anpassungen staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen, die wesentliche Voraussetzungen für die Umsetzung staatlicher Resilienzstrategien unter Herakleios und seinen Nachfolgern darstellten und zugleich durch das Handeln des genannten Kaisers punktuelle Anpassungen erfahren hatten, wenngleich eigentlich Reformbemühungen nicht zu erkennen sind. Kap. 8 bietet schließlich eine Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse sowie eine Bewertung von Herakleios' Herrschaft mit Blick auf die Geschicke des oströmisch-byzantinischen Reiches im Spannungsfeld von Resilienz und Vulnerabilität.

2 Der Beginn einer widersprüchlichen Kaiserherrschaft: Herakleios als usurpierender Friedensfürst

2.1 Die Tyrannenherrschaft des Phokas und ihre destabilisierenden Folgen für Ostrom (602–610)

Voraussetzung für Herakleios' Griff nach der Kaiserherrschaft war die Regierung des Phokas, der zuvor selbst durch einen Putsch gegen den legitimen Kaiser Maurikios im Jahr 602 an die Macht gelangt war.[1] Auslöser für den Fall des zuletzt Genannten war dessen Entscheidung, die an der Ostfront im Kampf gegen die Sasaniden zuvor siegreichen Truppen nach Westen in den Krieg gegen Awaren und Slawen zu entsenden, wobei er zugleich umfassende Sparmaßnahmen bemühte. Von seinen Soldaten verlangte er, den Winter 601/602 trotz fehlender Ressourcen und ausstehendem Sold jenseits der Donau zu verbringen.[2] Dies führte zu einem Aufstand verärgerter Truppenkörper, die sich mit dem Zenturio Phokas ihren eigenen Anführer wählten.[3] Maurikios' Position in der Hauptstadt war bereits davor angreifbar geworden:[4] Während des Osterfests 601 ereignete sich ein heftiger Streit zwischen ihm und seiner Gattin Konstantina sowie zwischen ihm und seinem Feldherrn Philippikos.[5] Es kam hinzu, dass Bischof Domitianos, einer der wichtigsten kaiserlichen Ratgeber, am 11. Januar 602 verstarb. Darüber hinaus unterstützten die Zirkusparteien die Kaiserfamilie nicht mehr geschlossen, seit die Hauptstadt ab 600 nur noch sporadisch mit Nahrungsmitteln aus Ägypten versorgt wurde.[6]

Nach seiner Erhebung marschierte Phokas zusammen mit dem Donauheer nach Konstantinopel. Dort angekommen forderten die Soldaten zunächst, entweder Theodosios, den ältesten Sohn des Maurikios, oder dessen Schwiegervater Germanos zum Kaiser zu wählen.[7] Erst als sich die Genannten geweigert hatten, sich als Kaiserkandidaten aufstellen zu lassen, entschloss sich die Armee, Phokas definitiv zum neuen Herrscher auszurufen.[8] Maurikios, dem die Kontrolle über die stetig eskalierenden

1 Für einen Überblick über ereignisgeschichtliche Zusammenhänge siehe Kaegi (2003) 19–57; Stouraitis (2018a) 92–123; Sirotenko (2020) 17–51; Raum (2021) 29–51; Viermann (2021a) 78–137; Howard-Johnston (2021) 37–71; Becker (2022) 317–318; Puech (2022) 243–245.

2 Theoph. Sim. 8,1–6, siehe dazu Olster (1993b) 37–65.

3 Zur Stellung sowie zum Rang des Phokas im Heer sowie zur schrittweisen Eskalation der Ereignisse siehe Theoph. Sim. 8,6–8; Joh. Nik. 102,10–11; Theoph. *chron. AM* 6094, ed. de Boor (1883 I) 287 sowie Puech (2022) 231–233.

4 Puech (2022) 261.

5 Theoph. *chron. AM* 6092; 6094, ed. de Boor (1883 I) 281; 284–286.

6 Theoph. Sim. 8,4–5; 7; Nikeph. *brev.* 14; Theoph. *chron. AM* 6093, ed. de Boor (1883 I) 283; Joh. Nik. 97,7.

7 Theoph. Sim. 8,8–9.

8 Theoph. Sim. 8,9–10.

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-002

Ereignisabläufe zusehends entglitt, wandte sich zusammen mit seiner Familie am 22. November zur Flucht. Tags darauf wurde Phokas in der Kirche Johannes' des Täufers vom Patriarchen mit der Herrscherwürde betraut.[9] Damit krönte das Oberhaupt der orthodoxen Kirche zum ersten Mal in der oströmisch-byzantinischen Geschichte einen Kaiser. Dieser Akt ist auf Phokas' Bemühungen zurückzuführen, seine mit Gewalt usurpierte Herrschaft mit Hilfe kirchlicher Unterstützung öffentlich zu legitimieren. Sein Griff nach der Kaisermacht sollte als ein von Gott gewolltes Ereignis in Szene gesetzt werden. Seine Gattin Leontia machte der neue Regent am 27. November zur *Augusta*. Bis 609 bildete man beide auf Bronzemünzen aus den Prägestätten von Konstantinopel, Thessalonike, Nikomedeia und Kyzikos ab. (Abb. 1a–b). In Anlehnung an vergleichbare Darstellungen unter Justin II., Tiberios II. und Maurikios gedachte man auf diese Weise die Stabilität der neuen *domus divina* zu demonstrieren, indem Vorstellungen vermeintlicher Herrschaftskontinuität bedient wurden. Zugleich ist davon auszugehen, dass die hier greifbare Fortführung numismatischer Bildprogramme auch pragmatische Gründe hatte, zumal die genannten Prägestätten mit dem entsprechenden Motiv bereits vertraut waren und dadurch rasch neue Münzen in Umlauf bringen konnten.

Abb. 1a: *Follis* aus Antiocheia (602/603) [DOC II 1, 83; MIB III 83a; Morrisson (1970 I) 234–235].
Av.: Phokas, stehend auf der linken Seite, mit Krone und mit *globus cruciger* in seiner rechten Hand. Rechts von ihm erscheint Leontia, stehend, mit Nimbus und Kreuzzepter in ihrer rechten Hand. Zwischen beiden oben ist ein Kreuz zu erkennen Inschrift: D N FOCA-[---].

Abb. 1b: Rv.: M mit Kreuz darüber, A/N/N/O auf der linken Seite, rechts mit I. Darunter: THEYP'.

9 Theoph. Sim. 8,7; 10,6, ähnlich Theoph. *chron*. *AM* 6094, ed. de Boor (1883 I) 287–289. Zu Phokas' Kaiserkrönung siehe außerdem Chron. pasch. 693, ed. Dindorf (1832 I); Joh. Ant., Frg. 317–318, ed. Roberto (2005).

Ebenfalls am 27. November ließ Phokas den zuvor gefangengenommenen Maurikios zusammen mit seinen Söhnen beim Eutropios-Hafen hinrichten. Der Leichnam des gestürzten Kaisers wurde in den Bosporus geworfen, während man Maurikios' abgeschlagenen Kopf der Armee beim Hebdomon präsentierte.[10] Weitere Unterstützer des Ermordeten wurden gleichfalls getötet.[11] Auf diese Weise sollte nicht nur Phokas' absolute Sieghaftigkeit im Kampf gegen seinen Vorgänger verdeutlicht werden. Es galt darüber hinaus, die vermeintliche Unantastbarkeit des Maurikios und damit auch seine ursprüngliche Eignung für das Kaiseramt für alle öffentlich erkennbar in Frage zu stellen.[12] Die Kaiserwitwe Konstantina bestattete die Überreste ihres Gatten beim Kloster *Nea Metanoia*.[13] Sie selbst wurde zusammen mit ihren Töchtern verbannt und einige Jahre später hingerichtet.[14] Folgt man dem armenischen Historiographen Ps.-Sebeos, vermochte sich womöglich einzig der älteste Sohn des Maurikios namens Theodosios an den Hof des Perserkönigs Chosrau II. zu retten, um mit dessen Unterstützung in Armenien Krieg gegen Phokas zu führen.[15]

10 Ausführlich schildert Theoph. Sim. 8,11–12 die Vorgänge. Er stellt es so dar, dass Maurikios mitansehen musste, wie man seine Kinder hinrichtete, bevor er selbst von Soldaten ermordet wurde. Dabei soll er überraschend ruhig geblieben sein, indem er Hymnen zu Ehren Gottes angestimmt und für sein Schicksal, das ihn als Märtyrer auszeichnete, Dank ausgesprochen habe. Eine derartige Darstellungsweise zeichnete den Ermordeten zwar als gleichsam Heiligen, ließ ihn gleichzeitig aber als für den Kaiserthron ungeeignete Person erscheinen, was eine bewusst in Kauf genommene Folge der unter Herakleios geformten Überlieferungstraditionen gewesen sein könnte, siehe dazu Wortley (1980) 382–391; Whitby (1983) 312–345; Weber (2000) 411–413; Meier (2017) 537; Booth (2019). Zur literarischen Rezeption des Maurikios siehe Grumel (1966) 249–254; Wortley (1980); Schreiner (1994b) 25–31. Gemäß dem Calendrier Palestino-Géorgien, ed. Garitte (1958) 87 erinnerte man jeweils am 28. August an den verstorbenen Kaiser. In syrischen Quellen aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts spielt die Beteiligung des Phokas bei der Ermordung des Maurikios bemerkenswerterweise keine zentrale Rolle. Chron. syr. a. 640, AG 914 berichtet lediglich, dass der Kaiser im Rahmen eines (Militär-)Putschs gestürzt worden sei. Den Sturz und das gewaltsame Ende des Maurikios beschreiben Stratos (1968 I) 42–45; Whitby (1988) 24–27; 165–169; Shlosser (1994) 75–78; Kaegi (2003) 43–50; Lilie (2003) 80–81.

11 Theoph. Sim. 8,13.

12 Olster (1993b) 136–137; Meier (2017) 536–539.

13 Theoph. Sim. 8,15.

14 Theoph. *chron*. *AM* 6099, ed. de Boor (1883 I) 294–295.

15 Ps.-Seb. 31, ed. Abgaryan (1979) 107; Ps.-Seb. 33, ed. Abgaryan (1979) 110–111, ähnlich at-Tabarī, 1002, ed. de Goeje, siehe dazu Booth (2019) 781–826. Vgl. allerdings Theoph. Sim. 8,11; 13; 15, der diesen Sachverhalt als unter Herakleios aktiver Historiograph vehement bestreitet und stattdessen betont, dass Theodosios zusammen mit den übrigen Nachkommen des Maurikios umgekommen sei. Es ist indes bemerkenswert, dass die Münzprägestätte von Karthago 602 Silbermünzen mit dem Porträt des Theodosios produzierte (DOC I 305–308). Entweder war man zu diesem Zeitpunkt über die Machtergreifung des Phokas nach Maurikios' Tod noch nicht informiert oder man glaubte aufgrund der angeführten Gerüchte vielleicht, dass Theodosios den Tod seines Vaters überlebt hatte und diesen in Zukunft rächen würde, siehe dazu Phillips (1962) 230–232; Howard-Johnston (2021) 159.

Seit der Usurpation des Basiliskos (475–476) gegen Kaiser Zenon (474–475; 476–491) hatte niemand mehr versucht, sich die Kaiserherrschaft mit Gewalt anzueignen.[16] Phokas' Griff nach der imperialen Macht stellte damit gerade aus Sicht der Zeitgenossen ein einschneidendes Ereignis in der Geschichte des oströmischen Reiches dar. Der Nachwelt blieb er als Schlächter und Störer der politischen Ordnung in Erinnerung, wobei die entsprechende Vorstellung in der unter Herakleios' entstandenen Überlieferung bewusst zuspitzend hervorgehoben wurde.[17] Seinen Herrschaftsanspruch musste Phokas in der Folge wiederholt verteidigen. Bereits 603 ereignete sich ein Aufstand unter dem in Mesopotamien stationierten Feldherrn Narses,[18] der von Phokas' Neffen Domnitziolos indes bereits 604 niedergerungen wurde.[19] In der Hauptstadt opponierten 603/605 oder 607/609 Angehörige der grünen Zirkusfraktion gegen den Kaiser.[20] Der *praefectus praetorio per Orientem* Theodoros erhob sich 605 oder 607 gegen Phokas und bezahlte das Scheitern seines Aufstandes mit dem Leben.[21] Besonders einschneidend erscheint rückblickend das Jahr 605, als Phokas eine Reihe einflussreicher Senatoren hinrichten ließ, da sich diese an einem Komplott unter der Leitung des Patriziers und potenziellen Thronkandidaten Germanos sowie des Prätorianerpräfekten Theodoros beteiligt haben sollen.[22] In der syrischen Überlieferung wird das Handeln des Regenten derart zugespitzt dargestellt, dass er durch seine Bestrafungswut die gesamte Senatselite in Mitleidenschaft gezogen hätte. In der Folge hätten dem Staat keine Befehlshaber mehr im Kampf gegen die Perser zur Verfügung gestanden, was wiederum als vermeintliche Erklärung für die persischen Siege unter Phokas' Herrschaft herangezogen wird.[23] Der Perserkönig Chosrau II. akzeptierte Phokas' Herrschaftsanspruch tatsächlich nicht und nutzte die innenpolitische Schwäche des oströmischen Staates strategisch geschickt für militärische Vorstöße aus, was in einer Fortsetzung der persisch-römischen Kriege

16 Vgl. dazu Elton (2018) 308–309 für einen Überblick zu einer Reihe erfolgloser Aufstände unterschiedlicher Gruppierungen gegen oströmische Kaiser im 6. Jahrhundert.

17 Zur wiederholt negativen Charakterisierung von Phokas' Herrschaft in der modernen Geschichtswissenschaft siehe Haldon (2002) 2; Brandes (2007) 249–253; Schreiner (2011) 16; Pfeilschifter (2014) 584–605; Pohl (2018) 166–197; 280–292. Ein differenziertes Phokas-Bild präsentieren Olster (1993b) 1–69; 96; 120; 137–138; Whitby (2000) 109; Kaegi (2003) 37–38; Lilie (2003) 78. Zum Umgang mit der Erinnerung an Phokas' Herrschaft unter Herakleios siehe Meier (2014).

18 Chron. pasch. 693–697, ed. Dindorf (1832 I); Doctrina Jacobi 3,10; 3,12; Ps.-Seb. 31, ed. Abgaryan (1979) 106–107; Chron. syr. a. 1234, § 85, ed. Chabot (1920) = § 13, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Theoph. *chron. AM* 6095–6096, ed. de Boor (1883 I) 291–292. Siehe außerdem Olster (1993b) 101–115; 165–182; 183–185; Puech (2022) 278–279.

19 V. Theod. Syk. 120; Theoph. *chron. AM* 6096–6097, ed. de Boor (1883 I) 292–293; Cedr. I 710; Zon. 14,14. Möglicherweise ereignete sich allerdings schon 604 eine weitere Revolte im armenischen Raum, siehe dazu v. Theod. Syk. 120.

20 Joh. Ant., Frg. 109; Chron. pasch. 695, ed. Dindorf (1832 I); Theoph. *chron. AM* 6099; 6101, ed. de Boor (1883 I) 294–295; 297–298. Zu den Erhebungen gegen Phokas siehe zudem Puech (2022) 236–240.

21 Chron. pasch. 696, ed. Dindorf (1832 I); Theoph. *chron. AM* 6099; 6101, ed. de Boor (1883 I) 294–298.

22 Chron. pasch. 696, ed. Dindorf (1832 I); Theoph. *chron. AM* 6099, ed. de Boor (1832 I) 295.

23 Chron. syr. a. 1234, § 123, ed. Chabot (1920) = § 20, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

nach dem Friedensschluss zwischen beiden Großmächten unter Maurikios resultierte.[24] Womöglich wurden dem Perserkönig durch die frühere Unterstützung durch Rom bei der Beseitigung seines politischen Gegners Bahram Tschobin und der dabei erfolgten Neuordnung des persischen Adels neue Handlungsspielräume eröffnet, die er zum Krieg gegen Ostrom ausnutzte.[25] Im Zuge seiner Kriegsbemühungen fielen bedeutende oströmische Städte wie Amida, Callinicum, Adraa, Edessa, Hierapolis, Mardin, Resaina und Tella in sasanidische Hand.[26]

Zum Krieg mit den Persern kam eine Reihe von Naturkatastrophen, Hungersnöten und Epidemien hinzu, welche das Reich schwächten.[27] Paulus Diaconus erwähnt das Wüten der Pest (*pestis gravissima*) in Ravenna und Verona um 600.[28] Zwischen 604 und 605 tobte in ganz Italien eine schwere Hungersnot, die Historiographen auf kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Ostrom und den Langobarden, einen harten Winter, Mäusefraß und Getreidebrand zurückführten.[29] In Córdoba hat sich der letzte Teil einer Grabinschrift aus dem Jahr 609 erhalten, die den Tod eines Pestopfers dokumentiert.[30] Konstantinopel selbst war 604/605 von Hungersnöten betroffen.[31] 607/608 brach dort zusätzlich eine Seuche aus.[32] Der Winter des darauffolgenden Jahres war durch außergewöhnliche Kälteeinbrüche geprägt, an welche Quellen nachfolgender Jahrhunderte

24 Theoph. Sim. 8,15; Theoph. *chron. AM* 6095, ed. de Boor (1883 I) 291; Joh. Nik. 103,9, siehe dazu Dölger/Müller (2009) 54, Nr. 151. Der „letzte Krieg der Antike" zwischen Ostrom und dem Perserreich wurde in der Forschung bereits mehrfach behandelt, siehe dazu exemplarisch Kaegi (1973) 308–330; Whitby (1988) 197–308; Altheim-Stiehl (1992a–b); Howard-Johnston (1999); Sivan (2000) 277–306; Greatrex/Lieu (2002) 182–238; Foss (2003) 149–170; Dignas/Winter (2007) 44–49; 115–119; Howard-Johnston (2010) 436–445; Lauri (2018) 70–93; Howard-Johnston (2021).

25 Börm (2019b)114–115.

26 Chron. syr. a. 637, AG 915–921, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) 17; Chron. syr. a. 640, AG 921–922; 924. Siehe des Weiteren Olster (1993b) 81–100; Déroche (1996) 54–55; Greatrex/Lieu (2002) 185–186; Kaegi (2003) 67; Greisiger (2014) 24–26.

27 Wie die Forschung gezeigt hat, spiegelt die quantitative Häufung der Berichte zu entsprechenden Phänomenen in vielen Fällen klimatische Verschlechterungen im Rahmen der sogenannten „Spätantiken Kleinen Eiszeit" wider, siehe dazu exemplarisch Manning (2013) 103–170; Büntgen u. a. (2016) 231–236; Harper (2017); Helama/Jones/Briffa (2017) 242–243; Jongmann (2017) 35–55; Harper/McCormick (2018) 14–40; Labuhn u. a. (2018) 65–88; Izdebski/Mulryan (2019). Außergewöhnliche Wettererscheinungen behandelt Telelis (2004 I–II), Seuchen und Hungersnöte Stathakopoulos (2004). Allgemeine Betrachtungen zu Seuchen und Pestereignissen im spätrömischen Reich finden sich bei Kobes (2005); Leven (2005a) 16–25; Schmitz (2005); Harper (2017). Eine Zusammenstellung von Naturkatstrophen, Hungersnöten und Seuchen aus dem 6. Jahrhundert sowie aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts findet sich unter „9.2. Naturkatastrophen, Hungersnöte, Seuchen" im Anhang dieser Arbeit.

28 Paul. *hist. Lang*. 4,14–15. Ihm folgt Agnellus, *lib. pont. eccl. Rav*. 101.

29 Lib. pont. 67, ed. Duchesne (1886 I) 315; Paul. *hist. Lang*. 4,29; Agnellus, *lib. Pont. eccl. Rav*. 102.

30 CIL II^2 7,677 = AE 1994, 817: ------ */ ab inguina/li plaga o/biit (a)er(a) DC/XLVII.* Zu Pestfällen des ausgehenden 6. und 7. Jahrhunderts im Westgotenreich siehe Kulikowski (2007) 153; 160–170 mit vier anonymen *sermones*, die aus Anlass einer Pestseuche in Toletum gehalten wurden.

31 V. Theod. Syk. 104.

32 Theoph. *chron. AM* 6100, ed. de Boor (1883 I) 296.

eindringlich erinnern.[33] In der Hauptstadt gerierte sich Phokas derart, dass er als ungebildet, ungehobelt und ausschweifend galt, was ihm nicht nur die generelle Abneigung der Senatsaristokratie, sondern auch den Spott der Zirkusparteien einbrachte.[34]

Diese problematischen Umstände trugen zusätzlich zu den bereits genannten reichsweit aufflammenden Unruhen und Usurpationsversuchen sowie den persischen Angriffen im Osten dazu bei, dass Phokas' Regierung in der literarischen Überlieferung äußerst kritisch erinnert wird.[35] Beispielhaft reflektiert die kurz nach dem Tod des Herakleios verfasste Vita des heiligen Theodor von Sykeon († 613) die mit Phokas' Herrschaft verbundenen Befürchtungen und Ängste.[36] Noch unter der Regierung des Genannten soll der künftige πατρίκιος καὶ ἔξαρχος τῆς Ῥώμης Photios beobachtet haben, wie während eines durch Theodor abgehaltenen Sonntagsgottesdienstes im Kloster von Sykeon ein dampfartiger Dunst von den Hostien aufstieg. Als sich herausstellte, dass das Photios gereichte Exemplar völlig vertrocknet war, befragte er den Heiligen nach der Bedeutung des Erfahrenen. Dieser deutete das Geschehen als Rücknahme der göttlichen Gnade wegen der sündhaften Verfehlungen der Menschen (διὰ τὴν ἀναξιότητα καὶ τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν).[37] Wenig später habe man im Umland bei rituellen Prozessionen wundersame Erschütterungen der mitgeführten Kreuze beobachtet. Der Heilige interpretierte den Vorfall als eindeutiges Zeichen für bevorstehende Plagen (μεγάλαι θλίψεις καὶ ἀνάγκαι), was auch auf die Regierung des verhassten Phokas zu beziehen sei.[38] Die verhängnisvolle Ermordung des Kaisers Maurikios hatte er bereits zuvor prophezeit, nachdem das Kerzenlicht während einer Messelesung mehrfach auf unerklärliche Weise erloschen war, und vor den damit einhergehenden Verheerungen, die in der bisherigen Reichsgeschichte ihresgleichen suchen würden, eindringlich gewarnt.[39] Ähnliches soll er geweissagt haben, als er während eines Aufenthaltes in Konstantinopel im Jahr 609 vom Patriarchen Thomas I. (607–610) nach der Bedeutung einer kurz zuvor erlebten Kreuzeserschütterung (ὁ τῶν σταυρίων σεισμός) befragt wurde. Zuvor hatte ihn der Patriarch in der Hauptstadt willkommen geheißen und ihm wertvolle Reliquien

33 Darunter v. Theod. Syk. 29; Chron. syr. a. 640, 113 (zur Quelle siehe Lauri [2018] 56–58); Theoph. *chron*. *AM* 6101, ed. de Boor (1883 I) 297; Georg. Mon. II 664; Leo Gramm. 145; Glyk. 513; Cedr. I 708; Zon. 14,14,28; Mich. Syr. 10,25, ed. Chabot (1910 IV) 392; Bar. Hebr. 86; Ephr. *hist*. 1330–1333; Const. Lasc. 66,1.

34 Theoph. *chron*. *AM* 6101, ed. de Boor (1883 I) 296–297.

35 Siehe dazu die allgemeine Charakterisierung von Phokas' Regierung bei Joh. Nik. 104,1–3. Es kommt wie bereits erwähnt hinzu, dass an Phokas unter Herakleios in diffamierender Art und Weise erinnert wurde, siehe dazu Meier (2014).

36 Zu Theodor von Sykeon siehe Rapp (2005) 160–166; Efthymiadis/Déroche (2011) 35–94.

37 V. Theod. Syk. 127, ed. Festugière (1970 I) 102–103. Siehe dazu Sansterre (1985) 267–268.

38 V. Theod. Syk. 127, ed. Festugière (1970 I) 103. Siehe dazu Hoyland (1997) 53.

39 V. Theod. Syk. 119, ed. Festugière (1970 I) 96. Siehe dazu Kaegi (1992) 212; Olster (1994) 36–37. Gemäß Theoph. Sim. 6,11; 7,12; Joh. Nik. 95,18 soll man unheilvolle Himmelszeichen nach der Ermordung des Maurikios erblickt haben, die einerseits die Unrechtmäßigkeit der Mordtat und andererseits die bevorstehenden Schwierigkeiten für das Staatswesen angezeigt hätten.

überreicht.[40] Nur widerwillig interpretierte Theodor den Vorfall, zumal das Wissen um Gottes Pläne diese nicht ändern, sondern in Thomas' Fall nur zu seiner weiteren Verunsicherung beitragen würde.[41]

Vergleichbar zeichnet es Patriarch Johannes von Thessalonike im zwischen 610 und 620 verfassten ersten Teil der Wunderberichte des heiligen Demetrios, wenn er die reichsweit vorherrschenden Missstände nach der Ermordung des Maurikios thematisiert.[42] Bezeichnend erscheint ihm die außergewöhnliche Brutalität, mit welcher Menschen einander in einem Zustand völliger Anarchie ungeachtet des sozialen Standes, des Geschlechts oder des Alters angingen. Als besonders schrecklich erkennt er das wilde Treiben der Zirkusparteien, welche die reichsweiten Unsicherheiten für brutale Machtkämpfte ausgenutzt und dabei Unschuldige geschädigt haben sollen.[43] Phokas' Herrschaft wurde sogar als Strafe Gottes gedeutet. Der Mönch und Kirchenschriftsteller Anastasios von Sinai berichtet in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts im Rahmen einer anekdotischen Erzählung – nicht ohne bissigen Humor –, dass Gott einem Heiligen, der wiederholt nach Gründen für die für den oströmischen Staat verheerende Regentschaft des grobschlächtigen Herrschers fragte, zur Antwort gegeben habe, dass er keinen schlimmeren Kandidaten hätte finden können als den barbarischen Phokas, um über derart sündhafte Menschen zu herrschen.[44]

Phokas wurde nicht nur aus Sicht der Zeitgenossen negativ erinnert. Sein Griff nach der Kaiserherrschaft zählt zu den entscheidenden Ursachen für die Niederlagen Ostroms gegen die Sasaniden nach 600. Der Staat erscheint unter seiner Regierung insgesamt vulnerabler als noch unter Maurikios: Einerseits destabilisierte er das Reich intern, indem er mit Gewalt gegen Teile der oströmischen Eliten vorging, was sich negativ auf die leitenden Ebenen der spätrömischen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen auswirkte. Andererseits gab er Chosrau II. einen Vorwand, militärisch gegen den geschwächten Staat vorzugehen. Dessen Vordringen hatte Ostrom offenbar nichts entgegenzusetzen, was für das Reich mit großen Gebietsverlusten einherging. Darüber hinaus bestanden Spannungen zwischen Anhängern der orthodoxen Reichskirche und Miaphysiten in Syrien und Ägypten, die der Kaiser aufgrund seines Bekenntnisses zur

40 V. Theod. Syk. 128.

41 V. Theod. Syk. 134, ed. Festugière (1970 I) 106,22–29.

42 Zur Popularität und Verbreitung der Schrift siehe Skedros (1999) 105–132.

43 Mirac. s. Dem. 1,10,82, ed. Lemerle (1979 I) 112,11–113,7. Den an dieser Stelle geschilderten Aufständen der Zirkusparteien steht Speck (1997a) 45, Anm. 25 skeptisch gegenüber. Zum Wirken der Zirkusfraktionen in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts siehe grundlegend Cameron (1976a) 282–285; 297–299.

44 Anast. Sin. *quaest*. 65,2, ed. Richard/Munititz (2006) 116. Ähnlich stellt es Chron. syr. a. 1234, § 90, ed. Chabot (1920) = § 22, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) dar. Zu dieser Aussage von Anastasios von Sinai im Besonderen siehe Déroche (2016a) 146–152; Sirotenko (2020) 47–48. Zum Leben, Wirken sowie den Werken des Anastasios von Sinai siehe Haldon (1992) 112–113; 135–136; Hoyland (1997) 92–107; Kaegi (2010) 92–93; Uthemann (2015) 517–770. Zur hagiographischen Überlieferung sowie zur Ausbreitung seines Kultes siehe Flusin (1992a II) 194–202; 221–263; 329–393.

Orthodoxie nicht zu beheben vermochte, weiter fort. Seine Herrschaft konnte unter diesen Umständen keinen langfristigen Erfolg haben.

Obschon Phokas zu Beginn seiner Regierung über die Unterstützung des Heeres sowie vereinzelt über zeitweiligen Support aus der senatorischen Oberschicht verfügte,[45] gelang es ihm aufgrund seiner niederen sozialen Herkunft, der Art und Weise seiner Machtergreifung sowie seines im Allgemeinen offenbar als ungehobelt empfundenen Auftretens nie, langfristig stabile Kontakte zur Mehrheit des Senatorenstandes zu knüpfen. Dessen Mitglieder dürften die fortwährende Unsicherheit des Staatswesens mit Blick auf die Stabilität ihrer eigenen Domänen, die wiederum die Grundlage ihres Reichtums und damit ihrer sozialen Stellung bildeten, sowie in einigen Fällen wohl auch die Furcht um ihr eigenes Leben zum Widerstand gegen Phokas bewegt haben. Mit der Zeit verlor der Kaiser aufgrund des Ausbleibens von Siegen gegen die Sasaniden zudem die Unterstützung der Zirkusparteien in der Hauptstadt sowie der Soldaten, die ihn bei seinem Herrschaftsantritt noch unterstützt hatten. Um das Reich zu schützen, schien es vielen deswegen angebracht, einen tüchtigen Herrscher aus der senatorischen Nobilität anstelle des soldatischen Tyrannen auf dem oströmischen Kaiserthron zu installieren. Dieser sollte einerseits Stabilität innerhalb des Staates herbeiführen, andererseits für friedliche Verhältnisse in Auseinandersetzungen mit äußeren Staaten und Völkern Sorge tragen. Literarische Quellen bezeugen, dass Priskos als Schwiegersohn und enger Vertrauter des Phokas Herakleios den Älteren und dessen gleichnamigen Sohn, die zur militärischen Reichselite zählten und sich zu diesem Zeitpunkt in Nordafrika aufhielten, zu einem Aufstand gegen Phokas ermutigt habe. Mit Sicherheit agierte der Genannte dabei im Auftrag und als Sprachrohr unzufriedener Teile des Senatorenstands.[46] Der Ruf nach einem neuen Herrscher ist als Teil einer insbesondere vom Senat aus koordinierten Strategie zur Überwindung einer aus seiner Sicht verheerenden Tyrannenherrschaft anzusehen. Darüber hinaus verdeutlicht ein derartiges Vorgehen den Anspruch des Senatsgremiums, als politische Institution des oströmischen Reiches in erster Linie für die Wahl und Legitimierung eines Kaisers zuständig zu sein. Mutmaßlich erhoffte man sich schließlich, eigene Standesinteressen mit einer Person senatorischer Herkunft auf dem Kaiserthron leichter zu realisieren. Ziel war es, den verlorenen *status quo ante* des Staatswesens unter der Leitung eines tüchtigen Regenten wiederherzustellen.

45 Siehe dazu Puech (2022) 240–243. Vielleicht bestanden familiäre Verbindungen zwischen Kaiserin Leontia und dem Stadtpräfekten Leontios.

46 Theoph. *chron*. *AM* 6101, ed. de Boor (1883 I) 297; Ps.-Fred. 4,63. Die Unterstützung des Herakleios durch den Senat Konstantinopels betont auch Manass. *chron*. 3582–3593, ed. Lampsidis (1996) 195–196.

2.2 Herakleios als senatorischer Hoffnungsträger – Herkunft, Machtergreifung und Legitimationsprobleme

Über das Leben und Wirken des Herakleios vor seinem Herrschaftsantritt ist wenig bekannt. Er kam um 575 als Sohn von Herakleios dem Älteren und der Epiphania zur Welt. Es ist vorstellbar, dass er armenische Wurzeln hatte, wie der Historiograph Theophylaktos Simokates nahelegt.[47] Gesichert ist dies nicht. Onomastische Studien führen nicht weiter, da der Name „Herakleios" in der Zeit selten bezeugt ist. Vorstellbar wäre eine Herkunft aus Kleinasien, zumal sowohl Herakleios' Mutter als auch seine Verlobte und spätere Gattin Eudokia im genannten Raum während des Bürgerkriegs 608–610 von Phokas gefangengenommen und in Konstantinopel festgehalten wurden. Dazu passt es, dass die spätere Überlieferung die Ursprünge von Herakleios' Familie als eine der bedeutendsten und vermögendsten Dynastien ihrer Zeit in Kappadokien verortet.[48] Achtet man auf die lateinischen Namen von einigen von Herakleios' Kindern (Fabius, Marinus, Augustina, Martina) können Kontakte in den lateinischen Westen, vielleicht nach Nordafrika, wo zudem Rogatus, der Vater von Herakleios' erster Gattin Eudokia, umfangreiche Ländereien besaß,[49] nicht völlig ausgeschlossen werden. Vor dem Hintergrund dieses heterogenen Quellencorpus muss die geographische Herkunft von Herakleios' Familie offenbleiben.[50] Klar ist, dass Herakleios der Ältere zur militärischen Führungselite des Reiches zählte und daher mit Sicherheit über soziale und politische Kontakte nach Kleinasien und vor allem nach Konstantinopel verfügte. Auch in Nordafrika dürfte Herakleios' Familie gut vernetzt gewesen sein. Die Region gilt in der Forschung trotz eines archäologisch nachweisbaren Rückgangs der städtischen Infrastruktur im Allgemeinen als stabil.[51] Die Zivilverwaltung unterstand nach der justinianischen Rückeroberung 534 zunächst einem in Karthago residierenden *praefectus praetorio Africae*, der für Fragen der Steuerverwaltung und der Rechtsprechung verantwortlich zeichnete, während der Oberbefehl über das Militär einem *magister militum Africae* zufiel.[52] Kaiser Maurikios unterstellte die Gebiete Nordafrikas dann einem Exarchen, der sowohl militärische als auch umfassende ziviladministrative und jurisdiktionelle Vollmachten in Händen hielt, um die vor Ort befindlichen Ressourcen

47 Theoph. Sim. 2,3,2; 2,5,10; 2,10,6; 3,1,1; 3,6,2. Siehe dazu außerdem Joh. Nik. 109,27; Theoph. *chron. AM* 6100–6102, ed. de Boor (1883 I) 296–299.

48 Manass. *chron.* 3607–3609, ed. Lampsidis (1996) 197.

49 Theoph. *chron. AM* 6105, ed. de Boor (1883 I) 300; Zon. 14,14.

50 Überlegungen zur geographischen Herkunft von Herakleios' Familie finden sich bei Toumanoff (1963) 192–193; Toumanoff (1971) 157–158; Kouymjian (1983) 635–642; Toumanoff (1985) 431–434. Kaegi (2003) 23 argumentiert für eine Herkunft von Herakleios' Familie aus dem armenischen Raum.

51 Brett/Fentress (1996) 79–80; Conant (2012) 331–353; Conant (2019) 16–17.

52 Zum spätrömisch-frühbyzantinischen Nordafrika siehe Goodchild (1967) 135–136; Pringle (1981 I) 39–50; Cameron (1996a) 153–165; Cameron (2001) 561; 565–566; Kaegi (2003) 25; 27–35; 40; Kaegi (2010) 41–68; Conant (2012) 197–199; Raum (2021) 33–41.

im Abwehrkampf gegen angreifende Berber zu mobilisieren.[53] In geographischer Hinsicht umfasste der Exarchat von Karthago ausgehend von der bereits unter Justinian I. etablierten Provinzialorganisation um 600 die Regionen Africa Zeugitana (Africa proconsularis), Byzacena/Byzacium, Mauretania Caesariensis (Mauretania A), Mauretania Tingitana (Mauretania B), Numidia, Sardinia, Tripolis/Tripolitana sowie Teile der südlichen Hispania mitsamt den Balearen (Abb. 2).[54]

Abb. 2: Schematische Darstellung der Verwaltungsbezirke des Exarchats von Karthago (schraffiert).

In den letzten Regierungsjahren des Kaisers Maurikios oder bereits während der ersten Phase von Phokas' Herrschaft wurde Herakleios' Vater in Nordafrika als militärischer Oberbefehlshaber eingesetzt.[55] Davor hatte er als *magister militum per Orientem* von 586–588 und als *magister militum per Armeniam* um 595 gedient. In seiner Jugend

53 Goubert (1965 II 2) 182–190; 199–203; Durliat (1981a–b); Pringle (1981 I) 41–43; Claude (1997) 359–360; Steinacher (2017) 328–331.

54 Diese administrative Gliederung des nordafrikanischen Raumes findet sich in der *Descriptio orbis Romanis* des Georg von Zypern, ed. Gelzer (1890) 33–35; ed. Honigmann (1939) 54–57. Siehe dazu Diehl (1896 II) 469–470; Goubert (1965 II 2) 191–198; Pringle (1981 I) 43–50; 60–67; Conant (2012) 197–198.

55 Kaegi (2003) 30; Raum (2021) 36–41. Vgl. Shlosser (1994) 88–97, die davon ausgeht, dass die Kaiser Konstantinopels tüchtige Feldherren bewusst weit weg von der Hauptstadt installierten, um so die Gefahr einer potenziellen Usurpation zu minimieren. Puech (2022) 242 merkt dagegen an, dass die Familie des Herakleios zu den wichtigsten Unterstützern des Phokas gezählt und dieser Herakleios den Älteren aufgrund seiner Leistungen und seiner sozio-politischen Netzwerke bewusst nach Karthago beordert hätte.

dürfte Herakleios der Jüngere seinen Vater zumindest zeitweilig begleitet haben, wodurch er mit der Geographie des Nahen Ostens, den Gepflogenheiten der dort lebenden Menschen und vielleicht auch mit ihren Sprachen vertraut gewesen sein könnte.[56] Ebenfalls in Nordafrika waren Gregorios, möglicherweise ein Bruder von Herakleios dem Älteren, sowie dessen Sohn Niketas, der vielleicht als Adoptivbruder des späteren Kaisers anzusehen ist, stationiert.[57] Unsicherheiten zu den ersten Lebensjahrzehnten von Herakleios dem Jüngeren rühren daher, dass seine Familie unter Phokas und mit dessen Zustimmung politische und militärische Führungsaufgaben wahrgenommen hatte, was bei der ab 610 erfolgten ideologischen Distanzierung des Herakleios von Phokas mit Sicherheit bewusst verschwiegen wurde.

Dass sich der Senat Konstantinopels mit seinem Hilfegesuch an Herakleios den Älteren wandte, überrascht nicht, zumal dieser als Angehöriger des Senatorenstandes, der lange Zeit unter Maurikios gedient hatte und als erfahrener Anführer der nordafrikanischen Streitkräfte über wichtige militärische Ressourcen in einer vergleichsweise ruhigen Region des Reiches sowie über die staatsmännische Stellung und Größe verfügte, um potenziell erfolgreich gegen Phokas vorzugehen und allenfalls sogar an dessen Stelle als Kaiser zu agieren. Darüber hinaus hatte er bereits einen Sohn, wodurch nach einem allfälligen erfolgreichen Putsch rasch eine neue Herrschaftsdynastie etabliert werden konnte. Entsprechende Erwartungen wurden, wie im Nachfolgenden aufzuzeigen ist, explizit in den unter den Herakleioi geprägten Münzenmotiven bedient. Beide hatten des Weiteren Erfahrungen im militärischen Bereich gesammelt – möglicherweise versprach man sich unter ihrer Führung auch deswegen eine erfolgreiche Verteidigung des Staatswesens gegen äußere Feinde, insbesondere gegen Perser und Awaren. Langfristig sollte damit die Sicherung des Reiches sowie die Wahrung persönlicher Interessen gewährleistet werden; man wollte zurück zur geregelten Herrschaft eines vom Senat akzeptierten und legitimierten Kaisers, der keine ungebührlichen Neuerungen für das Reich einführte. Dass der Bürgerkrieg die Situation des angeschlagenen Staatswesens weiter verschlimmern sollte, zumal den äußeren Gegnern weniger entgegengesetzt werden konnte, nahm man offenbar in Kauf oder war sich dessen nicht genügend bewusst.

Als Ausgangspunkt der Erhebung gegen Phokas ist die Weigerung beider Herakleioi anzusehen, Getreidelieferungen aus Nordafrika zur Versorgung der Hauptstadt im Jahr 608 freizugeben.[58] Den mit Unterstützung des Senats agierenden Rebellen schien es ratsam, ihr Vorhaben rasch anzugehen, da sie zu Recht von einem raschen Gegenschlag des Phokas ausgingen.[59] Theresia Raum weist Herakleios dem Älteren aufgrund seiner

56 Kaegi (2003) 22–24.

57 Rapp (2004) 121–134; Rapp (2016).

58 Joh. Ant., Frg. 319, ed. Roberto (2005); Nikeph. *brev*. 34; 36; Theoph. *chron*. *AM* 6100, ed. de Boor (1883 I) 295–296. Siehe dazu Stratos (1968 I) 81.

59 Kaegi (2003) 36–38. Phokas' Plan, Herakleios' Verlobte Eudokia zu verführen, erscheint dagegen als ein rein literarisches Motiv, das nachträglich zur Erklärung der Machtergreifung des Herakleios bemüht

persönlichen Netzwerke sowie seiner militärischen Erfahrung überzeugend eine Führungsposition bei der Vorbereitung und Leitung des Aufstands gegen den regierenden Kaiser zu.[60] Darüber hinaus ist zu vermuten, dass Herakleios der Ältere seinen Sohn – sicher mit dessen Einverständnis – bewusst als Favoriten für den Kaiserthron inszenieren ließ, wie insbesondere Münzzeugnissen zu entnehmen ist: Auf *solidi* und Bronzemünzen aus Karthago, Alexandreia, Alexandretta und Zypern wurden beide Herakleioi zwischen 608 und 610 als *consules* abgebildet. (Abb. 3). In vielen Fällen muten beide als idealisierte Herrschergestalten an, so dass eine Unterscheidung zwischen ihnen nicht möglich ist. Auf anderen Zeugnissen trägt Herakleios der Jüngere eine deutlich kürzere Barttracht als sein Vater und war jeweils auf der linken Münzseite abgebildet (Abb. 4). Darüber hinaus erscheint er auf Einzelzeugnissen sogar allein als *consul* (Abb. 5a–b), wodurch er eindeutig als Thronfavorit präsentiert wurde.

Abb. 3: *Solidus* wahrscheinlich aus Karthago (608–610) [DOC II 1, 11; MIB II 3].
Av.: Zwei Frontalbüsten von Herakleios dem Älteren und Herakleios dem Jüngeren, beide tragen konsulare Gewänder und einen Bart. Zwischen den beiden findet sich eine Kreuzdarstellung. Inschrift: DN ERACLI CONSVLI B[A]. Rv.: Kreuzdarstellung auf vier Stufen. Inschrift: VICTORIA CONS ABIA. Unter dem Kreuz: CONOB.

wurde, siehe dazu außerdem Joh. Nik. 106,1–6; Cont. Hisp. 6, ed. Mommsen (1894) 334. Auch Berichte zu einem eigentlichen Wettrennen um den Kaiserthron zwischen Herakleios und seinem erfolgreichen General Niketas sind als literarische Erfindung späterer Zeit anzusehen, siehe dazu Nikeph. *brev*. 1. Ein ähnliches Bild zeichnet Chron. syr. a. 1234, § 91, ed. Chabot (1920) = § 22, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Agap. *PO* 8, 449; Chron. Seert 82, ed. Scheer (1919 II 2) 526. Siehe dazu zudem Olster (1993b) 119; 128–131; Kaegi (2003) 42–43. Eine wundersam anmutende Märchengeschichte zum Aufstieg des Herakleios legt schließlich auch Eutych. Alex. *ann*. 270, ed. Breydy (1985 I) 122–123 vor. Der künftige Kaiser sei bereits als junger Mann von Thessalonike mit Schiffen voller Getreide nach Konstantinopel gesegelt und hätte sich dort als tugendhafte Alternative zum Tyrannenherrscher Phokas präsentiert.

60 Raum (2021) 40–41.

Abb. 4: *Follis* aus Alexandretta (609–610) [DOC II 1, 16].
Av.: Zwei Frontalbüsten von Herakleios dem Älteren und Herakleios dem Jüngeren. Beide tragen konsulare Kleidung. Herakleios ist auf der prestigeträchtigen linken Münzseite (ohne Bart) zu erkennen, während sein (bärtiger) Vater zu seiner Linken abgebildet wurde. Zwischen beiden findet sich eine Kreuzesdarstellung. Inschrift: DmN ERACLIO CONSVLII. Rv.: Großes M, ANNO zur Linken, Kreuz darüber, Jahresangabe XIIII auf der rechten Seite, darunter A. Mit Markierung ΑΛΕΞΑΝΔ.

Abb. 5a: *Dekanummion* aus Karthago (608–610) [MIB II 13; Sear (1987) 715; DOC II 1, 8 Sommer/Boehringer (2003) 393, mit Tafel 7].
Av.: Frontale Büste des jungen Herakleios mit Konsulargewand. In der rechten Hand hält er ein Szepter mit Adleraufsatz. Über dem Kopf findet sich eine Kreuzesdarstellung. Inschrift: [---]CΛI-OCONSVΛI.

Da der Konsulat *de facto* durch Justinian I. abgeschafft worden war,[61] bzw. *ex officio* stets dem Kaiser zukam, markierten die beiden Thronkandidaten ihre Aspiration auf die Kaiserherrschaft durch diese Maßnahme in eindeutiger Weise, ohne sich explizit als Gegenkaiser in Szene zu setzen. Sie sind stattdessen als rechtmäßige Konsuln des Römischen Reiches anzusehen, während der Usurpator Phokas diesen Titel im Umkehrschluss legitimerweise nicht führen durfte. Zusätzlich stellten sich die beiden in eine

61 Meier (2002) 277–299. Zur Geschichte des spätrömischen Konsulats siehe ausführlich Sguaitamatti (2012).

Abb. 5b: Rv.: Großes X, darüber mit Kreuz, darunter mit Stern. Links im Feld N, rechts M, über und unter den beiden genannten Buchstaben jeweils eine Schmuckperle.

politische Tradition, welche den traditionellen Werten des römischen Staatswesens verpflichtet schien. Möglicherweise ist hinter der Übernahme des Titels sogar eine implizite Betonung der Auserwähltheit beider Regenten durch den Senat Konstantinopels zu erkennen: Man brachte durch eine derartige Inszenierung zum Ausdruck, dass die beiden Herakleioi als Konsuln, d. h. als höchste Amtsträger der *res publica romana*, als die das Reich formal noch immer galt, auf Geheiß des Senats gegen den Tyrannen Phokas aufgestellt worden waren, ohne sie dabei explizit als Kaiser anzusprechen. Mit der so verstandenen Konsulatsbekleidung vermochten sich Vater und Sohn zudem als formal gleichrangige Amtsinhaber darzustellen, zumal traditionellerweise stets zwei gleichwertige *consules* neben- und miteinander fungierten.[62] Walter Kaegi vermutet darüber hinaus, dass sich die beiden Thronprätendenten als Statthalter Nordafrikas als Inhaber (pro-)konsularer Vollmachten als Nachfolger der *proconsules Africae* wähnten.[63] Möglicherweise reagierten die beiden Usurpatoren durch die gewählte Form der Selbstinszenierung zudem auf Gerüchte, gemäß denen der älteste Sohn des Maurikios namens Theodosios noch immer am Leben war und damit selbst einen legitimen Anspruch auf den Kaiserthron hätte geltend machen können.

Die Selbstinszenierung als *consules* ging allerdings mit Widersprüchen einher: Der Konsulat wurde in der Kaiserzeit stets mit der Zustimmung des Senats und des Kaisers vergeben. Eine autonome Bekleidung des Amts war nicht vorgesehen. Im Falle der beiden Herakleioi ist von einer solchen Vergabe der Funktion nichts bekannt. Traditionellerweise wurde der Konsulat zudem nicht gleichzeitig von zwei Angehörigen derselben Familie besetzt, es sei denn, dass es sich bei den Kandidaten um Vertreter des

62 Zur Diskussion in der Forschung siehe Grierson (1950) 71–93; Rösch (1979) 51–62; Cumbo (1962) 7–8; Olster (1982) 399–405; MIB III 84–87; Braunlin/Nesbitt (1999) 168–201; Morrisson (2001b) 257–266; Humphreys (2019) 32–33.

63 Kaegi (2003) 42. Da nicht bekannt ist, welche Ämter die beiden Herakleioi in Nordafrika tatsächlich bekleideten, muss der Vorschlag hypothetisch bleiben.

Kaiserhauses während des Prinzipats handelte. Die Inszenierung als *consules* im Fall der beiden Herakleioi mutet vor diesem Hintergrund als letztlich leicht durchschaubarer Versuch zur Übertünchung imperialer und zugleich als durch den Senat legitimierte Herrschaftsansprüche im Mantel vermeintlich republikanischer Traditionen an. Die Produktion der besprochenen Münzen verfolgte schließlich nicht allein ideologische Ziele, sondern ging mit handfesten ökonomischen und damit politischen und militärischen Zielen einher: Mit den neu geprägten Münzen sollten in erster Linie die Truppen der beiden Thronprätendenten ausbezahlt werden.

Der Aufstand der Herakleioi wurde zwischen 608 und 610 nicht nur in Nordafrika, sondern auch in Italien, insbesondere auf Sizilien, unterstützt.[64] Auch in Ägypten nahmen einige hochrangige Würdenträger den Kampf gegen den noch amtierenden Herrscher auf, wie Johannes von Nikiu berichtet.[65] Gleichzeitig hielten andere Vertreter der sozio-politischen Elite Ägyptens weiterhin zu Phokas, schließlich war nicht im Voraus klar, welche Partei den Machtkampf für sich entscheiden würde. Ein Papyrus aus der Stadt Arsinoë, datiert auf den 8. Januar 610, bezeugt, dass der Pagarch Flavios Strategios Paneuphemos, bei dem es sich um ein Mitglied der einflussreichen Apionen-Familie handelte, Phokas sogar noch dann unterstützte, als Herakleios' General Niketas Alexandreia bereits eingenommen hatte. Erst später schlug sich der Genannte erfolgreich auf die Seite der Sieger, ohne Konsequenzen für seine politische Volatilität tragen zu müssen. Grund dafür dürfte die Tatsache gewesen sein, dass der oströmisch-byzantinische Staat auf die Unterstützung der einflussreichen Familie angewiesen war und sich eine Kooperation mit den in vielen Fällen wohl auch gezwungenermaßen opportunistischen Apionen deswegen durchaus lohnte.[66]

Eine detaillierte Rekonstruktion der Heeresbewegungen zwischen 608 und 610 ist aufgrund fehlender Quellenzeugnisse nicht möglich. So ist unklar, welchen Weg Niketas mit seinen Truppen beim Angriff auf Ägypten nahm. Geheime Absprachen mit früheren Statthaltern Alexandreias, die Vertreibung des dortigen Patriarchen, die Unterstützung der Erhebung vonseiten heiliger Männer sowie das effektive Vorgehen des Niketas unterstehenden Generals Bonakis im Nildelta resultierten in einer raschen

64 DOC II 1, 207–215; Kaegi (2003) 38–39; 47.

65 Joh. Nik. 103,13. Darunter befand sich im Jahr 609 ein gewisser Ptolemaios (PLRE III 1070, Ptolemaeus 6), der zusammen mit weiteren Notablen unter Niketas diente. Die Auseinandersetzungen in Ägypten werden im Detail durch Joh. Nik. 107–110 vorgestellt. Einen sehr knappen Abriss über den Bürgerkrieg bietet außerdem Chron. syr. a. 1234, § 90, Chabot (1920) = § 22, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993), wobei hier das Handeln von Herakleios dem Älteren und Gregorios als militärische Entscheidungsträger im Vordergrund steht. Beide werden aufgrund ihres Alters und ihrer Weisheit als *principes senatus* in Szene gesetzt, siehe dazu Baynes (1913) 660–666; Butler (1978) 1–32; Kaegi (2003) 44.

66 CPR XXIV 27, siehe dazu Palme (1997) 119–126. Tatsächlich dürften Vertretern der Familie kaum andere Handlungsoptionen offengestanden haben, als sich mit den Siegern der jeweiligen Konflikte zu arrangieren.

Aneignung Unterägyptens.[67] Die Phokas treu ergebenen Entscheidungsträger versuchten sich den Angreifern zwar entgegenzustellen, darunter der Provinzgouverneur Johannes oder Theodoros, der als *praefectus annonae Alexandriae* für die Kornversorgung vor Ort verantwortlich zeichnete, hatten damit indes keinen Erfolg.[68] Phokas wiederum mobilisierte als Reaktion auf die Vorstöße seine eigenen Streitkräfte, was in einem langwierigen und vielerorts brutal geführten Kampf in Ägypten resultierte.[69] Tatsächlich vermochte der aus Palästina heranrückende General Bonosos das gesamte ägyptische Umland rasch wieder unter seine Kontrolle zu bringen. Dies deutet darauf hin, dass Niketas' Kontrolle außerhalb Alexandreias nicht gefestigt war. Es gelang Bonosos jedoch nicht, die ägyptische Hauptstadt einzunehmen. Geschlagen zog er sich im August/September 610 nach Konstantinopel zurück. Die Sieger festigten ihren Einfluss vor Ort, wenngleich gewaltsame Auseinandersetzungen in Oberägypten offenbar noch lange andauerten. Erst nach Beendigung der Kämpfe setzte man Herakleios gegenüber loyal eingestellte Statthalter in allen Städten Ägyptens ein, unterdrückte Plünderungs- und Raubzüge und erleichterte die Steuerlast für drei Jahre, was zur Beliebtheit des neuen Regenten und somit zur Festigung seines Herrschaftsanspruchs vor Ort beitrug.[70] Herakleios' Partei erhielt durch die Eroberung Ägyptens außerdem Zugang zu den bedeutenden Steuereinnahmen der Provinz.[71] Gleichzeitig unterbrach man die Lebensmittelversorgungen nach Konstantinopel und setzte Phokas dadurch unter erheblichen politischen Druck.[72]

Die Quellen zur Einnahme Konstantinopels im Jahr 610 fließen reichlich. Sowohl bei Johannes von Antiocheia, in der Osterchronik, bei Ps.-Sebeos, Fredegar, im Geschichtswerk des Nikephoros als auch in der Chronik des Theophanes finden sich Darstellungen, die im Großen und Ganzen ein einheitliches Bild der Einnahme der Stadt zeichnen, im Detail allerdings recht stark voneinander abweichen.[73] Gründe dafür stellen einerseits die zeitlichen und räumlichen Abstände der einzelnen Autoren zum historischen

67 Niketas' Begegnungen mit Heiligen ist recht gut dokumentiert. So suchte er 610 den Säulenheiligen Theophilos Confessor auf. Von diesem erbat er den Ausgang seines Feldzuges gegen Bonosos zu erfahren. Der Heilige prophezeite, dass Niketas Phokas' Anhänger in Ägypten schlagen und Herakleios durch Gottes Willen zum Kaiser gekrönt würde, siehe dazu Joh. Nik. 108,1–5 sowie van Ginkel (2002) 227–240; Kaegi (2003); Olster (1993b) 120. Im selben Jahr verhalf Niketas Johannes von Zypern zum Patriarchenamt. Beide wurden durch den Ritus der Adelphopoiesis zu rituellen Brüdern, siehe dazu Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 4 sowie Kaegi (2003) 59. Zum Verbrüderungsritual in Ostrom-Byzanz siehe Rapp (1997) 285–326 (in Erwiderung auf Boswell [1994]); Shaw (1997) 327–355; Rapp (2016); Ohme (2020c) 936–937.

68 Joh. Nik. 107,7–8; 16–17.

69 Joh. Nik. 107,9.

70 Joh. Nik. 107,28–49; 108,7–15; 109,1–17. Siehe dazu Kaegi (2003) 44–45; Palme (2015) 224–225.

71 Joh. Nik. 109,19.

72 Joh. Nik. 109,29.

73 Siehe dazu Joh. Ant., Frg. 321. ed. Roberto (2005); Chron. pasch. 699, ed. Dindorf (1832 I); v. Theod. Syk. 152, ed. Festugière (1970 I) 121; Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 112–113; Ps.-Fred. 4,63; Nikeph. *brev*. 1–2; Theoph. *chron*. *AM* 6102, ed. de Boor (1883 I) 298–299; Origo civitatum Italie seu Venetiarum 3, ed. Cessi (1933) 107.

Geschehen, der damit zusammenhängende Zugang zu Informationen sowie deren konfessionelle Ausrichtung dar. Gesichert ist, dass Herakleios der Jüngere allein über Kreta nach Konstantinopel segelte, während sein Vater und Niketas in Nordafrika verblieben.[74] Bei seinem Vorstoß gelangte er nach Abydos, einer für die Kornversorgung der Hauptstadt wichtigen Hafenstadt bei den Dardanellen, wo er mit dem *comes Abydi* Theodoros, der dort über eigene Flottenverbände verfügte, sowie mit zuvor von Phokas verbannten *nobiles* zusammentraf.[75] Im Anschluss zog er weiter nach Heraklea. Literarische Quellen berichten, dass der Metropolit Stephanos von Kyzikos dem künftigen Kaiser entgegengekommen sei und ihm die Krone aus der Kirche der Maria von Artake (στέμμα τῆς Θεοθόκου Ἀρτάκης), dem heutigen Erdek in der Nähe von Kyzikos, überbracht haben soll.[76] Dadurch sollte seinem Angriff in der literarischen Überlieferung retrospektiv heilsgeschichtliche Bedeutung verliehen werden. Der Marienkult scheint für Herakleios bereits davor eine wichtige Rolle gespielt zu haben: Als er von Nordafrika aus gegen Phokas loszog, habe er den Befehl gegeben, an den Masten seiner Schiffsflotte Bildnisse der Theotokos anzubringen.[77]

Am 3. Oktober landete Herakleios zusammen mit seinen Verbündeten im Hebdomon-Hafen.[78] Bis zu diesem Zeitpunkt noch unentschlossene Senatoren in der Hauptstadt wechselten spätestens da definitiv auf seine Seite.[79] General Bonosos floh einen Tag darauf und gab die Verteidigung der Stadt auf. Bei seiner Flucht wurde er gestellt, gefangen genommen und schließlich getötet.[80] Seines Feldherrn beraubt, befahl Phokas den Zirkusfraktionen, die Hafenanlagen der Stadt zu verteidigen.[81] Auch diese stellten sich jedoch gegen ihren Kaiser. Anhänger der grünen Zirkuspartei sollen sogar aktiv zur Rettung der Epiphania und der Eudokia, die von Phokas zuvor als Geiseln im Kloster

74 Joh. Ant., Frg. 319–321, ed. Roberto (2005). Joh. Nik. 107,2 berichtet, dass sich Herakleios die Loyalität von Soldaten aus Tripolis und der Pentapolis mit Geld erkauft hatte. Des Weiteren soll er von Berbern Unterstützung im Kampf gegen Phokas erhalten haben, siehe dazu Joh. Nik. 109,23–24. In diesem Zusammenhang ist eine von Zuckerman (1998) 377–382 behandelte Grabinschrift aus Konstantinopel zu erwähnen, welche die Anwesenheit eines Soldaten aus der Tripolitana während des Feldzugs des Herakleios 610 bezeugt.

75 Joh. Ant., Frg. 321, ed. Roberto (2005); Theoph. *chron. AM* 6012, ed. de Boor (1883 I) 298–299.

76 Joh. Ant., Frg. 321, ed. Roberto (2005); Theoph. *chron. AM* 6102, ed. de Boor (1883 I) 299. Siehe dazu Sirotenko (2020) 24.

77 Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,24–26; 74–79; 86; Georg. Pis. *Heracl.* 1,218; 2,15; Theoph. *chron. AM* 6102, ed. de Boor (1883 I) 298. Siehe dazu Flusin (1998b) 683–684; Kaegi (2003) 59; Greisiger (2014) 80.

78 Kaegi (2003) 49.

79 Joh. Nik. 109,27; Theoph. *chron. AM* 6102, ed. de Boor (1883 I) 298.

80 Joh. Ant., Frg. 321, ed. Roberto (2005); Chron. pasch. 700, ed. Dindorf (1832 I); Joh. Nik. 109,25–110,3. Die Osterchronik hält außerdem fest, dass Bonosos das Viertel in der Umgebung des Theodosios-Hafens in Brand stecken ließ, während Johannes von Antiocheia allein die Beteiligung der grünen Zirkuspartei bei der Brandlegung betont.

81 Joh. Ant., Frg. 321, ed. Roberto (2005).

Nea Metanoia festgehalten worden waren, herbeigeilt sein.[82] Priskos, der Schwiegersohn des Phokas, rief die *excubitores* und *bucellarii* zu sich und gab vor, an starken (Fuß-)Schmerzen zu leiden.[83] Der noch amtierende Kaiser war somit von all seinen Verbündeten in der Hauptstadt verlassen. Der Palastkurator Photios sowie der Patrizier Probos nahmen Phokas am 5. Oktober gefangen und führten ihn zu Herakleios.[84] Johannes von Antiocheia stellt es im Rahmen einer fingierten Szene so dar, dass es zu einem kurzen Wortwechsel zwischen beiden gekommen sein soll, als sie schließlich aufeinandertrafen: „Als Herakleios diesen mit den Händen hinter dem Rücken gefesselt erblickte, sagte er zu ihm: ‚So also hast du das Reich geführt, du Elender?' Dieser soll ihm erwidert haben: ‚Sicher wirst du es besser regieren.'"[85] Einerseits wird die scheinbar gerechte Entrüstung des Herakleios beim Aufeinandertreffen mit Phokas unterstrichen, andererseits aber auch unterschwellig-kritisch und mit ironischem Unterton angedeutet, dass der Sieger selbst wie der Besiegte vor ihm durch einen militärischen Putsch an die Macht gelangt war. Über Phokas hält der Historiograph dem neuen Machthaber gleichsam einen Spiegel vor und bewertet das Geschehen indirekt aus der Retrospektive. Herakleios reagierte offenbar unwirsch und ließ seinen Widersacher an Ort und Stelle köpfen. Der Leichnam wurde verstümmelt, öffentlich durch die Stadt geschleift und schließlich zusammen mit weiteren Anhängern des Tyrannen auf dem *Forum Bovis* verbrannt.[86] Ziel dieses rabiaten Vorgehens war es, die Illegitimität der Herrschaft von Phokas öffentlich zur Schau zu stellen und allfälligen Aufwieglern mögliche Konsequenzen ihres Handelns vor Augen zu halten. Die Machtübernahme sollte so möglichst ohne weitere Komplikationen rasch vonstattengehen.

82 Joh. Ant., Frg. 321, ed. Roberto (2005); Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 50–53. Vgl. dazu Joh. Nik. 106,2–4; Theoph. *chron. AM* 6102, ed. de Boor (1883 I) 298; Zon. 14,14.

83 Joh. Ant., Frg. 321, ed. Roberto (2005). Zu den Zirkusparteien unter Phokas siehe Roberto (2010) 1–13.

84 Joh. Ant., Frg. 321, ed. Roberto (2005); Chron. pasch. 699–700, ed. Dindorf (1832 I); Nikeph. *brev.* 1; Joh. Nik. 110,6, siehe dazu Kaegi (2003) 49.

85 Joh. Ant., Frg. 321, ed. Roberto (2005) 554,34–36 eigene Übersetzung: Ἰδὼν δὲ αὐτὸν ὁ Ἡράκλειος ἐξάγκωνα δεδεμένον λέγει αὐτῷ· „Οὕτως διῴκησας, ἄθλιε, τὴν βασιλείαν;" Ὁ δὲ εἶπεν· „σὺ κάλλιον ἔχεις διοικήσαι." Nikeph. *brev.* 1 folgt dieser Darstellung. Zu diesem Fragment, das in der Forschung oft als (späterer) Zusatz im Werk des Johannes von Antiocheia angesehen wird, siehe Mariev (2008) 8*; Sirotenko (2020) 36–38; Meier (2014) 155, Anm. 45.

86 Joh. Ant., Frg. 321, ed. Roberto (2005); Chron. pasch. 700–701, ed. Dindorf (1832 I); Nikeph. *brev.* 1 (Phokas sei wie ein Krimineller in schwarzer Leinengewandung vor den Kaiser geführt worden). Vgl. dazu die stark verkürzte Version bei Theoph. *chron. AM* 6102, ed. de Boor (1883 I) 299, der die Gefangennahme, Tötung und öffentliche Verbrennung des Phokas auf dem *Forum Bovis* in erster Linie dem Wüten der Demen zuschreibt. Vgl. schließlich auch Joh. Nik. 110,4–7, der angibt, dass entrüstete Senatoren Phokas bei der Kirche des heiligen Thomas im Beisein des Herakleios hingerichtet und später verbrannt hätten, nachdem dieser zusammen mit dem σακελλάριος Leontios den Staatsschatz ins Meer habe werfen lassen. Eine ähnlich fiktive Darstellung der Ereignisse präsentiert Ps.-Fred. 4,63. Zur Datierung der Ereignisse siehe Whitby/Whitby (1989) 152–153; Kaegi (2003) 50. Vgl. allerdings Zuckerman (1995) 124 (6. Oktober); PLRE III 587, Heraclius 4; 1032, Phocas (7. Oktober).

Herakleios wurde trotz einer in literarischen Quellen bezeugten anfänglichen *recusatio imperii* durch Senat und Volk Konstantinopels mit der Kaiserwürde betraut.[87] Die Unterstützung des Heeres war ihm mit seinem Sieg über Phokas bereits davor zuteilgeworden. Noch am selben Tag ließ er sich vom Patriarchen Sergios zum Kaiser krönen,[88] heiratete seine Verlobte Eudokia und erhob sie zur *Augusta*.[89] Tags darauf wurde die Flagge der blauen Zirkusfraktion im Hippodrom, deren Anhänger als Unterstützer von Phokas galten, zusammen mit dem Kopf des *sacellarius* Leontios und einem Bildnis des Phokas öffentlich verbrannt.[90] Seine Erfolge soll der neue Kaiser in einem Brief an seinen Vater, der offenbar kurz nach Erhalt des Dokuments verstarb, beschrieben haben.[91] Wohl noch 610 wurde Herakleios' Bruder Theodoros zum κουροπαλάτης ernannt; diese Funktion sollte er bis 612 bekleiden.[92] Indem er ein loyales Mitglied seiner Familie in eine hochangesehene und einflussreiche Position bestellte, sicherte Herakleios seine brutal erstrittene Position ab und suchte zugleich zu garantieren, dass die Kaiserwürde innerhalb seiner Familie verblieb, so lange er noch über keine Nachkommen verfügte: Im Falle seines Todes wäre die Herrschaft an seinen Bruder Theodoros übergegangen. Der vielfach erfolgreiche Feldherr Niketas erhielt nach der Absetzung des Priskos das machtvolle Amt des *comes excubitorum*.[93]

87 Nikeph. *brev*. 2. Siehe hierzu Kalavrezou (1997) 59–66. Dass sich Herakleios selbst zunächst geweigert haben soll, die Kaisermacht anzunehmen, bzw. eigentlich nur kurz als Herrscher in Erscheinung zu treten gedachte, um seine Vollmachten zu einem späteren Zeitpunkt abzugeben, berichten. Chron. pasch. 708, ed. Dindorf (1832 I) sowie Joh. Nik. 110,9. Die sogenannte *recusatio imperii* zeichnete gute Herrscher in der Quellenliteratur traditionellerweise aus und taucht oft als Topos auf, siehe dazu Kaegi (2003) 52. Zur *recusatio imperii* als politischem Phänomen in der römischen Geschichte siehe Béranger (1948) 165–190; Huttner (2004); Icks (2016) 303–320. Zur aufwendigen Syntax von Herakleios' Krönungszeremoniell siehe Viermann (2021a) 110–127. Das Krönungszeremoniell in der Spätantike behandelt Rollinger (2024) im Detail.

88 Gemäß Chron. pasch. 701, ed. Dindorf (1832 I) fand die Zeremonie in der Hagia Sophia statt. Andere Quellen berichten indes von weiteren Kirchen und Kapellen, die als Ort der Kaiserkrönung fungiert hätten, siehe hierzu Theoph. *chron*. *AM* 6102, ed. de Boor (1883 I) 299 (Kapelle des heiligen Stephanos im Kaiserpalast); Joh. Nik. 110,9 (Kirche des heiligen Thomas). Zur Kaiserkrönung in frühbyzantinischer Zeit siehe Trampedach (2005) 283. Grundlegend zum Leben und Wirken des Patriarchen ist noch immer van Dieten (1972) 1–56.

89 Nikeph. *brev*. 2. Es ist unklar, wo genau dieser Anlass stattfand. Kaegi (2003) 51 nimmt an, dass sie in der Kirche des heiligen Stephanos und nicht in der Hagia Sophia durchgeführt wurde, zumal Krönungen von Kaiserinnen traditionellerweise am zuletzt genannten Ort vorgenommen wurden. Zur Krönung von Eudokia siehe außerdem Chron. pasch. 701–703, ed. Dindorf (1832 I); Nikeph. *brev*. 7; Theoph. *chron*. *AM* 6102, ed. de Boor (1883 I) 299; Cedr. I 713–714 (ohne Ortsangaben).

90 Chron. pasch. 701, ed. Dindorf (1832 I).

91 Chron. pasch. 707,1–709,23, ed. Dindorf (1832 I); Joh. Nik. 110,10–11. Vgl. dazu Ps.-Seb. 31; 34, ed. Abgaryan (1979) 106; 112–113, der fälschlicherweise behauptet, dass Herakleios der Ältere bei der Eroberung der Hauptstadt anwesend gewesen wäre, siehe dazu Dölger/Müller (2009) 59, Nr. 162.

92 V. Theod. Syk. 152; Nikeph. *brev*. 2. Siehe dazu Kaegi (2003) 70–71.

93 Chron. pasch. 703, ed. Dindorf (1832 I); v. Theod. Syk. 154. Zum *comes excibutorum* und seinen Funktionen siehe Whitby (1987) 472–479; 484–488; Treadgold (1995) 14–17; 92–95; 161–162; 195–196; Noethlichs (1998) 30; Haldon (1999b) 68; Bréhier (2015 II) 38; 78; 187; 336; 354; 387.

Wie die bereits angeführte Episode zum Aufeinandertreffen von Phokas und Herakleios bei Johannes von Antiocheia verdeutlicht, war Herakleios' Griff nach der Kaisermacht bei seinen Zeitgenossen nicht unumstritten. Vielen dürfte bewusst gewesen sein, dass er in vergleichbarer Art und Weise auf den Kaiserthron gelangt war wie Phokas vor ihm. In der Heiligenvita Theodors von Sykeon wird sowohl die Beseitigung des Maurikios als auch jene des Phokas mit dem Begriff „ἀναίρεσις" (Ermordung) bezeichnet, womit man die Unrechtmäßigkeit beider Handlungen unterstrich.[94] Aus heutiger Perspektive fallen des Weiteren strukturelle Parallelen auf: Bei beiden erfolgten Angriffe auf die Hauptstadt von außen. In beiden Fällen stürzte man die angegriffenen Regenten, sobald sie von der Stadtbevölkerung nicht mehr gestützt wurden.[95] Unzufriedene Teile der Armee spielten beide Male eine Schlüsselrolle beim Umsturzgeschehen, und in beiden Fällen wechselten Teile der einflussreichen Senatsaristokratie kurz vor der Machtergreifung des jeweils neuen Herrschers die Seiten.[96] Sowohl Phokas' als auch Herakleios' Usurpation resultierte in Gewaltausbrüchen in Konstantinopel und in massiven Gebietsverlusten für das Reich. Freilich war die Kaisererhebung des Phokas einer steten Eskalation zwischen Heer, Senat und hauptstädtischer Bevölkerung auf der Suche nach einem legitimen Thronfolger geschuldet,[97] während die Machtergreifung des Herakleios eine durch Angehörige der politischen Eliten von langer Hand geplante und damit gezielte Aktion zur Aneignung der Kaiserherrschaft war.

Ähnlichkeiten zwischen beiden Regenten und ihrem Vorgehen bei ihrer Machtaneignung und -sicherung reichen noch weiter. Phokas zwang den Patrizier und potenziellen Thronkandidaten Germanos,[98] öffentlich auf die Kaiserwürde zu verzichten. Herakleios tat dasselbe mit Phokas' Schwiegersohn Priskos.[99] Phokas ließ sich 602 wie bereits erwähnt als erster Kaiser von einem Patriarchen in einer Kirche krönen, was ihm Herakleios 610 gleichtat. Beide Herrscher versuchten sich darüber hinaus als rechtgläubige Kaiser zu inszenieren: Phokas schwor einen Eid auf das orthodoxe Glaubensbekenntnis von Chalcedon, wodurch er sich gezielt von Maurikios zu distanzieren suchte.[100] Als Folge davon bestand einerseits ein sehr positives Verhältnis zwischen dem Kaiser und den Päpsten Roms, andererseits verschlechterte sich die Beziehung zu Angehörigen nichtorthodoxer Konfessionen in Syrien, Palästina und Ägypten. Als er

94 V. Theod. Syk. 119; 152.

95 Pfeilschifter (2013) 252–293; 584–605.

96 Olster (1993b) 58–62; Meier (2014) 150–151.

97 Elton (2018) 308.

98 Puech (2022) 263.

99 Nikeph. *brev*. 2. Siehe dazu Kaegi (1981a) 33–34; 123; 145; 157; Kaegi (2003) 69–70; Raum (2021) 110–120.

100 Theoph. *chron*. *AM* 6094, ed. de Boor (1883 I) 289. Siehe dazu Gelzer (1899) 37; Grégoire (1968 I) 41. Als Beispiel für einen vergleichbaren Eid siehe Evagr. *HE* 5,4 (Bekenntnis Justins II. zur Orthodoxie).

von Nordafrika gegen Konstantinopel lossegelte, ließ Herakleios seine Schiffe mit Marienikonen schmücken und soll zudem durch Stephanos von Kyzikos mit einer Reliquie der Gottesmutter von Artake ausgezeichnet worden sein. 612 setzte er des Weiteren ein Kreuz auf eine von Phokas errichtete Prunksäule in Konstantinopel, womit er auf der einen Seite seine Rechtgläubigkeit öffentlich inszenierte und durch die damit gleichzeitig erfolgte Umgestaltung des öffentlichen Monuments die Erinnerung an seinen Vorgänger aktiv veränderte.[101]

Aufgrund der angeführten Ähnlichkeiten bei der vergleichenden Betrachtung des Herrschaftsantritts der beiden Kaiser spricht Walter Kaegi von einer eigentlichen Legitimationskrise („crisis of legitimacy“) zu Beginn von Herakleios' Regierung.[102] In der Folge suchte sich der Kaiser gezielt von seinem Vorgänger zu distanzieren, um auf diese Weise zusätzliche Zustimmung zu seiner Herrschaft im Senat, im Heer und innerhalb der hauptstädtischen Bevölkerung zu erhalten. Darüber hinaus schwächte der neue Regent Phokas' frühere politischen und militärischen Netzwerke. Er ließ Komentiolos, einen Bruder des Gestürzten, beseitigen, nachdem sich dieser 610/611 mit im Osten befindlichen Truppen gegen ihn erhoben hatte.[103] Auch Priskos, der sich zunächst auf die Seite des Kaisers geschlagen hatte, dann aber in der Funktion eines Heeresführers in Caesarea Kritik an Herakleios' Herrschaft übte und womöglich eigene Ambitionen auf den Kaiserthron entwickelte, wurde unter dem Vorwand einer Einladung zur Taufe von Herakleios Konstantinos III. nach Konstantinopel gelockt, dort seiner Funktionen enthoben und in ein Kloster verbannt, wo er nach kurzer Zeit verstarb.[104]

Gerade bei politisch und militärisch marginalisierten Personen, die zuvor unter Phokas aktiv waren, ließ Herakleios allerdings auch Gnade walten, um sich selbst als wohlwollend-tugendhaften Regenten in Szene zu setzen. Dabei richtete er sich auch nach öffentlich vorgetragenen Wünschen, wenn er dadurch politischen Nutzen ziehen konnte. So bat Abt Theodor von Sykeon um das Leben des Phokas treu ergebenen Domentziolos. Herakleios entsprach dieser Fürbitte, um damit auf die Unterstützung eines hoch angesehenen und einflussreichen Heiligen für seine eigene Regierung zählen zu können.[105] Dessen Charisma als Heiliger wurde in der Folge als wichtige ideologische Ressource zur öffentlichen Bestätigung kaiserlicher Herrschaft zusätzlich zur Unterstüt-

101 Chron. pasch. 703, ed. Dindorf (1832 I). Gemäß Chron. pasch. 698, ed. Dindorf (1832 I) wurde diese Säule im Jahr 609 vollendet. Sie erhob sich östlich der Kirche der 40 Märtyrer, südlich der Mese zwischen Tetrapylon und Theodosius-Forum, siehe dazu Mango (1993). Es existierten weitere unter Phokas errichtete Säulen in Karthago, Ephesos und Oxyrhynchos. Diese wurden nach dem Sturz des Genannten entweder zerstört oder sekundär weiterverwendet, siehe dazu Kalas (2017) 185–186.

102 Kaegi (2003) 55–57. Siehe auch Rickelt (2020) 172.

103 Kaegi (2003) 53–55; Booth (2014) 49–60. Unter Komentiolos' Herrschaft im Osten wurden weiterhin Münzen des Phokas geprägt, siehe dazu Bates (1970) 80–81; Kaegi (1973) 317–318.

104 Nikeph. *brev*. 2.

105 V. Theod. Syk. 152.

zung durch die Reichskirche genutzt.[106] Der Heilige hatte bereits vor der Machtergreifung des Herakleios enge Beziehungen zu Phokas und davor schon zu Kaiser Maurikios unterhalten – er war es damit gewohnt, mit den Kaisern von Ostrom zu interagieren.[107] Aufgrund dessen und mit Zustimmung des Patriarchen Sergios lud der neue Regent den Heiligen nach Konstantinopel ein – Religion und religiöse Figuren spielten damit eine entscheidende Rolle für die Festigung der umstrittenen Herrschaft des Herakleios. Die Angriffe der Perser verhinderten jedoch ein Treffen der beiden vor Ort, da Herakleios 611 nach Caesarea zur Verteidigung der Stadt eilen musste. Während der Abwesenheit des Kaisers vollbrachte Theodor mehrere Wunder in Konstantinopel. Dabei soll er sogar den erfolgreichen General Niketas von einer schmerzhaften Krankheit kuriert haben.[108] Zu einer ersten Begegnung zwischen den beiden kam es erst nach Herakleios' Rückkehr. Bei dieser Gelegenheit segnete Theodor den ältesten Kaisersohn Herakleios Konstantinos III.,[109] der zuvor durch den Patriarchen Sergios getauft worden war.[110] Ein weiteres kurzes Treffen zwischen beiden ereignete sich, als sich Herakleios im Jahr 613 nach Antiocheia aufmachte, um die Perser vor Ort zurückzuschlagen.[111] Aufgrund großer Eile nahm er die vom Heiligen dargebotenen Weihgeschenke nicht mit sich auf den Feldzug, was von Theodor als eindeutiges Zeichen für bevorstehende Niederlagen gedeutet wurde. Gleichzeitig gab er aber auch zu verstehen, dass dieser Kaiser noch 30 Jahre an der Macht bleiben würde und ihm damit trotz kurzfristiger Rückschläge tat-

106 Rapp (2004) 121–134; Kaplan (2011a); Kaplan (2011b); Greisiger (2014) 31–32. Hatlie (2007) gibt einen Überblick über die Bedeutung des Verhältnisses zwischen Heiligen und Kaisern in Ostrom-Byzanz.
107 V. Theod. Syk. 133; 154. Noch vor seiner eigenen Kaisererhebung besuchte Maurikios Sykeon während seiner Rückreise von der Perserfront (v. Theod. Syk. 54). Der Heilige wurde zu einem späteren Zeitpunkt persönlich nach Konstantinopel eingeladen, wo er im Beisein des Patriarchen Syriakos und des Senats feierlich empfangen wurde. Vor Ort vollbrachte er eine Reihe wundersamer Werke (v. Theod. Syk. 82). Unter Phokas interagierte der Heilige oft mit Domentziolos, dem er eine erfolgreiche Zukunft prophezeit haben soll (v. Theod. Syk. 120), wobei er zum Dank eine in Gold gefasste Kreuzesreliquie geschenkt erhalten haben soll (v. Theod. Syk. 128). Zu einem früheren Zeitpunkt hatte Theodor außerdem Domentziolos' Gattin Irene erfolgreich von ihrer Unfruchtbarkeit geheilt (v. Theod. Syk. 140). Weitere Kontakte ergaben sich zum *a secretis imperialis* Phokas, den er von einem schmerzhaften Darmleiden kuriert haben soll (v. Theod. Syk. 121). Auch der Patrizier Bonosos, der von Kaiser Phokas nach Palästina beordert worden war, um dort im Jahr 608 für politische Stabilität zu sorgen, passierte Sykeon, wo er den Segen des Heiligen empfing – freilich erst nachdem er für seine stehende Haltung beim Empfang des Segens vom Heiligen handgreiflich zurechtgewiesen worden war (v. Theod. Syk. 142). Theodor pflegte darüber hinaus mit den Patriarchen Thomas und Sergios zu verkehren (Leontius, v. Theod. Syk. 128; 134; 136).
108 V. Theod. Syk. 154, siehe dazu Kaegi (2003) 72–73.
109 V. Theod. Syk. 155.
110 Nikeph. *brev*. 5.
111 Mitchell (2015) 452.

sächlich langfristiger Erfolg beschieden sei.[112] Das hohe Ansehen, das der Heilige in der Reichsbevölkerung und insbesondere aus Sicht des Kaiserhauses genoss, zeigt sich klar daran, dass man nach seinem Tod im April 613 seinen Leichnam nach Konstantinopel überführte.[113] Im 9. Jahrhundert verfasste Nikephoros Skeuophylax ein *Encomium* in Erinnerung an dieses Ereignis, in welchem er die *translatio* nach Konstantinopel darstellte.[114]

2.3 Maßnahmen zur Herrschaftssicherung (I): Die Etablierung einer neuen Herrschaftsdynastie

Nebst der Schwächung von Phokas vormaligen Netzwerken und der Interaktion mit charismatischen Heiligen, wie beispielsweise Theodor von Sykeon, zählte es zu den wichtigsten Maßnahmen des Kaisers, um seine eigene noch junge Regierung zu etablieren, rasch eine neue Herrschaftsdynastie zu gründen.[115] Diese Vorgehensweise sollte sich grundlegend auf die Stabilität und damit auf die Widerstandskraft des Staatswesens insgesamt auswirken, wenngleich, wie noch zu zeigen ist, sich durchaus neue Vulnerabilitäten für Herakleios' Regierung aus familiären Konstellationen ergaben. Durch sein Handeln entsprach Herakleios einerseits traditionellen Vorstellungen gelungener Kaiserherrschaft, andererseits erschwerte es potenziellen Usurpatoren, sich gegen ihn zu erheben. Die Bedeutung der raschen Festigung einer eigenen Herrschaftsdynastie dürfte er bereits durch seinen Vater erfahren haben, mit dem er, wie bereits gezeigt wurde, zusammen auf Münzzeugnissen während des Bürgerkriegs von 608 bis 610 abgebildet worden war. Seine Entscheidung zur Etablierung seiner Familie auf dem Kaiserthron resultierte zudem nicht nur in einer Abgrenzung von der als Tyrannenherrschaft verunglimpften Regierung des Phokas, dem es tatsächlich nie gelungen war, eine eigene Dynastie zu begründen, sondern auch in einer relativen Distanzierung von der Familie Justinians I., zu welcher auch der zuvor ermordete Maurikios zählte und zu der Herakleios' Verwandtschaft keine direkten Kontakte unterhalten hatte.[116] Unter

112 V. Theod. Syk. 166, siehe dazu den Kommentar von Festugière (1970 II) 266; Greatrex/Lieu (2002) 189–190; Kaegi (2003) 75–76; Sirotenko (2020) 34–36; 60–62 gegen van Ginkel (2002) 231. Das Ausschlagen der Gastfreundschaft des Heiligen wurde als krasser Affront vonseiten des Kaisers verstanden, was in der Heiligenvita retrospektiv äußerst kritisch ausgelegt wurde.

113 Theoph. *chron. AM* 6120, ed. de Boor (1883 I) 299.

114 Encom. in s. Theod. Sic. 44–46, ed. Kirch (1901) 268–269, siehe dazu Kaegi (2003) 76; 105–106; Rickelt (2020) 171.

115 Zur Bedeutung der Festigung einer Herrschaftsdynastie zwecks der Herrschaftssicherung im Altertum sowie für den oströmisch-byzantinischen Staat im Besonderen siehe Dölger (1975) 13–48; Dagron (1996) 34–35; Kaegi (2003) 59–62; Schreiner (2011) 75–76; Rebenich/Wienand (2017) 15–16; Humphreys (2019) 28–51.

116 Dies betraf insbesondere seinen Vorgänger Maurikios, der über zahlreiche Familienangehörige verfügte. Die Tatsache, dass Maurikios' Ehe kinderreich war, wurde allerdings nicht überall wohlwollend

Herakleios sollte auf diese Weise ein eigentlicher Neuanfang angezeigt werden und eine Rückkehr zu geordneten Verhältnissen im Staatswesen.

Herakleios' erste Gattin Eudokia gebar ihrem Gemahl am 7. Juli 611 im Hiereia-Palast Epiphania *quae et* Eudokia.[117] Diese älteste Tochter wurde bereits am 4. Oktober desselben Jahres zur *Augusta* gekrönt.[118] Am 3. Mai 612 kam Φλάβιος Ἡράκλειος ὁ νέος Κωνσταντίνος im Sophianae-Palast zur Welt.[119] Nach seiner Taufe durch Patriarch Sergios wurde er am 22. Januar 613 zum Herrscher erhoben.[120] Herakleios krönte seinen Sohn dazu eigenhändig im Kaiserpalast im Beisein hoher Würdenträger aus dem Senatorenstand. Danach folgte eine feierliche Prozession zum Hippodrom,[121] wo der neue Regent den Mitgliedern des Senats und den Zirkusfraktionen präsentiert wurde. Schließlich wurde das Kind vom *cubicularius et chartularius* Philaretos zur Hagia Sophia getragen. Dort wurde es den Bewohnern Konstantinopels in einem kirchlich-sakralen Kontext vorgestellt.

Die Osterchronik dokumentiert, dass von dieser Zeit an offizielle Dokumente sowohl die Namen von Herakleios als auch jene von Herakleios Konstantinos III. mitsamt ihrer Herrschertitel aufführten, womit das Ideal einer gemeinsamen Herrschaft von Vater

kommentiert, wie Spottbekundungen der Zirkusparteien dokumentieren, siehe dazu Joh. Nik. 95,22.

117 Chron. pasch. 702, ed. Dindorf (1832 I); Theoph. *chron. AM* 6103, ed. de Boor (1883 I) 300; Zon. 14,15.

118 Chron. pasch. 703, ed. Dindorf (1832 I); Theoph. *chron. AM* 6104, ed. de Boor (1883 I) 300.

119 Chron. pasch. 702, ed. Dindorf (1832 I); Nikeph. *brev.* 2; Theoph. *chron. AM* 6103, ed. de Boor (1883 I) 300. Herakleios Konstantinos III. war der erste oströmisch-byzantinische Kaiser, der einen Doppelnamen führte, was in den Quellen explizit zum Ausdruck gebracht wird. Zum Begriff „ὁ νέος Κωνσταντίνος", der zum ersten Mal als Bezeichnung für Konstantins I. gleichnamigen Sohn (316–340) bezeugt ist, siehe CMB I 319–320; Whitby (1994b) 92–93; Berger (2008) 10–12. Zuvor bezeichnet Venantius Fortunatus Justin I. als neuen Konstantin. Als νέος Κωνσταντίνος tritt außerdem noch Tiberios II. in Erscheinung, siehe dazu Rösch (1978) 169; Dölger/Müller (2009) 23, Nr. 58a.

120 Chron. pasch. 703–704, ed. Dindorf (1832 I); Nikeph. *brev.* 5. Siehe zudem Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 114 für eine ähnliche Beschreibung der Vorgänge. Vgl. allerdings die Darstellung bei Theoph. *chron. AM* 6103, ed. de Boor (1883 I) 300,14–16, der berichtet, dass Herakleios Konstantinos III. bereits am 25. Dezember durch Patriarch Sergios gekrönt worden sein soll. Zuckerman (2010) 876; 890 schlägt vor diesem Hintergrund vor, zwei Krönungszeremonien für den jungen Kaiser anzunehmen. Die erste Krönung hätte an Weihnachten stattgefunden und ein traditionelles Gebet beinhaltet, in welchem der junge Herrscher mit König David verglichen worden wäre. Zum Krönungsritual selbst, das Traditionen des 5./6. Jahrhunderts folgte, siehe Dagron (1996) 79–90; 92. Zum Ritus der Kaiserkrönung im Beisein des Patriarchen siehe des Weiteren Chron. Seert 79, ed. Scheer (1919 II 2) 518–519. Durch diesen Akt festigte Herakleios nicht nur seine eigene Herrschaft durch die Etablierung einer neuen Dynastie, sondern begründete zugleich eine neue Form der Erinnerung an Kaiser Konstantin I. im oströmisch-byzantinischen Reich, was sich in der Folge auch in der Münzprägung manifestieren sollte. Zum Rückgriff auf frühere Prägeschemata zur Akzentuierung von Herrschaftstraditionen in der imperialen Münzprägung siehe Wienand 2012, 48–49. Verschiedene kaiserliche Nachfolger zwischen dem 7. und 11. Jahrhundert gaben ihren Söhnen den Namen (neuer) Konstantin, siehe dazu Sarti (2019) 151–173. Zur Herrschaft des Herakleios Konstantinos III. (613–641) siehe Hächler (2022a).

121 Berger (1997) 5–15.

und Sohn öffentlich zum Ausdruck gebracht wurde.[122] Auch auf Inschriften erscheinen die Namen von Vater und Sohn zusammen, wie Zeugnisse aus Ephesos und Smyrna belegen.[123] Beide inszenierte man auf diese Weise als formal gleichrangige und miteinander regierende Kaiser.[124] Es ist zudem davon auszugehen, dass im Rahmen der Kaisererhebung des Kindes im Jahr 613 Silbermünzen (*Miliaresia* und Halb-*miliaresia*) mit kommemorativer Funktion an die Bewohner der Hauptstadt verteilt wurden. Auch auf diesen Zeugnissen erscheinen Vater und Sohn als gemeinsam agierende Regenten (Abb. 6a–b). Ähnlich verhält es sich mit Darstellungen von Herakleios Konstantinos III. auf *solidi*, *folles* und ab 615 auch auf silbernen Hexagramm-Münzen, die ihn stets zusammen mit seinem Vater porträtieren (Abb. 7–9). Die Idee eines neuen Kaiserduos, das miteinander als Vertreter der *domus divina* agierte, wurde damit auf allen Nominalen reichsweit abgebildet. Der Kaiserwechsel und der damit einhergehende dynastische Wandel sollten auf diese Weise allen Bewohnern des Reiches rasch verdeutlicht werden.

Abb. 6a: Halb-*miliaresion* aus Konstantinopel (613?) (BZC.2002.24). [DOC II 1, 258; MIB III 222, Nr. 133]. Av.: Herakleios mit Bart auf der linken Seite stehend. Sein Sohn Herakleios Konstantinos III. steht bartlos und als kleines Kind dargestellt auf der rechten Seite. Beide tragen eine *chlamys* sowie eine Kreuzkrone. In ihrer rechten Hand halten sie jeweils einen *globus cruciger*. Zwischen den beiden ist ein Kreuz zu erkennen, mit Inschrift: [---]NNhERACIIVS – TANST[---].

122 Wie von Zuckerman (2010) 867 betont, wurde die Kaisertitulatur (*formula*) sowohl zur ideologischen Verortung der Kaiser und ihrer Familien als auch für Datierungszwecke verwendet. Ägyptische Papyri vor der Eroberung durch die Perser im Jahr 619 enthalten zwar die Herrschaftsjahre des Herakleios, nie aber jene seines ältesten Sohnes. Eine Ausnahme stellt SB I 5112 aus dem Jahr 618 dar. Nach der Rückeroberung Ägyptens wurden die Namen von Vater und Sohn ab und an zusammen in den Dokumenten genannt, wobei man die Herrschaftsjahre des Herakleios zur Bestimmung der Herrschaftszeit beider Regenten nutzte.

123 Grégoire (1968 I) 22, Nr. 80 (Smyrna), zwischen 629 und 641, verbaut in einem modernen türkischen Haus (Hadji Osman Aga); Grégoire (1968 I) 40, Nr. 113 (Ephesos), 629, angebracht an einer Portikus-Säule.

124 Chron. pasch. 704, ed. Dindorf (1883 I), siehe dazu Dölger/Müller (2009) 65, Nr. 165a; Zuckerman (2010) 889.

Abb. 6b: Rv.: Kreuz auf drei Stufen mit Palmwedeln links und rechts.

Abb. 7: Follis aus Ravenna (615/616) [DOC II 1, 285; Morrisson (1970 I) 314].
Zwei gekrönte Frontalbüsten von Herakleios und Herakleios Konstantinos III. Mit Inschrift: DD NN HERACLIVS ET ERA CONS.

Abb. 8: *Solidus* aus Konstantinopel (ca. 613–629) [DOC II 1, 8e; Morrisson (1970 I) 262–264].
Av.: Zwei Frontalbüsten von Herakleios und Herakleios Konstantinos III. mit Kreuz über den beiden. Mit Inschrift: ddNN hєRACLIVS ET hєRA CONST [PP A]VG.

Abb. 9: Hexagramm-Münze aus Konstantinopel (615–638) [MIB III 138; DOC II 1, 62; Morrisson (1970 I) 272–273].
Av.: Herakleios auf der linken Seite und Herakleios Konstantinos III. auf der rechten Seite, beide frontal sitzend auf einem Doppelthron. Beide halten jeweils einen globus cruciger in der rechten Hand. Mit Kreuz oberhalb zwischen beiden. Inschrift: dd NN hERACLIUS Et hERA CONSt. Rv.: Kreuz auf Globus über drei Stufen. I auf der linken Seite. Mit Inschrift: dEUS AdIUtA ROmANIS.

Obschon Herakleios Konstantinos III. auf den angeführten Zeugnissen stets dieselbe Kleidung wie Herakleios trägt und in einer ähnlichen Haltung wie sein Vater abgebildet wird – wodurch die formale Gleichrangigkeit beider Augusti dargestellt werden sollte –, ist seine Inszenierung als pausbackiger Knabe, der sich zur Linken seines barttragenden Vaters aufhält, als klares Zeichen für den Rangunterschied der beiden Kaiser zu werten. Gleichzeitig wurde der junge Regent der Reichsbevölkerung auf diese Weise als offizieller Vertreter der Dynastie sowie als bereits feststehender Nachfolger seines Vaters vorgestellt. Er garantierte damit die Kontinuität der Herrscherfamilie und trug damit auf einer ideologischen Ebene zur politischen Stabilität bei.

Die Darstellung der Kaiserfamilie unter Herakleios unterscheidet sich deutlich von der Inszenierung des Kaiserhauses auf numismatischen Zeugnissen während der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts Vertreter der Justinianischen Dynastie ließen Mitglieder ihrer *domus divina* nur selten auf Münzen oder Siegeln abbilden. In den seltenen Fällen folgte die Darstellung einer streng formalen Anordnung. So tritt unter Justin II. der künftige Kaiser Tiberios II. auf *solidi* aus Konstantinopel und Antiocheia in Erscheinung (Abb. 10). Bei der Betrachtung entsprechender Objekte fällt auf, dass die beiden in idealisierter Weise inszeniert werden. Beide sind als gleichsam zeitlose Regenten Seite an Seite in Szene gesetzt und tragen jeweils dieselbe Militärkleidung sowie Kronen mit *pendilia*. Es ist davon auszugehen, dass der ältere Augustus Justin II. aus Sicht des Betrachters auf der ehrenvollen linken Seite abgebildet wurde – belegen lässt sich diese Annahme jedoch nicht, zumal die identisch anmutenden Figuren nicht mittels Münzaufschriften eindeutig gekennzeichnet sind. Ziel einer derartigen Darstellung dürfte es gewesen sein, anzuzeigen, dass die geplante Herrschaftsübergabe von Justin II. an Tiberios II., zwischen welchen keine Verwandtschaftsbeziehung bestand,

im Rahmen herrschaftlicher Kontinuität reibungslos vonstattengehen würde, da sie bildlich denselben Herrschertyp repräsentierten. Ihr Verhältnis untereinander scheint damit wesentlich von Einigkeit und Kollegialität geprägt.

Abb. 10: *Solidus* aus Konstantinopel (578) [MIB II 1; DOC I 1–2; Morrisson (1970 I) 157].
Av.: Zwei gekrönte Frontalbüsten der Kaiser Justin II. und Tiberios II., dazwischen mit Kreuz. Inschrift: DN IVSTINI ET CONSTAN PP AVG. Rv.: Engel-/Victoria-Darstellung, frontal stehend, mit *globus cruciger* in der Linken und langem Chi-Rho-Stab in der rechten Hand. Inschrift: VICTORI A AVCCC Z. Darunter: CONOB.

Auch in anderen Fällen erfolgte die Repräsentation der kaiserlichen Familie insbesondere auch unter Einbeziehung der Kaiserin zusammen mit ihren leiblichen Nachkommen nur in speziellen Fällen. Hier dürften lokale Prägetraditionen bei der Darstellung des Kaiserhauses eine Rolle gespielt haben. Lediglich auf Silbermünzen aus Karthago sowie auf Bronzemünzen aus Cherson und Karthago bildete man in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts die *domus divina* bestehend aus Maurikios, Konstantina und deren ältestem Sohn Theodosius ab (Abb. 11 und 12a–b). Auf diese Weise sollte die für die Zukunft geplante Machtübergabe von Maurikios auf seinen ältesten Sohn angezeigt werden.

Durch die Präsentation seines Sohnes als Teil einer neuen Herrscherdynastie gelang Herakleios eine klare Abgrenzung von seinem Vorgänger Phokas, der niemals einen leiblichen Nachkommen hatte, sowie von Vertretern der Justinianischen Dynastie, die eine solche Praxis nicht systematisch zur Anwendung brachten. Herakleios' Herrschaftsantritt sollte somit den Beginn einer neuen Epoche für den oströmischen Staat anzeigen, wobei nicht so sehr an Justinian I., sondern stärker an Konstantin I. und dessen Familie erinnert wurde.[125] Die frühe Kaiserkrönung von Herakleios Konstantinos III. ist auch im Kontext des überraschenden Todes seiner Mutter Eudokia am

125 Konstantin I. ließ seine Familie prominent auf numismatischen Zeugnissen abbilden, siehe beispielsweise RIC VII 204; 442. Auch Schmuckstücke, darunter die sogenannte Gemma Constantiniana (Rijksmuseum van Oudheden, Leiden) oder der sogenannte Adlerkameo (Reichsabtei St. Maximin, Trier) präsentieren den Kaiser umgeben von seinen Familienmitgliedern.

Abb. 11: *Follis* aus Cherson (zwischen 584 und 602) [DOC I 303; MIB II 157a; Morrisson (1970 I) 214].
Av.: Maurikios auf der linken Seite mit Kreuzglobus in der rechten Hand, stehend, Konstantina auf der rechten Seite mit Szepter in ihrer rechten Hand, ebenfalls stehend. Beide mit Nimbus, dazwischen ein Kreuz. Inschrift: D N MAVRIC PP AVG. Rv.: Großes H mit Kreuz darüber. Links davon Theodosios stehend mit Nimbus, der einen langen Kreuzstab in seiner rechten Hand hält.

Abb. 12a: Halb-s*iliqua* aus Karthago (zwischen 590 und 592) [MIB I 59a; DOC I 307; Morrisson (1970 I) 202–203].
Av.: Frontalbüste des Theodosios, ohne Bart, der einen Panzer mit *paludamentum* sowie eine Krone mit *pendilia* trägt. Inschrift: D N TEODO – SIVS PP A.
Abb. 12b: Rv.: Zwei Frontalbüsten von Kaiser Maurikios (links) und seiner Gattin Konstantina (rechts). Dazwischen Langkreuz mit kleinem „–“ auf dem Schaft, kleinere Kreuze rechts und links zu erkennen. Darunter: AGTI.

13. August 612 zu deuten.[126] Durch diese Maßnahme sollte die Stabilität von Herakleios' Herrschaft gerade auch in umkämpften Zeiten unmittelbar nach seinem Regierungsbeginn betont werden. Womöglich schon 613/614 ehelichte Herakleios in diesem Zusammenhang seine erheblich jüngere Nichte Martina und erhob sie zur Kaiserin.[127] Zwischen 615 und 629 diente ihre Abbildung auf Bronzemünzen ebenfalls dem Ziel, die Stabilität von Herakleios' *domus divina* zu betonen (Abb. 13).[128]

Abb. 13: Halb-*follis* aus Kyzikos (616–628) [MIB III 189; Morrisson (1970 I) 288].
Av.: Drei frontal stehende Figuren, Herakleios in der Mitte, Herakleios Konstantinos III. zu seiner Rechten und Martina (?) zu seiner Linken. Bekannte Münzprägestätten, welche das Sujet abbildeten: Konstantinopel, Thessalonika, Nikomedeia, Zypern, Ravenna.

Vielfach wird in der Forschung angenommen, dass es sich bei dieser Verbindung um eine Liebesheirat gehandelt habe, zumal sich der Kaiser damit dem öffentlichen Vorwurf des Inzests aussetzte, wie zeitgenössischen sowie später entstandenen literarischen Quellen verschiedentlich zu entnehmen ist.[129] Ob dem tatsächlich so war, lässt

126 Chron. Pasch. 702–703, ed. Dindorf (1832 I); Theoph. *chron. AM* 6103, ed. de Boor (1883 I) 300; Zon. 14,15; Cedr. I 714. Siehe dazu außerdem Nikeph. *brev*. 3 sowie dazu Speck (1988) 241–242; Kaegi (2003) 61.
127 Theoph. *chron. AM* 6105, ed. de Boor (1883 I) 300; ähnlich Manass. *chron*. 3612–3616, ed. Lampsidis (1996) 197. Vgl. Nikeph. *brev*. 11; Chron. syr. a. 1234, § 98, ed. Chabot (1920) = § 36, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) 137 denen zu entnehmen ist, dass die Heirat erst um 623 stattfand. Mit Sicherheit war Herakleios im Frühjahr 624 mit Martina verheiratet, siehe dazu Chron. pasch. 714, ed. Dindorf (1832 I). Zur Forschungsdiskussion siehe Speck (1988) 33–43; grundlegend Zuckerman (1995a); Speck (1997c) 461; Kaegi (2003) 106.
128 Zur Forschungsdiskussion, ob auf Bronzemünzen unter Herakleios tatsächlich Martina abgebildet oder nicht vielmehr Herakleios' älteste Tochter Eudokia, siehe Hächler (2022a) 77–79.
129 Siehe dazu Georg. Pis. *exp. Pers*. 3,407–410 sowie Howard-Johnston (2010) 31–34. Ähnlich erscheint Georg. Pis. *in Bonum* 154–161. Siehe außerdem Ps.-Fred. 4,66; Nikeph. *brev*. 11: 20; Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 410; Chron. syr. a. 1234, § 98, ed. Chabot (1920) = § 36, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Bar. Hebr. 93. Gemäß Mich. Syr. 11,3 ed. Chabot (1910 IV) 410 war Martina entweder Tochter von Herakleios' Schwester Maria oder seines Bruders Marinus, siehe dazu Kaegi (2003) 106. Zu Martina siehe Garland (1999) 61–63.

sich nicht klären. Allerdings ist auch daran zu denken, dass Herakleios aus politischem Kalkül rasch eine Person aus seiner eigenen Familie geehelicht haben könnte. Auf diese Weise vermied er es, dass andere *gentes* aus der senatorischen Nobilität über familiäre Verbindungen zu ihm Ansprüche auf den Herrscherthron erheben konnten. Dieser sollte allein Vertretern der von Herakleios selbst konstruierten Dynastie offenstehen. Außerdem darf der strategische Charakter der rasch erfolgten Eheschließung gerade in einer Zeit erhöhter Vulnerabilität des oströmischen Staates zwecks der systematischen Stabilisierung von Herakleios' Herrschaftsansprüchen nach dem unerwarteten Tod seiner ersten Gattin nicht ausgeblendet werden. Trotz aller Kritik an der Verbindung zwischen Herakleios und Martina trug ihre Heirat rückblickend zur erfolgreichen Festigung der jungen Herrscherfamilie und damit zur Resilienz des Staatswesens bei (Abb. 14). Gemeinsam hatte das Paar mehrere Kinder, darunter die Söhne Konstantinos, Fabios, Theodosios, Heraklonas sowie die Töchter Augustina und Martina. Fabius und Theodosius kamen kurz nach der Heirat zwischen Herakleios und Martina zur Welt. Der ältere der beiden Brüder konnte seinen Hals offenbar nicht recht bewegen und starb vor 630. Der jüngere scheint länger gelebt zu haben, war allerdings taub. Er wurde ca. 629/630 mit Nike verheiratet, einer Tochter des persischen Generals Sharbarāz. Möglicherweise gebar Martina einen weiteren Sohn namens Konstantinos, der in der Blachernenkirche getauft und von Herakleios Konstantinos III. am 1. Januar 617 zum *Caesar* gekrönt wurde.[130] Ernste Probleme zwischen Herakleios' ältesten Söhnen brachen erst nach seinem Tod 641 aus, wie noch aufzuzeigen ist.

2.4 Maßnahmen zur Herrschaftssicherung (II): Herakleios als friedliebender Philosophenherrscher

Zusätzlich zur Etablierung einer eigenen Herrschaftsdynastie suchte man den neuen Regenten auf einer ideologischen Ebene von seinem Vorgänger abzuheben.[131] Dabei knüpfte man – wenig überraschend – an traditionelle Vorstellungen gelungener Kaiserherrschaft an.[132] Gemäß diesen kam dem Kaiser die zentrale Stellung an der Spitze des

130 Theoph. *chron. AM* 6106; 6108, ed. de Boor (1883 I) 301. Da man in den Quellen über dieses junge Mitglied der Kaiserfamilie nichts Weiteres erfährt, ist davon auszugehen, dass der Knabe bereits in jungen Jahren verstarb. Nikeph. *brev.* 18 berichtet, dass während der Perserfeldzüge zwei Söhne und zwei Töchter des Herakleios ums Leben kamen, doch ist unklar, welche Kaiserkinder damit gemeint sein könnten. Es ist zudem vorstellbar, dass Theophanes diesen ansonsten unbekannten Konstantinos mit dem 626 in Lazica geborenen Heraklonas verwechselte, der ebenfalls den Namen Konstantinos trug, wie Münzinschriften zu entnehmen ist. In diesem Fall fand die Krönung tatsächlich erst 632 statt, als Heraklonas sechs Jahre und sein älterer Halbbruder bereits 20 Jahre alt war.

131 Zum Ideologiebegriff siehe Mackie (1992) 66; Eagleton (2000) 7–41; Podsalsky (2004) 1426–1428.

132 Das Staatswesen des oströmisch-byzantinische Reiches verband in sich Facetten der (spät-)römischen Verwaltung sowie Formen hellenistischer Kultur und des orthodoxen Christentums. Es lässt sich deswegen am besten mit Begriffen wie „Kaisertum", „Rhomaiertum" oder „Orthodoxie" fassen, siehe

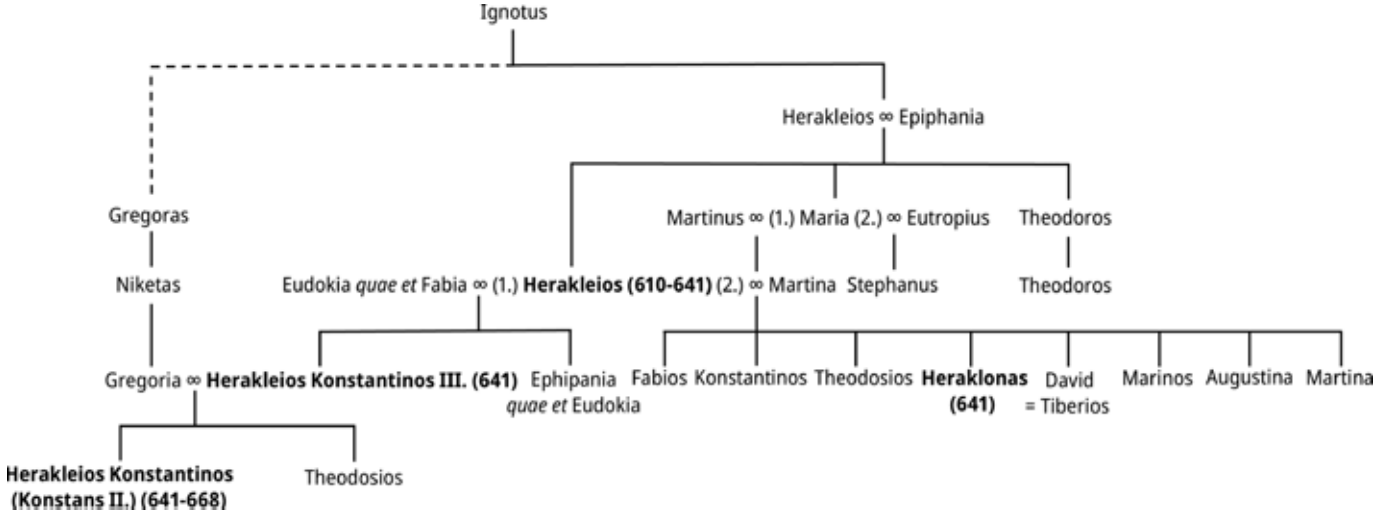

Abb. 14: Stemma der Familie des Herakleios bis zur Herrschaft von Konstans II. (basierend auf PLRE III 1543). Hervorgehoben erscheinen jene Personen, die als Kaiser für einige Zeit über das Reich herrschten.

Staatswesens zu. Er galt als von Gott zur Herrschaft auserwählt und erließ in dessen Namen Gesetze für den Staat, durch die er selbst wiederum nicht gebunden war.[133] Bei Kirchenkonzilien führte er den Vorsitz.[134] Vom Alltag seiner Untertanen schien er im Palast residierend oftmals entrückt und weitgehend abgeschirmt.[135] In der vom Staat ausgehenden Rhetorik suchte man den Herrscher fortwährend in überhöht-idealisierter Weise darzustellen.[136] Unterschieden wurde dabei zwischen dem Kaiseramt an sich zusammen mit den damit verbundenen Erwartungen und Anforderungen sowie der individuellen Person des Regenten, der sich der Kaiserherrschaft stets aufs Neue als würdig zu erweisen hatte. In literarischen Quellen wird Kritik entsprechend allein an der Person des schlechten Herrschers vorgebracht, niemals aber an der Idee des Kaisertums an sich.[137]

In diesem Zusammenhang galt derjenige Kaiser als guter, Regent der durch kritische Selbsterkenntnis zu Frieden und Wohlstand für das Staatswesen beitrug. Auf diese Weise avancierte er zum wahrhaften Ebenbild und Stellvertreter Gottes auf Erden. Die vernünftige Staatslenkung unter einem christlichen Philosophenherrscher sollte in einer gerecht-philanthropischen Regierung in der Welt resultieren, wobei der Herrscher seinen Untertanen zu deren Wohl demütig zu dienen hatte.[138] Die ihm zur Verfügung stehenden Machtmittel durfte er nicht für eigene Zwecke entfremden. Eine erfolgreiche

---

dazu siehe Barker (1957) 26–30; Gigante (1964) 546–551; Martin (1984) 115–120; 129–131; Suermann (1985) 193–197; Nicol (1991) 51–57; Fögen (1993) 81–82; Olster (1994) 36–45; LexMA 7 (2003) 2156–2158; Rebenich (2012) 1186–1192.

133 Koder (2004) 20. Dem Kaiser wurden *qua* seines Amtes weitere Privilegien zugestanden. Ihm allein standen Purpur und Porphyr zu. In Prozessionen und Zeremonien wurde er als Nachfolger und Stellvertreter Christi in sakral überhöhter Weise porträtiert und gleichzeitig als Sukzessor von Moses und David gefeiert, siehe dazu Olster (1994) 61–63; Ludwig (2003) 376–378; Whitby (1994a) 215–217; Dux (2005) 13–17; Howard-Johnston (2010) 20–35; Rickelt (2020) 170–171.

134 Drews/Höfert/Gengnagel (2015) 183.

135 Hunger (1979a) 263–272. Dass der Kontakt zum Kaiser nur in außerordentlichen Fällen möglich war, war nicht allein Folge der Kaiserideologie, sondern hatte auch praktische Gründe, die im traditionellen Hofzeremoniell Konstantinopels zu finden sind. Umgekehrt erlaubte das Hofzeremoniell einen geregelten Zugang zum Herrscher.

136 Siehe dazu Hunger (1964); Dölger (1968); Girardet (1980) 572–576; Schreiner (1984) 132–151; Stephenson (2018) 23–58.

137 Zur Kaiserkritik im oströmisch-byzantinischen Reich siehe Tinnefeld (1971); Cameron (1977) 1–17; Meier (2017) 516. So wird Justin II. bei Joh. Eph. *HE* 3,5 für seine als schlecht empfundene Herrschaft kritisiert, die selbst Gott verärgert hätte. Sein Nachfolger Tiberios II. hätte dem Reich mehr Sorge getragen, siehe dazu Cameron (1976b) 51–67; Cameron (1977) 1–17; Kislinger (1986) 39–44; Rickelt (2020) 160–168. In apokryphen Schriften findet sich immer wieder der Wunsch nach einem fähigen und von Gott gelenkten Regenten, der das Reich vor äußeren Bedrohungen und inneren Schwächen zu schützen wusste, siehe dazu Brandes (1991) 9–62; Magdalino (1993) 3–34. An gute Kaiser wurde entsprechend erinnert. Figuren wie Konstantin der Große oder Theodosios I. dienten wiederholt als referentielle *exempla* für ihre Nachfolger, siehe dazu Prinzig (1986) 1–99; Magdalino (1994).

138 Steinwenter (1946) 250–268; Simon (1984) 449–492; Fögen (1993) 69–72; Dux (2005) 17–20. Vergleichbare Vorstellungen sind bereits unter Konstantin I. greifbar und wurden in den Schriften von Kirchen

Regierung teilte allen Staatsangehörigen in gerechter Weise das ihrem jeweiligen Stand Zukommende zu und garantierte dadurch soziale und politische Stabilität. So wie Gott an der Spitze der Schöpfung stand, weshalb sich diese zu ihm hin orientierte und er ihr im Gegenzug seine Gnade zuteilwerden ließ, sollte gleichermaßen der Kaiser im Auftrag Gottes an der Spitze des Staatswesens stehen und darin göttlich fundierte, mithin legitimierte Gerechtigkeit und Ordnung realisieren.[139] Als lebende Verkörperung des göttlichen Gesetzes konnte der Regent prinzipiell uneingeschränkt walten, doch sollte sein Handeln von durch ihn selbst nach göttlichem Vorbild erlassenen vernünftigen Gesetzen geleitet werden.[140] Ein tüchtiger Herrscher zeichnete sich vor diesem Hintergrund nicht allein dadurch aus, dass er die Macht im Staat erlangte und sich langfristig auf dem Thron zu halten wusste, während er sich zugleich fortwährend um eine friedliche Übertragung der Kaisermacht bemühte, sondern auch in seinem steten Streben, Gottes Beispiel zu folgen und auf diese Weise tugendhaftes Verhalten einzuüben. Die Nachahmung Gottes drückte sich insbesondere in der kaiserlichen Sorge um das Wohl seiner Untertanen aus, was in der Menschenliebe (φιλανθρωπία/*humanitas*), der kaiserlichen Frömmigkeit (εὐσέβεια/*pietas*), die sich insbesondere in der Fürsorge für Arme und Kranke widerspiegelte, sowie in Ausprägungen der traditionsreichen „Vortrefflichkeit“ (καλοκαγαθία) reflektiert wurde.[141] Im Diskurs um Herrscherideologien kam den ursprünglich von Platon geprägten Kardinaltugenden der Gerechtigkeit, Weisheit, Tapferkeit und Mäßigung besonderes Gewicht zu.[142]

Traditionsreiche Vorstellungen, in denen insbesondere die Selbstbeherrschung des Kaisers sowie seine Sorge um das Rechtswesen unterstrichen wurden, präsentiert der unter Justinian I. tätige Johannes Lydos.[143] Als Kennzeichen gelungener Kaiserherrschaft gilt dem Verfasser die Achtung und Durchsetzung gerechter Gesetze. Seinen Untertanen sollte der Kaiser als Anführer und zugleich als wohlwollender Vater entgegentreten, der bei Vergehen zur Besserung von Individuen und zur Bewahrung des

vätern, darunter Ambrosius von Mailand oder Augustinus von Hippo weiter vertieft, siehe dazu Bardill (2012) 131–133; Leppin (2021b).

139 Ähnliche Auffassungen zur idealen Verhaltensweise des oströmischen Herrschers sind im Justinian I. 530 zugeeigneten „Fürstenspiegel“ des Diakon Agapetos greifbar (Ἔκθεσις κεφαλαίων παραινετικῶν). Der Autor skizzierte in insgesamt 72 Paragrafen ein wirkmächtiges Bild des oströmischen Herrschers, welches bis weit in die Frühe Neuzeit für Idealvorstellungen monarchischer Herrschaft bedeutsam blieb, siehe dazu Henry (1967) 281–308; Blum (1981) (31–34).

140 Dazu Dagron (1996) 39: „Ce n’est donc pas le pouvoir qui est légitime, c’est celui qui se l’approprie qui peut le devenir en choisissant de respecter la loi.“ Siehe dazu außerdem Karayannopoulos (1949) 377–381.

141 Hunger (1963) 1–20; Hunger (1964) 103–153; Hunger (1965) 103–107; Pertusi (1985) 555–560. Die hier angesprochene Menschenliebe umfasste als Rücksichtnahme auf Unterlegene eine Reihe weiterer Tugenden, namentlich Barmherzigkeit, Sanftmut, Versöhnlichkeit, Nachgiebigkeit, Wohlwollen sowie Großzügigkeit.

142 Dagron (1996) 37–38; Rebenich/Wienand (2017) 13–15.

143 Joh. Lyd. *de mag*. 1,3,4–7. Zum Werk des Johannes Lydos siehe Begass (2025).

gesamten Staatswesens strafend durchgreifen würde. Dagegen verriet sich ein Tyrann dadurch, dass er Gesetze missachtete und die Bevölkerung des Reiches misshandelte, indem er sein unreflektiertes Wollen um jeden Preis auf Kosten seiner Untertanen durchzusetzen suchte.

Ideale des spätrömischen Kaisertums sind auch in der zwischen 507 und 535 verfassten und nur fragmentarisch erhaltenen staatstheoretischen Schrift Περὶ πολιτικῆς ἐπιστήμης/*De scientia politica dialogus* greifbar. Der anonyme Verfasser, bei dem es sich um ein Mitglied der sozio-intellektuellen Elite des oströmischen Reiches handelte, akzentuierte alte hellenistische Herrschertugenden, setzte das irdische Kaiserreich in Analogie zum himmlischen Gottesreich und ermahnte Regenten zur bereits angesprochenen Nachahmung Gottes, wobei diese zwingend den Kriterien der zeitgenössischen (Politik-)Wissenschaft folgen sollte.[144] Mit Rückgriff auf Vorstellung eines neuplatonischen Philosophenkönigs und auf Cicero aufbauend entlehnten Überlegungen zur Einrichtung einer gerechten Staatsverfassung entwarf der Autor ein Modell monarchischer Herrschaft, das nicht nur die traditionelle Vorstellungen der Kaiserwahl durch Gott vorbreitete, sondern zusätzlich unterstrich, der Herrscher könne allein durch eine auf gerechte Gesetze gestützte Politik die Akzeptanz seiner Untertanen sichern.[145] Der Text stellt damit eine bemerkenswerte Verbindung von Gottesgnadentum und Konstitutionalismus dar, die auf Idealen der christlichen Herrschertheologie und der früheren griechisch-römischen Verfassungstheorie beruhte.[146]

Das Ziel allen kaiserlichen Tuns sollte die Wahrung der staatlichen Ordnung und des Friedens sein. Wie ein fürsorglicher Vater hatte der Herrscher dafür Sorge zu tragen, dass alle unter gerechten und stabilen Bedingungen im Reich leben konnten. Zu diesem Zweck war es notwendig, gerechte Gesetze, die dem Verständnis der Zeitgenossen des 6. und 7. Jahrhunderts folgend stets auf Gott und dessen Gebote zurückgingen, auf legitimen und institutionell fundierten Wegen zu erlassen und deren Einhaltung konsequent zu überwachen. Dabei war der Kaiser auf Mitglieder der senatorischen Eliten als Ratgeber und Umsetzer seiner Entscheidungen reichsweit angewiesen. Ein Herrscher hatte sich sowohl an bereits bestehende Bestimmungen als auch an die von ihm selbst neu erlassenen Gesetzesentscheidungen zu halten. Die Legitimität imperialer Regierungen manifestiere sich des Weiteren durch die geregelte und vor allem auch gewaltlose Übernahme und Übergabe der Kaiserherrschaft.[147] Kandidaten sollten nicht von sich aus nach der höchsten Macht im Staat streben, sondern diese aufgrund der mit

144 Fögen (1993) 71–72; de Nicolay (2022) 13–14.

145 De Nicolay (2022) 16–19.

146 De scientia politica dialogus 5,16–17. Siehe dazu Fögen (1993) 72; Rebenich (2012) 1188; Meier (2017) 532–533.

147 De scientia politica dialogus 5,46–49; 160–167.

ihr verbundenen Anforderungen als Last erkennen, die an sie durch die Bürger allein zum Wohl des Staatswesens herangetragen würde. Der Regent diene fortwährend dem Gemeinwesen und niemals sich selbst. Seine eigene Person habe er zu vernachlässigen und auf Gottes Lohn für seine Taten im Jenseits zu hoffen. Eine derartige Haltung würde zu seiner allgemeinen Akzeptanz bei seinen Untertanen sowie zur Unterstützung seiner Herrschaft durch einflussreiche Senatoren führen.

Gemäß der Ansicht des anonymen Verfassers sei es damit elementares Ziel eines Kaisers, gleichsam als Philosoph auf dem Kaiserthron in Erscheinung zu treten: „Der philosophische Kaiser <und> der kaiserliche Philosoph, der auf diese Weise entdeckt hat, […], in Übereinstimmung mit Platon, wer er ist, […], und wo sein Platz in der Welt ist, würde vernünftigerweise versuchen, nach bestem Vermögen zu herrschen wie der, dessen Ebenbild und Abbild er war. Wenn nicht, wäre er nicht wirklich Kaiser, sondern lediglich eine leere Worthülse.“[148] Ähnlich wie in Platons *Politeia* vernünftiges Denken (νοῦς) über Emotionen (θυμός) und Begierden (ἐπιθυμία) gebieten sollte, um eine gesunde Seele hervorzubringen, musste auch der Philosophenherrscher im Staat an höchster Stelle fortwährend besonnen und vorausschauend agieren und dabei sowohl seine persönlichen Ambitionen als auch unkluge Wünsche seiner Untertanen unter Kontrolle halten, um ein harmonisch funktionierendes Staatswesen zu realisieren.[149] Ein Tyrann würde sich dagegen ausschließlich seinen niederen Leidenschaften hingeben und die ihm verliehene Macht in unrechtmäßiger Weise zum Schaden des Staates und der in ihm lebenden Menschen missbrauchen. Von Gott in sein Amt berufen, musste sich ein guter Kaiser stets seiner menschlichen Schwächen bewusst sein und diese mit Hilfe der vernünftig-gerechten Verfassung des oströmischen Staatswesens und auf deren Wohl hin beherrschen.[150] Derartige Vorstellungen zur gelungenen Kaiserherrschaft zielten darauf ab, die Regierung eines Herrschers für seine Untertanen berechenbar zu machen. Sie sollten damit Vertrauen schaffen und zum Gelingen kaiserlicher Politik beitragen. In Zeiten akuter Herausforderungen konnten sie zur Widerstandskraft des oströmisch-byzantinischen Staatswesens beitragen: Das Handeln eines guten Kaisers konnte man im Voraus erkennen und einplanen – es erzeugte Planungssicherheit und damit politische Stabilität. Dasjenige eines selbstsüchtigen Tyrannen dagegen nicht, da es in seiner Willkürlichkeit verunsichern musste und damit in einer Schwäche des Staates resultierte.

148 De scientia politica dialogus 5,123, ed. Mazzucchi (2002) 45,1–6 eigene Übersetzung: Τὸν δὴ τρόπον […] εὑρὼν ὁ κατὰ Πλάτωνα βασιλεύων φιλοσφόφως (καὶ) φιλοσοφῶν βασιλικῶς τίς τε ἂν εἴη […] καὶ ποῖ κόσμου τεταγμένος, εἰκότως ἂν καὶ ὁμοίως ἐκείνῳ κατὰ τὸ δυνατὸν ἐφιοῖτο βασιλεύειν, οὗ ἐστιν ὁμοίωμά τε καὶ εἰκών· ἢν δὲ μή, οὐκ ὄντως ἂν εἴη βασιλεύς, ὄνομα δὲ μόνον ἄλλως κενόν. Zum Bild des spätrömischen Philosophenherrschers, siehe de Nicolay (2022) 8–11.

149 Der Panegyriker Claudian zeichnet ein vergleichbares Bild der idealen Kaiserherrschaft in seiner panegyrischen Lobschrift, die aus Anlass des vierten Konsulats des Kaisers Honorius entstand (Z. 235–254).

150 De scientia politica dialogus 5,58; 117–118; 122; 156–157; 160–161; 176.

Die konkrete Ausgestaltung der theoretisch skizzierten Kaiserideologie war eng mit spätrömischen Herrschaftspraktiken verzahnt. Formal betrachtet wurde das spätrömische Reich als Fortsetzung der *res publica romana* gedacht. Bei der Kaiserherrschaft selbst handelte es sich faktisch wiederum um eine Wahlmonarchie. Mit der Präsenz des Regenten in der Hauptstadt traten seit der Mitte des 5. Jahrhunderts zusätzlich zum Heer der Senat und das Volk sowie der Klerus als Akzeptanzgruppen hinzu, deren Zustimmung es für eine stabile Herrschaft zu erringen und zu erhalten galt.[151] Erwartungen an den Kaiser wurden in manchmal implizierter Form vorgestellt und in komplexen und den Situationen angepassten Aushandlungsprozessen eruiert. Dabei suchten Kaiser mittels angepasster Angebote der Herrschaftsführung auf Erwartungshaltungen einzelner Akzeptanzgruppen zu reagieren und sich dadurch deren Unterstützung langfristig zu sichern. Ziel war es, einen für die jeweilige Zeit und mit Blick auf die Überwindung wahrgenommener Herausforderungen und für alle beteiligten Parteien griffigen Konsens zu erzielen, der wenn nötig auch neu ausgehandelt werden konnte, um auf diese Weise in unterschiedlichen Kontexten handlungsfähig zu bleiben. Dem Senatorenstand waren Frieden, stabile Staatsverhältnisse, wirtschaftliche Prosperität und Möglichkeiten der Mitsprache bei der Staatslenkung wichtig. Das Heer war an Siegen und der damit einhergehenden Beteiligung an Beute interessiert. Ranghohe Offiziere dürften darüber hinaus nach Gelegenheiten gestrebt haben, ihren Einfluss am Kaiserhof geltend zu machen. Die hauptstädtische Bevölkerung war wiederum an geregelten Verhältnissen in Konstantinopel insbesondere hinsichtlich der Nahrungsversorgung interessiert. Bezogen auf die Kirche spielte vor allem das Verhältnis zwischen Herakleios und Patriarch Sergios eine zentrale Rolle, zumal Letzterer maßgeblich für die Religionspolitik in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts verantwortlich zeichnete und den Kaiser und dessen Familie entsprechend stützte.

Zwischen den verschiedenen Akzeptanzgruppen allgemein akzeptierte Identifikationsangebote hinsichtlich der Möglichkeiten gelungener Kaiserherrschaft zu vermitteln, war äußerst anspruchsvoll. Wünsche und Bedürfnisse des Senatorenstandes mussten beispielsweise nicht zwingend mit jenen des Heeres oder der hauptstädtischen Bevölkerung Konstantinopels übereinstimmen. Ein kohärentes und in sich geschlossenes Programm ist deswegen nicht notwendigerweise zu erwarten und dürfte von den

151 Gemäß Flaig (1992); Flaig (1997) 15–34 sowie grundlegend auch Pfeilschifter (2013) 1–40 benötigte ein Kaiser die Zustimmung von verschiedenen „Akzeptanzgruppen“, um in legitimer und stabiler Weise herrschen zu können. Dazu zählten Angehörige des Militärs, der Senat von Konstantinopel und die Bewohner Konstantinopels. Siehe dazu außerdem Meier (2003a); Diefenbach (2007); Meier (2017); Maier (2019). Zum Militär als Akzeptanzgruppe siehe zudem Martin (1997) 47–62. Schreiner (2011) 73–74; 80–81; 202–203 spricht von „Wahlgruppen“, Kaldellis (2015) betont die Bedeutung der Bevölkerung Konstantinopels für die politischen Entscheidungen des Kaisers.

zeitgenössischen Entscheidungsträgern auch nicht systematisch angestrebt worden sein. Stattdessen gab man sich mit mehrschichtigen, facettenreichen und mitunter sogar widersprüchlichen Herrschaftsbildern ab, die interpretatorische Freiräume eröffneten, um Rezipienten möglichst viele und der jeweiligen Situation angepasste Deutungsmöglichkeiten zu bieten. Dabei lag der Rückgriff auf bereits etablierte Vorstellungen zum oströmischen Kaisertum nahe. Was in der Vergangenheit bereits erfolgreich war, versprach auch in der Gegenwart und in Zukunft von Nutzen zu sein, insbesondere wenn es der Abgrenzung gegen einen Tyrannenherrscher diente.

Zur Analyse von Herakleios' Regentschaftsinszenierung sind die Panegyriken Georgs von Pisidien entscheidend. Bewusst griff der Dichter in seinen Werken auf traditionelle Vorstellungen gelungener Kaiserherrschaft zurück und adaptierte sie für die junge Regierung des Herakleios insbesondere für deren Akzeptanz in der Hauptstadt. Dies wird bei der Betrachtung seiner ersten, im Mai 611 entstandenen Lobschrift *In Heraclium ex Africa redeuntem* deutlich.[152] Der neue Herrscher sollte in Abgrenzung vom Tyrannen Phokas nicht nur als Kriegsheld gefeiert, sondern insbesondere auch als neuer Friedensfürst in Szene gesetzt werden, der dem Reich im Auftrag Gottes lang ersehnte Stabilität und Sicherheit bescheren würde. Dabei brachte der Dichter insbesondere Erwartungen der Senatsaristokratie sowie der hauptstädtischen Bevölkerung zum Ausdruck, die sich beide nach Ruhe im Staat nach der Gewaltherrschaft des Phokas und Herakleios' brutal erstrittenen Siegen sehnten. Die Lobschrift stellt damit einen ersten Versuch eines ergebnisoffenen Auslotens kaiserlicher Handlungsspielräume unter Berücksichtigung etablierter Vorstellungen gelungener Kaiserherrschaft dar. Der Bevölkerung wollte man zu verstehen geben, dass Herakleios' Handeln sich nach vormaligen guten *exempla* richten würde – seinen erwartbaren und von Gott angeleiteten Entscheidungen sollte man deswegen vertrauen und seine Herrschaft entsprechend unterstützen.

Explizit gibt Georg zu verstehen, dass er im Unterschied zu seinen Dichterkonkurrenten, von welchen wir bezeichnenderweise nichts Weiteres erfahren, nicht nur die kämpferischen Qualitäten und die militärischen Erfolge des in seinen Augen legitimen Regenten loben wolle, was eine ungewollte Nähe zu Phokas insinuiert hätte. Stattdessen stellt er Herakleios' Eignung zur Lenkung des Staatswesens in den Vordergrund, die ihm aufgrund seines selbstbeherrschten Wesens und seiner Nähe zu Gott zuzusprechen sei, wobei seine Bereitschaft, mit Gewalt gegen Unrecht vorzugehen nicht verschwiegen, sondern innerhalb der Darstellung sogar gutgeheißen wird:

152 Sternbach (1891) 35–36; Frendo (1984) 167–171; Tartaglia (1998) 14. Vgl. aber Pertusi (1959) 18–19, der das Gedicht in die Jahre 619/620 datieren möchte. Vgl. zur Diskussion um die Datierung Whitby (1994a) 200; Whitby (2002) 159; Howard-Johnston (2011) 17.

	Ὁρῶ δὲ πολλοὺς ὑμνολογοῦντας, δέσποτα,	Ich erkenne aber, Gebieter, dass viele die Heldentaten
	ἱππεῖς ἐνόπλους, θηρολέτας <κατ>ευστόχους,	von bewaffneten Reitern und zielsicheren Bestienjägern besingen,
	οἷς πάνσοφος νοῦς οὐ χαρακτηρίζεται	die aber nicht durch einen allweisen Verstand charakterisiert
	καὶ θεῖον ἦθος οὐκ ἐνωραίζεται·	oder eine göttlich inspirierte Gesinnung ausgezeichnet werden.
	ἡμᾶς δὲ τῶν σῶν ψυχικῶν κινημάτων	Ich aber besinge die wunderbaren Bewegungen deiner Gedanken,
	τὴν ἔνθεον φρόνησιν ὑμνεῖν εὐπρεπές·	die du von oben her empfangen hast:
10	ἣν πως ἀφ’ ὕψους προσλαβὼν πανοπλίαν	Gleich einer Rüstung wappnest du deinen Geist
	τὸν νοῦν φυλάττεις ταῖς θεοπνεύστοις Γραφαῖς·	mit den heiligen und von Gott durchdrungenen Schriften.
	μνήμῃ γὰρ αὐτὰς καὶ τάχει θηρώμενος	Mit wacher Erinnerung durchschreitest du diese
	τέρπῃ δι’ αὐτῶν πρὸς Θεὸν πτερούμενος.	und du schwingst dich mit Freuden durch sie zu Gott auf.
	Σὺ πᾶσαν ὀργὴν ὡς ἀνημέρους ἀεὶ	Von stets wachsamer Warte aus verfolgst du den Zorn,
	θῆρας διώκεις ἐκ πανημέρου σκοποῦ,	wie man es stets mit wilden Tieren zu tun pflegt.
	σὺ θηρολετεῖσθαι τὴν κακουργίαν θέλεις,	Du wünschst dir die Zerstörung der Boshaftigkeit,
	δι’ ἧς τὸ κοινὸν τῆς παροικίας γένος	deren heimtückischen Fallen die ganze
	ἐκ τῶν ἐπιβούλων σκανδάλων θηρεύεται·	auf der Welt lebende Menschheit zum Opfer fällt.
	τῇ σῇ φύσει, κράτιστε, καὶ τὰ θηρία	Nach dem Beispiel deines Wesens, oh Mächtigster,
20	ἐξημεροῦσθαι πολλάκις διδάσκεται.	wird sogar den wilden Tieren Sanftmut gelehrt.
	(Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 4–20, ed. Tartaglia [1998] 62)	(Eigene Übersetzung)

Die Passage gewährt wertvolle Einblicke in die Situation am Kaiserhof, wo miteinander konkurrierende Poeten das Geschehen aus ihrer Perspektive darzustellen und den Kaiser als militärischen Sieger über gewaltbereite Staatsfeinde zu inszenieren suchten. Phokas galt ihnen als wilde Bestie, die Herakleios als Jäger mit seinem strategischen Geschick und seiner Übermacht zu bezwingen wusste. Dem setzt der Dichter das Bild eines von Gott inspirierten Regenten entgegen. Der Kaiser hatte im Auftrag Gottes primär für Frieden und Stabilität im Reich zu sorgen. Herakleios erscheint als weiser und göttlich angeleiteter Anführer, der durch sein Wissen um die Inhalte der Heiligen Schrift in seinen früheren Bestrebungen siegreich gewesen und auch für künftige Herausforderungen gewappnet sei. Kein kriegerisch-blutrünstiger Charakter beschere ihm Erfolge bei der Staatslenkung, sondern vielmehr seine persönliche Frömmigkeit, die ihn wie eine Rüstung vor allen Gefahren schütze. Sein Glaube an die göttliche Wahrheit sei als eigentlicher Grund für seine Siege anzusehen. Gleich einem (neuplatonischen) Philosophenkönig schaffe er es, Kraft seines gottgeleiteten Verstandes zu Gott aufzusteigen, von dem alles Gute in der Welt allererst ausgehe. Er wird dadurch gleichsam zu einem Akteur der göttlichen Providenz stilisiert, der nach der Tyrannenherrschaft des

Phokas wahre Gerechtigkeit und Frieden in der Welt etablieren würde.[153] Sein Wesen sei derart inspiriert-inspirierend und von göttlicher Sanftmut durchdrungen, dass er wie einst der mythische Sänger Orpheus wilde Bestien besänftigen könne, welche dem Staatswesen zur Bedrohung geworden waren. Zugleich wird nahegelegt, dass der Kaiser eine besondere Beziehung zu Gott habe, die ihm besondere Einsichten in Heilspläne für die Welt und das Reich im Besonderen gewährten.

Bereits die einleitenden Passagen des dichterischen Werks demonstrieren exemplarisch die Vertrautheit des Verfassers mit dem traditionellen oströmischen Staatsdenken seiner Zeit. Herakleios wird als weiser Herrscher vorgestellt, der den Staat mit Hilfe der geschauten göttlichen Wahrheit in krassem Gegensatz zu seinem Vorgänger in gerechter Weise zu lenken wisse. Durch diese Erkenntnis scheint er Georg von Pisidien für die Herrschaft über den angeschlagenen Staat zu Recht prädestiniert zu sein. Obwohl zum Krieg bereit, wie er es in den Auseinandersetzungen mit Phokas hinlänglich bewiesen hatte, würde sich sein langfristiges Trachten auf die Etablierung von Frieden und Stabilität für das Reich richten. Die gewaltsame und damit illegitime Aneignung der Kaiserherrschaft wird damit nicht nur übergangen, vielmehr noch verstärkend positiv konnotiert, indem sie als gottgewolltes Ereignis zur Rettung des Staates inszeniert wird. Zugleich würde Herakleios alle seine imperialen Vorgänger übertreffen: Sein außergewöhnliches Wesen entziehe sich aller poetischen Beschreibungen, wie Georg gleich zu Beginn seines Werks betont.[154] Ein Vergleich mit ihnen sei deswegen nicht möglich. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht der Begriff des „Λόγος“, einerseits als Anspielung auf den Logos Christus, der den Kaiser allererst über seine Untertanen erheben würde, andererseits aber auch im Sinne des vorliegenden dichterischen Werks selbst.[155] Trotz der offenkundigen Fertigkeiten des Dichters, kann der Text dem neuen Herrscher nicht gerecht werden. Es handelt sich hierbei nicht allein um einen Bescheidenheitstopos, der am Ende des Werks nochmals aufgegriffen und sogar noch vertieft wird (Z. 72–89). Grund für die dichterische Zurückhaltung ist vielmehr die theologisch-philosophisch begründete Tatsache, dass der Kaiser durch göttlichen Ratschluss (Λόγος Θεοῦ) auserwählt und damit über die Sphäre der übrigen Menschheit erhoben worden sei.[156]

153 Zur Bedeutung neuplatonisch inspirierter Herrschaftsidealen in der Spätantike siehe O'Meara (1999); Tresnie (2021). Es sei Aufgabe politischer Entscheidungsträger, verantwortungsvoll mit ihrer Macht umzugehen und dabei auf Gewaltanwendung im Staatswesen zu verzichten.

154 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 1–3.

155 Zum Logosbegriff im Christentum siehe Löhr (2010) 327–435. Zum Gebrauch des Terminus bei Georg von Pisidien siehe Ludwig (1991) 83–84; Whitby (2003) 181–186; Meier (2014) 158. Ähnlich argumentiert der Dichter in seinem Elogium zu Ehren des heiligen Anastasios, wenn er meint, dass ein dichterisches Werk nie die wundersamen Qualitäten der Heiligen adäquat beschreiben könne, siehe dazu Georg. Pis. *enc. Anast. Pers.* 3 (BHG 86), ed. Flusin (1992a I) 205.

156 Ähnlich bereits Agapet. 1, der dem Kaiser eine von Gott zugestandene Würde (τιμή) attestiert. Die Literatur zum Thema ist sehr reichhaltig. Exemplarisch sei an dieser Stelle auf die grundlegenden Arbeiten von Ensslin (1943) 53–83; Hiltbrunner (1968) 1–30; Treitlinger (1969) verwiesen.

Darüber hinaus wird erneut verdeutlicht, dass der Kaiser durch seine Auserwähltheit durch Gott dessen Gebote (νόμοι) und die damit verbundenen Gerechtigkeitsvorstellungen in der Welt realisieren würde.[157] Aufgrund seines erhabenen Status würde er Gottes Heilsplan für die Welt besser verstehen als seine übrigen Untertanen. Vergängliche Menschenworte eines Panegyrikers vermögen den am überzeitlichen Teilhabenden und im Auftrag Gottes Handelnden deswegen niemals treffend zu charakterisieren.[158]

Ein Eingreifen Gottes durch die Wahl des Herakleios als neuer Herrscher des oströmischen Reiches scheint dem Dichter auch deswegen unausweichlich, weil das Staatswesen vor seiner Erhebung allseitig durch persische und awarische Herausforderer bedrängt worden war (Z. 21–23). Schlimmer noch als diese externen Feinde sei jedoch die innere Schwäche des Staates gewesen, die allein durch die Tyrannenherrschaft des Phokas ausgelöst worden sei (Z. 35–38). Vor diesem Hintergrund sei klar, dass Gott handeln musste, um das Reich vor seinem Untergang zu bewahren.[159] Auf göttlichen Beschluss hin wird die Leitung über das Staatswesen auf diese Weise einer einzigen wahrhaft gerechten Person übertragen, die sich gegenüber Gott entsprechend demütig zu verhalten sowie in dessen Auftrag und nach dessen Vorbild zu handeln habe.[160] Der marode Zustand des Reiches um 610 gilt dem Dichter damit explizit nicht als Schuld des Herakleios (Z. 42–43). Einzig ein tugendhafter Kaiser, dessen Trachten auf die Stabilisierung des Staatswesens nach der Schreckensherrschaft des Phokas ausgerichtet sei (Z. 56–62), vermag dem Reich gottgefällige Stabilität zurückzugeben.[161] Auf diese Weise wird die gewaltsame Machtergreifung des Herakleios zum Wohle des oströmisch-byzantinischen Staatswesens legitimiert.

Besondere Bedeutung kommt im Dichtwerk der imperialen Gottesfurcht sowie Herakleios' Menschenliebe (φιλανθρωπία) zu. Die Zuneigung zu seinen Mitmenschen habe ihn zum Kampf gegen den ungerechten Tyrannen Phokas bewogen. Dieselbe Liebe zu seinen Untertanen solle ihn nun zur gerechten, maßvollen und friedfertigen Herrschaft mit göttlicher Unterstützung anleiten. Eine ähnliche Vorstellung findet sich, wenn Georg von Pisidien den Kaiser als brillanten Redner zeichnet, der dank seiner außergewöhnlichen rhetorischen Fertigkeiten alle seine Zuhörer von der Rechtmäßigkeit seiner Herrschaft zu überzeugen vermag (Z. 27–29): „Einen Bogen hältst du und aus einem Gefühl der Menschenliebe heraus verschießt du fortwährend honiggleiche

157 Diese Vorstellung ist bereits unter Konstantin I. greifbar, siehe dazu Bardill (2012) 137–142. Vorstellungen des Kaisers als gerechter Richter werden auch in Nikeph. *brev*. 4 vorgestellt, siehe Elton (2018) 332.

158 MacCormack (1975) 146–149; Whitby (1998a) 252. Die Idee eines kaiserlichen Stellvertreters Gottes auf Erden wurde bereits bei Eus. *vita. Const*. 1,1–6; 3,12 skizziert, siehe dazu Ensslin (1943); Schreiner (2011) 205–206.

159 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red*. 35–38.

160 Ähnlich Agapet. 1. Siehe dazu Meier (2003b) 129–160; Meier (2017) 533–534.

161 Fögen (1993) 46–49.

Worte, durch die ein jeder süß durchbohrt wird.“[162] Mit dem metaphorischen Bild des Bogenschießens wird Herakleios auf der einen Seite in die Nähe des mythischen Helden Herakles gerückt, zu dessen Attributen nebst der berühmten Keule zuweilen auch Pfeil und Bogen gehörten.[163] Während Herakles primär durch seine Körperkraft alle ihm gestellten Herausforderungen zu meistern vermochte, ist Herakleios dank seiner mentalen und seelischen Qualitäten insgesamt als der bessere Mensch anzusehen, der deswegen zur Herrschaft berufen sei.[164] Damit übertrifft er sogar den mythischen Helden.

Auf der anderen Seite wird der neue Kaiser in dieser Darstellung erneut als orpheusgleicher Sänger gezeichnet, der seine Zuhörerschaft ungeachtet ihrer Herkunft und Einstellung ihm gegenüber gekonnt in seinen Bann zu schlagen vermag.[165] Somit präsentiert Georg von Pisidien Herakleios als Herrscher mit apollinischen Qualitäten. Dazu passt, dass Apoll als Gottheit der Ordnung, der Musik, der Gesundheit und des Lichts nicht nur als Lyraspieler in Erscheinung trat, sondern gegen seine Feinde auch gewaltsam Pfeil und Bogen einzusetzen bereit war, wenn er dazu gereizt wurde. Mit der an dieser Stelle vorgestellten Figur des Schützen inszeniert Georg von Pisidien den Regenten schließlich als selbstbeherrschten Jäger, der alles Böse innerhalb und außerhalb des Staates er- und verjagt.[166] Gerade am Ende des Werks wird die Hoffnung auf friedliche und stabile Verhältnisse mehrfach durch den Dichter betont (Z. 67–71). Mit Herakleios auf dem Kaiserthron sollte der Friede langfristig im ganzen Reich etabliert werden können, zumal er in seinem Unterfangen stets durch Gott unterstützt würde. Seine Untertanen sollten Vertrauen in ihren neuen Regenten fassen, der zu ihrem Wohl herrschen würde.

Der Abschluss des Gedichts greift dessen Beginn auf: „Dich mit diesen unbedeutenden Worten versuchend zu preisen hast Du nun bewiesen, wie ungeeignet ich für die Aufgabe bin. Zu Recht also lerne ich die Lektion ‚Erkenne dich selbst!‘, denn auch ich sehne mich, wie alle anderen, nach einer schönen Niederlage.“[167] Der Dichter thema-

162 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr*. 27–29, ed. Tartaglia (1998) 64 eigene Übersetzung: Καὶ τόξα τείνεις ἐκ φιλανθρώπου ῥοπῆς / ἀεὶ προπέμπων τοὺς μελισταγεῖς λόγους, / ὑφ’ ὧν ἕκαστος ἡδέως τιτρώσκεται. Die gehobenen rhetorischen Fertigkeiten eines gewissen Atticus werden in seinem Epitaph von Ven. Fort. 3,13,6–8, ed. Leo (1881) 90 ebenfalls als honiggleich und voll der Weisheit beschrieben. Darüber hinaus hätte seine Rednergabe der Wahrung des christlichen Friedens in der Welt gedient. Es handelt sich damit um einen literarischen Topos, der sowohl im Westen als auch im Osten des Römischen Reiches in spätrömischer Zeit weit verbreitet war. Dass ein Anführer auch als geschickter Rhetor in Erscheinung treten sollte, geht aus Maur. *strat*. 8,2,74; 101 hervor.

163 Zur Popularität der Figur des Herakles in spätrömischer Zeit siehe Meier (2015) 177.

164 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 4–7. Frendo (1984) 173; Whitby (1994a) 211; Whitby (2002) 160; Meier (2015) 176. Ähnlich wie Herakles am Scheideweg entscheide sich Herakleios für die Tugend, siehe hierzu Meier (2015) 177–178.

165 Zu den rhetorischen Fertigkeiten des Herakleios siehe Kaegi (2003) 30–31.

166 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 16.

167 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 86–89, ed. Tartaglia (1998) 68: Τούτοις ἀνυμνήσας σε τοῖς μικροῖς λόγοις / φανείς τε πάντως ἐνδεὴς τῆς ἀξίας / τὸ „γνῶθι σαυτὸν“ εἰκότως παιδεύομαι / κἀγὼ μετὰ πάντων τὴν καλὴν ἧτταν ποθῶν.

tisiert den „Λόγος“-Begriff ein weiteres Mal und stellt sein Werk als letztlich unwichtig-unbedeutendes Machwerk und sein Vorhaben der Lobpreisung des neuen Herrschers als vermeintlich gescheitertes Vorhaben dar. Diese Erkenntnis würde ihm selbst zur delphisch inspirierten Selbsterkenntnis gereichen, denn seine Worte, so schön sie auch sein mögen, würden dem kaiserlichen Wesen nie gerecht werden können. Der bereits bei Agapetos greifbare Wunsch nach Selbsterkenntnis des Herrschers – und der damit zusammenhängenden Forderung nach der Imitation des göttlichen Vorbildes – wird hier in meisterhafter Weise adaptiert.[168] Es ist der Dichter, der sich selbst erkennt und seiner Leserschaft das Bild eines idealen Kaisers vermittelt, der im zwar kunstreichen, letztlich aber unvollkommenen Werk Georgs als übermenschliche und deswegen nicht adäquat zu beschreibende *persona* vorgestellt wird. Das scheinbare dichterische Scheitern spricht für Herakleios' letztlich unfassbaren Erfolg als neuer Kaiser. Indem er sich für Frieden in der Welt einsetzte, sollte er zur Stabilität des Reiches beitragen. Entsprechende Erwartungen vonseiten hauptstädtischer Akzeptanzgruppen konnten der Widerstandskraft des angeschlagenen Staatswesens förderlich sein. Gleichzeitig drohte die Enttäuschung derartiger Erwartungen zusätzliche Vulnerabilitäten für das oströmische Reich zu erzeugen.

Georgs Darstellung der kaiserlichen Herrschaft war insofern erfolgreich, als sie die Erwartung des Senats sowie eines Teils der hauptstädtischen Bevölkerung an den militärisch erfolgreichen Regenten widerspiegelte. Sie versicherte die Zeitgenossen, dass der Kaiser frühere Ordnungszustände wiederherstellen würde, indem er traditionelle Herrschaftstugenden in seiner Regierung realisierte. Die Lobschrift diente zugleich Herakleios' Bestrebungen, den gewaltsam erfolgten Griff nach der Kaisermacht als gottgewollt, damit rechtmäßig und letztlich positiv für das Reich zu inszenieren. Der Rückgriff auf unter Phokas verloren geglaubte Ideale des spätrömischen Kaisertums sollte damit zur Festigung von Herrschaftsansprüchen sowie zur Stabilisierung des angeschlagenen Staatswesens im Allgemeinen und damit zu dessen Widerstandskraft nach einer Phase erhöhter Verletzlichkeit beitragen.

Es darf indes nicht ausgeblendet werden, dass der Kaiser nach seiner Machtergreifung militärisch aktiv blieb, wie die Rückeroberung von Caesarea in Kappadokien 611 oder das letztlich gescheiterte Unterfangen zur Rückeroberung Antiocheias 613 belegen. Derartige Aggressionen richteten sich aber gegen äußere Feinde und nicht gegen die eigenen Mitbürger. Vor einem hauptstädtischen Publikum ließ sich der Kaiser damit

168 Die mehrdeutige Forderung nach Selbsterkenntnis findet sich wiederholt in Agapetos' Werk, besonders prominent in Agapet. 1; 3–4; 72. Auf der einen Seite sollte der Kaiser seine eigene Stellung im Vergleich zu seinen Mitmenschen erkennen und in seiner Position als Herrscher gestärkt werden. Auf der anderen Seite galt es, seine eigene Position als vergänglicher Mensch im Verhältnis zu Gott zu reflektieren, was in einer demütigen Haltung des Herrschers gegenüber seinen Untertanen resultieren sollte. Von der Bedeutung von Agapetos' Texts in nachfolgenden Jahrhunderten zeugen seine zahlreichen Abschriften sowie die regen Übersetzungstätigkeiten, wie Blum (1981) 35–39 Ševčenko (1978) 3–44 und ausführlich Frohne (1984) nachweisen.

als Friedensfürst inszenieren, während er zugleich militärische Gewalt zum Schutz der Reichsgrenzen zur Anwendung brachte. Auf diese Weise reagierte er sicherlich auch auf pragmatische Erwartungen der für ihn wichtigen Akzeptanzgruppen, die entsprechende Handlungen erwarteten: Während man *idealiter* einen Friedenskaiser propagierte, der als Philosophenherrscher aus moralischen Gründen von Gewalt innerhalb des Staatswesens absehen würde und sich dadurch leicht vom Tyrannen Phokas abgrenzen ließ, verstand man es *realiter* zu Beginn von Herakleios' Machtergreifung, einen zum Kampf bereiten Kaiser zu unterstützen, der Gegnern des Reiches zielstrebig entgegentrat. Gerade Herakleios' Erfahrungen im Heerwesen waren ein ausschlaggebender Faktor für seine Kaiserwahl durch den Senat gewesen, dessen Mitglieder sich unter seiner Regierung die schützende Wahrung bestehender Besitzverhältnissen erhofften.[169] Ansatzweise lassen sich derartige Erwartungen sogar bei Georg von Pisidien in *In Heraclium ex Africa redeuntem* finden, wenn der Dichter darauf hofft, dass unter Herakleios sämtliche Schwierigkeiten der Zeit behoben würden.[170] Entsprechend verweist er auf die künftigen Herausforderungen im Kampf gegen äußere Feinde, die Herakleios erwarteten, bevor er dem Reich definitiv Stabilität und Ruhe bringen würde.[171] Dieses facettenreiche und nicht widerspruchsfreie Verständnis der Kaiserherrschaft unter Herakleios sollte vor dem Hintergrund des persischen Vordringens insbesondere ab 614 weiter aktualisiert werden. Ob Herakleios vor diesem Hintergrund tatsächlich vorhatte, ausschließlich als Friedensfürst zu agieren, ist fraglich und ließ sich mit Blick auf die wachsende militärische Bedrohung durch die Sasaniden und später das Erstarken der muslimischen Araber letztlich auch nie realisieren. Die skizzierte Selbstinszenierung überrascht zudem, zumal ein neuer Regent, der durch einen Bürgerkrieg an die Macht gekommen war, mit allen Mitteln versucht haben dürfte, sich selbst als Bringer einer neuen *pax augusta* zu präsentieren. Vor diesem Hintergrund verwundert es eher, dass Phokas nicht in derselben Weise vorgestellt wurde, was womöglich seiner Herkunft, mangelndem politischen Gespür seinerseits und möglicherweise auch der kritischen Überlieferung geschuldet ist.

Um Herakleios zusätzlich von seinem Vorgänger zu distanzieren, fügte man Phokas' Andenken an Phokas gezielt Schaden zu, was das Geschichtsbild über dessen Regierung bis heute maßgeblich prägt. Die Regierung von Herakleios' Vorgänger wurde innerhalb eines literarisch geformten Urteils auf diese Weise systematisch abgewertet.[172] Gemäß Mischa Meier lassen sich dabei vier Vorgehensweisen voneinander unterscheiden, namentlich die Unterdrückung von Phokas' Namen in literarischen Zeugnissen (*abolitio nominis*), die abwertende Charakterisierung seiner Herrschaft als Tyrannis, die Entmenschlichung des Usurpators sowie der Versuch einer umfassenden Schuldzuweisung für die zerstörte Ordnung des oströmisch-byzantinischen Reiches zu

169 Haldon (1990) 26–31.
170 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 30–34.
171 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 59–71.
172 Meier (2023) 294–295.

Beginn des 7. Jahrhunderts[173] Diese Strategien sind zu verdeutlichen. Georg von Pisidien führt den Namen des Phokas in seinen Werken nicht auf. Stattdessen wird der Verunglimpfte abwertend als „Tyrann“ oder „Tier“ bezeichnet.[174] Im später abgefassten Breviarium des Nikephoros wird Phokas' Herrschaft faktisch ausgeblendet.[175] In vergleichbarer Weise bietet bereits Theophylaktos Simokates keine vertieften Einblicke in Phokas' Herrschaftsweise. Indirekt charakterisiert der Historiograph die Folgen seiner Regierung in einem in der Forschung vielbeachteten Dialog zwischen Geschichte und Philosophie, den er seinem Geschichtswerk als Prolog voranstellte. Hier erscheint Phokas als „Kalydonischer Tyrann“, „ausschweifender Kentaur“ und „Halbbarbar“.[176] Unter seiner Herrschaft sei die Philosophie aus dem Kaiserpalast verbannt worden und die Geschichtsschreibung in einem Todesschlaf versunken. Erst unter Herakleios und seinen Nachkommen hätten beide ins Leben am Kaiserhof zurückkehren können, womit der Historiograph Themen des bekannten Alkestis-Mythos für die positive Inszenierung von Herakleios' Herrschaft adaptierte.[177] Gleichzeitig unterstrich er dadurch Aspekte von Herakleios' Menschenliebe im Allgemeinen und seine Zuneigung zur klassischen Kultur im Speziellen.[178] Dagegen wurde Phokas systematisch als ungebildeter „Tyrann“ verunglimpft.[179] Mit diesem Terminus erscheint der Genannte explizit

173 Siehe dazu grundlegend Meier (2014).

174 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 40; 47; 59. Siehe dazu Szidat (2010) 27–28. Weitere Beispiele dafür finden sich in Theoph. Sim. 8,6,9; Georg. Pis. *Heracl.* 2,5–6; Theoph. *chron. AM* 6094, ed. de Boor (1883 I) 289; Zon. 14,14,7; 14,14,36; 14,14,52. Siehe dazu Olster (1993b) 2.

175 Meier (2014) 162.

176 Eine vergleichbare Darstellung zeichnet Konstantinos Manass. *chron*. 3557–3581; 3611–3635, ed. Lampsidis (1996) 194–195. Zum Begriff des „Halbbarbaren“ siehe Ahrweiler (1976) 119–123; Hunger (1984) 11–12.

177 Meier (2014) 163. In der Forschung wird darüber debattiert, ob Herakleios oder Patriarch Sergios durch den Historiographen als eigentlichen Retter des Staates angesehen wird, siehe dazu Whitby (1988) 40; Whitby/Whitby (1989) 4; 44; vgl. dagegen Olajos (1981) 417–424; Frendo (1984) 144–145; 149; Meier (2014) 163; Efthymiadis (2010) 171. Eine abschließende Entscheidung ist m. E. vom Verfasser auch nicht notwendigerweise angestrebt worden.

178 Theoph. Sim. 1–7, siehe dazu Whitby (1998a) 248, Kaegi (2003) 58; Sirotenko (2020) 40–43. Es ist vorstellbar, dass die hier angesprochene Rückkehr der Philosophie an den Kaiserhof Konstantinopels auf die Einladung des griechischen Philosophen Stephanos von Alexandreia nach Herakleios' Machtergreifung anspielt, siehe Wolska-Conus (1989) 5–89; Soukup (1992); Papathanassiou (1996) 247–266; Boudon-Millot (2016) 581–583; Papathanassiou (2017). Eine Gleichsetzung mit dem Arzt Stephanos von Alexandreia, wird in der Forschung zwar postuliert, kann aber nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden, siehe dazu Boudon-Millot (2016) 231–236. Durch eine derartige Maßnahme versuchte Herakleios möglicherweise, an die positive Reputation des Kaisers Maurikios anzuknüpfen, der als Förderer der Literatur und Gelehrsamkeit galt, siehe dazu Menander Prot., Frg. 1,18–28, ähnlich Evagr. *HE* 6,24; Theoph. Sim. 8,13,16 sowie Whitby (1988) 21. Gleichzeitig entsprach der Herrscher damit den bereits bei Agapet. 17 zum Ausdruck gebrachten Idealvorstellungen eines Philosophen auf dem Kaiserthron, der die Wissenschaften nicht nur zuließ, sondern sogar aktiv förderte und sich den Einsichten kritischer Selbsterkenntnis freiwillig unterwarf.

179 Meier (2014) 165–166; Meier (2023) 293.

in einer Senatsbotschaft an den Perserkönig.[180] Der an dieser Stelle staatstheoretisch aufgeladene Begriff war in der Spätantike noch immer von grundlegender Bedeutung, da er die illegitime Herrschaft eines Usurpators in eindeutiger Weise kennzeichnete.[181] Wichtigstes Ziel dieser Präsentation von Phokas' Herrschaft war es aufzuzeigen, dass er nie wirklich als rechtmäßiger Kaiser von Ostrom agiert hatte. Stattdessen sollte auf die Regierung des ermordeten Maurikios unmittelbar jene des gerechten Rächers Herakleios folgen.[182] Die Entmenschlichung des Phokas wurde durch weitere Epitheta verdeutlicht. Er galt als „Tier"[183], als „kalydonischer Tyrann"[184], „ausschweifender Kentaur"[185], „Kyklopenabkömmling"[186], „Antlitz der Gorgo"[187], „Erdmonster"[188], „monströser Tyrann"[189], „schwer zu überwindender, lebensvernichtender Drache"[190], „Mörder"[191] oder schlichtweg als „das Böse"[192]. Georg von Pisidien porträtiert Phokas sogar als „Orkan, trunkenen Rausch, Urschöpfer unseres Unheils, die Rache unserer Trugbilder im Schlaf"[193]. Ähnliche Termini gebraucht beispielsweise Georg von Pisidien in seinen später entstandenen Werken In *Bonum patricium* und *Bellum Avaricum*, um den Awarenkhagan als wilde und unmenschliche Bestie zu charakterisieren. Vor diesem Hintergrund konnte man Phokas in der späteren Historiographie leicht weitere negative Eigenschaften andichten, die bereits der Verbrämung früherer Herrschergestalten dienten, namentlich Trunksucht, übermäßige sexuelle Gier, barbarische Abkunft, mangelnde Bildung und Grausamkeit.[194] Phokas wird damit als Urquell allen Übels gesehen,

180 Chron. pasch. 706–709, ed. Dindorf (1832 I).

181 Szidat (2010) 27–28.

182 Tinnefeld (1971) 50–51.

183 Georg. Pis. *in Rest. s. Cruc*. 23; *Heracl.* 2,16.

184 Theoph. Sim. 4; 8,10,4.

185 Theoph. Sim. 4; 8,10,4; Georg. Pis. *Heracl.* 2,38.

186 Theoph. Sim. 4.

187 Georg. Pis. *Heracl.* 2,11. Gemäß *Heracl.* 2,81; 2,91 erscheinen die Perser als schreckliches Gorgonenhaupt.

188 Georg. Pis. *Heracl.* 2,11.

189 Georg. Pis. *Heracl.* 2,22.

190 Georg. Pis. *BA* 50; Auch der Perserkönig Chosrau II. wird als „Drache" vorgestellt, so in Georg. Pis. *exp. Pers*. 3,356; Georg. Pis. in *Rest s. Cruc.* 22; *Heracl* 1,74; *Heracl.* 3, Frg. 3,48.

191 Theoph. Sim. 8,10,6.

192 Theoph. Sim. 8,10,5. Vgl. Theoph. *chron. AM* 6094, ed. de Boor (1883 I) 289. Hierbei spielten klassische Barbarentopoi eine Rolle, siehe dazu Lechner (1955a) 107–108; Lechner (1955b) 292–306.

193 Georg. Pis. *Heracl.* 2,6–8.

194 Trunksucht: Joh. Ant., Frg. 319, ed. Roberto (2005); Theoph. *chron. AM* 6101, ed. de Boor (1883 I) 296; Zon. 14,14,37. Sexuelle Ausschweifungen: Joh. Ant., Frg. 320–321, ed. Roberto (2005); Joh. Nik. 106,1–6; 110,6; Zon. 14,124,37; 14,14,44. Barbarische Herkunft: Theoph. Sim. 4; 8,10,4. Fehlende Bildung und Dummheit: Theoph. Sim. 4; 8,10,4; 8,10,10–13; Theoph. *chron. AM* 6094, ed. de Boor (1883 I) 289; Zon. 14,14,4–7; Grausamkeit: Joh. Ant., Frg. 320, ed. Roberto (2005); Theoph. Sim. 8,11,1–6; 8,13,1–3; Joh. Nik. 104,1–4; Ps.-Seb: 31; 33 ed. Abgaryan (1979) 106–107; 110–111; Theoph. *chron. AM* 6094–6095; 6099–6100, ed. de Boor (1883 I) 289–290; 295–296; Zon. 14,14,23; 14,14,29; 14,14,37; Mich. Syr. 10,25, ed. Chabot (1910 IV) 390–391; Chron. syr. a. 1234, § 90, ed. Chabot (1920) = § 22, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

das über das Reich hereingebrochen war,[195] während Herakleios als Arzt und Bewahrer des oströmischen Reiches porträtiert wird.[196]

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass Herakleios' Griff nach der Kaisermacht ein Resultat senatorischer Bemühungen war, die Herrschaft des Phokas zu beenden und den verloren geglaubten früheren Friedenszustand des Reiches unter der Leitung eines tüchtigen Regenten wiederherzustellen. Der oströmische Staat war unter der Herrschaft des Phokas tatsächlich sehr verwundbar geworden, was sich an innenpolitischen Instabilitäten und militärischen Niederlagen gegen die Sasaniden deutlich zeigen lässt. Darüber hinaus dürften viele Mitglieder der Reichseliten um ihre politischen Partizipationsmöglichkeiten sowie in bestimmten Fällen auch um ihre eigene Sicherheit unter einem unberechenbaren Gewaltherrscher gefürchtet haben. Zur Überwindung dieser problematischen Lage rief man die beiden Herakleioi zu Hilfe, die erfolgreich gegen den als Tyrannen Erinnerten vorgingen. Herakleios der Jüngere ließ sich zur Konsolidierung seines Herrschaftsanspruchs mit Bezug auf traditionelle Vorstellungen gelungener Kaiserherrschaft – wenig überraschend – als Friedensfürst porträtieren, der dem Reich erneut Ordnung und Stabilität bringen würde. Damit wollte man zu verstehen geben, dass man nach der furchtbaren Episode unter Phokas zum früheren *status quo ante* und der damit verbundenen politischen und militärischen Stabilität zurückkehren würde, wodurch rasch Vertrauen in die neue Regierung hergestellt werden sollte. Demselben Ziel diente die Etablierung einer neuen Herrschaftsdynastie. Dieses strategisch kluge Vorgehen trug wesentlich zur Stabilisierung von Herakleios' umstrittener Herrschaft nach 610 bei und stellte damit eine wichtige Grundlage für staatliche Resilienz unter ihm dar. Es scheint kaum vorstellbar, dass Phokas den Angreifern effektiv hätte begegnen können. Vorstöße der Perser, die durch den Bürgerkrieg von 608 bis 610 begünstigt worden waren, verdeutlichten und verschärften indes die nach wie vor bestehende Verwundbarkeit Ostroms. Den Herrscherwechsel nahmen die Perser mitnichten zum Anlass, mit Ostrom Frieden zu schließen. Die damit verbundenen Herausforderungen für das Staatswesen verlangten nach effektiven und zum Teil radikalen neuen Lösungen, um den Bestand des Reiches langfristig zu sichern. Herakleios und sein Umfeld blieben damit gefordert.

195 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 34–47; 55; Georg. Pis. *Heracl.* 2,7; 22–23.

196 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 2–3; Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,24–31; 92–97; Georg. Pis. *in Bonum* 7; 58; Georg. Pis. *Heracl.* 1,201; 2,34–54; 62–65; 66–81; 2,34–54; Georg. Pis. *hexam.* 1800; Chron. pasch. 707, ed. Dindorf (1832 I), siehe dazu Frendo (1974) 45–55.

3 Die Suche nach Frieden und der Krieg ohne Alternative – Ostroms Vulnerabilitäten nach 610 und deren Gewichtung

Im Rahmen traditionell geprägter Vorstellungen gelungener Kaiserherrschaft suchte sich Herakleios als Retter des Reiches und Friedensbringer nach Überwindung von Phokas' Herrschaft zu gerieren. Seine junge und durch einen illegitimen Militärputsch erstrittene Herrschaft konnte auf diese Weise stabilisiert werden. Sein gewaltsames Vorgehen gegen Phokas und die daraus resultierenden Verwerfungen innerhalb des Reiches trugen allerdings klar zur weiteren Verwundbarkeit des oströmisch-byzantinischen Staates auf militärischer und politischer Ebene bei.[1] Entsprechende Entwicklungen erkannten auch Zeitgenossen. Der 608 begonnene Bürgerkrieg wütete im Reichsinneren nach Herakleios' Thronbesteigung mit großer Heftigkeit weiter. Erst 613 bezwang man die letzten Unterstützer von Phokas.[2] Insbesondere Komentiolos, ein Bruder des Gestürzten, der 610 als Anführer der Truppen des Ostens fungierte, leistete Widerstand gegen den neuen Regenten.[3] Seine Truppen führte er 610/611 mit sich nach Ankyra und plante sogar, Herakleios' Friedensgesandten Philippikos hinzurichten, bevor er Opfer eines Anschlags wurde.[4]

Die Perser nutzten die Schwäche des Reiches für eigene militärische Vorstöße aus und zwangen dadurch das oströmische Reich beinahe in die Knie. 610 überquerten sasanidische Heere den Euphrat, drangen in Syrien ein und überquerten im Anschluss das Tauros-Gebirge, von woher sie Armenien unter ihre Kontrolle brachten.[5] Die Armeen des *magister militum per Armeniam* wurden geschlagen und nach Westen abgedrängt.[6] Weitere persische Feldzüge resultierten in der Einnahme von Antiocheia, Apamea und Emesa.[7] Zwar versuchten lokale Magnaten, ihre Städte ab und an gegen die heranrückenden Angreifer vorzubereiten, doch vermochten sie den vereinten persischen Heereskräften ohne Unterstützung durch oströmische Heeresverbände nichts entgegenzusetzen.[8] Oftmals ergaben sie sich deswegen bereits im Vorfeld eigentlicher

1 Humphries (2007) 239–240.
2 Kaegi (2003) 75.
3 V. Theod. Syk. 152; 161.
4 V. Theod. Syk. 152.
5 Stratos (1968 I) 64–66; Oeconomides/Drossoyanni (1989) 145–182; Greatrex/Lieu (2002) 186–188; Kaegi (2003) 65–67.
6 Haldon (1979) 29; Haldon (1990) 43.
7 Chron. syr. a. 637, AG 922; Mich. Syr. 11,1, ed. Chabot (1910 IV) 403; Chron. syr. a. 1234, § 91, ed. Chabot (1920) = § 23, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Siehe dazu Stratos (1968 I) 104–107; Butler (1978) 57–59; Greatrex/Lieu (2002) 188–193; Foss (2003) 152.
8 Trombley (1997) 190–191; Kaegi (2003) 77; Liebeschuetz (2003) 403.

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-003

Kampfhandlungen, um nicht Gefahr zu laufen, nach vergeblichen Widerstandsbemühungen von den Persern bestraft zu werden.[9]

611 fielen Caesarea in Kappadokien, Damaskus, Adraa sowie Bostra in die Hände der Angreifer.[10] Der Einfluss des Perserreiches weitete sich in der Folge auf Caesarea Maritima das persischen Kommandeuren als Hauptquartier diente,[11] Arsuf und Tiberias aus.[12] Es kam hinzu, dass Šāhīn die wichtige Festung Melitene eroberte.[13] Einzig im zuvor eroberten Emesa errang Herakleios' Cousin Niketas im Jahr 614 militärische Erfolge gegen die Perser,[14] wovon in der Hauptstadt Ehrungen des Kaisers sowie von Angehörigen der grünen Zirkusfraktion zeugten.[15]

Als Resultat der persischen Kriegserfolge waren die Landverbindungen zwischen dem Kernreich und Anatolien sowie Syrien, Palästina und Ägypten unterbrochen. Der Vita des Georg von Choziba ist zu entnehmen, dass ein Großteil der Bevölkerung Palästinas aufgrund dieser Entwicklungen von großer Furcht befallen war.[16] Zusammen mit seinen Glaubensbrüdern floh der Heilige aus der Umgebung von Jericho über den Jordan.[17] Weitere Personen suchten ihr Heil in der Flucht, oft nach Ägypten, wo sie insbesondere in Alexandreia Schutz suchten.[18] In Kombination mit unregelmäßigen Nilfluten und den Folgen des Krieges brachen in der Folge heftige Hungersnöte und Seuchen

9 Ps.-Seb. 33–34, ed. Abgaryan (1979) 115,10–17. Der Perserkönig soll seinen Generälen im Vorfeld der Eroberungszüge in der Levante eingeschärft haben, mit kooperativen Städten friedlich umzugehen.

10 Ps.-Seb. 31, ed. Abgaryan (1979) 107; Chron. syr. a. 637, AG 924; Theoph. *chron*. *AM* 6105, ed. de Boor (1883 I) 300; at-Tabarī, 1002, ed. de Goeje. Siehe dazu außerdem Greatrex/Lieu (2002) 190–191.

11 Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 113. Siehe dazu Foss (2003) 160–169.

12 Foss (2003) 152; Kaegi (2003) 78. Für eine detailreiche kartographische Darstellung der persischen Kampagnen in Palästina siehe Avi-Yonah (1984) 264.

13 Stratos (1968 I) 106; Greatrex/Lieu (2002) 189–190; Foss (2003) 165; Morony (2004) 161–179.

14 Agap. *PO* 8, 450. Vgl. dazu allerdings Chron. syr. a. 640, AG 992, wo zwar von Kämpfen zwischen Römern und Sasaniden berichtet wird, nicht aber von einem Sieg des Niketas.

15 Anth. Gr. 16,46: Νικήταν δορίτολμον ἄναξ, στρατός ἄστεα, δῆμος / στῆσαν ὑπὲρ μεγάλων Μηδροφόρων καμάτων. Zur von der grünen Zirkusfraktion gestifteten Inschrift siehe Anth. Gr. 16,47: Τὸν μέγαν ἐν πολέμοισι, τὸν ἄτρομον ἡγεμονῆσα, / Νικήταν ἀρετῶν εἵνεκεν οἱ Πράσινοι. Kaegi (2003) 78, Anm. 71 nimmt an, dass das Zeugnis bereits als Ehrung für Niketas' militärische Erfolge während der Bürgerkriege gegen Phokas zwischen 608 und 610 errichtet wurde. Nikeph. *brev*. 5 dokumentiert die Errichtung einer vergoldeten Reiterstatue für Niketas auf einer Porphyrsäule auf dem Konstantinsforum, worauf auch Anth. Gr. 16,46 zu beziehen ist. Ob sich die Ehrung durch die gründe Zirkuspartei auf dieselbe Inschrift bezieht, ist m. E. nicht zweifelsfrei zu klären. In der pseudo-isidorischen Schrift Cont. Hisp. 2, ed. Mommsen (1894) 335,12–16 werden Siege des Niketas gegen die Sasaniden in verklärender Weise dargestellt: *Nicetaque magister militiae per heremi deserta cum nimio labore Aegyptum pervenit ac nimia virtute et strenuitate adgressus Persis acie caesis Aegyptum, Syriam, Arabiam Iudaeam et Mesopotamiam provincias optimae dimicatione imperii restauravit.*

16 V. Georg. Choz. 30, ed. *AB* 7 (1888) 127–128.

17 V. Georg. Choz. 31; 34–35, ed. *AB* 7 (1888) 129–130; 133–135.

18 Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 6–7; Leontios, *v. Joh. Cyp*. 6–7. Zu den Flüchtlingsbewegungen aus Syrien nach Ägypten sowie der Rolle des Johannes von Zypern siehe Theodoropoulos (2020) 262–264.

aus, welche die Unterstützungsmöglichkeiten der lokalen Armen- und Krankenfürsorge unter der Leitung des Patriarchen Johannes an ihre Grenzen brachte.[19]

Nahrungsmangel, Naturkatastrophen und Seuchen kamen hinzu:[20] Bereits 610/611 hatte das gesamte Reich mit einer verheerenden Hungersnot zu kämpfen,[21] die sich in Caesarea in Kappadokien aufgrund der bereits genannten kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Persern verschärfte.[22] Konstantinopel war am 20. April 611 von einem Erdbeben betroffen, das als Zeichen göttlichen Unwillens interpretiert wurde.[23] In Reaktion darauf fand am 22. April eine Gebetsprozession auf dem *campus Martius* (ὁ Κάμπος) statt, wo man das Trisagion sang.[24] Herakleios' Versprechen, dem Reich eine Zeit des Friedens und Wohlstandes zu bescheren, blieb offensichtlich unerfüllt. Mehr noch schien sich unter seiner Regierung die Situation für Ostrom zu verschlimmern, wie der Eroberung Jerusalems 614 exemplarisch zu entnehmen ist, die damit die allgemeine Verwundbarkeit des Reiches unter Herakleios' Herrschaft insbesondere aus zeitgenössischer Perspektive verdeutlichte.

3.1 Die Einnahme Jerusalems 614 als Desaster für Herakleios' Regierung

Die Einnahme der Heiligen Stadt durch die Sasaniden im Jahr 614 wurde von den Zeitgenossen als verheerende Niederlage für den Staat, mithin als göttliches Zeichen für dessen bevorstehendes Ende und als klares Indiz für die misslungene Regierung des Herakleios im Allgemeinen gedeutet.[25] Als besonders erschreckend empfand man den Raub der Kreuzesreliquie, deren Geschichte eng mit der Konstantinischen Dynastie verbunden war.[26] Obschon ihre militärische und wirtschaftliche Bedeutung für das Reich überschaubar blieb, war die Heilige Stadt gerade aus ideologischer Sicht von größter

19 Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 6–7; 26; 37; Leontios, *v. Joh. Cyp*. 6–7; 11; 24.

20 Eine Zusammenstellung von Naturkatstrophen, Hungersnöten und Seuchen aus dem 6. Jahrhundert sowie aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts findet sich unter „9.2. Naturkatastrophen, Hungersnöte, Seuchen" im Anhang dieser Arbeit.

21 Agap. *PO* 8, 450; Mich. Syr. 11,1, ed. Chabot (1910 IV) 403.

22 Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 133; v. Theod. Syk. 153.

23 Zu Erdbebenereignissen und deren Deutung in der Antike, siehe Downey (1955) 596–600; Brandes (1989) 176–181; Dagron (1981) 87–103; Alexandre (1990).

24 Chron. pasch. 702, ed. Dindorf (1832 I). Siehe dazu Kaegi (2003) 61; Rickelt (2020) 172. Der beim Hebdomon gelegene *campus Martius* diente bereits der jährlichen Erinnerung an ein Erdbebenereignis des Jahres 447, siehe dazu Whitby/Whitby (1989) 153, Anm. 429.

25 Stratos (1968 I) 109–111; Butler (1978) 59–62; Mango (1992) 3–4; Schick (1995) 38–39; Foss (2003) 152–153; Kaegi (2003) 79–80; Greisiger (2011) 32–34; Stoyanov (2011b) 7; Lauri (2018) 93–108; Sirotenko (2020) 76–86; Howard-Johnston (2021) 87–96. Vgl. dagegen Howard-Johnston (2006b) 6, welcher der Eroberung Jerusalems 614 vergleichsweise geringe Bedeutung zugestehen möchte. Zur Quellenlage siehe Stoyanov (2011b) 11–12, Anm. 10.

26 Brandes (2002a) 42; Dölger/Müller (2009) 3–4, Nr. 6a–b.

Relevanz. Aus heutiger Perspektive markiert ihre Eroberung gerade deswegen einen wesentlichen Ausgangspunkt für Herakleios' Anpassung seines Herrschaftsprogramms; er setzte dazu gezielt auf eine Offensive gegen das Perserreich. Man musste die Eroberung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln schnellstmöglich wieder rückgängig machen und die frevelhaften Handlungen der persischen Eroberer darüber hinaus rächen. In diesem Zusammenhang ist es nötig, die Wahrnehmung und Deutung der Ereigniszusammenhänge in den erhaltenen Quellen nachzuvollziehen, um die Gründe für die durch Herakleios und sein Umfeld vorgenommene Gewichtung von Gefahrenherden zu verdeutlichen.

Die im Allgemeinen nüchtern berichtende Osterchronik unterstreicht in überraschend bewegter Weise die Bedeutung der folgenschweren Vorgänge für das Reich.[27] Die Einnahme der Stadt erscheint aus Sicht des Chronisten als Tiefpunkt der von Niederlagen durchzogenen Kämpfe Ostroms gegen die Sasaniden in der Levante während der 610er-Jahre. Um die Ungeheuerlichkeit des Geschehens zu unterstreichen, wird in rhetorisch zugespitzter Manier vor allem auf den Tod von Geistlichen aufmerksam gemacht ([...] σφάζονται πολλαὶ χιλιάδες [...] κληρικῶν, μοναχῶν, μοναστριῶν παρθένων), die dem barbarischen Wüten der Perser zum Opfer gefallen seien. Als desaströs wird die Zerstörung herausragender Gotteshäuser empfunden, gefolgt vom für das Reich schmachvollen Raub des Kreuzes, der heiligsten Reliquie der Christenheit. Auch Patriarch Zacharias als religiöses Oberhaupt der Stadt geriet in persische Gefangenschaft. Die Ereignisse werden vor einem dezidiert religiös konnotierten Hintergrund geschildert: Es war aus Sicht des Verfassers nicht die politische, wirtschaftliche oder militärische Bedeutung, die den Verlust Jerusalems so schmerzhaft machte, sondern die Plünderung heiliger Stätten, der damit verbundene Reliquienraub sowie die Ermordung unschuldiger Christen. Gott schien seine schützende Hand nicht nur von der Stadt, sondern vom gesamten Reich, das nun unter Herakleios stand, genommen zu haben. Während das *Chronicon Paschale* kaum auf Kampfhandlungen eingeht, stellt der um 614 als Mönch agierende Sophronios, der später zum Patriarchen Jerusalems aufsteigen sollte, das Belagerungsgeschehen in einer seiner anakreontischen Dichtungen, die kurz nach der Stadteinnahme entstand, sehr detailliert dar. Die Kämpfe inszeniert er als endzeitliches Geschehen, wobei er seine persönliche Betroffenheit, Trauer und Wut darüber wirkmächtig in Szene setzt.[28] Auch er deutet das Geschehen auf einer religiösen Ebene: Die Sasaniden werden von ihm als bösartige Macht dargestellt, die das Heilige Land auf Gottes Geheiß angegriffen hätten, um die (vermeintlich) sündhafte Christenheit zu strafen.

27 Chron. pasch. 704–705, ed. Dindorf (1832 I). Siehe dazu Whitby/Whitby (1989) 156–157, Anm. 437.

28 Sophr. *anacr*. 14. Zum Zeitpunkt der Abfassung befand sich Sophronios auf Reisen zu religiösen Stätten in Kleinasien, Ägypten und Italien, siehe dazu Lauxtermann (2019 II) 69, Anm. 55. Erst nach dem Tod seines Lehrers Johannes Moschos 619 gelangte er erneut nach Jerusalem, siehe dazu RE 9,2 (1916) 1810; BBKL 3 (1992) 491–492; Flusin (1992a II) 47–54; Lauxtermann (2019 II) 69–76.

Weitere Quellen halten die Ereignisse fest: Als ausführlichste zeitgenössische Darstellung gilt die *Expugnatio Hierosolymae* des bei der Eroberung anwesenden Antiochos Strategos/Strategios, der vor den persischen Angriffen als Abt der Großen Lawra von Mar Saba fungierte.[29] Nach Beginn der persischen Attacken rettete er sich zusammen mit seinen Mitbrüdern in die Heilige Stadt.[30] Seine detailreiche Darstellung von Jerusalems Einnahme in Form einer Predigt (*sermo*) stellte er vor dem 17. Dezember des Jahres 630 fertig,[31] wobei Teile der Darstellung bereits zuvor zirkulierten und im Laufe der Zeit redaktionell überarbeitet wurden. In ihrer heutigen Form besteht die *Expugnatio* aus vier Teilen.[32] Dazu zählt ein ausführlicher Bericht über die Ereignisse im Horizont der Kämpfe zwischen Ostrom und den Sasaniden (1–3; 4?; 5–11). Des Weiteren enthält der Text eine Vita des Patriarchen Zacharias zusammen mit einem Brief erbaulichen Inhalts desselben an die Bewohner Jerusalems, dessen ursprünglich griechischer Wortlaut sich im sogenannten *Opusculum de Persica captivitate* erhalten hat (13–15; 18–22).[33] Hinzu kommt eine Reihe wundersam-erbaulicher Geschichten, die keine faktischen Begebenheiten widerspiegeln (4–6; 12; 16–17; 19–21), sowie zwei Paragraphen, die unabhängig von Antiochos Strategos' ursprünglichem Bericht entstanden und zu einem späteren Zeitpunkt mit dessen Schreiben zusammengefasst wurden: Einerseits eine Auflistung der Opferzahlen, die durch einen gewissen Thomas und seine Frau erstellt worden sein sollen, nachdem sich die Perser in der zweiten Maihälfte 614 aus Jerusalem zurückgezogen hatten (23),[34] sowie eine feierliche Beschreibung der Rückführung der Kreuzesreliquie nach Herakleios' Sieg über die Perser im Jahr 630,

29 Zum Autor sowie zu seinen Werken siehe Wheeler (1991) 77–80; Flusin (1992a II) 131–133; 149–163; Wilken (1992) 218–224; Cameron (2002) 61–62; Jacobs (2004) 196–199; Howard-Johnston (2010) 163–171; 420–423; Lauri (2018) 7–10. Die Überlieferungsgeschichte des Texts ist problematisch und kann an dieser Stelle nicht im Detail aufgearbeitet werden. Das Dokument liegt ausschließlich in Übersetzungen des altgriechischen Originals vor, wobei der georgischen und arabischen Überlieferungstradition besonderes Gewicht zukommt, siehe dazu Garitte (1960); Garitte (1973). Der Forschung fehlt aktuell eine kritische Edition. Um trotzdem mit dem erhaltenen Quellenmaterial arbeiten zu können, wird die von Garitte (1960) erstellte lateinische Übersetzung des georgischen Texts, die oftmals näher am altgriechischen Original ist als die arabische Überlieferungstradition, als Ausgangspunkt der vorliegenden Analysen genutzt und wo nötig mit korrespondierenden Stellen der arabischen Versionen verglichen. Ein ähnliches Vorgehen wählen Flusin (1992a II) 131 sowie Speck (1997a) 37. Vgl. dazu allerdings die Kritik zu dieser Vorgehensweise von Stemberger (2010 II) 161, Anm. 6. Eine syrische Abschrift stellt Taylor (2022) 445–466 vor. Eine englische Übersetzung des Texts mit Kommentar legen Anthony/Shoemaker (2024) vor.

30 Zu den persischen Angriffen, an denen sich auch mit ihnen verbündete Araber beteiligt haben sollen, siehe Parich (1995) 326–328; Flusin (1992a II) 21; 153–154; 177–180.

31 Siehe dazu Ant. Strat. *exp. Hier*. 5,18; 24,13. Zur Situation der Mönche Jerusalems im 6. und beginnenden 7. Jahrhundert siehe Flusin (1992a II) 15–46.

32 Siehe hierzu Flusin (1992a II) 133–134; 300; Speck (1997a) 123–129, basierend auf Speck (1988) 71–73); Howard-Johnston (2010) 139–140; 167. Der Text stellt aufgrund seiner komplexen Komposition und Überlieferungsgeschichte ein schwieriges Zeugnis dar, das mit großer Vorsicht zu behandeln ist. Insbesondere Speck (1997a) 37–129 zeigt sich gegenüber vielen der dargestellten Inhalte skeptisch.

33 PG 86,2, 3227–3234. Siehe dazu Flusin (1992a II) 135–136; Lauri (2018) 15–16; 114–274.

34 Ant. Strat. *exp. Hier*. 23,10–44.

welche den wundersamen Abschluss des Berichts darstellt. Für die Charakterisierung des Leidens der durch die Perser gefangenen Christen sowie die theologisch fundierte Rechtfertigung desselben dürfte Antiochos Strategos das bereits erwähnte *Opusculum de Persica captivitate*, das vielleicht schon kurz nach 614 von Modestos, dem Nachfolger des Patriarchen Zacharias verfasst worden war, als Vorlage gedient haben.[35] Als narrativen Bezugspunkt nutzte der Verfasser die Inszenierung der Einnahme Jerusalems durch das Königreich Babylon unter König Nebukadnezar (2 Kön 24,3–4).[36]

Das Werk zielte in seiner heute erhaltenen Form auf die religiöse Erbauung seiner Leserschaft ab. Darüber hinaus sollte das Wirken von Modestos, des Nachfolgers des in persischer Gefangenschaft verstorbenen Patriarchen Zacharias, unter dessen Regierung das Werk zu großen Teilen verfasst wurde, insbesondere mit Blick auf den Wiederaufbau der Stadt nach 614 in möglichst positiver Weise erinnert werden.[37] Die präsentierten Inhalte sind daher zwingend vor dem Hintergrund eschatologischer Heilserwartungen vor allem in Bezug zur Rückgewinnung der Heiligen Stadt durch Herakleios zu deuten, die im feierlichen Einzug des Kaisers in Jerusalem im Jahr 630 und in der Rückführung der Kreuzesreliquie ihren symbolisch überhöhten Ausdruck fand. Alle grauenvollen Leiden der christlichen Bewohner der Stadt, das gottgeduldete Wüten der ungläubigen Perser und der Raub der Kreuzesreliquie sind in den Augen des Verfassers notwendige Bestandteile eines göttlichen Heilsplans, dessen wundersames Gelingen am Schluss als Rechtfertigung für die erduldeten Strapazen vorgestellt wird. Gerade dadurch würde sich die Wirkmacht Gottes in der Welt sowie seine väterlich-gestrenge Liebe für die von ihm erwählten Christen manifestieren. Bei seiner Leserschaft will der Text Trauer, Erschütterung und Mitgefühl über die Plagen, die über Jerusalem hereingebrochen sind, wecken. Gleichzeitig sollte der intendierte Leserkreis für die wunderbare Wirkmacht Gottes in der Welt sowie für die Bedeutung christlicher Tugenden angesichts vielfältiger und vielfach unerwarteter Zerstörungen sensibilisiert werden.

Das Dokument ist aufgrund der ursprünglichen Augenzeugenschaft seines Verfassers trotz seiner Überarbeitungen geschuldeten Überformungen zwingend als Ausgangspunkt für die Rekonstruktion der Ereignisse rund um die Eroberung Jerusalems sowie deren Bewertung durch die Zeitgenossen heranzuziehen. Infolge der Zielsetzungen sowie des tendenziösen Charakters von Antiochos Strategos' Darstellungen sind zudem weitere literarische Zeugnisse zu berücksichtigen, die als wertvolle Korrektive den Blick auf die Ereigniszusammenhänge und deren Wahrnehmung in entscheidender

35 PG 86,2, 3235–3268. Siehe hierzu Flusin (1992a II) 136;164–170; Lipiński (2004) 542. Vgl. aber Speck (1997a) 106–111; Howard-Johnston (2010) 167, die diese Möglichkeit aufgrund inhaltlicher Unstimmigkeiten zwischen beiden Dokumenten ausschließen. Stattdessen sei ihrer Ansicht nach davon auszugehen, dass sowohl Antiochos Strategos' Bericht als auch das *Opusculum* auf einer heute verlorenen Vorlage beruhen.

36 Ähnlich stellt es Georg. Pis. *enc. Anast. Pers*. 5,5 (BHG 86), ed. Flusin (1992a I) 209 dar.

37 Ant. Strat. *exp. Hier*. 24,10–14.

Weise erweitern und zugleich schärfen.[38] Unter diesen ist das armenische Geschichtswerk des Ps.-Sebeos aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts hervorzuheben.[39] Dieses zeichnet sich aufgrund der zeitlichen und räumlichen Distanz seines Verfassers von den Ereignissen oftmals durch eine vergleichsweise sachlich anmutende Darstellung aus. Im Fall der westsyrischen Überlieferungstradition ist die Chronik des Jahres 1234 zu konsultieren, welche auf Teilen der heute verlorenen Arbeiten des Dionysios von Tell Mahre und vermittelt über diesen des Theophilos von Edessa beruht.[40] Ihr geht es wesentlich darum, die Einnahme Jerusalems als Folge der misslungenen Religionspolitik des Herakleios darzustellen, der gezielt gegen Miaphysiten vorgegangen sei und dadurch Gottes Zorn erregt hätte. Unter den ostsyrischen Zeugnissen ist die nach 650 entstandene Chusistan-Chronik von Interesse.[41] Diese sieht die Eroberung der Heiligen Stadt in erster Linie nicht als Konsequenz der missratenen religionspolitischen Entscheidungen des Kaisers, sondern vor allem als Resultat der Ermordung des legitimen Kaisers Maurikios an, was Gottes Zorn verursacht habe. Sowohl Michael der Syrer,[42] die Chronik des Jahres 1234 als auch die Universalgeschichte des Agapios beruhen auf einer gemeinsamen, heute verlorenen Quelle, die auch Theophanes Confessor genutzt haben dürfte. Der Verfasser der Chronik von Seert kannte diese Vorlage ebenfalls und las sie unter spezifisch nestorianischen Gesichtspunkten.[43] An die Eroberung der Heiligen Stadt wurde noch durch byzantinische Historiographen nachfolgender Epochen erinnert, allerdings nur noch in sehr verknappter Form.[44] Grund dafür war die Tatsache, dass die Einnahme der Heiligen Stadt 614 im Angesicht der muslimischen Erfolge lediglich eine Episode unter vielen war, die man bei der Darstellung der Geschichte von Ostrom-Byzanz zu thematisieren hatte – es kam ihr aber längst nicht mehr dieselbe eschatologische Bedeutung zu, wie während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts

Als konkreten Anlass für die Einnahme identifiziert Antiochos Strategos die Uneinigkeit der Stadtbewohner untereinander, die deswegen keine koordinierte Gegenwehr zu leisten vermocht hätten. Diese innerstädtische Instabilität sei auf die gewaltsamen Interventionen des Kaiser Phokas treu ergebenen Generals Bonosos zurückzuführen,

38 Zum Quellenwert der literarischen Überlieferung zur Eroberung Jerusalems 614 siehe Wheeler (1991) 77–85; Wilken (1992) 218–233; Stemberger (1999) 261–265; Cameron (2002) 57–75.

39 Zum Quellenwert des Berichts siehe Howard-Johnston (2010) 89. Gemäß Howard-Johnston (1999 II) 207 könnten Teile des Geschichtswerks auf Mitteilungen der Sasaniden beruhen, die in den patriarchalischen Archiven von Dvin aufbewahrt worden waren.

40 Zu den literarischen Vorlagen der Chronik siehe Abramowski (1940) 14–22; 126–129; Hilkens (2014), aufbauend auf Brooks (1906) 578–587; Palmer/Brock Hoyland (1993) 85–221; Hoyland (1997) 400–403; 416–419; Hoyland (2011) 11–13; 237.

41 Hoyland (1997) 182–189.

42 Zum Quellenwert des Dokuments für die Geschichte des 7. Jahrhunderts siehe Wood (2022) 595–613.

43 Flusin (1992a II) 69 aufbauend auf den Resultaten von Proudfoot (1974); Mango (1978) 9–18; Brock (1987) 17–36. Vgl. dagegen Mango (1985) 91–116, der in der Chronik von Seert das Resultat einer eigenständigen Quellentradition vermutet.

44 Siehe dazu exemplarisch Nikeph. *brev*. 12; Theoph. *chron. AM* 6106, ed. de Boor (1883 I) 300–301.

der im Rahmen der blutigen Niederschlagung von Revolten in Syrien und Palästina bereits zwischen 608 und 610 in die Stadt eingedrungen war und den Vorgänger des Patriarchen Zacharias gewaltsam hatte absetzen lassen.[45] Sein Handeln sei mit der Zerstörung von Kirchengebäuden einhergegangen, hätte zur langfristigen Destabilisierung innerstädtischer Verhältnisse sowie zu einer allgemeinen Ausartung der Sitten geführt.[46] Patriarch Zacharias habe seine Funktionen gemäss dem Zeugnis des vorliegenden *sermo* dagegen stets tadellos erfüllt.[47] Zunächst gedachte er in Eigenregie, einen Friedensvertrag mit den Persern zu schließen (*pacem facere cum hostibus*). In Übereinstimmung mit Antiochos Strategos stellt es Ps.-Sebeos so dar, dass die Bewohner der Hauptstadt zusammen mit den Sasaniden zunächst um eine friedliche Übernahme der Stadt bemüht gewesen waren, wobei die Rolle des Patriarchen bei den entsprechenden Verhandlungen allerdings nicht explizit genannt wird.[48] Das armenische Geschichtswerk berichtet weiter, dass die Bewohner Jerusalems den Sasaniden zunächst friedlich Einlass gewährten, die in der Folge hohe Würden- und Entscheidungsträger in die Heilige Stadt entsandten. Syrische Überlieferungstraditionen erwähnen keine vergleichbaren Friedensverhandlungen.

Letztlich scheiterte die friedliche Übergabe der Stadt wegen heftiger Gegenreaktionen vonseiten einzelner Einwohner. Besonders negativ wird bei Antiochos Strategos die Rolle von Mitgliedern der Zirkusparteien dargestellt, die als bösartige Menschen (*homines mali*) und Aufwiegler (*perturbatores*) eine konfliktfreie Lösung mit den Angreifern verhindert hätten, da sie allein auf Mord und Totschlag aus gewesen seien (*ad sanguinis efusionem etiam et homicidium coniuncti erant*).[49] Paul Speck erblickt in dieser Passage eine spätere Interpolation, um die Beteiligung der Stadtbevölkerung an der letztlich missglückten Friedenslösung nachträglich herunterzuspielen und allein die als bösartig charakterisierten Angehörigen der Zirkusparteien für den Ausbruch von Kampfhandlungen verantwortlich zu machen, zumal diese ohnehin bereits den Ruf von gewaltbereiten Störenfrieden hatten.[50] Ps.-Sebeos nennt indes radikale *iuvenes* (մանկունք քաղաքին), welche allenfalls als Angehörige der Zirkusparteien zu identifizieren sind und die persischen Abgesandten ergriffen und getötet hätten.[51] Nachdem

45 Chron. pasch. 699, ed. Dindorf (1832 I); Ps.-Seb. 31, ed. Abgaryan (1979) 106. Siehe dazu Stratos (1968 I) 76–77; Flusin (1992a II) 142–145; Olster (1993b) 101–115; Greatrex/Lieu (2002) 187; Sirotenko (2020) 67–68.

46 Ant. Strat. *exp. Hier*. 4,7. Ähnlich Leontios, *v. Joh. Cyp*. 18; Maqrīzī, *hist. Copt*., üb. Malan (1873) 68. Die Ursache der Einnahme Jerusalems sei damit nicht bei Herakleios, sondern bei Phokas zu finden.

47 Ant. Strat. *exp. Hier*. 2,1.

48 Ps.-Seb. 33–34, ed. Abgaryan (1979) 115.

49 Ant. Strat. *exp. Hier*. 8–12. Siehe hierzu Flusin (1992a II) 145–147. Zur weiteren Charakterisierung der Zirkusparteien als bösartige und vom Teufel angetriebene Kräfte zur Destabilisierung der weltlichen Ordnung siehe Ant. Strat. *exp. Hier*. 2,2–4.

50 Speck (1997a) 44–49. Vgl. dagegen Flusin (1992a II) 142–147, der die Möglichkeit der tatsächlichen Involviertheit der Zirkusparteien bei der schrittweisen Eskalation der Verhältnisse nicht ausschließt.

51 Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 115.

das ursprüngliche Vorhaben für eine friedliche Übergabe der Stadt gescheitert war, beauftragte Patriarch Zacharias den Abt des Klosters des heiligen Theodosios namens Modestos, die in Jericho stationierten Truppenbestände zu mobilisieren, da sie Jerusalem beim bevorstehenden Verteidigungskampf unterstützen sollten. Allerdings scheiterte auch dieses Vorhaben. Bereits beim Anblick des zahlenmäßig überlegenen Perserheeres soll die Verteidiger der Mut verlassen haben. Bevor es zu eigentlichen Kampfhandlungen hätte kommen können, ergriffen sie die Flucht.[52] Jerusalem war somit vollständig auf sich allein gestellt.

Die Sasaniden seien nach Antiochos Strategos in wilde Rage verfallen und hätten Maßnahmen ergriffen, die Stadt gewaltsam einzunehmen.[53] Mittels Belagerungswaffen und durch den Einsatz von Mineuren gelang es ihnen, die Mauern nach mehrtägigen Angriffen zu überwinden.[54] Der persische Erfolg kam im Verständnis der Zeitgenossen allein mit Gottes Einverständnis zustande, der seine schützende Hand aufgrund der Sündhaftigkeit der Christenheit von Jerusalem genommen und die Stadt damit Feinden zur Einnahme überlassen hatte.[55] In stilistisch ausgeschmückter Weise schildert Antiochos Strategos das blutige Vorgehen der Eroberer.[56] Bezeichnend ist das topische Bild, das von den Gegnern gezeichnet wird. Diese sollen als wilde und unvernünftige Bestien wie eine Naturgewalt über die Stadt hereingebrochen sein. Sie erinnern an wilde Tiere und höllische Dämonen.[57] Den Verteidigern blieb nichts anderes übrig, als sich vor diesem schrecklichen Ansturm schützend zu verbergen. Der verzweifelte Versuch, sich in Kirchen zu retten, erwies sich als zwecklos. Die gemäß dem literarischen Zeugnis irrational Wütenden respektierten heilige Hallen nicht und töteten die hilflosen Einwohner brüllenden Löwen, wilden Schlangen und tollen Hunden gleich. Verschont wurde niemand ungeachtet des sozialen Standes, des Geschlechts oder des Alters. Christliche Opfer erscheinen als hilf- und damit zugleich schuldlos im Angesicht der erschreckenden Brutalität der Angreifer.

Die Inszenierung der Kampfereignisse bei Antiochos Strategos ist der abweichenden Darstellung des späteren Patriarchen Sophronios gegenüberzustellen. In einem seiner kurz nach der Eroberung entstandenen anakreontischen Gedichte zeichnete er

52 Ant. Strat. *exp. Hier*. 7. Modestos selbst vermochte sich dem persischen Zugriff wundersamerweise zu entziehen.

53 Flusin (1992a II) 158–159.

54 Zu Handlungen persischer Mineure siehe Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 115, siehe dazu außerdem Greisiger (2014) 40–41; Wilken (1992) 206. Zum Umgang mit diesen Kämpfern gemäß dem militärischen Fachwissen der Zeit siehe Anon. Byz. 13. Vom Talent der Perser für Belagerungen (sowohl als Belagerte wie auch als Belagerer) zeugt auch Maur. *strat*. 11,1, ed. Dennis/Gamillscheg (1981) 354,9–10: Δεινὸν πολιορκοῦν, δεινότερον δὲ πολιορκούμενον.

55 Ant. Strat. *exp. Hier*. 5,1–6; 22–33. Siehe hierzu Flusin (1992a II) 147–149.

56 Ant. Strat. *exp. Hier*. 7,1; 8,5–26.

57 Ähnlich brutal mutet das Wüten der Eroberer in Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 115; Chron. syr. a. 1234, § 93, ed. Chabot (1920) sowie Anonymus Guidi 25 an.

die Verteidiger während ihrer Auseinandersetzung mit den zahlenmäßig weit überlegenen Gegnern als außerordentlich tapfere Kämpfer:

> Auf den Spitzen der Mauerzinnen erhoben sich die Verteidiger gleich dem Berg Olymp, so dass das übrige Volk beruhigt war. […]. Mit gefestigtem Geist griffen [die Verteidiger] den heranrückenden Meder von den Mauern herab mit Hageln von Pfeilen und Steinen an. Dann aber setzte der Perser mit wütenden Schreien, Barbar der er war und nach Tausenden von Zusammenstößen, Belagerungswaffen ein. Durch das Entzünden von Feuern überall unter den Mauern und durch den Einsatz dieser Gerätschaften, zerstörte er die starken Wälle und brach in die Stadt ein. Mit blutigem Schwert bewaffnet, metzelte er das Volk Jerusalems mit seinen Heiligen, Frauen und Kindern nieder.[58] (Eigene Übersetzung)

Die Diskrepanzen zwischen den beiden Darstellungen ergeben sich aus den unterschiedlichen Perspektiven der Verfasser sowie deren voneinander abweichenden Zielsetzungen. Antiochos Strategos suchte den Verlust Jerusalems im Rahmen einer heilsgeschichtlichen Auslegung zu erklären. Letztlich würde Gott die von ihm erwählte Christenheit retten, was sich bei der triumphalen Rückführung der Kreuzesreliquie 630 zeigen sollte. Je verletzlicher die Bewohner bei der Einnahme der Heiligen Stadt wirkten, umso grausamer konnten die Perser im Gegensatz dazu gezeichnet werden und umso strahlender mutete der Sieg der Christenheit gegen ihre Feinde an. Dagegen achtete Sophronios vor allem auf die Rolle der christlichen Verteidiger „seiner" Stadt zum Zeitpunkt des Angriffs. Deren Handeln stellte er beherzt dar: Trotz der persischen Übermacht widersetzten sich die Christen Jerusalems den brutalen Angriffen so gut sie konnten und verteidigten ihre Glaubensüberzeugungen damit in heroisch vorgestellter Art. Von einer allfälligen Flucht der Verteidiger erfährt man bei ihm nichts. In Übereinstimmung mit Antiochos Strategos berichtete indes auch er vom großen Belagerungsgeschick der Sasaniden, die sich den Zugang in die Stadt mittels des Einsatzes von Belagerungswaffen und -maschinen trotz heftiger Gegenwehr erzwangen. Dadurch erschienen die Angreifer Sophronios als ein effektives Werkzeug der göttlichen Vorsehung, um die sündhafte Reichsbevölkerung strafend zu ihrer eigenen Besserung zu zwingen.

Nach der Einnahme Jerusalems kam es gemäß literarischen Darstellungen zu großen Zerstörungen an der städtischen Bausubstanz.[59] Zudem trieben die Eroberer die überlebenden Stadtbewohner zusammen.[60] Die in einem Beruf erfahrenen Per-

58 Sophr. *anacr*. 14,69–90, ed. Gigante (1957) 105–106: Ῥάχεως ὕπερθε τείχους / ναέτης Ὄλυμπος ἔστη· / ὁπόσοι γόνων, συνεύνων / λάχον εὐτελεῖς μερίμνας. / […] / Σταθερὸν νόον κρατοῦντες / ἀπὸ τειχέων κρατίστων, / βελέων λίθων χαλάζαις / πελάοντα Μῆδον εἶργον. / Τότε δὴ φρεσὶν μανείσαις / ἅτε βάρβαρος χό Πέρσης / μετὰ μυρίους ἀγῶνας / ἐπὶ μηχανὰς μετῆλθεν. / Ὑποθεὶς δὲ πάντα τείχει / φλόγα, μαγγάνων στρατείην, / κρατερὸν καθεῖλεν ἔρκος, / πόλεως δ' ἔσω κατέστη. / Φονικὸν ξίφος κορύσσων / μερόπων ἔτεμνε δήμους, / ἱερῶν πόλιν δ' ἁγίων / πολιῶν, νέων, γυναίων.

59 Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 115; Chron. syr. a. 1234, § 93, ed. Chabot (1920) 226.

60 Ant. Strat. *exp. Hier*. 9,1–2.

sonen wurden gefangengenommen und nach Persien verschleppt.[61] Die Übriggebliebenen sollen in die „Seegrube“ Mamilla (*lacus Mamilae*) gebracht und dort bewacht worden sein.[62] Dort hätten sie Hunger, Durst und Hitze zu erdulden gehabt.[63] Der Text des Antiochos Strategos bleibt hier vage und stellt die beteiligten Parteien in stereotyp anmutender Weise dar. Die namenlos bleibenden Christen werden als leidende Märtyrer inszeniert, die von jüdischen Überlebenden für Geld erstanden und danach getötet worden sein sollen.[64] Das Leid der Christen sollte auf künftige Belohnungen im Diesseits mit Herakleios' Siegen über die Sasaniden sowie im Jenseits in Form von Gottes wohlwollendem Urteil verweisen.

Schließlich geriet Patriarch Zacharias in Gefangenschaft. Antiochos Strategos bemüht in seiner Darstellung mehrere Vergleiche zwischen diesem und Christus,[65] wobei die Kreuzesreliquie in der Darstellung als symbolisches Bindeglied zwischen beiden fungiert.[66] Nachdem er am Ölberg in Jerusalem eine – zeitlich der *Expugnatio* später hinzugefügte – Ansprache an die Überlebenden gerichtet hatte, in der er das schmachvolle Geschehen als göttliche Strafe zur Besserung des von Gott auserwählten Christenvolkes deutete,[67] wurde er von den Sasaniden abgeführt.[68] Die Auffindung und den Raub des Heiligen Kreuzes durch die Perser in Jerusalem beschreibt Antiochos Strategos nicht.[69] Tatsächlich wird die Reliquie bei ihm erst während der Wanderschaft nach „Babylon“ – zweifellos handelte es sich um die persische Hauptstadt

61 Ant. Strat. *exp. Hier*. 9,5.

62 Ant. Strat. *exp. Hier*. 9,6–12. Gemäß der arabischen Version V soll diese Grube mit Wasser gefüllt gewesen sein. Ähnlich Eutych. Alex. *ann.* 268; 271, ed. Breydy (1985 I) 119; 129. Texte aus dem Umfeld der jüdischen Apokalyptik spielen ebenfalls auf dieses Ereignis an, siehe dazu Greisiger (2014) 43–44.

63 Ant. Strat. *exp. Hier*. 10; ähnlich Mich. Syr. 11,1, ed. Chabot (1910 IV) 404.

64 Speck (1997a) 80–87 erblickt in diesem Teil des Berichts einen später eingefügten Zusatz, der das Leiden der Stadtbewohner in literarisch überhöhter Weise verdeutlichen sollte. Siehe dazu außerdem Stratos (1968 I) 109; Mango (1980) 92; Flusin (1992a II) 161–164; Horrowitz (1998) 8–9. Im heutigen Stadtteil Mamilla finden sich gemäß archäologischen Ausgrabungen Massengräber, die allenfalls mit den Ereignissen des Jahres 614 in Zusammenhang zu bringen sind, siehe hierzu Reich/Shukrun/Bilig (1991) 24–25; Reich (1994) 111–118; Maier/Ponting (1996) 49–52; Kloner (2003) 137–138; Avni (2010) 35–48. Eine ähnliche Darstellung bietet Chron. syr. a. 1234, § 93. Zur Rolle der Juden im Nachgang der Eroberung Jerusalems siehe des Weiteren Hächler (2021) 167–170.

65 Ant. Strat. *exp. Hier*. 13–15.

66 Ant. Strat. *exp. Hier*. 13,6; 8. Siehe dazu Flusin (1992a II) 170–172; Greisiger (2014) 91–92.

67 Ant. Strat. *exp. Hier*. 13–14.

68 Ant. Strat. *exp. Hier*. 15.

69 Erst die spätere Überlieferung dokumentiert die persischen Bemühungen über gewaltsame Befragungen von Klerikern den Aufenthalt der Kreuzesreliquie in Erfahrung zu bringen, wobei die Darstellung manche wundersamen Geschichten einfügen, siehe dazu Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 115 sowie Artsr. 2,3; Mov. 2,10; Chron. syr. a. 1234, § 93, ed. Chabot (1920) 226; Anonymus Guidi 25–26, ed. al-Ka'bi (2016) 51–53; 59; at-Tabarī, 1002, ed. de Goeje siehe dazu Greisiger (2014) 91–92; 151–156.

Seleukeia-Ktesiphon – erwähnt, als die überlebenden Stadtbewohner auf einem umzäunten Platz zusammengepfercht und dazu gezwungen worden sein sollen, das Kreuz (*lignum salutis*) unter Todesdrohungen mit Füssen zu treten.[70] Die Verspottung des Kreuzes soll in der Hauptstadt der Sasaniden fortgesetzt worden sein,[71] denn für die persischen Eroberer war nach den Ereignissen klar, dass sich ihre Religion als vermeintlich wirkmächtiger als jene der Christen erwiesen hatte.[72] Der Raub der Reliquie war der erbaulichen Erzählung zufolge Teil eines geheimen göttlichen Heilsplans, demgemäß die wundertätige Reliquie in Feindeslanden ihre Wirkkraft zur Schwächung der Sasaniden entfalten sollte. Nach Antiochos Strategos gelangte das Heilige Kreuz schließlich in den Besitz einer der Frauen des Perserkönigs, bei welcher es sich um eine nestorianische Christin handelte. Zudem soll sie Patriarch Zacharias und weitere christliche Gefangenen bei sich aufgenommen und versorgt haben.[73]

Aufgrund inhaltlicher Unstimmigkeiten zwischen den Berichten zur Einnahme Jerusalems bleibt letztlich unklar, wann genau die Belagerung im Mai 614 stattfand,[74] wie lange sie dauerte, auf welche Weise die Heilige Stadt tatsächlich eingenommen wurde, welche Zerstörungen in und an ihr konkret angerichtet wurden und wie viele

70 Ant. Strat. *exp. Hier*. 18,2–6. Siehe hierzu Flusin (1992a II) 171. Speck (1997a) 96 vermutet, dass ursprünglich nicht die Kreuzesreliquie mit Füssen getreten werden sollte, sondern lediglich Kreuzesdarstellungen. Zusätzlich werden die in Gefangenschaft geratenen Christen gemäss Ant. Strat. *exp. Hier*. 18,9 mit dem Volk Israel verglichen, das 40 Jahre lang durch die Wüste ziehen musste, bevor es ins Gelobte Land gelangte.

71 Ant. Strat. *exp. Hier*. 19,4.

72 Ant. Stat. *exp. Hier*. 19,2; 11. Siehe dazu auch Flusin (1992a II) 136–140, der anmerkt, dass diese Episode die Überheblichkeit des Perserkönigs illustrieren sollte.

73 Ant. Strat. *exp. Hier*. 20,4–5. Siehe hierzu Flusin (1992a II) 171–172; Speck (1997a) 95–96; 100–101. Die Frau Chosraus II. wird in der syrischen Überlieferung entweder als Shirin (Chronik von Seert 158, ed. Scheer [1919 II 2] 466–467) oder als Maria (Eutych. Alex. *ann.* 268; 270; 275, ed. Breydy [1985 I] 117–118; 125; 131; Chron. syr. a. 1234, § 80, ed. Chabot [1920] = § 8, üb. Palmer/Brock/Hoyland [1993]) bezeichnet. Der griechischen Überlieferung zufolge soll es sich bei Chosraus II. Gattin um eine Römerin gehandelt haben (Theoph. Sim. 5,13–14,1, ed. de Boor/Wirth [1972] 213,22–214,4), der ostsyrischen Überlieferung nach dagegen um eine Aramäerin (Anonymus Guidi, 17, ed. al-Ka'bi [2016] 201; Chron. Seert 59, ed. Scher [1919, II 2] 466–467). Gemäß Ps.-Seb. 13, ed. Abgaryan (1979) 79 ist Chuzistan als ihre Heimat anzusehen. In der Forschung kursierte lange die Annahme, dass es sich bei Shirin und Maria tatsächlich um ein und dieselbe Person handelte. Dagegen sprechen sich Schilling (2008) 263–267 sowie Greisiger (2014) 93 aus, die in den genannten Frauen zwei unterschiedliche Akteurinnen erkennen. Die Römerin Maria dürfte ihrer Ansicht nach eine Christin gewesen sein, die nach Chosraus II. Feldzug gegen Bahram Tschobin 590/591 mit dem Perserkönig verheiratet worden war. Ausgehend von der bei Ps.-Fredegar überlieferten legendarischen „Taufe des Anaulf" (Ps.-Fred. 4,9, ed. Krusch [1888] 125,27–126,3), der womöglich mit Chosrau I. gleichzusetzen ist, sei die Aramäerin Shirin, dagegen nach ihrer Flucht aus Persien an den Kaiserhof Konstantinopels durch Kaiserin Konstantina, die Gattin des Kaisers Maurikios, adoptiert und auf deren Geheiß hin getauft worden. Im Laufe der Zeit hätten sich die Züge der beiden Frauen in der literarischen Überlieferung vermischt, siehe dazu außerdem Goubert (1951 I) 179–182; Flusin (1992a II) 103–104; Dignas Winter (2007) 225–231.

74 Siehe dazu Flusin (1992a II) 154–159 (5. Mai oder 17.–20. Mai); Kaegi (2003) 78 (17. oder 20. Mai).

Opfer die Eroberung forderte.[75] Während Antiochos Strategos von einer 21-tägigen Belagerung berichtet,[76] meint Ps.-Sebeos, dass Jerusalem bereits nach 20 Tagen eingenommen werden konnte.[77] Wie Robert Thomson, James Howard-Johnston und Timothy Greenwood in ihrem Kommentar zum Werk des Ps.-Sebeos anführen, ist Daten zur Einnahme Jerusalems zwischen dem 17. und 20. Mai der Vorzug zu geben, da diese besser mit Angaben der Osterchronik in Einklang zu bringen seien, gemäß welcher Nachricht vom verheerenden Ereignis am 14. Juni 614 in der Hauptstadt eintrafen.[78] Dazu passt, dass an den Brand der Heiligen Stadt in einem liturgischen Festkalender in georgischer Sprache aus dem 10. Jahrhundert jeweils am 17. und 20. Mai erinnert wurde.[79] Darüber hinaus unterstreicht die literarische Überlieferung, dass die Sasaniden bei der Plünderung Jerusalems nicht allein bedeutende Kirchenschätze an sich gerissen hätten, allen voran die Kreuzesreliquie, sondern auch zahlreiche Bauten zerstört und ein regelrechtes Blutbad unter den Einwohnern angerichtet worden sei.[80] Numerische Angaben zur Anzahl der Getöteten weichen stark voneinander ab.[81] Syrische Chroniken verzeichnen bis zu 90 000 Tote.[82] Ps.-Sebeos zählt 17 000 Personen unter die Gefallenen und 35 000

75 Siehe dazu des Weiteren Lauri (2018) 98–104.

76 Ant. Strat. *exp. Hier*. 8,5–8.

77 Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 115.

78 Chron. pasch. 704–705, ed. Dindorf (1832 I). Siehe dazu Thomson/Howard-Johnston/Greenwood (1999 II) 207 sowie Mango (1992) 3–4; Kaegi (2003) 78–80 mit unterschiedlichen Datierungsvorschlägen aus der Forschung.

79 Le Calendrier Palestino-Géorgien, ed. Garitte (1958) 67; 226–227; 229. Zum Quellenwert des Dokuments siehe Garitte (1958) 5.

80 Gemäß Chron. pasch. 704, ed. Dindorf (1832 I); Anonymus Guidi 26, ed. ed. al-Ka'bi (2016) 57 sei bei der Eroberung der Stadt die Grabeskirche in Flammen aufgegangen. Folgt man Ant. Strat. *exp. Hier*. 11,7; 13,15 wurde zudem die Apostelkirche zerstört. Eutych. Alex. *ann*. 268, ed. Breydy (1985 I) 119 berichtet, dass die Eleona-Kirche sowie ein Kirchengebäude bei Gethsemane angegriffen worden seien. *Rev. s. Cruc.* 3 erinnert in verallgemeinernder Weise an die Schäden, die durch die Perser bei der Einnahme Jerusalems 614 angerichtet worden waren.

81 Milik (1961) 125–169 untersucht die unterschiedlichen Traditionen des Berichts von Antiochos Strategos hinsichtlich der Anzahl der Gefallenen und gelangt zu folgenden Resultaten, die in der Folge von Flusin (1992a II) 159–161 übernommen wurden: 66 509 (georgische Version); 62 455 (arabische Version A); 36 509 (arabische Version B); 36 509 (arabische Version C); 37 484 (arabische Version V); 62 455 (arabische Version P, die der französischen Übersetzung von Couret [1896] zugrunde liegt). Die quantitativen Schwankungen hängen mit jeweils unterschiedlichen numerischen Angaben zur Zahl der Toten in der Seegrube *Mamilla* zusammen (4518–24 518 Personen). Speck (1997a) 114–120 zeigt sich gegenüber diesen Angaben m. E. zu Recht skeptisch.

82 Mich. Syr. 11,1, ed. Chabot (1910 IV) 403–404; Chron. syr. a. 1234, § 93, ed. Chabot (1920) = § 24 üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Bar Hebr. 87. Da Theoph. *chron. AM* 6106, ed. de Boor (1883 I) 301 auf dieselben Vorlagen zurückgreift, verzeichnet er – wenig überraschend – dieselben Opferzahlen in seiner Chronik.

unter die nach Persien Verschleppten. Thomas Artsruni listet 57 000 Gefallene auf.[83] Gemäß dem *Opusculum de Persica captivitate* wurden 65 000 Menschen getötet.[84]

Yuri Stoyanov hebt zu Recht hervor, dass archäologische Zeugnisse bei der Interpretation des Geschehens von Nutzen sein können, da sie unser Wissen zu den Ereigniszusammenhängen nicht nur erweitern, sondern sogar als bedeutsames Korrektiv zu den in literarischen Quellen greifbaren Informationen dienen. Die Schwierigkeit besteht aus methodischer Sicht allerdings darin, das in literarischen Zeugnissen Geschilderte mit den materiellen Funden und Befunden in einen stimmigen Zusammenhang zu bringen.[85] Nach aktuellem Stand diesbezüglicher Forschungen haben sich lediglich an den Stadtmauern und -toren Jerusalems Zerstörungsspuren gefunden, die auf persische Angriffe zurückgeführt werden könnten. Trotz gegenteiliger literarischer Berichte weisen die übrigen (Kirchen-)Gebäude Jerusalems dagegen kaum Anzeichen für Beschädigungen auf, die mit Sicherheit auf allfällige Belagerungsaktivitäten des Jahres 614 zurückzuführen sind.[86] Insgesamt relativieren die materiellen Zeugnisse die in literarischen Quellen wiederholt thematisierten weiträumigen Zerstörungen Jerusalems. Entsprechende Darstellungen scheinen damit vor allem als dramaturgisches Mittel eingesetzt worden sein, um die endzeitlichen Dimensionen des Geschehens und damit die Dramatik der Vorgänge im Allgemeinen zu unterstreichen.

Allerdings könnten die Spuren der Zerstörung auch durch systematische Wiederaufbauarbeiten vonseiten der Perser erklärt werden, die kurz nach der Einnahme der Levante zur Wahrung langfristig stabiler Herrschaftsstrukturen vor Ort ab 616 vorangetrieben wurden.[87] Dadurch sollte es dem oströmischen Staat zudem erschwert

83 Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 116. Siehe dazu außerdem Artsr. 2,3. Da der Letztgenannte Ps.-Sebeos' Geschichtswerk mit Sicherheit als Vorlage nutzte, vertritt die Forschung die Ansicht, dass die abweichenden Angaben an dieser Stelle auf einer fehlerhaften Lesung von Thomas Artsruni beruhen. Dafür spricht, dass die armenischen Zahlzeichen in diesem Fall in Handschriften sehr ähnlich erscheinen können und deswegen leicht zu verwechseln sind (Ժ Է = 17; Ծ Է = 57).

84 PG 86,2 3236: Καὶ ἐπισυνάξαντες ἐν τῷ κατὰ μέρη κατερριμμένα σκηνώματα, ἀποτίθενται ἐν σπηλαίῳ πρὸ τῆς πόλεως ἀχρὶ χιλιάδων ἑξήκοντα πέντε. Thomson/Howard-Johnston/Greenwood (1999 II) 207–208 gehen davon aus, dass die Angaben bei Ps.-Sebeos den tatsächlichen Gegebenheiten am nächsten kommen.

85 Stoyanov (2011a) 355–356; Stoyanov (2011b) 11–23; Lauri (2018) 104–108.

86 Entsprechende Untersuchungen finden sich bei Schick (1995) 27–29; Russell (2001) 41–71; Avni/Seligman (2003) 153–162; Foss (2003) 158–159; 164; 167; Schick (2007) 179–181; Avni (2010); Magness (2010). Siehe zusammenfassend Stoyanov (2011b) 16–23. Vgl. dazu allerdings die Berichte früherer archäologischer Untersuchungen – so bei Ben-Dov (1979) 97–101 –, worin die Forscher häufiger Spuren von Zerstörung ausfindig zu machen glaubten. Ein Hortfund innerhalb eines 613/614 zerstörten Gebäudes im Norden Jerusalems, das sich ursprünglich im Besitz eines hohen oströmischen Amtsträgers befunden haben könnte, gilt Ben-Ami/Tchekhanovets/Bijovsky (2010) 204–221 als Notfallfinanzierung zur raschen Besoldung von Soldaten.

87 Greatrex/Lieu (2002) 197; Foss (2003) 169–170; Stoyanov (2011b) 14–15. Vgl. aber Stratos (1968 I) 109–111; Kennedy (2006) 148–183, welche die Schäden an der provinzialen Infrastruktur insgesamt als

werden, die von den Persern besetzten Gebiete wieder zurückzugewinnen.[88] Insbesondere was die Heilige Stadt anbelangt, leiteten die Perser offenbar rasch Maßnahmen zur Behebung von Kriegsschäden ein.[89] So berichtet Ps.-Sebeos, dass der Perserkönig den Befehl erteilte, alle Bauwerke sowie die politische und soziale Ordnung der Stadt so rasch als möglich wiederherzustellen.[90] Der Beginn dieser Restaurationsbemühungen ist in zeitlicher Hinsicht nach der vollständigen Eroberung Palästinas in der ersten Hälfte des Jahres 616 anzusetzen.[91] Die Chusistan-Chronik hält fest, dass Yazdīn, ein hoher Magistrat am Hof des Perserkönigs, von Chosrau II. dazu umfassende finanzielle Mittel erhalten haben soll, um die Arbeiten voranzutreiben.[92] Mit persischer Erlaubnis machten sich auch christliche Bewohner der Stadt daran, Heiligtümer unter Führung des Mönchs Modestos, der nach der Gefangennahme des Zacharias als dessen Stellvertreter in Jerusalem fungierte, zu sanieren.[93] Dies geht aus einem Brief an den armenischen Patriarchen Komitas hervor, den Modestos dank einer Gruppe armenischer Pilger, die Jerusalem in der ersten Hälfte des Jahres 616 zum ersten Mal wieder betraten,[94] zu kontaktieren vermochte. Dass zu diesem Zeitpunkt bereits alle Reparaturarbeiten abgeschlossen gewesen sein sollen, wie in Modestos' Schreiben vollmundig behauptet wird,[95] erscheint unwahrscheinlich. Tatsächlich stellt sich bei der weiteren Lektüre des Briefes heraus, dass Modestos seinen armenischen Glaubensbruder um finanzielle Unterstützung für noch ausstehende Bauvorhaben bat,[96] wobei Komitas auf diese Bitten in seinem ebenfalls erhaltenen Antwortschreiben nicht einging.[97] Die Tatsache, dass es Christen zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefes gestattet war, zu den

recht gravierend einschätzen. Zur Lage von Städten in Anatolien und den Ostprovinzen im 7. Jahrhundert siehe Haldon (1990) 102–114.

88 Vgl. dazu allerdings Kaegi (2003) 96–97, der Uneinigkeiten sowie Intrigen unter den Sasaniden anführt, was zu einer instabilen Herrschaftsausübung vor Ort geführt hätte. Zur Folge von Kriegen für die Landbevölkerung in spätrömischer Zeit siehe Lee (2007a) 138–146.

89 Stratos (1968 I) 111; Flusin (1992a II) 174–177; Schick (1995) 41–44.

90 Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 116. Siehe dazu Flusin (1992a II) 172–180.

91 Thomson/Howard-Johnston/Greenwood (1999 II) 208–209.

92 Anonymus Guidi 27, ed. al-Ka'bi (2016) 57. Siehe dazu Stratos (1968 I) 110. Bereits in Anonymus Guidi 23, ed. al-Ka'bi (2016) 43–45 wird das Bauprogramm Yazdīns, das ihn sowohl im Perser- als auch im oströmischen Reich berühmt machen sollte, lobend erwähnt. Zu ihm und seiner einflussreichen Familie siehe al-Ka'bi (2016) 42–43, Anm. 120.

93 Flusin (1992a II) 172–181; Lauri (2018) 108–113.

94 Thomson/Howard-Johnston/Greenwood (1999 II) 208–209.

95 Ps.-Seb. 35, ed. Abgaryan (1979) 116–117, mit Kommentar von Thomson/Howard-Johnston/Greenwood (1999 II) 208–209. Vergleichbare Schilderungen finden sich in einem Brief des Antiochos Monachos an Eustathios (PG 89, 1425D–1428B) sowie im bereits erwähnten georgischen Festkalender aus Palästina aus dem 10. Jahrhundert (Le Calendrier Palestino-Géorgien, ed. Garitte [1958] 111), der jeweils am 17. Dezember an die Wiederaufbaubemühungen des Modestos erinnert.

96 Ps.-Seb. 35, ed. Abgaryan (1979) 116–118. Siehe hierzu Butler (1978) 64.

97 Ps.-Seb. 36, ed. Abgaryan (1979) 118–121. Als Herakleios die Kreuzesreliquie nach Jerusalem zurückbrachte, dürfte er weitere Bauarbeiten in der Stadt unterstützt haben, siehe dazu Kaegi (2003) 208.

heiligen Stätten Jerusalems zu pilgern und dort zu beten, spricht dafür, dass die hierfür nötige (bauliche) Infrastruktur zumindest behelfsmäßig wiederhergestellt worden war, sofern sie während der Kriegsereignisse 614 tatsächlich in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Dass allfällige Kriegsschäden von 614 schon um 620 offenbar kein größeres Problem mehr für das Funktionieren der Stadt darstellten, zeigt sich ebenfalls bei einem Blick in die Vita des heiligen Anastasios, der zu diesem Zeitpunkt in Jerusalem durch Modestos getauft wurde.[98]

Auch in der von Leontios abgefassten Vita des heiligen Johannes wird das Wirken des Modestos geschildert. Als Metropolit von Alexandreia versuchte Johannes seinen Glaubensbruder in Jerusalem bei den Wiederaufbauarbeiten zu unterstützen.[99] Weiter habe er Gelder übersandt, um von den Persern Gefangene – darunter insbesondere Nonnen – freizukaufen.[100] Eutychios von Alexandreia berichtet im 9./10. Jahrhundert ebenfalls von den Bemühungen des Modestos, der in den umliegenden Regionen Jerusalems herumgezogen sei, um Mittel für die Rekonstruktion der Stadt aufzutreiben.[101] Es ist auffällig, dass Eutychios es in seiner Darstellung offenbar vermied, die Unterstützung der Perser bei den Wiederaufbauarbeiten der Heiligen Stadt offen anzusprechen. Stattdessen konzentrierte er sich auf die lobende Inszenierung der Handlungen des Patriarchenstellvertreters Modestos. Insgesamt waren dessen Bemühungen offenbar von Erfolg gekrönt, so dass der Stadtbetrieb bereits einige Jahre nach der Eroberung durch die Sasaniden weitgehend reibungslos funktionierte. Bei der Rückführung der Kreuzesreliquie im Jahr 630 lobte Herakleios das Vorgehen des Modestos und ernannte ihn sogar zum neuen Patriarchen von Jerusalem, nachdem eine Rückkehr des zuvor verschleppten Zacharias nicht mehr wahrscheinlich schien.[102]

Die jüdischen Bewohner Jerusalems dürften sich eine Verbesserung ihrer eigenen Lebenssituation unter persischer Oberherrschaft und vielleicht sogar religiöse und politische Autonomie erhofft haben.[103] Derartige Vorstellungen sind beispielhaft im um 630 in hebräischer Sprache abgefassten oder zu diesem Zeitpunkt zumindest redigierten

98 Acta s. Anast. 1,10, ed. Flusin (1992a I) 51.

99 Leontios, v. Joh. Cyp. 16, ed. Festugière (1974) 364,11–19 und insbesondere Leontios, v. Joh. Cyp. 18, ed. Festugière (1974) 365–366. Obschon davon auszugehen ist, dass Modestos tatsächlich Unterstützung für sein Vorhaben aus Alexandreia erhalten hat, sind Zweifel an den von Leontios genannten Mengen an Gütern angebracht, siehe insbesondere Mango (1984a) 25–41 für eine kritische Evaluierung des Leontios als Hagiograph. Auch Kaegi (2003) 81 zeigt sich gegenüber den quantitativen Angaben skeptisch.

100 Joh. et Sophr. *v. Joh. Cyp*. 9, ed. Lappa-Zizikas (1970) 276; Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 9. Siehe dazu außerdem Butler (1978) 62–64; 67–68. Eutych. Alex. *ann.* 269, ed. Breydy (1985 I) 120–121 stellt es ebenfalls so dar, dass sich Johannes von Alexandreia mit großzügigen Geld- und Nahrungsmittellieferungen am Wiederaufbau der Stadt beteiligte.

101 Eutych. Alex. *ann.* 269, ed. Breydy (1985 I) 120.

102 Eutych. Alex. *ann*. 271, ed. Breydy (1985 I) 128 berichtet ebenfalls von den erfolgreichen Aufbauarbeiten des Modestos, die Herakleios bei seinem Einzug in Jerusalem bewundert haben soll.

103 Siehe dazu Hächler (2021) 170–175.

Buch Serubabbel bezeugt.[104] Das Dokument beschreibt die Offenbarungen des namensgebenden Propheten Serubbabel.[105] In dessen Visionen wird die vollständige Errettung des Landes Israel nach endzeitlichen Auseinandersetzungen mit dem oströmisch-byzantinischen Reich, das unter der Führung des Dämonenfürsten Armilos steht, welcher der *communis opinio* wiederum als Karikatur des Herakleios gilt, in Aussicht gestellt.[106] Die Darstellung gibt Teilen der Forschung Grund zur Annahme, dass die persischen Eroberer jüdischen Bewohnern der Heiligen Stadt zumindest zeitweilig die politische Oberherrschaft vor Ort zugestanden haben könnten.[107] Allerdings gibt es durchaus auch skeptische Stimmen, die das Dokument in erster Linie als allgemeinen Ausdruck für utopische Hoffnungen auf eine bessere Lage für das Judentum in der Welt erkennen wollen, ohne dahinter allfällige Zugeständnisse politischer Kompetenzen vonseiten der Sasaniden an die jüdische Bevölkerung der Heiligen Stadt zu vermuten.[108]

Die Klärung der Situation der Juden Jerusalems ist aufgrund des Buchs Serubabbel allein nicht möglich. Es ist in diesem Kontext auf ein in das frühe 7. Jahrhundert zu datierendes Bleisiegel zu verweisen, dass als seinen Besitzer einen ἄρχων namens Yōsīnā nennt. Da es sich hierbei um einen jüdischen Namen handelt, könnte das Objekt durchaus darauf verweisen, dass die persischen Eroberer zumindest einzelnen Juden die Bekleidung leitender Positionen in Jerusalem nach der Eroberung der Stadt zugestanden.[109] Vorstellbar ist darüber hinaus, dass den Juden Jerusalems unter sasanidischer Oberherrschaft erlaubt wurde, ihren Glauben vor Ort zu praktizieren, was beispielsweise Opfer an der Stätte des früheren Tempels beinhaltete.[110] Den Persern dürfte es bei diesen allfälligen Zugeständnissen in erster Linie um die Etablierung stabiler Herrschaftsstrukturen in Palästina gegangen sein. Ihre religiöse Toleranz ging folglich mit konkreten politischen Vorteilen für sie selbst einher.[111]

Jüdische Kämpfer beteiligten sich an sasandischen Kampagnen gegen Ptolemaïs, dem heutigen Akkon, und Tyros. Während erstere Stadt erfolgreich eingenommen

104 Eine Zusammenstellung der Textausgaben und Übersetzung sowie zur Forschungsgeschichte bietet Stemberger (2011) 376. Eine kritische Edition des Werks existiert nicht. Aktuelle Textausgaben, teilweise mit Übersetzungen, wurden in der Bibliographie dieser Untersuchung zusammengetragen. Zur Datierung siehe Even-Shmuel (1968) 38–40; Avi-Yonah (1984) 268–270; Gil (1992) 401–402; Reeves (2005) 56; Gil (2006) 1–98; Newman (2013) 327–330; Greisiger (2014) 40; Ghaffar (2020) 1–13; 33–45. Zur Bedeutung des Quellentextes in der Forschung siehe Himmelfarb (2017); Lauri (2018) 34–39.

105 Greisiger (2014) 40. Zu messianischen Figuren in jüdischen Apokalypsen siehe VanderKram (1998) 193–228.

106 Sharf (1955) 53–54; Wheeler (1991) 75–77; Stemberger (2011) 320. Vgl. dazu aber Greisiger (2011) 207–240; Greisiger (2014) 68–72; 252–258; 280–282, der zum Schluss kommt, dass die Armilios-Legende einen späteren Zusatz darstellt.

107 Siehe dazu etwa Avi-Yonah (1984) 265–268. Skeptischer zeigt sich Stratos (1968 I) 111.

108 Baras u. a. (1982) 334; Wilken (1992) 212–213; Lauri (2018) 111–113.

109 Dexinger/Seibt (1981) 303–317.

110 Stoyanov (2011b) 50–53.

111 Siehe dazu Avi-Yonah (1984) 262–263; Morony (1987) 87–95; Stemberger (2009) 37–38; Greisiger (2014) 35–36.

werden konnte, scheiterte die Belagerung Letzterer 616/617.[112] Bereits 617 soll der Perserkönig – vielleicht auch wegen des enttäuschenden Verlaufs der erwähnten Kampagnen – den Befehl erteilt haben, die frühere sozio-politische Ordnung Jerusalems wiederherzustellen.[113] Dabei sei es zur systematischen Ausweisung der jüdischen Bevölkerung aus der Stadt gekommen.[114] Bereits in der Heiligen Stadt lebenden jüdischen Familien wurde immerhin zugestanden, in Jerusalem bleiben zu dürfen. Jüdische Neuankömmlinge wurden dagegen nicht mehr eingelassen. Versuche der Betroffenen, gegen diese Entscheidung vorzugehen, blieben erfolglos. Neues Ziel der Perser dürfte es hierbei gewesen sein, den früheren *status quo* in Jerusalem wiederherzustellen – als Christen noch an der Macht waren –, um durch die dadurch erreichte Wiederherstellung stabiler Verhältnisse ihre Herrschaft vor Ort langfristig abzusichern. Dazu schien es ihnen zielführend, die politisch noch immer gut vernetzten Christen auf Kosten der Juden zu unterstützen.

Persische Armeen gingen bei ihren Eroberungszügen nicht aktiv gegen alle in Syrien und Palästina anwesenden miaphysitischen Christengemeinden vor. Ganz im Gegenteil wurden diese im Vergleich zu Befürwortern des Konzils von Chalcedon bei der Einnahme Syriens, Palästinas und Ägyptens offenbar sogar bevorzugt behandelt.[115] Dadurch versprachen sich persische Befehlshaber, ähnlich wie im Fall der systematisch

112 Eutych. Alex. *ann.* 270, ed. Breydy (1985 I) 121–122; Maqrīzī, *hist. Copt*., üb. Malan (1873) 68–69 (in direkter Abhängigkeit von Eutychios). Maqrīzī scheint die Eroberung Jerusalems mit der späteren Einnahme Ägyptens durch die Sasaniden auf einer inhaltlichen Ebene zu vermengen, siehe hierzu Avi-Yonah (1984) 263.

113 Ps.-Seb. 35, ed. Abgaryan (1979) 117. Zum Datierungsvorschlag 617 siehe Schick (1995) 27–28; Déroche (1996) 76; Sivan (2000) 302–304 (617/618); Greatrex/Lieu (2002) 192. Vgl. dazu allerdings Greisiger (2014) 34–35; 76–77, der gestützt auf Artrs. 2,3 vorschlägt, dass Jerusalem tatsächlich bis 628 unter jüdischem Einfluss gestanden hätte.

114 Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 115–116. Ähnlich Anonymus Guidi 26, ed. al-Ka'bi (2016) 57; Mich. Syr. 11,1, ed. Chabot (1910 IV) 403–404.

115 Dazu passt die Darstellung von Chron. syr. a. 1234, § 89, ed. Chabot (1920) = § 21, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993), gemäß welcher orthodoxe Bischöfe aus den eroberten Städten mit Gewalt vertrieben worden sein sollen. Siehe dazu Garsoïan (1998a) 1179–1180; Garsoïan (1998b) 1220–1222; Greatrex/Lieu (2002) 176–178; Frend (2008) 335–338. Ps.-Fred. 4,9 berichtet in legendarischer Weise sogar, dass ein ungenannter Perserkönig nach der Taufe seiner Gattin in Konstantinopel während der Herrschaft des Maurikios das Ziel verfolgt haben soll, alle Bewohner seines Reiches taufen zu lassen. Dahinter verbergen sich Wunschvorstellungen der imperialen Selbstinszenierung unter Herakleios, welche die Wirkmacht des Christentums im Kampf gegen die Sasaniden unterstreichen sollte. Mit einiger Sicherheit ist bezeugt, dass Chosrau II. dem heiligen Sergios in Sergiopolis Weihgeschenke zukommen ließ, siehe dazu Theoph. Sim. 5,13,1–12; Evagr. *HE* 6,21; Ps.-Seb. 29–30, ed. Abgaryan (1979) 85. Der Perserkönig soll nach der syrischen Überlieferung des Weiteren drei Kirchen errichtet haben, die durch den Patriarchen Anastasios von Antiocheia geweiht worden seien, siehe dazu Chron. syr. a. 1234, § 91, ed. Chabot (1920) = § 23, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Mich. Syr. 10,23, ed. Chabot (1910 IV) 387; Chron. Seert 58, ed. Scheer (1919 II 2) 526; Agap. *PO* 8, 447 sowie den Kommentar bei Flusin (1992a II) 101–102. Das tolerante Verhalten des Perserkönigs verfolgte dabei politische Ziele im Kampf gegen den oströmischen Staat und sollte damit nicht als Ausdruck eines modern verstandenen Toleranzbegriffs aufgefasst werden.

lancierten Wiederaufbauarbeiten in der Levante, dass sich die unterworfene Bevölkerung mit den neuen Verhältnissen arrangieren und sich allenfalls sogar aktiv gegen Herakleios und seine Kirchenpolitik stellen würde, was dem oströmischen Staat eine Rückeroberung der unterworfenen Gebiete erschwert hätte. Darüber hinaus ist erneut zu unterstreichen, dass die persische Herrschaft in Syrien und Palästina nicht in einer umfassenden Verheerung der genannten Region resultierte, sondern offenbar nur dort mit systematischen Zerstörungsaktionen einherging, wo die Bevölkerung sich aktiv gegen die sasanidischen Angreifer stellte. Die Einnahme und anschließende Vernichtung städtischer Infrastruktur ist damit in erster Linie als militärische Strafaktion anzusehen.[116]

Nach der Einnahme Jerusalems drang der persische General Šāhīn bis nach Chalcedon vor,[117] wobei er bei seinen Vorstößen nach Kleinasien großflächige Schäden anrichtete.[118] Aus strategischer Perspektive suchte er die Infrastruktur seines Gegners im Umfeld der Hauptstadt systematisch zu schwächen, um einerseits die Versorgung Konstantinopels zu erschweren und andererseits Furcht unter den Stadtbewohnern zu wecken. Kleinasiatische Hortfunde bezeugen die Folgen seines rabiaten Vordringens.[119] Reaktionen auf die Angriffe für die Bevölkerung Kleinasiens werden exemplarisch in der Vita des heiligen Theodor von Sykeon greifbar. Dort wird es so dargestellt, dass sowohl die Mönche als auch die Anwohner des Klosters große Furcht vor Überfällen der Perser hatten. Mäßigende Worte des Heiligen, der zur Gottesfurcht und zum Vertrauen auf den göttlichen Heilsplan ermahnte, führten gemäß der hagiographischen Darstellung indes rasch zur Beruhigung der Situation.[120] Die militärische Ausgangslage gestaltete sich für Ostrom damit als äußerst ungünstig. Erneut erscheint der Staat außerordentlich verwundbar – womöglich war er sogar noch vulnerabler als noch unter Phokas. Persische Armeen lagerten im nächsten Umfeld der Hauptstadt, die Heeres- und Wirtschaftskräfte waren stark geschwächt und der Kaiser selbst suchte sich noch immer als Friedensfürst in Zeiten größter militärischer Bedrohungen zu gerieren.

Gleichwohl ist anzumerken, dass Anatolien zwar mehrfach angegriffen wurde, dennoch nicht abschließend eingenommen wurde. So lange Städte wie Ankara oder Caesarea nicht in Feindeshand gerieten, fungierte die Region gleichsam als Pufferzone in Richtung der Ägäis und des Marmarameeres. Dies war tatsächlich der Fall, bis die Seldschuken im 11. Jahrhundert die Küstenregionen im Westen unter ihre Kontrolle

116 Kaegi (1992) 45.

117 Vgl. Theoph. *chron. AM* 6107, ed. de Boor (1883 I) 301, der angibt, dass die Perser zwar bis nach Chalcedon vorgedrungen seien, es dort aber zu keiner Unterredung zwischen dem Persergeneral und dem Kaiser gekommen wäre. Gemäß Theoph. *chron. AM* 6108, ed. de Boor (1883 I) 301, sei es im Jahr darauf sogar zu einer weiteren Belagerung gekommen. Beide Darstellungen werden in der aktuellen Forschung zu Recht in Frage gestellt und als Missverständnis des Theophanes gedeutet.

118 Theoph. *chron. AM* 6102–6103, ed. de Boor (1883 I) 299–300. Siehe dazu Foss (1975) 721–747; Foss (1977) 469–486; Morony (1987) 91–92; Flusin (1992a II) 95; Kaegi (1992) 45; Greatrex/Lieu (2002) 197.

119 Metcalf (1962) 14–23; Grierson (1965) 209–219; Oyarçin/Tekocak (2020) 269–295.

120 V. Theod. Syk. 153.

brachten. Noch wichtiger vielleicht als diese Landpufferzone war die oströmische Militärhoheit über die See, insbesondere das Marmarameer, wodurch die Hauptstadt Konstantinopel weitgehend uneinnehmbar blieb. Dies war bereits 450 beim Angriff Attilas sowie während der 590er-Jahre während der Angriffe der Slaven und Awaren der Fall gewesen und sollte sich auch 626 bei der Belagerung Konstantinopels durch Awaren, Slawen und Perser als entscheidender strategischer Vorteil für Ostrom-Byzanz erweisen. Die geographische Situation des Reiches und die Nutzung des Raumes durch seine Bewohner trug damit wesentlich zu seiner Widerstandskraft gegen äußere Angreifer bei.

3.2 Gescheiterte Friedensverhandlungen bei Chalcedon 614

Unter derartigen Vorzeichen traf sich Herakleios mit dem persischen Feldherrn bei Chalcedon und ging nach der Übergabe von Geschenken auf den Vorschlag ein, eine oströmische Gesandtschaft zu Chosrau II. zu entsenden, um ihn um Frieden zu ersuchen.[121] Dem Kaiser blieb nicht allein aufgrund mangelnder militärischer Handlungsoptionen kaum eine andere Wahl. Auch das von ihm zu Beginn seiner Regierung angestrebte Herrscherideal eines friedliebenden Philosophenherrschers dürfte bestimmte Handlungsmöglichkeiten nahegelegt haben. Mit einiger Sicherheit wurden entsprechende Vorgehensweisen außerdem sowohl von der hauptstädtischen Bevölkerung, deren Existenz 614 unmittelbar bedroht war, als auch vom Senat Konstantinopels gutgeheißen, wenn nicht gar erwartet. Bemerkenswerterweise ließ die Senatsversammlung, deren Unterstützung formalrechtlich noch immer die legitime Machtgrundlage kaiserlicher Herrschaft zusammen mit derjenigen des oströmischen Volkes darstellte, bei dieser Gelegenheit ein offizielles Schreiben aufsetzen, das an Chosrau II. adressiert war.[122] Grund für diese Vorgehensweise war die Tatsache, dass Chosrau II. Her-

121 Chron. pasch. 706–709, ed. Dindorf (1832 I). Nikeph. *brev*. 6–7 präsentiert eine fingierte Rede des persischen Generals, in der betont wird, dass Frieden zwischen dem Perser- und Römerreich, die dabei stets als gleichwertige Großmächte angesprochen werden, im Interesse aller Beteiligten stünde. Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 122–123 bieten eine Ansprache des Kaisers an Šāhīn, in welcher er die persischen Erfolge auf innenpolitische Spannungen und die Sündhaftigkeit der Reichsbewohner zurückführt. Dabei soll er an die Erinnerung an Kaiser Maurikios appelliert haben, der stets einen friedvoll-freundschaftlichen Umgang mit Chosrau II. gepflegt hätte.

122 Mit Blick auf die diplomatischen Interaktionen zwischen Ostrom und dem Perserreich zu Beginn von Herakleios' Herrschaft existieren in den Quellen unterschiedliche Darstellungen. Nichtgriechische Zeugnisse, darunter Agap. *PO* 8, 450; Mich. Syr. 11,1, ed. Chabot (1910 IV) 403–404; Chron. syr. a. 1234, § 91, ed. Chabot (1920) = § 23, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 113; Artsr. 2,3; Chron. Seert 82, ed. Scheer (1919 II 2) 526–528 berichten, dass Herakleios unmittelbar nach seiner Thronbesteigung eine Gesandtschaft an den Perserherrscher losgeschickt haben soll. Chosrau II. hätte das damit zusammenhängende Friedensangebot jedoch schroff abgelehnt. Diese erste Gesandtschaft ist in der Forschung insbesondere aufgrund von Chron. pasch. 706, ed. Dindorf (1832 I), wo es so dargestellt wird, dass Herakleios zu Beginn seiner Herrschaft keine Zeit für diplomatische Interaktionen mit dem Perserreich gehabt hätte, äußerst umstritten, siehe hierzu Stratos (1968 I) 103; Greatrex/Lieu

akleios nicht als rechtmäßigen Herrscher des oströmischen Reiches akzeptiert hatte. Einzig die Senatsversammlung konnte unter diesen Umständen offenbar als legitimer Verhandlungspartner und Repräsentant des römischen Staatswesens fungieren. Dies ist bemerkenswert, zumal dadurch die Bedeutung konstitutioneller Ideale des oströmischen Reiches verstärkt greifbar wird. Darüber hinaus verdeutlicht diese Episode die Machtfülle der Senatsversammlung sowie das große Interesse von Senatoren an friedlichen Verhältnissen mit dem Perserreich: Bevor weitere kostspielige Kriege geführt würden, die womöglich Besitzungen von Angehörigen des Senatorenstandes gefährden konnten, sollten zunächst pragmatische Friedensgespräche geführt werden. Gemäß der Osterchronik und den auf ihr aufbauenden Geschichtswerken wurde dieses Schreiben durch den Prätorianerpräfekten Olympios, den Stadtpräfekten Leontios und den σύγκελλος Anastasios überbracht.[123] Damit waren einer der höchsten Vertreter der *militia officialis*, der angesehene Leiter der Senatsversammlung sowie ein hoher kirchlicher Würdenträger bei der Gesandtschaft vertreten, was den hohen Stellenwert, der dem diplomatischen Unterfangen zugestanden wurde, verdeutlicht.

Das Senatsschreiben, das die Gesandten mit sich führten, wird im Original in der Osterchronik zitiert.[124] Die Ursache der zu jenem Zeitpunkt geschwächten Lage des oströmischen Staatswesens wird in der verheerenden Herrschaft des Phokas verortet, der explizit als Tyrann (τύραννος) bezeichnet wird. Der Begriff ist an dieser Stelle nicht nur abwertend, sondern explizit auch staatstheoretisch zu verstehen. Phokas' Regierung hätte sich gegen den Willen der Senatsversammlung gerichtet und sei damit als illegitim anzusehen. Den legitimen Kaiser Maurikios habe er allein auf der Grundlage soldatischer Unterstützung brutal ermordet. Für seine Fehler als Tyrann sollte die jetzige Regierung unter Herakleios, der sich mit Zustimmung des Senats und in dessen

(2002) 188; 300–301; Kaegi (2003) 65. Theoph. *chron. AM* 6105, ed. de Boor (1883 I) 300 dokumentiert die Existenz einer weiteren Legation, die Herakleios 612/613 zum Perserkönig geschickt haben soll, die aber gleichfalls erfolglos blieb. Theoph. *chron. AM* 6105; 6109, ed. de Boor (1883 I) 300–301 beschreibt eine weitere Mission in den Jahren 616/617, wobei Speck (1988) 65–66; 78 zu Recht betont, dass es sich hierbei um die wiederholte Aufnahme derselben (fiktiven) Nachricht handelt, welche die vermeintliche Gesandtschaft von 612/613 bezeugt. Ähnlich mutet die Einschätzung von Dölger/Müller (2009) 63; 170 zu dieser Gesandtschaft an. Von Theophanes scheint Eutych. Alex. *ann.* 270, ed. Breydy (1985 I) 103 abhängig zu sein. Die *communis opinio* der modernen Geschichtsforschung geht vor diesem Hintergrund davon aus, dass allein nach der Eroberung Jerusalems 614 eine oströmische Delegation zu Chosrau II. geschickt wurde. Diese habe das an dieser Stelle behandelte Senatsschreiben mit sich geführt, siehe hierzu Chron. pasch. 705–709, ed. Dindorf (1832 I); Nikeph. *brev*. 11–12 (gemäß Speck [1988] 65–66; 78; 272–278 verwechselte der Historiograph die am Geschehen beteiligten Feldherren; anstelle von Šāhīn nennt er Sharbarāz, mit dem Herakleios in Kontakt getreten sein soll). Siehe hierzu Stratos (1968 I) 103; 110–115; Greatrex/Lieu (2002) 194–195; Kaegi (2003) 83–85; Dölger/Müller (2009) 59; 61–62, Nr. 163; 166.

123 Chron. pasch. 706, ed. Dindorf (1832 I). Siehe außerdem Nikeph. *brev*. 7; Chron. syr. a. 1234, § 9, ed. Chabot (1920) = § 23, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Zum Gesandtschaftswesen zwischen dem Königreich der Perser und dem oströmischen Staat siehe Canepa (2009) 127–144.

124 Chron. pasch. 707–709, ed. Dindorf (1832 I). Siehe dazu auch Olster (1994) 36–37; Sirotenko (2020) 39–40; 86–95.

Auftrag redlich um eine Besserung der politischen Situation des Reiches im Inneren sowie gegen außen bemühen würde, nicht bestraft werden. Allein Phokas habe die einst intakten diplomatischen Beziehungen zum Perserreich zunichtegemacht und im oströmischen Staatswesen größte Unruhen provoziert. Er allein habe die Armeen Thrakiens korrumpiert und in der Folge zum Aufstand aufgehetzt. Es scheint damit so, dass das Gremium der *patres conscripti* die im Rahmen der herakleischen Kaiserideologie propagierten Vorstellungen zur Regierung des Phokas bereitwillig aufgegriffen hatte.[125] Herakleios sei des Weiteren aus purem Pflichtbewusstsein gegenüber dem Staatswesen zum Handeln gezwungen gewesen und habe sich deswegen unter großen Entbehrungen gegen Phokas gestellt. Er hätte den Übeltäter zwar erfolgreich gestürzt, die Kaiserwürde aber nur sehr widerwillig angenommen – erst wiederholtes Drängen sowie der Blick auf die dringenden Bedürfnisse des Staatswesens hätten ihn schließlich dazu bewogen, das Kaiseramt anzunehmen. Ziel dieser Darstellung war es, den Militärputsch des Kaisers unter keinen Umständen als solchen darzustellen, um keine Assoziationen mit der Regierung des Phokas aufkommen zu lassen.

Aufgrund innerstaatlicher Wirren sei es dem neuen Kaiser auch zunächst nicht möglich gewesen, eine Gesandtschaft zum Perserkönig zu schicken, um diesen um eine formale Anerkennung seiner Regierung zu bitten. Nun jedoch trete eine vom Senat Konstantinopels legitimierte Gesandtschaft an den Herrscher heran, damit dieser Herakleios als wahren Kaiser akzeptieren und mit ihm Frieden schließen könne. Das Schreiben zeichnet sich durch eine formelle und überraschend unterwürfig anmutende Sprache aus. Der Perserkönig wird angesichts der schwierigen Situation überhöht vorgestellt, während die oströmischen Gesandten als seine „Sklaven“ oder „Diener“ (δοῦλοι) inszeniert werden. Mehrfach wird um eine angemessene Behandlung der Boten gebeten: Es soll ihnen kein Leid angetan werden. Überhaupt appellierte das Gremium wiederholt an die Menschenfreundlichkeit des Perserkönigs und an sein vermeintlich friedliebendes Wesen. Trotz verbindlicher Zugeständnisse Šāhīns zur Sicherheit der Gesandten wurden diese vom Perserkönig gefangengesetzt und gefoltert, nachdem sie in von den Sasaniden kontrollierte Gebiete gelangt waren.[126] Ob und inwiefern Herakleios und seine Berater bei der Abfassung des Schriftstücks direkt auf die Senatsversammlung einwirkten, lässt sich nicht feststellen. Freilich ist es unwahrscheinlich, dass der Regent keinerlei Einfluss auf die Situation ausgeübt hatte, zumal die Stabilität seiner Regierung sowie die Sicherheit des gesamten Reiches auf dem Spiel stand. Es bestand von kaiserlicher Seite aus zudem ein großes Interesse daran, sich selbst als ein sich dem Urteil des Senats fügender und damit rechtmäßig-akzeptierter Kaiser darzustellen.

125 Vgl. allerdings Theoph. Sim. 8,15; Joh. Nik. 103,9 wo festgehalten wird, dass Phokas durchaus eine Gesandtschaft an den Hof des Perserkönigs ausgeschickt haben soll, diese von Chosrau II. jedoch nicht empfangen worden sei.

126 Siehe dazu Nikeph. *brev*. 7, der zu verstehen gibt, dass der Perserkönig seinen General für dessen Versäumnis, den Kaiser beim Treffen gefangen zu setzen habe hinrichten lassen. Ein ähnliches Bild zeichnet Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 123.

Auf das oströmische Friedensangebot gingen die Perser nicht ein. Von den völkerrechtlichen Überlegungen des Senats sowie den Geschenken der Legaten zeigte sich Chosrau II. nicht beeindruckt.[127] Die Regierung des Herakleios sah er stattdessen weiterhin als unrechtmäßige Usurpation an.[128] Gemäß dem Historiographen Theophanes reagierte der Perserherrscher sogar in brüskierender Weise auf das oströmische Friedensgesuch: Er „[entließ die Gesandten] wieder mit den Worten ‚Ich werde euch nicht schonen, bis ihr dem Gekreuzigten, den ihr Gott nennt, abschwört und die Sonne anbetet.'"[129] Chosraus II. Weigerung wurde aus oströmisch-byzantinischer Sicht auf religiöse Unterschiede zwischen dem falschgläubigen Sasanidenreich und dem christlichen Römerreich zurückgeführt. Den Perserherrscher selbst zeichnete man als brutalen Aggressor, der über das Römische Reich unerwartet und übermäßig heftig hergefallen sei, um den wahren Christenglauben auszulöschen. Als rechtmäßiger Kaiser war es folglich Herakleios' gleichsam heilige Pflicht, gegen den grausamen und verblendeten Heiden auszuziehen, um den erlittenen Schaden zu rächen und das Reich gemäß seiner früheren Größe wiederherzustellen,[130] wie im Nachfolgenden weiter aufzuzeigen ist. Vor diesem Hintergrund scheinen Herakleios' Handlungsoptionen zudem vorgegeben: Während man mit den kriegsbereiten Awaren Frieden über *foedera*-Verträge schließen konnte, waren die Perser zu keinerlei diplomatischen Zugeständnissen bereit. Krieg war damit unvermeidlich, um das Überdauern des oströmischen Staatswesens zu gewährleisten. Es blieb freilich die Frage, wie genau ein Vorgehen zur Rettung des Reiches konzipiert und realisiert werden sollte.

127 Kaegi (2003) 83. Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 123 berichtet sogar, dass es in der Folge zu einem Angriff auf Konstantinopel gekommen sein soll, der dank der hauptstädtischen Flotte allerding abgewehrt werden konnte, wobei 4000 persische Soldaten ihr Leben verloren hätten. Möglicherweise bringt der Verfasser hierbei Ereignisse der Jahre 614/615 mit jenen des Jahres 626, als die Belagerung Konstantinopels stattfand, durcheinander.

128 Dokumentiert wurde diese Handlung in der armenischen Überlieferungstradition mit Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 113 und Artsr. 2,3, in der syrischen Tradition mit Mich. Syr. 11,1, ed. Chabot (1910 IV) 402–406 Chron. syr. a. 1234, § 91, ed. Chabot 1920 = § 23, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) und Chron. Seert 82, ed. Scheer (1919 II 2) 526–528 sowie bei Agap. *PO* 8, 450 und Bar Hebr. 89, siehe dazu außerdem Dölger/Müller (2009) 59, Nr. 163.

129 Theoph. *chron. AM* 6109, ed. de Boor (1883 I) 301,22–24: Ὁ δὲ Χοσρόης καὶ πάλιν αὐτοὺς ἀπεπέμψατο εἰρηκώς·„οὐ φείσομαι ὑμῶν ἕως ἂν ἀρνήσησθε τὸν ἐσταυρωμένον, ὃν λέγετε θεὸν εἶανι, καὶ προσκυνήσητε τῷ ἡλίῳ."

130 Eutych. Alex. *ann.* 125–126 berichtet vom brutalen Vorgehen der Römer gegen die unterworfenen Sasaniden während Herakleios' Feldzügen in den 620er-Jahren, wodurch früher erlittenes Unrecht nach dem Talionsprinzip vergolten werden sollte. Gemäß dem Nomokanon XIV titulorum II 1, ed. Pitra (1868 II) 485 (mit lateinischer Übersetzung 486) wurde festgelegt, dass durch Gott einmal geweihte Orte, Gebäude und Objekte zwar immer heilig bleiben, doch wenn sie von Nicht-Christen eingenommen oder geraubt würden, vorübergehend aufhören, heilig zu sein. Erst mit einer erfolgreichen Rückeroberung durch gläubige Christen würden derartige Orte ihre früheren Heilsqualitäten zurückerlangen. Die Rechtssammlung enthält damit die implizite Aufforderung, an Nicht-Christen verlorene Orte, Gebäude und Objekte, wenn immer möglich, zurückzugewinnen.

Um 615 war das Perserreich eindeutig in der militärisch besseren Lage. Aus strategischen Gründen sowie aufgrund persönlicher Herrschaftsambitionen und Erwartungen, welche die persische Nobilität an ihren König gerichtet hatte, konnte es folglich nicht in Chosraus II. Interesse gewesen sein, unter für ihn derart positiven Vorzeichen Frieden mit Ostrom-Byzanz zu schließen. James Howard-Johnston sieht retrospektiv zwar zu Recht eine politisch-militärische Fehlentscheidung der Perser, als sie auf das römische Friedensgesuch nicht eingingen.[131] Allerdings war das aus Sicht der Zeitgenossen nicht derart klar. Stattdessen dürften viele insbesondere aus der persischen Nobilität das baldige Ende des oströmischen Reiches erwartet und entsprechend auf Krieg gedrängt haben. Dass die Sasaniden Konstantinopel von Chalcedon aus nicht direkt angriffen, hängt einerseits mit der militärischen Stärke der Hauptstadt zusammen, was wesentlich der militärischen Schlagkraft der oströmischen Flotte im Marmarameer sowie den starken Verteidigungsanlagen der Stadt geschuldet war, und ist andererseits auf mangelnde Belagerungsvorbereitungen vonseiten der potenziellen Aggressoren zurückzuführen. So stand den Sasaniden offenbar keine Flotte für einen direkten Angriff auf die Reichshauptstadt zur Verfügung. Die Präsenz persischer Soldaten in Chalcedon hatte damit Einschüchterungscharakter und sollte die bis zu diesem Zeitpunkt errungenen persischen Erfolge der hauptstädtischen Bevölkerung mit aller Deutlichkeit vor Augen führen. Wie der verängstigten Reaktion Ostroms zu entnehmen ist, hatten die persischen Streitkräfte mit diesem Vorgehen damit durchaus Erfolg. Es gelang ihnen offensichtlich, den Bewohnern des Reiches die Verwundbarkeit ihrer Lage zu verdeutlichen.

Zugleich ist an dieser Stelle allerdings auch an vereinzelt greifbaren militärischen Widerstand des oströmisch-byzantinischen Reiches zu erinnern, so beispielsweise in Form der Vorstöße des Generals Philippikos,[132] unter dessen Führung die Reste der Ostarmeen zunächst von Caesarea aus nach Armenien vorstießen, um danach in Theodosiopolis Schutz zu suchen. Nach der Einnahme Jerusalems 614 und dem Vorstoß Šāhīns nach Chalcedon drang Philippikos seinerseits ins Perserreich vor und erreichte dadurch, dass das vor Konstantinopel lagernde Perserheer nach Osten abziehen musste. Dessen weitgehend ungeachtet setzten die Perser ihren Siegeszug fort: 616 wurde Sardis zerstört.[133] Im selben Jahr stellte die römische Münzprägestätte in Kyzikos ihre Tätigkeiten aufgrund persischer Angriffe ein. Jene im kilikischen Seleukia konnte sich noch bis ins Jahr 618 halten, danach wurde sie nach Isauria Vetus verlegt. 617 erfolgte ein persischer Angriff auf Salamis.[134] In Nikomedeia stellte die letzte Münzprägestätte im Jahr

131 Howard-Johnston (2021) 105–112.

132 Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 114; Nikeph. *brev*. 7; Acta s. Anast. 1,8, ed. Flusin (1992a I) 49–50; Cedr. I 708.

133 Davon zeugt ein Bronzemünzenhortfund, siehe dazu Metcalf (1962) 115–118; Bijovsky (2012) 429.

134 Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 13. Hierbei versuchte der Heilige vergeblich als Friedensvermittler zwischen den Konfliktparteien zu wirken.

619 ihre Arbeiten ein.[135] 620/22 fiel Ankara in persische Hand, zur selben Zeit wurde Rhodos angegriffen.[136]

Ab 616 brachten die Sasaniden Ägypten gegen den Widerstand der oströmischen Armeen Nordafrikas unter der Leitung des Feldherren Niketas unter ihre Kontrolle.[137] Der bereits bei der Eroberung Jerusalems erfolgreiche General Sharbarāz führte die ihm unterstehenden Heere von Syrien und Palästina aus nach Ägypten.[138] Seine Kriegserfolge hallen in den erhaltenen Quellen zwar nach, da dem oströmischen Staat dadurch wichtige wirtschaftliche Ressourcen entfielen.[139] Allerdings sind Details der Vorgänge nicht greifbar. Hauptgrund hierfür stellt die Tatsache dar, dass die zur Rekonstruktion der Abläufe wichtigste historiographische Quelle, die Chronik des Johannes von Nikiu,[140] für diesen Zeitraum große Lücken aufweist.[141]

Sharbarāz zog von Palästina aus entlang der *via Maris* nach Pelusium, Nikiu und schließlich nach Babylon.[142] Bei diesen Angriffen scheinen die Perser kaum Unterstützung von koptischer Seite erhalten zu haben.[143] 618 gelang es, Alexandreia mit Hilfe eines Verräters einzunehmen.[144] Die Eroberung der Stadt ging mit zahlreichen Opfern

135 Hendy (1985) 416; Oeconomides/Drossoyianni (1989) 163–175.

136 Chron. syr. a. 637 (?), AG 934; Theoph. *chron*. *AM* 6111, ed. de Boor (1883 I) 302; Agap. *PO* 8, 458; Mich. Syr. 11, 3, ed. Chabot (1910 IV) 408; Chron. syr. a. 1234, § 96, ed. Chabot (1920) = § 30, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Bar Hebr. 95. Siehe hierzu Stratos (1968 I) 145–146; Hurbanič (2011) 322. Für diesen Feldzug mussten sich die Perser eine Flotte gesichert haben. Es ist davon auszugehen, dass sie dies nach ihren Eroberungen Syriens und Palästinas taten, indem sie die im Seewesen kundige Lokalbevölkerung dazu zwangen, für sie eine Flotte zu bauen.

137 Zu den Ereigniszusammenhängen siehe Chron. syr. a. 640, AG 930; Theoph. *chron*. *AM* 6107, ed. de Boor (1883 I) 301; Nikeph. *brev*. 6; Chron. syr. a. 640, AG 930; Mich. Syr. 11,1, ed. Chabot (1910 IV) 406; Chron. syr. a. 1234, § 93, ed. Chabot (1993) = § 24, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) sowie Butler (1978); Bresciani (1993) 502–528; Compareti (2002); Greatrex/Lieu (2002) 196–197; Kaegi (2003) 80–93.

138 Stratos (1968 I) 231–234; Butler (1978) 70–71; Mango (1985) 352; Kaegi (2003) 91. Vgl. dazu aber Christensen (1971) 442; Howard-Johnston (2006b) 11, die eine gemeinsame Anstrengung der sasanidischen Feldherren Sharbarāz und Šāhīn postulieren.

139 Siehe dazu insbesondere Nikeph. *brev*. 8.

140 Siehe zum Autor sowie den Schwierigkeiten, die mit dem Quellentext verbunden sind Hoyland (1997) 152–156; Beihammer (2000b) 17–20.

141 Für den Untersuchungszeitraum erweist sich ferner die Geschichte der Patriarchen der koptischen Kirche Alexandreias sowie die sogenannte Chusistan-Chronik als bedeutsam, obschon auch sie nur Skizzen der Vorgänge bieten, siehe dazu Hoyland (1997) 446–448.

142 Zur Ereignisgeschichte siehe Stratos (1968 I) 113–114; Butler (1978) 69–92; Altheim-Stiehl (1992a) 87–96; Frye (1983) 168–169; Foss (2003) 153–154; Kaegi (2003) 91–93.

143 Butler (1978) 84–88; Foss (2003) 166; Frend (2008) 342–343. Vgl. dazu noch Stratos (1968 I) 114 der vereinzelte Widerstandsbemühungen von Teilen der koptischen Bevölkerung Ägyptens unterstreicht. Kaegi (2003) 92–93 betont, dass die persischen Kriegserfolge durch Uneinigkeit innerhalb der ägyptischen Bevölkerung begünstigt wurden.

144 Siehe hierzu Hist. Patr. Alex., ed. Evetts (1904–1910 II) 484–485; Anonymus Guidi 25–26, ed. al-Ka'bi (2016) 53–55 (der Fall der Stadt wird hier einer Prophezeiung zugeschrieben, die in einem Buch in der städtischen Bibliothek nachzulesen gewesen sei); at-Tabarī, 1002, ed. de Goeje. Zur Datierung der Ereignisse siehe Altheim-Stiehl (1991) 3–16; Altheim-Stiehl (1992b) 5–8; Altheim-Stiehl (1998) 252–253; Kaegi

und der Zerstörung städtischer Bauwerke einher.[145] Niketas floh zusammen mit dem Patriarchen Johannes aus Alexandreia.[146] Den in Alexandreia verbliebenen koptischen Patriarchen Andronikos beließen die Sasaniden im Amt.[147] Ähnlich wie in Syrien und Palästina war die Perserherrschaft auch in Ägypten von vergleichsweise großer Toleranz gegenüber den religiösen Praktiken der unterworfenen christlichen Bevölkerung geprägt, wobei von dieser Haltung insbesondere Gegner des Konzils von Chalcedon profitierten.[148] So soll der Perserkönig Christen nicht nur den Bau von Kirchen erlaubt, sondern sie in manchen Fällen sogar unterstützt haben. Des Weiteren umgab sich Chosrau II. mit wichtigen Vertrauten und Amtsträgern christlichen Glaubens.[149] Es dürfte hierbei erneut seine Absicht gewesen sein, die konfessionellen Auseinandersetzungen innerhalb des oströmisch-byzantinischen Reiches gezielt zur Festigung seiner eigenen Herrschaft in den neu eroberten Regionen sowie zur Schwächung seines Gegners auszunutzen.[150] Gemäß dem papyrologischen Zeugnis P. Paramone 18 aus Hermopolis, das zeitlich zwischen August und September des Jahres 620 zu verorten ist, akzeptierte man bald nach den Eroberungen, dass Ägypten nun Teil des Perserreiches war: Der Kaiser Ostroms wurde neu als Vasall des Perserkönigs bezeichnet.[151]

(2003) 92; Sirotenko (2020) 68–69. Gemäß *Anonymus*, v. Joh. Cyp. 15 soll der Feldherr Isaak die Stadt den Persern ohne Kampf übergeben haben. Butler 1978, 78–79 geht davon aus, dass Alexandreia eine längere Belagerung aufgrund fehlender Ressourcen nicht lange durchgestanden hätte und eine Übergabe der Stadt deswegen tatsächlich rasch angestrebt worden sein dürfte.

145 Gemäß Hist. Patr. Alex., ed. Evetts (1904–1910 II) 485 zerstörten die Perser zahlreiche Klosteranlagen Ägyptens bei ihrem Vormarsch. Insgesamt seien zudem 80 000 Personen ums Leben gekommen, siehe dazu Haas (1997) 337–351; Foss (2003) 165; Kiss (2013) 203. Münzhorte aus Ägypten sind für diesen Zeitraum bemerkenswerterweise nur selten bekannt, siehe dazu Noeske (2000 I) 129–134; Goodwin (2003); Bijovsky (2012) 429;.

146 Ursprünglich planten beide, über Rhodos nach Konstantinopel zu entkommen. Da der Heilige sein baldiges Ende herannahen spürte, zog er sich dann aber in seine Heimat auf Zypern zurück, wo er verstarb, siehe dazu Anonymus, *v. Joh. Cyp.* 13; Leontios, *v. Joh. Cyp.* 52; Eutych. Alex. *ann.* 269, ed. Breyey (1985 I) 121. Siehe außerdem Butler (1978) 69–81; Foss (2003) 165. Was mit Niketas geschah ist nicht bekannt. Möglicherweise diente er als *patricius* in Nordafrika während der 620er-Jahre, siehe dazu Booth (2014) 154.

147 Hist. Patr. Alex., ed. Evetts (1904–1910 II) 484–486. Siehe dazu Butler (1978) 80–81.

148 Butler (1978) 89–92; Kaegi (1992) 45–46; Kaegi (2003) 92. Zur toleranten Haltung Chosraus II. siehe Theoph. Sim. 4,10,2–4; 5,13,4–6; 5,14,2–11; 5,15,8–11; Anonymus Guidi 24, ed. al-Ka'bi (2016) 47**;** Mich. Syr. 10,23, ed. Chabot (1910 IV) 387–388**;** Chron. syr. a. 1234, § 92, ed. Chabot (1920) = § 23, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Chron. Seert 70, ed. Scheer (1919 II 2) 498–499; at-Tabarī, 1000–1001, ed. de Goeje; Agap. *PO* 8, 447.

149 Flusin (1992a II) 102–118; Howard-Johnston (1999) 37–39; Frend (2008) 334–341; Stoyanov (2011b) 64–65.

150 Chron. syr. a. 1234, § 89, ed. Chabot (1920) = § 21, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

151 Beihammer (2000a) 33–34, Nr. 22.

Freilich haben sich auch Nachrichten erhalten, die von der Anwendung von Gewalt und Folter unter der Bevölkerung Ägyptens berichten.[152] Leslie MacCoull betont die radikalen Einschnitte, welche die sasanidische Okkupation für die Bewohner vor Ort mit sich brachte, insbesondere für die primär nach Konstantinopel ausgerichteten Oberschichten.[153] Auch Ruth Altheim-Stiehl sowie Lajos Berkes unterstreichen die Umbrüche und Verwerfungen, die sich mit dem Einmarsch der Perser auf lokaler Ebene ergaben. Diese betrafen sprachlich-kommunikative Aspekte des Zusammenlebens zwischen Eroberern und Eroberten sowie die Einführung des zoroastrischen Kalenders.[154] Bereits bestehende Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen wurden nicht umfassend verändert, wie den sogenannten Pahlavi-Papyri zu entnehmen ist.[155]

3.3 Oströmische Gebietsverluste auf der Iberischen Halbinsel

Unter den oströmischen Besitzungen im westlichen Mittelmeerraum nahmen die hispanischen Regionen im Untersuchungszeitraum eine umkämpfte, vor dem Hintergrund der reichsweiten Entwicklungen aus Sicht der Zentralregierung gleichzeitig aber auch eine eher untergeordnete Stellung ein. Hauptzeugnisse zur Rekonstruktion ereignisgeschichtlicher Zusammenhänge stellen einzelne Passagen aus den Werken Isidors von Sevilla dar, die durch Erwähnungen aus dem Geschichtswerk des sogenannten Fredegar zu ergänzen sind. Zu berücksichtigen ist an dieser Stelle des Weiteren

152 Siehe dazu die zwischen 619 und 629 verfasste Petition aus dem Dorf Aphrodites (Nomos Antaiopolites) P. Ross. Georg. IV, Anhang 100. Foss (2003) unterstreicht, dass die Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen der eroberten Gebiete zwar fortbestanden, jedoch massive Gewaltanwendung bei der Etablierung der persischen Oberherrschaft in Ägypten, Syrien, Palästina und Mesopotamien mit im Spiel war. Palme (2015) 236 geht davon aus, dass die Sasaniden bei der Eroberung Ägyptens vor allem gegen Repräsentanten der kaisertreuen Oberschichten vorgingen. In diesem Zusammenhang verschwand das Oberhaupt der Apionenfamilie, Flavius Apion III., zwischen dem 5. Juli 519 (P. Iand. III 49) und dem 12. Januar 620 (P. Oxy. LVIII 3959). Auch der einflussreiche Pagarch Flavios Strategios Paneuphemos verschwindet nach der Eroberung Ägyptens durch die Sasaniden. Umgekehrt ging man nach der Rückeroberung Ägyptens gegen ehemalige Kollaborateure der Perser vor, wie das Beispiel des Pagarchen Flavius Menas verdeutlicht, siehe dazu Stud. Pal. III 303; CPR XIX 32; XXIV 30; CPR XXIX, S. 178–181. Siehe außerdem Mitchell (2015) 452.

153 MacCoull (1986).

154 Altheim-Stiehl (1998) 253–254; Berkes (2017) 222–231.

155 Altheim-Stiehl (1992) 87–96; Sänger (2011) 653–665; Booth (2022) 233–257 (mit der Betonung, dass gerade auf lokaler Ebene durchaus Eingriffe in das Leben der Menschen Ägyptens nachweisbar sind). Einen Überblick über Forschungstendenzen bieten Weber (2005) 325–326; Zeini (2018) 1–6. Gemäß Palme (2015) 236 ist eine präzise Datierung der unter sasanidischer Herrschaft erstellten Pahlavi-Papyri nicht möglich, da mit der zeitweiligen Ausgliederung Ägyptens aus dem Reichsverband keine Kaisertitel mehr auf den Dokumenten verzeichnet wurden, sondern ausschließlich Indikationsdaten. Zur Anpassung der Datierungsformen als Reaktion auf eine Reform Justinians I. auf papyrologischen und epigraphischen Dokumenten ab 537 siehe Feissel (2010) 503–524. Zur Schwierigkeit im Umgang mit Pahlavi-Papyri siehe Howard-Johnston (2021) 153–154.

der Briefverkehr zwischen König Sisebut und dem *patricius* Caesarius kurz nach 615.[156] Zu den Städten, die Ostrom zu Beginn der Herrschaft des Herakleios auf dem südspanischen Festland unterstanden, zählten nach aktuellem Kenntnisstand Alicante, Assidona/Assido, Barbi, Basti, Calpe, Carthago Nova, Carteia (?), Dianium, Illiberris (?) Illici, Lacipo sowie Malaca (Abb. 15).[157]

Abb. 15: Schematische Darstellung oströmischer Einflussgebiete im Süden der Iberischen Halbinsel in Nordafrika und auf den Balearen um 600 (schraffiert).

156 Dinarès Cabrerizo (2021) 133–165.

157 Siehe hierzu Vallejo Girvés (2012) 277–288; 544, die annimmt, dass die westgotische Provinz Orospeda bis zu den Siedlungen Basti und Begasti reichte. Die oströmische Einflusssphäre erstreckte sich im Nordosten wiederum bis zum heutigen El Tolmo de Minateda. Vgl. dazu Goubert (1946) 81–103; Presedo Velo (2003) 93–94. Gegen die bei Goubert (1946) geäußerte Vermutung, dass es in der Algarve oströmische Besitzungen gegeben hätte, stehen die berechtigten Einwände von Strohecker (1963) 272–274. Siehe des Weiteren Arce (2017) 107–131; Soto Chica (2024) 335–374.

In administrativer Hinsicht zählte Σπανία zum Exarchat von Karthago,[158] wobei die exakte Stellung des Gebiets innerhalb der oströmischen Verwaltung umstritten bleibt.[159] Es mutet wenig überzeugend an, dass zwischen oströmischen und westgotischen Gebieten eine streng bewachte Grenze (*limes*) existierte. Stattdessen dürfte Ostrom die ihm unterstehenden Gebiete, bei denen es sich zu Beginn des 7. Jahrhunderts um Einflussbereiche rund um bedeutende Städte entlang der Meeresküste und weniger um ein umfassendes und eindeutig zusammenhängendes Herrschaftsgebiet handelte, in erster Linie mittels diplomatischer Mittel gesichert haben. Die betroffenen Regionen sind damit als Schwellenräume anzusehen, in denen vielfältige politische, wirtschaftliche und kulturelle Kontakte stattfanden.[160]

Verwaltet wurden die südspanischen Gebiete von einem *magister militum*, der den *patricii* Nordafrikas unterstand. Der Heermeister Hispaniens ist aufgrund besonderer geographischer und politischer Umstände faktisch als weitgehend autonomer Entscheidungsträger vor Ort anzusehen. Zwischen 589 und 621 sind mit Comentiolus[161] und Caesarius zwei Amtsträger bekannt, deren Kompetenzen sich auf Angelegenheiten des Militärs, der Rechtsprechung, der Ziviladministration und der Kirchenpolitik erstreckten.[162] In einem Schreiben des *patricius* Caesarius an König Sisebut wird außerdem das

158 Es ist allerdings zu erwähnen, dass Justinian I. bei der Besetzung Hispaniens 552 die Küstengebiete noch nicht der Prätorianerpräfektur Afrikas unterstellt hatte, siehe hierzu Pringle (1981 I) 42; Claude (1997) 359. Ursprünglich zählten die hispanischen Gebiete zum Aufgabenbereich des *praefectus praetorio per Gallias*, woraus sich die Sonderstellung der Region im 6. und frühen 7. Jahrhundert erklären lässt.

159 Grund dafür stellt die unterschiedliche Deutung der entsprechenden Stellen in der *descriptio orbis Romani* des Georgius Cyprius dar. Gelzer (1890) 34 erkennt Hispanien in seiner Edition als Teil der Eparchie Μαυρετανία B, während Honigmann (1839) 57 die Region als eigenständige Eparchie etabliert. Vallejo Girvés (1999) 17–19; Vallejo Girvés (2012) 288–291 spricht sich für Gelzers Vorschlag aus und vermutet, dass die Eparchie Μαυρετανία B von Carthago Nova aus verwaltet worden sein dürfte. Kaegi (2010) 44–45 gibt zu verstehen, dass Byzanz' Besitzungen rund um Tingis in der Mauretania II in Erinnerung an die frühere gallische Präfektur zu Hispanien gezählt worden sein könnte. Gelzer (1890) XLII–XLIII; Diehl (1896 II) 523–525; 599; Goubert (1945) 139–140; Goubert (1946) 72–77. Guilland (1967 II) 164; Stratos (1968 I) 369 bleiben unentschieden. Klar gegen die Möglichkeit, Hispanien als Teil der Eparchie Mauretania II zu definieren, spricht sich Vallejo Girvés (1999) 14–17 aus.

160 Wood (2010).

161 Es ist möglich, den *magister militum* Comentiolus mit einem gleichnamigen Feldherren zu identifizieren, der sowohl während der Balkanfeldzüge des Maurikios als auch nach 589 Kriege gegen Sasaniden und Awaren führte, sowie mit einem gleichnamigen Anhänger des Phokas gleichzusetzen (PLRE III 326, Comentiolus 2), der sich 610 gegen Herakleios stellte und der diesen schließlich hinrichten ließ, siehe hierzu Vallejo Girvés (2012) 268–272; 294–299; 311–316; Morossi (2013) 143–153.

162 Gemäß einer 589/590 errichteten Bauinschrift (CIL II 3420 = ILS 835 = AE 1998, 694 = AE 2012, 16) aus Carthago Nova wurde der *patricius magister militum Spaniae rector* Comenciolus durch Kaiser Maurikios persönlich in den Westen entsandt, um sich feindlichen Streitkräften vor Ort anzunehmen (*missus a Mauricio Augusto contra hostes barbaros*). Wie dem Zeugnis ebenfalls zu entnehmen ist, zeichnete er für die Errichtung der Stadtmauern von Carthago Nova verantwortlich und nahm damit ziviladministrative Kompetenzen wahr: *Quisquis ardua turrium miraris culmina / vestibulumq(ue) urbis duplici porta*

Wirken von *iudices* thematisiert, die im oströmischen Teil Hispaniens für die Jurisdiktion zuständig waren.[163] Da sowohl Caesarius als auch Comentiolus in den Quellen als *patricii* erscheinen, wurde in der älteren Forschung darüber debattiert, ob Hispanien zu Beginn des 7. Jahrhunderts allenfalls als eigenständiger Verwaltungs- und Herrschaftsraum auf der Stufe eines Exarchats anzusehen sei.[164] Von dieser Vorstellung hat sich die aktuelle Forschung inzwischen distanziert.[165]

Während Jerusalem 614 erobert wurde, persische Heere kurz danach bei Chalcedon lagerten und Herakleios' Aufmerksamkeit damit ganz auf die Geschehnisse im Osten gerichtet war, ergriff der Westgotenkönig Sisebut (612–615) die Gelegenheit und brachte 615 nach zwei siegreichen Schlachten gegen den *patricius* Caesarius Teile der von Ostrom beherrschten Gebiete an der Südküste der spanischen Halbinsel unter seine Kontrolle, darunter bedeutende städtische Zentren wie Malaca und Assido.[166] Im südlichen Teil der Iberischen Halbinsel selbst dürften zu diesem Zeitpunkt höchsten 5000 Soldaten stationiert gewesen sein.[167] Nach den genannten Niederlagen strebte Caesarius deswegen verständlicherweise Friedensgespräche an.[168] Bedingung für den Frieden war es, Bischof Cicilius von Mentesa, der 610 in oströmische Gefangenschaft geraten war, an die Westgoten auszuliefern.

Die Quellen zu den Verhandlungen fließen ergiebig. Erhalten haben sich drei Schreiben des in Carthago Nova residierenden Caesarius an König Sisebut sowie ein Antwortschreiben des Westgoten an den Patrizier. Im ersten um 615 entstandenen Brief

firmatum / dextra levaq(ue) binos porticos arcos / quibus superum ponitur camera curia convexaq(ue) / Comenciolus sic haec iussit patricius / missus a Mauricio Aug(usto) contra hostes barbaros / magnus virtute magister mil(itum) (Hi)spaniae / sic semper Hispania tali rectore laetetur / dum poli rotantur dumq(ue) sol circuit orbem / ann(o) VIII Aug(usti) ind(ictione) VIII.

163 MGH, Epp. 3,9,5.

164 Gelzer (1890) XLII–XLIII; Diehl (1896 II) 523–524; 599; Goubert (1945) 139–140; Goubert (1946) 72–77.

165 Vallejo Girvés (1999) 14–17. Eine gewisse Unabhängigkeit von der nordafrikanischen Verwaltung will Presedo Velo (2003) 90–94 erkennen. Stratos (1968 I) 369; Guilland (1967 II) 164 bleiben unentschieden. Auch wenn Hispanien faktisch den Statthaltern Nordafrikas unterstellt war, so verfügten die lokalen Entscheidungsträger vor Ort insbesondere aufgrund der bereits angeführten geographischen Gründe über große Ermessungs- und Handlungsspielräume.

166 Isid. *hist. Goth.* 61 ed. Mommsen (1894) 291–292; Isid. *chron.* 415, ed. Mommsen (1894) 480; Cont. Hisp. 16 ed. Mommsen (1894) 339–340; Ps.-Fred. 4,33. Siehe dazu Diehl (1896 II) 531–532; Stratos (1968 I) 122–123; García Moreno (1989) 148–149; Kaegi (2003) 89. Aufbauend auf den Beschreibungen von Isidor von Sevilla bieten insbesondere Collins (2004) 71–81 und Vallejo Girvés (2012) 329–402 einen reichhaltigen Überblick über ereignisgeschichtliche Zusammenhänge im südlichen Teil der Iberischen Halbinsel unter Herakleios. Zur Herrschaft des Sisebut über die Westgoten im Allgemeinen siehe Vallejo Girvés (1993) 282–287; Presedo Velo (2003) 79–84; Bronisch (2005b) 503–506; Martyn (2008); Vallejo Girvés (2012) 329–402.

167 Treadgold (1997) 61–63.

168 Isid. *hist. Goth.* 61 ed. Mommsen (1894) 291–292. Siehe hierzu Stratos (1968 I) 122; Thompson (1969) 161–162; Lounghis (1980) 106–107; Claude (1996) 21–23; Kaegi (2003) 89; Presedo Velo (2003) 79–84; Dölger/Müller (2009) 62–63, Nr. 168; Vallejo Girvés (2012) 344–351.

(MGH, Epp. 3,9,3) bat der *deo volente patricius* Caesarius den als *dominus gloriosissimus adque clementissimus* sowie als *eminentia* bezeichneten Sisebut, er möge sein Trachten auf Gottes Geheiß dem Frieden zuwenden (664,1: *[…] et preparet inspiratio Dei cor vestrum ad pacis reparandum statum*), um zum beiderseitigen Vorteil nicht noch mehr Christenblut auf spanischem Boden zu vergießen (664,3–5: *Terra enim que, fatescente calore, hymbrem ad suum gignendorum fructuum substinebat, cruore catholicorum inmensum excurrens impetum exsatiabit et adlubionem aggere implebit; […].*). Der Westgotenkönig stimmte dem Friedensangebot zu und betonte in einem durch seinen *internuntius* Ansemundus übermittelten und rhetorisch wohl durchkomponierten Brief den gemeinsamen christlichen Glauben, der ihn zu einem Waffenstillstand bewegt haben soll (665,8–11: *Quid enim dubitas, amice karissime? Si fides christianis adibetur, suscipe federa; si premia, quod aput te vile est, percipe dona: profiteor coram Deo, ipso propitiante, promissionem meam in omnibus conservare et sacrae devotionis propositum intemerata mente tenere.*)[169] Außerdem brachte er seinen Dank für einen Bogen zum Ausdruck, den er vom *patricius* zuvor als Geschenk erhalten hatte (666,4–5: *Arcum nobis Ansemundo a vestra gloria destinatum adduxit: ob hoc gratias vobis ampliores persolvimus, quod simul et verbis a vobis ditamur et munere*). Herakleios war bis zu diesem Zeitpunkt nicht an den Unterredungen beteiligt.[170] Erst nach erfolgreichem Abschluss der Gespräche wurde eine aus dem Westgoten Theoderich und zwei Legaten des Caesarius bestehende Gesandtschaft nach Konstantinopel geschickt, die mit einem kaiserlichen Dokument zurückkehrten, in welchem Herakleios den bereits geschlossenen Frieden nachträglich guthieß (*divalis sanctio*/*venerantissimae apices*). Der Inhalt dieses Schreibens bleibt unbestimmt.[171] Sisebut selbst wurde von diesem Beschluss durch Theoderich und dessen Gefährten, den *presbyter* Amelius, bei dem es sich um einen römischen Gesandten gehandelt haben könnte, unterrichtet.[172]

Herakleios selbst dürfte zu diesem Zeitpunkt keine andere Wahl gehabt haben, als die genannten Gebiete aufzugeben. Aus strategischen Gründen konnte er zur Verteidigung der westlichen Peripherien keine Hilfstruppen entsenden. Es galt, die dem Staat verblieben Ressourcen zur Verteidigung gegen die Sasaniden zu bündeln, wenn

169 MGH, Epp. 3,9,4. Möglicherweise ist Sisebuts diplomatisches Verhalten im Konflikt mit Byzanz nach 615 Auslöser für die von Fredegar überlieferten Darstellung des milden und menschenfreundlichen Herrschers im Angesicht der in der Schlacht gefallenen Menschen, siehe hierzu Ps.-Fred. 4,33, ed. Krusch (1888) 133,13–15: *Cumque Romani ab exercito Sisebodi trucidarentur, Sisebotus dicebat pietate plenus: „Eu me misero, cuius tempore tante sanguis humanae effusio fietur!“Cuiuscumque potebat occurrere, de more liberabat.*

170 Vgl. Morossi (2013) 154–155.

171 MGH, Epp. 3,9,5–6. Vielleicht ging es in diesem Beschluss, wie Esders (2018) 111–112 anmerkt, nebst der offiziellen Anerkennung von Sisebuts Gebietsgewinnen auch um eine Sanktionierung des antijüdischen Vorgehens des Westgotenherrschers vonseiten des Herakleios. Vgl. dazu aber Bronisch (2005a) 34–51, bes. 39–43; 45–46; Dölger/Müller (2009) 62–63, Nr. 168–169. Zu antijüdischen Maßnahmen in Hispanien des 6./7. Jahrhunderts siehe Goubert (1946) 117–120.

172 Siehe hierzu García Moreno (1989) 148–149; Claude (1996) 22–24; Presedo Velo (2003) 82–84.

er gegen diese im Kampf bestehen wollte. An ein allfälliges Projekt zur Rückgewinnung des Westens, wie es noch unter Justinian I. realisiert werden konnte, war unter diesen Voraussetzungen nicht zu denken. Der Westen des Reiches spielte für den oströmischen Staat damit gerade während der ersten Hälfte von Herakleios' Herrschaft nur eine untergeordnete Rolle. Das Schicksal der südspanischen Besitzungen war unter Herakleios für das Zentralreich offenbar kaum von Bedeutung, was sich auch in der literarischen Überlieferung widerspiegelt: Allein in lateinischen Quellen werden die Niederlagen Ostroms im Kampf gegen die Westgoten thematisiert. In der oströmisch-byzantinischen Literatur finden sich dagegen keine Ausführungen über diese Vorgänge.

3.4 Anzeichen einer fortschreitenden Fragmentierung der Mittelmeerwelt: Aufstandsversuche auf der italischen Halbinsel

Ähnlich wie im südlichen Teil der Iberischen Halbinsel waren auch die italischen Besitzungen während der 610er-Jahre umkämpft. Im Unterschied zu Hispanien vermochten indes die Exarchen Ravennas die Ostrom unterstehenden Gebiete gegen Vorstöße der Langobarden zu verteidigen. Dennoch sind in Italien Verselbstständigungstendenzen erkennbar, die auf die Schwäche des Reiches nach 610 zurückzuführen sind. Die Geschehnisse verweisen auf eine fortschreitende Fragmentierung der Mittelmeerwelt, die primär durch das Handeln einzelner einflussreicher und Herakleios gegenüber loyal eingestellter Entscheidungsträger vor Ort hinausgezögert wurde, wobei den Exarchen Ravennas eine grundlegende Rolle zukam.

Das Gebiet der italischen Halbinsel war seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts zwischen den Langobarden und Ostrom heftig umkämpft.[173] Erstere waren 568 unter ihrem König Alboin nach Norditalien vorgedrungen.[174] Zuvor hatte Justin II. dem κουροπαλάτης Baduarios aufgetragen, zusammen mit den Truppen von Moesien und Skythien den Gepidenkönig Kunimund gegen die Angreifer zu unterstützen.[175] Im Jahr darauf nahmen die Langobarden Mailand ein. Das 571 eroberte Pavia machten sie zu ihrer Hauptstadt. In den nachfolgenden Jahren besetzten sie das Gebiet der heutigen Toskana. Da sich die militärische Situation in Italien aus oströmisch-byzantinischer Sicht

173 Die Bedeutung Ravennas als Verwaltungszentrum Italiens sowie als Ausgangspunkt für Byzanz' Einflussnahme im Westen behandelt ausführlich Herrin (2020). Zu den Auseinandersetzungen zwischen Byzanz und den Langobarden siehe zuletzt Marazzi (2021).

174 Greg. Tur. *HF* 4,41. Ps.-Fred. 4,65 stellt den Sachverhalt in legendarischer Weise so dar, dass der Befehlshaber Narses den Langobardenkönig Alboin selbst nach Italien eingelassen hätte, nachdem er von Justin II. und vor allem Sophia gedemütigt worden war. Greg. Tur. *HF* 5,19 berichtet des Weiteren, dass Narses während seiner verwerflichen Herrschaft in Italien allerlei Schätze zusammengetragen habe. Erst nach seinem Tod sei Kunde davon an Tiberios II. herangetragen worden, der die Reichtümer beschlagnahmen und dann an die Armen verteilen ließ.

175 Theoph. Sim. 6,10. Siehe dazu Dölger/Müller (2009) 2, Nr. 3.

nicht stabilisierte, wurde 584 unter Maurikios der sogenannte Exarchat von Ravenna eingerichtet.[176] Ziel war es, der langobardischen Bedrohung durch vor Ort zentral organisierte Heeresverbände wirkmächtig entgegenzutreten. Ἔξαρχοι wurden durch die Herrscher persönlich in ihr Amt bestellt und trugen stets den Titel eines *patricius*.[177] Sie fungierten anstelle des Kaisers als Schutzherren der italischen Halbinsel mit umfassenden militärischen, administrativen und politischen Kompetenzen, welche deutlich über jene des *magister militum per Italiam* hinausgingen. Dass mit der Einführung des Exarchats von Beginn an eine rangmäßige Unterordnung des Prätorianerpräfekten Italiens unter den Exarchen stattgefunden hätte, ist allerdings nicht zu erkennen.[178] Tatsächlich zeichneten die seit der Pragmatischen Sanktion Justinians I. vom 13. August 554 bezeugten Prätorianerpräfekten, weiterhin für die Führung der Staatskasse, Teile der Ziviladministration sowie die Rechtsprechung verantwortlich. Gelegentlich nahmen sie sogar militärische Aufgaben wahr.[179] Freilich übernahmen Exarchen im Laufe der Zeit vermehrt Funktionen im ziviladministrativen Sektor, die ursprünglich allein den Prätorianerpräfekten oblagen.[180] Damit ist eine schrittweise Marginalisierung der *praefectura praetorio per Italiam* im Untersuchungszeitraum zu konstatieren. Der letzte namentlich bekannte Prätorianerpräfekt Johannes agierte im Jahr 600.[181] Die Präfektur Italiens als Institution selbst wird zuletzt in einer ravennatischen Schenkungsurkunde des Jahres 639 erwähnt.[182] Die Frage, ob das Amt damit bereits um die Mitte des 7. Jahrhunderts nicht mehr besetzt wurde oder allenfalls erst mit der Eroberung Ravennas 751 verschwand, bleibt vorerst noch offen.[183] Falls die Stellung weiterhin existierte, dürfte sie nach 639 in erster Linie eine dem Exarchen zudienende Funktion entfaltet haben. In der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts umfasste der Exarchat von Ravenna neun Verwaltungsbezirke (Abb. 16), namentlich Liguria, Venetia, Istria,[184] Ravenna, die Pentapolis, Roma, Neapolis, Calabria und Bruttium. Zwischen Rom und der Pentapolis existierte die Region Perusia, die vor allem als strategisch bedeutsame Verkehrsver-

176 Zur reichhaltigen Forschungsgeschichte zum Exarchat von Ravenna siehe von Falkenhausen (1986) 3–45. Siehe außerdem Menghin (1985); Priester (2004); Ausenda/Delogu (2009); Ravegnani (2011) 19–31; Azzara (2017) 116–121; Cosentino (2021a) 32–38.

177 Heil (1966) 63; 141–145; Brown (1984) 48–53; Ravegnani (2001) 43–44; Ferluga (1991a) 384–385; Cosentino (2008) 150–154.

178 Siehe dazu Claude (1997) 356–357. Vgl. dazu allerdings Stratos (1968 I) 35; Haldon (1990) 35–36.

179 Claude (1997) 357.

180 Claude (1997) 352–379; Brandes (2002a) 58.

181 Gregorii I Papae registrum epistolarum II 10,8; 11,16 (?). Von Papst Gregor dem Großen wird der Funktionsträger als *homo malus* betitelt, da er sich – gemäß dem Papst in unrechtmäßiger Weise – in die karitativen Tätigkeiten der Kirche in Neapel eingemischt hätte.

182 P. Ital. I, Nr. 22. Einzelne Bleisiegel verzeichnen Prätorianerpräfekten aus dem 7. Jh., siehe dazu Brandes (2002a) 58–59.

183 Claude (1997) 358 spricht sich gegen eine Frühdatierung des Endes der Prätorianerpräfektur in Italien aus. Vgl. dagegen Brown (1984) 11; Brandes (2002a) 58–59, die das Ende des Amtes in Italien in der Mitte des 7. Jahrhunderts verorten.

184 Ferluga (1987) 164–173.

bindung diente.[185] Beidseitig war sie von langobardischen Herzogtümern umschlossen und entsprechend schwer zu verteidigen.[186] Sizilien wurde von einem durch den Kaiser eingesetzten *praetor* präsidiert,[187] Sardinien und Korsika unterstanden dem Exarchen von Karthago.[188]

Abb. 16: Schematische Darstellung oströmischer Verwaltungsbezirke Italiens zu Beginn des 7. Jahrhunderts (schraffiert).

Ausgangspunkt für die Formierung der genannten Verwaltungsregionen war die zivil-administrative Organisation Italiens aus spätrömischer Zeit, welche in der zu Beginn des 7. Jahrhunderts verfassten *descriptio orbis Romani* des Georgius von Zypern bezeugt

185 Baldetti (2003).
186 Christie (2006).
187 Martin (2007) 479–482. Zur Geschichte Siziliens in byzantinischer Zeit siehe Kislinger (2013) 49–67. Zur schwindenden Bedeutung der *praetores Siciliae* im 6. Jahrhundert siehe Prigent (2010b) 209–211.
188 Goubert (1965 II 2) 39–48; Turtas (1992) 694–695; Christie (1995) 380–383; Spanu (1998); Martin (2007) 475–476; Spanu (2021).

ist.[189] Zur koordinierten Abwehr der Langobardenvorstöße wurden in einzelnen *provinciae* bereits ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts *duces* oder *magistri militum* eingesetzt. Im Laufe der Zeit nahmen diese Herzöge und Heermeister weitere Aufgaben im Bereich der Ziviladministration und Rechtsprechung wahr. Dabei kam es zur schrittweisen Verdrängung früherer Eliten, was in einer schleichenden Militarisierung der italischen Gesellschaft resultierte.[190] Dieser Prozess ereignete sich auch auf lokal-regionaler Ebene. So fungierten in den Städten immer häufiger *tribuni* und *comites* anstelle der traditionellen Entscheidungsträger.[191]

Während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts griffen Langobarden oströmisch-byzantinische Besitzungen wiederholt an. Betroffen waren die Regionen Venetien und Istrien. 601 verlor Ostrom die Siedlung Mons Silicis, zwei Jahre später Cremona, Mantua und Patavium an die Langobarden. 611 erfolgten in Istrien Angriffe slawischer Truppenverbände.[192] 615 eroberten die Langobarden Concordia (heute Concordia Sagittaria). Viele Einwohner begaben sich auf der Flucht zur Küstenfestung Castellum Caprulae (heute Caorle). In Folge der aggressiv vorangetriebenen Expansionspolitik des Königs Rothari wanderte die Bevölkerung der Städte Opitergium und Altinum um 638 nach Torcellum und Heraclea ab.[193] 640 rissen die Langobarden die genannten Städte schließlich an sich und brachten 643 Ligurien unter ihre Kontrolle.

Es sind indes auch Phasen des friedlichen Zusammenlebens dokumentiert. 609 gelang ein Friedensvertrag zwischen Phokas und Agilulf (590–615), der bis zum Tod des Königs Bestand hatte.[194] Darüber hinaus suchte der Herrscher die Unterstützung von Byzanz für die Thronbesteigung seines 604 zum Mitkönig erhobenen und katholisch getauften Sohnes Adaloald zu erlangen.[195] Mit Ausnahme von einzelnen bewaffneten Auseinandersetzungen unter dem Exarchen Eleutherius (616–619), die der langobardische *dux* Sundrarius siegreich für sich entschied,[196] gestaltete sich auch die Herrschaft Adaloalds (615–626) und seiner Mutter Theodolinde friedlich. Daran änderten Hungerkatastrophen, Krankheitswellen und sogar Flutkatastrophen unter Papst Bonifatius IV., die im *Liber pontificalis* Erwähnung finden, nichts.[197]

Als erster Exarch Ravennas unter Herakleios ist ein gewisser Johannes bezeugt, der möglicherweise bereits seit 608 an der Macht war. Von ihm ist bekannt, dass er

189 Georgius Cyprius, *descriptio orbis Romani* 530–637, ed. Gelzer (1890) 28–32; ed. Honigmann (1939) 51–55. Siehe Christie (2006) 69–71.

190 Brown (1984) 53; Borri (2005) 7–10; Cosentino (2008) 238.

191 Goubert (1965 II 2) 62–63; Brown (1984) 56–58; Ferluga (1989) 384–385; Humphries (2001) 538–540. Zu diesen Entwicklungen sowie der Diskussion in der Forschung siehe Hächler (2019b) 160–161.

192 Paul. *hist. Lang.* 4,40, ed. Bethmann/Waitz (1878) 133,16–35.

193 Zur Geschichte des Stadtnamens „Heraclea“, siehe Brown/Bryer/Winfield (1978) 15; 30–38.

194 Paul. *hist. Lang.* 4,35; 40, ed. Bethmann/Waitz (1878) 128,6–8; 133,16–35. Zur Datierung des Friedensschlusses, siehe Dölger/Müller (2009) 59, Nr. 164; Esders (2018) 122–123.

195 Christou (1991) 161; Wallace-Hadrill (1996) 54.

196 Cont. Prosp. Havn. 22, ed. Mommsen (1892) 339.

197 Lib. pont. 69, ed. Duchesne (1886 I) 317.

615/616 von seinen eigenen Soldaten getötet wurde.[198] Der Grund dafür ist in ausstehenden Soldzahlungen zu vermuten, was als klarer Hinweis auf die wirtschaftliche Schwäche des Staatswesens anzusehen ist.[199] Es ist zudem vorstellbar, dass die Einnahme Jerusalems 614 zu Aufständen im Westen ermutigte. Johannes' Nachfolger Eleutherius nahm sich der Mörder seines Vorgängers gewaltsam an.[200] Auch den Aufstandsversuch Johannes' von Conza unterdrückte er mit Hilfe der ihm unterstehenden Soldaten um 617. Mit der anschließenden Auszahlung der Heere brachte er die tumultartigen Verhältnisse im oströmischen Teil Italiens schließlich erfolgreich unter Kontrolle. Gelder dafür dürfte er aus Konstantinopel zwecks der Beruhigung der allgemeinen Lage vor Ort direkt mit sich geführt haben.[201] Unter seiner Ägide wurden in Ravenna außerdem Hexagrammmünzen geprägt, die ebenfalls der Auszahlung von Soldaten dienten.[202] Mit dieser Maßnahme dürfte das Zentralreich auf die instabile Situation auf der italischen Halbinsel reagiert haben, um die Soldaten der italischen Halbinsel stärker an Konstantinopel zu binden. Dieses Vorhaben gelang allerdings nur zum Teil. 619 entschloss sich Eleutherius, sich selbst zum Herrscher Italiens auszurufen, um seine eigene Machtstellung gegenüber Herakleios abzusichern.[203] Grund für dieses Verhalten waren Niederlagen gegen den Langobardenfürsten Sundrarius, von dem er sich Frieden im Anschluss teuer erkaufen musste,[204] sowie persönliche Herrschaftsambitionen. Sein Plan scheiterte allerdings rasch: Um sein Vorhaben mit Papst Bonifatius abzusprechen, hatte er vor, sich nach Rom zu begeben.[205] Bevor er die Stadt aber erreichen konnte, wurde er von einer Gruppe kaisertreuer Soldaten in der Nähe des heutigen Luceoli angegriffen und umgebracht. Sein abgeschlagenes Haupt sandte man als Ausdruck der Loyalität nach Konstantinopel.[206] Es wird deutlich, dass die Haltung zu Herakleios in Italien volatil war. Während einzelne Kräfte innerhalb des Exarchats auf Autonomie drangen, suchten andere den Anschluss an das Zentralreich zu bewahren. Ostroms Einfluss im Westen war damit klar geschwächt. Stattdessen formierten sich zusehends eigenstän-

198 Lib. pont. 70,2, ed. Duchesne (1886 I) 319. Siehe dazu Borri (2005) 7–10; Cosentino (2008) 129–131.
199 Lib. pont. 70,2, ed. Duchesne (1886 I) 319.
200 Lib. pont. 70,2, ed. Duchesne (1886 I) 319.
201 Lib. pont. 70,2, ed. Duchesne (1886 I) 319,6: *Reversus est Ravenna, et data roga militibus facta est pax in tota Italia*. Siehe dazu außerdem Paul. *hist. Lang*. 4,34, ed. Bethmann/Waitz (1878) 128,23; Agnelli Ravennatis Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis 106, ed. Mauskopf Deliyannis (2006) 277,73–75; 78–79.
202 Zur Geschichte der Prägestätte von Ravenna siehe Prigent (2016).
203 Lib. pont. 71,2, ed. Duchesne (1886 I) 321; Paul. *hist. Lang*. 4,34, ed. Bethmann/Waitz (1878) 128; Agnelli Ravennatis liber pontificalis ecclesiae Ravennatis 106, ed. Mauskopf Deliyannis (2006) 277; Cont. Prosp. Havn. 23, ed. Mommsen (1892) 339. Siehe dazu außerdem Ortenberg West-Harling (2016) 202.
204 Cont. Prosp. Havn. 22, ed. Mommsen (1892) 339.
205 Lib. pont. 71. Eleutherius war bereits von Papst Deusdedit bei seiner Ankunft in Italien 615 mit offenen Armen empfangen worden, siehe dazu Lib. pont. 70,3, ed. Duchesne (1886 I) 3193–3194: *Hic venit Roma, susceptus est a sanctissimo Deusdedit papa optime*.
206 Siehe dazu Stein (1920) 204–206; Classen (1983) 23–24; 33; 37–41; Kaegi (2003) 93–94; Herrin (2020) 232–233.

dige Herrschaftsbereiche, was zu einer Fragmentierung der Mittelmeerwelt im Laufe des 7. Jahrhunderts beitrug. In Italien waren die Entscheidungsträger damit oftmals auf sich allein gestellt, wenn sie Interessen von Ostrom-Byzanz vor Ort vertreten wollten. Für die nachfolgenden Jahre sollte die Regierung des Exarchen Isaak (625–633/634) von entscheidender Bedeutung für den Bestand oströmischer Herrschaftsansprüche in Italien insbesondere gegen die Langobarden werden.

3.5 Awarische Angriffe auf dem Balkan und die Belagerung von Thessalonike

Zusätzlich zu den bereits genannten Bedrohungen wurde Ostrom während der 610er-Jahre vom heutigen Balkanraum aus attackiert. In den Auseinandersetzungen mit den Awaren sowie den mit ihnen verbündeten Völkerschaften – darunter Bulgaren, Gepiden, Langobarden und Slawen – versuchte der Staat seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, sich mittels Tributzahlungen Frieden zu erkaufen.[207] Wiederholt wurden einmal geschlossene Vereinbarungen gebrochen, so dass eine dauerhafte Friedenslösung nicht realisiert werden konnte. Es erstaunt daher nicht, dass sich in Ostrom ein stereotyp anmutendes Awarenbild etablierte, welches sich exemplarisch bei der Lektüre des *Strategikon* des Maurikios greifen lässt.[208] Dort werden Awaren den

207 Die Awaren herrschten als Großmacht zwischen dem Fränkischen und dem Byzantinischen Reich zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert über die Steppengebiete der Pannonischen Tiefebene. Zu den Awaren im Besonderen siehe Daim (2000); Szentpéteri (2002); Breuer (2005); Pohl (2018). Zur frühen Geschichte der Slawen siehe Barford (2001); Curta (2002); Curta (2006); Stadler (2008) 47–82; Koder (2020) 81–100. Zu den Gepiden und Langobarden siehe Delogu (1995); Quast (2005) 46–48; Pohl/Erhart (2005); Bemmann/Schmauder (2008); Kharalambieva (2010) 245–262. Einen umfassenden Überblick zur Situation vor Herakleios' Herrschaft vor allem mit Blick auf die Balkanfeldzüge des Kaisers Maurikios bieten Whitby (1988) 138–191; Haldon (1990) 32–34; 43–46; Szádeczky-Kardoss (1999) 149–170; Bóna (2000) 163–183; Curta (2002) 36–52; 74–118; Ziemann (2007) 103–123; Curta (2016) 307–334; Curta (2017) 439–454; Sullivan (2018) 272–275; Kardaras (2019) 13–78.

208 Das *Strategikon* des Maurikios wurde als Teil der militärischen Fachschriftstellerei zwischen 592 und 610 abgefasst. Sein von der Forschung nachträglich verliehener Titel verweist auf die Bedeutung, die Kaiser Maurikios der Organisation des oströmischen Heeres zuschrieb. Der Verfasser ist bis heute allerdings unbekannt. Im Gegensatz zu vielen spätrömischen Militärhandschriften, die sich zumeist in der Wiedergabe von *exempla* verlieren, stellt das *Strategikon* eine Zusammenstellung praktischer Handlungsanweisungen dar, die zur Organisation und Führung einer Armee in Friedens- und Kriegszeiten dienen sollten. Des Weiteren finden sich Exkurse zu unterschiedlichen Gegnern des oströmischen Staates, die auf sozio-politische und militärische Besonderheiten aufmerksam machen. Zur Datierung des Werks siehe Moravcsik (1952) 163–164; Dain (1967) 344–345. Zum Werk siehe Preiser-Kapeller (2009) 36–39; Sullivan (2012) 150–151. Zu militärischer Fachliteratur der Zeit siehe Haldon (1999b) 34–39. Zu awarischen Stereotypen siehe Curta (2002) 49–52; Koder (2004) 25–26; Luttwak (2009) 266–303; Kardaras (2019) 7–13. Leppin (2021a) 304–305 betont, dass das *Strategikon* als militärisches Handbuch im Unterschied zu anderen zeitgenössischen Werken, ideologisch-religiös konnotierte Elemente der Kriegsführung kaum in den Vordergrund seiner Darstellung stellt.

sogenannten skythischen Reitervölkern zugerechnet und generell äußerst negativ charakterisiert.[209] Beherrscht wurden die im Krieg tüchtigen Kampfverbände durch einen Einzelherrscher aus der awarischen Nobilität, der in griechischen Quellen als Khagan (χάγανος) bezeichnet wird. Aufgrund ihrer übermäßigen Gier nach Gold seien Awaren im Allgemeinen wenig zuverlässig.[210] Einmal getroffene Vereinbarungen würden sie nicht einhalten, sondern nach immer größeren Gewinnen streben, die sie sich mittels Raubzügen und anschließenden Erpressungsforderungen erstreiten würden. Das *Strategikon* empfiehlt, diese Gier nach Gold auszunutzen und einzelne Gruppierungen innerhalb der awarischen Kampfverbände mittels diplomatischer Mittel gegeneinander auszuspielen und den Gesamtverband auf diese Weise zu schwächen. Sollte ein Kampf nicht zu vermeiden sein, so sei darauf zu achten, in weidearmen Regionen zu streiten, da den zu Pferde angreifenden Awaren dann kein Futter für ihre Tiere zur Verfügung stünde. Wenn immer möglich sollten die gegnerischen Soldaten zum Kampf zu Fuß gezwungen werden, sie seien so leichter zu schlagen. Im Falle unvermeidlicher Konfrontation sei auf geschlossene Formationen in offenem Gelände zu achten. Koordinierte Angriffe auf feindliche Lager sollten vor allem bei Nacht durchgeführt werden. Wiederholt wird auf die militärische Tüchtigkeit und Unnachgiebigkeit der Awaren und der ihnen unterstehenden Völkerschaften hingewiesen, was eine strategisch und taktisch kluge Planung im Kampf gegen diese Völker unabdingbar mache. Gefürchtet waren sie nicht allein wegen ihrer Brutalität, sondern auch wegen ihrer Schnelligkeit, Zähigkeit und Ruchlosigkeit im Kampf.

Diese an der klassischen Barbarentopik zur Charakterisierung von Steppenvölkern angelehnte Beschreibung sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Kontakte zwischen dem Reich der Awaren und Konstantinopel durch vieljährige wiederholte Begegnungen geprägt waren, vielfach auf Augenhöhe stattfanden und den diplomatisch-völkerrechtlichen Gepflogenheiten der Zeit folgten. Die Strategie, sich Frieden für einige Zeit mittels Tributzahlungen zu erkaufen, wurde ergänzt um militärische Strafaktionen, die der oströmische Staat bei Bedarf immer dann durchführte, wenn er über genügend Ressourcen verfügte.[211] Es ist an dieser Stelle ebenfalls zu unterstreichen, dass die Awaren und die mit ihnen verbündeten Völkerschaften nicht primär daran interessiert waren, das oströmische Reich insgesamt zu erobern – dazu verfügten sie weder über die Ressourcen noch das militärische Wissen, was sich insbesondere bei der Belagerung Konstantinopels 626 zeigte. Stattdessen war es ihr Hauptanliegen, regelmäßige Tributforderungen an den oströmischen Staat zu richten, die im Laufe der Zeit durch militärisches Drohgehabe und Plünderungszüge schrittweise erhöht werden konnten. Trotzdem führten die wiederholten Angriffe bereits in der zweiten Hälfte des

209 Maur. *strat*. 11,2.

210 Ein ähnliches Bild zeichnet Theoph. Sim. 1,3–6, wobei er insbesondere die Gier und Wankelmütigkeit der Awaren hervorhebt.

211 Curta (2002) 61–62; Drauschke (2009) 295–297; Somogyi (2014) 87–134; Pohl (2018) 224; Hurbanič (2019) 123–149.

6. Jahrhunderts, die mit einer fortwährenden Besiedlung des Balkanraums einherging, dazu, dass sich der Einflussbereich der Prätorianerpräfektur *per Illyricum* schrittweise verringerte. Unter Herakleios beschränkte er sich im Wesentlichen auf die Stadt Thessalonike und deren Umland.[212] Damit waren die Prätorianerpräfekten primär für die Organisation und Versorgung der Stadt sowie öffentliche Bauprojekte zuständig, wobei sie, ähnliche wie die Befehlshaber der Iberischen Halbinsel und Italiens, im Wesentlichen auf sich allein gestellt waren. Militärische Aktionen gegen äußere Angreifer jenseits der Verteidigung Thessalonikes scheinen sie nicht koordiniert zu haben, zumal ihnen dazu auch die Mittel fehlten.

Zu Beginn von Herakleios' Herrschaft wurden Zahlungen an kleine Garnisonsorte entlang der Donau geleistet.[213] Das Vordringen der Awaren ist in den südwestlichen Balkanraum mit Angriffen auf Salona um 614,[214] in den Westen mit der Verwüstung Istriens bereits um 611[215] sowie nach Griechenland und Thessalien bezeugt.[216] Diese militärischen Erfolge der Awaren sind – in gleicher Weise wie die persischen Siege im Osten – als Konsequenz der Bürgerkriege zwischen Herakleios und Phokas anzusehen.[217] Theophanes Confessor erinnert an diese Entwicklungen, wenn er berichtet, dass die Awaren ganz Europa verwüsteten, während die Perser Kleinasien unter ihre Kontrolle brachten.[218] Von Vorgängen dieser Periode berichtet auch Johannes von Nikiu, der zu

212 Brandes (2002a) 53–54; 611–613. So erwähnen die Mirac. s. Dem. 2,2 die Anwesenheit des ὕπαρχος Charias während der Belagerung von Thessalonike um 617. Zwischen 620 und 630 findet sich der ἔπαρχος Leo, der für den Wiederaufbau der Kirche des heiligen Demetrios verantwortlich zeichnete, siehe dazu Mirac. s. Dem. 1,2,3. Siehe dazu Spieser (1973) 155, Nr. 6 (mit Abb. Pl. I,3), mit Addendum durch Feissel/Spieser (1979) 334, Nr. 6; Rhoby (2009) 389–390, Nr. M4; Spieser (1973) 155–156, Nr. 7 (mit Abb. Pl. I,4), mit Addendum durch Feissel/Spieser (1979) 335–336 Nr. 7, Rhoby (2009) 385–387, Nr. M2. Ein anonymer Eparch (PmbZ 10719) informierte Konstantinos IV. 675/676 über die feindlichen Absichten des Slawenfürsten Perbundos gegenüber der Stadt Thessalonike, siehe dazu Mirac. s. Dem. 2,2.

213 Gândilă (2018a) 184–185.

214 Siehe dazu den Bericht des Thomas Arch. *hist. Salonitana* 7–10. Vgl. dazu die vielfach legendenhaft anmutenden Schilderungen bei Const. Porph. *adm. imp*. 30, ed. Moravcsik/Jenkins (2016) 140,14–142,60, wo berichtet wird, dass sich ein Teil der von Awaren vertriebenen Stadtbewohner in Spalato niedergelassen hätte und durch eine kaiserliche Verordnung von den angrenzenden Slawen geschützt worden sein soll. Mittels einer kaiserlichen *iussio* sollen die Angreifer dazu angehalten worden sein, die Stadtbewohner in keiner Weise zu belästigen, siehe dazu Lilie (1985) 34–42; Whitby (1988) 189–191; Kaegi (2003) 86; Dölger/Müller (2009) 60–61, Nr. 165b–c; Pohl (2018) 289–290; Kardaras (2019) 78–79. Archäologische und numismatische Zeugnisse legen den Schluss nahe, dass Salona selbst während der Auseinandersetzungen nicht zerstört wurde, siehe Chevalier/Mardešić (2006) 55–68.

215 Paul. *hist. Lang*. 4,40.

216 Siehe dazu Stratos (1968 I) 118–123; Weithmann (1978); Vryonis (1981a) 378–390; Vryonis (1981b) 405–439; Ferluga (1984) 49–61; Nystazopoulou-Pelekidou (1986) 345–368. Von diesen Bewegungen zeugen Münzhorte, siehe dazu Metcalf (1962) 15–23; Avramea (1983) 77–78; Woloszyn (2008); Woloszyn (2009) 473–530. Zur Entwicklung des Städtewesens auf dem Balkan im Zuge der militärischen Entwicklungen siehe Haldon (1990) 114–117; Dunn (2005) 267–278; Rosser (2005) 288–287.

217 Haldon (1990) 43–44; Whittow (1996) 75.

218 Theoph. *chron*. *AM* 6103, ed. de Boor (1883 I) 299–300.

verstehen gibt, dass letztlich nur Thessalonike nicht von den Angreifern eingenommen werden konnte.[219]

Die strategische Stellung dieser Stadt während der Auseinandersetzungen zwischen Ostrom und dem Awarenreich zeigt sich exemplarisch beim Studium von Schilderungen zu einer Belagerung um 615 durch den anonymen Verfasser des in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts entstandenen zweiten Teils der Vita des heiligen Demetrios.[220] Die den Awaren zu diesem Zeitpunkt unterstehenden Slawen, die sich wiederum aus weiteren Völkerschaften zusammensetzten, darunter aus Drogubiten, Sagudaten, Velegeziten, Vajuniten und Verziten,[221] griffen im Vorfeld der genannten Kämpfe mit ihren Einbäumen (μονόξυλα) Thessalien, die Kykladen, Achaia, Epirus sowie illyrische und kleinasiatische Gebiete an. Der Bootstyp zeichnete sich durch eine einfache Bauweise aus und erlaubte es seiner Besatzung mit großer Mobilität auf See zu verkehren. Aufgrund der leichten Bauweise konnten diese Kähne zudem leicht über Land transportiert werden, was den awarisch-slawischen Streitkräften zusätzliche Vorteile in der Kriegsführung gewährte. Innerhalb der erwähnten Belagerung von Thessalonike brachten sie von der Landseite aus zudem Belagerungswaffen zum Einsatz. Da sie Frauen und Kinder mit sich führten, hegten sie offenbar die Absicht, sich in der einmal eroberten Stadt und in deren Umland anzusiedeln.[222]

Gemäß den Wunderberichten des heiligen Demetrios verfügten die Verteidiger über keine eigenen Kriegsschiffe, um sich gegen die slawischen Attacken zur See zu erwehren oder diesen zu entfliehen.[223] Dem tödlichen Belagerungsring, den die Slawen gleich einem Würgegriff rund um die Stadt gelegt hatten (στεφάνη θανατηφόρος τὸ βάρβαρον ἅπαν Σκλαβίνων τὴν πόλιν περιετείχει), waren sie somit schutzlos ausgeliefert. Als einziges Mittel blieb ihnen die Errichtung einer Hafensperre, um ihren

219 Joh. Nik. 109,18.

220 Mirac. s. Dem. 2,1. Zur Überlieferungsgeschichte, Wirkung und Edition des Textes siehe Lemerle (1953) 341–361; Obolensky (1974) 3–20; Lemerle (1981 I–II); Speck (1993) 255–532; Speck (1994) 317–429; Hoyland (1997) 88–89 (der davon ausgeht, dass der zweite Teil des Wunderberichts erst um 677 entstand. Zu diesem Zeitpunkt dürfte der erste Teil seiner Ansicht nach zudem redaktionell überarbeitet worden sein). Zur Verbreitung und Popularität des Texts siehe Lemerle (1979 I) 20–30. Zur Datierung der Belagerung von Thessalonike siehe Popović u. a. (1975) 490; Popović (1978) 628–630; Popović (1980) 246–247 (mit besonderer Berücksichtigung der archäologischen und numismatischen Überlieferung); Lemerle (1981 II) 91–93; Fine (1991) 41–42; Speck (1994) 352; 362–364; Curta (2002) 107–108; Ziemann (2007) 125–126. Vgl. Szádeczky-Kardoss (1972) 87, der die Ereignisse um 612–614 (?) verortet. Kardaras (2019) 77 datiert die Geschehnisse zwischen die Jahre 614 und 616. Stratos (1968 I) 120 setzt die beiden Angriffe von Thessalonike zwischen 616 und 620. Siehe dazu außerdem Waldmüller (1976) 255–258; Pohl (2018) 284–286.

221 Mirac. s. Dem. 2,1,179. Vgl. dazu Speck (1994) 354.

222 Mirac. s. Dem. 2,1,180. Die Stadtbewohner befiel beim Anblick der gut gerüsteten Angreifer große Furcht. Als besonders schrecklich wurde ihre legendäre Unnachgiebigkeit und Brutalität empfunden. Christliche Überlebende früherer Angriffe, die in der Stadt Zuflucht gefunden hatten, verbreiteten darüber haarsträubende Geschichten.

223 Mirac. s. Dem. 2,1,181.

Gegnern den unmittelbaren Eintritt in die Stadt vom Meer aus zu erschweren. Bei einer Marienkirche am Hafen wurde darüber hinaus ein Graben ausgehoben, in den man nagelbewehrte Palisaden einsetzte und im Anschluss tarnte. Nach erwarteter Landung sollten die Feinde dort in die Falle tappen und ihr Ende finden. Den Hafen rüstete man mit weiteren Kriegsmaschinen zur Abwehr bevorstehender Angriffe aus.[224]

Nach dreitägiger Belagerung attackierten die Angreifer die Stadt im Rahmen eines umfassenden Großangriffs.[225] Der Wunderbericht stellt die nachfolgenden Ereignisse so dar, dass die bedrohten Bewohner in ihrer Verzweiflung zum heiligen Demetrios als ihrem *patronus* beteten, der in der literarischen Darstellung sowohl als Angehöriger der oströmischen Oberschicht, gekleidet in eine weiße *chlamys* und mit dem Beinamen „φιλόπατρις", als auch als kämpferischer Soldatenheiliger mit dem Beinamen „ὑπέρμαχος" vorgestellt wurde.[226] Wundersamerweise erschien der Angerufene für alle deutlich erkennbar und nahm den Kampf für seine Stadt entlang der Mauern und zur See auf.[227] Auf seine Fürbitte hin unterstützte Gott die Belagerten, indem er einen Seesturm verursachte. Dieses plötzliche Eingreifen übernatürlicher Mächte soll die Kampfformationen der Slawen derart in Unordnung gebracht haben, dass die Stadtbewohner ihre Chance für einen gewaltsamen Ausfall witterten. In den nachfolgenden Kampfeswirren trugen sie den entscheidenden Sieg gegen die Angreifer davon.[228] Die Darstellung des Wunderberichts erinnert an Darstellungen der gescheiterten Belagerung Konstantinopels des Jahres 626, sowohl was den Verlauf des Geschehens, die Inszenierung der awarischen Angreifer als auch die Intervention übernatürlicher Mächte anbelangt.

Der Anführer der Besiegten namens Chatzon, dem von magiekundigen Sehern im Vorfeld der misslungenen Belagerung noch prophezeit worden war, dass er die Stadt mit eigenen Füssen betreten würde, geriet in Gefangenschaft. Obschon Angehörige der städtischen Oberschicht vorhatten, den Befehlshaber gegen Lösegeld freizulassen, wurde er, bevor diese Pläne in die Tat hätten umgesetzt werden können, von einer Schar Frauen aus dem Volk, die durch den heiligen Demetrios in gerechten Zorn versetzt worden waren, durch die Stadt geschleift und schließlich gesteinigt. Mit diesem

224 Mirac. s. Dem. 2,1,182–184. Zur archäologischen Situation siehe Vickers (1970) 261–278; Spieser (1974) 507–519 (besonders zu den Wallanlagen der Stadt); umfassend Bakirtzis (1975) 289–343 mit Erwiderung von Theocharides (1975) 289–343; 371–395 (zu den Wall-, Turm- und Toranlagen der Stadt); Popović (1978) 630–648; Speck (1994) 356–357.

225 Speck (1994) 358 erblickt im Landangriff eine rein literarische Erfindung.

226 Mirac. s. Dem. 2,2,188. Zur Bedeutung des Kultes des heiligen Demetrios in Thessalonike selbst sowie seiner Rezeption in nachfolgenden Epochen der Geschichte des oströmisch-byzantinischen Reiches siehe Tapkova-Zaimova (1969) 119–123; Vickers (1974) 337–350; Tapkova-Zaimova (1987) 139–146; Speck (1993) 255–532; Mentzos (1994); Speck (1994) 319–429; Skedros (1999); Woods (2000) 221–234 (mit kritischer Erwiderung von Skedros [2000] 235–239); Bakirtzis (2002) 175–192; Russell (2010); Bauer (2013).

227 Mirac. s. Dem. 2,1,188. Zu den Stadtmauern von Thessalonike siehe Spieser (1984).

228 Mirac. s. Dem. 2,1,189–192. Siehe hierzu Speck (1993) 358–359, der im von Gott ausgesandten Sturm sowie dem Eingreifen des heiligen Demetrios spätere Zusätze vermutet.

literarisch inszenierten und nach dem Verständnis der Zeitgenossen wenig ehrenhaften Tod Chatzons wurde dessen verwerfliches Tun für alle sichtbar angezeigt. Offensichtlich deutete der slawische Befehlsträger gemäß der literarischen Inszenierung die ihm eröffnete Prophezeiung in seiner übermütigen Selbstüberschätzung völlig falsch, wie er am Ende seines Lebens schmerzhaft erfahren musste. Die Episode lässt darüber hinaus erkennen, dass innerhalb von Thessalonike sozio-politische Spannungen zwischen Angehörigen der städtischen Oberschichten existierten, die offenbar an einer diplomatischen Lösung interessiert waren, und Teilen der Unterschichten, die sich primär am militärischen Anführer rächen wollten.[229]

Eine zweite Belagerung Thessalonikes ereignete sich um 617.[230] Diese soll insgesamt 33 Tage gedauert haben.[231] Die *miracula s. Demetrii* berichten, dass die überlebenden Slawen nach ihren gescheiterten Angriffen zum Awarenkhagen gezogen seien, mit dem sie ein Bündnis zur Einnahme von Thessalonike geschlossen hätten.[232] Bei diesem handelte es sich um einen Sohn des erfolgreichen Awarenfürsten Bajan, der von 562 bis 602 als Anführer aller Awaren in Erscheinung getreten war. Eine oströmische Perspektive auf dessen Herrschaft liegt mit der Beschreibung Georgs von Pisidien in seinem *Bellum Avaricum* vor: Dieser zeichnet die Regierung des jungen Awarenfürsten wenig überraschend äußerst negativ und attestiert diesem ein mindestens so barbarisches Wesen, wie seinem verruchten Vater.[233] Hatte es zunächst den Anschein, dass mit dem Tod Bajans die Angriffe auf das bedrohte oströmisch-byzantinische Staatswesen enden würden, zeigte sich rasch, dass sein Nachfolger nicht weniger schrecklich gegen Byzanz wütete. Tatsächlich suchte sich der neue Anführer durch kriegerische Erfolge, persönliche Sieghaftigkeit und reiches Plündergut vor Vertretern der awarischen Eliten auszuzeichnen. Die Feldzüge gegen den zeitweilig geschwächten oströmischen Staat boten ihm eine willkommene Möglichkeit, seine eigene Position durch den Gewinn wertvoller Beute und die Zurschaustellung militärischer Erfolge zu festigen und dadurch allfällige Kriegsgelüste der ihm unterstehenden Kriegerscharen gezielt auf Ostrom zu konzentrieren. Sein Handeln ist damit auch im Kontext sozio-politischer Dynamiken innerhalb des Awarenreiches zu deuten.

In einem gemeinsamen Vorstoß machten sich Slawen und Awaren auf, die Stadt von der Landseite her anzugreifen. Rasch vorrückende Reiterabteilungen attackierten

229 Mirac. s. Dem. 2,1,193. Siehe dazu Lemerle (1981 II) 87–88; Macrides (1990) 189–197.

230 Mirac. s. Dem. 2,2. Zur Datierung siehe Popović u. a. (1975) 490–492; Popović (1980) 248–249; Lemerle (1981 II) 99–103; Fine (1991) 42; Curta (2002) 108; Ziemann (2007) 126–127; Pohl (2018) 286–287. Vgl. Szádeczky-Kardoss (1986) 88, der diese Belagerung um 614–616 verortet; Kardaras (2019) 77, um 617/618. Vgl. Howard-Johnston (2021) 200–207 der das Ereignis in den Sommer des Jahres 622 verlegt und postuliert, dass diese ein wesentlicher Auslöser für den vorzeitigen Abbruch des ersten Perserfeldzuges des Herakleios und die rasche Rückkehr des Kaisers nach Konstantinopel gewesen sei.

231 Mirac. s. Dem. 2,2,213.

232 Mirac. s. Dem. 2,2,197. Siehe hierzu Waldmüller (1976) 258–261; Pohl (2018) 286–287.

233 Georg. Pis. *BA* 64–84. Zum *Bellum Avaricum* siehe Speck (1980).

als Vorhut zunächst das städtische Umland.[234] Nach dem Anrücken des Hauptheeres zog der Khagan zusammen mit seinen Soldaten vor der Stadt auf, um deren Bewohner durch den Anblick seiner Mitstreiter in Angst und Schrecken zu versetzen.[235] Gleichzeitig ließ er eine Vielzahl zuvor mitgeführter Belagerungswaffen aufstellen, darunter Katapulte, Belagerungsschildkröten und -widder, mächtige Belagerungstürme und sogar Vorrichtungen, die Feuer versprüht haben sollen.[236] Bereits der Anblick des derart ausgerüsteten Heeres soll einige der Belagerten dermaßen zur Verzweiflung getrieben haben, dass sie glaubten, nicht einmal ihr Glaube an Gott würde ihnen in ihrer Not weiterhelfen. In dieser Situation griff Patriarch Johannes wirkmächtig ein. Nach einem Traum, in dem ihm der heilige Demetrios erschienen sein soll, betete er zusammen mit den Stadtbewohnern zu Gott und zum Heiligen und richtete dadurch gemäß der literarischen Darstellung den allgemeinen Kampfgeist wieder auf. In der Folge soll sich ein wundersames Erdbeben ereignet haben, das zwar die angreifenden Barbaren in großen Schrecken versetzte, der Stadt selbst aber keine Schäden zufügte.[237]

Es ist davon auszugehen, dass diese Darstellung erneut von der Inszenierung der gescheiterten Belagerung Konstantinopels 626 inspiriert wurde: Auch in diesem Fall wurde die Stadt von awarischen Angreifern in ihrer Existenz bedroht, wobei es wesentlich dem religiösen Würdenträger der Stadt, dem Patriarchen Sergios, zu verdanken war, dass die Verteidiger nicht aufgaben und Gott, vermittelt über die Theotokos Wunder zur Rettung der Stadt vollbrachte. Während es im Falle Konstantinopels ein heftiger Seesturm war, der die Flotte der Slawen zerstörte, rettete der Stadtheilige Demetrios seine Stadt vor dem sicheren Untergang durch ein Erdbeben. Die Geschichte hatte damit erbaulichen Charakter und sollte ihre Leserschaft von den wundersamen Qualitäten des Stadtpatrons von Thessalonike sowie dessen Repräsentanten überzeugen. Zerstörungen an der Kirche des Stadtheiligen während der Auseinandersetzungen konnten allerdings nicht verhindert werden.[238] Von ihrem raschen Wiederaufbau zeugt eine um 630 entstandene Mosaikinschrift, die im heutigen Kirchenschiff zu sehen ist.[239] In einem weiteren dort zur selben Zeit angebrachten epigraphischen Zeugnis wird an die wundersame Schutzmacht des Heiligen erinnert, die er während der Attacken auf

234 Mirac. s. Dem. 2,2,199.

235 Mirac. s. Dem. 2,2,202.

236 Mirac. s. Dem. 2,2,203. Zu Belagerungstechniken und -gerätschaften im 6./7. Jahrhundert siehe Rance (2007) 359–362; Makrypoulias (2018) 363–379.

237 Mirac. s. Dem. 2,2,204–208.

238 Mirac. s. Dem. 2,3,224–229, siehe dazu Waldmüller (1976) 321–323.

239 Spieser (1973) 155, Nr. 6 (mit Abb. Pl. I,3), mit Addendum durch Feissel/Spieser (1979) 334, Nr. 6; Rhoby (2009) 389–390, Nr. M4: + Ἐπὶ χρόνων Λέοντος ἠβῶντα βλέπεις / Καυθέντα τὸ πρὶν τὸν ναὸν Δημητρίου. Es handelt sich um ein Epigramm, das aus zwei prosodischen Zwölfsilbern besteht. Vgl. Speck (1994) 371–375, der hinter dem in der Inschrift genannten „Leon“ Kaiser Leon III. (717–741) vermutet.

seine Stadt demonstrierte, wobei sich die beiden Stifter, der Bischof und der Präfekt, oberhalb der Inschriften bildlich darstellen ließen.[240]

Da die Belagerer ausschließlich von der Landseite her angriffen, konnte Thessalonike während der gesamten Attacke vom Meer aus versorgt werden. In den Wunderberichten wird dieser Umstand so dargestellt, dass es der heilige Demetrios selbst gewesen wäre, der als καγκελλάριος einzelnen Seefahrern erschienen sei und diese zur Versorgung der Stadt in Zeiten der Not angespornt habe. Einige der beteiligten Seeleute halfen in der Folge sogar bei der Verteidigung aktiv mit.[241] Wunderbar mutet des Weiteren das unerwartete Eintreffen eines Hyparchen namens Charias an, der sogar Soldaten zur Verteidigung der Stadt mit sich gebracht haben soll.[242] Die Belagerungswaffen, vor deren Einsatz sich die Stadtbewohner zunächst gefürchtet hatten, erwiesen sich im weiteren Verlauf der Kämpfe aufgrund des sumpfigen Terrains von Thessalonikes Umland außerdem als weitgehend nutzlos.[243] Vor diesem Hintergrund sei den Angreifern bewusst geworden, dass sie die Stadt nicht einnehmen konnten – die Kampfhandlungen wurden entsprechend eingestellt. Im Rahmen der anschließenden Friedensverhandlungen erklärten sich die Stadtbewohner zu Abzugszahlungen an die Angreifer bereit. Diese ließen ihrerseits Gefangene gegen Entgelt frei und trieben Handel mit zuvor erbeutetem Raubgut.[244]

Bei der Betrachtung von Schilderungen zur Belagerung von Thessalonike wird deutlich, dass der Kaiser beim Verteidigungsgeschehen zwischen 610 und 620 offenbar keine oder nur eine sehr untergeordnete Rolle spielte.[245] Auf dem Balkan ist damit zunehmender Kontrollverlust zu konstatieren, dem der oströmische Staat offenbar nichts entgegensetzen wollte oder konnte, da den Persern aus strategischen Gründen größte Aufmerksamkeit geschenkt werden musste. Die Stadtbewohner waren damit weitgehend auf sich selbst gestellt. Für ihr Selbstverständnis sowie für ihre Kampfmoral dürfte ihr *patronus* entscheidend gewesen sein, sofern man den Darstellungen der *miracula s. Demetrii* Glauben schenkt. Die Awaren waren offenbar wiederum nicht an der Einnahme und anschließenden Zerstörung der Stadt interessiert, sondern planten in erster Linie, Lösegeld- und Tributforderungen zu stellen.[246] Die derart erbeuteten Gelder dienten einzelnen Mitgliedern des Awarenreiches zur Selbstrepräsentation und

240 Spieser (1973) 155–156, Nr. 7 (mit Abb. Pl. I,4), mit Addendum durch Feissel/Spieser (1979) Nr. 7, zuletzt Rhoby (2009) 385–387, Nr. M2: + Κτίστας θεωρεῖς τοῦ πανενδόξου δόμου ἐκεῖθεν ἔνθεν μάρτυρος Δημητρίου / τοῦ βάρβαρον κλύδωνα βαρβάρων στόλῳ / μετατρέποντος καὶ πόλιν λυτρουμένου. Das Epigramm besteht aus vier prosodischen Zwölfsilbern. Die Inschrift bezieht sich auf den um 615 erfolgten awarisch-slawischen Angriff auf die Stadt vom Meer aus, siehe hierzu Speck (1994) 273–274.

241 Mirac. s. Dem. 2,2,210.

242 Mirac. s. Dem. 2,2,210. Womöglich handelt bei dieser Person um den amtierenden *praefectus praetorio per Illyricum*.

243 Mirac. s. Dem. 2,2,211.

244 Mirac. s. Dem. 2,2,214.

245 Hurbanič (2011) 317.

246 Pohl (2018) 220–240.

damit zur sozialen Auszeichnung innerhalb ihrer Gemeinschaft. Über die Verteilung von Wertgegenständen entschied dabei in der Regel der Khagan, der seine Gunst auf diese Weise öffentlich zur Schau stellte und gleichzeitig die Herrschaftsstrukturen seines Hofstaates aktiv formte.

3.6 Theologische, naturphilosophische und medizinische Erklärungen für Ostroms Schwäche und das Wirken nichtstaatlicher Akteure

Die brutale Absetzung des in der Historiographie als Tyrann inszenierten Herrschers Phokas brachte dem Reich wider Erwarten keine sehnlich erwartete Friedensperiode. Tatsächlich schien die Situation zu Beginn von Herakleios' Herrschaft aufgrund kriegerischer Attacken auf das Reich sowie einer Reihe von Seuchen, Hungersnöten und Naturkatastrophen derart angespannt, dass der Kaiser dem Zeugnis des Historiographen Theophanes Confessor folgend völlig unschlüssig gewesen sei, wie er auf die zahlreichen Probleme hätte reagieren sollen: „Kaiser Herakleios fand den römischen Staat in außerordentlich geschwächtem Zustand vor. Die Awaren überrannten Europa und die Perser vernichteten ganz Asien, nahmen die Städte ein und unterwarfen das römische Heer in Schlachten. Und als er dies erkannt hatte, war er sich ganz und gar im Unklaren darüber, was zu tun sei."[247] Gemäß dem Bericht des Patriarchen Nikephoros I. soll sich der Kaiser sogar Gedanken darüber gemacht haben, sich nach Nordafrika abzusetzen, um seine eigene Haut zu retten. Einzig die rasche Intervention des Patriarchen Sergios sowie die verzweifelten Appelle seiner Untertanen hätten von eine vorzeitige Abreise des Herrschers verhindert.[248] Schenkt man dieser Darstellung

247 Theoph. *chron*. *AM* 6103, ed. de Boor (1883 I) 299,32–300,4, eigene Übersetzung: Ἡράκλειος δὲ ὁ βασιλεὺς εὗρε παραλελυμένα τὰ τῆς πολιτείας Ῥωμαίων πράγματα. Τὴν τε γὰρ Εὐρώπην οἱ Ἄβαρεις ἠρήσωσαν, καὶ τὴν Ἀσίαν οἱ Πέρσαι πᾶσαν κατέστρεψαν καὶ τὰς πόλεις ᾐχμαλώτευσαν καὶ τὸν τῶν Ῥωμαίων στρατὸν ἐν τοῖς πολέμοις ἀνήλωσαν. Καὶ ταῦτα ἰδὼν ἐν ἀπορίᾳ ἦν, τί δράσῃ. Siehe dazu Sirotenko (2020) 59, die überzeugend annimmt, dass eine derartige Darstellungsweise Herakleios von Anschuldigungen für das Versagen seiner Regierung nach 610 freisprechen sollte. Das oströmische Reich war bereits durch Phokas' Misswirtschaft stark geschwächt worden. Herakleios konnte in der Folge kontrastierend dazu als Retter des Reiches in der Not inszeniert werden.

248 Nikeph. *brev*. 8. Vgl. Greatrex/Lieu (2002) 196; Kaegi (2003) 88–89; 111 die annehmen, dass Herakleios seine Abreise bewusst in Betracht gezogen haben könnte, um in Zeiten der Not Zustimmung zu seinen politischen Vorhaben von der hauptstädtischen Bevölkerung und finanzielle Unterstützung von Angehörigen der senatorischen Oberschicht zu erzwingen. Darüber hinaus könnten ihn allerdings auch Berichte zum Ausbruch von Pestepidemien in Nordafrika von einer Abreise aus der Hauptstadt abgehalten haben. Hinzu kamen reichsweite Unruhen, die ein Verbleiben in der Hauptstadt aus Gründen der Staatsräson forderten. Eine Abreise aus Konstantinopel wäre mit einem Verzicht auf die Kaiserherrschaft gleichgesetzt worden. Die frühere Forschung sah in dieser Entscheidung des Kaisers einen bedeutenden Wendepunkt in seinem politisch-militärischen Handeln, da er sich spätestens ab diesem Zeitpunkt intensiv der Verteidigung des Reiches zugewandt haben soll, sowie einen klaren Beweis für

Glauben, so könnten sich dahinter strategische Absichten des Kaisers verbergen: Es ist vorstellbar, dass sich Herakleios zusammen mit seiner Entourage nach Nordafrika aufmachen wollte, um von dort aus, gestärkt durch die wirtschaftliche und politische Stabilität der Region sowie mit Blick der ihm vor Ort zur Verfügung stehenden Netzwerke, militärische Gegenschläge gegen Feinde des Reiches, allen voran gegen die Sasaniden, zu planen. Die Aufgabe der Hauptstadt, die zur Realisierung des Vorhabens allerdings erforderlich gewesen wäre, allfällige militärisch-pragmatische Überlegungen sowie die Einsprache von Mitgliedern wichtiger Akzeptanzgruppen Konstantinopels dürften aber zur Aufgabe des als verwegen anmutenden Plans beigetragen haben.[249] Gleichwohl galt es, für die Herausforderungen der Zeit Lösungen zu finden.

Die kritische und vielfach unübersichtliche Lage des Reiches, in der sich verschiedene Problemherde überlagerten, verlangte aus zeitgenössischer Perspektive nach Erklärungen. Diese dienten zugleich der Reduktion der komplexen und in ihrer Gesamtheit nur schwer überschaubaren Zusammenhänge und stellten dadurch eine wichtige Grundlage für zielgerichtetes staatliches Handeln und die öffentliche Erklärung desselben dar, zumal sie Priorisierungen der Gefahrenherde und damit die Ausarbeitung strategischer Vorgehensweisen zur Überwindung derselben ermöglichten. Eine derartige Gewichtung war auch deswegen unumgänglich, weil sich der oströmische Staat mit den ihm zur Verfügung stehenden begrenzten Mitteln nicht allen Herausforderungen gleichzeitig zuwenden konnte. Es musste aus Sicht des Kaisers und seiner Entourage daher eine Auswahl, eine politisch-militärische Triage, getroffen werden, wobei diese vor dem Hintergrund strategischer Notwendigkeiten, ökonomisch-fiskalischer Rahmenbedingungen und ideologisch konnotierter Deutungen des Weltgeschehens innerhalb der oströmischen Gesellschaft vorgenommen wurde. Eine pragmatisch anmutende Problemanalyse ließ die Perser als größte Bedrohung für die weitere Existenz des Reiches erscheinen. Mit ihren Heeren waren sie bis kurz vor die Hauptstadt vorgedrungen und hatten sich zahlreiche wichtige Territorien im Osten gewaltsam angeeignet. Im Unterschied zu den Awaren waren sie zudem nicht an Friedensverhandlungen und allfälligen Tributzahlungen interessiert. Deren Erfolge deutete man allerdings nicht allein in militärischen oder politischen Kontexten, sondern auch vor religiösen Hintergründen, worauf der Kaiser und seine Entourage bei der Formulierung allfälliger Resilienzstrategien reagieren mussten.

---

die machtvolle Stellung des Patriarchen, siehe dazu van Dieten (1972) 8–9, mit Anm. 28; Butler (1978) 117–118. Eine ähnliche, wenngleich deutlich positiver konnotierte Episode schildert Anonymus, *v. Joh. Cyp.* 13. Patriarch Johannes von Alexandreia soll sich als Vermittler des Friedens zwischen Ostrom und dem Perserreich um 615 zur Verfügung gestellt haben, doch ließ ihn die Bevölkerung nicht aus der Stadt abreisen. Erst 617 durfte der Heilige diplomatische Funktionen auf Zypern wahrnehmen.

249 Dass ein derartiges Vorhaben mittelfristig tatsächlich wohl nur wenig Aussichten auf Erfolg gehabt hätte und insgesamt zur Schwächung des Kaisertums beitrug, zeigt sich exemplarisch an der Sizilienexpedition Konstans' II. von 662 bis 668.

Für die desolate Lage des Reiches machte man tatsächlich nicht allein die schwache Herrschaft des Phokas, innenpolitische Verwerfungen, Schwächen des Heerwesens und daraus resultierende Niederlagen an den Reichsgrenzen verantwortlich. Man interpretierte die Lage des Staatswesens stattdessen auch als Strafe Gottes.[250] Dessen Zorn sei durch das vermeintlich fehlerhafte und unsittlich-unchristliche Verhalten der Reichsbewohner erregt worden. Die schrecklichen Ereignisse, die im Denken einiger Zeitgenossen mit Gottes Zustimmung geschahen, zielten dabei nicht unbedingt auf die vollständige Vernichtung des Staatswesens und seiner Bewohner ab, sondern auf deren langfristige Besserung. Gott erschien hierbei wie ein gestrenger Vater, der Menschen mit harschen Mitteln zu einem besseren Leben erziehen wollte.[251] So erkannte Antiochos Strategos die sasanidischen Erfolge als Teil eines Heilsplans Gottes, des „Richters der Gerechtigkeit" (*iudex iustitiae*), um die sündigen Bewohner (*peccatores*) des Römischen Reiches gewaltsam zu einem besseren Lebenswandel (*conversio et salus*) zu ermahnen.[252] Dabei wurde das Schicksal der Reichsbevölkerung mit 2 Kön 24,2–4 mit demjenigen des Volkes Israel verglichen.[253] Ähnliche Vorstellungen wurden in Heiligenviten aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zum Ausdruck gebracht. Bereits nach der Eroberung von Damaskus im Jahr 613 durch die Sasaniden soll der heilige Georg von Choziba (†614), dessen Vita um 640 von seinen Schülern Georgios und Antonios verfasst wurde, seinen Mitbrüdern empfohlen haben, voller Reue zu Gott zu beten und unter Tränen um Vergebung für das sündhafte Verhalten der gesamten Christenheit zu bitten. Die Angriffe der Perser interpretierte er als vom Himmel gewollte Züchtigung der von ihm auserwählten Christen wegen ihrer in der Vergangenheit zur Schau gestellten Boshaftigkeit.[254] In der nach dem Einfall der Sasaniden in Palästina ausbleibenden Kapernernte wollte Georg von Choziba eine Folge davon erkennen, dass zu seiner Zeit

250 Diese Form der Erklärung von Katastrophenereignissen ist innerhalb jüdisch-christlichen Glaubenstraditionen häufig anzutreffen, siehe dazu Speyer (1979) 30–39; Dagron (1981) 90–92; Magdalino (1993) 3–34; Olster (1994) 4–8; Whittow (1996) 136–137; Brandes (1997) 24–63; Hoyland (1997) 524–544; Stathakopoulos (2007) 106–109.

251 Flusin (1992a II) 138–139. Grundlage für diese Vorstellung stellt beispielhaft Hebr 12,6 sowie Spr 3,11–12 dar.

252 Siehe dazu außerdem Ant. Strat. *exp. Hier*. 11,9–18 (mit Kommentaren bei Speck [1997a] 88; Stemberger [2010 II] 162), wo die Sündhaftigkeit der Bewohner des oströmisch-byzantinischen Reiches erneut angesprochen und als Grund für die Einnahme der Stadt angeführt wird.

253 Siehe Ant. Strat. *exp. Hier*. 2,8–3,2, ed. Garitte (1960) 5,16–27. Vgl. dazu Anonymus Guidi 25, ed. al-Ka'bi (2016) 53, wo die Ursache für die Kriege zwischen Ostrom-Byzanz und den Sasaniden in der Ermordung des Maurikios durch Phokas und dem damit zusammenhängenden Vertrauensbruch zwischen Ostrom und dem Sasanidenreich erblickt wird. Ant. Strat. *exp. Hier*. 1,12–16 betont allerdings, dass der Verlust Jerusalems 614 im Vergleich zum Schicksal des Volks Israel schrecklicher sei, da die Christen im Besitz der gesamten göttlichen Wahrheit seien, während den Juden nur Teile davon eröffnet worden wäre.

254 V. Georg. Choz. 18, ed. *AB* 7 (1888) 117–118. Zum in der Forschung kontrovers diskutierten Quellenwert des Textes siehe Chitty (1977) 143–167; Kaegi (1992) 213; Hoyland (1997); Olster (1993a) 309–322; Howard-Johnston (2010) 168–169.

keine Heiligen mehr unter den Lebenden weilten, deren Schritte die Erde segnen und damit zum Wachstum der Feldfrüchte beitragen würden. Stattdessen sei der Boden durch deren vergossenes Blut während der persischen Eroberungszüge gleichsam korrumpiert worden.[255]

Darüber hinaus bestand die latente Gefahr, dass die schwierige Lage des Staates direkt auf die Regierung eines vermeintlich ungeeigneten Herrschers zurückgeführt wurde, mit dessen Handeln Gott nicht zufrieden schien.[256] Herakleios musste insbesondere aufgrund der umstrittenen Grundlage seiner Regierung verhindern, dass ihm selbst oder seinem Umfeld die Schwäche des Staates auf diese Weise direkt angelastet wurde. Auf der einen Seite suchte er die Verantwortung für die unter ihm virulenten Probleme auf seinen unliebsamen Vorgänger abzuwälzen, auf der anderen Seite versuchte er sich, wie im Folgenden im Detail weiter auszuführen ist, innerhalb angepasster kaiserlicher Selbstrepräsentationsformen als von Gott auserwählter Retter zu inszenieren, der die Fehler seiner Untertanen durch seinen persönlich geführten Kampf gegen die Perser sowie seine auf konfessionelle Kompromisse ausgerichtete Religionspolitik sühnen würde. Insbesondere Georg von Pisidien sollte den Regenten als für sein Reich und die Verfehlungen seiner Untertanen leidend-büßender und zugleich unschuldiger Kaiser auf Feldzügen gegen die Perser vorstellen, der durch seine heroisch in Szene gesetzten Taten die Gnade Gottes für das Reich und dessen Taten erwirkte.[257] Damit reagierten Herakleios und sein Umfeld auf zeitgenössische Erwartungen, die innerhalb religiöser Vorstellungshorizonte zu verorten sind. Dabei schien ihm seine scheinbare Nähe zu Gott als dessen Auserwählter in der Welt wesentlich dazu zu verhelfen, den himmlischen Heilsplan zu erkennen und in der Welt zu realisieren.[258] Ob der Kaiser selbst oder sein engeres Umfeld von derartigen Heilsmissionen tatsächlich überzeugt waren, lässt sich nicht zweifelsfrei feststellen und ist im Rahmen der vorliegenden Untersuchung aber auch nicht von Bedeutung. Derartige Vorstellungen dienten vielmehr dazu, das außergewöhnliche Vorgehen des Kaisers in zeitgenössischen Verständniskontexten überzeugend und im Rahmen imperialer Resilienzstrategien wirkungsvoll-zielführend zu erläutern.

Theologische Begründungen für die Entstehung von Missgeschicken und Katastrophen in einem Staatswesen nahmen häufig ähnliche Formen an und gingen von einem vergleichbaren Menschenbild aus: Menschen seien als freie und vernünftige

255 V. Georg. Choz. 42, ed. *AB* 7 (1888) 143,16–144,8.

256 Entsprechende Vorstellungen finden sich exemplarisch für die Herrschaft Justinians I., etwa im Zusammenhang mit den Ereignissen des Erdbebens von Antiocheia 526, siehe dazu Meier (2003a); Leppin (2011) 241; 346. Für vergleichbare Vorstellungen in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts siehe Haldon (2016a) 79–94.

257 In Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 44 gibt der Dichter beispielhaft zu verstehen, dass Herakleios an den tragischen Vorfällen im Reich unter Phokas' Regierung keine Schuld hätte, sondern dessen Gewaltherrschaft einzig den Verfehlungen der übrigen Reichsbewohner geschuldet sei.

258 Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red.* 72–89.

Wesen von Gott geschaffen worden und hätten damit stets die Wahl, sich den guten und gerechten Geboten ihres Schöpfers zu unterwerfen oder sich – letztlich zum eigenen Schaden – gegen diese zu stellen und sich damit für das Böse zu entscheiden. Im ersten Fall würden sie von Gott für ihre Rechtschaffenheit belohnt werden, in letzterem Fall dagegen heftig bestraft, sei es im Diesseits oder erst nach ihrem Tod. Zeitgenössische Ausführungen zur Thematik finden sich exemplarisch in den Werken des einflussreichen Theologen Maximus Confessor,[259] der wiederum von den eschatologischen Ansichten des Origines, den Ausführungen der Kappadokischen Kirchenväter sowie der Theologie des Ps.-Dionysios geprägt war.[260] Als von Gott erschaffene Wesen hätte es Maximus Confessor zufolge ursprünglich in der unverdorbenen Natur der Menschen gelegen, den vom Schöpfer festgesetzten Geboten mit Leichtigkeit Folge zu leisten. Mit dem Sündenfall hätte dann aber eine Korrumpierung des menschlichen Wollens stattgefunden, so dass in jedem Menschen ab diesem Zeitpunkt ein fortwährender Kampf zwischen göttlichem und sogenannt gnomischem Wollen tobte. Anstatt Entscheidungen in objektiv-rationaler Weise auf der Grundlage der verinnerlichten Gebote Gottes und im vollen Wissen um das vergängliche Wesen der Welt zu treffen, mussten sich Menschen nach der Vertreibung aus dem Paradies allein auf der Grundlage ihrer subjektiven Erfahrungen und der damit einhergehenden Unsicherheiten in der irdischen Welt zurechtfinden. Erschwerend kam hinzu, dass körperliche Lustempfindungen und Begierden den gnomischen Willen des Individuums immer wieder von der Erfüllung der göttlichen Gebote abzuhalten drohten. Damit bestand jederzeit die Gefahr, dass sich Menschen aufgrund weltlicher Verführungen und persönlicher Willensschwäche von Gott und seinem Heilsplan für die Menschheit entfernten.[261] Für den Theologen stellte das Weltgeschehen damit eine fortwährende Bewährungsprobe für alle dar, die Gebote Gottes zunächst korrekt zu deuten und dann konsequent zu befolgen. Eine derartige Lebensweise erforderte ein hohes Maß an geistiger Disziplin, die sich am besten im

259 Zum Leben, Wirken und zu den Werken des Maximus Confessor siehe Cameron (1992) 94–95; Bradshaw (2010) 813–828; van Deun/Mueller-Jourdan/Markesinis (2015) 375–514 (zu dessen theologischen Konzepten insbesondere 482–503); Booth (2017). Zu seiner Rezeption neuplatonischer Ideen siehe Louth (2017) 327–329. Zu Maximus Confessor als Märtyrer siehe Ohme (2022) 391–431.

260 Daley (1991) 201–202; Andreopoulos (2017) 324–333.

261 Maxim. Conf. *Quaest. ad Thal.* 63 (PG 90, 668C). Zur Bedeutung des freien Willens siehe insbesondere Maxim. Conf. *DP* (PG 91, 308); Maxim. Conf. *opusc.* (PG 91, 48A; 56B); Maxim. Conf. *LA* 42. Im Unterschied zu Augustinus (*civ.* 11,17–18), der die Erlösung des Menschen von einem von Gott gewirkten Gnadenakt abhängig machte, auf den Individuen keinen Einfluss nehmen könnten, vertrat Maximus Confessor die Ansicht, dass es für einzelne Personen durchaus möglich sei, ihren gnomischen Willen auf die Gebote Gottes auszurichten, um die dem Körper eigene Lust zu kontrollieren, wovon ein asketisches Leben zeugen würde. Dieses wiederum sei Voraussetzung für die Errettung der eigenen Seele durch Gott am Ende der irdischen Zeit. Zum Willensbegriff des Maximus Confessor siehe ausführlich Weichlein 2013 sowie Bradshaw (2010) 820–827. Zum Verhältnis zwischen den Vorstellungen des Augustinus und jenen des Maximus Confessor insbesondere mit Blick auf die menschliche Willensfreiheit und Gnadenlehre siehe Börjesson (2017) 216; 229–230.

Kontext persönlicher Askese aufbringen ließ. Die von Gott scharf gegeißelten Verfehlungen der von ihm Auserwählten waren gemäß Maximus Confessor als Gnadenakte anzusehen, um so möglichst viele Menschen zur persönlichen Besserung zu ermahnen und dadurch vor der ewigen Verdammnis zu bewahren. Das von Gott gesetzte Ziel der Weltgeschichte bestand nach Ansicht des Theologen mithin darin, möglichst alle Menschen zu retten und in sein Himmelsreich aufzunehmen. Dazu würde es am Ende der Zeiten zu einer umfassenden Vereinigung zwischen allen Rechtgläubigen und Gott selbst kommen,[262] was einer umfassenden Transformation und Erneuerung des gesamten Kosmos gleichkäme.[263] Das Weltengericht interpretierte er als umfassenden Reinigungsprozess, der die Sünden der Menschheit gleichsam wegbrennen sollte, womit es dem Theologen als eschatologisches Gegenstück zum Sündenfall erschien.[264] Ein derartiger Ausdruck göttlicher Gnade könne allerdings nicht allen Menschen gleichermaßen zuteilwerden, sondern nur jenen, die sich dieses göttlichen Geschenks noch zu ihrer Lebenszeit durch eine entsprechende Lebensführung als würdig erwiesen hätten.[265] Aus diesem Grund war die Klärung konfessioneller Fragen für Maximus Confessor als Verfechter des Konzils von Chalcedon enorm wichtig. Einem allfälligen Zusammenwirken mit Nestorianern oder Miaphysiten stand er stets ablehnend gegenüber, was zu Konflikten mit dem Kaiser und der von diesem und Patriarch Sergios propagierten kompromissbereiten Religionspolitik führte.

Zwar wurden gerade Naturkatastrophen und Seuchen wiederholt vor dem Hintergrund theologischer Diskurse gedeutet.[266] Es finden sich indes auch Vorstellungen, die auf zeitgenössischen naturphilosophischen Betrachtungen basierten. Der Entstehung von Erdbeben wurde beispielsweise bereits in der klassischen Antike besonde-

262 Maxim. Conf. *Quaest. ad Thal.* 47 (PG 90, 1100B–C); *Amb. ad Ioh.* 10 (PG 91,1165D–1176C); *Cap. Theol.* 47 (PG 90, 1100B–C).

263 Dazu exemplarisch Maxim. Conf. *Expositio in Ps.* 59 (PG 90, 857A4–15); *Myst.* 7 (PG 91, 685B12–C6); *Th. Oec.* 56 (PG. 90, 1104C).

264 Maxim. Conf. *Quaest. et Dub.* 1,10 (CCG 10,110–111; 142–143; 159). Die Strafen der Sünder werden bei Maximus Confessor bereits sehr bildhaft vorgestellt. Die einmal Verdammten müssten nicht nur ewige Qualen in der Hölle erleiden, sondern würden sich zusätzlich der auf ewig verlorenen Liebe Gottes schämen, siehe Maxim. Conf. *Ep.* 1 (PG 91, 381B–D; 388A; 389A–B); *Ep.* 4 (PG 91, 416B–417A); *Ep.* 24 (PG 91, 612B–C); *Quaest. ad Thal.* 11 (CCG 7,89,22–91,32).

265 Maxim. Conf. *Amb. ad Ioh.* 7 (PG 91,1076); *Quaest. ad Thal.* 2 (CCG 7,136–147). Siehe dazu Neil (2017) 244–245.

266 Vgl. dazu Mirac. s. Dem. 1,3,32–33, wo Bischof Johannes den Grund für die Epidemie in Thessalonike im Jahr 586 in göttlichem Missfallen verortet, das durch das schlechte Verhalten der Stadtbevölkerung ausgelöst worden sei. Dabei habe es zunächst verschiedene und an Intensität zunehmende Warnzeichen gegeben. In Rom. Mel. *hymn.* 23 erscheint Gott in seiner Güte als wundertätiger Arzt (Str. 11–12), der nicht allein mittels Worten, sondern auch mit Hilfe von harten Schicksalsschlägen, darunter mit Erdbeben-, Dürre- und Brandereignissen, strafen würde, um die Menschen von ihren Verfehlungen abzubringen (Str. 13–17).

res Interesse entgegengebracht.[267] Derartige Theoreme griff man in spätrömischer Zeit auf, evaluierte sie kritisch und aktualisierte sie schrittweise.[268] Auch im Bereich der Medizin diskutierte man die Entstehung von Seuchen auf der Grundlage früherer Traditionen. Es gilt zu beachten, dass die in literarischen Quellen beschriebenen Anzeichen einzelner Krankheiten nur selten eine zweifelsfreie Identifizierung einer Epidemie (ἐπιδήμια) zulassen, da die Charakterisierungen selbst und die dabei verwendeten Begrifflichkeit dafür vielfach zu unspezifisch anmuten.[269] So finden sich in den Quellen die häufig synonym gebrauchten Begriffe „τὸ κακόν“, „ὁ πόνος“ oder „ἡ νόσος“. Die Pest im Speziellen wurde in den Quellen zumeist mit den recht allgemeinen Termini „μέγα θανατικόν“, „*plaga*“ oder „*pestilentia*“ bezeichnet. Präziser scheint man das Krankheitsgeschehen mit dem Terminus „λοιμός“ erfasst zu haben. In medizinischen Fachschriften findet sich der Begriff „βουβών“ oder „βομών“.[270]

Für die ärztlichen Fachdiskurse der Zeit waren in der hippokratisch-galenischen Medizintradition stehende Theorien bedeutsam.[271] Bewusst stellte man sich gegen rein

267 Arist. *meteor*. 2,8–9 zur Entstehung von Erdbeben sowie Blitz und Donner; Sen. *nat. quaest*. 6,1–32 zur Entstehung von Erdbeben. Siehe hierzu Sonnabend (2013) 36–40.

268 So geht Kosmas Indikopleustes in seiner christlichen Topographie frühere Theoreme zur Entstehung von Erdbeben scharf an (*Top*. 1,21–22) und macht seinerseits – gestützt auf Ps 103,32; Apg 2,14, Am 9,5, Ag 2,6 und Jes 63,19 – deutlich, dass derartige Naturereignisse allein auf Gottes Geheiß hin entstehen würden (*Top*. 2,106). Kritik an naturphilosophischen Theoremen übt auch Agath. *hist*. 2,15, der in Ägypten Augenzeuge eines Erdbebens war und auf der Grundlage dieser seiner Erfahrungen an der Richtigkeit früherer Theorien zweifelt. Ausgehend von altägyptischen Orakeln (τὰ παλαίτατα τῶν Αἰγυπτίων λόγια) und persische Astrologen gibt Agath. *hist*. 5,10,5–7 darüber hinaus zu verstehen, dass er den Einfluss ungünstiger Gestirnskonstellationen (αἱ τῶν μετεώρων κινήσεις) für verheerende Vorgänge auf der Welt nicht vollständig ausschließen könne. Zusätzlich beschreibt Agath. *hist*. 5,4–9 mehrere Erdbeben sowie deren Ursachen und Folgen in Konstantinopel, siehe dazu Meier (2000) 287–295.

269 Siehe hierzu Stathakopoulos (1998) 1–7. Auch aus diesem Grund ist es mit Schwierigkeiten verbunden, literarische Krankheitsbeschreibungen mit heutigen Krankheitsbildern zweifelsfrei zu identifizieren und dadurch retrospektiv zu diagnostizieren, ohne dabei anachronistische Fehlschlüsse zu begehen, siehe dazu Leven (2004) 369–386; Mitchell (2011) 81–88.

270 Zur Forschung von Seuchen und Epidemien insbesondere mit Blick auf die sogenannte „Justinianischen Pest“, die 541 in Ägypten erstmals dokumentiert ist und bis 770 in unregelmäßigen Abständen immer wieder aufflammte, sowie ihren Folgen siehe exemplarisch Leven (1987) 137–161; Brandes (1989) 181–188; McCormick (1998) 52–65 (mit Betrachtungen zu den auch archäologisch greifbaren Folgen der wellenartig auftretenden Epidemien ab der zweiten Hälfte des 6. Jh.s); Sarris (2002) 169–182 (zu Ursprüngen der Epidemie); Meier (2003a) 321–340 (zum Ausbruch der Pest in Konstantinopel); Meier (2004a) 281–310 (mit grundlegender Analyse der Folgen für die spätrömische Geschichtsschreibung und Staatsverfassung); Stathakopoulos (2004) 110–154; Horden (2005) 134–160; McCormick (2015) 325–357; Brandes (2005) 201–224; Meier (2005) 92–107 (zu den religiösen und politischen Folgen der Epidemie für das Reich); McCormick (2003) 1–24; Leven (2007) 113–126; McCormick (2007) 290–312; Sarris (2007) 119–132; Bergdolt (2011) 37–40; Harbeck u. a. (2013); Wagner u. a. (2014) 319–326; Feldman u. a. (2016) 2911–2923; Leven (2016) 35–49; Meier (2016) 267–292; Gutsmiedl-Schümann u. a. (2017) 405–427 (mit einem Schwerpunkt auf den naturwissenschaftlich-medizinischen Aspekten der Krankheit). Einen umfassenden Überblick über Epidemien zwischen 284 und 750 bietet Stathakopoulos (2004) 177–386.

271 Weisser (1991) 12–29; Leven (2008) 13–24; Bynum (2010) 13–39.

metaphysische Erklärungen für das Entstehen von Seuchen und schloss damit das Wirken von Göttern oder magische Praktiken kategorisch aus.[272] Stattdessen wurden Epidemien im Denken der Zeitgenossen vor allem durch verunreinigte Luft und giftige Dünste (μίασμα) verursacht.[273] In spätrömischer Zeit tradierten kompilatorisch tätige Ärzte, darunter Oreibasios (von Pergamon?) (ca. 325–403), Aëtios von Amida (502–575), Gesios aus Petra (5./Anfang 6. Jh.), Stephanos (von Athen?) (um 600) oder Alexander von Tralleis derartige Theoreme weiter.[274] Den Genannten tat es auch der im 7. Jahrhundert wirkende Arzt Paulos von Aegina gleich.[275] Die Symptome einer Pesterkrankung werden bei ihm in Anlehnung an frühere Darstellungen als Ausbund der schrecklichsten Leiden überhaupt vorgestellt. Der Verlauf der Krankheit sei schwer vorauszusehen und eine erfolgreiche Therapie sei deswegen selbst für erfahrene Ärzte kaum möglich.[276] Die Ursache von Seuchenereignissen gibt Paulos von Aegina ausgehend vom medizinischen Wissen seiner Zeit folgendermaßen an:

> Volks- und allgemeine Krankheiten nennt man solche, die viele Menschen zugleich befallen. Wie ihre Entstehung ist auch ihre Ursache eine gemeinsame. Solche allgemeinen Krankheiten rühren her von schlechter Nahrung, Trinken verdorbenen Wassers, übermäßigen strapaziösen Arbeiten, Unterlassung der gewohnten Beschäftigung, von Mangel als auch von Üppigkeit, wenn nämlich entweder eine Hungersnot herrscht oder übergroße Fruchtbarkeit vorhanden ist. Ferner hat auch die natürliche Beschaffenheit der Gegenden allgemeine Krankheiten verursacht, oft wenn sie sumpfig sind, oft wenn ein Abgrund in der Nähe liegt, dem verderbliche und schädliche Dünste entströmen.[277] (üb. Berendes [1914] 130, mit Anpassungen)

272 Deutlich erkennbar wird dies bereits im Falle von Hippokrates zugeschriebenen Ansichten zur Entstehung der Epilepsie (Hipp. *de morbo sacro*), die in der Antike vielfach als von den Göttern verursachte und damit „heilige Krankheit" angesehen wurde.

273 Hipp. *de nat. hom*. 9,3; Hipp. *de flat*. 6,98. Siehe dazu Miller (1953) 1–15, der auf die besondere Rolle der Luft (πνεῦμα) und deren Qualität für die Entstehung von Seuchen in der hippokratischen Medizin aufmerksam macht, sowie Laskaris (2002); Stathakopoulos (2007) 106–107; Flashar (2016) 50–54.

274 Siehe dazu exemplarisch Stathakopoulos (2007) 110–111. Zu Oreibasios (von Pergamon?) siehe Boudon-Millot/Goulet (2005) 800–804; Leven (2005b) 1076–1077. Zu Aëtios von Amida siehe Wegner (2005a) 16. Zu Stephanos (von Athen?) siehe Wolska-Conus (1989) 5–89; Wegner (2005b) 1360; Boudon-Millot (2016) 579–588. Zu Gesios, der in Alexandreia für die Weitertradierung der Schriften Galens um 530 verantwortlich zeichnete, siehe Roueché (1999) 153–169; Watts (2009) 113–133; Petit (2016) 298. Zu Alexander von Tralleis siehe Leven (2005b) 31–32; Petit (2016) 304–307.

275 Hunger (1978 I) 285–320; Miller (2017) 252–255.

276 Paul. Aig. 2,35. Darstellungen der Erkrankung in historiographischen Quellen aus spätrömischer Zeit lassen unter Berücksichtigung topischer Inszenierungsgepflogenheigten sowie der jeweiligen Absicht der Verfasser punktuell erahnen, in welchem Ausmaß die Bevölkerung des oströmischen Reiches von Krankheitswellen betroffen war, siehe dazu beispielsweise Agath. *hist*. 5,10, Paul. *hist. Lang*. 2,4; Mirac. s. Dem. 1,3,33–38.

277 Paul. Aig. 2,34, ed. Heiberg (1921) 107,19–26: Πανδήμους καὶ κοινὰς νόσους τὰς πολλοῖς ἅμα συμπιπτούσας ὀνομάζουσιν, ὧν ὥσπερ ἡ γένεσις οὕτως καὶ ἡ αἰτία κοινή. Κοινά τε οὖν ἐδέσματα πονηρὰ τίκτουσι νοσήματα κοινὰ καὶ ὕδατος μοχθηροῦ πόσις ταλαιπωρίαι τε ἄμετροι καὶ πόνοι συνήθεις ἐκλειφθέντες ἔνδειαί τε καὶ πλησμοναὶ λιμοῦ κατασχόντος ἢ εὐθηνίας γενομένης· καὶ χωρίων δὲ φύσεις

Zu den Auslösern werden einerseits Mangel an geeigneten Nahrungsmitteln, ungünstige Lokalitäten sowie persönliche Erschöpfung gezählt, was im Kontext der traditionellen Humoralpathologie zu einem Ungleichgewicht der Körpersäfte führen würde. Hinzu kommen die bereits genannten schädlichen Miasmaausdünstungen, die natürlicherweise in der Welt vorliegen würden. Jenseits allgemeiner Ratschläge zur Vermeidung eines Ungleichgewichts der vier Körpersäfte Blut, Schleim, gelbe Galle und schwarze Galle sowie der Aufsuchung klimatisch günstiger Orte legt Paulos keine weiteren Handlungsanweisungen zur Vermeidung oder gar Heilung der Krankheit vor. Medizinische Fachdiskurse wurden auch von Kirchenschriftstellern und Hagiographen aufgegriffen, kritisch durchdacht und zum Teil zurückgewissen.

An dieser Stelle sind die pragmatisch anmutenden Anweisungen des in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts n. Chr. wirkenden Anastasios von Sinai anzusprechen. Dieser gelangte vor dem Hintergrund des medizinischen Fachwissens seiner Zeit sowie der Ergebnisse theologischer Debatten zu vergleichsweise differenzierten Ansichten hinsichtlich der Entstehung und Bedeutung von Seuchenereignissen und riet entsprechend umsichtig, was im Falle eines Krankheitsausbruchs zu tun sei.[278] Auf der einen Seite erblickt Anastasios von Sinai in Seuchen einen Ausdruck göttlichen Unwillens.[279] Derartigen Krankheitswellen könne man unmöglich entfliehen, da sie von Gott als Teil eines persönlichen Schicksals festgesetzt worden seien. Auf der anderen Seite rezipiert der Autor Theorien der antiken Medizin und sieht irdische Ursachen – darunter das Klima, hygienische Verhältnisse oder die Anzahl zahlreicher Menschen an einem einzigen Ort – als mögliche natürliche Auslöser einer Seuche.[280] Um sich vor einer Ansteckung zu schützen, rät er in derartigen Fällen zur Flucht. Andernfalls müsse man sein von Gott vorherbestimmtes Schicksal akzeptieren, da ein Fluchtversuch sinnlos sei. Ob eine Seuche gottgesandt oder auf natürliche Weise erfolgte, lässt er in seinen Darlegungen offen. Auf den ersten Blick mutet es damit vernünftig an, zumindest versuchsweise

---

κοινὰ νοσήματα πολλάκις ἐπήνεγκαν, ἐνίστε μὲν ἐλωδῶν, ἐνίστε δὲ ἐχόντων βάραθρον παρακείμενον ἀναθυμίασιν δηλητηριώδη καὶ πονηρὰν ἀναπέμπον.

278 Anast. Sin. *quaest*. 66.

279 Vor ihm sinnierte bereits Bas. Caes. *quod Deus non est auctor malorum* 2–6 im 4. Jahrhundert n. Chr. darüber, dass Seuchen und Pestepidemien durchaus durch natürliche Gegebenheiten zustande kommen können, letztlich aber immer der von Gott intendierten Funktion zur strafenden Besserung der Menschheit dienen würden. Das wahre Übel sei nicht die Krankheit an sich, sondern die durch Versuchungen des Teufels erzeugten Abweichungen vom göttlichen Heilsplan, die mittels leidvoller Medizin von Gott und seinen Agenten kuriert werden mussten. In Mirac. s. Dem. 1,3,33 wird darauf verwiesen, dass mit Ausnahme von greisen Personen alle Bewohner Thessalonikes von der Pest betroffen gewesen seien. Gemäß dem Verfasser habe Gott dadurch deutlich machen wollen, dass es sich nicht um eine natürliche Pestepidemie handeln würde, deren Ausbruch auf schlechte Luftverhältnisse zurückzuführen sei, sondern diese als Ausdruck seines Missfallens zu deuten wäre.

280 Hierzu ist Anast. Sin. *quaest*. 28 zu berücksichtigen, wo der Autor darauf hinweist, dass Gott die Natur der Welt gemäß gewissen Gesetzen erschaffen habe. Durch gezielte Beobachtung derselben sei es möglich, Heilmittel für Krankheiten zu finden, sofern dies von Gott so vorgesehen war.

vor einer Seuche zu fliehen, zumal man sich nie ganz über die Qualität und Ursprünge einer Krankheit sicher sein könne. Tatsächlich sollte man sich aber fortwährend im wahren Glauben an Gott üben. Selbst wenn man einer Seuche oder Naturkatastrophe erliegen würde, bestünde dann doch zumindest die Hoffnung, dass man im Jenseits an Gottes Seite weiterexistieren könne. Aus seiner Perspektive zeige sich Gottes Wohlwollen gegenüber den von ihm auserwählten Christen gerade daran, dass er sie mit vielen harten Krankheiten strafen und dadurch in ihrem Glauben prüfen würde.[281] Andersgläubige schone er dagegen in vielen Fällen, da sie ohnehin nie auf einen Platz im Himmelsreich hoffen dürften; zu den Heilsprüfungen in der Welt seien sie nicht zugelassen. Anastasios' Ausführungen weisen damit Qualitäten zeitgenössischer Trostschriften auf.[282]

In seinen Wunderberichten der Heiligen Kyros und Johannes bezeugt Sophronios von Jerusalem weitere Umgangsformen mit medizinischen Traditionen in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts[283] Auf der einen Seite zeigt der Autor wiederholt die Grenzen der auf Hippokrates und Galen beruhenden medizinischen Kenntnisse seiner Zeit auf und verurteilt die Gier der behandelnden und seiner Erfahrung nach oft unfähigen Ärzte.[284] Wahre Heilung von Krankheit und Leid findet sich allein mit Unterstützung der Heiligen, die für die wahrhaft Gläubigen mit Gottes Hilfe Wunder wirkten.[285] Allerdings lässt sich Sophronios' Auseinandersetzung mit der antiken Medizin nicht einfach auf eine simple Zurückweisung derselben reduzieren. So nimmt er durchaus natürliche Ursachen für bestimmte Krankheiten des Körpers an.[286] Zudem treten in seinen Schriften vereinzelt Ärzte auf, die sich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln vor allem um das Wohl ihrer Patienten kümmerten.[287] Sogar die bei Sophronios agierenden Heiligen verschrieben ihren Patienten nicht selten Mittel, die auch Ärzte der hippokratisch-galenischen Schule empfehlen würden.[288] Da gewisse Krankheiten der Psyche aber von Dämonen und magischen Praktiken verursacht würden, schien dem

281 Anast. Sin. *quaest*. 26–29; 81.

282 Haldon (1992) 137–139.

283 Horden (1982) 1–13; Horden (1985) 41–52; Miller (1985) 53–67; Wolska-Conus (1989) 5–89; Temkin (1991) 228–240; Haldon (1992) 137–139; Booth (2014) 59–89; Petit (2016) 296–302; Detoraki-Flusin (2019) 245–263; Häfele (2020).

284 Siehe dazu Sophr. *mirac. ss. Cyr. et Joh*. 1,11; 6,2; 13,2; 17,3; 19,2; 22,2; 24,3; 28,6; 29,10; 30,6; 32,4; 40,4; 9; 54,6; 69,5 sowie Booth (2014) 60–61.

285 Eine kritische Einstellung gegenüber der antiken Medizin und dem Handeln der Ärzte findet sich bereits in früheren Zeugnissen der klassischen Antike, siehe dazu Horden (1982) 9–10; Duffy (1984) 24–25; Miller (1985) 64; Haldon (1997) 33–75; Booth (2014) 64.

286 Sophr. *mirac. ss. Cyr. et Joh*. 58; 64.

287 Sophr. *mirac. ss. Cyr. et Joh*. 55,1.

288 Sophr. *Mirac. ss. Cyr. et Joh*. 4,4 (Zitronen); 5,4 (getrocknete Feigen); 8,14 (gekochte Erbsen); 10,7 (Honig); 13,6 (Kameldung mit Wasser vermischt); 17,4 (Kreuzkümmel mit Salz); 51,8 (Käse aus Bithynien); 53,2 (gerösteter Pfeffer) 59,4 (unverarbeiteter Lauch). Etwas exotischer – wenngleich mit Blick auf Rezepte der klassisch-antiken Medizintradition nicht völlig abwegig – muten zerstoßenes Krokodilfleisch (24,5) und gesalzene Wachteln (43,4) an.

Verfasser das Wissen allzu selbstsicherer Ärzte letztlich jedoch immer begrenzt zu sein.[289] Tatsächlich würden nur Heilige die Kunst der Heilung gänzlich beherrschen.[290] Allein heilige Männer und Frauen versprachen Trost und Rettung sowohl bei Leiden, die auf natürliche Weise entstanden waren,[291] als auch bei Krankheiten und Verletzungen, die auf sündhaftes Verhalten folgten.[292] Der Besuch bei Ärzten vermochte aus Sicht des Sophronios die eigentlichen Ursachen von Erkrankungen nicht zu beheben, sondern allenfalls Symptome zu bekämpfen.[293] Der Verfasser deutet das Erscheinen des Kranken vor den Heiligen zudem als Teil eines individuellen soteriologischen Lebensweges. Denn durch die Anerkennung und das Bereuen persönlicher Verfehlungen würde der Kranke im Rahmen eines kleinen Strafgerichts noch zu seinen Lebzeiten Vergebung für seine Sünden erfahren, wodurch Heilungsprozesse eingeleitet werden könnten, die in körperlichem und psychischem Wohlbefinden resultieren würden. Bleibt der Besuch bei den Heiligen aus, würde der Kranke für falsches Handeln in der Welt am Tag des Jüngsten Gerichts gerichtet werden und müsste mit dieser Strafe für alle Ewigkeit weiterexistieren.

Ein schlagendes Beispiel für das Wirken von Heiligen und die Bedeutung ihrer Kulte zur Bewältigung krisenhafter Ereignisse stellt das wundersame Handeln des heiligen Demetrios von Thessalonike während einer Pestepidemie unter Kaiser Maurikios dar. Nachdem die Menschen im ihm gewidmeten Heiligtum Zuflucht gesucht und um Hilfe gebeten hatten, soll sich ihnen der Heilige in der Nacht gezeigt und ihnen mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben.[294] Auch der heilige Artemios, der unter Herakleios' Herrschaft wiederholt bei Verletzungen oder Erkrankungen der Leisten- und Schamgegend in Erscheinung trat,[295] habe gemäß den erhaltenen Wunderberichten eine Pestkranke namens Euphemia in der Hauptstadt um 620 vor dem vermeintlich sicheren Tod

289 Die Bedeutung und Rolle von Dämonen und magischen Praktiken für den Ausbruch von Krankheiten wird in Sophr. *mirac. ss. Cyr. et Joh*. 3; 9; 12; 14; 21; 26; 27; 34–36; 40–41; 44; 49; 54–57; 63; 65; 67–68 thematisiert. Siehe dazu van Dam (1993) 86–94; Haldon (1997) 52; Haldon (2008) 263–278; Booth (2014) 68–69.

290 Brown (1981) 114–115; Horden (1982) 12; Haldon (1997) 44; Chirban (2010) 37–71; Booth (2014) 66–67.

291 Mirac. s. Artem. 7; 21; 28; 30; 32; 40.

292 Mirac. s. Artem. 17; 37.

293 Booth (2014) 69–79. Heilung ging somit stets mit einer sozialen und politischen Botschaft einher: Kranke konnten nur dann vollständig kuriert werden, wenn sie die Gebote der Kirche berücksichtigten. Als klares Zeichen der Zugehörigkeit zur Kirchengemeinschaft gilt die Teilnahme an der Eucharistiefeier. Auch aus diesem Grund war es für Sophronios, wie bereits zuvor für Maximus Confessor, von größter Bedeutung, dass die orthodoxe Konfession, die sich eindeutig zu den kanonischen Beschlüssen des Konzils von Nicaea (341) bekannte, im gesamten Reich systematisch etabliert wurde, siehe dazu Booth (2014) 77–78.

294 Mirac. s. Dem. 1,3,37–45. Während eines Erdbebenereignisses 620 in der Umgebung von Thessalonike soll der Heilige seine Stadt ebenfalls wundersamerweise vor jeglichem Schaden bewahrt haben, siehe dazu Mirac. s. Dem. 2,3,220–221.

295 Mirac. s. Artem. 17; 21; 41.

gerettet.[296] Im Falle des Theodor von Sykeon bewirkte seine wundersame Rettung von der um 542/543 grassierenden Pestepidemie seine vertiefte Hinwendung zum Glauben, die in seiner später abgefassten Vita als Teil seiner Bestimmung zum Heiligen ausgelegt wurde:

> Als er aber zwölf Jahre alt war, kam es in diesem Dorf zu einem Ausbruch der Beulenpest, so dass auch er davon betroffen war und beinahe den Tod fand. Man brachte ihn zur Kapelle des heiligen Johannes des Täufers, die in der Nähe des Dorfes stand, und legte ihn beim Eingang zum Heiligtum hin. Über ihm, wo das Kreuz angebracht war, befand sich ein Bildnis unseres Retters Jesus Christus. Als er nun stark unter den Beulen litt, fielen auf ihn unvermittelt Tautropfen vom Bildnis herab, so dass er, dank der Gnade Gottes, von seinen Leiden befreit wurde, gesundete und zu sich nach Hause zurückkehrte.[297] (Eigene Übersetzung)

296 Mirac. s. Artem. 34. Folgt man dem Bericht, erwachte die Betroffene nach zweitägigem Fieberdelirium am dritten Tag ihrer Krankheit und berichtete von der wundersamen Rettung durch den Heiligen, der ihr dazu persönlich erschienen sein soll. Bemerkenswert erscheint der pflegende Umgang mit der Kranken, die während ihres Todeskampfes von ihren Eltern umsorgt und von Nachbarn beweint wurde. Wie aus den Schilderungen hervorgeht, rechnete man mit dem Schlimmsten und hatte entsprechende Vorkehrungen getroffen. Als Grund für die Rettung durch den Heiligen wird im Bericht auf die Tatsache verwiesen, dass Euphemia zuvor regelmäßig Lampen in dessen Stätte gereinigt und angezündet hatte. Zur Intervention von Heiligen zugunsten Sterbender, deren Seelen bereits im Begriff standen, zum Himmel aufzufahren, siehe Kaegi (2003) 186; Marinis (2017) 15–27. Wie Mirac. s. Artem. 18 (Identifizierung zweier Einbrecher durch den Heiligen); 21 (Heilung einer Hernie) zu entnehmen ist, half der Heilige auch bei persönlichen Gebrechen gläubiger Bittsteller unter Herakleios.

297 V. Theod. Syk. 8, ed. Festugière (1970 I) 7,1–10: Ὄντος δὲ αὐτοῦ ὡς ἐτῶν δώδεκα, ἐγένετο θανατικὸν ἐκ τοῦ βομβῶνος ἐν τῷ χωρίῳ ἐκείνῳ, ὥστε καὶ αὐτὸν ἀρρωστῆσαι παραπλήσιον θανάτου. Ἀπήγαγον δὲ αὐτὸν ἐν τῷ εὐκτηρίῳ οἴκῳ τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ τῷ ὄντι πλησίον τοῦ χωρίου, καὶ ἀνέκλιναν πρὸς τὰ εἴσοδα τοῦ θυσιαστηρίου. Ἐπάνωθεν δὲ αὐτοῦ ἐν τῷ σταυροδόχῳ ἵστατο εἰκὼν τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Ὀδυνωμένου τοίνυν αὐτοῦ ἐκ τοῦ βομβῶνος, ἄφνω ἐκ τῆς εἰκόνος ἐπέσταξαν αὐτῷ σταγόνες δρόσου, καὶ εὐθέως τῇ χάριτι τοῦ θεοῦ κουφισθεὶς τοῦ πόνου ὑγιὴς ἐγένετο, καὶ ἀπῆλθεν ἐν τῷ οἴκῳ αὐτοῦ. Siehe hierzu den Kommentar bei Festugière (1970 II) 176. In der Folge erhielt der Heilige auch in weiteren Krankheitsfällen Unterstützung durch himmlische Mächte, siehe v. Theod. Syk. 17; 39; 105; 106a; 162. Er selbst machte sich gemäß seiner Vita und den Konventionen des literarischen Genres mehrmals um die wundersame Heilung von Kranken verdient, siehe hierzu v. Theod. Syk. 31 (Heilung eines Leprakranken); 45 (Rettung der Bevölkerung Ankaras während einer Epidemie); 46 (Heilung eines Jungen namens Arsinos); 65 (Heilung eines stummen sowie eines lahmen Jungen); 68 (Heilung eines Gelähmten); 69 (Heilung eines Fieberkranken); 72 (Heilung eines vermeintlich todkranken Jungen); 81 (Heilung des schwerverletzten Priesters Paulos); 83 (Heilung eines blinden Jungen); 85 (Heilung eines Gelähmten); 87 (Heilung eines schwerverletzten Schiffkapitäns); 88 (Heilung eines Ringers); 89 (Heilung eines *silentiarius*); 91 (Heilung eines Gerichtsvollziehers); 94 (Heilung eines stummen Sklaven); 95 (Heilung einer stummen Nonne); 96 (Heilung einer Frau, die an αἱμορροοῦσα [Ruhr?] litt); 97 (Heilung eines Kindes des Kaisers Maurikios); 106b (Heilung eines Gastwirts); 107 (mehrere Heilungen in der Stadt Amorion); 110 (Heilung von Kindern sowie zweier vornehmen Damen in Ephesos); 111 (Heilung des Neffen des πρωτοπρεσβύτερος von Sandos); 112 (Heilung eines Kindes, das sich zuvor verbrüht hatte); 113 (Heilung eines Zweiflers); 143 (Heilung von Lebensmittelvergiftungen); 145 (Auflistung mehrerer Wunderheilungen außerhalb Konstantinopels); 154 (Auflistung mehrerer Wunderheilungen in Konstantinopel); 156 (Auflistung mehrerer Wunderheilungen während des ersten Aufenthalts in Optatiana); 159 (Auflistung mehrerer Wunderheilungen während des zweiten Aufenthalts in Optatiana). Ausgeklam

Es ist davon auszugehen, dass die Einwohnerinnen und Einwohner des oströmisch-byzantinischen Reiches mit vergleichbaren Hoffnungen auf Heilung und Schutz Teil von Heiligenkulten waren. Punktuell sind zudem konkrete Hilfeleistungen kirchlicher Institutionen und deren Repräsentanten greifbar. Patriarch Johannes von Alexandreia nahm sich der Armen und Kranken an, die nach den Eroberungen der Perser im syrischen Raum nach Ägypten flohen.[298] So ließ er Unterkünfte für die Bedürftigen (ξενεώνες oder νοσοκομείοι) errichten, organisierte deren Verpflegung und kümmerte sich persönlich um die Pflege der Erkrankten. Bedürftigen zahlte er großzügige Almosen aus.[299] Für Schwangere, die in Zeiten der Not kurz vor der Niederkunft standen, ließ er in der Stadt sieben Geburtshäuser (λοχοκομεῖα) mit jeweils vierzig Betten errichten.[300] Bischöfe und Priester, die unter seiner Leitung für die Versorgung der Bedürftigen zuständig waren, wurden durch ihn und sein Umfeld finanziell unterstützt, um zu verhindern, dass sie selbst verarmten.[301] Als sich die Situation in Alexandreia aufgrund der ungünstigen Nilfluten verschlechterte und die finanziellen Reserven des Patriarchen zu Neige gingen, bat er Mitglieder der städtischen Oberschicht um Unterstützung. Darüber hinaus ließ er Schiffe, die im Besitz der Kirche von Alexandreia waren,[302] nach Sizilien segeln, um von dort Getreide nach Ägypten einzuführen.[303] Schließlich wurden Verkaufsstellen der Stadt mit Abgaben zur Versorgung von Armen und Kranken belegt, die durch kirchliche Verwaltungsbeamte überwacht und eingetrieben wurden.[304] Der Erzbischof von Thessalonike schützte die ihm unterstehenden Stadtbewohner in Zeiten der Not vor den Handelsinteressen von Spekulanten.[305] In der Vita des heiligen Theodor von Sykeon erfährt man vom Wirken des Theodoros Tzutzos, der als Laie Steuern in

mert sind an dieser Stelle die im hagiographischen Werk oft genannten Dämonenaustreibungen durch den Heiligen.

298 Leontios, *v. Joh. Cyp*. 6. Zu den Migrationsbewegungen siehe Chron. syr. a. 640, AG 930. Zur Datierung der Redaktion der Heiligenvita siehe Déroche (2016a) 152–153. Zum Vorgehen des Patriarchen in Alexandreia siehe Booth (2014) 49–59. Zur Bedeutung der Unterstützung der Armen und Kranken durch die Kirche siehe Patlagean (1977); Dagron (1991) 155–182; Laiou (1996) 435–464; Rapp (2005) 232–234.

299 Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 6–7; 36; Leontios, *v. Joh. Cyp*. 7; 24.

300 Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 7.

301 Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 6. Zur durch die Kirche unterstützten Armen- und Krankenfürsorge siehe Dagron (1993a) 38–39.

302 Siehe hierzu Leontios, *v. Joh. Cyp*. 28, wo berichtet wird, dass zu einem nicht weiteren spezifizierten Zeitpunkt ein Großteil der Schiffsladung aufgrund eines heftigen Unwetters auf dem adriatischen Meer über Bord geworfen werden musste.

303 Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 26; Leontios, *v. Joh. Cyp*. 11. Hierbei wies der Heilige allerdings einen Reichen zurück, der als Gegenleistung für seine Spenden an die Armen und Bedürftigen zum Diakon geweiht werden wollte.

304 Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 36; Leontios, *v. Joh. Cyp*. 24.

305 Mirac. s. Dem. 1,100–108; 198–221. Siehe dazu Durliat (1990) 243; 392–399; Laiou (2002) 705–706, die der Frage nachgehen, ob es sich bei diesen Spekulanten um professionelle Getreidehändler oder lediglich Lieferanten staatlichen Korns handelte.

den Dörfern des Bistums von Heliopolis zwecks der Versorgung Bedürftiger eintrieb.[306] Papyri aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts bezeugen abschließend die starke wirtschaftliche Position, welche die Kirche vor Ort hatte. Die Steuerlisten der Stadt Hermopolis (P. Sorb. inv. 2227) zwischen 620 und 640 erwähnen 29 Kirchen und vierzig Klöster. Diesen unterstanden Parzellen innerhalb der Stadt, die Privaten zur Pacht überlassen wurden.[307]

Zusammenfassend ist an dieser Stelle festzuhalten, dass die zeitgenössischen Erklärungen für die Schwächen des Staatswesens vielfältig und nicht selten widersprüchlich waren. Nebst pragmatischen Problemanalysen galt es religiös-ideologische Vorstellungen innerhalb der oströmisch-byzantinischen Gesellschaft ernst zu nehmen und durch den Kaiser und sein Umfeld zu adressieren. Im Fall von Naturkatastrophen und Seuchen suchten die Bewohner des Reiches dabei Unterstützung und Hilfe nicht primär beim Staat, sondern vor allem bei nichtstaatlichen Akteuren, wobei Heiligen und ihren Kulten, kirchlichen Institutionen sowie Ärzten eine zentrale Rolle zukam.[308] Deren Wirken trug wesentlich zur Stabilität und damit zur langfristigen Resilienz des oströmisch-byzantinischen Reiches bei, ohne dass es dabei bewusst Teil staatlicher Resilienzbemühungen gewesen wäre. Tatsächlich standen dem oströmischen Staat weder die Ressourcen noch die Infrastruktur für umfassende Katastrophenhilfe oder Krankenfürsorge zur Verfügung. Darüber hinaus fehlte ein humanitäres Bewusstsein dafür, dass ein Reich seinen Bewohnern im Katastrophenfall Hilfe zu leisten hatte.

3.7 Verortung und Gewichtung militärischer Herausforderungen in eschatologischen Kontexten

Zusätzlich zu Naturkatastrophen, Seuchen und Hungersnöten sowie der bereits angesprochenen verheerenden Herrschaft des Phokas galt es, die zahlreichen militärischen Niederlagen der Zeit zu deuten. Auf der einen Seite wurden kriegerische Bedrohungen im Rahmen strategischer Lagebeurteilungen analysiert und gewichtet. Hierbei erwiesen sich die Sasaniden aufgrund ihrer Heeresstärke, ihrer auf Krieg pochenden Haltung sowie ihrer bedrohlichen Vorstöße bis kurz vor die Hauptstadt als größte Bedrohung für Ostrom. Rückschläge im Süden Hispaniens, Italien und auf dem Balkan schienen aus

306 V. Theod. Syk. 34.

307 Gascou (1986); Dagron (1993a) 34–35.

308 Dagron (1993a) 82–86; Stathakopoulos (2004) 111. Insbesondere die Kirche spielte im Rahmen der traditionell von ihr betrieben Armen- und Krankenfürsorge eine fundamentale Rolle. Darüber hinaus versuchte man auch für persönliche Sünden zu haften und sorgte sich um das eigene Seelenheil, weshalb man den Schutz der Kirche suchte, siehe dazu Greg. Tur. *HF* 3,18; 9,26. Es sei an dieser Stelle auf die an der Universität Würzburg angesiedelte Forschungsgruppe LoSam (https://www.uni-wuerzburg.de/for2757/losam/, 06.07.2025) verwiesen, welche u. a. auch für die Spätantike untersucht, wo lokale Selbstverwaltung und nichtstaatliche Institutionen die fehlende Hilfe des oströmisch-byzantinischen Staatswesens kompensierten.

Sicht der Zeitgenossen dagegen vernachlässigbar zu sein. Die Interpretation des martialischen Geschehens sowie die Reaktionen darauf fanden freilich nicht ausschließlich im Kontext pragmatischer und zweckrationaler Überlegungen oder eines nüchternen politisch-militärischen Kalküls statt, sondern vielfach auch vor einem heilsgeschichtlich konnotierten Hintergrund.[309] Dies ist im Folgenden weiter auszuführen, zumal derartige Vorstellungen eine zentrale Rolle für die Anpassung der imperialen Religionspolitik und Kaiserideologie spielten.

Trotz ihres uneinheitlichen formalen Charakters ist Zeugnissen mit geschichtsteleologischen Ansprüchen gemeinsam, dass sie das Leiden der Menschen sowohl im Alltag als auch während verheerender Ausnahmezustände mit Blick auf ein zukünftig verheißenes Ende sinnhaft zu deuten suchen und die Betroffenen gleichzeitig zur Glaubenstreue sowie zur Führung eines gottgefälligen Lebens angesichts schmerzhafter Erfahrungen ermahnen.[310] Damit verbinden sie einen auf die je eigene Gegenwart bezogenen Pessimismus der menschlichen Existenz mit der Hoffnung auf ein besseres Leben in einer oft jenseitig verorteten Zukunft. Sie sollen Menschen Trost in unsicheren Zeiten spenden und leidvolle Erfahrungen sinnhaft erklär- und dadurch besser verkraftbar machen. Darüber hinaus regen sie zu Widerstand im Glauben gegenüber Krisen- und Katastrophenerlebnissen in der Welt an, die stets als göttliche Prüfungen vorgestellt werden. Dies zeigt sich exemplarisch bereits im Fall der unter Kaiser Trajan verfassten Offenbarung des Johannes. In dieser wird als Ziel der Weltgeschichte festgelegt, dass der sündhafte römische Staat unter dem Befehl eines verkommenen Kaisers, der die rechtschaffenen Christen verfolgen ließ, am Ende der Zeit auf Geheiß Gottes untergehen würde. Von Christen forderte der Text Standhaftigkeit im Glauben angesichts ungerechter Verfolgungen durch die römischen Kaiser.[311]

309 Sonnabend (2013); Toner (2013); Thély (2016); Deeg (2019). Damit soll nicht impliziert werden, dass die Entscheidungsträger der Zeit zwingend von eschatologischen Vorstellungen selbst überzeugt gewesen wären. Klar ist aber, dass sie über entsprechende Inhalte und ihren Stellenwert innerhalb der oströmisch-byzantinischen Gesellschaft Bescheid wussten sie für die Realisierung politisch-militärischer Ziele nutzten.

310 Einen Eindruck von der Weitläufigkeit des Genres bieten Hoyland (1997) 26–31; 257–355; Greisiger (2014) 1–14; Palmer (2014) 9–22.

311 Die Offenbarung des Johannes war in Ostrom-Byzanz bekannt, zählte dort aber nicht zu den kanonischen Schriften. Ein Grund für diese Einstufung des Textes dürfte darin zu finden sein, dass die Apokalypse zum zivilen Widerstand gegen den Staat aufstachelte, was nicht im Interesse der orthodoxen Reichskirche lag, siehe hierzu grundlegend Bousset (1966); Kraft (1974); TRE 3 (1978) 174–178; Collins (1998b) 384–412; Greisiger (2016) 66–67. Freilich entstanden bereits im Laufe des 6. Jahrhunderts auf Griechisch abgefasste Kommentare zum Text. Entsprechende Auseinandersetzungen finden sich beim um 550 in Nordafrika tätigen Bischof Junillus (PL 68,18A; 20A), bei Andreas von Caesarea (ed. Schmid [1955], üb. Constantinou [2008; 2011]), bei Kosmas Indikopleustes (*Top.* 5,241–257, üb. Schneider [2010] 152–155), in Ps.-Leontios Werk *De sectis* (PG 86,1, 1204 C), wo die Offenbarung bemerkenswerterweise unter die kanonischen Schriften gezählt wurde, sowie an mehreren Stellen der Apokalypsen-Kommentare des Oikumenios (ed. Hoskier [1928]), siehe dazu Meier (2003a) 66; Meier (2008) 55. Vgl. dazu die Situation im westgotischen Hispanien, wo beim Konzil von Toledo 633 beschlossen wurde, die Offenba-

Vielfach wird zwischen einer Gemeinschaft der von Gott Auserwählten und dem übrigen un- oder falschgläubigen Menschengeschlecht unterschieden. Während sich Letztere auf immerwährende Leiden einzustellen hätten, würden Erstere dank ihrer inneren wahrhaft tugendhaften Haltung, die sich in einer als korrekt wahrgenommenen Lebensweise ausdrückte, am Ende der Zeit gerettet werden. Hinsichtlich ihrer formalen Gestalt erscheinen diese Texte als Weissagungen, Prophezeiungen und Visionen, die man zumeist auf außergewöhnliche Figuren der Vergangenheit, die wiederum für ihre herausragend-fromme Lebensführung bekannt waren, zurückführte. Für die intendierte Leserschaft erhielten derartige Zeugnisse auf diese Weise autoritativ-appellativen Charakter. Die in der Regel anonym operierenden Autoren stellten für sie vergangene oder noch gegenwärtige Ereignisse dabei so dar, als würden sie ihrer Leserschaft noch bevorstehen (*vaticinium ex eventu*). Typisch ist der topische Charakter des Dargestellten in Verbindung mit einer metaphorischen Ausdrucksweise, die vielfältige Deutungen und damit rasche Aktualisierungen des Gelesenen vor dem Hintergrund zeitgenössischer Begebenheiten ermöglichte.

Grundlage entsprechender Annahmen stellte die Überzeugung dar, dass die irdisch-intelligible Welt endlich sei und als Kampffeld zwischen den Mächten des Guten und Bösen fungierte, die sich in unterschiedlichen Akteuren des laufenden Geschichtsprozesses manifestierten. Deren Taten würden am Ende der Zeit durch ein von Gott präsidiertes Himmelsgericht beurteilt. Ein gottgefälliges Leben würde mit einer zeitlos-glückseligen Existenz an Gottes Seite belohnt, während eine verwerfliche Lebensführung in einem Dasein in immerwährenden Qualen resultierte. Gestützt auf diverse Passagen des Alten und Neuen Testamentes ging man davon aus, dass göttlich gewirkte Vorzeichen (φάσμα, οἰωνός, σημεῖον, τέρας, *prodigium*, *omen*)[312] in der diesseitigen Welt dem Ende der Zeit vorausgingen und dieses ankündigen würden.[313] Naturerscheinungen, Entscheidungen von Machtträgern oder Kriegsereignisse und deren Konsequenzen konnten und wurden in spätrömisch-frühbyzantinischer Zeit somit fortwährend in Zusammenhang mit eschatologischem Vorwissen gedeutet.[314] Eindrücklich schildert der Historiograph Theophylaktos Simokates, wie sich nach dem Weggang des Kaisers Maurikios aus der Hauptstadt im Jahr 598 zwecks der Inspektion des Donaulimes eine

rungen des Johannes nicht nur offiziell anzuerkennen, sondern jeweils an Ostern und Pfingsten während der Predigten aus diesen vorzulesen, siehe dazu das Concilium Toletanum a. 633, 4,17, ed. Díez/Rodríguez (1992).

312 Zum spätantiken Prodigienwesen siehe Meier (2003a) 51. Das Vorzeichenwesen zur Zeit der Römischen Republik behandelt Engels (2006).

313 Eine synoptische Zusammenstellung derartiger Passagen bietet Brandes (1997) 45.

314 Die wissenschaftliche Auseinandersetzung dieser Literaturgattung im 4.–7. Jahrhundert sowie Verbindungen zur damit verbundenen oströmisch-byzantinischen Reichseschatologie verfügt über eine außerordentlich reichhaltige Forschungsgeschichte, siehe dazu exemplarisch Mango (1980) 201–217; 298–299, 318; Alexander (1985); Landes (1988) 137–211; Brandes (1990) 305–322; DiTommaso (2007a–b) (mit umfassendem Überblick über die seit 1991 betriebenen Forschungen zur Thematik); Meier (2008) 41–73; Greisiger (2014) 106–109; Magdalino (2008) 119–134; Brandes (2021).

seltsame Monstergeburt ereignete. Der Autor präsentiert weitere Vorzeichen – so soll eines der kaiserlichen Reitpferde unter seltsamen Umständen ums Leben gekommen sein –, was in der historiographischen Darstellung einerseits als Folge für den aufsehenerregenden Weggang des Kaisers von der Hauptstadt sowie als göttlich gewirkte Vorzeichen für dessen Sturz im Jahr 602 interpretiert wird.[315] Der Versuch des Kaisers, persönlich in den Krieg zu ziehen, mutet vor diesem Hintergrund als ein Vorhaben wider Gottes Plan an. *Prodigia* konnten auch in Form unheimlicher Naturereignisse vorkommen, worunter extremen Wetterbedingungen, Erdbeben oder Sonnenfinsternissen große Bedeutung zukam.

In Ostrom dienten während des Untersuchungszeitraums insbesondere die Herrenworte der synoptischen Apokalypse (Mk 13; Mt 24–25; Lk 21) als Grundlage für eschatologische Hoffnungen.[316] Hinzu kam eine Reihe apokrypher und pseudoapokrypher Schriften, die in der Tradition der sibyllinischen Orakel sowie der judäo-christlichen Apokalyptik standen.[317] Besonders wirkmächtig war das im Buch Daniel prominent zum Ausdruck gebrachte Konzept einer zeitlichen Abfolge von vier Weltreichen, welche das Ergebnis einer Deutung zweier Träume des Königs Nebukadnezar II. durch den genannten Propheten darstellt. Der Herrscher erblickte im Schlaf eine Statue, deren Haupt aus Gold bestand, (Dan 2,37–38). Oberkörper und Arme waren aus Silber gefertigt (Dan 2,39), gefolgt von Bauch und Lenden aus Bronze (Dan 2,39). Die Beine der Statue bestanden aus einer Mischung aus Eisen und Ton (Dan 2,41). In einem weiteren Traumgesicht sah der König vier Tiere, die sich aus dem Meer erhoben. Bei der ersten Bestie handelte es sich um einen Löwen mit Adlerschwingen (Dan 7,4), beim zweiten um einen Bären, der drei Rippen zwischen den Zähnen hielt (Dan 7,5). Das dritte Tier war ein vierköpfiger Leopard mit vier Vogelflügeln auf dem Rücken (Dan 7,6). Das letzte Wesen wies große eherne Zähne auf und verfügte über zehn Hörner (Dan 7,7–8).[318]

315 Theoph. Sim. 6,1,6–2,2. Weitere Vorzeichen finden sich in Theoph. Sim. 5,16,14; 6,11,1; 7,12,10, siehe dazu Pfeilschifter (2013) 64–70. Bereits Tiberios II. soll gemäß Theoph. Sim. 1,2 in einem Traum geweissagt worden sein, dass unter seiner Herrschaft noch keine gottlosen Tyrannenjahre anbrechen würden, womit der Historiograph auf die Schreckensherrschaft des Phokas anspielte.

316 Dupont (1985); Palmer (2014) 29; Shoemaker (2018) 38–39; 42–48; 60–63. Weitere alttestamentarische Stellen, die apokalyptische Vorstellungen zum Ausdruck bringen, sind Weish 5–6; Hes 14; 18; 37; Dan 12; Sach 14. Von Bedeutung sind zudem die neutestamentlichen Passagen Kol 1,20; 1 Kor 1,7; 15,2; Gal 1,12;16; Apg 22,17;23; 1 Thess 4,13–18; Röm 1,17–18; 8,19–23; Phil 1,23, siehe dazu außerdem Stoyanov (2011b) 56. Für einen Überblick zur Geschichte syrischer Apokalypsen, die im Laufe des 7. Jahrhunderts entstanden, siehe Suermann (1987b) 327–335.

317 Schmoldt (1972) 290–293; Brandes (1997) 25, Stoyanov (2011b) 57–58.

318 Zum teleologischen Geschichtsverständnis des Danielbuchs siehe Collins (1998a) 141–145; Koch (2003) 11–36. Zur Rezeption der skizzierten Weltreiche-Theorie in (spät-)römischer Zeit siehe Wiesehöfer (2003) 66–83; Oegema (2003) 84–104. Zu weiteren Traditionen außerhalb des lateinisch-griechischen Sprachraums siehe Brandes (1991) 28–34; Hoyland (1997) 289–290 (zur koptischen Überlieferung); 297–299 (zur griechischen Überlieferung); Stemberger (2003) 139–158 (zur jüdischen Überlieferung); Tubach (2003) 105–138 (zur syrischen Überlieferung). Zu den außerkanonischen apokalyptischen Schriften, die im 9. Jahrhundert unter dem Namen des Propheten Daniel zusammengefasst wurden, wobei der

Jeder Teil der Statue und jedes Tierwesen wurde durch den Propheten als irdisches Reich in der Zeit gedeutet, die in klarer Abfolge aufeinander folgen würden. Die Vorstellung einer in Epochen und Ären untergliederten Weltzeit war dabei bereits für die griechisch-römische Antike bedeutsam.[319] Prominent findet sie sich beispielsweise bereits bei Hesiod, der die erste Epoche der Menschheit als paradiesisches Goldenes Zeitalter zeichnete, während er alle nachfolgenden Phasen der Geschichte als schrittweiser Niedergang des ursprünglich perfekten Zustandes ansah.[320]

Vergleichbare Konzepte griff man in spätrömischer Zeit auf. In den Schriften des Kirchenvaters Hieronymus wurden die im Buch Daniel beschriebenen Weltreiche mit dem Mederreich, dem Perserreich, dem Reich der Griechen, begründet durch Alexander den Großen, und dem *Imperium Romanum* gleichgesetzt.[321] Erst nach dem Untergang des letzten dieser Weltreiche, das sich davor als „zurückhaltende Macht" (2 Thes 6–8) dem Antichristen als Verkörperung des Bösen sowie den Endzeitvölkern Gog und Magog (Hes 38–39; Off 20,7–8)[322] für einige Zeit erfolgreich entgegenstemmen würde,[323] konnte das endzeitliche Weltengericht einberufen werden, dem ein immerwährendes

anonyme Verfasser dazu auf Vorlagen des 7./8. Jahrhunderts zurückgriff, siehe Schmoldt (1972) 7–10, der in seinen Untersuchungen einen Schwerpunkt auf die griechische „Letzte Vision Daniels" und den syrischen Text „Vom jungen Daniel über unseren Herrn und das Ende" legt. Dass der Traum des Nebukadnezzar gleichermaßen Ausgangspunkt für apokalyptische Vorstellungen im Judentum war, zeigen VanderKam/Adler (1996) 212–213; Vermes (1999) 149–166.

319 Cancik (1998) 106–120. Zu den Weltären siehe grundlegend Grumel (1958), darauf aufbauend Finegan (1964); Strobel (1977); Adler (1989); Mosshammer (2009).

320 Zu dieser geschichtsphilosophischen Weltdeutung siehe Löwith (2004) 196–205.

321 Eusebii Hieronymi Commentariorum in Danielem prophetam liber unus (PL 25, 491–584, insbesondere 503–504; 528–531). Zu Hieronymus' eschatologischen Vorstellungen siehe Podsalsky (1986) 309–320; Hoyland (1997) 532–535; Möhring (2000) 17–18; Courtray (2007) 123–150.

322 Zu weiteren Erwähnungen dieser Völkerschaften in der Bibel siehe Jer 1,13–15 sowie Gen 10,2; 1 Chr 1,5; Num 24,7; Am 7,1. Zu den apokalyptischen Völkern Gog und Magog, die in spätrömische-frühbyzantinischer Zeit vielfach mit den Hunnen identifiziert wurden, siehe Berenbaum/Skolnik (2007) 683–684; Schmidt (2008) 89–99; von Donzel/Schmidt (2010) 3–56; Brandes (2012) 477–498.

323 Der Antichrist erscheint nach christlichem Verständnis als endzeitlicher Gegenspieler Gottes. Dabei wird er entweder als Satan, Drache oder als vom eigentlichen Teufel zu unterscheidender aber in dessen Auftrag handelnder Tyrann oder Gott feindlich gesinnter Prophet vorgestellt. Im Neuen Testament tritt er an fünf Stellen auf (2 Joh 7; 1 Joh 2,18;22; 4,3). Als Lügenprophet wird der Antichrist in Mk 13,22; 2 Thess 2,9–10; 1 Joh 4,1–3; Apk 13,11–18; 16,13; 19,20; 20,10 dargestellt, der die Menschen durch scheinbar wundersame Zeichen zum Abfall von Gott zu bewegen sucht. Als endzeitlicher Weltherrscher wird er in Mk 13,9 (in Verbindung mit Dan 7,25; 8,10;24) in Mk 13,14 (in Verbindung mit Dan 8,13; 9,27; 12,11) in Mk 13,19 (in Verbindung mit Dan 12,1), in 2 Thess 2,4 (in Verbindung mit Dan 11,36) sowie in Apk 13,1–11 (in Verbindung mit Dan 7) vorgestellt. Diese beiden Traditionsstränge werden in Apk 13 miteinander verbunden, siehe hierzu Schmid (1949) 232–243; Yates (1974) 42–50; McGinn (2000) 36–45; 87–97; Rizzi (2010) 10–11 (für Erwähnungen zum Antichristen unter Herakleios im Besonderen); Kowalski (2011) 65–99 (zur Darstellung des Antichristen im Neuen Testament); Wallraff (2011) 113–123; Rizzi (2015) 67–78.

Friedensreich Gottes folgen würde.[324] Ausgehend von Mt 24,14 wurde zudem postuliert, dass die gesamte Welt vor dem Ende der Zeit vollständig christianisiert würde. In der Vorstellungswelt der Zeitgenossen wurde dies so gedeutet, dass sich die christliche Oikumene nach göttlichem Heilsplan in Form des siegreichen Römerstaates über die gesamte Erde vor ihrem von Gott festgesetzten Ende ausbreiten würde. In diesem Zusammenhang seien dann auch alle konfessionellen Probleme gelöst.[325] Eine Rolle spielte die Annahme, dass sich die irdische Zeit innerhalb einer sogenannten Weltwoche mit insgesamt sieben voneinander klar abgrenzbaren Epochen gliedern ließe, wobei die letzte Phase der Geschichte als neues Goldenes Friedenszeitalter gedacht wurde.[326] Die irdische Welt würde in ihrem zeitlichen Verlauf damit ihre ursprüngliche Erschaffung durch Gott in sechs Tagen widerspiegeln, der selbst am siebten Tag die Arbeit niederlegte und ruhte. Nach Beendigung aller Kämpfe in der Welt würde der Christenheit nach Ansicht vieler Zeitgenossen damit gleichsam ein Weltsonntag voller Harmonie und Prosperität bevorstehen.[327]

324 Zum Jüngsten Gericht siehe TRE 12 (1984) 459–497; TRE 17 (1988) 404–408; TRE 32 (2001) 390–391. Daneben existierte die Vorstellung, gemäß der die Seelen der Verstorbenen unmittelbar nach ihrem Tod ein erstes Mal gerichtet würden, um dann am Tag des Jüngsten Gerichts endgültig be- und allenfalls sogar verurteilt zu werden, siehe dazu Marinis (2017) 15–27. In Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 20; Leontios, *v. Joh. Cyp*. 20 wird ein ruchloser Zolleintreiber vorgestellt, der in einem Traum sein eigenes Strafgericht erlebt. Auch Anast. Sinait. 40, ed. Nau (1902) 83 = Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae, ed. Delehaye (1902) 638–639 = Georg. Mon. II 678–683 berichtet von einem Banditenanführer, der auf dem Sterbebett einer von Engeln und Dämonen präsidierten Gerichtsverhandlung beiwohnte, die auf der Grundlage seines verwerflichen Lebenswandels über seine weitere Zukunft im Jenseits debattierten.

325 Koder (2002) 23–25.

326 Rousseau (1958) 47–58; TRE 7 (1981) 723–733

327 Unter den spätrömischen Schriftstellern gingen viele davon aus, dass der Zeitpunkt des Weltenendes mathematisch präzise kalkulierbar wäre, siehe dazu Luneau (1964) 285–356; Winkelmann (1991) 724–765. Als Basis endzeitlicher Berechnungen ging man, wie bereits erwähnt, von Angaben des Genesisberichts aus, gemäß dem Gott die Welt innert sechs Tagen erschaffen hatte und am siebten Tag ruhte. Trotz expliziter Hinweise aus dem Neuen Testament (Mt 24,36; Mk 13,32; Apg 1,7; 1 Thess 5,1–2), nach denen der exakte Zeitpunkt des Weltenendes Menschen unmöglich bekannt sein könne, wurde einem Schöpfungstag auf der Grundlage von Ps 89 (90),4 und 2 Petr 3,8 die Dauer von 1000 Jahren zugeschrieben. Damit schien für viele klar, dass die Welt in ihrer ursprünglich geschaffenen Form insgesamt 6000 Jahre Bestand haben würde, siehe dazu Wikenhauser (1937) 1–24; Wikenhauser (1947) 399–417; Daniélou (1948) 1–16; Wolfson (1966) 351–368. Ausgehend von Offb 19–22 postulierte man im Rahmen chiliastisch-millenaristischer Lehren zudem, dass nach einem zweiten Kommen Christi zusätzliche 1000 Jahre vor dem eigentlichen Weltengericht und der Etablierung des immerwährenden Himmelsreiches folgen würden, in denen Christus zusammen mit allen Heiligen über die Welt herrschen würde. Zum Chiliasmus/Millenarismus siehe Wikenhauser (1947) 399–417; Witakowski (1990) 93–109; Greisiger (2014) 112–114. Erst nach Ablauf dieser insgesamt 7000 Jahre irdischer Existenz sei eine Weltwoche tatsächlich vollendet. Exemplarisch berichtet bereits Lact. *inst*. 7,14–17; 24–26 vom mathematisch vermeintlich genau bestimmbaren Weltenende. Davor sind vergleichbare Schlussfolgerungen im sogenannten Barnabasbrief (ep. Barnabae 15,4) gegen Ende des 1. Jahrhunderts greifbar, siehe dazu Hermans (1959) 849–876; Wengst (1971); TRE 5 (1980) 238–241; Rhodes (2004); Prostmeier (2010).

Das Ausbleiben des Weltenendes wurde von vielen Bewohnern des oströmisch-byzantinischen Reiches mit dem Fortbestand des Staatswesens und insbesondere mit der fortwährenden Existenz Konstantinopels in Zusammenhang gebracht. Mit ihren zahlreichen Kirchenbauten – allen voran der Hagia Sophia –, ihrer zutiefst mit dem Christentum verbundenen Geschichte und ihren heiligen Reliquien sahen die Zeitgenossen die Stadt als neues Jerusalem und damit als heilsgeschichtliches Zentrum der Welt an.[328] Vor diesem Hintergrund etablierte sich im Laufe des 7. Jahrhunderts sogar die Vorstellung, dass Konstantinopel während endzeitlicher Kämpfe großen Zerstörungen durch bösartige Mächte ausgesetzt sein würde, bevor der letzte Kaiser des Römischen Reiches als sogenannter „Weltkaiser der Endzeit" nach siegreichen Schlachten vor dem alten Jerusalem seine Herrschaft Gott übergeben und damit eine ewig währende Herrschaft Christi einläuten würde.[329]

Wie die Forschung gezeigt hat, stand insbesondere die Regierungszeit des Kaisers Anastasios I. unter unheilvollen Vorzeichen.[330] Das Ausbleiben der von vielen erwarte-

328 Siehe dazu Meier (2017) 517–518, mit Anm. 40. Zu Beginn des 6. Jahrhunderts wurde mit Mitteln der Anicia Juliana die Polyeuktoskirche in Anlehnung an den Tempel Salomons in Jerusalem, errichtet (Anth. Gr. 1,10,47–48). Die Hagia Sophia verglich man mit dem Tempel von Salomo sowie zusätzlich mit den von Konstantin I. und Helena errichteten Anastasis- und Zionskirchen (Rom. Mel. *hymn.* 23/54,21–22; Anonymi in Hagiam Sophiam Hymnus, ed. Trypanis (1968) 141–147, hier: 142, Str. 3; 145, Str. 12–13; Coripp. *in laudem Iustini Augusti minoris* 4,283). Justinian I. selbst soll bei der Fertigstellung der Bauarbeiten zur Hagia Sophia ausgerufen haben, dass er mit dieser Tat Salomo selbst übertroffen habe (Script. orig. Const., ed. Preger [1901 I] 105,4–5), siehe dazu Meier (2003a) 189; Brandes (2014) 244–247. In Jerusalem konkurrierte Justinian I. mit der Errichtung der Nea-Kirche mit dem Tempelbau unter König Salomo, siehe hierzu ausführlich Trampedach (2015). Zur in der Forschung wiederholt behandelten Gleichsetzung Konstantinopels mit dem neuen Jerusalem und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für das Selbstverständnis der Reichsbewohner siehe Dagron (1974) 389; Magdalino (1993) 11–12; Olster (1994) 72–84; Brandes (1997) 38–39; Brandes (1999) 123–124; Magdalino (2010) 43–54. Damit grenzte sich Konstantinopel vom heidnischen Rom ab, das als *dea Roma* in der Offenbarung des Johannes noch mit der „Hure Babylon" identifiziert wurde und im Verständnis der Zeitgenossen dem sicheren Untergang geweiht war. Konstantinopel hingegen sollte als christliche „Braut Jerusalems" in alle Ewigkeit fortbestehen.

329 Dölger (1937) 3–5; 16; Möhring (2000); Brandes (2003) 58–71; Magdalino (2003) 121; Greisiger (2014) 139–156; 172–180. Die gegen Ende des 7. Jahrhunderts bedeutsame Vorstellung eines „Weltkaisers der Endzeit", der im Kampf gegen die Muslime die Oberhand gewinnen würde, ist womöglich durch Herakleios und seine Triumphe gegen die Perser inspiriert.

330 Zur vermeintlich präzisen zeitlichen Verortung des Weltenendes waren für Ostrom-Byzanz die Schlussfolgerungen des Hippolytos von Rom in seiner vor 235 verfassten Schrift *Über Christus und den Antichristen* sowie in seinem *Kommentar über den Propheten Daniel* (CPG Nr. 1872; BHG 812 zb), bzw. jene der zu Beginn des 3. Jahrhunderts erstellten und fragmentarisch erhaltenen *Chronographia* des Sex. Julius Africanus ausschlaggebend, siehe hierzu Gelzer (1978); Brandes (1997) 29–32; Wallraff (2006); Roberto (2011); Adler (2015) 123–153; Enderle (2016) 50–51. Die Geburt Christi wurde in diesen Zeugnissen in das Jahr 5500 datiert, womit unter Berücksichtigung der 6000 Jahre, die der Existenz der irdischen Welt zugeschrieben wurden, das Weltenende für die Regierungszeit des Kaisers Anastasios I. angenommen wurde, siehe dazu Podsalsky (1972) 83–84; Landes (1988) 141–211; Brandes (1991) 34–35; 39–40; Brandes (1997) 28–45; 53–62; Cancik (1998) 94–96; Collins (1998a) 147–151; Meier (2004a) 64–86,

ten Endzeit zu Beginn des 6. Jahrhunderts resultierte unter Justinian I. in einer kritischen Hinterfragung etablierter chronologischer Systeme.[331] Danach waren scheinbar göttlich gewirkte Vorzeichen bedeutsam, um den Lauf der Weltgeschichte zu deuten.[332] Unter Herakleios interpretierte man die militärischen Niederlagen gegen die Perser, insbesondere bezogen auf die schmachvolle Einnahme Jerusalems und den Raub der Kreuzesreliquie, vor einem derart religiös aufgeladenen Hintergrund.[333] Die Sasaniden erkannte man nicht nur als dem oströmisch-byzantinischen Reich gegenüber feindlich gesinnte militärische Großmacht, sondern konnte sie innerhalb der traditionellen Vier-Reiche-Lehre sogar als heilsgeschichtlich bedeutsame Endgegner des *Imperium Romanum* vorstellen. In diesem Zusammenhang versprach die Niederwerfung der Perser im Denken der Zeitgenossen eine lange und eschatologisch gleichsam garantierte Phase des Friedens in der Welt vor deren Ende.[334] Dabei spielte es eine untergeordnete Rolle, ob der Kaiser selbst zusammen mit seiner Entourage von derartigen Narrativen überzeugt war. Entscheidend war vielmehr die Tatsache, dass die Konflikte mit den Persern unter entsprechenden Gesichtspunkten im Rahmen der kaiserlichen Selbstdarstellung in Szene gesetzt werden konnten, um dadurch Zustimmung zu imperialen Widerstandsbemühungen und damit verbundenen Bewältigungsstrategien zu erhalten. Herakleios' Handeln sollte als Bestandteil eines weltgeschichtlich bedeutsamen Krieges ohne Alternative akzeptiert werden, dessen Ende einen Frieden ohne Alternative in Aussicht stellte. Vor diesem Hintergrund erwartete man vom Kaiser zudem, dass er sich konfessionellen Spannungen innerhalb des Reiches annehmen würde, da auch diese als wesentliche Ursachen für die Schwäche von Ostrom-Byzanz galten und deren Lösung zugleich Teil verbreiteter religiös-teleologischer Überzeugungen waren. Eschatologisch-religiöse Vorstellungen stellten damit eine wertvolle ideologische Ressource dar, die mit Blick auf die Perserkriege und im Verbund mit weiteren Vorgehensweisen auf militärischer, politischer und wirtschaftlicher Ebene dazu genutzt werden konnten, strategische Vorgehensweisen rechtfertigend zu erklären und die Bewohner des Reiches dadurch zum Widerstand gegen die Angreifer zu mobilisieren.

besonders 65–66; Magdalino (2008) 120–124; Meier (2008) 49–50; Meier (2009a) 176–183; Palmer (2014) 30; 42–50; Enderle (2016) 51–62.

331 Siehe dazu Meier (2003a) 45–100; 442–480; Meier (2003b) 45–64; Meier (2007) 111–125; Magdalino (2008) 124–128; Shoemaker (2018) 66–74; Brandes (2021) 287–292.

332 Siehe dazu McGinn (1995) 58–89; Brandes (1997) 26; 28–29; Magdalino (2008) 125–128; Palmer (2014) 55–78.

333 Flusin (1992a II) 180–181; Howard-Johnston (2021) 97–102.

334 Siehe Georg. Pis. *hexam*. 1792–1806, wo es so dargestellt wird, dass Herakleios gemäß Gottes Beschluss nach seinem Sieg über das Perserreich allein über die gesamte Welt herrschen und ihr Frieden bringen würde. Zusätzlich zu den Werken Georgs von Pisidien reflektieren die Schriften von Theophylaktos Simokates und Theophanes Confessor vergleichbare Vorstellungen. Es ist zu betonen, dass die Kämpfe gegen die Sasaniden nicht als apokalyptische Endkämpfe angesehen wurden, sondern primär als vermeintlich unausweichlicher Bestandteil der Weltgeschichte, wobei nach dem verheißenen Sieg über die letzten Feinde des *Imperium Romanum* eine lange Friedensphase erhofft wurde.

Dafür, dass das Perserreich als eigentlicher Endgegner Roms anzusehen sei, sprach aus Sicht der Zeitgenossen die außerordentliche Brutalität, mit der die Sasaniden wiederholt gegen Christen vorgegangen waren. Bei ihren Eroberungszügen in Syrien, Palästina, Mesopotamien und Ägypten schienen sie gemäß oströmisch-byzantinischen Autoren keinen Halt vor heiligen Kirchen und Klöstern zu machen, rafften heilige Reliquien ruchlos an sich und schlachteten die Bewohner des Reiches ab, ungeachtet ob es sich dabei um Soldaten oder Zivilisten handelte, wie insbesondere bei der Eroberung Jerusalems deutlich wurde.[335] Der Perserkönig Chosrau II. wurde als von maßloser Hybris verdorbener Herrscher gezeichnet und erhielt als Anführer der Sasaniden in literarischen Darstellungen antichristliche Züge.[336] An Frieden zwischen Ostrom und seinem eigenen Reich schien er nicht im Geringsten interessiert gewesen zu sein. Insbesondere griechische Zeugnisse zu den diplomatischen Interaktionen zwischen dem Perserreich und Ostrom suchten den Hochmut des Perserkönigs mit Nachdruck aufzuzeigen.[337] In der Folge mutet Chosrau II. als fürchterlicher Drache, als frevelnder Pharao oder als neuer Nebukadnezar an. Der ihm untergebene General Sharbarāz wurde

335 Entsprechende Darstellungen finden sich in Chron. pasch. 728, ed. Dindorf (1832 I); Theoph. *chron. AM* 6113–6115; 6118, ed. de Boor (1883 I) 303–304; 307–308; 310–311; 317–318 (siehe hierzu Stoyanov [2011b] 60–62); Georg. Pis. *in rest. s. Crucis* 64–68; Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,249–255; 368–375; 3,1–6. Zur Darstellung der religiösen Auseinandersetzungen zwischen Byzanz und dem Sasanidenreich unter Herakleios durch Georg von Pisidien siehe Frendo (1986) 53–62; Haldon (1999b) 20–21; Olster (1991); Olster (1994) 51–72; Whitby (1998a) 253–254; Whitby (2002); Huber (2008) 162–192; Howard-Johnston (2010) 16–36; Sirotenko (2020) 169–170.

336 Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,303–326 (Chosrau II. als bestiengleich Wütender); *Heracl.* 1,1–59 (Chosrau II. als unfähiger Sternenschauer); *In Rest. s. Cruc.* 2; *Heracl.* 1,1–52 (zum scheinbar verdienten Fall Chosraus II.). Dagegen wird Herakleios stets als vernünftiger und von Gott inspirierter Herrscher und Anführer der Christenheere sowie sogar als neuer Daniel gezeichnet, siehe dazu exemplarisch Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,327–330; 3,1–25.

337 Siehe hierzu den Briefverkehr zwischen Herakleios und Chosrau II. in Theoph. *chron. AM* 6109, ed. de Boor (1883 I) 301 (es ist anzunehmen, dass die Schreiben des Perserkönigs durch die kaiserliche Kanzlei verknappt und in ihren Aussagen bewusst zugespitzt wurden); Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 123 (siehe dazu Sirotenko [2020] 90–91); ähnlich Mov. 2,10. Siehe außerdem Nikeph. *brev.* 12; Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 408. Insbesondere Theoph. *chron. AM* 6112, ed. de Boor (1883 I) 302 berichtet, dass der Perserkönig nach all seinen militärischen Erfolgen gegen Ostrom-Byzanz von blutrünstigem Hochmut ergriffen worden sei, was aus Sicht des Historiographen ein wichtiger Grund für dessen Untergang war, siehe hierzu Mango (1984b) 431–438; Déroche (1996) 69; Stoyanov (2011b) 45–75; Greisiger (2014) 80; 117–118. Um Chosraus II. Stolz zu brechen und sich für die Zerstörung von Kirchenbauten zu rächen ließ Herakleios während seiner Feldzüge bei Thebarmais/Ganzak eine Tempelanlage, in welcher sich Chosrau II. als Gottheit inszeniert habe, zerstören (Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan [1979] 124; Nikeph. *brev.* 12; Theoph. *chron. AM* 6114, ed. de Boor [1883 I] 308), siehe dazu Christensen (1971) 466–470; Naumann (1977); Speck (1988) 291–292; Sirotenko (2020) 113–123. Zur Herrschaft Chosraus II. im Allgemeinen siehe Greatrex (2003) 78–88; Howard-Johnston (2006a) 93–113; Greisiger (2014) 17–21; ausführlich dazu Baca-Winters (2018).

als biblischer Holofernes vorgestellt.[338] Die gegen das Reich wütenden Feinde muten zudem oftmals als in der Bibel genannte Andersstämmige (ἀλλόφυλοι) an.[339] In literarischen Quellen wird bei der Inszenierung des oströmischen Reichs und des Königreichs der Perser damit vielfach das Bild zweier sich feindlich gegenüberstehender Erbfeinde gezeichnet, die gleichsam als Auseinandersetzung zwischen den Auserwählten Gottes und des Teufels vorgestellt wurden.[340]

Exemplarisch greifbar sind Vorurteile, die auf oströmisch-byzantinischer Seite über die Sasaniden kursierten, auch im *Strategikon* des Maurikios, wobei hier auch Differenzierungen jenseits eschatologischer Diskurse erkennbar sind.[341] Trotz der generellen Verachtung für die Wesensart und die vermeintlich feig-berechnende Kampfesweise der Perser ist zugleich ein gewisser Respekt vonseiten des anonymen Verfassers gegenüber den mächtigen Gegnern des Reiches zu erkennen.[342] Hervorgehoben wird die stoisch anmutende Haltung der Sasaniden im Krieg, durch die sie in der Lage seien, widrigen äußeren Umständen über lange Zeit hinweg zu trotzen. Was ihnen an Wagemut fehlt, würden sie durch gute Vorbereitung, Disziplin und vor allem auch durch List ausgleichen. Gleichzeitig seien sie im Unterschied zu anderen Gegnern des *Imperium Romanum* durchaus in der Lage, komplexe strategische Pläne zu ersinnen und systematisch auszuführen. Militärische Vorhaben im Kampf gegen sie sollten deswegen im Vorfeld genau durchdacht werden. Betont werden Schwierigkeiten der diplomatischen Interaktion, zumal die Sasaniden aus Sicht des *Strategikon* keine einfachen Gesprächspartner und nur selten von sich aus zu Zugeständnissen bereit wären.

Um die Ergebnisse dieses Kapitels zusammenzufassen: Rückblickend erscheinen die ersten Regierungsjahre des Herakleios schwierig. Sie waren geprägt durch eine zunehmende Vulnerabilität des oströmischen Staates, enttäuschte Hoffnungen auf Frieden und damit zusammenhängende Dilemmata. Bemühte sich der Kaiser nach der Gewaltherrschaft des Phokas zunächst um Frieden innerhalb und außerhalb des Reiches, musste er rasch erkennen, dass sein diesbezügliches Engagement zum Scheitern verurteilt war. Das Bild eines friedliebenden Philosophenherrschers auf dem Kaiserthron, der dem Reich zu früherer Stabilität und Größe verhelfen würde, wie es exemplarisch durch Georg von Pisidien kurz nach Herakleios' Herrschaftsantritt vermittelt wurde, ließ sich im Kontext der für den Staat verheerenden Entwicklungen unmöglich

338 Georg. Pis. *exp. Pers*. 1,135–138; Georg. Pis. *in Laud. Anast*. 5. Freilich erscheinen zum Teil auch Awaren und Slawen in literarischen Darstellungen dämonenartig überzeichnet. Vor allem der stets namenlos bleibende Awarenkhagan wurde als Drache und antichristlicher Anführer von Gog und Magog inszeniert, siehe dazu beispielsweise Theod. Synk. 302 [7]; 308 [24], ed. Sternbach (1900).

339 Rickelt (2020) 169.

340 Lee (2007a) 3–7.

341 Maur. *strat*. 11,1. Siehe dazu Greatrex/Lieu (2002) 179–180.

342 Garsoïan (1983) 568–592; Drijvers (1992) 31–42; Rubin (2008) 130–155; Canepa (2009) 115–121; 127–130; Drijvers (2011) 67–76; McDonough (2011) 55–65.

aufrechterhalten, sondern wirkte sich unter den gegebenen Umständen sogar negativ auf die Stabilität des Reiches aus – weshalb es angepasst werden musste.

Besonders deutlich erkennbar wurde die Schwäche des Staates hinsichtlich der Eroberung Jerusalems 614 und des Raubs der Kreuzesreliquie. Das Vordringen der Perser bis nach Chalcedon im Nachgang der Einnahme der Heiligen Stadt, die Ablehnung oströmischer Friedensgesuche sowie die Festigung des persischen Einflusses in der Levante trugen zusätzlich zum Eindruck der allgemeinen Verwundbarkeit des Staatswesens bei. Bedrohungen durch die Awaren und Slawen, Separationsbewegungen in den westlichen Reichsperipherien sowie allgegenwärtige katastrophale Naturereignisse und Seuchen kamen hinzu, traten angesichts der Angriffe aus dem Osten indes in den Hintergrund. Es schien als würde dem Kaiser die Kontrolle über die Situation zusehends entgleiten. Der Staat insgesamt wirkte angeschlagen und wenig robust.

Die rapiden Umbrüche zu Beginn von Herakleios' Herrschaft verunsicherten viele Bewohner Ostroms, wie Auszügen aus hagiographischen Texten exemplarisch zu entnehmen ist. Entscheidungsträgern wurde klar, dass etablierte Antworten und Staatsreaktionen, die in früheren Zeiten zur Bewältigung kritischer Situationen genügt hatten, nun nicht mehr ausreichten: Wollte Ostrom überdauern, waren neue Lösungsansätze gefragt. Zur Findung und Umsetzung konkreter Bewältigungsstrategien war es dabei zunächst nötig, unter den zahlreichen und sich vielfältig überlappenden Herausforderungen der Zeit gewichtend Prioritäten zu setzen,[343] zumal man nicht auf alle Herausforderungen zur selben Zeit eingehen konnte. Die an dieser Stelle vorgestellten Angebote zur Erklärung der verheerenden Ereignisketten dienten dabei auch der Reduktion wahrgenommener Komplexitäten aus Sicht der Zeitgenossen: Naturkatastrophen, Seuchen und Hungersnöte, die sich nach heutigem Wissensstand sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht nicht grundlegend von der Situation des 6. Jahrhunderts unterschieden,[344] konnten nach zeitgenössischem Verständnis von staatlicher Seite aus nur bedingt direkt beeinflusst werden. Bereits in der Vergangenheit hatte sich das oströmische Reich nur punktuell im Rahmen der Katastrophenhilfe betätigt – und auch dann nur in jenen Fällen, die der Selbstinszenierung von Kaisern als Rettern in der Not dienlich waren –, zumal das oströmische Staatswesen weder über die dafür notwendigen Mittel, die institutionelle Organisation oder ein entsprechendes humanitäres Bewusstsein verfügte. Es überrascht daher nicht, dass Herakleios vor diesem Hintergrund ebenfalls nicht als Katastrophenhelfer in Erscheinung trat, sondern wie bereits seine Vorgänger primär im militärischen Bereich sowie innerhalb der Religionspolitik aktiv wurde. Reichsbewohnerinnen und -bewohner suchten im Falle von Natur-

343 Zur Problematik der Gleichzeitigkeit und Überlappung unterschiedlicher Krisen und Katastrophen für den oströmischen Staat und die damit verbundenen Auswirkungen auf staatliches Handeln siehe Maier (2019) 39; 44–47.

344 Eine Zusammenstellung von Naturkatstrophen, Hungersnöten und Seuchen aus dem 6. Jahrhundert sowie aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts findet sich unter „9.2 Naturkatastrophen, Hungersnöte, Seuchen" im Anhang dieser Arbeit.

katastrophen, Seuchenereignissen und Hungersnöten stattdessen bei nichtstaatlichen Akteuren, darunter insbesondere bei Heiligen, Ärzten sowie kirchlichen Institutionen, Unterstützung, Rat und Hilfe. Diese Akteure trugen damit punktuell und lokal-regional zur Widerstandskraft der oströmisch-byzantinischen Gesellschaft bei, ohne dass ihr Handeln vonseiten des Staates gelenkt worden wäre.

Vom Kaiser erwartete man in der Folge, dass er die Probleme des Reiches im Kampf gegen äußere Feinde löste und im Innern für Stabilität sorgte. Als militärisch größte Bedrohung wurden die Perser auf der Grundlage pragmatischer Problemanalysen identifiziert, gegen die man sich mit militärischen Mitteln zur Wehr zu setzen hatte. Eine Alternative schien offenbar nicht vorstellbar, denn während man mit den Awaren noch Frieden schließen konnte, war dies im Fall der Sasaniden nicht möglich, wie die gescheiterten Verhandlungen bei Chalcedon bezeugen. Zur Überwindung der Perser konzentrierte man folgerichtig die verbliebenen personellen, materiellen und ideologischen Ressourcen des Staates. Wie genau der Kaiser und sein Umfeld bei der Lösung der den Staat betreffenden Herausforderungen vorgehen sollte, war im Vorfeld indes nicht klar, sondern musste unter Berücksichtigung der verfügbaren Mittel, einer sorgfältigen Abwägung der politischen und militärischen Lage im Kontext religiös-ideologischer Vorstellungswelten sowie der persönlichen Ambitionen der beteiligten Akteure entschieden werden. Sowohl aus pragmatisch-strategischen als auch aus ideologisch bedingten Gründen entschied man sich schließlich dazu, gegen das übermächtig erscheinende Perserreich, das im Rahmen heilsgeschichtlicher Deutungen des Weltgeschehens als letzte Gegner des *Imperium Romanum* galten, direkt vorzugehen und Feldzüge gegen dieses zu lancieren. Verluste in Hispanien und Italien schienen aus Sicht der Zeitgenossen dagegen offenbar weniger gravierend. Herakleios schien sogar bereit, südspanische Gebiete wahrscheinlich im Kontext eines strategischen Kalküls aufzugeben, um dafür über genügend Mittel für seine geplanten Kriegszüge im Osten zur Verfügung zu haben. Italien vertraute er der Führung der Exarchen von Ravenna an und kümmerte sich während der 610er-Jahre damit nicht direkt um militärische und politische Entwicklungen auf der italischen Halbinsel. Im Umgang mit den Awaren und Slawen entschloss man sich zu zeitweiligen Friedensschlüssen, die man sich mittels Tributzahlungen erkaufte, um auf diese Weise keine Angriffe aus dem Westen befürchten zu müssen.[345]

Der Krieg gegen die Perser schien den Zeitgenossen damit aus unterschiedlichen Gründen ohne Alternative zu sein, so dass auf dem Kaiser und seiner Regierung ein großer Handlungsdruck ruhte. Es stand freilich nicht im Voraus fest, in welcher Weise auf die genannten Bedrohungen reagiert werden sollte. Klar ist aber, dass der Kaiser im Handlungszwang nicht blinder Verzweiflung folgte, sondern den Krieg mit den Persern

345 Ein derartiges Vorgehen war bereits aus dem 6. Jahrhundert bekannt und hatte sich oftmals als erfolgreich erwiesen. Zu den Kosten von Tributzahlungen für das oströmische Staatswesen siehe Lee (2007a) 119–122.

systematisch und planvoll anging. Das Vorhaben wurde in der Folge in aufwändigen Aushandlungsprozessen mit unterschiedlichen Akzeptanzgruppen des Reiches vorbereitet: Ausgehend von noch funktionierenden traditionellen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen des oströmisch-byzantinischen Staatswesens ging man dazu über, die vorhandenen Ressourcen des Reiches auf geplante militärische Vorhaben zu konzentrieren. So wurde das Heer im Hinblick auf bevorstehende Feldzüge systematisch aufgebaut. Das Kaiserbild passte man in Vorbereitung auf bevorstehende Auseinandersetzungen und vor dem Hintergrund eschatologischer Erwartungen an. Neu sollte Herakleios als von Gott eingesetzter Feldherr Ostroms zur Überwindung der heilsgeschichtlich scheinbar verbürgten letzten Gegner des Reiches vorgestellt werden, wobei er durch sein bußfertiges Handeln die vermeintlichen Vergehen seiner Untertanen sühnen würde. Mit Patriarch Sergios suchte man zudem nach Lösungen, um konfessionelle Spannungen abzubauen, um dadurch auch die politische Stabilität im Reich zu erhöhen. Ziel war es somit, die frühere Größe und Macht des Reiches wiederherzustellen.

Das Erkennen und Deuten der eigenen Vulnerabilität innerhalb zeitgenössischer Weltdeutungsangebote sowie die Bereitschaft, auf neue Probleme unter Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Mittel zu reagieren, stellt eine grundlegende Voraussetzung für das Ersinnen und die letztlich erfolgreiche Umsetzung staatlicher Resilienzstrategien sowie die sich daraus ergebende Widerstandskraft des oströmischen Reiches unter Herakleios während der 620er-Jahre dar. Ziel war es dabei stets, existenzielle Bedrohungen zu überwinden und damit zu früheren Zuständen geregelter Ordnung zurückzukehren. Sorgsame Vorbereitungen sowie die Umsetzung konkreter Vorgehensweisen benötigten indes Zeit. Von Herakleios' Machtergreifung bis zu seinen ersten Feldzügen 622 vergingen über zehn Jahre, in denen die ökonomisch-fiskalischen, ideologischen, politischen und militärischen Ressourcen des Reiches zur systematischen Vorbereitung zur Bewältigung der um 615 priorisierten Probleme genutzt wurden. Drei maßgebliche Bestandteile der unter Herakleios vorangetriebenen Resilienzpolitik im Kampf gegen die Perser, namentlich ökonomisch-fiskalische Grundlagen, Anpassungen der Kaiserideologie sowie die imperiale Religionspolitik, stehen im Folgenden im Zentrum der Aufmerksamkeit.

4 Drei Bestandteile staatlicher Resilienzstrategien im Kampf gegen die Perser

4.1 Das Heer: Ökonomisch-fiskalische Grundlagen seiner Versorgung

4.1.1 Möglichkeiten der Heeresfinanzierung innerhalb angeschlagener Fiskalstrukturen

Das Überleben des oströmischen Staates war wesentlich an die strukturelle Organisation des Reiches gebunden, dessen Ressourcen es zur Mobilisierung und Unterhaltung der Armee insbesondere im Kampf gegen die Perser zu erschließen galt. Ostroms wirtschaftliche Stärke basierte auf seinen Städten, der Organisation von Gemeinden untereinander sowie den damit zusammenhängenden fein verästelten Fiskalstrukturen, welche der Kontrolle von lokalen und regionalen Eliten unterstanden. Erinnert sei auch an die im Reich errichtete Infrastruktur: Bedeutende Zentren waren mit Peripherien über umfassende Straßennetzwerke verbunden, was geregelte Kommunikation und Warenaustausch zwischen ihnen erlaubte.[1] Allfällige Resilienzbemühungen vonseiten des Staates hatten auf einer materiellen Ebene stets von diesen strukturellen Grundlagen auszugehen.

Die ökonomisch-fiskalische Lage Ostroms in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts erwies sich freilich als schwierig.[2] Klimatische Veränderungen, Kriegsereignisse, Seuchen, Hungersnöte und Naturkatastrophen trugen wesentlich zur wirtschaftlichen Schwäche des Staates bei.[3] Als wichtigste strukturelle Veränderung gilt der Forschung der grundlegende Wandel des Städte- und Dorfwesens sowie eine damit einhergehende Marginalisierung städtischer Eliten, was wiederum in einem generellen Rückgang staatlicher Steuereinnahmen resultierte.[4] Darüber hinaus gestaltete es sich aufgrund

1 Smith (2005) 832–849; Smith (2007) 28–35. Zur Geschichte und Bedeutung spätrömischen Straßenwesens siehe Kolb (2000); Schreiner (2011) 68–69.

2 Hendy (1985) 35–68; Hendy (1989 I) 4–22; Laiou/Morrisson (2007) 38–42; Sarris (2010) 33–35; Hickey (2013) 288–308. Ökonomische Folgen der Pest behandelt Stathakopoulos (2003) 247–261. Mitchell (2007) 473 verweist darauf, dass Möglichkeiten zur Generierung staatlicher Gelder durch den Wegfall von Großgrundbesitz in zahlreichen Regionen des Reiches bereits vor Herakleios limitiert gewesen sein dürfte.

3 Zu den weitreichenden Kosten militärischer Niederlagen für das Staatswesen siehe Lee (2007a) 105–118. Zu den auch wirtschaftlichen Folgen klimatischer Veränderungen siehe Izdebski/Mulryan (2019); Maranzana (2021) 580–581 (insbesondere für die Situation Kleinasiens).

4 Untersuchungen zur Entwicklung des oströmisch-byzantinischen Städtewesens können im Folgenden nur überblicksartig vorgestellt werden. Zu den prägenden Beiträgen zählen Liebeschuetz (1972) 101–103; 167–169; Haldon (1985) 75–112; Jones (1986) 712–718; 737–763; Brandes (1989); Haldon (1990) 92–124; 324–375; Brandes (1999) 25–57; Haldon (2000) 116–119; Liebeschuetz (2003); Haldon (2016c) 9–22; Wilson

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-004

territorialer Verluste sowie wiederholt aufflammender Kampfhandlungen im gesamten Mittelmeerraum zusehends als problematisch, überregionale Handelsverbindungen aufrecht zu erhalten.[5] Generell hatten sasanidische Eroberungen im Osten für die Wirtschaft und Steuerkraft von Ostrom-Byzanz einschneidende Auswirkungen. Dies betraf insbesondere die Prätorianerpräfektur des Ostens. Es ist davon auszugehen, dass die Prätorianerpräfekten nach dem Verlust der Ostprovinzen von der Hauptstadt aus agierten, um die Reste der ihnen verbliebenen Herrschaftsräume zu verwalten, bzw. bei den militärischen Aktionen des Herrschers unterstützend mitzuwirken.[6] Mit dem Verlust Ägyptens, Syriens und Mesopotamiens dürften bis zu drei Viertel der früheren Wirtschaftskraft des Reiches verloren gegangen sein.[7] Insbesondere die Einnahme Ägyptens setzte die Bewohner der Hauptstadt unter enormen Druck, da der Zugang

(2022) 565–594 (der sich für das Ende der klassischen Städtelandschaft zu Beginn des 7. Jahrhunderts in Kleinasien ausspricht). Zur Entwicklung ländlicher Regionen im oströmisch-byzantinischen Reich siehe in Lefort/Morrisson/Sodini (2005). Es ist indes anzumerken, dass wichtige städtische Zentren im Osten im Untersuchungszeitraum noch immer über beachtliche Reichtümer verfügten. Literarische Quellen berichten beispielhaft von Plünderungszügen der Sasaniden nach 600, die sich wertvolle Schätze der von ihnen eroberten Siedlungen als Kriegsbeute sicherten. Bei Darstellungen der Plünderung Jerusalems 614 wird etwa berichtet, wie man aus der Stadt zahlreiche Silber- und Goldschätze raubte. Nach der Einnahme Ankaras und Galatias sowie der Inbesitznahme angrenzender Inseln durch die Sasaniden wurden Silber- und Golderzeugnisse sowie Marmor aus den Kirchen geraubt (Chron. syr. a. 1234, § 96, ed. Chabot [1920] = § 30, üb. Palmer/Brock/Hoyland [1993]). Gleiches geschah in Edessa, wo man 120 000 Pfund Silbergut geraubt haben soll (Chron. syr. a. 640, AG 934; Theoph. *chron. AM* 6110; 6116, ed. de Boor [1883 I] 302; 314; Chron. syr. a. 1234, § 96, ed. Chabot [1920] = § 31, üb. Palmer/Brock/Hoyland [1993]). Auch bei der Einnahme Ägyptens brachten die Sasaniden wertvolle Güter der Klosteranlagen im Umfeld Alexandreias in ihren Besitz (Hist. Patr. Alex., ed. Evetts [1904–1910 II] 485).

5 Schreiner (2011) 151. Es steht fest, dass der maritime Fernhandel im Untersuchungszeitraum merklich zurückging, was eine fortschreitende Fragmentierung und Kompartimentierung der Mittelmeerwelt zur Folge hatte, siehe dazu Abadie-Reynal (1989) 143–159; Morrisson (2001a) 377–397; van Doorninck (2002) 899–905; Kingsley (2003) 25–26; Reynolds (2010) 98–100; Kaegi (2015) 87. Allerdings versiegten maritime Handelsverbindungen selbst nach dem Vordringen der Muslime nicht völlig, siehe Claude (1985); McCormick (2001); Morrisson (2016) 195–198. Vgl. dazu noch Pirenne (1939); Hodges/Whitehouse (1996); Lückerath (2003) 55–69. Oströmisch-byzantinische Seefahrer gelangten im 7. Jahrhundert noch immer bis nach Indien und zu den britischen Inseln, siehe Lopez (1946–1948) 139–162; Pigulewskaja (1969); Nicol (1974) 179–203; Kordoses (1992) 255–273. Von nach wie vor bestehenden Handelsverbindungen innerhalb des Mittelmeerraumes nach 630 zeugen exemplarisch Doctrina Jacobi 5,20 sowie Agap. *PO* 8, 191; 197; Theoph. *chron. AM* 6107; 6116, ed. de Boor (1883 I) 302; 314; Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 408–409.

6 Namentlich bekannt ist der *praefectus praetorio (per Orientem?)* Alexandros aus dem Jahr 626, der sich bei einem Aufstand der hauptstädtischen *scholae* einschaltete, um die Situation vor Ort zu beruhigen, siehe dazu Chron. pasch. 715–716, ed. Dindorf (1832 I). Die Prätorianerpräfektur *per Orientem* taucht als Amtsfunktion ein letztes Mal in der 4. Novelle des Herakleios vom 21. März 629 auf, worin der Kaiser den Gerichtsstand von Bischöfen, Mönchen und Klerikern in der Hauptstadt regelte, siehe dazu Herakleios, Nov. IV, ed. Konidaris (1982) 84–94, sowie Haldon (1990) 195; Brandes (2002a) 50–53.

7 Hendy (1985) 616–618; 620.

der staatlichen Kornversorgung zu einem Großteil verloren gegangen war – von dort stammten bis zu drei Vierteln des Getreides, das zur Versorgung der Hauptstadt benötigt wurde.[8] Weder vom thrakischen Festland, das zu diesem Zeitpunkt von awarischen Streitkräften kontrolliert wurde, noch aus Kleinasien, das unter den Folgen persischer Angriffe litt, war Unterstützung bei der Versorgung der Hauptstadt zu erwarten.[9] Aufgrund dessen dürfte die hauptstädtische Kornversorgung vorübergehend vor allem aus dem unmittelbaren Umland sowie aus Sizilien und Nordafrika bestritten worden sein.[10]

Nicht alle Regionen des oströmisch-byzantinischen Reiches waren von wirtschaftlichen Einbußen gleichermaßen betroffen.[11] Zumindest zeitweilig stabil blieben Nordafrika, Kleinasien und Italien.[12] Walter Kaegi zeichnet vor diesem Hintergrund das Bild

8 Zur wirtschaftlichen Bedeutung Ägyptens, das bis zu 3/8 des Budgets der Prätorianerpräfektur *Oriens* ausmachte, siehe Hendy (1985) 171–172; 616–618; 620. Zur Kornversorgung Konstantinopels im Allgemeinen siehe Teall (1959) 83–139, insbesondere 91–93; Hendy (1985) 44–58; Koder (1993) 99–105; 134; Durliat (1995) 19–33; Magdalino (1995) 35–47; Kislinger (1995) 279–293. Zur Einlagerung und Verteilung von Getreide siehe Mango (2000a) 189–207; Schreiner (2009) 106–110; Kislinger (2007) 303–318, insbesondere 307–309; Kislinger (2015) 83–85.

9 Es bekannt, dass in die Versorgung der Hauptstadt in Friedenszeiten in der Regel zusätzlich über Thrakien, Makedonien, den gesamten ägäischen Raum und das Schwarzmeergebiet sowie über einzelne Regionen Kleinasiens erfolgte, siehe dazu Mango (2004) 53–54.

10 Prigent (2006) 269–299; Prigent (2008) 7–37; Prigent (2010a) 157–187; Morrisson (2016) 192; Howard-Johnston (2021) 151. Die Bedeutung Siziliens für die Kornversorgung zeigt sich exemplarisch daran, dass sowohl Ägypten (Leontios, *v. Joh. Cyp*. 11), als auch Thessalonike (Mirac. s. Dem. 1,9,75–76) regelmäßig Korn von dort importiert, siehe dazu Stathakopoulos (2004) 339–345. Eine vergleichbare Situation ergab sich bereits unter Maurikios, als es in Ägypten zu Aufständen kam, welche zeitweilig in Versorgungsunterbrüchen und Steuerausfällen resultierten. Hinzu kamen Angriffe von Piratenbanden rund um Zypern, siehe dazu Joh. Nik. 97,1–33. Viele Personen dürften unter diesen Voraussetzungen aus Konstantinopel geflohen sein, um nicht zu verhungern. Zählte die Bevölkerung im 4. und 5. Jahrhundert bis zu 400 000 Personen, so dürften unter Herakleios nicht mehr als 40 000 Menschen in Konstantinopel gelebt haben, siehe dazu Jacoby (1961) 81–109; Schreiner (2009) 81–93; Mango (2004) 54–56. Der Justinianischen Pest selbst könnte bis zur Hälfte der städtischen Bevölkerung zum Opfer gefallen sein, siehe dazu Magdalino (1996) 18; Stathakopoulos (2004) 342–344. Gemäß Zuckerman (2004) könnten vor der Justinianischen Pest sogar bis zu 700 000 Menschen in Konstantinopel gelebt haben. Die Bevölkerung des gesamten Reiches dürfte um 600 ca. 17 Millionen Menschen umfasst haben (Syrien und Palästina: ca. 1,9 Millionen; Ägypten: 3 Millionen; Kleinasien: ca. 5 Millionen; der von Byzanz kontrollierte Balkanraum: 2 Millionen, Zypern 100 000; Nordafrika und Italien zusammengenommen: 5 Millionen). Bis zum Ende des 7. Jahrhunderts sollte diese Zahl auf ca. 7 Millionen Personen abfallen, siehe dazu Kaegi (1992) 27–30.

11 Siehe dazu Whittow (1990) 3–26; Whittow (1996) 53–68. Auf ökonomische Ausnahmeentwicklungen in Kleinasien weisen auch Brandes (1982) 611–622; Trombley (1985) 65–90; Raum (2021) 65–66; Howard-Johnston (2021) 136–140 hin.

12 Patlagean (1977) 301–341; Ellis (1985) 30–42; Kennedy (1985) 141–183; Whitby (1988) 9–11; Haldon (1990) 95; Kaegi (2003) 199; Morrisson (2016).

von im allgemeinen geschwächten und vor allem auf regional-lokaler Ebene punktuell stark angegriffenen, in ihren Grundlagen aber durchaus noch intakten Wirtschafts- und Fiskalstrukturen des oströmischen Staates um 600.[13] Diese sind als wesentliche Bedingungen staatlicher Resilienz unter Herakleios anzusehen. Ohne sie wäre eine koordinierte Gegenwehr gegen persische Angreifer nicht möglich gewesen. Georg von Pisidien verweist beispielhaft auf die fundamentale Bedeutung, welche die „Sehnen des Krieges, der Reichtum“[14] nicht allein für den Ausgang des Kampfes gegen die Sasaniden, sondern auch für die Dauerhaftigkeit von Herakleios' Herrschaft insgesamt hatte: Es galt, sich die Loyalität der Soldaten langfristig zu bewahren und damit die Sicherheit des Reiches zu garantieren. Dies gelang, indem noch bestehende ökonomisch-fiskalischen Ressourcen rigoros ausgepresst wurden. Die endzeitlich anmutende Stimmung in Teilen der Bevölkerung wurde dabei gezielt zur Rechtfertigung teils wohl brutaler Requirierung ausgenutzt:

> The severity and duration of seventh-century wars impelled a frantic search throughout the empire, on land, sea, and islands, for the means to fund the wars, including of course desperate and ruthless recourse to finding and seizing precious metals, […]. Fiscal officials spared no one and nothing. […]. No simple solution existed to solve fiscal exigencies and no fiscal genius appeared to devise any workable but painless formula to produce desired streams of revenues.[15]

Um den Umfang der für die Kriegsführung gegen die Sasaniden benötigten finanziellen Mittel zu bestimmen, ist zunächst die Anzahl der zu besoldenden Soldaten festzusetzen. Eine exakte Berechnung der Größe des Bewegungsheeres ist auf der Grundlage der vorhandenen Quellen allein nicht möglich. Vereinzelt ist die Forschung deswegen dazu übergegangen, ausgehend von Angaben zu Heeresstärken unter Justinian I. bei Agathias und Prokop sowie unter Berücksichtigung der *Notitia Dignitatum* und des *Strategikon* des Maurikios nachvollziehbare Schätzungen vorzubringen. Warren Treadgold und John Haldon gelangen in diesem Zusammenhang zum Ergebnis, dass die oströmischen *comitatenses* in der Mitte des 6. Jahrhunderts ungefähr 150 000 Mann umfassten, wobei sich die Truppenstärken ihrer Ansicht nach folgendermaßen zusammensetzten (Tab. 1):[16]

Im Laufe der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts nahm die Heeresgröße kontinuierlich ab. Nach dem Vorrücken der Sasaniden nach Kleinasien vereinte Herakleios die Reste der Armeen des *magister militum praesentalis* I und des *magister militum praesen-*

13 Kaegi (2015) 86. Ähnlich Howard-Johnston (2021) 144–145

14 Georg. Pis. *Heracl.* 1,163–164, ed. Tartaglia (1998) 204 (τὰ νεῦρα τῆς μάχης / τὸν πλοῦτον). Zur Bedeutung der Heeresfinanzierung in spätrömischer Zeit, die eine erhebliche Belastung für das Staatswesen darstellte, siehe Lee (2007b) 402–403.

15 Kaegi (2015) 91.

16 Treadgold (1995) 59–63; Haldon (1999b) 99–101; 251–253. Siehe zur Heeresstärke im 6. Jahrhundert außerdem Lee (2007a) 76–78; Mitchell (2015) 176–185. Zur Heeresstärke und -reform unter Justinian I. siehe Koehn (2018) 8–66.

Tab. 1: Truppenstärke des oströmischen Reiches in der Mitte des 6. Jahrhunderts.

Einheiten des	Truppenstärken nach Treadgold	Truppenstärken nach Haldon
magister militum praesentalis I	20 000 (?)	20 500
magister militum praesentalis II	20 000 (?)	22 500
magister militum per Orientem	20 000	25 000
magister militum per Thracias	20 000 (?)	23 500
magister militum per Illyricum	15 000	17 500
magister militum per Armeniam	15 000	15 000
magister militum per Italiam/exarchus Ravennae	20 000 (?)	15 000
magister militum per Africam/exarchus Karthaginis	15 000	15 000
magister militum per Spanias	5000 (?)	(?)
Total	150 000	154 000

talis II zu einer einzigen Heeresabteilung. Dieser wurden Verbände der geschlagenen Armeen der *magistri militum per Orientem*, *per Armeniam* und *per Thracias* angegliedert, die den Herrscher ab 622 auf dessen Feldzügen gegen die Sasaniden begleiteten. Das Heer des *magister militum per Illyricum* wurde nach seiner Zerschlagung durch die einfallenden Awaren und Slawen ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts nicht wiederhergestellt.[17] Mit der vollständigen Eroberung der Iberischen Halbinsel 625 durch die Westgoten unter König Suinthila endete der Dienst der dort stationierten Soldaten. Es ist indes unklar, ob und inwiefern allenfalls verbliebene Einheiten in noch verbliebene nordafrikanische Truppenabteilungen integriert wurden. Das Heer des Exarchen von Italien dürfte schließlich in weitgehend unveränderter Stärke vor Ort weitergedient haben. Damit ergibt sich für Herakleios' Herrschaft eine theoretische Gesamtstärke der oströmisch-byzantinischen Armee von maximal ca. 110 000 Soldaten.[18] Tatsächlich dürfte die Zahl der aktiv dienenden Männer geringer gewesen sein,

17 Treadgold (1995) 20; Haldon (1999b) 71; Haldon (2001) 46–47.

18 Die Angaben ergeben sich aus den folgenden geschätzten maximalen Truppenstärken: Die vereinigten Heere des *magister militum praesentalis* (20 000?), des *magister militum per Orientem* (20 000), des *magister militum per Thracias* (20 000), des *magister militum per Armeniam* (15 000), des *magister militum per Italiam*/des *exarchus Italiae* (20 000?), des *magister militum per Africam*/des *exarchus Africae* (?) (15 000). Kaegi (1992) 40 vermutet aufgrund seiner eigenen Schätzungen, dass unter Herakleios zwischen ca. 113 000 und 130 000 Soldaten im gesamten Reich im Heer gedient haben dürften. Numerische Angaben in literarischen Quellen sind mit großer Vorsicht zu behandeln. Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 124 sowie später Mov. 2,10 berichten von 120 000 Soldaten, die Herakleios bei seinem Perserfeldzug im Frühjahr 624 begleitet haben sollen. Eutych. Alex. *ann*. 270, ed. Breydy (1985 I) 124 meint dagegen, dass Herakleios allein mit 5000 Soldaten gegen die Perser losgezogen sei. Theoph. *chron*. *AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 320 nennt sogar nur eine kleine Vorhut von 1000 Soldaten. Chron. pasch. 732, ed. Dindorf (1832 I) gibt zu verstehen, dass die römischen Soldaten bei Ganzak einmalig 3000 Häuser mit Soldaten, Reit- und Saumtieren okkupierten, um dort zu nächtigen.

zumal die Armeen der Heermeister *per Orientem*, *per Thracias* und *per Armeniam* nicht in ihrer vollen Stärke von jeweils 20 000 Mann antraten. Realistischerweise ist deswegen von einer Gesamtstärke von 60 000 bis 80 000 Soldaten auszugehen.[19] Die Zahl der Personen, die Herakleios auf seinen Feldzügen im Kampf gegen die Perser begleiteten, dürfte ca. 20 000 Personen umfasst haben.[20] Gemäß dem *Strategikon* des Maurikios galt eine derartige Heeresmacht als mächtige Armee.[21] Die nicht dem Bewegungsheer zugeteilten Männer dürften für logistische Tätigkeiten, insbesondere hinsichtlich der Nachschubsicherung, der Verteidigung Konstantinopels und seines Umlandes sowie für anderweitige Grenzschutzaktivitäten herangezogen worden sein. Nicht berücksichtigt sind an dieser Stelle Soldaten, die in der Flotte dienten.

Wer im Heerwesen diente, wurde durch die sogenannten *rogae*/ῥόγαι mitsamt der Ausgabe von Nahrungsmitteln, Kleidung oder Waffen entlohnt.[22] Vor diesem Hintergrund könnten Beiträge zur Besoldung, Ausrüstung und Organisation des Heeres während der 620er-Jahre jährlich zwischen ca. 2 500 000 und ca. 4 500 000 *solidi* betragen haben,[23] wie der nachfolgenden auf begründeten Schätzungen basierenden Zusammenstellung zu entnehmen ist (Tab. 2):

19 Diesen Einschätzungen sind die Überlegungen von Kaldellis/Kruse (2023) 85–86 mit Blick auf die Heeresgröße um 600 beizufügen, welche von einer vergleichbaren Stärke des Heeres ausgehen: „Let us, then, attempt an operational tally for the years around 590. Armenia (15,000 or 20,000), Oriens (20,000), Thrace (10,000), Illyricum (10,000), Italy (10,000), and North Africa (5,000) give us a total of 70,000 or 75,000 soldiers for the empire's field armies."

20 Siehe hierzu Whitby (1995a) 61–124; Kaegi (2003) 74; 125 (ausgehend von Haldon [1999b] 99–101); Howard-Johnston (1999) 1–44. Schmitt (2001) 219 geht von einer Gesamtstärke des Bewegungsheeres von 20 000 bis 25 000 Soldaten aus. Bis zum Ende des Krieges mit den Persern seien Herakleios noch etwa 20 000 Soldaten verblieben. Howard-Johnston (2021) 195 vermutet eine Heeresstärke von 15 000–20 000 Soldaten.

21 Maur. *strat*. 3,8; 10.

22 Hendy (1985) 160; 182–192; Shlosser (1994) 123; ausführlich Brandes (2002a) 238–426; Schreiner (2011) 156; Wienand (2012) 44–45.

23 Vgl. dazu Treadgold (1995) 20–21; 195–196; 198, dessen maximalistischen Schätzungen Ausführungen und Schätzungen mit Kaegi (2015) 91 allerdings kritisch zu hinterfragen sind. Die enormen Schwankungen ergeben sich vor allem wegen der unbekannten Höhe des den Soldaten ausgezahlten Soldes sowie der übrigen anfallender Kosten während der Feldzüge. Im Allgemeinen ist niedrigeren Beträgen an dieser Stelle der Vorzug zu geben, zumal die theoretische Gesamtstärke der oströmisch-byzantinischen Armee unter Herakleios nicht erreicht worden sein dürfte. Hinzu kommen kaiserliche Sparbemühungen. Zu bedenken ist schließlich, dass die Soldaten von Herakleios' mobilem Feldheer möglicherweise einen höheren Sold erhielten als Angehörige der stationären Truppen

Tab. 2: Geschätzte Kosten des Heeres unter Herakleios.

Kostenpunkte		Beträge
Sold (110 000 Soldaten x 5–10 *solidi* x 4/3)[24]	=	ca. 733 333–1 466 666 *solidi*
Ausrüstung und Waffen (110 000 x 5–10 *solidi*)	=	ca. 550 000–1 200 000 *solidi*
Anfallende Kosten der laufenden Kriegszüge[25]	=	ca. 200 000–1 000 000 *solidi* (?)
Kosten der staatlichen Verwaltung[26]	=	ca. 500 000 *solidi* (?)
Weitere nichtmilitärische Kosten[27]	=	ca. 300 000 *solidi* (?)
Total der jährlichen Staatskosten	=	ca. 2 283 333–4 466 666 *solidi* (?)

24 Zur geschätzten Soldhöhe siehe Treadgold (1995) 145: „As for the regular payroll, [...] we already have the elements to estimate it, by taking 5 nomismata times the number of regular soldiers plus one-third for the officers. Actual pay in 641 was almost certainly more, [...]. Yet basic pay should still have been expressed in annonae of 5 nomismata, as it was before and afterward. The numbers to test are therefore 5, 10, 15, and 20 nomismata apiece, 10 being much the most likely.“ Im 6. Jahrhundert betrug der Grundsold eines römischen Soldaten fünf solidi pro Jahr zusätzlich Zulagen, siehe dazu Cod. Iust. 1,27,1,22–38; 1,27,2,20–34; 12,40,3 sowie Jones (1986) 305–306; Stadermann (2023) 55, mit Anm. 20. Brandes (2002a) 24–25, mit Anm. 54 zufolge legte Tiberios II. die Soldzahlungen im Jahr 578 auf 9 *nomismata* fest. Darüber hinaus ist zu beachten, dass unter Herakleios ab 614/615 die Hexagramm-Münze eingeführt wurde. Mit dieser wurde die Hälfte des regulären Soldes in Höhe von 5 oder 10 *solidi* ausbezahlt, siehe dazu Chron. pasch. 706, ed. Dindorf (1832 I). Die übrigen 5 oder 10 *solidi* wurden für Ausrüstung und Waffen verwendet. Bereits Maurikios suchte über letztlich gescheiterte Reformen die Ausgabe von Münzen an die Soldaten zu verringen, siehe dazu Haldon (1990) 224–225. Der Sold selbst dürfte pro Jahr jeweils am 1. Januar, am 1. Mai und am 1. September ausbezahlt worden sein, siehe dazu Wienand (2012) 67–68. Geschuldete Beträge wurden im Voraus berechnet, bei den zuständigen Finanzbeamten beantragt, ausbezahlt und per Eskorte zu den Soldaten gebracht, wo sie im Rahmen eines feierlichen Anlasses ausbezahlt wurde.

25 Zu den anfallenden Kosten zählt Treadgold (1995) 189–190 aufbauend auf Joh. Lyd. *de mag.* 3,4,3, die Auszahlung von Donativen sowie die Kosten für die Errichtung von Verteidigungsbauten. Kleinere Feldzüge hätten gegen 200 000 *solidi*, größere Kampagnen bis zu 1 000 000 *solidi* verschlungen. Theoph. Sim. 2,6 dokumentiert, wie unter Herakleios dem Älteren verwundete Soldaten und jene, die sich in der Schlacht gegen die Perser anderweitig ausgezeichnet hatten, reichlich für ihre Tapferkeit beschenkt wurden – ähnlich dürfte auch Herakleios der Jüngere während der 620er-Jahre gehandelt haben. Die Kosten für das Reittierfutter während der Kriegszüge dürften mit bis zu ca. 100 000 *solidi* zusätzlich zu Buche geschlagen haben, siehe dazu Haldon (1999b) 128–138.

26 Unter Justinian I. habe die staatliche Verwaltung 720 000 *solidi* verschlungen, siehe dazu Prokop. *HA* 24,30–31. Da die Administration aufgrund von Gebietsverlusten mit der Zeit schrumpfte, seien auch deren Unterhaltskosten gemäß Treadgold (1995) 192 fortwährend kleiner geworden. Vgl. dazu allerdings Hendy (1985) 164–171.

27 Zu diesem Kostenpunkt sind die Errichtung öffentlicher Bauwerke sowie Tributzahlung zu zählen. Für den Bau der Hagia Sophia benötigte Justinian I. im Jahr 532 gemäß Joh. Lyd. *de mag.* 3,76 ungefähr 300 000 *solidi*. Das von Treadgold für die Zeit des Herakleios vorgelegten Zahlen dürften auf die von ihm geschätzten Tributzahlungen zurückzuführen sein – eine detaillierte Erläuterung dazu findet sich in seinen Ausführungen m. E. nicht. Zu den Tributzahlungen an die Awaren siehe Wołoszyn (2009) 279–552; Somogyi (2014) 87–134; 171–187.

Den größten Teil der Gelder, die zur Finanzierung der Armee benötigt wurden, generierte der Staat über jährliche Steuereinnahmen (*annona*).[28] Das spätrömische Steuersystem fußte dabei auf der unter Diokletian und Konstantin I. eingeführten *capitatio-iugatio*, die weitgehend unverändert bis in die ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts fortbestand.[29] Die Grundsteuer wurde auf der Basis der jeweils verfügbaren Arbeitskräfte und dem Viehbestand (*capita*) sowie nach der bearbeiteten Anbaufläche (*iugera*) von *censitores* berechnet.[30] Organisation und Eintreibung von Steuerbeträgen wurden zentral von Konstantinopel aus geregelt.[31] Hierbei setzte die Zentraladministration auf der Grundlage früherer Berechnungen sowie politischer und militärischer Zielsetzungen zu Beginn einer Steuerperiode eine Steuersumme fest (*delegatio*), die in einem nächsten Schritt innerhalb der einzelnen Prätorianerpräfekturen eingezogen wurde.[32] Jeder Präfekt kalkulierte im Rahmen einer *delegatio particularis* die Steuerbeträge für die ihm unterstehenden Provinzen. *Iudices* zogen im Anschluss unter den ihnen zugewiesenen Gemeinden die festgesetzten Gelder ein. Geschuldete Beträge und Leistungen wurden in Münzen, Naturalien oder obligatorischen Diensten (*munera*) für den Staat entrichtet. Zusätzlich sind vom Kaiser mit besonderen Vollmachten ausgestattete Amtsträger bekannt, die als Steuerbeaufsichtigte prüften, ob in den Provinzen Korruptionsfälle vorlagen.[33] Münzbeträge flossen in den Staatsschatz, Naturalienabgaben in die staatlichen *horrea*. Zuständig für die Eruierung der geschuldeten Beträge, für die

28 Lee (2007a) 85–89; Lee (2007b) 403–407; Elton (2018) 310–311. Zum spätrömisch-frühbyzantinischen Steuer- und Finanzwesen siehe Jones *LRE*, 119–120; 206–207; 235–237; 274; 295; 444–469; Karayannopoulos (1958); Goffart (1974); Hildesheim (1988); Durliat (1993); Haldon (1990) 141–150; Haldon (1993b) 42; Oikonomides (2002) 978–990; Schreiner (2011) 48–50. Unterschieden wird zwischen der *annona militaris*, die zur Finanzierung von Heeresbelangen diente, siehe dazu etwa P. Flor. III. 377 (Ptolemais) oder P. Petra IV 46–47 (Petra) aus dem 6. Jh., und der *annona civica*, siehe dazu exemplarisch SB XVI 12510 aus dem Dorf Aphrodites oder SB XXVIII 16960 und BGU XVII 2678 aus dem Nomos Hermopolis aus dem 6./7. Jahrhundert. Zur *annona militaris* im 3.–6. Jahrhundert siehe grundlegend Mitthof (1996 I–II); hilfreich erscheint außerdem Kaegi (1985) 589–596. Hendy (1985) 164–173; 178–181; 221–227 präsentiert eine Übersicht über die Kostenpunkte der Provinzialverwaltung unter Justinian I., die sich im Vergleich zur Heeresfinanzierung tatsächlich eher bescheiden ausnimmt. Seiner Ansicht nach hätten Justinian I. jährlich ca. 100 000 Pfund Gold (ca. 7 200 000 *solidi*) zur Finanzierung der Staatsaufgaben zur Verfügung gestanden. Vgl. Andreades (1909) 1–28; Stein (1919) 142–150; Gordon (1959) 13; Shlosser (1994) 127–128, die davon ausgehen, dass die Staatseinnahmen unter Justinian I. tatsächlich dreimal so hoch waren.

29 Stein (1928) 158–178; Ostrogorsky (1931) 229–240; de Martino (1997) 185–196; Haldon (1990) 141–153; Williams (1997) 115–125; Brandt (1998) 23; Brandes (2002a) 5; Christ (2005) 716–718; Demandt (2008) 28–29; Piepenbrink (2010) 16–18; Roberto (2014) 144–151; Monson (2019) 160–161 (zur Situation in Ägypten im Besonderen).

30 Oikonomides (2002) 981.

31 Haldon (1990) 96–99.

32 Haldon (1990) 173–180; Haldon (2000) 89–90; 95–99; Brandes (2002a) 5; 18–62; Bréhier (2015 II) 95–97; 101–106; 130; 253–257.

33 Siehe dazu den Fall des *vir gloriosus* Leontius, der zwischen 598 und 600 die Amtshandlungen verschiedener früherer Funktionsträger auf Sizilien als Sonderbeauftragter des Kaisers überprüfte, wie

Einnahme derselben sowie für die Versorgung von durchziehenden Heeresverbänden waren die sogenannten *tractatores*, die mancherorts *canonicarii* genannt wurden. Im Untersuchungszeitraum sind häufiger auch sogenannte διοικεταί bezeugt.[34]

Wirtschaftliche Leistungen einzelner Regionen des Reiches lassen sich nur in Ausnahmefällen, beispielsweise in Ägypten, genauer für den Untersuchungszeitraum fassen – offen bleibt indes die Frage, inwiefern sich entsprechende Beobachtungen für das gesamte Reich verallgemeinern lassen.[35] Die unter persischer Herrschaft 624 eingezogene χρυσικὰ δημόσια der Städte Oxyrhynchos und Kyno umfasste insgesamt 5040 *solidi* (P. Oxy. LV 3797). Gemäß dem 643/644 abgefassten Papyrus SB XXVI 16354 wurden aus dem Nomos Hermopolites 567 *solidi* und 12 *keratia* nach Alexandreia versandt. P. Ross. V 62 aus dem Nomos Antaipolites (6. Jh.) verzeichnet 976 *solidi* und 2 ¼ *keratia*. Ebenfalls im 6. Jahrhundert erbrachte das Dorf Thallu in Nomos Hermopolites einen Steuerertrag von etwas über 230 *solidi* (P. Hamb. I 56). Eine systematische Auswertung von Steuerbeträgen im Untersuchungszeitraum ergibt den Eindruck, dass eine Person in Ägypten pro Jahr durchschnittlich 20–30 *keratia* entrichtete – 1 *keration* entspricht 1/24 eines *solidus*. Einzelne Summen weichen stark voneinander ab – von ¼ *keration* bis hin zu mehreren hundert *keratia*, was die wirtschaftliche und soziale Ungleichheit in Ägypten widerspiegeln dürfte. Individuelle Steuerabgaben des 6.–7. Jahrhunderts sind in diesem Zusammenhang nicht so erhalten, dass verbindliche Aussagen über die Entwicklung der Steuerbelastung in Ägypten nicht vorgelegt werden können. Größere Umbrüche sind m. E. nicht zu erkennen.

Nebst der Entrichtung der Steuern in Form von Münzgeldern waren dem Staat Naturalien im Rahmen der sogenannten ἐμβολή abzugeben. Gemäß der zwischen dem 26. Januar und dem 24. Februar 642 ausgestellten Steuerquittung SB VIII 9749 aus Herakleopolis hatte der *dux Arcadiae* Getreide aus dem nördlichen Bezirk des Nomos Herakleopolites nach Alexandreia abgeliefert. Insgesamt handelte es sich um 3164 *artabae* Weizen. Folgt man CPR XIX 48 erbrachte der Nomos Hermopolites (?) in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts für die ἐμβολή 5200 *artabae* desselben Nahrungsmittels. Individuelle Beiträge umfassten nach P. Lond. V 1755–1756 jeweils zwischen 6 und 12 *artabae* Weizen. Zeugnisse für die Requirierung von kriegsrelevanten Materialien finden sich exemplarisch in papyrologischen Dokumenten. So belegt die Quittung P. Lond. I 113, 10 aus dem arsinoitischen Kaminoi, die 639/640 von den Dorfältesten für den Pagarchen ausgestellt wurde, die Bereitstellung von Waren, die zuvor von der Regierung im Kampf gegen die Muslime angefordert worden waren. Dabei handelte es sich um Wolle, Leder, Heu sowie Hammelfleisch und Gemüse. Es ist anzunehmen, dass

aus Gregorii I Papae registrum epistolarum II 9,4; 34; 55–57; 63,130 hervorgeht. Siehe dazu außerdem Brown (1984) 152–153.

Gregorii I Papae registrum epistolarum II 9,239.

34 Brandes (2002a) 72–79.

35 Konkrete Beispiele für die Form und Höhe der eingetriebenen Steuern im Untersuchungszeitraum bieten ägyptische Papyri, darunter P. Berol. 25134 oder P. Oxy. XVI 1843.

diese Güter der Versorgung oströmisch-byzantinischer Truppen zur Verteidigung der Reichsgrenzen dienten.[36] Weitere Einnahmequellen ergaben sich aus Erträgen der kaiserlichen Domänen sowie aus den *tituli largitionales*. Zusätzlich wurden sowohl bei der Kaisererhebung als auch bei Jubiläumsfeierlichkeiten, z. B. bei den Quinquennalien, Spezialsteuern für Angehörigen der sozio-politischen Eliten erhoben. Dazu zählte das sogenannte Kranzgold (*aurum coronarium*), das von den Kurialen, das *aurum oblaticium*, das von Senatoren, und die *collatio lustralis*/das χρυσάργυρον, die von Mitgliedern der städtischen Bevölkerung sicher bis zur Herrschaft des Kaiser Anastasios I. entrichtet wurde.[37]

Obschon das Steuersystem der *capitatio-iugatio* unter Herakleios in seinen Grundzügen bekannt ist und gemäß den erhaltenen punktuellen Einblicken gut funktionierte, ergeben sich für Detailfragen zu konkreten Abläufen der Steuererhebung und -eintreibung insbesondere auf lokaler Ebene im Untersuchungszeitraum zum Teil große Unsicherheiten. Hauptgrund hierfür stellt die Tatsache dar, dass die papyrologische Überlieferung Ägyptens, die als einzige Quellengattung vertiefte Einblicke in konkrete Zusammenhänge des spätrömischen Steuersystems gewährt, bis 619 nur in sehr fragmentierter Form vorliegt. Danach fiel die Region bis 629 unter sasanidische Herrschaft. Michael Hendy, Walter Kaegi und James Howard-Johnston gehen vor dem Hintergrund der erhaltenen Zeugnisse in überzeugender Weise davon aus, dass der Steuerfuß nach dem Verlust der Ostprovinzen im Zug der persischen Eroberung in den verbliebenen Reichsteilen erhöht wurde, ohne dass grundsätzliche Anpassungen an der Organisation des staatlichen Fiskalsystems selbst stattfanden.[38] Stattdessen dürften geschuldete Beträge reichsweit mit größter Rigorosität eingetrieben worden sein.

Soweit erkennbar zeichneten sich fiskalische Strukturen in Ägypten während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts sowohl unter persischer (als auch später unter muslimischer) Herrschaft durch große Stabilität aus. Weder was die formale Gestaltung

36 P. Lond. I 113, 10 = Chrest. Wilken 8. Siehe dazu Wessely (1887) 256–257; Kenyon (1893 I) 222–223; Papaconstantinou (2010) 57–74; Prigent (2010a) 159–160; Schmidt (2020) 245–246. SB VIII 9755 stellt eine (fragmentarisch erhaltene) Empfangsbestätigung vom 19. Juli 642 über die Lieferung von Pferden an den Pagarchen des nördlichen Bezirks des Nomos Herakleopolites dar, die mit einiger Wahrscheinlichkeit für Kriegszwecke verwendet wurden.

37 Hendy (1985) 175–178; 202–203. Das traditionelle χρυσάργυρον war bereits unter Kaiser Anastasios I. (491–518) abgeschafft worden. Offenbar wurden die Defizite, die sich daraus ergaben, mit Geldern aus der *res privata* ausgeglichen, siehe dazu Brandes (2002a) 34, mit Anm. 104. Zwar finden sich papyrologische Zeugnisse, gemäß denen eine gleichnamige Steuer noch unter Herakleios erhoben und in Ägypten erfolgreich eingetrieben wurde. Hierbei dürfte es sich aber nicht um dieselbe Steuer handeln, die 498 aufgehoben worden war, zumal dieser nun jeweils jährlich zu entrichtende Steuerbetrag ausschließlich in Ägypten erhoben wurde und in Naturalien entrichtet werden konnte, siehe hierzu MacCoull (1994) 139–143; Brandes/Haldon (2000) 160–161; Brandes (2002a) 22–23; Montinaro (2013) 396; Haldon (2016a) 251–252. Die Bedeutung des *aurum coronarium* dürfte mit der Marginalisierung der städtischen Kurialenschicht gegen Ende der Spätantike insgesamt zurückgegangen sein.

38 Hendy (1985) 172; 620–621; Kaegi (2003) 87; Howard-Johnston (2021) 145.

der für Steuerzwecke bedeutsamen Dokumente noch was die verzeichneten Inhalte anbelangt, ergaben sich offenbar größere Abweichungen im Vergleich zu früheren Epochen.[39] Eine grundlegende Rolle für Diskussionen zur fiskalischen Situation Ägyptens unter sasanidischer Herrschaft spielt in der Forschung das sogenannte Magistor-Dossier. Unter den diesem zugewiesenen Zeugnissen ist P. Oxy. LI 3637 (19. Oktober? 623) als Empfangsbestätigung für die Steuerzahlungen, die zuvor vom persischen Befehlshaber Saralaneozan angeordnet worden waren, hervorzuheben.[40] P. Oxy. LV 3797 (zwischen 26. April und 25. Mai 624) enthält eine Empfangsquittung über den Erhalt von insgesamt 5040 *solidi* im Rahmen der χρυσικὰ δημόσια. Auch bei der Produktion landwirtschaftlicher Güter zeichnen sich unter den Sasaniden keine grundlegenden Veränderungen ab.[41] Es ist in diesem Zusammenhang davon auszugehen, dass die Perser eine geregelte Versorgung ihrer Truppenverbände anstrebten und deswegen strukturelle Kontinuitäten vor Ort anvisierten. Aus diesem Grund führten sie zwischen 619 und 629 die Organisationsformen des traditionell bewährten Steuersystems Ägyptens zusammen mit den dazugehörenden griechischen Begrifflichkeiten weiter.[42] Zu den strukturellen Kontinuitäten in Ägypten kam hinzu, dass sich Steuerpflichtige einer als zu hoch empfundenen Abgabenlast unter den Persern durch Landflucht (ἀναχώρησις) zu entziehen suchten.[43]

39 Siehe dazu zuletzt Berkes (2021) (insbesondere hinsichtlich der von ihm zusammengetragenen Dokumente 34–39, Nr. 463; 40–45, Nr. 464–465; 46–51, Nr. 466; 95–96, Nr. 483; 100–101, Nr. 485; 121–122, Nr. 492; 125–127, Nr. 493–494; 134–135, Nr. 497); Howard-Johnston (2021) 154–157 sowie mit Blick auf die sogenannten Pahlavi-Papyri Altheim-Stiehl (1992) 87–96; Sänger (2008) 191–201; Sänger (2011) 653–665.

40 Siehe dazu Sänger (2008) 195–199; Howard-Johnston (2021) 162.

41 Zur Produktion der Weinberge der Apionen-Familie siehe P. Oxy. LVIII 3960. Darüber hinaus herrschte offenbar kein Mangel an erlesenen Luxusgütern, siehe dazu P. Oxy. XVI 1857; 1861–1862.

42 Sänger (2008) 200–201; Howard-Johnston (2021) 163–166.

43 Dass vor allem Bauern der als drückend empfundenen Steuerlast entfliehen wollten, zeigt sich exemplarisch beim Studium des Zeugnisses CPR XXII 1 (Hermopolis, 3. April 644?). In diesem Brief trägt der Pagarch Athanasios dem *notarius* Senuthios auf, für die Festnahme von geflohenen Steuerpflichtigen Sorge zu tragen. Das Phänomen der Landflucht erscheint als ein konstantes Strukturproblem Ägyptens, siehe dazu Braunert (1955/1956); Braunert (1964); Bowman (2000) 173–187; Bowman (2002) 193–223; Bowman (2005); Jördens (2009a); Jördens (2009b); Jördens (2010); Bowman (2011) 317–358. In gewissen Fällen reagierte der Staat und passte die steuerliche Belastung an, wie einem Erlaubnisschreiben eines Pagarchen aus Hermopolis 643/644 (?) zu entnehmen ist, der sich für Ermäßigungen der Steuern für eine Krankenpflegestätte aussprach (CPR XXII 2). Regelmäßig gewährten Statthalter Ägyptens zudem Amnestien, um die Geflohenen, die sich zumeist in die Anonymität großer Städte – in erster Linie Alexandreia – zu retten suchten, zu einer Rückkehr auf ihre Felder zu bewegen. Die Folgen von zu hohen Steuern werden exemplarisch in Leontius, v. Joh. Cyp. 30 illustriert. Dort wird es so dargestellt, dass ein Mann um 600 durch staatliche Geldforderungen, denen er aufgrund schlechter Ernteerträge nicht mehr nachkommen konnte, beinahe in den Ruin getrieben worden wäre, wenn er nicht Unterstützung durch den Heiligen erhalten hätte.

4.1.2 Anpassungen der Münzproduktion in Vorbereitung auf die Perserfeldzüge

Nebst steuerlichen Einkünften suchte Byzanz zwischen 610 und 641 über die staatliche Münzprägung die für die geplanten Kriege gegen die Sasaniden benötigten Geldbeträge zu generieren. Insbesondere für die ersten Jahre von Herakleios' Herrschaft sind temporäre Münzprägestätten im östlichen Mittelmeerraum (Abb. 17), d. h. in Zypern, Alexandreia/Alexandretta (Alexandreia ad Issum),[44] Jerusalem und Isaura bekannt, die große Mengen an (Bronze-)Münzen produzierten (Tab. 3). Ziel dieser Prägestätten war es in erster Linie, die im Osten stationierten Heeresverbände dezentral rasch mit Geldern zu versorgen, sich damit die Loyalität der Soldaten zu erhalten und eine zeitweilig erhöhte Flexibilität in der Kriegsführung zu erzielen.[45] Als Folge davon stellt die Numismatik den Beginn einer Regionalisierung, bzw. Fragmentierung der staatlichen Münzproduktion fest, die sich im Laufe des 7. Jahrhunderts noch verschärfen sollte.[46] Die Neuprägung von Münzgeldern stellt in diesem Zusammenhang eines der wichtigsten staatlichen Werkzeuge im Kontext staatlicher Resilienzstrategien dar, um Heereszüge gezielt zu finanzieren.[47]

Tab. 3: Auflistung der unter Herakleios aktiven Münzprägestätten.[48]

Präfektur/Exarchat/ Amtsstelle	Diözese/Provinz	Prägestätte	Geprägte Metalle (Zeitpunkt)
Africa	Zeugitana	Karthago	AV, AR, AE
	Hispania/Baetica	Carthagena[49]	AV (bis 615)
Illyricum	Maccedonia I	Thessalonike[50]	AV, AE (bis 629/630)
Italia[51]	Flaminia	Ravenna[52]	AV, AR, AE
	Tuscia et Umbria	Rom	AV, AR, AE

44 Morrisson (2002) 913 (Alexandretta [Alexandreia ad Issum]) gegen MIB II, 86–87 (Alexandreia).

45 Cameron (2006) 32.

46 MIB III 18–20; Prigent (2013) 139–160; Morrisson (2016) 190–192.

47 Zur grundlegend strategischen Bedeutung der Münzprägung hinsichtlich der Auseinandersetzungen zwischen Ostrom und den Sasaniden siehe Howard-Johnston (2021) 146–147.

48 Die vorliegende Zusammenstellung basiert auf DOC II 1, 34–53; Hendy (1970) 129–154; MIB III 14–15; 83–122; Metcalf (1984) 111–129; Hendy (1985) 289–296; 371–398; 398–404; 409–420; Hendy (1989 V) 117–139; Hendy (1989 VIII) 129–154; Morrisson (1989b) 191–204; Morrisson (1996) 362–363; Grierson (1999); Walmsley (1999) 326–350; Morrisson (2002); Hahn (2005); Prigent (2006) 273–299; Métivier/Prigent (2010) 600–602; Prigent (2015) 59–83. Vgl. dazu außerdem Bendall (2003) 307–322, der für den Zeitraum von ca. 613–617 die Existenz eines weiteren Prägeortes im Südosten Anatoliens vermutet (ähnlich Woods [2016] 359–372).

49 Siehe dazu Hendy (1985) 405; 415; Prigent (2015) 67–68.

50 Gândilă (2018b) 426–495.

51 Zur Entwicklung des Minen- und Münzwesens in Italien siehe Prigent (2021).

52 Zur Geschichte der Münzprägestätte Ravennas siehe ausführlich Prigent (2016) 154–159.

Tab. 3 (fortgesetzt)

Präfektur/Exarchat/ Amtsstelle	Diözese/Provinz	Prägestätte	Geprägte Metalle (Zeitpunkt)
Oriens	Europa	Konstantinopel[53]	AV, AR, AE
	Bithynia	Nikomedeia[54]	AE (bis 629/630)
	Hellespontos	Kyzikos[55]	AE (bis 629/630)
	Syria I	Antiocheia	AE (bis 610)
	Isauria	Seleukeia[56]	AE (zwischen 612 und 617/618)
	Aegyptus	Alexandreia[57]	AV (?); AE (bis 646)
	Palaestina I	Jerusalem[58]	AV (?)/AE (608–614/615?)
	Cilicia II	Alexandretta (?) (Alexandreia ad Issum)[59]	AE (609/610)
	Isauria	Isaura[60]	AE (617/618–619)
Pontica	Pontica	Chersonesus[61]	AV (?), AE (bis 629)
quaestura exercitus (?)[62]	Cyprus	Constantia	AV (?), AE (609–610; 626–629)
quaestor sacri palatii	Sicilia	Catania[63]	AV, AE (bis 629)

53 Morrisson (2002) 937 postuliert, dass die Münze Konstantinopels ihre jährliche Produktion nach Bedarf angepasst haben dürfte (602–610: 840 000 *solidi*?; 610–632: 1 430 000 *solidi*?; 632–641: 750 000 *solidi*?).

54 Mit Unterbrüchen zwischen 617/618 und 625/626 aufgrund der Auseinandersetzungen mit den Persern.

55 Mit Unterbrüchen zwischen 617/618 und 625/626 aufgrund der Auseinandersetzungen mit den Persern.

56 In Seleukeia dürfte eine Produktionsstätte für Waffen existiert haben (Zacos/Veglery [1972 I] Nr. 1136).

57 DOC II 1, 207–208; 212–215; Morrisson (1970 I) 246; Hendy (1985) 415.

58 Die Einrichtung einer Münzprägestätte in Jerusalem im Jahr 608 dürfte auf die Tätigkeiten des Generals Bonosos als *comes Orientis* zurückzuführen sein. Siehe dazu sowie zu den Tätigkeiten der genannten Produktionsstätte im Allgemeinen MIB III 108–110; Hendy (1985) 415–416; Gândilă (2008) 301–330; Bijovsky (2010) 55–92; Mansfield (2010) 49–55; Gândilă (2011) 53–64; Bijovsky (2012) 411–415; Gândilă (2016) 129–188; Abou Diwan (2018) 204–210. Zur Bedeutung Jerusalems als spätrömischer Handels- und Umschlagplatz siehe Bijovsky (2019) 165–193; Ariel (2020) 159–182.

59 Vgl. MIB III 85–87.

60 Transferiert von Seleukeia 617/618, siehe hierzu Grierson DOC II 1, 39; 328–329; Grierson (1951) 56–67; Grierson (1953) 145–146; Hendy (1985) 416; Morrisson (1986b) 175.

61 Anokhin (1980); MIB III 89; 121–122; Albrecht (2016) 355–384.

62 Siehe dazu Ahrweiler (1966) 19–25; Antoniadis-Bibicou (1969); Hendy (1985) 651–660; Haldon (1990) 214; 217; Brandes (2002a) 59–61.

63 Zur Stellung Siziliens als Münzprägestätte innerhalb des oströmisch-byzantinischen Reichs siehe Prigent (2013) 144–148.

Abb. 17: Schematische Darstellung der staatlichen Münzprägestätten bis 627.

Die Produktion von Münzen wurde staatlich organisiert und kontrolliert.[64] Strukturelle Grundlagen dazu hatten Diokletian und Konstantin I. gelegt. Zählte die Münzprägung zunächst zu den Aufgaben der *comites sacrarum largitionum*, wurden deren Aufgaben im Laufe der Zeit schrittweise von kaiserlichen σεκρέτα ausgeübt, die wiederum den λογοθέται unterstanden.[65] Von Bedeutung ist gerade mit Blick auf Herakleios' Kriegsvorbereitungen die strategisch begründete (Wieder-)Eröffnung sowie zu späteren Zeitpunkten auch die punktuelle Schließung von Prägestätten unter Herakleios. Unter Phokas waren Produktionsorte in Thessalonike, Nikomedeia, Kyzikus, Antiocheia, Alexandreia, Karthago, Catania, Rom und Ravenna aktiv. Während der Aufstände der beiden Herakleioi wurden in Zypern und Alexandretta zeitweilig neue Prägestätten eingerichtet, die allerdings nur zeitweilig Bestand hatten.[66] Zumindest die Münzproduktionsstätte auf Zypern wurde für den Krieg gegen das Perserreich reaktiviert.[67] Demselben Zweck diente die Neueröffnungen von Münzstätten in Seleukeia, Jerusalem und Isaura.[68] Die Produktion in Antiocheia musste aufgrund der Kriegsereignisse 610/611 eingestellt werden, jene in Alexandreia funktionierte dagegen sicher bis 646

64 Grundlegend Hendy (1985) 371–447; Hendy (1989). Siehe dazu außerdem Wienand (2012) 47–57.

65 Hinsichtlich der abgebildeten Motive – insbesondere in der Prägestätte Konstantinopel – dürften die Kaiser sowie ihr näheres Umfeld an deren Gestaltung mitbeteiligt gewesen sein, siehe dazu Kent (1956) 190–204; Johnes *LRE*, 427–437; Hendy (1985) 175–176; 316–318; 410–412; Delmaire (1989a); Brandes (2002a) 20; 175–178; Morrisson (2002) 913. Nebst der Münzprägung kontrollierten diese Amtsträger das Minenwesen, den Handel mit wertvollen Metallen sowie die Herstellung von Waffen und Rüstungsgegenständen für das Heer, siehe dazu Haldon (2012) 53.

66 Kaegi (1973) 317–318; Rösch (1979) 51–62; Hendy (1985) 415.

67 Hendy (1985) 416.

68 MIB III 111–115; 117–119; Hendy (1989 VIII) 147–148.

weiter, wobei zwischen 619 und 628 aufgrund der sasanidischen Eroberung vorübergehend keine oströmischen Münzen mehr vor Ort geprägt werden konnten.[69] Die Prägestätte Hispaniens stellte ihre Produktion mit dem Vordringen der Westgoten 615 ein. Die persische Okkupation Syriens, Palästinas und Ägyptens resultierte in einer Reihe anomaler Prägeserien, Kontermarkierungen und teilweise sogar im völligen Ausbleiben einzelner Münzreihen. Ältere oströmisch-byzantinische Münzen blieben dort recht lange im Umlauf, da in den genannten Regionen mitunter lediglich eine geringe Anzahl an Neuprägungen hinzukam.[70] Ein ähnliches Phänomen zeichnet sich ab 633 ab, was zunächst als Folge des Abwehrkampfs gegen die Muslime zu deuten und schließlich auf den Verlust der zuvor wiedergewonnenen Ostgebiete zurückzuführen ist.[71] Die Auszahlung kaiserlicher Donative führte dazu, dass die Münzproduktion – exemplarisch studiert für nordafrikanische Münzstätten durch Cécile Morrisson und Benabbès Ben Slimène – im Rahmen fünfjähriger Zyklen schwankte.[72]

Das oströmisch-byzantinische Münzsystem nutzte die Metalle Gold, (selten) Silber und Bronze – meist handelte es sich um ein Kupfer-Bronze-Gemisch (Tab. 4). Die wichtigsten Nominale waren der goldene *solidus*/das *nomisma* (AV), ab 614/615 die silberne Hexagramm-Münze (AR) und der bronzene *follis* (AE).[73] Es ergeben sich nach der Einführung des Hexagramms folgende (ideale) Relationen zwischen einzelnen Münztypen, wobei im Laufe der Zeit Schwankungen einzelner Münzwerte zu konstatieren sind.[74]

69 In der von den Persern kontrollierten Levante nutzte man ältere römische Prägungen zusammen mit sasanidischen Silberdenaren, siehe dazu Howard-Johnston (2021) 157–158. Darüber hinaus kam es zur Herstellung von Imitativ- und Überprägungen. Oft wurden ältere römische Münzen zudem an den Rändern gekappt, siehe dazu Banaji (2010) 165–167; Bijovsky (2012) 392–397. Dies geschah gerade bei *folles*, womit eine recht starke Fluktuation des Münzgewichts einherging. Diese Praxis lässt sich damit erklären, dass neuer Nachschub an frischen oströmisch-byzantinischen Münzen während der persischen Okkupation nur in geringen Mengen eintraf, womit man gezwungenermaßen mit den noch im Umlauf befindlichen Objekten Handel treiben musste.

70 Zur Situation der Münzprägung in den genannten Regionen unter persischer Herrschaft siehe Metcalf (1975) 109–137; Metcalf (1980) 87–108; Hendy (1985) 416–417; Morrisson (1989) 191–204; Morrisson (1992) 309–318; Bijovsky (2002) 161–227; Pottier (2004); Callegher (2005) 225–235; Gândilă (2009) 151–225; Pottier (2010) 447–476.

71 Schulze/Schulze/Leimenstoll (2006) 1–27.

72 Morrisson (1988) 41–64; Ben Slimène Benabbès (2008) 1151–1164; Morrisson (2016) 187–188.

73 Zu den unter Herakleios geprägten *solidi*-Typen siehe nebst der numismatischen Standardliteratur insbesondere Grierson (1959) 131–154; Bendall (1990) 6–7.

74 Yannopoulos (1978) 94–95; Schreiner (2011) 46–48; Banaji (2012) 39–88.

Tab. 4: Übersicht über das oströmisch-byzantinische Münzsystem.

1 *solidus*[75]	=	2 *semisses* 3 *tremisses* 6 Halb-*tremisses* 12 Hexagramm-Münzen 360 *folles*	1 Halb-*tremissis*	=	2 Hexagramm-Münzen 60 *folles*
1 *semissis*	=	6 Hexagramm-Münzen 180 *folles*	1 Hexagramm[76]	=	30 *folles* 60 Halb-*folles*[77]
1 *tremissis*	=	2 Halb-*tremisses* 4 Hexagramm-Münzen 120 *folles*	1 *follis*	=	4 *decanummia* 8 *pentanummia* 40 *nummi*[78]

Aufgrund ihres niedrigen Werts dienten Bronzemünzen primär dem regionalen Austausch von Waren, Goldprägungen dagegen dem reichsweiten Handel mit Gütern. Silbermünzen, die eine Rolle zwischen den genannten Nominalen hätten spielen können, waren in Ostrom-Byzanz – ganz im Gegensatz zum Perserreich – lange Zeit nur in begrenzter Anzahl geprägt worden. Möglicherweise waren die negativen Erfahrungen, die man mit diesem Metall während der sogenannten Reichskrise des 3. Jahrhunderts gemacht hatte, noch immer prägend. Insbesondere die Inflationserscheinungen nach 260 erschütterten das Vertrauen der Bevölkerung und damit auch späterer Herrscher

75 Idealerweise sollte ein Pfund Gold 72 *solidi* ergeben, siehe dazu Whittow (1996) 60–61. Darüber hinaus ist zu beachten, dass in einzelnen Regionen des Reiches jeweils leicht andere Münzwerte als Basis für die regionale Münzprägung verwendet wurden. Unter Justinian I. wurden in Thessalonike Münzen im Wert von 2, 4, 6 und 16 *nummi* produziert. In Alexandreia finden sich unter demselben Kaiser Bronzemünzen im Wert von 6, 12 und 33 *nummi*. Münzobjekte wurden außerdem nicht in allen Regionen des Reiches genau gleich geprägt. Als gut untersuchter Fall gilt Nordafrika, wo *solidi* um 600 im Vergleich zu den Münzen aus der Hauptstadt eine recht eigentümliche Form aufwiesen. Ihr Durchmesser erscheint verkleinert und das Relief der Markierungen tritt insgesamt weniger prominent hervor; dafür erscheinen sie im Vergleich zu Prägungen aus der Hauptstadt breiter gearbeitet zu sein. Derartige Änderungen trugen dazu bei, dass mehr Münzen mit weniger Kraftaufwand geschlagen werden konnten, siehe dazu Morrisson (2016) 186.

76 Vor der Einführung der Hexagramm-Münze existierte seit den Reformen des Anastasios I. um 500 die silberne *siliqua*-Prägung, die einen Wert von 15 *folles*, bzw. 1/24 eines *solidus* hatte. Unter ostgotischer Herrschaft prägte man in Italien Viertel- und Halb-*siliquae*. Darüber hinaus existierte das sogenannte *miliaresion*, das nach heutigem Kenntnisstand als Zeremonialprägung zu besonderen Anlässen hergestellt wurde und damit vor allem kommemorative Wirkung entfalten sollte.

77 Halb-*folles* spielten in Nordafrika dieselbe Rolle, wie die regulären *folles* in Konstantinopel, siehe dazu Morrisson (2016) 182. Wie die Verfasserin weiter ausführt, waren nordafrikanische Warenpreise niedriger als im Rest des Reiches.

78 *Nummi* galten theoretisch als kleinste Währungseinheit, wurden aufgrund ihres geringen Werts allerdings selten einzeln genutzt.

gegenüber Silberprägungen.[79] Bronzemünzen dienten des Weiteren zur Auszahlung von Soldaten, während höher gestellten Befehlshabern, die ein Vielfaches des regulären Soldes verdienten, oftmals Goldprägungen ausbezahlt wurden. Als Folge davon waren verschiedene Gruppierungen des Heeres mit jeweils leicht unterschiedlichen Text- und Bildprogrammen der imperialen Münzprägung konfrontiert.[80] Der Lebensbeschreibung des heiligen Johannes von Zypern ist der Wert einzelner Nominale zu entnehmen. Zu Beginn des 7. Jahrhunderts vermochte ein Bischof seinen Haushalt mit 40 *solidi* für ein Jahr lang zu unterhalten. Arme Personen lebten von einigen *folles* am Tag. Ein Handwerker in Ägypten verdiente täglich ein *keration*, d. h. ca. 1/24 eines *solidus*.[81]

Die Verteilung unterschiedlicher Nominale im Mittelmeerraum lässt sich mit Hilfe numismatischer Daten des sogenannten FLAME-Project (*Framing the Late Antique and Early Medieval Economy*) der Universität Princeton nachvollziehen.[82] Berücksichtigt sind hierbei die Prägestätten Konstantinopel, Seleukeia, Ravenna, Karthago, Roma, Thessalonika, Nikomedeia, Cherson/Chersonesus, Kyzikos, Alexandretta, Alexandreia, Sizilien, Catania, Isauria und Antiocheia. Hierbei fällt auf, dass Konstantinopel im Osten und Karthago im Westen die meisten Münzen herstellten, ungeachtet der verwendeten Metalle. Deutlich wird zudem, dass Goldprägungen insbesondere aus der Hauptstadt im gesamten Mittelmeerraum verbreitet waren, während Bronzemünzen eher auf lokal-regionaler Ebene zirkulierten. Silberne Hexagrammmünzen wurden nur punktuell in Konstantinopel und Ravenna produziert.

Beim Studium von Münzhorten fällt auf, dass die Versorgung der Ostprovinzen nach der Machtergreifung des Herakleios offenbar zeitweilig stark erhöht wurde, nachdem diese unter Phokas eingebrochen war.[83] Eindrücklich mutet ein Fund von 264 *solidi* aus Jerusalem an, die allesamt den ersten Prägeserien unter Herakleios zwischen 611 und 614 zugewiesen werden können. Diese waren entweder als Soldzahlung für Soldaten oder als Tribute für die Perser vorgesehen. Der Vorstoß der Sasaniden in die Levante führte dazu, dass die Goldmünzen versteckt werden mussten.[84] Auch beim Unterhalt der genannten Regionen mit Bronzemünzen ist unter der Herrschaft des Herakleios ein großer Anstieg gerade auch im Vergleich zu seinen Vorgängern Justin II., Tiberios II., Maurikios und Phokas festzustellen. Dies zeigt sich beispielhaft bei einem Hortfund

79 Ehling (2008) 849–860; Ruffing (2008) 820–825.

80 Wienand (2012) 71–73.

81 Leontios, v. Joh. Cyp. 38–39. Siehe dazu Morrisson (2002) 950.

82 Datenstand: 20.09.2023. Berücksichtigt wurden einzelne Münz- als auch Hortfunde. Allfällige Verzerrungen der Datenlage werden von den Herausgebern des FLAME-Projects gemäß den Regeln wissenschaftlicher Redlichkeit dokumentiert (https://coinage.princeton.edu/biases-in-flames-data/,11.09.2021).

83 Dazu grundlegend Bijovsky (2012) 374–381; 427–429.

84 Zum Hortfund siehe ausführlich Bijovsky (2020) 183–200.

bestehend aus 272 *folles* und einem Halb-*follis* aus Heliopolis (heute Baalbeck), der im Zuge der Islamischen Expansion durch die Besitzer versteckt und dann nicht wieder geborgen wurde – die Stadt wurde 635 durch die Muslime erobert (Abb. 18).[85] Ein ähnliches Bild zeichnet sich ab bei einem Hortfund aus Beirut bestehend aus 147 *folles*, der im April 1974 von Robert Meyers erstanden und im Juli desselben Jahres durch die *American Numismatic Society* untersucht wurde (Abb. 19).[86] Ein weiterer Bronzemünzen-Hortfund, der im Frühjahr des Jahres 1945 bei Tel Bissa entdeckt und durch Enrico Leuthold von 1952 bis 1953 veröffentlicht wurde, vermittelt einen vergleichbaren Eindruck (Abb. 20). Der Fund umfasst insgesamt 835 Kupfer- und Bronzemünzen unter den Regierungen der Kaiser Anastasios I. bis Herakleios.[87]

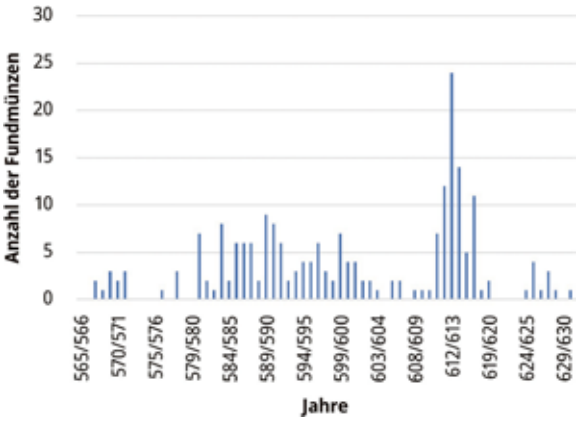

Abb. 18: Chronologische Auflistung der Anzahl der Hortfundmünzen aus Heliopolis nach Jahren (565/566–630/631), aufbauend auf Bates (1968) 81.

85 Der Fund wurde 1959 vor Ort entdeckt und kurz danach durch George Bates für die Sammlung des Fogg Art Museum erworben. 1968 veröffentlichte er die maßgebliche Studie dazu. Die numismatischen Objekte befanden sich in einem Keramiktopf, der 19,5 cm hoch war und einen Durchmesser von 14,5 cm aufwies. Die Sammlung der Münzen dürfte während der letzten Regierungsjahre des Maurikios begonnen haben und umfasst *folles* von Anastasios I. bis Herakleios. Nur 14 *folles* sind im Hortfund enthalten, die nach 615/616 geprägt wurden. Dies dürfte damit zu erklären sein, dass die ökonomischen Verbindungen zum übrigen oströmischen Reich mit der Eroberung Syriens durch die Sasaniden bis 628 unterbrochen oder zumindest stark eingeschränkt worden sein dürfte.

86 Die detaillierte Untersuchung dieses Hortfundes wurde von Metcalf (1975) vorgelegt.

87 Leuthold (1952–1953) 31: „Nella primavera del 1945, in una borgata siriana, Tel Bissé, distante 15 km da Homs e situata sull'antica strada imperiale Antiochia-Damasco-Gerusalemme, un contadino effetuava uno scavo di fondamenta." Weitere Bronzemünzhorde aus der Zeit des Herakleios finden sich bei Phillips (2004) 30. Zu methodischen Schwierigkeiten, auf der Grundlage von Münzhorten Rückschlüsse auf die Zusammensetzung des umlaufenden Münzstocks zu ziehen, siehe Wienand (2012) 59–60.

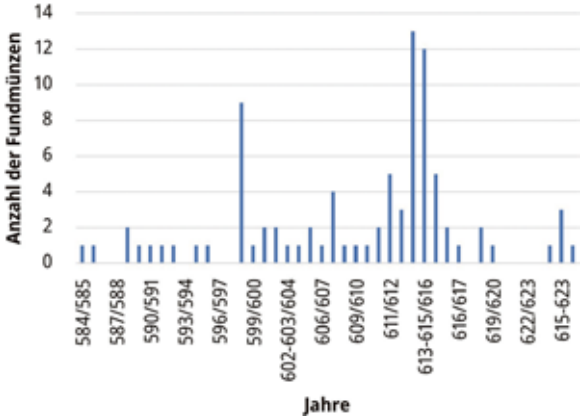

Abb. 19: Chronologische Auflistung der Anzahl der Hortfundmünzen aus Beirut (584/585–629) nach Jahren, aufbauend Metcalf (1975) 110–130.

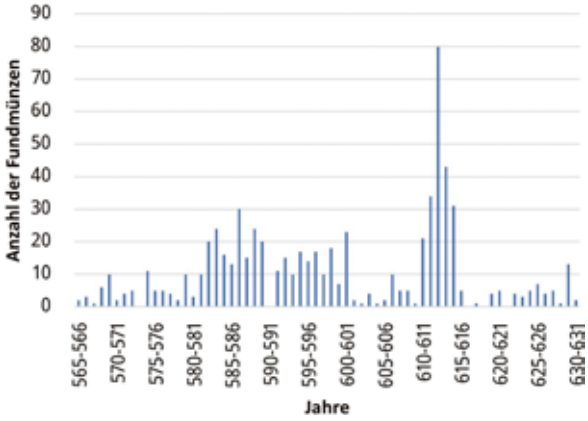

Abb. 20: Chronologische Auflistung der Anzahl an Hortfundmünzen aus Tel Bissa (565/566-630–631) nach Jahren, aufbauend auf Leuthold (1952–1953) 34–44.

Die Zunahme der Münzproduktion dürfte mehrere Ziele verfolgt haben. Zum einen könnte der Kaiser versucht haben, die wirtschaftliche Situation in den Ostprovinzen zu verbessern, nachdem die Regionen unter Phokas nur punktuell mit Münzgeld versorgt worden waren. Damit könnte sich Herakleios gezielt von seinem Vorgänger distanziert haben. Darüber hinaus könnte es ein Ziel gewesen sein, neue Bildprogramme und damit zusammenhängende Vorstellungen zur Repräsentation der Kaiserfamilie im Osten zu verbreiten. Schließlich ist auch davon auszugehen, dass die Produktion neuer Bronzegelder der gezielten militärischen Vorbereitung im bevorstehenden Kampf gegen die Sasaniden diente.[88]

88 Wienand (2012) 73–74.

Mit dem Einfall der Perser in Syrien, Palästina und Mesopotamien brach die Versorgung mit Bronzemünzen in der zweiten Hälfte der 610er-Jahre zusammen und erholte sich nicht mehr. Lediglich gegen Ende der 620er-Jahre ist ein leichter Anstieg erneut festzustellen. Vor den persischen Kriegserfolgen in den genannten Regionen stammte weit über die Hälfte der nach Syrien gelangten Münzen aus den Prägestätten Konstantinopels (Abb. 21–23), wie einer Herkunftsanalyse der genannten Münzhorte entnommen werden kann. Daneben waren die ortsnahen Prägestätten von Antiocheia und Nikomedeia wichtig. Von eher geringerer Bedeutung – zumindest was den Ausstoß von Bronzemünzen für die Versorgung Syriens und Palästinas angeht – waren dagegen Kyzikos und Zypern. Nur sehr vereinzelt finden sich schließlich Münzen, die in Alexandretta, Seleukeia, Cherson oder Thessalonike geprägt worden waren.[89]

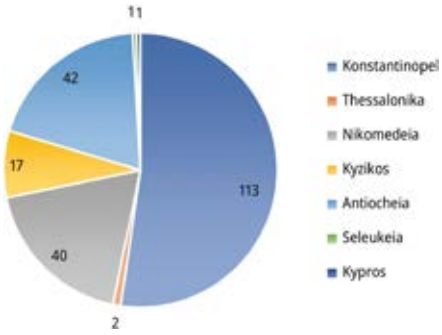

Abb. 21: Herkunft der Münzen aus dem Hortfund von Heliopolis (Justin II.–Herakleios), aufbauend auf Bates (1968) 82.

Zwischen 610 und 641 wurden zudem nicht nur die Anzahl der Prägestätten erhöht, sondern auch die aktiven *officinae* in einzelnen Prägeorten.[90] Die Zunahme der (Bronze-)Münzgeldproduktion im Osten ging mit einer Abnahme der Geldmengen auf dem Balkan einher.[91] Herakleios konzentrierte damit sowohl seine Truppen als auch seine finanziellen Mittel auf die Kriegsschauplätze im Osten, während Ostroms Verteidigung gegen Angriffe aus dem Westen militärisch und wirtschaftlich gleichsam entblößt wurde. Mit den Awaren versuchte er in der Folge über teuer erkaufte Vertrags-

89 Bijovsky (2012) 379–392. Bemerkenswerterweise finden sich nach der Schließung der Prägestätte von Antiocheia zwischen ca. 610 und 630 syrische Imitationsprägungen, die Herakleios zusammen mit seinem ältesten Sohn Herakleios Konstantinos III. zeigen, siehe dazu Pottier (2004); Foss (2008) 9–12; Bijovsky (2012) 392–393; Howard-Johnston (2021) 172–173. Es ist davon auszugehen, dass diese Prägungen dem lokalen Markt dienten, der zwischen der oströmisch-byzantinischen und der persischen Welt angesiedelt war.

90 Aus dem Hortfund von Heliopolis hat sich beispielsweise eine Münze erhalten, welche eine zuvor nicht bezeugt *officina* Γ für Seleukeia unter Herakleios bezeugt, wodurch der Versuch greifbar ist, die Menge an vor Ort gefertigtem Münzgeld zeitweilig zu erhöhen, siehe dazu Bates (1968) 78–81.

91 Ausführlich dazu Curta/Gândilă (2011–2012) 95; 106–107; Bijovsky (2012) 415–416.

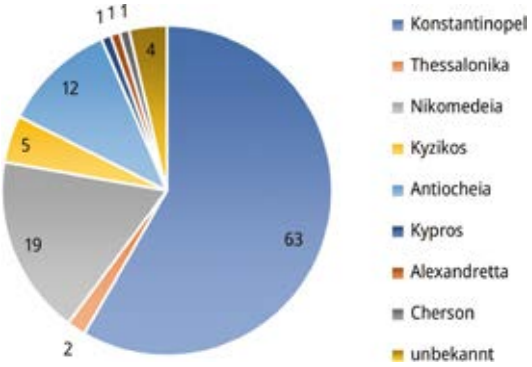

Abb. 22: Herkunft der Münzen aus dem Hortfund von Beirut (Justin II.–Herakleios), aufbauend auf Metcalf (1975) 132.

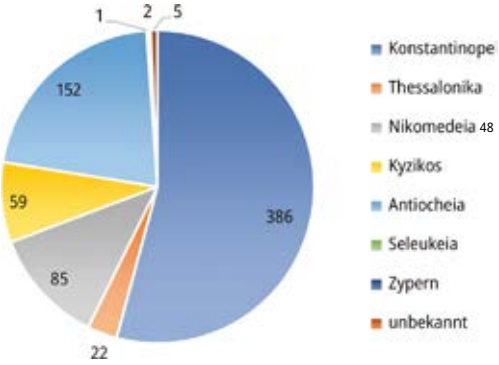

Abb. 23: Herkunft der Münzen aus dem Hortfund von Tel Bissa (Justin II.–Herakleios), gemäß Leuthold (1952–1953) 45.

bündnisse temporären Frieden auszuhandeln, um sich ungestört den Feinden im Osten zuzuwenden, wie im Folgenden aufzuzeigen ist.

Größere Anpassungen im Bereich der Münzproduktion ergaben sich unter Herakleios außerdem mit der Einführung der Hexagramm-Münze, die zum ersten Mal zwischen dem 1. September 614 und Ende Juni 615 zur Auszahlung der jährlichen *rogae*/ῥόγαι ausgegeben wurde.[92] Sie ist damit mit Sicherheit als Reaktion auf den Vormarsch

92 Chron. pasch. 706, ed. Dindorf (1832 I). Siehe dazu Yannopoulos (1978); Grierson (1982) 103–104; Hendy (1985) 228–229; 278–279; 494–495; McCormick (2001) 83–119; Morrisson (2002) 928; Dölger/Müller (2009) 62, Nr. 167; Elton (2018) 335–336. Zur Prägung von Hexagramm-Münzen in Konstantinopel und Ravenna siehe MIB III 97–99; 101; DOC II 1, 270–274; 369–370. In literarischen Quellen begegnet die Hexagramm-Münze unter Herakleios' Herrschaft kurz in einer Episode der Wunderberichte des heiligen Artemios (Mirac. s. Artem. 18).

der Sasaniden und insbesondere auf die Einnahme Jerusalems anzusehen.[93] Wie der Name bereits verrät, handelte es sich beim Hexagramm um eine Silbermünze, die sechs *grammata* schwer war, idealerweise also 6,82 g wog. Das Gewicht gefundener Exemplare schwankt zwischen 4,5 g und 7,09 g, wobei die Mehrzahl der Zeugnisse zwischen 6,1 g und 7 g wiegt.[94] Folgt man den Angaben der Osterchronik, so wurde lediglich die Hälfte des früheren Lohnes mit der Ausgabe des Hexagramms beglichen.[95] Vor den kaiserlichen Maßnahmen dürften Soldaten maximal 20 *solidi* erhalten haben, d. h. vier *annonae*, danach womöglich noch maximal 10 *solidi*. Die restlichen 10 *solidi* könnten dann durch staatliche Ausrüstungs- und Waffenabgaben à jeweils fünf *solidi* kompensiert worden sein.[96]

Gleichzeitig diente die Einführung der Hexagramm-Münze auch der (punktuellen) Stabilisierung des oströmischen Münz- und Wirtschaftssystems. Da der bronzene *follis* um 600 fortlaufend an Wert verloren hatte, sollte mit dem Hexagramm eine gesetzlich verankerte, stabile und reichsweit gleichwertig gültige Währung kreiert werden.[97] Darüber hinaus kursierten im Perserreich vornehmlich Silbermünzen (*Drachmae*), womit die im Osten stationierten Soldaten gelegentlich mit hochwertigen Geldern versorgt werden sollten, die sie aufgrund des Metallwerts vor Ort leichter zu nutzen vermochten. Schließlich ist vorstellbar, dass die Einführung der Hexagramm-Münze mit den alle fünf Jahre erwarteten Donativzahlungen an die Soldaten zusammenhängt.[98]

93 Wroth (1908) xxiv; Yannopoulos (1978) 2–3; Kaegi (2003) 89–91. Ähnlich bereits Goodacre (1957) 95; Longuet (1961) 12; DOC II 1, 17–18; 101; 270–274; Stratos (1968 I) 244. Vgl. Ericsson (1968a) 28; Ericsson (1968b) 155–156, welche die Ausgabe des neuen Münztyps in das Jahr 626 datiert. Morrisson (1970 I) 257; 272 verortet die Prägung des Hexagramms in zeitlicher Hinsicht in die Jahre 616 oder 626. Vgl. dazu Hendy 1985, 494–495. Zu den Prägetypen siehe insbesondere Yannopoulos (1978) 10–21, teilweise gegen Ericsson (1968a) 27–28; Ericsson (1968b) 155–159.

94 Yannopoulos (1978) 5–6; 10–11; 72; 87–89. Wie Whitby/Whitby (1989) 158–159, Anm. 441 in ihrem Kommentar zur Osterchronik hervorheben, war das Verhältnis zwischen Gold- und Silberprägungen gesetzlich auf 1:12 festgesetzt (Cod. Theod. 8,4,27; Cod. Iust. 10,78,1).

95 Yannopoulos (1978) 8; MIB III 17–18; Hendy (1985) 278–279; 494–495; Morrisson (2002) 928. Vgl. dazu Wroth (1908) xxv; Ericsson (1968a) 27; Stratos (1968 I) 244; DOC II 1, 18. Vgl. dazu außerdem die Situation unter Kaiser Maurikios, der die Zuwendungen des Heeres in drei Teile gliederte, namentlich in Kleidung, Waffen und in Münzgeldern, wie Theoph. Sim. 7,1,2 und Theoph. *chron*. *AM* 6087, ed. de Boor (1883 I) 274 zu entnehmen ist. Siehe dazu Kaegi (1981a) 106–107; Shlosser (1994) 124; Brandes (2002a) 326; Dölger/Müller (2009) 44, Nr. 114. Soldaten, die sich in Folge ihrer Tapferkeit im Kampf verletzten, wurden beurlaubt und in den Städten des Reiches auf Kosten des Staates verpflegt. Die Kinder von Soldaten, die im Krieg gefallen waren, sollten an deren Stelle in die Stammrollen eingetragen werden (Theoph. Sim. 8,1; Theoph. *chron*. *AM* 6087, ed. de Boor [1883 I] 274). Siehe dazu Dölger/Müller (2009) 44, Nr. 115.

96 Siehe dazu außerdem Haldon (1999b) 120–121.

97 Yannopoulos (1978) 110; Carrié (1980) 253–270; Durliat (1980) 138–154, insbesondere 144–145; 151; Papaconstantinou (1994) 95–96; Morrisson/Sodini (2002) 214–215. Zum relativen Verhältnis zwischen Gold-, Silber- und Bronzeprägungen siehe Hahn (1986) 175–186, insbesondere 182–183.

98 Whitby/Whitby (1989) 158–159, Anm. 441; Lee (2007a) 57–60; Whalin (2019) 221–232, besonders 228. Der Betrag der im Zusammenhang von Donativzahlungen ausgegeben wurde, dürfte für Soldaten und Offiziere gleich hoch gewesen sein, d. h. 5 *solidi* sowie ein Pfund Silber pro Person, siehe dazu

Sollte dies zutreffen, so dürften Hexagramm-Münzen in besonderen rituellen Kontexten ausgegeben worden sein, was deren ideologische Bedeutung zusätzlich unterstreicht. Dazu passt es, dass die Münze auf ihrer Rückseite mit dem Ausspruch *„Deus adiuta Romanis“* („Gott hilf den Römern!“) ausgezeichnet wurde, was in der Forschung als Ausdruck eines allgemeinen Krisenbewusstseins und gleichzeitig als Kampfparole in Erwiderung auf existenzielle Herausforderungen für das oströmische Reich interpretiert wurde (Abb. 24a–b).[99]

Abb. 24a: Hexagramm-Münze aus Konstantinopel (625–629) [MIB III 140; DOC II 1, 64].
Av.: Herakleios auf der linken Seite und Herakleios Konstantinos III. auf der rechten Seite, beide sitzend, frontal dem Betrachter zugewandt. Beide tragen eine Krone und eine *chlamys* und halten einen Kreuzglobus in ihrer Rechten. Oben mit Kreuz.

Abb. 24b: Rv.: Kreuz auf Globus auf dreistufiger Basis, mit K daneben. Umschriften: [dd] NN hERA[CLIUS ET hERA CONST FP AV] (Av.)/DЄЧS ADIЧTA ROMANIS. (Rv.). Durchmesser: 30 mm; Gewicht 6.346 g.

Duncan-Jones (1978) 544–545; Haldon (1984) 121; Hendy (1985) 187–192; Brandes (2002a) 24–25. Zur unterschiedlichen Form, welche kaiserliche Donative gerade auch mit Blick auf die Auszahlungspraxis, bei der militärische Ränge streng berücksichtigt wurden, annehmen konnten, siehe Wienand (2012) 47; Maier (2019) 83–84. Zu spätrömischen Donativkontexten im Allgemeinen siehe Wienand (2012) 66–86; 74–81.

99 Kaegi (2003) 90.

Tatsächlich dürfte die Inschrift von den im oströmisch-byzantinischen Heer gebräuchlichen standardisierten Befehlen herrühren, die um 600 noch immer auf Latein ausgegeben wurden, wie es exemplarisch auch das *Strategikon* des Maurikios festhält.[100] Die Bedeutung des Ausspruchs wandelte sich indes gerade im Kontext der Vorbereitungen auf die Perserfeldzüge. Es ging nicht mehr nur um rein militärische Befehlsausgaben, sondern um das Anflehen Gottes, dem oströmischen Heer und seinem Kaiser die Oberhand im Kampf gegen die Sasaniden zu verschaffen. Das Objekt verband in seiner Machart damit sowohl militärische als auch religiös-ideologische Komponenten. Den Zeitgenossen dürfte die Mehrdeutigkeit dieser Botschaften durchaus bewusst gewesen sein: Ein Ausspruch des Militärwesens wurde auf Münzen zur Finanzierung von Soldaten im Kampf gegen die Perser mit dem Abbild des Kaisers und seines Sohnes sowie des Kreuzes auf der Rückseite ausgegeben. Eine derartige Maßnahme, die zugleich als Ausdruck staatlicher Widerstandsbemühungen zu deuten ist, lässt sich tatsächlich nur vor dem Hintergrund der allgemein angespannten militärischen und ökonomischen Situation des Reiches verstehen. Dass die Münze bis unter Konstantin IV. (668–685) geprägt wurde, legt zumindest nahe, dass ihre Einführung unter Herakleios als mittelfristig durchaus erfolgreiche Maßnahme für das byzantinische Münzsystem zu deuten ist, wobei sie nebst der punktuellen Finanzierung von Soldaten vor allem ideologische Funktionen im Kampf gegen die Muslime erfüllte.

Zusätzlich zur Produktion einer neuen Silbermünze scheint auch die Produktion von Goldprägungen erhöht worden zu sein. Ein Hortfund aus Nikertai, der kurz nach 681 zu datieren ist, belegt, dass unter Justin I. noch ca. 30 Stempel in Gebrauch waren, unter Phokas 47,5 und unter Herakleios schließlich 71,8.[101] Zur Finanzierung seiner Truppen im Kampf gegen die Perser habe Herakleios im Jahr 620 außerdem einen Kredit bei der Kirche aufgenommen, welchen er nach seiner Rückkehr von den Perserfeldzügen um 630 rasch zurückbezahlt haben soll.[102] Zusätzlich habe er kirchliche Gold- und Silberschätze in Beschlag nehmen und einschmelzen lassen, um daraus weiteres

100 Maur. *strat*. 12, B16; B24. Siehe dazu Stein (1919) 132; Whitby (2007) 338–339; Greisiger (2014) 79; Whalin (2019); Raum (2021) 69. Die grammatikalische Konstruktion des Verbs *adiutare* mit Dativ mutet in diesem Fall merkwürdig an, da eigentlich die Akkusativform „*Romanos*“ an dieser Stelle zu erwarten wäre. Mit einiger Sicherheit ist diese grammatikalisch nicht richtige Form auf die rückläufigen Lateinkenntnisse im Osten in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zurückzuführen. Das gleichbedeutende griechische Verb „βοηθέω“, das sich häufig in Invokationsformeln auf Bleisiegeln findet, wird nämlich tatsächlich mit Dativ gebildet. Damit dürfte im Griechischen gebräuchliche Grammatikformen bei der Ausformulierung der lateinischen Inschrift fälschlicherweise genutzt worden sein. Bereits Joh. Lyd. *de mag*. 3,42 warnte vor dem drohenden Verlust der Lateinkenntnisse in der Verwaltung, als es unter Justinian I. erlaubt worden war, sowohl Latein als auch Griechisch als Amtssprachen am Kaiserhof zu nutzen.

101 Howard-Johnston 2021, 150, aufbauend auf Morrisson (1972) 33–35; 37–43.

102 Siehe dazu Yannopoulos (1978) 89, der nach Herakleios' Siegen über die Sasaniden eine Minderung des Silbergehalts bei den Hexagramm-Münzen ausmacht und mit diesen Rückzahlungsbemühungen in Zusammenhang bringt.

Münzgeld zu gewinnen.[103] Unter Herakleios soll man zudem eine Bronzestatue in Form eines Ochsen, die sich auf dem *Forum Bovis* befunden habe, eingeschmolzen haben. Die so gewonnenen Gelder habe man in die pontischen Regionen zwecks der Rekrutierung neuer Soldaten gesandt.[104]

Der Staat suchte schließlich auch in peripher gelegenen wirtschaftlichen Zentren nach weiteren Finanzierungsmöglichkeiten. Dies zeigt sich exemplarisch in Ägypten, wo der *patricius* Niketas auf der Suche nach Geldern zur Besoldung des Heeres dem Patriarchen Johannes von Zypern heftige Vorwürfe wegen dessen freimütigem Umgang mit Kirchenschätzen machte. Nicht die Sorge um die Armen des Reiches, sondern um dessen Armeen sollte in Zeiten der Not im Vordergrund stehen. Der freigiebige Umgang des Heiligen mit Geldmitteln zugunsten von Kirchendienern und den Bedürftigen seiner Gemeinde ist in dessen Vita wiederholt dokumentiert. Anlässlich umfassender Spenden vonseiten des Patriarchen erhielten Bischöfe ein Pfund Gold, was einem Betrag von 72 *solidi* entsprach,[105] Priester und Diakone jeweils 6 *solidi* und Kleriker und Sänger zwei *solidi*.[106] Patriarch Johannes unterstützte seine Glaubensbrüder auch in Palästina.[107] Außerdem wandte er finanzielle Mittel auf, um im Kriegsgeschehen gefangene Personen in der Umgebung des Toten Meeres zu befreien.[108] Darüber hinaus kümmerte er sich um die Regulierung von Massen und Gewichten und ging gegen die Korruption im Gerichtswesen vor.[109] Nachdem er sein Amt mit ungefähr 80 *centenaria* Gold angetreten hatte, zu denen über Spenden weitere *centenaria* hinzugekommen sein dürften,[110] blieben ihm nach seinen wohltätigen Aktivitäten im Kontext der Armen- und Kranken-

103 Theoph. *chron*. *AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 302,34–303,3. Gemäß Nikeph. *brev*. 11 seien Kirchenschätze dagegen zwecks der Zahlung von Tributen durch den Kaiser beschlagnahmt und veräußert worden. Siehe dazu Stratos (1968 I) 128; Brandes (2002a) 327; 438–439; Kaegi (2003) 110–111; Dölger/Müller (2009) 65, Nr. 176. Es ist auffällig, dass dieser Darstellungen ausschließlich bei Nikephoros und Theophanes fassbar sind – man würde erwarten, dass zumindest die im Allgemeinen zuverlässige Osterchronik ein derart bedeutsames Handeln des Kaisers in der Hauptstadt ebenfalls dokumentieren würde. Im unter Herakleios entstandenen *Nomokanon XIV titulorum* wird explizit vermerkt, dass Kirchenschätze nur verkauft werden dürfen, um Gefangene freizubekommen. Die letzte Entscheidung über ihren konkreten Verwendungszweck lag allerdings beim jeweiligen Bischof, siehe dazu Nomokanon XIV titulorum II 2, ed. Pittra (1868 II) 497–500. Gerade Patriarch Sergios verfügte über weitreichende Kompetenzen, was den potenziellen Verwendungszweck von Kirchengütern anbelangte. Die Aufnahme von Kirchenkrediten durch den Kaiser kann damit nicht prinzipiell ausgeschlossen werden.

104 Παραστάσεις σύντομοι χρονικαί, ed. Cameron/Herrin (1984) 116–117. Siehe dazu Janin (1964) 70; 101; Greatrex/Lieu (2002) 198–199; Kaegi (2003) 111.

105 Whittow (1996) 60–61.

106 Morrisson (2002) 950.

107 Leontios, *v. Joh. Cyp*. 18. Siehe dazu Schick (1995) 24–26; 31–33.

108 Déroche (1995) 150–152; 294–296; Kaegi (2003) 81–82.

109 Leontios, *v. Joh. Cyp*. 2–3.

110 Leontios, *v. Joh. Cyp*. 11.

fürsorge gegen Ende seines Lebens noch ein *tremissis*, das er der Kirche vermachte.[111] Ein *centenarion* wog 32 kg. Da 7200 *solidi* ein *centenarion* ergaben, folgt daraus, dass Johannes von Zypern mindestens 648 000 *solidi* zur Verfügung standen. Es ist verständlich, dass der oströmische Staat vor diesem Hintergrund großes Interesse daran hatte, zumindest einen Teil dieser Gelder zur Verteidigung des Reiches einzuziehen.

4.1.3 Sparmaßnahmen und Kontrollen des Finanzhaushalts

Die Bemühungen des oströmisch-byzantinischen Staates, möglichst viele Ressourcen zur Bewältigung akuter Herausforderungen zu generieren, schlägt sich auch in Sparmaßnahmen im zivil-administrativen und kirchlichen Bereich nieder. Diese sind damit als zentrale Bestandteile staatlicher Resilienzstrategien sowie als aktive Versuche zu deuten, Kontrolle in Finanzangelegenheiten auszuüben, zu deuten, insbesondere nachdem wichtige wirtschaftliche Zentren nach den Eroberungen der Perser verloren gegangen waren. Entsprechende Aktionen betrafen den Klerus in Konstantinopel.[112] Kurz nach Herakleios' Herrschaftsbeginn bemerkte Patriarch Sergios, dass an der Hagia Sophia finanzielle Missstände herrschten, die sich aus wiederholten und nicht genügend kontrollierten Anstellungen kirchlicher Würdenträger ergeben hätten. Er beschloss deswegen am 1. Mai 612, Höchstzahlen für die an der Kirche beschäftigten Kleriker festzusetzen, die von Herakleios im Rahmen einer pragmatischen Sanktion (πραγματικός τύπος) öffentlich bestätigt wurden.[113] Nach dem 12. Mai sollten neu eingestellte Personen an der Hagia Sophia nicht mehr auf öffentliche Kosten entlohnt werden.[114] 617 hielt Patriarch Sergios fest, dass keine Person, die neu in Konstantinopel eintraf, sich ohne sein Einverständnis eine Stellung in kirchlichen Diensten aneignen durfte.[115] Die Osterchronik bezeugt des Weiteren, dass die Ausgabe des traditioneller-

111 Leontios, *v. Joh. Cyp.* 57. Siehe dazu Mango (1986) 3–15; Déroche (1995) 16; Kaegi (1998) 34–61; Kaegi (2003) 80–81; 273–274).

112 Kaegi (2003) 60.

113 Nov. I (1. Mai 612), ed. Konidaris (1982) 62–73, siehe dazu Flusin (1998a) 562. So galten die folgenden Höchstzahlen für die an der Hagia Sophia angestellten kirchlichen Würdenträger: 80 Presbyter, 150 Diakone, 40 Diakonissen, 70 Subdiakone, 160 Anagnosten, 25 Psalten, 75 Türschließer (ohne πριμικήριοι), 2 σύγκελλοι, 12 καγκελλάριοι, 10 ἔκδικοι, 12 *referendarii*, 40 *notarii*, 12 σκευοφύλακες. Siehe dazu Wirth (1967) 380–382; Stratos (1968 I) 100; van Dieten (1972) 3–5; Dagron (1993a) 35–36; Kaegi (2003) 60; Dölger/Müller (2009) 60, Nr. 165. An der Blachernenkirche sollten die nachfolgenden Höchstzahlen gelten: 12 Presbyter, 16 Diakone, 6 Diakonissen, 8 Subdiakone, 20 Anagonisten, 4 Psalten und 6 Türschließer. Da die Anzahl der Kleriker der Blachernenkirche zusammen mit einer weiteren Theotokos-Kirche fortwährend anwuchs, wurden bereits 619 weitere Anpassungen dieser Regelungen vorgenommen, siehe dazu Nov. III (24. April 619), ed. Konidaris (1982) 80–85 sowie Dölger/Müller (2009) 64–65, Nr. 175.

114 Kaegi (2003) 60.

115 Nov. II (1. November 617), ed. Konidaris (1982) 72–79. Wer gegen diese Bestimmungen verstieß, musste mit hohen Geldbußen, der Suspendierung aus dem Kirchendienst und im Extremfall sogar mit kanonischen Strafen rechnen, siehe dazu Dölger/Müller (2009) 53–64, Nr. 172a.

weise unentgeltlich ausgeteilten Staatsbrotes im Jahr 618 gestoppt wurde, nachdem es zuerst für 3 *folles* erstanden werden musste.[116] Möglicherweise versuchte man durch diesen Beschluss Gewinne zu erwirtschaften, indem für bereits einbezahlte Geldbeträge keine Gegenleistung in Form von Brotausgaben erfolgte.[117] Das Ende der unentgeltlichen Ausgabe von Getreide könnte zudem zu einer Verminderung der hauptstädtischen Bevölkerung geführt haben, was vom Kaiser im Kontext der Auseinandersetzungen mit den Persern, Awaren und Slawen, vielleicht sogar bewusst in Kauf genommen worden sein könnte.[118] Über allfällige Aufstände vonseiten der Stadtbevölkerung sind wir nicht unterrichtet.

Herakleios war bei weitem nicht der erste Kaiser, der staatliche Sparmaßnahmen bemühte. Bereits Maurikios hatte versucht, öffentliche Aufwendungen zu begrenzen und neue Finanzmittel mit teils ruppigen Mitteln einzutreiben, zumal er nach der Herrschaft des Tiberios II. die Staatskassen in geleertem Zustand vorgefunden hatte.[119] Dieser hatte die staatlichen Ressourcen durch Bauprojekte sowie aufgrund von Tributzahlungen an die Awaren stark belastet.[120] Von einem Großteil der Bevölkerung, insbesondere von Angehörigen der Armee, wurde Maurikios deswegen als gieriger Geizhals wahrgenommen.[121] Seine Versuche 587/588, über Soldkürzungen Gelder einzusparen,

116 Chron. pasch. 711, ed. Dindorf (1832 I). Siehe dazu Stratos (1968 I) 100–101; Greatrex/Lieu (2002) 196; Dölger/Müller (2009) 64; 173–174. Ähnliche Maßnahmen sind bereits für die Herrschaft Justin II. bezeugt. Dieser verordnete, dass für den Erhalt der „politischen Brote" ein einmaliger Pauschalbetrag von 4 *solidi* zu entrichten war. Die dadurch eingenommenen Mittel dürften der Finanzierung der Kriegszüge gegen die Awaren und Perser gedient haben (Joh. Eph. *HE* 3,14). Siehe dazu Karayannopoulos (1958) 214–217; Teall (1959) 89–97; Herz (1988) 304–323; Sirks (1991) 355–359; Garland (1999) 43–44; Dölger/Müller (2009) 20, Nr. 50. Bereits Tiberios II. nahm diese wenig beliebte Maßnahme seines Vorgängers allerdings nach seinem Regierungsantritt zurück. Darüber hinaus ließ er verlauten, dass alle Personen, die bereits für die genannten Brote bezahlt hatten, ihr Geld wieder einfordern durften. Diese Entscheidung machte ihn bei der hauptstädtischen Bevölkerung sehr beliebt, siehe dazu Joh. Eph. *HE* 3,14; Mich. Syr. 10,19, ed. Chabot (1910 IV) 374 sowie Dölger/Müller (2009) 21, Nr. 543.

117 Teall (1959) 100; 105; Durliat (1990) 271–272; Durliat (1995) 21; Mango (2004) 53; Dölger/Müller (2009) 64, Nr. 173–174.

118 Teall (1959) 100; 105; Durliat (1995) 21; Mango (2004) 53.

119 Evagr. *HE* 5,20; Chron. syr. a. 1234, § 76, ed. Chabot (1920) = § 1, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Theoph. Sim. 3,16 berichtet, dass Tiberios II. nach dem Tod von Justin II. tatsächlich freigiebiger war. Ps.-Fred. 4,81 hält fest, dass dem oströmischen Staat unter Maurikios nach der Unterstützung von Chorsau II. im Kampf gegen Bahram Tschobin überaus reiche Beute zugefallen sei. Ähnlich erscheinen Chron. syr. a. 1234, § 81, ed. Chabot (1920) = § 8, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

120 Whitby (1988) 11. Tiberios' II. großzügig-verschwenderisches Wesen zeigt sich in der lateinischen Überlieferung beispielhaft anhand von legendarischen Schilderungen bei Greg. Tur. *HF* 4,40; 5,19; Ps.-Fred. 4,79–80; Paul. *hist. Lang.* 3,11–12, siehe dazu Garland (1999) 51–52. Ein ähnlich idealisiertes Bild kaiserlicher Großzügigkeit präsentieren Joh. Eph. *HE* 3,7–14; 5,1–20; Joh. Nik. 94,21–22. Zur Geschichte der *cura annonae* siehe Herz (1988); Garnsey (1989); Eck (2006) 49–57.

121 Theoph. Sim. 3,2; 8,9; Joh. Nik. 95,1; 7; 21–22; Theoph. *chron. AM* 6094, ed. de Boor (1881) 288; Joh. Nik. 101,5. So habe Maurikios ägyptisches Getreide, das für die unentgeltliche Versorgung von Konstantinopels Bewohnern bestimmt gewesen wäre, für Gold veräußern lassen. In Ägypten selbst soll ein

lösten Aufstände im Osten des Reiches aus und vereitelten militärische Vorhaben gegen die Perser in der Region.[122] Vor ihm hatte sich bereits Justin II. darum bemüht, finanzielle Reserven anzuhäufen, was ihm einen schlechten Ruf bei der Reichsbevölkerung einbrachte.[123] Unter Herakleios haben sich keine Nachrichten zum allfälligen Missmut der Bevölkerung zu imperialen Sparbemühungen erhalten. Dies mag der unter Herakleios' Herrschaft geformten Überlieferungslage geschuldet sein, könnte darüber hinaus aber auch Ausdruck für die angespannte Lage sein, in der sich die Bevölkerung des Reiches wiederfand. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass kaiserliche Sparübungen nicht die Armee betrafen, von der aus am ehesten Aufstände zu erwarten wären.

Herakleios hielt sich des Weiteren sowohl während der Vorbereitungen zu den Perserfeldzügen als auch während der Kriege mit der Umsetzung staatlicher Bauprojekte zurück. Erst nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt ließ er die *Magnaura* zusammen mit seinem ältesten Sohn Herakleios Konstantinos III. erweitern. Darüber hinaus ließ er die Stadtbefestigungen insbesondere im Blachernenareal ausbauen.[124] Während die ältere Forschung anhand einer Dedikationsinschrift davon ausging, dass der Kaiser mitsamt seiner Familie für den Bau eines Aquädukts auf Kreta zuständig gewesen wäre,

vor Ort stationierter Truppenkommandant die Vermögen reicher Personen zur Heeresfinanzierung beschlagnahmt haben. Bei näherer Betrachtung ergibt sich indes ein differenziertes Bild. Theoph. Sim. 1,12 betont, dass Maurikios im Jahr, in dem er den Konsulat bekleidete, durch seine Freizügigkeit auffiel. Kaiserliche Freigiebigkeit wird auch in Agap. *PO* 8, 439; Joh. Nik. 95,16–17 hervorgehoben, insbesondere mit Blick auf seine Bauprojekte zugunsten der Armen und Kranken, siehe dazu Whitby (1988) 18–19. Derselbe Kaiser zeichnete für die Etablierung einer Versicherung für verlorenes Frachtgut verantwortlich, das aufgrund äußerer Umstände und nicht wegen persönlichen Verschuldens verloren gegangen war (Joh. Nik. 103,1–3, siehe dazu Stein [1919] 57–60).

122 Theoph. Sim. 3,12, siehe dazu Dölger/Müller (2009) 33–34, Nr. 92a–f. Rickelt (2020) 166–168 zeichnet nach, wie diese Maßnahmen des Maurikios reichsweit zu Unmut führten und mit ein Grund für seine Absetzung waren.

123 Greg. Tur. *HF* 4,40; Paul. Diac. 3,11, siehe dazu Cameron (1977) 1–17. In den Quellen wird in legendarischer Weise behauptet, dass Justin II. derart habgierig gewesen sei, dass er eiserne Kisten habe herstellen lassen, worin er alles Gold, das er den Vermögenden abgepresst hätte, sicher verwahren ließ. Vgl. Evagr. *HE* 5,14, wo es so dargestellt wird, dass der Kaiser die eingezogenen Gelder gezielt zur Rekrutierung von Soldaten im Kampf gegen äußere Feinde genutzt hätte. Anzumerken ist allerdings auch, dass Justin II. zu Beginn seiner Herrschaft unter Justinian I. angehäufte Schulden zurückzuzahlen suchte und gleichzeitig Steuererlasse genehmigte. Seine freigiebige Seite ist punktuell exemplarisch für das Jahr 565 bezeugt, als er den Konsulat bekleidete und in diesem Rahmen wertvolle Geschenke an die Bewohner der Hauptstadt verteilen ließ, siehe dazu Coripp. *in laudem Iustini Augusti minoris* 2,351–2; 357–358; 4,10–12; Theoph. *chron. AM* 6059, ed. de Boor (1883 I) 246. Freilich wurde die Ausübung seines zweiten Konsulats bereits in bescheidenerem Rahmen gefeiert, siehe dazu Cameron (1979) 13; Jones (1986) 306. Die insgesamt schwierige Situation der Staatsfinanzen wird auch in Nov. 148 aus dem Jahr 566 angesprochen, siehe dazu Coripp. *in laudem Iustini Augusti minoris*, 1,60–61; Evagr. *HE* 5,4; Theoph. *chron. AM* 6055; 6060, ed. de Boor (1883 I) 237–239; 246–247.

124 Siehe dazu Janin (1964) 265–266; 285–286; Hurbanič (2019) 154–156.

zeigen sich aktuelle Studien diesbezüglich zu Recht vorsichtig.[125] Tatsächlich lässt sich aufgrund der erhaltenen dokumentarischen Zeugnisse nicht erkennen, dass allfällige Bauaktivitäten in den Provinzen durch Herakleios und Mitglieder seiner Familie lanciert worden wären. Einzelne Städte indes führten von sich aus Bauprojekte durch, insbesondere um ihre Loyalität gegenüber dem Kaiserhaus auf diese Weise öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Umstritten bleibt, ob der Kaiser auf strategisch bedeutenden Inseln der Ägäis Befestigungen errichten oder erweitern ließ. Ausgrabungen des byzantinischen Emporio durch Mitglieder der *British School of Athens* zwischen 1952 und 1955 auf Chios legen nahe, dass die dortigen Siedlungen zusammen mit einer eindrücklichen Basilika und einer gut befestigten Akropolis entweder unter Herakleios nach 616 oder zu Beginn der Herrschaft Konstans' II. errichtet wurden.[126]

Hinsichtlich des Fehlens eines umfassenden imperialen Bauprogramms steht Herakleios damit gerade während der 610er- und 620er-Jahre in starkem Kontrast zu seinen kaiserlichen Vorgängern. Justin II. ließ zu Ehren seiner Gattin Sophia den Julian-Hafen wiedererrichten und neu als Sophienhafen bezeichnen.[127] Zudem baute er zwei neue Paläste, den Sophienpalast in der Nähe des erwähnten Hafens sowie einen gleichnamigen Palast jenseits des Bosporus. Des Weiteren ließ er Paläste beim Deuteron im Nordwesten der Stadt sowie einen Palast auf der Prinkipos-Insel aufbauen. In der Hauptstadt wurden Statuen aufgestellt, die Mitglieder der kaiserlichen Familie zeigten.[128] In

125 IC IV 512 A–D aus Gortyna: + / Κωνσταντῖνε / Αὔγουστε / τοὺ βίνκας. // + / Ἡράκλειε / Αὔγουστε / τοὺ βίνκας. // + Εὐδοκία / Αὐγούσ{C}τα / τοὺ βίνκας. // + / Κύριε / νίκην τοῖς / δεσπότες / Ῥωμαίων. Die Inschriften, die auf vier Säulen des Nymphaeums des Praetoriums eingeschrieben worden waren, wurden als Zeichen genommen, dass Gortyna nach einem Erdbeben im Jahr 618 auf kaiserliches Geheiß wiederaufgebaut worden sei, siehe dazu Di Vita (1979–1980) 439; Di Vita (1985) 139; Sodini (1998) 624–625, Nr. 1; De Tommaso (2000) 284–383; Di Vita (2000) 664; Kaegi (2003) 208–209. Zusätzlich wurde die Errichtung dieses Bauwerks mit der Erstellung einer Zisternenanlage und der Organisation der Wasserversorgung in der Region in Zusammenhang gebracht, siehe dazu Bandy (1970 X) 50–51, Nr. 23; Kaegi (2003) 209. Der Inschriftentext selbst erlaubt indes keine Rückschlüsse auf eine allfällige Beteiligung des Kaisers und seiner Familie am Bauprojekt. Hervorzuheben ist allerdings deren akklamatorischer Charakter, der sich vor allem auf Herakleios' Kinder Herakleios Konstantinos III., Heraklonas und Eudokia bezieht, siehe hierzu Roueché (1984); Roueché (1999a–b); Giorgi (2007) 313–314. Sollte Heraklonas in seiner Stellung als *Augustus* in IC IV 512 B angesprochen worden sein, so wurde das Monument erst nach 638 errichtet.

126 Der ausführliche Grabungsbericht wurde von Ballance/Boardmann/Corbett/Hood (1989) vorgelegt. Der *terminus post quem* ergibt sich aufgrund eines *follis* (MIB III 161), der mit Sicherheit der ersten Bauphase der Akropolis in byzantinischer Zeit zugewiesen werden kann, wie Ballance/Boardmann/Corbett/Hood (1989) 83 zu entnehmen ist. Unklarheiten hinsichtlich der Datierung ergeben sich aufgrund von zwei weiteren Münzen (MIB III 167/MIB III 204), die unter Kaiser Konstans II. geprägt wurden und möglicherweise derselben Fundschicht entstammen. Zur Bestimmung des Zeitpunkts der Zerstörung der Siedlung durch die Muslime wird eine weitere Münze herangezogen, die um 673 geprägt worden sein dürfte (MIB III 83) und in der nördlichen Zivilsiedlung bei Grabungsarbeiten entdeckt wurde, siehe dazu Ballance/Boardmann/Corbett/Hood (1989) 84.

127 Siehe dazu Cameron (1967); Cameron (1975).

128 Joh. Eph. *HE* 3,24; Theoph. *chron*. *AM* 6061–6062, ed. de Boor (1883 I) 237–239. Siehe dazu Janin (1964) 134; Cameron (1980) 70–71.

philanthropischer Hinsicht zeichnete sich der Regent durch die Errichtung eines Hospizes für Leprakranke sowie eines Waisenhauses aus.[129] Darüber hinaus führte er Reparaturarbeiten am Valensaquädukt sowie an verschiedenen Kirchen, wie etwa der Hagia Sophia und der Apostelkirche, durch. Im Kaiserpalast wurde ein neuer Thronraum, der sogenannte Chrysotriklinos, welcher der Ausgestaltung des zeremoniellen Prozederes im Kaiserpalast diente, eingerichtet.[130]

Maurikios vollendete öffentliche Bäder im Blachernenviertel und die Kirche der Vierzig Märtyrer.[131] Er konzentrierte sich gleichfalls auf karitative Baumaßnahmen, beispielsweise durch die Errichtung eines Hospizes für Aussätzige in Galata, sowie die Wiedererrichtung zerstörter oder im Laufe der Zeit verfallener Bauwerke.[132] Ferner gab er die berühmte Christusikone in Auftrag, die bei der Chalke, dem zeremoniellen Haupteingang des Kaiserpalastes, stand.[133] Unter seiner Ägide wurden weitere Bauarbeiten am Sophienpalast vollendet. Ferner wurden eine Terrasse bei der *Magnaura* sowie mehrere Aquädukte repariert.[134] Weitere Mitglieder seiner Regierung beteiligten sich an öffentlichen Bauvorhaben. Philippikos ließ ein Marienkloster bei Chalcedon errichten. Gordia, die Kaiserschwester, hieß Klosteranlagen bauen, Petros, der Bruder des Maurikios eine Kirche der heiligen Jungfrau, Zisternen, ein Armenhaus sowie Bäder. Außerhalb Konstantinopels beteiligte sich Maurikios an den Baukosten für ein Hippodrom in Antiocheia und verschönerte seinen Geburtsort Arabissos mit öffentlichen Gebäuden und einer Kirche, einem Hospiz, einer Audienzhalle und einem Palast sowie einer Stadtmauer. Viele dieser Bauwerke wurden kurz darauf jedoch durch ein Erdbeben zerstört.[135] Zusätzlich brachte er Mittel auf, um die Kirche der Heiligen Glykeria bei Heraklea zu restaurieren, die zuvor von den Awaren zerstört worden war, und ließ eine Kirche des heiligen Paulos bei Tarsos wiederaufbauen.[136] Pagane Statuen und Bildwerke in Konstantinopel zerstörte man dagegen auf seine Anweisung hin.[137] Auch Phokas ließ Bauten in der Hauptstadt errichten, namentlich eine Säule östlich der Kirche der Vierzig Märtyrer an der Südseite der Mese sowie eine Zisternenanlage in

129 Möglicherweise ist das Bleisiegel Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 129 (DO Seals 1958.106.5394) auf diesbezügliche Bautätigkeiten des Kaiserpaares zu beziehen. Zur Entstehung des Hospitalwesens siehe Miller (1985) 28. Zum Wesen kaiserlicher Menschenliebe gehörte traditionellerweise die Freigiebigkeit gegenüber den Armen, siehe dazu Caner (2021) 9–10.

130 Featherstone (2005) 845–852; Cormack (2007) 301–314.

131 Theoph. *chron. AM* 6079; 6081, ed. de Boor (1883 I) 261; 267.

132 Cedr. I 698.

133 Theoph. *chron. AM* 6100, ed. de Boor (1883 I) 296. Siehe dazu Mango (1959) 108–112; Whitby (1988) 19–20.

134 Theoph. Sim. 8,13; 17; Theoph. *chron. AM* 6088, ed. de Boor (1883 I) 274.

135 Joh. Eph. *HE* 5,17; 22–23.

136 Theoph. Sim. 6,13.

137 Whitby (1988) 21.

derselben Gegend. Die Säule wurde später von Herakleios mit einem Kreuz geschmückt, womit der Sieg über den Tyrannen in ideologischer Weise aufgezeigt werden sollte.[138]

Abschließend ergibt sich damit der Eindruck, dass der oströmisch-byzantinische Staat seine begrenzten Ressourcen unter Herakeios gezielt zur Finanzierung von Soldaten für die bevorstehenden Ostfeldzüge zu mobilisieren suchte. Dazu nutzte man die traditionellen Fiskalstrukturen des Staatswesens, erschloss zeitweilig neue Finanzquellen, prägte neue Geldmittel und bemühte umfassende Sparmaßnahmen. Es fällt auf, dass der Kaiser bei seinem Vorgehen traditionelle Fiskalstrukturen nicht antastete. Es gibt somit keine Anzeichen dafür, dass Herakleios zur Mittelbeschaffung für seine Feldzüge gezielte Reformen durchgeführt hätte.[139] Dies verwundert nicht, zumal eine Anpassung dieser traditionell gut funktionierenden Systeme selbst zahlreiche Ressourcen verschlungen und damit zur Vulnerabilität des Staatswesens beigetragen hätte. Die pragmatische Lösung zur Überwindung priorisierter Herausforderungen bestand folglich darin, bereits bestehende Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen geschickt auszunutzen. Als mittelfristig erfolgreiche Maßnahme insbesondere zur Heeresfinanzierung erwies sich rückblickend die Einführung der Hexagramm-Münze, durch die der Kaiser, zusammen mit der zeitweiligen Neueröffnung von Münzstätten im Osten des Reiches neue Ressourcen zur Finanzierung seiner Heere generierte. Insgesamt resultierten die kaiserlichen Entscheidungen damit in mehrheitlich pragmatisch anmutenden Versuchen, bereits bestehende ökonomisch-fiskalische Strukturen und Finanzquellen mit punktuellen Neuerungen effizient zur Gewinnung finanzieller Mittel zu nutzen.[140]

4.1.4 Organisation, Ausbildung und Versorgung der Armee

Die Armeebestände des oströmisch-byzantinischen Reiches waren unter Herakleios als Folge mehrjähriger Auseinandersetzungen mit äußeren Feinden des Reiches sowie aufgrund von Bürgerkriegen seit der Herrschaft des Maurikios stark reduziert.[141] Dies traf insbesondere auf die Verbände des *magister militum per Orientem* zu. Die Abteilungen des *magister militum praesentalis* erfuhren bei Antiocheia 609 eine vernichtende Niederlage.[142] Ebenfalls geschwächt waren die Heere des *magister militum per Thracias*. Kämpfe auf dem Balkan resultierten in der Zerschlagung der Abteilungen des *magister militum per Illyricum*. Die Verbände der *magistri militum per Italiam*,

138 Chron. pasch. 698–699, ed. Dindorf (1832 I).
139 Kaegi (2003) 87–88; 211; 237–239.
140 Howard-Johnston (2021) 151.
141 Zur organisatorisch-hierarchischen Gliederung der Armee zu Beginn des 7. Jahrhunderts siehe Maur. *strat*. 1,3 sowie RE Suppl. 12 (1970) 553–790; Preiser-Kapeller (2004) 348–365; Wassiliou-Seibt (2017) 789–802.
142 Haldon (1979) 28–29.

per Africam und *per Spanias* wurden wiederum vor Ort benötigt, um die Herrschaftsansprüche des oströmischen Reiches im Westen zu verteidigen. Darüber hinaus war der Bürgerkrieg von 608 bis 610 der militärischen Schlagkraft Ostroms im Allgemeinen abträglich.[143]

Zu Beginn von Herakleios' Regierung lassen sich drei große Heeresabteilungen voneinander unterscheiden, namentlich (1) Verbände, die ursprünglich unter dem Feldherrn Komentiolos dienten und sich zunächst gegen den neuen Kaiser stellten, bestehend aus Abteilungen der *magistri militum per Orientem* und *per Armeniam*, später dann Priskos und schließlich Philippikos in Armenien und Kappadokien unterstanden,[144] (2) die in Ägypten dienenden Truppen des Niketas sowie (3) die Heere des Herakleios, die er bei seinem Herrschaftsantritt aus Nordafrika mit sich führte und die ihn während des Feldzuges im Jahr 613 zur Befreiung Antiocheias begleiteten.[145]

Während der 610er-Jahre erfolgten mit Blick auf die geplanten Auseinandersetzungen mit den Sasaniden gezielte Anpassungen der Armeeaufstellung, wobei man die traditionellen Strukturen der Heeresorganisation weitgehend bewahrte und als Ausgangspunkt für entsprechende Anpassungen nutzte (Abb. 25).[146] Nicht wiederhergestellt wurden die zerschlagenen Armeen der *magistri militum per Illyricum*. Grund dafür war die strategische Ausrichtung gegen Osten. Man wollte die begrenzten Militärressourcen primär gegen die Perser aufwenden und nicht in ungewissen Auseinandersetzungen mit den Awaren und Slawen vergeuden. Die Reste der Armeen des *magister militum praesentalis*, sowie der *magistri militum per Orientem*, *per Armeniam* und *per Thracias* vereinte der Kaiser zu einem mobilen Feldheer, das ihn auf seinen Perserfeldzügen begleitete. Die genannten Heeresverbände sind noch nach 630 bei Verteidigungskämpfen gegen muslimische Kampfverbände bezeugt.[147] Soldaten, die in Italien, Nordafrika und Hispanien dienten, verrichteten ihre Funktionen weiterhin vor Ort, um Ostroms Herrschaftsansprüche dort zu verteidigen. Vor dem Hintergrund der angespannten finanziellen Lage des Reiches sowie den reduzierten Truppenverbänden ist womöglich auch davon auszugehen, dass Herakleios primär die Reiterei förderte. Kavallerieeinheiten sollten in der Folge eine entscheidende Rolle im Kampf gegen die Perser spielen.[148]

143 Kaegi (1973) 308–330.

144 Zu den Feldzügen des Philippikos zu Beginn von Herakleios' Regierung gegen die Perser siehe Kaegi (2003) 75.

145 Haldon (1979) 29.

146 Grundlegend zur Heeresstruktur und -organisation noch immer Haldon (1979); Kaegi (2003) 211; Cosentino (2018) 310–313 (zur byzantinischen Seestreitmacht im 7. Jahrhundert im Besonderen); Kyriakides (2018) 236–239.

147 Haldon (1984) 164–178; Haldon (1999b) 71; Elton (2007) 277–278.

148 Mitchell (2015) 455.

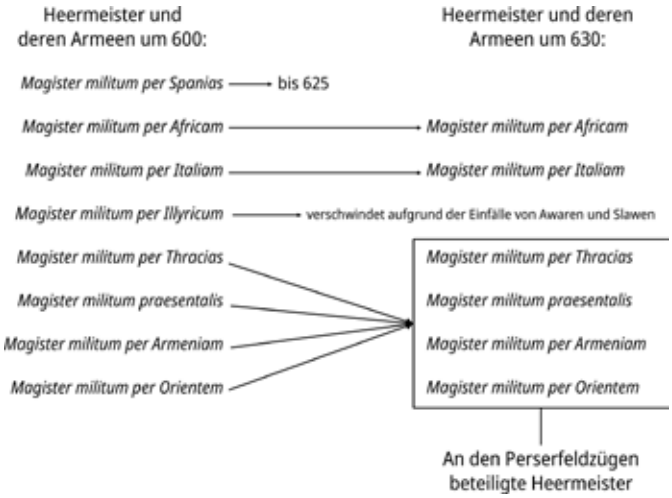

Abb. 25: Schematische Darstellung der Entwicklung der Heeresorganisation unter Herakleios.

Überzeugend weist John Haldon nach, dass Herakleios Bestimmungen der hereditären Zwangsrekrutierung zu Beginn seiner Herrschaft bemühte, die auf Diokletian zurückgehen, mit einiger Sicherheit unter Justinian I. beansprucht wurden und bereits unter Maurikios während der 580er-Jahren erneut zur Anwendung gelangt waren.[149] Offensichtliches Ziel derartiger Zwangsmaßnahmen war es, die geschwächten Heeresverbände rasch aufzustocken.[150] Die hierbei aufgebotenen Männer dürften zunächst nur über begrenzte militärische Erfahrung verfügt haben und benötigten eine entsprechende Ausbildung. Als wichtiger Rekrutierungsort erwies sich Armenien.[151] Im Gegensatz dazu hatte der Anteil germanischer Soldaten unter den Angehörigen des Heeres abgenommen; die letzte sicher bezeugte Rekrutierung von Germanen als Soldaten in der oströmischen Armee war noch unter Tiberios II. um 575 erfolgt, der bei seinem Herrschaftsantritt zahlreiche neue Rekruten aus den Alpenregionen, in der Umgebung des Rheins sowie im pannonischen und illyrischen Raum hatte anwerben lassen.[152]

Das Heer, das Herakleios gegen die Perser aufbot, ließ er bei seinem ersten Perserfeldzug 622 bei Caesarea in Kappadokien sammeln. Dabei schienen die Soldaten in einem geschwächten, zerstreuten, unmotivierten und allgemein undisziplinierten Zustand gewesen zu sein.[153] In dieser Situation soll sich der Kaiser persönlich um die Ausbildung seines Heeres für die bevorstehenden Auseinandersetzungen bemüht

149 Mich. Syr. 10,21, ed. Chabot (1910 IV) 362.

150 Haldon (1979) 20–28; 37–40, ähnlich Kaegi (1981a) 154–208. Siehe zu Zwangsrekrutierungen in der oströmisch-byzantinischen Armee außerdem Lee (2007a) 81–82; Elton (2018) 311–316.

151 Stein (1919) 117–118; Whitby (1988) 177. Zur Rekrutierungspraxis in der der spätrömischen Armee, siehe Le Bohec (2006) 55–66.

152 Evagr. *HE* 5,14, siehe dazu Greatrex/Lieu (2002) 151.

153 Kaegi (2003) 101.

haben.[154] Wie es der Historiograph Theophanes Confessor ausführlich auf der Grundlage der Panegyriken Georgs von Pisidien als scheinbar faktische Begebenheiten dokumentiert, ließ er seine Männer gezielt martialische Trainingseinheiten durchführen.[155] Hervorgehoben wird das persönliche Engagement des Kaisers beim Instruieren seiner Offiziere und Soldaten, der damit gezielt Ratschläge aus Maurikios' *Strategikon* befolgt zu haben scheint.[156] So soll Herakleios sein Heer zu Scheingefechten animiert haben, um bevorstehende Kriegstätigkeiten einzuüben und den Soldaten die Furcht vor der Schlacht zu nehmen.

Geht man davon aus, dass sich unter den Kämpfenden auch neue Rekruten befanden, die, wie bereits erwähnt, vor dem Hintergrund der ungewissen Lage des Reiches sogar zwangsweise rekrutiert worden sein könnten,[157] erscheinen diese Vorbereitungen nicht nur mit Blick auf die geplanten Kämpfe sinnvoll, sondern sogar von grundlegender Notwendigkeit gewesen zu sein. Dies ist allerdings keineswegs gesichert. Bei näherer Betrachtung mutet es tatsächlich überzeugender an, dass sich Heere, welche Herakleios auf seinem Feldzug begleiteten, primär aus den erfahrenen oder zumindest bereits trainierten Verbänden zusammensetzten, während neue Rekruten in den 620er-Jahre primär für die Nachschubsicherung verantwortlich zeichneten. Entsprechende Darstellungen zur Ausbildung von Soldaten durch den Herrscher bei Theophanes Confessor sind damit auch im Kontext kaiserlicher Selbstinszenierungsbemühungen zu lesen. Selbst wenn der Aktion in der vorgestellten Form historische Faktizität zugestanden wird, erscheint sie in erster Linie als literarisches Mittel, um die Wehrhaftigkeit des Staates unter Herakleios innerhalb etablierter Herrschaftskonventionen aufzuzeigen, wie im Folgenden bei Betrachtungen der unter Herakleios sich wandelnden Kaiserideologie weiter aufzuzeigen ist.

Um die ihm unterstehende Heeresstärke einzuschätzen, soll der Kaiser Zählungen unter den Soldaten befohlen haben. Gemäß Theophanes habe man nach den Bestandsaufnahmen festgestellt, dass nur noch wenige Personen übriggeblieben waren, die zuvor unter Phokas gedient hatten. Für den Historiographen verdeutlicht diese Beobachtung die verheerenden Auswirkungen für die Verlierer des Bürgerkrieges von 608 bis 610: „[Herakleios] ließ eine Zählung der Armee durchführen, um herauszufinden, ob es unter denjenigen, die sich mit Phokas gegen Maurikios aufgelehnt hatten, Überlebende gab, und fand in allen Heereskontingenten nur zwei vor (δύο μόνους εὗρεν ἐν

154 Zur Ausbildung von Soldaten unter Herakleios, siehe Mango (1985) 150–151; Haldon (1993b) 1–67; Haldon (1999a) 71–74. Zu militärischen Exerzitien in Vorbereitung auf Kriegshandlungen in der spätrömischen Armee im Allgemeinen, siehe Le Bohec (2006) 114–115.

155 Theoph. *chron*. *AM* 6116, ed. de Boor (1883 I) 303,8–17; 24–26; 304,3–9. Siehe dazu Georg. Pis. *exp. Pers*. 2,38; 44–48; 54; 120–185 mit Kommentar von Stouraitis (2018b) 71–75.

156 Maur. *strat*. 8,1,39; 2,9–10; 15; 64–65. Des Weiteren empfiehlt das genannte Handbuch, dass von den Heeren Kriegsrufe eingeübt werden sollten (Maur. *strat*. 22,17–18). Die soldatische Treue sollte sich der Feldherr eidlich bestätigen lassen (Maur. *strat*. 8,2,70).

157 Haldon (1979) 20–28; 37–40.

πᾶσι τοῖς θέμασιν).“[158] Da der Heeresdienst im Heer 24 Jahre dauerte, überrascht es bei näherer Betrachtung nicht, dass sich gegen Ende der Perserfeldzüge des Herakleios nur noch wenige Soldaten fanden, die bereits unter Phokas im Jahr 602 gedient hatten.[159] Theophanes griff diese literarische Figur offenbar auf und setzte sie zwecks dramatisierender Effekte an den Anfang von Herakleios' Herrschaft. Alternativ ist von einer fehlerhaften Anordnung chronologischer Ereigniszusammenhänge durch den Historiographen auszugehen.

Besondere Aufmerksamkeit erregte in der Forschung nicht dieser literarische Kunstgriff des Historiographen, sondern seine Verwendung des „Themen“-Begriffs (θέματα), was als vermeintlich eindeutiges Anzeichen dafür gewertet wurde, dass die spätere für den Staat typische Themenverfassung bereits unter Herakleios eingerichtet oder zumindest angedacht worden sei. Ausgehend von Untersuchungen Heinrich Gelzers und Ernst Steins postulierte in der Mitte des 20. Jahrhunderts prominent Georg Ostrogrosky, dass der Umbruch von der spätrömischen Provinzialordnung hin zur für Byzanz typischen Themenverfassung durch Herakleios lanciert und im Rahmen sorgfältig geplanter Reformen vorangetrieben worden sein soll.[160] Seine Argumente wurden bereits von Agostino Pertusi und Johannes Karayannopulos kritisch aufgegriffen und schließlich widerlegt.[161] Die Formung der Themen ist gemäß der aktuellen *communis opinio* tatsächlich als langfristiger und schrittweise durchgeführter Prozess anzusehen, der nicht auf eine Reform vonseiten des Herakleios allein zurückzuführen ist.[162] Erste Entwicklungen dafür sind tatsächlich erst ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf der Grundlage von Herakleios' Entscheidungen zur Reorganisation von Heeresverbänden nach den Niederlagen gegen die Muslime greifbar. Theophanes' Erwähnung der θέματα ist dabei nicht als anachronistische Einfügung späterer Kopisten des Textes anzusehen.[163] In Tat und Wahrheit dürften sich im von Theophanes benutzten Terminus Veränderungen des militärischen Fachjargons widerspiegeln, die bereits seit dem

158 Theoph. *chron. AM* 6103, ed. de Boor (1883 I) 300,4–6: Ἐρευνήσας γὰρ τὸν στρατόν, εἰ ἅμα ἐσώζοντο ἐκ τῶν μετὰ Φωκᾶ κατὰ Μαυρικίου στρατευσάντων ἐπὶ τῆς τούτου τυραννίδος, δύο μόνους εὗρεν ἐν πᾶσι τοῖς θέμασιν. Tatsächlich beruht diese Darstellung auf Theoph. Sim. 8,12, der Auseinandersetzungen zwischen Herakleios und dem Persergeneral Rhazates 626/627 bei der Schlacht um Niniveh beschreibt.

159 Siehe dazu Haldon (1979) 30–32; Haldon (1993b) 7–11; 15–18; Haldon (1995a) 379–423; Whitby (1995a) 61–124; Kaegi (2003) 159–162; Haldon (2016b) 245–265; Zuckerman (2006) 128.

160 Siehe zur Diskussion in der Forschung Gelzer (1899); Stein (1919) 117–140; Baynes (1952) 380–381; Ensslin (1953) 364; Ostrogorsky (1953) 48–49; 54–55; 65–66; Pertusi (1958) 1–15; 25–26; 33; Antoniadis-Bibicou (1966) 50–51; Ostrogorsky (1973) 72–79. Bei Const. Porph. *de thematibus praef.* 12–13, ed. Pertusi (1952) 60,19–25 wird es so dargestellt, dass Kaiser nach Herakleios das oströmisch-byzantinische Heer und damit die Grundlagen ihrer eigenen Herrschaft durch die Einrichtung der Themenstrukturen zerteilt und damit verkleinert hätten.

161 Pertusi (1954); Karayannopoulos (1956) 462–463; Karayannopoulos (1959) 21; Karayannopoulos (1961) 53–72. Zur Forschungsgeschichte siehe Haldon (2021) 52–56.

162 Siehe dazu Lilie (1984) 27–39; 190–201; Schreiner (2011) 153.

163 Oikonomides (1975b) 1–8.

Ende des 6. Jahrhunderts greifbar sind.[164] Die vom Historiographen erwähnten θέματα sind damit als zeitweilige Aufstellungen einzelner Heeresabteilungen in Kleinasien zur Vorbereitung bevorstehender Kriegszüge gegen die Sasaniden anzusehen, die damit noch nicht auf feststehende Heeresstrukturen verweisen.[165] Mit Sicherheit handelt es sich beim vom Verfasser verwendeten Begriff noch nicht um eine Bezeichnung für einen klar abgegrenzten geographischen Raum, der sowohl der Ziviladministration als auch der Verwaltung einzelner Heeresabteilungen unter der Leitung eines Themengouverneurs gedient hätte.

Bei der Versorgung der Armee kam den sogenannten κομμερκιάριοι,[166] die primär durch Bleisiegelzeugnisse insbesondere ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bekannt sind,[167] möglicherweise bereits unter Herakleios ab und an eine gewisse Bedeutung zu.[168] Ihre sich im Laufe der Zeit recht stark wandelnde Stellung und Funktionen wurden in der Forschung bereits kontrovers diskutiert.[169] So galten sie als Zollbeamte, als Heeresquartiermeister oder als Kontrolleure des staatlich geregelten Seidenhandels, wobei die aufgeführten Amtsfunktionen in staatlichen Auktionen gepachtet werden konnten.[170] Zuletzt wies Wolfram Brandes nach, dass es sich bei diesen Funktionsträgern gerade ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts um mit hohen Hoftiteln

164 Haldon (1979) 31–32, ähnlich bereits Lilie (1976) 292–293. Zur Entwicklung der Themenordnung in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts siehe ausführlich Prigent (2020); Haldon (2021) 69.

165 Dölger (1955) 189–198; Koder (1990) 155–165; Haldon (2021) 56–60.

166 Zur Nennung der Amtsträger in literarischen und dokumentarischen Quellen sowie zur Geschichte des Begriffs selbst siehe umfassend Brandes (2002a) 239–426; Montinaro (2013) 382–395. Hilfreich Seibt (2011) 22–23. Die erste Erwähnung der Funktion findet sich in einem Edikt des Kaisers Anastasios I., welches sich aktuell in sechs fragmentarisch erhaltenen Inschriften aus Arabien erhalten hat. Das vollständigste Exemplar stellt SEG 32, 1554,3–7 = IGLS 13,1, 9046,1–21 dar: Ὥστε τὸν δοῦκα μόνα λαμβάν[ειν τὰ ἀφωρισμένα αὐτῷ κατὰ τὸ] / ἀρχαῖον ἔθος ὑπὲρ ἀννωνῶν καὶ καπ[ίτω]ν ἐκ το[ῦ δημοσίου καὶ ἐκ τοῦ] / μέρους τῆς δωδεκάτης κα[ὶ] ἀπὸ <τοῦ> κομμ[ερ]κιαρίου [γε τὸν ἐν Μεσοποτα]/μίᾳ καὶ ἀπὸ τοῦ [K]λύσματος [τ]ὸν ἐν Παλ[αισ]τίνῃ, καὶ μ[ηδὲν ἄλλο ἐξ οἱασδή]/ποτε αἰτίας λαμ[β]άνειν. Gegen Ende der Herrschaft Justinians I. berichtet Joh. Mal. 16,6 von der Beförderung des κομμερκιάριος Prokopios (PLRE III 921, Procopius 6) zum *comes Orientis*. Ein namensloser κομμερκιάριος des Ranges eines *vir spectabilis* erscheint auf einer bronzenen *tabula ansata* aus dem 6. Jahrhundert (Caseau [2010] 139–150). Auf einer Votivinschrift des 5. oder 7. Jahrhunderts aus El-Bara in der Nähe von Apamea ist ein weiterer κομμερκιάριος (IGLS 4, 1473) bezeugt, ebenso auf der Grabinschrift CIIP I 2, 978 mit Namen Aelius (?) oder Paulus (?) aus dem Jahr 612 (?) aus Jerusalem. Möglicherweise ist der Begriff auf einem Papyrus aus dem 6./7. Jahrhundert aus dem Nomos Latopolites verzeichnet (SB XVIII 13930, Z. 1).

167 Montinaro (2013) 364–365.

168 Die fortwährende Versorgung des Heeres mit Nachschub, Proviant und Sold während der Feldzüge stellte – wenig überraschend – eine grundlegende Aufgabe der staatlich-militärischen Logistik dar, wie in Maur. *strat*. 8,2,19; 24; 53 betont wird, siehe dazu Theotokis (2018) 445.

169 Oikonomides (1986a) 33–53; Oikonomides (1989) 187–192; Haldon (1999b) 141; Brandes (2002a) 239–247; 419; Oikonomides (2002) 983–987; Laiou (2002) 705–708; Prigent (2010b) 211–213; Sarris (2010) 35; Cosentino (2012) 59–72; umfassend zuletzt Montinaro (2013) 355–364.

170 Hendy (1985) 626–627; Oikonomides (1986a) 33–53; Brandes (2002a) 406–413.

versehene Beamte handelte, die für die Eintreibung von Naturalprodukten sowie die Versorgung und Ausstattung der Armee in den Provinzen zuständig waren.[171]

Es ist anzunehmen, dass κομμερκιάριοι mit den seit Ende des 4. Jahrhunderts bezeugten *comites commercium* in Zusammenhang standen, die ursprünglich das alleinige Recht hatten, auswärtige Seidenwaren (*sericum*) zu erwerben.[172] Wie Federico Montinaro aufzeigt, sind die Aktivitäten von κομμερκιάριοι schon im 6. Jahrhundert konkret greifbar.[173] In einer nur in der Handschrift Bodl. 3399 = Selden 11, f. 58 aus dem 11./12. Jahrhundert erhaltenen kaiserlichen Bestimmung, die sicher noch vor dem Ende des Amtes des *comes sacrarum largitionum* um 600 entstanden ist, wird der Aufgabenbereich der κομμερκιάριοι folgendermaßen umrissen:[174]

> Es ist festgelegt, dass κομμερκιάριοι Seide von Barbaren à 15 *solidi* pro Pfund kaufen und sie an Seidenhändler und andere Interessierte weiterverkaufen sollen. Dabei soll sie nicht teurer, rein, ohne Schnur oder sonstige Zusätze sowie ohne Verunreinigungen sein. Wenn jemand mit Barbaren handelt, ohne κομμερκιάριος zu sein, und Seide von ihnen mitbringt, hat der κομμερκιάριος das Recht, sie zu beschlagnahmen, während der Schmuggler seinen Besitz verliert und lebenslang verbannt wird. Wenn der κομμερκιάριος oder der Seidenhändler über den genannten Betrag hinaus verkauft oder kauft, werden sie auf die gleiche Weise bestraft. Es ist festgelegt, dass die Händler dieser Artikel den Behörden aufzeigen, dass sie ihre Waren nicht im Verborgenen, sondern öffentlich verkaufen, da sie sonst bestraft werden. […]. Der Käufer, der gezwungen ist, mehr als den vorgeschriebenen Preis zu zahlen, hat ein Klagerecht gegen den Verkäufer und erhält den doppelten Betrag zurückerstattet, wobei der Verkäufer den oben genannten Strafen unterliegt.[175] (Eigene Übersetzung)

171 Brandes (2002a) 239–426; Schreiner (2011) 154.

172 Siehe hierzu Cod. Iust. 4,40,2 unter Valentinian II., Theodosios I. und Arkadios an den *dux* Mesopotamiens Cariobaudes (PLRE I 181; II 283, Chariobaudes) zwischen dem 25. August 383 und 15. Mai 392: *Idem AAA. Cariobaudi duci Mesopotamiae. Comparandi serici a barbaris facultatem omnibus, sicut iam praeceptum est, praeter comitem commerciorum etiamnunc iubemus aufferri.* Der aus dem Lateinischen stammende Begriff findet sich in koptischen Papyri, siehe dazu Montinaro (2013) 388, Anm. 112. Gemäss dem *Corpus glossariorum Latinorum* II 448–449 wird συνωνή mit *comparatio hoc commercium* und συνωνητής als *comparator* [scil. *sive*] *commerciarius* übersetzt. Die älteste Handschrift dieses griechisch-lateinischen Glossars stammt aus Italien (Harl. 5792) und wird in das 7. oder späte 8. Jahrhundert datiert, siehe dazu Brandes (2002a) 247–255; Montinaro (2013) 392–393. Zur Forschungsdiskussion siehe außerdem Haldon (1993b) 15–18; Muthesius (2002) 151; Montinario (2013) 387–388.

173 Montinaro (2013) 365–366, aufbauend auf Brandes (2002a) 255–270; 281–305.

174 Zur Handschrift siehe Burgmann u. a. (1995) 182, Nr. 143; Brandes (2002a) 275.

175 Brandes (2002a) 394–406; Montinaro (2013) 385–386, dessen Lesung des Quellentextes hier vorgelegt wird: Χρὴ τὴν μέταξον τοὺς κομμερκιαρίους πρὸς τοὺς βαρβάρους πραγματεύεσθαι ιε’ νομίσμασι τὴν λίτραν καὶ μεταπολεῖν τοῖς μεταξαρίοις ἢ τοῖς ἄλλοις οὐ πλέον καθαρὰν, δίχα σφηκώματος ἢ ἄλλης προσθήκης ἢ ῥύπου. Εἰ δέ τις πρὸς βαρβάρους, μὴ ὢν κομμερκιάριος, πραγματεύσηταί τι καὶ μέταξον ἐκεῖθεν ἀγάγῃ, δύναται αὐτὴν ἀφαιρεῖσθαι ὁ κομμερκιάριος καὶ ὁ πραγματευσάμενος δημεύεται καὶ διηνεκῶς ἐξορίζεται. Εἰ δὲ ὁ κομμερκιάριος ἢ ὁ μεταξάριος ὑπὲρ τὸ ῥηθὲν ποσὸν πολήσῃ ἢ ἀγοράσῃ, ὁμοίως τιμωρεῖται. Χρὴ δὲ τοὺς πραγματευτὰς τῶν τοιούτων ἐγγυὰς διδόναι τῇ πολιαρχίᾳ, ὡς οὐ πολοῦσι κρυφὰ, ἀλλὰ δημοσίᾳ, πᾶσαν ἣν ἔχουσι πραγματείαν· ἐπεὶ τιμωροῦνται. […]. Ὁ δὲ ἀγοράσας ὑπὲρ τὸ ταχθὴν ἀναγαζόμενος δοῦναι προσαγγέλλει τῷ πράτῃ λαὶ τὸ διπλοῦν ἀναπράττει· λοίπον γὰρ ὁ πρατὴς τὰ λεχθέντα πείσεται. Zur Rolle der (West-)Türken beim Seidenhandel zwischen Byzanz und dem Perserreich siehe Scharlipp (2011) 26–29.

Bei allfälligem Fehlverhalten drohten κομμερκιάριοι offenbar harte Strafen, was die Bedeutung des staatlich geregelten Seidenhandels sowie die potenzielle Lukrativität der Funktion verdeutlicht. Ihre Aufgaben wickelten die Funktionsträger von sogenannten ἀπόθετα/ἀποθῆκαι oder *horrea* aus ab. Diese orientierten sich an den traditionellen Provinzgrenzen, was Parallelen zur Organisation der für die Steuerverwaltung und -erhebung zuständigen *scrinia* der Prätorianerpräfektur vermuten lässt.[176] Bereits im 6. Jahrhundert gerieten die κομμερκιάριοι zusehends in den Einflussbereich des Prätorianerpräfekten und übernahmen aufgrund der strategisch günstigen Positionen der ihnen zugewiesenen *horrea* nach und nach Funktionen in der Heeresbesoldung und -versorgung sowie im Rahmen des Steuerwesens. Dazu zählte im Laufe des 7. Jahrhunderts nicht nur die Verproviantierung von Soldaten und die Auszahlung von Soldgeldern, sondern auch die Approvisation mit Waffen und Rüstungen.[177] Die Ausrüstung der Armee wurde zu großen Teilen in hauptstädtischen Produktionsstätten angefertigt, die unter Aufsicht des ἄρχων τοῦ ἀρμαμέντου standen. Weitere Fabrikationsorte befanden sich in Seleukeia, Sardis, Nikomedeia, Adrianopel, Caesarea und Thessalonike.[178] Die ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts in den Quellen fassbare Einrichtung der ἀποθῆκαι der γενικοί κομμερκιάριοι ist vor diesem Hintergrund als gezielte und systematisch durchdachte Reaktion auf die Einfälle der Muslime und das Verschwinden der Prätorianerpräfekturen anzusehen.[179] Als die byzantinischen Heere nach ihren Niederlagen gegen die Muslime nach Kleinasien zurückkehrten, brachten sie die im Osten erlernten Fertigkeiten im Bereich der Heeresversorgung mit sich, so dass mit der schrittweisen Einrichtung der Themenheere auch ἀποθήκαι etabliert wurden. Der Bedrohung durch muslimische Kampfverbände versuchte man damit mittels konsequenter militärischer und administrativer Anpassungen in Kleinasien zu begegnen. Hinzu kamen im Laufe des 7. und 8. Jahrhunderts neue technische Errungenschaften im Schiffsbau und in der Waffentechnik.[180]

176 Brandes (2002a) 421.

177 Haldon (1990) 232–244; Brandes (2002a) 296–297; 300; 421. Siehe dazu zudem Brandes/Haldon (2000) 164: „The *kommerkiarioi* and their *apothêkai* were the institution which from the seventh century had to perform the vital service of supplying the army. This arrangement for collecting taxes and issuing supplies to the troops – supplies that probably included weapons and military equipment, […] – was operated well into the eighth century, that is until it was integrated into the developing theme organisation. […]. The *apothêkai* represented an important aspect of the relation between town and country during this ‚dark age'. The peasants […] presumably delivered their tax in kind (*annona*), which was accumulated and administered in the *apothêkai*." Zur Versorgung der spätrömischen Armee auf Feldzügen, siehe Lee (2007a) 95–98.

178 Nov. 85,1; Anon. Byz. 16; Maur. *strat*. 1,2,11; 12,8,66–7. Siehe dazu Haldon (1984) 14; Kaegi (1992) 44; Haldon (1993b) 42; Theotokis (2018) 445–466.

179 Haldon (1999b) 141. Zum Amt in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts siehe Haldon (2016a) 249–283 und vgl. dazu Montinaro (2017).

180 Ahrweiler (1966); Lilie (1976); Haldon/Byrne (1977) 91–99.

Unter Herakleios sind κομμερκιάριοι sowohl in literarischen Quellen als auch auf Bleisiegeln bezeugt,[181] wenngleich ihnen aufgrund der eher geringen Zahl an bekannten Amtsträgern nicht dieselbe strategisch bedeutsame Funktion aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts zuzusprechen ist. Johannes Moschos berichtet von einem κομμερκιάριος, der zwischen 619 und 634 in Tyros gewirkt und sich dort einer hilfsbedürftigen Frau angenommen haben soll, indem er sie finanziell unterstützte. Später wurde er wegen Misswirtschaft – vielleicht gerade aufgrund seiner karitativen Aktivitäten – angeklagt und eingekerkert, erhielt von der zuvor Unterstützten allerdings Hilfe. So wurde er nach einer Anhörung freigelassen und sogar in den Rang eines *vicarius*/τοποτηρητής erhoben.[182] Die Osterchronik erwähnt den am 2. August 626 bei der Gesandtschaft zum Awarenkhagan teilnehmenden Theodoros, der als ὁ ἐνδοξοτάτος κομμερκιάριος bezeugt ist.[183] Gemäß den *acta* des heiligen Anastasius erhielt der Heilige zusammen mit weiteren Gefangenen die Möglichkeit, das Kreuzerhöhungsfest in Caesarea am 13. oder 14. September dank der Vermittlung eines namenlosen κομμερκιάριος zu feiern.[184] Vergleichsweise gut belegt sind die κομμερκιάριοι Nordafrikas dank Bleisiegelfunden. Die frühesten Zeugnisse stammen aus den Jahren 618/620 und reichen bis ins Jahr 647, als Nordafrika durch muslimische Eroberer angegriffen und schließlich eingenommen wurde.[185]

Obschon die Quellen gerade bezogen auf die konkreten Aufgabenbereiche der κομμερκιάριοι nicht reichlich fließen, ist mit dem Wissen um spätere Entwicklungen der Funktion davon auszugehen, dass die genannten Amtsträger bereits unter Herakleios eine Rolle bei der Heeresversorgung spielten, indem sie aufgrund der ihnen zur Verfügung stehenden logistischen Infrastruktur für ausgewählte Bereiche der Nachschubsicherung des Bewegungsheeres im Kampf gegen die Sasaniden zuständig waren.[186] Die Existenz einer ἀποθήκη auf Zypern um 630 legt die Vermutung nahe, dass die Armee (vereinzelt) durch die dort aktiven κομμερκιάριοι unterstützt worden sein könnten.[187] Dazu würde das Bestehen einer temporären Münzprägestätte zwischen

181 Eine Zusammenstellung der bekannten κομμερκιάριοι auf Bleisiegeln findet sich unter „9.3 Κομμερκιάριοι von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts" im Anhang dieser Arbeit.

182 PG 87,3, 3061 mit Übersetzung bei Déroche/Bouchet (2006) 7–14. Siehe dazu Brandes (2002a) 141, der vermutet, dass der Genannte ab diesem Zeitpunkt als Stellvertreter eines Prätorianerpräfekten fungiert haben könnte. Siehe außerdem Montinaro (2013) 388–389.

183 Chron. pasch. 721, ed. Dindorf (1832 I).

184 Acta s. Anast. 1, 29–30, ed. Flusin (1992a I) 73, ähnlich Georg. Pis. *enc. Anast. Pers.* 32,14 (BHG 86), ed Flusin (1992a I) 243. Siehe Christensen (1971) 117; Speck (1997) 182–183; Brandes (2002a) 269–270; Montinaro (2013) 390–392.

185 Morrisson/Seibt (1982) 222–240; Zuckerman (1995a) 113–126; Zuckerman (1997) 473–478; Morrisson (2016) 192–193.

186 Brubaker/Haldon (2011) 692.

187 Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 132 = Oikonomides (1986c) Nr. 10 = Metcalf (2004) Nr. 11 = Montinaro (2013) 443, Nr. 3: Θεωδώρου εὐκλεοῦς ἀπ[ὸ ὑπάτων κα]ὶ γενικοῦ κομμερκιαρίου. Ἀποθήκης Κύπρου. Eine ausführliche Auflistung der ἀποθήκαι zwischen 574 und 730 bietet Montinaro (2013) 443–515.

626 und 629 auf der genannten Insel passen.[188] Nach dem Verlust Ägyptens könnten die im westlichen Nordafrika stationierten Amtsträger darüber hinaus für die Versorgung der Reichsbevölkerung insbesondere in der Hauptstadt mit Getreide mitverantwortlich gewesen sein.[189] Mit Sicherheit verfügten κομμερκιάριοι in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts aber noch nicht über jene fest institutionalisierte Stellung innerhalb der byzantinischen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen, die ihnen nach 650 zukam. Einzelne Funktionsträger dürften unter Herakleios vielmehr situativ und von Fall zu Fall Aufgaben im Kontext der Reichsverwaltung und -verteidigung übernommen haben.[190] Es ist auffällig, dass κομμερκιάριοι bereits ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts den Logothetentitel tragen konnten, was sie als hochrangige Beamte unter dem Prätorianerpräfekten auszeichnete. Mit Wolfram Brandes ist deswegen anzunehmen, dass sie ab 600 in einzelnen Fällen eine wichtige Position zwischen der sich in Auflösung befindlichen Prätorianerpräfektur und den in der Hauptstadt aktiven λογοθέται einnehmen konnten.[191] Welche Rolle der Kaiser und sein politisches Umfeld bei der Besetzung dieser Amtsträger spielten, ist unklar. Bleisiegelfunde aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, auf denen Portraits der Regenten zu erkennen sind,[192] sprechen dafür, dass κομμερκιάριοι nach 650 in ausgewählten Fällen durch die Herrscher selbst in ihr Amt bestellt wurden. Ob dies unter Herakleios bereits der Fall war, ist nicht zu entscheiden.

Anzusprechen ist die Bedeutung des *quaestor exercitus* für die Versorgung von Soldaten unter Herakleios. Zur Versorgung der Armeen an der Donau waren bereits unter Justinian I. am 18. Mai 536 die Provinzen Moesia inferior, Scythia minor, Cyprus, Caria sowie die Kykladen dem *quaestor exercitus* zugewiesen worden, dessen Befehlsgewalt derjenigen eines *magister militum* entsprach.[193] Ziel war es, die Heeresversorgung vor Ort zu gewährleisten, wobei man dazu auf die Ressourcen weiter südlich gelegener Regionen zurückgriff, die man dann über das Schwarze Meer nordwärts transportierte. Es ist anzunehmen, dass die *quaestura exercitus* den Verlust der Donauprovinzen überstand. Möglicherweise wurde sie im Laufe des 7. Jahrhunderts sogar zum

188 Montinaro (2013) 443.

189 Siehe dazu Brubaker/Haldon (2011) 686 (aufbauend auf Morrisson/Seibt [1982] 226–228). Ähnlich Prigent (2006) 269–299; Prigent (2010a) 159–166; Howard-Johnston (2021) 151.

190 Brubaker/Haldon (2011) 695.

191 Brandes (2002a) 420: „Die κομμερκιάριοι der 2. H. des 6. Jahrhunderts konnten auch den Logothetentitel tragen, was sie als hochrangige Beamte der Prätorianerpräfektur ausweist. Da das γενικὸν λογοθέσιον als ‚Erbe' wichtiger Funktionen der Prätorianerpräfektur angesehen werden kann, ist es nicht überraschend, dass auch die (γενικοὶ) κομμερκιάριοι stets zu dieser zentralen Steuer- und Finanzbehörde gehörten." Der Logotheten-Titel ist in dieser Form erstmals unter Maurikios greifbar (Chron. pasch. 694, ed. Dindorf [1832 I]). Der Amtsträger zeichnete für die Reorganisation der Heeresfinanzierung verantwortlich, siehe dazu Whitby (1988) 13.

192 DO Seals 1955.1.4380; 1947.2.413; 1947.2.413; 1955.1.4388; 1955.1.4376; 1958.106.679; 1958.106.669.

193 Siehe dazu Karayannopoulos (1956) 483; Karayannopoulos (1959) 48, 67–68; Jones (1986) 280; 371; 482–483; 661; 844; Brandes (2002a) 59–61.

Ausgangspunkt für die Etablierung der sogenannten Καραβισιάνοι.[194] Es ist vor diesem Hintergrund vorstellbar, dass die Inhaber der *quaestur* unter Herakleios für die Organisation der Heeresversorgung über die Organisation des ägäischen Raums verantwortlich zeichneten, wobei Zypern eine zentrale Rolle zugefallen sein dürfte. Vorstellbar ist des Weiteren, dass fruchtbare Synergien mit den stetig an Bedeutung gewinnenden κομμερκιάριοι existierten, die in der Ägäis punktuell wichtigen Versorgungsstrukturen vorstanden. Diese These muss bis auf Weiteres hypothetischer Natur bleiben.

Abschließend ist auf Bündnisse mit anderen Völkerschaften hinzuweisen, die sich der oströmisch-byzantinische Staat insbesondere auch im Kontext begrenzter Ressourcen und mit Blick auf militärische Vorhaben gezielt zunutze machte, um gegen äußere Feinde vorzugehen.[195] Auf der einen Seite suchte man durch Gesandtschaften Verbündete im Kampf gegen gemeinsame Feinde zu gewinnen. Dies wird insbesondere dann deutlich, wenn man Herakleios' Interaktion mit den Göktürken berücksichtigt. Auf der anderen Seite konnten kampfbereite Gegner mittels Tributzahlungen zeitweilig von Angriffen auf Reichsgebiete abgehalten werden. Dieses Mittels bediente sich der oströmische Staat wiederholt im Umgang mit Slawen und Awaren. Schließlich dienten diplomatische Interaktionen dem interstaatlichen Informationsaustausch insbesondere zwischen dem *Imperium Romanum* und dem Perserreich. Es ist zu beachten, dass diplomatische Kontakte im Untersuchungszeitraum nicht primär zwischen Staaten, sondern über vermittelnde Legaten ausschließlich zwischen Individuen, die jeweils als Staatsoberhäupter fungierten, geschlossen wurden. Aus diesem Grund mussten Bündnisse erneuert werden, wenn ein Staatsführer verstarb. Entsprechend volatil fielen diplomatische Allianzen aus. Auch Herakleios griff nicht nur auf die ihm zur Verfügung stehenden Soldaten zur Überwindung militärischer Herausforderungen zurück. Wiederholt verbündete er sich mit fremden Völkern im Kampf gegen gemeinsame äußere Feinde. Damit setzte er traditionelle Vorgehensweisen seiner Vorgänger fort und befolgte eine zentrale Forderung des *Strategikon* des Maurikios.[196] Ausgewählte Zusammenschlüsse werden im Folgenden bei der Darstellung der Perserkriege vorgestellt.

194 Haldon (1999b) 68–74; Lee (2007b) 408–409; Curta (2016) 307–334.

195 Whitby (1988) 215–218; Kaegi (2003) 145–146; Kaegi (2015) 90–92; Mitchell (2015) 455. Zum strategischen Einsatz von Mitteln der Diplomatie zur langfristigen Friedenssicherung siehe Anon. Byz. 43. Zu den diplomatischen Beziehungen zwischen dem oströmischen Reich und den Sasaniden vom 4.–6. Jahrhundert siehe Andres (2022).

196 Maur. *strat*. 8,2,16. Siehe dazu „9.4 Diplomatische Interaktionen unter Herakleios" im Anhang dieser Arbeit.

4.2 Experimentelles Ausloten kaiserlicher Handlungsspielräume und die Anpassung der Kaiserideologie

Herakleios' Entscheidung, selbst an der Spitze seiner Truppen in den Krieg gegen die Perser zu ziehen, war von größter Bedeutung. Sein Vorgehen war insofern außergewöhnlich, als er dadurch – zumindest auf den ersten Blick – gegen etablierte Vorstellungen gelungener Kaiserherrschaft verstieß und zugleich hohe Risiken für den Fortbestand des Reiches einging. Bei näherer Betrachtung wird indes deutlich, dass der Kaiser in seiner Selbstdarstellung bewusst auf bereits bestehende martialische Ideale des oströmischen Kaisertums zurückgriff und diese für seine Zielsetzungen auch vor dem Hintergrund religiös-eschatologischer Erwartungen aktualisieren ließ. Sein Fortgang aus Konstantinopel stellte des Weiteren zwar ein großes Wagnis für die Sicherheit des Staatswesens im Allgemeinen sowie für die Stabilität seiner eigenen Herrschaft dar, entsprang aber durchaus strategischem Kalkül, in welchem Risiken für den Bestand des Reiches sorgfältig abgewogen wurden; der Kaiser zog nicht einfach planlos gegen äußere Feinde, sondern hatte Pläne für den Krisenfall während seiner Abwesenheit vorbereitet. Auch vor dem Hintergrund der verzwickten Situation, in der sich Herakleios und mit ihm das oströmische Staatswesen während der 610er-Jahre befand, bot die Neuausrichtung der Kaiserideologie im Rahmen der avisierten Feldzüge gegen die Perser dem Kaiser neuartige Handlungsmöglichkeiten, die freilich mit unterschiedlichen Akzeptanzgruppen im Detail ausgelotet werden mussten. Ideologische Bestandteile des oströmisch-byzantinischen Kaisertums wurden damit ähnlich wie wirtschaftliche oder militärische Quellen als Resilienzressourcen erschlossen.

4.2.1 Herakleios als charismatischer Feldherr Gottes zwischen heilsgeschichtlichen Erwartungen und militärischem Pragmatismus

Zu den Vorstellungen gelungener Kaiserherrschaft gehörte es in spätrömischer Zeit, dass Regenten in der Hauptstadt residierten und das Reich von dort aus über die von ihnen eingesetzten Statthalter und Feldherren beherrschten. Idealerweise sollten sie selbst nicht auf dem Schlachtfeld aktiv werden, sondern Beschlüsse zusammen mit der Senatsversammlung entwickeln.[197] Felix Maier zeichnet die Entwicklung von charismatischen Residenzkaisern zu christlichen Palastkaisern nach. Als Grund für die Entstehung dieser spezifischen Herrschaftsform identifiziert er eine von ihm als „*imperator*-Dilemma" bezeichnete Problematik. Traditionelle Kriege, in denen sich Kaiser als erfolgreiche Feldherren zum Wohle des Reiches profilierten, konnten aus strukturellen

197 Meier (2017) 513–529. Pfeilschifter (2013) 76–122 spricht von einem „urbanen Kaisertum".

und finanziellen Gründen ab dem 4. Jahrhundert nicht mehr stattfinden.[198] Mangels außenpolitischer Profilierungsmöglichkeiten vor dem Hintergrund der Völkerwanderung konzentrierten sich viele Herrscher zusehends auf die Zurschaustellung zivil-administrativer Qualitäten, um im Zusammenhang mit geänderten politischen und militärischen Realitäten als tüchtige Regenten akzeptiert zu werden.[199] Es kam hinzu, dass sich die Kaiser innerhalb einer christlich geprägten Gemeinschaft durch die Zurschaustellung persönlicher Frömmigkeit als besonders christliche und damit zur Herrschaft bestimmte Entscheidungsträger zu inszenieren suchten (*imperatores christianissimi*).[200] Schließlich machten sich Kaiser für Usurpationen angreifbar, falls sie die Hauptstadt verließen, und setzten zugleich die Sicherheit der Hauptstadt, mithin des gesamten Reiches aufs Spiel. Feldzüge gegen äußere Feinde wurden in der Folge seit Arkadios (395–408) ausschließlich von mächtigen Heerführern (*magistri militum*) im Namen des Kaisers ausgetragen.[201] Selbst Personen, die im 6. Jahrhundert über eine militärische Laufbahn auf den Kaiserthron gelangten, wie beispielsweise Justin I., Tiberios II., Maurikios oder Phokas, begaben sich als Herrscher nicht selbst auf Feldzüge, sondern überließen ihren Generälen entsprechende Aufgaben.[202] Allfällige kriegerische Aktivitäten der Herrscher wurden entsprechend kritisch beäugt. Maurikios' versuchter Feldzug gegen die Awaren sei beispielsweise von äußerst ungünstigen Omen begleitet worden, was das ganze Unternehmen in den Augen des Historiographen Theophylaktos Simokates als von Gott nicht beabsichtigte Handlungen seitens des Regenten erscheinen ließ.[203]

Zurecht erblicken Theresia Raum und Nadine Viermann in Herakleios' Feldzügen gegen die Perser einen Versuch der Neuausrichtung nicht nur der oströmisch-byzantinischen Kaiserideologie, sondern der spätantik-frühmittelalterlichen Monarchie im Allgemeinen. Als Grund dafür identifizieren sie insbesondere den Handlungsdruck, dem Herakleios vonseiten unterschiedlicher Akzeptanzgruppen angesichts innerer und äußerer Bedrohungen in der Hauptstadt ausgesetzt war.[204] Ungeachtet seiner Präsenz in Konstantinopel habe der Kaiser angesichts der angespannten Lage des Reiches mit unmittelbaren Umsturzversuchen rechnen müssen, weswegen er sich gezwungener-

198 Auch Lee (2007a) 27–30 erblickt im 4. Jahrhundert jene Epoche, in der familiendynastische Prinzipien und militärisches Handlungswissen auseinanderzuklaffen begannen.

199 Lee (2007a) 30–37; Lee (2007b) 395–401 (zur latenten Gefahr, die von beliebten und erfolgreichen Heerführern für die amtierenden Kaiser ausgingen). Dazu grundlegend Maier (2019). Theodosios I. war der letzte Kaiser, der persönlich in den Krieg zog. Nach seinem Tod befehligten mächtige Heermeister die Armeen Roms.

200 Meier (2017) 536–543.

201 Fürst (2006) 64–67.

202 Lee (2007a) 37.

203 Theoph. Sim. 5,16,1–6,3,8. Siehe zur Kritik an kaiserlichen Aktivitäten im Heerwesen außerdem Synes. *de regno* 13; Joh. Lyd. *de mag*. 2,11; 3,41; Theoph. *chron*. *AM* 6083, ed. de Boor (1883 I) 268–269; Nikeph. *brev*. 2.

204 Viermann (2021a); Raum (2021). Ähnlich Howard-Johnston (1999); Börm (2019a) 212; Sykopetritou (2023) 405–429.

maßen dazu entschlossen habe, der für ihn nun gefährlichen Hauptstadt gleichsam zu entfliehen und persönlich Krieg gegen die Perser zu führen.[205] Sein Handeln sei damit als eine eigentliche Flucht nach vorn zu deuten, da ihm andere Handlungsoptionen verwehrt waren. Er erscheint damit wesentlich als getriebener Kaiser.

Die skizzierte Perspektive gilt es in der Diskussion um staatliche Resilienzstrategien weiter auszuloten. Aus heutiger Sicht ist unter Herakleios' Führung nämlich eine bemerkenswerte „Christianisierung des Krieges" zu konstatieren.[206] Während personelle und materielle Grundlagen für die geplanten Feldzüge über die Reorganisation des Heerwesens sowie über die ökonomisch-fiskalischen Strukturen des oströmischen Staatswesens generiert werden konnten, mussten ideologische Ressourcen, durch welche ein Krieg aus Sicht Ostroms gerechtfertigt wurde und der die am Krieg beteiligten Personen zugleich zum Kampf gegen die Perser motivierte, allererst mobilisiert werden. Es galt des Weiteren, den geplanten Fortgang des Kaisers aus Konstantinopel, der unbestreitbar zur zusätzlichen Vulnerabilität des Staatswesens beitrug, als für die Widerstandskraft Ostroms unausweichlichen Schritt zu inszenieren und den für das kaiserliche Handeln bedeutsamen Akzeptanzgruppen gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Dazu wurden kriegerische Ereignisse vor einem dezidiert religiösen Hintergrund gedeutet und das militärische Wirken des Regenten als gottgewollt und damit notwendig-zwingend vorgestellt.

Entsprechende Aushandlungsprozesse, die eine Aktualisierung der oströmischen Kaiserideologie mit sich brachten, lassen sich in den Panegyriken des Georg von Pisidien exemplarisch fassen. Wie gezeigt wurde, versuchte sich Herakleios zu Beginn seiner Herrschaft als christlicher Philosophenherrscher in Szene zu setzen, dem in erster Linie die Wahrung des staatlichen Friedens am Herzen lag, wobei er damit wesentlich etablierten Erwartungen an den Herrscher Ostroms entsprach und sich zugleich von seinem tyrannischen Vorgänger Phokas distanzierte. Da die allgemeine Bedrohungslage nach den gescheiterten Friedensverhandlungen 614 und der danach einsetzenden Vorbereitung für Kämpfe mit den Sasaniden eine derartige Selbstinszenierung allerdings realistischerweise nicht mehr zuließ und wohl auch nicht mehr gewollt war, mussten neue Ansätze zur Repräsentation des Herrschers und seines Regierungsprogramms erprobt werden. Gefragt war kein friedliebender Philosophenherrscher, sondern ein tatkräftiger Feldherr und Retter des Reiches, der sich selbst mit dem erklärten Ziel, dem Reich Frieden zu bringen, aktiv am Kampf gegen äußere Feinde beteiligte. In Zusammenhang mit religiös-eschatologischen Vorstellungen sollte Herakleios als Stratege Gottes auf Erden erscheinen, dessen Willen er im Kampf gegen die Perser mittels wundersamer Siege zur Rettung des Reiches realisierte. Seine Feldzüge seien als notwendig, wünschenswert und als natürliche Folge der gewandelten Anforderungen an die oströmisch-byzantinische Kaiserherrschaft in Zeiten umfassender Herausforderun-

205 Börm (2022) 202.
206 Leppin (2021a) 294; 303.

gen anzusehen. Dem Krieg ohne Alternative sollte unter seiner Ägide ein Friede ohne Alternative folgen. Darüber hinaus suchte man seine Entscheidungen derart in Szene zu setzen, dass Herakleios in seinem Vorgehen keine ungebührlichen Neuerungen einführte, sondern tatsächlich bereits etablierte Ideale der oströmischen Kaiserherrschaft aufgriff und aufgrund der akuten Bedrohungslage aktualisierend realisierte.

Von einem herrschaftsideologischen Standpunkt aus betrachtet sind Vorstellungen eines zum Krieg gerüsteten Regenten allerdings mitnichten aus der Luft gegriffen. Synesios von Kyrene weist Kaiser Arkadios (395–408) in seiner „Königsrede“ (*De regno*) darauf hin, dass das höchste Ziel der Kaiserherrschaft die Nachahmung Gottes auf Erden sei und der Kaiser in diesem Zusammenhang fortwährende Sieghaftigkeit zu demonstrieren habe, um dem Reich Sicherheit und Freiheit zu garantieren.[207] Das mögliche kriegerische Eingreifen eines Herrschers wird explizit thematisiert:

> Der Kaiser, der Krieg führt, zielt eigentlich stärker als alle anderen auf den Frieden ab. Denn nur derjenige, der in der Lage ist, die Ungerechten zu bestrafen, wird in den Genuss des Friedens kommen. Und ich würde sagen, dass nur der Herrscher, der sich nicht beleidigen lässt, sondern stark genug ist, sich nicht kränken zu lassen, für alles sorgt, was zum Frieden notwendig ist; denn er würde vernichtet werden, wenn er nicht kämpfen würde. So ist der Frieden ein glücklicherer Zustand als der Krieg, durch ihn kann man sich allererst auf den Krieg vorbereiten. Er [der Friede] ist nämlich ein Zweck, und weil er ein Zweck ist, muss er den mit ihm verbundenen Mitteln vorgezogen werden.[208] (Eigene Übersetzung)

Ziel der Kaiserherrschaft sei es, mit allen Mitteln, worunter sowohl Diplomatie als auch Krieg zu verstehen sind, langfristig Frieden und Stabilität für die Bewohner des Reiches zu garantieren.[209] Es genüge nicht, wenn sich der Herrscher allein auf seine zivilad-

---

207 Meier (2017) 515. Das Militär stellte stets ein wichtiges Fundament der spätrömischen Kaiserherrschaft dar, siehe dazu Lee (2007b) 380–394.

208 Synes. *de regno* 22, ed. dell’Era (1968) 436: Εἴη μὲν ὁ πολεμικὸς παντὸς μᾶλλον εἰρηνικός· μόνῳ γὰρ ἔξεστιν εἰρήνην ἄγειν τῷ δυναμένῳ τὸν ἀδικοῦντα κακῶσαι, καὶ φαίην ἂν ἐγὼ βασιλέα τοῦτον πάντα ἐκ πάντων τὰ εἰς εἰρήνην συγκεκροτῆσθαι, ὅστις οὐκ ἐθέλων ἀδικεῖν τοῦ μὴ ἀδικεῖσθαι πεπόρισται δύναμιν· πολεμήσεται γὰρ εἰ μὴ πολεμήσει. Ἔστι μὴν εἰρήνη πολέμου μακαριώτερον, ὅτι καὶ διὰ τὴν εἰρήνην τὰ τοῦ πολέμου παρασκευάζεται· τέλος οὖν ὄν, τῶν δι’ αὐτὸ δικαίως ἂν προτιμῷτο. Zu Synesios und seinem literarischen Schaffen siehe Henry (1967) 281–308; Blum (1981) 31–34; Vollenweider (2013), besonders 2–3.

209 Siehe dazu auch Meier (2017) 515. Zum von Synesios propagierten Herrscherideal in der Spätantike siehe ausführlich Hagl (1997). Ein ähnliches Bild zeichnet der Dichter Claudian in seinem Panegyrikus zu Kaiser Honorius’ drittem Konsulat. So sei der Kaiser seit Kindestagen auf kriegerische Tätigkeiten vorbereitet worden (Z. 39–62), so dass er selbst gegen den Usurpator Eugenius in den Krieg ziehen wollte (Z. 63–82). Ähnlich erscheint es in der vierten Konsulatsrede zu Ehren des Honorius (Z. 320–395). Wichtig sei es für einen Herrscher vor allem, strategische und taktische Maßnahmen gegen Angreifer zu kennen. Darüber hinaus solle der Kaiser in der Lage zu sein, Kriegsstrapazen an der Seite kämpfender Soldaten zu ertragen. Dass Frieden dem Krieg vorzuziehen sei, ist eine alte Vorstellung, die bereits bei Cic. *off.* 1,16; 22; 24; 35 zum Ausdruck kommt und danach wirkmächtig weitertradiert wurde. In spätrömischer Zeit ist die Betonung des Friedens exemplarisch in einer Rede Kaiser Constantius II. bei Kaiseraugst im Jahr 354 greifbar, die in Amm. 14,10,11–15 überliefert ist. Vorbilder für Friedensreden

ministrativen, jurisdiktionellen und zeremoniell-religiösen Pflichten konzentrieren würde. Vielmehr sei es seine gottgegebene und von der Staatsräson geforderte Aufgabe, auch militärische Mittel zum Einsatz zu bringen, um den Frieden zu sichern. Ein Kaiser dürfe es nicht zulassen, dass das Reich von äußeren Mächten bedroht würde. Stattdessen war es seine Aufgabe, die römische Oikumene als oberster Befehlshaber vor inneren und äußeren Angriffen zu schützen. Ein Herrscher, der dies nicht zu leisten vermochte, sei in Tat und Wahrheit gar kein Kaiser des *Imperium Romanum*.[210] Vorstellungen zur militärischen Sieghaftigkeit des christlichen Kaisers finden sich exemplarisch auch in der bildenden Kunst der Spätantike, wie dem sogenannten Barberini-Diptychon exemplarisch zu entnehmen ist, das Justinian I. oder Anastasios I. als *triumphator omnium gentium* darstellt.[211] Auch in der unter Justinian I. entstandenen staatstheoretischen Schrift Περὶ πολιτικῆς ἐπιστήμης/*De scientia politica dialogus* werden militärische Aktivitäten selbstverständlich zu den zentralen Bestandteilen des herrscherlichen Handlungsrepertoires gezählt.[212] Das Verhältnis zwischen kaiserlichem Feldherrn und oströmischer Armee im Kontext der allseitig bedrohten Lage des Staatswesens um 600 wird auch im *Strategikon* des Maurikios thematisiert. Aus Sicht des anonymen Verfassers galt es, das militärische Fachwissen der glorreichen römischen Vergangenheit, welches in früheren Epochen zum kriegerischen Erfolg und damit zur Erweiterung des Reiches geführt hatte, für neue Herausforderungen aktualisierend fruchtbar zu machen.[213] Das Handbuch suchte damit traditionelle Handlungsanweisungen für militärische Anführer zu Beginn des 7. Jahrhunderts zwecks der Bewältigung akuter Kriegsherausforderungen fruchtbar zu machen.[214] Der beste Feldherr sei stets der Gottesliebe und der Gerechtigkeit verpflichtet, um auf diesem Weg himmlisches Wohlwollen für seine Feldzüge zu erlangen. [215]

Entscheidend war zudem die zeitgenössische Vorstellung, dass der Krieg gegen die Perser in heilsgeschichtlicher Hinsicht zwingend war. Deren gewaltsamer Angriff auf

finden sich bereits bei Thuk. 4,59 in einer Ansprache des Hermokrates, der den Krieg als eine Last für alle und den Frieden als den eigentlich wünschenswerten Zustand in der Welt darstellt. Tatsächlich ist der den Frieden wahrende Herrscher eine traditionsreiche Figur in Fürstenspiegeln, die bereits im Hellenismus greifbar ist, siehe dazu das von der DFG geförderte Forschungsprojekt „Basileus eirenophylax – Friedenskultur(en) und monarchische Repräsentation in der hellenistischen Staatenwelt“ (Projekt-Nr. 406045435, https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/406045435?context=projekt&task=showDetail&id=406045435&, 06.07.2025) unter der Leitung von Gregor Weber, Kay Ehling und Andreas Hartmann.

210 Derartige Ideale wurden exemplarisch durch Eusebios von Caesarea in seiner Vita Constantini (z. B. 1,6; 4,19–21) zum Ausdruck gebracht. Der Kaiser habe seine Soldaten zwecks der Sicherstellung künftiger Siege gegen äußere Feinde sogar christliche Gebete einüben lassen.

211 Siehe dazu Volbach (1952) 47–48, Nr. 48; Cutler (1991) 329–339; Cristini (2019) 489–520.

212 De scientia politica dialogus 4,1–4; 16–18, ed. Mazzucchi (2002) 1,1–18; 4,2–15.

213 Maur. *strat. proöm*., ed Dennis/Gamillscheg (1981) 68,10–70,27.

214 Zu militärischen Fachbüchern der Spätantike siehe Rance (2007) 343–348.

215 Maur. *strat. proöm.*

Jerusalem konnte als Teil eines göttlichen Heilsplanes in Szene gesetzt werden, dessen Ziel es gewesen wäre, die vermeintlich sündhafte Reichsbevölkerung zu bessern.[216] Als eigentliche Erbfeinde würden sich das Römer- und das Perserreich unversöhnlich gegenüberstehen, wobei es das Schicksal der Perser als letzte Gegner Roms sei, vor dem Ende der Zeit unterzugehen. Derartige Narrative wurden unter Herakleios aufgegriffen und auf die bedrohte Situation des oströmischen Reiches appliziert. Herakleios konnte damit im Rahmen der kaiserlichen Selbstrepräsentation als eine eigentliche Heilsfigur in Szene gesetzt werden, die nicht allein die schreckliche Herrschaft des Phokas beenden, sondern auf Gottes Geheiß hin auch die Verfehlungen seiner Untertanen wiedergutmachen würde, indem er gegen die vermeintlich letzten Feind Roms selbst zu Felde zog.

Was der Regent in Bezug auf den Umgang mit äußeren Bedrohungen entschied und umsetzte, sollte somit nicht so sehr als eine radikale Abkehr von Idealen des „Palastkaisertums“ erscheinen, sondern als eine auch im Kontext religiöser Vorstellungswelten sorgfältig inszenierte und schrittweise erfolgte aktualisierende Anpassung der in der traditionellen spätrömischen Kaiserideologie bereits angelegten Idee eines kriegerischen und mit Gottes Hilfe siegreichen Kaisers (βασιλεύς πολεμικός). Der Kaiser als Krieger und Feldherr hatte sich dabei persönlich in den Kampf mit Feinden zu begeben, gegenüber seinen Gegnern hart und unnachgiebig aufzutreten und auf diese Weise die Vormachtstellung des oströmisch-byzantinischen Staates gegenüber äußeren Mächten durchzusetzen.[217] Zugleich war diese Vorstellung insofern mit den Idealen eines Friedensfürsten vereinbar, als sich der Regent mittels Aktionen letztlich um Frieden für das Reich bemühte. Herakleios’ Feldzüge sollten damit, wie bereits sein Eingreifen gegen Phokas, letztlich zum langfristigen Wohl des Staatswesens beitragen. Obschon der Krieg gegen die Perser unausweichlich war und in dieser Form auch in der Öffentlichkeit propagiert wurde, sollte zugleich ein Bild gezeichnet werden, demgemäß der Kaiser die bedrohliche Situation unter Kontrolle hatte, nach göttlichem Heilsplan handelte und dem Handlungsdruck, dem er selbst und seine Regierung unterworfen waren, gewachsen schien.

Ein radikaler Bruch mit etablierten Ansichten gelungener Kaiserherrschaft wurde auch deswegen nicht angestrebt, da Herakleios als traditionsfeindlicher und zugleich innovationshungriger Tyrann hätte gelten können, der das Staatswesen mit ungebührlichen Neuerungen zugrunde zu richten suchte. Dies galt es nach Phokas’ turbulenten

216 Siehe dazu Acta s. Anast. 1,6, ed. Flusin (1992a I) 47, der die Ursache für die Eroberung Jerusalems ebenfalls in der allgemeinen Sündhaftigkeit der Reichsbevölkerung erkennen möchte. Freilich diene gerade der Raub der Kreuzesreliquie aus der Perspektive des Verfassers einem höheren Zweck. So würde sie im Perserreich als Teil des göttlichen Heilsplans ihre Wunderkraft entfalten und dadurch zum Sieg der Christen über die ungläubigen Perser beitragen, wie den Acta s. Anast. 1,7, ed. Flusin (1992a I) 47–49, Georg. Pis. *enc. Anast. Pers*. 5,5, (BHG 86), ed. Flusin (1992a I) 209, sowie den Acta s. Anast. 7,1, ed. Flusin (1992a I) 307 zu entnehmen ist.

217 Zur Typologie eines spätrömischen βασιλεύς πολεμικός siehe Maier (2019) 15–37.

Herrschaftsjahren unter allen Umständen zu vermeiden. Latente Befürchtungen zur kaiserlichen Neuerungssucht (νεωτερισμός) durften unter keinen Umständen bedient werden. In diesem Zusammenhang kam Herakleios' ältestem Sohn Herakleios Konstantinos III., der bereits 613 zum formal gleichrangigen Kaiser an der Seite seines Vaters gekrönt worden war, eine zentrale Rolle zu. Während sich der *Augustus senior* äußeren Bedrohungen zuwandte, verblieb sein Sohn als sein persönlicher Stellvertreter und damit als Repräsentant der kaiserlichen Familie zusammen mit weiteren kaiserlichen Vertrauten, die vor Ort die Regierungsgeschäfte führten, fortwährend in der Hauptstadt. Auf diese Weise wurden Erwartungen, die in Zusammenhang mit dem traditionellen Palastkaisertum standen, auf einer formal-ideologischen Ebene erfüllt.[218]

Zusätzlich ist zu berücksichtigen, dass Herakleios sein militärisches Können nicht nur während des Bürgerkrieges von 608 bis 610 unter Beweis gestellt hatte, sondern auch danach wiederholt in den Kampf gezogen war. Sein Handeln als Feldherr außerhalb der Hauptstadt im Kampf gegen äußere Feinde war damit nicht ohne Vorbild und wurde womöglich von einem Teil seiner Untertanen sogar erwartet. Sein gewaltsames Vorgehen gegen Phokas könnte in diesem Zusammenhang Erwartungen und damit Pfadabhängigkeiten geschaffen haben, denen sich der Kaiser vermutlich nicht leicht zu entziehen vermochte oder wollte. 611 wurde Caesarea in Kappadokien durch die Perser unter der Führung ihres Generals Šāhīn eingenommen. Viele Bewohner kamen ums Leben, weitere gerieten in Gefangenschaft.[219] Erst nach mehrmonatiger Belagerung gelang es den oströmischen Streitkräften, die Stadt zurückzugewinnen,[220] wobei Herakleios selbst die Rückeroberungsversuche vor Ort koordinierte.[221] 613 unternahm er einen letztlich gescheiterten Versuch, die wichtige Stadt Antiocheia von den Sasaniden zurückzuerobern.[222]

Mehrere Gründe sind für die genannten Feldzüge auszumachen. Zum einen dürfte er sich durch das Ausgreifen der Sasaniden nach Syrien und Kleinasien in seinem Herrschaftsanspruch bedroht gefühlt haben. Durch die allfällige Rückgewinnung der bedeutenden Stadt Antiocheia hätte er zudem seine Sieghaftigkeit gegen äußere Feinde des

218 Zur Herrschaft des Herakleios Konstantinos III. in Konstantinopel siehe Hächler (2022a). Selbstredend hatte der Kinderkaiser keine konkreten politischen Entscheidungen zu treffen. Er war zu diesem frühen Zeitpunkt von Herakleios' Herrschaft vielmehr ein Symbol und Versprechen für die Zukunft, dass dem Reich unter der Herakleischen Dynastie erneut Frieden und Prosperität zuteilwürden.

219 Theoph. *chron. AM* 6103, ed. de Boor (1883 I) 299; Joh. Nik. 109,21; Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 114; Mich. Syr. 11,1, ed. Chabot (1910 IV) 403; Chron. syr. a. 1234, § 88, ed. Chabot (1920) = § 20, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Acta S. Anast. 1,38, ed. Flusin (1992a I) 83–85. Zu den persischen Angriffen in Kleinasien zwischen 610 und 613 siehe Kaegi (2003) 68–69; Howard-Johnston (2021) 78–87.

220 V. Theod. Syk. 153; Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 113; Joh. Nik. 106,2; 109,27; Theoph. *chron. AM* 6102–6103, ed. de Boor (1883 I) 299–300; Mich. Syr. 11,1, ed. Chabot (1910 IV) 402; Chron. syr. a. 1234, §§ 91–93, ed. Chabot (1920) = §§ 23–24, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

221 Nikeph. *brev*. 2.

222 Siehe Joh. Nik. 109,21 zur persischen Eroberung von Antiocheia. Siehe v. Theod. Syk. 154; 166; Ps.-Seb. 34¸ ed. Abgaryan (1979) 114 zum erfolglosen Feldzug des Kaisers sowie Kaegi (2003) 76–77.

Reiches öffentlich zur Schau stellen können, nachdem er sowohl gegen Gegner im Staatsinneren als auch bei der Rückeroberung Caesareas 611 erfolgreich gewesen war.[223] Es kam hinzu, dass es nach dem blutigen Bürgerkrieg gegen Phokas kaum mehr geeignete Feldherren gab, denen Herakleios die Leitung der Armee hätte anvertrauen können oder wollen.[224] Militärische Entscheidungsträger, die unter Maurikios gedient und sich gegen Phokas gestellt hatten, waren bereits zu alt, um Führungsfunktionen in der Armee zu übernehmen. Befehlshaber unter Phokas waren im Kampf gegen die Perser und Awaren sowie während des Bürgerkrieges entweder gefallen oder erschienen aufgrund ihrer früheren Verbindungen zum gestürzten Tyrannen als wenig vertrauenswürdig. Damit zusammenhängend könnte Herakleios durch die persönliche Leitung der Armee potenziellen Usurpatoren die Grundlage für einen gewaltsamen Griff nach dem Kaiserthron genommen oder zumindest erschwert haben. Bereits bei Herakleios' Auszug nach Antiocheia verblieb der kurz zuvor zum gleichrangigen Augustus gekrönte Herakleios Konstantinos III. zudem an der Seite weiterer kaiserlicher Stellvertreter in der Hauptstadt und garantierte während der Abwesenheit seines Vaters, dass ein Vertreter der neuen Herrscherdynastie fortwährend in Konstantinopel residierte. Formal brach die Herakleische Dynastie damit nicht direkt mit Vorstellungen und Anforderungen des „Palastkaisertums", sondern passte sie aufgrund politischer und militärischer Notwendigkeiten erweiternd an. Die militärischen Aktionen bei Caesarea und Antiocheia können rückblickend sogar als erfolgreiche Generalproben für spätere Feldzüge gegen die Perser sowie als Indikatoren für die Stabilität von Herakleios' junger Herrschaft angesehen werden, zu welcher die Zeitgenossen vielleicht auch keine wirklichen Alternativen erkannten.

Eine zentrale Voraussetzung für die oströmisch-byzantinischen Kriegsbereitschaft stellte gerade in den Schriften Georgs von Pisidien der Wunsch dar, die 614 entwendete Kreuzesreliquie zurückzugewinnen. Ab und an gewinnt man bei der Lektüre der griechischen Überlieferung sogar den Eindruck, dass eine regelrecht kreuzzugshafte Stimmung im Rahmen der kaiserlichen Selbstinszenierung propagiert wurde, um Herakleios' Handeln auf diese Weise öffentlichkeitswirksam zu rechtfertigen.[225] Obschon Herakleios' Kampagnen durchaus Aspekte späterer Kreuzzüge vorwegnahmen und, wie bereits erwähnt, mit einer „Christianisierung des Krieges"[226] einhergingen, können sie bei näherer Betrachtung indes noch nicht als Kreuzzüge im eigentlichen Sinn bezeich-

223 Lee (2007a) 37–50; Wienand (2012). Kaiser mussten sich fortwährend als Sieger beweisen, um unter Beweis zu stellen, dass sie das Reich auch unter widrigen Bedingungen bewahren konnten und sich damit für dessen Regierung eigneten.

224 Kaegi (2003) 75.

225 Georg. Pis. *exp. Pers*. 2,239–256. Darauf aufbauend berichtet Theoph. *chron. AM* 6112, ed. de Boor (1883 I) 302, wie Herakleios von einem regelrechten religiösen Eifer ergriffen worden sei, als er sich zum Kampf gegen die Perser aufmachte, siehe dazu Koder (2004) 28–30.

226 Leppin (2021a) 294; 303.

net werden.[227] Als „Kreuzzüge“ gelten der Forschung von der katholischen Kirche sanktionierte, strategisch, religiös und wirtschaftlich motivierte Kriegsunternehmungen. Der Begriff geht zurück auf die Befestigung des Kreuzeszeichens an der Kleidung jener, die einen Kreuzfahrereid ablegten. Die Teilnehmer der Kreuzzüge verstanden sich selbst als bewaffnete Pilger (*peregrini*), die eine Reise (*expeditio*, *iter* oder *peregrinatio*) ins Heilige Land unternahmen, mit dem Ziel, die Kontrolle muslimischer Staaten über heilige Stätten – in erster Linie Jerusalem – zu schwächen. Die Bezeichnung „croisade“ stammt aus dem 15. Jh., der deutsche Terminus „Kreuzzug“ selbst ist wiederum ein Produkt der modernen geschichtswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser Epoche. Die Schwierigkeiten bei der Verwendung des Begriffs bringt Johannes Koder auf den Punkt: „Auch der Terminus ‚Kreuzzug‘ erscheint für den Krieg der Byzantiner gegen die Muslime (oder zuvor: gegen das Sasanidische Perserreich, den staatlichen Repräsentanten der Feueranbeter) nicht angebracht. Er ist, ähnlich anderen Begriffen (z. B. Adel oder Feudalismus), der Terminologie der westlichen Geschichtsschreibung, speziell der Mediävistik zuzuordnen und provoziert bei der Übertragung in andere Kulturkreise geradezu eine Geschichtsverfälschung. […]. Als Definition des Kreuzzuges bietet sich an, dass es sich bei ihm um eine (auf Gebot Gottes) den Gläubigen (ohne nationale oder staatliche Spezifizierung) vom Papst befohlene, bewaffnete Pilgerfahrt (*peregrinatio*) handelt, die der Wiedergewinnung der heiligen Stätten (oder eben allgemeiner dem Krieg gegen Glaubensfeinde) dient, oft aber auch einen Bußcharakter hat. Nun kann es in der byzantinischen Geschichte schon deswegen keinen vergleichbaren Fall geben, weil in Byzanz keine kirchliche Autorität existierte, die dem Kaiser als politischem Herrn der Oikumene einen vergleichbaren Auftrag geben konnte.“[228]

Vielen galten die angestrebten Militärkampagnen gegen die Sasaniden gleichwohl als gerechte und gottgewollte Vergeltungsakte für frühere persische Transgressionen.[229] Exemplarisch sind derartige Vorstellungen im Geschichtswerk des Theo-

227 Kaegi (2003) 126, Stoyanov (2011b) 25–44. Wie Haldon (1999b) 19–21; Kaegi (2003) 126; Stoyanov (2011b) 70–73; Greisiger (2014) 82 allerdings betonen, galt Herakleios’ Vorgehen späteren Kaisern, darunter etwa Nikphoros II. Phokas (912–969) als wichtige Vorlage für ihr eigenes strategisches Planen.

228 Koder (2004) 31. Ähnlich Dennis (2007) 71–82. Zur in der Forschung ebenfalls umstrittenen Frage, ob es sich bei Herakleios’ Feldzügen gegen die Perser und später gegen die muslimischen Araber um „heilige Kriege“ handelte, siehe Frolow (1953) 91; Howard-Johnston (1994) 39–40; Kolbaba (1991) 204–207; Regan (2001). Zur späteren Haltung des Byzantinischen Reiches zu muslimischen Formen des Heiligen Krieges siehe Stouraitis (2011) 11–63.

229 Zu traditionellen Vorstellungen eines gerechten Krieges siehe Cic. *rep*. 3,23,35; Cic. *off*. 1,11,34–40; Aug. *gen. c. Manich.* 22,69–76; Isid. *etym*. 18,1; Maur. *strat*. 8,2,12, ed. Dennis/Gamillscheg (1981) 280,33: Δικαίαν δεῖ τὴν ἀρχὴν τοῦ πολέμου γίνεσθαι. Zum Konzept des gerechten Krieges in der Antike siehe Clavadetscher (1985); Mantovani (1990); Zack (2007). Zum Verhältnis zwischen Christentum und Krieg siehe Holzem (2007) 374–375; Angenendt (2009) 341; Hehl (2009) 324–325. Freilich traten zu Vorstellungen einer gerechten Kriegsführung auch Ansichten, welche eine mehrheitlich pragmatische Sicht auf Kriegsgründe erkennen lassen. Krieg musste gemäß diesen Vorstellungen dort geführt werden, wo es dem Römischen Reich nützte. Gleichwohl galt es, Kriege zu begründen – im Falle des Herakleios galt es, das Unrecht der Perser zu vergelten und damit einen göttlichen Handlungsauftrag anzunehmen.

phylaktos Simokates greifbar, wenn der Historiograph eine Ansprache eines gewissen Justinian, der unter Kaisers Tiberios II. als Feldherr im Kampf gegen die Sasaniden fungierte, vorstellt.[230] So gibt der Genannte zu verstehen, dass die Bewohner des oströmischen Reiches bei den Kämpfen mit den Persern im Recht seien, da sie sich im Vorfeld der Auseinandersetzungen fortwährend auf diplomatischem Weg um Frieden bemüht hätten, während sich ihre Gegner immer wieder in unrechtmäßiger Weise gegen Ostrom gewandt hätten. Als besonders anstößig wurden persische Attacken gegen die himmlische Rechtsordnung empfunden, zumal sie die Verehrung falscher Gottheiten auf Kosten des Christentums propagiert, christliche Heiligtümer zerstört und die Zivilbevölkerung brutal hingeschlachtet hatten.

Freilich war es nie Herakleios' Ziel, die Perser als Falschgläubige insgesamt zu vernichten. Dafür standen dem Staat auch schlichtweg keine Ressourcen zur Verfügung. Stattdessen sollte im Fall des Kriegserfolgs der verlorene *status quo ante* des in den Augen der Zeitgenossen von Gott auserwählten Römischen Reiches wiederhergestellt werden, was sich insbesondere anhand kaiserlicher Entscheidungen bei der Reorganisation wiedergewonnener Reichsgebiete nach 630 abzeichnet. Sowohl die Ursachen für die Kriegszüge sowie deren Verlauf erscheint aus moderner Perspektive wesentlich komplexer als sie in zeitgenössischen Quellenwerken vorgestellt werden. Die tatsächlich vorliegende Multikausalität und Vielschichtigkeit der Ereignisse gilt es unter vergleichender Berücksichtigung aller erhaltenen Quellenzeugnisse deswegen gebührend zu berücksichtigen.[231] Für die Zeitgenossen war der Ausgang der Kämpfe zudem offen.[232] Ob Herakleios bei seinem gewagten Unterfangen erfolgreich sein und den oströmischen

230 Theoph. Sim. 3,13. Mit Sicherheit hatte der Historiograph bei der Abfassung dieser Passagen die militärische Situation unter Herakleios vor Augen.

231 Haldon (1999b) 27–33; Kaegi (2003) 256; Dennis (2007) 71–82.

232 Exemplarisch thematisiert Georg von Pisidien in *De vanitate vitae* und *De vita humana* die Ungewissheit und generelle Offenheit menschlicher Existenz. Beide Texte entstanden während der 620er-Jahre und sind der Tradition der antiken Trostliteratur verpflichtet. Aus der Perspektive des Dichters sei das Schicksal (τύχη) des Menschen diesem grundsätzlich von höheren Mächten zugeteilt. Man selbst könne am eigenen Los nichts ändern. Aus diesem Grund solle man sich über glückliche Fügungen nicht übermäßig und vor allem nicht in hochmütig-ungebührlicher Weise (ὕβρις) freuen· Der Niedergang menschlicher Ambitionen und das Scheitern von Hoffnungen sei unausweichlicher Bestandteil irdischer Existenz (Georg. Pis. *van. vit*. 41–46; 106–112; 222–229). Siehe dazu Lauxtermann (2019 II) 149–156, der die im dichterischen Werk thematisierten inhaltlichen Ungewissheiten in der formal recht frei anmutenden Gestaltung der Texte wiedererkennt. Letztlich sinnlose individuelle Triumphe würden durch winzige Widrigkeiten rasch ins Gegenteil verkehren. Der Mensch sei trotz all seiner Ambitionen nur ein geschaffenes Wesen aus Erde und Staub, das letztlich wieder zu seinen Ursprüngen zurückkehren müsse (vgl. dazu Georg. Pis. *in Christi resurrect.* 1–20). Um unvermeidliche Schicksalsschläge möglichst gut zu verkraften, solle man sich in der Tugend der Mäßigung üben und sein Denken und Trachten auf Gott und dessen den Menschen verborgenen ewigen Heilsplänen richten (Georg. Pis. *van. vit*. 142–144). Menschliches Leben in der Welt stellt für Georg von Pisidien eine Probe Gottes dar, die den Menschen über Leiden und den persönlichen Umgang mit wenigen persönlichen Triumphen prüfen, bußfertig und damit zu einem besseren Wesen machen sollte.

Staat damit retten würde, war im Vorfeld nicht klar, wenngleich man im Rahmen der kaiserlichen Selbstrepräsentation im Zusammenhang mit heilsgeschichtlichen Überzeugungen durchaus den Eindruck fortwährender kaiserlicher Sieghaftigkeit vermitteln wollte: Das Wirken des Kaisers wurde im panegyrischen Werk Georgs von Pisidien wiederholt als das Tun eines von Gott auserwählten Strategen zur Rettung der oströmisch-byzantinischen Welt porträtiert. Er allein sei in der Lage, sich über die vergänglich-unsichere Menschennatur als Agent Gottes in der Welt zu erheben und die für das Staatswesen schwierige Situation auch über die Realisierung von zunächst ungewöhnlich anmutender aber zugleich gottgewollten Maßnahmen zu bewältigen. Der Dichter verband auf diese Weise Erwartungen und Hoffnungen der hauptstädtischen Bevölkerung mit kaiserlichen Selbstrepräsentationswünschen angesichts akuter militärischer Herausforderungen. Dadurch sollte Vertrauen in das außerordentliche Vorgehen des Kaisers erzeugt werden, dessen Planen als von Gott angeleitet vorgestellt wurde.

In der 623 entstandenen *Expeditio Persica* schilderte Georg von Pisidien ausgehend von eigenen Beobachtungen Episoden des ersten Perserfeldzugs als epische Auseinandersetzungen zwischen dem christlichen oströmischen Reich und dem paganen Perserreich.[233] Ein weiteres Anliegen des *Enkomion* bestand darin, die durch den Angriff von Awaren und Slawen erzwungene Rückkehr des Kaisers nach Konstantinopel 623 nach seinem ersten Perserfeldzug nicht als Niederlage, sondern als eigentlichen Triumph im Kontext epischer Auseinandersetzungen mit den Sasaniden sowie als notwendigen Bestandteil kaiserlicher Strategie zu inszenieren.[234] Die *Expeditio Persica* stellt dabei keinen präzisen Kriegsbericht dar, sondern suchte das Handeln des Kaisers in Zeiten der Not in möglichst positivem Licht für die Bevölkerung Konstantinopels darzustellen. Dies zeigt sich bereits deutlich, wird der Beginn des als dreiteiliges Kleinepos angelegten Werks betrachtet, wo die Tugenden des Herrschers gewürdigt werden.[235] Des Weiteren spielt der Dichter auf dessen Rednerfertigkeiten an.[236] Anstatt tyrannischer Willkür stünden Herakleios gerechte Gesetze zur Verfügung, durch die er das Staatswesen in

233 So stellt es Georg. Pis. *Heracl.* 1,104–111 so dar, dass das Reich gleichsam von einer unheiligen Nacht umgeben sei und einzig der stets wachende Geist des Herakleios diese Düsternis durchdringen und Pläne zur Errettung des Staatswesens ersinnen könne, siehe dazu Leppin 2021a. Zur Bedeutung religiöser Konnotationen bei der Darstellung von Herakleios' Perserfeldzügen im Werk von Georg von Pisidien, siehe Olster (1993b) 53–60; Huber (2008) 162–192; Meier (2009b) 254–278; Drijvers (2002) 175–219; Stoyanov (2011b).

234 Siehe dazu Leppin 2021a, 295; 303–304. Der Krieg dreht sich für Georg von Pisidien damit nicht um ökonomische oder politische Vorteile. Stattdessen handelt es sich um eine Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse in der Welt, zwischen wahrer und falscher Religion sowie zwischen römisch-griechischer Zivilisation und persischer Barbarei. der Text verweist damit auf die Bedeutung religiös-ideologischer Ressourcen, die aus Sicht einiger Zeitgenossen sogar größere Bedeutung gehabt haben dürften als personelle oder ökonomische Grundlagen.

235 Georg. Pis. *exp. Pers.* 1,76–81. Durch sein Handeln sowie durch die Vereinigung der Kardinaltugenden in seiner Person habe der Kaiser sogar die von Homer besungenen Helden übertroffen.

236 Georg. Pis. *exp. Pers.* 1,82–86.

effektiver, geordneter und damit in stabilisierender Weise selbst als Kriegerkaiser lenken würde.[237] Der Panegyriker hebt zudem die nun gewandelte Funktion seiner eigenen dichterischen Werke nach Anrufung der Heiligen Dreifaltigkeit hervor:[238] Sie sollten daher nicht nur eine lobende Imitation des göttlichen Wortes sein, wie noch zu Beginn von Herakleios' Herrschaft, sondern galten ihm als Waffen, die gegen äußere Reichsfeinde zu führen waren, diese würden lediglich geschaffene Götzen (κτίσματα) anbeten.[239] Der Krieg wurde dem Dichter gleichsam zur heiligen Kampagne gegen Feinde des Reiches.[240]

Die Entscheidung des Kaisers, selbst als Anführer der oströmischen Streitkräfte zu agieren, stieß zunächst nicht überall auf Zustimmung. Mit Vertretern unterschiedlicher Akzeptanzgruppen musste deswegen schrittweise über das kaiserliche Vorgehen verhandelt werden, wobei Bedenken innerhalb des Senats besonders stark ins Gewicht fielen. Georg von Pisidien schildert entsprechende Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Angehörigen des Senatorenstandes nur knapp, versichert seine Leserschaft allerdings, dass allfällige Unstimmigkeiten im Umfeld des Kaisers allein aus Wohlwollen gegenüber dem Herrscher sowie aufgrund von Bedenken vor potenziell verheerenden Konsequenzen für das Reich im Falle seines Todes und sicherlich nicht aus der Böswilligkeit gegenüber dem Regenten entsprungen seien. Nachdem Skeptikern genügend Raum zur besorgten Meinungsbekundung zum geplanten militärischen Unterfangen gewährt worden war, fand Herakleios' Plan schließlich die vollumfängliche Unterstützung von Konstantinopels *nobiles*, wie der Panegyriker betont.[241] Eine eigentliche Debatte um das beste strategische Vorgehen in der Auseinandersetzung mit den Persern wird nicht dargestellt. Ziel der panegyrischen Charakterisierung war es vielmehr, die Entscheidung des Herrschers, persönlich in den Krieg zu ziehen, als Resultat einer scheinbar offenen Debatte vorzustellen und zugleich deren einstimmiges Resultat zur Unterstützung seines Vorgehens zu unterstreichen. Der Regent entschied damit formal nicht über die Köpfe einflussreicher Angehöriger der Reichseliten hinweg, sondern beteiligte diese am Entscheidungsfindungsprozess, was ihn als guten Herrscher auszeichnete. Kritiker des Kaisers

237 Georg. Pis. *exp. Pers*. 1,86–99.

238 Georg. Pis. *exp. Pers.* 1,1–2.

239 Georg. Pis. *exp. Pers*. 1,1–3; 11–17. Die Darstellung erinnert an Offb 19,15, wo der „Treue und Wahrhafte" über ein Schwert im Munde verfügt, mit dem er alle Völker schlagen könne, sowie an Apg 1,16, wo eine Gestalt vorgestellt wird, aus deren Mund ein scharfes, zweischneidiges Schwert hervorgeht. Dieses Bild beruht wiederum auf Jes 49,2, wo der Mund des Propheten durch Gottes Unterstützung gleich einem scharfen Schwert wirkt.

240 Leppin (2021a) 295.

241 Georg. Pis. *exp. Pers*. 1,111–125; Georg. Pis. *Heracl.* 2,122–132. Siehe dazu Kaegi (1973) 325; Whitby (1998a) 261–263; Kaegi (2003) 112; Howard-Johnston (2021) 192–193; Leppin (2021a) 301–302. Kritik an der Abwesenheit des Kaisers von der Hauptstadt wird in Nikeph. *brev*. 2 zum Ausdruck gebracht, wenn dieser das Zusammentreffen zwischen Herakleios und Phokas' ehemaligen Parteigänger Krispos bei Caesarea 611 schildert. Die Episode erinnert an eine Darstellung bei Chron. syr. a. 1234, § 84, ed. Chabot (1920) = § 12, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Mich. Syr. 10,25b ed. Cabot (1910 IV) 392, in der geschildert wird, wie Phokas General Philippos in vergleichbarer Weise behandelt haben soll.

wurden durch eine solch wohlwollende Darstellung des Dichters zudem geschützt: Ihre skeptische Stimme hätten sie, wie bereits erwähnt, allein aus Bedenken für die Sicherheit des Kaisers und des Reiches erhoben und gewiss nicht aus Missgunst gegenüber dem Regenten. Ihre Befürchtungen hätte man ernst genommen, diskutiert und damit innerhalb der strategischen Planungen gewürdigt. Die hier exemplarisch greifbaren Aushandlungsprozesse sowie die offenbar erreichte Zustimmung zu Herakleios' Vorhaben trugen wesentlich zur Stabilität und damit zur Resilienz des oströmischen Staatswesens gerade während der nachfolgenden kaiserlichen Abwesenheit von der Hauptstadt bei. Ohne die Unterstützung der Senatseliten wäre die Realisierung imperialer Kriegsvorhaben nicht möglich gewesen. Es ist anzunehmen, dass vergleichbare Aushandlungsprozesse zwischen dem Regenten und Vertretern relevanter Akzeptanzgruppen gerade auch im Hinblick auf die staatliche Fiskal- und Militärpolitik während der 610er-Jahre wiederholt geführt wurden. Georgs Darstellung ist an dieser Stelle nicht allein als Ausdruck imperialer Propaganda zu lesen, sondern als durchaus kritische Reflexion zum umstrittenen Vorhaben des Herrschers,[242] der sich durch seine politisch umsichtige Vorgehensweise letztlich die Unterstützung der politischen Eliten Ostroms zu sichern wusste.

Vor seiner ersten Kampagne gegen die Perser begab sich der Kaiser in den Hiereia-Palast am Bosporus, um sich dem Studium militärischer Fachschriftsteller zu widmen.[243] Georg von Pisidien stellte damit die militärischen Fachkenntnisse des Regenten in den Vordergrund, der sich sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht als fähiger Befehlshaber auszeichnete. Es ist anzunehmen, dass dem *Strategikon* des Maurikios bei diesen Vorbereitungen einige Bedeutung zukam.[244] Des Weiteren könnte der im 6. Jahrhundert wirkende *Anonymus Byzantinus* für Herakleios wichtig gewesen sein, der explizit zwischen strategischen und taktischen Aspekten der Kriegsführung unterschied und dadurch die Rolle des militärischen Befehlshabers illustrierte.[245]

Um von Westen her keine Angriffe erwarten zu müssen, schloss Herakleios bereits 619 mit den Awaren einen Friedensvertrag, der die Überweisung von Tributzahlungen in Höhe von 180 000 *solidi* vorsah.[246] Der kaiserliche Auszug selbst wurde als heilsgeschicht-

242 Leppin (2021a) 306.

243 Georg. Pis. *Heracl.* 2,102–121; 135–142.

244 Kaegi (1981b) 209–213; Kaegi (1983); Kaegi (2003) 108–109.

245 Anon. Byz. 4; 14. Derartige Fachliteratur vermitteln dem Leser vermeintliche Sicherheit in einer Zeit umfassender Herausforderungen, indem sie oft unübersichtliche Kampfsituationen im Krieg in übersichtlich-geordneter Weise darstellen. Sie stellen in Aussicht, dass durch systematische Vorbereitungen und Training sowie der Berücksichtigung des Geländes und der Charakteristiken der Gegner Siege gleichsam auf wissenschaftlicher Grundlage zu erringen seien. Vor diesem Hintergrund sind sie daher nicht nur wegen ihres militärischen Gehalts, sondern auch wegen ihrer Bedeutung als Mittel der Herrschaftssicherung und -inszenierung bedeutsam. Der Kaiser kann sich über die Lektüre dieser Texte zudem als Kenner der militärischen Wissenschaften in Szene setzen, was zusätzliches Vertrauen in seine Fertigkeiten als Armeeführer wecken sollte.

246 Popović u. a. (1975) 490; Szádeczky-Kardoss (1986) 89 (um 620); Speck (1988) 79–80 (ohne Datierung); Pohl (2018) 292–293. Zu den diplomatischen Beziehungen zwischen den Völkerschaften des Karpatenbe

lich relevantes Ereignis in Szene gesetzt: Am 4./5. April 622 begab sich der Regent per Schiff nach Pylai in Bithynien,[247] wobei er in den Augen Georgs von Pisidien wie einst Moses eine Reise antrat, um sich dem neuen Pharao, dem Perserkönig Chosrau II., entgegenzustemmen und sein eigenes Volk zu retten.[248] Tags zuvor hatte er den Osterfeierlichkeiten in der Hauptstadt beigewohnt, was aus Sicht seiner Mitmenschen einen symbolisch bedeutsamen Ausgangspunkt für die Wiederherstellung des in Mitleidenschaft gezogenen Römischen Reiches markierte.[249] Dieses sollte unter Herakleios gleichsam zu neuem Leben erweckt werden. Weitere religiös konnotierte Elemente sind erkennbar: Auf seinem Feldzug führte er eine Christusikone mit sich, die in den Augen der Zeitgenossen nicht von Menschenhand geschaffen war.[250] Erneut wird damit die Vorstellung eines religiös aufgeladenen Krieges evoziert, bei dem die Kriegsparteien auf liturgische Objekte zur Unterstützung der Truppen oder sogar als Waffen zurückgriffen. Theophanes bezeichnet Herakleios' Unternehmung im 8. Jahrhundert retrospektiv sogar mit dem Begriff „ἀγών“,[251] womit das Handeln des Kaisers in die Nähe der Taten von Heiligen gerückt wird.

Die mit Blick auf die bevorstehenden Feldzüge bereits verstärkt militärische Ausrichtung des Kaisertums zeigt sich bei der Analyse ausgewählter Münzzeugnisse. Um 620 wurden Silbermünzen (*miliaresia*) in der Hauptstadt geprägt und mit einiger Sicherheit im Kontext des genannten Auszugs an die Stadtbevölkerung verteilt. Die Zeugnisse zeigen Herakleios in Militärtracht zusammen mit seinem ältesten Sohn Herakleios Konstantinos III., der während der Abwesenheit seines Vaters in Konstantinopel verblieb und sich dort mit etwa zehn Jahren vor allem repräsentativen Aufgaben im Staatsdienst zuwandte und innerhalb kirchlicher Kontexte an der Seite des *vicarius* Bonos und des Patriarchen Sergios gleichsam als Avatar seines Vaters zuwandte. Von

ckens, dem oströmisch-byzantinischen Reich sowie den Sasaniden siehe Bálint (1985b) 209–223; Bálint (1992) 309–496. Die Möglichkeiten zur Datierung osteuropäischer Steppenfunde aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts thematisiert Bálint (1985a) 139–140. Möglicherweise ist ein 1814 in Kuczurmare (heute Velikij Kutschurow im Bezirk Czernowitz [Tscernowzky]) und 1815 von der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien erworbene und ursprünglich zwischen 613 und 630 entstandener Silbereimer (*situla*) zusammen mit sieben silbernen Schalen als Teil von Tributgaben an die Awaren zu deuten, siehe dazu Dodd (1961) 174, Nr. 56; Noll (1974) 83, Abb. 1; Shelton (1979) 140, Nr. 118; Gschwanter (1993) 175–179.

247 Zur Datierung des Ereignisses siehe Howard-Johnston (2021) 193–194.

248 Georg. Pis. *exp. Pers*. 1,104–129; 2,8–11; 130–157; ähnlich Theoph. *chron. AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 303. Siehe dazu Oikonomides (1975a) 1–9; Brown/Bryer/Winfield (1978) 16; Greatrex/Lieu (2002) 198–199; Kaegi (2003) 113; Raum (2019b) 70–78; Sirotenko (2020) 96–98; 107–111.

249 Georg. Pis. *exp. Pers*. 1,132–157.

250 Georg. Pis. *exp. Pers*. 1,138–154. Ähnlich Georg. Pis. *exp. Pers*. 2,24–26; 74–79; 86; 132–153. Das hier genannte Christusbild ist dem Typus *Acheiropoeita* zuzuweisen, siehe dazu von Dobschütz (1899 I) 52–60; Dobschütz (1899 II) 128–135; Kitzinger (1954) 83–150; Cameron (1979b) 23; Lafontaine-Dosogne (1991); Whitby (2002) 253; Palmer (2009) 135–141; Leppin (2021a) 296. Herakleios allein wird als Träger des heiligen Objekts vorgestellt, es ist keine Rede von Bischöfen oder Priestern, die ihn begleitet und bei dieser Tätigkeit unterstützt hätten. Derartige Objekte hatten bereits im 6. Jahrhundert bei kriegerischen Unternehmungen an Bedeutung gewonnen, siehe dazu Leppin (2021a) 304.

251 Theoph. *chron. AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 303.

größter Bedeutung war es zudem, dass der junge Kaiser offenbar von den Senatseliten Konstantinopels als Repräsentant der Herakleischen Dynastie während der Abwesenheit seines Vaters akzeptiert wurde, zumal es diesen Personen zu großen Teilen zukam, den Staat während Herakleios' Feldzügen gegen die Sasaniden zu leiten.

In Bithynien angelangt soll Herakleios gemäß den Darstellungen Georgs von Pisidien seine Soldaten persönlich ausgebildet haben.[252] Die Maßnahme ist als wichtiger Bestandteil einer literarischen Umdeutung von Herakleios' Selbstinszenierung zu deuten. Sowohl seinen Offizieren als auch der übrigen Mannschaft habe er klare Anweisungen zur militärischen Ausbildung zwecks der Einübung taktischer Manöver gegeben. Ihm allein stünde dabei privilegierte Einsicht um gute Kriegsführung offen, er allein hätte verstanden, auf welche Gefahren die Soldaten vorzubereiten seien. Die von ihm vorgeschlagenen Trainingseinheiten beinhalteten umfangreiche Militärübungen, zu denen insbesondere Scheingefechte zählten. Diese werden von Georg von Pisidien recht detailliert vorgestellt, wobei schon den Vorbereitungen zu anstehenden schicksalshaften Gefechten epischer Charakter zugesprochen wird:

	Τάξις γὰρ ἦν ἔνοπλος ἠκριβωμένη,	Es war ein Aufgebot von vollständig ausgerüsteten Soldaten
	σάλπιγγες ἔνθα καὶ φάλαγγες ἀσπίδων,	mit Trompeten, Phalangen von Schilden,
	αἰχμαί, φαρέτραι καὶ βέλη καὶ φάσγανα,	Speeren, Köchern, Pfeilen und Schwertern;
	[…].	[…].
	Ἐπεὶ δὲ συνταγέντες ὡς ἐναντίοι	Wenn sie in zwei gegnerische Fronten aufgeteilt
	ἔσφιγξαν αὐτῶν ἀσφαλῶς τὰ τάγματα,	und ihre Reihen fest geschlossen waren, sahen sie aus
	ὤφθη τὰ τείχη τῶν ἐνόπλων κτισμάτων,	wie die Wälle von Festungen, belebt mit bewaffneten Heerscharen.
	καὶ συρραγέντων τῶν στρατευμάτων ὅλων	Wenn sämtliche Truppen aufeinandertrafen, prallte
	ξίφος μὲν ἀσπὶς καὶ ξίφη τὰς ἀσπίδας	der Schild auf das Schwert und die Schwerter auf die Schilde,
140	ὤθουν βιαίοις πανταχοῦ συγκρούσμασι,	und überall gab es heftiges Geplänkel;
	καὶ με<σ>τὰ πολλῶν αἱμάτων τὰ φάσγανα	und obwohl es nur ein simulierter Kampf war,
	ὁ σχηματισμὸς τῆς μάχης ἐδείκνυε,	hatte man den Eindruck, dass die Schwerter vor Blut tropften,
	καὶ πάντα φρικτά, καὶ φόβος καὶ σύγχυσις,	die ganze Szene war furchterregend, und es gab Angst und Aufruhr,
	καὶ πρὸς φόνους σύννευσις αἱμάτων δίχα.	und es schien wie eine Zusammenkunft zum blutlosen Morden.
	(Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,127–129; 135–144, ed. Tartaglia [1998] 96.)	(Eigene Übersetzung)

Vergleichbare Vorstellungen zur Ausbildung von Soldaten durch einen fähigen Feldherrn finden sich in der staatstheoretischen Schrift *De scientia politica dialogus*. In

252 Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,38–206.

diesem Text wird Herrschaft im Staat wissenschaftlich, d. h. nach den zeitgenössischen Regeln und Anforderungen der praktischen politischen Philosophie gedeutet. Dazu zählte offenbar nicht allein die Organisation der Ziviladministration und Rechtsprechung, sondern auch das Kriegshandwerk, dem das ganze vierte Buch der Schrift gewidmet ist. Explizit wird zum Ausdruck gebracht, dass sich ein Machthaber dem Kriegshandwerk widmen musste, wenn er seinem Reich von Nutzen sein wollte. Dem Befehlshaber wird explizit geraten, die ihm unterstehenden Truppen selbst auszubilden. Sogar Scheinkämpfe sollte er zu Trainingszwecken schlagen lassen:

> Um Befehle erteilen zu können, musst du dich in das Kriegsgeschehen hineinbegeben. In einem Moment musst du dich in die vorderen Reihen stellen, im nächsten bei den Heeresflügeln sein, nun am Ende der Kolonnen stehen und schließlich inmitten der Nachhut erscheinen. Du solltest sowohl jüngeren als auch älteren Offizieren persönlich Befehle erteilen und deine Reden prägnant und dem militärischen Stil angemessen halten, soweit es die Hörbarkeit und die Umstände erlauben. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass jeder Mann mit seinem Namen angesprochen wird. Für den Perser Kyros war dies ein erfolgreiches Rezept von größtem Wert in seinen Feldzügen. Es wies ihn einerseits als scharfen Beobachter und Prüfer nicht nur des Ausgangs der Schlacht, sondern auch der Tapferkeit und Feigheit eines jeden Mannes aus. Zum Ansporn richtete er auf jeden Mann persönlich einen festen und klaren Blick. Gleichzeitig stellte er ihnen reiche Belohnungen in Aussicht angesichts der zu bewältigenden Gefahren, was diejenigen, die im Begriff waren zu kämpfen, zusätzlich anspornte. […]. Wenn also alle auf diese Weise ausgerüstet und vorbereitet sind, dann, wenn die Sonne zu sinken beginnt, sollen die Trompeten zum Scheingefecht blasen. Wenn die beiden Phalangen angreifen, sollen die Offiziere Befehle für die Manöver, die wir beschrieben haben, erteilen. Der Feldherr sollte sich, wie wir gesagt haben, schnell in allen Bereichen des Schlachtfeldes auf und ab bewegen und allen eine Stippvisite abstatten und so alle sowohl ermutigen als auch mit kritischem Auge beaufsichtigen. Anstatt selbst mitzukämpfen, sollte er das Geschehen aus der Ferne genau beobachten und dessen Verlauf evaluieren. Nachdem die Schlacht – auch wenn sie nicht echt ist – etwa drei oder vier Stunden lang ohne Unterbrechung tobte, soll das Signal zur Ruhe ertönen. Am nächsten Tag, bei Sonnenaufgang, sollte der befehlshabende Offizier alle Befehlsträger und Männer der Armee versammeln und eine kritische Würdigung der Übung vornehmen und sie allen als anspruchsvoller und ernster darstellen, als sie tatsächlich war.[253] (Eigene Übersetzung)

253 De scientia politica dialogus 4,1–4; 16–18, ed. Mazzucchi (2002) 1,1–18; 4,2–15: <Ὡς ἂν> προστάττοι παραγγέλματα περιθείτω τὸν πόλεμον, νῦν μὲν κατὰ τὰ ὦπα γιγνόμενος τῶν παρατάξεων, νῦν δὲ πρὸς τοῖς κέρασι, καὶ νῦν μὲν πρὸς ταῖς οὐραγίαις, νῦν δὲ πρὸς τοῖς ὀπισθοφύλαξιν, δι’ αὐτοῦ παραγγέλλων τοῖς ἄρχουσι(ν) μικροῖς τε ἅμα καὶ μεγάλοις ἔν τε τῷ στρατῷ δημηγορῶ(ν) ὀλίγοις τε ἅμα καὶ στρατιωτικώτερον ὡς ἂν ἥ τε ἀκοὴ καὶ ὁ καιρὸς παρέχοιτο, ἐκεῖνο ἐν τοῖς μάλιστα ἐπιτηδεύω(ν), τὸ ὀνομακλήδην ὀνομαζειν ἄνδρα ἕκαστον, ὃ Κύρῳ τῷ Πέρσῃ κατορθωθὲν φίλτρον τε ἐπορίσατο ἔν τε ταῖς στρατηγίαις τὰ μέγιστα συνεβάλλετο· καὶ ἅμα μὲν δεικνὺς οὐ μόνον τοῦ τέλους αὐτὸν τοῦ πολέμου, ἀλλὰ καὶ τῶν κατὰ ἄνδρα ἕκαστον ἀνδρείας τε πέρι καὶ ἀνανδρίας εἶναι θεωρὸν ἀκριβῆ τε ἐξεταστήν, πειθοῖ πρὸς τοῦτο χρώμενος ὀφθαλμῶν βλέμματι εἰς ἕκαστον ἰδίᾳ τρανέστερόν τε καὶ σχετικώτερον ὁρώντων, ἅμα δὲ καὶ χρηστοτέρας ἐλπίδας ὑπὲρ τῶν παρόντων κινδύνων παρεχόμενος καὶ ταύτῃ προθυμοτέρους ποιῶν τοὺς ἀγωνισομένους. […]. Οὕτω δὴ οὖν ἁπάντων κεκοσμημένων τε καὶ παρασκευασαμένων, κλίνοντος ἤδη πρὸς δύσιν τοῦ ἡλίου σημαινέσθω τοῖς σάλπιγξιν ὁ τυπικὸς πόλεμος· τῆς δὲ τῶν φαλάγγων συμπλοκῆς γιγομένης, οἱ σημάντορες σημαινέτωσαν ὅσα διεληλύθαμεν τοῦ πολέμου σχήματα. Ὁ μὲν στρατηγὸς ἄνω καὶ κάτω, ὡς ἐρρήθη, περιθέω(ν) τοῦ τε πολέμου πανταχοῦ καὶ πᾶσι δρομικαῖς παρίτω

Die Inszenierung von Herakleios' Handeln zur Vorbereitung seines Heeres bei Georg von Pisidien stellt die kaiserlichen Maßnahmen damit als Teil idealtypischer Aktionen eines tüchtigen Befehlshabers vor. Tatsächlich gab es eine lange bestehende Tradition in der römischen Armee, die Soldaten mittels Trainingskämpfen auf bevorstehende Auseinandersetzungen vorzubereiten.[254] Georg von Pisidien war mit den theoretischen Ansichten zur Heeresführung sowie staatstheoretisch bedeutsamen Idealen seiner Zeit offensichtlich gut vertraut. In der zeitgenössischen Fachliteratur gegebene Ratschläge zur erfolgreichen (Militär-)Führung wurden von ihm aufgegriffen und im Rahmen seiner eigenen Darstellung zur Aktualisierung der oströmisch-byzantinischen Kaiserideologie in geschickter Weise adaptiert. Der Krieg führende Entscheidungsträger sollte damit nicht als ungebührliche Neuerung erscheinen, sondern entsprach unter Berücksichtigung militärischer Notwendigkeiten einem traditionellen Ideal des Feldherrentums und der oströmischen Kaiserherrschaft im Allgemeinen. Im Kontext des in der römischen Nobilität verbreiteten militärischen Fachwissens sollte der Kaiser damit als versierter und von den Soldaten akzeptierter Stratege vorgestellt werden. Seine Maßnahmen seien als die genau richtige Vorgehensweisen zur Mobilisierung der unerfahrenen und wenig motivierten Soldaten anzusehen, ohne den Anschein ungebührlicher Neuerungen zu erwecken.

Weitere von Herakleios' Taten als tüchtiger und zugleich wundersamer Feldherr werden im panegyrischen Werk besungen: Während der Überquerung des Marmarameeres sei es zu einem fürchterlichen Sturm gekommen, der in der Darstellung des Dichters dank der entschlossenen Tatkraft und Glaubensstärke des Kaisers von allen Beteiligten aber wundersamerweise unbeschadet überstanden wurde. Der Herrscher wird zugleich als fähiger Lenker des Staatsschiffs vorgestellt, das dank der kundigen Führung seines Kapitäns selbst die ärgsten Stürme überstehen würde.[255] Bei seinen Soldaten in Kleinasien angekommen, habe er eine Ansprache gehalten, in welcher er sie auf die bevorstehenden Kriegsereignisse vorbereitete.[256] Wie bereits in *In Heraclium*

ἐπιφοιτήσεσι, ἐποτρύνων τε ἕκαστον ἅμα δὲ καὶ ἐποπτεύων, ἀντὶ δὲ τοῦ χερσὶν πολεμεῖν, νῷ τε καὶ ὄψει ἐπερχέσθω ἀκριβῶς τὰ γιγνόμενα. Τῆς δὲ μάχης καρτερῶς, εἰ καὶ οὐκ ἀληθῶς, γενομένης ἐπὶ ὥρας ἀμέλει τρεῖς ἢ τέτταρας, παῦλα σημαινέσθω τοῦ πολέμου· τῆς δὲ ἐπιούσης ἡμέρας ἀνίσχοντος ἡλίου ὁ στρατίαρχος ἀθροιζέτω τοῦ στρατοῦ πάντας ἄρχοντάς τε καὶ ἀρχομέους καὶ τὴν τῆς μελέτης ζήτησιν ἀκριβῶς μὲν ποιησάμενος, ἀκριβεστέρα(ν) δὲ καὶ σπουδαιοτέραν ἢ γίγνεται τοῖς πᾶσι γίγνεσθαι δεικνύς.

254 Siehe dazu Rance (2007) 373.

255 Georg. Pis. *exp. Pers*. 1,163–238, siehe dazu Leppin (2021a) 298. Die Darstellung des Kaisers als Lenker und Retter des Staatsschiffs ist in der römischen Panegyrik bekannt, siehe dazu bereits Nissen (1940) 322. Prominent stellt Claudian Theodosios I. als Steuermann des Staatsschiffs in seinem Panegyrikus aus Anlass des vierten Konsulats des Kaisers Honorius dar (Z. 419–427).

256 Es handelt sich um eine bereits im Prinzipat bezeugte Ansprache des Kaisers an die Soldaten, die insbesondere auf numismatischen Dokumenten bezeugt ist (*adlocutio*). Der kommunikative Akt diente nicht allein der allfälligen Motivation der Armee, sondern stellte auch Gelegenheit für einen Kaiser dar, sich selbst und sein Regierungsprogramm mit Blick auf Vertreter der sozio-politischen Eliten in Szene zu setzen und generelle Akzeptanz bei und durch Truppenkörper zu signalisieren. Eine Rede an die ver

ex Africa redeuntem wird Herakleios als Philanthrop und damit als klares Gegenbild zum Tyrannen Phokas gezeichnet. Anstatt auf Furcht (φόβος) zu setzen, betont er seine Zuneigung (πόθος) zu seinen Untertanen, mit denen er im Kriegsfall Seite an Seite gegen äußere Feinde streiten würde.[257] Herakleios kämpfe nicht allein für sich und seine Herrschaft. Stattdessen folge er in all seinen Entscheidungen göttlichem Ratschluss zum Wohl des gesamten Römischen Reiches. Er sollte auf diese Weise wie ein tüchtiger Diener des Staates wirken:[258]

Ἐμοὶ μὲν ὑμᾶς ὡς ἀδελφοὺς ἡ σχέσις καὶ τῆς βασιλείας ὁ τρόπος συνήρμοσεν· ἐξουσίαν γὰρ οὔ τοσοῦτον ἐν φόβῳ	Ich bin mit euch durch die Form und Art der Kaiserherrschaft wie mit Brüdern verbunden: Ich verkünde euch, dass die kaiserliche Autorität nicht in Furcht,
ὅσον προλάμπειν ἐν πόθῳ θεσπίζομεν· νόμος γὰρ ἡμῖν ταῖς ἀπανθρώποις βίαις,	sondern vielmehr in Liebe begründet ist: Ich habe mir zur Richtschnur gemacht, der vielgestaltigen
ἃς ἡ τυραννὶς τοῖς νόμοις ἀνθώπλισεν,	Unmenschlichkeit, welche die Tyrannis den Gesetzen
ἀντεισάγειν νῦν τὴν φιλάνθρωπον βίαν,	entgegenstellt, nun mit Menschenliebe entgegenzutreten,
καὶ ταῖς τοσαύταις ἀντιτάξαι τὴν μίαν,	und diesen damit eine einzige Kraft entgegenzusetzen.
[…].	[…].
Ἐγὼ μὲν οὕτω καὶ τρόπῳ καὶ σχήματι· οὗτος δὲ κοινὸς καὶ βασιλεὺς καὶ δεσπότης	So bin ich von Art und Charakter aus: Dieser aber ist unser gemeinsamer König und Herrscher

sammelten Soldaten zu halten und damit ihren Kampfgeist zu stärken empfiehlt auch Maur. *strat*. 8,1,3. Dabei solle man das Heer nach Divisionen oder Regimentern aufstellen, an frühere Siege erinnern und künftige Belohnungen in Aussicht stellen. Zudem rät das Handbuch, dass der Feldherr einerseits Disziplin unter den Soldaten fördern und Vergehen hart bestrafen, gleichzeitig aber stets väterliche Liebe zu diesen empfinden sollte (πατρικὴ στοργὴ). Er solle deren Lebensweise teilen und damit als gutes Vorbild für seine Soldaten dienen (Maur. *strat*. 8,1,4), wobei er sich nicht wie alle anderen Soldaten stets tapfer im Kampfgeschehen aufzuhalten habe, sondern sich in erster Linie der Leitung des Feldzuges auf strategischer, operativer und taktischer Ebene zu widmen habe (Maur. *strat*. 7A 15,1; 8,2,2;51; 90). Diese traditionsreiche Vorstellung zu charismatischen (Heeres-)Anführern, die sich durch ihre Taten zugleich als politische Entscheidungsträger erweisen, ist bereits in Xenophons Kyropädie greifbar (8,1–3).

257 Zur Praxis von Kaisern in spätrömischer Zeit, sich als Teil des römischen Heeres zu inszenieren, siehe Lee (2007a) 61–66.

258 Ähnlich Theoph. *chron*. *AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 304. Siehe dazu Leppin (2021a) 296–297.

καὶ τῶν καθ’ ἡμᾶς ἡγεμὼν στρατευμάτων,
μεθ’οὗ στρατηγεῖν ἐστιν ἀσφαλέστερον,
δι’ οὗ τὸ νικᾶν ἐστιν εὐσεβέστερον·
ἐφ’ ᾧ πεποιθὼς καὶ τὰ νῦν ἀφιγμένος
ὡς εἷς ἀφ’ ὑμῶν πρὸς πόνους ὁπλίζομαι.

Πρέπει γὰρ ἡμᾶς, ὡς ἐκείνου πλάσματα,
χωρεῖν κατ’ ἐχθρῶν προσκκυνούντων κτίσματα,
οἳ τὰς τραπέζας τὰς ἀμικτους αἱμάτων
λύθροις ἐμιξαν αἱμάτων μιαιφόνοις·
οἳ τὰς ἀδέκτους τῶν παθῶν ἐκκλησίας
ἐν ἡδοναῖς χραίνουσιν ἐμπαθεστάταις·

οἳ τὴν φυτουργηθεῖσαν ἄμπελον Λόγῳ
ξίφει θέλουσιν ἐξορύξαι βαρβάρῳ·
(Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,88–95; 98–112, ed. Tartaglia [1998] 94.)

und unser aller Heerführer,
durch ihn ist das Kommando viel sicherer,
wegen ihm ist der Sieg noch gefälliger:
im Glauben an ihn bin ich hier angekommen
und rüste mich wie ihr für die bevorstehenden Mühen.

Es fällt uns zu als von ihm Geschaffene,
gegen jene Feinde anzutreten, die Geschaffenes anbeten,
welche die von Blut unbefleckten Altäre
mit Wellen von Mörderblut entweihen:
die mit heftigen Gefühlsaufwallung die Kirchen,
die bis anhin von Leidenschaften frei waren, beschmutzen,

gegen Feinde also, die mit barbarischem Schwert
das vom Wort kultivierte Leben beenden wollen.
(Eigene Übersetzung)

Herakleios gibt gemäß Georg von Pisidien zu verstehen, dass er kein Herrscher sei, dem es um die gottgleiche Verehrung seiner selbst gehen würde, ganz im Unterschied etwa zu den Perserkönigen. Eine Proskynese vor ihm sei nicht nötig.[259] Gott gilt ihm als höchster Feldherr, durch dessen über Herakleios vermittelte Führung das oströmische Heer den Sieg davontragen werde. Er selbst wolle mit seinen Soldaten in diesem Wissen um den Sieg gegen die Perser kämpfen und sich zu allen bevorstehenden Kriegsmühen rüsten (πρὸς πόνους ὁπλίζομαι).[260] Der geplante Kriegszug sei schließlich gottgewollt, da er gegen Feinde gerichtet sei, die in frevlerischer Weise machtlose Götzen anbeten würden und die heiligen Kirchen der Christenheit geschändet hätten.[261] Es sei deswegen richtig, in einem Vergeltungsschlag in brutalster Weise gegen die Reichsfeinde vorzugehen, wie dem durch den Davidpsalm 137,9 inspirierten fürchterlichen Ausspruch zu entnehmen ist: „Selig […], wer ergreift und zerschlägt am Felsen die Kinder der Perser!“[262]

259 Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,86–106, siehe dazu Leppin (2021a) 297. Diese Darstellung dürfte sicherlich auch an die Senatselite Konstantinopels adressiert gewesen sein – der Kaiser wollte sich nicht über seine Standesgenossen erheben, sondern primär dem Staatswesen dienen.

260 Herakleios gebraucht im Werk Georgs von Pisidien eine Davidsche Bildsprache wie Kaegi (2003) 114 betont.

261 Ähnlich Theoph. *chron. AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 304.

262 Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,114–115, ed. Tartaglia (1998): Μακάριος […] ὃς τὰ τέκνα Περσίδος / πέτραις προσαντέκρουσεν ἡδαφισμένα. Gemäß Leppin (2021a) 297 verweist der Gebrauch dieses Bibelzitats und die damit verbundene Bildsprache eindeutig auf die Brutalisierung des Krieges und dessen blutrünstige Wahrnehmung durch die hauptstädtische Bevölkerung unter Herakleios.

Bei näherer Betrachtung geht Georg von Pisidien bei der Anpassung der unter Herakleios propagierten Kaiserideologie noch einen Schritt weiter. Der von Gott auserwählte Feldherr erweist sich nicht nur als brillanter Stratege und charismatischer Kämpfer. Zusätzlich erhält Herakleios im dichterischen Werk zusehends wunderbare Züge: Der Panegyriker schrieb dem Kaiser damit Qualitäten eines Heiligen (*holy man*) zu.[263] Zum Wohl des Reiches würde er auf Schlaf verzichten und stattdessen Tag und Nacht Pläne zu dessen Rettung ersinnen. In der Nacht geschehe dies insbesondere durch inniges Beten zu Gott.[264] Nachdem er bereits alle Tugenden für die Staatslenkung auf seiner Person vereine, erscheint er zudem als übermenschlich fähiger Feldherr, der alle Belange des Feldzuges alleine zu regeln imstande sei.[265] Das heterogene und vielsprachige oströmisch-byzantinische Heer habe er bei seiner Ansprache in Caesarea derart adressiert, dass ihn alle problemlos verstanden hätten.[266] Wie schon in *In Heraclium ex Africa redeuntem* mutet er in dieser Darstellung als neuer Orpheus an, der nun aber nicht wilde Tiere zähmt, sondern seine Soldaten zu einem gemeinsamen Verstehen kraft seiner wohlklingenden Rede hinlenkt. Apostelgleich scheint er die Fähigkeit zu besitzen, direkt zu seinen Soldaten zu sprechen, ungeachtet ihrer Herkunft, Sprache oder Stellung im Heer:[267]

Seine Rede scheint von der Präsenz des Heiligen Geistes durchdrungen, weswegen er alle seine Untertanen, die am Feldzug teilnahmen, gleichermaßen zu adressieren vermochte. Damit wird die traditionsreiche *adlocutio*, die feierliche Ansprache des römischen Kaisers vor seinen Truppen, durch die Verbundenheit zwischen dem Herrscher und seinen Soldaten zum Ausdruck gebracht und gleichsam christianisiert:[268] Der

263 Zur Darstellung des Herakleios als Heiliger während seiner Feldzüge gegen die Perser siehe Viermann (2020). Zum Konzept des *holy man* siehe zudem MacMullen (2019). Es ist bemerkenswert, dass der Kaiser als Heiliger, nicht aber als Priester in Szene gesetzt wird, siehe dazu Leppin (2021a) 299, der zu verstehen gibt, dass Georg von Pisidien dem Kaiser spirituelle Qualitäten zuschreiben wollte, ohne ihm zugleich eine Rolle innerhalb der Institution der Kirche zugestehen zu müssen.

264 Georg. Pis. *exp. Pers.* 1,110–111. Die Darstellung weckt Assoziationen zum schlaflosen Kaiser Justinian I., dem durch dieses Verhalten allerdings auch dämonische Züge zugeschrieben wurden, siehe dazu Leppin (2021a) 297–298.

265 Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,39–49; 163; 206.

266 Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,163–176.

267 Siehe dazu Howard-Johnston (2021) 194–195; Leppin (2021a) 299. Hierbei gilt es anzumerken, dass derartige Ansprachen stets als literarische Konstrukte anzusehen sind. Sie wurden in dieser Form nie gehalten. Gleichwohl sollen sie den zeitgenössischen Lesern als Produkte literarischen Schaffens einen Eindruck über den Umgang des Kaisers mit seinen Soldaten sowie zur Anwendung von staatlich kontrollierter Gewalt zum Schutz des Reiches vermitteln, siehe dazu Hansen (1993) 172. Ansprachen vor dem Heer durch militärische Anführer sind in der griechisch-römischen Literatur recht häufig dokumentiert, siehe dazu Kendrick Pritchett (2002); Iglesias Zoido (2007) 141–158; Whatley (2013) 122–126; McGrath (2018) 160–195.

268 Der *terminus technicus* der *adlocutio* ist ausschließlich auf Münzen bezeugt und findet in der militärgeschichtlichen Forschung allgemein Verwendung, siehe dazu Campbell (1984) 68–88; Sommer (2005) 337; Le Bohec (2006) 174–175; Le Bohec (2007) 343–353; Hächler (2024) 72–74.

[170]	Πλὴν οὐκ ἀπεικὸς τοῦ παναγίου Πνεύματος καὶ νῦν ἐνεργήσαντος, οὐχι πυρφόρῳ γλωττῶν διαιρέσει τε καὶ θεωρίᾳ,	Es erscheint nicht abwegig, dass der Heilige Geist, der auch heute noch nicht aufhört zu wirken, nicht in Form feuriger Zungen herabstieg und sich so offenbarte,
	γλῶττῃ δὲ τῇ σῇ τὴν κατάλληλον χάριν	sondern sich in deiner Sprache zeigte, damit erneut aktiv wurde
	στάξαντος αὐτοῦ καὶ πάλιν τοῦ Πνεύματος·	und eine den Umständen entsprechende Gnade erwirkte.
	οὕτως ἅπαντας τοὺς πρὶν ἡμελημένους	Auf diese Weise gelang es dir, rasch jene auszubilden,
	θᾶττον διδάξας εἶχες εὐτρεπισμένους.	die zuvor undiszipliniert waren, und sie so vorzubereiten.
	(Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,170–176, ed. Tartaglia [1998] 98.)	(Eigene Übersetzung)

kampfbereite Kaiser erscheint als Apostel in einem religiös aufgeladenen Endzeitkampf gegen die Sasaniden. Darüber hinaus übertrifft Herakleios auf diese Weise seine kaiserlichen Vorgänger: Selbst bei der traditionellen Ansprache seiner Soldaten vollbringt er in der Darstellung des Dichters Wunder. Bemerkenswert ist zudem der Hinweis auf eine Fußverletzung, die der Regent nach der bereits erwähnten Sturmepisode im Jahr 622 bei seiner Ankunft in Kleinasien erlitt. Nachdem er seine Soldaten vor heftigen Wettererscheinungen unter persönlichem (Glaubens-)Einsatz zu retten vermochte, wurde er durch die Personifikation des Neides (ὁ Φθόνος) angegriffen, der sich dafür rächen wollte, dass ihm bereits versprochene Menschenleben unerwartet wieder entrissen wurden: „Es sah dies alles der Neid und seufzte tief – beim Anblick so vieler Leben, die in kurzer Zeit gerettet wurden, verstand er, dass ihm ernsthafter Schaden zugefügt worden war –, und verletzte die Spitze eines Zehs deines Fußes, indem er zum Schein die Form eines Steins angenommen hatte. Ein warmer Blutstrom quoll hervor, der die Erde taufte und sie als Zeugen bestimmte (καὶ καλοῦσα μάρτυρα).“[269] Die Erde Asiens wird durch das Blut des Kaisers gleichsam getauft und dadurch als Zeugin für die weiteren Kriegsereignisse bestimmt. Mit Sicherheit dürfte diese Passage beim Zielpublikum der Lobschrift die Vorstellungen eines kaiserlichen Martyriums zugunsten des Reiches geweckt haben. Mischa Meier zufolge könnte diese Schilderung aufgrund ihrer sprachlichen Ausgestaltung bei einigen Personen sogar Reflexionen über die Passion Christi ausgelöst haben.[270]

269 Georg. Pis. *exp. Pers.* 1,239–247: Ἰδὼν δὲ ταῦτα καὶ στενάξας Φθόνος / – πολλὴν γὰρ ἔγγνω ζημίαν πεπονθέναι / βλέπων τοσούτους ἐν βραχεῖ σεσωσμένους –, / πλήτει τὸν ἄκρον τοῦ ποδός σου δάκτυλον, / ἑαυτόν, ὡς ἔοικε, μορφώσας λίθῳ· / θερμὴ δ’ ἀνηκόντιζεν αἵματος χύσις / βάπτουσα τὴν γῆν καὶ καλοῦσα μάρτυρα· Unklar bleibt, inwiefern sich die hier dargestellte Fußverletzung mit traditionellen Vorstellungen kaiserlicher Unverwundbarkeit vereinbaren ließ. Womöglich lässt sich die Passage derart verstehen, dass selbst die Personifikation des Neides den Kaiser nicht verletzen konnte – im Gegenteil: Ihr Versuch, dem Herrscher zu schaden trägt nur zum wunderbaren Charakter seiner Person bei.

270 Meier (2015) 187. Siehe dazu außerdem Whitby (1994) 205; Haldon (2000) 157–159; 166–170; 177–183; Whitby (2002) 163; Schreiner (2011) 73–77; Howard-Johnston (2021) 194–195; Leppin (2021a) 299.

Die weiteren Strapazen, die Herakleios während des ersten Perserfeldzugs auf sich nahm, werden in einem fiktiven Gespräch zwischen zwei Soldaten thematisiert. Die Folgen des Krieges und seiner persönlichen Beteiligung in diesem sind deutlich an seinem Äußeren zu erkennen, wie es der erste Soldat mit betrübter Miene zu verstehen gibt, doch gereichten ihm diese Veränderungen nicht zum Nachteil, wie der Antwort seines Kameraden zu entnehmen ist. Ganz im Gegenteil würden diese äußeren Anzeichen für die durchlittenen Anstrengungen auf seine Eignung als Kaiser zum Wohl des Staates in Zeiten der Not verweisen und ihn damit gleichsam adeln:

	Καὶ πού τις εἶπε προσλαλῶν τῷ συμμάχῳ·	Daraufhin sagte einer zu seinem Kampfgenossen:
	„Φεῦ τῆς ἀνάγκης· ὁ βασιλεὺς καὶ δεσπότης	„Schau dir das an: Der Kaiser und Herrscher,
	ὡς εἷς ἀφ' ἡμῶν πρὸς μάχην ὁπλίζεται	ist wie einer von uns zum Kampf gerüstet –
	– καὶ νὺν σιδηροῦς ἀντὶ πορφύρας χιτὼν	und jetzt umhüllt ein ehernes anstelle eines purpurnen Gewandes
	σφίγγει τὰ νῶτα καὶ βαρεῖ τὸν αὐχένα,	seine Schultern und drückt seinen Nacken;
	κόνις δὲ πολλὴ συμπλακεῖσα τῇ κόμῃ	eine Menge von Staub sammelt sich in seinen Haaren
	μορφὴν τοσαύτης συγκαλύπτει τέρψεως –·	und verbirgt die Anmut seines Gesichts –,
100	τὸν καυστικόν δὲ τοῦτον ἥλιον στέγει	und die heiße Sonne erträgt er,
	ἱδρῶτι θερμῷ πανταχοῦ βεβρεγμένος	obwohl er ganz von heißem Schweiss durchnässt ist.
	[…]".	[…]."
	Ὡς εἶπεν, ἐστέναξεν ἐκ βάθους μέγα	So sprach er und er seufzte aus der Tiefe seines Herzens
	καὶ συγκατέρρει τῷ λόγῳ τὰ δάκρυα.	und zusammen mit seinen Worten flossen Tränen.
	Ὁ δὲ πρὸς αὐτὸν εὐθὺς ἀντεφθέγξατο·	Der andere erwiderte ihm daraufhin:
	„Ἀλλ' οὐ τοσοῦτον τὴν ἐμὴν πλήττει φρένα	„Tatsächlich ist das, was mir gerade auffällt,
	τὸ δυσπαθοῦντα νῦν ὁρᾶν τὸν δεσπότην,	nicht unser Herrscher, der von harter Arbeit ermüdet ist,
	ὅσον με ποιεῖ τοῦτο θαυμάζειν, ὅτι	vielmehr wundert mich, dass
110	πρὸς τὰς ἀνάγκας ἡδέως ἐπείγεται,	er sich freiwillig Gefahren aussetzt
	καὶ τέρψιν εἶναι τοὺς πόνους λογίζεται.	und das Kriegshandwerk genießt.
	Κρατῶν γὰρ αἰχμὴν ὡραίζεται πλέον	Mächtig erscheint er mir, wenn er seinen Speer schwingt,
	ἤπερ κρατῶν τὰ σκῆπτρα τῆς ἐξουσίας·	genauso wie wenn er das Szepter der Macht hält;
	φέρει δὲ ταύτην εὐμαρῶς τὴν ἀσπίδα	er trägt einen Schild mit viel Geschick und er zeigt,
	ἥδιστα μᾶλλον, ὡς βλέπω, τοῦ στέμματος·	wie mir scheint, dass er ihn sogar lieber trägt als die Kaiserkrone.
	καὶ πρὶν δι' ἡμᾶς τοὺς φόνους κατασβέσας	Und wenn er zuvor aus Liebe zu uns Massaker beendet hat,
	πάλιν δι' ἡμᾶς πρὸς φόνους ὁπλίζεται.	so bereitet er sich aus Liebe zu uns auf neue Massaker vor.
	Καὶ νὺν μελαμπέδιλον ἐκτείνων πόδα	Und nun streckt er seinen schwarze Sandalen tragenden Fuß aus.
	τοῖς μὴ πρέπουσίν ἐστιν εὐπρεπέστερος	Obschon diese ihm nicht stehen, bleibt seine Erscheinung edel.
120	καὶ τοῖς πενιχροῖς τιμιώτερος μένει·	Trotz des bescheidenen Schuhwerks bleibt er äußerst erhaben.

βάψαι γὰρ αὐτὸν τῇ Περσικῶν ἐξ αἱμάτων.	Tatsächlich wünscht er, seinen Fuß mit Perserblut zu röten.[271]
Ποίας λιθώδεις οὐ μαλάττει καρδίας;	Welches Herz aus Stein vermag er nicht zu erweichen?
Ποίας ἀτόλμους οὐ παροξύνει φρένας;“	Welche feigen Gemüter könnte er nicht zum Kampf bewegen?“
(Georg. Pis. *exp. Pers*. 3,93–123, ed. Tartaglia ([998] 116–118.)	(Eigene Übersetzung)

Zunächst lässt Georg von Pisidien an dieser Stelle bemerkenswerterweise Skeptiker zu Wort kommen, welche die Beteiligung des Kaisers an den Feldzügen als Eingeständnis von Ostroms Schwäche und als Schande für das Kaisertum deuten. Die Situation sei so unerträglich, dass man darüber Tränen vergießen müsse. In der Darstellung des Dichters transformierte die Teilnahme am Krieg den Kaiser dann aber in körperlicher und seelischer Hinsicht. Obwohl er nicht wie seine Vorgänger im traditionellen Kaiserornat in Konstantinopel weilte, erwies er sich gerade in seiner Funktion als Feldherr in militärischer Tracht nach wie vor als außerordentlich eindrucksvoll. Seine Soldaten würde er auf diese Weise erfolgreich zum Kampf motivieren. Es sei keine Schande, dass der Kaiser zu Speer, Schwert und Schild greifen würde, sondern eine Zierde für das Reich. Der Dialog verdeutlicht damit die Präsenz des Kaisers bei seinen Truppen für ein hauptstädtisches Zielpublikum. Seine Männer scheinen über seine Stellung und Leistungen als Stratege zu sprechen und akzeptierten diese – bereitwillig würden sie ihm damit in den Kampf folgen. Seine Aktivitäten im Krieg und die damit verbundenen eines Herrschers in Ostrom eigentlich unwürdigen und unmanierlichen Anstrengungen werden unter den gegebenen Umständen sogar als passender empfunden, als wenn er in der Hauptstadt geblieben wäre und von dort aus über das Reich geherrscht hätte. Wahres Kaisertum zeige sich sogar oder vielleicht gerade besonders in für den Staat schwierigen Zeiten. Krieg würde er dabei erneut nicht aus Hass gegenüber seinen Feinden, sondern aus Liebe zu seinen Untertanen führen. Sein Wirken an der Front ist zwar außergewöhnlich, erscheint in Zeiten umfassender Herausforderungen

271 Auch Ps 67,22–23 ist die Rede davon, das Schuhwerk im Blut der Feinde zu tränken. Der Kaiser trägt hier, wie es im oströmisch-byzantinischen Heer üblich war, schwarze Sandalen (*caliga*), die er mit dem Blut der Feinde rot färben sollte – vielleicht eine Anspielung auf das von Angehörigen der römischen Oberschicht traditionellerweise getragene Schuhwerk. Damit würde er seine Erscheinung mit seinen Kriegserfolge gleichsam adeln. Ähnlich erscheint Georg. Pis. *epigr*. 110 ed. Tartaglia (1998) 501, wo ebenfalls die Vorstellung Ausdruck findet, dass der Kaiser seine schwarzen Sandalen rot färben sollte. Bei einer entscheidenden Schlacht am Fluss Saros soll der Kaiser purpurne Stiefel getragen haben, siehe dazu Theoph. *chron*. *AM* 6116, ed. de Boor (1883 I) 314. Der Verweis auf die blutigen Taten des Kaisers (ähnlich Georg. Pis. *Heracl*. 3,121–122; 405) ist ungewöhnlich, zumal die traditionelle kaiserliche Panegyrik imperiale Siege ohne Blutvergießen bevorzugte, siehe dazu Leppin (2021a) 296. Möglicherweise wurde der Assoziation mit König David an dieser Stelle der Vorzug gegeben. Zusätzlich ist an eine fortschreitende Brutalisierung der Kriegsführung unter Herakleios zu denken, der das vergossene Christenblut mit Perserblut rächen wollte.

allerdings als Notwendigkeit, um das Überleben des Staatswesens zu sichern.[272] Der vermeintlich schwache und verletzliche Staat demonstriert unter Herakleios' ungewöhnlicher aber aus Sicht des Dichters notwendigen Führung seine Widerstandskraft im Krieg.

Herakleios' wundersame Aktivitäten und Transformation erinnern an die Askese heiliger Männer, die sich ganz dem Dienst an und für Gott (*militia Christi*) hingaben.[273] Durch sein derart zur Schau gestelltes persönliches Engagement für das Staatswesen scheint er sogar seine kaiserlichen Vorgänger als *imperator christianissimus* zu übertreffen.[274] In diesem Zusammenhang könnte der Dichter sogar auf traditionelle Aspekte der kaiserlichen Entäußerung (κένωσις) und Demut des Regenten rekurriert haben.[275] Wie Christus nach Phil 2,5–11 sich selbst seiner göttlichen Attribute entäußerte und als Gott Mensch wurde, begab sich auch Herakleios als Kaiser des oströmisch-byzantinischen Reiches als Krieger auf den Feldzug gegen die Perser. Durch das Ablegen der traditionellen kaiserlichen Attribute, namentlich der Kaiserkrone, macht er sich frei für die ihm von Gott aufgetragene Mission, das Reich mit militärischen Mitteln vor seinem befürchteten Niedergang zu bewahren. Die Strategie und die daraus erwachsenden Erfolge des Kaisers gelten Georg von Pisidien als eigentliche Wunder (θαῦμα) in vermeintlich aussichtsloser Lage.[276]

Da Herakleios' *militia*/ἄθλησις für Christus damit primär den militärisch geprägten Dienst am Reich umfasste, ist es naheliegend anzunehmen, dass sich Georg von Pisidien bei der Beschreibung seiner Taten am stetig an Bedeutung gewinnenden Ideal

272 Siehe dazu (Leppin 2021a) 302–305. Freilich bestand die Erwartung, dass der Kaiser nach Beendigung der Feldzüge erneut nach Konstantinopel zurückkehren und dort wie gehabt herrschen würde.

273 Exemplarisch wird der Heilige Anastasius bei seinen Vorbereitungen zum Mönchtum von Georg von Pisidien mit militärischen Attributen vorgestellt (Georg. Pis. *enc. Anast. Pers.* 5,11 [BHG 96], ed. Flusin [1992a I] 217). So wird er gelehrt, Glaubensfeinden tapfer zu widerstehen und stets nach dem Vorbild König Davids zu leben. Zur *militia Christi* siehe Mantovani (1990) 97–101. Zum Konzept des kaiserlichen *holy man* im Rahmen der fortschreitenden (Hyper-)Sakralisierung der oströmisch-byzantinischen Monarchie im 6. Jahrhundert siehe Meier (2017) 532––535, mit Anm. 123.

274 Siehe dazu Leppin (2021a) 302; 305.

275 Diese Inszenierung der kaiserlichen Selbstdemütigung und -erniedrigung findet sich bereits zuvor, so prominent bei Theodosios I. (etwa in Ambr. *De obit. Theod.* 27; 33; 36 [PL 16, 1394; 1396–1397]). Zum Konzept der Demut in der Herrscherinszenierung seit dem 5. Jh., siehe Meier (2017) 518–524.

276 Georg. Pis. *exp. Pers.* 3,255; 279–281; 296–297. Siehe dazu Leppin (2021a) 300.

sogenannter „Soldatenheiliger“[277] orientierte.[278] Heiligenkulte und hagiographische Texte suchten bereits seit dem 2. Jahrhundert und verstärkt ab dem 4. Jahrhundert die Bibel anschaulich auszulegen und somit zur Christusnachfolge zu ermutigen. Vor dem Hintergrund einer fortschreitenden Militarisierung von Staat und Gesellschaft ab dem 3. Jahrhundert thematisierten Heiligenviten auch den legitimen Einsatz militärischer Gewalt und reflektierten Konflikte zwischen Bischöfen, Kaisern, Königen und Usurpatoren. Ewiges, göttliches Recht wurde auf der einen Seite über die zeitlich begrenzte Macht des Staates gestellt. Auf der anderen Seite beanspruchten Herrscher für sich selbst, im Sinne der Heiligen zu handeln.[279] Dabei war es für sie von Vorteil, dass Soldatenheilige in sehr unterschiedlichen Formen in Erscheinung traten und sich damit für das Erreichen unterschiedlicher Ziele nutzen ließen.[280] Gleichzeitig unterlag ihre Verehrung großen Veränderungen im Laufe der Zeit. Definitiv gefestigt waren viele Kulte tatsächlich erst im Laufe des 9./10. Jahrhunderts, was insbesondere auf das Wirken der Kaiser Leo VI. und Konstantinos VII. Porphyrogennetos zurückzuführen ist.[281]

277 Der Begriff der „Soldatenheiligen“ („saints militaires“) wurde durch Delehaye (1909) geprägt. Dabei bezog er sich vornehmlich auf Heilige, die während der Christenverfolgungen unter Diokletian lebten, als Soldaten im römischen Heer ihren Dienst verrichteten und aufgrund ihres christlichen Glaubens das Martyrium erlitten. Er berücksichtigte dazu Märtyrerberichte der Heiligen Georg, Theodor, Mercurius, Procopius und Demetrius. Sein Vorgehen sowie seine Kategorisierungen wurden in der Forschung allerdings durchaus kritisiert, siehe dazu Hahn (2001). Der Begriff des „Soldatenheiligen“ kann tatsächlich irreführend anmuten, denn die Vorstellung heiliger Soldaten steht in deutlichem Gegensatz zum in der Hagiographie zum Ausdruck gebrachten Konzept der Nachfolge Christi, der selbst kein Soldat war. Vielen Christengemeinden galt eine friedliche *militia* beispielsweise innerhalb des mönchischen Klosterlebens deshalb mehr als der Soldatendienst. Zu Widersprüchen zwischen dem christlichen Bekenntnis und dem spätrömischen Heeresdienst siehe grundlegend Harnack (1905) (mit unverändertem Nachdruck 1963); Brennecke (1997) 45–100; Shean (2010); Ward-Perkins (2022) 401–516.

278 Zu Soldatenheiligen und deren Funktionen in spätantiken und frühmittelalterlichen Gesellschaften siehe Walter (1995) 295–326; Damon (2003); Walter (2003); White (2013). Mit der Darstellung von Soldatenheiligen in den bildenden Künsten beschäftigen sich Mark-Weiner (1977); Parani (2003) 101–158; Peers (2004) 77–100; Woodfin (2006) 111–144; Chatterjee (2007); Grotowski (2010).

279 Für die Etablierung entsprechender Kulte war die Herrschaft Konstantins I. von Bedeutung. Diesem schien der Kriegsdienst christlicher Soldaten selbstverständlich. Christus wurde während seiner Herrschaft wiederholt als oberster Feldherr dargestellt: Christen waren ihm als *milites* durch den Fahneneid der Taufe verbunden. Mit ihrer *militia* bewiesen Soldaten ihre Loyalität gegenüber Gott und Kaiser. Märtyrer galten wiederum als Vorkämpfer für den wahren Glauben, ihre Verehrung erhielt damit militärische Bedeutung. Auch im 6. Jahrhundert spielten Soldatenheilige für die Kaiser Ostroms eine Rolle. Unter Justinian I. wurde zwischen 527 und 536 eine Kirche zu Ehren der Heiligen Sergios und Bachkos errichtet, die der Legende nach als Offiziere römischer Grenzsoldaten wegen ihres christlichen Glaubens zu Beginn des 4. Jahrhunderts zu Tode kamen. Darüber hinaus versuchten sowohl Justinian I. als auch Maurikios an Reliquien des Heiligen Demetrios von Thessalonike zu gelangen, siehe dazu Schreiner (1994a) 375.

280 Déroche (2016b) 257–261. Die offene Definition erlaubt es zudem, Personen als Soldatenheilige anzusprechen, die tatsächlich nur am Rande mit dem römischen Militär zu tun hatten, siehe dazu Webster (1980) 3–35; Theodorakopoulos (2005); Corvisier (2016).

281 Badamo (2011) 8–9; Déroche (2016b) 260–261.

Soldatenheilige konnten einerseits Soldaten sein, die während ihrer Dienstzeit aufgrund ihres christlichen Glaubens hingerichtet worden waren, was sich beispielhaft bei der Verehrung der Märtyrer der Thebäischen Legion zeigt. Auf der anderen Seite galten Personen, die ehemals als Soldaten gedient hatten, wegen ihres herausragenden, durchaus auch zivilen Lebenswandels als Heilige, so etwa im Falle Martins von Tours, dessen Vita, aufgezeichnet durch Sulpicius Severus im 4. Jahrhundert und später durch Venantius Fortunatus im 6. Jh., im Westen außerordentlich einflussreich war.[282] Schließlich ist festzustellen, dass Personen, die zu Lebzeiten keinen Kontakt zum Militär pflegten, im Laufe der Zeit als Soldaten dargestellt und im Kampf um Unterstützung gebeten wurden, was bei den Kulten der Heiligen Demetrios von Thessalonike, Georg oder Theodor zu beobachten ist.[283] Von ihrer Funktion her dienten Soldatenheilige sowohl als übernatürliche Beschützer vor verschiedenen persönlichen Übeln als auch als Bestand gegen feindliche Armeen und sogar gegen bösartige Tyrannen.[284]

Zu den wichtigsten Soldatenheiligen in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zählte der heilige Theodor, dessen Vita von Christopher Walter als gleichsam archetypisch für die Verehrung von Soldatenheiligen in frühbyzantinischer Zeit angesehen wird.[285] Er erscheint hierbei als Vertreter einer absoluten und perfekten Gerechtigkeit auf Erden.[286] Als zentraler Ort der Verehrung galt das kleinasiatische Euchaïta, wo bereits um 400 eine Kirche zu seinen Ehren errichtet worden war.[287] Als weiterer herausragender Soldatenheiliger gerade in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts ist der heilige Georg anzuführen.[288] Sein Kult war bereits um 600 weit verbreitet, was sich anhand

282 Déroche (2016b) 266.

283 Badamo (2011) 60–62. Freilich gibt es Fälle, in denen Märtyrer vermeintlich für die künftige Verehrung als Soldatenheilige prädestiniert schienen, es tatsächlich aber nie wurden, siehe dazu Déroche (2016b) 268. Dazu zählen etwa die 40 Märtyrer von Sebaste (siehe dazu Maguire [1994] 265–274), Polyeuktos und Nearchos, Longinos sowie Menas. Ebenfalls aus der Kategorie der Soldatenheiligen fallen Konstantin der Große und der Erzengel Michael, siehe dazu Walter (2003) 293.

284 Walter (2003) 550–554.

285 Oikonomides (1986b) 327–335; Walter (1999) 163–210; Walter (2003) 45. Die Taten des Heiligen, die bereits von Gregor von Nyssa beschrieben worden sind, werden in den Wunderberichten des Chrysippos von Jerusalem aus dem 5. Jahrhundert erneut dargestellt. Er wird als Ordner der Gesellschaft und als Erneuerer einer verloren geglaubten Sicherheit auf Erden, die er wenn nötig mit Einsatz göttlich legitimierter Gewalt wiederherstellte, inszeniert. Aus heutiger Sicht nimmt er damit gleichsam polizeiliche Funktionen wahr. Gemäß der Legende diente Theodor als Soldat. Unter Maximinus Daia soll er in Amaseia 306 den Märtyrertod erlitten haben. Im Laufe der Zeit vermischten sich in den legendarischen Berichten mehrere Personen mit dem Namen Theodor. Auf der einen Seite existierte Theodor Tiro (der Rekrut), der auch Theodoros von Euchaïta genannt wurde. Auf der anderen Seite betete man zum Garnisonsführer Theodoros Stratelates (der Feldherr), dessen Verehrung insbesondere im 9. Jahrhundert stetig zunahm, siehe dazu Haldon (2016d) 1–12. Zu Darstellungen des heiligen Theodor vor dem Bilderstreit siehe Fourlas (2008) 519–527.

286 Kantorowicz (1961) 368–393.

287 Trombley (1985) 65–90; Haldon (2016d) 13–17.

288 Krumbacher (1911). Eusebius berichtet in *HE* 8,5, dass ein namentlich nicht genannter Angehöriger der Oberschicht während der Christenverfolgung unter Diokletian in Nikomedeia das Martyrium erlitt.

von Reliefdarstellungen in Georgien, Schmuckstücken und einem vor 642 abgefassten Elogium auf den Heiligen durch Arkadios II., den Patriarchen Zyperns, zeigt. Georg wird als unbezwingbarer Schild der Soldaten Christi und als treuer Verbündeter der Kaiser vorgestellt.[289] Seine Verehrung spielte insbesondere für den heiligen Theodor von Sykeon und – vermittelt über diesen – für die oströmisch-byzantinischen Herrscher um 600 eine wichtige Rolle. Allerdings ist zu betonen, dass Theodor von Sykeon nicht allein das Soldatentum des Heiligen erwähnte, sondern auch dessen Tätigkeiten außerhalb des Heeresdienstes.

Als weiterer bedeutender Soldatenheiliger der Zeit ist Demetrios zu nennen. Wiederholt ist sein wundersames Wirken bei der Verteidigung von Thessalonike, dessen Schutzpatron er war, im Kampf gegen die Slawen und Awaren greifbar. Er wurde aus diesem Grund zu einer wichtigen Identifikationsfigur für die Stadtbewohner, wenngleich er in den *Miracula* zwar in militärischen Kontexten erscheint, dabei aber primär noch als ziviler Amtsträger vorgestellt wird. Schließlich ist zu erwähnen, dass auch der heilige Anastasios unter Herakleios' Herrschaft in eine Reihe mit weiteren Soldatenheiligen gestellt wurde. Als einst ein *optio* in Samarien unterwegs war, entwickelte sich bei ihm eine Entzündung an der Wange. Nach einem Heilmittel suchend, erfuhr er, dass ihm eine Heilsalbe mit dem Segen des heiligen Anastasios Linderung verschaffen könnte. Als er seine Vorgesetzten davon in Kenntnis gesetzt hatte, wiesen ihn diese an, besser auf Wunder zu hoffen, die durch die bereits etablierten Heiligen Theodor, Georg oder Merkurios gewirkt würden. In einem weiteren Traum traf der *optio* dann allerdings auf den heiligen Anastasios persönlich, der ihn nach einigen Ermahnungen schließlich direkt von seinem Gebrechen heilte.[290] Offensichtlich verfolgt der Text das Ziel, den Kult des heiligen Anastasios als mindestens gleichwertig zu den übrigen bereits etablierten Kulten von im Heer beliebten Heiligen zu präsentieren. Georg von Pisidien verfasste eine Vita dieses Heiligen um 630 (BHG 86), was dessen Bedeutung unter Herakleios' Herrschaft zusätzlich unterstreicht.[291] In Ägypten war unter den Kopten schließlich die Verehrung des heiligen Menas insbesondere im 5.–7. Jahrhundert populär.[292] Soldatenheilige waren in den östlichen Peripherien des Reiches und beim Heer äußerst beliebt.[293] In der Hauptstadt nahm der Kult um die Theotokos eine zentrale Stellung ein, die man dabei gleichzeitig als oberste Feldherrin des Reiches (ἀρχιστράτηγος) identifizierte.

Dieser Soldat wurde später nachträglich mit Georg identifiziert. Im Laufe der spätrömischen Zeit bildete sich ein Geflecht an legendarischen Berichten, die das Leiden des Heiligen teilweise sehr unterschiedlich in Szene setzten.

289 Howell (1969) 121–136; Walter (2003) 114; 125–126; Spier (2007); Iamanidzé (2010) 126; Déroche (2016b) 263.

290 Acta s. Anast. 13, ed. Festugière (1992a I) 142–144.

291 Eine kritische Edition mit französischer Übersetzung des Textes legt Flusin (1992 I) 189–259 vor.

292 Devos (1959) 451–463; Weitzmann (1979) 576, Nr. 515; Kazdhan (1985) 667–671.

293 Siehe dazu Badamo (2011) 86–89, die von einem eigentlichen „frontier cult" spricht; Kaldellis (2013) 131–144.

Die ikonographische Darstellung der Soldatenheiligen wandelte sich im Laufe der Zeit und reflektierte die ambivalente Haltung christlicher Autoren gegenüber dem Heeresdienst. Im östlichen Mittelmeerraum erschienen sie erst nach und nach in militärischem Ornat. Sicher ab dem 9. Jahrhundert wurden sie systematisch in militärischer Tracht inszeniert.[294] Davor finden sich Bildnisse, in denen sie sowohl als Soldaten als auch in ziviler Manier vorgestellt wurden. In der Demetrios-Kirche Thessalonikes existiert beispielsweise ein berühmtes Mosaik aus dem 7. Jh., das den Stadtpatron in ziviler Tracht abbildet. Auf Bleisiegeln des 7. und 8. Jahrhunderts wurden Soldatenheilige wiederum bereits als Kämpfer mit Waffen gezeigt (Abb. 26a–b).[295]

Abb. 26a: Bleisiegel des Bischofs Peter von Euchaïta (7./8. Jh.) [DO Seals 1955.1.4669].
Av.: In der Mitte ist der heilige Theodor mit Bart und militärischer Tracht abgebildet. Seine linke Hand ruht auf einem Schild, mit seiner rechten hält er eine Lanze, mit welcher er eine Schlange/einen Drachen aufspießt. Die Darstellung wird auf der rechten und linken Seite durch Baumdarstellungen (Zypressen?) gerahmt. Auf der rechten Seite ist eine Baustruktur zu erkennen. Mit Kranzrahmung.

Abb. 26b: Rv.: Kreuzförmiges Invokationsmonogramm (Oikonomides 1986c, Typ V) mit am Rand zwischen zwei Kranzrahmungen eingefügter Inschrift: Θεοτόκε βοήθει / + Πέτρῳ ἐπισκόπῳ Εὐχαΐτων.

294 Badamo (2011) 8–9.

295 Dazu grundlegend Badamo (2011) 56–57. Siehe außerdem Cotsonis (2005) 383–385, der nachweist, dass Soldatenheilige im byzantinischen Mittelalter nach der Theotokos und dem heiligen Nikolaos zu den populärsten Heiligen auf Bleisiegelzeugnissen zählten. Darüber hinaus finden sich Darstellungen der Soldatenheiligen nicht selten auf magischen Artefakten (Amulette, Fluchtafeln), wobei sie nicht so sehr militärische Funktionen übernahmen, sondern primär apotropäische Wirkung entfalten sollten, siehe dazu Vikan (1984); Vikan (2003); Bailliot (2008) 143–169; Spieser (2016) 287–289.

Unter Herakleios resultierten die militärischen Herausforderungen der Zeit in einem Bedeutungszuwachs von Soldatenheiligen und ihren Kulten.[296] Vor diesem Hintergrund mutet es plausibel an, dass sich Georg von Pisidien bei der Darstellung der militärischen Qualitäten des wundersam agierenden Herakleios durch Konventionen der Inszenierung soldatisch aktiver Heiliger inspirieren ließ, zumal es eine derartige Vorgehensweise erlaubte, die militärischen Entscheidungen des charismatischen Kaisers im Kontext der Nachahmung Christi zu porträtieren. Die Erfolge des Regenten im Kampf gegen die Sasaniden könnten wiederum Vorstellungen von bedeutsamer Heiligkeit in Kriegskontexten in katalysatorischer Weise zu Beginn des Frühmittelalters geprägt haben.

Soldatische Qualitäten eines Anführers und Herrschers verkörperten darüber hinaus Figuren aus dem Alten Testament, darunter Moses, der das Volk Israel gegen zahlreiche innere und äußere Gefahren schützend anführte, sowie besonders prominent König David, der vielen als eindrückliches Beispiel für einen Herrscher als Kriegsheld diente (1 Kön 18,7).[297] Gestützt auf Jes 11,1–5, Jes 9,6, Mi 5,1,7 sowie Ez 34, erhoffte man sich die Wiederkehr eines neuen Davids, der die sündige Welt – wenn nötig sogar mit Waffengewalt – retten würde. Vielen Kaisern galt David deswegen als zentrale Identifikationsfigur. So ließ sich Theodosios I. wiederholt als bußfertiger David in Szene setzen. Auch Justinian I. soll Gott darum gebeten haben, ihm die Kraft Davids für seine Herrschaft zu verleihen. Dies geht exemplarisch aus dem berühmten Hymnus der Zerknirschung auf jedes Erdbeben und jede Feuersbrunst des Romanos Melodos hervor, der im Auftrag des Herrschers anlässlich der beim Nika-Aufstand 532 zerstörten Hagia Sophia abgefasst worden war. Justinian I. soll hierbei zusammen mit Theodora Gott um Hilfe in höchster Not gebeten haben:

> (18) Von diesen Schrecknissen war die Stadt erfasst und mit lautem Klagen erfüllt. / Die Gott fürchteten, streckten die Hände aus zu ihm, / sie flehten um sein Erbarmen / und um ein Ende des Bösen. / Mit ihnen betete der Kaiser, wie es sich ziemt. / Die Augen zum Schöpfer erhoben, rief er, und mit ihm seine Gemahlin: / Gewähre mir, Retter, wie Deinem David / den Goliath zu besiegen, denn auf Dich hoffe ich! / Als Erbarmender rette Dein gläubiges Volk und gib ihnen / das ewige Leben! [298] (üb. Koder [2005 I] 281)

296 Haldon (1999b) 17; Badamo (2011) 86–87.

297 Spain Alexander (1977) 217–237; Mango (1994) 122–131; Whitby (1994a) 218–219; Brandes (2001) 89–107; Drijvers (2002) 184–185; Kaegi (2003) 114; 130; Ludwig (2003) 367–382; Walter (2003) 10–11; Zilling (2011) 119–161. Vgl. dazu Leader (2000) 407–427; Leader-Newby (2004) 173–195; Tsamakda (2010) 30–33. Grundlegend für alttestamentarische Vorbilder der Kaiserdarstellungen ist Rapp (2010) 175–197.

298 Rom. Mel. *hymn.* 23/54: (ιη') Ὑπὸ μὲν τούτων τῶν δεινῶν κατείχετο ἡ πόλις καὶ θρῆνον εἶχε μέγα<ν> / θεὸν οἱ δεδιότες χεῖρας ἐξέτεινον αὐτῷ / ἐλεημοσύνην ἐξαιτοῦντες παρ' αὐτοῦ καὶ τῶν κακῶν κατάπαυσιν. / σὺν τούτοις δὲ εἰκότως ἐπηύχετο καὶ ὁ βασιλεύων / ἀναβλέψας πρὸς τὸν πλάστην· σὺν τούρῳ δὲ σύνευνοος ἡ τούτου· / „Δός μοι", βοῶν, „σωτήρ, ὡς καὶ τῷ Δαβίδ σου / τοῦ νικῆσαι Γολιαθ· σοὶ γὰρ ἐλπίζω· / σῶσον τὸν πιστὸν λαόν σου ὡς ἐλεήμων· / οἷοπερ καὶ δώσῃς / ζωὴν τὴν αἰώνιον."

Es überrascht nicht, dass auch Herakleios insbesondere bei Georg von Pisidien als neuer David porträtiert wurde.[299] Darüber hinaus spielte die Figur des biblischen Königs auch innerhalb der bildenden Künste unter Herakleios eine zentrale Rolle. Zu den bedeutendsten Funden der Kunstgeschichte des frühen 7. Jahrhunderts zählen die sogenannten Davidplatten, die zwischen 613 und 629/630 in Konstantinopel entstanden, 1902 auf Nordzypern während illegaler Grabungsarbeiten bei Karavas in der Nähe der Siedlung Lambousa (früher Lapithos) bei Kyrenia entdeckt und seit 1917 zu großen Teilen im Metropolitan Museum of Art aufbewahrt werden. Ein weiterer Teil des Schatzes befindet sich im Cyprus Museum in Nikosia. Die Datierung der Objekte ist dank Stempelungen möglich. Die Silberobjekte zeigen verschiedene Schlüsselszenen aus dem Leben Davids vor seiner Erhebung zum König.[300] Auf narrativer Ebene wird Davids Aufstieg mit Gottes Hilfe porträtiert, der im wundersamen Sieg gegen den übermächtig scheinenden Goliath gipfelt. Dieser epische Zweikampf könnte von den Zeitgenossen auf die Auseinandersetzungen zwischen dem oströmischen Staat unter der Herakleischen Dynastie mit den übermächtig wirkenden Sasaniden bezogen worden sein.[301] Das Rekurrieren auf David stellt Herakleios in Erinnerung an die Auseinandersetzungen mit Phokas zudem als von Gott gewollten und somit guten Usurpator dar. Aufgrund fehlender Inschriften auf den Platten müssen diese Deutungen allerdings hypothetische Deutungsangebote bleiben. Bei der Interpretation des Bildprogramms ist an dessen interpretative Offenheit zu denken. Betrachter konnten das Objekt als bloßen Wertgegenstand aus Silber ansehen, eine künstlerisch eindrückliche Inszenierung der Davidgeschichte erkennen oder das Abgebildete mit Herakleios' Taten und dem Kampf Ostroms gegen die Perser in Verbindung bringen. Entsprechende Deutungen hingen vom Hintergrundwissen, der Eingebundenheit der jeweiligen Personen in die Politik Ostroms sowie die Zielsetzungen der Betrachtenden zusammen

Nebst der Identifizierung des Herakleios mit David finden sich im dichterischen Werk Georgs von Pisidien weitere historische, mythische und biblische Figuren, mit denen der Herrscher assoziiert wurde. Dazu zählten Heroen der griechisch-römischen Antike, denen der Kaiser in seinem Tun nicht nur nacheifern, sondern sie in vielen Fällen mit seinen eigenen Leistungen und insbesondere durch seinen wahren Christenglauben sogar noch übertreffen würde. Folgende Figuren werden in den Vergleichen mit Herakleios im dichterischen Werk angeführt (Tab. 5):[302]

299 Siehe dazu exemplarisch Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,113; *in Rest. s. Cruc.* 71–72. Die Gleichsetzung des Herakleios mit David findet sich auch bei Theod. Synk. 298–299 [2–5]; 313 [32–37]; 320 [52], ed. Sternbach (1900).

300 Weitzmann (1970) 97–111; Spain Alexander (1977) 217–237; Weitzmann (1979) 475–483, Nr. 433; Cormack (2000) 63; Leader (2000) 407–427; Leader-Newby (2004) 173–195; Morales/Norris/Schwarz/Watts (2001).

301 Ghaffar (2020) 68–74.

302 Whitby (1994a); Whitby (1994b); Rapp (1998); Whitby (2002).

Tab. 5: Literarische Vorbilder in den Werken Georgs von Pisidien zur Charakterisierung von Herakleios und seiner Herrschaft.

Vorbilder aus der Bibel	Vorbilder aus der griechisch-römischen Mythologie	Vorbilder aus der griechisch-römischen Historiographie
– Moses (*exp. Pers.* 1,132–144; 3,415–421) – Noah (*Heracl.* 1,84–96) – Elias (*exp. Pers.* 3,412) – David (*exp. Pers.* 2,113; *in rest. s. Cruc.* 71–72) – Daniel (*Heracl.* 1,17) – Phineas (*in Heracl. ex Afr. red.* 56–58)	– Herakles (*exp. Pers.* 3,354; *in Bonum* 7; *BA* 57; *Heracl.* 1,70–78; 2,21; *Contra Sev.* 69)[303] – Perseus (*Heracl.* 2,12; 66–82) – Orpheus (*exp. Pers.* 2,167)	– Philipp von Makedonien – (*exp. Pers.* 2,1–5) – Alexander der Große (*Heracl.* 1,113–121; 3,48) – P. Cornelius Scipio Africanus (*Heracl.* 1,97–99) – Hippokrates/Galen (*exp. Pers.* 2,189–205; *in Bonum* 76–110; *Heracl.* 2,34–54) – Konstantin der Große (*in Rest. s. Cruc.* 47–62)

Schließlich sind seit dem 4. Jahrhundert Silberplatten mit Darstellungen des Achilles bekannt, welche von der Forschung im Rahmen der Kaiserideologie verortet werden. Entsprechende Abbildungen finden sich noch während der Herrschaftszeit des Herakleios,[304] womit Assoziationen mit dem genannten Helden für die Herrschaftsinszenierung des Herakleios in Einzelfällen weiterhin relevant waren. In syrischen Quellentexten wird Herakleios als Nachfolger Alexanders des Großen bei Darstellungen endzeitlicher Kämpfe gegen die Perser vorgestellt.[305]

Das vom Dichter präsentierte umfassende Identifikationsangebot erlaubte es, unterschiedliche bewundernswerte Qualitäten des Kaisers je nach Bedarf und Zielsetzung, historischem Kontext und avisiertem Zielpublikum hervorzuheben. Die insbesondere bei Georg von Pisidien fassbaren Anpassungen der Kaiserideologie während der 620er-Jahre muten vielfach fließend und kontextabhängig an, oszillieren zwischen etablierten Idealen gelungener Kaiserherrschaft in Friedenszeiten und militärischer Führung in Phasen gewaltsamer Herausforderungen, rekurrieren auf Figuren der klassischen Mythologie und Geschichtsschreibung, verorten das Handeln des Kaisers in biblischen Zusammenhängen und verknüpfen es mit Vorstellungen von für die Zeitgenossen wichtigen (Soldaten-)Heiligen. Der Kaiserideologie ist damit experimenteller Charakter zu attestieren, wobei ihr Ziel darin bestand, das Handeln des Herrschers als notwendig, den Vorstellungen guter Kaiserherrschaft entsprechend und als von entscheidenden Akzeptanzgruppen gutgeheißen vorzustellen. Sie spiegelt damit hauptstädtische Aushandlungsprozesse wider und dürfte diese wiederum weiter vorangetrieben haben. Für praktisch jede Situation konnte man auf ein traditionsreiches

303 Meier (2015) 167–192.
304 Weitzmann (1979) 235.
305 Siehe hierzu beispielsweise Ps.-Kall., üb. Budge (1889) 155–156; 158.

Repertoire an Annahmen gelungener Kaiserherrschaft zurückgreifen, die mit Blick auf die angestrebte Überwindung akuter Probleme geschickt aktualisiert wurden, um das Handeln des Herrschers im Kontext eschatologischer Hoffnungen möglichst vielen Personen verständlich zu machen. Derartige Inszenierungen waren bedeutsam, da Herakleios' Herrschaft aufgrund seiner Abwesenheit von der Hauptstadt mitnichten gesichert war. Ihre latente Vulnerabilität bedurfte daher fortwährender Auffrischung im Rahmen der öffentlichen Kommunikation in Konstantinopel. Zugleich werden die Feldzüge selbst als ein heilsgeschichtlich relevanter Vorgang inszeniert.

4.2.2 Ostroms Überlebenskampf unter dem wundertätigen Strategen Herakleios (622–626)

Abb. 27: Militärische Kampagnen des Herakleios in Kleinasien, Syrien und Armenien zwischen 613 und 624, basierend auf Kaegi (2003) 123.

Die Jahre von 622 bis 626 waren für den oströmisch-byzantinischen Staat eine Zeit militärischer Wagnisse. Awaren und Slawen forderten das Reich an seinen Grenzen und setzten dessen Bewohner dadurch unter enormen Druck. Es sind mehrere Momente zu erkennen, in denen das militärische Kalkül des Kaisers getestet wurde und sich das Reich dadurch in einem eigentlichen Überlebenskampf zwischen Resilienz und Vulnerabilität befand. Den Verlauf von Herakleios' Kriegsitinerar 622 nach seinem Aufenthalt in Bithynien nachzuvollziehen, gestaltet sich im Detail als schwierig (Abb. 27). Oft werden Destinationen und Landschaften durch Georg von Pisidien nur vage skizziert oder treten gänzlich in den Hintergrund. Sie erscheinen dadurch zumeist als bloße Bühnen, um das Kriegsgeschehen und die wundersamen Erfolge des Kaisers zu prä-

sentieren.[306] Klar ist, dass Herakleios zunächst in Richtung der Pontos-Region vorstieß und auf dem Weg dorthin arabische Verbündete der Perser gefangen nahm. Bei diesen Personen könnte es sich um Ghassaniden gehandelt haben, welche der Kaiser mit großmütiger Milde (*clementia*) behandelte; obschon zum Krieg bereit, sei er stets darauf aus, friedvolle Lösungen zu finden.[307] Wie es das *Strategikon* des Maurikios empfahl, mied der Regent offene Feldschlachten gegen die übermächtigen persischen Kampfverbände. Stattdessen setzte er auf Überraschungsangriffe.[308] In Erwiderung auf diese suchte der persische General Sharbarāz Passstraßen zu blockieren, nachdem der Kaiser die Umgebung von Neocaesarea erreicht hatte.[309] Darüber hinaus plünderten die Perser die bedeutende Kultstätte Euchaïta und brachten die Reliquien des heiligen Theodor an sich.[310] Auseinandersetzungen zwischen Ostrom und den Sasaniden fanden im Spätherbst 622 primär im Westen von Neocaesarea statt.[311]

Zeitgleich nutzten die Awaren die Abwesenheit des Kaisers und der mit ihm ziehenden Streitkräfte dazu aus, oströmische Territorien anzugreifen. Das 619 geschlossene Friedensbündnis brachen sie bereitwillig und drangen in der Folge weitgehend

306 Siehe dazu Brown/Bryer/Winfield (1978) 16–17; Zuckerman (1988) 208–290; Howard-Johnston (1999) 3–4; Kaegi (2003) 114; Howard-Johnston (2021) 196–200. So gibt der Dichter in Georg. Pis. *exp. Pers*. 2,340–347 zwar zu verstehen, dass Herakleios die Landschaften Kilikiens, Armeniens und Persiens zusammen mit seiner Armee passierte, doch bleiben die Regionen insgesamt schemenhaft. Im Rahmen der kaiserlichen Selbstrepräsentation muten sie damit als gleichsam „liminale Räume" an, in denen nicht allein wunderbare Handlungen vorgenommen werden, sondern sich wundersame Transformationen insbesondere auch mit Blick auf die Person des Herrschers ereignen konnten, siehe dazu Hächler/Costero-Quiroga (2025).

307 Georg. Pis. *exp. Pers*. 2,57–59; 2,206–235; Theoph. *chron*. *AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 304. Siehe dazu Kaegi (2003) 114; Greatrex/Lieu (2002) 198–199. Zur Lokalisierung dieses Geschehens siehe Howard-Johnston (1999) 3–4. Zu Arabern in persischen Diensten siehe Shahîd (1995 I) 643–644. Überläufer empfiehlt Maur. *strat*. 8,26 zu schonen, da diese Informationen mit sich bringen würden, die kriegsentscheidend sein könnten. Gleichfalls sollte man die Gelegenheit nutzen, um starke Feinde mittels Falschinformationen in die Irre zu führen (Maur. *strat*. 4,1). Sollte dies allerdings nicht gelingen, so sollte man Späher hinrichten lassen (Maur. *strat*. 8,2,29; 36). Anon. Byz. 41 rät ebenfalls dazu, Deserteure zunächst wohlwollend aufzunehmen, um mehr über die Kriegspläne der Gegner in Erfahrung zu bringen und dadurch deren Kampfkraft zu schwächen.

308 Dieses Vorgehen steht in gewissem Kontrast zu abwertenden Schilderungen Georgs von Pisidien (*exp. Pers*. 2,239–256), der den Sasaniden vorwirft, selbst keine offene Feldschlacht führen zu wollen, sondern feige Hinterhalte zu legen. Freilich ist die strategische Überlegung, den Feind überraschend anzugreifen in militärischen Handbüchern der Zeit weit verbreitet. Maur. *strat*. 7,11; 8,2,4 rät dazu, starke Feinde niemals in offener Feldschlacht anzugreifen. Stattdessen sollte man auf Kriegslisten zurückgreifen und den Feind mittels strategischer und taktischer Kunstgriffe schwächen. Maur. *strat*. 8,2,10 weist zusätzlich auf die Bedeutung von Überraschungsmomenten hin. Ähnliche Ratschläge bietet Anon. Byz. 33; 40.

309 Theoph. *chron*. *AM* 6133, ed. de Boor (1883 I) 305–306. Siehe dazu Kaegi (2003) 115.

310 Zuckerman (1988) 202–203; 208–210; Kaegi (2003) 115.

311 Georg. Pis. *exp. Pers*. 3,30–304. Siehe dazu Oikonomides (1975b) 4; Zuckerman (1988) 209–210; Greatrex/Lieu (2002) 199; Kaegi (2003) 115–117; Dignas/Winter (2007) 45.

ungehindert in den gesamten Balkanraum vor. Mit ihren Einbäumen unternahmen sie sogar Plünderungsfahrten in die Ägäis, wo sie 623 Kreta angriffen.[312] Damit wurden sie zu einer akuten Bedrohung für die Sicherheit Konstantinopels. Herakleios' mutige Strategie im Kampf gegen die Sasaniden hatte damit zur Verletzlichkeit der Hauptstadt und damit des gesamten Reiches beigetragen. Seinen ersten Feldzug gegen die Sasaniden musste Herakleios aus diesem Grund bereits im Frühjahr 623 gezwungenermaßen abbrechen, um Konstantinopel zu schützen, was in der literarischen Überlieferung aber zwingend verschwiegen und übertüncht werden musste.[313] Georg von Pisidien stellt den Feldzug entsprechend als Triumphzug dar. Eine Sonnenfinsternis des Jahres 622/623 deutete er als göttliches Zeichen, gemäß welchem dem Perserreich der baldige Untergang bevorstehen würde.[314] Der größte Teil der Soldaten verblieb in Kleinasien, wo sie ihr Winterquartier bezogen.[315] Diese Entscheidung verweist auf die Absichten des Kaisers, den Feldzug nach Beseitigung der awarischen Bedrohung im Osten fortzuführen.

In Konstantinopel entsandte der Senat zur Aufnahme diplomatischer Kontakte zum Awarenkhagan, der sich zu diesem Zeitpunkt in Thrakien aufhielt, den Patrizier Athanasios sowie den *quaestor sacri palatii* Kosmas.[316] Zwar kamen erste Präliminarien für einen möglichen Waffenstillstand zustande, doch verlangte man vonseiten der Aggressoren vor Abschluss der Verhandlungen mit Herakleios persönlich zu sprechen.[317] Ein Treffen wurde für den 5. Juni 623 zwischen Selymbria und Herakleia beim Marmarameer in der Nähe der Langen Mauern vereinbart.[318] Um die Angreifer

312 Chron. syr. a. 640, AG 934. Siehe hierzu Waldmüller (1976) 264. Auch Georg. Pis. *exp. Pers*. 3,311–312 berichtet vom aufrührerischen Verhalten der Awaren und der mit ihnen verbündeten Völkerschaften. Es ist vorstellbar, dass die Missachtung des Friedenspaktes und die damit zusammenhängende Unruhe unter den Awaren in dieser Zeit durch den jüngsten Sohn des Khagans Bajan ausgelöst wurde, der sich mit Hilfe von brutalen Raubzügen gegen Ostrom und der dabei errungenen Beute unter seinesgleichen zu behaupten suchte, siehe dazu Hurbanič (2011) 318.

313 Georg. Pis. *exp. Pers*. 2,256–302; 3,314–355; Theoph. *chron. AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 306. Siehe dazu Stratos (1968 I) 145–150; Hurbanič (2011) 315–317; Hurbanič (2019) 103–104. Vgl. allerdings Howard-Johnston (1999) 15, der die Rückkehr des Kaisers auf die zweite Belagerung von Thessalonike zurückführt, die er zeitlich um 622 vermutet.

314 Georg. Pis. *exp. Pers*. 3,1–12.

315 Theoph. *chron. AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 306. Dabei sollen die hauptstädtischen Bewohner den Kaiser unter Tränen darum gebeten haben, dass er zur Rettung Konstantinopels nach Westen reisen sollte, siehe dazu Georg. Pis. *exp. Pers*. 3,314–321. Ziel einer derartigen Darstellung war es im Rahmen des dichterischen Werks, den Wunsch aller Reichsbewohner zu verdeutlichen, dass sich der Kaiser persönlich der bedrohten Hauptstadt annehmen sollte, siehe dazu Leppin (2021a) 300.

316 Nikeph. *brev*. 10.

317 Nikeph. *brev*. 10; Theoph. *chron. AM* 6110, ed. de Boor (1883 I) 301; Sym. Log. *chron*. 109; 158; Leo Gramm. 148; Theodos. Melit. *chron*. 103; Cedr. I 716; Zon. 14,15.

318 Chron. pasch. 712, ed. Dindorf (1832 I). Zur Datierung siehe Stratos (1968 I) 145–150; Stratos (1981) 113–135; Whitby/Whitby (1989) 203–205; Greatrex/Lieu (2002) 199–200; Kaegi (2003) 118–120; Ziemann (2007) 127; Dölger/Müller (2009) 65–66, Nr. 178a–b; Hurbanič (2011) 318–323; Pohl (2018) 290–294; Sirotenko (2020) 111–113; Howard-Johnston (2021) 207–210. Vgl. dagegen Barišić (1954) 391; Cameron

zu beeindrucken, zog der Herrscher mitsamt einer kleinen Anzahl an Leibwächtern im Rahmen eines großen Festzuges in Begleitung von Angehörigen der hauptstädtischen Nobilität, Vertretern der Zirkusparteien sowie zahlreichen Stadtbewohnern nach Selymbria.[319] An eine allfällige gewaltsame Auseinandersetzung dachte der Kaiser offenbar nicht. Für den Anlass waren Festspiele und Wagenrennen vorgesehen, welche die Awaren auf symbolischer Ebene von der Überlegenheit Roms überzeugen sollten – das römische Hauptheer lagerte derweil in Kleinasien und bereitete sich auf weitere Kriegszüge gegen die Perser vor.[320] Drei Tage nach Ankunft des Kaisers erreichte der Khagan Herakleia, wobei er im Geheimen Vorbereitungen für einen Hinterhalt traf, um Herakleios gefangen zu nehmen. Noch bevor es am Tag des Friedensgipfels zu einer Aussprache zwischen den Parteien hätte kommen können, gab der Awarenherrscher das Signal zum sorgfältig vorbereiteten Angriff.[321] Herakleios gelang es zwar, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen,[322] doch gerieten viele Personen, die ihn begleitet hatten, in awarische Gefangenschaft.[323] Des Weiteren erbeuteten die Angreifer zahlreiche Festgerätschaften.[324]

Im Zuge dieses Überraschungsangriffs überwanden die awarischen Kämpfer erstmals die Anastasiosmauern und plünderten das gesamte Vorstadtgebiet vor den Theodosianischen Landmauern, darunter die Kirchen der Heiligen Kosmas und Damianos sowie das Blachernenviertel.[325] Ihr brutales Vorgehen verunsicherte die Stadtbevölkerung zutiefst, da sie zum ersten Mal mit der Stärke der gegnerischen Kräfte und der Schwäche des Kaiserreiches unmittelbar vor der Hauptstadt konfrontiert wurde. Spätere Überlieferungstraditionen, darunter Patriarch Nikephoros, verurteilten Herakleios' naive Selbstsicherheit, die beinahe zum Untergang der Reichshauptstadt geführt

(1979a) 43–46, die sich für eine Datierung ins Jahr 619 aussprechen. Avenarius (1974) 113, hält sowohl 617 als auch 623 für potenzielle Daten des diplomatischen Treffens. Lemerle (1981 II) 101–102 schwankt zwischen 617 und 619. Baynes (1912a) 110–128; Popović u. a. (1975) 490; Haldon (1990) 45 sprechen sich für 617 aus. Ohne Datierungsvorschlag erscheint Speck (1988) 79; 318–323.

319 Chron. pasch. 712–713, ed. Dindorf (1832 I).

320 Nikeph. *brev*. 10.

321 Chron. pasch. 712–713, ed. Dindorf (1832 I).

322 Nikeph. *brev*. 10, berichtet, wie sich Herakleios seiner kaiserlichen Gewänder entledigte und sich getarnt als Privatmann rettete. Diese Darstellung ist als Kritik des Historiographen an der kaiserlichen Entscheidung zu erkennen, zumal sich der Herrscher des Kaiseramtes auf einer symbolischen Ebene entledigte und schmachvoll als Privatmann floh, um sein eigenes Leben zu retten.

323 Nikeph. *brev*. 10 berichtet von 270 000 Gefangenen. Diese Zahl erscheint übertrieben, siehe hierzu Stratos (1968 I) 149.

324 Nikeph. *brev*. 10; Theoph. *chron. AM* 6106, ed. de Boor (1883 I) 301–302; Theod. Synk. 301–302 [10], ed. Sternbach (1900). Siehe dazu Waldmüller (1976) 262–263; Haldon (1990) 45–46; Hurbanič (2011) 319–321; Pohl (2018) 290–291.

325 Chron. pasch. 713, ed. Dindorf (1832 I); Theod. Synk. *In dep. pret. Vest*. 2; 4, ed. Loparev (1895) 593–595; Theod. Synk. 301–302 [10], ed. Sternbach (1900).

hätte.[326] Die vom kaiserlichen Umfeld direkt beeinflusste Überlieferungstradition versuchte diese Niederlage in einen positiv konnotierten Zusammenhang zu stellen.[327] Aus reiner Menschenliebe habe der Kaiser mit allen den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln wiederholt versucht, den Awarenkhagan zu einer friedlichen Lösung zu bewegen, doch habe dieser seinem verruchten und nicht zu ändernden teuflischen Wesen folgend nur List und Tücke im Sinn gehabt.

Rettung in der Not bot dem Verständnis der Zeitgenossen gemäß Gott, bzw. die Gottesmutter, die ihre schützende Hand fortwährend über Konstantinopel gehalten habe. So soll sich im Zusammenhang mit den awarischen Angriffen des Jahres 623 ein Wunder ereignet haben, nachdem der Kaiser in ein Büßergewand gehüllt zusammen mit dem Patriarchen Sergios zur Kirche der Theotokos im Blachernenviertel gepilgert war, wo er unter Tränen für die Rettung der Stadt gebetet hätte. Um zu verhindern, dass wertvolle Gold- und Silbergegenstände des Kirchenschatzes den Awaren in die Hände fielen, wurden diese vorsorglich aus dem Blachernenareal entfernt und in Sicherheit gebracht. Im Zuge dieser Maßnahmen soll man das Gewand der heiligen Jungfrau entdeckt haben.[328] Der Patriarch habe die Reliquie in der Hagia Sophia öffentlich einsehbar aufstellen lassen. Dank göttlichem Schutz, der durch die Gottesmutter vermittelt worden sein soll, sei es schließlich gelungen, die Awaren vor größeren Attacken auf die Stadt abzuhalten.

Die militärischen Herausforderungen im Osten machten es erforderlich, dass Herakleios 623/624 eine weitere diplomatische Gesandtschaft zum Khagan schickte, um mit diesem Frieden zu schließen.[329] Ostrom erklärte sich bereit, sich Frieden für einen jährlichen Betrag von 200 000 *solidi* zu erkaufen und stellte zusätzlich Geiseln, namentlich Johannes Athalarichos, einen illegitimen Sohn des Kaisers, einen gewissen Stephanos, der als kaiserlicher Neffe galt, und Johannes, einen Sohn des *patricius* Bonos.[330] Symbolisch wurde der Awarenherrscher sogar als Vormund und Beschützer (ἐπίτροπος) des

326 Die negativ konnotierte Wiedergabe der Ereigniszusammenhänge bei Nikeph. *brev*. 10; 13 ist vor allem auf die letztlich gescheiterte Religionspolitik des Herakleios und das daraus resultierende negative Kaiserbild im Allgemeinen zurückzuführen. Theoph. *chron*. *AM* 6110–6111, ed de Boor (1883 I) 301,25–302,4; 302,15–21 wirkt dagegen vergleichsweise neutral.

327 Georg. Pis. *BA* 94–120, ed. Tartaglia (1998) 162–164.

328 Siehe dazu Howard-Johnston (2021) 207–209. Vgl. van Dieten (1972) 16–17; 20–21 der die Auffindung der Reliquie im Jahr 626 während der Belagerung durch die Awaren vermutet. Die Rückführung des Gewandes hätte dann am 2. Juli 627 stattgefunden. Cameron (1979a) 43–46 datiert die Ereignisse in das Jahr 619. Dieser Deutung folgt Rickelt (2020) 172. Wortley (2005) 184–186 geht schließlich davon aus, dass die Episode zeitlich tatsächlich während des Angriffs auf Konstantinopel durch die Russen im Jahr 860 zu verorten sei.

329 Nikeph. *brev*. 10.

330 Nikeph. *brev*. 13; Theoph. *chron*. *AM* 6111, ed. de Boor (1883 I) 302; Sym. Log. *chron*. 109; 158; Leo Gramm. 149; Theodos. Melit. *chron*. 103; Cedr. I 716; Zon. 14,15. Siehe dazu van Dieten (1972) 90; Avenarius (1974) 114; Speck (1988) 79–80; Kaegi (2003) 120; Dölger/Müller (2009) 65–66, 178b; Hurbanič (2011) 323–325; Pohl (2018) 292; Howard-Johnston (2021) 207–213.

Herakleios Konstaninos III., des ältesten Sohnes des Kaisers, angesprochen.[331] Die militärische Aktion der Awaren ist als eine von vielen Eskalationen anzusehen, um das oströmische Reich zur Erstattung umfassender Geldzahlungen zu veranlassen, und lässt sich damit in eine Reihe awarisch-oströmischer Kämpfe aus der Vergangenheit einreihen. Bemerkenswert war indes die Bereitschaft der Awaren, die Hauptstadt selbst erstmals direkt während der kaiserlichen Abwesenheit anzugreifen und damit die Wehrhaftigkeit Konstantinopels zu testen. Dies ist einerseits Zeichen der awarischen Verwegenheit und strategischen Klugheit, andererseits offenbart es auch die Verwundbarkeit Konstantinopels, während Herakleios mit seinem Heer im Osten weilte. Offenbar war man von den eigenen Erfolgen beeindruckt, so dass man bereits 626 einen weiteren Versuch unternehmen sollte, Konstantinopel mit persischer Unterstützung einzunehmen.

Die Rückkehr des Kaisers nach Konstantinopel 623 zog den Krieg gegen die Perser in die Länge und forderte dadurch zusätzliche staatliche Ressourcen. Eine weitere Offensive gegen die Perser konnte vor diesem Hintergrund nicht mehr abgebrochen werden, ohne die weitere Existenz des Staatswesens grundlegend zu gefährden. Dies dürfte allen Beteiligten klar gewesen sein. Es ist daher vorstellbar, dass Herakleios bei seinem zweiten Feldzug gezwungen war, noch größere Risiken einzugehen und 626 bei der Belagerung Konstantinopels, die unter ähnlichen Bedingungen stattfand wie die Angriffe der Awaren im Jahr 623, deswegen nicht mehr selbst auszog, um die Hauptstadt vor diesen zu retten. Stattdessen setzte er seinen Angriff gegen das Perserreich fort und entsandte lediglich Stellvertreter mit einem Teil der ihn begleitenden Truppen, um die hauptstädtischen Verteidiger zu entlasten. Seine diesbezügliche Entscheidung dürfte durch Beobachtungen während des Awarenangriffs 623 geprägt worden sein. Hierbei war deutlich geworden, dass die Angreifer die Theodosianischen Landmauern ohne geeignete Belagerungswaffen nicht überwinden konnten, was den Kaiser und sein Umfeld dazu bewogen haben mag, im Fall künftiger Belagerungen stärker auf die städtische Verteidigungsinfrastruktur und die militärische Schlagkraft der Bewohner Konstantinopels zu vertrauen. Mit Sicherheit dürfte Herakleios seine Anwesenheit in der Hauptstadt nach den Awarenattacken 623 deshalb auch zum Ausbau der hauptstädtischen Verteidigungsanlagen sowie der Organisation der städtischen Verteidiger insgesamt genutzt haben.[332] Einem langfristig stabilen Frieden mit den in der Vergangenheit schon oft wortbrüchig gewordenen Awaren traute zu diesem Zeitpunkt wohl niemand mehr. Es galt daher, die Reichshauptstadt auf kommende unausweichlich scheinende Angriffe vorzubereiten. Umgekehrt dürfte den Awaren und Persern deutlich geworden sein, wie verwundbar die Hauptstadt Ostroms während der kaiserlichen Abwesenheit tatsächlich war – ein Bündnis zwischen den beiden Mächten zwecks der Schwächung

331 Theoph. *chron. AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 308. Ähnlich Theod. Synk. 301–302 [10], ed. Sternbach (1900); Cedr. I 717. Siehe hierzu Waldmüller (1976) 264; Szádeczky-Kardoss (1986) 90 (5. April 622); Speck (1988) 87–89; Dölger/Müller (2009) 68, Nr. 183b (um 626); Hurbanič (2011) 323; Pohl (2018) 292–293. Zur Rezeption dieser Vorfälle in nachfolgenden Jahrhunderten siehe Hurbanič (2011) 323–325.

332 Entsprechende Handlungen des Herrschers werden in Georg. Pis. *BA* 266–283; 288–292 geschildert.

Ostroms bot sich aus diesem Grund an. Die Awarenattacke des Jahres 623 auf Konstantinopel ist somit gleichsam als eine Vorprobe für das Belagerungsgeschehen des Jahres 626 anzusehen.

Im Kontext der umkämpften und für Ostrom kritischen Situation ersuchte Herakleios Chosrau II. vor seinem zweiten Auszug gegen die Perser erneut um Frieden. Es ist davon auszugehen, dass er mit einer abschlägigen Antwort Chosraus II. rechnete, zumal das oströmische Hauptheer zu diesem Zeitpunkt noch immer kriegsbereit in Kleinasien lagerte und die Perser militärisch gesehen klar im Vorteil schienen. Darüber hinaus hatte Herakleios 623/624 Boten zu Fürsten Georgiens und Armeniens ausgesandt, um militärische Unterstützung im Kampf gegen die Sasaniden anzufordern.[333] Sinn des zum Scheitern verurteilen Friedensgesuchs war es stattdessen, die Fortführung des Krieges gemäß den Gepflogenheiten der Zeit als legitim und gerecht zu inszenieren. Erwartungsgemäß ging Chosrau II. nicht auf das Friedensangebot ein und reagierte stattdessen mit einem offenbar vernichtenden Antwortschreiben. Dieses findet im griechischen Geschichtswerk des Theophanes zwar Erwähnung, ist allerdings allein im armenischen Geschichtswerk des Ps.-Sebeos wörtlich zitiert, wobei es in der uns heute vorliegenden Form zur Rechtfertigung von Herakleios' zweitem Perserfeldzug nachträglich durch oströmische Amtsträger zugespitzt worden sein dürfte:[334]

> Im 34. Jahr des Königs Chosrau schrieb dieser einen Brief an Herakleios, der wie folgt lautete: „Chosrau, Geehrter unter den Göttern, Herr und König der ganzen Erde, und Nachkomme des großen Aramazd, an Herakleios unseren stumpfsinnigen und unbedeutenden Diener. Du hast dich uns nicht unterwerfen wollen, aber du nennst dich Herr und König. Meinen Schatz, der bei dir ist, gibst du aus; meine Diener betrügst du; und nachdem du ein Heer von Räubern gesammelt hast, gibst du mir keine Ruhe. Habe ich denn die Griechen nicht vernichtet? Aber du behauptest, dass du deinem Gott vertraust. Warum hat er nicht Caesarea und Jerusalem und das große Alexandreia aus meiner Hand gerettet? Weißt du denn nicht, dass ich mir das Meer und das trockene Land untertan gemacht habe? Ist es also nur Konstantinopel, das ich nicht auszulöschen vermag? Wie auch immer, ich werde dir alle deine Fehler vergeben. ‚Steh auf, nimm deine Frau und deine Kinder und komm hierher. Ich werde euch Ländereien, Weinberge und Olivenbäume geben, von denen ihr leben könnt.' (Jes 36,16–17) Und wir werden euch mit Freundschaft ansehen. Lasst euch nicht von eurer eitlen Hoffnung täuschen. Denn jener Christus, der sich vor den Juden nicht zu retten vermochte – sie aber töteten ihn, indem sie ihn an ein Kreuz hängten –‚wie kann derselbe euch aus meinen Händen retten? ‚Denn wenn du in die Tiefen des Meeres hinabsteigst' (vgl. Ps 138,7–10), werde ich meine Hand ausstrecken und dich ergreifen. Und dann wirst du mich auf eine Weise sehen, die du nicht begehren wirst." Als der Kaiser Herakleios das Schreiben erhielt, befahl er, es

333 Seinem Verlangen kamen allerdings nicht alle Machthaber der Region nach, siehe dazu Mov. 2,10; Eutych. Alex. *ann.* 270, ed. Breydy (1985 I) 104. Deutlich kommen diplomatische Unstimmigkeiten bei Theoph. *chron. AM* 6115, ed. de Boor (1883 I) 309–310 zum Ausdruck, siehe dazu Stratos (1968 I) 402–404; Beihammer (2000a) 34–35, Nr. 23; Kaegi (2003) 126–128; Howard-Johnston (2006a) 104; Dölger/Müller (2009) 66, Nr. 180. Support soll er gemäß Const. Porph. *adm. imp*. 45 von den Bewohnern Iberiens erhalten haben.

334 Theoph. *chron. AM* 6114, ed de Boor (1883 I) 306; Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 123, siehe dazu Kaegi (2003) 122–124; Sirotenko (2020) 91–95; Howard-Johnston (2021) 216–217.

> vor dem Patriarchen und den Großen des Staates zu verlesen. Als sie das Gotteshaus [die Hagia Sophia] betraten, breiteten sie das Schreiben vor dem heiligen Altar aus. Sie warfen ihr Gesicht vor dem Herrn zur Erde und weinten bitterlich, damit er die Beleidigungen sehe, die seine Feinde ihm zugefügt hatten.[335] (üb. nach Thomason/Howard-Johnston/Greenwood [1999 I] 79–81)

Zunächst wird das Herrschaftsgefälle zwischen Chosrau II. und Herakleios betont. Ersterer throne über der gesamten Welt, letzterer wird als unbedeutender (անպիտան) und stumpfsinniger (պատուական) Diener (ծառա) und damit als illegitim-machtloser Kaiser verunglimpft. Die ihm unterstehenden Heere seien bloße Räuberbanden, welche das Eigentum des Perserkönigs in unrechtmäßiger Weise an sich gerafft hätten. Hochmütig gibt Chosrau II. zu verstehen, dass er überall außer in Konstantinopel gesiegt habe und zum „Herrn über Land (զգամաք) und Meer (զծով)" – eine traditionelle Bezeichnung für hellenistische Könige und später für römische Kaiser – geworden wäre. Christlich konnotierte Elemente, die der redaktionellen Überarbeitung geschuldet sind, werden deutlich, wenn Gottes Wille angesprochen wird, durch den die persischen Erfolge bei Caesarea und Jerusalem allererst möglich geworden seien. Eine weitere Zuspitzung der Depeche vonseiten christlicher Redakteure wird anhand des eingeschobenen Jesaja-Zitats sowie des Davidpsalms deutlich. In vermeintlichem Großmut bot der Perserkönig Herakleios schließlich an, in seine offensichtlich entehrenden Dienste zu treten und somit zu einem seiner zahlreichen Vasallen zu werden. Andernfalls würde er Herakleios und das ganze oströmisch-byzantinische Reich vernichten.

Das Schreiben legte man öffentlich in der Hagia Sophia aus, um der hauptstädtischen Bevölkerung die Ungeheuerlichkeit des sasanidischen Auftretens zu verdeutlichen. Später trat Herakleios mit dem Dokument sogar vor seine Soldaten.[336] Nach Klärung der awarischen Bedrohung, brach er am 25. März 624, dem Tag der Verkündi-

---

335 Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 123,15–124,5: Եւ եղև յամի ԼԴ – երորդի Խոսրովայ արքայի՝ գրէ առ Երակղոս հրովարտակ այսպէս: „Աստուածոց պատուական կ ամենայն երկրի տէր կ Թագաւոր կ ժնունդ մեժի Արամազդայ Խոսրով՝ առ Երակղոս անմիտ կ անպիտան ծառայդ մեր: Ոչ կամեցեալ տալ զանձն ի ծառայութիւն մեզ, այլ տէր կ թագաւոր կոչես զքեզ. Կ զանձ իմ որ առ քեզ են, ծախես, կ զծառայս իմ պատրես, կ զզաւրս աւազակաց ծողովեալ՝ չտաս ինձ հանգչել: Ո՞չ ապաքէն սպառեցի զՑոյնս: Եւ դու ասես վստահանալ յԱստուածն քոյ. Վասն է՞ի ոչ փրկեցին զԿեսարիա կ զԵրուսաղէմ կ զԱղեքսանդրիա մեծ ի ձեռաց իմոց: Միթէ կ այծմ ո՞չ գիտես, եթէ զծով կ զգամաք ինձ հնազանդեցուցի. Իսկ արդ՝ միայն զԿոստանդնուպալի՞ս ոչ կարացից բրել: Բայց արդ՝զամենայն յանցանս թողում քեզ. Արի՛, ա՛ռ զկին քո կ զորդիս կ ե՛կ այսր: Եւ տաց քեզ ազարակս, այգիս կ ձիթենիս, որով կեցցես. Կ մեք սիրով նայեսցուք ի քեզ: Մի՛ խաբեսցէ զքեզ սնոտի յոյսն ձեր. Չի Քրիստոսն այն, որ զանձն իւր ոչ կարաց ապրեցուցանել ի հրէիցն, այլ սպանին կախեալ զփայտէ, զքեզ զիա՞րգ կարէ ապրեցուցանել ի ձեռաց իմոց: Չի եթէ իջանիցես յանդունդս ծովու՝ ձգեցից զձեռն իմ կ ըմբռեցից զքեզ. Կ ապա տեսցես զիս, որպէս դու ոչ կամիցիս.“ Եւ առեալ Եռակլի կայսեր զհրովարտակն՝ հոամայեաց ընթեռնուլ առաջի հայրապետին կ մեծամեծացն: Եւ մտեալ ի տունն Աստուծոյ՝տարածեցին զհրովարտակն առաջի սրբոյ սեղանոյն. Անկան ի վերայ երեսաց իւրեանց յերկիր//առաջի Տեառն, կ լացին դառնապէս, զի տեսցէ զնախատինսն, զոր նախատեցին զնա թշնամիք նորա·

336 Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 124. Siehe dazu außerdem Georg. Pis. *exp. Pers.* 2,66–69, ed. Tartaglia (1998) 92.

gung des Herrn, zusammen mit seiner Gattin Martina ein weiteres Mal auf, um gegen die Perser zu kämpfen.[337] Die Hauptstadt beließ er erneut in der Obhut seines ältesten Sohnes Herakleios Konstantinos III., des Patriarchen Sergios und des *vicarius* Bonos und unterstellte sie wirkmächtig dem Schutz der Theotokos: „Der mächtige Kaiser war also weit weg und vertraute den Thron seinem Sohn, dem kaiserlichen Prinzen, an, welcher der Frömmigkeit und Hingabe seines Vaters zu folgen gedachte. Der Kaiser vertraute ihn daher mit seinen Brüdern und der Stadt der Obhut Gottes und der Jungfrau an und verließ sie.“[338] Hauptquelle zur Rekonstruktion und Bewertung der nachfolgenden Ereignisse stellt nicht mehr das dichterische Werk Georgs von Pisidien dar, da dieser den Kaiser offenbar nicht mehr persönlich auf dessen Feldzügen begleitete. Für die Rekonstruktionen des Geschehens sind stattdessen später abgefasste Geschichtswerke heranzuziehen, worunter Ps.-Sebos und Theophanes Confessor besondere Bedeutung zukommt. Diese nutzten für ihre Darstellungen wiederum offizielle Kriegsberichte, die der Kaiser in unregelmäßigen Abständen in die Hauptstadt schicken ließ.[339] Georg von Pisidien dokumentiert die Ereignisse lediglich summarisch, wenn er die wunderbaren Siege des Herakleios in seiner um 630 abgefassten Schrift *Heraclias* retrospektiv porträtiert.

Der Kaiser zog zunächst in Begleitung von Herakleios Konstantinos III. und Epiphania nach Nikomedeia, wo er am 15. April das Osterfest feierte. Seine Kinder kehrten danach in die Hauptstadt zurück, während sich seine Gattin Martina sowie der *domesticus* und *magister* Anianos ihm auf seinem Feldzug anschlossen.[340] In Caesarea angelangt, ließ er das Heer religiöse Reinigungsrituale durchführen und zog danach erneut ins Feld.[341] Bereits am 20. April 624 betrat er persisch okkupierte Gebiete, trat vor seine

337 Chron. pasch. 713–714, ed. Dindorf (1832 I). Siehe dazu Greatrex/Lieu (2002) 200–202; Kaegi (2003) 122–123; Howard-Johnston (2021) 217–218.

338 Theod. Synk. 300,24–27 [7]; 302,9–12 [10], ed. Sternbach (1900): Βασιλεὺς τοίνυν ὁ μέγας ἀπῆν, υἱῷ βασιλεῖ τὴν πατρικὴν ζηλοῦντι πραότητα καὶ εὐσέβειαν τὸν θρόνον λιπὼν τὸν βασίλειον, τοῦτον δὲ Θεῷ καὶ τῇ παρθένῳ σὺν τοῖς ἀδελφοῖς καὶ τῇ πόλει πιστεύσας καὶ παραθέμενος. Ähnlich Manass. *chron*. 3630–3641, ed. Lampsidis (1996) 198–199. Nikeph. *brev*. 12; Mov. 2,10; Theoph. *chron*. *AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 303. Vgl. dazu die verfälschende Nachricht bei Eutych. Alex. *ann*. 270, ed. Breydy (1985 I) 124, wo der Kaiser seinen angeblichen Bruder Konstantinos als Stellvertreter in Konstantinopel eingesetzt hätte. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Verwechslung mit Herakleios’ ältestem Sohn Herakleios Konstantinos III. Zum Auszug des Kaisers siehe Chron. pasch. 713–714, ed. Dindorf (1832 I); Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 124; Nikeph. *brev*. 12; Theoph. *chron*. *AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 302–303. Siehe dazu außerdem Raum (2019b) 70–78; Sirotenko (2020) 97–100. Gemäß Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 124 galten dabei ähnliche Bestimmungen, wie bei der Lancierung des ersten Perserfeldzugs am 4. April 622.

339 Howard-Johnston (2021) 224–268; 284–320.

340 Chron. pasch. 714, ed. Dindorf (1832 I); Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 124; Theoph. *chron*. *AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 302–303.

341 Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 124; Artsr. 2,3 (mit Beschreibung der brutalen Vorgehensweise Ostroms im Kampf gegen persische Armeen und die Zivilbevölkerung); Theoph. *chron*. *AM* 6114, de Boor (1883 I) 308. Siehe dazu Haldon (1999a) 297.

Soldaten und hielt eine Ansprache.[342] Wie bereits bei seinem ersten Feldzug soll der Kaiser seine Mitstreiter, die hier erneut als Brüder adressiert werden, auf bevorstehende Herausforderungen aufmerksam gemacht haben. Wieder ging es gemäß dieser Ansprache bei den Feldzügen primär darum, zuvor zugefügte Schäden und Schmähungen des Christentums durch die feueranbetenden Perser zu rächen. Betont wird das brutale und unehrenhafte Verhalten der Angreifer im Kampf gegen friedliebende Christen. Das beherzte Vorgehen gegen die Sasaniden, die als Verehrer dämonischer Mächte vorgestellt werden, sei des Weiteren mit großen Belohnungen im Dies- und Jenseits verbunden. Gott sei fortwährend mit dem römischen Staat, sofern alle seine Bewohner gefestigt im Glauben und geeint gegen ungläubige Feinde ausziehen würden. Trotz der in der Kaiserrede erneut anklingenden religiösen Untertöne handelt es sich auch bei Herakleios' zweitem Feldzug gegen die Perser nicht um einen „Kreuzzug", zumal die Vorgänge weder vonseiten der Bischöfe noch vom Patriarchen Konstantinopels in einer derartigen Weise unterstützt wurden.[343]

Das oströmische Heer marschierte weiter über Satala und Theodosiopolis nach Dvin.[344] Bei Ganzak kam es zu Gefechten mit den Persern, die Herakleios zu seinen Gunsten entschied. In diesem Zusammenhang beschädigte er einen persischen Feuertempel bei Takt-i-Suleiman, der durch den ersten Sasanidenherrscher Ardashir I. (224–240) errichtet worden war.[345] Dieser Akt galt vielen als Vergeltung für die in literarischen Quellen beschriebene Zerstörung der Grabeskirche Jerusalems und erinnerte an vergleichbares Handeln von (Soldaten-)Heiligen, die gegen Kultorte nichtchristlicher Religionen mit Gewalt vorgingen.[346] Georg von Pisidien feierte diesen Sieg über die Sasaniden in seiner *Heraclias* mit Begeisterung.[347] Gleichsam als Erstlingsfrucht habe Herakleios Gott das bedeutende Perserheiligtum als Opfer dargebracht. Der Dichter kokettiert in seiner Darstellung mit der Vorstellung göttlich inspirierten Feuers. Der Kaiser sei durch die Flamme des Christentums inspiriert gewesen, weswegen er dem frevlerischen Magierfeuer der Perser erfolgreich habe trotzen können. Darüber hinaus würde sich das feurige Element selbst darüber erfreut zeigen, dass Herakleios es mit seinem Sieg zum Erlöschen gebracht hätte, da es dadurch nicht mehr für frevlerische Kulte missbraucht werden konnte. Nur ein letzter Feuerfunke sei von der römischen

342 Theoph. *chron. AM* 6114, ed. de Boor (1883 I) 307.

343 Kolbaba (1991) 194–221; Whitby (1998b) 195; Haldon (1999b) 27–33; Kaegi (2003) 126; 146; Dennis (2007) 71–82.

344 Die zuletzt genannte Stadt wurde angegriffen und stark in Mitleidenschaft gezogen, siehe dazu Georg. Pis. *Heracl.* 2,162–166; Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 124; Artsr. 2,3: Mov. 2,10.

345 Georg. Pis. *Heracl.* 2,213–230; Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 124; Nikeph. *brev.* 12; Theoph. *chron. AM* 6114, ed. de Boor (1883 I) 308. Siehe dazu Minorsky (1944) 248–251; Christensen (1971) 466–470; Schippmann (1971) 343–344; Naumann (1977); Speck (1988) 291–292; Greatrex/Lieu (2002) 200–201; Dignas/Winter (2007) 46; Sirotenko (2020) 113–123; Howard-Johnston (2021) 226–228.

346 Erinnert sei an den rabiaten Umgang des heiligen Martin von Tours mit paganen Kulten gemäß seiner von Sulpicius Severus verfassten Vita (11,2–5).

347 Georg. Pis. *Heracl.* 1,213–230, ed. Tartaglia (1998) 222–224.

Zerstörungs- und Reinigungstat übriggeblieben, durch den die Herrschaft Chosraus II. in Brand gesteckt werden sollte.

Es folgten weitere Vorstöße in den armenischen Raum,[348] bei denen das oströmische Heer zahlreiche Gefangene nahm.[349] Den Winter 624/625 verbrachte die Armee im kaukasischen Albanien – zuvor hatte Herakleios seinen Soldaten erneut die Durchführung von Reinigungsritualen aufgetragen –,[350] wo erfolgreich Bündnisse mit armenischen Adligen geschlossen wurden.[351] Im Frühjahr 625 machte sich das Heer auf in Richtung Amida und Martyrolopolis. In einer weiteren Ansprache an seine Soldaten betonte der Kaiser dabei rasches Handeln als wichtiges strategisches Mittel, das zum Erfolg der geplanten militärischen Operationen beitragen sollte: „Herakleios ermahnte seine Armee mit den folgenden Worten: ‚Lasst uns bewusstwerden, meine Brüder, dass die persische Armee, wenn sie so durch schwieriges Gelände zieht, ihre Pferde erschöpft und verausgabt. Was uns betrifft, so lasst uns schnell machen und mit aller Eile gegen Chosrau ziehen, so dass wir ihn, wenn wir unerwartet über ihn herfallen, niederwerfen können.‘“[352] Darüber hinaus stellte er seinen Soldaten den Feldzug erneut als gottgewollt dar und suchte sie gemäß den Darstellungen des Theophanes Confessor sogar für die Krone des Martyriums (στέφανος μαρτύρων) zu begeistern.[353] Erneut sollte den Zeitgenossen verdeutlich werden, dass Herakleios an der Spitze seiner Truppen stehend die Kontrolle über die Geschehnisse ausüben und seine Soldaten ihm gerade auch mit heilsgeschichtlich bedeutsamen Erwartungen bereitwillig folgen würden.

Um Ostroms Vorstoß in die persische Provinz Artopatene abzufangen, versuchten die Sasaniden Herakleios in Armenien festzusetzen. Chosrau II. mobilisierte dazu drei

348 Theoph. *chron*. *AM* 6114, ed. de Boor (1883 I) 308; Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 124; Mov. 2,10. Siehe dazu außerdem Sirotenko (2020) 123–127.

349 Theoph. *chron*. *AM* 6114, ed. de Boor (1883 I) 308 berichtet von 50 000 Gefangenen, die der Kaiser vor dem Einzug ins Winterlager freigelassen haben soll. Die Zahl ist als literarische Übertreibung anzusehen.

350 Theoph. *chron*. *AM* 6114, ed. de Boor (1883 I) 308.

351 Theoph. *chron*. *AM* 6114, ed. de Boor (1883 I) 308. Siehe dazu Greatrex/Lieu (2002) 202–205; Kaegi (2003) 128; Dignas/Winter (2007) 46; Howard-Johnston (2021) 229–233.

352 Theoph. *chron*. *AM* 6115, ed, de Boor (1883 I) 309,9–13, eigene Übersetzung: Ἡράκλειος δὲ παῄνει τῷ λαῷ λέγων· „γνῶμεν, ἀδελφοί, ὡς ἡ στρατιὰ τῶν Περσῶν ἐν τοῖς δυσβάτοις τόποις πλανωμένη τούς τε ἵππους αὐτῶν παραλύει καὶ αὐτοὺς ἐκνευροῖ. Ἡμεῖς δὲ σπεύσωμεν κατὰ Χοσρόου χωρῆσαι ἐν πολλῷ τάχει, ὥστε ἐκ τοῦ ἀπροσδοκήτου ἐπιπεσόντες αὐτὸν θορυβήσωμεν.“

353 Theoph. *chron*. *AM* 6115, ed. de Boor (1883 I) 310. Ähnlich bereits Georg. Pis. *Heracl*. 3, Frg. 6. Siehe dazu Kaegi (2003) 129–131; Sirotenko (2020) 100–102; Howard-Johnston (2021) 240–241. Einen vergleichbaren Aufruf zur Tapferkeit – allerdings ohne direkte Anspielungen auf ein Martyrium in der Schlacht – bietet Theoph. Sim. 5,4–5 in Form einer fingierten Ansprache des Feldherrn Dometianos an das römische Heer im Kampf gegen die Perser. Tapferkeit, Schnelligkeit und Todesverachtung würden zum Sieg gegen die frevlerischen Gegner führen. Das Heer selbst soll durch diese Ansprache von göttlichem Geist beflügelt losgezogen sein. Eine derartige Darstellungsweise verbindet damit das Genre früherer Feldherrenansprachen und deren Wirkung mit dem (inszenierten) Vorgehen des Herakleios währen der 620er-Jahre.

Armeen unter der Leitung der Generäle Šāhīn, Sharbarāz, der zu diesem Zweck sogar aus Kleinasien abberufen worden war, und Shahraplakan.[354] Die Rekonstruktion der militärischen Ereignisketten erweist sich als komplex, unübersichtlich und in vielen Fällen schlicht nicht möglich. Allerdings sind die strategischen Vorgehensweisen des Kaisers zumindest schemenhaft zu erkennen: Mittels einer Reihe geschickter Manöver, Kriegslisten sowie aufgrund bestehender Rivalitäten zwischen den persischen Befehlshabern gelang es der oströmischen Armee, gegnerischen Verbänden wiederholt auszuweichen. In Panik geratene Soldaten habe der Kaiser mit der Aufforderung, auf Gottes Unterstützung zu vertrauen, erfolgreich beruhigen können.[355]

Freilich sollten Darstellungen literarischer Quellen, in denen die strategischen Entscheidungen des Kaisers besonders positiv beurteilt wurden, nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich das oströmische Heer bei näherer Betrachtung in einem kritischen Verteidigungskrieg befand und sein Heil oftmals in der Flucht suchte.[356] Siege gegen die Perser waren zu diesem Zeitpunkt mitnichten sicher. Tatsächlich war Herakleios' ursprünglich geplanter direkter Vorstoß nach Osten nicht erfolgreich. Allfällige Siegesund Triumphbekundungen sind deswegen mit großer Skepsis zu beurteilen und als Resultat der imperialen Selbstinszenierung anzusehen. Der Kaiser suchte die Bewohner der Hauptstadt über Sendschreiben von seinen Feldzügen durch die Zurschaustellung fingierter Erfolge von seinem Vorgehen zu überzeugen und zugleich in Sicherheit zu wiegen. In einem weiteren Schreiben an Chosrau II. soll er den Perserkönig sogar dazu aufgefordert haben, rasch mit Ostrom Frieden zu schließen, ansonsten würde er selbst mit Gottes Hilfe in sein Reich einfallen und dieses zerstören.[357] Hinter diesem in literarischen Quellen inszenierten großspurigen Gebaren steckt ein weiterer Versuch, in bedrängter Lage Frieden zu schließen. Von persischer Seite aus dachte man indes nicht daran, auf oströmische Forderungen einzugehen, zumal sich die Lage für sie zu diesem Zeitpunkt äußerst vorteilhaft präsentierte. Die erwartbare abweisende Antwort der Perser konnte Herakleios erneut dazu nutzen, die Fortführung seines Feldzuges sowohl vor seinen Soldaten als auch vor der hauptstädtischen Bevölkerung zu rechtfertigen.

Die Situation für den oströmisch-byzantinischen Staat spitzte sich auch im westlichen Mittelmeerraum zu. So wurde die mit Sisebut 615 geschlossenen Friedensvereinbarung in Hispanien gebrochen.[358] 624/625 nutzte der Westgotenkönig Suinthila (621–631) die fortbestehende Schwäche Ostroms aus und vertrieb die letzten oströmischen

354 Kaegi (2003) 128–131; Howard-Johnston (2021) 233–235.

355 Theoph. *chron. AM* 6115, ed. de Boor (1883 I) 309. Siehe zum Hergang der Feldzüge zuletzt Howard-Johnston 2021, 235–237. Einen Eindruck der zur Anwendung gebrachten Kriegslisten bietet Theoph. Sim. 2,8, der die Feldzüge von Herakleios dem Älteren gegen die Sasaniden mit Blick auf die Erfolge seines Sohnes schildert.

356 Siehe dazu Sirotenko (2020) 125–127.

357 Theoph. *chron. AM* 6114, ed. de Boor (1883 I) 306. Siehe dazu Stratos (1968 I) 151–152; Speck (1988) 126–128; Kaegi (2003) 122; Dölger/Müller (2009) 66, Nr. 179.

358 Siehe zu diesen Entwicklungen Stratos (1968 I) 399; Lounghis (1980) 106–108; 403; Claude (1996) 21–23; Vallejo Girvés (1999) 14–16; Bronisch (2005a) 39–43; Dölger/Müller (2009) 62–63, Nr. 168–169.

Verteidiger aus Carthago Nova. Auf diese Weise eignete er sich die gesamte Iberische Halbinsel an.[359] Der genaue Hergang der Ereignisse ist im Detail unklar. Unzweifelhaft ist jedoch die enorme Bedeutung dieses Vorganges für die westgotische Monarchie, wie auch die Darstellung Isidors von Sevilla unterstreicht.[360] Durch diesen Feldzug hatte der oströmische Staat die Kontrolle über den südlichen Teil der Iberischen Halbinsel definitiv eingebüßt. Einzig die Region um Septem (heute Ceuta) sowie die Balearen verblieben vorläufig noch in oströmisch-byzantinischer Hand.[361] Herakleios' Entscheidungen, sich auf den Osten zu konzentrieren, trugen damit wesentlich und wenig überraschend zur Instabilität des Reiches in den westlichen Peripherien bei.

624/625 weilte die oströmische Armee in der Region des heutigen Naschitschewan, das von Theophanes als „Land der Hunnen" (ἡ χώρα τῶν Οὔννων) bezeichnet wird,[362] wobei sie von Sharbarāz und Šāhīn, die ihre Armeen zuvor vereint hatten, verfolgt wurde.[363] Von dort aus machte sich Herakleios auf in Richtung Vansee,[364] wo es am 25. Februar 625 gelang, das Heer des Sharbarāz durch einen Überraschungsangriff zu schlagen.[365] Der unterlegene General musste sich daraufhin nach Aliovit zurückziehen.[366] Dieser Erfolg war insofern bedeutsam, als er der oströmischen Armee erlaubte, sich dem persischen Zugriff vollständig zu entziehen und stattdessen selbst das Perserreich anzugreifen. Weitere Erfolge feierte Herakleios in der Folge bei Tigranokert/Martyropolis.[367] Danach marschierte er über die Kilikische Pforte nach Norden,[368] erreichte Caesarea in Kappadokien, zog dann nach Sebasteia weiter und überwinterte bei Trebizond. Ab dem 1. März 626 überquerte das Heer den Euphrat und erreichte Samosata.[369] Am Fluss Saros ereignete sich ein Gefecht zwischen den Kriegsparteien, dessen für Ostrom positiver Ausgang in der literarischen Überlieferung auf die persönliche Hel-

359 Siehe Goubert (1944) 74–76; Stratos (1968 I) 122–123; Thompson (1969) 168–169; Lounghis (1980) 107; Presedo Velo (2003) 84–85; Vallejo Girvés (2012) 360–368; Soto Chica (2024) 363–375.

360 Isid. *hist. Goth.* 62, ed. Mommsen (1894) 292; Isid. *chron.* 416[b], ed. Mommsen (1894) 480; Cont. Hisp. 18, ed. Mommsen (1894) 340. Siehe dazu auch die Nachricht bei Isid. *etym.* 15,67 zum Zustand von Carthago Nova nach den Kriegen mit Byzanz.

361 Kaegi (2003) 226.

362 Theoph. *chron. AM* 6115, ed. de Boor (1883 I) 310,19.

363 Siehe Kaegi (2003) 130; Howard-Johnston (2021) 237–241, für eine detaillierte Rekonstruktion der Ereigniszusammenhänge.

364 Theoph. *chron. AM* 6115, ed. de Boor (1883 I) 310–311; Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 124–126.

365 Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 125. Siehe dazu Zuckerman (2002) 189–197; Kaegi (2003) 129.

366 Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 126; Theoph. *chron. AM* 6115, ed. de Boor (1883 I) 311–312. Den Angreifern fielen die zurückgelassen Schätze und Waffen in die Hände (ähnlich wie später bei der Einnahme von Dastagard, siehe dazu Theoph. *chron. AM* 6118, ed. de Boor [1883 I] 319–322). Siehe Howard-Johnston (2021) 242–243, der zu Recht die propagandistische Ausschmückung dieses Sieges unterstreicht.

367 Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 126. Der Historiograph stellt es so dar, als ob diese Erfolge direkt als Ausdruck göttlicher Gunst zu deuten seien.

368 Kaegi (2003) 131–132.

369 Howard-Johnston (2021) 254–255.

denhaftigkeit des Herakleios zurückgeführt wird. Er soll sich sogar persönlich im Zweikampf ausgezeichnet haben: In vermeintlich auswegloser Situation habe Herakleios sogar eigenhändig einen persischen Riesen erschlagen.[370] Offensichtlich überformt die biblische Episode vom Zweikampf Davids gegen Goliath die literarische Darstellung an dieser Stelle. Der Kaiser scheint als vermeintlich Unterlegener in Gefechten gegen die Sasaniden in Davids Fußstapfen zu treten. Mit Gottes Hilfe und dank seiner eigenen enormen Tatkraft gelingt es ihm dann aber, die übermächtigen Perser eigenhändig zu bezwingen. Dazu passt es, dass die Auseinandersetzung zwischen David und Goliath prominent auf dem Zentralstück der berühmten David-Platten aus Zypern abgebildet ist, die damit gleichsam den Krieg zwischen Ostrom gegen das Perserreich insgesamt illustriert haben mag (Abb. 28). Diese Deutung wird noch wahrscheinlicher, falls das Zeugnis als Teil kaiserlicher *largitiones* an führende Feldherren ausgeteilt wurde, die bei Herakleios' Kampagnen gegen die Perser beteiligt waren.[371]

Das Hauptstück der auf Zypern zu Beginn des 20. Jahrhunderts entdeckten Silberplatten zeigt die Auseinandersetzungen zwischen David und Goliath (1 Sam 17). Die Platte selbst ist in drei Abschnitte untergliedert, wobei der mittlere Teil am meisten Raum erhält. Hier wird der Kampf zwischen David, der mit einer einfachen Schleuder ausgerüstet ist, und dem mächtigen Krieger Goliath, der in voller Kampfmontur in Erscheinung tritt, inszeniert. Die Soldaten beider Heere versammeln sich um die beiden Kämpfer, deren Auseinandersetzung das Schicksal der Schlacht und der am Kampf beteiligten Reiche besiegeln wird. Kämpfer auf Goliaths Seite wenden sich bereits zur Flucht, als ob sie den Ausgang des Kampfes erahnen würden. Im oberen Register ist zu erkennen, wie sich David Goliath nähert. Beide Kombattanten treten aus ihren Heimatstädten hervor. In ihrer Mitte findet sich die Darstellung einer Flussgottheit, von der David seine Steine für die Schleuder erhält. Zuoberst befindet sich eine stilisierte Darstellung des Kosmos mit Sonne und Mond. Zu erkennen ist außerdem die Hand Gottes, die David als auserwählten Sieger des bevorstehenden Kampfes segnend auszeichnet. Am unteren Rand des Bildes ist der Ausgang des Kampfes dargestellt. Auf der linken Seite sieht man die erfolgreich genutzte Schleuder sowie drei Schleudersteine am Boden liegen. In der Mitte ist David im Begriff, dem Unterlegenen Goliath das Leben zu nehmen, indem er ihm das Haupt abtrennt (1 Sam 17, 41–51). Auf der rechten Seite sind schließlich Helm, Speer und Schild des Besiegten abgebildet.

370 Bei Theoph. *chron*. *AM* 6116, ed. de Boor (1883 I) 314 wird diese Auseinandersetzung am Fluss Saros zu einer epischen Angelegenheit hochstilisiert. Möglicherweise bezieht sich auch Georg. Pis. *Heracl.* 3, Frg. 19 auf dasselbe Kampfgeschehen. Die an der Schlacht beteiligten Armeen sollen einander an jeweils gegenüberliegenden Ufern des Flusses gegenübergestanden haben, der lediglich über eine einzige Brücke überquert werden konnte. Den Persern gelang es, einen Teil der römischen Armee mittels einer List an das andere Ufer in eine Falle zu locken. Lediglich durch Herakleios' persönliches Eingreifen konnten die bedrängten Soldaten in der Folge gerettet werden, siehe dazu Howard-Johnston (2010) 284–295; Rickelt (2020) 190–192; Sirotenko (2020) 128–139; Howard-Johnston (2021) 255–256.

371 Zu kaiserlichen *largitiones* in der Spätantike siehe RE 12 (1954) 835–836; Delmaire (1995) 138–140; Bauer (2009); Beyeler (2011).

Abb. 28: Zentralstück der sogenannten Davidplatten mit der Darstellung des Kampfes David gegen Goliath.

Die oströmische Offensive gegen das Perserreich war damit in vollem Gange. Bereits kurz nach dem 8. März sandte Herakleios einen Kriegsbericht über die Ereignisse nach Konstantinopel, um seine Erfolge zu verkünden.[372] Zur Stärkung der Herakleischen Dynastie trug außerdem die Geburt von Κωνσταντίνος Ἡράκλειος am 3. Mai 626 in Lazica bei, der in der modernen Forschung zumeist als Heraklonas – oder (seltener) Herakleios II. – bezeichnet wird.[373] Die Realisierung militärischer Vorhaben und die Festigung von Herakleios' Herrschaft schien damit auf bestem Weg. Zur selben Zeit rückte mit den Awaren indes eine ernst zu nehmende Bedrohung für Konstantinopel von Westen her an. Herakleios' Siege im Osten drohten damit bedeutungslos zu werden. Erneut hatte der Kaiser die Hauptstadt mit seiner Abwesenheit damit in große Gefahr gebracht. Georg von Pisidien berichtet, dass sich die Bewohner Konstantinopels ihren Regenten zusammen mit seinen Soldaten sehnlichst zurückwünschten, als sie vom Aufmarsch der Awarenverbände erfahren hatten.[374] Für viele sollte sich das Jahr 626 als eigentliche Bewährungsprobe und wichtiger Wendepunkt in den Auseinandersetzungen mit den Persern und Awaren erweisen. Für Herakleios stellte sich die Frage,

372 Theoph. *chron. AM* 6116, ed. de Boor (1883 I) 313; Eutych. Alex. *ann.* 270, ed. Breydy (1985 I) 126–127. Siehe dazu Stratos (1968 I) 168; Haldon (1990) 45; Zuckerman (2002) 189–197; Kaegi (2003) 133; Dölger/Müller (2009) 67, Nr. 181.

373 Vgl. dazu EPLBHC III 231–231, wo davon ausgegangen wird, dass Heraklonas in Konstantinopel geboren worden wäre. Das würde bedeuten, dass zumindest Martina, die Herakleios seit 624 auf seinen Perserfeldzügen begleitet hatte, wieder in die Hauptstadt zurückgekehrt sein müsste, wovon in den Quellen m. E. jedoch nirgends die Rede ist.

374 Georg. Pis. *in Bonum* 49–55; 84–90; 111–113; 146–147. Synkellos selbst betont, dass auch der abwesende Kaiser sich um seine Hauptstadt sorgte, zumal er den Verteidigern detaillierte Anweisungen gab und selbst angespannt auf Neuigkeiten wartete.

wie genau er mit dem plötzlich erneut veränderten Kriegstheater umgehen sollte, ohne seine günstige Position im Kampf gegen die Perser aufgeben zu müssen und zugleich seine Herrschaft und die Weiterexistenz des oströmisch-byzantinischen Staates zu garantieren. Die von Herakleios und seinem Umfeld ergriffenen Resilienzstrategien im Kampf gegen die Perser hatten 626 zeitweilig somit zur größtmöglichen Vulnerabilität des oströmischen Reiches beigetragen.

4.2.3 Die Belagerung Konstantinopels 626, die Wende im Perserkrieg und die Folgen für die Reichseschatologie

Wie einst Odysseus zusammen mit seinen Gefährten zwischen Skylla und Charybdis gefangen war, war gemäß Georg von Pisidien Konstantinopel während der Belagerung des Jahres 626 zwischen den Awaren und den Persern eingekeilt.[375] Das einprägsame Bild findet sich auch im *sermo* des Theodor Synkellos – wobei dieser seine dichterische Vorlage bemerkenswerterweise sogar namentlich nennt – und spiegelt den Eindruck der unmittelbaren Bedrohung während der Belagerung der Hauptstadt im Sommer 626 aus zeitgenössischer Sicht offenbar treffend wider.[376] Die Überwindung dieser akuten Notsituation prägte, wie James Howard-Johnston aufgezeigt hat, das Selbstverständnis der hauptstädtischen Bevölkerung langfristig und grundlegend.[377] Darüber hinaus markiert die letztlich gescheiterte Belagerung einen wichtigen Wendepunkt im Kriegsgeschehen, dies sowohl aus strategisch-militärischer Perspektive wie auch mit Blick auf die Kaiserideologie und Reichseschatologie.[378] Die erfolgreiche Verteidigung von Konstantinopel, das daraus resultierende gestärkte Selbstbewusstsein Ostroms sowie die Folgen für die zurückgeschlagenen Awaren und Slawen trugen wesentlich zur Widerstandskraft des oströmischen Staatswesens unter Herakleios bei und sind gleichzeitig als Ausdruck derselben zu deuten. Ohne gezielte Vorbereitungen vonseiten des Kaisers sowie seines Umfelds im Vorfeld der Belagerung wäre die Hauptstadt des Reiches tatsächlich nicht zu halten gewesen. Gleichzeitig ist die Tatsache, dass es überhaupt zu einer derartigen Belagerung kommen konnte, ein klares Anzeichen für die außerordentliche Vulnerabilität des Reiches während der 620er-Jahre sowie für Herakleios' Risikobereitschaft zur Überwindung der Bedrohung durch die Sasaniden.

---

375 Georg. Pis. *BA* 204–206, ed. Tartaglia (1998) 204. Dasselbe Bild wird später von Manass. *chron.* 3698–3701, ed. Lampsidis (1996) 201 wiedergegeben. Zur Wahrnehmung und literarischen Darstellung von Belagerungen in spätrömischer Zeit siehe Lee (2007a) 133–138.

376 Theod. Synk. 304 [16], ed. Sternbach (1900). Freilich vereinfacht der Verfasser die komplexe Metapher Georgs von Pisidien, der zwischen Skylla und Charybdis den Teufel emporsteigen sieht und Patriarch Sergios als mutagen Seefahrer zwischen allen Gefahren zeichnet.

377 Howard-Johnston (1995a) 142. Ähnlich Kaegi (2003) 138–139. Die grundlegende Studie zur Belagerung Konstantinopels 626, ihrer Vorgeschichte sowie ihrer nachfolgenden Rezeption stellt Hurbanič (2019) dar.

378 Zum Begriff und Konzept der „Reichseschatologie" siehe Podsalsky (2004) 1426–1428.

Dank vier von Augenzeugen verfassten Darstellungen sind die Abläufe sowie die Wahrnehmung der Geschehnisse gut dokumentiert, wobei deren Inszenierung stets den Intentionen der einzelnen Verfasser folgte, was wiederum in teilweise recht starken Verzerrungen bei der Wiedergabe von Ereigniszusammenhängen und deren Deutung resultierte.[379] Es handelt sich bei diesen Zeugnissen um zwei panegyrische Schriften Georgs von Pisidien, namentlich um (1) *In Bonum patricium*, verfasst im Frühjahr 626 zu Ehren des *patricius*, *magister* und kaiserlichen *vicarius* Bonos, sowie (2) um das Werk *Bellum Awaricum*, das kurz nach der Belagerung zu Ehren des Patriarchen Sergios abgefasst worden war, (3) Theodor Synkellos' *Homilia de obsidione Constantinopolitana*,[380] und schließlich (4) Passagen aus der um 630 abgefassten Osterchronik, die allerdings eine Lücke für die Ereignisse der Entscheidungsschlacht ab dem 4. August 626 aufweist. Theodor Synkellos diente, wie es seinem modernen Namen zu entnehmen ist, als ranghoher Kleriker unter Patriarch Sergios. Während der Belagerung nahm er an der Gesandtschaft zum Awarenkhagan am 2. August 626 teil. Seine Darstellung der Kämpfe um Konstantinopel ist durch die biblische Inszenierung des Angriffs auf Jerusalem unter König Ahas inspiriert. Sie enthält zahlreiche erbauliche Elemente und soll die Wirkmacht Gottes und das Wirken des Patriarchen, der wesentlich zur Rettung der Stadt und ihrer Bewohner in höchster Not beigetragen hatte, glorreich in Szene setzen. Konstantinopel wird als neues Jerusalem in der Welt vorgestellt, das Gottes besondere Gunst genießen würde. Als Grund für den persisch-awarischen Angriff auf die Hauptstadt identifiziert er die vermeintliche Sündhaftigkeit der Reichsbewohner.[381]

Die Belagerung erscheint bei allen Autoren als Kulminationspunkt gleichsam endzeitlicher Kämpfe zwischen dem von Gott auserwählten römischen Volk und den dämo-

379 Die Belagerung des Jahres 626 wurde auch in später abgefassten Geschichtswerken aufgegriffen und markierte eine wichtige Grundlage für die Art und Weise, wie nachfolgende Belagerungen Konstantinopels literarisch verarbeitet wurden. Vielfach liegt der Schwerpunkt entsprechender Darstellungen auf der während der Belagerung beobachteten Wundererscheinungen, durch welche die eschatologische Sonderstellung der Reichshauptstadt für die je eigene Gegenwart, in welcher einzelne Autoren aktiv waren, verdeutlicht werden sollte, siehe dazu Hurbanič (2019) 247–338. Die Inszenierung des Belagerungsgeschehens von 626 weicht in syrischen Geschichtswerken insbesondere hinsichtlich zeitlicher Angaben von derjenigen in griechischen Zeugnissen ab. So berichtet Chron. syr. a. 1234, § 98, ed. Chabot (1920) = § 33, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993), dass die Kämpfe um Konstantinopel bereits 625 stattgefunden und insgesamt neun Monate gedauert haben sollen. Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 408 spricht von einer einjährigen Belagerung. Eutych. Alex. *ann*. 270, ed. Breydy (1985 I) 123 schreibt sogar von sechsjährigen Auseinandersetzungen um das Schicksal Konstantinopels unter Herakleios. Möglicherweise hatte der Verfasser hierbei die sechs Jahre andauernden Feldzüge des Kaisers im Sinn. Gleichzeitig wird es in Übereinstimmung mit der griechischen Überlieferungstradition so dargestellt, dass mit dem Scheitern der Belagerung eine entscheidende Kehrtwende im Krieg zwischen Byzanz und dem Perserreich stattfand, siehe dazu beispielsweise Chron. syr. a. 1234, § 98, ed. Chabot (1920) = § 34, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

380 Siehe dazu Whitby (2022) 185–200.

381 Theod. Synk. 301,10–13 [9], ed. Sternbach (1900). Zur Ausgabe siehe Whitby (2019) 423–424.

nisch überzeichneten Horden der Awaren, Slawen und Sasaniden.[382] Unterschiedlich gestaltet sich die Beurteilung der kaiserlichen Abwesenheit während des Belagerungsgeschehens. Während Georg von Pisidien die Rettung der Stadt als Gemeinschaftswerk zwischen Patriarch Sergios und Kaiser Herakleios zu zeichnen sucht, übt Theodor Synkellos teilweise scharfe Kritik am Fernbleiben des Kaisers, der Konstantinopel in höchster Not sich selbst überlassen hatte. Das Überdauern der Hauptstadt macht er in der Folge nicht von den Entscheidungen des Kaisers, sondern allein von Gottes Gnade abhängig. Allerdings ist auch im dichterischen Werk Georgs von Pisidien ein gewisses Bewusstsein für die Problematik des kaiserlichen Fernbleibens greifbar. Dieses stellt in seiner Darstellung aber eine notwendige Folge und damit ein im Vorfeld kalkuliertes Risiko der imperialen Strategie zur Rettung des Reiches dar.[383] Die Osterchronik geht lediglich am Rande auf die Abwesenheit des Kaisers ein, thematisiert diese indes nicht als Problem für das Überdauern der Hauptstadt. Stattdessen fokussiert sie auf das Handeln der in Konstantinopel verbliebenen Verteidiger sowie auf das wundersame Eingreifen der Theotokos zugunsten der Stadt. Die literarische Überlieferung spiegelt damit einen Kampf um die Deutungshoheit über den Gang der Ereignisse sowie deren Interpretation wider, wie im Folgenden im Detail aufzuzeigen ist.

Da das Sasanidenreich 624/625 aufgrund von Herakleios' zuvor skizzierten Feldzügen in arge Bedrängnis geraten war, kam es 625/626 zu Absprachen zwischen Awaren und Persern, sich gemeinsam in Form eines koordinierten Angriffs gegen Konstantinopel zu wenden. Aus Perspektive der Perser sollte Herakleios mit seinem Heer wie bereits 623 nach Westen gezwungen werden. Die Awaren dürften sich durch die Eroberung reiche Beute versprochen haben. Möglicherweise hatte man außerdem vor, die Gebiete Ostroms nach der Eroberung Konstantinopels unter den Siegern aufzuteilen.[384] Aus Sicht der Awaren schien der Moment zu einem widerrechtlichen Rücktritt von den 623 beschlossenen Friedensvereinbarungen strategisch angebracht, zumal der Kaiser mit der oströmischen Streitmacht in Kämpfe gegen die Perser in Kleinasien verwickelt war und die Hauptstadt des Reiches aus ihrer Sicht damit weitgehend schutzlos schien. Die Verteidigung Konstantinopels oblag zu diesem Zeitpunkt, wie bereits erwähnt, dem *patricius*, *magister* und *vicarius*/τοποτηρητής Bonos, der, folgt man Georg von Pisidien, sich zuvor primär im Bereich der Ziviladministration ausgezeichnet hatte,[385] sowie dem Patriarchen Sergios und Herakleios' adoleszentem Sohn Herakleios Kons-

382 Déroche (1996) 66–68; Stoyanov (2011b) 70–71.

383 Leppin (2021a) 304–305.

384 Howard-Johnston (1995a) 132–133.

385 Georg. Pis. *in Bonum* 5–13. Es existiert eine Reihe von Bleisiegeln, die allenfalls dem *patricius* und *magister* Bonos zuzuweisen sind. Siehe hierzu DO Seals 1947.2.1647; 1947.2.1649; 1951.31.5.2746; 1951.31.5.2747; 1951.31.5.2753; 1955.1.86; 1958.106.1057; 1958.106.1292; 1958.106.1561; 1958.106.3431; 1958.106.4092; 1958.106.4615. Eine definitive Zuschreibung dieser Objekte muss allerdings unsicher bleiben, da eine präzise Datierung der Zeugnisse nicht möglich ist und sowohl das Amt wie auch der Name des Amtsträgers tatsächlich häufig bezeugt sind.

tantinos III.[386] Nebst der Aussicht auf einen Ausbau ihres Herrschaftsgebiets und reiche Beute, reagierten die Awaren mit ihrem militärischen Vorgehen zudem auf innenpolitische Separationsbewegungen. 623 begannen Kroaten und Serben gegen die awarische Oberherrschaft zu rebellieren.[387] Vielleicht wurden sie sogar durch gemeinsame Missionsbewegungen Konstantinopels und Roms zu einem derartigen Vorgehen motiviert,[388] wobei solche Maßnahmen nicht ausreichten, den für Ostrom bereits verlorenen Balkanraum wiederzugewinnen.[389] Im selben Zeitraum wurde die awarische Vorherrschaft im Donauraum indes auch durch den fränkischen Kaufmann Samo in Frage gestellt.[390] Ein erfolgreicher Angriff auf Konstantinopel hätte die Position des Awarenkhagan massiv gestärkt und dessen Handlungsmöglichkeiten im Kampf gegen Separatisten erweitert.

Im Frühjahr 626 zogen persische Streitkräfte unter Führung der Generäle Sharbarāz und Šāhīn gegen Konstantinopel, während Herakleios beim kleinasiatischen Sebasteia lagerte.[391] Nachdem er vom militärischen Vorhaben erfahren hatte, entschied er sich dazu, seine Streitmacht in drei Abteilungen zu untergliedern. Ein Heeresverband sollte nach Konstantinopel eilen, um die städtischen Verteidiger vor Ort zu unterstützen. Diese Soldaten trafen Mitte Mai in der Hauptstadt ein. Ein zweiter Teil unterstellte Herakleios seinem Bruder Theodoros, der im Anschluss einen entscheidenden Sieg gegen den Persergeneral Šāhīn zwischen Koloneia und Satala errang.[392] Der unter-

386 Theoph. *chron. AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 303; Nikeph. *brev*. 12.

387 Stratos (1968 I) 178–181; Obolensky (1971) 59–60; Avenarius (1974) 138–147; Ditten (1978) 129; Popović (1980) 230–257; Ferluga (1984) 49–61; Lilie (1985) 18–32; Haldon (1990) 47. Ob Ostrom die genannten Völkerschaften zu einem derartigen Verhalten animiert hatte, bleibt unklar.

388 Const. Porph. *adm. imp*. 31, ed. Moravcsik/Jenkins (2016) 148,21–24. Waldmüller (1976) 309–310; Thanner (1989) 187–188; Haldon (1990) 46–47 schätzen die Episode als weitgehend historisch ein. Vgl. dagegen Lilie (1985) 17–43, besonders 26–33; Curta (2002) 64–65; Dzino (2010) 104–117; Pohl (2018) 312–314, welche in den Berichten des Konstantinos VII. Porphyrogennetos hinsichtlich der Ethnogenese und Christianisierung der Kroaten und Serben größtenteils literarische Konstrukte zur nachträglichen Legitimierung byzantinischer Herrschaftsansprüche im Balkanraum erblicken, deren Wahrheitsgehalt entsprechend kritisch zu hinterfragen sei. Differenzierend Avenarius (1974) 138–147; Fine (1991) 49–59; Kardaras (2019) 90–98. Zu oströmisch-byzantinischen Missionsbemühungen im Allgemeinen siehe Schreiner (1995) 525–533; Schreiner (2011) 164–165; 187.

389 Stratos (1968 I) 325–337; Obolensky (1971) 59–60; Avenarius (1974) 138–147; Čangova (1978) 363–368; Ditten (1978) 129: Popović (1980) 230–257; Ferluga (1984) 49–61; grundlegend Lilie (1985) 18–32; Ditten (1993).

390 Ps.-Fred. 4,48. Zum Aufstand und der Herrschaft Samos siehe Stratos (1968 I) 315–318; Avenarius (1974)124–138;Waldmüller(1976)291–304;Haldon(1990)46–47;Pohl(1995)1342–1343;Pohl(2018)305–312; Hurbanič (2011) 325–328; Kardaras (2019) 79–82. Samo könnte gemäß Ps.-Fred. 4,68 im Jahr 630 Unterstützung durch den Sorbenfürsten Dervanus erhalten haben. Samos Reich sollte bis 658/659 Bestand haben.

391 Theoph. *chron. AM* 6116, ed. de Boor (1883 I) 315; Chron. pasch. 716–717, ed. Dindorf (1832 I). Zur teils konfusen Darstellung des Theophanes hinsichtlich der Ereignisse rund um die Vorgeschichte der Belagerung siehe Howard-Johnston (1995a) 134; Hurbanič (2019) 109–113.

392 Theoph. *chron. AM* 6117, ed. de Boor (1883 I) 315.

legene Persergeneral soll sich daraufhin das Leben genommen haben.[393] Der Rest des Heeres verblieb bei Herakleios. Mit diesem setzte er seinen Feldzug gegen die Sasaniden fort.[394] Diese Entscheidung erscheint gewagt, zumal der Ausgang der Auseinandersetzungen um Konstantinopel mitnichten sicher war. Der Verlust der Hauptstadt hätte zudem das Ende von Herakleios' Herrschaft und womöglich sogar den Untergang des oströmisch-byzantinischen Reiches zur Folge gehabt.

Ein erneuter Abbruch der Feldzüge gegen die Sasaniden hätte aufgrund mangelnder Ressourcen allerdings mit großer Wahrscheinlichkeit das Ende der Perserkriege zu Ostroms Ungunsten bedeutet. Der Kriegszug musste aus Herakleios' Perspektive damit um jeden Preis fortgesetzt werden. Sein Vertrauen setzte er damit in die städtischen Verteidiger. Die Hauptstadt hatte er bereits 623 nach den Angriffen der Awaren auf weitere Attacken vorbereitet, etwa indem er städtische Streiter instruieren und die Verteidigungsanlagen der Hauptstadt ausbauen ließ. Dazu kam deren geregelte Versorgung mit Lebensmitteln und vor allem Wasser. Das kaiserliche Vorgehen dürfte die Perser überrumpelt haben, zumal sie sich wohl erhofften, dass Ostroms Heere nach Konstantinopel zurückeilen würden. Tatsächlich vermochten sie Herakleios' überraschenden Vorstößen nach 626 nur noch wenig entgegenzusetzen. Rückblickend war die gewagte Entscheidung des Kaisers aus militärischer Perspektive stimmig. Das Schicksal der Hauptstadt wurde im Rahmen eines weitsichtig angelegten strategischen Kalküls damit bewusst für eine aus der Retrospektive reell anmutende Chance aufs Spiel gesetzt, den Krieg gegen die Perser zu gewinnen. Aus der Perspektive der Zeitgenossen war Herakleios' Handeln jedoch mitnichten selbstverständlich und musste in der Folge erklärt werden, zumal es so wirkte, als würde der Kaiser die Hauptstadt feindlichen Angreifern zur Einnahme überlassen, ohne sie selbst zu verteidigen. Sowohl die Panegyriken des Georg von Pisidien als auch der Bericht des Theodor Synkellos lassen das Unbehagen der hauptstädtischen Bevölkerung ob Herakleios' Entscheidung deutlich erkennen und boten jeweils unterschiedliche Erklärungen für die verheerenden Ereignisse an, wie im Folgenden aufzuzeigen ist.

Fragt man nach den Kräfteverhältnissen der beteiligten Kriegsparteien, so sind approximative Schätzungen aufgrund der erhaltenen Quellen möglich.[395] Das Hauptheer der Awaren umfasste bis zu 80 000 Soldaten, zu seiner Vorhut zählten womöglich zusätzlich 30 000 Mann:[396] Die mit den Awaren verbündeten Völkerschaf-

393 Theoph. *chron. AM* 6116, ed. de Boor (1883 I) 315. Siehe dazu Déroche (1996) 60; Kaegi (2003) 132 und vgl. dazu Stratos (1968 I) 176–178; Howard-Johnston (1995a) 134.

394 Theoph. *chron. AM* 6117, ed. de Boor (1883 I) 315. Der Historiograph setzt diese Ereignisse fälschlicherweise in die Jahre 624/625, siehe dazu Howard-Johnston (2021) 256–257.

395 Stratos (1968 I) 184; Haldon (1995b) 144–150; Howard-Johnston (1995a) 135.

396 Chron. pasch. 717, ed. Dindorf (1832); Georg. Pis. *BA* 217–219. Vgl. dazu Stratos (1968 I) 184, der von einer Heeresstärke von 120 000 bis 150 000 Mann ausgeht. Hurbanič (2019) 135–136 postuliert dagegen, dass nicht mehr als 40 000 Soldaten unter dem Oberbefehl des Awarenkhagans gestanden hätten.

ten sind hierbei berücksichtigt.[397] Die Anzahl der Verteidiger Konstantinopels wird in den erhaltenen Texten, nicht präzise angegeben, dürfte jedoch nicht mehr als 15 000–20 000 Personen gezählt haben. Erwähnt werden zum einen 12 000 berittene Soldaten, zu denen jene Einheiten zu zählen sind, die zuvor von Herakleios aus Kleinasien zur Unterstützung der Verteidiger ausgesandt worden waren.[398] Diesen sind wehrhafte Mitglieder der städtischen Korporationen und Zirkusfraktionen hinzuzurechnen, die einzelne Mauerabschnitte zu verteidigen hatten, sowie Angehörige der Stadtwachen. An den Kämpfen beteiligten sich auch die zu diesem Zeitpunkt in Konstantinopel anwesenden Seeleute. Unklar bleibt, welche Rolle die *scholae palatinae* und die *excubitores* in den Kampfhandlungen spielten.[399] Die hauptstädtische Präsenz der Erstgenannten wird durch die Osterchronik für den 14. und 15. Mai 626 bezeugt, als sie gegen geplante Veränderungen der ihnen traditionellerweise zustehenden *annona* erfolgreich protestierten.[400] Offen muss die Gesamtstärke des sasanidischen Heeres bleiben. Bei diplomatischen Unterredungen zwischen dem Khagan und oströmischen Gesandten prahlte der Awarenherrscher somit, dass ihm von persischer Seite aus bis zu 3000 Soldaten zugesichert worden seien. Bei einer missglückten Überfahrt über den Bosporus, bei welcher die slawischen Verbündeten der Awaren Teile der persischen Streitkräfte von Chalkedon aus nach Thrakien überzusetzen gedachten, seien rund 4000 Perser ums Leben gekommen.[401]

Konstantinopel galt als schwieriges Ziel für Eroberungsbemühungen. Die Stadt war im Süden durch das Marmarameer sowie im Osten und Norden durch den Bosporus

397 Die Quellen nennen Slawen (Chron. pasch. 724–725, ed. Dindorf [1832 I]; Theod. Synk. 311 [32], ed. Sternbach [1900]; Nikeph. *brev*. 13), zusammen mit Hunnen, Skythen und Bulgaren (Georg. Pis. *BA* 195) sowie Gepiden (Theoph. *chron*. *AM* 6116, ed. de Boor [1883 I] 315) als Verbündete der Awaren beim Belagerungsgeschehen.

398 Chron. pasch. 720, ed. Dindorf (1832 I); Georg. Pis. *BA* 293–298. Stratos (1968 I) 174; Howard-Johnston (1995a) 134 geben zu bedenken, dass sich diese Zahl sowohl aus der von Herakleios ausgesandten Streitkraft als auch aus den bereits in der Stadt anwesenden Reitern zusammensetzt. Zu den von Herakleios mobilisierten Truppen, siehe Hurbanič (2019) 161.

399 Schreiner (2011) 70–71. Die in sieben Divisionen à jeweils 500 Mann unterteilten *scholae palatinae* wurden unter Kaiser Konstantin I. als Nachfolger der Prätorianergarde begründet, dienten seit Kaiser Zenon allerdings primär als imperiale Paradetruppen im Kontext zeremonieller Handlungen. Ihre frühere Funktion als berittene (Elite-)Leibwache des Kaisers wurde von den unter Kaiser Leo I. um 460 eingerichteten und ca. 300 Mann umfassenden *excubitores*, die in der Hauptstadt selbst residierten, übernommen. Im Unterschied zu den *scholae palatinae* handelte es sich bei den *excubitores* nicht um Germanen, sondern um Personen aus dem *Illyricum* sowie aus Isaurien. Möglicherweise begleitete ein Teil dieser Truppen den Kaiser während der Auseinandersetzungen im Osten.

400 Chron. pasch. 715–716, ed. Dindorf (1832 I). Raum (2021) 153–158 erblickt in der Erhebung der Paradetruppen zu Recht eine Bewährungsprobe der Herrschaft des abwesenden Herakleios. Die Niederschlagung der Truppen ist als klares Anzeichen für die Stabilität von Herakleios' Regierung zu deuten.

401 Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 123; Artsr. 2,3. Siehe Howard-Johnston (1995a) 140 hält diese Angaben für übertrieben. Kaegi (2003) 132 gibt an, dass das noch in Kleinasien geschlagene Heer Šāhīns bis zu 50 000 Soldaten umfasst habe.

sowie das Goldene Horn geschützt. Die Landverbindung im Westen wurde durch die monumentale Theodosianische Landmauer versperrt.[402] Das Blachernenareal scheint ebenfalls mit Mauern umgebenen gewesen zu sein, wobei die Blachernenkirche selbst sowie die Kirche des heiligen Nikolaos zum Zeitpunkt des Awarenangriffs offenbar noch nicht vollständig von Mauerzügen umschlossen waren.[403] Vom Goldenen Horn aus wurde die Stadt durch weitere Wallanlagen geschützt, doch ist unklar, ob diese bereits im Sommer 626 überall in gleicher Stärke errichtet worden waren. Angriffen zur See konnte sich Konstantinopel dank seiner tüchtigen Seestreitmacht erwehren. Für die Verteidiger positiv erwies sich eine rückblickend mangelhafte Kommunikation zwischen den Awaren und Persern sowie das dadurch bedingte Fehlen einer gemeinsam koordinierten Strategie. Auf heutige Beobachter wirkt es entsprechend so, als ob beide Heere weitgehend unabhängig voneinander agiert hätten.[404] Dem Awarenheer zum Verhängnis dürfte insbesondere der Mangel an Nachschub zur Versorgung seiner Truppen geworden sein.[405] Schließlich sind interne Spannungen im Heer des Khagans anzuführen, die zum Scheitern der Belagerung beitrugen.[406] Dagegen waren die Verteidiger der Stadt untereinander offenbar weitgehend geeint und auf die militärische Bedrohung gut vorbereitet.

Alle diese Faktoren trugen zur Widerstandskraft von Konstantinopel und damit dem oströmischen Staat insgesamt bei. Exemplarisch zeigt sich die umsichtige Haltung der Verteidigung an der Wasserversorgung, welche dank Zisternenanlagen gesichert war.[407] Selbst die Zerstörung des Valensaquädukts zwischen dem 29. Juni und 8. Juli 626 konnte die Bewohner der Hauptstadt nicht zur Aufgabe zwingen.[408] Nachfolgend sind die in der Forschung bereits mehrfach aufgearbeiteten Ereigniszusammenhänge der Kampfhandlungen rund um Konstantinopel (Abb. 29) in tabellarischer Form mit Verweis auf relevante Quellenpassagen aufgeführt (Tab. 6):[409]

402 Tsangadas (1980) 83–84; McCotter (1996) 204–214.

403 Hurbanič (2019) 151–161. Dies erklärt die Angriffe auf die genannten Bauwerke durch die Awaren sowie die dabei angerichteten Zerstörungen.

404 Howard-Johnston (1995a) 132–133 vermutet allerdings, dass zwischen den beiden Heeren durchaus koordinierende Absprachen stattfanden, die sich in der Überlieferung schlicht nicht mehr fassen lassen. Die Perser beteiligten sich seiner Ansicht nach nicht direkt an den Kämpfen um die Hauptstadt, da sie keine eigene Flotte mit sich geführt hatten. Allenfalls vertrauten sie auf diesbezügliche Unterstützung durch die awarischen Streitkräfte, um mit deren Hilfe die Hauptstadt per Schiff zu erreichen. Aufgabe der sasanidischen Kämpfer sei es stattdessen gewesen, oströmische Entsatzheere aus Kleinasien abzufangen und dadurch den Verteidigern der Stadt keine weitere Unterstützung zukommen zu lassen.

405 Walmüller (1976) 280.

406 Georg. Pis. *BA* 466–474; Chron. pasch. 724, ed. Dindorf (1832 I). Siehe Waldmüller (1976) 281 für eine klar negative Charakterisierung des Khagans als militärischer Anführer während des Belagerungsgeschehens.

407 Zu den Zisternenanlagen Konstantinopels siehe Janin (1964) 201–215; Mango (1995) 9–18.

408 Janin (1964) 198–199; Hurbanič (2019) 165.

409 Ausführliche Darstellungen zur Ereignisgeschichte finden sich bei Stratos (1967); Stratos (1968 I) 173–196; van Dieten (1972) 12–21; Waldmüller (1976) 265–283; van Dieten (1985) 149–178; Speck (1988)

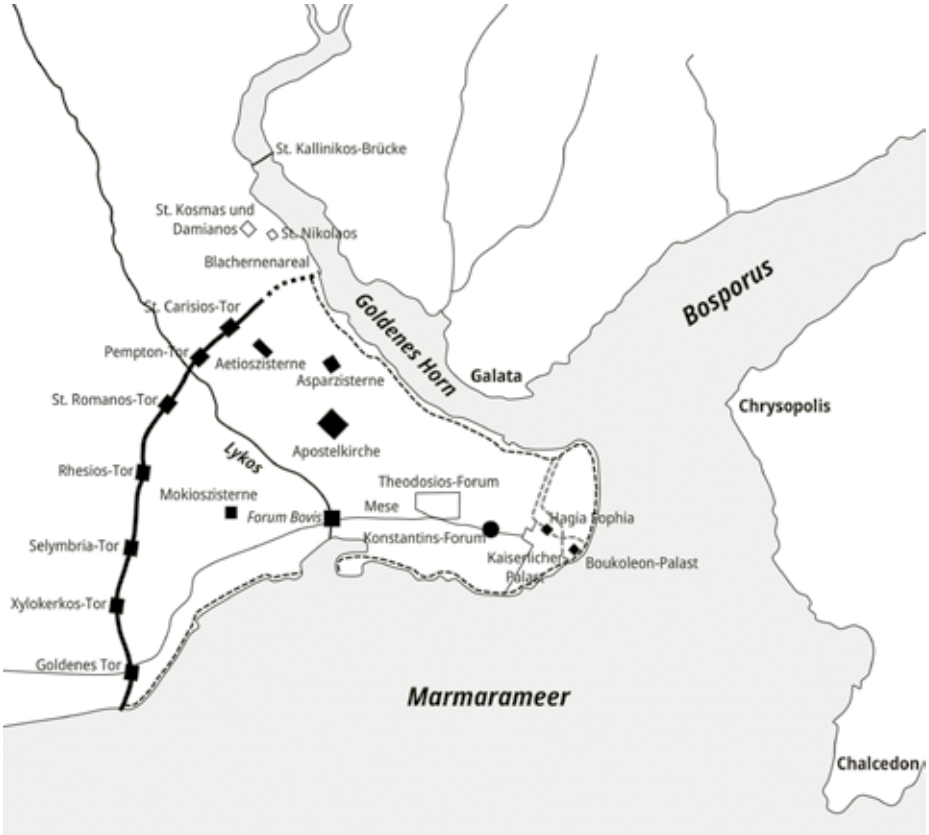

Abb. 29: Schematische Darstellung Konstantinopels um 626.

298–317; Howard-Johnston (1995a) 131–142; Curta (2002) 54–61; 108–109; Kaegi (2003) 134–138; Ziemann (2007) 128–130; Hurbanič (2016) 209–231; 272–302; Pohl (2018) 294–305; Kardaras (2019) 85–87; Hurbanič (2019) 181–245, Sirotenko (2020) 139–150; Howard-Johnston (2021) 268–284.

Tab. 6: Chronologie der Belagerung von Konstantinopel 626.

Zeit	Ereignisse	Quellen[410]
Mitte Juli	– Persische Streitkräfte unter General Sharbarāz erreichten Chalcedon und Chrysopolis. – Aufeinandertreffen der zweiten persischen Armee unter General Šāhīn und dem oströmischen Heer unter Führung von Theodoros (?) im Nordosten Kleinasiens mit siegreichem Ausgang für Konstantinopel.	Chron. pasch. 716, ed. Dindorf (1832 I); Nikeph. *brev*. 13; Theod. Synk. 300 [6], ed. Sternbach (1900); 304 [16]; Theoph. *chron*. *AM* 6116, ed. de Boor (1883 I) 315–316; Ps.-Fred. 4,64.
Ende Juli	– Rückkehr des Anfang Juli zu den Awaren ausgesandten *patricius* Athanasios nach einer erfolglosen Unterredung mit dem Khagan.	Chron. pasch. 718, ed. Dindorf (1832 I); Georg. Pis. *BA* 266–292.
29. Juni–8. Juli	– Die awarische Vorhut gelangte bis vor Konstantinopel. Es kam zu Scharmützeln sowie zur Zerstörung von Gebäuden im Umland der Stadt. Unter anderem wurde der Valensaquädukt zerstört. – Während Reiterverbände bis nach Galata zogen, um sich den bei Chrysopolis weilenden Persern zu zeigen, lagerte die awarische Hauptstreitmacht bei Melantias.	Chron. pasch. 718, ed. Dindorf (1832 I); Georg. Pis. *BA* 173–213; Nikeph. *brev*. 13; Theod. Synk. 300–301 [7], ed. Sternbach (1900).
29. Juli	– Eintreffen der awarischen Hauptstreitmacht vor den Toren der Stadt, Aufzug des Khagans vor den Mauern der Stadt. – Patriarch Sergios ließ Marienikonen auf den Stadttoren anbringen und zog den Stadtmauern entlang, wobei er eine wundersame, angeblich nicht von Menschenhand geschaffene Ikone mit sich führte.	Chron. pasch. 719, ed. Dindorf (1832 I); Georg. Pis. *BA* 114–245; 379–389; Theod. Synk. 305 [18], ed. Sternbach (1900).
30. Juli	– Aufbau der awarischen Belagerungswaffen (Stein- und Brandschleudern, Rammböcke, Belagerungsschildkröten sowie insgesamt zwölf Belagerungstürme). – Der Khagan verlangte von den Stadtbewohnern Nahrungsmittel, die ihm teilweise zugestanden wurden.	Nikeph. *brev*. 13; Theod. Synk. 306 [18], ed. Sternbach (1900).

410 Vgl. Chron. syr. a. 1234, § 98, ed. Chabot (1920) = § 33, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993), der zu entnehmen ist, dass die Belagerung Konstantinopels neun Monate gedauert haben soll. Gemäß Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 408 habe der Angriff auf die Hauptstadt sogar ein Jahr in Anspruch genommen.

Tab. 6 (fortgesetzt)

Zeit	Ereignisse	Quellen
31. Juli	– Beginn großangelegter Kampfhandlungen: Sturm auf die Theodosianische Landmauer. Schlecht ausgerüstete Slawenverbände konnten durch die Verteidiger erfolgreich zurückgeschlagen werden.	Chron. pasch. 719–720, ed. Dindorf (1832 I); Theod. Synk. 306 [19], ed. Sternbach (1900).
1. August	– Angriffe auf die Thedosianische Landmauer mit Belagerungswaffen. – Angriffe vonseiten slawischer Verbündeter der Awaren zur See mit sogenannten μονόξυλα (Einbäumen), ausgehend von der St. Kallinikos-Brücke.[411] Die Angreifer wurden durch die oströmische Flotte im Goldenen Horn auf der Höhe der Heiligtümer des heiligen Nikolaos und des heiligen Konon gestoppt.[412] – Der *magister* Bonos schickte vergeblich Gesandte zum Khagan.	Chron. pasch. 720–721, ed. Dindorf (1832 I); Nikeph. *brev*. 18–19; Theod. Synk. 306 [20], ed. Sternbach (1900); Theoph. *chron*. *AM* 6116, ed. de Boor (1883 I) 316.
2. August	– Auf Wunsch des Khagans wurde eine neue Gesandtschaft zu den Awaren geschickt. Der Awarenfürst verlangte die Aufgabe der Stadt und prahlte mit seinen persischen Verbündeten. – In der Nacht wurden persische Gesandten gefangengenommen.	Chron. pasch. 721–723, ed. Dindorf (1832 I); Georg. Pis. *BA* 307–365; Theod. Synk. 306–308 [20–21], ed. Sternbach (1900).
3.–5. August	– Brutale Hinrichtung der zuvor gefangengenommenen persischen Gesandten (3. August). – Fortsetzung der Kampfhandlungen. Am 4. August überwanden slawische Seefahrer ausgehend von Chalae die oströmische Blockade auf dem Bosporus und gelangten bis nach Chrysopolis. Bei ihrer Rückkehr wurden diese Schiffe zerstört.	Chron. pasch. 720–724, ed. Dindorf (1832 I); Georg. Pis. *BA* 311–365; Nikeph. *brev*. 13; Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 123; Theod. Synk. 306 [24], ed. Sternbach (1900).

411 Hurbanič (2012) 15–24.

412 Zu den awarischen μονόξυλα sowie zu den Verteidigungsbemühungen der Belagerten siehe Grumel (1964) 217–233; Strässle (1990); Simeonov (2016) 150–151. Diskussionen zur Zusammensetzung der oströmischen Flotte sowie zur Interpretation der Termini „Σκαφοκάραβοι“ und „Κάραβοι“ bieten Whitby/Whitby (1989) 175, Anm. 467; Strässle (1990); Howard-Johnston (1995a) 139–141; Zuckerman (2006) 107–125; Hurbanič (2015) 211–220; Hurbanič (2019) 162–163.

Tab. 6 (fortgesetzt)

Zeit	Ereignisse	Quellen
6.–7. August	– Fortführung der Kampfhandlungen entlang der Theodosianischen Landmauer mit einer Konzentration der Angriffe beim Einfluss des Lykos sowie rund um das Blachernenviertel. – Die Entscheidung erfolgte zur See: Da den Verteidigern die Schlachtpläne ihrer Gegner bekannt waren, stellten sie den slawischen Seeleuten eine Falle, was die vollständige Vernichtung der awarisch-slawischen Flotte zur Folge hatte.	Chron. pasch. 724, ed. Dindorf (1832 I); Georg. Pis. *BA* 396–501; Nikeph. *brev*. 13; Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 123; Theod. Synk. 310–311 [25–26], ed. Sternbach (1900); Theoph. *chron*. *AM* 6116, ed. de Boor (1883 I) 316.
8. August	– Abzug des Khagans, der das Herannahen von Theodoros' Streitmacht fürchtete. Die von ihm mitgeführten Belagerungswaffen wurden in Brand gesteckt. – Zerstörung der Kirchen der Heiligen Kosmas und Damianos und des heiligen Nikolaos beim Rückzug der Awaren.	Chron. pasch. 725, ed. Dindorf (1832 I); Nikeph. *brev*. 13; Theod. Synk. 313 [34], ed. Sternbach (1900).

Die nachfolgenden Ausführungen achten auf Aspekte, die für die Entwicklung der oströmisch-byzantinischen Reichseschatologie sowie mit Blick auf die Anpassung und Erklärung der Kaiserideologie von Bedeutung waren. Dazu gehören (1) die literarische Inszenierung der Bedrohung durch das awarisch-persische Bündnis, (2) Aspekte symbolischer Kommunikationsformen im Rahmen diplomatischer Interaktionen zwischen den Bewohnern Konstantinopels, den Awaren und Persern, (3) rechtfertigende Erklärungen für die Abwesenheit des Kaisers von Konstantinopel sowie (4) die Bedeutsamkeit von Wundererscheinungen als zeitgenössische Erklärungen für die Rettung der Stadt im Zentrum der Aufmerksamkeit. Des Weiteren soll die Bedeutung der gescheiterten Belagerung als Indikator sowie als Katalysator für die Resilienz Ostroms in Zeiten höchster staatlicher Verletzlichkeit hervorgehoben werden.

Beim Studium der Darstellung feindlicher Mächte fällt auf, dass die Sasaniden in den erhaltenen Berichten als zwar fähige, mit einigen Ausnahmen aber als mehrheitlich abstrakte und eher passive Gegner in Erscheinung traten. Dies dürfte der Tatsache geschuldet sein, dass die Perser im Vergleich zu den Awaren und Slawen kaum aktiv an den Kampfhandlungen teilnahmen.[413] Im Gegensatz dazu wurden die Awaren mitsamt ihren Verbündeten wiederholt als furchteinflößende Gegner inszeniert, die es auf die Reichtümer der Stadt abgesehen hätten. Betont wird die Unnachgiebigkeit, Brutalität und Unberechenbarkeit ihrer Krieger, die schiere Anzahl der am Kampf beteiligten Soldaten sowie die systematische Vorbereitung der Angreifer, was sich anhand ihrer Aus-

413 Waldmüller (1976) 277.

rüstung sowie der mitgeführten Belagerungswaffen, darunter Belagerungstürme und -schildkröten, zeigt.[414] Einen Eindruck der furchteinflößend-dämonischen Awarenhorden, die sich am 29. Juli vor der Stadt versammelten, bietet Theodor Synkellos:

> Daraufhin positionierten sich die barbarischen Völkerschaften wie ein Wespenschwarm von einem Meer zum anderen, und füllten die gesamte Erde mit ihren Kriegsgeräten. […]. Das Bild, das sich beim Blick über die Felder abzeichnete, war außerordentlich furchteinflößend, der Anblick allein löste Verzweiflung aus. Denn für jeden unserer Soldaten hatten die Barbaren hundert oder noch mehr Männer bereitstehen. Jeder von ihnen trug Panzer und Helm, zusätzlich führten sie allerlei Kriegsgeräte mit sich. Die Strahlen der von Osten scheinenden Sonne wurden von ihren Waffen reflektiert und ließ ie noch schrecklicher erscheinen, so dass jene, die sie erblickten, vor Furcht förmlich erstarrten.[415] (Eigene Übersetzung)

Der Autor greift auf stereotyp anmutende Darstellungskonventionen zur Charakterisierung der awarischen Streitmacht zurück, die exemplarisch aus dem *Strategikon* des Maurikios bekannt sind.[416] Dramaturgisch geschickt wird die awarische Kriegsausrüstung als im Licht der von Osten strahlenden Sonne funkelnd beschrieben, so dass sie dadurch den in der Offenbarung des Johannes geschilderten apokalyptischen Heeren der Endzeit (Offb 9) ähneln.[417] Ausgehend von den Prophezeiungen in Hes 38–39, die sich ursprünglich auf Israel, das Heilige Land beziehen, setzt Theodor Synkellos die angreifenden Völkerschaften mit den Endzeitvölkern Gog und Magog gleich, die das neue Jerusalem – Konstantinopel – und dessen Bewohner – das neue Israel – von Osten aus angreifen und vernichten wollten, womit die gesamte Schlacht um die Hauptstadt als Endzeitkampf inszeniert wird.[418] Trotz ihrer unterschiedlichen Sprachen und Sitten hätten sich die Barbarenvölker zum alleinigen Zweck zusammengerauft, Konstantinopel zu vernichten. Die Anspielung auf die mythischen Giganten, die durch das von Zeus bei der Entmannung seines Vaters Chronos vergossene und in die Erde versickerte Tita-

414 Zum Umgang mit Belagerungsgerätschaften siehe Anon. Byz. 13.

415 Theod. Synk. 305,19–26 [18], ed. Sternbach (1900): Ἐπέστη δὲ οἷα σφηκῶν σμήνη τὰ ἔθνη τὰ βάρβαρα ἀπὸ θαλάσσης εἰς θάλασσαν, τὴν γῆν ἅπασαν σὺν τοῖς ὅπλοις πληρώσαντα. […]. Ἦν δὲ καὶ τὸ κατὰ γῆν θέαμα φρικωδέστατον καὶ τὸ ἰδεῖν μόνον ἐξίστησιν τὴν διάνοιαν· καθ’ ἕνα γὰρ στρατιώτην ἡμέτερον ἑκατὸν καὶ πλείους ὑπῆρχον οἱ βάρβαροι, πάντες ἐνδεδυμένοι τοὺς θώρακας, πάντες ταῖς περικεφαλαίαις σκεπόμενοι, καὶ πᾶν πολεμιστήριον φέροντες ὄργανον· οἷς ἐξ ἀνατολῶν προσβάλλων ὁ ἥλιος καὶ ταῖς ἀκτῖσι περιαυγάζων τὸν σίδηρον, φοβερωτέρους μὲν ἐκείνους ἐδείκνυεν, τοὺς δὲ ὁρῶντας ἐτάραττεν. Bei Georg. Pis. *BA* 214–223 wird der Aufmarsch der Awaren mit einem Bienenschwarm verglichen. Diese literarische Figur findet sich zuvor bereits bei Hom. *Il.* 2,85–89 sowie bei Aisch. *Pers*. 126–132. Bemerkenswerterweise finden sich nun aber die Awaren in der Rolle der ursprünglich positiv konnotierten Bienen wieder, womit eine Variation des ursprünglichen Motivs vorliegt. Vgl. dazu die vergleichsweise knappe Beschreibung in Chron. pasch. 719,7–12, ed. Dindorf (1832 I).

416 Maur. *strat*. 11,2.

417 Dazu passen Schilderungen zu angeblichen Wunderkräften der Steppenvölker, die sie aufgrund brutal-abstoßender magischer Praktiken erworben haben sollen und die sie zugleich zu einer unzählbaren, unbesiegbare sowie tödlichen Heeresmacht transformieren würde, siehe dazu Ps.-Kall., üb. Budge (1889) 151; Ps.-Ephr. *serm*. 3,5.

418 Brandes (2012) 492–493; Sirotenko (2020) 146–147.

nenblut entstanden waren und denen die Awaren aufgrund ihres Auftauchens aus der Erde zu gleichen schienen, verwandelt die Auseinandersetzung um die Hauptstadt in den Augen des Dichters in eine urzeitliche Gigantomachie.[419] In rhetorisch zugespitzter Manier werden die Angreifer dabei möglichst schrecklich dargestellt, damit der spätere Triumph über sie umso strahlender vorgestellt werden kann.

Der stets namenlos bleibende Awarenkhagan wird als tierisch-dämonisch überzeichnetes Wesen vorgestellt, unter dessen Führung schreckliche Monster die Reichshauptstadt geeint angreifen würden. Das systematische Verschweigen seines Namens ist als effektive Maßnahme zur Abwertung der Erinnerung an den Awarenanführer zu deuten. Pejorativ erscheint er in den Quellen lediglich als gieriger und unbeherrschter Hund (κύων) oder als bösartige und schreckliche Missgeburt (ἔκτρωμα):

> Der aus dem Westen stammende Feind, diese schreckliche Missgeburt, den die Barbaren in ihrer Sprache Khagan nennen, stellte sich für mehrere Tage vor den Mauern der Stadt auf, ließ seine zahllosen Völkerschaften aufmarschieren und füllte Erde und Meer mit allerlei Kriegsgeräten: Denn er war eine Ausgeburt der ewigen Boshaftigkeit selbst; nicht aus natürlicher Notwendigkeit, sondern aus freier Entscheidung bekannte er sich als Kind des Teufels und alles Üble manifestierte sich in ihm. Wie ein vermeintlicher Gegengott, der meint, die Macht über Erde und Meer zu besitzen, erhob er seinen Mund zum Himmel und rief in seiner Sprache über die Erde, dass er das Volk Gottes gemäß seinem Vorhaben zertreten werde, wie ungeschützte Eier. Daraufhin breitete er seine blutbeschmierten Hände von der Erde bis zum gegenüberliegenden Meer aus: Und das Meer verwandelte er mittels seiner Piratenbanden in feste Erde und die Erde selbst füllte er an mit Reiterei und Fußkämpfern, denn er gedachte dieses Jerusalem von allen Seiten her zu vernichten.[420] (Eigene Übersetzung)

Wie eine Inkarnation des ewigen Bösen, die aus eigenem Willen nach der Zerstörung des von Gott erschaffenen und von ihm beschützten Guten trachten würde und willentlich auf die Zerstörung der von Gott auserwählten Stadt und ihrer Bewohner aus sei, transformierte der Khagan mittels seiner Soldaten die Landschaft und Meere von Konstantinopel in ein Schlachtfeld und damit in eine Landschaft der Furcht. Ähnlich wie zuvor hellenistische Könige und später römische Kaiser scheint er über Land und Meer zu befehlen. Er gilt dem Schriftsteller als eigentlicher Gegengott (ἀντίθεος), der auf beinahe übernatürliche Weise mit der Welt zu agieren und Menschenleben auszulöschen vermochte, als würde er auf zerbrechliche Eier treten. Durch eine derartige

419 Georg. Pis. *BA* 214–225.

420 Theod. Synk. 300,37–301,7 [8], ed. Sternbach (1900): Ὁ δὲ δυτικὸς ἐχθρός, τὸ μυσαρώτατον ἔκτρωμα, ὃν Χαγάνον ἐπιχωρίως ὀνομάζουσι βάρβαροι, αὐτοῖς τῆς πόλεως ἐπὶ συχνὰς ἡμέρας ἐπέστη τοῖς τείχεσιν, ἔθνη ἄγων μυρία, γῆν καὶ θάλασσαν τοῖς ὅπλοις πληρώσαντα· τοῦ γὰρ ἀρχεκάκου δαίμονος ὑπάρχων ὁλέθριον γέννημα, οὐ φύσεως ἀνάγκῃ, ἀλλὰ προαιρέσει τέκνον διαβόλου δειχθεὶς καὶ πάσης τῆς ἐκείνου κακίας δοχεῖον γενόμενος, ὥσπερ τις ἀντίθεος γῆς καὶ θαλάσσης ἔχειν τὸ κράτος οἰόμενος ἔθετο εἰς οὐρανὸν τὸ στόμα καὶ ἡ γλῶσα αὐτοῦ διῆλθεν ἐπὶ τῆς γῆς, ὡς ὰὰ καταλελειμμένα τὸν τοῦ Θεοῦ λαὸν ἆραι διανοούμενος· ὅθεν ἀπὸ περάτων γῆς μέχρι θαλάσσης τὰς χεῖρας αὐτοῦ τὰς μιαιφόνους ἐξέτεινε· καὶ τὴν μὲν θάλασσαν ληστρικοῖς ἐχέρσωσε σκεύεσι, τὴν δὲ γῆν ἐπήρωσεν ἱππέων τε καὶ πεζῶν, ταύτην πανταχόθεν τὴν Ἱερουσαλὴμ προθῆσαι βουλόμενος. Siehe hierzu Sirotenko (2020) 142–143.

Charakterisierung erinnerte Theodor Synkellos seine Leserschaft an die Ankunft des gefürchteten Antichristen am Ende der Zeit. Georg von Pisidien scheinen zunächst die Worte zu fehlen, um den Khagan, dieses wilde Ungeheuer (τέρας) in seinem fürchterlichen Wesen zu porträtieren.[421] Tatsächlich skizziert der Poet den stürmischen Charakter des Barbarenherrschers in treffender Weise, wenn er dessen gespaltene Zunge, die allein zu aufbrausenden und unwahren Reden in der Lage scheint, dessen Hände, die in erster Linie zum Führen von Schwertern geeignet wären, die er nur wild herum zu schwingen imstande sei, und dessen Herz, das lediglich der Trunkenheit zugeneigt sei, beschreibt.[422] Wiederholt erscheint der Awarenanführer bei ihm als Wesen, das nicht in der Lage scheint, seine eigenen Triebe und Begierden zu kontrollieren und eigentlich nicht zur Herrschaft über Menschen vorgesehen sei. Allein seine Habgier und Unvernunft seien schuld daran, dass die im Vorfeld der Belagerung geknüpften diplomatischen Kontakte abgebrochen werden mussten. Damit entpuppte er sich als wahrer Spross des gefürchteten Awarenkhagans Bajans, des „alten Mannes" (τὸ τοῦ γέροντος ἔγγονον), der vor ihm über die Awaren geherrscht und Ostrom in arge Bedrängnis gebracht hatte.

Schwierigkeiten im Umgang mit dem Awarenfürsten ergaben sich bereits vor dem eigentlichen Belagerungsgeschehen, als man noch diplomatische Kontakte mit diesem unterhielt. Im Vorfeld der Kämpfe hatte man nämlich den angesehenen *patricius* Athanasios zum Anführer der feindlichen Streitkräfte entsandt, um diesen von einer friedlichen Lösung zu überzeugen.[423] Selbst nachdem feindliche Heere die Stadt bereits erreicht hatten, gaben die Verteidiger unter der Führung von Bonos, Sergios und Herakleios Konstantinos III. ihre Bemühungen nicht auf, den Khagan zu überzeugen, früher vereinbarte Tributzahlungen sowie zusätzliche Zugeständnisse zu akzeptieren, um von einem allfälligen Angriff abzusehen.[424] Davon wollte der Aggressor nichts wissen und forderte stattdessen in unverschämter Manier für sich und seine Truppen zusätzliche Verpflegung aus der Stadt. In Absprache mit Bonos und Sergios und mit der Zustimmung der Senatsversammlung entsprach Herakleios Konstantinos III. diesen Aufforderungen, wenn man den Darstellungen von Theodor Synkellos Glauben schenkt:

> Doch der alles verschlingende und gierige Hund hielt sich nicht einmal dann zurück, sondern forderte Nahrungsmittel von der Stadt. Der Kaisersohn richtete sich an ihn aus herrscherlicher Großzügigkeit und ließ den barbarischen Hund wissen: „Selbst wenn du mich hasst, behandle ich dich freundschaftlich. Und auch wenn ich mich für den Krieg rüste, so suche ich doch Frieden. Denn ich wurde erzogen durch Gott und durch meinen gottliebenden Vater."[425] (Eigene Übersetzung)

421 Georg. Pis. *BA* 85–93.

422 Siehe dazu Brandes (1997) 38; Magdalino (1993) 12; Stoyanov (2011b) 45; Palmer (2014) 29.

423 Chron. pasch. 718–720, ed. Dindorf (1832 I).

424 Chron. pasch. 720, ed. Dindorf (1832 I).

425 Theod. Synk. 305,29–33 [18], ed. Sternbach (1900): Ἀλλ' οὐδὲ τότε τὸ εἶναι κύων ἀναιδὴς καὶ λίχνος ἀπέσχετο, τροφὰς δὲ ᾔτει παρὰ τῆς πόλεως. Ἃς καὶ δέδωκε βασιλικῶς ὁ βασιλέως υἱός, ταῦτα δηλώσας πρὸς τὸν κύνα τὸν βάρβαρον· „Ἐγὼ καὶ μισούμενος ἀγαπῶ καὶ πολεμούμενος πρὸς εἰρήνην προτρέπομαι· Οὕτω γὰρ ὁ Θεὸς ὁ ἐμὸς καὶ πατὴρ ἐπαίδευσεν εὐσεβεστατος."

Ein strategisches Ziel der Verteidiger bestand darin, den Awarenherrscher mitsamt seiner Übermacht nicht übermäßig zu reizen und zugleich Zeit zu gewinnen, bis die Armeen von Herakleios' Bruder Theodoros in der Hauptstadt eintrafen. Das offenbar selbstbewusste Auftreten von Herakleios Konstantinos III. ist insofern bemerkenswert, da Theodor Synkellos dadurch einerseits zu verstehen gibt, dass die belagerte Stadt noch immer über genügend Ressourcen verfügte, um einen Teil davon sogar mit ihren Feinden zu teilen. Auf der anderen Seite wird Konstantinopel trotz externer Angriffe als großmütig und den gierigen Awaren gegenüber als überlegen dargestellt. Darüber hinaus wird Herakleios Konstantinos III. selbst als souveräner Herrscher in Szene gesetzt. Obschon er sich gemäß dem Motto „*Si vis pacem, para bellum*" für den Kampf gerüstet habe, sei er noch immer zu Friedensgesprächen bereit. Er erscheint damit als Friedensfürst in der Hauptstadt, während sein Vater in Kleinasien Krieg gegen die Feinde des Reiches führte. Es finden sich sogar Anklänge an König David, in dessen Fußstapfen der junge Kaiser hier erfolgreich zu treten scheint: „(2) Denn ein Mund voll Frevel, ein Lügenmaul hat sich gegen mich aufgetan. Sie reden zu mir mit falscher Zunge, (3) umgeben mich mit Worten des Hasses und bekämpfen mich grundlos. (4) Sie klagen mich an für meine Liebe, ich aber bete. (5) Sie vergelten mir Gutes mit Bösem, mit Hass meine Liebe." (Ps 109,2–5)

Bereits zuvor hatte sich Georg von Pisidien darum bemüht, Herakleios Konstantinos III. im Rahmen traditionell etablierter Vorstellung zur gelungenen Kaiserherrschaft in Szene zu setzen und damit den Erwartungen unterschiedlicher Akzeptanzgruppen in der Hauptstadt insbesondere während der Abwesenheit seines Vaters zur Stabilisierung der *domus divina* Rechnung zu tragen. Es galt, ihn als fähigen Kaiser und würdigen Stellvertreter seines Vaters vorzustellen. Zusätzlich wurden dem jungen Regenten Verhaltensweisen aufgezeigt, die man von ihm insbesondere vonseiten der Senatsaristokratie erwartete. Derartige Vorstellungen gehen aus einem dem jungen Herrscher 625/626 zugeeigneten Lobgedicht mit dem Titel „*In sanctam Jesu Christi Dei nostri resurrectionem*" hervor,[426] das sowohl vor dem Hintergrund der kaiserlichen Abwesenheit als auch mit Blick auf die potenzielle Gefahr der Awaren verfasst wurde. Die erste Hälfte des Werks evoziert im Kontext der Osterfeierlichkeiten den Triumph Christi über den Tod und das Böse (Z. 1–63). Im zweiten Teil steht die Figur des als neuen und sündenfreien Adam gezeichneten

426 Zur Datierung siehe Lauxtermann (2019 II) 30–31: „The text contains a number of internal clues that enable us to establish an approximate date: it is Easter; Herakleios Constantine is an adolescent and probably in his early teens because he is still training in archery and practicing ball games (vv. 97–103); and Emperor Herakleios is away on campaign (vv. 124–129). Herakleios celebrated Easter together with his family in Nikomedeia in 624 and then left for the East, from which he, […], did not return until his final victory over the Persians in early 628. This means that the panegyric must have been delivered either at Easter 625, 626 or 627. And since the poem does not allude anywhere to the siege of Constantinople and its miraculous delivery in the summer of 626, 627 is an unlikely date. This leaves us with two possible dates: Easter 625 or Easter 626, when Herakleios Constantine was thirteen or fourteen years old." Vgl. dagegen Howard-Johnston (2010) 18–19, der davon ausgeht, dass das Werk aus Anlass der Kaiserkrönung am 22. Januar begonnen, am Osterfest des Jahres 613 am 15. April oder kurz danach fertiggestellt und am ersten Geburtstag des Kindes vor der Senatselite am Kaiserhof vorgetragen worden sein dürfte.

Kaisersohnes im Vordergrund (Z. 64–129). Wie bereits in seinem früheren Werk „*In Heraclium ex Africa redeuntem*“ thematisiert der Dichter dabei traditionelle Kaisertugenden, die der junge Regent bereits realisieren würde und künftig weiterhin realisieren sollte. Als Vorbilder sollte er sich die glorreichen Taten seiner Väter – Herakleios und Christus – nehmen. Ähnlich wie Jesus Christus habe Herakleios Konstantinos III. bereits als Kind alles Böse in sich bezwungen. Der auf diese Weise vorgestellte Knabe entspricht damit topischen Darstellungen eines *puer senex*:[427]

	Ὁ τοῦ δράκοντος τοῦ πάλαι καθαιρέτης.	Oh du, der du die alte Schlange bezwungen hast!
70	Ἐν σοὶ γὰρ οὐδὲν τῶν ἐκείνου κτισμάτων·	In dir ist keine Spur mehr ihrer Schöpfungen:
	Οὐ θυμὸς ἄφρων, οὐ φιλάργυρος πόθος	weder törichter Zorn, noch Begierde nach Reichtümern,
	– ἔρως ἀναιδὴς καὶ δακεῖν ἡπειγμένος –,	eine verderbliche Lust, die stets bereit ist, die Seele zu verbrennen.
	Οὐ χεῖρες ὑμῖν πρὸς τὸ λῆμμα τῆς βλάβης,	Du hast deine Hände nicht zum Verderben anderer ausgestreckt,
	ἀλλ’ εἰς τὸ δοῦναι καὶ πατάξαι τὴν βλάβην.	sondern möchtest stets helfen und das Leid der anderen mindern.
	[…].	[…]
	οὐ τόξον ὑμῖν καίπερ οὖσι τοξόταις	Und obwohl du wahrlich ein talentierter Schütze bist,
	ἐργῶδες οὕτως, ὡς τὸ πέμπειν εὐστόχως	nutzt du deinen Bogen nur dazu, mit deinem Pfeil jenen Schützen,
	βέλος κατ’ αὐτοῦ τοῦ πονηροῦ τοξότου.	der für alles Übel zuständig ist, zu treffen.
	(Georg. Pis. *in Christi resurrect*. 69–74; 97–99, ed. Tartaglia [1998] 254–256.)	(Eigene Übersetzung)

Den Idealvorstellungen zu einem selbstbeherrschten Regenten entsprechend, kontrollierte der Knabe seine Emotionen und Begierden, namentlich seinen Zorn und seine Gier. Dadurch mutet er trotz seines jugendlichen Alters bereits als fähiger Kaiser an, zumal persönliche Disziplin im Kontext der traditionellen *imitatio Dei* als wesentliche Bedingung der Möglichkeit für gelungene Herrschaft im oströmisch-byzantinischen Reich galt.[428] Die Anspielungen auf seine Talente als Bogenschütze, dank derer er in der Lage sei, alles Böse zu vernichten, verband Herakleios Konstantinos III. mit seinem Vater und darüber hinaus mit dem mythischen Helden Herakles, zu dessen Heldengeschlecht er ebenfalls gezählt wird.[429] Des Weiteren stellte Georg von Pisidien es so dar, dass der junge Regent von Zirkusspielen

427 Die literarische Figur findet sich immer wieder bei der Porträtierung sogenannter Kinderkaiser, wie im Falle von Honorius bei Ambrosius (*De obitu Theodosii* 3; 6; 54), Valentinianus Galatus bei Themistios (*Or*. 9), Gratian bei Symmachis (*Or*. 3) oder Honorius bei Claudianus deutlich wird. Ich danke Christian Rollinger vielmals für diese hilfreichen Hinweise. Siehe zum Thema McEvoy (2013).

428 Emotionale und geistige Ausgeglichenheit sowie Beständigkeit gehören zu den wichtigen Herrschertugenden, siehe hierzu exemplarisch Agapet. 13, (PG 86,1, 1168). Siehe dazu O’Meara (1994), 155–164.

429 Siehe dazu bereits Georg. Pis. *in Heracl. ex Afr. red*. 27–29. Zur Popularität der Figur des Herakles in spätrömischer Zeit siehe Meier (2015) 177. Zum Vergleich zwischen Herakleios und späteren byzantinischen Kaisern siehe Grabar (1936) 93–94; 141–142; Nissen (1940) 302–307.

wenig angetan gewesen sei (Z. 77–92). Auf diese Weise nahm er auf der einen Seite traditionsreiche Kritikpunkte der Kirchenväter ernst, wie sie exemplarisch bereits in Tertullians *De spectaculis* greifbar sind. Auf der anderen Seite sollte dadurch auch eine gewisse Distanz zwischen Herakleios Konstantinos III. und den Zirkusfraktionen zum Ausdruck gebracht werden, die aufgrund ihrer vielfach gewaltsamen und unkontrollierbaren Ausschreitungen als wesentliche Faktoren für den kritischen Zustand des Reiches unter Herakleios angesehen wurden.[430] Körper und Seele würde der junge Kaiser des Weiteren mittels Spielbällen (σφαῖραι) trainieren.[431] Diese würden ihm sowohl zur körperlichen Kräftigung verhelfen als auch den mentalen Aufstieg zu höheren Ebenen erleichtern, wodurch er in gleichsam neuplatonischer Manier, wie bereits sein Vater, Gottes Bestimmungen schauen und diese in seiner Herrschaft auf Erden als göttlicher Repräsentant korrekt realisieren könne. Der Dichter beendete seine Darstellung mit einem Appell an den jungen Kaiser seine gottgegebenen Fertigkeiten fortwährend zu schulen und sich so für seine eigene Zeit als Erwachsener und Alleinherrscher von Ostrom-Byzanz vorzubereiten. Dazu sollte er sowohl seinen leiblichen als auch seinen geistigen Vater ehren und imitieren:

	Ἀλλ’ εὐτρέπιζε τοῦ λόγου τὴν ἀσπίδα,	Auf nun mit dem Schild der Beredsamkeit![432]
	ὅπως πρὸ πάντων εὑρεθῇς πρωτοστάτης	Als erster wirst du die Taten deines Vaters
	φράζων ἐκείνους τοῦ πατρός σου τοὺς πόνους,	als Beispiel für alle vorleben.
	οὓς ἀντὶ πάντων ἐκτελῶν καθημέραν	Er vollbringt stets Außergewöhnliches zum Wohle aller,
	κάμνει, μεριμνᾷ, δυσφορεῖ, τοξεύεται·	der Erschöpfung nahe, Schmerzen, Entbehrungen
	ζωὴς γὰρ αὐτὸν ζωπυροῦσιν ἐλπίδες.	und Wunden erduldend, jedoch durch Lebenshoffnung angetrieben.
	Δέον σε λοιπὸν καὶ πρὸς ὅπλα καὶ μάχας·	Es ist notwendig, dass du mit Waffen für Kämpfe übst.
	χρὴ γὰρ μάχεσθαι τοῖς φιλοῦσι τὰς μάχας,	Es ist nötig, dass du dich jenen stellst, die zu kämpfen begehen,
120	ὡς Ἡρακλείδην τῷ τεκόντι συντρέχειν.	um als Angehöriger der Herakleiden dem Erzeuger zu folgen.
	Κίνησον ὅπλα πατρικὰ τεθηγμένα,	Ergreife daher die Waffen Deines Vaters.
	παῦσον τὸν ἰὸν τῆς ἐχίδνης Περσίδος,	Neutralisiere das Gift der persischen Vipern
	θλᾶσον τὰ κέντρα τῶν παρ’ Ἴστρῳ σκορπίων.	und brich das Rückgrat der am Istros weilenden Skorpione!
	(Georg. Pis. *in Christi resurrect*. 111–123, ed. Tartaglia [1998] 256–258.)	(Eigene Übersetzung)

430 Lauxtermann (2019 II) 32–33 postuliert, dass an dieser Stelle Zirkusspiele deswegen vom Dichter beschrieben wurden, da im Vorfeld der befürchteten Belagerung entsprechende Veranstaltungen verboten worden sein könnten, was bei der Bevölkerung auf wenig Begeisterung gestoßen sein dürfte.

431 Bei diesen Sphären dürfte es sich um Kugeln mit Darstellungen des Firmaments handeln, die beispielsweise bei Cic. *rep*. 1,14 beschrieben sind.

432 Die Bezeichnung „Schild der Beredsamkeit“ erinnert darüber hinaus an die im lateinischen Mittelalter existierende Vorstellung des Schilds der Dreifaltigkeit (*scutum Trinitatis*), bzw. des Glaubens (*scutum fidei*) basierend auf Eph 6,16, der umfassenden Schutz vor Feinden gewähre.

Georg von Pisidien betonte Herakleios' militärische und politischen Erfolge, die er unter vielerlei persönlicher Mühsal zum allgemeinen Staatswohl bereits errungen hatte und weiterhin erringen würde. Der junge Kaiser sollte es ihm gleichtun und, gerade mit Blick auf die sich allgemein zuspitzende Bedrohungslage für die Hauptstadt, künftig Kämpfe gegen Byzanz' Feinde austragen, d. h. in diesem Fall gegen die persischen „Vipern" sowie gegen die awarischen und slawischen „Skorpione", welche die Donauregion und den Balkan besiedelten, mit Gewalt vorgehen. Sollte er seinen beiden Vätern – Herakleios und Gott – weiterhin erfolgreich nacheifern, so dürfte er berechtigterweise mit Erfolg in all seinen Vorhaben rechnen, zumal ihn beide fortwährend mit unzähligen (himmlischen) Soldaten unterstützen würden (Z. 124–129).[433]

Während Herakleios auf seinen Feldzügen in experimenteller Weise als wundertätiger Feldherr inszeniert wurde, porträtierte Georg von Pisidien seinen Sohn im Rahmen traditioneller Herrscherideale des oströmisch-byzantinischen Reiches, zumal der junge Kaiser, fortwährend in der Hauptstadt weilte und dort primär ziviladministrative, jurisdiktionelle und vor allem repräsentative Funktionen wahrnahm. Herakleios und sein Sohn bildeten aus Sicht der Zeitgenossen eine dynastische Einheit, die für die Stabilität und Sicherheit des Staatswesens in ihren je unterschiedlichen Funktionen garantierten. Derartige Vorstellungen spielten für die Widerstandskraft des oströmischen Reiches eine zentrale Rolle. Die Anwesenheit des ältesten Kaisersohns war beispielsweise von grundlegender ideologischer Bedeutung für die Interaktion zwischen dem Kaiserhaus und der Senatsversammlung Konstantinopels, die dadurch auf einer ideologischen und letztlich auch auf einer politischen Ebene trotz Herakleios' mehrjähriger Abwesenheit nicht marginalisiert war, sondern tatsächlich politisch und militärisch bedeutsame Entscheidungen formal zusammen mit einem Vertreter der Herakleischen Dynastie entwickeln und mittragen konnte.

Auf *solidi* wird die Bedeutung des gemeinsam regierenden Kaiserpaares und der damit zusammenhängende Verweis auf die allgemeine Festigkeit der *domus divina* ebenfalls kunstvoll in Szene gesetzt dargestellt. 625/626 erscheint der junge Herrscher Herakleios Konstantinos III. dabei praktisch gleich groß wie sein Vater, der nun einen längeren Bart und auch eine längere Lockenhaartracht trägt. Möglicherweise sollte dadurch auf seine militärischen Kampagnen und die damit einhergehenden Strapazen verwiesen werden. Herakleios Konstantinos III. weist zudem selbst erste Anzeichen eines Bartes auf, womit sein fortgeschrittenes Jugendalter angezeigt werden sollte (Abb. 30).[434] Die Kaiser altern, stehen aber in ihrer Beständigkeit für die Stabilität des Reiches ein.

433 Der Dichter Claudian stellt es in seiner Rede zum vierten Konsulat des Kaisers Honorius so dar, dass der junge Regent nach und nach in die Rüstung seines Vaters und die damit verbundenen Pflichten und Kompetenzen als Reichsherrscher und -verteidiger hineinwachsen würde (Z. 513–564). Hierbei würde er seine Mitkämpfer sogar in praktisch allen wichtigen Belangen übertreffen.

434 Für Darstellungen auf Bleisiegeln siehe Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 12, Var. 2 (625–629); Nr. 13 (629–631); Seibt (1978) 69–70 der seine Klassifikation fortführt.

Abb. 30: *Solidus* aus Konstantinopel (626–629) [MIB III 212, Nr. 21B].
Auf der linken Seite Frontalbüste des Herakleios mit kurzem Bart in *chlamys* und mit Kreuzkrone. Auf der rechten Seite Herakleios Konstantinos III. in *chlamys* und mit Kreuzkrone, zwischen beiden ein Kreuz. Inschrift: dd[---]STPPAV.

Im Gegensatz zum selbstbeherrschten Herakleios Konstantinos III. steht der Awarenherrscher. Dieser erweist sich trotz der in literarischen Quellen mehrfach vereinfachend-diffamierenden Darstellung als unbeherrschter und alles verschlingender Antichrist bei näherer Betrachtung als gut gerüsteter und in vielen Fällen auch als geschickt agierender Anführer. Nicht nur hatte er seine Truppen sorgfältig für die Belagerung der Hauptstadt durch den Aufbau einer starken Seeflotte und das Mitführen von Belagerungswaffen vorbereitet. Auch seine diplomatischen Interaktionen weisen auf sein insgesamt zielgerichtetes Vorgehen hin. Er wusste stets, zu welchem Zeitpunkt er sich als unvernünftiger Barbarenherrscher und wann er sich den diplomatischen Gepflogenheiten der Zeit entsprechend zu gerieren hatte. Beide Rollen beherrschte er meisterhaft und brachte die oströmischen Gesandten damit in Verlegenheit. Die Friedensbemühungen des bereits genannten *patricius* Athanasios wies er im Vorfeld der Auseinandersetzungen schroff zurück und schickte den erfolglosen Gesandten in die Hauptstadt zurück, wo er neue Bedingungen für eine allfällige Kapitulation aushandeln sollte. Weitere diplomatische Unterredungen wurden vonseiten der Awaren in der Folge nicht mehr zu Friedenszwecken, sondern ausschließlich zur gezielten Verwirrung und Einschüchterung der Verteidiger instrumentalisiert. Dies zeigt sich sehr deutlich, wenn man auf die Darstellungen eines diplomatischen Treffens vom 2. August achtet, an dem ausgewählte Vertreter der oströmischen Elite auf ausdrücklichen Wunsch des Khagans teilnahmen.[435]

Gingen die oströmischen Gesandten zu Beginn der Verhandlungen noch davon aus, dass der Khagan zu echten Friedensgesprächen bereit war – dies suggeriert zumindest die hochrangige Delegation, die sich aus dem Patrizier Georgios, dem κομμερκιάριος Theodoros, dem *patricius* und λογοθέτης Theodosios,[436] Theodor Synkellos und dem

435 Chron. pasch. 721,4–722,14 ed., Dindorf (1832 I).
436 Brandes (2002a) 97–98.

bereits genannten *patricius* Athanasios zusammensetzte[437] –, verflüchtigten sich allfällige Hoffnungen rasch. Tatsächlich war es das primäre Ziel des Awarenherrschers, den Verteidigern aufzuzeigen, dass er zu den Persern beste Kontakte unterhielt und die belagerte Stadt deshalb über kurz oder lang sicher in seine Gewalt bringen würde. Die Gesandten behandelte er entgegen den üblichen diplomatischen Gepflogenheiten schlecht. Dies zeigt sich nicht allein daran, dass die Verhandlungen nicht wie angekündigt auf einen Friedensschluss, sondern auf eine Kapitulation Konstantinopels hinauslaufen sollten, was einem Protokollbruch gleichkam, sondern auch daran, dass die unerwartet anwesenden persischen Gesandten in Gegenwart des Khagans sitzen durften, während die oströmischen Legaten stehend verhandeln und sich wiederholt grobe Beleidigungen gefallen lassen mussten. Die Anwesenheit der Sasaniden während des Treffens sollte nicht allein als Affront gesehen werden, sondern sollte auch unmissverständlich klar machen, dass die Seesperren, welche Verteidiger zwischen den angreifenden Heeren errichtet hatten, offenbar durchlässig und damit nutzlos waren.

Der Khagan war sich seines Sieges zu diesem Zeitpunkt offenbar sicher oder versuchte durch zusätzliche Druckausübung auf die oströmischen Gesandten, seine Siegeschancen weiter zu erhöhen. Die brüskierten Verteidiger wiederum brachen nach diesem Eklat sämtliche diplomatischen Kontakte ab. Die bei den Unterredungen anwesenden Persergesandten ergriffen sie während ihrer Rückfahrt nach Chalcedon und töteten sie brutal, wie der Osterchronik zu entnehmen ist.[438] Bemerkenswert ist sodann die finale Zusendung von Wein und Nahrung an den Awarenfürsten. Dieser vielschichtige kommunikative Akt markiert auf einer symbolischen Ebene den definitiven Abbruch der diplomatischen Beziehungen.[439] Er erinnert einerseits an den zuvor erfolgten unerhörten Umgang mit den oströmischen Gesandten, denen der Khagan Speis und Trank verweigert hatte. Andererseits spiegelt er die früher zur Schau gestellte Großzügigkeit von Herakleios Konstantinos III. wider. Konstantinopel markierte auf diese Weise seine Überlegenheit gegenüber den Awaren. Die Hauptstadt des oströmischen Reiches konnte es sich trotz der allgegenwärtigen Bedrohung noch immer leisten, Nahrung mit ihren Feinden zu teilen, da sie zuvor genügend Vorräte angelegt hatte. Bis zum Schluss habe man zudem diplomatische Gesten bemüht, die vom Khagan allerdings nicht akzeptiert wurden. Implizit wurde dem Khagan auf diese Weise in Erinnerung gerufen, dass er selbst auf seine Kriegsvorräte zu achten hatte. Seine Aussichten, die Stadt mit Gewalt einzunehmen schwanden nämlich, je länger die Belagerung andauerte. Nachfolgende Beschwerden vonseiten der Awaren ignorierten

437 Montinaro (2013) 389–390.

438 Chron. pasch. 722–724, ed. Dindorf (1832 I). Den Sasaniden gaukelte man danach vor, dass man zu einer vermeintlichen Einigung mit dem Awarenherrscher gelangt sei und dieser seine persischen Verbündeten im Stich gelassen hätte.

439 Vgl. Waldmüller (1976) 272, der hinter dieser Aktion einen Besänftigungsversuch des Khagans durch die verängstigten Stadtbewohner vermutet. Dem widerspricht der eher keck anmutende Ton der Osterchronik bei der Darstellung des Sachverhalts.

die Verteidiger Konstantinopels konsequent.[440] Ab diesem Zeitpunkt vertrauten sie allein auf militärische Mittel, um ihre Stadt zu schützen.

Im ersten Drittel des *magister* Bonos gewidmeten und im Frühjahr 626 und damit noch vor dem Belagerungsgeschehen verfassten Werk *In Bonum patricium,* das im Beisein bedeutender Entscheidungsträger und insbesondere auch von Herakleios Konstantinos III. vorgetragen worden sein dürfte, befasst sich Georg von Pisidien mit dem Wirken des hoch angesehenen kaiserlichen Stellvertreters (Z. 1–48). In den restlichen Zeilen bat er den abwesenden Regenten wiederholt, wegen der herannahenden Bedrohung von seinem ruhmreichen Kriegstreiben im Osten abzusehen, wo er sich in der Düsternis der persischen Feinde gleich einem Arzt den Übeln des geschwächten Staatskörpers unter Aufbringung all seiner Kräfte annehmen würde,[441] und zum Schutz des Reiches, das sich während seiner Abwesenheit in Angst befunden habe,[442] zusammen mit seiner Armee rasch in die Hauptstadt zurückzukehren.[443] Damit brachte er in der Hauptstadt aufkeimende Befürchtungen, Hoffnungen und Erwartungen angesichts der heranrückenden Awarenarmee zum Ausdruck.

Der Herrscher erscheint hierbei in der römischen Tradition eines *pater patriae*, der seinen schutzbedürftigen Untertanen, die im Gedicht tatsächlich als wehrlose Kinder gezeichnet werden, in Zeiten der Not beistehen sollte.[444] Ihre tränenreichen Bitten seien effektiver als alle Gesandtschaften, die man zum Kaiser hätte entsenden können, um seine Anwesenheit vor Ort zu erflehen. Diese Darstellung sollte Herakleios' Beliebtheit unter den Reichseinwohnern aufzeigen, die seine Abwesenheit schmerzlich spürten. Gleichzeitig sollte darauf hingewiesen werden, dass der Regent während seiner Abwesenheit ständig für das Reich einstand, es verteidigte und dabei große Beschwernisse auf sich nahm. Seine fortwährenden Einsätze und die damit verbundenen Opfer hätten dazu beigetragen, dass er vorzeitig gealtert sei.[445] Nicht leichtfertig habe sich der Kaiser in den Krieg gestürzt und die Hauptstadt dazu verlassen, sondern aus Notwendigkeit und um Gottes Plan für ihn und das Reich zu erfüllen. Tatsächlich wird Herakleios gegen Ende von *In Bonum patricium* im Rahmen neuplatonischer Vorstellungen sogar erneut als Agent der göttlichen Providenz vorgestellt. Die Wünsche und Erwartungen der hauptstädtischen Bevölkerung seien vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden Lage verständlich, letztlich aber für die kaiserlichen Entscheidungen hinsichtlich der Rettung des Reiches und in Bezug auf Gottes Heilsplan nicht ausschlaggebend. Allein Herakleios, dem besondere göttliche Gunst und damit verbundenes strategisches Geschick zugeschrieben wird, sei in der Lage die für den römischen Staat wichtigen

440 Chron. pasch. 724, ed. Dindorf (1832 I).

441 Vgl. dazu Georg. Pis. *exp. Pers*. 2,191–197. Ein vergleichbares Bild zeichnet Ps.-Ephr. *serm.* 1,7,217–244, der Christus als Arzt erkennt, der den geschundenen (Welt-)Körper heilt.

442 Georg. Pis. *in Bonum* 6, siehe dazu Meier (2023) 294.

443 Georg. Pis. *in Bonum* 49–55; 84–90; 111–113; 146–147.

444 Georg. Pis. *in Bonum* 56–75.

445 Georg. Pis. *BA* 144.

Entscheidungen erfolgreich zu treffen – dazu gehörte auch seine Abwesenheit von der Hauptstadt. Der Text bringt damit sowohl den Wunsch der hauptstädtischen Bevölkerung nach der Rückkehr des Kaisers zum Ausdruck als auch Hoffnungen in die imperiale Kriegsstrategie und damit zusammenhängend den Versuch, dieser gegenüber Vertrauen aufzubringen.

Auch in seinem *Bellum Avaricum*, das Patriarch Sergios zugeeignet ist und nach der gescheiterten Belagerung abgefasst wurde, thematisierte der Dichter die Abwesenheit des Kaisers, wobei er dessen Fernbleiben erneut erklärend zu entschuldigen suchte. Ihm kam damit die schwierige Aufgabe zu, die Erwartungshaltungen der hauptstädtischen Akzeptanzgruppen mit Blick auf die kaiserlichen Leistungen sowie hinsichtlich der Taten des Patriarchen Sergios während der Belagerung angemessen zu würdigen, nachdem es zur Katastrophe gekommen war. Zwar sei der Herrscher während der eigentlichen Kampfhandlungen physisch nicht vor Ort präsent gewesen, da er weit weg selbst gegen mächtige Feinde des Staates kämpfte, nachdem er den Staat vom Joch der Tyrannenherrschaft befreit hatte (Z. 49–66), doch hätte all sein Denken, Fühlen und Handeln letztlich dem Schutz der Hauptstadt gedient. Im Geiste sei er fortwährend bei seinen leidenden Untertanen gewesen. Bemerkenswerterweise sei es tatsächlich nicht die Schuld des Kaisers oder die Gier und Hinterhältigkeit des Awarenkhagan, die den Angriff auf die Hauptstadt ausgelöst hätte, sondern explizit die Sündhaftigkeit der Reichsbewohner,[446] die Gott in der Folge mit der Belagerung bestrafte. Die klagenden Einwohner der Stadt hatten damit kein Recht, die Anwesenheit des Regenten vor Ort einzufordern, zumal sie für ihre schwierige Lage selbst verantwortlich seien. Trotzdem hätte sich der Kaiser *in absentia* um den Schutz der Hauptstadt gekümmert. So wurden die Verteidiger durch Herakleios einerseits mittels Sendschreiben zum Widerstand ermutigt – gerade in dieser kritischen Situation bemühte sich der Regent offensichtlich, die Kommunikation zwischen ihm und der hauptstädtischen Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Andererseits schickte er ihnen – wie zuvor bereits erwähnt – Soldaten aus seinen eigenen Reihen zu, um sie vor dem drohenden Vormarsch der Sasaniden zu schützen:

	Ἐντεῦθεν ἡμᾶς τῇ φορᾷ τῶν γραμμάτων	Von jenem Ort, an dem er sich befand, befeuerte er uns
	ὑπεξανῆπτεν, οἷα πῦρ ἀναγκάσαν	mit Sendschreiben, die gleich einer Feuerflamme
	ἀργοῦσαν ὕλην ἐκπυροῦσθαι πρὸς φλόγα,	träge Materie zur Flamme auflodern ließ.
	πυκνῶς κελεύων ἀσφαλεῖς μὲν τὰς βάσεις	Er ordnete an, die Grundstrukturen des Mauerringes zu stärken,
270	τὰς πρὸς τὸ τεῖχος εὐτρεπίζειν, ὡς ἔδει,	Wachtürme zu errichten, Grenzzäune zu erhöhen
	κτίζειν δὲ πύργων ἐκφορὰς ὑπαιθρίους	und im Erdreich verankerte Palisaden zu errichten,
	φραγμοὺς τε ποιεῖν καὶ πεπηγμένους πάλους	den Grundstock für eine neue Mauer zu legen
	προσαντιβάλλειν καὶ πλέκειν τεῖχος νέον	und für eine große Anzahl Bogenschützen, Kriegsgeräten

446 Georg. Pis. *BA* 121–124.

	πλοκάς τε ποιεῖν τοξοτῶν τε καὶ λίθων	und rasch verschiebbare Katapulte, mit denen Steingeschosse
	ταχυδρομούσας μηχανὰς καὶ συνθέσεις·	geschleudert werden können, zu sorgen.
	καὶ τὰς ἐνόπλους εὐτρεπίζειν ὁλκάδας,	Außerdem befahl er, die Kriegsschiffe instand zu halten,
	ἃς καὶ πρὸ πολλοῦ συγκροτῶν οὐκ ἠμέλει.	die er bereits vor langer Zeit in Auftrag gegeben hatte:
	Τὸ γᾶρ πρόσωπον μὴ θέλων ἰδεῖν μάχης	Auch wenn er nicht selbst Zeuge des Kampfes sein konnte,
	ἕτοιμον εἶχεν ἐξ ἀνάγκης τὴν μάχην,	so hatte er ihn doch aus Notwendigkeit mit Sorgfalt vorbereitet.
280	στρατοῦ τε πλῆθος ἐξαπέστειλε φθάσας	Aus diesem Grund hatte er noch zu einer nützlichen Frist
	καὶ τῆς καθ' αὐτὸν ἀσφαλείας ἠμέλει,	einen Teil seines Heeres losgeschickt, ungeachtet der Risiken,
	μόνην νομίζων ἀσφαλῆ σωτηρίαν	die dabei für ihn selbst entstanden. Denn er hatte erkannt,
	εἴπερ τὸ κοινὸν εὑρεθῇ σεσωσμένον·	dass die einzige wirkliche Rettung im Schutz des Staates liegt.
	[…].	[…].
	Οὕτως ἕκαστα καὶ κελεύων καὶ γράφων	In derselben Weise entsandte er Boten mit detailreichen Befehlen,
	προιστόρει μὲν τῷ λόγῳ τὰ πράγματα,	kam mit seinen Ausführungen dadurch den Geschehnissen zuvor
290	ἐζωγράφει δὲ μὴ παρὼν τὰ τῆς μάχης,	und, obschon selbst abwesend, skizzierte er den Schlachtverlauf,
	τάττων, στρατηγῶν, μηχανουργῶν ἐγγράφως	indem er Truppen, Manöver und Kriegsgeräte vorbereitete,
	τῇ τῶν λογισμῶν τεχνικῇ λεπτουργίᾳ.	woraus die herausragende Strategie seines Planes hervorgeht.
	(Georg. Pis. *BA* 266–283; 288–292, ed. Tartaglia [1998] 172–174.)	(Eigene Übersetzung)

Dank seiner herausragenden strategischen Fertigkeiten und göttlich inspirierten Voraussicht sei es dem Kaiser gelungen, die Verteidigung der Stadt aus großer räumlicher Distanz mitzugestalten, womit ihm gleichsam wundersame Qualitäten zugeschrieben werden.[447] Von grundlegender Bedeutung sei des Weiteren sein Engagement im Vorfeld der Belagerung anzusehen, durch welches die Stadt strukturell auf allfällige Belagerungen vorbereitet werden konnte. Dazu zählte nicht allein der Ausbau der militärisch bedeutsamen Infrastruktur, sondern auch die Vorbereitung der Flottenbestände. Mittels genauer Anweisungen, die mitsamt der Ersatzstreitmacht in die Hauptstadt gelangten, habe er weitere strategische und taktische Anweisungen vorgelegt, denen

447 Zum abwesend-anwesenden Kaiser während der Belagerung Konstantinopels 626 siehe Raum (2021) 170–177.

seine Stellvertreter bereitwillig und problemlos Folge leisteten.[448] Herakleios schien damit einen Plan zu verfolgen, er überließ die Stadt und ihre Bewohner nicht einfach ihrem Schicksal. Aus Sicht Georgs von Pisidien zählte er damit zu den Schutzmächten der Hauptstadt. Über die Leistungen des Kaisers im Krieg gegen die Perser schwieg sich der Dichter zu diesem Zeitpunkt noch aus. Explizit gab er indes zu verstehen, dass er die glorreiche Rückkehr seines Herrn abwarte, um dessen Triumphe in gebührendem Licht vorzustellen.[449] Herakleios habe durch sein Vorgehen in grundlegender Weise zur Widerstandskraft der Hauptstadt in Zeiten der Not beigetragen. Selbst der junge Kaisersohn Herakleios Konstantinos III. habe auch im Namen seines Vaters zur Rettung der Stadt beigesteuert,[450] womit erneut die Stabilität der Herakleischen Dynastie nach den Herausforderungen der awarischen und persischen Angriffe gegen Ende des *Bellum Avaricum* unterstrichen wurden.

Allerdings sind auch kritische Gegenstimmen zu dieser Inszenierung von Herakleios' Abwesenheit greifbar, wodurch ein literarischer Kampf um die Deutungshoheit über die Ereigniszusammenhänge und das Wirken der an diesen beteiligten Akteuren greifbar wird. Der dem Patriarchen Sergios nahestehende Theodor Synkellos vergleicht die Belagerung und anschließende Rettung Konstantinopels durch die Gottesmutter mit einem Angriff auf Jerusalem unter König Ahas, der wie bereits sein Vater Joatham und sein Großvater Ozias in Sünde lebte, was ihm den Tadel des Propheten Jesaja einbrachte. Als Folge seines missratenen Lebenswandels schlossen die Könige Samarias nördlich des Königreichs Israel und die Herrscher von Syrien, Phakes und Razin, ein Bündnis, das die Bewohner Jerusalems in große Furcht versetzte (Jes 7,1–7). Einzig der Prophet Jesaja vermochte die Menschen mit seinem Wissen über den vorherbestimmten Gang der Dinge zu beruhigen. Zwar bemühte sich Theodor Synkellos, Herakleios von der literarischen Figur des Ahas zu distanzieren, indem er ihn wiederholt für seine Weisheit und seine Frömmigkeit lobte.[451] Der Vergleich und die damit einhergehende Kritik am kaiserlichen Handeln bleibt trotzdem bestehen und dürfte von den Zeitgenossen durchaus auch so wahrgenommen worden sein. Bemerkenswert ist die Vorstellung, dass Gott Jerusalem/Konstantinopel primär durch seinen Propheten/Patriarchen und nicht durch seinen König/Kaiser erretten ließ; die Rolle des Kaisers für die Bewahrung Konstantinopels in höchster Not wird damit insbesondere mit Blick auf die Darstellung Georgs von Pisidien relativiert. Die Stadt konnte Angriffe selbst dann überstehen, wenn der Kaiser abwesend war, zumal sie primär durch einen von Gott auserwählten Propheten geschützt wurde. Entsprechend gelte der Dank der hauptstädtischen Bevölkerung primär Gott, der Gottesmutter und deren Stellvertreter, dem Patriarchen Sergios.[452]

448 Georg. Pis. *BA* 288–301. In der Folge konnten die kaiserlichen Stellvertreter in die Fußstapfen des Kaisers treten und dessen Willen vor Ort ausführen, siehe hierzu Georg. Pis. *BA* 313–327.

449 Georg. Pis. *BA* 307–310.

450 Georg. Pis. *BA* 545–541.

451 Theod. Synk. 298–300 [3; 6]; 307 [23]; 310 [28], ed. Sternbach (1900).

452 Rickelt (2020) 172–177.

Damit wird eine gewisse Unzufriedenheit gegenüber dem kaiserlichen Vorgehen in Teilen der hauptstädtischen Bevölkerung greifbar, die Georg von Pisidien in seinen panegyrischen Werken weniger deutlich zum Ausdruck brachte.

Die Organisation der städtischen Verteidigung kam, wie bereits erwähnt, größtenteils dem von Herakleios eingesetzten *magister* Bonos zu, der strategische Anweisungen des Kaisers geschickt umsetzte und gleichzeitig in Eigenregie wichtige taktische Entscheidungen vor Ort fällte. Über seine präzise Amtsfunktion herrscht in der Forschung keine Einigkeit. Der Titel mag auf das Amt des *magister militum* (*praesentalis*?) oder des *magister officiorum* verweisen. Möglicherweise wurde die Amtsbezeichnung bewusst offengelassen, um die truchseßartige Stellung des Bonos in Abwesenheit des *Augustus senior* und unter Berücksichtigung der gleichzeitigen Anwesenheit des Herakleios Konstantinos III. zu betonen.[453] Seine herausragende Stellung sowie seine Nähe zum Kaiser unterstreicht Georg von Pisidien in dem an ihn adressierten Gedicht *In Bonum patricium*, wo Bonos in gleichsam mythologische Sphären erhoben wird, wenn er vom Dichter als Gefährten und Freund des Herakles/Herakleios angesprochen wird.[454] Auch Theodor Synkellos sieht im Genannten einen äußerst fähigen und allgemein beliebten Stellvertreter des Kaisers.[455] Die Verteidigung der Stadt habe er, wie bereits erwähnt, primär gemäß den Anweisungen des abwesenden Herrschers organisiert. Seine Aufmerksamkeit galt auch den am Kampf beteiligten Soldaten. Einen findigen Seefahrer, dem es gelungen sei, eine ausgeklügelte Apparatur zu entwickeln, mit der man die Belagerungstürme der Awaren in Brand stecken konnte, soll er öffentlich ausgezeichnet haben. Nach seinem Tod kurz nach der Belagerung 626 wurde er mit großen Feierlichkeiten im Studionkloster in der Nähe des Goldenen Tores bestattet.[456]

Obschon Bonos bei der Umsetzung der kaiserlichen Strategie mit Sicherheit eine zentrale Rolle zukam, wird in der literarischen Überlieferung primär das wundersame Wirken des Patriarchen Sergios in den Vordergrund gestellt.[457] Theodor Synkellos sieht in Sergios explizit einen neuen Propheten, einen wiedergeborenen Jesaja.[458] Sergios kündete den Awaren in dieser Situation ebenfalls ihr baldiges Ende an, während er den Verteidigern Konstantinopels, des neuen Jerusalems, Mut zusprach, da sie stets auf Gott vertrauen könnten. Tag und Nacht soll er für die Rettung der Stadt gebetet, Tränen für

453 Georg. Pis. *BA* 314 (μάγιστρος τῶν ἐνόπλων ταγμάτων); Theod. Synk. 307 [22]; 312 [35], ed. Sterbach (1900) (ὁ στρατηγός); Script. orig. Const. 3,83; Georg. Pis. *in Bonum* 1–48 (μάγιστρος); Theod. Synk. 307 [22]; 312 [35], ed. Sternbach (1900); Chron. pasch. 726, ed. Dindorf (1832 I) (ὁ πανεύγημος; μάγιστρος ὁ ευκλέστατος μάγιστρος).

454 Georg. Pis. *in Bonum* 1–48.

455 Theod. Synk. 302–303 [12], ed. Sternbach (1900).

456 Chron. pasch. 720–727, ed Dindorf (1883 I); Theod. Synk. 302–303 [12], ed. Sternbach (1900); Nikeph. *brev*. 13.

457 Zur Darstellung des Wirkens des Patriarchen Sergios, siehe Georg. Pis. *BA* 130–162; 209–213; 232–243; 366–389, ed. Tartaglia (1998) 164–166; 168–170; 178–180; Theod. Synk. 300 [13]; 304–305 [15; 17–18], ed. Sternbach (1900). Siehe dazu van Dieten (1972) 12–13; Déroche (1996) 64–66.

458 Theod. Synk. 303 [13],14–43, ed. Sternbach (1900).

die Sünden der Reichsbevölkerung vergossen und als Busse für diese gefastet haben. Klerus und Volk forderte er auf, es ihm gleich zu tun.[459] Vergleichbare symbolische Gesten des Patriarchen werden auch bei Georg von Pisidien thematisiert.[460] Aus Sicht des Dichters entfaltete Sergios' Handeln für alle Verteidiger gleichsam exemplarisch-inspirierenden Charakter.[461] So bereitete er die Stadtbewohner am 29. Juli mittels einer öffentlichen Ansprache auf die bevorstehenden Kämpfe vor. Dabei habe er betont, dass Konstantinopel stets unter göttlichem Schutz stünde.[462] Georg von Pisidien hob des Weiteren das besonders innige Verhältnis, das zwischen Sergios und der Theotokos bestand, hervor, die ihm künftige Geschehnisse zu offenbaren schien:

	Εἶχες γὰρ, εἶχες συμφορονοῦσαν Παρθένον	Denn du hast, ja wahrhaftig du hast dich beraten mit der Jungfrau,
	ἥ σοι τὸ μέλλον τοῦ σκοποῦ προιοστόρει·	welche dir den Verlauf künftiger Ereignisse dargelegt hat:
	ταύτην συνασπίζουσαν ἐξ ἀύλου καρδίας	Mit ihr als Verbündete hast du dich mit Herzenskraft
	τοῖς ἀντιτέχνοις τῶν ἀγώνων ὀργάνοις.	den Waffen des Krieges, welche die Feinde ins Feld geführt hatten,
	Τόξον γὰρ εἶχες τοῦ Θεοῦ τὴν ἐλπίδα	widersetzt. In der Hoffnung auf Gott hattest du einen Bogen,
	τομώτερον τρέχουσαν ἀστραπῆς τάχους,	[dessen Pfeile] schneller flogen als der rasch aufflackernde Blitz;
	πύργους δὲ πίστιν καὶ βέλη τὰ δάκρυα	in deinem Glauben hattest du Türme, in deinen Tränen Pfeile
240	καὶ πῦρ τὸ Πνεῦμα· καὶ χελώνας εἰργάσω	und in deinem Geist Feuer. Deine Belagerungsschildkröten
	γόνυ προκλίνας καὶ καθεὶς τὸν αὐχένα·	wurden dir gegeben, als du das Knie betend zur Erde beugtest
	καὶ τοὺς στεναγμοὺς ἀντιπέμπων ὡς λίθους	und dein Haupt verneigtest, und dein Flehen lancierte Steine,
	τοὺς πετροπομποὺς ἔστρεφες τῶν βαρβάρων.	die wie von Schleudern geworfen auf die Barbaren fielen.
	(Georg. Pis. *BA* 232–243, ed. Tartaglia [1998] 170)[463]	(Eigene Übersetzung)

Während Herakleios dank seiner Wortgewandtheit und seiner Menschenliebe metaphorische Pfeile verschoss, die seine Gegner von seinen Argumenten überzeugten, wie Georg von Pisidien in seinem ersten Panegyrikus *In Heraclium ex Africa redeuntem* festhielt, feuerte Sergios im Kampf um die Hauptstadt wirksame Glaubensgeschosse gegen die

459 Van Dieten (1972) 14.
460 Georg. Pis. *BA* 130–160.
461 Georg. Pis. *van. vit.* 230–238.
462 Georg. Pis. *BA* 232–243. Ähnlich Theod. Synk. 303 [13], ed. Sternbach (1900). Siehe dazu Waldmüller (1976) 277–279.
463 Siehe dazu außerdem Georg. Pis. *BA* 130–153.

Feinde des Reiches. Das furchteinflößende Heer der Awaren und Slawen, die allerlei Belagerungsgeräte mit sich führten, konterte er mit seinen eigenen metaphysischen Kriegsgeräten, die ihm aufgrund seines wahrhaften Glaubens gewährt worden waren. Darüber hinaus beteiligte er sich auch in praktischer Weise an der städtischen Verteidigung. Wirkmächtig ließ er Marienikonen an die Theodosianische Landmauer malen, um die Kampfmoral der Verteidiger zu stärken, wie sowohl Georg von Pisidien als auch Theodor Synkellos betonen.[464] Dabei soll er öffentlichkeitswirksam Tränen vergossen haben.[465] Der Patriarch sei damit – gerade während der Abwesenheit des Kaisers – wie ein neuer Moses für die Stadt eingetreten. Genau wie dieser einst die Gebote Gottes dem auserwählten Volk Israel präsentierte, schritt Sergios mit einer Christusikone die Stadtmauern entlang, wodurch er den Verteidigern Mut machte für die bevorstehenden Kämpfe.[466] Dazu passt es, dass Sergios als „Feldherr der tatkräftigen Wachsamkeit" (Georg. Pis. *BA* 137: στρατηγός πρακτικῆς ἀγρυπνίας) sowie als „Stratege der waffengleichen Tränen" (Georg. Pis. *BA* 141: στρατηγός τῶν ἐνόπλων δακρύων) bezeichnet wird, der den von Feinden gelegten Brandherd rund um die Stadt sowie die allgemeine Sündhaftigkeit der Bewohner Konstantinopels mit seinem taugleichen Augenwasser löschte.[467] Wie Herakleios ist er damit als wundersamer Anführer in militärischen Bedrohungssituationen erfolgreich, wenngleich sein Handeln nicht mit Waffengewalt verbunden ist. Vielmehr habe er die Verteidiger durch seine waffenlose und zugleich doch martialisch konnotierte *militia Christi* inspiriert. Insbesondere sein fortwährendes Gebet habe die Unterstützung Gottes für die Bewohner der Hauptstadt erwirkt. Die Stadt und ihre Bewohner hätte er gemäß Georg von Pisidien damit gleichsam als Advokat vor einem himmlischen Gericht als deren Fürsprecher erfolgreich verteidigt.[468] Als Schiedsrichterin des Konflikts fungierte die Theotokos, die Konstantinopel in Erinnerung an ihren Sohn aus mütterlicher Zuneigung in

464 Georg. Pis. *BA* 370–380; Theod. Synk. 304–305 [15–17]. Siehe hierzu van Dieten (1972) 15–16.

465 Durch das Weinen wurde die Sündhaftigkeit der Stadtbevölkerung in öffentlich einsehbarer Weise und in Erinnerung an die Leiden Christi bedauert und zugleich gesühnt, wodurch Sergios im Rahmen eines performativen Akts die Gunst Gottes zu erringen suchte. Schon Herakleios soll bei seiner Überfahrt von Nordafrika nach Konstantinopel gemäß Georg. Pis. *exp. Pers*. 3,105; 135–136; 316 um Gottes Gnade geweint haben, wodurch er an eine alte christliche Herrschertradition anknüpfte. Diese ist exemplarisch bei Theodosios I. fassbar, der nach Oros. *hist*. 7,35,15 in der Nacht vor der Schlacht am Frigidus 394 gegen den Usurpator Eugenius im Gebet geweint haben soll. Durch diesen Akt soll ihm himmlischer Schutz (*praesidium caelestis*) für die bevorstehenden Kampfhandlungen zugestanden worden sein. Zum Weinen spätrömischer Herrscher siehe Hagen (2017). Bereits in der griechischen Antike spielte das Vergießen von Tränen bei Kriegern eine wichtige Rolle, siehe dazu Monsacré (2018).

466 Pentcheva (2006) 39–43. Das eigentliche *Palladion* der Stadt, das nicht von Menschenhand geschaffene Christusbild von Kamuliana, führte Herakleios zu diesem Zeitpunkt auf seinem Feldzug gegen die Sasaniden mit sich. Sergios hatte 615/616 allerdings den Schwestern des Himmelfahrtsklosters von Melitene, die vor den Sasaniden geflohen waren, ein Kloster in Konstantinopel zugewiesen. Diese führten eine Kopie des Kamuliana-Bildnisses mit sich, das der Patriarch in der Folge während der Belagerung Konstantinopels den bedrängten Verteidigern präsentierte, siehe dazu van Dieten (1972) 15.

467 Georg. Pis. *BA* 145–153.

468 Georg. Pis. *BA* 374–389.

Schutz genommen hätte.[469] Während Herakleios als eigentlicher *pater patriae* den Schutz des Staatswesens und seiner kindergleichen Untertanen sogar während seiner Abwesenheit von der Hauptstadt garantieren würde, wird Sergios insbesondere bei Georg von Pisidien als gleichsam schuldlose und liebevolle „Mutter des Staates" gezeichnet, der sich um Angehörige seiner schutzbedürftigen Herde fürsorglich kümmerte.[470]

Daraufhin soll die Theotokos dem Verständnis der Zeitgenossen gemäß als interzessorische Macht in das Kampfgeschehen eingegriffen und die Stadtbewohner vor dem drohenden Untergang gerettet haben.[471] Ihr Wirken sei nach literarischer Überlieferung insbesondere am 31. Juli entlang der Landmauern sowie am 7. August bei der Vernichtung der slawischen Flotte zu erkennen gewesen.[472] Selbst dem Khagan zeigte sie sich, wie der Osterchronik zu entnehmen ist.[473] In der Folge wurde an das wundersame

469 Der Verehrung der Theotokos kam im oströmisch-byzantinischen Reich große Bedeutung zu. Zur vielschichtigen Geschichte des Marienkults und den mit ihm verbundenen Reliquien in Konstantinopel siehe Baynes (1949) 165–177; Cameron (1978) 79–108; Cameron (1979a) 42–56; Mimoumi (1995) 617–631; Flusin (1998b) 680–682; van Esbroeck (1988) 181–190; Mango (2000b) 17–25; Carr (2001) 59–93; Wortley (2005) 171–187; Pentcheva (2006) 12. Es ist bekannt, dass der Marienkult bereits unter Vertretern der Justinianischen Dynastie eine zentrale Rolle spielte, siehe dazu Flusin (1998a) 682–683; Meier (2003a); Cunningham (2021) 77–93. So entstanden im 6. Jahrhundert neue der Theotokos geweihte Klosteranlagen in Pege sowie im kleinasiatischen Hiereia. Die bekannte Blachernenkirche wurde unter der Regierung Justinians I. aufwändig ausgebaut. In Jerusalem ließ der Herrscher die Kirche *Nea Maria* errichten und am Sinai stiftete er am Ort des brennenden Dornbuschs eine Kirche zu Ehren der Gottesmutter. Im Rahmen der Krönungsfeier Justins II. im Jahr 565 soll Kaiserin Sophia öffentlich ein Mariengebet gesprochen haben (Coripp. *in laudem Iustini Augusti minoris* 2,42–69). Zuvor habe der werdende Kaiser in einem Traumgesicht Maria geschaut, die ihm sein glorreiches Schicksal offenbart hätte, ähnlich wie einst Venus dem Äneas (Coripp. *in laudem Iustini Augusti minoris* 1,40–65). Siehe dazu Cameron (1978) 79–108; Cameron (2000) 3–15; Cameron (2011) 1–5; Shoemaker (2008) 53–74. Während der Herrschaft des Maurikios verdrängten Abbildungen der Theotokos die traditionellen Nike-Darstellungen auf Bleisiegeln, siehe dazu der Nersessian (1960) 71–86; Seibt (1987) 35–56; Baltogianni (2000) 139–151; Koltzida-Makre (2003) 27–38; Wassiliou-Seibt (2015) 233–242. Zur Förderung des Marienkultes zählte es darüber hinaus, der Theotokos geweihte Festtage zu etablieren, siehe dazu Cunningham (2008) 19–28. So ließ Justinian I. Mariä Verkündung am 25. März feiern. Ihr Geburtsfest legte man auf den 8. September, ihr Eintritt in den Tempel am 21. November fest. Unter Maurikios wurde Mairä Aufnahme in den Himmel (Κοίμησις/*Dormition*) am 15. August in der Blachernenkirche gefeiert. Derselbe Kaiser soll ein Freitagsgebet, die sogenannte *presbeia*, in der genannten Kirche begründet haben, siehe dazu Cameron (1978); Flusin (1998b) 658–683; Pentcheva (2006) 12.

470 Georg. Pis. *BA* 133–136: Καὶ παρθενεύων καὶ πλέον μήτηρ μένων / – μάλιστα γὰρ νῦν πάντας ὠδίνεις μόνος / καὶ πᾶσά σοι γῆ σπαργανοῦτι καὶ Πόλις, / ταύτης δι' ὑμῶν ἐκ Θεοῦ σεσωσμένης. Die Darstellung des Patriarchen als „Mutter des Staates" ist meines Wissens anderweitig nicht belegt, weist allerdings in origineller Weise auf die Relation zwischen Kaiser und Patriarch in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts mit Blick auf die Wahrung des Staatswesens und die Aufgabenteilung unter den beiden Entscheidungsträgern hin.

471 Pentcheva (2002) 2–41; Cameron (2004) 1–21; Peltomaa (2006) 75–86; Peltomaa (2009) 79–99; Cameron (2011) 1–5.

472 Georg. Pis. *BA* 417–436; 463–494; Theod. Synk. 305–306 [19]; 311 [33]. Damit übernahm die Theotokos als Beschützerin Konstantinopels vergleichbare Funktionen, wie einst antike Schutzgottheiten, siehe dazu Pentcheva (2006) 16–35.

473 Chron. pasch. 725, ed. Dindorf (1832 I).

Eingreifen Wirken der heiligen Jungfrau im Jahr der Belagerung erinnert. So errichtete man zwei Inschriften am Eingang zur Blachernenkirche, in denen ihr Wirken beschrieben wurde. Die Zeugnisse selbst haben sich nicht erhalten, sind aber als Abschriften in der *Anthologia Graeca* überliefert.

AP 120. Ἐν Βλαχέρναις. Ἴαμβοι:
Εἰ φρικτὸν ἐν γῇ τοῦ Θεοῦ ζητεῖς θρόνον,
ἰδὼν τὸν οἶκον θαύμασον τῆς Παρθένου·

ἡ γὰρ φέρουσα τὸν Θεὸν ταῖς ἀγκάλαις
φέρει τὸν αὐτὸν εἰς τὸ τοῦ τόπου σέβας.
Ἐνταῦθα τῆς γῆς οἱ κρατεῖν τεταγμένοι
τὰ σκῆπτρα πιστεύουσι τῆς νίκης ἔχειν·
ἐνταῦθα πολλὰς κοσμικὰς περιστάσεις

ὁ πατριάρχης ἀργυπνῶν ἀνατρέπει.
Οἱ βάρβαροι δὲ προσβαλόντες τῇ πόλει,
αὐτὴν στρατηγήσασαν ὡς εἶδον μόνην,
ἔκαμψαν εὐθὺς τοὺς ἀκαμπεῖς αὐχένας.

(Anth. Gr. 1,120, ed. Beckby [1957 I] 178)

AP 120. An der Blachernenkirche. Jamben:
Suchst du auf Erden Gottes fürchterlichen Thron,
dann schau der Jungfrau Tempel und bewundre ihn;

denn sie, die einst den Gott auf ihren Armen trug,
sie trägt den gleichen in der Hoheit dieses Orts.
Hier findet, wer als Fürst auf Erden eingesetzt,
Gewissheit, dass sein Szepter Stab des Sieges sei;
hier wendet manchen Sturz und manches Leid der Welt

der Patriarch durch Beten nächtlich wachend, ab;
und als Barbaren stürmten wider diese Stadt
und sie allein vor unseren Heeren walten sahn,
da ward ihr unbeugsamer Nacken stracks gebeugt.

(üb. Beckby [1957 I] 179)

121. Εἰς τὸν αὐτὸν ναόν:
Ἔδει γενέσθαι δευτέραν Θεοῦ πύλην
τῆς Παρθένου τὸν οἶκον ὡς καὶ τὸν τόκον·
κιβωτὸς ὤφθη τῆς πρὶν ἐνθεεστέρα,
οὐ τὰς πλάκας φέρουσα τὰς θεογράφους,
ἀλλ' αὐτὸν ἔνδον τὸν Θεὸν δεδεγμένη.

Ἐνταῦθα κρουνοὶ σαρκικῶν καθαρσίων

καὶ ψυχικῶν λύτρωσις ἀγνοημάτων·
ὅσαι γάρ εἰσι τῶν παθῶν περιστάσεις,
βλύζει τοσαύτας δωρεὰς τῶν θαυμάτων.
Ἐνταῦθα νικήσασα τοὺς ἐναντίους

ἀνεῖλεν αὐτοὺς ἀντὶ λόγχης εἶσ' ὕδωρ·

τροπῆς γὰρ ἀλλοίωσιν οὐκ ἔχει μόνην,
Χριστὸν τεκοῦσα καὶ κλονοῦσα βαρβάρους.
(Anth. Gr. 1,121, ed. Beckby [1957 I] 180)

121. An derselben Kirche:
Ein zweites Gottestor noch musste uns erstehn:
Das Haus der Jungfrau, wie ihr Sohn bereits es war.
Es kam die Lade, göttlicher als die von einst;
sie trug die gottverfassten Tafeln nicht in sich,
nein, was im Innern sie empfangen, war Gott selbst.

Hier ist der Quell der Reinigung des Fleischs,
hier ist
Erlösung von den Sünden, welche die Seele tat.
Denn wenn uns Leid und Not bestürmen, jederzeit
dann lässt sie sprudeln ihrer Wunder Gnadenborn.
Hier hat die Feinde sie im Kampf besiegt, doch nicht

Sie mit dem Speer vernichtet, nein, ins Meer gestürzt.

Denn nicht nur einmal kehrte sie den Weltlauf um,
sie, die Christus gebar und die Barbaren schlug.
(üb. Beckby [1957 I] 181 mit Anpassungen)

Erinnert wird insbesondere in Z. 7–11 von Inschriftenabschrift 120 und in Z. 10–14 von 121 an die Siege der Theotokos über die Awaren, wobei die Rolle des betenden Patriarchen Sergios explizit mitgenannt wird. Die erste Hälfte von 121 charakterisiert die Gottesmutter als neue und gleichsam göttlichere Bundeslade, die nicht allein die

Gebote, sondern Gott selbst in die Welt getragen hatte, während die ersten Zeilen von 120 das Verhältnis zwischen irdischen Fürsten und der Theotokos und ihren Kirchen thematisiert. Wer als Fürst über die Welt herrscht, dürfe Gewissheit haben, dass er siegen werde, solange sein Szepter als Hirtenstab im „Tempel der Jungfrau", der zugleich „Gottes fürchterlichen Thron" auf Erden repräsentierte, ruhen würde. So lange Kaiser die Wirkmacht der Gottesmutter und ihrer Stellvertreter anerkennen, sei ihre Herrschaft somit gesichert. Ähnliche Vorstellungen präsentierte Georg von Pisidien in seinen Epigrammen.[474]

Es ist davon auszugehen, dass sich diese kunstvollen Inschriften an Angehörige der städtischen Eliten richteten, die beim Eintritt in die Blachernenkirche an die Wirkmacht Gottes und die Vollmachten des Patriarchen erinnert werden sollten. Der Kaiser spielte dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Tatsächlich erscheint sein Name an keiner Stelle des Inschriftentexts. Stattdessen wird weltlichen Fürsten, deren Position durch Gott verliehen worden war, nahegelegt, das Kirchengebäude sowie die darin verehrten Heiligen zu achten, um ihre eigene Herrschaft auf diese Weise abzusichern. Sergios, der bereits für die Errichtung der hier angeführten Inschriften verantwortlich zeichnete, könnte darüber hinaus den Text des 2. Proömiums des bis heute gesungenen Akathistos-Hymnus komponiert haben, der erstmals am 7. August des Jahres 626 aus Dankbarkeit für die erfahrene Unterstützung während der gesamten Nacht in der Blachernenkirche gesungen worden sein soll. In dieser Darstellung sang die gesamte Stadt(-bevölkerung) der Gottesmutter ihre Dankbarkeit entgegen:[475]

Προοίμιον Β‘	2. Proömium
Τῇ ὑπερμάχῳ στρατηγῷ τὰ νικητήρια	Dir, unserer Anführerin im Kampf und Verteidigerin,
ὡς λυτρωθεῖσα τῶν δεινῶν εὐχαριστήρια	singe ich, deine Stadt, gerettet aus Leid und Qualen,
ἀναγράφω σοι ἡ πόλις σου, Θεοτόκε·	Hymnen des Sieges und der Dankbarkeit, oh Theotokos.
ἀλλ’ ὡς ἔχουσα τὸ κράτος ἀπροσμάχητον	Da du an Kraft unbesiegbar bist, errette mich
ἐκ παντοίων με κινδύνων ἐλευθέρωσον,	aus allen möglichen Gefahren,
ἵνα κράζω σοι·	so dass ich dir zurufen kann:
„Χαῖρε, Νύμφη ἀνύμφευτε." (PG 92, 1352B)	„Sei gegrüßt, unvermählte Braut." (Eigene Übersetzung)

474 Georg. Pis. *epigr*. 95–96.

475 Die erste Nachricht zu diesem Gesang findet sich bei Manass. *chron*. 3730–3731, ed. Lampsidis (1996) 203. Die Beschreibung eines Dankeshymnus bei Georg. Pis. *BA* 502–508 ist nicht direkt auf den Akathistos-Gesang zu beziehen, sondern auf Dankesgebete im Allgemeinen, die nach der gescheiterten Belagerung von Konstantinopel zu erbringen seien. Siehe hierzu Baynes (1949) 171–177; Wellesz (1956) 141–174; Trypanis (1968) 17–39; van Dieten (1972) 18–20, mit Anm. 67; Pentcheva (2006) 12–16. Grundlegend Peltomaa (2011) 21–24; 50–53, die zum Schluss gelangt, dass das Konzil von Ephesos 431 den ersten Zeitpunkt für die Entstehung des Akathistos-Hymnus markiert. Vgl. allerdings Cunningham (2021) 53–58, welche die Entstehung des Hymnus aufgrund sprachlicher Kriterien gegen Ende des 5. Jahrhunderts oder zu Beginn des 6. Jahrhunderts verortet und damit frühere Ansichten der Forschung wieder aufgreift.

Durch die Förderung des Marienkults trug Sergios wesentlich zur Aktualisierung der oströmisch-byzantinischen Reichseschatologie bei: Nicht der Kaiser oder seine Stellvertreter hätten die Rettung Konstantinopels bewirkt, sondern in erster Linie die Theotokos, die als „Anführerin im Kampf“ und „Verteidigerin“ der Stadt vorgestellt wird. Die von Herakleios und seinem politischen Umfeld propagierte Kaiserideologie wies Sergios in diesem Kontext bemerkenswerterweise nicht explizit zurück, unterstützte sie durch sein Handeln nach 626 aber auch nicht direkt. Stattdessen präsentiert er eine eigenständige Deutung der Ereignisse, welche reichseschatologische Vorstellungen bediente, die gleichfalls der Widerstandskraft des oströmisch-byzantinischen Staates zugutekam. Herakleios spielte dabei keine tragende Rolle. Auch seine Abwesenheit wird indes nicht weiter thematisiert – sie ist vielmehr mit ein Beweis, dass die Reichshauptstadt unter göttlichem und nicht so sehr unter kaiserlichem Schutz stand. Aus Sergios’ Handeln wird zudem deutlich, dass er sich selbst nicht einfach nur als Untergebener des Kaisers sah, sondern durchaus eigene Welt- und Ereignisdeutungen präsentierte, in denen die Wirkmacht der Kirche, ihrer Heiligen, der Theotokos sowie Gott im Vordergrund stand. Derartige Vorstellungen ließen sich durch Werke talentierter Schriftsteller, darunter Theodor Synkellos und Georg von Pisidien wirksam in Szene setzen.

Die gescheiterte Belagerung von 626 hatte für alle Beteiligten Konsequenzen. Das awarische Vielvölkerreich ging aufgrund wachsender Spannungen in seinem Innern geschwächt aus den Auseinandersetzung hervor und stellte in der Folge aus oströmischer Sicht nur noch eine untergeordnete Bedrohung für die Weiterexistenz des Staatswesens dar.[476] Obschon der Khagan Rache für seine Niederlage geschworen hatte, kehrte er tatsächlich nie mehr nach Konstantinopel zurück, da ihm zusehends die Kontrolle über die ihm unterstehenden Völkerschaften entglitt.[477] Zur Minderung seiner Stellung innerhalb der awarischen Herrschaftsstrukturen dürfte das Ausbleiben oströmischer Tribute beigetragen haben.[478] Die 623/624 begonnene Erhebung des Samo in Böhmen und Mähren konnte man unter diesen Umständen nicht niederwerfen. Sie blieb in der Folge über 35 Jahre lang aktiv.[479] Darüber hinaus unterstützte der oströmsich-byzantinischen Staat um 635 den Bulgarenfürsten Kubratos,[480] um die Macht der Awaren weiter zu schwächen.[481] Schließlich dürfte Herakleios Kroaten und Serben bereits um 630 erlaubt haben, auf den ehemals den Awaren unterstehenden Gebieten im Balkanraum zu siedeln, um seine awarischen Gegner selbst ohne den Einsatz von Waffen-

476 Waldmüller (1976) 282–283; Kardaras (2019) 82–90.

477 Georg. Pis. *in Rest. s. Crucis* 78–89. Siehe außerdem Szádeczky-Kardoss (1986) 93; Whitby (1988) 186–191. Zur Loslösung der Slawen von der awarischen Oberherrschaft siehe Chaloupecký (1950) 223–239; Avenarius (1974) 123–138; 153–157; Ditten (1978) 127–130; Haldon (1990) 46–47.

478 Gândilă **(**2018) 233–238.

479 Curta (2002) 109.

480 Nikeph. *brev*. 22.

481 Lilie (1985) 26–33.

gewalt weiter zu schwächen.[482] Das heißt allerdings nicht, dass ab diesem Zeitpunkt keine wirtschaftlichen oder diplomatischen Kontakte mehr zwischen Ostrom und den Awaren existiert hätten. Amphorenfunde auf awarisch kontrollierten Gebieten weisen darauf hin, dass nach 626 weiterhin Verbindungen zwischen dem oströmischen Reich und awarischen Eliten unterhalten wurden.[483] Auch politische Verbindungen zwischen Ostrom-Byzanz und dem Awarenkhagan bestanden weiter fort. Maria, die Schwester des Herakleios, soll dem Anführer der Awaren um 634 Lösegelder im Austausch für ihren Sohn Stephanos zugesandt haben.[484]

Auch für die Perser hatte das Scheitern der Belagerung Konstantinopels negative Konsequenzen. Chosrau II. verlor 626 mit Šāhīn einen für ihn wichtigen General sowie einen bedeutenden Teil seiner Streitkräfte und musste sich zur selben Zeit gegen Herakleios' Heere sowie gegen mit ihm verbündete türkische Kampfverbände im Osten seines Reiches zur Wehr setzen. Außerdem stellte sich der einflussreiche General Sharbarāz' nach 626 offen gegen seinen König. Grund für Sharbarāz' Gesinnungswandel waren zunehmende Spannungen zwischen ihm und Chosrau II., wobei der konkrete Anlass für seinen Verrat gemäß literarischer Überlieferung eine königliche Botschaft an den persischen Feldherrn Kardarigān darstellte, in welcher Letzterer angewiesen wurde, den vermeintlich unzuverlässigen Sharbarāz zu beseitigen. Diese Geheimnachricht wurde abgefangen, nach Konstantinopel gebracht und gelangte 627/628 in die Hände des Sharbarāz,[485] was in einem Militärbündnis mit Herakleios resultierte.[486]

482 Const. Porph. *adm. imp.* 31–32.

483 Csiky/Magyar-Hárshegyi (2015) 175–182.

484 Nikeph. *brev*. 21.

485 Theoph. *chron. AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 323–324; Agap. *PO* 8, 461–462; Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 408–409; Chron. syr. a. 1234, § 103, ed. Chabot (1920) = § 43, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993), siehe dazu insbesondere Beihammer (2000a) 39–40. Eine abweichende Version findet sich bei Nikeph. *brev*. 16–17, wobei Speck (1988) 144–152; 292–297 dieser Darstellung skeptisch gegenübersteht. Freilich ist aufgrund der wenigen literarischen Beschreibungen unklar, ob es sich hierbei um denselben Awarenherrscher handelte, der bei der Belagerung des Jahres 626 anwesend war.

486 Theoph. *chron. AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 323–324; ähnlich Bar Hebr. 89 sowie Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 408–409, siehe hierzu Kaegi (2003) 148–155; Kaegi/Cobb (2008) 39–41. Es ist vorstellbar, dass dieses Bündnis vermittelt über Patriarch Sergios und Herakleios Konstantinos III. zustande kam, siehe dazu Ps.-Seb. 39, ed. Abgaryan (1979) 126–127; Theoph. *chron. AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 323–324; Agap. *PO* 8, 461–462, ed. Vasiliev (1912); Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 408–409; Chron. syr. a. 1234, § 43, ed. Chabot (1920) = üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) 136; at-Ṭabarī 1008–1009, ed. de Goeje sowie van Dieten (1972) 21; Beihammer (2000a) 39–40; Kaegi (2003) 148–155; Kaegi/Cobb (2008) 95–112. Derartige Darstellungen sind jedoch mit großer Vorsicht zu behandeln, siehe dazu Thomson/Howard-Johnston/Greenwood (1999 II) 223, die postulieren, dass es sich hierbei um erfundene Berichte handelte, die während der letzten Kriegsjahre unter Herakleios entstanden und im Rahmen oströmisch-byzantinischer Propaganda den Kriegswillen der Sasaniden schwächen sollten. Das Kriegsbündnis zwischen dem Persergeneral und Herakleios ist erst ab Juli 629 sicher bezeugt.

Viele von Sharbarāz' Anhängern schlugen sich in auf die Seite Ostroms und sollen sogar Geiseln gestellt haben.[487]

Die erfolglos Belagerten selbst wurden in ihrem Weltverständnis bestärkt, zum von Gott auserwählten Volk auf Erden zu zählen und letztlich siegreich aus den noch bevorstehenden endzeitlichen Auseinandersetzungen hervorzugehen. Die erhaltene literarische Überlieferung ist in diesem Sinne als eschatologische Konstruktion im Kontext klassisch-antiker Bildungstraditionen und christlich geprägter Vorstellungswelten, sich angesichts des drohenden Untergangs behaupten zu können, zu deuten.[488] Das Scheitern der Belagerung von Konstantinopel 626 führte schließlich auch dazu, dass den Einwohnern klar wurde, dass das Schicksal ihrer Stadt nicht notwendigerweise mit dem Kriegsglück des Kaisers verknüpft war. Kaiserideologie und Reichseschatologie gingen somit nicht zwangsweise Hand in Hand. Die Abwesenheit oder das militärische Scheitern des Herrschers als Individuum musste damit nicht den Niedergang von ganz Ostrom einläuten, zumal dieses im Denken der Zeitgenossen offensichtlich unter göttlichem Schutz stand. Gleichzeitig ist zu konstatieren, dass die unter Herakleios zustande gekommenen Strategien offenbar zur Widerstandskraft der hauptstädtischen Verteidigung beitrugen, wenngleich deren Umsetzung wesentlich kaiserlichen Stellvertretern vor Ort oblag. Herakleios selbst standen damit nur indirekte Möglichkeiten offen, das Geschehen zu steuern, und musste darauf vertrauen, dass seine strategischen Planungen zum erhofften Ziel führen würden. In diesem Zusammenhang trug insbesondere Patriarch Sergios zur Widerstandskraft der Hauptstadt und damit zum Staatswesen insgesamt bei.

4.3 Die Religionspolitik: Konfessionelle Kompromissversuche zur Rettung des Reiches

Parallel zu den Feldzügen gegen die Perser suchte Herakleios zusammen mit hochrangigen religiösen Würdenträgern des Reiches, unter denen Patriarch Sergios eine zentrale Stellung zukam, konfessionelle Spannungen zu überwinden und dadurch sowohl das Staatswesen als auch seine eigene Herrschaft zu stabilisieren. Ostrom kannte eine enge Verbindung zwischen Kaiser und Reichskirche, deren oberster Vertreter der Patriarch Konstantinopels war. Dieses Verhältnis wurde reziprok vorgestellt.[489] Dem Kaiser als Stellvertreter Christi auf Erden wurde eine heilsrelevante Rolle zugeschrieben,

487 Theoph. *chron*. *AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 323–324; Agap. *PO* 8, 201–202; Mich. Syr. 11,3 ed. Chabot (1910 IV) 308–309; Chron. syr. a. 1234, § 98, ed. Chabot (1920) = §§ 34–35, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).
488 Alexander (1962) 346.
489 Nov. 6 pr. a. 536 präsentiert das Verhältnis zwischen Staat und Kirche so, dass sie idealerweise in „wunderbarer Harmonie" (συμφωνία τις ἀγαθή) miteinander verbunden zusammenwirkten; ähnlich Paul. Sil. *ekphr*. 973–982, ed. de Stefani (2011) 68 Siehe dazu Dagron (1993b) 213–220; Haldon (2016a) 94–100. Zum Verhältnis zwischen dem Kaiser und der Geistlichkeit siehe Pfeilschifter (2014) 355–451.

ohne dass er dabei ein eigentliches Kirchenamt bekleidet hätte. Gleichzeitig pochten Vertreter der Kirche wiederholt auf ihr Heilsmonopol als Priester und wiesen dem Kaiser die irdische Sphäre als sein primäres Handlungsfeld zu.[490] Zwar bedurfte der Herrscher nicht explizit des kirchlichen Beistandes, um im staatsrechtlichen Sinne zu wirken. Tatsächlich fand seine Gewalt aber nur in Verbindung mit der Kirche ihren vollen Ausdruck, die sich beispielhaft beginnend mit der Herrschaft des Phokas im Krönungsritual sowie in unterschiedlichen Sakralzeremonien während des Kirchenjahres widerspiegelt. So leistete der Herrscher vor seiner Krönung einen Eid, den wahren orthodoxen Glauben zu schützen, während der Patriarch Konstantinopels dem Kaiser fortwährende Treue gelobte.[491] Zudem war es der Herrscher, der Patriarchen in ihre Kirchenfunktion bestellte. Ziel der skizzierten Allianz stellte die Sicherung des wahren Glaubens, die Etablierung eines reichsweiten Friedens und auf diese Weise die fortwährende Existenz des Staates dar. Dem Patriarchen kam auch deswegen eine zentrale Stellung innerhalb der oströmisch-byzantinischen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen zu, da er in stetem Austausch mit den Metropoliten des Mittelmeerraums stand und zugleich als Ansprechperson orthodox gläubiger Kleriker fungierte. Ziel war es, den Untertanen die Auslebung des wahren, gerechten Christenglaubens zu ermöglichen und dadurch deren Seelenheil zu befördern. Nicht wenigen dürfte gerade dieser Punkt für die Rechtfertigung gelungener Kaiserherrschaft bedeutsam gewesen sein: Gelangen religionspolitische Unterfangen nämlich nicht, wirkte sich dies in negativer Weise auf die Stabilität einer Kaiserherrschaft aus. Religionspolitik drehte sich damit nicht allein um pragmatisch-politische Anliegen, sondern um konkrete Glaubensinhalte, die von den Zeitgenossen mit Blick auf das eigene Seelenheil sehr ernst genommen wurden. Verheerende Missstände in Ostrom-Byzanz konnten und wurden als Resultat einer missratenen und damit Gott nicht gefälligen imperialen Religionspolitik gedeutet.[492]

Gleichwohl sind konkrete politische Beweggründe der imperialen Religionspolitik nicht auszublenden: Von besonderer Bedeutung war das Zusammenwirken zwischen Kaiser und Patriarch insbesondere hinsichtlich der Versuche einer Einigung zwischen zerstrittenen Christenkonfessionen. Gerade die Gegensätze zwischen Angehörigen der orthodoxen Reichskirche sowie den primär in Ostprovinzen lebenden sogenannten Miaphysiten waren mit ein Grund, weshalb die Verteidigung Syriens, Mesopotamiens, Palästinas und Ägyptens unter Herakleios mit Schwierigkeiten verbunden war. Konfessionelle Streitigkeiten trugen damit erheblich zur Vulnerabilität des Staatswesens im Inneren sowie gegen äußere Feinde bei. Aus Sicht der Staatsführung galt es deshalb, vergleichbare Konflikte nicht allein aus ideologischen oder aus Prestigegründen zu

490 Drews/Höfert/Gengnagel (2015) 185–186. Freilich suchte sich der Kaiser selbst seit Konstantin I. auch in seiner Funktion als Priester in der christlichen Kirche in Szene zu setzen, siehe dazu Rebenich (2000); Höfert (2015) 139–145; 199–202.

491 Fögen (1993) 53–55; Dagron (1996) 102–105; Tinnefeld (2005) 56–78; Schreiner (2011) 79–80; 209; Dagron (2012) 431–444; Becker (2022) 95–99.

492 Haldon (2016a) 110–119.

beheben. Sie stellten stattdessen eine grundlegende Forderung der Staatsräson dar. Im Erfolgsfall trug das Beenden konfessioneller Spannungen zur Stabilität kaiserlicher Herrschaft und staatlicher Organisation bei, was wiederum der Widerstandskraft des Reiches in Zeiten umfassender Herausforderungen zugutekam. Konfessionelle Einigungen stellten damit einen wichtigen Faktor für das Gelingen strategischer Kriegspläne im Kampf gegen die Perser sowie darüber hinaus eine wichtige Voraussetzung für langfristig stabile Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen insbesondere in der Levante und in Ägypten dar. Kaiser und Patriarch mussten sich somit sowohl aus politischen als auch aus ideologischen Gründen um eine Lösung der konfessionellen Streitigkeiten kümmern.

Während des 1. bis 4. Jahrhunderts drehten sich christologische Debatten um die Frage, in welchem Verhältnis Gott-Vater zum Gott-Logos stand. Beim ersten Konzil von Nicaea 325 gelangte man zum Schluss, dass der Gott-Logos wesensgleich (ὁμοοῦσιος) mit Gott-Vater sei.[493] Während des 5. bis 7. Jahrhunderts lag die Aufmerksamkeit auf der Klärung der Frage, ob der Gott-Logos ebenso vollkommen Mensch sei. Nach orthodoxer Auffassung wurde diese Frage beim Konzil von Chalcedon 451 eindeutig bejaht.[494] Der zu Fleisch gewordene Gott sei auch vollkommener Mensch und verfüge damit über zwei Naturen. Während die in Konstantinopel dominierende Reichskirche die Beschlüsse dieses Konzils vertrat, breitete sich der sogenannte Miaphysitismus, der Christus nach der Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in der Inkarnation nur eine einzige, göttliche Natur zuschrieb, in Ägypten, Syrien, Mesopotamien und Armenien aus.[495] Ein Versuch, diese Auseinandersetzungen bereits gegen Ende des 5. Jahrhunderts zu beenden, findet sich in der Beschäftigung mit den Begriffen des Wirkens (ἐνέργεια) und des Willens (θέλημα) in Christus. Im Vordergrund der theologischen Auseinandersetzungen der Zeit stand die Frage, ob von jeder der beiden christlichen Naturen jeweils ein Wille und ein Wirken auszusagen ist oder ob es nur ein einziges gottmenschliches Wollen und Wirken gäbe, die an die Person von Christus gebunden wäre. Der Versuch einer Einigungsformel unter Kaiser Zenon (474–491) scheiterte allerdings, der Erlass des sogenannten *Henotikon* endete gar in einem Schisma.[496] Um die Kircheneinheit nicht weiter zu gefährden, hob Justin I. den Beschluss seines Vorgängers 519 auf.[497]

493 Die Literatur zum ersten Konzil von Nicaea ist sehr reichhaltig. An dieser Stelle kann auf die Studien von Ayres (2004) sowie Pietras (2016) verwiesen werden, welche die frühere Forschung zum Thema zusammenfassen.

494 Price/Gaddis (2005) 2–85; Frend (2008) 1–49; Lange (2012) 23–143. Zum Konzil von Chalcedon siehe ausführlich Grillmeier/Bacht (1951–1955 I–III); Gray (1979); TRE 7 (1981) 668–675; Winkelmann (1994) 18–20; 44–48; 86–93; 151–152.

495 Dagron (1993a) 40–43; ausführlich Lange (2012) 288–468 (zur Herrschaft Justinians I. und Justins II.; 471–516 (zu christologischen Positionen in Ägypten, Syrien und Mesopotamien); 517–530 (zur Situation in Armenien).

496 Zum akakianischen Schisma siehe Kötter (2013). Zum *Henotikon* siehe Kinzig (2017 III) 348–349.

497 Whitby (1988) 11. Die vertiefte Diskussion theologischer Inhalte kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Für die Thematik der Religionspolitik des Herakleios, die zweifellos eine detailliert-vertiefende

Unter Herakleios fand eine Verlagerung der theologischen Debatten statt: Im Zentrum stand die Frage, ob die Wirkweise (ἐνέργεια) von der Natur (φύσις) oder der Hypostase (ὑπόστασις) Christi – der Begriff hatte in den christologischen Diskussionen der Zeit die Bedeutung des Begriffs „Person" angenommen – abzuleiten sei.[498] Der von Sergios und Herakleios gemeinsam propagierte sogenannte monenergetische Ansatz berief sich auf die von den reichskirchlichen neuchalcedonischen sowie den antichalcedonischen Theologen akzeptierte Autorität des Kyrillos von Alexandreia und dessen Bekenntnis zu der einen gottmenschlichen Wirkweise, der μία (θεανδρικὴ) ἐνέργεια. Das vorgelegte Konzept widersprach den Beschlüssen des Konzils von Chalcedon nicht, da es sich in seinen Aussagen allein auf die zwei Naturen in der einen Person Christi bezog, aber keine Feststellungen über seine Wirkweisen machte. Ohne die beiden Naturen Christi zu leugnen, betonte man im Rahmen dieses neuen Ansatzes die eine göttliche Wirkkraft in Christus, womit man das Potenzial für einen Kompromiss zwischen den reichskirchlichen Anhängern des Konzils von Chalcedon und den insbesondere in den Ostprovinzen lebenden Miaphysiten gefunden zu haben glaubte,[499] wie es explizit in einem Schreiben des Patriarchen an Papst Honorius I. zum Ausdruck gebracht wurde.[500] Aus Sicht der Reichskirche war eine Einigung zwischen den Konfessionen ausschließlich auf der Grundlage der Entscheidungen des Konzils von Chalcedon möglich. Verhandlungen mussten dazu vor allem mit den Patriarchen von Antiocheia und Alexandreia sowie mit dem armenischen Katholikos geführt werden. Gleichzeitig galt es darauf zu achten, dass ein Ergebnis erzielt wurde, das von allen Erzbischöfen, darunter vor allem auch dem Papst in Rom, akzeptiert werden konnte.[501]

Es ist nicht genau zu erkennen, ob Sergios selbst Vorschläge für eine Unionsformel an Herakleios herantrug oder ob diese vom Kaiser in Auftrag gegeben wurde. Robert

---

Studie auch mit Blick auf die konkrete Organisation der Kirchenstrukturen verdient, im Rahmen der vorliegenden Arbeit reicht es allerdings aus, Beweggründe und Handeln wichtiger Entscheidungsträger sowie die Folgen der ergriffenen Maßnahmen für die Resilienz des Reiches in Betracht zu ziehen.

498 Zum Hypostase-Begriff siehe Dörrie (1955) 35–92; Richard (1976) 873–928; Ohme (2022) XIII–XIV.

499 Winkelmann (1987a) 515–559; Lange (2012) 531–534; Ohme (2022).

500 Serg. *ep. Honor.* (ACO^{2} II 2, 542,17–21). Siehe dazu außerdem Maxim. Conf. *opusc.* (PG 91, 49C–52A).

501 Die Päpste Roms standen in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts sowohl mit den Patriarchen Konstantinopels als auch mit den oströmischen Kaisern in engem Austausch. Letztere bestätigten im Untersuchungszeitraum die gewählten Nachfolger Petri auf kaiserlichen Beschluss hin sogar formal in ihrer Funktion als Bischöfe Roms. Damit existierte ein klares Abhängigkeitsverhältnis Roms von Konstantinopel. Soweit erkennbar gestaltete sich das Verhältnis zwischen den oströmisch-byzantinischen Kaisern und den Päpsten in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts dabei größtenteils positiv. Phokas wurde in Rom aufgrund seiner liberalen Haltung gegenüber der päpstlichen Kirche sehr geschätzt. So gestattete er, das Pantheon in eine Marienkirche umzuwandeln, siehe dazu Lib. pont. 69, ed. Duchesne (1886 I) 316,2–4 sowie Italia pontificia I 99, Nr. 1; Conte (1971) 399–400, Nr. 7–8; Dölger/Müller (2009) 55–56, Nr. 156; Regesta pontificum Romanorum 3181 = Jaffé^{3} II 6. Zuvor hatte der Kaiser gemäß Lib. pont. 68 in einem Schreiben an Bonifatius III. die römische Kirche sogar als Haupt aller Kirchen (*caput omnium ecclesiarum*) anerkannt. Siehe dazu außerdem Paul. *hist. Lang.* 4,36; Agnellus, *lib. pont. eccl. Rav.* 107 sowie Caspar (1930 I) 464–465; Bréhier/Aigrain (1938) 71; Darrouzès (1965) 64; Dölger/Müller (2009) 55, Nr. 155.

Devreese und Pauline Allen gehen davon aus, dass sich Herakleios bewusst an den Patriarchen gewandt und diesen mit der Ausarbeitung einer Unionsformel beordert hatte, um die syrischen Provinzen des Reiches besser zu schützen – das Ziel der Kompromisslösung wäre damit eindeutig politisch-militärischer Natur gewesen.[502] Dagegen argumentieren Garegin Owsepian und Friedhelm Winkelmann, die hinter der Unionsformel das Werk des Patriarchen vermuten, der ein ausgeklügeltes theologisches Programm zur Etablierung eines reichsweiten Konsens im Hinblick auf drängende religionspolitische Fragen verfolgt und den Kaiser dann zur Umsetzung desselben überredet hätte.[503] Das religionspolitische Anliegen des Patriarchen wäre für den Kaiser im Unterschied zu seinen Kampagnen gegen die Perser dann von nachrangiger Bedeutung gewesen. Jan Louis van Dieten gibt schließlich in überzeugender Weise zu bedenken, dass die Ausarbeitung des religiös-politischen Programms ein gemeinschaftliches Projekt zwischen Patriarch und Kaiser gewesen sein dürfte, worin die Stärken und Absichten beider Akteure enthalten seien.[504] Auch Christian Lange schließt sich dieser Ansicht an.[505] Die Konzeption von Herakleios' Religionspolitik in Bezug auf die Schlichtung konfessioneller Konflikte hatte nicht allein politisch-pragmatische Absichten, wie Heinz Ohme betont, sondern verfolgte durchaus das geistlich integre Ziel, der römischen Christenheit ein einheitliches Glaubensprogramm vorzulegen, das sowohl in früheren Kirchenlehren verankert und zugleich zum Seelenheil aller Gläubigen beitragen würde.[506] Von den Gegnern der kaiserlichen Religionspolitik wurde genau dieser letzte Punkt angezweifelt, was in heftigem Widerstand resultieren sollte.[507]

Die zuletzt genannte Annahme überzeugt insofern, als Herakleios durch die Übernahme des von Sergios auf einer theologischen Ebene vorbereiteten Kompromissprogramms erwarten konnte, seine Herrschaft auch im Kampf gegen die Sasaniden zu festigen, was sowohl zur Absicherung seiner eigenen Regierung als auch zur Widerstandskraft des oströmisch-byzantinischen Reiches insgesamt beitragen konnte. Obschon nur ein Teil der oströmischen Bevölkerung an den zeitgenössischen Streitfragen zum Gehalt der christlichen Religion aktiv partizipierte,[508] dürften Ansichten zu unterschiedlichen Konfessionen für die Bewohner des Reiches mit Blick auf Vorstellungen zur Erlangung des eigenen Seelenheils sowie ihre Identitätsbildung innerhalb des oströmisch-byzantinischen Reiches bedeutsam gewesen sein. Wer den Ansichten

502 Devreese (1945) 102; Allen (2009) 23.

503 Owsepian (1897) 42; Winkelmann (2001) 54.

504 Van Dieten (1972) 24; Murphey/Sherwood (1990) 175.

505 Lange (2012) 543.

506 Ohme (2022) 13–17.

507 Ohme (2022) 30–31.

508 Tannous (2018) betont, dass die oftmals rhetorisch zugespitzten Debatten über Christi Natur sogenannten „simple believers" insbesondere in Syrien und Palästina nicht vollständig zugänglich gewesen waren und kaum direkte Relevanz in ihrem alltäglichen Leben entfaltete. Freilich spürten sie die Folgen der theologischen Auseinandersetzungen in Form der staatlichen Religionspolitik. Für die Vermittlung entsprechender Diskussionen spielten lokal und regional einflussreiche Figuren eine bedeutende Rolle.

der orthodoxen Reichskirche zustimmte, identifizierte sich leichter als Bewohner des oströmisch-byzantinischen Staatswesens und unterstützte dessen Vorhaben eher. Wer das, wie die Miaphysiten, nicht tat, distanzierte sich in konfessioneller Hinsicht von Konstantinopel und hegte womöglich sogar Sympathien gegenüber allfälligen Angreifern, die im Vergleich zu Ostrom-Byzanz eine tolerantere Religionspolitik zu vertreten schienen. Die Erwartung an den Kaiser, dem Reich auch in konfessioneller Hinsicht Ruhe und Frieden zu bringen, verband sich damit mit politischen und militärischen Zielsetzungen. Eine Kooperation zwischen Patriarchen und Kaiser in religionspolitischen Angelegenheiten bot sich damit in mehrfacher Hinsicht an. Darüber hinaus zeichnet sich eine klare Arbeitsteilung zwischen beiden ab: Während Herakleios vor dem Hintergrund seiner Feldzüge mit antichalcedonischen Kirchenvertretern im östlichen Mittelmeerraum in direkten Kontakt trat und diese von einer monoenergetischen Kompromisslösung zu überzeugen suchte, verblieb Sergios in der Hauptstadt und konzentrierte sich auf die Ausarbeitung der theologischen Argumentation sowie auf die Verbreitung derselben unter hohen kirchlichen Würdenträgern über die ihm offenstehenden Netzwerke.[509]

Christian Lange unterscheidet zwischen vier Phasen der kaiserlichen Einigungspolitik.[510] In einer ersten, vorbereitenden Periode erfolgten zunächst klärende Gesprächen zwischen den beteiligten konfessionellen Parteien (ca. 616–629).[511] In einer zweiten Etappe machte sich Herakleios mit Hilfe von Sergios an die Wiederherstellung der Kircheneinheit zwischen 629 und 633 mit Hilfe von Athanasios von Antiocheia (629–631)[512], Isho'yahb II. von Seleukeia-Ktesiphon (630),[513] Esdras von Theodosiopolis (631) und Kyros von Alexandreia (633).[514] In einer dritten Phase (633–638) erfolgte die Erstellung und Veröffentlichung einer angepassten Glaubensformel auf Geheiß von Sergios mit Zustimmung des Papstes Honorius I. (633–634), die durch Sophronios von Jerusalem abgelehnt wurde (634).[515] In einem letzten Schritt erließ Herakleios 638 die sogenannte Ekthesis, die auf einem Erlass der 636/637 durchgeführten Synode von Zypern beruhte. Hierbei wurde die nun monotheletische Ansicht vertreten, dass Christus zwei Naturen

509 Murphey/Sherwood (1990) 168; Winkelmann (2001) 36; Lange (2012) 543.

510 Lange (2012). Siehe zu den Ereigniszusammenhängen außerdem Ohme (2022) 5–8.

511 Siehe dazu des Weiteren von Balthasar (1947); Déroche (1996) 84.

512 Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 409–410.

513 Kaegi (2003) 213.

514 Siehe dazu die Keleusis des Jahres 624/625 an den Erzbischof Arkadios II. von Zypern gegen Paulos Monophthalmos mit Erläuterungen zur orthodoxen Lehre. Nach der Einigung der zwei Naturen in Christus dürfe nicht mehr von zwei Wirkweisen in Christus gesprochen werden, (ACO^2 II 2, 528,4–7), siehe dazu Hefele/Hergenröther/Knöpfler/Leclerq (1909 III 1) 335–336; van Dieten (1972) 28–29; Beck (1980) 55; Winkelmann (2001) 55; Dölger/Müller (2009) 66–67, Nr. 180a.

515 Schönborn (1972); Follieri (1988) 3–39; Frend (2008) 345–348. Sophronios wurde zuvor gegen den Willen des Sergios Patriarch von Jerusalem, siehe dazu Kaegi (2003) 209. Zu seiner Rede bei seiner Amtseinführung als Patriarch und der generellen Ablehnung des Miaphysitismus siehe Beihammer (2000a) 85.

besäße, aber nur einen einzigen Willen. Dieser Ansatz sollte als vermittelndes Zugeständnis an die Miaphysiten nach der Kritik des Patriarchen Sophronios von Jerusalem verstanden werden, da nun nicht mehr wie im zuvor propagierten monoenergetischen Ansatz von einer Wirkkraft in Christus die Rede war. Darüber hinaus wurde beschlossen, dass über das Thema nicht mehr öffentlich debattiert werden durfte. Die Veröffentlichung der Ekthesis markierte damit den Höhepunkt und zugleich den Abschluss von Herakleios' Einigungspolitik.[516] Abschriften des Dokuments wurden an alle Patriarchen versandt, eine Kopie im Narthex der Hagia Sophia angebracht. Zunächst wirkte es damit so, als ob Herakleios' Streben in religionspolitischen Kontexten Erfolg beschieden sei, da die Patriarchen der östlichen Kirchen, darunter insbesondere Kyros von Alexandreia und Arkadios II. von Zypern, den kaiserlichen Beschluss unterstützten. Als herber Rückschlag erwies sich der Tod von Papst Honorius I. Dessen Nachfolger Severinus wies die von Herakleios präsentierte Einigungsformel zurück und wurde deswegen bis 640 davon abgehalten, regulär als Papst zu fungieren. Auch sein Nachfolger Johannes IV. schloss sich der Doktrin nicht an, was zu einem Schisma zwischen West- und Ostkirche und somit zum Scheitern der kaiserlichen Unionsbemühungen führte.[517]

Der hier nur knapp skizzierte Verlauf der religionspolitischen Bemühungen unter Herakleios soll im Folgenden im Detail nachvollzogen werden, wobei an dieser Stelle zunächst die Vorbereitungen für die kaiserliche Einigungspolitik im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Für die Umsetzung der angesprochenen reichskirchlichen Vorhaben war bereits die Einsetzung des chalcedonischen Patriarchen Johannes von Alexandreia zu Beginn von Herakleios' Herrschaft bedeutsam. Dieser trat den christlichen Bewohnern Ägyptens ungeachtet ihrer konfessionellen Ausrichtung tolerant gegenüber und bereitete damit Grundlagen für kaiserliche Unionsbemühungen vor.[518] Seine Wahl wurde wesentlich durch den Feldherrn Niketas vorbereitet, mit dem Johannes eine enge Freundschaft verband.[519] Alexandreia war 615/616 zudem jener Ort, wo Patriarch Athanasios von Antiocheia eine Kirchenunion mit Anastasios, dem miaphyistischen Patriarchen, schloss. Die dafür notwendigen Gespräche wurden im Beisein des Niketas sowie des Flavios Strategios Paneuphemos, eines wohlhabenden Großgrundbesitzers

516 Lange (2012) 554.

517 Zur Ekthesis siehe ACO^2 II 1, 156,20–162,13; Zon. 14,17. Siehe außerdem Kinzig (2017 III) 383–389, der zahlreiche Parallelen zwischen diesem Glaubensbekenntnis und Justinians *Edictum recte fidei* erkennt. Ein Exemplar wurde an Exarch Isaak in Italien gesandt, um sie dem Papst zur Begutachtung und Annahme vorzulegen (ACO^2 II 1, 162,9–16). Siehe dazu Caspar (1930 I) 537; Bréhier/Aigrain (1938) 132–133; Stratos (1972 II) 143–144; van Dieten (1972) 45–49; Beck (1980) 57; Brandes (1998) 142–143; Winkelmann (2001) 85–86; Kaegi (2003) 269–271; Dölger/Müller (2009) 88–89, Nr. 211; Nr. 214.

518 Siehe dazu Ohme (2020c) 936–938, der von einer eigentlichen Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft unter Johannes von Zypern in Ägypten ausgeht. Es ist anzunehmen, dass Johannes als Sohn des Epiphanios, der selbst als Archon auf Zypern agiert hatte, in Konstantinopel durch Sergios zum Patriarchen ernannt wurde, siehe dazu Winkelmann (1979) 161–182.

519 Ohme (2020c) 938–939.

aus Ägypten und mit einiger Sicherheit Mitglied der einflussreichen Apionen-Familie, geführt.[520]

Patriarch Sergios wandte sich gegen Ende des Jahres 616 an den antichalcedonischen Theologen Georgios Arsas, um mit dessen Unterstützung nachzuweisen, dass die von ihm ersonnene monoenergetische Lehre nicht von den Vorgaben der Kirchenväter abweiche. Explizit soll er ihn darum gebeten haben, ihm Texte zuzusenden, welche die eine Wirkweise in Christus behandelten.[521] Es ist nicht klar, weswegen sich Sergios gerade an Georgios Arsas mit der Bitte um eine Expertise wandte. Möglicherweise hatte sich der Gennannte bereits zu einem früheren Zeitpunkt mit der Frage um die Wirkweise in Christus auseinandergesetzt und galt dem Patriarchen deswegen als herausragender Experte in dieser Angelegenheit. Allfällige Werke des aus dem syrischen Raum stammenden Theologen sind uns nicht erhalten.[522] Maximus Confessor erinnert an Sergios' diesbezügliches Vorgehen während seiner Gerichtsverhandlung 653 in Konstantinopel: „Oder als er an den Paulianisten Georg mit dem Beinamen Arsas schrieb, er solle ihm Belege schicken für die eine Wirkkraft, wobei er im Brief hinzufügte, er wolle mit diesen die Einheit der Kirche mit ihnen bewirken? Diesen Brief aber entriss der selige Patriarch Johannes von Alexandreia mit eigener Hand dem Arsas; und er wollte ihn deswegen absetzen, wurde indes durch den damaligen Einfall der Perser in Ägypten daran gehindert."[523] Das überraschend schroffe Vorgehen des Patriarchen von Alexandreia ist auf seine zunehmende Radikalisierung durch den Einfluss von Sophronios von Jerusalem zurückzuführen, der aufgrund seiner fundamentalistisch anmutenden chalcedonischen Ausrichtung zu keinerlei Konzessionen zugunsten der Miaphysiten bereit war.[524] Bereits vor seiner Berufung auf den Patriarchenstuhl von Jerusalem engagierte sich Sophronios aktiv in konfessionellen Fragen und verfasste

520 Kaegi (2003) 89–90. Derselbe Amtsträger hielt gemäß CPR XXIV 27 vom 8. Januar 610 noch zu Phokas, als Niketas Alexandreia bereits eingenommen hatte. Zur Situation lokaler Eliten und der Notwendigkeit, sich den politischen Gegebenheiten in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts flexibel anzupassen siehe Stern (2020) 35–38.

521 Maxim. Conf. *DP* (PG 91, 333A). Siehe dazu Pernice (1905) 229; Duchesne (1925) 395 (617); van Dieten (1972) 25 (Ende 616); Winkelmann (2001) 52–53, Nr. 9–10; Lange (2012) 544–545.

522 Owsepian (1897) 40; Pernice (1905) 299; van Dieten (1972) 25; Lange (2012) 540–541.

523 Maxim. Conf. *DP* (PG 91, 333A), üb. Bausenhart (1990) 222 (mit kleineren Anpassungen): Ἢ ὅτι πρὸς Γεώργιον τὸν ἐπίκλν Ἀρσᾶν, Παυλιανιστὴν ὄντα, ἔγραψε, χρήσεις αὐτῷ πεμφθῆναι περὶ μιᾶς ἐνεργείας αὐτῶν, ἐνθέμενος καὶ τοῦτο τῇ ἐπιστολῇ. Ὅτι ἐν ταύταις, καὶ τὴν πρὸς αὐτοὺς τῆς Ἐκκλήσίας ποιεὶ ἕνωσιν; Ταύτην δὲ τὴν ἐπιστολὴν ὁ μακάριος Ἰωάννης ὁ πάπας Ἀλεξανδρείας ἀφείλετο χαιρὶ ἀπὸ τοὺ Ἀρσᾶ· ὅθεν καὶ βουληθεὶ δι'αὐτῆν ποιῆσαι τῆν καθαίρεσιν αὐτοῦ, ἐκωλύθη ἐκ τῆς ἐν Αἰγύπτῳ τηνικαῦτα γενομένης τῶν Περσῶν ἐπιδρομῆς. Siehe dazu Ohme (2020c) 942–943.

524 Siehe dazu Ohme (2020c) 939–944, der nebst dem Einfluss des Sophronios auch jenen des Johannes Moschos geltend macht, insbesondere 941: „Der theologisch wohl kaum urteilsfähige, asketisch lebende Ioannes Eleemon ist nach seiner Ankunft in Alexandrien von der asketischen Autorität des Moschos und der philosophisch-dialektischen Brillanz des Asketen und Sophisten Sophronios überwältigt gewesen und hat sich von deren theologischer Haltung völlig bestimmen lassen."

polemische Häretikerkataloge. Er sollte sich als vehementer und häufig geschickt agierender Gegner des Patriarchen Sergios erweisen.[525]

Erfolgreicher war Sergios mit einem weiteren Schreiben, das er zwischen 617 und 622 an Bischof Theodoros von Pharan adressiert hatte.[526] Über die Kontaktaufnahme zwischen den Genannten sind wir erneut durch Maximus Confessor unterrichtet: „Als Sergios an Theodoros von Pharan schrieb und ihm durch Vermittlung des Bischofs Sergios Makarona von Arsinoe das Schriftstück schickte, das, wie er behauptet, von Menas [A.d.A. seines Amtsvorgängers] stammte, und als er ihn aufforderte zu sagen, was er von der in dem Schriftstück dargelegten einen Wirkkraft und dem einen Willen halte. Und er antwortete, dass er zustimmen würde.“[527] Sergios ließ Theodoros von Pharan somit eine noch von Patriarch Menas von Konstantinopel erstellte und Papst Vigilius gewidmete Schrift zukommen, in welcher von der einen Wirkweise in Christus die Rede war. Vorsichtig erkundigte er sich nach dessen Einschätzung zum Thema und erhielt von ihm eine positive Antwort. Dies bestärkte Sergios zur Ausarbeitung einer Unionsformel. Theodoros von Pharan dürfte deswegen als Adressat des Sergios fungiert haben, weil er in theologischen Arbeiten den Gegensatz zwischen Dyo- und Miaphysitismus aufgegriffen und in den Augen des Patriarchen überwunden hatte.[528] Ziel dieses durchaus geschickten Vorgehens war es, den angestrebten monoenergetischen Kompromissvorschlag sowohl bei den reichskirchlichen Anhängern des Konzils von Chalcedon als auch bei ausgewählten Miaphysiten vorzubereiten, um Zustimmung dafür für nachfolgende Phasen der kaiserlichen Religionspolitik zu erhalten.

Sergios’ Vorschläge wurden von Herakleios aufgegriffen und während seiner Perserfeldzüge in Interaktion mit kirchlichen Würdenträgern propagiert. 622/623 traf sich der Kaiser mit dem Severianer Paulos Monophthalmos bei Theodosiopolis (heute Erzurum).[529] Dieser versuchte den Herrscher von der Falschheit der Zwei-Naturen-Lehre zu überzeugen, während Herakleios die Verbindung der beiden Naturen über die göttliche Wirkkraft darzulegen suchte.[530] Um die Argumente des Kaisers zu untermauern,

525 Siehe dazu van Dieten (1972) 26, mit Anm. 86. In den Viten des Johannes von Zypern wird diese Episode nicht thematisiert, womöglich um ihn nicht im Kontext religionspolitischer Auseinandersetzungen positionieren zu müssen.

526 Elert/Maurer/Bergsträsser (1957) 220–221; van Dieten (1972) 26–27; Beck (1980) 55; Stolzbacher (1989) 287–288; 399–420; Winkelmann (2001) 50–51, Nr. 8; 50–54; Lange (2012) 535–542; Ohme (2022) 565–629 (insbesondere zur späteren Rezeption seiner Lehren).

527 Max. Conf., *DP* (PG 91, 332B–C), üb. Bausenhart (1990) 222: […], ὅτι Σέργιος ἔγραψε πρὸς τὸν τῆς Φαρὰν Θεόδωρον, πέμψας καὶ ὃν φησι λίβελλον Μηνᾶ διὰ τῆς μεσιτείας Σεργίου τοῦ Μακαρωνᾶ τοῦ Ἀρσινόης ἐπισκόπου, προτρεπόμενος αὐτὸν περὶ τῆς ἐν τῷ λιβέλλῳ μιὰς ἐνεργείας καὶ ἑνὸς θελήματος τὰ δοκοῦντα εἰπεῖν, καὶ ἀντέγραψεν, ἀποδεχόμενος αὐτὰ, […].

528 Elert (1951) 75–77; Elert (1957) 203–212; van Dieten (1972) 26–27.

529 Winkelmann (2001) 54, Nr. 12; Frend (2008) 345; Lange (2012) 545–546. Zur Datierung siehe Murphey/Sherwood (1990) 179; Lange (2012) 440.

530 Libell. Synod. 128, ed. Duffy/Parker (1979) 106–108; ACO^2 II 2, 534,14–23. Siehe dazu Owsepian (1897) 15; 22–25; 41–44; van Dieten (1972) 28–29; 39, 186, 190); Winkelmann (2001) 54–55, Nr. 12.

sandte Sergios Paulos die Schriften seines Amtsvorgängers Menas zu und machte ihn auf das Einverständnis des Theodoros von Pharan aufmerksam, wie Maximos Confessor zu verstehen gibt: „Oder als [Patriarch Sergios] nach Theodosiopolis an den Severianus Paulos Monophthalmos schrieb und auch ihm das Schriftstück des Menas beilegte samt der Zustimmung des Pharaniten und seiner eigenen?“[531] Da der Angeschriebene sich trotzdem nicht von seiner Haltung abbringen ließ, wurde er auf Geheiß des Herakleios, der zu diesem Zweck den Erzbischof Arkadios II. von Zypern mobilisierte, auf Zypern festgesetzt.[532] Es galt zu verhindern, dass Paulos eine Radikalisierung religiöser Ansichten in Armenien vorantrieb, was die kaiserliche Unionspolitik vor Ort erschwert, wenn nicht gar verhindert hätte. Zusätzlich erließ der Kaiser ein Verbot, gemäß dem es in Zukunft untersagt war, nach der Vereinigung der zwei Naturen in Christus noch von zwei Wirkkräften zu sprechen.[533] Sergios wiederum unterstützte die Verurteilung des Paulos und bestätigte die Orthodoxie des kaiserlichen Dekrets.[534] Das kaiserliche Vorgehen macht darüber hinaus deutlich, dass Herakleios in theologischen Streitfragen offenbar wenig bewandert war. Vermochte er seine Gesprächspartner argumentativ nicht zu überzeugen, setzte er offenbar auf Zwang. Im Vordergrund stand damit aus kaiserlicher Sicht nicht unbedingt die inhaltliche Klärung theologischer Debatten,

531 Maxim. Conf. *DP* (PG 91, 332C–333A): Ἤ ἡνίκα ἐν Θεοδοσιουπόλει πρὸς Παῦλον τὸν Μονόφθαλμον καὶ ἀπὸ Σεβηριτῶν ἔγραψε, πέμψας καὶ αὐτῷ λίβελλον Μηνᾶ, καὶ τὴν τοῦ Φαρανίτου καὶ ἑαυτοῦ συγκατάθεσιν; Siehe dazu Duchesne (1925) 395; van Dieten (1972) 29; Winkelmann (2001) 55, Nr. 13. Vgl. dazu die Version des Libell. Synod. 153, ed. Duffy/Parker (1979) 128, wo es so dargestellt wird, dass einer aus der Partei der „Akephalen“ dem Kaiser eine Frage nach dem Willen und den Wirkweisen vorgelegt habe. Als Herakleios darauf keine Antwort zu geben wusste, habe er sich an den Bischof Kyros von Phasis gewandt. Da dieser ebenfalls keine Antwort vorlegen konnte, habe sich Sergios von Konstantinopel eingeschaltet und eine eigene Synode einberufen, um an dieser die eine Wirkweise und den einen Willen in Christus zu etablieren. In seiner Epistula ad Honorium (ACO^2 II 2, 534) stellt es Sergios so dar, dass sich in Armenien Vertreter der severianischen Partei eingefunden hätten, wobei der Anführer den Namen Paulos getragen hätte. Obwohl er zunächst den Anschein erweckte, sich von den antichalcedonischen Severus von Antiocheia loszusagen, verharrte er tatsächlich auf seiner häretischen Position, wie die entsprechenden Gespräche ergeben hätten. Siehe dazu Owsepian (1897) 48–49; Elert (1957) 221; van Dieten (1972) 29; Lange (2012) 548–549.

532 Zur Rolle des Arkadios von Zypern in den religionspolitischen Auseinandersetzungen unter Herakleios siehe Ohme (2020c) 944–955.

533 Zur Keleusis des Kaisers an den Erzbischof Arkadios II. von Zypern siehe ACO^2 II 2, 528,4–7; 588,19–590,2. Siehe dazu außerdem Pernice (1905) 231–232; van Dieten (1972) 29; Murphey/Sherwood (1990) 174; Winkelmann (2001) 55, Nr. 14; Lange (2012) 549. Die Datierung dieser Handlung ist in der Forschung umstritten. Van Dieten (1972) 29 nimmt an, dass der Erlass bereits kurz nach dem Treffen mit Paulos Monophthalmos im Jahr 622/623 verfasst worden sein dürfte. Sodini (1998) 629–630 meint dagegen, dass das Dokument erst um 624/625 ausgestellt wurde. Diesem zuletzt genannten Datierungsvorschlag schließt sich Ohme (2020c) 944 an.

534 Das Schreiben selbst hat sich nicht erhalten, wird aber in einem Brief des Kyros von Phasis an Sergios erwähnt, siehe ACO^2 II 2, 590,5–9. Maximus Confessor verdanken wir verschiedene Definitionen der von Sergios ersonnenen Unionsformel, siehe dazu Maxim. Conf. *opusc.* (PG 91, 213–216). Siehe dazu Sherwood (1952) 30, Nr. 22; CPG Nr. 7697; Winkelmann (2001) 56, Nr. 17.

sondern eine wenn nötig durchaus auch erzwungene konfessionelle Einigung innerhalb des Reiches. Religionspolitische Dispute durften die militärischen Pläne des Herrschers zudem nicht behindern. Falls entsprechende Versuche scheiterten, übte sich Herakleios in Schadensbegrenzung und setzte seinen Feldzug fort.

626 ließ sich der Kaiser in Lazica auf einen weiteren religiösen Disput mit Bischof Kyros von Phasis ein.[535] Hierbei wird erneut deutlich, dass er in theologischen Streitfragen offenbar wenig Erfahrung hatte: Kyros zeigte sich nach dem Treffen skeptisch gegenüber den reichskirchlichen Unionsbestrebungen.[536] Der Kaiser wies ihn daraufhin an, sich mit spitzfindigen Fragen direkt an Patriarch Sergios zu wenden und ermahnte ihn des Weiteren, bis zur abschließenden Klärung der Debatte Stillschweigen zu bewahren.[537] Sergios verfasste daraufhin ein ausführliches Antwortschreiben an Kyros, in welchem er ihm zu verstehen gab, dass sich keines der Ökumenischen Konzile explizit mit dem Problem der Wirkungen Christi beschäftigt hätte. Zusätzlich präsentierte er dem Fragesteller eine Reihe von Quellenzeugnissen, darunter Aussagen des allgemein hochgeschätzten Kyrillos von Alexandreia sowie den *libellus* seines Amtsvorgängers Menas, die zugunsten einer Wirkweise in Christus zu argumentieren schienen.[538] Möglicherweise organisierte der Patriarch im Anschluss an diese Debatte eine Synode in Konstantinopel, von der er die Lehre von einer Wirkkraft in Christus bestätigen ließ. Dadurch hätte er Fragesteller wie Kyros mit voller kirchlicher Autorität belehren können.[539]

Die 610er- und 620er-Jahre erweisen sich in religionspolitischer Hinsicht als schwieriger Zeitraum, in dem Lösungen für eine konfessionelle Einigung in bilateralen Gesprächen auf der Grundlage theologischer Debatten erprobt und in manchen Fällen mit politischem Druck erzwungen wurden. Für die Bemühungen des Herakleios zur Wahrung des oströmischen-byzantinischen Staates waren sie bedeutsam, nahmen im Vergleich zu den militärischen Zielsetzungen des Kaisers jedoch nur eine untergeordnete Rolle ein. Ihre Bedeutung sollten sie vor allem nach den Siegen des Kaisers gegen die Perser entfalten. Sie ließen sich während der kriegerischen Auseinandersetzung zudem nicht zu einem fruchtbaren Abschluss bringen, da der Herrscher aufgrund der

535 Maxim. Conf. *DP* (PG 91, 333A).

536 ACO^2 II 2, 584,15–21; 588,14–590,17. Siehe hierzu van Dieten (1972) 30–31; Frend (2008) 345; Ohme (2020b) 289–354.

537 ACO^2 II 2, 588,7–592,4 (vorgelesen in der 13. Sitzung des 6. Ökumenischen Konzils am 28. März 681); CPG Nr. 7610. Siehe dazu Owsepian (1897) 16; 44–45; van Dieten (1972) 29–30; Winkelmann (2001) 57–58, Nr. 18–19; Lange (2012) 550–552.

538 ACO^2 II 2, 528,1–530,24. Siehe dazu CPG, Nr. 7604; Hefele/Hergenröther/Knöpfler/Leclerq (1909 III 1) 336–337; Duchesne (1925) 396; van Dieten (1972) 30; Winkelmann (2001) 58, Nr. 20; Ohme (2022) 27.

539 Winkelmann (2001) 59, Nr. 21a gibt zu Recht zu verstehen, dass die historische Faktizität der ausschließlich in Libell. Synod 128, ed. Duffy/Parker (1979) 108 überlieferten Synode nicht gesichert ist. Auch die in Libell. Synod. 129 erwähnte Synode zu Konstantinopel, die nach der Rückkehr des Kaisers nach Konstantinopel durchgeführt worden sein soll, findet sich nur in diesem Dokument bezeugt; ihre Existenz ist in der Forschung deswegen ebenfalls umstritten.

militärischen Herausforderungen unter erheblichem Druck stand und sich nicht auf langwierige Debatten mit Kirchenvertretern einlassen konnte, die nötig gewesen wären, um eine allfällige Skepsis vonseiten religiöser Würdenträger zu zerstreuen. Gleichwohl gehörten des Kaisers Aktivitäten im Bereich der Religionspolitik zu dessen von bedeutenden Akzeptanzgruppen erwarteten Handlungen und stellten in der Vorstellungswelt der Zeitgenossen Grundlagen für langfristig stabile Herrschaftsverhältnisse in der Welt und die Wahrung des eigenen Seelenheils im Jenseits dar – sie trugen im Erfolgsfall damit zur Widerstandskraft des Reiches bei. Ausschlaggebend für den zeitweiligen Erfolg von Herakleios' und Sergios' Religionspolitik sollte Ostroms Sieg über die Perser werden, womit Herakleios für kurze Zeit über jene Form von Autorität verfügte, die es ihm erlaubte, die skizzierte Kompromisslösung reichsweit durchzusetzen und Zweifler zur Zustimmung zu zwingen, wie im Folgenden aufzuzeigen ist.

5 Frieden ohne Alternative? Erfolge staatlicher Resilienzstrategien und die Folgen (628–634)

5.1 Ein verwegener Plan gelingt – Herakleios' wundersame Triumphe gegen die Sasaniden

Herakleios erlaubte der unter großen Risiken errungene Sieg der hauptstädtischen Verteidiger 626, seinen Feldzug gegen Chosrau II. fortzusetzen. Seine gewagte Entscheidung, nicht selbst zur städtischen Verteidigung auszuziehen, hatte sich rückblickend als erfolgreich erwiesen.[1] Tatsächlich war die neue Verletzlichkeit der Awaren ein wesentlicher Grund für Herakleios' Sieghaftigkeit im Kampf gegen die Sasaniden, da er sich nun ausschließlich auf Kriegsschauplätze im Osten konzentrieren konnte. Es erweist sich indes als schwierig, den Verlauf der nachfolgenden Kampagnen gegen die Sasaniden im Detail zu rekonstruieren (Abb. 31). Diese Problematik hängt mit der ungenauen und chronologisch verworrenen Darstellung der Ereigniszusammenhänge in der wichtigsten historiographischen Quelle für diese Zeit, dem Geschichtswerk des Theophanes Confessor, zusammen.[2] Vergleiche mit armenischen, arabischen und syrischen Geschichtswerken bieten hierbei ab und an hilfreiche Korrekturen, ohne indes alle offenen Fragen abschließend klären zu können. Die nachfolgenden Ausführungen beschränken sich auf die Wiedergabe der wichtigsten Ereignisketten. Sie achten des Weiteren verstärkt auf die Gründe für Herakleios' Siege und deren Folgen.

626/627 lagerte das oströmisch-byzantinische Heer in Lazica.[3] Als Antwort auf Herakleios' Vorstöße schickte ihm Chosrau II. seinen General Rhazates entgegen, der den Kaiser allerdings nicht in direkte Auseinandersetzungen zu verwickeln vermochte.[4] Dieser schloss bei Tiflis ein kriegsentscheidendes Bündnis mit den westlichen Gök-Türken unter ihrem Anführer T'ong Yabgu Qağan (618–630),[5] die nördlich und östlich des

1 Greatrex/Lieu (2002) 209–225; Kaegi (2003) 145–146; Dignas/Winter (2007) 46–47.

2 Howard-Johnston (2021) 257–268.

3 Theoph. *chron. AM* 6117, ed. de Boor (1883 I) 315. Siehe dazu Brown/Bryer/Winfield (1978) 30; Thomson (1996) 232–235; Kaegi (2003) 142.

4 Siehe dazu Theoph. *chron. AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 317; Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 127; Mov. 2,11; Chron. syr. a. 1234, § 99, ed. Chabot (1920) = § 37, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Zum Verlauf des letzten Abschnitts der Perserkriege in Mesopotamien siehe Kaegi (2003) 156–191 (aufbauend auf McCormick [1986] 193–195; Kaegi [1991] 586–594; Howard-Johnston [1994] 57–87); Greatrex/Lieu (2002) 212–219; Howard-Johnston (2021) 297–298.

5 Theoph. *chron. AM* 6117, ed. de Boor (1883 I) 315–316; Nikeph. *brev.* 15–16; Mich. Syr. 11,3; 117, ed. Chabot (1910 IV) 409; 418 (hier wird die fundamentale Rolle der Türken bei der Vernichtung des Sasanidenreiches hervorgehoben); Chron. syr. a. 1234, § 99, ed. Chabot (1920) = § 37, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Mov. 2,11–12; Agap. *PO* 8, 462–463; Ps.-Fred. 4,66. Vgl. dazu die fiktiven Nachrichten bei Eutych. Alex. *ann.* 270, ed. Breydy (1985 I) 124 zu Interaktionen des Kaisers mit unterschiedlichen Türkenfürsten. Siehe dazu Golden (1980 I) 135; Golden (1992) 135–136; 235–236; Howard-Johnston (1999)

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-005

Abb. 31: Militärische Kampagnen gegen das Sasanidenreich zwischen 624 und 628, nach Kaegi (2003) 157.

Kaukasus siedelten, Kontakte zur chinesischen Tang-Dynastie unterhielten und an einem Raubzug gegen das vermögende Perserreich interessiert waren.[6] Die Historiographen Nikephoros und Theophanes stellen es so dar, dass, nachdem Geschenke ausgetauscht worden waren, sich der Anführer der Türken dem Kaiser zu Füssen geworfen hätte. Der Herrscher Ostroms hätte dem Türkenfürsten daraufhin zugestanden, mit ihm gemeinsam auf Augenhöhe zu Pferde weiterzureiten. Er soll ihm sogar seine eigene Krone aufs Haupt gesetzt und ihn vor den versammelten Soldaten gemäß der Darstellung des Nikephoros als „Sohn“ angesprochen haben.[7] Bei dieser Gelegenheit arrangierte Herakleios eine Heirat zwischen dem Khagan und seiner ältesten Tochter

23; 31; Beihammer (2000a) 35–37, Nr. 24 (v. a. zur kritischen Einschätzung der arabischen Überlieferung); Greatrex/Lieu (2002) 207–213; 158–159; Dobrovits (2003) 3–8; Kaegi (2003) 142–145; Zuckerman (2007) 399–432; Dölger/Müller (2009) 67, Nr. 183; la Vaissière (2013) 741–748; Greisiger (2014) 66–67; Howard-Johnston (2021) 288–290; 295–304.

6 Zur Geschichte der Göktürken siehe Liu (1958 I–II) (zur chinesischen Sicht auf die Turkvölker); Sinor (1990) 285–316; Golden (1992); Findley (2004) 21–55; Golden (2011); Golden (2018) 291–327; Kreiser/Neumann (2020) 20–21; 29–32. Die Frühgeschichte der Türken in Zentralasien stellt Scharlipp (2011) 18–29 vor.

7 Diese Geste des Kaisers wird von Nikephoros kritisch gesehen, da er es einem wilden Barbarenfürsten auf diese Weise erlaubt hätte, sich wortwörtlich auf dieselbe Stufe zu stellen, wie der oströmische Kaiser. Mehr noch, er hätte ihn indirekt sogar zu seiner Familie gezählt, siehe dazu Howard-Johnston (2021) 300–302

Eudokia, um die militärische Allianz zwischen den beiden Reichen zu festigen.[8] Im Gegenzug wurden ihm 40 000 Soldaten für seinen Feldzug zugestanden. Erneut trug Herakleios' Familienpolitik damit zur Widerstandskraft des Staatswesens bei. Tatsächlich war diese Allianz auch aus späterer muslimischer Sicht entscheidend für oströmische Siege gegen die Sasaniden.

Syrische Quellentexte reflektieren Herakleios' Bündnis mit Turkvölkern positiv. Einprägsame Darstellungen finden sich in der 628/629 in Nordmesopotamien entstandenen und als pro-römische Propagandaschrift abgefassten syrischen Alexander-Legende.[9] Ähnliche Charakterisierungen sind im sogenannten syrischen Alexanderlied greifbar,[10] das zwischen 628 und 636 ebenfalls in Nordmesopotamien abgefasst wurde.[11] In beiden Dokumenten stehen die fantastischen Abenteuer Alexanders des Großen im Vordergrund,[12] von dem Herakleios abstammen würde. Seine türkischen Verbündeten werden in den genannten Darstellungen mit den monströsen Endzeitvölkern Gog und Magog gleichgesetzt,[13] die Alexander während seiner mythischen Reisen hinter einem mächtigen Berggefängnis durch die Errichtung eines starken Eisentores eingesperrt haben soll.[14] Der König der Makedonen prophezeite, dass die von ihm

8 Nikeph. *brev*. 12; Theoph. *chron. AM* 6117, ed. de Boor (1883 I) 315–316. Dieses Bündnis sowie die Vermählung werden auch bei Agap. *PO* 8, 202–203; Mov. 2,11; Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 409; Chron. syr. a. 1234, § 98, ed. Chabot (1920) = § 35, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) angesprochen, siehe dazu Zuckerman (1995a); Greisiger (2014) 224–227, Speck (1988) 134–135; 288–291 bezweifelt die Historizität des Dargestellten. Bevor es zur Hochzeit zwischen Herakleios' Tochter und dem türkischen Anführer hätte kommen können, verstarb dieser. Über Eudokias weiteres Schicksal sind wir nicht unterrichtet, siehe dazu Nikeph. *brev*. 18; Chron. syr. a. 1234, § 98, ed. Chabot (1920) = § 35, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) sowie Speck (1997c) 457–465; Golden (1980 I) 41; Kaegi (2003) 183. Nikeph. *brev*. 23 berichtet indes, dass Patriarch Kyros von Alexandreia nach den Kriegserfolgen der Muslime plante, ein Bündnis mit den Angreifern zu schließen. Eine mögliche Bedingung hätte in der Heirat Eudokias mit einem muslimischen Anführer bestanden. Herakleios hätte sich allerdings strikt gegen diesen Vorschlag gestellt. Da tatsächlich umstritten ist, ob Eudokia nach 639 noch am Leben war, mutet diese Darstellung des Nikephoros in der aktuellen Forschung wenig glaubwürdig an, siehe dazu den Kommentar von Mango (1990) 188.

9 Ps.-Kall., ed. Budge (1889) 255–275 (syrischer Editionstext); 144–158 (englische Übersetzung). Siehe hierzu Reinink (1993) XXXIV, XXXVII–XXXVIII; Reinink (2005a) 150–178; Reinink (2005b) 263–281.

10 Syr. Alexanderlied, ed. Reinink (1983). Zu Entstehungskontexten und Datierungsvorschlägen siehe Nöldeke (1890) 16; Ciancaglini (2001) 130–140; Ghaffar (2020) 156–166.

11 Zu möglichen Überlieferungszusammenhängen zwischen beiden Texten siehe Suermann (1985) 132–134; Shoemaker (2018) 81–84.

12 Suermann (1985) 206–206; Stoneman (2008) 174.

13 Ps.-Kall., üb. Budge (1889) 150–151. Eingekleidet seien sie in Tierfelle, würden rohes Fleisch verschlingen, darunter dasjenige ihrer eigenen Toten, und das Blut von Mensch und Tier gleichermaßen trinken. Im Krieg seien sie schreckliche Gegner. In offener Feldschlacht seien sie nicht zu schlagen, würden sich aber davor hüten, Städte anzugreifen. Auffällig sei ihre windgleiche Geschwindigkeit, die sie sich durch magische Praktiken aneignen würden.

14 Ps.-Kall., üb. Budge (1889) 153; syr. Alexanderlied, ed. Reinink (1983) 74–77; 90–101. Siehe dazu außerdem Ps.-Meth. 8,3–10.

gebannten Völker am Ende der Zeit erneut erscheinen und gegen alle etablierten Reiche antreten würden, darunter auch gegen diejenigen der Perser und Römer.[15] Unter der Führung eines seiner Nachkommen – gemeint ist offensichtlich Herakleios – würde das *Imperium Romanum* 940 Jahre nach Errichtung der Eisentore allerdings über alle seine Widersacher triumphieren und die Welt für die Herrschaft Christi vorbereiten.[16] Der Text verweist damit auf Herakleios' Kriegserfolge gegen die Sasaniden, die er mit Hilfe seiner türkischen Verbündeten, den hier genannten apokalyptischen Völkern Gog und Magog, errang.[17] Die syrische Alexanderlegende gibt zu verstehen, dass die Herrschaft über die nach den heftig geführten Endzeitkämpfen befriedete Welt für einige Zeit in griechisch-römischer Hand verbleiben würde, wobei diese Phase der Geschichte durch große Prosperität gekennzeichnet wäre, bevor sie Christus am Ende der Zeit zufallen würde.[18] Damit spiegelt der Text Erwartungen an Herakleios' Herrschaft nach seinen wundersam anmutenden Erfolgen im Kampf gegen die Perser sowie die damit verbundenen Hoffnungen auf Frieden wider.

Movses Dasxuranc'i beschreibt das Treffen zwischen Herakleios und dem Türkenfürsten bei Tiflis aus einer spezifisch armenischen Perspektive. Das Zusammentreffen der beiden Heermächte, der Römer und der „Hunnen" oder „Chasaren", erscheint ihm als bedrohlicher Vorgang: „Die Khazaren (խազիրք) traten in großen Horden hervor und fielen auf Befehl des Herakleios in unser Land ein."[19] Die Türken werden vom Historiographen nach dem abstoßenden Vorbild der apokalyptischen Völker Gog und Magog gezeichnet.[20] Ihr Aussehen und ihr Benehmen wirkten auf die Bewohner Armeniens furchteinflößend. Von den neuen Verbündeten des Kaisers erwarteten sie nichts Gutes.[21] Herakleios sah in den Türken gemäß Movses Dasxuranc'i dagegen vor allem ein

15 Für einen Überblick über die im Laufe der Zeit gewandelte Gleichsetzung der apokalyptischen Völker mit real existierenden Ethnien siehe Brandes (1987) 3–4; Brandes (1997) 32–40; Bøe (2001) 216–218; Aerts (2007) 23–35; van Donzel/Schmidt (2010) 6–9; Brandes (2012) 477–498; Greisiger (2014) 231–242; Greisiger (2016) 64–67; Shoemaker (2018) 58–59. Zu den syrischen Apokalypsen siehe Suermann (1985); Brock (1987) 51–75; Martinez (1987) 337–352; Suermann (1987b) 327–335.

16 Ps.-Kall., üb. Budge (1889) 155–156; 158. Siehe dazu Schmidt (2008) 92; Sirotenko (2020) 181–186.

17 Siehe dazu Reinink (1983) 2–5; Golden (2000) 290–291; Haussig (2000) 263; Meier (2008) 41–73; Schmidt (2008) 89–99; Brandes (2012) 488–489; Greisiger (2014) 185–187; 191–195; 231–242.

18 Ps.-Kall., üb. Budge (1889) 158. Diese Darstellung erinnert an Theoph. Sim. 5,15, siehe dazu Witakowski (1990) 93–109 (zur Vorstellung einer kosmischen Weltwoche in der syrischen Quellenliteratur); Greisiger (2014) 239–242. Während beim oströmischen Historiographen der Sieg des Herakleios' im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, zielt der syrische Autor verstärkt auf die endzeitliche Herrschaft Christi ab. Beide sehnen sich allerdings augenscheinlich nach einer langen Phase des Friedens nach den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Ostrom und den Persern.

19 Mov. 2,11, ed. Arrakelian (1961) 133,1617, üb. nach Dowsett (1961) 81–82: Սաստիկ ամբոխիւ ելին խազիրք՝ ասպատակել յաշխարհս մեր հրամանաւ Հերակլի·

20 Siehe dazu Nöldeke (1890) 31; Bousset (1900) 114–115; Reinink (1983 II) 1–10; Greisiger (2014) 226–242. Ähnlich negative Assoziationen zum Bündnis zwischen Herakleios und den Turkvölkern finden sich bei Ps.-Fred. 4,66.

21 Mov. 2,11; 16.

Werkzeug zur Erreichung seiner militärischen Ziele und soll diese wilden Völkerschaften trotz des Bündnisses insgeheim sogar verachtet haben. Die türkischen Kämpfer wiederum seien vor allem an der in Aussicht gestellten Beute interessiert gewesen.[22] Dieser negative Eindruck, den die neuen Verbündeten beim armenischen Geschichtsschreiber hinterließen, ist wesentlich auf einen Überfall ihrerseits auf die Bewohner von Tiflis zurückzuführen. Die Stadtbewohner wähnten sich fälschlicherweise unter persischem Schutz und verhöhnten das oströmische Heer zusammen mit seinen Verbündeten in aller Öffentlichkeit.[23] Ihr Verhalten resultierte in einer zweimonatigen Belagerung der Stadt mit anschließender Einnahme und Zerstörungen.[24] Auch später kam es immer wieder zu Konflikten. 629 überfielen türkische Einheiten armenische Gebiete, raubten Güter und forderten Tribute.[25] Selbst vor dem Raub von Kirchengütern schreckten sie nicht zurück.[26]

Oströmisch-byzantinische Autoren stellen das Geschehen wiederum positiver dar. Nikephoros inszeniert die Vereinbarung zwischen Türken und Byzantinern als weitgehend normales Militärbündnis zwischen einem Barbarenherrscher und dem oströmischen Kaiser, wenngleich er der Art und Weise des Bündnisschlusses kritisch gegenübersteht.[27] Theophanes Confessor wiederum hält in Anlehnung an die Legende von Alexander dem Großen und seinen Umgang mit den Endzeitvölkern Gog und Magog fest, dass sich die Türken tatsächlich ohne Hilfe des Herakleios aus ihrem Berggefängnis hätten befreien können. Den Kaiser treffe damit keine Schuld für deren brutales Wüten in Armenien.[28] Nach ersten Angriffen auf die Sasaniden zogen sich die Türken wegen erfolgreiche Drohgebärden Chosraus II. kurzzeitig zurück, setzten den Kampf 627/628 aber fort und trugen damit in entscheidender Weise zum Sieg Ostroms bei.[29]

Gerade das Militärbündnis mit den Türken erscheint als wesentlicher Faktor für den Sieg Ostroms gegen die Perser.[30] Angesichts der erfolgreichen Vorstöße türkischer Reiterverbände verlangten nämlich die um ihren Besitz fürchtenden Adelsfamilien des

22 Mov. 2,12·

23 Mov. 2,11. Die Stadtbewohner sollen den Khagan als „Kürbiskopf" inszeniert, verspottet und dann mit einem Speer durchbohrt haben, siehe hierzu Sirotenko (2020) 150–152; Howard-Johnston (2021) 298–303.

24 Mov. 2,14.

25 Mov. 2,16.

26 Mov. 2,13. Siehe dazu Howard-Johnston (1999) 24; Zuckerman (2007) 415.

27 Nikeph. *brev*. 12.

28 Theoph. *chron.* AM 6117, ed. de Boor (1883 I) 316.

29 Mov. 2,11; 16; Theoph. *chron*. *AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 317. Siehe dazu Bombaci (1970) 7–24; Golden (1980 I) 37–42; 51–59; Golden (1992) 127–136; 235–237; Kaegi (2003) 143–144. Gemäß Agap. *PO* 8, 463–464 soll Herakleios selbst seinen Verbündeten befohlen haben, in Armenien zu bleiben, bis er sie zu sich rufen würde, siehe hierzu Speck (1988) 139; 291; Beihammer (2000a) 37–38, Nr. 25; Dölger/Müller (2009) 68, Nr. 184a; Howard-Johnston (2021) 290–291.

30 Tatsächlich finden sich sogar chinesische Zeugnisse, welche die Niederwerfung des Perserreiches in erster Linie Byzanz' türkischen Verbündeten zuschreiben, siehe dazu Zuckerman (2007) 416–417; Howard-Johnston (2021) 221–223.

iranischen Hochadels, den Krieg mit Ostrom rasch einzustellen. Die Weigerung Chosraus II. dieser Forderung nachzukommen, ist letztlich als wichtiger Auslöser für seine Absetzung anzusehen.[31] Es ist wahrscheinlich, dass Ostrom zusätzlich diplomatische Störaktionen unternahm, um die angesprochene Uneinigkeit innerhalb des Perserreichs gezielt auszunutzen.[32]

Am 9. Oktober 627 erreichte Herakleios die persische Region Chamaetha.[33] Bereits am 1. Dezember lagerte er in der Nähe von Niniveh, wo es am 12. Dezember 627 zu einer entscheidenden Schlacht kam, die das oströmische Heer offenbar gewann. Ostrom-Byzanz fiel dabei reiche Beute zu.[34] Am 23. Dezember war die oströmische Armee in Kirkūk bei der Residenz des persischen Magistraten Yazdīn angelangt.[35] Tags zuvor hatte sich Chosrau II. bereits aus Dastagard zur Flucht gewandt. Am 6. Januar 628 ließ Herakleios den dortigen Königspalast plündern – Reichtümer, die das Heer nicht mit sich fortschleppen konnte, wurden verbrannt.[36] Dem Perserkönig sandte er einen Brief nach, in dem er seine friedlichen Absichten betonte und ihn (vergeblich) zum Friedensschluss aufforderte. Erneut war es sein Ziel, sich selbst als Friedensfürst zu gerieren, der bis zum Schluss unnötiges Blutvergießen hätte vermeiden wollen.[37]

31 Börm (2019a) 212–213. Zu grundlegenden strukturellen Schwierigkeiten des Sasanidenreiches siehe Börm (2008) 423–443.

32 Kaegi (2003) 173–177.

33 Siehe Kaegi (2003) 148–151; 159–160 für eine detaillierte Rekonstruktion der Route, die Herakleios zusammen mit seinem Heer nahm.

34 Theoph. *chron*. *AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 318 konzentriert sich bei der Darstellung auf Herakleios' persönlichen Einsatz als mutiger Einzelkämpfer in der Schlacht. Nikeph. *brev*. 14, berichtet, dass Herakleios zu einem Zweikampf aufgefordert worden sein soll, den er trotz unfairer Machenschaften der Perser schließlich gewonnen habe, siehe dazu außerdem Chron. Seert 88, ed. Scheer (1919 II 2) 539–542. Möglicherweise sind auch die fragmentarisch erhaltenen Passagen bei Georg. Pis. *Heracl.* 3, Frg. 43–44 (?) auf diesen Zweikampf zu beziehen. Ein ähnliches Bild zeichnet Ps.-Fred. 4,64, der allerdings einen Zweikampf zwischen Herakleios und Chosrau II. beschreibt, wobei der Perserkönig im Geheimen einen seiner Fürsten an seiner statt in den Kampf schickte. Herakleios gewann die Auseinandersetzung durch Anwendung einer List. Eine weitere Darstellung dieses Zweitkampfes findet sich in *Rev. s. Cruc*. [BHL 4178] sowie in *Serm. de exalt. s. Cruc*. [BHL 4181a]. Die Darstellung erinnert in einigen Quellentexten stark an die bereits erwähnte Episode am Fluss Saros, wo sich Herakleios ebenfalls im Zweikampf ausgezeichnet haben soll. Möglicherweise stellen die bereits erwähnte Davidplatten damit tatsächlich auch eine Reflexion auf Herakleios' Siege gegen die Perser bei Niniveh dar, siehe dazu Kaegi (2003) 159–169; Canepa (2009) 161–164; Sirotenko (2020) 155–157.

35 Chron. pasch. 730, ed. Dindorf (1832 I). Siehe dazu Kaegi (2003) 170–171.

36 Theoph. *chron*. *AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 322–324 (mit einer ausführlichen Beschreibung der Reichtümer, die sich vor Ort befanden und die vom oströmisch-byzantinischen Heer fortgeschleppt wurden. Unter den Schätzen sollen sich sogar dreihundert Standarten befunden haben, welche die Perser im Kampf gegen die Römer im Laufe der Jahrhunderte an sich gebracht hätten); Mov. 2,12–13. Möglicherweise ist auch Georg. Pis. *Heracl.* 3, Frg. 50 auf diese Ereigniszusammenhänge zu beziehen. Siehe dazu Greatrex/Lieu (2002) 216; Dölger/Müller (2009) 70, Nr. 186; Dignas/Winter (2007) 46–47.

37 Theoph. *chron*. *AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 324. Siehe dazu Kaegi (2003) 172.

Bereits am 7. Januar verließ Herakleios Dastagard. Chosrau II. wurde am 23. Februar durch eine Koalition persischer Adliger, die um ihre Ländereien fürchteten, unter der Leitung seines ältesten Sohnes Kavadh II. Shērōē, der zugleich die Nachfolge seines Vaters antreten sollte, gefangen genommen und schließlich getötet.[38] Den Anführer der Verschwörer bestimmte man am 25. Februar zum neuen Herrscher und wandte sich danach umgehend an Herakleios, um einen Frieden mit Ostrom auszuhandeln.[39] Mittels Briefen soll der Kaiser dabei die Freilassung römischer Gefangener verlangt haben.[40] In weiteren Depeschen betonte Herakleios, dass es nie seine Absicht gewesen sei, den rechtmäßigen Perserkönig abzusetzen. Sein Griff zu den Waffen sei stattdessen als Teil eines göttlichen Strafgerichts zu interpretieren, das Chosrau II. durch seine unbeherrschte Art selbst provoziert hätte.[41]

Am 15. März setzte der siegreiche Kaiser ein Schreiben in Ganzak auf, in dem er Senat und Volk Konstantinopels über seine Triumphe informierte.[42] Die Osterchronik präsentiert seine Darlegungen zu großen Teilen in ihrem Originalwortlaut.[43] Zwischen Ostrom und dem Perserreich wurde am 8. April 628 ein „ewiger Friede" geschlossen,[44] den man mit dem zuvor festgesetzten Austausch von Kriegsgefangenen besiegelte. Von Persern besetzte Gebiete sollten nach dem Stand des Friedens von 591 an das oströmische Reich zurückgegeben werden.[45] Bemerkenswert ist hierbei die Tatsache, dass Ostrom keine neuen Gebietsansprüche erhob. Man begnügte sich offenbar mit der Res-

38 Siehe dazu Theoph. *chron. AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 326–327; Ps.-Seb. 39, ed. Abgaryan (1979) 127; Artsr. 2,3; Nikeph. *brev*. 15. Gemäß at-Tabarī, 1045–1046; 1060–1061, ed. de Goeje sei der Perserkönig gefangengenommen und – nach Entfernung eines wundersamen Amuletts, das ihn vor sämtlichen Tötungsversuchen beschützt haben soll – enthauptet worden. Siehe zu den Vorzügen Greatrex/Lieu (2002) 219–223; Kaegi (2003) 174; Dignas/Winter (2007) 47; Howard-Johnston (2021) 314–320. Folgt man at-Tabarī, 1060–1061, ed. de Goeje habe der neue Herrscher potenzielle Thronprätendenten aus seiner eigenen Familie auf Anraten seiner Ratgeber bei seiner Machtergreifung hinrichten lassen. Hierbei handelt es sich um muslimische Reflexionen über das ruchlose Handeln der letzten Sasanidenherrscher.

39 Chron. pasch. 730–731, ed. Dindorf (1832); Theoph. *chron. AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 326; Mov. 2,13. Siehe dazu Greatrex/Lieu (2002) 223–224; Kaegi (2003) 174; Dölger/Müller (2009) 70, Nr. 187.

40 Theoph. *chron. AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 326; Mov. 2,13. Siehe dazu Kaegi (2003) 174–175; Dölger/Müller (2009) 70, Nr. 187.

41 Nikeph. *brev*. 15; Ps.-Seb. 39, ed. Abgaryan (1979) 128. Siehe dazu Stratos (1968 I) 230; Oikonomides (1976) 273–274; Speck (1988) 321–323; Greatrex/Lieu (2002) 223; Kaegi (2003) 175; Dölger/Müller (2009) 72, Nr. 193.

42 Chron. pasch. 728–729, ed. Dindorf (1832 I); Greatrex/Lieu (2002) 200; Kaegi (2003) 177; Müller/Dölger (2009) 70–71, Nr. 189–190; Howard-Johnston (2021) 304–310.

43 Chron. pasch. 727–734, ed. Dindorf (1832 I).

44 Chron. pasch. 734–737, ed. Dindorf (1832 I); Ps.-Seb. 39, ed Abgarayan (1979) 128; Theoph. *chron. AM* 6119, ed. de Boor (1883 I) 327; Nikeph. *brev*. 15; Agap. *PO* 8, 452; Chron. syr. a. 1234, § 100, ed. Chabot (1920) = § 38, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Mich. Syr. 11,3 ed. Chabot (1910 IV) 409. Siehe dazu Christensen (1971) 493–495; Stratos (1968 I) 230; Oikonomides (1976) 273–274; 276–280; Speck (1988) 321–323; Flusin (1992a II) 283–284; Greatrex/Lieu (2002) 223; Kaegi (2003) 175; Dölger/Müller (2009) 72, Nr. 193.

45 Theoph. *chron. AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 327; Artsr. 2,3; Zon. 14,16; Agap. *PO* 8, 453; Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 410; Chron. syr. a. 1234, § 100, ed. Chabot (1920) = § 38, üb. Palmer/Brock/Hoyland

tituierung früherer Gebietsverhältnisse, um das oströmische Staatswesen nach einstigem Vorbild wiederherzustellen und zugleich keine unnötigen Konflikte mit dem Perserreich zu provozieren. Dasselbe traf offensichtlich für die Sasaniden zu, die unter Kavadh II. Shērōē allein an einer Wiederherstellung früherer Kräfteverhältnisse interessiert waren, obschon man den Krieg mit zwei verbliebenen persischen Heeresabteilungen im Westen Ktesiphons wohl durchaus hätte weiterführen können.[46]

Herakleios' Kriegserfolge waren sicherlich ein wichtiger Faktor für die Destabilisierung der Sasanidenherrschaft. Zugleich sind aber auch von der Forschung herauskristallisierte strukturelle Probleme des persischen Königtums zu benennen, welche die Situation des Reiches nach 628 maßgeblich prägten. Die persische Monarchie war – ähnlich wie ihr oströmisches Gegenstück – keine stabile Institution. Da jeder männlicher Nachfahre eines Dynastiebegründers grundsätzlich herrschaftsfähig war und polygame Heiratsregelungen galten, etablierte sich nie eine klare Sukzessionsordnung.[47] Die persische Aristokratie war zudem gespalten und hielt nicht immer notwendigerweise und um jeden Preis loyal zu ihrem Regenten. Da Chosrau II. es versäumt hatte, die Befürchtungen von Mitgliedern des iranischen Hochadels, die um ihre Besitzungen fürchteten, ernst zu nehmen verlor er deren Unterstützung. Die Folge davon war ein jahrelanger Bürgerkrieg, der das Ansehen der Sasaniden, die den inneren Reichsfrieden in dieser Zeit offenbar nicht zu wahren vermochten, unwiederbringlich beschädigte.[48]

Das *Chronicon Paschale* dokumentiert die diplomatischen Kontakte zwischen Herakleios und dem neu eingesetzten Kavadh II. Shērōē detailliert – offenbar lag dem Verfasser der Chronik dazu eine Abschrift diplomatischer Schreiben vor.[49] Diese sollten die Absichten des neuen Perserkönigs verdeutlichen, den von Herakleios errungenen Frieden zu achten und sein Reich stets in Freundschaft mit Ostrom zu regieren, was bereits aus der Anrede an den oströmischen Kaiser deutlich wird, in welcher sich

(1993). Siehe dazu Kaegi (2003) 178–179; Greatrex/Lieu (2002) 224–227; Dignas/Winter (2007) 148–150; Dölger/Müller (2009) 72–73, Nr. 194.

46 Börm (2019b) 114–115 gibt zu bedenken, dass die Eroberungen und die dabei erfolgte Einverleibung Ägyptens und Syriens unter Chosrau II. die Kräfteverhältnisse innerhalb der iranischen Nobilität zugunsten des Großkönigs verschoben. Eine Rückgabe der einstmals oströmischen Gebiete war damit auch zum Nutzen der traditionellen persischen Eliten.

47 Börm (2017) 546–547; Börm (2019b) 114–115.

48 Börm (2017) 561. Bereits 590/591 hatte die Usurpation des Bahram Tschobin gezeigt, dass nicht nur Vertreter der Sasanidendynastie als König herrschen konnten, was zu einer weiteren Eskalation Misstrauen und Machtkämpfen innerhalb der persischen Nobilität beigetragen haben dürfte.

49 Chron. pasch. 735–736, ed. Dindorf (1832 I). Siehe dazu außerdem Nikeph. *brev*. 15; Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 409; Chron. syr. a. 1234, § 100, ed. Chabot (1920) = § 38, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Cod. Vat. 1941 aus dem 10. Jahrhundert stellt, wie einleitend erwähnt, das einzige Manuskript dar, welches den Inhalt der Osterchronik überliefert. Leider weist die Handschrift gerade gegen Ende Lücken auf, welche die Nachricht des Perserkönigs an Herakleios und dessen Antwort betreffen. Auf der Grundlage der erhaltenen Textfragmente legt Oikonomides (1976) 269–281, besonders 271–274 eine mögliche Rekonstruktion des verlorenen Textes vor. Siehe dazu zuletzt Howard-Johnston (2021) 322–325.

Kavadh Shērōē II. als Bruder (ἀδελφός) des Herakleios vorstellte. Der Perserherrscher drückt sich zudem mit Hilfe eines christlich geprägten Vokabulars aus und thematisierte zusätzlich Ideale gelungener Kaiserherrschaft, wie sie in spätrömischer Zeit wohlbekannt waren. Offenbar adressierte er den Sieger und sein Umfeld in deren Sprache und Gedankenwelt. Seine eigene Regierung sei von Gott gewollt, er selbst würde sich mit Einverständnis des Herakleios deswegen vollständig in den Dienst seines eigenen Reiches stellen. Um dessen Existenz zu garantieren, sei es nötig, Frieden mit dem offensichtlich stärkeren Reich der Römer zu schließen. In der griechischen Überlieferung wird sodann ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Ostrom und dem Sasanidenreich konstruiert. Herakleios soll den neuen Regenten gemäß Nikephoros sogar als „Sohn" angesprochen haben.[50] In der Folge gestattete der Kaiserbruder Theodoros zwischen April und Juni 628 allen Persern, sich aus dem nun wieder in römischen Besitz gebrachten Mesopotamien und Syrien ins Perserreich zurückzuziehen.[51] Zum einflussreichen Persergeneral Sharbarāz entstandte man einen Boten mit den getroffenen Beschlüssen,[52] doch weigerte sich der sasanidische Feldherr, aus dem von ihm kontrollierten Palästina abzuziehen.[53]

Aufgrund innenpolitischer Spannungen, fiskalischer Missstände und anhaltender Angriffe türkischer Reiterverbände befand sich das Perserreich um 630 in einem ungeordneten Zustand. Gegen Ende der 620er-Jahre kamen Seuchenausbrüche im Osten hinzu.[54] Der Stabilität der Perserherrschaft zusätzlich abträglich war der baldige Tod Kavadh Shērōēs II. im Oktober oder September des Jahres 628.[55] Sein Sohn Ardaschir III. übernahm die Nachfolge und herrschte zwischen 628 und 630.[56] Die Situation blieb auch unter seiner Regierung instabil. Insbesondere der nach wie vor sehr einflussreiche General Sharbarāz' strebte nach der persischen Königsherrschaft. Nachdem er Ostrom zugesichert hatte, die Kreuzesreliquie sowie mehrere von den Persern kontrollierte Städte gegen militärische Unterstützung zu übergeben,[57] erhielt er im Juli 629 bei Ara-

50 Nikeph. *brev*. 15.

51 Theoph. *chron*. *AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 327. Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 410; Chron. syr. a. 1234, § 100, ed. Chabot (1920) = § 38, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) berichten allerdings, dass Theodoros dazu persische Garnisonen in Edessa vertreiben musste. Siehe dazu Speck (1988) 155; Dölger/Müller (2009) 73, Nr. 194a.

52 Greatrex/Lieu (2002) 224–225, basierend auf Chron. syr. a. 1234, §§ 100–102, ed. Chabot (1920) = §§ 38–40, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

53 Ps.-Seb. 39, ed. Abgaryan (1979) 128; Agap. *PO* 8, 466; Mov. 2,13; 16. Siehe dazu Kaegi (2003) 180–181.

54 At-Tabarī, 1061, ed. de Goeje. Siehe dazu Kaegi (2003) 186.

55 At-Tabarī, 1061, ed. de Goeje berichtet von einer Krankheit des Königs, welche ihn dahingerafft hätte.

56 Nikeph. *brev*. 16–17; Chron. syr. a. 1234, § 103, ed. Chabot (1993) = § 43, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); at-Tabarī, 1061–1063, ed. de Goeje (gemäß dem der Herrscher insgesamt ein Jahr und sechs Monate an der Macht war). Siehe dazu Greatrex/Lieu (2002) 225–226; Dignas/Winter (2007) 47.

57 Chron. syr. a. 1234, § 103, ed. Chabot (1920) = § 44, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Mich. Syr. 11,7 ed. Chabot (1910 IV), siehe dazu Greatrex/Lieu (2002) 226–227. Ähnlich stellen es Ant. Strat. *exp. Pers.* 24; Ps.-Seb. 40, ed. Abgaryan (1979) 129–130; Chron. Seert 93, ed. Scheer (1911 II 2) 556; Anonymus Guidi 30, ed. al-Ka'bi (2016) 73 dar. Theoph. *chron*. *AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 327 berichtet dagegen, dass bereits

bissos militärische Unterstützung durch den oströmischen Staat.[58] Niketas, ein Sohn des Sharbarāz', wurde in den Patrizierstand erhoben, eine Tochter des neuen Perserherrschers vermählte man mit Herakleios' Sohn Theodosios.[59] Dadurch sollten diplomatische Kontakte mit der Hoffnung auf langfristigen Frieden zwischen den beiden Staaten gefestigt werden. Friedensabkommen zwischen Ostrom und dem Perserreich wurden bereits im April/Juni 628 geschlossen.[60] Sharbarāz ließ Ardashir III. in der Folge absetzen und fungierte vom 27. April 629 bis zum 9. Juni 630 an dessen Stelle als Herrscher, bevor er im Zuge einer Verschwörung ums Leben kam.[61] Es hat nicht den Anschein, dass Herakleios nach Sharbarāz' Herrschaftsantritt auf eine Anpassung zuvor geschlossener Friedensvereinbarungen gepocht hätte.[62] Stattdessen kam es am 17. Juli 629 lediglich zu einer formalen Bestätigung bereits getroffener Bestimmungen.[63] Nach Sharbarāz' Ende

sein Vorgänger Kavadh Shērōē II. dem Kaiser die Kreuzesreliquie zwischen dem 25. Februar und September 628 ausgehändigt habe. Ähnlich stellt es Nikeph. *brev*. 15; 17 dar, gibt dann aber zu verstehen, dass das heilige Objekt tatsächlich erst vom genannten Persergeneral übergeben wurde. Nach at-Tabarī, 1064, ed. de Goeje habe Herakleios das heilige Kreuz erst von Isho'yahb II. zwischen dem 6. Juni 630 und Herbst 631 auf Geheiß der Perserkönigin Buran erhalten, siehe dazu außerdem Flusin (1992a II) 295–297. Folgt man Chron. syr. a. 640, ed. Brooks (1904) 138; AG 940 hätten sich Herakleios und der Persergeneral auf einem Passübergang bei Arabissos Tripotamos getroffen, wo sie Friedensbestimmungen vereinbart hätten. Dabei habe man sogar zum Bau einer Kirche mit dem bezeichnenden Namen „*Eirene*" veranlasst.

58 Ps.-Seb. 40, ed. Abgaryan (1979) 129–130; Nikeph. *brev*. 10; Agap. *PO* 8, 467; at-Tabarī, 1008–1009; 1061–1063, ed. de Goeje. Siehe zu den Verhandlungen Christensen (1977) 497–498; Kaegi (2003) 187; Howard-Johnston (2021) 336–346. Zwischen April und Juni des Jahres 629 hatte Herakleios ein Schreiben an den Persergeneral adressiert, in welchem er dessen Herrschaftsansprüche offiziell anerkannt hatte, wie Nikeph. *brev*. 17; Ps.-Seb. 40, ed. Abgaryan (1979) 129; Artsr. 2,2; Bar. Hebr. 90 zu entnehmen ist. Siehe dazu außerdem Stratos (1968 I) 246–247; Speck (1988) 332–333; Greatrex/Lieu (2002) 226–227; Kaegi (2003) 185; 188–189. Nikeph. *brev*. 17 stellt es bei der Inszenierung diplomatischer Kontakte so dar, als ob der Persergeneral sich gegenüber dem Kaiser servil und als Opfer der Entscheidungen Chosraus II. geriert habe. In einem Entschuldigungsschreiben soll er sogar zum Ausdruck gebracht haben, dass es tatsächlich nie seine Absicht gewesen sei, oströmisch-byzantinische Herrschaftsgebiete anzugreifen.

59 Nikeph. *brev*. 17; Ps.-Seb. 39, ed. Abgaryan (1979) 127–128; Artsr. 2,3. Siehe hierzu Mango (1985) 105; Kaegi (2003) 187–189; Greisiger (2014) 93–94.

60 Ant. Strat. *exp. Hier.* 24,3; Agap. *PO* 8, 452; 465; Chron. pasch. 733, ed. Dindorf (1832 I); Theoph. *chron. AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 327; Mich Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 409; Chron. syr. a. 1234, § 103, ed. Chabot (1920) = §§ 43–44, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Ps.-Seb. 39, ed. Abgaryan (1979) 126; Artsr. 2,3. Siehe dazu Beihammer (2000a) 43–45, Nr. 30.

61 Ant. Strat. *exp. Hier.* 24,3–7; Nikeph. *brev*. 16. Die weiteren Ereigniszusammenhänge schildern Nikeph. *brev*. 17; Ps.-Seb. 40, ed. Abgaryan (1979) 128–130; Artsr. 2,3; Agap. *PO* 8, 462; at-Tabarī, 1062–1063, ed. de Goeje (der ein sehr negatives Bild vom neuen König zeichnet). Siehe dazu Stratos (1968 I) 246–247; Speck (1988) 332–336; Greatrex/Lieu (2002) 226–227; Kaegi (2003) 185; 188–190; Dignas/Winter (2007) 48–49; Dölger/Müller (2009) 75–76, Nr. 200–201.

62 Schmitt (2001) 202–204.

63 Nikeph. *brev*. 17; Ps.-Seb. 40, ed. Abgaryan (1979) 129; Artsr. 2,3; Chron. syr. a. 1234, § 103, ed. Chabot (1920) = §§ 43–44, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Siehe dazu Christensen (1971) 497–498; Stratos (1968 I) 246–247; Speck (1988) 332–336; Flusin (1992a II) 290–291; Beihammer (2000a) 54–56, Nr. 39;

schloss Herakleios im Sommer 630 einen weiteren Friedensvertrag mit der Perserkönigin Buran.[64] Mit ihrem Ableben 631 wurde das Perserreich vor der Eroberung durch die Muslime von einer Reihe von Usurpatoren beherrscht, die allerdings nur noch für jeweils sehr kurze Zeit an der Macht waren.[65] Es scheint so, dass Herakleios mit diesen keine weiteren Verträge mehr schloss. Offenbar gestaltete sich die Situation dazu als zu instabil. Als letzter Herrscher des Perserreiches gilt der Forschung schließlich Yazdegerd III. (632–651).[66]

5.2 Die Weltgeschichte am Ende? Herakleios als Sieger, Friedensbringer und Weltenretter

Die vom oströmischen Staat bemühten Resilienzstrategien im Kampf gegen die Sasaniden hatten auch im Zusammenhang mit einer Reihe glücklicher Fügungen zum angestrebten Ziel geführt: Das Reich hatte eine außerordentlich kritische Situation für seine kontinuierliche Weiterexistenz im Kampf gegen die Perser wider Erwarten überstanden. Vielen Zeitgenossen erschienen die Vorgänge als Gnadenzeichen Gottes. Herakleios' Triumph gegen die Sasaniden resultierte in der Folge in einer umfassenden Aktualisierung der Kaiserideologie. Insbesondere seine Rückkehr nach Konstantinopel sowie die Rückführung der Kreuzesreliquie nach Jerusalem markierten bedeutende Höhepunkte seiner Herrschaft. Diese wurden wiederum dazu genutzt, die durchaus risikoreichen Entscheidungen des Kaisers, die eindeutig zur Vulnerabilität des Staatswesens beigetragen hatten, nachträglich zu rechtfertigen: Alle der Reichsbevölkerung ungewöhnlich anmutenden Vorgehensweisen des Regenten, die zum Teil mit zeitgenössischen Vorstellungen gelungener Kaiserherrschaft brachen, hatten sich im Angesicht der Ereignisse retrospektiv als von grundlegender Notwendigkeit und Richtigkeit für den Bestand des Reiches erwiesen. Die zeitweilig große Verletzlichkeit des Reiches, die aus der Perspektive der Zeitgenossen insbesondere 626 beinahe zum Untergang des Staatswesens geführt hätte, war damit Bedingung und womöglich sogar die einzige reelle Möglichkeit gewesen, die bedrohlichen Herausforderungen der Zeit zu meistern – so sollte es zumindest im Rahmen der kaiserlichen Selbstinszenierung vorgestellt werden.

Die erhaltenen Quellen erlauben keine eindeutige Rekonstruktion der ereignisgeschichtlichen Zusammenhänge zu Herakleios' Aktivitäten zwischen 628 und 630. Dies gilt insbesondere für den Erhalt sowie die Rückführung der Kreuzesreliquie. Aus diesem Grund ist die Forschung zu großen Teilen dazu übergegangen, einzelne chrono-

Greatrex/Lieu (2002) 226–227; Kaegi (2003) 185; 188–189; Dölger/Müller (2009) 75–76, Nr. 201; Sirotenko (2020) 200–201.

64 Dölger/Müller (2009) 78, Nr. 202e.

65 Einen Abriss der turbulenten Ereigniszusammenhänge bietet at-Tabarī, 1064–1067, ed. de Goeje.

66 Greatrex/Lieu (2002) 228.

logisch gesicherte Fixpunkte in ein möglichst plausibles Narrativ einzugliedern, dessen Gehalt indes fortlaufend evaluiert und kritisch in Frage gestellt wird. Die aktuelle *communis opinio* geht davon aus, dass sich der Kaiser am 21. März 629 in Konstantinopel aufhielt. Seine Rückreiseroute davor ist jedoch nur unvollständig rekonstruierbar. Möglicherweise passierte er die in Mesopotamien liegende Festungsstadt Amida. Dort findet sich zumindest eine Inschrift aus dem Jahr 628, gemäß der ein gewisser Theodoros einen Teil der dortigen Stadtmauern wiederherrichten ließ.[67] Danach reiste der Regent über Edessa und Trebizond, von wo aus er schließlich Konstantinopel erreichte.[68] Als Beleg für seine Anwesenheit in der Hauptstadt wird in der Forschung eine Novelle vom 21. März 629 angeführt, in der Herakleios zum ersten Mal zusammen mit seinem ältesten Sohn Herakleios Konstantinos III. den Titel eines „βασιλεύς" in seiner Kaisertitulatur führte: „Ἡράκλειος καὶ Ἡράκλειος νέος Κωνσταντῖνος, πιστοὶ ἐν Χριστῷ βασιλεῖς".[69] Der Kaiser habe sich dann im Frühsommer 629 in die Ostprovinzen begeben, um in Hierapolis die Kreuzesreliquie von Persergeneral Sharbarāz in Empfang zu nehmen und nach Jerusalem zurückzubringen.[70] Während Herakleios' Abwesenheit von der

67 Mango/Mango (1991) 470, Nr. 5 = SEG 41, 1514: Θεοδώρου / τοῦ στρατη/λάτου πολλὰ τὰ / [ἔτη]; 470, Nr. 6 = SEG 41, 1515: + / Θεοδώρου τ[οῦ] / στρατηλάτου / πολλὰ τὰ ἔτ[η]· / διαμίνῃ τὸ τῖχ[ος] / τῶν Ῥωμαίων; 470, Nr. 7 = SEG 41, 1516: Θεοδώρο[υ τοῦ] / στρατηλάτου / πολλὰ τὰ ἔ[τη]· / διαμίνῃ τὸ τῖχος / τῶν Ῥωμαίων +. Alle Inschriften befinden sich auf einem rechteckigen Basaltblock, der im Harput-Tor von Diyarbakir verbaut wurde. Mango/Mango (1991) 470, deren Urteil ich mich anschließen möchte, identifizieren den in den Inschriften genannten στρατηλάτης Theodoros mit dem gleichnamigen Bruder des Herakleios und nicht mit dem Patrizier Theodoros, der von Justinian I. 528 nach Edessa entsandt wurde. Siehe dazu außerdem SEG 41, 1514–1516.

68 Howard-Johnston (2021) 325–326.

69 Zum Beschluss siehe Nov. IV (21. März 629), ed. Konidaris (1982) 84–95 sowie Kaegi (2003) 186; Brandes (2002a) 51, 500; Dölger/Müller (2009) 74–75, Nr. 199. Gemäß dieser Verfügung durften Kleriker nur noch durch den Patriarchen von Konstantinopel oder einen von diesem eingesetzten Richter be- und verurteilt werden, siehe dazu Brandes (2002b) 37; Zuckerman (2010) 865–890. Die Übernahme des „βασιλεύς"-Titels durch beide Kaiser wurde von der Forschung im Kontext eschatologischer Endzeiterwartungen und in Bezug auf eine durch König David inspirierte kaiserliche Selbstrepräsentation gedeutet, siehe dazu Meyendorff (1989) 335; Meier (2017) 541–542; Sirotenko (2020) 199–200. Der genannte Titel ist bereits zuvor inschriftlich bezeugt (SEG 37, 1650; TAM III,1,13; ISmyrna II,1 [IK 24,1, 845]; Grégoire (1968 I) 35, Nr. 107 [vgl. Chrysos [1978] 73–75] = SEG 28, 868; Chrysos (1978) 72–73 = SEG 28, 1304). Der „βασιλεύς"-Titels scheint unter Herakleios allerdings offiziellen Charakter erhalten zu haben, wohingegen die zuvor gebräuchliche lateinische Kaisertitulatur „*Imperator Caesar Augustus*" zusehends in den Hintergrund rückte. Dies ist nebst ideologischen Implikationen gerade auch mit Blick auf die gewonnen Perserkriege sowie die Rückführung der Kreuzesreliquie auch auf die schwindende Bedeutung des Lateinischen als Amtssprache zurückzuführen, wie es in Const. Porph. *de thematibus praef.* 12–13, ed. Pertusi (1952) 60,19–25 thematisiert wird. Zur Kaisertitulatur des Herakleios in dokumentarischen Zeugnissen Ägyptens siehe Bagnall/Worp (1979b) 68–73. Zur Entwicklung der Kaisertitular im Allgemeinen siehe ausführlich Bréhier (1906); Dölger (1953) 70–115; Schreiner (2011) 76–77; Grünbart (2014) 43; Drews/Höfert/Gengnagel (2015) 192–193.

70 Theoph. *chron. AM* 6120, ed. de Boor (1883 I) 328; Nikeph. *brev.* 18; Georg. Pis. *in Rest. s. Cruc.* 1–10; Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 131; Artsr. 2,3, siehe dazu Suermann (1998) 191–196. Siehe außerdem Eutych. Alex. *ann.* 271, ed. Breydy (1985 I) 127–128; Chron. syr. a. 1234, § 102, ed. Chabot (1920) = § 40, üb. Palmer/

Hauptstadt fungierte sein ältester Sohn Herakleios Konstantinos III. erneut als Stellvertreter vor Ort.[71]

Auf seinem Weg nach Jerusalem reiste Herakleios über Damaskus und Tiberias.[72] Zudem machte er in Homs (Emesa) halt, dessen Bewohner sich indes geweigert haben sollen, ihn zu empfangen, da er ihnen als Gegner ihrer eigenen Konfession galt.[73] Das Heilige Kreuz habe er am 21. März 630 nach Überprüfung seiner Echtheit an seinem früheren Platz in der Heiligen Stadt wiederaufstellen lassen.[74] Bei der Installation der Reliquie in Jerusalem sei er von der dortigen Bevölkerung für diese wunderbare Tat frenetisch gefeiert worden. Danach habe er seine Rückreise nach Konstantinopel über Mesopotamien fortgesetzt.[75] An die wunderbar anmutende Rückführung der Reliquie erinnert Georg von Pisidien in seinem panegyrischen Werk *In restitutionem s. Crucis*.[76]

Brock/Hoyland (1993). Siehe des Weiteren Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 408–409 sowie Frend (2008) 347; Dölger/Müller (2009) 76, Nr. 201d; Howard-Johnston (2021) 336–346.

71 Georg. Pis. *in Rest. s. Crucis*, 104–116. Siehe dazu Flusin (1992a II) 299–300; Drijvers (2002) 176–178; Greatrex/Lieu (2002) 227–228; Dölger/Müller (2009) 77, Nr. 202b. Im selben Jahr erreichten womöglich auch der heilige Schwamm und die heilige Lanze die Hauptstadt, siehe dazu Ant. Strat. *exp. Hier* 23; Theoph. *chron. AM* 6106, ed. de Boor (1883 I) 300–301; Chron. syr. a. 1234, § 93, ed. Chabot (1920) = § 24, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Mich. Syr. 11,1, ed. Chabot (1910 IV) 403; Chron. pasch. 704–705, ed. Dindorf (1832 I). Verantwortlich dafür zeichnete Niketas, ein Sohn des Persergenerals Sharbarāz. Beide Reliquien wurden nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt (heiliger Schwamm: 14. September 629, heilige Lanze: 28. Oktober 629) in der Hagia Sophia aufbewahrt und konnten ab dem 1. November 629 während vier Tagen eingesehen werden, siehe dazu Klein (2001) 580–587; Kaegi (2003) 189. Vgl. allerdings Whitby (2022b) 545–564, der sich dafür ausspricht, dass die genannten Reliquien bereits 614 nach Konstantinopel gelangt waren.

72 Kaegi (2003) 205.

73 Eutych. Alex. *ann.* 271, ed. Breydy (1985 I) 127–130.

74 Ant. Strat. *exp. Hier*. 24 (mit Betonung der Leistungen des neu eingesetzten Patriarchen Modestos). Siehe dazu außerdem Nikeph. *brev*. 18. Zur Diskussion der Datierung des Ereignisses in der Forschung siehe Baynes (1912b); Frolow (1953) 88–105; Grumel (1966) 139–149; Mango (1985) 112–113; Speck (1988) 336–377 (für eine Datierung der Ereignisse in das Jahr 628); Flusin (1992a II) 293–306; Mango (1992) 6; Speck (2000) 167–179; Schmitt (2001) 204, mit Anm. 32; Drijvers (2002) 175–190; Greatrex/Lieu (2002) 228; Klein (2004) 29–30; Dölger/Müller (2009) 77–78, Nr. 202c; Zuckerman (2013) 216–217; Booth (2014) 150–162; Greisiger (2014) 138–139; Sirotenko (2020) 200–212; Raum (2021) 199–217; Viermann (2021a) 252–280; Howard-Johnston (2021) 346–353. Ausgehend von Zuckerman (2013) vertritt Mischa Meier die Ansicht, dass Herakleios zusammen mit dem Heiligen Kreuz am 21. März 629 sowie am 21. März 630 in der Heiligen Stadt anwesend war (Präsentationen während der Tagung „Reading the Late Roman Monarchy. Approaches to the Early Seventh Century [26.–27.07.2021, Heidelberg] sowie während des Workshops „*Exempla docent*. Bedeutung paradigmatischer Vorstellungen für die Funktionsweise mediterraner Gesellschaften des 4.–8. Jahrhunderts“ [09.–10.06.2022, Zürich]).

75 Acta s. Anast. 2,1, ed. Flusin (1992a II) 99; Ant. Strat. *exp. Hier*. 24; Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 131; Theoph. *chron. AM* 6120, ed. de Boor (1883 I) 328–329.

76 Die Rückführung der Kreuzesreliquie nach Jerusalem wurde in der Folge sowohl im Byzantinischen Reich als auch im westlichen Mittelmeerraum positiv erinnert und im Laufe der Zeit legendarisch überformt, wie exemplarisch der in der Mitte des 7. Jahrhunderts entstandenen *Reversio s. Crucis* sowie dem *Sermo de exaltatione s. Crucis* zu entnehmen ist, welche für die Rezeption der Figur des Herakleios in

Für ihn scheint klar, dass Herakleios von Gott auserwählt worden sei, um das Heilige Kreuz im Kampf gegen Ostroms Feinde zurückzugewinnen und nach Jerusalem zurückzuführen. Golgatha selbst solle vom Sieg des Kaisers künden, der die Reliquie in die Heilige Stadt zurückführte. Der Kaiser habe sich, wie der Dichter ab Z. 49 seines panegyrischen Werks festhält, durch sein Handeln erfolgreich in die Geschichte des Kreuzes eingeschrieben und erscheint damit als wahrer Spross Konstantins, der die Größe des zeitweilig geschwächten Reiches erfolgreich wiederherzustellen wusste. Stärker noch als die Bundeslade für die Israeliten habe das Kreuz Herakleios im Kampf gegen seine Feinde unterstützt. Als Sieger am Ende aller Auseinandersetzungen könne er im Wissen um seine von Gott gewährte Sieghaftigkeit bei noch bevorstehenden Kämpfen dem Weltgeschehen amüsiert beiwohnen, ohne von allfälligen Kampfhandlungen betroffen zu sein. Er wird dabei gleichsam als Richter (βραβευτής) sportlicher Wettkämpfe gezeichnet, ohne selbst darin verwickelt zu sein. Es hatte den Anschein, als ob dem Staat künftig keinerlei Gefahren mehr drohen würden. Georg von Pisidien galt der Herrscher damit als absoluter Triumphator, der die schon tot geglaubte oströmische Welt durch seinen Heldenmut wieder zum Leben erweckte:[77]

literarischen Werken des Mittelalters eine wichtige Rolle spielte, siehe dazu van Tongeren (2000) 41–68; Brandes (2002b) 35–36; Borgehammer (2009) 148; 157–160. Herakleios wird in dieser Darstellung als Heiliger und wundertätiger Christusnachfolger gezeichnet (*beatus Eraclius*), dem mittels Demutsgesten (*humilitas*) eine vollumfassende *imitatio Christi* gelang. Auf diese Weise wurde er für Würdigung befunden, die zurückgewonnene Kreuzesreliquie persönlich in die Heilige Stadt zu bringen, siehe dazu Flusin (1992a II) 303; 311; 316; Kaegi (1992) 76; Beihammer (2000a) 66–67, Nr. 47, Kaegi (2003) 208; Dölger/Müller (2009) 77–78, Nr 202c. Das Fest des Kreuzes ist erstmals in Jerusalem bezeugt und wurde zwischen 670 und 730 nach Konstantinopel exportiert, siehe dazu Bernardakis (1902) 258–260; Frolow (1953) 88–105; Bornert (1963) 99–100; Kaffka (1995) 45–47; Dubowchik (1996) 113–129; Greisiger (2014) 132–135. An die Kreuzesrückführung wurde bereits früh auf Bildzeugnissen erinnert, wie ein Relief über dem Nordeingang der 639/640 errichteten Kirche von Mren bezeugt. Eine vergleichbare Darstellung findet sich auf einem in der Mitte des 7. Jahrhunderts entstandenen Relief, das im 13. Jahrhundert in die Kirche von Kołb verbaut wurde, siehe hierzu Hakobyan (2013). Herakleios' heldenhaft verklärte Kriegstaten wurden in der Folge im Kontext mittelalterlicher Kreuzzüge vorgestellt, siehe dazu Howard-Johnston (2021) 360–387. Darüber hinaus bleibt sein Handeln insbesondere in der späteren Vorstellung eines apokalyptischen Weltkaisers der Endzeit im Kampf gegen die Muslime präsent, siehe dazu Lilie (2004) 157; Chatterjee (2018) 243–266. An Herakleios wurde im Mittelalter in vielfältiger Weise erinnert, siehe dazu Sirotenko (2020). Selbst in Ostafrika kursierten unter den dort lebenden Christen legendarische Erzählungen zu seinen wunderbaren Erfolgen, siehe dazu Hendrickx (2000); Hendrickx (2002); Hendrickx (2003a); Hendrickx (2003b).

77 Ähnlich erscheint Georg. Pis. *in Rest s. Cruc.* 101–116, wo die Rückführung des Kreuzes selbst das beinahe tote Reich lazarusgleich wieder zum Leben erweckt.

Καὶ νῦν βαδίζεις ψυχκῶς ἡγνισμένος ὁδὸν γελῶσαν συγχορεύων Ἀγγέλοις.	Nun schreitest du mit deiner geläuterten Seele voran und tanzt zusammen mit den Engeln lachend auf dem Weg.
Ὁ σταυρὸς ἐν σοὶ τοῖς ἐναντίοις νέα κιβωτὸς ὤφθη, τῆς δὲ κιβωτοῦ πλέον·	Das Kreuz in dir erschien den Feinden wie eine neue Bundeslade, ja, als noch mächtiger als diese:
ἡ μὲν γὰρ ἄχρι τῶν βελῶν τοῖς βαρβάροις	jene teilte schmerzhafte Hiebe gegen die Barbaren aus,
πληγὴν ἐφῆκεν, ἡ δὲ τοῦ ξύλου τάσις ἔμψυχα τούτοις ἐξαπέστειλεν βέλη·	indem sie harte Schläge verteilte; das Kreuz dagegen, sandte seine Kraft und schlug die Barbaren in heilender Weise.
Πάρθοι δὲ Πέρσας πυρπολοῦσι καὶ Σκύθης Σκλάβον φονεύει καὶ πάλιν φονεύται,	Die Parther vernichten die Perser mit Feuer, die Skythen töten die Slawen und werden ihrerseits getötet
80 καὶ τοῖς ἑαυτῶν ἡματωμένοι φόνοις	und, befleckt mit dem Blut brutaler Massaker, stoßen sie
πολλὴν ἔχουσι φύρσιν εἰς μίαν μάχην·	auf Hindernisse, ihre Kräfte in einer Schlacht zu vereinen.
αὐτὸς δὲ σιγᾷς στέμμα καὶ σκῆπτρον φέρων	Währenddessen schweigst du, die Krone und das Szepter haltend,
ὥσπερ βραβευτὴς τῶν παλαιστῶν ἐν μέσῳ, πολλοῖς παλαίσας, νῦν δὲ λύσας τὴν μάχην.	wie ein Richter inmitten der Kämpfer, nachdem du viele bekämpft hast, beendest du nun den Kampf.
(Georg. Pis. *In Rest. s. Cruc*. 71–84, ed. Tartaglia [1998] 244–246)	(Eigene Übersetzung)

Den siegreichen Kaiser, der bei seiner feierlich-freudvollen Ankunft in der Heiligen Stadt in Begleitung tanzender Engel in Erscheinung tritt, verglich der Dichter mit König David, der einst den Einzug der Bundeslade nach Jerusalem angeführt hatte (1 Chr 15,29; 2 Sam 6,5; 6,14–16; 21).[78] In der literarischen Person des Herakleios verschmilzt damit die insbesondere seit Theodosios I. etablierte Davidthematik zur Charakterisierung der oströmischen Kaiserherrschaft mit der von Konstantin I. bemühten Christusthematik.[79] Durch das bereits in früheren Texten des Dichters zur Anwendung gebrachte rhetorische Mittel der *Synkrisis* wurde der Kaiser durch den Panegyriker darüber hinaus mit weiteren herausragenden Figuren der griechisch-römischen Vergangenheit in Verbindung gebracht,[80] was sich insbesondere in der um 630 abgefassten *Heraclias* zeigt.[81] So mutet der Kaiser genau wie Herakles als zivilisatorischer Paradeheld an, der mittels seiner erfolgreichen Feldzüge Ordnung und Stabilität in barbarisch-chaotisches

78 Meier (2017) 541.

79 Zu Konstantins I. Selbstinszenierung als neuer Christus siehe Girardet (1980) 579–584; Bardill (2012) 338–395.

80 Whitby (1994a) 205; Rapp (1998) 279; Rapp (1998) 157–158; Howard-Johnston (2001) 21.

81 Georg. Pis. *Heracl.* 1,201–203. Siehe dazu Howard-Johnston (2021) 328–332; Leppin (2021a) 306.

Treiben seiner Zeit bringt.[82] Der Herrscher habe es geschafft, die „vielköpfige Hydra" seiner Zeit zu besiegen, die den oströmisch-byzantinischen Staat zu verschlingen drohte, d. h. die Tyrannis des Phokas und diejenige der Perser, und würde in einem nächsten Schritt mit Blick auf seine Religionspolitik auch die Irrlehren der Miaphysiten beenden.[83] Wie Christus hätte Herakleios für seine Mitmenschen gelitten, genau wie dieser habe er die sündige Welt gerettet. Das Heilige Kreuz machte er dadurch gleichsam zu seinem eigenen Kreuz und brachte dem Reich dadurch neues Leben; explizit wird er als Retter und Erneuerer der gesamten römischen Welt (κοσμορύστης) angesehen.[84] Er sei damit in eine Reihe mit den größten Gestalten aus Roms glorreicher Vergangenheit zu stellen.[85] Die gesamte römische Gesellschaft würde nun am Ende aller Kämpfe eine umfassende Verwandlung erleben, die sie von ihren irdischen Sünden befreite.[86] Der Kaiser spiegelt diese Entwicklungen auf der Grundlage der Entbehrungen wider, die er zum Wohl des Staatswesens auf sich genommen hatte, und erscheint dabei als eine grundlegend transformierte Person:

140	Πόθεν μετῆλθεν εἰς βαφὴν ἐναντίαν	Wie ist es soweit gekommen, dass die goldenen
	ἡ τῶν τριχῶν χρυσομίμητος κόμη;	Haare ihre Farbe veränderten?
	Ἔβαψεν αὐτὴν ἡ χιὼν τῶν φροντίδων.	Es war wohl der Schnee der Sorgen, der sie erbleichen ließ.
	Καὶ ποῦ μετέστη τῶν μελῶν ἡ λευκότης;	Und wo ist das helle Leuchten deiner Gliedmaßen geblieben?
	Πύρωσις αὐτὴν ἀντανεῖλεν ἡλίου·	Die brennende Glut der Sonne hat es verzehrt.
	ἀπεκὸς οὐδέν, ἀλλ' ὅμως στοχάζομαι,	Ich halte es aber für wahrscheinlich,
	ἐν τῷ διαχεισθαι τοὺς ἱδρῶτας τῶν πόνων	dass diese Reinheit durch deine schweißtreibenden
	ἡ λευκότης μετῆλθεν εἰς τὴν καρδίαν.	Anstrengungen ins Herz übertragen wurde.
	[…].	[…].
	Ὦ νῦν ἀληθῆ δεικνύων τὴν πορφύραν	Oh du, der du dich nun in wahren Purpur gekleidet zeigst,
	– πορφύρεται γὰρ εἰς βαφὴν αἰωνίαν	ein wahrlich für immer gefärbter Purpur,

82 Galinsky (1972) 4; 189; Whitby (1994a) 208; Stoyanov (2011b) 66–67; Meier (2015) 190.

83 Georg. Pis. *exp. Pers.* 3,349–354; Georg. Pis. *BA* 49–57; Georg. Pis. *Contra Sev.* 65–71; Georg. Pis. *in Rest. s. Cruc*. 106–111; *Heracl.* 1,78–79; 148–158. Siehe dazu Whitby (1995b) 123; Howard-Johnston (2011) 19.

84 Zum Begriff des „κοσμορύστης" siehe Georg. Pis. *Heracl.* 1,70; *hexam*. 1800; *Contra Sev*. 452; *In Bonum* 7 sowie Theoph. Sim. 4,16,4–15; 8,12,13–14; Theoph. *chron. AM* 6119, ed. de Boor (1883 I) 327–328. Siehe dazu in der Forschung Cameron (1979b) 3–35; Meier (2004b) 133–164; Meier (2015) 190–192; Raum (2016) 51–54; Meier (2017) 543.

85 Reinink (1984) 195–206; Kazdhan (1987) 196–250; Suermann (1987a) 140–155; Brandes (1991) 44–46; Reinink (2005) 82–111; Kraft (2012) 213–257. Insbesondere über die angestrebte Identifizierung mit Christus, als dessen Nachfolger oströmische Kaiser vorgestellt wurden, lässt sich eine weitere Verbindung zwischen Herakleios um 630 und Konstantin I. dem Großen herstellen, siehe dazu Rebenich (2000) 300–324.

86 Shahîd (1972) 307–308; Spain Alexander (1977) 232–234; Shahîd (1980/1981) 225–237; Mango (1994) 128; Rapp (1998) 295; Kresten (2000) 178–179; Brandes (2002b) 19.

	ἱδρῶσι τοῖς σοῖς ἐυσεβῶς ἡμαγμένη·	denn er ist durch deinen Schweiß fortwährend durchtränkt worden.
	μένει δὲ λευκή, καίπερ οὖσα πορφύρα,	Und doch bleibt er strahlend weiß, trotz der purpurnen Farbe,
	καὶ τῇ νέᾳ στίλβουσα καλλιεργίᾳ,	und strahlt rein in Erinnerung an deine neuen herausragenden Taten,
200	ὅσον φορεῖται, μειζόνως λαμπρύνεται –	je öfter es von dir getragen wird.
	χαῖρε, στρατηγὲ κοσμικοῦ γενεθλίου·	Sei gegrüßt, oh Stratege der Wiedergeburt der Welt!
	τὸν σὸν γὰρ ἄθλον πᾶσα χώρα καὶ πόλις	Jede Region und jede Stadt weiß,
	ἔμπρακτον οἶδε τοῦ βίου γενέθλιον·	dass durch deinen beherzten Kampf das Leben wiederauferstand.
	τὸν πενταπλοῦν εἰς ἄκρον ἤνυσας δρόμον	Du hast diesen Weg beschritten, fünf Jahre lang,
	ἱδρῶν, ἐλαύνων, ἀντεγείρων, συντρέχων	schwitzend, marschierend, anfeuernd, kämpfend,
	ἕως καθεῖλες παραβάτην Χοσρόην.	bis Chosrau, der Übeltäter, endlich gestürzt war.
	Κατεπλάγησαν οἱ πρὸ σοῦ διφροστάται	Gross war die Verwunderung der Reitknechte,
	ἐν τῇ τοσαύτῃ τοῦ δρόμου παρεκτάσει	die dich begleitet haben, als die Räder deines Wagens
	ὁρῶντες ὑμῶν τοὺς τροχοὺς βεβηκότας,	nach einer derart langen Reise stehenblieben.
210	καὶ πᾶς ὁ τῆς γῆς δῆμος ἐκ τῶν τεττάρων	Aus allen vier Kardinalpunkten stimmte das Volk der Welt
	ὕμνησε πλευρῶν ἐν θεάτρῳ τοῦ βίου·	einen Freudengesang im Theater des Lebens an.
	κοσμοῦσι πάντες σοῦ φανέντος τὴν Πόλιν,	Bei deinem Erscheinen schmückten alle die Stadt,
	ἄνθη δὲ συλλέξαντες ἐψυχωμένα	indem sie lebende Blüten sammelten,
	στέφουσιν ὑμᾶς ταῖς προσευχαῖς ὡς ῥόδοις·	und krönten dich mit Gebeten, die wie Rosen waren,
	τὰς κοσμικὰς γὰρ ἐξανοίγει σοι θύρας	denn Er, der Richter und Herr über alle Wettkämpfe ist,
	ὁ τῶν ἀγώνων καὶ βραβεύς καὶ δεσπότης,	öffnete dir die Pforten der Welt
	δι’ ὧν προελθὼν παγγενὴς νικηφόρος	und du, als Sieger über alle Völker, hast sie durchschritten,
	ἔχεις ἄχραντον τὴν ἀφ’ ὕψους εἰκόνα.	in den Händen das makellose, himmlische Bild tragend.
	(Georg. Pis. *Heracl.* 1,140–148; 195–218, ed. Tartaglia [1998] 202–204; 206–208)[87]	(Eigene Übersetzung)

Als Herrscher Ostroms war Herakleios durch die Anstrengungen während der Kampagnen sichtlich gealtert. Fortwährende Sorgen um das Reich hatten sein Haar ergrauen lassen. Die Sonnenbräune seiner Haut beweise, dass er lange im Feld zusammen mit seinen Soldaten und nicht in den Hallen der kaiserlichen Paläste geweilt hatte. Die äußere Reinheit seiner Gliedmaßen wurde durch seine wiederholten Anstrengungen gleichsam in sein Innerstes gebrannt, wo sie sich in seinen Handlungen als guter, gerechter und fähiger Herrscher widerspiegeln würde. Nach all seinen Strapazen erscheint er dem Dichter nun in wahren Purpur gekleidet, die traditionelle Farbe der oströmisch-byzantinischen Kaiserherrschaft. Diese hatte er sich mit Gottes Hilfe und

87 Zur Wiedergeburt der gesamten Welt siehe außerdem Georg. Pis. *Heracl.* 1,80–83. Siehe dazu Meier (2015) 179–180; Raum (2016) 50; Sirotenko (2020) 167–169; Viermann (2021a) 237–240.

durch seine Siege angeeignet. Gleichzeitig schien er – scheinbar paradoxerweise – ein völlig weißes und damit gleichsam reines Gewand zu tragen, das durch seine Mühen und den vergossenen Schweiß zusätzlich gereinigt und geheiligt wurde. Dieses steht dem Dichter als Zeichen für seine Demut und Bußfertigkeit, sich zum Wohle des Reiches mit allen Mitteln einzusetzen und alle mögliche Mühsal auf sich zu nehmen, ja, sich wenn nötig sogar für den Staat zu opfern. Traditionsreiche Vorstellungen gelungener Kaiserherrschaft werden aus dieser Perspektive nicht nur erfüllt, sondern vielmehr noch übertroffen. Kein Kaiser vor ihm habe sich auf diese Art und Weise für das Reich eingesetzt. Für die Auferstehung der oströmischen Welt ist er direkt verantwortlich (Z. 201: Χαῖρε, στρατηγὲ κοσμικοῦ γενεθλίου!) und zwar als Sieger über alle Völker (Z. 217: παγγενὴς νικηφόρος).[88] Herakleios habe mit seinen Taten den gesamten Christenkosmos bewahrt und überall Frieden etabliert. Gleich wie Moses, der über die Bundeslade den mit Gott geschlossenen Bund wirksam zur Schau stellt und so Schutz vor allen Feinden Israels erhält, verspricht auch Herakleios als Retter des Kreuzes Schutz vor allen Widrigkeiten, die Ostrom widerfahren könnten. Für seine Triumphe soll er freudvoll gefeiert worden sein, was sich insbesondere bei seinem Einzug in die Hauptstadt offenbarte. Eine derartige Darstellung diente der Rechtfertigung von Herakleios' martialischem Gebaren, hatte er doch Ostroms vermeintlich letzten großen Krieg in der Geschichte siegreich zu Ende geführt. Darüber hinaus erlaubte diese Inszenierung eine erneute und definitive Abgrenzung von der Tyrannenherrschaft des Phokas, der Gewalt lediglich zur Selbstbereicherung jedoch nie zur Erringung eines Friedens für das Reich zur Anwendung gebracht hatte.

Auch Theophylaktos Simokates verweist bei der Wiedergabe einer fingierten Rede des Bischofs Domitianus unter Kaiser Maurikios auf die Siege des Herakleios über die Perser und die damit zusammenhängenden freudvollen Eindrücke.[89] Gott selbst habe als oberster Feldherr über alle ungläubigen Feinde gesiegt und die Sasaniden ihrer gerechten Strafe für ihre frevelhaften Angriffe auf Christen zugeführt. Des Weiteren porträtiert der Historiograph einen feierlichen Einzug der Sieger in die Hauptstadt, bei dem Christus selbst mit dem Symbol des Sieges – dem Heiligen Kreuz – in Erscheinung tritt. Ganz Konstantinopel solle sich für seine Ankunft feierlich schmücken. Alle kriegstreibenden Völker seien unterworfen, insbesondere jene, die Wildschweinen gleich den wahren Christenglauben aufwühlen wollten – eine Anspielung auf den Persergeneral

88 Ein ähnliches Bild zeichnet Chron. syr. a. 1234, § 96, ed. Chabot (1920) = § 30, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Rickelt (2020) 177–185 interpretiert die Darstellung schweißtreibender Tätigkeiten des Herrschers überzeugend als Ausdruck für die allgemeine Bußfertigkeit des Herrschers, der für seine menschlichen Verfehlungen im Allgemeinen Busse leistet. Bereits Konstantin I. feierte seine Siege als eine Wiedergeburt und Erneuerung des Römischen Reiches, siehe dazu Bardill (2012) 132. Leppin (2021a) 300 weist auf die Verbindungen zu Christus hin, der gemäß Lk 22,44 am Berg Gethsemane schwitzte, während er betete, wodurch erneut eine Parallele zwischen Herakleios und Jesus Christus hergestellt wurde. Viermann 2021a gilt der „schwitzende Kaiser" als zentrales Motiv für das Verständnis von Herakleios' umstrittener Regentschaft.

89 Theoph. Sim. 4,16,1; 4–11; 14–15; 17; 21–23, ed. de Boor/Wirth (1972) 183–186.

Sharbarāz, den sasanidischen Reichsheber, der auf diese Weise *pars pro toto* zugleich für alle unterworfenen Angehörigen des Sasanidenreiches steht.

Ähnlich wie Christus, der König des alten Israel, hatte sich Herakleios damit als König des neuen Israel, Ostrom-Byzanz, erwiesen.[90] Seine Kämpfe muten in den Panegyriken Georgs von Pisidien als Passionsgeschehen an, seine Siege gegen die Perser als Triumphe über das scheinbar höchste und letzte Böse auf Erden, die ultimativen Gegner des oströmisch-byzantinischen Reiches. Seine Ankunft in Konstantinopel nach der Überwindung der Sasaniden wird gleichsam als Parusie ausgelegt.[91] Die von 610 bis 630 schrittweise angepasste Kaiserideologie fand um 630 somit ihren Höhepunkt: Herakleios war als *imperator christianissimus* unangefochtener und rechtmäßiger Kaiser Roms und Triumphator über die gesamte Welt, welcher im Verständnis einiger Zeitgenossen ein Goldenes Zeitalter des Friedens bevorstehen sollte. Auch durch eine derartige Inszenierung wurde Herakleios' Herrschaft mit der Regierung von Konstantin I. und der unter ihm propagierten Vorstellung der neu angebrochenen *saecula aurea* in Bezug gesetzt.[92] Es mutet in diesem Zusammenhang überzeugend an, Herakleios' Selbstdarstellung im Rahmen der von Mischa Meier geprägten „Hypersakralisierung" des oströmisch-byzantinischen Kaisertums zu verorten, wobei Herakleios im Kontext seines „eschatologischen Kaisertums" Aspekte des „christozentrischen", des „alttestamentlichen" und des „hierokratischen" Kaisertums auf sich zu vereinen suchte.[93] Der Regent gerierte sich damit als neue Messiasgestalt in Zeiten umfassender und existenzieller Herausforderungen: „Herakleios ließ sich nicht nur als neuer David feiern, der selbst mit seinen Sünden rang; er bezog sich nicht nur in bislang ungekannter Intensität, bis hin zu einer regelrechten Verschmelzung in der Repräsentation auf Christus; und er zelebrierte nicht nur seine eigene ihm stets innewohnende Heiligkeit. Vielmehr – und darin tritt die messianische Komponente hinzu – erstand den Römern in ihm zugleich auch der Erlöser der Welt."[94] Eine derartige Selbstinszenierung sollte zur

90 So erscheint Herakleios als Erzhirte (ἀρχιποίμην) des Reiches, siehe dazu Georg. Pis. *exp. Pers*. 3,322. Vgl. dazu 1 Petr 5,4 und siehe Whitby (1994) 213–214.

91 Georg. Pis. *exp. Pers*. 3,314.

92 Zur Herrschaft Konstantins I. und der Vorstellung eines neuen Goldenen Zeitalters unter seiner Regierung siehe Bardill (2012). Entsprechende Ideale tauchen in der Spätantike immer wieder auf. So lässt der Panegyriker Claudian die Herrschaft des Honorius in seinem Lobgedicht zu dessen dritten Konsulat ebenfalls als ein (erhofftes) Goldenes Zeitalter erscheinen (Z. 175–211), insbesondere, wenn er die Herrschaft seines Vaters zusammen mit seinem Bruder fortführen würde. Ähnlich erscheinen Passagen aus Claudians vierter Konsulatsrede zu Ehren des Honorius (Z. 488–512). Zur Transformation der paganen Vorstellung eines Goldenen Zeitalters in der christlichen Spätantike siehe Günther/Müller (1988) 171–192.

93 Meier (2017) 536–543 ausgehend auch von Leppin (2013) 165–170. Im „christozentrischen" Kaisertum wird versucht, den Kaiser in der öffentlichen Darstellung Christus anzugleichen, was Konstantin I. bereits versucht hatte. Im „alttestamentlichen" Kaisertum wird der Kaiser als Büßer verstanden, der insbesondere mit König David verglichen wird. Das „hierokratische" Kaisertum sucht schließlich die Nähe des Kaisers zu Gott-Vater zu unterstreichen.

94 Meier (2017) 542–543.

Stabilität der umstrittenen Regierung nach mehrjähriger Abwesenheit im Austausch mit unterschiedlichen Akzeptanzgruppen des Reiches beitragen, damit das Staatswesen festigen und zu dessen Widerstandsfähigkeit insgesamt beitragen.

Zusätzlich wurde das Wirken des Patriarchen Sergios erinnert, der vor allem während der kaiserlichen Abwesenheit von Konstantinopel im Rahmen der Reichseschatologie insbesondere mit Blick auf die Ausbreitung des Marienkultes eine herausragende Rolle gespielt hatte.[95] Aus Sicht des Dichters verdanke der triumphierende Regent seinen Kriegserfolg wesentlich Sergios und seinen Fürbitten. Diese entscheidende Stellung des Patriarchen spiegelt sich exemplarisch am Ende des von Georg von Pisidien verfassten *Hexameron* wider:[96]

	Ἀλλ’ ὦ τοσούτων ἀρχιτέλτον θαυμάτων,	Oh Schöpfer solch großartiger Wunderwerke,
	[…].	[…],
	καὶ νῦν παρὼν ἄνοιγε τᾶς κάτω πύλας	erscheine bereits jetzt, um die Tore hier unten zu öffnen
	– πύλας γὰρ ἡμεῖς κοσμικῶν οἰκητόρων	– diese Stadt, die du befestigt hast,
	ταύτην καλοῦμεν ἣν ἐπύργωσας πόλιν –,	nennen wir „die Tore aller Einwohner der Welt“ –
	καὶ δὸς τὸν ἐκ σοῦ προσλαβόντα τὸ κράτος,	und gewähre jenem von deiner Macht,
1800	τὸν κοσμορύστην, τὸν διώκτην Περσίδος,	dem Befreier der gesamten Welt, dem Verfolger Persiens
	μᾶλλον δὲ τὸν σώσαντα καὶ τὴν Περσίδα	oder besser, dem Retter Persiens,
	ὅλων κρατῆσαι τῶν ὑφ’ ἥλιον τόπων.	die Herrschaft über jede sonnenbeschienene Region.
	Δεῖξον δὲ τὴν γῆν οὐρανὸν μιμουμένην,	Bewirke, dass die Erde in allem dem Himmel ähnelt,
	ἑνὸς κρατοῦντος ἡλίου καὶ τῶν κάτω·	so dass auch hier unten nur eine Sonne erstrahlt.
	τὸν γὰρ φανέντα Περσικὸν κοσμοκτόνον,	Es ist richtig, dass jener, der Zerstörer der persischen Welt ist,
	πρέπει γενέσθαι κοσμικὸν καὶ δεσπότην.	Herr über die ganze Welt sein soll.
	Ποίησον αὐτῷ τοὺς ἱδρῶτας τῶν πόνων	Lass den Schweiß der Mühsal für ihn wie eine
	λουτρὸν καθαρμοῦ καὶ στολὴν ἀφθαρσίας.	Waschung der Sühne sein und ihm zur Unsterblichkeit gereichen.
	Αὔξησον αὐτῷ τοῦ φόβου σου τὸ κράτος,	Erhöhe ich ihm die Kraft der Ehrfurcht, die dir gebührt.
	[…].	[…].
	Ὁ πατριάρχης ταῦτα κράζει συντόνως,	Dies sind die Fürbitten, die der Patriarch inbrünstig betete,
	κἂν ἐστιν ἰσχνόφωνος ἐξ ἀσιτίας,	obwohl seine Stimme vom Fasten schwach ist.
	καὶ μὴ λαλῶν ἔσωθεν ἤχησεν μέγα,	Und ohne zu sprechen, hallt das Echo laut in seiner Brust wider.

95 Kaegi (2003) 60.

96 Zur Datierung des Werks siehe Ludwig (1991) 123–124; Olster (1991) 159–172. Vgl. dazu Whitby (1995b) 115–129.

τὴν γλῶτταν ἐνθεὶς εἰς τὸ πῦρ τῆς καρδίας	Seine Zunge hüllt er verbergend ein in das Feuer seines Herzens
ἔκρυψεν αὐτὴν καὶ στομοῦται μεοζόνως,	und doch hört man seine Rede klar und deutlich.
βοᾷ δὲ σιγῶν, ὡς ὁ Μωσέως φάρυγξ.	Er ruft schweigend, wie einst die Kehle des Moses.
(Georg. Pis. *hexam*. 1792–1828, ed. Tartaglia [1998] 418–420)	(Eigene Übersetzung)

Während sich Herakleios an der Spitze seiner Truppen für den Schutz des Reiches aufgeopfert, damit Chosrau II. zu Fall gebracht hatte und durch seine Anstrengungen selbst transformiert worden war, war es im Denken zahlreicher Bewohner des Reiches insbesondere Sergios, der von Konstantinopel aus im stillen Gebet Voraussetzungen für den oströmisch-byzantinischen Kriegserfolg geschaffen hatte, indem er fortwährend Gottes Unterstützung für das kaiserliche Handeln erflehte. Georg von Pisidien inszenierte damit das enge Zusammenwirken zwischen Kaiser und Patriarch für Vertreter der hauptstädtischen Akzeptanzgruppen, wenn es um das Überleben des oströmisch-byzantinischen Reiches ging. Somit war der Patriarch für die in den Quellen wiederholt inszenierte Wiedergeburt der oströmisch-byzantinischen Welt mitverantwortlich, in der in der Folge paradiesähnliche Zustände realisiert werden sollten.[97]

Viele Reichsbewohner dürften unter diesen Bedingungen der Ansicht gewesen sein, dass eine neue Weltära des Friedens angebrochen war, die zugleich das Ende aller Vulnerabilitäten des oströmisch-byzantinischen Reiches markierte.[98] Herakleios' Feldzüge gegen die Perser zwischen 622 und 628 wurden mit der sechstägigen Weltschöpfung verglichen, seine siegreiche Rückkehr aus den langjährigen Kämpfen mit den vermeintlich letzten Gegnern des oströmisch-byzantinischen Reiches mit dem Beginn eines friedvollen neuen Weltzeitalters gleichgesetzt, in dem Rom über alle seine Widersacher gesiegt hätte und nun nur noch auf die erneute Ankunft Christi warten müsste.[99] Entsprechende Vorstellungen finden sich exemplarisch im Geschichtswerk des Theophylaktos Simokates.[100] Gemäß dem sogenannten Chosrau-Vatizinium soll der Perserkönig Chosrau II. nach seiner Niederlage gegen den oströmischen General Johannes Mystakon prophezeit haben, dass das Reich der Römer im Kampf gegen die Perser zunächst wiederholt unterliegen würde.[101] Erst nach einer Reihe militärischer Desaster

97 Lauxtermann (2019 II) 220.

98 Brandes (1991) 52; Déroche (1996) 66–73; Frend (2008) 343; Greisiger (2014) 82.

99 Flusin (1992a II) 314–315; Déroche (1996) 73; Meier (2017) 541.

100 Zum Autor siehe Whitby (1992) 45–54.

101 Siehe hierzu Whitby (1988) 240–241; Whitby/Whitby (1989) 156, Anm. 80–81; Brandes (1997) 47; Möhring (2000) 54–55; Reinink (2002) 87–89; Stoyanov (2011b) 63–64; Shoemaker (2018) 77. Vgl. dazu Theoph. Sim. 5,15,8–11, ed. de Boor/Wirth (1972) 217, worin zum Ausdruck kommt, dass Chosrau II. im Kontext einer Vision der Theotokos prophezeit worden sei, dass er Siege gleich Alexander dem Großen erringen würde, siehe hierzu Stoyanov (2011b) 64.

würde Ostrom seine Feinde endgültig besiegen. Danach würde für sie ein „Tag ohne Abend“ mit der Verheißung auf ein besseres Leben beginnen:

> Wenn wir nicht auf Grund der augenblicklichen Lage in Bedrängnis wären, würdest du es nicht wagen, Feldherr, dem, der unter den Menschen der große König ist, mit Hohnworten zu begegnen. Da du auf die momentane Situation stolz bist, so höre, worauf die Götter für später bedacht sind. Wisse wohl, über euch Rhomäer wird Fürchterliches hereinbrechen. Das babylonische Geschlecht wird die Herrschaft gewinnen über den romäischen Staat in der dritten Jahreswoche. Danach werdet ihr, Rhomäer, die Perser in der fünften Jahreswoche unterdrücken. Wenn sich dies vollendet hat, steht den Menschen ein Tag ohne Abend bevor und ein Los, das alle erwartet, ergreift die Herrschaft, wenn die Mächte des Verderbens verschwinden und ein besseres Leben einsetzt.[102] (üb. Schreiner [1985] 160)

Gemäß dieser Chronologie würde die „dritte Jahrwoche“ die Jahre 605 bis 612 umfassen, also etwa mit der Zeit der persischen Vorstöße in oströmische Territorien unter Phokas und während der ersten Herrschaftsjahre des Herakleios zusammenfallen. Die „fünfte Jahrwoche“ wäre dann mit den Jahren zwischen 619 und 626 gleichzusetzen und damit ungefähr mit Herakleios’ Feldzügen gegen die Perser ab 622 zu identifizieren. Der nach den Siegen des Herakleios anbrechende „Tag ohne Abend“ charakterisierte schließlich den Zustand des geretteten oströmischen Staates nach endzeitlichen Entscheidungskämpfen im Jahr 628, dem nun eine lange währende Friedensperiode, gleich einem eigentlichen Weltsonntag, vor dem eigentlichen Ende der irdischen Welt bevorstehen würde.[103] Mit seinem Sieg über die Perser läutete Herakleios im Verständnis vieler Zeitgenossen den Beginn für die Wiederherstellung des Römischen Reiches nach früherem Vorbild ein, das bis zur erwarteten Wiederkunft Christi am Jüngsten Tag in Frieden und prachtvoll weiterexistieren sollte. Die Auseinandersetzungen mit den Persern waren damit Teil der christlichen Heilsgeschichte, markierten aus Sicht der Zeitgenossen aber noch nicht das eigentliche Ende der Welt – stattdessen sollte der oströmisch-byzantinische Staat als Friedensreich noch für einige Zeit bis zu Gottes’ Weltengericht fortbestehen. Lediglich bei einem Teil der Reichsbevölkerung scheint sich das Bewusstsein durchgesetzt zu haben, zur unmittelbar letzten Generation auf Erden zu gehören. Dies zeigt sich exemplarisch in den Wunderberichten zur Rückführung der Reliquien des heiligen Anastasios († 628). Als dessen Gebeine 632 nach Jerusalem gelangten und dort der Stadtbevölkerung präsentiert wurden, feierte die dortige Gemeinde

102 Theoph. Sim. 5,15,5–6, ed. de Boor/Wirth (1972) 216,21–217,6: Εἰ μή περ’ ὑπὸ τοῦ καιροῦ ἐτυραννούμεθα, οὐκ ἄν ἐθάρρησας, στρατηγέ, τὸν μέγαν ἐν ἀνθρώποις βασιλέα βάλλειν τοῖς σκώμμασιν. Ἐπεὶ δὲ τοῖς παροῦσι μέγα φρονεῖς, ἀκούσῃ τί δῆτα τοῖς θεοῖς ἐς ὕστερον μεμελέτηται. Ἀντικαταρρεύσει, εὖ ἴσθι, ἐς τοὺς Ῥωμαίους, ὑμᾶς δεινά. Ἕξεται δὲ τὸ Βαβυλώνιον φῦλον τῆς Ῥωμαικῆς πολιτείας κρατοῦν τριτὴν κυκλοφορικὴν ἑβδομάδα ἐτῶν. Μετὰ δὲ τοῦτο πεμπταίαν ἑβδομάδα ἐνιαυτῶν Ῥωμαῖοι Πέρσας δουλαγωγήσητε. Τούτων δὴ διηνυσμένων, τὴν ἀνέσπερον ἡμέραν ἐνδημεῖν τοῖς ἀνθρώποις καὶ τὴν προσδοκωμένην λῆξιν ἐπιβαίειν τοῦ κράτους, ὅτε τὰ τῆς φθορᾶς παραδίδοται λύσει καὶ τὰ τῆς κρείττονος διαγωγῆς πολιτεύεται.

103 Schreiner (1985) 320, mit Anm. 784; Reinink (2002) 86–89; 158. Ähnlich stellt es die syrische Überlieferung in Ps.-Kall., üb. Budge (1889) 158 dar.

Gottes Wunder im vermeintlichen Wissen, dass die Endzeit angebrochen sei.[104] Die Situation erinnert an das postulierte Ende der Geschichte nach dem Fall der UdSSR, als der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, dass alle ideologischen, politischen und militärischen Hauptkonflikte ausgetragen und entschieden seien – eine Vorstellung die vor dem Hintergrund der Erfahrungen nach 2000 freilich in Frage zu stellen ist.

Weitere Autoren erinnern an Herakleios' Triumphe. Ausgehend vom dichterischen Werk Georgs von Pisidien setzte Theophanes Confessor die Jahre des Feldzuges gegen die Perser mit den Tagen der Weltschöpfung gleich.[105] Die epischen Taten des Kaisers wurden auf diese Weise mit dem Schöpfungswerk Gottes gleichgesetzt. Die Erschaffung des Makrokosmos durch Gott sollte sich in der Erneuerung einer gerechten Weltordnung auf einer mikroskopischen Ebene unter Herakleios widerspiegeln.[106] Der oströmisch-byzantinische Staat sollte damit gleichsam aus der Krise zurückfedern und zu seiner früheren Größe und Macht zurückkehren. In der Darstellung desselben Historiographen wird der Kaiser bei seiner Ankunft in Konstantinopel aufgrund seiner Erfolge mit größter Freude empfangen. Dabei kam es auch zum ersten Treffen zwischen Herakleios und seinem ältesten Sohn Herakleios Konstantinos III., wodurch die Rangverhältnisse zwischen den beiden formal gleichrangigen *Augusti* öffentlichkeitswirksam in Szene gesetzt wurden:

> Als die Bewohner der Stadt von seiner Ankunft erfuhren, gingen ihm alle voller Freude bei Hiereia entgegen, ohne ihre Vorfreude unterdrücken zu können, zusammen mit dem Patriarchen und dem Kaiser Konstantinos, seinem Sohn, wobei sie Olivenzweige und Lichter bei sich hielten und priesen ihn mit Freudentränen. Als ihm sein Sohn entgegenkam, fiel er ihm vor die Füße und umarmte ihn, und beide vergossen Tränen am Boden. Als sie dies sahen, sangen alle Menschen Gott zu Ehren Hymnen des Dankes.[107] (Eigene Übersetzung)

104 Acta s. Anast. 2,6, ed. Flusin (1992a I) 104. Zur Überlieferungsgeschichte des Berichts siehe Flusin (1992a I) 95; Budge (1889) 96; Speck (1997e) 177–266. Derartige Vorstellungen sind bereits in früheren Epochen bezeugt. Kosmas Indikopleustes, *Top.* 2,66–76 berichtet beispielsweise, dass sich einzelne Bewohner des Reiches bereits im 6. Jahrhundert als endzeitliche Heilige begriffen, siehe dazu Podsalsky (1972) 16–19; MacCormack (1982) 287–309; Meier (2017) 535–536

105 Theoph. *chron. AM* 6119, ed. de Boor (1883 I) 328. Siehe dazu außerdem Georg. Pis. *Heracl.* 3, Frg. 54,a–b.

106 Meier (2017) 541; Meier (2023) 294.

107 Theoph. *chron. AM* 6119, ed. de Boor (1883 I) 328,2–9: Ὁ δὲ λαὸς τῆς πόλεως τὴν ἔλευσιν αὐτοῦ μαθόντες ἀκατασχέτῳ πόθῳ πάντες εἰς τὴν Ἱερείαν ἐξῆλθον εἰς συνάντησιν αὐτοῦ, σὺν τῷ πατριάρχῃ καὶ Κωνσταντίνῳ, τῷ βασιλεῖ καὶ υἱῷ αὐτοῦ, βαστάζοντες κλάδους ἐλαιῶν καὶ λαμπάδας, εὐφημοῦντες αὐτὸν μετὰ χαρᾶς καὶ δακρύων. Προσελθὼν δὲ ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἔπεσεν ἐπὶ τοὺς πόδας αὐτοῦ, καὶ περιπλακεὶς αὐτῷ ἔβρεξαν ἀμφότεροι τὴν γῆν τοῖς δάκρυσιν. Τοῦτο θεασάμενος ὁ λαός, ἅπαντες αὐχαριστηρίους ὕμνους τῷ θεῷ ἀνέπεμπον. Siehe dazu außerdem Georg. Pis. *Heracl.* 3, Frg. 54c–e, ed. Tartaglia (1998) 236. Die vorliegende Szene des dankbaren Einzuges in die Stadt, bei dem Hymnen der Freude zu Gottes Ehren angestimmt worden sein sollen, erinnert stark an biblische Vorlagen (Ps 149,3–4; 2 Mose 15,20; 1 Sam 18; 1 Chr 15–29). Siehe dazu außerdem Ex 15,20 (Miriams Lied zu Ehren Gottes) und Ri 11,34 (Tanz von Jephtahs Tochter).

Die Feierlichkeiten zum Einzug des siegreichen Regenten in Konstantinopel sollen insgesamt neun Tage und neun Nächte angedauert haben.[108] Die triumphale Rückkehr des Kaisers in die Hauptstadt wird auch bei Nikephoros thematisiert.[109] Dieser hält fest, dass die Bewohner der Hauptstadt ihren Kaiser voller Begeisterung empfingen und mehrere Tage lang feierten. Aus seinen Feldzügen soll der Regent vier Elefanten mit sich geführt haben, die im Hippodrom präsentiert worden seien. Großzügig ließ er außerdem *largitiones* an die Bevölkerung austeilen. In diesem Zusammenhang wurden, wie bereits zu Beginn der Feldzüge gegen die Perser, erneut silberne Zeremonialmünzen (*miliaresia*) an die Bewohner der Hauptstadt ausgeteilt, auf denen der Kaiser auf der Vorderseite von der Siegesgöttin Nike/*Victoria* oder einer Engelsgestalt bekränzt wird. Er selbst erscheint wieder in militärischer Tracht, während sein ältester Sohn Herakleios Konstantinos III. zu seiner Linken in ziviler Kleidung abgebildet ist. Auf diese Weise sollten die kämpferischen Leistungen des Herakleios in den Vordergrund gerückt werden, wobei man offensichtlich dem Beispiel der ersten bereits zu einem früheren Zeitpunkt ausgegebenen Zeremonialprägungen folgte. Gleichzeitig wurden Vater und Sohn wieder als imperiale Einheit vorgestellt, die sich gemeinsam um unterschiedliche Belange des Staatswesens kümmerte, wodurch die Stärke der *domus divina* unterstrichen wurde. Sowohl Herakleios als auch sein Sohn sind im Vergleich zu früheren Darstellungen sichtlich gealtert. So trägt Herakleios nun einen langen Bart zusammen mit einem eindrücklichen Schnurrbart, während sein Sohn erwachsen geworden ist und nun (fast) dieselbe Körpergröße wie sein Vater erreicht hat. Auch er weist nun eine gut erkennbare Barttracht und einen Schnurbart auf, die beide allerdings weniger üppig ausgestaltet wurden als jene seines Vaters. Die Aufgabenteilung sowie der Rangunterschied zwischen den beiden *Augusti* werden durch ihre jeweilige Stellung auf dem Objekt, die klare Darstellung des Alters sowie die unterschiedliche Kleidung verdeutlicht. Außerdem wird allein Herakleios von der Siegesgottheit, bzw. einer Engelsgestalt bekränzt. Angepasst wurde die Inszenierung der kaiserlichen Machthaber auch auf *solidi* (Abb. 32).

In diesem Zeitraum suchte Herakleios seine Dynastie weiter zu festigen. 629/630 heiratete Herakleios Konstantinos III. seine Verlobte Gregoria, die Tochter des einflussreichen Patriziers Niketas.[110] Diese gebar ihm zwei Söhne, Herakleios Konstantinos am 7. November 630, der in der Forschung oft als Konstans II. bezeichnet wird und am

108 Theoph. *chron. AM* 6119, ed. de Boor (1883 I) 328. Siehe dazu zudem Eutych. Alex. *ann.* 271, ed. Breydy (1985 I) 127–128. Zum kaiserlichen *adventus* in die Hauptstadt siehe MacCormack (1972) 721–752; Lehnen (1997).

109 Nikeph. *brev*. 19. Siehe dazu Howard-Johnston (2021) 333.

110 Nikeph. *brev*. 17. Wenig Gesichertes ist über Gregoria bekannt. Möglicherweise trat sie als imperiale Gönnerin in Madaba in Erscheinung, wo sie allenfalls auf einem Mosaik zusammen mit Personifikationen der Städte Rom und Madaba dargestellt wird, siehe dazu IGLS 21,2, 128 = SEG 46, 2081. Das Mosaik wird aufgrund archäologischer Kriterien zwischen der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert. Eine Identifikation der weiblichen Figur mit der Kaisergattin Gregoria ist m. E. nicht zwingend.

Abb. 32: *Solidus* aus Konstantinopel (629–631) [DOC II 1, 26a; MIB III 29; Morrisson (1970 I) 264].
Av.: Frontalbüsten von Herakleios mit langem Bart und Herakleios Konstantinos III. mit kurzem Bart. Mit Kreuz zwischen den beiden. Mit Inschrift: ddNN hєRACLIЧS єT hєRA CONST PP.

3. November 631 getauft wurde,[111] sowie Theodosios. Auf *solidi* bildete man nach der Erhebung von Herakleios Konstantinos' III. Halbbruder Heraklonas zum *Caesar* am 1. Januar des Jahres 632 die drei Herrscher schließlich Seite an Seite ab. Durch derartige Darstellungen sollte erneut die Einheit der wachsenden Dynastie betont werden. Herakleios ist jeweils in der Mitte, Herakleios Konstantinos III. zu seiner Linken und Heraklonas (etwas kleiner dargestellt) zu seiner Rechten auszumachen. Der zuletzt Genannte wurde dabei stets mit einem Diadem oder einer einfachen Krone abgebildet, so lange er noch als Caesar neben den beiden *Augusti* fungierte (Abb. 33).[112] Erst mit seiner Erhebung zum Augustus im Jahr 638 erhielt auch Heraklonas eine Kreuzkrone wie sein Vater und sein Halbbruder:

Das Narrativ des von Gott zur Rettung des Reiches auserwählten christusgleichen Regenten wurde in erster Linie durch dem Kaiserhaus nahestehende Schriftsteller in Konstantinopel propagiert. Daneben existierten weitere Stimmen – gerade auch außerhalb des griechischen Sprachraums –, welche die Geschehnisse am Ende der Perserkriege von ihrer je eigenen Warte aus deuteten. Zu diesen Zeugnissen zählt das Geschichtswerk des Ps.-Sebeos, der Herakleios' *adventus* in Jerusalem zusammen mit

111 Theoph. *chron. AM* 6122, ed. de Boor (1883 I) 335.

112 Zur Abbildung dreier Kaiser auf numismatischen Zeugnissen im Allgemeinen siehe DOC II 1, 68–70. Die Erhebung des Heraklonas zum Caesar scheint offenbar keine Folgen für die *formulae* in ägyptischen Papyri gehabt zu haben, siehe dazu Zuckerman (1995b) 195–198; Bagnall/Worp (1979b) 95–98; 267–271; Zuckerman (2010) 867. Für die Darstellung auf Bleisiegeln siehe Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 14 (638–641); Seibt (1978) 70–71, der damit seine Klassifikation abschließt. Der Autor betont zudem, dass die Darstellung dreier Kaiser auf Bleisiegeln auch für die Herrschaft von Konstantinos IV. (654–681) bezeugt ist. Aus diesem Grund sei es schwierig, ein einzelnes Siegel mit Sicherheit Herakleios' Herrschaft zwischen 636 und 641 zuzuordnen, siehe dazu auch DO Seals VI 33–42, Nr. 17.1–21 (638–641).

Abb. 33: *Solidus* mit drei frontal stehenden Figuren aus Konstantinopel (632–638) [DOC II 1, 33; MIB III 39; Morrisson (1970 I) 264–267].
Av.: Herakleios (in der Mitte), Herakleios Konstantinos III. (rechts) und Heraklonas (links), alle drei stehend mit *globus cruciger* in der rechten Hand. Herakleios und Herakleios Konstantinos III. tragen eine Kreuzkrone (hier nur schlecht erkennbar), Heraklonas eine einfache Krone, da er noch als Caesar fungiert. Über Heraklonas ist ein Stern zu erkennen. Ohne Inschrift.

dem Handeln des künftigen Patriarchen Modestos im Rahmen des Wiederaufbaus der Heiligen Stadt vorstellt.[113] Die zuvor erfolgte Entwendung der Kreuzesreliquie durch die Perser wird laut Ps.-Sebeos' Darstellung nicht mehr nur als Katastrophe für das Reich gesehen, sondern als notwendiger Bestandteil einer umfassenden Heilsgeschichte. Herakleios' Handeln zur Rückeroberung und sein Auftritt in Jerusalem zur Rückführung der Reliquie werden außerordentlich positiv bewertet. Große Freude hätte am Tage der Kreuzesrestituierung in der Stadt vorgeherrscht. Die Stimmung sei unter der gesamten Stadtbevölkerung derart emotional gewesen, dass man selbst die Loblieder zu Ehren Gottes wegen der stetig vergossenen Freudentränen nicht hätte vortragen können. Darüber hinaus habe der Kaiser nicht nur die heilige Reliquie zusammen mit wertvollen Gefäßen an ihrem angestammten Platz installiert, sondern die Kirchen und Einwohner der Stadt reichlich beschenkt. Durch diese festlichen Handlungen wurden die Wiederaufbaubemühungen in Jerusalem, die unter Modestos seit 614 stetig vorgetrieben worden waren, zu einem glorreichen Abschluss gebracht. Bemerkenswerterweise erkennt der armenische Verfasser zudem das Kreuz selbst als eigentlichen Handlungsträger. Es habe nämlich selbstständig entschieden, bis zum Zeitpunkt der Eroberung Jerusalems durch die Muslime 637/638 weiter vor Ort zu verweilen. Bevor es aber erneut hätte in Gefangenschaft geraten können, habe es dann bewusst seine Flucht nach Konstantinopel angetreten.

113 Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 131. Ähnliche Inhalte präsentiert Artsr. 2,3 in verknappter Form.

Die hier greifbare aktive Rolle der Kreuzesreliquie wird auch in jenen Teilen der griechischen Historiographie aufgegriffen und vertieft, die nicht unmittelbar von Darstellungen der imperialen Selbstinszenierung geprägt waren. Patriarch Sophronios sieht im Kreuz nicht nur einen eigenständigen Akteur in der Weltgeschichte, sondern identifiziert es als den wichtigsten Handlungsträger, der die Rettung des Reiches allererst ermöglicht hätte. Ziel der wirkmächtigen Reliquie sei es stets gewesen, als Werkzeug und Gefäß von Gottes Wille die Menschheit innerhalb des göttlichen Heilsplans zum Guten hinzulenken. Damit habe sie selbst auf ihre Art Krieg gegen die Perser geführt. Insbesondere habe sie sich dazu absichtlich in vermeintliche Gefangenschaft begeben, um im Perserreich Wunder zu wirken und dieses so mittelfristig zu schwächen und für Herakleios' Siege vorzubereiten.[114] Ähnliche Vorstellungen finden sich in den Wunderberichten des heiligen Anastasios.[115] In beiden Fällen tritt das Wirken des Kaisers gegenüber der göttlichen Vorsehung in den Hintergrund. Es sei allein Gott und seiner unerschöpflichen Güte zuzuschreiben, der sowohl die Perser zur Eroberung Jerusalems trieb als auch dem gläubigen Teil Ostroms die Rückeroberung der Heiligen Stadt gestattete, so dass das von ihm auserwählte Reich bestehen blieb, das Kreuz nach Jerusalem zurückgebracht werden konnte und die Reichsbevölkerung zum rechten Glauben an Gottes Wirkmacht animiert wurde. Grund für Gottes Handeln sei die Sündhaftigkeit der Reichsbevölkerung gewesen, die durch schmerzhafte Strafen langfristig gebessert werden sollte.

5.3 Zurück zum *status quo ante*: Die Reorganisation wiedergewonnener Provinzgebiete im Osten

Herakleios' Siege gegen die Sasaniden eröffneten die Möglichkeit, bereits entstandene Schäden am Staatswesen zu beheben und das Reich auf einer strukturellen Ebene zu festigen.[116] Von vielen Zeitgenossen wurde in der Folge erwartet, dass sich der Kaiser um die Etablierung friedlicher Verhältnisse insbesondere im Osten kümmerte und diese langfristig absicherte. Dazu gehörte es, die im Perserkrieg involvierten Soldaten nach Konstantinopel zurückzuführen und die militärischen Versorgungsstrukturen, die für die Kriegsführung in den Ostprovinzen nötig gewesen waren, schrittweise zurückzubauen, um die dadurch freiwerdenden finanziellen Mitteln neuen Verwendungszwecken zuzuführen. Der oströmisch-byzantinische Staat sollte als Resultat der vom Kaiser und seinem Umfeld ergriffenen Resilienzstrategien gleichsam zurückfedern und erneut zu seiner früheren Größe und Stärke finden. In diesem Zusammenhang ist es zudem

114 Sophr. *anacr*. 18,1–90.
115 Acta s. Anast. 1,6, ed. Flusin (1992a I) 47; Acta s. Anast. 2,1, ed. Flusin (1992a I) 99.
116 Elton (2018) 341–342.

vorstellbar, dass man die Truppen für Einsätze in Italien und möglicherweise auch in Hispanien mobilisieren wollte, um so zuvor verlorene oder umkämpfte Reichsgebiete wieder fest unter oströmisch-byzantinische Kontrolle zu bringen und damit das frühere militärische Vorhaben Justinians I. langfristig erneut in Angriff zu nehmen.

Walter Kaegi bezeichnet die Jahre zwischen 628 und 633/634 als eine entscheidende Phase („crucial years") für Herakleios' Regierung.[117] Sie stellten gleichsam eine Verschnaufpause dar, in der sich Entscheidungsträger erstmals vertiefte Gedanken über die Weiterentwicklung des Reiches vor den Angriffen der Muslime machen konnten. Aus Sicht der Zeitgenossen erschienen sie als Beginn eines erhofften Friedenszeitalters. Bereits bestehende Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen versuchte man dabei weitgehend unverändert zu übernehmen oder wo immer möglich wiederherzustellen, ohne weitläufige Staatsreformen anzustreben. Die unter Herakleios ergriffenen Resilienzstrategien mündeten somit in den Versuch, die wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Situation des Reiches zu stabilisieren, nachdem die größten Bedrohungen für die Existenz des oströmisch-byzantinischen Staates überwunden werden konnten. Weiträumige Annexionen persischer Gebiete und eine damit einhergehende Erweiterung des oströmischen Herrschaftsgebiets sind dagegen nicht erkennbar. Für ein derartiges Handeln bestanden offenbar weder innerhalb der byzantinischen Bevölkerung entsprechende Erwartungen noch verfügte man über die Mittel, neue Gebiete effektiv in das Reich einzugliedern – die Staatskasse war nach den Perserkriegen erschöpft und die Armee ausgelaugt. Herakleios gehorchte wohl auch in diesem Fall Sachzwängen. Zusätzlich hielt er sich an frühere Vereinbarungen und zahlte die vor den Feldzügen bei kirchlichen Institutionen aufgenommenen Kredite zurück.[118]

Es ist zu berücksichtigen, dass die wirtschaftliche Situation des oströmisch-byzantinischen Staates trotz der Kriegsbeute, die der Herrscher bei seinem Einzug nach Konstantinopel feierlich zur Schau stellen ließ,[119] weiterhin angespannt blieb.[120]

---

117 Kaegi (2003) 192–228.

118 So vermerkt Nikeph. *brev*. 19, dass Herakleios nach seiner Rückkehr aus dem Perserreich befohlen habe, dass der Kirche von Konstantinopel und dem Klerus aus Dank für die finanzielle Unterstützung während der Auseinandersetzungen mit den Persern jährlich Gelder auszuzahlen. Die genaue Datierung dieser Maßnahmen ist umstritten, siehe Speck (1988) 377 (Ende 628), Haldon (1990) 46 (630 oder 631); Dagron (1993a) 36–37; Brandes (2002b). Diese Zahlungen sollen ἐκ τοῦ βασιλικοῦ ταμιείου erfolgen, siehe dazu Brandes (2002a) 438–439. Gemäß Joh. Nik. 119,21 stellte allerdings bereits Konstans II. die genannten Rückzahlungen aufgrund der verschärften militärischen Bedrohungslage in den 640er-Jahren wieder ein.

119 Theoph. *chron. AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 319; Nikeph. *brev*. 19; Chron. syr. a. 1234, § 99, ed. Chabot (1920) = § 37, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Eutych. Alex. *ann*. 270, ed. Breydy (1985 I) 124 bietet eine fiktive Auflistung von Wertgegenständen, die Herakleios bei seinen Feldzügen gegen die Perser an sich gerafft haben soll. Siehe dazu Kaegi (2003) 178–179. Auch Anonymus Guidi 28, ed. al-Ka'bi (2016) 63 erwähnt die reiche Kriegsbeute, die der Kaiser nach seinen Siegen über die Sasaniden nach Konstantinopel gebracht haben soll.

120 Kaegi (2003) 199–200 geht davon aus, dass zumindest der maritime Handel nach Beendigung der Auseinandersetzungen zwischen Ostrom und Persern rasch wiederaufgenommen wurde. Abgesehen

Bei der Behebung von Kriegsschäden ist auch aus diesem Grund kein systematisches, reichsweites und vom Staat direkt gefördertes Wiederaufbauprogramm auszumachen. Stattdessen zeichneten einzelne Städte selbstständig für Baumaßnahmen verantwortlich.[121] Bezeugt sind entsprechende Projekte bei Bauarbeiten an den Stadtmauern von Gaza und Baalbek.[122] Einzelne Grenzfestungen wurden gleichfalls wiederaufgebaut oder gänzlich erneuert. Dies trifft für Verteidigungsanlagen auf Zypern, eine Zitadelle in Ankara sowie für das lykische Dereağzi zu.[123] Zum Schutz der Ostgrenzen rekrutierte Herakleios arabische Kampfverbände und ließ alte Grenzgarnisonen im Osten wiederherrichten. Einzelne arabische Soldaten in staatlichen Diensten setzte man in diesem Kontext an strategisch bedeutsamen Stellungen mit jeweils 100 bis 200 Soldaten ein, z. B. in Hīt oder Takrīt.[124] Es hat allerdings den Anschein, dass der Sold der angeheuerten Soldaten womöglich auch aufgrund der angespannten wirtschaftlichen Situation und der geringen Bedeutung, die man allfälligen Verteidigungsbemühungen in den Ostprovinzen nach Herakleios' Siegen gegen die Sasaniden zuschrieb, tiefer ausfiel, was deren Überlaufen zu den Muslimen begünstigen sollte.[125] Nur selten ist zu erkennen, dass mögliche Bauvorhaben auf direkte Anordnung des Herrschers erfolgten.[126] In Konstantinopel ließ der Kaiser nach seinen Siegen zumindest ein Bad wiederaufbauen, wie Georg von Pisidien festhält:

---

von Passagen aus der *Doctrina Jacobi* führt er für seine Ansicht indes keine konkreten Belege an, um seine These zu untermauern. Zum ökonomischen Aufschwung nach Siegen in Kriegen mit Blick auf die Erbeuteten Wertgegenstände, Gelder und Gefangenen, siehe Lee (2007a) 101–104. Anekdotisch ist in Mirac. s. Anast. 3 überliefert, dass staatlich angeheuerten Fuhrleuten in Seleukeia-Ktesiphon für geleistete Dienste während der Perserfeldzüge zehn *miliaresia* versprochen worden sein sollen. Nur mit Hilfe des heiligen Anastasios sei es den Geprellten möglich gewesen, ihren gerechten Lohn einzufordern, wobei sie dazu sogar nach Konstantinopel reisen mussten. Zuvor hätten sich alle Beamten aufgrund fehlender Finanzmittel geweigert, ihnen ihren zugesicherten Lohn auszuzahlen, siehe dazu Kaegi (1992) 91.

121 Siehe dazu Haldon (1990) 48; Kaegi (2003) 199; 208.

122 Für Gaza siehe Abel (1931) 94–96: Ἀνενε<ώ>θη σὺν Θ(ε)ῷ / τὸ τ(εῖ)χος Γάζης ἐπὶ Γε/ωργίου (καὶ) Θωμᾶ ἐργολάβων (637). Für Baalbek siehe IGLS 6, 2828: Κτίσμα πύρ(γου) / σὺν θ(ε)ῷ γί(τονία) Μα/κεδώνων {Μακεδόνων} / ἰνδ(ικτιῶνος) θ′ το(ῦ) ζμ϶′ (635/636).

123 Siehe dazu die (teilweise hypothetisch anmutenden) Überlegungen bei Dunn (1998) 795–804; Kaegi (2003) 209.

124 Lilie (1976) 41–42; Schmitt (2001) 204–213; 228–229; Haldon (2017) 33.

125 Haldon (1999b) 71; Haldon (2001) 46–47.

126 Chron. syr. a. 1234, § 101, ed. Chabot (1920) = § 39, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

	Εἰς λοετρὸν ἀνανεωθὲν ὑπὸ Ἡρακλείου.	Über ein Bad, das unter Herakleios erneuert wurde:
	Τὸ λουτρὸν αἰχμάλωτον εἶχεν ὁ χρόνος,	Die Zeit hat dieses Bad gefangen gehalten,
	ὥσπερ πρὸ τούτου τὰς πόλεις οἱ βάρβαροι·	wie auch die Barbaren zuvor ganze Städte gefangen gehalten haben.
	ἀλλ' ὁ κρατήσας καὶ Σκυθῶν καὶ Περσίδος,	Doch wie jener, der über die Skythen und Perser triumphierte,
5	ὡς τὰς πόλεις καὶ τοῦτο δεικνύει νέον.	diese Städte erneuert hat, hat er auch dieses Bad wiederhergestellt.
	(Georg. Pis., *epigr.* 105, ed. Tartaglia [1998] 500)	(Eigene Übersetzung)

Kaiserliche Bautätigkeiten werden hier als Teil allgemeiner Erneuerungen des oströmisch-byzantinischen Reiches inszeniert, das zuvor von barbarischen Horden und dem Zahn der Zeit heimgesucht worden war. Ebenfalls auf kaiserliche Initiative hin verstärkte man Konstantinopels Mauern, die bei der Belagerung 626 beschädigt worden waren. Zum Teil fanden sogar Erweiterungen der städtischen Verteidigungsanlagen statt.[127] Insbesondere das verwundbare Blachernenareal umgab man mit mächtigen Verteidigungswällen, um das Gebiet künftig besser zu schützen. Bauarbeiten fanden außerdem bei der *Magnaura* in der Nähe des Kaiserpalastes statt, wo man einen Bankettsaal (ὁ τρίκλινος) errichten ließ: „Kaiser haben diesen Palast mit großer Sorgfalt errichtet / sie, die das Szepter der Errettung erhalten haben / der Herr Herakleios und Konstantinos, sein Sohn."[128] Betont wird die Erneuerung der oströmischen Herrschaft unter der Herakleischen Dynastie, die mit dem Bauvorhaben wirkmächtig zur Schau gestellt werden sollte.[129] Womöglich widerspiegeln derartige Zeugnisse erste Ansätze eines unvollendet gebliebenen imperialen Wiederaufbauprogramms.

Bemerkenswerterweise beschloss Herakleios nach seinen Siegen, staatliche Münzprägestätten zu schließen, die zuvor in erster Linie von Bronzegeld zur Finanzierung von Soldaten im östlichen Mittelmeerraum produzierten. Deren Dienst wurden offenbar nicht mehr benötigt. Damit beendeten die Prägestätten von Thessalonike (629/630), Nikomedeia (627/628), Kyzikos (628/629), Zypern (628/629) und Catania (628/29) ihre Produktion.[130] Möglicherweise versuchte der Kaiser auf diese Weise die Metallressourcen des Staates auf die verbliebenen Prägeorte, wie insbesondere Konstantinopel, zu konzentrieren und nicht zuletzt die allgemeine Bedeutung der Hauptstadt sowie seine eigene Kontrolle über die Finanzflüsse des Reiches zu erhöhen. Als Ergebnis dieser Ent-

127 Brandes (2002b) 40.

128 Anth. Gr. 9,665,1–3, ed. Beckby (1957) 390: Εἰς τὸν τρίκλινον τῆς Μαγναύρας [Titel des Gedichts]: Ὀτραλέως τολύπευσαν τόνδε δόμον βασιλῆες, / Αἰχμὴν ὀλβοδότειραν ἀπὸ σταυροῖο λαχόντες, / Αὐτὸς ἄναξ Ἡρακλῆς σὺν Κωνσταντίνῳ υἷι. Zur *Magnaura* und ihre Geschichte siehe Mango (1959); Janin (1964) 117–118; Berger (1995) 131–142, besonders 135; Bardill (1999) 216–230; Jobst (1999); Featherstone (2008) 505–517.

129 Zur Bedeutung von Bauwerken zur Inszenierung von Sieghaftigkeit, siehe Lee (2007a) 37–50.

130 Siehe dazu DOC II 1, 297–298; Hendy (1970) 129–154; Morrisson (1970 I) 260; Yannopoulos (1978) 89; Hendy (1985) 417; Hendy (1989 VIII) 148; Kaegi (2003) 224–225.

Abb. 34: Schematische Darstellung der Münzprägestätten um 654.

scheidungen ist festzuhalten, dass in der Mitte des 7. Jahrhunderts nur noch Karthago, Ravenna, Rom, Syrakus und Konstantinopel Gold-, Silber- und Kupfermünzen herstellten (Abb. 34). Gleichzeitig fanden Anpassungen der reichsweiten Provision mit Münzgeld statt. Etwa wurde Sizilien nach 630 vor der Eröffnung von Syrakus' Prägestätte von Konstantinopel aus mit frischen Geldern versorgt.[131] Schließlich ist auf Herakleios' Versuch hinzuweisen, den steten und inflationsbedingten Wertverfall von Bronzemünzen mittels der Einführung neuer, qualitativ hochwertiger *folles* zu stoppen.[132] Die Maßnahmen verfolgten nicht nur wirtschaftliche Ziele, sondern sind auch als ideologisches Zeichen zu deuten: Unter Herakleios sollte die Wirtschaft des Staatswesens neu belebt werden. Das kaiserliche Vorgehen wäre sonach mit der Einführung eindrücklicher *folles*-Neuprägungen unter Justinian I. vergleichbar. Es ist indes anzumerken, dass Herakleios' diesbezüglichen Bemühungen kein Erfolg beschieden war. Wog ein *follis* zu Beginn des 7. Jahrhunderts durchschnittlich 12 g, so fiel sein Gewicht bis 660 auf 3,6 g.[133]

131 Hendy (1970) 148–149; Brandes (2002b) 168; Prigent (2013) 146–147.

132 Zu den Münzreformen unter Herakleios sowie den damit zusammenhängenden Zentralisierungsversuchen der staatlichen Fiskalpolitik siehe MIB III 16–20; Grierson (1982) 5; Hendy (1985) 417–418; 498; Haldon (1990) 119; 188–189; Morrisson (2002) 921; 928; Kaegi (2003) 225; Morrisson (2015) 248–250. Im Gegensatz zu den Bronzemünzen blieben Gold- und Silberprägung während des gesamten 7. Jahrhunderts sehr rein, siehe dazu Delamare/Montmitonnet/Morrisson (1984) 7–39; Lafaurie (1987) 38–98; Delamare/Montmitonnet/Morrisson (1988) 41–53; Morrisson (1989a) 518–522; Morrisson/Cheynet (2002) 815; Morrisson (2012) 34–35; Gândilă (2016) 129–188; Howard-Johnston (2021) 152.

133 Siehe dazu Carrié (1980) 253–270; Hendy (1985) 498–499; Haldon (1990) 118–19; Morrisson (1994) 244–264; Papaconstantinou (1994) 93–98; Morrisson (2001a) 377–397; Morrisson/Sodini (2002) 214–215; 220; Morrisson (2002) 928–929; Arrignon (2007) 15–16. MIB III 16 listet für den *follis* aus Konstantinopel die nachfolgenden Münzgewichte auf: 610–616: 1/24 Pfund = 13,64 g; 616–624: 1/36 = 9,10 g; 624–629:

Im Vordergrund der kaiserlichen Maßnahmen zur Wiederherstellung des verlorenen *status quo ante* im Osten stand die Reorganisation wiedergewonnener Gebiete nach den Verhältnissen von 591.[134] Um den Einfluss Ostroms vor Ort wiederherzustellen, entsandte Herakleios zu diesem Zweck nach dem Friedensschluss von 628 zunächst seinen Bruder Theodoros in die noch von Persern kontrollierten Gebiete.[135] Dieser begann seine ihm zugewiesene Aufgabe im Spätfrühling oder Frühsommer des Jahres 628 in Mesopotamien und in der Region Osrhoene. Dabei führte er zwischen 12 000 und 15 000 Soldaten mit sich.[136] Sein Vormarsch brachte ihn nach Edessa, wo er offenbar auf persischen Widerstand traf, den er aber rasch zu überwinden vermochte.[137] Im Anschluss begab er sich nach Hierapolis, um von dort aus nach Syrien, Palästina und Ägypten weiterzuziehen.[138] Herakleios zog seinem Bruder einen Teil des geschilderten Weges hinterher und beteiligte sich auf seinem Rückweg nach Konstantinopel punktuell an der Reorganisation des Ostens. Gemäß der syrischen Überlieferungstradition soll er dazu neue Statthalter vor Ort eingesetzt haben.[139]

Die Festigung des oströmischen Herrschaftsanspruchs konnte nicht überall gleich rasch vorangetrieben werden. Im nordöstlichen Mesopotamien war die Vormachtstellung Ostroms bereits 628 wiederhergestellt. In südlichen Teilen der Osrhoene blieb die oströmisch-byzantinische Kontrolle dagegen zunächst nur schwach ausgeprägt. Allerdings konnte sie im Laufe der Zeit schrittweise ausgebaut werden, so dass der Staat noch vor den militärischen Vorstößen der Muslime die Siedlungen Mossul, Singara und Nisibis beherrschte.[140] In Syrien und Palästina kontrollierte Ostrom-Byzanz nach 628 bald die Küstenregionen bis nach Gaza. Im Landesinneren, so in der Region von Palmyra, verlor sich der staatliche Einfluss hingegen zusehends. In Palästina regierte der oströmische Staat Galiläa und Gebiete bis zum Westufer des Toten Meeres. Weiter südlich blieb Ostroms Herrschaftsanspruch dagegen umkämpft, wie erste Auseinandersetzungen mit den Muslimen bei Mu'ta deutlich zeigen. Die Sinai-Halbinsel blieb

1/48 Pfund = 6,82 g; 629–631: 1/24 Pfund = 13,64 g; 631–637: 1/48 Pfund = 6,82 g; 639–649: 1/60 Pfund = 5,45 g; 651–669: 1/72 Pfund = 4,54 g; 669–685: 1/18 Pfund = 18,19 g; 685–705: 1/36 Pfund = 9,10 g; 705.718/719: 1/72 Pfund = 4,54 g; 718/719–nach 720: 1/36 Pfund = 9,10 g.

134 Agap. *PO* 8, 452; Chron. syr. a. 1234, § 100, ed. Chabot (1920) = § 38, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Siehe dazu Dölger/Müller (2009) 76, Nr. 201.

135 Nikeph. *brev*. 20; Theoph. *chron*. *AM* 6119, ed. de Boor (1883 I) 327; Mich. Syr. 11,3 ed. Chabot (1910 IV) 409; Chron. syr. a. 1234, §§ 107; 100–101, ed. Chabot (1920) = §§ 48; 52–55, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

136 Howard-Johnston (1995b) 166–167; Haldon (1999a) 100; Howard-Johnston (1999) 31–32; Schmitt (2001) 219.

137 Mich. Syr. 11,3 ed. Chabot (1910 IV) 409; Chron. syr. a. 1234, § 101, ed. Chabot (1920) = § 39, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Siehe dazu außerdem Chron. pasch. 727–728, ed. Dindorf (1832 I); Theoph. *chron*. *AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 326–327; Agap. *PO* 8, 192; 204.

138 Acta s. Anast. 3,13; 17–18, ed. (Flusin (1992a I) 143–145; 151–153; Mich. Syr. 11,3 ed. Chaboz (1910 IV) 409; Chron. syr. a. 1234, § 102, ed. Chabot (1920) = § 40, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

139 Chron. syr. a. 1234, § 101, ed. Chabot (1920) = § 39, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

140 Schmitt (2001) 204–205.

auch nach Herakleios' Siegen gegen die Perser stets außerhalb des oströmisch-byzantinischen Einflussbereichs.[141]

Bei der Wiederherstellung römischer Herrschaftsräume im Osten nach 628 stand zunächst die Reorganisation militärischer Organisationseinheiten im Zentrum der Aufmerksamkeit, wobei der Sicherung von Grenzräumen, sogenannten *limites*, eine wichtige Rolle zukam.[142] Zu diesem Zweck detachierte Herakleios einzelne Kommandanten der Truppenverbände, die ihn während seiner Perserfeldzüge begleitet hatten, und hieß sie Territorien kontrollieren, die der früheren Organisation der Militärdukate folgten,[143] wie sie exemplarisch aus der im frühen 5. Jahrhundert entstandenen und in der Forschung zu Recht nicht unumstrittenen *Notitia Dignitatum* bekannt ist. Dazu dürften die früheren Gebiete des *dux Phoenicis*, des *dux Syriae et Euphratensis*, des *dux Palaestinae*, des *dux Osrhoenae*, des *dux Mesopotamiae* sowie des *dux Arabiae* gezählt haben.[144] Vorrangiges Ziel dieser kaiserlichen Maßnahme war es nicht, das Reich gegen äußere Feinde abzuschirmen – diese galten vielen mit dem Sieg über die Sasaniden vor dem Hintergrund heilsgeschichtlicher Hoffnungen als endgültig überwunden –, sondern die nun wiedergewonnenen Grenzgebiete besser zu kontrollieren. Die einzelnen *duces* unterstehenden und zahlenmäßig überschaubaren Verbände hatten damit vor allem polizeiliche Funktionen gegen potenzielle Aufwiegler im Inneren des Reiches wahrzunehmen. Mittel- und langfristig plante man die Wiederherstellung der Prätorianerpräfektur *per Orientem* – die bis zu diesem Zeitpunkt in Konstantinopel weilenden Amtsträger dürften sich zusammen mit ihren *officia* für entsprechende Tätigkeiten vorbereitet haben. Vorhaben zur Wiedereingliederung der wiedergewonnenen Regionen in das Reich wurden insofern erleichtert, als viele der bereits zuvor existierenden Organisationsformen des oströmischen Staates unter persischer Oberherrschaft weitgehend unverändert weiterexistierten.[145] Bedeutende Siedlungen wie Caesarea

141 Mayerson (1964) 162–167; Schick (1995) 55–56.

142 Zur Forschungsgeschichte siehe Shahîd (1987) 391–404; Shahîd (1989) 208 Shahîd 243; Shahîd (1995 I) 352 Shahîd 375, der die entsprechenden Bemühungen als Ausgangspunkt für die Etablierung der späteren Themenverfassung deutet. Vgl. dagegen (Haldon 1995a) 379–423; Lilie (1995) 432–449; 450–466, die sich beide gegen eine so frühe Einführung der Themenordnung aussprechen. Vgl. dazu außerdem Howard-Johnston (1984) 189–197, der zu bedenken gibt, dass die oströmisch-byzantinische Armee die Heeresaufstellung der türkischen Reiterverbände, der *tümän*, imitiert haben könnten, woraus sich im Laufe der Zeit dann die Themenverfassung entwickelt hätte. Eine wichtige Studie zur Thematik legte Schmitt 2001 vor, der die mögliche Reorganisation der Ostprovinzen ausgehend von früheren militärischen Verwaltungsstrukturen skizziert. Siehe dazu außerdem Brandes (2002a) 649–665. Ökonomische Transformationen im Übergang vom 7. zum 8. Jahrhundert beleuchtet Tedesco (2017).

143 Zur Geschichte des Dukats in der Spätantike und im Frühmittelalter siehe Zerjadtke (2019).

144 Notitia Dignitatum 32, ed. Seeck (1876) 67 (*dux Phoenicis*); 33, ed. Seeck (1876) 69 (*dux Syriae et Euphratensis*); 34, ed. Seeck (1876) 72 (*dux Palaestinae*); 35, ed. Seeck (1876) 75 (*dux Osrhoenae*); 36, ed. Seeck (1876) 77 (*dux Mesopotamiae*); 37, ed. Seeck (1876) 80 (*dux Arabiae*).

145 Foss (2003) 162; Sänger (2011) 661–665. Hinweise zu administrativen Kontinuitäten in den Ostprovinzen haben sich auch in einzelnen literarischen Quellen erhalten. So soll Herakleios 629/630 einen noch von Maurikios in Damaskus eingesetzten Steuerpräfekten in seinem Amt bestätigt haben, nach

in Palästina oder Edessa waren auch unter persischer Kontrolle als wichtige Knotenpunkte des Handels und Zentren der regionalen Verwaltung weitergenutzt worden.[146] Vor allem in Ägypten ist die Forschung dank papyrologischer Zeugnisse über soziale und administrative Kontinuitäten gut unterrichtet. Es stellt sich heraus, dass die Sasaniden zu Mitgliedern der traditionellen sozio-politischen Eliten des Landes, darunter insbesondere zu Vertretern der berühmten Apionen-Familie, sehr gute Beziehungen unterhielten.[147] Diese nach wie vor stabilen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Netzwerke wurden unter oströmisch-byzantinischer Herrschaft weitergenutzt.

Um größere Sicherheit in Bezug auf die angestrebte Reorganisation des wiedergewonnenen Ostens zu erhalten, gilt es im Folgenden, in den Quellen greifbaren Befehlsträger vorzustellen. Da keine einheitlichen Amtstitel in den erhaltenen Dokumenten bezeugt sind, werden die nachfolgend angeführten Befehlsträger als Kommandanten mit zeitlich begrenzten Sondervollmachten in den wiedergewonnenen Ostregionen oder einfach als in der Forschung bereits bekannte „*duces limitis*“[148] angesprochen. Die ihnen unterstehenden Regionen werden entsprechend „Militärbezirke/militärische Verwaltungsregionen“ oder „Dukate“ genannt. Es ist allerdings zu betonen, dass die soeben angeführten Begriffe den Zeitgenossen nicht geläufig waren. Keiner der im Folgenden vorzustellenden Amtsträger führte unseres Wissens den in den Quellen bezeugten Titel eines *dux*/δούξ oder eines στρατηγήσας/στρατηγός. Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass Zeugnisse, die vom Wirken einzelner *duces limitis* berichten,

dem er von ihm die Herausgabe von ausstehenden Steuergeldern in der Höhe von 1000 Dinaren (*sic*!) aus der Zeit der Perserkriege abgerungen habe (Eutych. Alex. *ann.* 271, ed. Breydy [1985 I] 127–128). Wenn man der Quelle Glauben schenkt, bedeutet dies konsequenterweise, dass der genannte Funktionsträger seinen Tätigkeiten zuvor noch unter den Persern nachgegangen war, siehe dazu Beihammer (2000a) 63–64; Nr. 44; Sommerlechner (2003) 331–332; Dölger/Müller (2009) 77, Nr. 201e. Darüber hinaus ist das Wirken eines anonymen persischen Statthalters (*marzbān*) aus Edessa bekannt, der 627/628 die Region Osrhoene ausgehend von bereits etablierten administrativen Verwaltungsstrukturen administrierte. In seiner Funktion soll er das Leben zahlreicher Stadtbewohner gerettet haben, wie Chron. syr. a. 1234, § 97, ed. Chabot (1920) = § 32, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) sowie Agap. *PO* 8, 460 zu entnehmen ist. So habe er Befehle zur systematischen Umsiedlung der Zivilbevölkerung nur mit großer Verzögerung ausgeführt. Über seine Motive erfahren wir aus den Quellen nichts.

146 Howard-Johnston (2011) 160.

147 Bei der Rückgewinnung Ägyptens durch Ostrom-Byzanz schlossen sich viele dieser Personen offenbar bereitwillig Herakleios an und stellten dem Staat auf diese Weise ihr Wissen sowie ihre politischen und wirtschaftlichen Netzwerke vor Ort zur Verfügung, siehe dazu Stratos (1972 II) 91–92; Butler (1978) 183; Kaegi (1992) 40–43; Schick (1995) 54–56; Kaegi (2003) 210–211. Von besonderer Bedeutung ist der sogenannte Budge-Papyrus der Columbia University (Col. Inv. 600), der bemerkenswerte jurisdiktionelle Kontinuitäten in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts unter byzantinischer, sasanidischer und muslimischer Vorherrschaft bezeugt. Siehe hierzu die Edition des Dokuments bei Schiller (1968) sowie Allam (1992).

148 Haldon (1995a) 399–402; 420–422; Schmitt (2001) 197–199; 204–220; Brandes (2002b) 33–34; Kaiser (2012) 257–273; Haldon (2017) 33. Der Begriff ist als moderne Wortschöpfung anzusehen. Grund für diese Bezeichnung stellt die Überlegung dar, dass die zur Sicherung von *limites* stationierten Soldaten jeweils von *duces* befehligt wurden.

nicht immer durch die Zeitgenossen selbst verfasst wurden, sondern nicht selten der Feder muslimischer Historiographen späterer Jahrhunderte entstammen. Diesen wiederum ging es in erster Linie nicht darum, ein präzises Portrait ihrer byzantinischen Gegner zu zeichnen, in dem deren Amtsfunktionen genau beschrieben worden wären. Stattdessen sollten frühe Siege gegen Byzanz mit seinen übermächtig erscheinenden Heeresmächten und Militärtechnologien im Rahmen heilsgeschichtlicher Erwartungen wunderbar-eindrücklich vorgestellt werden.

Der Historiograph Theophanes Confessor erwähnt die Aktivitäten des Johannes Kataias, der zwischen 636 und 638 als Statthalter (ἐπίτροπος) von Osrhoene in Edessa residierte:

> In diesem Jahr (635/636) kam Johannes, genannt Kataias, der Statthalter von Osrhoene, zu Iad nach Chalkis und verpflichtete sich, ihm jedes Jahr 100 000 *solidi* zu zahlen, unter der Bedingung, dass er den Euphrat weder friedlich noch mit Waffengewalt überqueren würde, solange ihm dieser Betrag an Gold gezahlt würde. Daraufhin kehrte Johannes nach Edessa zurück, sammelte die jährliche Steuer ein und schickte sie zu Iad. Als Herakleios davon erfuhr, befand er Johannes für schuldig, weil er so etwas ohne Wissen des Kaisers getan hatte, und verbannte ihn, nachdem er ihn zu sich zurückgerufen hatte. An seiner Stelle berief er einen gewissen General namens Ptolemaios.[149] (Eigene Übersetzung)

Gemäß der angeführten Passage führte Johannes diplomatische Verhandlungen mit den Muslimen und traf fiskaladministrative Entscheidungen. Demnach sammelte er die Jahressteuer von Edessa ein und übergab sie ohne das Wissen des Kaisers 638 dem muslimischen Anführer Iyāḍ ibn Ghanm ibn Zuhayr al-Fihrī. Dies war aus Sicht des Herrschers Grund genug, Johannes seines Amtes zu entheben, nachdem seine Entscheidungen bekannt geworden waren, und durch einen gewissen Ptolemaios zu ersetzen, der von Theophanes als *magister militum* (στρατηλάτης) angesprochen wird. Auch die syrische Überlieferung kennt einen Johannes, der in Mesopotamien stationiert worden sei, um dort im Auftrag des Kaisers den Widerstand gegen die Muslime zu organisieren. Dieser habe eingewilligt, den Muslimen jährliche Tributzahlungen zu entrichten, was auch in dessen Fall zu seiner Absetzung durch den erzürnten Kaiser geführt hätte.[150] Agapios berichtet schließlich von einem gewissen Paulos im Rang eines Patriziers, der von Herakleios als Statthalter (عامل) in Mesopotamien eingesetzt worden sei.[151] Da auch er Tributzahlungen an die Muslime in der Höhe von rund 100 000 Denaren (*sic*!) gestattet haben soll, sei er vom Regenten seines Amtes enthoben und nach Nordafrika ver-

149 Theoph. *chron. AM* 6128, ed. de Boor (1883 I) 340,1–10: Τούτῳ τῷ ἔτει ἦλθεν Ἰωάννης, ὁ ἐπίκλην Καταίας, ὁ ἐπίτροπος Ὀσροηνῆς πρὸς Ἰὰδ εἰς Καλκίδα, καὶ ἐστοίχησε δοῦναι αὐτῷ κατ' ἐνιαυτὸν δέκα μυριάδς νομισμάτων, τοῦ μὴ περᾶσαι τὸν Εὐφράτην, μήτε εἰρηνικῶς, μήτε πολεμικῶς, ἕως οὗ τὴν ποσότητα τοῦ χρυσίου ἀποδίδωσιν. Ἐπὶ τούτοις Ἰωάννης εἰς Ἔδεσαν ἀνέστρεψε καὶ τὸν ἐνιαύσιον φόρον ἀνύσας πρὸς Ἰὰδ ἐκπέμπει. Ἡράκλειος δὲ τοῦτο ἀκούσας ὑπαίτιον ἔκρινε τὸν Ἰωάννην ὡς ἄνευ τῆς βασιλικῆς εἰδήσεως τοῦτο πεποιηκότα, καὶ τοῦτον μεταπεμψάμενος ἐξορίᾳ κατέκρινεν. Ἀντ' αὐτοῦ δὲ ἐκπέμπει Πτολεμαιόν τινα στρατηλάτην.

150 Mich. Syr. 11,7 ed. Chabot (1910 IV) 419; Chron. syr. a. 1234, § 121, ed. Chabot (1920) = § 77, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

151 Agap. *PO* 8, 476.

bannt worden. Von der Forschung wird er deswegen mit dem bereits genannten Johannes gleichgesetzt. An seine Stelle trat der bereits erwähnte Patrizier Ptolemaios. Vor dem Hintergrund dieser uneinheitlichen Überlieferung wurde die Stellung des Johannes in der Forschung unterschiedlich interpretiert. Oliver Schmitt erblickt im Genannten einen Funktionsträger mit den Kompetenzen eines *dux Mesopotamiae/Osrhoenae*. Die Herausgeber der *Prosoporaphy of the Later Roman Empire* (PLRE) erkennen in Johannes Kataias dagegen einen *magister militum per Orientem*, vor allem auch deswegen, weil sein Nachfolger Ptolemaios dieselbe Stellung bekleidet haben soll. Wolfram Brandes vermutet in ihm schließlich einen *procurator*, der beim Versuch, die Prätorianerpräfektur *per Orientem* wiederherzustellen, eine wichtige Rolle spielte, wobei er dazu sowohl militärische als auch ziviladministrative Aufgaben wahrgenommen haben dürfte.[152]

Al-Balādhurī berichtet von einem Feldzug der Muslime nach der Schlacht beim Yarmūk gegen eine große Anzahl Bewaffneter (جند) von Qinnasrin (Chalkis) bei Antakiyah (Antiocheia).[153] Hinter dieser Heeresabteilung verbarg sich ein weiterer Militärbezirk, der Gebiete des früheren *ducatus Syriae* (*Euphratensis*?) umfasste, in dem nach dem Verlust der weiter südlich gelegenen Militärdistrikte nach 636 zeitweilig neue Verteidigungslinien etabliert worden waren, um den Vormarsch der Muslime zu verlangsamen. At-Tabarī überliefert, dass die Leitung des dort stationierten Heeres einem gewissen Menas zugefallen sei, der als Anführer der Byzantiner (رأس الروم) kurz nach 641 identifiziert wird. Er soll während militärischer Auseinandersetzungen zusammen mit seinen Soldaten gefallen sein.[154]

152 Schmitt (2001) 206; PLRE III 703; Brandes (2002a) 652–653.

153 Al-Balādhurī 147, ed. de Goeje (1866). Auch Eutych. Alex. *ann.* 141 ed. Breydy (1985 I) 48 erwähnt einen Patrizier von Chalkis. Vgl. zur Darstellung at-Tabarī 2393–2395, ed. de Goeje. Der an dieser Stelle genannte Begriff „جند“ (jund) ist mehrdeutig. Grundsätzlich bezeichnet er im Kontext der abbasidischen Verwaltung eine Anzahl von Soldaten, ein Heer oder sogar den Bezirk, in dem diese stationiert waren. Darüber hinaus wurde er zur Erfassung einer Verwaltungseinheit genutzt, siehe dazu Wehr (2015) 206. Dieser Bedeutungsvielfalt war sich al-Balādhurī 131–132, ed. de Goeje (1866) bewusst. Der Forschung ist bekannt, dass die Muslime bald nach der vollständigen Eroberung Syriens verschiedene Bezirke einrichteten, um sich vor möglichen Gegenangriffen der Byzantiner zu schützen und die Regionen gleichzeitig auf einer provinzialadministrativen Ebene zu organisieren. Diese „اجناد“ (ajnād) umfassten die Regionen Homs, Damaskus, Jordan und Palästina. In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts fügte Kalif Yazid I. (680–683) diesen Regionen das Gebiet von Chalkis hinzu. Es ist davon auszugehen, dass die muslimischen Eroberer bei der Einrichtung dieser Verwaltungsstrukturen auf oströmisch-byzantinische Vorbilder rekurrierten. Möglicherweise wurden bei der Etablierung der neuen Verwaltungseinheiten auch sasanidische Organisationsstrukturen berücksichtigt, wobei die heutige Forschung über diese nur unzureichend unterrichtet ist, siehe dazu Haldon (2010) 2–3; 6–7.

154 At-Tabarī 2393–2394, ed. de Goeje. Der Autor vermerkt, dass unter Menas zwangsrekrutierte Araber gegen die Muslime gekämpft haben sollen.

Palästina unterstand nach der *Doctrina Jacobi nuper baptizati* dem als *patricius et candidatus* agierenden Sergios, der 633/634 in Caesarea anwesend war.[155] Um den Vormarsch der Muslime zu stoppen, habe er sich mit 5000 sogenannten Samaritanern verbündet, sei dann jedoch in eine Falle der Muslime getappt, wo er gemäß der syrischen Überlieferung ums Leben gekommen sei.[156] Agapios erwähnt den genannten Sergios ebenfalls: „Und es gab einen Patrizier namens Sergios, der in Caesarea residierte und Statthalter der Byzantiner war. Er traf die Araber im Kampf, die ihn zur Flucht zwangen und seine Soldaten töteten.“[157] Es kann vermutet werden, dass Sergios – ähnlich wie bereits Johannes Kataias in Palästina – über weitreichende Kompetenzen im ziviladministrativen, jurisdiktionellen und militärischen Bereich verfügte. Der *vicarius* Theodoros, der die Muslime bei Mu’ta besiegte, dürfte dagegen lediglich ein stellvertretender Militärkommandant in Palästina gewesen sein, da er nur ein begrenztes Heereskontingent von einigen hundert Mann befehligte.[158] Eutychios von Alexandreia berichtet des Weiteren, dass es in Gaza zu einem Treffen zwischen einem namenlosen Patrizier, der als Anführer der Armeen des Herakleios in der Region angesprochen wird, und dem muslimischen Befehlshaber ʿAmr ibn al-ʿĀs, gekommen sein soll. Nach gescheiterten Verhandlungen hätten die Muslime byzantinische Heeresabteilungen vernichtend geschlagen, so dass diese sich nach Palästina zurückziehen mussten. Schutz hätten sie in Caesarea Maritima gefunden.[159]

At-Tabarī berichtet von einem namenlosen Statthalter in Bostra im Jahr 634, der während militärischer Auseinandersetzungen ums Leben gekommen sein soll.[160] Dazu passend dokumentiert al-Azdī die Existenz eines namenlosen *drungarios*, der sich in derselben Stadt mit einer Streitmacht von 5000 Reitern insgesamt 1200 Muslimen entgegengestellt habe. Bei diesen Kämpfen sei er selbst ums Leben gekommen.[161] Schließlich hält al-Balādhurī fest, dass ein anonymer Patrizier das Kommando über die in Bostra stationierten Truppen innegehabt hätte.[162] Obschon die muslimische Überlieferung damit die Präsenz römischer Befehlsträger in der Region Arabia punktuell zu dokumentieren scheint, bezweifelt Oliver Schmitt m. E. zu Recht, dass die Kontrolle über das

155 Doctrina Jacobi 5,16. Zur Überlieferungsgeschichte des Texts siehe die grundlegende Aufarbeitung bei Dagron/Déroche (2010) 48–60. Zur *Doctrina Jacobi* sowie ihrer Verortung in der sogenannten *adversus Iudaeos*-Literatur siehe Sharf (1955) 103–116; Olster (1994) 158–179; Hoyland (1997) 58–59; Külzer (1999) 92; 142–144.

156 Chron. syr. a. 1234, §§ 108–110, ed. Chabot (1920) = §§ 49–54, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Mich. Syr. 11,4 ed. Chabot (1910 IV) 413. Zu diesen Auseinandersetzungen siehe außerdem Theoph. *chron*. *AM* 6124, ed. de Boor (1883 I) 336.

157 Agap. *PO* 8, 454: وكان بطريق من بطارقة الروم مقيما بقيسارية يقال له سرجى وكان علملًا عليما من قل الروم فلقيمم ومزهوه وقتلوا اصحابه

158 Theoph. *chron*. *AM* 6123, ed. de Boor (1883 I) 335; Cedr. I 751.

159 Eutych. Alex. *ann*. 276, ed. Breydy (1985 I) 132–133.

160 At-Tabarī 2127, ed. de Goeje.

161 Al-Azdī 165–166, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004).

162 Al-Balādhurī 113, ed. de Goeje (1866).

umkämpfte Gebiet durch den oströmisch-byzantinischen Staat um 630 derart gefestigt war, dass man von der sicheren Existenz eines eigentlichen Militärbezirks vor Ort sprechen könnte. Dafür spricht, dass die in den muslimischen Quellen erwähnten Befehlshaber alle ohne Namen aufgeführt werden. Es ist eher davon auszugehen, dass Bostra – wenn überhaupt – in erster Linie als zeitweiliger Militärstützpunk an den Grenzen des von Byzanz kontrollierten Gebietes fungierte. Von dort aus sollten byzantinische Herrschaftsansprüche allererst gefestigt werden.[163] Ob allenfalls das Gebiet des früheren *ducatus Phoenicis* wiederhergestellt werden konnte, lässt sich aufgrund der erhaltenen Quellen nicht nachvollziehen. Die syrische Überlieferung berichtet lediglich, dass der von Herakleios eingesetzte Feldherr Niketas, ein Sohn des Sharbarāz, nach der Schlacht am Yarmūk nach Emesa geflohen sei.[164] In justinianischer Zeit fungierte diese Stadt als Hauptort des *ducatus Phoeniciae Libanensis*. Ziel dieses Vorgehens sei es gewesen, das Vorrücken der Muslime nach Norden zu verlangsamen. Allfällige Schlussfolgerungen zum provinzialadministrativen Zustand der Region lassen sich auf der Grundlage dieser Nachricht allein nicht ziehen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die in den angeführten Militärbezirken Palästina, Syria et Euphratensis, Osrhoene und Mesopotamia fassbaren Personen alle im Rang eines *patricius* militärische Einheiten befehligten. Unsicher ist die Lage in Arabia und Phoenice. Alle Funktionsträger unterstanden dem in Antiocheia residierenden kaiserlichen Stellvertreter Theodoros, welcher sich der Reorganisation der Ostprovinzen federführend annahm. Über die versuchte Etablierung der skizzierten militärischen Verwaltungsbezirke (Abb. 35) könnte in einem nächsten Schritt die Wiederherstellung ziviladministrativer und jurisdiktioneller Strukturen auf Ebene der Provinzen und Diözesen angestrebt worden sein, wie sie exemplarisch in der geographischen Zusammenstellung von Georg von Zypern zu Beginn des 7. Jahrhunderts fassbar wird. Dabei stand nicht allein die Absicherung der Reichsgrenzen im Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern, wie bereits erwähnt, vor allem auch die Sicherstellung der Rechtsprechung sowie die Etablierung stabiler Fiskalstrukturen vor Ort. Langfristiges Ziel dieser Bemühungen war die Wiederherstellung der Prätorianerpräfektur *per Orientem*, die auch während der Vorherrschaft in Syrien und Palästina fortbestand (Tab. 7).[165]

163 Schmitt (2001) 210.

164 Mich. Syr. 11,6 ed. Chabot (1910 IV) 416. Chron. syr. a. 1234, § 110, ed. Chabot (1920) = §§ 52–54, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) berichtet lediglich von einem namenlosen Patrizier, der in Edessa stationiert gewesen sein soll.

165 Nov. IV, ed. Konidaris (1982) 88,51–63. Es ist davon auszugehen, dass alle für die Präfektur zuständigen Beamten nach dem zeitweiligen Verlust des Ostens in Konstantinopel weilten und von dort aus nach der Rückeroberung der Levante gleichsam reaktiviert und in die wiedergewonnen Ostregionen entsandt wurden.

Abb. 35: Hypothetisch-schematische Darstellung der um 630 angestrebten Einrichtung militärischer Verwaltungsbezirke.

Tab. 7: Hypothetische Wiederherstellung der Provinzialstruktur in den wiedergewonnenen Ostgebieten ausgehend von früheren Organisationsformen Ostroms.

Militärische Verwaltungsbezirke	Eparchien (Hauptstadt)
Mesopotamia	Mesopotamia (Amida)
Osrhoene	Osrhoene (Edessa)
Syria	Syria A’ (Antiocheia) Syria B’ (Apamea) Euphratensis und Hagioupolis (sic!) (Hierapolis) Theodorias (Laodikea)
Phoenice	Paralia (Tyros) Libanensis (Emesa)
Palaestina	Palaestina A’ (Caesarea) Palaestina B’ (Skythopolis) Palaestina Γ’ (Petra)
Arabia	Arabia (Bostra)

In Ägypten reichte der römische Herrschaftsbereich nach 629 im Süden des Landes bis zur Region rund um Antino. Westlich des Nils, im Fayyum, scheint die imperiale Kontrolle nach 630 vereinzelt greifbar.[166] Es ist davon auszugehen, dass der durch Johannes von Nikiu als Befehlshaber von Arkadien bezeugte Theodosios die genannte Region als *dux et augustalis Arcadiae* befehligte. Als sein Nachfolger gilt Philiades 641.[167] Das Kommando über die Truppen Ägyptens hatte 640 ein Offizier namens Theodoros inne, der als *dux (et praefectus) augustalis Alexandriae* anzusprechen ist.[168] Nach seinem Tod trat nach Johannes von Nikiu ein gewisser Anastasios an dessen Stelle.[169] Unklar ist die Situation für Domentianos, der gemäß Johannes von Nikiu im Fayyum Truppen kommandierte.[170] Während die Herausgeber der PLRE in ihm einen *dux et augustalis Arcadiae* oder einen *praeses* der genannten Region vermuten, schlägt Schmitt vor, in ihm aufgrund der ihm unterstehenden zahlenmäßig kleinen Heeresabteilung einen untergeordneten Befehlsträger im Rang eines *tribunus* zu erblicken.[171]

Die im Osten aktiven Befehlshaber verfügten nicht nur über militärische Kompetenzen, vielmehr nahmen sie auch ziviladministrative, diplomatische und jurisdiktionelle Aufgaben wahr. Dies überrascht nicht, zumal *duces* bereits unter Justinian I. vereinzelt die Aufsicht über Bereiche des ziviladministrativen Sektors ausgeübt hatten.[172] Mit den Exarchen und den ihnen unterstehenden *tribuni* in Italien und Nordafrika existierten gerade in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts außerdem weitere Vorbilder für im militärischen Sektor agierende Entscheidungsträger, die punktuell gleichfalls Aufgaben der Ziviladministration und Rechtsprechung erfüllten. Der bereits genannte Johannes Kataias soll mit den Muslimen – ohne Wissen des Herakleios – die Zahlung eines jährlichen Tributs vereinbart haben. Später sei er deswegen vom Kaiser seines Amtes enthoben worden.[173] Sein Handeln impliziert, dass er in Eigenregie Finanzmittel generierte und dabei insbesondere über die Erhebung und Eintreibung von Steuergeldern entschieden habe.[174] Sergios, der als Statthalter in Palästina diente, soll Herakleios

166 Joh. Nik. 121; P. Chrest. Wilcken 8; BGU I 319.

167 Joh. Nik. 111,9–10; 119,10. Möglicherweise diente unter dem Genannten ein weiterer Feldherr namens Johannes (PLRE III 704, Ioannes 246), siehe dazu Joh. Nik. 111,1,3; 8,10; 15. Ein weiterer Johannes (PLRE III 704, Ioannes 247) zeichnete sich im Mai 640 durch die Verteidigung des Fayyum-Gebiets aus, siehe dazu Joh. Nik. 111,3,5; 11–12.

168 Vgl. die Einschätzung der Herausgeber der PLRE III 1280–1282, die in Theodoros einen ägyptischen *magister militum* vermuten.

169 Joh. Nik. 112,1–2; 120,6; 23; 70.

170 Joh. Nik. 112,11; 113,5; 119,17.

171 Schmitt (2001) 213.

172 Karayannopoulos (1959) 59–66.

173 Theoph. *chron. AM* 6128, ed. de Boor (1883 I) 340; Mich. Syr. 11,7 ed. Chabot (1910 IV) 420; Chron. syr. a. 1234, § 121, ed. Chabot (1920) = § 77, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

174 Die Darstellung erinnert an den früheren Streit zwischen Herakleios und dem Patriarchen Kyros (Theoph. *chron. AM* 6126, ed. de Boor [1883 I] 338; Chron. syr. a. 1234, § 119, ed. Chabot [1920] = § 72, üb. Palmer/Brock/Hoyland [1993]). Vgl. dazu Nikeph. *brev*. 23. Siehe außerdem Butler (1978) 263.

vorgeschlagen haben, den traditionellen Handel auf römischen Gebieten betreibenden arabischen Verbündeten zu verbieten die 30 Pfund Gold, die sie dabei jährlich einnahmen, aus dem Römischen Reich abzuführen.[175]

Die neu eingesetzten Funktionsträger hatten sich für weitreichende Entscheidungen gerade mit Blick auf die Finanzadministration offenbar stets mit dem Herrscher abzusprechen, andernfalls drohte ihnen Kritik oder gar eine Enthebung ihres Amtes. Kaiserliche Kontrolle zeigt sich insbesondere bei der Finanzierung von Soldaten vor Ort. Diesen wurde der Sold allein durch direkt vom Kaiser dafür beauftragte Personen ausgezahlt.[176] Keiner der *duces limitis* sollte die Gelegenheit erhalten, durch eigenständige Zahlungen an die ihm unterstehenden Heere Loyalitäten an sich zu binden und dadurch zu einer Gefahr für Herakleios' Herrschaft zu werden.[177] Möglicherweise ist auch dieses Vorgehen Anzeichen dafür, dass die Regierung des Kaisers selbst um 630 doch nicht so stabil war, wie sie im Rahmen der kaiserlichen Selbstinszenierung vorgestellt wird. Man fürchtete trotz aller Triumphe noch immer die latente Gefahr einer Usurpation.

Bezogen auf den Westen scheint es so, dass Herakleios nicht aktiv gegen potenzielle Feinde des Reiches vorging, sondern um 630 primär Bündnisse gegen diese schloss. Auf diese Weise stärkte er die Widerstandskraft des Reiches, ohne dessen angeschlagenen Ressourcen übermäßig zu belasten. Bedeutsam war die Verbindung zwischen Ostrom-Byzanz und den Onogunduren/Protobulgaren unter Führung von Kubratos,[178] der ein Großbulgarisches Reich rund um das Asowsche Meer bis zu den Flüssen Dnjeper, Don und Kuban etablierte,[179] gegen das Reich der Awaren. Kubratos stellte sich gemäß der Darstellung des Patriarchen Nikephoros I. aus eigenem Antrieb gegen seine awarischen Oberherren und vertrieb ein Heer, das der Awarenkhagan zuvor auf dessen kontrolliertem Gebiet stationiert hatte.[180] In diesem Kontext schloss er einen Bündnisvertrag mit Herakleios,[181] was ihm offenbar reichlich vergolten wurde. Sogar der Titel

175 Nikeph. *brev*. 20.

176 Theoph. *chron*. *AM* 6123, ed. de Boor (1883 I) 335.

177 Allerdings besaßen die *duces* einigen Einfluss auf die Kantonierung ihrer Soldaten, was sie offenbar durchaus zu ihrer privaten Bereicherung ausnutzten, siehe dazu Joh. Nik. 119,12.

178 Die nicht einfach zu fassenden Beziehungen zwischen Bulgaren und Onogunduren erläutern Ziemann (2007) 76; 130–135; 144–146; Vachkova (2008) 343–344; Pohl (2018) 319–321. Vgl. dazu außerdem Avenarius (1974) 255; Beševliev (1981) 519.

179 Bálint (1989) 92–100; Daim (2003) 481–484; Gavrituchin (2008) 63–125; Scharlipp (2011) 77–79; Daim (2016a) 625–628; Pohl (2018) 325; Gândilă (2018a) 186; Kardaras (2019) 98. Für Auseinandersetzungen zwischen Ostrom und den „Bulgaren" unter Anastasios I., siehe Meier (2009a) 137–141.

180 Nikeph. *brev*. 22.

181 Dieses Bündnis stieß in der Forschung zur Geschichte der Bulgaren stets auf großes Interesse, siehe dazu Runciman (1930) 13–14; Moravcsik (1942 I) 108; Moravcsik (1943 II) 161–162; Angelov (1980) 77–78; Beševliev (1981) 140–150; Speck (1988) 392–298; Haldon (1990) 47; Fine (1991) 44; Ziemann (2007) 144–148; Dölger/Müller (2009) 92, Nr. 208.

eines *patricius* habe ihm der Kaiser zugestanden.[182] Sowohl dem Regenten selbst als auch seinen Kindern habe Kubratos in der Folge seine Unterstützung zugesichert.[183] Möglicherweise war der Bulgarenfürst schon zu einem früheren Zeitpunkt in der Hauptstadt gewesen. Johannes von Nikiu berichtet, dass er seine Kindheit in Konstantinopel – vielleicht als Geisel – verbracht habe.[184] Dort könnte er 619/620 das Taufsakrament empfangen haben.[185] Es ist sogar vorstellbar, dass zwischen Kubratos' Familie und dem Kaiserhaus schon davor diplomatische Kontakte bestanden. Patriarch Nikephoros I. dokumentiert die Existenz eines namenlosen Hunnenfürsten, der zu Beginn von Herakleios' Regierung nach Konstantinopel gekommen sein soll, um dort zusammen mit weiteren Gefolgsmännern und deren Frauen getauft zu werden. Im Anschluss an den Erhalt des Taufsakraments seien alle vom Kaiser persönlich mit Geschenken und hohen Würdenstellungen geehrt worden. Ihr Anführer hätte sogar den prestigeträchtigen Titel eines *patricius* erhalten.[186] Es ist vorstellbar, dass es sich bei diesem Anführer um einen einflussreichen Onkel des Kubratos namens Organa handelte.[187] Kubratos starb gemäß literarischer Überlieferung 668/669, als sich Konstantin IV. im Westen aufhielt, um einen Usurpationsversuch auf Sizilien niederzuschlagen und damit den Tod seines Vaters Konstans II. zu rächen.[188]

Aufgrund eines eindrücklichen Grabfundes im Jahr 1912 bei Malaja Pereščepina in der heutigen Ukraine hoffte man zeitweilig, mehr über das Schicksal des Kubratos

182 Fine (1991) 43–44; Kaegi (1992) 67; Curta (2002) 209; Ziemann (2007) 144–160; Kardaras (2019) 98–102. Speck (1988) 392–398 zeigt sich gegenüber der allfälligen Verleihung eines *patricius*-Titels skeptisch.

183 Joh. Nik. 120,48–49.

184 Joh. Nik. 120,47. Siehe allerdings Ziemann (2007) 145, mit Anm. 694, der betont, dass im äthiopischen Quellentext anstelle der Namen „Kubratos" und „Organa" tatsächlich „Quetrādes" und „Kuernāka" zu lesen sei, wobei es sich hier um Emendationen eines Übersetzers handelt. Für eine Gleichsetzung der bei Nikephoros und Johannes von Nikiu erwähnten Personen spricht sich Speck (1988) 260 aus. Ihm folgt Ziemann (2007) 145. Skeptisch zeigt sich Altheim (1960 II) 35–39.

185 Ditten (1978) 128; Zuckerman (2007) 419; 428; Luttwak (2009) 172; Golden (2011) 144–145; 237.

186 Nikeph. *brev*. 9.

187 Siehe dazu Moravcsik (1943 II) 296–297; Pritsak (1955) 38; Haussig (1958) 13; Moravcsik (1966) 21; Beševliev (1978) 229–236; Beševliev (1981) 482; Halperin (1983) 192–193; Speck (1988) 260; Ziemann (2007) 39–44; Petkov (2008) 4.

188 Zur Diskussion von Kubratos' Todesdatum siehe Altheim (1959 I) 20; Ditten (1978) 128; Beševliev (1981) 153; Gjuzelev (1986) 13. Vgl. dazu Fine (1991) 44, der dessen Ende in zeitlicher Hinsicht um 642 verortet. Möglicherweise wird Kubratos in der sogenannten Fürstenliste Protobulgariens aufgeführt. Er wäre dann mit einem gewissen Kurt, der zwischen 584 und 642 regiert hätte, gleichzusetzen. Konsequenterweise müsste man dann aber in dessen Vorgänger Gostun Kubratos' Onkel Organa erblicken, was in der aktuellen Forschung zumeist ausgeschlossen wird, siehe dazu Marquart (1911) 7; Lauterbach (1967) 537–620; Beševliev (1981) 512–513; Ziemann (2007) 145–146. Kubratos soll seinen fünf Söhnen vor seinem Tod gemäß den (legendarischen) Darstellungen von Theoph. *chron*. *AM* 6171, ed. de Boor (1883 I) 357–358 sowie Nikeph. *brev*. 35 geraten haben, nicht auseinanderzugehen und das von ihm begründete Reich zu bewahren, siehe Ziemann (2007) 142–144. Die Geschicke der Bulgaren werden auch in syrischen Quellen in fabelhafter Art und Weise reflektiert, siehe dazu Mich. Syr. 10,21, ed. Chabot (1910 IV) 381.

und seines Bulgarenreiches aussagen zu können. Unter den Schatzobjekten befanden sich Trinkhörner, Säbel, Waffengürtel, 19 Silber- und 17 Goldgefäße, wobei diese sowohl aus dem oströmisch-byzantinischen als auch aus dem sasanidischen Raum stammten. Zusätzlich fanden sich 68 *solidi*. Die letzten Münzen datieren in die Jahre 642/647. Auf zwei von insgesamt drei goldenen Fingerringen glaubte man die (bis heute nicht sicher entzifferte) Inschrift ΧΟΒΡΑΤΟΥ ΠΑΤΡΙΚΙΟΥ (Ring C), resp. nur ΧΟΒΡΑΤΟΥ (Ring A) zu lesen, was einige Forscher dazu animierte, das Grab als letzte Ruhestätte des zuvor genannten Kubratos zu identifizieren. Diese Zuschreibung wurde sowohl in der Geschichtswissenschaft als auch in der Archäologie jedoch wiederholt in Frage gestellt, zumal weder die Fundobjekte noch die literarischen Quellen eindeutige Interpretationen zulassen.[189]

Faktisch ist damit trotz einer vergleichsweise reichhaltigen Quellenlage tatsächlich nur wenig Gesichertes über Kubratos und dessen Herrschaft bekannt.[190] Schenkt man den literarischen Quellen Glauben, existierten unter Herakleios Friedensverträge zwischen Byzanz und dem Bulgarenfürsten. Allerdings gibt es keine Anzeichen dafür, dass der Kaiser in diesem Fall eine aktive Außenpolitik im Kampf gegen die Awaren verfolgt hätte. Stattdessen akzeptierte und förderte er Entwicklungen, die offenbar von Kubratos selbst angestoßen worden waren und zur Schwächung eines gemeinsamen äußeren Feindes beitrugen. (Proto-)Bulgaren wurden damit allenfalls symbolisch unterstützt, ohne dass der Kaiser dazu eigene Truppen mobilisiert hätte. Vor dem Hintergrund der erhaltenen Quellen zeichnet Walter Pohl zwei voneinander abweichende Bilder des historischen Kubratos:

> We can use [the sources] to reconstruct a „maximal" Kuvrat, who was baptized in Constantinople in about 620 (or who grew up as a hostage), then succeeded his uncle Organa, rebelled against the Avars, after which in an alliance with Heraclius and as a Roman patricius he built up his Pontic kingdom, dying sometime after the death of the emperor. The „Hunnic" ruler appointed patricius in 620 could also have been his uncle Organa. […]. Of the „minimal" Kuvrat we can at least say with some certainty that he was Organa's nephew, that he ruled over the northeastern shore of thee Black Sea during the last years of Heraclius and the first of Constans II, and that he was well-linked with Constantinople.[191]

189 Grundlegend Werner 1984. Zur Rezeption siehe Bálint (1984) 263–268; Bálint (1988) 377–379; Bálint (1989) 78–111; Ziemann (2007) 146–148; Kardaras (2019) 99–100.

190 Pohl (2018) 324 vermutet zuletzt sogar, dass es sich beim Geschlecht des Kubratos ursprünglich um eine türkische Herrscherfamilie gehandelt haben könnte, die nach dem Niedergang des westtürkischen Khaganats 630 in den Westen geflohen und dort verschiedene Bulgarenstämme unter ihre Führung gebracht haben könnte. Kardaras (2019) 100–102 weist auf die Möglichkeit hin, dass sich Kubratos in Tat und Wahrheit gegen die Westtürken erhoben haben könnte und nicht gegen den geschwächten Awarenstaat.

191 Pohl (2018) 322–323. Zur Bedeutung des Bulgarenreiches für den Bestand des byzantinischen Staates in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts Siehe Grousset (1939) 229–230; Obolensky (1971) 62–63; Avenarius (1974) 153–157; Haldon (1990) 47.

Aus den erhaltenen Darstellungen geht allerdings mit Sicherheit hervor, dass der oströmisch-byzantinische Staat unter Herakleios bereitwillig mit hochrangigen Vertretern der Bulgaren Kontakte pflegte, welche ihm im Kampf gegen die Awaren zur Seite standen.[192] Den Westen hatte man nach den Siegen über die Perser somit durchaus im Blick, vermochte indes keine Truppen aufzubringen, um Herrschaftsansprüche gegen die Awaren und Slawen auf dem Balkanraum geltend zu machen.

Für die mittelfristige Stabilität der oströmisch-byzantinischen Herrschaft in Italien war das Handeln des Exarchen Isaak von grundlegender Bedeutung.[193] Über dessen Regierung ist die Forschung zwischen 625 und 643/644 gut unterrichtet.[194] Der aus einem noblen Armeniergeschlecht stammende Amtsträger, der vor seiner Stellung in Italien als Heerführer im Osten des Reiches gedient hatte, verhielt sich soweit bekannt stets loyal zu Herakleios und versuchte, die instabile Situation auf der italischen Halbinsel zugunsten von Ostrom-Byzanz mit den ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen zu beeinflussen.[195] An sein Wirken wird in einer zweisprachigen Grabinschrift, die sich auf dem Deckel seines heute in der Basilika S. Vitale in Ravenna aufbewahrten Sarkophags befindet, erinnert.[196] Der aus Marmor gefertigte Sarkophag (217 cm x 70 cm x 77 cm) ist vollständig erhalten. Beschädigungen sind lediglich an den vorspringenden Relieffiguren zu erkennen. Dargestellt werden die Anbetung des Jesuskindes durch die drei Magier auf der frontalen Schauseite, Pfauen, Palmen und ein Christogramm auf der gegenüberliegenden Längsseite, Daniel in der Löwengrube auf der rechten Schmalseite und schließlich die Erweckung des Lazarus auf der linken Schmalseite, womit das Bildprogramm der Hoffnung auf Auferstehung von den Toten im Glauben an Christus Ausdruck verleihen sollte. Auch die Inschrift ist vollständig und sehr gut lesbar:

+ Ἐνταῦτα κεῖται ὁ στρατηγήσας καλῶς
τρὶς ἓξ ἐνιαυτοῖς τοῖς γαληνοῖς δεσπόταις
ὁ τῆς ἀπάσης Ἀρμενίας κόσμος μέγας·
τούτου θανόντος εὐκλεῶς ἡ σύμβιος
πυκνῶς στενάζει ἀνδρὸς ἐστερημένη,
ἐν ταῖς ἀνατολαῖς ἡλίου καὶ τῇ δύσει·
Ῥώμην τε φυλάξας ἀβλαβῆ καὶ τὴν δύσιν
Ἰσαάκιος τῶν βασιλέων ὁ σύμμαχος
Ἀρμένιος ἦν γὰρ οὗτος ἐκ λαμπροῦ γένους.
Σώσαννα σώφρων τρυγόνος σεμνῆς τρόπῳ.
ἀνδρὸς λαχόντος ἐκ καμάτων εὐδοξίαν
στρατοῦ γὰρ ἦρξε τῆς δύσεως καὶ τῆς ἕω.

192 Zur Lokalisierung und Ausdehnung dieses protobulgarischen Reiches auch auf der Grundlage der archäologischen Überlieferung siehe Ziemann (2007) 152–160.

193 Kaegi (2003) 197 erkennt in Isaak sogar einen faktisch unabhängigen Machthaber in Italien.

194 So hat sich ein in lateinischer Sprache beschriftetes Bleisiegel erhalten, welches seinen Titel und seine Funktion bezeugt, siehe dazu Laurent (1962) 99–100, Nr. 98: Recto: (*crux*) / *Isaci / hexar/chii;* Verso: (*crux*) / <*I*>*saci / patr/icii.*

195 Ferluga (1991b) 363.

196 IRavenna 17 = Fiori (2008) 73–75 = Bencivenni (2018) 201–214, Nr. 23. Siehe hierzu Cosentino (1993) 23–43 (23–27; 29–33 mit Interpretation des Inschriftentexts, 27–29 mit Analyse des Bildprogramms auf dem Sarkophag); Dresken-Weiland (1998) 118, Nr. 378. Siehe außerdem Guillou (1996) 116–117, Nr. 109. Siehe schließlich auch Lauxtermann (2003 I) 221–223; Hächler (2019b) 166–168 mit weiteren Ausführungen zum Objekt.

+ Hic iacet qui bonus dux extitit
tranquillis principibus ter sex annis
universae Armeniae ornamentum magnum:
hoc mortuo gloriose socia vitae
frequenter suspirat viro privata,
in ortu solis et occasu:

Romam incolumen tutatus est et occidentem
Ysaacius regum socius.
Armenius enim erat hic ex claro genere.
Susanna, prudens more castae turturis,
viro qui sortitus est ex laboribus gloriam
orientis enim duxit exercitum et occidentis.

Eigene Übersetzung:

Hier liegt jener, der sich als guter Herzog auszeichnete
zu Diensten gelassener Kaiser drei mal sechs Jahre,
ein großartiger Schmuck ganz Armeniens:

Diesem glorreichen Toten ist seine Lebensgefährtin zugetan,
oft seufzt sie, da sie vom Gatten verlassen ist,

vom Sonnenaufgang bis -untergang,

einer, der Rom im Westen und Osten heil bewahrt hat.
Isaak, Verbündeter der Kaiser,

er war nämlich Armenier aus einem strahlenden Geschlecht.
Susanna, umsichtig nach der keuschen Art der Taube,
dem Ehemann, dem aus Anstrengungen Ruhm erwuchs,
er führte nämlich sowohl im Osten wie auch im Westen Heere an.

Die einzelnen Zeilen der in jambischen Trimetern abgefassten Inschrift lassen sich aufgrund ihres kunstvollen Arrangements sowohl waagrecht als auch senkrecht lesen. Betont werden sowohl einleitend wie auch abschließend Isaaks herausragende Leistungen als siegreicher und loyaler militärischer Anführer (ὁ στρατηγήσας – *dux*), der im gesamten Reich Kampagnen zu dessen Schutz leitete (Ῥώμην τε φυλάξας ἀβλαβῆ καὶ τὴν δύσιν – *Romam incolumen tutatus est et occidentem*; στρατοῦ γὰρ ἦρξε τῆς δύσεως καὶ τῆς ἕω – *orientis enim duxit exercitum et occidentis*). Gleichsam als politischer und persönlicher Fixpunkt dieser mit Anstrengungen (κάματοι – *labores*) verbundenen erfolgreichen Laufbahn, durch die dem Verstorbenen Ruhm (εὐδοξία – *gloria*) zuteilwurde, erscheinen die Kaiser (Herakleios, Herakleios Konstantinos III., Heraklonas sowie Konstans II.), denen Isaak als Verbündeter (σύμμαχος – *socius*) stets treu zur Seite gestanden habe.[197] Damit implizierte der Exarch eine den Herrschern zwar nicht völlig gleichwertige Stellung, da er das Reich in deren Auftrag schützte, brachte aber seine persönliche Nähe zum Herrscherhaus deutlich zum Ausdruck. Bei der Lektüre des Inschriftentextes fällt zudem auf, dass ausschließlich militärische Aufgaben und Erfolge aufgeführt sind; allfällige ziviladministrative und jurisdiktionelle Funktionen als Exarch Italiens wurden dagegen nicht verzeichnet. Dies ist als Hinweis auf die in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts noch immer bestehende militärische Ausrichtung des Exarchenamtes zu deuten, während bestimmte Aufgaben der Zivilverwaltung

197 Cosentino (1993) 26.

sowie der Rechtsprechung noch immer von Prätorianerpräfekten erfüllt worden sein dürften. Im Gegensatz zu seinen militärischen Leistungen wird auch Isaaks Glaube in der Inschrift kaum thematisiert – die einzige Anspielung darauf findet sich in der christlich geprägten, taubengleichen Keuschheit (τρυγόνος σεμνῆς τρόπῳ – *more castae turturis*) seiner Witwe Susanna. Bemerkenswert ist abschließend die Zweisprachigkeit der Inschrift, in welcher sowohl der Verbindungen des Exarchen nach Konstantinopel als auch der lateinischen Sprachrealität Italiens, wo er als Amtsträger fungierte, Rechnung getragen wurde.[198] Gleichzeitig unterrichtete man dadurch unterschiedliche Leserkreise des byzantinischen Italiens von der Laufbahn dieses außerordentlichen Befehlshabers, deren Weitläufigkeit in der Grabinschrift auch auf Ebene der verwendeten Sprachen im Kontext einer zusehends fragmentierten Mittelmeerwelt reflektiert wurde. Isaak selbst erscheint in seinem Wirken zusammen mit seiner Gattin damit als außerordentlich vorbildhaft für seine Nachfolger, zumal er alle die ihm anvertrauten Aufgaben und Pflichten vollumfänglich erfüllt hatte.

Die im epigraphischen Zeugnis einleitend angeführte mehrjährige Herrschaft des Exarchen von dreimal sechs Jahren (τρὶς ἓξ ἐνιαυτοῖς – *ter sex annis*) hatte, wie bereits kurz angesprochen, grundlegend stabilisierende Funktion für die Präsenz Ostroms in Italien. Mit den ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen ging er besonnen um. Seine mehrheitlich abwägende Haltung, die diplomatische Lösungen oftmals zu bevorzugen schien, zeigt sich besonders bei Interaktionen mit Langobarden. Auf Bitten von Papst Honorius' I., den katholischen Adaloald gegen den arianischen Herzog von Turin namens Arioald 626 mit Waffengewalt zu unterstützen,[199] ging der Exarch nicht ein.[200] Dies sollte sich rückblickend als kluge Entscheidung erweisen, zumal Arioald, der später als König mit Gundoberga, einer Schwester Adaoalds, verheiratet war,[201] zwischen 626 und 636 keine kriegerischen Konflikte mit Ostrom suchte. Die friedvolle Phase der langobardisch-byzantinischen Verhältnisse endete erst mit Arioalds Nachfolger, dem arianischen *dux* Rothari von Brescia, der als König der Langobarden nach seinem Sieg gegen byzantinische Truppen am Panaro 643 Norditalien kontrollierte. Schenkt man den Darstellungen Fredegars Glauben, nahm er sich 634 auf Bitten Arioalds sogar des rebellischen *dux* Taso an, um im Gegenzug eine Senkung jährlicher Tributzahlungen an die Langobarden zu erwirken.[202]

---

198 Schoolman (2013) 66–69. Es ist davon auszugehen, dass die griechische Version zuerst bestand und dann ins Lateinische übertragen wurde. Die lateinische Version stellt dabei keine einfache Wort-für-Wort-Übersetzung dar, sondern sucht selbst stilistisch sicher Akzente zu setzen. Dies wird etwa in Z. 6 deutlich: στρατοῦ γὰρ ἦρξε τῆς δύσεως καὶ τῆς ἕω. / *orientis enim duxit exercitum et occidentis*.), wo die Begriffe „*orientis*" und „*occidentis*" die Zeile in der lateinischen Version in Form eines Hyperbaton umschließen, während dies in der griechischen Version noch der Fall ist.

199 Epistolae Merowingici et Karolini aevi I 10,2, ed. Gundlach (1892) 694.

200 Fröhlich (1980) 115–127.

201 Epistolae Merowingici et Karolini aevi I 10,2, ed. Gundlach (1892) 694. Siehe dazu Italia pontificia V 7, Nr. 27; Conte (1971) 407, Nr. 41; Regesta pontificum Romanorum 3228 = Jaffé^3 II 15.

202 Ps.-Fred. 4,69.

Isaaks pragmatisch-zurückhaltende Haltung lässt sich auf ernüchternde Erfahrungen bei direkten militärischen Konfrontationen mit den Langobarden und auf seine begrenzten Ressourcen vor Ort zurückführen. Militärische Auseinandersetzungen konnten unter diesen Voraussetzungen in einschneidenden Verlusten resultieren, die sich nicht leicht rückgängig machen ließen. Weder vom Kaiser, der sich während der 620er-Jahren auf Feldzügen gegen die Sasaniden befand, noch von dessen Stellvertretern in Konstantinopel konnte Isaak Hilfe erwarten. Kampfhandlungen erfolgten deswegen nur dann, wenn Konflikte vorlagen, welche die politische und militärische Stabilität des oströmisch-byzantinischen Italiens gefährdeten, die in absehbarer Weise mit vergleichsweise geringem Aufwand geklärt werden konnten oder die schlicht unausweichlich anmuteten. Eine Inschrift, welche an die 639 erfolgte Fertigstellung der Kirche von Torcellum (heute Torcello) zu Ehren der S. Maria Dei Genitrix erinnert, dokumentiert die militärischen Leistungen des Exarchen und seiner Soldaten.[203] Aufgrund der Angaben zur Herrschaftszeit des Herakleios sowie der Indiktion kann die Inschrift und damit auch die Vollendung der Kirche zwischen dem 1. September und dem 5. Oktober 639 datiert werden. An dieser Stelle sticht der Passus „*ex iuss(ione) pio et / [devoto d(omi)n(o)] n(ostro) Isaacio excell(entissimo) ex(ar)c(ho) patricio et d(e)o / vol(ente) [dedicata pr]o eius mer[it(is)] et [ei]us exerc(itu)*“ (Z. 2–4) hervor. Die Passage ist dahingehend zu deuten, dass Isaak die aufgrund der langobardischen Expansionsbemühungen unter König Rothari seit 638 von Altinum nach Torcellum abgewanderte Zivilbevölkerung mit militärischen Mitteln erfolgreich zu schützen vermochte und damit den Bau der Kirche allererst ermöglichte.

Es stellt sich heraus, dass die Exarchen Italiens in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts in erster Linie auf sich allein gestellt waren. Eine von Konstantinopel aus koordinierte Strategie zur Festigung der oströmisch-byzantinischen Vorherrschaft auf der italischen Halbinsel nach Herakleios' Siegen über die Sasaniden ist nicht zu erkennen. Sie wird allenfalls ansatzweise etwas deutlicher, wenn es um religionspolitisch-ideologische Ansprüche des Kaisers nach 630 in geht, wie im Nachfolgenden aufzuzeigen ist.

---

203 Wiedergegeben wird das epigraphische Zeugnis nach AE 1973, 245 = Pertusi (1990) 10. (Nachdruck aus dem *Bolletino dell'Istituto di Storia della Società e dello Stato Veneziano* 4 [1962] 6–80) = AE 2013, 6: *[+ In n(omine) d(omi)]ni d(e)i n(ostri)* Ἰη(σο)ῦ Χρ(ιστοῦ) *imp(erante) d(omi)n(o) n(ostro) Hera/[clio p(er)p(etuo)] Augus(to) a[n(no)] XXVIIII ind(ictione) XIII facta / [est eccl(esia) s(anc)]t(ae) Mari(a)e D(e)i Genet(ricis) ex iuss(ione) pio et / [devoto d(omi)n(o)] n(ostro) Isaacio excell(entissimo) ex(ar)c(ho) patricio et d(e)o / vol(ente) [dedicata pr]o eius mer[it(is)] et [ei]us exerc(itu) h(a)ec fabr(ica)t(a) es[t] / [a fundam(entis) per b(ene)] m(eritum) M[a]ur[iciu]m glor[i]osum magistro mil(itum) / [prov(inciae) Veneti]ar[um] rese[d] en[t]em in hunc locum suum / [consecrante] s(anc)t(o) et [rev(erendissimo) Mauro e]pi(s)c(opo) huius eccl(esiae) f(e)l(i)c(i)t(er).* Zur Forschungsgeschichte des epigraphischen Zeugnisses siehe Lazzarini (1913–1914) 387–397; Cuscito (1990) 157–174; Molin (2008) 16–21; Cuscito (2009) 46–48; Cuscito (2013) 78–81, Nr. 11. Möglicherweise wurde die Inschrift von Torcello erst im Rahmen späterer Umbauarbeiten an der Kirche im Laufe des 9.–10./11. Jahrhundert erstellt, um an die Gründung von 639 und deren Umstände zu erinnern, siehe hierzu Agazzi (2014) 818–821. Siehe dazu außerdem Hächler (2019b) 168–170; Herrin (2020) 235–236.

Vor diesem Hintergrund stellte die stabilisierende Regierung Isaaks eine wesentliche Voraussetzung für allfällige Pläne zur Ausbreitung des Einflusses von Ostrom-Byzanz im westlichen Mittelmeerraum dar. Obschon der Einfluss der oströmischen Zentralgewalt somit fast ausschließlich in vermittelter Weise in Italien greifbar ist, kann in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts noch nicht von einer eigentlichen Verselbständigung des Exarchats von Ravenna gesprochen werden. Dies ist wesentlich der langjährigen Amtszeit des Exarchen Isaak nach der turbulenten Regierung seines Vorgängers Eleutherius zu verdanken. Die im Laufe des 7. Jahrhunderts vielerorts zu beobachtenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragmentierungstendenzen des Mittelmeerraums sind nicht als geradlinige Entwicklungen anzusehen, sondern entpuppen sich bei näherer Betrachtung als vielschichtige und zugleich nichtlinear ablaufende Transformationsprozesse, wobei sich schrittweise neue politische Herrschaftszentren herausbildeten.[204]

5.4 Eine erzwungene Einheit aller Christen: Herakleios' Religionspolitik nach seinen Triumphen gegen die Perser

Die Bedeutsamkeit kaiserlicher Entscheidungen in religionspolitischen Angelegenheiten wird von Georg von Pisidien in seiner nach Herakleios' Sieg über die Perser verfassten Lobschrift *Contra Severum* thematisiert. Die wundersamen Erfolge des Kaisers würden eine einmalige Chance bieten, vermeintlich letzte innenpolitische Spannungen innerhalb des oströmischen Reiches aufzuheben, die allein auf religiös-konfessionellen Gegensätzen beruhten. In diesem Zusammenhang verteidigte der Panegyriker die religionspolitischen Entscheide des Herakleios vehement und attackierte potenzielle Kritiker. Ähnlich wie zuvor bei den Perserkriegen sollte sein dichterisches Können zu einer Waffe innerhalb religionspolitischer Debatten werden. Auf- und angegriffen wird nun aber in seinem Werk *pars pro toto* die als häretisch abgestempelte Argumentation des zwischen 512 und 518 aktiven Bischofs Severus von Antiocheia, der vielen als Miaphysit *par excellence* galt. Chosraus II. Plan sei es gleichzeitig gewesen, den christlichen Glauben und damit den Zusammenhalt Ostroms durch die Unterstützung der Miaphysiten, die der orthodoxen Reichskirche feindlich gegenüber standen, in Syrien gezielt zu schwächen.[205] Die grundlegende Rolle, welche der Patriarch Sergios gerade in den Augen Georgs von Pisidien für die Herrschaftszeit des Herakleios spielte, wird im um 630 abgefassten und dem Patriarchen zugeeigneten monumentalen *Hexameron* verdeutlicht. Vor allem die Verse am Ende des Werks verweisen auf Sergios' eminente Bedeutung bei der Verteidigung des Reiches. Herakleios mag zwar siegreich mit Gottes

204 Haldon (2016a) 193–214.

205 Georg. Pis. *contra Sev.* 17–50, ähnlich Theoph. *chron. AM* 6116, ed. de Boor (1883 I) 314. Siehe dazu MacCoull (1998) 69–79; Howard-Johnston (2021) 161–162.

Unterstützung gegen die Perser gekämpft haben. Seine Erfolge seien aber stets auch dem Patriarchen zu verdanken, der mit seinem stillen Gebet allererst heilsgeschichtliche Bedingung für die Möglichkeit derartig wundersamer Erfolge geschaffen hatte.[206] Ziel der forcierten Religionspolitik war es, das Reich nach den wundersamen Siegen zu einen und Herakleios' Regierung zu stabilisieren. Gleichzeitig hätte ein Erfolg dieses Vorgehens sicherlich zusätzlich zur Widerstandskraft des Reiches beigetragen. Ihr Scheitern sollte sich dann aber negativ auf Ostrom-Byzanz auswirken.

Insgesamt zeigt sich der Dichter zuversichtlich, dass dem Kaiser mit Hilfe des Patriarchen eine Einigung der vielköpfigen Konfessionslandschaft gelingen würde: Das Vorgehen gegen die Miaphysiten wird von ihm dabei als ein weiterer Kriegszug gegen innere Feinde des Staates inszeniert. Religionspolitische Fragen, die eigentlich auf der Grundlage ausdifferenzierter theologischer Fachdiskussionen geklärt werden müssten, scheinen gemäß dem Panegyriker durch eine offenbar privilegierte Einsicht des Kaisers in derartige Angelegenheiten künftig rasch und einfach geklärt werden zu können. Imperialen Entscheidungen solle man deswegen ohne langwierige Debatten Folge leisten. Herakleios selbst zeichnet er erneut als tugendhaften Herakles, der den Kampf mit der miaphysitischen Hydra aufnehmen könne. Erfolg sei ihm deswegen sicher, weil er, wie ein zweiter Moses, die Gebote Gottes direkt geschaut, deren Wahrheit verinnerlicht habe und in seinem Handeln konsequent umsetzen würde. Er könne deswegen als eigentlicher Lehrmeister (μύστης) der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit in der Welt inszeniert werden. Um seine Gegner zu überzeugen, würde er dabei nicht auf Waffengewalt, sondern auf die Kraft seiner Argumente setzen.

Nach seinen Siegen über die Sasaniden versuchte Herakleios in Palästina rasch eine monoenergetisch-orthodoxe Kirchenhierarchie zu etablieren.[207] So bot er Athanasios I. Gamala den Patriarchensitz von Antiocheia an, sofern er den Beschlüssen des Konzils von Chalcedon zustimmte.[208] Athanasios habe in der Folge zwei geeinte Naturen in Christus bekannt. Als dann aber von den Wirkweisen und den Willen in Christus

206 Georg. Pis. *hexam*. 1823–1864.

207 Dies zeigt sich exemplarisch in einzelnen Stationen auf seinen Reisen. Als Herakleios in Edessa weilte, soll er den dort lebenden Nestorianern befohlen haben, von ihrem häretischen Glauben abzusehen (Agap. *PO* 8, 466–467). Vgl. aber Speck (1988) 160 (mit erheblichen Zweifeln an der Darstellung); Beihammer (2000a) 61–62, Nr. 41. Dölger/Müller (2009) 76, 201b. Gemäß Chron. syr. a. 1234, § 102, ed. Chabot (1920) = § 40, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) habe der Kaiser Bischof Isaiah 628, der ihm die Kommunion aus konfessionellen Gründen verweigert haben soll, kurzerhand seines Amtes enthoben und stattdessen einen namenlos bleibenden Befürworter des Konzils von Chalcedon eingesetzt. Agap. *PO* 8, 467 stellt es wiederum so dar, dass Herakleios in Edessa einen Bischof namens Kyros nach Zypern verbannt habe, da er feststellen musste, dass dieser nicht lesen konnte, siehe hierzu Beihammer (2000a) 62, Nr. 42; Dölger u. a. (2009) 76, Nr. 201c; Ohme (2020c) 947–948.

208 Athan. Sin. (PG 89 115A: der Verfasser berichtet, dass Herakleios dazu im Jahr 628 nach Antiocheia gereist sei); Theoph. *chron*. *AM* 6120, ed. de Boor (1883 I) 329 (der Autor berichtet, dass das Treffen in Hierapolis stattgefunden habe); v. Maxim. Conf. PG 90, 76C; Mich. Syr. 11,1 ed. Chabot (1910 IV) 406; Cedr. I 736; Zon. 14,17,1–5. Siehe dazu van Dieten (1972) 35; Frend (2008) 346–347; Lange (2012) 555.

die Rede war, habe er sich skeptisch gezeigt, so dass sich Herakleios erneut an Sergios wenden musste, mit der Bitte, Texte der Kirchenväter vorzulegen, welche die genannte Haltung exemplifizierten. Sowohl Theophanes als auch Michael der Syrer geben zu verstehen, dass der Kaiser in dieser Situation offen zu erkennen gab, in Glaubensfragen über keine abschließende Autorität zu verfügen.[209] Dankbar griff er stattdessen – gestützt auf Patriarch Sergios' Expertise – auf Argumente von Kyros von Phasis zurück.[210] Athanasios I. Gamala stimmte der imperialen Kompromissformel auf der Grundlage der ihm vorgelegten Argumente schließlich zu und wurde im Anschluss zum Bischof Antiocheias ernannt.[211]

Der Kaiser umwarb weitere hoch angesehene und einflussreiche Kirchenvertreter. 630 kam es zu einem Treffen zwischen Herakleios und dem persischen Katholikos Isho'yahb II., der sich gemäß der Chronik von Seert rasch bereiterklärt habe, den monoenergetischen Ansatz zu unterstützen.[212] Es existiert eine arabische Fassung eines Schreibens des Katholikos an den Kaiser, die der ostsyrische Autor Amr Mari in seiner *Historia Patriarchum Nestorianorum* überliefert.[213] Dort wird ausgeführt, dass es unter seiner Ägide tatsächlich gelungen sei, sowohl Chalkedonier als auch die syrischen Miaphysiten von der Kompromissformel zu überzeugen, obschon sich Isho'yahb II. für sein Verhalten bei seinen persischen Mitbischöfen erklären musste.[214] Beeindruckt habe der Kaiser aus der Hand des Katholikos in der Folge die Eucharistie empfangen.[215] In jedem Fall stellt die skizzierte Einigung zwischen der syrischen und der oströmischen Kirche einen Erfolg für Herakleios dar.[216]

Den armenischen Katholikos Yezr (Esdras) stellte Herakleios vor die Wahl, ein von ihm vorgelegtes Glaubensbekenntnis zu unterzeichnen. Man gab ihm zu verstehen, dass, bei seiner Weigerung, das imperiale Anliegen zu unterstützen, ein Gegenkatholikos installiert würde. Damit wäre seine Position in Armenien fundamental in Frage gestellt gewesen. Vor diesem Hintergrund akzeptierte der Katholikos Herakleios'

209 Theoph. *chron. AM* 6121, ed. de Boor (1883 I) 330; Mich. Syr. 11,1 ed. Chabot (1910 IV) 406. Siehe dazu Dölger/Müller (2009) 79, 203; Lange (2012) 561–565.

210 ACO^2 II 2, 546. Siehe dazu Winkelmann (2009) 59, Nr. 21a–22; Dölger/Müller (2009) 79, Nr. 203b; Lange (2012) 555–559.

211 Kreuzer (1975) 12–16; Winkelmann (2001) 62–63, Nr. 24a. Bei seiner Ernennung sei es allerdings zu lokalen Unruhen gekommen. Einige Menschen hätten in seiner Einsetzung ein Vorzeichen für das baldige Herannahen des Antichristen erblickt, wie den zwischen 631 und 634 verfassten Schriften des Antiochos Monachos zu entnehmen ist, siehe dazu Ant. Mon., Hom. 130 (PG 89, 1881A–1849B) sowie Lange (2012) 557–558. Freilich war Antiochos Monachos ein ausgesprochener Kritiker der kaiserlichen Unionspolitik, weswegen seine diesbezüglichen Aussagen mit Vorsicht zu deuten sind.

212 Chron. Seert 93, ed. Scheer (1919 II 2) 557–558; 560.

213 Sako (1986) 59–60; Winkler (2003) 102. Der Text steht in der Tradition der von Theodoros von Mopsuestia geprägten Glaubensbekenntnisse der persischen Ostkirche.

214 Chron. Seert 93, ed. Scheer (1919 II 2) 559–579.

215 Lange (2012) 568–569.

216 Lange (2012) 570.

Angebot. Die neue Union wurde in Theodosiopolis bei einer Synode bekräftigt.[217] In der im 8. Jahrhundert entstandenen *Narratio de rebus Armeniae* wird der Verlauf der Synode dabei folgendermaßen skizziert:

> Im vierten Jahr nach dem Tod des Chosrau und im 23. Jahr der Regierung des Kaisers kam Herakleios nach Großarmenien und befahl, dass der Katholikos Esdras in Theodosiopolis eine große Synode mit allen Bischöfen und Lehrern […] abhalte, um über die beiden Naturen in dem einen Christus, unserem Gott, und über das Konzil von Chalcedon (451) zu diskutieren. Die Synode dauerte dreißig Tage und führte zu dem Ergebnis, dass die Armenier sich von den Schriften überzeugen ließen und eigenhändig festhielten, dass sie allen in den Texten zum Ausdruck gebrachten Inhalten nicht widersprechen wollten.[218] (Eigene Übersetzung)

Nach Ps.-Sebeos forderte Yezr vom Kaiser ein Glaubensbekenntnis, gemäß dem Häretiker verurteilt und das Konzil von Chalcedon öffentlich bekräftigt werden sollte. Herakleios entsprach diesen Forderungen, wobei er die Lehren des Nestorius attackierte.[219] Wie bereits in Antiocheia regte sich in Armenien reger Widerstand gegen die mit politischen Zwangsmitteln eingeführte Kirchenunion. Es überrascht deswegen nicht, dass diese bereits bei der Synode von Dvin 645 für nichtig erklärt und aufgelöst wurde.[220] In der armenischen Quellenliteratur wird das religionspolitische Handeln des Kaisers rückblickend unterschiedlich beurteilt, was auf divergierende konfessionelle Ausrichtungen der Verfasser zurückzuführen ist. Während die *Narratio de rebus Armeniae* eine prochalcedonische Ausrichtung aufweist – der Zustand der armenischen Kirche vor Herakleios' Intervention wird in ihr als häretisch bezeichnet –, klammert die antichalcedonische Schrift des Ps.-Sebeos die eigentliche Einigung zwischen Yezr und Herakleios aus.[221]

Nach dem Tod des Georgios von Alexandreia im Jahr 631 erhob der Kaiser Kyros von Phasis auf den melkitischen Patriarchenthron in Ägypten. Dessen Aufgabe war es, mit Miaphysiten Ägyptens auf der Grundlage der bereits etablierten Unionsformel eine religi-

---

217 Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 131–132; Narratio de rebus Armeniae §§ 121–122, ed. Garitte (1967) 43–44; siehe dazu van Dieten (1972) 35; Mahé (1993) 481–486; Winkelmann (2001) 63–64, Nr. 25; Dölger/Müller (2009) 80, Nr. 203c.

218 Narratio de rebus Armeniae, §§ 121–122, ed. Garitte (1967) 43,300–308; 278–300 (mit ausführlichem Kommentar und der Berücksichtigung späterer Überlieferungstraditionen); 302–311 (mit detailreichem Kommentar): Καὶ ἐν τῷ δ' ἔτει τῆς τελευτῆς Χοσρόου καὶ τῷ κγ' ἔτει τῆς βασιλείας Ἡρακλείου, ἐλθὼν ἐν τῷ Μεγάλῃ Ἀρμενίᾳ, ἐκέλευσε σύνοδον γενέσθαι μεγάλην ἐκ πάντων τῶν ἐπισκόπων καὶ διδασκάλων σὺν τῷ καθολικῷ Ἔσδρᾳ […] ἐν Θεοδοσιουπόλει, ἔρευναν ποιῆσαι καὶ ἰδεῖν περὶ τῶν δύο φύσεων τῶν ἐν Χριστῷ τῷ Θεῷ ἡμῶν καὶ περὶ τῆς συνόδου Χαλκηδόνος. Ἠρεύνησαν οὖν διὰ τριάκοντα ἡμερῶν, καὶ ἐπείσθησαν οἱ Ἀρμένιοι ἀπὸ τῶν γραφῶν καὶ ὤμοσαν ἐγγράφως ἰδιοχείρως μηκέτι ἀντειπεῖν περὶ τούτου.

219 Ps.- Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 132, siehe dazu Winkelmann (2001) 63–64, Nr. 25; Dölger/Müller (2009) 79, Nr. 203a.

220 Lange (2012) 574–575.

221 Siehe dazu den Kommentar von Thomas/Howard-Johnston/Greenwood (1999 II) 228; Lange (2012) 572–578.

onspolitische Einigung zu erzielen. Der neue Patriarch war insofern erfolgreich, als er mit den Theodosianern, den Anhängern des miaphysitischen Patriarchen von Alexandreia namens Theodosios (535–536), zu einer Einigung gelangte. In der aus neun Anathemata bestehenden Unionsurkunde vom 3. Juni 633 wurden für eine miaphysitische Interpretation problematische Ausdrücke mit einem Bann belegt.[222] Das siebte Anathem machte die Lehre von der einen Wirkkraft in Christus schließlich für alle verpflichtend.[223] Der Text verzichtete zwar auf eine ausdrückliche Erwähnung des Konzils von Chalcedon, nutzte aber die 451 geprägte christologische Terminologie. Zusätzlich wurden die Miaphysiten Apollinaris von Laodikeia und Eutyches von Konstantinopel gemäß dem Dokument explizit als Häretiker gebrandmarkt. Schließlich wurde der eine Christus als vollständiger Gott und vollständiger Mensch bekannt und die beiden hypostatisch und natürlich geeinten Naturen des Gott-Logos und des mit ihm geeinten Fleisches als unvermischt geglaubt.

Offenbar fühlten sich die Miaphysiten Ägyptens durch diese Bestimmungen nicht in ihren religiösen Auffassungen angegriffen. Zu diesem Eindruck trug bei, dass die antichalcedonischen Bischöfe Ägyptens Athanasios und Kyrillos, die in Alexandreia als Sieger über die arianische und die nestorianische Häresie angesehen wurden, im Dokument zwar ausdrücklich genannt, jedoch nicht verurteilt wurden. Möglicherweise vertraten einige Miaphysiten deswegen die Ansicht, dass die Anhänger von Chalcedon durch die Veröffentlichung dieses Dokuments gleichsam einen Schritt auf ihre eigene Position zumachten. Die neun Anathema konnten sie damit im Sinne eines Kompromisses auslegen.[224] Patriarch Kyros von Alexandreia fasste das Zustandekommen der Union wiederum als klaren Erfolg auf und unterrichtete Patriarch Sergios von Konstantinopel begeistert darüber, dass sämtliche Miaphysiten Alexandreias im Klerus, unter den Beamten und im Heer sowie Unzählige in der Zivilbevölkerung Ägyptens für die orthodoxe Glaubenslehre gewonnen worden seien.[225]

Es hatte somit den Anschein, als ob die wichtigsten religiösen Vertreter des Christentums für die Sache des Sergios und des Kaisers gewonnen worden wären. In seiner Begeisterung über diese Erfolge präsentierte Kyros von Alexandreia die erwähnte Unionsurkunde fatalerweise allerdings dem einflussreichen Mönch und späteren Pat-

222 Anast. Sin. *Hom.* 3 (PG 789, 1156 A 2–6). Siehe dazu außerdem Theoph. *chron. AM* 6121, ed. de Boor (1883 I) 330, der berichtet, dass Theodoros von Pharan am Zustandekommen der Union beteiligt war; v. Maxim. Conf. (PG 90, 77D). Siehe dazu Ohme (2022) 36–42; 658–661 (mit einer deutschen Übersetzung).

223 Zu den Anathema vom 3. Juni 633 siehe ACO^2 II 2, 594,17–600,20 (verlesen in der 13. Sitzung des 6. Ökumenischen Konzils am 28. Mai 681). Für die Diskussion sind die Anathemata 6 und 7 bedeutsam. Kap. 7 ist dabei ausschließlich in den Akten der Laternasynode von 649 enthalten (ACO^2 II 1, 134,10–29). Siehe dazu CPG Nr. 7613; Hefele/Hergenröther/Knöpfler/Leclerq (1909 III 1) 339–341; Elert (1957) 224; 228–229; van Dieten (1972) 31–32, mit Anm. 107; Winkelmann (2001) 66–67, Nr. 27; Frend (2008) 345–346; 349–350; Ohme (2020a) 98–100.

224 Lange (2012) 575–581.

225 ACO^2 II 2, 592–594 (verlesen während der 13. Sitzung des 6. Ökumenischen Konzils am 28. März 681).

riarchen Jerusalems Sophronios. Diese wurde von ihm als eindeutig miaphysistisches Machwerk interpretiert. Als besonders störend empfand er den siebten Eintrag der Unionsurkunde.[226] Sophronios versuchte nachfolgend, Kyros von zwei Wirkweisen in Christus zu überzeugen und ihn von der Einigung mit der Reichskirche abzuhalten.[227] Da sich Kyros nicht in der Lage sah, den streng dogmatischen Chalkedonier von einer Kompromisslösung zu überzeugen, verwies er ihn an Patriarch Sergios.[228] Dieser habe Sophronios mit Auszügen aus den Kirchenvätern zu belehren versucht, was ihm letztlich aber nicht gelang.[229] Sophronios wandte sich unterdessen an Erzbischof Arkadios II. von Zypern, den er als Verbündeten für seine Sache zu gewinnen hoffte.[230] Die Weigerung des Sophronios, die von Sergios ausgearbeitete Kompromissformel anzuerkennen, wird in der Forschung vielfach als Ausgangspunkt des sogenannten monoenergetisch-monotheletischen Streits identifiziert. Sie ist zudem ein wesentlicher Faktor für das langfristige Scheitern von Herakleios' religionspolitischen Vorhaben.

Arkadios II. informierte Kyros von Alexandreia, Sergios von Konstantinopel und Papst Honorius I. über die Ereignisse.[231] Daraufhin wurden drängende Fragen in der ἐνδημοῦσα σύνοδος des Patriarchen debattiert.[232] Man gelangte zum Ergebnis, dass Sophronios' Ansichten zu verwerfen seien, und verbot es, künftig von einer oder zwei Wirkungen in Chrisus zu sprechen. Stattdessen sollte die Formel des „einen, in den Energien beider Naturen wirkenden Christus" gelten.[233] Sophronios sollte sich mit dieser Lehre zufriedengeben und das Thema nicht erneut aufgreifen. Man rang ihm sogar ein entsprechendes Zugeständnis ab.[234] Im von Sergios verfassten ψῆφος (August 633) wurde die theologische Position, die an der Synode ausgehandelt worden war, pointiert

226 ACO^2 II 1, 138,30; ACO^2 II 2, 538,8–540,3; PG 91, 143C 11–144A. Siehe außerdem van Dieten (1972) 32–34; Schönborn (1972) 78–83, Elert (1957) 219–225; Winkelmann (2001) 64–65, Nr. 26. Maxim. Conf. *Ep. Petr illustr.* (PG 91, 143D) stellt Bemühungen des Sophronios, Patriarch Kyros zu überzeugen in außerordentlich dramatischem Tonfall dar, siehe dazu Lange (2012) 583.

227 Elert (1957) 219; Bausenhart (1990) 285–285; Lange (2012) 586–587.

228 Siehe dazu die Eröffnungsrede Papst Martins I. vor der Lateransynode nach Mansi X 871D–E sowie den Bericht des Kyros an Sergios (Mansi XI 532; 561D), Sergios' Brief an Honorius (Mansi XI 532C–536A); Brief des Maximus Confessor an den Statthalter Nordafrikas Petrus (PG 90, 143C). Siehe außerdem Mansi XI 561D3–564C7 und 564C7–568B6; ACO II^2, 540,4–9 uns dazu van Dieten (1972) 32; Winkelmann (2001) 65, Nr. 26a. Zur Lateransynode von 649 im Allgemeinen siehe Price (2014) 59–108.

229 ACO^2 II 2, 538–540, siehe dazu des Weiteren Lange (2012) 582–583. Auch die Aufforderung, positive Belege für seine Aussagen der zwei Wirkkräfte anzugeben, blieb Sophronios in Sergios' Darstellung schuldig.

230 Das Schreiben hat sich fragmentarisch in einer syrischen Übersetzung erhalten (Cod. Brit. Mus. Or. 8606, fol. 127a–140b), siehe dazu Schönborn/Albert (1978) 188–243. Siehe dazu Déroche (1995) 27–28; Winkelmann (2001) 67–69, Nr. 29; Lange (2012) 585–587.

231 Winkelmann (2001) 70, Nr. 32; Lange (2012) 581–587.

232 Ohme (2020a) 100–101.

233 Winkelmann (2001) 70–71, Nr. 34.

234 ACO^2 II 2, 544, 16–23; 548,10–14. Siehe dazu Winkelmann (2001) 75, Nr. 38.

zum Ausdruck gebracht.[235] Dabei vermied man es klugerweise, näher auf das umstrittene 7. Anathem der von Kyros vorgelegten Unionsurkunde einzugehen, um unnötige Missverständnisse und allfällige neue Widersprüche zu vermeiden.[236] Offenbar hoffte Sergios, das theologische Problem mit diesem Entscheid ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen.[237] Es sollte von nun an nicht mehr über die Thematik gesprochen werden:

> Denn der Ausdruck „Eine Wirkkraft“ befremde und verwirre, auch wenn er von einigen der heiligen Väter verwendet wurde, dennoch die Ohren mancher, die argwöhnen, dieser Ausdruck werde vorgebracht, um die in Christus, unserem Gott unvermischt und in der Hypostase geeinten zwei Naturen aufzuheben, was niemals möglich ist und nicht geschehen soll; genauso errege aber auch der Ausdruck „zwei Wirkkräfte“ bei vielen Anstoß, weil er von keinem der gotterfüllten und bewährten Lehrer der Kirche verwendet wurde, vielmehr folge nämlich aus diesem Ausdruck auch, ebenfalls zwei Willen zu verkünden, die einander entgegengesetzt sind, so als wollte der Gott Logos das erlösende Leiden auf sich nehmen, seine Menschheit sich aber seinem Willen widersetzte und ihm entgegenträte, und von daher zwei das Entgegengesetzte Wollende einführen, was gottlos ist; denn in ein und demselben Subjekt können nicht zwei Willen existieren, die zugleich und in derselben Hinsicht Entgegengesetztes wollen. Die heilsame Unterweisung der gottragenden Väter lehrt aber deutlich, dass niemals das Fleisch des Herrn mit seiner vernünftigen Seele getrennt und aus eigenem Antrieb entgegen dem Wink des ihm hypostatisch geeinten Gott-Logos seine natürliche Bewegung vollzog, sondern wann, wie und in welchem Maß sie der Gott-Logos wollte […]. Weil wir also diesen beginnenden Streit aufflammen sahen, war es notwendig, in allem lieber den vertrauten Stimmen der heiligen Väter und den Definitionen der Synoden zu folgen und nicht dem, was irgendwann einmal von irgendwelchen Vätern gesagt worden ist, die diesbezüglich auch gar nicht die Absicht hatten, eine klare und unzweideutige Lehre darüber aufzustellen, wie das auch bei ihrer Rede von einer einzigen Wirkkraft der Fall ist; ebenso wenig durfte man als kirchliche Lehre ausgeben, was von den hervorragenden Vätern in keiner Weise gesagt wurde, jetzt aber von gewissen Leuten vorgebracht wird – ich spreche von zwei Wirkkräften.[238] (üb. Bausenhart [1990] 349–350)

235 Lange (2012) 592–596; Ohme (2022) 23–25. Zum Widerstand des Sophronios und den Reaktionen des Sergios siehe ausführlich Ohme (2020a) 100–104.

236 ACO^2 II 1 134–138; ACO^2 II 2, 540,19–546,18, siehe dazu auch Grumel (1929) 21–22; Sherwood (1952) 10; 37–38; van Dieten (1972) 32–34; Brock (1984) Nr. XII, Winkelmann (2001) 73–74, Nr. 36.

237 Mansi XI 533C 8; 537A. Herakleios gab zu einem späteren Zeitpunkt zu verstehen, dass der Inhalt der Ekthesis auf den genannten Beschlüssen der Synode von Zypern beruhte.

238 ACO^2 II 2, 542,7–21; 544,9–16: […] τὸ τὴν μὲν τῆς μιᾶς ἐνεργείας φωνήν, εἰ καὶ τισι τῶν ἁγίων εἴρηται πατέρων, ὅμως ξενίζειν καὶ θορυβεῖν τάς τινων ἀκοὰς ὑπολαμβανόντων ἐπ’ ἀναιρέσει ταύτην προφέρεσθαι τῶν ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ ἡμῶν ἀσυγχύτως καὶ καθ’ ὑπόστασιν ἡνωμένων δύο φύσεων (ὅσπερ οὐκ ἔστι ποτὲ μηδὲ γένοιτο)· ὡσαύτως δὲ καὶ τὴν τῶν δύο ἐνεργειῶν ῥῆσιν πολλοὺς σκανδαλίζειν οἷα μηδέ τινι τῶν θεσπεσίων τε καὶ ἐκκρίτων τῆς ἐκκλησίας εἰρημένην μυσταγωγῶν, ἀλλὰ γὰρ καὶ ἔπεσθαι ταύτῃ τὸ καὶ δύο πρεσβεύειν θελήματα ἐναντίως πρὸς ἄλληλα ἔχοντα, ὡς τοῦ μὲν θεοῦ λόγου τὸ σωτήριον θέλοντος ἐκπληρωθῆναι πάθος, τῆς δὲ κατ’ αὐτὸν ἀνθρωπότητος ἀντιπιπτούσης τῷ αὐτοῦ θελήματι καὶ ἐναντιουμένης, καὶ ἔνθεν δύο τοὺς τἀναντία θέλοντας εἰσάγεσθαι, ὅπερ δυσσεβές. Ἀδύνατον γᾶρ ἐν ἐνὶ καὶ τῷ αὐτῷ ὑποκειμένῳ δύο ἅμα καὶ κατὰ ταυτὸν <ἐναντία> ὑφεστάναι θελήματα ἡ δὲ σωτήριος τῶν θεοφόρων πατέρων διδασκαλία ἐναργῶς ἐκπαιδεύει το μηδέποτε τὴν νοερῶς ἐψυχωμένην τοῦ κυρίου σάρκα κεχωρισμένως καὶ ἐξ οἰκείας ὁρμῆς ἐναντίως τῷ νεύματι τοῦ ἡνωμένου αὐτῇ καθ’ ὑπόστασιν θεοῦ λόγου τὴν φυσικὴν αὐτῆς ποιήσασθαι κίνησιν, ἀλλ’ ὁπότε οἷαν καὶ ὅσην αὐτὸς ὁ θεὸς λόγος ἐβούλετο, […]. Ταύτην τοίνυν, <ὡσ εἴρηται> τὴν ἀρξαμένην ἀνάπτεσθαι φιλονεικίαν ἐωρακότες ἀναγκαῖον

Die Entscheidungen der Synode wurden im Rahmen eines kaiserlichen Edikts 634 veröffentlicht und an die vier Patriarchensitze versandt.[239] Zusätzlich informierte Pyrrhos, der damals Priester der Großen Kirche und Hegoumenos des Theotokos-Klosters von Chrysopolis war, Maximus Confessor über aktuelle Entwicklungen.[240] Die Antwort des berühmten und einflussreichen prochalcedonischen Theologen war zwar durchsetzt von spitzfindigen Fragen, im Allgemeinen jedoch voll des Lobes für die neue Formel:

> Durch das, was er gottgemäß wirkte, zeigte er, was er unverändert war; und durch das, was er menschengemäß litt, bezeugte er, was er nicht wandelbar war. Denn er wirkte das Göttliche auf menschliche Weise, nämlich durch das Fleisch, das ja einer natürlichen Wirkkraft nicht entbehrte, das Menschliche aber auf göttliche Weise, weil er aus freien Stücken mit seinem Willen, nicht aber aufgrund eines äußeren Umstands die Erfahrung der menschlichen Leiden auf sich nahm. Weder wirkte er nämlich das Göttliche göttlich, weil er ja nicht bloß Gott war, noch das Menschliche menschlich, weil er ja kein bloßer Mensch war.[241] (üb. Bausenhart [1990] 287)

Der Patriarch Konstantinopels wurde als neuer Moses gefeiert und jener von Alexandreia für seine Unionsbemühungen gelobt.[242] 633/634 schienen damit alle religionspolitischen Probleme gelöst zu sein. Neue Schwierigkeiten ergaben sich, als ausgerechnet der bereits zuvor kritische Mönch Sophronios 634 zum Patriarchen von Jerusalem ernannt wurde – offenbar auf kaiserlichen Wunsch hin aber ohne Zustimmung des Patriarchen Sergios.[243] Die Beweggründe für diese Ernennung sind unklar, doch ist vorstellbar, dass Herakleios im Kontext der muslimischen Eroberungen, die zu diesem Zeitpunkt bereits in vollem Gange waren, einen tüchtigen und erwiesenermaßen erprobten Kirchenvertreter in Jerusalem einsetzen wollte. Vielleicht erhoffte sich der

---

ἐκρίναμεν ταῖς τετριμμέναις μᾶλλον τῶν ἁγίων πατέρων φωναῖς καὶ συνοδικῶς ὡρισμέναις διὰ πάντων ἀκολουθῆσαι καὶ μήτε τὰ σπανίως ὑπό τινων πατέρων εἰρημένα καὶ οὐ περὶ αὐτὰ τὸν σκοπὸν ἐσχηκότων, ὥστε σαφῆ καὶ ἀναμφίλεκτον τὴν περὶ αὐτῶν ἐκθέσθαι διδασκαλίαν εἰς κανόνα καὶ νόμον πάντως ἄγειν δογματικόν, ὀποῖόν ἐστι καὶ τὸ περὶ μιᾶς ἐνεργείας αὐτοῖς εἰρημένον, μήτε μὴν τὰ μηδαμῶς εἰρημένα τοῖς ἐκκρίτοις πατράσιν, ὑπό τινων δὲ νῦν προφερόμενα, φημί, δὴ τὰς δύο ἐνεργείας ὡς δόγμα προφέρειν ἐκκλησιαστικόν. Siehe außerdem die von Ohme (2022) 661–662 vorgelegte deutsche Übersetzung.

239 ACO^2 II 2, 546, 17–18. Siehe dazu van Dieten (1972) 36; Winkelmann (2001) 72–74, Nr. 34–37; Dölger/Müller (2009) 80, Nr. 205. Zu den Gegenargumenten des Maximos Confessor in Maxim. Conf. *opusc*. (PG 91, 63–64) siehe Sherwood (1955) 37, Nr. 40; CPG Nr. 7697; Lange (2012) 590–591.

240 Ohme (2020a) 102.

241 PG 91, 592D–593A: Δι' ὧν ἐνήργει θεοπρεπῶς, δεικνὸς ὅπερ γέγονεν ἀναλλοίωτον· Καὶ δι' ὧν ἔπασχεν ἀνθρωποπρεπῶς, πιστούμενος ὅπερ ἦν μὴ τρεπόμενον. Ἐνήργει γὰρ, τὰ μὲν θεῖα σαρκικῶς, ὅτι διὰ σαρκὸς φυσικῆς ἐνεργείας οὐκ ἀμοιρούσης· τὰ δ' ἀνθρώπινα θεικῶς, ὅτι κατὰ θέλησιν ἐξουσιαστικῶς, ἀλλ' οὐ κατὰ περίστασιν τὴν τῶν ἀνθρωπίνων παθημάτων προσίετο πεῖραν. Οὔτε γὰρ τὰ θεῖα θεικῶς, ὅτι μὴ γυμνὸς ὑπῆρχε Θεός· Οὔτε τὰ ἀνθρώπινα σαρκικῶς, ὅτι μὴ φιλὸς ἄνθρωπος ἦν.

242 Maxim. Conf. *opusc*. (PG 91, 589C–597B; 592B). Siehe dazu Sherwood (1952) 37–39. Nr. 42; van Dieten (1972) 37; Winkelmann (2001) 766–777, Nr. 41–42.

243 Van Dieten (1972) 38. Vgl. dazu Lange (2012) 597. Ohme (2020a) präsentiert eine systematische Untersuchung der am Widerstand gegen Herakleios' Unionspolitik beteiligten Parteien, die im Widerspruch Sophronios' von Jerusalem ihren Ausgangspunkt nahm.

Kaiser durch die Einsetzung des Sophronios zudem, diesen zur Unterstützung seiner Religionspolitik bewegen zu können. Entsprechende Vorgehensweisen hatten bereits zuvor im Fall des persischen Katholikos Isho'yahb II. funktioniert. Im Fall des Sophronios sollten diese Erwartungen indes enttäuscht werden.

Nebst den von Herakleios vorangetriebenen Versuchen, eine Union zwischen unterschiedlichen Konfessionen innerhalb des Reiches zu etablieren, sind nach seinen Siegen zudem reichsweit Bestrebungen zu erkennen, Kulte zu fördern und Kirchenbauten zu errichten.[244] Derartige Maßnahmen standen in Zusammenhang mit angedachten Wiederaufbaubemühungen sowie mit Versuchen zur Etablierung eines neuen Goldenen Friedenszeitalters.[245] So ist bekannt, dass in Nordafrika neue Kultorte entstanden.[246] In der Umgebung von Konstantinopel wurde das Kloster der heiligen Olympias, das zuvor während gewaltsamer Auseinandersetzungen in Mitleidenschaft gezogen worden war, wiederaufgebaut.[247] Patriarch Sergios ließ in Konstantinopel Bauarbeiten am Kloster des heiligen Johannes des Täufers vorantreiben.[248] Gemäß der später entstandenen venezianischen Überlieferungstradition restituierte der Kaiser sogar den zuvor geraubten Kirchenschatz der Kirchgemeinde von Grado, der in Auseinandersetzungen zwischen Langobarden und Byzantinern verloren gegangen war. Darüber hinaus habe er dieselbe Kirchengemeinde mit wertvollen Reliquien ausgestattet, darunter sogar mit einem Fragment des Heiligen Kreuzes, das er zuvor im Kampf gegen die Perser zurückerobert hatte.[249] Im Kirchenschatz der Basilika S. Eufemia von Grado ist seit dem 16. Jahrhundert eine Staurothek bezeugt, welche die Reliquie in Form eines Doppelkreuzes präsentiert, das von vier vergoldeten Silberlamellen mit griechischem Monogramm

244 Kaegi (2003) 196–199; 216.

245 Die Vorstellung einer umfassenden Erneuerung des Byzantinischen Reiches, die in derartigen Arbeiten zum Ausdruck kommen, wurde unter dem Motto der „Ἀνανέωσις" insbesondere von Herakleios' Nachfolgern Heraklonas und Konstans II. aufgegriffen und auf Münzen abgebildet (DOC II 2, 391–392; 394; Nr. 5a–b; Nr. 59–69). Siehe dazu Kaegi (2003) 199; 321. Zuvor sind der Begriff sowie die damit verbundenen Bedeutungen bereits unter Konstantin I. greifbar, siehe dazu Bardill (2012) 132.

246 Gsell (1901 II) 315; Duval (1982 I) 234–239, Nr. 112.

247 Narratio Sergiae de translatione Sanctae Olympiadis (AB 16 [1897] 44–51). Es existiert eine englische Übersetzung von Clark (1979) 145–157. Siehe außerdem Kaegi (2003) 197–198.

248 Georg. Pis. *epigr*. 94, ed. Tartaglia (1998) 496.

249 Translatio s. Marci, ed. McCleary (1931/1933) 243–245, (entstanden zwischen 823 und 828 und in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts redaktionell überarbeitet); Johannis chronicon Gradense, ed. Pertz (1846) 45,24–46 (entstanden im späten 11./12. Jh., wobei es bei der Widergabe der Ereignisse zu einer Verwechslung zwischen den Kaisern Herakleios und Justinian I. kam); Chronica patriarcharum Gradensium 7, ed. Waitz (1878) 394; Origo civitatium Italie seu Venetiarum 3, ed. Cessi (1933) 82 (12./13. Jh.); Candidus (1521) (Commentarii Aquileienses libri octo) 1,3,f. XIII = Candido (1544) (I commentari di Giovanni Candido de fatti di Aquileia) 36. Vgl. dazu allerdings das Protokoll des Concilium Mantuanum a. 827, ed. Werminghoff (1908) 585,26–32, das von derartigen Schenkungen nichts berichtet. Siehe dazu außerdem Dölger/Müller (2009) 69–70, Nr. 185. Den Darstellungen ist aufgrund der unsicheren Überlieferungslage mit großer Vorsicht zu begegnen, siehe dazu Hächler (2019b) 175–177.

eingefasst wird.[250] Ein Teil der Forschung bringt dieses Objekt mit der erwähnten kaiserlichen Schenkung in Verbindung und ist deswegen der Überzeugung, dass Grado durch diese Maßnahme um 630 für kurze Zeit zu einem zentralen Ort imperialer Restaurationsbemühungen im italischen Raum geworden sei.[251] Wiederholt wird außerdem eine Verbindung zwischen der in Grado befindlichen Staurothek und der seit 1451 im Domschatz von S. Marco in Venedig aufbewahrten „Sedia di s. Marco" aus Alabaster postuliert, die ursprünglich der Asservierung der Kreuzesreliquie gedient habe und vom Herrscher ebenfalls um 630 nach Grado geschickt worden sein soll.[252] Herakleios wäre nicht der erste Kaiser Ostroms gewesen, der einen Teil der Kreuzesreliquie in den Westen gesandt hätte. Wie den *Vexilia regis* des Venantius Fortunatus zu entnehmen ist, hatte bereits Justin II. 568/569 zusammen mit seiner Gattin Sophia der Frankenprinzessin Radegundis eine Kreuzesreliquie zukommen lassen.[253] Auch in Anbetracht der um 630 im gesamten Reich erkennbaren Tendenz, Reliquienkulte vonseiten des Herrschers aktiv zu fördern,[254] mutet es auf den ersten Blick durchaus möglich an, die Historizität der in den Quellen geschilderten Ereignisse zu akzeptieren. Es gilt jedoch zu beachten, dass diese in Zusammenhang mit der wachsenden Bedeutung des venezianischen Markuskults entstandene Überlieferungstradition spät verschriftlicht wurde und von zahlreichen Verwechslungen sowie inhaltlichen Fehlern geprägt ist. Sie ist deswegen mit großer Vorsicht anzugehen. Gegen eine Identifizierung der in Grado aufbewahrten Kreuzesreliquie mit der in literarischen Quellen angeführten kaiserlichen Schenkung spricht beispielsweise, dass die auf der Reliquie angebrachte Monogramminschrift aufgrund paläographischer Kriterien entweder in das 6. oder sogar in das 9. Jahrhundert zu datieren ist.[255]

250 Die Datierung beruht auf den Berichten von Johannes Candidus/Giovanni Candido aus dem frühen 16. Jahrhundert Zur Geschichte sowie zur Architektur der in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts entstandenen Kirche s. Eufemia siehe Bertacchi (1989) 275–290.

251 Tavano (1977a I) 470; Cuscito (1986) 6; 41–43.

252 Tavano (1972) 208–214; Tavano (1976) 24–27; 120–122; Tavano (1977a) 449–471; Tavano (1977b) 10–17. Vgl. dagegen aber Nicol (1988) 7–8, der allfällige Verbindungen zwischen der heute in Venedig aufbewahrten „Sedia di s. Marco" und Herakleios' Herrschaft kategorisch ausschließt. Kunsthistorische Analysen der „Sedia di s. Marco" bieten Grabar (1954) 19–34; Gaborit-Chopin (1984) 98–105. Mit dem Verbleib eines allfälligen zweiten Sitzes, welcher der Überlieferung zufolge entweder vollständig aus Elfenbein gearbeitet oder zumindest. mit Elfenbeinplättchen geschmückt war, beschäftigen sich Weitzmann (1972) 43–91; Volbach (1952).

253 Dies führte dazu, dass Justin II. von Venantius Fortunatus (Vexilia regis, *ad Iustinum et Sophiam Augustos*, ed. Leo [1881] 277,67) den Kaiser als neuen Konstantin bezeichnet (*vir Constantinus*), siehe Garland (1999) 48–49; Klein (2004) 70; 96; 177–178. Zu dieser sogenannten *Crux Vaticana* siehe Cotsonis (1994); Pace/Sante/Radiciotti (2009).

254 Kaegi (2003) 197–198; 273–275.

255 Guillou (1996) 29–30, Nr. 6: Κύριε βοήθει / τῷ σῷ δοῦλῳ / Στυλιανῷ / μαγ<ί>στρῳ. Guillou datiert das Zeugnis ins 6. Jahrhundert Mango (1998) 130 dagegen ins 9. Jahrhundert und schlägt eine Gleichsetzung des hier genannten Stylianos (PmbZ 7151) mit Stylianos Zauzes (PmbZ 27406), dem Schwiegervater von Kaiser Leon VI., vor. Auch zum Leben und Wirken des heiligen Magnus, der um 630 als Bischof von

Zum Papsttum unterhielt Herakleios gute Beziehungen. So berichtet der *Liber pontificalis*, dass es Honorius I. erlaubt worden sei, das Dach der Peterskirche mit Bronzeplatten (*tegulae aereae*) abzudecken, die zuvor den Tempel der Gottheit Roma auf dem *Forum Romanum* geschmückt hatten.[256] Um 630 ließ der Genannte die römische *curia* auf dem genannten Forum zu einer Kirche zu Ehren des heiligen Hadrian weihen, was nur mit Erlaubnis des oströmischen Herrschers vorgenommen werden konnte.[257] Damit trug Herakleios zur Transformation Roms im Frühmittelalter bei, ohne selbst je in Italien gewesen zu sein.[258] Darüber hinaus erfuhr Honorius I. vom Kaiser Unterstützung während einer kirchenpolitischen Krisensituation, die sich um 630 in der Diözese Aquileia mit ihrem Hauptort Grado vor dem Hintergrund des seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Italien schwelenden Konflikts rund um den sogenannten Dreikapitelstreit zutrug.[259] Die Provinz Venetia et Istria war hierbei zwischen Katholiken, d. h. Befürwortern der Beschlüsse des 5. Ökumenischen Konzils, mit ihrem Hauptsitz in Aquileia/Grado und Arianern, d. h. Gegnern der Beschlüsse des 5. Ökumenischen Konzils, in Cividale konfessionell gespalten.[260] Die Maßnahmen vonseiten des oströmisch-byzantinischen Kaisers verdeutlichen, dass Herakleios nach der Überwindung der Bedrohung durch die Sasaniden seinen politischen Blick durchaus in den Westen gleiten ließ. Man war bereit, Ostroms Einfluss in Italien und womöglich darüber hinaus geltend zu machen.[261] Derartige Absichten sind vereinzelt über symbolische Handlungen insbesondere im Rahmen der Religionspolitik greifbar.

An das einträchtige Verhältnis zwischen Kaiser und Papst wird in Konstantinos VII. Porphyrogennetos' *De administrando imperio* (29–36) aus dem 10. Jahrhundert erinnert. Dort wird es so dargestellt, dass um 630 von Rom und Konstantinopel aufeinander abgestimmte Anstrengungen zur Christianisierung von Serben und Kroaten unternommen worden seien. Möglicherweise sind derartige Bemühungen auch mit Herakleios' Bestrebungen in Zusammenhang zu bringen, Juden zwangsweise taufen zu

---

Oderzo fungiert haben soll und dem traditionellerweise verschiedene Kirchengründungen in Venedig zugeschrieben werden, finden sich tatsächlich keine zeitgenössischen Quellen. Ab 1206 wurden seine Reliquien in Venedig in der Kirche San Geremia aufbewahrt. Seit 1956 finden sie sich in der Kirche Santa Maria Concetta in Eraclea.

256 Lib. pont. 72,2. Zur Lage der von Kaiser Konstantin I. errichteten Basilika an der *Via Sacra* siehe Bertolini (1941) 309; Bartoli (1963) 72–73; Magi (1972) 203–204; Bauer (1996) 59–60; 123.

257 Lib. pont. 72,6. Siehe dazu Italia pontificia I 69, Nr. 1; Conte (1971) 422, Nr. 83; Regesta pontificum Romanorum 3276 = Jaffé[3] II 24 sowie Bauer (1996) 7–16; 62; Brandenburg (2013) 254.

258 Delogu (2000) 83–85; 92–94; 99–102; Kaegi (2003) 196–197.

259 Christou (1991) 163–166; Maraval (1998) 448–458; Sotinel (1998) 462–490; Herrin (2020) 208–209; Cosentino (2021b) 76–78.

260 Zum 5. Ökumenischen Konzil sowie zum in Venetia et Istria schwelenden Konflikt siehe Caspar (1930 I) 520–521; Bertolini (1941) 307–308; Schmidinger (1954) 7–8; Tavano (1976) 21–24; Cuscito (1977) 231–262; Cuscito (1986) 6; Cuscito (1987) 95–133; Thanner (1989) 93; Fedalto (1999) 105–123; Cuscito (2004) 55–67.

261 Haldon (1990) 59.

lassen.[262] Entsprechendes berichtet die *Doctrina Jacobi nuper baptizati* mit Blick auf das Handeln eines *praefectus praetorio* Nordafrikas namens Sergios oder Georgios, der um 632 Zwangstaufen jüdischer Einwohner der Provinz befahl.[263] Grenzen von Herakleios' religionspolitischen Vorhaben selbst nach seinen wundersam anmutenden Triumphen gegen die Sasaniden können daran erkannt werden, dass sein allfälliger Befehl zur zwangsweisen Taufe von Juden weder systematisch noch im gesamten Reich umgesetzt wurden.[264] Als Gründe für die verzögerte oder gar nicht erst erfolgte Befolgung seiner Anordnungen könnten theologische Gründe ausschlaggebend gewesen sein, denen zu entnehmen ist, dass eine zwangsweise Bekehrung von Nicht-Christen nichtig und für die Orthodoxie des Christentums sogar schädlich sein konnte. Des Weiteren ist vorstellbar, dass dem Staat gerade nach den Angriffen der Muslime schlicht die Ressourcen zur effektiven Umsetzung der kaiserlichen Pläne fehlten. Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass die Reichsbevölkerung von den Plänen des Herrschers nicht überall unterrichtet gewesen sein musste. Vielerorts war das alltägliche Zusammenleben zwischen Christen und Juden durch Phasen der friedlichen Koexistenz geprägt. Selbst vor dem Hintergrund des im 6. und 7. Jahrhundert vielerorts vorherrschenden antijüdischen Klimas in der Mittelmeerwelt wussten Angehörige verschiedener Bevölkerungsgruppen offensichtlich in pragmatischer Weise miteinander zusammenzuleben.[265]

262 Reichsweite Zwangstaufen von Juden werden in den nachfolgenden Quellen thematisiert: Ps.-Fred. 4,65; Gesta Dagob. 24; Mich. Syr. 11,4 ed. Chabot (1910 IV) 413; Hist. Patr. Alex., ed. Evetts (1904–1910 II) 492; Doctrina Jacobi 1,2; Maxim. Conf. *Ep.* 8 (PG 91, 445–446), siehe Laga (1990) 177–188; Déroche (1996) 78; Greisiger (2014) 99–101; Hächler (2021) 182–183 (mit deutscher Übersetzung). Einige Forscher haben die Echtheit des angeführten Dokuments in Zweifel gezogen, bzw. als einen späteren Zusatz erkannt, siehe dazu Starr (1940) 196; Dagron (1996) 30–31; Laga (1990) 183–188; Speck (1997d) 441–467; Brandes (1991) 38–39. Zur Forschungsgeschichte siehe Pernice (1905) 186; Speck (1997) 461–464 (der Nachrichten zu allfälligen Zwangstaufen gegenüber skeptisch eingestellt ist, mit Rezension von Külzer [1998] 583–586 und Beurteilung von Kaegi [2003] 216–217, mit Anm. 92); Dagron (1993a) 72–75; Dagron/Déroche (2010) 244, die an der Historizität der Darstellungen keine Zweifel hegen (ähnlich Sharf [1955] 56–57. Avi-Yonah [1984] 270–272 spricht zwar von einer „Revenge of Heraclius" bei der Darstellung des ruppigen Vorgehens des Kaisers gegen Juden in Palästina um 630, greift Nachrichten zu allfälligen Zwangstaufen jedoch nicht auf); Beihammer (2000a) 67–69, Nr. 48; Brandes (2002a) 38–42 (mit einem Überblick über die Forschung); Drijvers (2002) 189–190; Kaegi (2003) 216–217. Dölger/Müller (2009) 78–79, Nr. 202g. Siehe außerdem Stemberger (1993) 99–100; 107–111; Hächler (2021). Die Sicht des Mich. Syr. 11,4, ed. Chabot (1910 IV) 413, die Anordnung der Zwangstaufe von Juden sei erst 634 erfolgt, ist vor diesem Hintergrund abzulehnen, siehe dazu Külzer (1999) 241 gegen Cameron (1996b) 257–258.

263 Doctrina Jacobi 1,1–2. Siehe dazu Hächler (2021) 178–181.

264 Déroche (1996) 78–80.

265 Hächler (2021) 181–194.

6 Die Grenzen staatlicher Resilienzstrategien – Niederlagen gegen die Muslime und das Ende von Herakleios' Herrschaft

Mit seinen im Rahmen der kaiserlichen Selbstinszenierung glorreich inszenierten Siegen über die Sasaniden wollte Herakleios seinen Untertanen verdeutlichen, dass die von ihm und seinem Umfeld ergriffenen Maßnahmen zum Schutz des oströmisch-byzantinischen Reiches im Kampf gegen die Perser auf militärischer, ökonomisch-fiskalischer, politischer und ideologischer Ebene Erfolg hatten. Zudem sind die unter seiner Ägide verfolgten Resilienzstrategien im Kampf gegen die Sasaniden trotz zeitweiliger Zunahmen staatlicher Vulnerabilitäten als erfolgreich anzusehen. Das von vielen befürchtete Ende des Staatswesens war um 630 somit nicht eingetreten. Ganz im Gegenteil hatte sich Ostrom-Byzanz in den Augen vieler als Sieger über seine vermeintlich letzten Feinde auf Erden erwiesen. Weitere Auseinandersetzungen mit fremden Völkerschaften erwartete man in der Folge nicht mehr. Stattdessen erhoffte man sich ein Zeitalter des Friedens vor dem Ende der Welt, wobei das Reich gemäß seiner früheren Größe wiederhergestellt wäre.

Das Ziel der kaiserlichen Politik bestand nach 628 folglich sowohl aus ideologischen als auch aus politisch-pragmatischen Gründen darin, ein von vielen sehnlichst erwartetes Goldenes Friedenszeitalter in der Welt zu realisieren und das Römische Reich nach seiner früheren Größe wiederherzustellen. Dieses sollte in der Folge unverändert bis zum von vielen erwarteten Ende der Welt fortbestehen. Den Jahren um 630 kommt vor diesem Hintergrund in mehrfacher Hinsicht gleichsam liminaler Übergangscharakter zu: Zwischen Krieg und Frieden stehend sollte in diesem Zeitraum das Staatswesen, das bis dahin auf kriegerische Unternehmungen ausgerichtet war, in ein prosperierendes Friedensreich umgewandelt werden. Herakleios strebte dabei keine umfassenden Erweiterungen oder Umstrukturierungen des Staates an, sondern knüpfte bewusst an traditionelle Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen an, die er dem *status quo ante* folgend wiederherzustellen suchte. Offensichtlich hatte sich das oströmisch-byzantinische Reich aus zeitgenössischer Sicht mit seinen Siegen über seine vermeintlich letzten Gegner als gottgewollt erwiesen. Es konnte und sollte deswegen nicht fundamental umgestaltet werden.

Es fällt auf, dass sich der Regent darum bemühte, die im Osten wiedergewonnenen Gebiete erneut unter römische Kontrolle zu bringen. Ein Ziel dieser Anstrengungen dürfte darin bestanden haben, lokal-regionale (Rechts-)Sicherheit und damit reichsweite Stabilität zu garantieren. Darüber hinaus versuchte man, finanzadministrativ bedeutsame Verwaltungsstrukturen wiederherzustellen, um die nach den Kriegen strapazierten ökonomischen Verhältnisse des Staatswesens zu stabilisieren. Den Westen des Reiches überließ man dagegen weitgehend sich selbst. Außer vereinzelt greifbaren

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-006

symbolischen Unterstützungsgesten und diplomatischen Bündnisschlüssen sind keine konkreten Maßnahmen zur Festigung oder gar Ausweitung von Ostroms Einfluss auszumachen. Ob allenfalls ein späteres Ausgreifen nach Italien, Nordafrika und Hispanien vorgesehen war, nachdem der Osten auf einer strukturellen Ebene wiederhergestellt und abgesichert werden konnte, um auf diese Weise das frühere Expansionsprojekt Justinians I. erneut anzugehen, ist nicht mit Sicherheit feststellbar. Klar ist allerdings, dass Herakleios von der Hauptstadt aus den staatlichen Finanzhaushalt insgesamt auszugleichen suchte, beispielsweise über die Durchführung einer Münzreform, durch Versuche zur Zentralisierung der Finanzadministration am Kaiserhof sowie der Rückzahlung von Kirchenkrediten. Darüber hinaus trieb er punktuell Wiederaufbauarbeiten voran. Ein systematisches und vom Staat koordiniertes Bauprogramm ist um 630 jedoch nicht zu erkennen. Zusätzlich forcierte man Bemühungen zur Einigung zwischen der orthodoxen Reichskirchen und den Miaphysiten, was kurzfristig erfolgreich schien.

Der aus oströmisch-byzantinischer Sicht unerwartete Aufstieg muslimischer Araber verhinderte einen Abschluss der noch im Gange befindlichen Konsolidierungsbemühungen. Darüber hinaus demonstrierten muslimische Kriegserfolge, dass Herakleios' bis anhin erfolgreich zur Anwendung gebrachten Resilienzstrategien nach 630 nicht mehr funktionierten und unbeabsichtigterweise sogar in neuen Vulnerabilitäten für das Reich resultierten. Die angestrebte Wiederherstellung des Staatswesens nach früherem Vorbild war damit gescheitert. Die vom Kaiser und seinem Umfeld übersehenen neuartigen Verwundbarkeiten des oströmischen Staates ergaben sich dabei nicht allein als Konsequenzen der kräftezehrenden Auseinandersetzungen mit dem Perserreich.[1] Sie sind stattdessen auch als Resultat umfassender und längst nicht abgeschlossener Umstrukturierungsprozesse anzusehen, die auch vor dem Hintergrund eschatologischer Erwartungen um 630 eingeleitet worden waren.[2] Wie man mit den neuen Gegnern umgehen sollte, war zu Beginn nicht klar. Erste Entscheidungen des Kaisers zur raschen Reorganisation der zunächst überrumpelten Reichsverteidigung in der Levante muten aus der Retrospektive betrachtet zuerst unsystematisch und überhastet an. Eine eigentliche Strategie im Umgang mit den neuen Gegnern zeichnete sich erst nach und nach ab und beschränkte sich nach der Niederlage beim Fluss Yarmūk in erster Linie auf Schadensbegrenzung und die Rückführung noch bestehender Heeresverbände nach Kleinasien, wo man sich im Schutz von Städten und mächtigen Mauerzügen besser zu verteidigen wusste.[3]

Die Überwindung der Perser führte damit tatsächlich nicht zu einer Phase des ewigen Friedens für das Reich. In prophetisch anmutender Weise vermerkte der oströ-

1 In der Forschung wurde das Scheitern von Herakleios' Vorgehen gegen die Muslime zumeist mit dem Mangel an militärisch bedeutsamen Ressourcen erklärt, die im Kampf gegen die Sasaniden aufgebraucht worden waren, siehe dazu Ostrogorsky (1963) 92; Maier (1968) 276–277; Stratos (1972 II) 119–133; Donner (1981) 269; Haldon (1990) 50; Kaegi (1992) 43–46, Whittow (1996) 89–90.

2 Kaegi (1992) 91; Kaegi (2003) 211.

3 Haldon (1990) 142–144.

mische Historiograph Theophylaktos Simokates in diesem Zusammenhang: „Wenn also die Perser ihre Macht verloren haben, wird diese sogleich an andere übergehen. […] Inwiefern also gereichte es den Romäern zum Glück, wenn die persische Macht beseitigt wäre und ihre Herrschaft auf einen anderen Stamm überginge?“[4] Die Muslime füllten als einer der vom Historiographen gemeinten „Stämme“ (τὰ φῦλα) das Machtvakuum, das mit dem Niedergang der Sasaniden einherging, überraschend schnell aus.[5] Schienen sie vielen Beobachtern zu Beginn ihres Erscheinens lediglich ein vorübergehendes Phänomen zu sein, wurde im Laufe des 7. Jahrhunderts deutlich, dass sie gekommen waren, um zu bleiben.

6.1 Muslimische Siege, die Aufgabe Syriens und zeitgenössische Wahrnehmung des Islam

Die frühen Auseinandersetzungen zwischen dem oströmisch-byzantinischen Reich und den Muslimen gestalten sich auf ereignisgeschichtlicher Ebene als vielschichtige und im Detail oft unklare Angelegenheit.[6] Während die oströmische, armenische und syrische Quellenliteratur Geschehnisse ab 630 nur schemenhaft skizziert, werden sie von der muslimischen Überlieferung zwar detailliert, häufig aber mit recht großem zeitlichem Abstand und in Bezug auf eine heilsgeschichtliche Deutung der Ereignisse vorgestellt. Im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit steht zudem das Wirken herausragender muslimischer Anführer, deren Handeln im Kampf gegen die zumeist verweichlicht-dekadent dargestellten Byzantiner beispielhaften Charakter für die Nachwelt entfalten sollte. Einen ersten Feldzug nach Palästina lancierte der zwischen 632 und 634 regierende Kalif Abū Bakr ʿAbdallāh ibn Abī Quhāfa as-Siddīq im Jahr 633. Achtet man zunächst auf den Verlauf der wichtigsten militärischen Auseinandersetzungen gegen Ostrom-Byzanz, so errangen die Muslime einen entscheidenden Sieg 634 bei Dāthin, wo der oströmische Feldherr Sergios sein Leben ließ. Wenig später fiel das wesentliche größere Heer des

4 Theoph. Sim. 4,13,9,4–11; 13,23–26, ed. de Boor/Wirth (1972) 178, üb. Schreiner (1985) 132: Οὐκοῦν εἰ καὶ Πέρσαι τοῦ κράτους καθαιρεθείησαν, μεταβήσεται παρατίκα πρὸς ἑτέρους τὸ κράτος. […]. Εἰς τί τοιγαροῦν εὐδαιμονίας Ῥωμαίοις περισταίη τὰ πράγματα, Περσῶν μὲν καθαιρουμένων δυνάμεως, ἑτέρῳ δὲ παραπεμπόντων φύλῳ τὸ τύραννον;

5 Kaegi (1992) 212; Hoyland (1997) 55. Zur Geschichte der Araber bis zum Erscheinen Mohammads siehe insbesondere Conrad (2008) 173–195; Hoyland (2017) 21–30; 32–39. Zu Kontakten zwischen Arabern und Ostrom/Byzanz im 6. Jahrhundert siehe Sâhîd (1995–2002 I–II). Zur Wahrnehmung der Vorstöße muslimischer Kampfverbände aus oströmisch-byzantinischer Sicht siehe Wellhausen (1901) 431–434; Canard (1966) 697–735; Gabrieli (1968) 25–90; Hill (1971); Constantelos (1972) 325–357; Lilie (1976) 34–56; Winkelmann (1979) 161–182; Donner (1981); Kaegi (1982) 109–133.

6 Siehe hierzu die tabellarische Zusammenstellung „Verlauf der Islamischen Expansion unter Herakleios“ im Anhang dieser Arbeit, worin wichtige ereignisgeschichtliche Zusammenhänge zusammengetragen wurden.

Kaiserbruders Theodoros bei Ajnādayn.[7] Am 23. Januar 635 siegten die Muslime bei Fihl und sicherten sich im selben Jahr Damaskus,[8] wobei es zu einer vertraglichen Einigung zwischen den Angreifern und der Stadtbevölkerung vor Ort kam. Die dort getroffenen Vereinbarungen entfalteten in der Folge Modellcharakter, zumal sie erstmals vorsahen, dass nichtmuslimische Einwohner der Stadt eine Kopfsteuer (جزية) zu zahlen hatten. Dafür wurde ihnen zugestanden, ihrem jeweiligen Glauben in eingeschränkter Form weiterhin nachzugehen.

Zuvor hatten die Muslime bereits das Sasanidenreich erobert, das nach den skizzierten Wirren unter Yazdegerd III. keinen geschlossenen Widerstand mehr zu leisten vermochte.[9] Zunächst gelang es den Persern, die Angreifer 634 bei der Schlacht an der Brücke von Kufa zurückzuschlagen und aus Mesopotamien zu verdrängen. Da allerdings erneut innere Wirren ausbrachen, vermochte man diesen Sieg von persischer Seite nicht weiter auszunutzen. Stattdessen drangen die Araber weiter vor, besiegten 636 zunächst oströmische Heere und schlugen danach die Perser 638 bei der Schlacht von Kadesia, was den Verlust von Ktesiphon und Mesopotamien zur Folge hatte, und dann 642 erneut bei Nihawand. Yazdagerd III. wandte sich zur Flucht, womit das persische Königtum Schaden nahm. Zwar leisteten vereinzelt persische Adlige noch Widerstand, wurden als Einzelkämpfer aber nach und nach von den Muslimen geschlagen.[10]

Eine gesamtheitliche Erklärung der Islamischen Expansion darf sich nicht allein auf Ostrom-Byzanz beschränken, sondern muss zwingend auch den Untergang des Sasanidenreiches, die strukturellen Voraussetzungen dafür sowie die Folgen dieses Ereignisses berücksichtigen. Herakleios' Siege gegen die Perser 628 resultierten, wie bereits skizziert, in Thronwirren und Bürgerkriegen unter den Persern, was das Ansehen der Sasanidendynastie insgesamt erschütterte. Ein Königsgeschlecht, das dem Reich keinen inneren Frieden garantieren konnte, verlor in den Augen aller Untertanen seine Legitimität und Akzeptanz. Insbesondere der persische Hochadel wandte sich nach Herakleios' Siegen in der Folge unterschiedlichen Königen zu, je nach dem, welche Vorteile sie sich selbst dadurch erhofften, was zu einer generellen Schwächung der persischen Widerstandskraft im Allgemeinen im Kampf gegen die Muslime führte. Aus diesem Grund konnte man den deutlichen Sieg, welchen die persischen Truppen in ihrer ersten Konfrontation mit den muslimischen Arabern errungen hatten, nicht ausnutzen. Das Fundament der sasanidischen Herrschaft war derart angeschlagen, dass Yazgird III. in zwei weiteren Schlachten unterlag.[11] Statt sich weiterhin zur Wehr zu setzen, akzeptierten viele persische Magnaten eine muslimische Oberherrschaft,

7 Chron. syr. a. 1234, §§ 110–111, ed. Chabot (1920) = §§ 52–55, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Agap. *PO* 8, 454; 469; Mich. Syr. 11,5 ed. Chabot (1910 IV) 414.

8 Al-Azdī 183; 191–192, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004).

9 Darayee (2009) 21–30. Hierbei erwies sich die frühere Beseitigung des Lakhmiden unter Chosrau II. als strategischer Fehler.

10 Zur Eroberung des Sasanidenreichs siehe Morony (2013) 975–986; Pourshariati (2014) 161–286.

11 Zarrinkoub (1975) 1–56.

während der letzte Perserkönig floh und 651 von seinen eigenen Männern verraten und getötet wurde.[12] Die Einnahme des Perserreichs durch die Muslime und die damit verbundene Aufteilung der arabischen Heere erleichterte es den oströmischen Verteidigern schließlich, sich kurzfristig besser zu schützen, zumal sie nicht der gesamten Kampfstärke der Muslime zu widerstehen hatten. Die Alternative hätte mutmaßlich in weiteren territorialen Verlusten für Ostrom-Byzanz oder allenfalls sogar in der raschen Unterwerfung des Staates bestanden. Allerdings resultierte die Eroberung Persiens und die damit zusammenhängende Erschließung umfassender ökonomischer, kultureller und personeller Ressourcen langfristig in einer fortwährenden Bedrohung des Byzantinischen Reiches durch die Muslime.

Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass man von oströmisch-byzantinischer Seite recht ratlos hinsichtlich des konkreten Umgangs mit den muslimischen Angreifern war, die aus ihrer Sicht gleichsam aus dem Nichts erschienen waren.[13] Es gab in bekannten militärischen Fachbüchern keine Anleitungen, wie man auf den neuen Gegner reagieren sollte. Allenfalls erkannte man in ihnen zu Beginn vermeintlich unbedeutende Banditenhorden und rechnete daher sicher nicht damit, dass sie gegen das Reich lange und erfolgreich Krieg führen würden. Diese uninformierte Haltung hing mit der vormaligen Fokussierung auf die Perser sowie mit der Geschichte der arabischen Halbinsel zusammen, die aus Sicht des *Imperium Romanum* zu den Reichsperipherien zählte. Obschon Arabien aufgrund seiner geographischen Lage und klimatischen Bedingungen landwirtschaftliche Tätigkeiten, Gewerbe und Handel in nur geringem Masse im Umkreis fruchtbarer Oasen zuließ, darf die Region bereits vor der Ankunft Muhammads indes nicht vollkommen isoliert vorgestellt werden. Wiederholte Kontakte ergaben sich beispielsweise in der Provinz Arabia Petraea.[14] Die dortige Bevölkerung umfasste nebst Halbnomaden, sesshafte Bauern, umherziehende Händler sowie Handwerker, die untereinander in engem Kontakt standen. Soziale und kulturelle Beziehungen wurden über Verwandtschafts- und Handelsbeziehungen, gemeinsame Kulte und die Dichtung in arabischer Sprache hergestellt. Zusätzlich spielte der Handel eine wichtige Rolle. Die ältesten poetischen Zeugnisse der in verschiedenen Dialekten gesprochenen arabischen Sprache stammen aus dem 4./5. Jahrhundert in Form arabischer Graffiti und Inschriften. In vielen Fällen wurden Dichtwerke bis ins 7./8. Jahrhundert allerdings mündlich tradiert. Thematisch bezogen sich die in der Regel metrisch gebundenen und mit Endreimen versehenen Texte auf unterschiedliche Aspekte der Umwelt der auf der arabischen Halbinsel lebenden Menschen, wobei kunstvollen Beschreibungen von Reit-, Nutz- und Wildtieren sowie Pflanzen eine wichtige Rolle zukam. Zahlreiche poe-

12 Börm (2017) 546–547; Börm (2019c) 212–214.

13 Kaegi (1992) 211–212; Dagron (1993a) 80–82; Elton (2018) 343.

14 Sartre (1982); Bowersock (1983); Schumacher/Stoll (2003).

tische Werke preisen zentrale Werte der arabischen Gesellschaft, darunter Tapferkeit, Gastfreundschaft und Aspekte kollektiver Ehre.[15]

Die vorislamische Gesellschaft der arabischen Halbinsel war tribal nach Stämmen, Clans und Familien gegliedert. Da Abstammungsregeln wesentlich zur Bestimmung politischer Autorität beitrugen, kam genealogischem Wissen großes Gewicht zu. Daneben spielten Ehrenkonzeptionen eine wichtige Rolle. Als Begriff umfasste „Ehre“ (شرف) sowohl vornehme Abkunft (نسب) als auch persönliche Verdienste und Leistungen (حسب), die jeweils durch edle Taten und eine tapfere sowie allgemein großzügige Haltung in der Öffentlichkeit angezeigt wurden. Persönliche Ehre konnte sich ein Individuum insbesondere aufgrund von erbrachten Erfolgen oder durch die Verwaltung von kultisch bedeutsamen Orten erwerben. Einmal gewonnene Ehrenstellungen wurden innerhalb einer Familie weitervererbt. Freilich bestand jederzeit die Möglichkeit, Ehre durch persönliches Versagen und unrechtmäßiges Handeln zu verlieren. Einen streng formalisierten Katalog zur Bestimmung der Zugehörigkeit einer Familie oder eines Individuums zur vorislamischen *nobilitas* existierte nicht.

Rechtssatzungen wurden durch traditionelle Bräuche bzw. Gewohnheitsrechte (سنة) bestimmt, über deren Anwendung im Streitfall Einzelpersonen mit besonderem öffentlichem Ansehen entschieden.[16] Recht war ursprünglich weder göttlich sanktioniert noch schriftlich fixiert und beruhte vor allem auf dem Grundsatz von Wiedergutmachung nach erfolgter Schadenszufügung. Dies führte dazu, dass Vergeltung, Rache und Blutgeld großes Gewicht zukam. Da sich zudem keine formal institutionalisierte juristische Obrigkeit fand, welche die Durchsetzung von Recht überwacht hätte, musste sich ein Individuum sein Recht in der Regel innerhalb seiner eigenen Solidaritätsgemeinschaft verschaffen. Üblicherweise handelte es sich dabei um die eigene Familie. Konföderationen zwischen einzelnen Stämmen und Clans waren selten und oft nur zweckgebundene Angelegenheiten von kurzer Dauer. Insgesamt erscheint die vorislamische Geschichte der Araber aufgrund der fehlenden schriftlichen Überlieferung als nur schwierig zu fassende Epoche im Kontext geschichtswissenschaftlicher Aufarbeitungen.[17] Aus später verschriftlichter muslimischer Perspektive wird retrospektiv einerseits das Bild eines dunklen Zeitalters der Unwissenheit und des Heidentums (جاهلية) gezeichnet. Auf der anderen Seite erscheint die Periode einigen Autoren als Goldenes Zeitalter, in der die arabische Kultur in ihren Ursprüngen scheinbar unverfälscht vorlag, bevor sie nach der Ausbreitung des Islam und dem damit einhergehenden Kontakt mit anderen Kulturräumen gleichsam verwässert wurde.[18]

---

15 Zur Bedeutung der arabischen Dichtkunst und zu den Werken von herausragenden Poeten siehe al-Yaʿqūbī 304–313, ed. Houtsma (1883 I), der betont, dass der Dichtung in vorislamischer Zeit derselbe Stellenwert wie allgemeine Lebensweisheiten und Inhalte gelehrter Wissenschaften zugekommen sei.

16 Al-Yaʿqūbī 299–300, ed. Houtsma (1883 I).

17 Dostal (1997) 1–63; Schippmann (1998); Ammann (2001); Hoyland (2001); Krämer (2016) 12–20.

18 Ein eindrückliches Bild der vorislamischen Zeit zeichnet al-Azdī 307–308, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004), der diese Phase der arabischen Geschichte als barbarisch geprägtes Zeitalter vorstellt. Ausführliche

Mit Blick auf religiöse Landschaften war die arabische Halbinsel – ähnlich wie weitere Regionen der östlichen Mittelmeerwelt – in der Spätantike Schauplatz intensiver Auseinandersetzungen zwischen monotheistischen und polytheistischen Religionen. Es existierte ein weites Spektrum an Familien- und Clangottheiten, was sich in der Verehrung lokaler Idole bis hin zu überregional bedeutsamen Heiligtümern manifestierte. Angebetet wurden dabei unterschiedliche männliche und weibliche Gottheiten, die man mit Gestirnen, heiligen Steinen oder Bäumen identifizierte.[19] Daneben existierte der Glaube an Geister, Engel und Dämonen. Gottheiten galten als Helfer in der Not, denen man nach dem Prinzip *do ut des* im Rahmen von Gelübden Gegenleistungen darbrachte, falls sie persönliche Gebete erhörten. Vereinzelt sind „Gottsuchende" (حنيف) bereits in vorislamischer Zeit bekannt, die nach spiritueller Erleuchtung in sozialer Abgeschiedenheit suchten, wobei sie von monotheistischen Glaubensvorstellungen geprägt waren.[20] Eine zentrale religiöse Autorität existierte nicht. Wallfahrten zu lokalen Heiligtümern kamen zu bestimmten Zeiten, sogenannten „heiligen Monaten", in einzelnen Regionen eine verbindende Funktion zwischen unterschiedlichen Gruppierungen zu. Oft wurden diese Orte darüber hinaus zu wichtigen Schauplätzen für Märkte, juristische Aussprachen und Wiedergutmachungen sowie Dichtertreffen und -wettkämpfe.[21]

Unter den Arabern gab es in spätrömischer Zeit Anhänger des Judentums und des Christentums. Letztere verteilten sich auf mehrere Kirchen und Sekten. Miaphysiten lebten primär in den Grenzregionen zu Syrien als Ghassaniden,[22] im Jemen sowie in der Oase Najran, die seit den Christenverfolgungen unter Dhu Nuwas als Märtyrerstadt und wichtiger Pilgerort in der Region fungierte. Auch das Königreich von Aksum, das Teile des heutigen Eritrea, Äthiopien, Sudan und des Jemen umfasste, war miaphysitisch geprägt.[23] Mitglieder der nestorianischen Kirche wirkten in Mesopotamien als Lakhmiden sowie entlang der Küste des Persischen Golfs, wobei sie Angriffen des Perserreiches ausgesetzt waren.[24] Melkiten fanden sich als religiöse Minderheit an unterschiedlichen Orten der arabischen Halbinsel. Anhänger des Judentums waren um 600 insbesondere im Jemen sowie in einer Reihe westarabischer Oasen als sesshafte Glaubensgemeinschaften organisiert. Anhänger des Zoroastrismus kamen hinzu, die sich auf Regionen

Schilderungen finden sich außerdem bei al-Yaʿqūbī 294–299, ed. Houtsma (1883 I). Für den Umgang mit der vorislamischen Zeit in zeitgenössischen historiographischen Werken unter den Abbasiden siehe Drory (1996) 33–49.

19 Al-Yaʿqūbī 300–304, ed. Houtsma (1883 I). Zum arabischen Götterpantheon siehe Fahd (1968).

20 Gibb (1962) 269–280.

21 Al-Yaʿqūbī 313, ed. Houtsma (1883 I).

22 Zur Geschichte der Ghassaniden und deren diplomatischen Beziehungen zum oströmisch-byzantinischen Staat siehe Shahîd (1995–2002 I–II); Whittow (2002) 207–224; Millar (2010) 199–226; Fisher (2011); Genequand/Robin (2015); Liebeschuetz (2015) 62–96.

23 Zum Königreich von Aksum siehe Altheim/Stiehl (1971) 393–483; Munro-Hay (1991); Breyer (2012); Bowersock (2013).

24 Howard-Johnston (2021) 168–169.

im Umfeld des Persischen Golfes in Südarabien konzentrierten. Die Beziehungen zwischen unterschiedlichen religiösen Gemeinschaften waren nicht ohne Spannungen, da sich hier nicht allein Unterschiede in der persönlichen Gesinnung, sondern auch Einflüsse der politischen und kulturellen Großmächte Byzanz und Persien manifestierten.

Einen wesentlichen Einschnitt in die soziale, politische und kulturelle Ordnung auf der arabischen Halbinsel stellt das Wirken Muhammads dar, über den die Nachwelt vornehmlich durch den Koran sowie Beschreibungen früher islamischer Historiographen unterrichtet ist.[25] Muhammad kam um 570 in Mekka als Angehöriger der Banu Hashim, einer Sippe des Stammes Quraish, zur Welt. Mekka selbst galt als wichtiger Wallfahrtsort mit der Kaaba als zentraler Kultstätte. Außer Frage steht die wirtschaftliche Bedeutung Mekkas als Handelsort auf dem Weg nach Syrien, Palästina, in den Jemen, nach Äthiopien sowie nach Bahrain und in den Oman. Die Stadt hatte damit wesentlich Anteil an einer durch Kaufleute geprägten Kultur des Vorderen Orients, wobei sie lange Zeit von kriegerischen Nomadenverbänden abhängig war, welche die erwähnten Handelsverbindungen kontrollierten. Im Falle eines Bündnisses traten diese als Beschützer der Routen in Erscheinung, im Kriegsfall unterbanden sie den für die Stadt überlebenswichtigen Handel.

Als Erwachsener war Muhammad im überregionalen Handel tätig. Er heiratete die wohlhabende Kauffrau Khadīja bint Khuwaīlid, mit welcher er mehrere Kinder hatte. Davon überlebten seine Töchter Zainab, Umm Kulthum, Ruqayya und Fatima. Muhammad selbst begab sich regelmäßig auf religiöse Sinnsuchen. In einer Grotte des Berges Hira'm, der später als „Berg des Lichts" (جبل ٱلنّور) bezeichnet wurde, hatte er mit vierzig Jahren ein Offenbarungserlebnis, dem weitere folgen sollten. Seine Eindrücke hielt er in Reimprosa fest, wie es im Rahmen der traditionellen arabischen Dichtung üblich war. In der Folge trat er als Gesandter Gottes (الله رسول) in Erscheinung und warb um Anhänger. Die Bewohner Mekkas reagierten ihm gegenüber zunächst gleichgültig bis abweisend. Grund dafür dürfte ihre starke Traditionsverbundenheit sowie die radikale Andersartigkeit des von Muhammad geforderten monotheistischen Gottesdienstes gewesen sein, der nebst Soldabgaben (Almosen) auch regelmäßige Gebets- und Opferriten forderte. Der Tod seines Onkels Abū Tālib ibn ʿAbd al-Muttalib und seiner Frau Khadija brachten Muhammad in eine schwierige Lage. Im Jahr 622 begab er sich im Rahmen der Hidjra (هجرة) nach Yathrib, dem späteren Medina, dessen Bewohner primär von der Landwirtschaft lebten und über den fortwährenden Kontakt mit Anhängern des Judentums monotheistischen Lehren gegenüber aufgeschlossener waren. Hier fand

25 Die nachfolgenden Ausführungen zum Leben und Wirken Muhammads beruhen wesentlich auf Donner (1979) 229–247; Krämer (2016) 20–28; Bowersock (2019). Die Forschung zu Muhammads Leben gestaltet sich als außerordentlich reichhaltig. Relevante biographische Untersuchungen bieten Montgomery Watt (1979); Montgomery Watt (1981); Montgomery Watt (1990); Paret (2005); Nagel (2008); Donner (2010); Bobzin (2011). Studien zur Quellenlage finden sich in Rubin (1995); Hoyland (1997); Motzki (2000); Horovitz (2002).

Muhammad rasch Anhänger. Diese ersten Muslime formten eine politische Schutz- und Solidargemeinschaft (أمة), deren Oberhaupt und Schiedsrichter Muhammad war.

Von Beginn an schützte Muhammad seine religiöse Mission mit politischen und militärischen Mitteln gegenüber Skeptikern und Kritikern. Der sogenannte Jihād (جهاد) als bedingungsloser Einsatz für die Sache des Islam galt ihm als positiver Glaubensbeweis.[26] Den Koran nutzte er insbesondere aufgrund seiner sprachlichen Vollendung geschickt dazu, seine Auserwähltheit Gottes bestätigend zu inszenieren. Zu seinen Gegnern zählte er nicht allein wohlhabende Kaufleute, militärische Anführer oder politische Rädelsführer, sondern insbesondere auch Dichter, die ihm mittels Schmähschriften gefährlich werden konnten. Wer ihn nicht als Propheten anerkannte, wurde nicht selten mit gewaltsamen Mitteln angegangen. In Medina kam es zu Konflikten zwischen Juden und Muslimen. Muhammad galt der Islam als Aktualisierung der Religion Abrahams. Damit wertete er gleichzeitig sowohl das Judentum als auch das Christentum als verfälschende Versionen der von ihm propagierten Offenbarungsreligion ab. In diesem Zusammenhang entschied er, die muslimische Gebetsrichtung (قبلة) von Jerusalem auf das arabische Mekka umzuwenden (Sure 2,142–152).

Wiederholt kam es zu gewaltsamen Übergriffen der Muslime auf mekkanische Handelskarawanen. Im März 624 errangen sie einen unerwarteten Sieg über eine zahlenmäßig überlegene mekkanische Karawane, was als wichtiges Zeichen göttlicher Gunst interpretiert wurde. Im April wurden die Anhänger des jüdischen Clans Banu Qainuqa' aus Medina vertrieben, im August die jüdischen Banu-n-Nadir. Mit der Niederwerfung der Banu Quraiza im März 627 waren die Juden Medinas als politische Größe marginalisiert. Ab dieser Zeit erfolgten wiederholte Vorstöße der Muslime in südsyrische Gebiete, wobei ihnen 629 bei Mu'ta in der Nähe des Toten Meeres von einem byzantinischen Heeresaufgebot eine Niederlage bereitet wurde.[27] Bereits 628 hatten die Bewohner Mekkas mit den Anhängern des Islam bei Hudaibiyya einen Waffenstillstand auf zehn Jahre geschlossen. Wenig später unterwarfen die siegreichen Muslime die jüdischen Clans in den nördlichen Oasen von Khaibar bis Taima und machten sie tributpflichtig. Ein Streit mit den Mekkanern führte zum Bruch des zuvor geschlossenen

26 Zum Begriff und Konzept des „Heiligen Krieges" in frühislamischer Zeit siehe Firestone (1999); Firestone (2006) 308–320. Einen Ausdruck dieser Überzeugung findet sich auch nach 630 bei den Darstellungen der Auseinandersetzungen zwischen Byzanz und den Muslimen im historiographischen Werk des al-Azdī 87–88, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004), der den muslimischer Befehlshaber Abu-Bakr diese Vorstellungen in einem Brief an die Bewohner Jemens ausführen lässt. Ein vergleichbares Bild zeichnet al-Azdī 112–116, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004). Während die Byzantiner um ihr Überleben ringen würden, seien die Muslime kraft ihres Glaubens bereit, für den Islam bereitwillig in den Tod zu gehen. Besonders eindrücklich stellt es al-Azdī 245–246, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004) dar, wenn er Berichte an Herakleios über die wiederholte Sieghaftigkeit der Muslime vor der Schlacht am Yarmūk dokumentiert. Als Hauptgrund für deren Tüchtigkeit wird ihr Glaube an Gott genannt, der sie zum geduldigen Aushalten aller Strapazen sowie zum mutigen Angriff antreiben würde.

27 At-Tabarī 1610–1611, ed. de Goeje; al-Yaʿqūbī 66–67, ed. Houtsma (1883 II). Siehe dazu außerdem Kaegi (1992) 71–74.

Friedens, was in der Einnahme der Stadt im Jahr 630 resultierte. Es folgte die Eroberung der Festung Ta'if, was in den Augen vieler beduinischer Kampfverbände zum Ansehen und damit zum weiteren Anwachsen des Einflusses der Muslime in der Region führte. Als Konsequenz traten immer mehr Personen direkt zum Islam über oder sicherten den aufstrebenden Muslimen vertraglich militärische Unterstützung zu. Muhammad starb am 8. Juni des Jahres 632 in Medina.

Die Nachfolgefrage war zu diesem Zeitpunkt ungeklärt. Rasch wurde sie zum Anlass für Auseinandersetzungen unter den Muslimen, die in der Ausbildung unterschiedlicher religiös-politischer Strömungen resultierten.[28] Als ein möglicher Nachfolger etablierte sich Muhammads Cousin und Schwiegersohn Abū l-Hasan ʿAlī ibn Abī Tālib, der mit der shi'at ʿAlī (شيعة علي) einer eigenen Glaubensgemeinschaft vorstand. Eine Mehrheit der in Medina versammelten Muslime einigten sich indes darauf, einen eigenen neuen Anführer (خليفة) als Nachfolger Muhammads gemäß genealogischen Kriterien aus dessen Stamm, den Quraish, zu wählen. Im Juni des Jahres 632 wurde Abū Bakr ʿAbdallāh ibn Abī Quhāfa as-Siddīq, bei dem es sich um einen der ersten Anhänger Muhammads handelte, zu dessen Nachfolger per Akklamation bestimmt. Zu seinen ersten Handlungen zählte es, die zuvor abgefallenen Muslime militärisch zu unterwerfen oder mit diplomatischen Mitteln an sich zu binden.[29] Bei Abū Bakrs Tod im Jahr 634 stand die arabische Halbinsel weitgehend unter muslimischer Kontrolle. Die Leitung über die Muslime übertrug man Abū Hafs ʿUmar ibn al-Chattāb. Damit war es innert kürzester Zeit gelungen, im 6. Jahrhundert noch zerstrittene arabische Stammesverbände in religiöserer, politischer und militärischer Hinsicht zu einen und dabei protostaatliche Strukturen aufzubauen. Nach der erwähnten Niederwerfung abtrünniger Muslime (ردة) wurden gewaltsame Auseinandersetzungen zusehends außerhalb der arabischen Halbinsel ausgetragen, wobei sowohl religiöse, ökonomische und innenpolitische Faktoren für diese Ausbreitung bedeutsam waren.[30] Von diesen Entwicklungen gelangten offenbar kaum Informationen nach Ostrom-Byzanz, was, wie bereits erwähnt, einerseits mit der peripheren Lage der arabischen Halbinsel aus oströmischer Sicht, andererseits mit der früheren Fokussierung auf den Kampf gegen die Sasaniden zusammenhing. Das Erstarken einer neuen Militärmacht wurde mithin übersehen. Ent-

28 Als Prophet konnte Muhammad nämlich keinen Nachfolger haben. Er hinterließ zudem keinen leiblichen Sohn, der in die Fußstapfen seines Vaters nach quasi-monarchischem Modell hätte treten können, siehe dazu Madelung (1997); Marlow (1997); Noth (1998) 81–134; Khalidi (2001) 153–163; Crone (2004); Krämer (2016) 29–33.

29 Vier Generäle wurden ernannt, welche den Islam mit kriegerischen Mitteln in Palästina (ʿAmr ibn al-ʿĀs), Syrien (Yazid ibn Abi Sufyan), Mesopotamien (Abū ʿUbaida ibn al-Dscharrāhs) und in Arabien (Scharhabil ibn Hassana) verbreiten sollten. Dabei wird von Beginn an betont, dass man die Eroberten nicht unnötig grausam angehen und stattdessen Verträge schließen sollte, siehe dazu Donner (1981) 114–115. Theoph. *chron. AM* 6124, ed. de Boor (1883 I) 336 berichtet ebenfalls, dass die muslimischen Heere von vier Generälen befehligt worden sein sollen.

30 Al-Azdī 82, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004).

sprechend hatte man sie bei der Ausarbeitung staatlicher Resilienzstrategien gegen die Perser nicht berücksichtigt.

Der Beginn der Islamischen Expansion (فتوح) verlief zwar überraschend schnell und stetig, war jedoch nicht durchgängig von einer einzigen Zentralinstanz aus geplant worden. Tatsächlich vermochten muslimische Anführer das Geschehen nur punktuell und auch dann nur indirekt zu steuern, indem sie Befehlshaber ernannten oder über die Verteilung von Kriegsbeute entschieden. Die muslimischen Kampfverbände waren nach Clan- und Stammeszugehörigkeit gegliedert und operierten häufig weitgehend autonom.[31] Da unter ihnen zunächst kein eigentliches Soldatentum existierte, waren die meisten muslimischen Kämpfer nicht im konventionellen Kriegshandwerk geschult. Sie zeichneten sich stattdessen durch eine hohe Kampfmoral sowie große Mobilität und daraus resultierende Schnelligkeit im Kampf aus. Wie die Ereignisse zeigten, bereitete ihre neuartig-ungewohnte Art Krieg zu führen ihren Gegnern enorme Schwierigkeiten. Da sie sich zudem nicht notwendigerweise an natürlichen Grenzen bei ihren Vorstößen orientierten, tauchten sie vielfach in überraschenden räumlichen Konstellationen auf und verwirrten damit ihre Gegner zusätzlich. Die Motive der muslimischen Kämpfer dürften insgesamt sehr heterogen gewesen sein und von der Aussicht auf Kriegsbeute bis hin zu tiefer religiöser Überzeugung gereicht haben.

Die erste Begebenheit, die in der oströmisch-byzantinischen Literatur der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts im Zusammenhang mit muslimischen Angriffen ausführlich thematisiert wird, ist die Niederlage bei Dāthin am 4. Februar 634 (Abb. 36).[32] Durch ihren Sieg bei dieser Schlacht verschafften sich die Muslime gewaltsam Zutritt nach Syrien und Palästina.[33] Ihr stetes Vorrücken sowie die Zerschlagung oströmischer Heeresverbände werden exemplarisch in der antijüdischen Streitschrift *Doctrina Jacobi nuper baptizati* reflektiert. Dort wird es so dargestellt, dass sich Juden in der Umgebung von Caesarea Maritima über den Tod eines oströmischen *candidatus* gefreut hätten.[34] In der syrischen Überlieferung wird erwähnt, dass in seiner Armee 5000 sogenannte

31 Dies zeigt sich exemplarisch bei Schilderungen von at-Tabarī 2091, ed. de Goeje zur Schlacht am Yarmūk, wo dokumentiert ist, dass bis zur Ankunft des obersten muslimischen Kommandanten Chālid ibn al-Walīd die Muslime tatsächlich unter verschiedenen Anführern kämpften.

32 Anast. Sin. *serm. adv. Monothel.* 3,1,86–92, ed. Uthemann (1985) 60; Theoph. *chron. AM* 6121, ed. de Boor (1883 I) 332. Siehe dazu außerdem Eutych. Alex. *ann.* 131–132, ed. Breydy (1985 I) 44; al-Azdī 136–137, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004); al-Balādhurī 109, ed. de Goeje (1866). Dazu zudem Kaegi (1992) 88–97.

33 Chron. syr. a. 819/846, AG 945; AG 947. In Chron. syr. a. 1234, § 94, ed. Chabot (1920) = § 26, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) stellt es so dar, dass die Muslime wiederholt mit kleineren Kampfverbänden in die von Ostrom kontrollierten Gebiete Palästinas vorgedrungen seien und dabei wiederholt Beute und neue Anhänger gewonnen hätten, bis sie schließlich stark genug geworden waren, um die Herrschaft über die Region offen an sich zu reißen, siehe dazu Kaegi (1992) 95–97.

34 Doctrina Jacobi 5,16, ed. Dagron/Déroche (2010) 209. Jüdische Gemeinschaften Palästinas scheinen den Vormarsch muslimischer Kampfverbände begrüßt zu haben, siehe dazu Kaegi (1992) 94; Déroche (1996) 104.

Abb. 36: Bedeutende städtische Zentren des östlichen Mittelmeerraums und des Perserreiches um 630 (nicht ausgefüllte Punkte auf der Karte markieren Schlachtorte).

Samaritaner als Fußsoldaten ihren Dienst verrichtet hätten.[35] Dabei dürfte es sich um mit einem Spottnamen bezeichnete Anhänger der grünen Zirkusfraktion gehandelt haben, die zu Verteidigungszwecken notfallmäßig aus den umliegenden Städten rekrutiert worden waren.[36] Zusätzlich sollen bei diesen Auseinandersetzungen arabische Verbündete unter Führung des Ghassanidenfürsten Dschabala ibn al-Aīham aufgeboten worden sein.[37] Den oströmisch-byzantinischen Staat hatten diese bereits zuvor während der ersten Auseinandersetzungen gegen die Muslime bei Mu'ta 629 sowie

35 Mich. Syr. 11,4 ed. Chabot (1910 IV) 413; Chron. syr. a. 1234, § 49, ed. Chabot (1920) = § 108, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

36 Zum Spottnamen siehe Theoph. *chron. AM* 6024, ed. de Boor (1883 I) 182. Angehörige der Zirkusparteien dürften bei der späteren Verteidigung Alexandreias im Kampf gegen die Muslime mitgewirkt haben, siehe dazu Joh. Nik. 119,9. Muslimische Quellen berichten ebenfalls vom Widerstand der städtischen Bevölkerung, ohne aber die Rolle der Zirkusparteien zu erwähnen (al-Balādhurī 111–112, ed. de Goeje [1866]; at-Tabarī 2939, ed. de Goeje).

37 Chron. syr. a. 1234, § 109, ed. Chabot (1920) = § 50, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Agap. *PO* 8, 454; 469; Mich. Syr. 11,4, Chabot (1910 IV) 412; Theoph. *chron. AM* 6124, ed. de Boor (1883 I) 336; at-Tabarī 2125, ed. de Goeje. Herakleios war es nach der Verbannung von al-Mundhir im Jahr 581 durch Kaiser Maurikios gelungen, ein erneut freundschaftliches Verhältnis zu den Anführern der Ghassaniden aufzubauen, siehe dazu al-Balādhurī 135–136, ed. de Goeje (1866); at-Tabarī 2081; 2109; 2124–2125; 2347, ed. de Goeje; Chron. syr. a. 1234, §§ 77; 83, ed. Chabot (1920) = §§ 3; 11, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993), sowie Kaegi (1992) 53–55; Schmitt (1994) 167–168.

beim Kampf um Emesa unterstützt,[38] wobei sie ihren Lohn sie in Form von Subsidienzahlungen erhalten hatten.[39]

Nach einer weiteren Niederlage bei Ajnādayn am 30. Juli 634 fokussierte der oströmisch-byzantinische Staat primär auf die Verteidigung von Städten und vermied vorerst weitere direkte Auseinandersetzungen, bis ein größeres Aufgebot an Soldaten in der Region unter Herakleios' Befehl versammelt werden konnte.[40] Als Folge davon konzentrierten sich in urbanen Zentren personelle und materielle Ressourcen, so dass diese zu eigentlichen Festungen avancierten.[41] Diese Entwicklungen waren mit neuen Herausforderungen verbunden. Da sich ein Teil der ländlichen Bevölkerung in die neuen Zitadellen zu retten suchte, die eine stete Versorgung mit Lebensmitteln und Wasser benötigte, gestaltete sich deren Verteidigung gerade über längere Zeiträume hinweg als schwierig. Weil sie kaum selbst über Belagerungswaffen verfügten, achteten die Angreifer darauf, Nachschub- und Versorgungslinien zu unterbrechen, was die bereits prekäre Situation der Verteidiger zusätzlich verschärfte.[42] Die Konzentration der oströmischen Streitkräfte vor allem auf die Verteidigung der städtischen Zentren machten deren Widerstandsbemühungen für die Muslime zudem leicht vorhersehbar. Walter Kaegi betont, dass das strategische Vorgehen Byzanz' vielfach reaktiv-passiven Charakter aufweist und den Muslimen das weitere Vordringen in den Raum Syriens und Palästinas nicht nur ermöglichte, sondern sie sogar dazu ermutigte.[43] Freilich scheint unter den gegebenen Umständen kaum eine alternative Vorgehensweise möglich gewesen zu sein. Bei der Priorisierung von Herausforderungen während der 610er- und 620er-Jahre spielten die aufsteigenden Muslime noch gar keine Rolle, weswegen man sie bei der Ausarbeitung von Bewältigungsstrategien nicht berücksichtigt hatte. Ihre Erfolge muteten vor diesem Hintergrund noch überraschender an.

Mit ein Grund für die zögerlich anmutenden Widerstandsbemühungen gegen die Muslime war die Organisation der Truppen sowie deren Verteilung im östlichen Mittelmeerraum. Das oströmische Heer umfasste um 630 gemäß der Einschätzung von Walter Kaegi die nachfolgenden Truppenbestände,[44] wobei den hier jeweils angegebenen niedrigeren Zahlenwerten m. E. auch aufgrund der früher festgestellten Heeresgröße

38 Theoph. *chron. AM* 6122, ed. de Boor (1883 I) 335; at-Tabarī 1611, ed. de Goeje.

39 Chron. pasch. 730, ed. Dindorf (1832 I); Theoph. *chron. AM* 6114; 6122, ed. de Boor (1883 I) 307; 335. Siehe dazu Schmitt (2001) 223–224.

40 Theoph. *chron. AM* 6125, ed. de Boor (1883 I) 337; Nikeph. *brev*. 20. Ähnlich at-Tabarī 2089–2100; 2399–2402, ed. de Goeje; al-Azdī 113–114, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004).

41 Kaegi (1992) 100.

42 In Schreiben an seine Befehlshaber ermahnte der muslimische General Abū Bakr zur Vorsicht bei der Einnahme von Städten. Derartige Unternehmungen sollten nur in koordinierter Weise und mit einer genügend großen Anzahl an Soldaten angegangen werden, siehe dazu al-Azdī 134, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004).

43 Kaegi (1992) 102–103.

44 Kaegi (1992) 39–40.

während der Perserfeldzüge unter Herakleios der Vorzug zu geben ist. Es ist damit von einem Gesamtheeresbestand von ca. 100 000 Soldaten auszugehen (Tab. 8):

Tab. 8: Geschätzte numerische Stärke einzelner Heeresabteilungen um 630.

Einheiten in verschiedenen Reichsregionen:	Truppenstärke:
Eliteeinheiten bei Konstantinopel/in Thrakien	10 000–20 000 Soldaten
Ägypten/übriges Nordafrika	25 000 oder 5000–10 000 Soldaten
Italien	5000–10 000 Soldaten
Balkanraum	8000–10 000 Soldaten
Flotteneinheiten	5000 Soldaten
Armenien	5000–8000 Soldaten
Übrige Ostprovinzen	20 000 (?), davon 1000–2000 in Isaurien und Kilikien, 8000 in Mesopotamien und 10 000 in Syrien
Total	Zwischen 98 000 und 130 000 Soldaten

Die erfahrensten Einheiten, welche bei früheren Feldzügen gegen die Sasaniden zum Einsatz gekommen waren, hatte man nach dem Ende der Perserkriege in der Umgebung Konstantinopels und in Thrakien stationiert. Erste Reaktionen im Kampf gegen die Angreifer mussten damit notwendigerweise von den in den syrischen Städten und an Grenzgarnisonsorten stationierten Truppen ausgehen,[45] die wie bereits erwähnt dort vor allem polizeiliche Aufsichtstätigkeiten zur Sicherung der inneren Ordnung in den wiedergewonnenen Regionen wahrgenommen hatten und entsprechend nicht für großangelegte Kampfhandlungen vorbereitet waren, bevor der Kaiser mit den erfahrensten Einheiten des Bewegungsheeres weitere Unterstützung bieten konnte.

Eine wesentliche Herausforderung bestand des Weiteren darin, die Soldaten Syriens mit Sold und Proviant zu versorgen, zumal früher existierende Versorgungsstrukturen nach dem Sieg über die Perser systematisch abgebaut worden waren. Dies

45 In der Hafenstadt Caesarea Maritima dürften etwa 200–300 berittene Einheiten stationiert gewesen sein. Kleinere Grenzorte beherbergten jeweils zwischen 100 und 200 Soldaten. Im wichtigen Hauptort Antiocheia befanden sich ungefähr 1500 Kämpfer im Einsatz. Weitere Truppen waren in Chalkis, Callinicum, Nisibis, Dara, Edessa, Zeugma, Hierapolis und Berrhoia anzutreffen, siehe dazu Kaegi (1992) 41. Bezeugt ist zudem die Präsenz der sogenannten Illyrikianoi vor Ort, siehe dazu Flusin (1992a I) 144; Kaegi (1992) 65–67; Haldon (1993a); Schmitt (2001) 216. Ein ursprünglich griechischer Märtyrerbericht, der sich heute allein in lateinischen Abschriften erhalten hat (BHL 5672 m [10. Jh.]; BHL 3053b [15. Jh.]) berichtet des Weiteren von 60 Soldaten, die als Verteidiger von Gaza nach der Kapitulation der Stadt 637 von Muslimen gefangengenommen genommen worden waren. Im Anschluss kerkerte man sie in Gaza, Eleutheropolis und in Jerusalem ein und versuchte, sie zu einem Religionsübertritt zu bewegen. Da sie sich mehrfach geweigert hätten, ihren christlichen Glauben aufzugeben, richtete man sie im Jahr 638 schließlich hin. Insbesondere die fortwährend tröstende Zusprache des Patriarchen Sophronios soll sie in ihrem Glauben bestärkt haben. Die Getöteten zählten zu den Abteilungen der Scythi und Voluntarii, siehe dazu Passio Sanctorum Sexaginta Martyrum 2; 4, ed. Delehaye (1904) 302–303 sowie Woods (2003) 129–150; Sahner (2022) 385–406.

war nicht nur dem von Herakleios im Rahmen heilsgeschichtlicher Erwartungen vorangetriebenen Abbau der Grenzverteidigung im Osten und der Verlegung von Heeresabteilung in den Westen geschuldet. Generell gilt es zu berücksichtigen, dass die Kriegskasse nach den Perserkriegen erschöpft und die Armee ausgelaugt war. Auf einer strukturellen Ebene betraf dies insbesondere die Münzprägestätten im Osten des Reiches, die ihre Tätigkeiten zuvor eingestellt hatten.[46] Gabriela Bijovsky konstatiert beim Studium von Münzhorten zwischen 631 und 639 einen gerade im Vergleich zu früheren Phasen von Herakleios' Herrschaft nur leichten Anstieg der Approvisation der Ostprovinzen mit Bronzemünzen.[47] Unklar bleibt, ob in den Ostprovinzen nach 630 weiterhin *fabricae* existierten, welche vor Ort für die Ausstattung von Soldaten zuständig gewesen sein könnten oder ob entsprechende Ausrüstung aus dem Westen herangeschafft werden musste. Vorstellbar ist, dass sich derartige Stätten nach dem Vormarsch der Muslime zeitweilig noch in Damaskus, Edessa oder Emesa befanden. Auch Motha und Mu'ta östlich des Jordan könnten als Waffenproduktionsorte gedient haben.[48] Freilich ist gerade nach den erfolgreichen Kriegsbemühungen des Kaisers auch von einer gewisse Kriegsmüdigkeit, wenn nicht gar -erschöpfung innerhalb der oströmisch-byzantinischen Gesellschaft auszugehen. Dies trug sicherlich nicht zur Widerstandskraft im Kampf gegen die Muslime bei.

Um die Situation vor Ort besser zu beurteilen, die skizzierten Versorgungsprobleme zu lösen und die militärische Gegenwehr zu koordinieren, begab sich Herakleios zusammen mit seiner Gattin Martina und seinem Sohn Heraklonas 634 zusammen mit den in Thrakien und Konstantinopel stationierten Heereskräften nach Osten.[49] Weitere militärische Unterstützung suchte er sich im Vorfeld in Interaktion mit armenischen Fürsten über Geldzahlungen und über die Verleihung hoher Ehrentitel zu sichern.[50] Darüber hinaus gedachte er sich religionspolitischer Angelegenheiten vor Ort anzunehmen – insbesondere Sophronios von Jerusalem, der sich wiederholt gegen Herakleios'

46 Kaegi (1992) 36–38; 85.

47 Bijovsky (2002) 162–166; Bijovsky (2012) 419. Bereits im Umlauf befindliche Objekte könnten in mobilen Prägestätten kontermarkiert worden sein, um dadurch mit vergleichsweise geringem Aufwand rasch revalidiertes Münzgeld zur Auszahlung von Soldaten herstellen zu können, Siehe dazu ausführlich Bijovsky (2012) 397–410, aufbauend auf den detaillierten Studien von DeRose Evans (1993–1994); Lampinen (1999); Economides (2003); Schulze/Goodwin (2005); Schulze/Schulze/Leimenstoll (2006); Schulze (2009). Nach der muslimischen Eroberung der Region nahm die Versorgung mit oströmischem Münzgeld stark ab, wobei die noch zirkulierenden Objekte im Laufe der Zeit oft halbiert oder gar geviertelt wurden, um weiterhin ökonomischen Nutzen aus ihnen zu ziehen, siehe dazu Kadman (1967) 311–324. Die Situation sollte sich erst mit der Münzreform des 'Abd-al-Malik 696/698 grundlegend ändern, siehe dazu Walmsley (2000) 268–269; Bijovsky (2002) 180–183; Phillips (2004) 21–22. Zur Münzreform des 'Abd al-Malik siehe ausführlich Ilisch (2010) 125–146.

48 Kaegi (1992) 44. Zu den *fabricae* sowie zur Versorgung der Truppen mit Kriegsmaterial im Allgemeinen, siehe Le Bohec (2006) 116–120; Lee (2007a) 89–94.

49 Nikeph. *brev*. 20.

50 Chron. syr. a. 1234, § 99, ed. Chabot (1920) = § 37, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Siehe dazu Whittow (1996) 209–210; Greenwood (2004) 27–91; Greenwood (2009b) 341; Gândilă (2018a) 214.

konfessionelle Kompromisslösungen gestellt hatte, sollte durch die Anwesenheit des Kaisers in Syrien unter Kontrolle gebracht werden.[51] Als Stellvertreter in der Hauptstadt blieben, ähnlich wie während der Perserfeldzüge, sein ältester Sohn Herakleios Konstantinos III. sowie zusätzlich der *magister officiorum* Anianos in der Hauptstadt zurück, dem in dieser Zeit eine leitende Stellung in der hauptstädtischen Ziviladministration sowie in der Rechtsprechung zukam.

Als Hauptsitz an der neuen Front im Osten diente Antiocheia. Von hier aus wandte sich Herakleios an die Einwohner von Caesarea, Damaskus und Emesa, um den Widerstand gegen die Angreifer zu koordinieren. Enttäuscht von den militärischen Leistungen seines Bruders Theodosios setzte er ihn als Oberbefehlshaber der Ostarmeen ab. In der Folge wurde dieser nach Konstantinopel beordert, wo er vor einem senatorischen Standesgericht unter Leitung von Herakleios Konstantinos III. verurteilt wurde. Mit Theodoros' Entmachtung bleibt die Kommandostruktur in den Ostprovinzen unklar. Die Quellen nennen den General Baanes, den *sacellarius* Theodoros *qui et* Thrityrios und einen Sohn des Persergenerals und späteren Perserkönigs Sharbarāz namens Niketas als wichtigste Entscheidungsträger.[52] Dem genannten *sacellarius* kam als direktem Ansprechpartner des Kaisers eine offenbar vermittelnd-tonangebende Funktion zu.

Herakleios selbst suchte darüber hinaus mittels Sendschreiben die im Reich verstreuten Heereskräfte zum Abwehrkampf gegen die Muslime zu mobilisieren. Diesem Vorhaben war nur bescheidener Erfolg beschieden. So befahl er dem Statthalter Nordafrikas namens Petrus (636–637), ihn militärisch zu unterstützen. Dieser entsprach der Aufforderung jedoch nicht. Nebst allfälligen pragmatisch-politischen Abwägungen war für diese Entscheidung die als misslungen empfundene Religionspolitik des Herakleios ausschlaggebend. Petrus wurde nämlich maßgeblich von Maximinus Confessor beeinflusst, welcher der kaiserlichen Unionspolitik als einflussreicher Theologe und Kirchenschriftsteller, ähnlich wie Sophronios von Jerusalem, äußerst kritisch gegenüberstand. Er soll dem Gouverneur Nordafrikas explizit geraten haben, Herakleios nicht zu unterstützen. Für diese Haltung sollte der kaiserkritische Ratgeber 654 in Konstantinopel vor Gericht gestellt und verurteilt werden.[53] Entweder aus persönlicher Überzeugung oder

51 Sahas (1999) betont, dass es insbesondere die rebellische Grundhaltung des Sophronios gewesen sei, die Herakleios dazu bewogen hätte, den Patriarchen Jerusalems nicht gegen Angriffe der Muslime zu verteidigen.

52 Schmitt (2001). Mich. Syr. 11,6 ed. Chabot (1910 IV) 416; Chron. syr. a. 1234, § 110, ed. Chabot (1920) = §§ 52–54 (Palmer/Brock/Hoyland (1993) berichten von Baanes, dem Sohn des Sharbarāz, und einem *sacellarius*, der als *patricius* in Edessa residierte. Theoph. *chron. AM* 6125–6126, ed. de Boor (1883 I) 337–338 nennt sowohl Baanes als auch den *sacellarius* Theodoros. Nikeph. *brev.* 20 allein gibt den Namen dieses *sacellarius* mit Theodoros Trithyrios an. Zu Niketas siehe Mich. Syr. 11,6 ed. Chabot (1910 IV) 415–416; Chron. syr. a. 1234, §§ 110; 120, ed. Chabot (1920) = §§ 52–54; 73, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Al-Azdī 247, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004) meint in literarisch übertriebener Weise, dass unter Baanes (Bāhān) über 300 000 byzantinische Soldaten zum Kampf gegen die Muslime versammelt worden wären.

53 Relatio motionis, ed. Allen/Neil (1999) 13,8–12; 13,24–15,52, siehe dazu Brandes (1998) 177–212; Ohme (2015) 45; Ohme (2022) 18. Zu den Gerichtsverhandlungen des Maximus Confessor im Juni 654

mit Blick auf seine Untertanen in Nordafrika, die vielleicht ebenfalls nicht sonderlich von der imperialen Unionspolitik überzeugt waren, verweigerte Petrus dem Kaiser die angeforderte Hilfe. Der Vorfall zeigt die Grenzen von Herakleios' Herrschaftsansprüchen nach seinen Siegen gegen die Sasaniden deutlich auf. Trotz expliziter Aufforderungen wurde ihm Unterstützung aus anderen Reichsteilen nicht automatisch zuteil. Nach den Niederlagen gegen die Muslime waren Entscheidungsträger offenbar nicht mehr vollumfänglich von Herakleios' Eignung als Kaiser im Kampf gegen neue Feinde überzeugt und versagten ihm deswegen ihre Dienste. Herakleios' zuvor erfolgreiche Religionspolitik, die auch mit politischem Zwang vorangetrieben worden war, gereichte ihm nun offensichtlich zum Nachteil.

Als entscheidend sollte sich rückblickend die Schlacht am Fluss Yarmūk am 20. August 636 erweisen,[54] wobei der Ausgang der Kämpfe nicht bereits im Vorfeld feststand.[55] Der Verlauf der Auseinandersetzungen ist trotz wiederholter Erwähnungen in der literarischen Überlieferung aufgrund der oftmals vagen Ereignisinszenierung nicht genau zu eruieren, wenngleich sich die Forschung wiederholt um eine Klärung des umstrittenen Schlachtenhergangs bemühte.[56] Klar ist, dass Herakleios am Schlachtgeschehen nicht selbst teilnahm. Das oströmisch-byzantinische Bewegungsheer unterstand stattdessen den bereits genannten Feldherren Theodoros, Georgios und Baanes.[57] Die gegnerischen Armeen schlugen vor der Schlacht in der Jordanebene ihre Lager auf. Auseinandersetzungen zwischen den Kampfparteien begannen mit mehreren kleineren Scharmützeln, bis die oströmisch-byzantinische Armee schließlich

in Konstantinopel siehe Neil (2006) 71–83. Die Anklage des Maximus Confessor diente in erster Linie der politischen Krisenbewältigung mit Hilfe jurisdiktionellen Mittel in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts Der Angeklagte sollte für die Niederlagen des Reiches zur Verantwortung gezogen werden, während den Kaiser und seine Familie schuldlos bleiben sollten, siehe dazu Brandes (1998) 186; 192; 212; Ohme (2015) 45–47.

54 Elton (2018) 346–348. Siehe dazu Anast. Sin. *serm. adv. Monothel.* 3, der das Ereignis zusammen mit den bereits genannten Gefechten bei Gabitha und Dāthin rückblickend als Wendepunkt der Geschicke des oströmisch-byzantinischen Reiches in den Auseinandersetzungen mit den muslimischen Angreifern erkennt. Es sei den Angreifern danach leichtgefallen, den Rest Palästinas, ganz Syrien, Ägypten sowie weitere Teile der Mittelmeerwelt zu erobern.

55 Börm (2022) 202–204.

56 Siehe dazu Chron. syr. a. 819/846, AG 947; Theoph. *chron*. *AM* 6121, ed. de Boor (1883 I) 337–338; Anast Sin. *serm. adv. Monothel.* 3,1,86–88, ed. Uthemann (1985) 60; Ps.-Meth. 11,1; Agap. *PO* 8, 453; Mich. Syr. 11,6, ed. Chabot (1910 IV) 415; Chron. syr. a. 1234, § 116, ed. Chabot (1920) = §§ 65–67, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Ps.-Fred. 4,66; Eutych. Alex. *ann.* 278–279, ed. Breydy (1985 I) 136–137; Ps.-Seb. 42, ed. Abgaryan (1979) 136; Artsr. 2,4; at-Tabarī 2089–2100, ed. de Goeje; Bar Hebr. 94; ausführlich al-Azdī 246–355, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004) dessen Schlachtbeschreibung den eigentlichen Höhepunkt seines historiographischen Werks markiert; al-Yaʿqūbī 160–161, ed. Houtsma (1883 II); al-Balādhurī 135–138, ed. de Goeje (1866). Siehe hierzu Kaegi (1992) 112–146; Nicolle (1994); Haldon (2001) 57–65.

57 Chron. syr. a. 637, § 21; Mich. Syr. 11,6, ed. Chabot (1910 IV) 415–416; at-Tabarī 2088; 2347; 2349, ed. de Goeje; al-Azdī 247, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004) erwähnen außerdem die Patrizier ad-Durāqis und al-Fīqār als militärische Befehlshaber. Siehe dazu Beihammer (2000a) 121–127, Nr. 96–98; Dölger/Müller (2009) 83–85, Nr. 208 f–h.

in einen für sie verheerenden Hinterhalt gelockt wurde. Auch aufgrund von Streitigkeiten unter den oströmischen Befehlshabern sowie dem geschickten Vorgehen der Muslime errangen Letztere den Sieg. Als entscheidend erwies sich dabei offenbar das rasche Eingreifen der muslimischen Reiterei während der allgemein unübersichtlichen Situation, wodurch sie die oströmische Panzerreiterei überrumpelten. Offenbar hatten die Byzantiner während der Schlacht auch mit für sie ungünstigen Wetterkonstellationen zu kämpfen.[58] Ihren Gegnern warfen sie rückblickend vor, nicht aufgrund ihres militärischen Geschicks, sondern vor allem aufgrund ihrer Verschlagenheit und Tücke gesiegt zu haben.[59]

Als Ergebnis der Schlacht war das oströmisch-byzantinische Bewegungsheer weitgehend aufgerieben. Arabische Bündnispartner schlugen sich zeitweilig auf die Seite der Muslime.[60] Eine koordiniert-geeinte Gegenwehr vonseiten des oströmisch-byzantinischen Staates war unter diesen Voraussetzungen in Syrien aus Sicht der Zeitgenossen offenbar nicht mehr möglich. Das weitere Vordringen der Angreifer ließ sich ab diesem Zeitpunkt nicht mehr aufhalten, sondern nur noch verlangsamen: So wurden bedeutende Städte, darunter Jerusalem sowie weitere Stützpunkte entlang des Meeres wie Caesarea Maritima, noch eine Weile durch oströmische Soldaten verteidigt. Nach weiteren Niederlagen bei Emesa und Damaskus setzte sich dann allerdings die definitive Erkenntnis durch, dass die Ostregionen unter den gegebenen Voraussetzungen nicht mehr zu halten waren. Als Folge davon bemühte man sich von oströmisch-byzantinischer Seite aus um Schadensbegrenzung. So verlegte man die Kreuzesreliquie vorsorglich aus Jerusalem nach Konstantinopel, wie Ps.-Sebeos berichtet,[61] zumal man deren erneuten Verlust nur schwer verkraftet hätte. Es durfte unter keinen Umständen der Eindruck erweckt werden, dass sich die Situation für Ostrom-Byzanz gleich schlimm ausnahm wie während der Perserkriege.

58 Theoph. *chron. AM* 6126, ed. de Boor (1883 I) 338.

59 Cont. Byz. Arab. 12–13, ed. Mommsen (1884) 336–337; Theoph. *chron. AM* 6126, ed. de Boor (1883 I) 337–338; Ps.-Fred. 4,66. Einzelne oströmischen Funktionsträger hätten sich freiwillig auf die Seite der Angreifer geschlagen und seien zum Islam konvertiert, siehe dazu al-Azdī 295–311, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004). Von den oströmischen Heeresbewegungen waren die Muslime durch Spione in der syrischen Bevölkerung unterrichtet, siehe dazu al-Azdī 247; 252, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004). Umgekehrt verfügten die Verteidiger über Informanten unter den muslimischen Soldaten, siehe al-Azdi 183; 252–253 ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004). Den Einsatz von Spionen empfiehlt bereits Anon. Byz. 42.

60 Nikeph. *brev*. 20; Theoph. *chron. AM* 6123–6124, ed. de Boor (1883 I) 335–338; Eutych. Alex. *ann*. 278–279, ed. Breydy (1985 I) 135–137; al-Azdī 152, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004). Siehe dazu Kaegi (1992) 36; 90; Kaegi (2003) 231. Erst 638 verbündeten sich einige Ghassaniden erneut mit Byzanz und begannen mit kaiserlicher Erlaubnis bei Kharsana in der Nähe von Melitene zu siedeln, siehe dazu al-Balādhurī 136, ed. de Goeje (1866). Siehe dazu Beihammer (2000a) 184–185, Nr. 159; Dölger/Müller (2009) 87–88, Nr. 210g. Al-Azdī 167–168, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004) berichtet allerdings, dass die Ghassaniden oder zumindest Teile davon bereits 634 zu den Muslimen hielten, nachdem Bostra im selben Jahr erobert worden war.

61 Ps.-Seb. 42· Siehe dazu außerdem Theoph. *chron. AM* 6125, ed. de Boor (1883 I) 337, der die Ereignisse indes in das Jahr 632/633 datiert; Nikeph. *brev*. 18. Agap. *PO* 8, 468 berichtet ebenfalls, dass die Kreuzesreliquie nach Konstantinopel gesendet worden sei, wo sie dann vergoldet worden wäre.

637 erfolgte konsequenterweise die Evakuierung Syriens. Es ist heutiger Sicht zu vermuten, dass Herakleios mit dem Rückzug aus den zuvor zurückeroberten Ostprovinzen Zeit gewinnen wollte, um neue Resilienzbemühungen gegen die Muslime voranzutreiben. Hätte dieses Vorhaben Erfolg gehabt, wäre die Aufgabe des Ostens wohl eine zeitweilige und aus strategischer Notwendigkeit ergriffene Maßnahme geblieben, um es Ostrom-Byzanz zu ermöglichen, seine militärische Kraft unter Rückgriff auf staatliche Ressourcen erneut in systematisch-planvoller Weise zu sammeln. Mittelfristig wäre dann wohl eine Rückeroberung vorgesehen gewesen, die aufgrund neuer interner Schwächen des Staatswesens gegen Ende von Herakleios' Regierung und unter seinen Nachfolgern indes nie stattfand. Gleichwohl stellte das vom Kaiser und seinem Umfeld während der Rückführung von Truppen aus dem Osten eingeleitete Vorgehen wichtige Grundlagen für Widerstandsbemühungen im Kampf' gegen die Muslime während der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts dar, wie im Nachfolgenden zu zeigen ist. Selbst im Scheitern seiner angedachten Bewältigungsvorhaben vermochte Herakleios damit strukturell bedeutsame Weichen im Umgang mit den Muslimen zu stellen, die seine Nachfolger nutzten sollten, um das Reich langfristig zu bewahren.

In syrischen und arabischen Quellen wird die Evakuierung Syriens als eigentlicher Abschied des Kaisers vom Osten inszeniert. Vielleicht stellte Herakleios' ursprünglicher Befehl tatsächlich die Rettung des Ostens in Aussicht, was im Griechischen mit „σῴζου Συρία" („Rette [dich] Syrien!") zum Ausdruck gebracht worden sein dürfte. Aufgrund der Mehrdeutigkeit der griechischen Wendung „σώζω" erfuhr diese bei der Übertragung ins Syrische und ins Arabische dann jedoch einen Bedeutungswandel. Nicht mehr die Rettung des Ostens stand im Zentrum der kaiserlichen Botschaft, sondern der wehmütig anmutende Abschied des Kaisers bei seiner erzwungenen Abreise („Lebe wohl, Syrien!").[62] Gemäß der späteren arabischen Tradition soll der Kaiser den Bewohnern Ägyptens, Syriens, Mesopotamiens und Armeniens sogar geschrieben haben, dass sie sich nicht weiter gegen die Angreifer zur Wehr setzen sollten, denn es würde sich bei den Muslimen um ein von Gott gewolltes Übel handeln, dem man nichts entgegensetzen könne.[63] Zwischen den Feldherren Baanes und Theodoros sei es schließlich zu einem Zerwürfnis gekommen, woraufhin der armenische Teil des Heeres den Erstgenannten sogar zum Kaiser ausgerufen haben soll.[64]

62 Chron. syr. a. 1234, § 117, ed. Chabot (1920) = § 68, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Mich. Syr. 11,7 ed. Chabot (1910 IV) 419; al-Kūfī I 219–220; al-Balādhurī 137, ed. de Goeje (1866); at-Tabarī 2102; 2395–2396, ed. de Goeje. Siehe dazu Butler (1978) 163; Crone (1980) 111; Stratos (1972 II) 63; Sahas (1999) 79–97; Conrad (2002) 113–156; von Ginkel (2006) 171–178; Hoyland (2011) 107; Penn (2015) 48–49; Hoyland (2017) 46; Woods (2018) 424–433.

63 Agap. *PO* 8, 471; Mich. Syr. 11,7 ed. Chabot (1910 IV) 419; Chron. syr. a. 1234, § 117, ed. Chabot (1920) = § 68, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Chron. Seert 106, ed. Scheer (1919 II 2) 626; Bar. Hebr. 95. Siehe dazu Beihammer (2000a) 136–138, Nr. 108; Dölger/Müller (2009) 86, Nr. 210.

64 Theoph. *chron*. *AM* 6126, ed. de Boor (1883 I) 338. Der Aufstand war nicht erfolgreich, über das weitere Schicksal des Usurpators sind wir nicht informiert.

In jedem Fall war die Aufgabe Syriens nach den Niederlagen gegen die Muslime ein eindeutiges Zeichen, dass Herakleios' Vorhaben zur Rückgewinnung des umkämpften Ostens gescheitert war. Zwar konnte die Schmach eines erneuten Verlusts der Kreuzesreliquie abgewendet werden, doch dürfte allen Entscheidungsträgern klar gewesen sein, dass das kaiserliche Vorgehen im Kampf gegen die Muslime nicht zum Erfolg führte. Das Eingeständnis der Niederlage und die damit einhergehende Beeinträchtigung der Vorstellung von Herakleios' vermeintlich gottgegebener Sieghaftigkeit trug zu einem massiven Vertrauensverlust innerhalb der oströmisch-byzantinischen Bevölkerung bei. In diesem Zusammenhang fand 637 sogar ein Anschlag auf das Leben des Herrschers statt, das von einer Reihe armenischer *nobiles* unter der Leitung seines illegitimen Sohnes Athalarichos ausgeführt worden war.[65] Dem bereits in die Jahre gekommenen Kaiser trauten nicht mehr alle bedeutenden Entscheidungsträger vorbehaltlos zu, der neuartigen militärischen Bedrohung durch die Muslime Herr zu werden. Sein Scheitern demonstrierte zudem eindrücklich, dass die letzten Gegner des Reiches offenbar doch nicht überwunden waren, was die langfristige Anpassung eschatologischer Narrative zur Folge hatte, wie im Folgenden weiter aufzuzeigen ist.

In später abgefassten arabischen Quellentexten erscheint Herakleios als reaktiv-passiver Herrscher, der vergeblich nach militärischen Antworten auf das Vordringen der Muslime suchte. Wiederholt wird er als von wilden Emotionen gepackter Regent vorgestellt, dem klares Planen militärischer Aktionen nicht möglich war. So soll er über das Verhaltens der ihm untergebenen Befehlshaber, denen es nicht zu gelingen schien, trotz der numerischen Überlegenheit der ihnen unterstehenden oströmischen Truppen über die Muslime zu siegen, regelmäßig in wilde Rage verfallen sein.[66] Obschon aus muslimischer Perspektive eigentlich ein guter, tüchtiger und tapferer Kaiser, der sich der Gefahr für sein Reich durchaus bewusst gewesen sei und entsprechende Ressourcen zur Reichsverteidigung mobilisiert habe, hätte er sich zu oft durch unfähig-bösartige Berater zu falschen Entscheidungen hinreißen lassen.[67] Einige muslimische Autoren berichten darüber hinaus, dass Herakleios die Kraft des neuen

65 Ps.-Seb. 41; Nikpeh. *brev*. 24.

66 Al-Azdī 44; 150–151, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004); at-Tabarī 2013; 2349, ed. de Goeje. Siehe dazu auch Theoph. *chron*. *AM* 6126; 6127, ed. de Boor (1883 I) 337–338; 340. Vgl. allerdings al-Balādhurī 114, ed. de Goeje (1866), der Herakleios oft als unbeherrschten, ängstlichen und zuweilen sogar feigen Kaiser und militärischen Anführer vorstellt. Aspekte einer radikal andersartig inszenierten Weltanschauung kommt in den historiographischen Schriften von al-Azdī 202–213, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004) zum Ausdruck. Hierbei schilderte der Autor diplomatische Interaktionen zwischen Byzantinern und Muslimen nach der Einnahme von Damaskus im Jahr 635. Während die Vertreter Ostroms als verweichlichte und im Luxus schwelgende Krieger gezeichnet werden, die sich auf ihre zahlenmäßige und technologische Überlegenheit unter Führung ihres erfahrenen Kaisers Herakleios stützten, vertrauten die Muslime einzig auf ihren Gott, der sie zum Sieg über alle Ungläubigen auserwählt hätte.

67 Al-Kūfī I 126–132; 218–221; 301–310. Siehe außerdem al-Azdī 92; 106; 139; 152, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004); al-Balādhurī 123, ed. de Goeje (1866); at-Tabarī 2126, ed. de Goeje. Vgl. at-Tabarī 2152, ed. de Goeje.

Glaubens sogar selbst erkannt und als wesentlichen Faktor für die Sieghaftigkeit der Muslime identifiziert habe, ja, sogar selbst zum Islam hätte konvertieren wollen.[68] Ab und an entsteht in der späteren Überlieferung schließlich der Eindruck, dass die Fehler des vermeintlich stärkeren oströmischen Staates nicht so sehr in der rechtschaffenen Haltung seines Kaisers und seiner überlegenen Heere zu suchen seien, sondern in der hochmütigen Haltung seiner Befehlshaber vor Ort sowie in der Falschgläubigkeit der Bewohner des oströmisch-byzantinischen Reiches – damit sei der Erfolg der Muslime wesentlich der Sündhaftigkeit und Überheblichkeit der Christen zuzuschreiben, nicht aber ihrem Kaiser.[69]

Der Aufstieg der Muslime und die Schwäche des oströmisch-byzantinischen Staates nach den Siegen über die Perser verlangt nach Erklärungen. Zunächst ist festzuhalten, dass sich das Reich, wie bereits beschrieben, zum Zeitpunkt der muslimischen Angriffe inmitten einer strukturellen Reorganisationsphase befand, die mit den unerwarteten Attacken jäh unterbrochen wurde. Diese Umstrukturierungen waren aufgrund leerer Staatskassen nach den Perserkriegen, ausgelaugter Heeresverbände und neuer politischer Zielsetzungen, die man im Rahmen der unter Herakleios vorangetriebenen Kaiserideologie lanciert hatte, eingeleitet worden. Gerade aufgrund heilsgeschichtlicher Erwartungen, die vor und nach Herakleios' Siegen über die Perser wiederholt propagiert worden waren, rechnete man keineswegs mehr mit weiteren Angriffen aus dem Osten und insbesondere nicht von der peripher gelegenen arabischen Halbinsel. Herakleios selbst konzentrierte sich auch vor diesem Hintergrund primär auf die Klärung konfessioneller Konflikte und suchte des Weiteren neue finanzielle und materielle Ressourcen für den Staat zu mobilisieren, um weitere Ziele seiner Regierung zu realisieren.[70] Als Konsequenz war die oströmische Armee in Syrien kaum präsent. Versorgungsstrukturen zum Unterhalt von Soldaten waren zudem zu großen Teilen abgebaut worden. Eine systematische Truppenversorgung unter Fokussierung der dem Staat zur Verfügung stehenden Ressourcen, wie es während der Perserkriege der Fall war, war unter diesen Voraussetzungen nicht zu leisten.[71] Stattdessen wurden Städte in die Pflicht genommen, die noch verbliebenen oströmisch-byzantinischen Soldaten vor Ort mit ihren begrenzten Mitteln zu versorgen. Schwierigkeiten bei der Organisation der oströmischen Armee unter verschiedenen, sich offenbar gegenseitig nicht immer wohlgesonnen Befehlshabern kamen hinzu. Zu Ostroms Niederlagen trug schließlich auch

68 At-Tabarī 1563–1568, ed. de Goeje; al-Yaʿqūbī 84, ed. Houtsma (1883 II) stellen es so dar, dass Herakleios bereits kurz nach 631 muslimische Gesandte empfangen habe, die ihn vom Islam und vom Wirken Muhammads überzeugt haben sollen, indem sie ihm ein persönlich an ihn adressiertes Schreiben des Propheten gezeigt hätten, siehe dazu Leder (2001) 1–42; Esders (2009) 240–242.

69 Kaegi (1992) 14–15.

70 Sahas (1999).

71 Kaegi (1992) 87.

die Tatsache bei, dass es Herakleios nicht gelungen war, größere Truppenkontingente rasch aus Nordafrika oder Ägypten zu mobilisieren.[72]

Nicht zu unterschätzen ist die außergewöhnliche Durchschlagskraft, mit der die Muslime in ihrer Begeisterung für ihre Religion stritten.[73] Aus oströmisch-byzantinischer Sicht war unklar, wie mit den neuen Gegnern umzugehen sei.[74] Es überrascht deswegen nicht, dass nach dem Eintreffen muslimischer Kämpfer die Reaktionen byzantinischer Befehlshaber unkoordiniert anmuten. So suchte man zunächst mit kleinen Truppenaufgeboten gegen die Angreifer vorzugehen, in denen man im ersten Moment vermeintlich störende, letztlich aber harmlose Räuberbanden erblicken wollte. Ein zumindest am Anfang der gewaltsamen Auseinandersetzungen greifbarer Hochmut gegenüber den Muslimen kommt in späteren Überlieferungstraditionen zum Ausdruck. So sollen die Angreifer durch Angehörige der byzantinischen Heeresführung wiederholt als „tote Hunde“ diffamiert worden sein, wobei sich darin antibyzantinische Vorstellungen der späteren syrischen und muslimischen Historiographie widerspiegeln.[75] Technologische Unterschiede bei der Bewaffnung von Soldaten sowie die Erfahrung in der Kriegsführung dürften dagegen nicht zum Sieg der Muslime gegen Byzanz beigetragen haben, zumal das Reich in vielerlei Hinsicht besser gerüstet war und über eine schon länger dauernde Militärtradition mit einem entsprechenden Erfahrungsschatz verfügte als seine Gegner. In diesem Zusammenhang kann allenfalls darüber spekuliert werden, ob arabische Überläufer, die zuvor mit den Byzantinern gekämpft hatten, den Muslimen strategische und taktische Vorgehensweisen ihrer Gegner verraten hatten.

Schließlich wird in literarischen Quellen die Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung Syriens und Palästinas angeführt, die sich nach den jahrzehntelangen Auseinandersetzungen zwischen Persern und Byzantinern den muslimischen Kämpfern zum Teil ohne größere Gegenwehr unterworfen haben soll.[76] Die Einwohnerschaft der Levante, die zuvor die persischen Eroberungen und danach die Rückeroberungen durchlebt

72 Kaegi (1992) 42; 51.

73 In der späteren muslimischen Überlieferungstradition wird dieser Aufstieg auf die Rechtgläubigkeit der Angreifer zurückgeführt, siehe dazu exemplarisch al-Azdī 108–110, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004).

74 Kaegi (2003) 230.

75 Theoph. *chron*. *AM* 6123, ed. de Boor (1883 I) 336; Mich. Syr. 11,5, ed. Chabot (1910 IV) 414. Ein ähnliches Bild zeichnet Chron. syr. a. 1234, § 110, ed. Chabot (1920) = § 52, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). At-Tabarī 2102, ed. de Goeje; Artsr. 2,4, siehe hierzu Beihammer 2000a, 74–75, Nr. 54; Dölger/Müller (2009) 81, Nr. 207b. Abwertende Kommentare zur Ernährung der Muslime, die allein Kamelfleisch und -milch zu sich nehmen würden und deswegen kampfuntauglich seien, wie von at-Tabarī 2390–2391, ed. de Goeje überliefert, sind als literarische Erfindung anzusehen, siehe dazu Beihammer (2000a) 118–119, Nr. 92b; Dölger/Müller (2009) 83, Nr. 208d.

76 Chron. syr. a. 1234 § 102, ed. Chabot (1920) = § 42, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Siehe dazu Kaegi (1992) 141–142; Déroche (1996) 99–100. Exemplarisch greifbar sind derartige Spannungen sogar innerhalb der byzantinischen Armee, siehe dazu Chron. syr. a. 1234, § 110, ed. Chabot (1920) = § 53, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Mich. Syr. 11,5 ed. Chabot (1910 IV) 414; Bar. Hebr. 100.

hatte, agierte mehrheitlich pragmatisch und suchte mit den muslimischen Eroberern zu vertraglichen Einigungen zu gelangen. Man erhoffte sich durch eine derartige Vorgehensweise eine bessere Behandlung von den Eroberern. Umgekehrt profitierten die Muslime, wie die Sasaniden vor ihnen, von den Ortskenntnissen der Zivilbevölkerung sowie von deren technischen Fertigkeiten, etwa im Bereich des Flottenbaus.[77] Für den langfristigen Erfolg der Muslime war es entscheidend, dass sie kaum Zerstörungen oder Plünderungen der von ihnen unterworfenen Gebiete zuließen. Stattdessen schlossen sie mit ihnen unterlegenen Gegnern Verträge, in denen sie sich auf Tributzahlungen einigten.[78] Für einige Zeit durften Bewohner eingenommener Regionen außerdem ihren eigenen Glauben praktizieren. Die Muslime anerkannten bestehende kirchliche Strukturen sogar explizit an.[79] Einflussreiche Chalkedonier in Städten waren sogar für die Ausübung administrativer Aufgaben unter muslimischer Herrschaft zugelassen.[80] Ländliche Gebiete scheinen den neuen Glauben dagegen rascher angenommen zu haben.[81]

Die nach den Niederlagen noch übriggebliebenen Teile der oströmisch-byzantinischen Armee verlegte man zunächst nach Mesopotamien und Armenien, wie es im Falle der Soldaten des *magister militum per Armeniam* bekannt ist, sowie nach Kleinasien.[82] Während des Rückzugs brachte man eine Strategie der verbrannten Erde zur Anwendung, um das weitere Vordringen der Angreifer zu verlangsamen.[83] Ländereien der Siedlungen Melitene, Antiocheia sowie Gebiete in Kilikien zerstörte man weiträumig.[84] Mittels zusätzlicher Zwangsumsiedlungen richtete Herakleios eine entvölkerte Zone zwischen Kilikien und Syrien ein, um so einen militärischen Puffer zwischen sich und den Angreifern zu kreieren.[85] Als Grenze diente das Taurosgebirge.[86] In Kleinasien angelangt, nahm man neue Aufteilungen der verbliebenen Truppen vor. Diese Maßnahme ist, wie John Haldon überzeugend nachweist, als Ausgangspunkt für die spätere

77 Zu den Erfolgen der Muslime im Kampf gegen die Sasaniden sowie zum Umgang mit der Zivilbevölkerung siehe Morony (1984); Choksy (1997); Kennedy (2001); Krämer (2016) 34–37. Al-Azdī 274–276; 320–321, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004) berichtet, dass Angehörige des byzantinischen Heeres die syrische Zivilbevölkerung misshandelt hätten, was nicht nur in einer Unterstützung der Muslime vor Ort resultierte, sondern auch in einer Zurückweisung des byzantinischen Heeres im Allgemeinen.

78 Theodoropoulos (2020) 269. Die Forderung, gemäß der Muslime nichts grundlos zerstören dürften, findet sich auch bei Eutych. Alex. *ann.* 131, ed. Breydy (1985 I) 44.

79 Chron. syr. a. 1234, § 102, ed. Chabot (1920) = § 42, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

80 Mikhail (2014) 39.

81 Papaconstantinou (2010) 61–63.

82 Kaegi (1992) 279–285. Vgl. Shahîd (1987); Shahîd (1989); Shahîd (1994).

83 Agap. *PO* 8, 471; Mich. Syr. 11,7, ed. Chabot (1910 IV) 418; Chron. syr. a. 1234, § 117, ed. Chabot (1920) = § 68, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Theoph. *chron. AM* 6125, ed. de Boor (1883 I) 337, ähnlich al-Azdī 345–346, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004). Siehe dazu Kaegi (1992) 148; Beihamer (2000a) 136–138, Nr. 108; Dölger/Müller (2009) 96, Nr. 209b; 210.

84 Kaegi (2003) 247.

85 Theodoroupolos (2020) 266, ausgehend von al-Balādhurī 164, ed. de Goeje (1866).

86 Kaegi (1992) 258–278.

Themenverfassung anzusehen.[87] Nur wenige Soldaten verblieben in Syrien und Palästina, um dort zeitweilig byzantinische Siedlungen im Rahmen der allgemeinen Evakuierungsbemühungen zu schützen. Heeresabteilungen des *magister militum per Orientem* sowie des *magister militum per Thracias* wurden schließlich nach Ägypten beordert, wo sie das weitere Vordringen der Muslime aufhalten sollten.[88] Wie bereits im Kampf gegen die Sasaniden versuchte Herakleios aus den noch unter byzantinischem Einfluss stehenden Provinzen in der Folge rasch Ressourcen zur Finanzierung seiner Heere zu generieren. In Italien wurde zwischen 638 und 640 der Kirchenschatz der Vatikanbasilika unter dem Exarchen Isaak beschlagnahmt und zu Teilen nach Konstantinopel überführt.[89] Ein Teil der dadurch erhaltenen Mittel wurde zur Finanzierung der Kriege gegen die Muslime verwendet.

639 fielen die Muslime in Ägypten ein.[90] Unter dem *magister militum per Thracias* namens Marinos, dem *magister militum* und *cubicularius* Marianos sowie dem Patriarchen Alexandreias namens Kyros suchte man unter der Leitung des Statthalters Theodoros nach Mitteln und Wegen,[91] das Vordringen der Muslime aufzuhalten – letztlich vergeblich.[92] Ein durch den Patriarchen Kyros ausgehandeltes Abkommen, in welchem er sich für eine jährliche Tributzahlung von 200 000 Denaren (*sic*!) Frieden mit den muslimischen Streitkräften zu erkaufen gedachte, wies Herakleios schroff zurück und ließ den zu Zugeständnissen Bereiten später öffentlich in Konstantinopel für seine als verräterisch empfundene Tat bestrafen. Darüber hinaus warf der Regent dem Patriarchen in aller Öffentlichkeit vor, gegen eine vermeintlich schwache muslimische Heeresabteilung mit den ihm zur Verfügung stehenden Soldaten nichts ausrichten zu können.[93]

87 Haldon (1990) 223–232. Die Themen selbst dürften erst ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts etabliert worden sein. Zum Zeitpunkt ihrer Einrichtung sowie ihrer weiteren Entwicklung siehe Pertusi (1952) Taf. 11 sowie Haldon (2021) 69.

88 Nikeph. *brev*. 23. Siehe dazu Lilie (1976) 42; 48–51; 300–301; Haldon (1990) 219.

89 Lib. pont. 65–66. Diese Plünderungen fanden unter der Leitung des *chartularius* Mauricius statt und stellten primär eine Strafaktion gegen Papst Severinus dar, der sich zuvor wiederholt geweigert hatte, die kaiserliche Unionspolitik zu unterstützen.

90 Joh. Nik. 111,1; 3,8; 10; 15; 116,1. Zur Beurteilung der Eroberung Ägyptens in der Forschung siehe Mikhail (2014) 16–29.

91 Der Genannte diente zwischen 640 und 641 zunächst als Heermeister und von 641 bis 642 dann als dux *et praefectus Augustalis Alexandriae*, siehe dazu Joh. Nik. 111,1–2; 112,1; 114,2; 6–7; 115,8; 116,8; 118,9; 119,1; 3; 7; 17; 120,7.

92 Nikeph. *brev*. 23–24. Siehe dazu Beihammer (2000a) 85–94.

93 Theoph. *chron*. *AM* 6126, ed. de Boor (1883 I) 338; Nikeph. *brev*. 23; 26; Mich. Syr. 11,7 ed. Chabot (1910 IV) 420; Chron. syr. a. 1234, § 118, ed. Chabot (1920) = § 69, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Siehe dazu Butler (1978) 207–209; 481–482; Beihammer (2000a) 228–230; 240–241, Nr. 185–186; Nr. 201; Dölger/Müller (2009) 90–91, Nr. 215a–b; d. Papyrus Chrest. Wilcken 8 von 639/640 belegt, dass Steuern und Abgaben, welche primär der Heeresversorgung zugutekamen, von lokalen Instanzen unter Oberaufsicht des Patriarchen Kyros von Alexandreia eingezogen wurden. Bedingung für einen möglichen Waffenstillstand wäre dabei nebst der Zahlung von Tributen die angedachte Heirat der ältesten Herakleiostochter Eudokia – oder allenfalls einer anderen Kaisertochter – mit einem muslimischen Anführer gewesen.

Im Juli 640 wurde ein oströmisches Heer bei Heliopolis geschlagen. Die Festungsstadt Babylon fiel im April 641. Im selben Jahr wurde Theodoros nach Konstantinopel beordert, wo er sich mit Herakleios Konstantinos III. über das weitere militärische Vorgehen gegen die muslimischen Angreifer absprach.[94] Soweit erkennbar, wurden konkrete Pläne aufgrund des frühen Todes des Kaisers jedoch nicht mehr gefasst. 642 eroberten die Muslime Alexandreia und richteten sich dort ab 645 dauerhaft ein.[95] Bei ihren Vorstößen scheint es zu keinen größeren Zerstörungen an der städtischen Infrastruktur gekommen zu sein.[96] Auch die Bevölkerung Ägyptens blieb – mit einigen wenigen Ausnahmen, die vor den Angreifern flohen, später aber oftmals wieder zu ihren zurückgelassenen Gütern zurückkehrten – unbehelligt.[97] Nur vereinzelt stellten sich Gemeinden unter der Führung der griechischsprachigen und orthodox gläubigen Eliten gegen die Angreifer.[98] Die mehrheitlich miaphysitisch ausgerichtete Landbevölkerung dürfte die Ankunft der Muslime dagegen in vielen Fällen durchaus begrüßt haben. Insgesamt reagierte die Zivilbevölkerung Ägyptens mehrheitlich passiv auf die Angreifer.[99] Von dieser Haltung dürften die Muslime insgesamt profitiert haben, wie bereits Johannes von Nikiu berichtet.[100] Den Bedarf der Armee deckten die Angreifer in der Folge offenbar vor Ort.[101]

Nach der Einnahme Ägyptens übernahmen die muslimischen Eroberer bereits bestehende administrative Strukturen, womit ihr Vorgehen mit demjenigen der sasanidischen Eroberer zuvor vergleichbar ist.[102] Ziel war es, die Versorgung ihrer Solda-

94 Joh. Nik. 116,8.

95 Zur Belagerung von Alexandreia und der damit verbundenen muslimischen Übernahme Ägyptens, siehe Beihammer (2000a) 210–227, Nr. 183. Die wichtigsten Quellen zur Rekonstruktion der Ereigniszusammenhänge stellen Joh. Nik. 111–120 und Eutych. Alex. *ann*. 145–148, ed. Breydy (1985 I) 124–127 dar. Eutych. Alex. *ann*. 283–285, ed. Breydy (1985 I) 142–148; at-Tabarī 2580–2595, ed. de Goeje, insbesondere 2588–2589 berichten von Bestimmungen des Friedensvertrags, der den Bewohner Alexandreias Rechtssicherheit und klare Eigentumsverhältnisse zusicherte, solange sie die von den Muslimen geforderten Steuern entrichteten, siehe hierzu Römer (2019) 86–87. Kurz erwähnt wird das Ereignis bei al-Yaʿqūbī 177, ed. Houtsma (1883 II).

96 Sijpesteijn (2007) 440–441; Kiss (2013) 203–204.

97 Joh. Nik. 108,6; 118,8.

98 Joh. Nik. 115. Siehe dazu Kaegi (1998) 50–55. Muslimische Quellenzeugnisse aus späteren Epochen stellen diese Vorgänge vielfach vereinfachend als lineare Erfolgsgeschichten und damit als Teil der islamischen Heilsgeschichte dar. Als wichtiges Zeugnis der koptischen Überlieferung gilt die Apokalypse des Ps.-Athanasius, die um 715 verfasst wurde (Ps.-Ath. 9,1–10, ed. Martinez [1985] 523–531; 557–578). Siehe dazu Orlandi (1985) 225–233; Witte (1994) 123–130; Martinez (1994) 248–274; Hoyland (1997) 282–285; Suermann (2002) 183–198. Die Eroberung Ägyptens durch die Muslime wird auch in den koptischen Visionen von Ps.-Shenute beschrieben, siehe dazu Hoyland (1997) 340–341.

99 Kaegi (1992) 265–269; Palme (2012) 81–98; Beihammer (2000a) 136–138, Nr. 108; Dölger/Müller (2009) 96, Nr. 210. Zur Rolle der Kopten im Besonderen siehe Papaconstantinou (2005) 65–86.

100 Joh. Nik. 115,9; 113,2–3. Siehe hierzu Winkelmann (1979) 161–182; Sijpesteijn 2007, 442–443.

101 Siehe dazu exemplarisch SB VIII 9755 sowie Joh. Nik. 111.

102 Schmidt (2020) 242, mit Anm. 5. Zur späteren Anpassung der Steuerverwaltung unter der muslimischen Oberherrschaft, welche auf dem byzantinischen System fußte, siehe ausführlich Hussein (1982)

ten vor Ort langfristig sicherzustellen,[103] was in der Regel über Tributzahlungen geregelt wurde.[104] Wie bereits in Syrien und Palästina wurden Städte geschont und deren Bewohner mit vergleichsweise großer Toleranz behandelt.[105] Es sind sogar papyrologische Zeugnisse bekannt, in denen sich die Eroberten gegen übermäßige Forderungen zur Wehr setzten und sich zwischen 643 und 644 eine zeitweilige Pause von Abgaben erbaten.[106] Griechisch blieb als Amtssprache bis weit ins 8. Jahrhundert hinein bedeutsam.[107] Die Etablierung der muslimischen Herrschaft in Ägypten zeigt sich schließlich an der Integration der Eroberer in die Bevölkerung. Ein um 685 entstandener Papyrus bezeugt eine Getreideabrechnung mit Nennung arabischer Vaternamen.[108]

Die muslimischen Erfolge in der Levante sowie in Ägypten resultierten in großen Flüchtlingsbewegungen ins oströmische-byzantinische Reich sowie in einer schrittweisen Transformation der eroberten Regionen. Dies betraf insbesondere die städtische Infrastruktur.[109] Damit ging wiederum ein ökonomischer, politischer und ideologischer Wandel in den eroberten Gebieten einher. Die Bewohner der für Byzanz nun definitiv verlorenen Ostprovinzen richteten sich in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht vermehrt nach Osten aus. Das Mittelmeer im Westen wurde ihnen dagegen zu einer Grenzregion hin zum feindlichen Byzantinischen Reich.[110] Im Unterschied zu den sasanidischen Kriegserfolgen, die vor allem Migrationswellen nach Ägypten, Nordafrika und Italien auslösten, flohen die meisten Menschen vor den Muslimen nach

58–175. Auch das Rechtswesen schien formal vorerst nicht grundlegend angepasst worden zu sein, siehe dazu P. Oxy. VIII 1164 = P. Oxy. I 203. Selbst die oströmisch-byzantinische Zeitrechnung wurde in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts weiterverwendet, siehe dazu BGU I 312 (Mietvertrag mit Datierung nach Diokletianischer Ära). Dasselbe traf für die Ökonomie des ägyptischen Wirtschaftslebens unter muslimischer Herrschaft zu, siehe exemplarisch P. Louvre Bawit 28; 30 (Auflistung aus dem Weinhandel sowie über weitere Abgaben aus dem 7./8. Jh.). P. Naqlun II 24 aus dem 7./8. Jahrhundert enthält eine Liste von Steuerzahlungen, die traditionell etablierten Formen folgen, CPR XXX 32 eine Zusammenstellung von Gerstenabgaben zwischen 643 und 644.

103 Palme (2007) 265; Sänger (2008) 200–201; Haldon (2010) 3–4. SB VIII 9573 überliefert eine Anordnung des Emirs Abdallah ben Jabir an den Dioiketen von Herakleopolis Magna namens Kosmas vom 29. November 643, ihm rasch Proviant für seine Soldaten zukommen zu lassen. Ebenfalls um 643 ist SB VIII 9752 aus dem Nomos Arsinoites anzusprechen, der eine Anordnung des Emirs Jezit enthält, Lebensmittel für seine Armee anzuliefern. Am 1. Juni 644 ordnete der bereits genannte Emir Abdallah an die Pagarchen von Herakleopolis an, ihm Getreide und Öl zuzusenden, siehe dazu SB VIII 9751. SB VI 9576 überliefert eine Quittung aus dem Umfeld der Armee des Abdallah ben Jabir an Christophoros und Theodorakios, die Pagarchen des von Herakleopolis zur Versorgung seiner Truppen mit 65 Schafen. Ebenfalls zur Versorgung der muslimischen Armeen wurden in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts Seile, Taue und Eisen versandt, siehe dazu CPR XXIV 31.

104 Papaconstantinou (2010) 57–74; Walmsley (2010) 21–44.

105 Siehe dazu Stratos (1972 II) 91–92; Butler (1978) 183; Schick (1995) 54–56; Haldon (2010) 7–9.

106 CPR XXX 28.

107 Mikhail (2014) 80–105; Palme (2015) 237.

108 P. Nessana 81.

109 Kennedy (1985) 3–27; Avni (2014) 13–23; Theodoropoulos (2020) 265–267.

110 Heck (2010) 97–123.

Kleinasien.[111] Diese Migrationsbewegungen ergaben sich auch vor dem Hintergrund von Epidemien und Hungersnöten. So wüteten in Palästina und Mesopotamien bereits zwischen 626 und 628 mehrere Seuchen, denen unheilvolle Vorzeichen vorausgegangen sein sollen.[112] Dasselbe geschah in Armenien zwischen 628 und 630.[113] Im syrischen Raum ereigneten sich von 630 bis 635 mehrere heftige Erdbeben, denen 638/639 eine Pestwelle folgte.[114]

Ähnlich wie im Falle der Kriegserfolge der Sasaniden erklärte man sich die Siege der Muslime als Folgen der Sündhaftigkeit der Reichsbewohner von Byzanz. Ihr Erscheinen wird zuweilen sogar als gottgewolltes Ereignis interpretiert,[115] das durch *prodigia* für alle sichtbar angekündet worden sei. Insbesondere um 634 häufen sich beispielsweise Berichte über erstaunliche Himmelserscheinungen, welche die Siege der muslimischen Angreifer angekündigt hätten. So seien Kometen gesichtet worden, die vielen wie ein gegen das Römische Reich gerichtetes Schwert erschienen.[116] In gewissen Fällen wurde dem Kaiser direkt persönliches Versagen vorgeworfen. Als besonders anstößig empfand man seine inzestuöse Ehe mit seiner Nichte Martina.[117] Dies ist insofern bemerkenswert, als die rasche Etablierung der neuen Herrscherdynastie nach 610 zunächst ein Erfolg für Herakleios und für die Resilienz des angeschlagenen Staatswesens von entscheidender Bedeutung war. Nun trugen Herakleios' frühere Entscheidungen zur Vulnerabilität seiner eigenen Familie auf dem Kaiserthron sowie des Reiches bei. Des Weiteren wurde behauptet, dass Herakleios von übelgesinnten Kirchenmännern beraten worden sei, so dass er eine letztlich zum Scheitern' verurteilte Kirchenpolitik unterstützt hätte, was Gottes Zorn erregen musste.[118] Johannes von Nikiu stellt es in überspitzter Manier exemplarisch so dar, als ob Herakleios in erster Linie deswegen mit seiner Herrschaft gescheitert sei, weil er die falsche Konfession als einzigen Glauben im gesamten Reich durchsetzen wollte.[119]

111 Siehe dazu Theodoropoulos (2020) 267–269.

112 Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 409.

113 Exemplarisch schildert Mov. 2,15 die Verhältnisse in Armenien in eindringlichem Ton. Nahrungsmittelknappheit, Krieg und Seuchenausbrüche waren aus seiner Sicht kausal eng miteinander verbunden.

114 Chron. syr. a. 640, AG 767; AG 940; Agap. *PO* 8, 468–469 (Erdbeben, Epidemien und Himmelszeichen in Syrien und Palästina); Mich. Syr. 11,4–5; 8 ed. Chabot (1910 IV) 413–414; 421; Chron. Seert 94, ed. Scheer (1919 II 2) 580; Theoph. *chron. AM* 6124, ed. de Boor (1883 I) 336; Elias von Nisibis, *chron. a.* 18, ed. Brooks/Chabot (1909–1910) 64,31–32; Chron. syr. a. 1234, § 120, ed. Chabot (1920) = § 76, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

115 Ps.-Seb. 44, ed. Abgaryan (1979) 141–142; Agap. *PO* 8, 471; 473.

116 Siehe dazu Chron. Zuq., AG 937; Mich. Syr. 11,4, ed. Chabot (1910 IV) 413; Chron. Seert 94, ed. Scheer (1919 II 2) 580; Theoph. *chron. AM* 6124, ed. de Boor (1883 I) 336.

117 Insbesondere Nikeph. *brev*. 27. Siehe dazu Olster (1994) 37.

118 Theoph. *chron. AM* 6120–6121, ed. de Boor (1883 I) 329–330.

119 Joh. Nik. 114,10; 115,9;117, 120,60; 121,2; 123,4–5.

Als neuartige Religion war der Islam für viele Bewohner des oströmisch-byzantinischen Reiches zunächst nicht klar fassbar.[120] Man musste zuerst lernen, um wen es sich bei den Angreifern handelte, welche Glaubensinhalte sie vertraten und wie man mit ihnen konkret umgehen sollte.[121] Zu den frühesten Zeugnissen, welche die Muslime und ihren Glauben aus byzantinischer Perspektive charakterisieren, zählt die antijüdische Schrift *Doctrina Jacobi nuper baptizati*. In dieser erhielt der Jude Justus einen Brief seines Bruders Abraham aus Caesarea, aus welchem hervorging, dass Letzterer einen Weisen zum Wesen des Islam befragt haben soll. Von großem Interesse war die Antwort auf die Frage, ob es sich bei Muhammad um den im Judentum prophezeiten Messias handelte. Die Antwort, die Abraham dazu erhielt, fiel ernüchternd und eindeutig aus:[122]

> „Er [Muhammad] ist falsch, denn die Propheten erscheinen nicht bewaffnet mit Schwertern. […] und ich fürchte, dass der erste Christus, der erschienen ist und von den Christen verehrt wird, tatsächlich der von Gott Gesandte war und wir uns dagegen vorbereiten, den Zerstörer der Völker zu empfangen. […]." Also machte ich, Abraham, mich auf, jene zu befragen, die ihm begegnet waren und stellte fest, dass keine Wahrheit hinter dem sogenannten Propheten stand, sondern allein das Vergießen von Menschenblut. Er behauptet auch, die Schlüssel zum Paradies zu besitzen, was unglaubwürdig ist.[123] (Eigene Übersetzung)

Aus Sicht des Verfassers wird die Bereitschaft der Muslime sehr kritisch beurteilt, ihren Glauben mit Waffengewalt und Blutvergießen auszubreiten, was in krassem Gegensatz zum wahrhaften Wesen bereits erschienener und allgemein anerkannter Propheten stünde. Auch die Lehren des Islam überzeugten den Autor nicht. Als völlig unhaltbar erschien ihm die Aussage, dass allein Muhammed mit seiner neuen Lehre den Zugang zum Paradies eröffnen könne. Die Zweifel des Weisen, ob Jesus Christus nicht doch als eigentlicher Erlöser der von Gott auserwählten Menschheit anzusehen sei, war dem antijüdischen Gedankengut des anonymen christlichen Autors der *Doctrina Jacobi nuper baptizati* geschuldet. Eine eingehende Auseinandersetzung mit der neuen Religion fand damit noch nicht statt.

---

120 Kaegi (1992) 75. Erst mit der Zeit bestand aus Sicht der byzantinischen, armenischen und syrischen Autoren größere Klarheit über die Person Muhammads, seine Lehre und die Ausbreitung derselben, siehe dazu Ps.-Seb. 42, ed. Abgaryan (1972) 135; Nikeph. *brev*. 18–26 (passim); Theoph. *chron. AM* 6123, ed. de Boor (1883 I) 335–336; Mich. Syr. 11,2 ed. Chabot (1910 IV) 407; Chron. syr. a. 1234, §§ 94–95, ed. Chabot (1920) = §§ 25–29, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Zu Reaktionen des byzantinischen Staatswesens auf den Aufstieg der Muslime, siehe van den Bent/van den Eijnde/Weststeijn (2002).

121 Meier (2023) 304–305.

122 Hoyland (1997) 55–61.

123 Doctrina Jacobi. 5,16, ed. Dagron/Déroche (2010) 209,11–14; 210,16–19: „Πλάνος ἐστίν. Μὴ γὰρ οἱ προφῆται μετὰ ξίφους καὶ ἅρματος ἔρχονται. […], καὶ φοβοῦμαι μήπως ὁ πρῶτος ἐλθὼν Χριστός, ὸν προσκυνοῦσιν οἱ Χριστιανοῖ, αὐτὸς ἦν ὁ ὑπὸ τοῦ Θεοῦ πεμφθεὶς, καὶ ἀντὶ αὐτοῦ δεξόμεθα τὸν Ἐρμόλαον. […]." Καὶ περιεργασάμενος ἐγὼ Ἀβραάμη ἤκουσα ἀπὸ τῶν συντυχόντων αὐτῷ ὅτι οὐδὲν ἀληθινὸν εὑρίσκεις ἐν τῷ λεγομένῳ προφήτῃ, εἰ μὴ αἱματεκχυσίας ἀνθρώπων· λέγει γὰρ ὅτι καὶ τὰς κλεῖς τοῦ παραδείσου ἔχει, ὅ ἐστιν ἄπιστον. Vgl. dazu die spätere detaillierte Darstellung des Islam bei Theoph. *chron. AM* 6122–6123, ed. de Boor (1883 I) 332–336.

Die unmittelbare Bedrohung des Reiches durch muslimische Kampfverbände wird in einem von Patriarch Sophronios von Jerusalem 633/634 abgefassten Synodalschreiben hervorgehoben. Die feindlichen Kämpfer nehmen im Dokument noch keine zentrale Stellung ein und werden primär als vermeintlich kurze Episode der christlichen Heilsgeschichte vorgestellt. Tatsächlich bringt er gegen Ende seiner Ausführungen seine Hoffnung zum Ausdruck, dass Gott den wahren Herrschern des Byzantinischen Reiches die Kraft verleihen möge, den weiteren Aufstieg der als Sarazenen bezeichneten Krieger zu verhindern.[124] Als Grund für deren unerwarteten Aufstieg identifiziert er in der Sündhaftigkeit der Reichsbevölkerung sowie die falschen religionspolitischen Ansätze des Kaisers. Auch der einflussreiche Theologe Maximus Confessor macht in einem um 634 abgefassten Brief an den nordafrikanischen Statthalter Petrus auf das Vordringen muslimischer Kampfverbände aufmerksam und kontrastiert deren wild-barbarisches Verhalten mit den wenig erfolgreichen Verteidigungsmaßnahmen der zivilisierten Byzantiner.[125] Beiden gelten die Muslime als Warnzeichen Gottes, gemäß dem sich die Bewohner des Reiches der wahren Glaubenslehre zuwenden sollten.

Das stete Vorrücken der Muslime und die damit einhergehende Schwäche des oströmisch-byzantinischen Reiches dokumentiert Sophronios erneut in der sogenannten Weihnachtspredigt, die er als Patriarch Jerusalems am 25. Dezember 634 hielt. Unmittelbaren Anlass für seine mahnenden Worte bot die Tatsache, dass das nahegelegene Bethlehem von muslimischen Kampfverbänden, die als biblische Andersstämmige (οἱ ἀλλόφυλοι) erscheinen, besetzt worden war, so dass die traditionelle Pilgerreise dorthin nicht stattfinden konnte:[126] „Nun aber haben die gottlosen Sarazenen, wie einst die Heiden, Bethlehem eingenommen und verweigern uns nicht nur den Zugang dorthin, sondern drohen mit Gemetzel und Zerstörung, wenn wir die Heilige Stadt hier verlassen und uns dem geliebten und heiligen Bethlehem nähern.“[127] Gleich wie Adam aus dem Paradies, so sei die Gemeinschaft der Christen unter Sophronios aus Bethlehem vertrieben worden.[128] Genauso wie es Moses zum gelobten Land und König David nach Bethlehem ziehen würde, so würden sich auch die Bewohner Jerusalems danach sehnen, nach Bethlehem zu reisen, um Christus dort zu ehren – ähnlich wie einst die Magier, die ihm zu seiner Geburt Geschenke darbrachten. Christus habe mit

124 Sophr. *ep. syn.* (PG 87, 3197D–3200A = ACO^2 II 1, 492). Siehe hierzu Hoyland (1997) 69–70.

125 Maxim. Conf. *Ep.* 14 (PG 91, 540). Siehe dazu Kaegi (1992) 211; Kaegi (2003) 218.

126 Sophr. *hom.*, ed. Usener (1886) 506–507; 514. Siehe dazu Kaegi (1992) 100–101; Kaegi (200) 218. Zu Sophronios' Wirken im Allgemeinen siehe Schönborn (1972). Allgemein war die Situation durch große Furcht vor dem Heranrücken der fremdartigen Angreifer geprägt, siehe dazu al-Balādhurī 114–115; 175; 177, ed. de Goeje (1866); al-Kūfī I 194; al-Azdī 165, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004). Sophr. *hom.*, ed. Usener (1886) 508 berichtet sogar von gewaltsamen Bekehrungen zum Islam.

127 Sophr. *hom.*, ed. Usener (1886) 514,24–28 eigene Übersetzung: Σαρακηνῶν γὰρ ἀθέων, ὡς ἀλλοφύλων τότε, τὴν θεσπεσίαν Βηθλεὲμ παρείληφε καὶ δίοδον ἡμῖν τὴν εἰς αὐτῆν παρασχεῖν οὐκ ἀνέχεται, ἀλλ' ἀπειλεῖ τὴν σφαγὴν καὶ τὸν ὄλεθρον, εἰ τὴν ἁγίαν ταύτην πόλιν ἐξέλθοιμεν καὶ τῇ ποθουμένῃ ἡμῖν θειοτάτῃ Βηθλεὲμ προσπελάσαι τολμήσαιμεν.

128 Sophr. *serm.*, ed. Usener (1886) 506,27–30.

seinem Leben, dessen Beginn am Weihnachtstag gefeiert würde, den Tod besiegt. Es sei nun Aufgabe der Christen, sich dieses göttlichen Gnadenaktes in Zeiten der Gefahr als würdig zu erweisen, selbst wenn sie dies mit ihrem eigenen irdischen Leben bezahlen müssten.[129] Der Preis sei jedoch gering, zumal den zum Glaubensbeweis Bereiten ewiges Leben verheißen sei. In appellativer Art suchte der Patriarch seine Glaubensbrüder im Anschluss zu einer sittlichen Lebensweise anzuleiten, um sich dadurch erneut der Gunst Gottes zu versichern.[130] Den Vormarsch der Muslime wollte er als ein kurzfristiges Phänomen erkennen und interpretierte ihn als Folge der allgemeinen Boshaftigkeit der Reichsbewohner und damit als Möglichkeit, Festigkeit im wahren Glauben angesichts weltlicher Prüfungen zum Ausdruck zu bringen.[131]

Eine ähnliche Argumentation präsentierte Sophronios bei einer Predigt, die er anlässlich des Epiphanias-Festes hielt. Dieser Text stellt zugleich das Hauptzeugnis für die Eroberung Jerusalems 637/638 aus byzantinischer Sicht dar.[132] Auch in diesem Fall werden die Kriegserfolge der Muslime auf das vermeintlich frevelhafte Verhalten der Christenheit zurückgeführt. Der Tonfall der Predigt mutet im Vergleich zu früheren Texten drängender an. Inzwischen hatten die militärischen Verluste des oströmisch-byzantinischen Staates nämlich verdeutlicht, welche Bedrohung die Muslime tatsächlich darstellten. Allerdings stehen die muslimischen Kampfverbände in Sophronios' Darstellung trotz ihrer kriegerischen Erfolge nicht im Zentrum seiner Aufmerksamkeit. Sie sind nicht direkt für die schreckliche Situation des Reiches verantwortlich. Aus Sicht des Predigers sind sie vielmehr als Symptome für tieferliegende Probleme der christlichen Gemeinschaft unter Herakleios anzusehen, gegen die man energisch vorgehen musste, wenn man das Reich retten wollte:

> Doch die jetzigen Umstände zwingen mich dazu, anders über unsere Lebensführung zu denken. Denn warum ist es so, dass so viele Kriege unter uns geführt werden? Warum ziehen Barbaren raubend und plündernd umher? Warum greifen uns die Truppen der Sarazenen an? Warum gibt es so viel Zerstörungen und Plünderungen? Warum wird unschuldiges Blut vergossen? Warum laben sich die Vögel des Himmels an menschlichen Leichen? Warum wurden Kirchen niedergerissen? Warum wird das Heilige Kreuz verspottet? Warum wird Christus durch heidnische Mäuler geschmäht, der Urheber aller guten Dinge ist und Grund unserer Freude? Zu Recht ruft er aus: „Wegen euch wird mein Name unter den Heiden verspottet." Und das ist wahrlich das Schlimmste

129 Siehe hierzu Hoyland (1997) 70. Auf diese Weise würde das von Sophronios geforderte Glaubenszeugnis einem eigentlichen Martyrium gleichkommen.

130 Sophr. *hom.*, ed. Husener (1886) 514–515. Siehe dazu Kaegi (1969) 140–142; Brandes (1991) 11; Speck (1997b) 469–472.

131 Sophr. *hom.*, ed. Usener (1886) 515. Ähnlich stellen es Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 410–411; Chron. syr. a. 1234, § 102, ed. Chabot (1920) = § 42, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993) dar. Als Sünde gilt ihm vor allem der in Konstantinopel propagierte orthodoxe Glaube, der den Bekenntnissen des Konzils von Chalcedon entgegenstehe.

132 Kaegi (1992) 210–211. Ähnlich wie bereits 614 flüchteten auch 637 zahlreiche Personen in die Heilige Stadt, siehe Chron. syr. a. 1234, §§ 115; 120, ed. Chabot (1920) = §§ 64; 73–74, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Siehe dazu außerdem Eutych. Alex. *ann.* 139–140, ed. Breydy (1985 I) 48.

> aller schrecklichen Dinge, die uns widerfahren sind. Dies ist auch der Grund, warum die rachsüchtigen und gottverhassten Sarazenen, ein Gräuel der Zerstörung, das uns von den Propheten in klarer Weise vorausgesagt worden war, all die Orte, die ihnen eigentlich verboten waren, überrannt haben, Städte geplündert, Felder verwüstet, Dörfer niedergebrannt, heilige Kirchengebäude in Brand gesteckt, die heiligen Klöster geplündert, die byzantinischen Armeen, die gegen sie aufgeboten worden waren, eine nach der anderen überwunden und im Kampf Trophäen sowie Sieg um Sieg errungen haben. Darüber hinaus erheben sie sich immer häufiger gegen uns und bringen ihre Schmähungen gegen Christus und die Kirche vor. Diese Gotteskämpfer geben damit an, über alles zu siegen, wobei sie ihren Anführer, welcher als Teufel anzusehen ist, emsig und ungezähmt imitieren und seinen Hochmut nachahmen, durch den er aus dem Himmelsreich in das düstere Schattenreich verbannt worden war. Allerdings hätten diese Abscheulichen dies alles nicht erreicht, wenn wir das Geschenk der Taufe nicht selbst verleugnet und tatsächlich als erste diese göttliche Gnade befleckt hätten. Dadurch haben wir Christus, den Geber aller Gaben, erbost und er ist zu Recht zornig auf uns, obschon er immerwährend gut ist und keine Freude am Bösen hat, da er der Grund der Güte ist und keinen Wunsch verspürt, Zerstörung über die Menschen hereinbrechen zu lassen.[133] (Eigene Übersetzung)

Mit einer Reihe rhetorischer Fragen suchte der Patriarch seine Zuhörer für die aktuell verzweifelte Lage Ostroms im Kampf gegen die Muslime zu sensibilisieren. Im Vergleich zur früheren Weihnachtspredigt hatte sich der Ton verschärft. In der Rede wurden die zerstörten Siedlungen, Kirchen und Klöster angesprochen, die als eindeutiges Zeichen mangelnden Glaubens und die bevorstehende Niederlage der Christenheit gedeutet wurden, wie es zuvor im Kampf gegen die Perser der Fall gewesen war. Darstellungskonventionen, die bereits literarische Darstellungen der Perserangriffe charakterisierten, sind an dieser Stelle erneut greifbar. Den Grund für den Erfolg der Muslime meinte

---

133 Sophr. *Eis to hagion baptisma* 10–11, ed. Papadopoulos-Kerameus (1898) 166,13–167,12: Ἀλλὰ με τὰ πράγματα ἐναντία φρονεῖν περὶ τῆς ἡμῶν ἀναγκάζει βιώσεως· Πόθεν γὰρ παρ' ἡμῖν πολιτεύονται πόλεμοι; Πόθεν βαρβαρικαὶ πλεονάζουσιν ἔφοδοι; Πόθεν Σαρακηνῶν ἡμῖν ἐπανίστανται φάλαγγες; Πόθεν τοσάυτη φθορὰ καὶ λεηλασίαι πεπλήθυνται; Πόθεν ἀνθρωπίνων αἱμάτων ἐκχύσεις ἄπαυστοι γίνονται; Πόθεν τὰ ἀνθρώπεια σώματα ἐσθίουσι τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ; Πόθεν ἐκκλησίαι καθῄρηνται; Πόθεν σταυρὸς ἐνυβρίζεται; Πόθεν Χριστὸς αὐτὸς ὁ πάντων τῶν ἀγαθῶν δοτὴρ καὶ ταύτης ἡμῶν χορηγὸς τῆς φαιδρότητος ἐθνικοῖς βλασφημεῖται τοῖς στόμασι καὶ κράζει πρὸς ἡμᾶς δικαιότατα „δι' ὑμᾶς τὸ ὄνομά μου βλασφημεῖται ἐν τοῖς ἔθνεσιν", ὅπερ ἡμῖν πάντων ἐστὶν τῶν συμβαινόντων δεινῶν φορτικώτερον; Ἐκ τούτου γὰρ καὶ Σαρακηνοὶ θεομισεῖς καὶ ἀλάστορες καὶ αὐτὸ σαφῶς τὸ τῆς ἐρημώσεως βδέλυγμα, τὸ προφητικῶς ἡμῖν προλεγόμενον, καὶ τόπους, οὓς οὐ δεῖ, διατρέχουσι καὶ πόλεις ληίζονται, ἀγροὺς ἐκθερίζουσι καὶ κώμας πυρὶ κατακαίουσι, καὶ ἐκκλησίας ἁγίας φλογίζουσι, καὶ ἱερὰ μοναστήρια στρέφουσι καὶ παρατάξεσι Ῥωμαικαῖς ἀντιτάττονται, καὶ πολεμοῦντες ἐγείρουσι τρόπαια καὶ νίκαις νίκας συνάπτουσι καὶ μειζόνως ἡμῶν κατεπαίρονται καὶ τὰς εἰς Χριστὸν καὶ τὰς εἰς ἐκκλησίας βλασγημίας ἐπαύξουσι, καὶ κατὰ τοὺ Θεοῦ βλασφημοῦσιν ἀθέμιτα, καὶ τῶν ὅλων κρατεῖν οἱ θεομάχοι φρυάττονται, τὸν στρατηγὸν αὐτῶν ἀσχέτως Διάβολον μετὰ πάσης σπουδῆς ἐκμιμούμενοι κἀκείνου τὸν τύφον ζηλώσαντες, δι' ὃν ἀπ' οὐρανοῦ καταβέβληται καὶ σκότος ζοφερὸν ἀποδέδεικται· Ἅπερ οὐκ ἂν οἱ μιαροὶ διεπράττοντο, οὔτε τοσαύτην ἰσχὺν προσεκτήσαντο, ὡς τοσαῦτα πράττειν ἀθέσμως καὶ φθέγγεσθαι, εἰ μὴ πρῶτοι τὸ δῶρον ἡμεῖς ἐνυβρίσαμεν καὶ τὴν κάθαρσιν ἡμεῖς ἐμιάναμεν πρώτιστοι, καὶ ταύτῃ τὸν δωροδότην Χριστὸν λελυπήκαμεν καὶ πρὸς τὴν καθ' ἡμῶν ὀργὴν αὐτὸν παρωτρύναμεν, ἀγαθόν τε ὄντα καὶ κακοῖς μὴ ἡδόμενον, φιλανθρωπίαν πηγάζοντα καὶ φθορὰν καὶ ἀπώλειαν ἀνθρώπων ἰδεῖν οὐ βουλόμενον. Siehe hierzu außerdem Hoyland (1997) 70–73; Sahas (1999); Ohme (2015) 38–41.

Sophronios in der Abwendung Gottes von seinem auserwählten Volk zu erkennen, dem er, wie bereits in früheren Fällen, aufgrund seiner vermeintlichen Sündhaftigkeit zürnte. Kritisiert wurde hier wieder die kaiserliche Religionspolitik, die in zwangsweisen Taufen von Juden und Sasaniden resultiert hätten. Ansichten des berühmten Theologen Maximus Confessor folgend erkannte Sophronios dieses Handeln als Sakrileg am Taufsakrament.[134] Darüber hinaus stand der orthodoxe Patriarch der monoenergetisch-monotheletischen Kompromisslösung Konstantinopels sehr kritisch gegenüber und stufte diese als grundlegendes Problem für den Bestand des Reiches ein.[135] Die muslimischen Kämpfer, die bemerkenswerterweise als Gotteskämpfer (θεομάχοι) unter Führung des Teufels dargestellt werden, wirkten auf Sophronios als neue Werkzeuge Gottes zur züchtigenden Besserung der von ihm auserwählten Gemeinschaft christlicher Gläubigen. Sie übernahmen in seiner Vorstellungswelt somit eine ähnliche Funktion, wie zuvor die Sasaniden im Jahr 614.[136]

Die Eroberung der Heiligen Stadt im Jahr 638 wird in byzantinischen Quellen nicht im Detail beschrieben. Theophanes berichtet, dass die Belagerung Jerusalems insgesamt zwei Jahre lang gedauert haben soll, wobei er den präzisen Verlauf dieser Auseinandersetzungen nicht aufzeichnet.[137] Patriarch Sophronios habe vor der Übergabe der Stadt, die im Unterschied zu 614 nicht mit militärischen Mitteln verteidigt worden sei, muslimische Immunitätsversprechen erhalten, gemäß denen die Stadtbewohnerinnen und -bewohner zu schonen seien und Gebäude nicht angegriffen werden sollten.[138] Insgesamt zeigte sich der Patriarch gegenüber Erwartungen göttlicher Gnade zur Rettung des Römischen Reiches zu diesem Zeitpunkt skeptisch, was er insbesondere auf die monoenergetische Religionspolitik des Herakleios zurückführte.[139] Er erwartete schon gar keine Hilfe vonseiten des aus seiner Sicht eindeutig gescheiterten Kaisers. Nach der Kapitulation habe er den muslimischen Kalifen Abū Hafs ʿUmar ibn al-Chattāb

134 Gemäß Maxim. Conf. *Ep*. 14 (PG 91, 533–544) würde das Taufsakrament durch das Vorgehen des Kaisers für politische Zwecke missbraucht, zum anderen fände es zum Schaden der zwangsweise getauften Personen statt. Wer nämlich getauft würde, ohne in seinem christlichen Glauben gefestigt zu sein, würde eine schwere Sünde begehen. Schließlich befürchtete der Verfasser eine Schwächung des wahren Glaubens innerhalb der Christengemeinschaft, da die neu getauften Christen falsche Glaubensmeinungen bewusst oder unbewusst verbreiten könnten, was ihm gleichzeitig als Vorzeichen für das bevorstehende Ende der Welt galt. Siehe dazu zudem Olster (1994) 84–92; Déroche (1996) 79–80. Vgl. allerdings Brandes (2002b) 39–40, der die in der Forschung zum Ausdruck gebrachte Skepsis gegenüber der Authentizität der Quellenpassage zum Ausdruck bringt. Wer zur Taufe zugelassen war und welche Voraussetzungen dazu erfüllt sein mussten, wird im Nomokanon XIV titulorum IV, ed. Pitra (1868 II) 508–514 (insbesondere 509; 513 für Juden) auf der Grundlage der früheren Rechtsprechung klar geregelt.

135 Ohme (2015) 40–41.

136 Ähnlich bei Maximus Confessor in *Ep*. 14 (PG 91, 537–541).

137 Theoph. *chron*. *AM* 6127, ed. de Boor (1883 I) 339.

138 Theoph. *chron*. *AM* 6127, ed. de Boor (1883 I) 339; Eutych. Alex. *ann*. 280, ed. Breydy (1985 I) 139. Zur Einnahme Jerusalems aus muslimischer Perspektive siehe al-Azdī 354–355, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004).

139 Ohme (2022) 19.

persönlich getroffen, diesem in einem symbolischen Akt seine Kleidung zur Reinigung übergeben und sich danach aus der Stadt zurückgezogen.[140] Aus muslimischer Perspektive dokumentiert der Historiograph at-Tabarī die Kapitulationsbestimmungen zur friedlichen Übergabe der Heiligen Stadt etwas ausführlicher. Seinen Darstellungen zufolge hätte Jerusalem dieselben Bedingungen erhalten, wie die früher bereits eroberten Städte Syriens, d. h. Sicherheit für das Eigentum der Bewohner sowie Garantien dafür, dass die Kirchen der Stadt, weitere religiöse Symbole des Christentums und des Judentums und damit zusammenhängende religiöse Praktiken nicht angetastet werden sollten. Wer in das Römerreich abziehen wolle, solle dies unbehelligt tun können. Es solle keine zwanghaften Bekehrungen zum Islam geben. Als Bedingung dafür wurde gefordert, dass Steuer- und Tributabgaben regelmäßig an die Sieger zu übergeben waren.[141] Ähnlich stellt es al-Balādhurī, dar.[142] Den jüdischen Bewohnern der Stadt befahlen die Eroberer indes, die Stadt zu verlassen.[143]

In später entstandenen Darstellungen sind schließlich vereinzelte Anpassungen der städtischen Bausubstanz nach der Einnahme der Heiligen Stadt durch die Muslime dokumentiert.[144] Auf dem Tempelberg befand sich vor dem Aufmarsch der Muslime eine durch Justinian I. in Auftrag gegebene und bei der Eroberung Jerusalems 614 beschädigte, bis 634 jedoch wiederaufgebaute und der Mutter Gottes geweihte Kirche.[145] Im Zuge der von den Eroberern geplanten Bauarbeiten zur Errichtung einer hölzernen Moschee, an deren Stelle sich heute die al-Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg erhebt, wurde dieser Kirchenbau bereits kurz nach 638 abgetragen.[146] At-Tabarī stellt diese Entwicklungen retrospektiv als heilsgeschichtliches Ereignis dar: Während die Byzantiner sich nicht um den Tempel Gottes in der Heiligen Stadt gekümmert hätten und deswegen von Gott selbst in die Niederlage im Kampf gegen die Muslime geführt worden seien, würden diese sich nun besser um die heilige Kultstätte kümmern.[147]

140 Agap. *PO* 8, 454; Mich. Syr. 11,7, ed. Chabot (1910 IV) 419–420; Chron. syr. a. 1234, § 120, ed. Chabot (1920) = § 75, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Bar Hebr. 96. Das legendarische Ende des Sophronios sei von den muslimischen Eroberern besiegelt worden, nachdem er christliche Soldaten an einem allfälligen Übertritt zum Islam persönlich gehindert hätte, wovon die lateinische *Passio Sanctorum Sexaginta Martyrum* berichtet, siehe dazu Woods (2003).

141 At-Tabarī 2403–2406, ed. de Goeje.

142 Al-Balādhurī 139, ed. de Goeje (1866).

143 Chron. syr. a. 1234, § 120, ed. Chabot (1920) = § 74, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); at-Tabarī 2406, ed. de Goeje. Siehe außerdem Agap. *PO* 8, 475.

144 Hoyland (1997) 62–63. Siehe dazu des Weiteren Mango (1992); Flusin (1992b). Vgl. dazu Murphy-O'Connor (1994).

145 Prokop. *aed.* 5,6. Siehe hierzu Trampedach (2015) 155–178.

146 Joh. Mosch. 19. Zur Datierung siehe Hoyland (1997) 64. Vgl. dazu den Eintrag bei Theoph. *chron. AM* 6135, ed. de Boor (1883 I) 343. Eutych. Alex. *ann.* 280, ed. Breydy (1985 I) 139 berichtet, dass Sophronios selbst den Eroberern den Platz zur Errichtung der Moschee zugewiesen hätte.

147 At-Tabarī 2409, ed. de Goeje.

Die muslimischen Kriegserfolge hatten zur Folge, dass die zuvor systematisch propagierte Kaiserideologie in Frage gestellt wurde, zumal die Erwartungen an Herakleios, der sich als Bringer und Bewahrer eines lang ersehnten Friedens für das Byzantinische Reich hatte inszenieren lassen, offensichtlich nicht erfüllt worden waren. Bereits Maximus Confessor sah in der Ankunft der Muslime und in ihrem scheinbar unaufhaltsamen Wüten ein deutliches Zeichen für das Herannahen der Endzeit.[148] Den Kaiser machte er für diese Entwicklungen mitverantwortlich, da er mit seiner missratenen Religionspolitik das Reich fahrlässig in Gefahr gebracht habe. Zusätzlich sind Anpassungen eschatologischer Narrative im Laufe des 7. Jahrhunderts zu beobachten, wobei der Ausgangspunkt derartiger Darstellungen die traditionelle Lehre von vier Weltreichen blieb.[149] Nun waren es nicht mehr die inzwischen geschlagenen Sasaniden, die das Byzantinische Reich in Bedrängnis brachten, sondern muslimische Kampfverbände. Diese Veränderungen lassen erkennen, wie die Angriffe muslimischer Kämpfer schrittweise in bereits etablierte eschatologische Erzählstrukturen eingegliedert wurden. Derartige Praktiken sind zudem als Anzeichen langfristiger gesellschaftlicher Resilienz anzusehen, da sie die Geschehnisse erklärend zu verarbeiten suchten und zugleich Hoffnungen hinsichtlich der Überwindung bedrohlicher Herausforderungen für die Zeitgenossen formulierten. Den Zeitgenossen indes mochten sie in ihrer Not und Furcht womöglich Trost gespendet haben.

Eindrückliche Zeugnisse finden sich beispielhaft in während der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts verfassten syrischen Texten. Darunter spielt ein Dokument, das dem im 4. Jahrhundert aktiven Kirchenschriftsteller Ephraem unter dem Titel „Über das Ende und die Vollendung, das Gericht und die Vergeltung und über Gog und Magog und über den falschen Messias“[150] zugeschrieben wurde, sowie die apokalyptischen Beschreibungen des Ps.-Methodius eine wichtige Rolle.[151] Betont wurde in diesen Textzeugnissen die

148 PG 91, 536–540, siehe dazu Ohme (2015) 42–43.

149 Whealy (2002) 533–540; van Donzel/Schmidt (2010) 25–26.

150 Ps.-Ephr. *serm.* 3,5. Zur Textüberlieferung siehe Beck (1972 III) VIII–XIV sowie Möhring (2010) 55–57. Bousset (1900) 116 vermutet, dass man diese Predigt in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts dem Gesamtkorpus von Ephraems Werken hinzufügte Ihm folgt Suermann (1985) 111–118, der allerdings zu bedenken gibt, dass einzelne Passagen des Textes tatsächlich zu verschiedenen Zeitpunkten innerhalb des 7. Jahrhunderts abgefasst worden sein könnten. Reinink (1996) 2; McGinn (1998) 60 postulieren dagegen, dass hier ein bereits zu einem früheren Zeitpunkt verfasster Text in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf der Grundlage der historischen Ereignisse umgearbeitet wurde. Gemäß Reinink 1996, 455–462 dürfte der Text zwischen 640 und 683 entstanden sein. Hoyland (1997) 262–263 ist aufgrund textimmanenter Kriterien einer Datierung der Apokalypse gegen Ende des 7. Jahrhunderts zugeneigt, zumal von muslimischen Straßenbauprojekten die Rede ist, die seiner Ansicht nach erst nach 683 realisiert worden sein konnten. Brandes (2012) 485–486 verortet die Entstehung des Textes in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts.

151 Siehe dazu insbesondere Ps.-Meth. 11–13. Zur Textüberlieferung siehe Reinink (1993 I) VII–XXXVI. Zur Wirkung und Rezeption von Ps.-Methodius siehe Kaegi (1969) 143–146; Schmoldt (1972) 274–279; Brandes (1991) 16–28; Kaegi (1992) 215–217; Reinink (1992) 149–187; Déroche (1996) 105–106; Möhring (2000) 57–104; Magdalino (2008) 127–128; van Donzel/Schmidt (2010) 26–31; Garstad (2012) X–XII; Grei

Hoffnung auf einen Kaiser der Endzeit, der die Muslime im Auftrag Gottes unterwerfen und ein Friedensreich auf Erden etablieren würde. Vielleicht diente hierbei die Erinnerung an Herakleios' Triumphe gegen die Sasaniden als ein wichtiges literarisches Vorbild.[152] Auch das vor 708 abgefasste „Evangelium der zwölf Apostel"[153] des Ps.-Johannes geht auf den rapiden Aufstieg der Muslime ein und erläutert, wie diese nach dem Sieg Roms über die Perser von Gott auserwählt worden seien, sich das Byzantinische Reich und schließlich die ganze Welt Untertan zu machen. Von Interesse ist des Weiteren das vom Nestorianer Johannes Bar Penkaye im Südirak vor 698 abgefasste „Buch der Hauptpunkte". Hierbei handelt es sich um einen rein apologetischen Text, in welchem Christen von der Richtigkeit ihres Glaubens in Zeiten der Not überzeugt werden sollten.[154] Im 14. Buch wird der Aufstieg der Muslime im Detail thematisiert. Der Verfasser betont, dass das aus der Wüste stammende Barbarenvolk, dem weder Waffen, Rüstungen noch eine sinnvolle Taktik zu eigen gewesen seien, als sie das Römische Reich angegriffen hatten, nur dank Gottes Gunst gegen alle Widerstände hätte siegen können. Nachdem sie die Herrschaft über die gesamte Welt errungen hätten, würde ihr Reich auf Gottes Beschluss hin jedoch in zwei Teile zerfallen, deren Niedergang von Gott selbst festgesetzt worden sei. Ps.-Sebeos erkennt in den Muslimen schließlich das vierte und damit letzte Königreich, welches dem Ende aller Zeiten vorangehen würde.[155] Gog und Magog werden vom Verfasser als drittes Weltreich angesehen, das zweite mit dem Sasanidenreich und das erste mit jenem der Rhomäer gleichgesetzt.[156] Faktisch bedeutete dies, dass das Römische Reich aus Sicht des armenischen Verfassers dem Untergang geweiht war und es nun das Reich der Muslime wäre, das vor dem Ende der Welt alle übrigen Völkerschaften unterwerfen würde. In diesem Zusammenhang ist abschließend darauf hinzuweisen, dass der eschatologisch versprochene Sieg der Muslime gegen Byzanz im Islam selbst thematisiert wird:

> (30, 2) Die Rhomäer sind besiegt worden (3) im nächstliegenden Gebiet. Aber sie werden, nachdem sie besiegt worden sind, (ihrerseits) siegen (4) in etlichen Jahren. Gott steht die Entscheidung zu.

siger (2014) 4–5; Palmer (2014) 107–119 (mit besonderem Augenmerk auf der Rezeption des Werkes im lateinischen Westen); Shoemaker (2018) 48–58. Zur Datierung sowie zur geographischen Verortung des Textes siehe insbesondere Suermann (1985) 159–161; Reinink (1993) XII–XIII; XVIII, mit Anm. 32–33; Aerts/Kortekaas (1998 I) 3–4; Möring (2000) 75–82 (zwischen 685 und 690).

152 Brandes (1991) 18; Hoyland (1997) 524–526; Möhring (2000) 83–88.

153 Zur Datierung siehe Suermann (1985) 190–192.

154 Brock (1987) 52; Drijvers (1992) 206–207; Kaegi (1992) 216–217; Reinink (1993) XIV.

155 Ps.-Seb. 42, ed. Abgaryan (1972) 135.

156 Siehe hierzu Kaegi (1969) 143–149; Kaegi (1992) 213–214; Haldon (1986) 168–169; Haldon (1990) 367–371; Brandes (1991) 9–28; Brandes (1997) 50–51; Möhring (2000) 54–104; Reinink (2002) 81–94.

> (So war es) von jeher und (so wird es auch) künftig (immer sein). An jenem Tag (wenn den Rhomäern der Sieg zufällt) werden die Gläubigen sich darüber freuen, (5) dass Gott geholfen hat. Er hilft wem er will. Und er ist der Mächtige und Barmherzige.[157] (üb. nach. Paret [2][1979])

In der pro-byzantinischen Sure 30 wird damit zunächst der Sieg der Byzantiner über die Perser angesprochen und als gottgewolltes Ereignis gedeutet, zumal die christlichen Kämpfer einen Teil der göttlichen Wahrheit besaßen, während ihre Feinde als pagane Götzenverehrer aus diesem Grund notwendigerweise untergehen mussten. Damit wird zugleich die Niederlage der Byzantiner im Kampf gegen die Muslime vorweggenommen, die im Vergleich zu den Anhängern des Islam eben auch selbst nur über einen Teil der göttlichen Wahrheit verfügten. Aus muslimischer Sicht sei die weitere Geschichte der Welt bereits vorgegeben, die notwendigerweise in einem Sieg des Islam über alle anderen Religionen und Reiche enden müsse.[158] Die unter Herakleios propagierte Kaiserideologie und Reichseschatologie des oströmisch-byzantinischen Staates wird durch den Koran damit kategorisch abgelehnt. Dieser begründet stattdessen einen eigentlichen Neuanfang der Welt mit der Einführung der einen wahrhaften muslimischen Religion.[159]

6.2 Enttäuschte Hoffnungen in der imperialen Religionspolitik: Vorbereitungen, Erlass und Scheitern der Ekthesis

Die Niederlagen gegen die Muslime trugen nicht nur zur Schwäche von Herakleios' Regierung auf einer politischen und militärischen Ebene bei. Auch seine Religionspolitik, die offenbar keine gottgefälligen Ergebnisse zeitigte, geriet zunehmend unter Druck. So erwuchs Sergios und Herakleios mit der Einsetzung von Sophronios als Patriarch Jerusalems ab 634 ein mächtiger Widersacher in Auseinandersetzungen um eine mögliche Union zwischen zerstrittenen Christenkonfessionen. Patriarch Sergios handelte deswegen rasch und versuchte Papst Honorius I. auf seine Seite zu bringen, um Sophronios' skeptische Position mittels vereinter bischöflicher Autorität zurückzuweisen.[160]

---

157 Qur'an 30,2–5:
غُلِبَتِ ٱلرُّومُ (٢) فِىٓ أَدۡنَى ٱلۡأَرۡضِ وَهُم مِّنۢ بَعۡدِ غَلَبِهِمۡ سَيَغۡلِبُونَ (٣) فِى بِضۡعِ سِنِينَۗ لِلَّهِ ٱلۡأَمۡرُ مِن قَبۡلُ وَمِنۢ بَعۡدُۚ وَيَوۡمَئِذٖ يَفۡرَحُ ٱلۡمُؤۡمِنُونَ (٤) بِنَصۡرِ ٱللَّهِۚ يَنصُرُ مَن يَشَآءُۖ وَهُوَ ٱلۡعَزِيزُ ٱلرَّحِيمُ (٥)
Siehe dazu außerdem at-Tabarī 1005–1006, ed. de Goeje, der die entsprechende Passage aus dem Koran in seinem Geschichtswerk zur Erklärung des eigenen Zeitgeschehens aufgreift.

158 Siehe dazu Ghaffar (2020) 167–187, der zu verstehen gibt, dass Sure 30 in die letzte Phase der Verkündigung des Propheten Muhammad noch vor seinem Tod im Jahr 632 fallen dürfte. Damit zusammenhängend geht der Verfasser davon aus, dass der Text durch die von Herakleios nach seinen Siegen 628 propagierten Heilsbotschaften inspiriert war.

159 Ghaffar (2020) 253–257 mit Verweis auf die bei Herakleios greifbare Selbstinszenierung in Chron. pasch. 727–728, ed. Dindorf (1832 I) und mit Verweis auf Ps 99.

160 Das Schreiben an den Papst hat sich in den Akten des 6. Ökumenischen Konzils erhalten, siehe ACO[2] II 2, 534,1–546,25. Siehe dazu außerdem CPG Nr. 7606. Siehe dazu Hefele/Hergenröther/Knöpfler/Leclerq

In Schreiben an Honorius I. vermied er es, sich selbst als Urheber der Unionsformel zu präsentieren. Stattdessen stellte er es so dar, als ob Herakleios allein über die eine Wirkkraft in Christus nachgedacht hätte und zunächst mit Paulos Monophthalmos und dann mit Kyros, dem Patriarchen von Alexandreia, darüber debattiert hätte, als der zuletzt Genannte noch Bischof von Phasis war. Sergios selbst habe dann erst auf Bitte des Kyros mit der Zusammenstellung aussagekräftiger Passagen aus den Werken der Kirchenväter begonnen, welche die eine Wirkkraft in Christus thematisieren würden. In einem zweiten Schritt porträtierte er die von Kyros erreichte Einigung in Ägypten mit lobenden Worten. Sämtliche Miaphysiten Ägyptens hätten sich der Union mit Begeisterung angeschlossen und würden sich nun zum Glaubensbekenntnis von Chalcedon bekennen. Mit Blick auf den Disput mit Sophronios gab Sergios zu verstehen, dass jener ihn aufgefordert habe, den Ausdruck „eine Wirkkraft" aus dem bereits existierenden und scheinbar mit Begeisterung aufgenommenen Unionsdekret von Zypern zu streichen, womit allerdings alle vorherigen Erfolge zunichtegemacht worden wären. Dabei habe es sein Kritiker nicht einmal geschafft, konkrete Beispiele für die Verwendung von zwei Wirkweisen in Christus vorzulegen, seine eigenen Argumente seien halt- und kraftlos. Da Sergios die Befürchtung gehegt habe, dass dieser Disput Grundlagen für neue Häresien schaffen würde, habe er eine Synode einberufen, um die Rede von ein oder zwei Wirkweisen in Christus zu verbieten. In Zukunft sollte es nur noch gestattet sein, die Haltung zu vertreten, dass Jesus Christus sowohl das Göttliche als auch das Menschliche bewirke und dass sowohl jede Gott als auch dem Menschen eigene Wirkung von einem und demselben fleischgewordenen Logos ausgehe. Die eine Wirkkraft, über die einige Kirchenväter geschrieben hatten, sollte man damit allein auf Christus beziehen. Es sei künftig zu vermeiden, von zwei Wirkkräften zu sprechen, denn diese Redeweise sei für viele nur schwer nachvollziehbar und stifte unnötige Verwirrung. Anschließend teilte der Patriarch dem Papst den einschlägigen Synodalbeschluss, die Vereinbarung mit Sophronios, seine letzten Anweisungen an den Kaiser und dessen Antwort mit. Der Papst sollte die Dokumente lesen und mit seinem Urteil versehen.[161] Honorius I. glaubte Sergios offenbar aufs Wort und stimmte ihm in allen wesentlichen Punkten zu.[162] Damit hatte Konstantinopels Patriarch seine eigene Position gegenüber seinem Kollegen aus Jerusalem erfolgreich gestärkt.[163]

(1909 III 1) 343–347; Duchesne (1925) 406–407; van Dieten (1972) 38–43; Carcione (1985) 263–276; Winkelmann (2001) 77–78, Nr. 43; Ohme (2022) 662–667.

161 Van Dieten (1972) 40–42; Frend (2008) 347–349.

162 Dies geht aus dem ersten Antwortbrief des Honorius I. an Sergios hervor. Der Brief ist nur in griechischer Übersetzung erhalten, worauf wiederum eine Rückübersetzung ins Lateinische beruht. Siehe hierzu ACO^2 II 2, 548,1–558,8. Siehe dazu außerdem CPG Nr. 9375; CPL Nr. 1726; Hefele/Hergenröther/Knöpfler/Leclerq (1909 III 1) 347–364; Conte (1971) 413, Nr. 54; van Dieten (1972) 43; Kreuzer (1975) 54–57; Schwaiger (1977) 85–97; Conte (1983) 173–182; Carcione (1985); Zocca (1987) 571–615; Zocca (1992) 103–147; Winkelmann (2001) 79–80, Nr. 44; Ohme (2022) 668–672.

163 Grundlegend dazu Winkelmann (2001) 1–44; 72, Nr. 34a; 85–86, Nr. 50; Ohme (2008) 310–315; Lange (2012); Ohme (2015) 27–33; Ohme (2017) 89–140. Zum ersten Brief des Honorius I. an Sergios siehe ACO^2

Sophronios hatte Ende des Jahres 634 nach seiner Inthronisierung als Patriarch Jerusalems währenddessen eine eigene Synode im Osten einberufen, in der sich die Beteiligten offen zur Lehre der zwei Wirkkräfte in Christus bekannten.[164] Befürchtet wurde von seinen Unterstützern insbesondere, dass indirekt miaphysitische Positionen gestärkt werden könnten. Gleichzeitig betonte man im Dokument ausdrücklich, dass man nicht grundsätzlich kritisch gegenüber der Herrschaft des Herakleios und den kaiserlichen Unionsbemühungen eingestellt wäre, wohl auch um politische Strafmaßnahmen vonseiten des Herrschers zu vermeiden.[165] Darüber hinaus erstellte der Patriarch Jerusalems ein Florilegium von insgesamt 600 dyoenergetischen Väterzeugnissen in zwei Büchern. Sergios wiederum verweigerte vor dem Hintergrund seiner eigenen theologisch-diplomatischen Erfolge mit Honorius I. die Anerkennung dieser Synodalbeschlüsse (*Inthronistica*) und stellte die Sammelbemühungen seines Kollegen als wenig überzeugend dar.[166]

Die Auseinandersetzung ging vorerst zugunsten von Patriarch Sergios aus. Honorius I. ermahnte seinen Kollegen Sophronios, den Streit über eine oder zwei Wirkweisen in Christus, worin er ein letztes törichtes Unterfangen erblickte, zu beenden.[167] Zusätzlich wurde 636 unter der Leitung des Sergios eine weitere Synode auf Zypern einberufen, auf welcher über die Ablehnung der monoenergetisch-monotheletischen Christologie durch Sophronios und Maximus Confessor debattiert wurde.[168] Als Schieds-

II 2, 548–558. Siehe dazu außerdem Conte (1971) 413, Nr. 53; CPL 1726; Winkelmann (2001) 79–80, Nr. 44; 83–84, Nr. 47; Regesta pontificum Romanorum 3244 = Jaffé[3] II 19. Dieses päpstliche Schreiben entstand als Antwort auf eine zuvor erstellte Anfrage des Patriarchen von Konstantinopel an den Papst, siehe hierzu ACO[2] II 2, 534–546; Grumel/Laurent/Darrouzès (1932 I 1) 219, Nr. 291; Conte (1971) 412, Nr. 52; Winkelmann (2001) 77–78, Nr. 43; Regesta pontificum Romanorum 3241 = Jaffé[3] II 18. Gemäß einem heute nur noch fragmentarisch erhaltenen zweiten Schreiben an Sergios (ACO[2] II 2, 620,22–622,10; 622,12–624,20) soll Honorius I. die Patriarchen Sophronios von Jerusalem und Kyros von Alexandreia brieflich kontaktiert und aufgefordert haben, den von ihm als töricht empfundenen Streit um eine oder zwei Naturen in Christus beizulegen, siehe dazu Conte (1971) 417, Nr. 62; CPL 1726; Winkelmann (2001) 83, Nr. 47; Regesta pontificum Romanorum 3248 = Jaffé[3] II 20.

164 ACO[2] II 2 410,13–494,9 (vorgelesen an der 11. Sitzung des 6. Ökumenischen Konzils am 20. März 681). Siehe dazu CPG Nr. 7635; Hefele/Hergenröther/Knöpfler/Leclerq (1909 III 1) 365–376; Elert (1957) 216; van Dieten (1972) 37–38; Kreuzer (1975) 53–54; Riedinger (1982) 143–144; Riedinger (1984) 91–106; Winkelmann (2001) 80–82, Nr. 45; Lange (2012) 601–606; Kinzig (2017 II) 124–132.

165 ACO[2] II 2, 490,14–492,5.

166 ACO[2] II 1,40; ACO[2] II 2, 540,14–19. Siehe dazu Winkelmann (2001) 82–83, Nr. 46.

167 ACO[2] II 2, 620,22–622,10; 622,12–624,20 (zwei Fragmente, vorgelesen in der 13. Sitzung des 6. Ökumenischen Konzils am 28. März 681). Siehe dazu CPG Nr. 9377; van Dieten (1972) 44; Kreuzer (1975) 54–57; Winkelmann (2001) 83–84, Nr. 47.

168 Das Ereignis wird in der von Georgius von Res'aina verfassten syrischen Vita des Maximus Confessor dargestellt, siehe dazu Wright (1871 II) 1206; Lange (2012) 589–591; Ohme (2020c) 962–953. Arkadios II. von Zypern habe gefordert, die Lehren von Sophronios und Maximus Confessor mit einem Kirchenbann zu belegen, doch legte Kyros von Alexandreia dagegen sein Veto ein (syr. vita Maximi, §§ 13–14). Maximus Confessor war zu dieser Synode ebenfalls eingeladen, schickte aber nur einen seiner Schüler zum Treffen (syr. vita Maximi, §§ 10–11). Siehe außerdem Déroche (1995) 266–275; Winkelmann (2001)

richter in dieser Angelegenheit fungierte der Kaiser, der die Ansichten von Sophronios und Maximus Confessor selbstverständlich verurteilen ließ.[169] Sein Entscheid wurde in Form eines Edikts veröffentlicht, das gemäß den Untersuchungen von Marek Jankowiak und Heinz Ohme als Vorläufer der 638 erlassenen Ekthesis anzusehen ist.[170] Inhaltlich untersagte es der kaiserliche Beschluss, eine öffentliche Debatte über eine oder zwei Wirkungen in Christus zu führen. Zwecks der Überwindung des Streits wurde eine Konsensformel vorgeschlagen, die von der Wirkweise in Christus absah und stattdessen von einem Willen in Christus ausging. Auf diese Weise hoffte man, allen laufenden Debatten ein Ende zu setzen.

Es gelang allerdings nicht, diese angepasste Unionsformel reichsweit zu etablieren. Die militärischen Erfolge der Muslime galten vielen als klares Anzeichen dafür, dass die kaiserliche Religionspolitik offensichtlich nicht gottgewollt sein konnte. Außerdem gingen sowohl Kyros in Ägypten als auch Herakleios in der Levante in rabiater Weise gegen einzelne Miaphysiten vor, was allgemeine Widerstände zusätzlich verstärkte.[171] Mit Sicherheit resultierte der Ausgang der Synode von Zypern zudem in einer weiteren Radikalisierung von Maximus Confessor, der nach dem Tod des Sophronios 638 zu einem einflussreichen Gegner der neuen Unionsformel avancierte.[172] Als Motive des Widerstands ist die feste Überzeug von Herakleios' und Sergios' Gegner anzusehen, dass es sich bei der von den Genannten vertretenen theologischen Position um häretische Verfälschungen des christlichen Glaubens handelte, welche konsequenterweise das Heil der Menschheit insgesamt in Frage stellen würden.[173] Der Aufstieg des Islam schien ihnen in ihrer Weltanschauung recht zu geben.

Um die hart erfochtene Union vor diesem Hintergrund doch noch zu festigen, strebte Sergios ein kaiserliches Machtwort an. Als Herakleios aus dem umkämpften Osten nach Konstantinopel zurückkehrte, legte er ihm ein monotheletisches Glaubensbekenntnis vor, in welchem die Nennung von ein oder zwei Energien in Christus reichsweit ausdrücklich verurteilt wurde:[174]

70–71, Nr. 33; ausführlich Lange (2012) 587–601; Ohme (2020a) 104–112 (mit detaillierter Auflistung der an der Synode beteiligten Parteien und deren Positionen).

169 Syr. vita Maximi § 16.

170 Insbesondere im zweiten Fall wäre der Erlass der Ekthesis nicht wie sonst in das Jahr 638 zu datieren, sondern neu auf 636/637, siehe dazu Jankowiak (2009); Ohme (2018a) 307–310.

171 Joh. Nik. 116,10; 14; Mich. Syr. 11,3 ed. Chabot (1910 IV) 409. Siehe dazu van Dieten (1972) 46; Frend (2008) 350–353.

172 Ohme (2020c) 957–961 (mit detaillierter Darlegung der theologischen Position des Maximus Confessor in dessen Briefen an den Mönch Marinos von ca. 636 [*ep*. 20] sowie an den Diakon Marinos von ca. 640/641 [*opusc*. 7].

173 Ohme (2022) 10–13.

174 ACO^2 II 1, 156,20–162,17; 210,2–3. Siehe dazu CPG Nr. 7607; Hefele/Hergenröther/Knöpfler/Leclerq (1909 III 1) 387–390, Grumel (1930) 18–24, van Dieten (1972) 33; Anm. 111; 47, Anm. 160; Kreuzer (1975) 58–60.

> Keinesfalls gestehen wir irgendjemandem zu, bei der göttlichen Menschwerdung des Herrn von Einer oder zwei Wirkkräften zu reden […]. Denn auch wenn einige Väter so gesagt haben, befremdet und verletzt der Ausdruck „eine Wirkkraft" die Ohren einiger, die annehmen, er werde gebraucht, um die in Christus, unserem Gott, hypostatisch geeinten zwei Naturen zu beseitigen. Ebenso erregt aber auch der Ausdruck „zwei Wirkkräfte" bei vielen Anstoß; denn sie meinen, einerseits habe ihn keiner der heiligen und anerkannten Lehrer der Kirche gebraucht, andererseits bringe er es auch mit sich, dass man zwei einander entgegengesetzte Willen annimmt, so dass der Gott-Logos das Erlösungsleiden erfüllen will, seine Menschheit aber sich seinem Willen widersetzt und entgegenstellt; und so würden zwei eingeführt, die das Entgegengesetzte wollen. Das aber ist gottlos und der christlichen Lehre fremd. […] Daher folgen wir den heiligen Vätern in allem und auch in diesem und bekennen Einen Willen unseres Herrn Jesus Christus, des wahrhaften Gottes, so dass zu keiner Zeit sein mit Vernunft beseeltes Fleisch getrennt und aus eigenem Antrieb gegen die Weisung des mit ihm hypostatisch geeinten Gott-Logos seine natürliche Bewegung vollzog, sondern wann, wie und soweit sie der Gott-Logos selbst wollte.[175] (üb. Karpp [1972] 150)

Sergios überzeugte den Kaiser, das Dokument zu unterzeichnen und als kaiserliches Edikt zu veröffentlichen.[176] Wiederholt wurde die Ekthesis in der Folge sogar als persönliches Glaubensbekenntnis des Kaisers ausgelegt.[177] Das Zeugnis wurde als dem orthodoxen Glauben und den ersten fünf Ökumenischen Konzilen entsprechend dargestellt, im Narthex der Hagia Sophia öffentlich für alle Bewohner Konstantinopels einsehbar ausgehängt und in Kopie an alle Patriarchen gesandt.[178] Wer die neuen Bestimmungen nicht befolgte, wurde hart bestraft. Für Kleriker aller Grade war bei Vergehen eine *depositio* vorgesehen. Darüber hinaus drohte man sowohl Laien wie Geistlichen mit der Exkommunikation. Sergios hoffte, dass dem Dokument in Übereinstimmung mit Ansichten des Papstes Honorius I. und nach dem Tod des Patriarchen Sophronius von Jerusalem am 11. März 638 und damit der von ihm und Herakleios vorangetriebenen Religionspolitik abschließender Erfolg beschieden sein würde. Zumindest der Nachfol-

175 ACO^2 II 1 160,4–6; 11–19; 24–29: Οὐδαμῶς συγχωροῦντές τινι τῶν πάντων μίαν ἢ δύο λέγειν ἢ διδάσκειν ἐνεργείας ἐπὶ τῆς θείας τοῦ κυρίου ἐνανθρωπήσωες, […], εἰ καί τισι τῶν πατέρων λέλεκται, ὅμως ξενίζειν καὶ θορυβεῖν τάς τινων ἀκοάς, ὑπολαμβανόντων ἐπ' ἀναιρέσει ταύτην προφέρεσθαι τῶν ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ ἡμῶν καθ' ὑπόστασιν ἡνωμένων δύο φύσεων. Ὡσαύτως δὲ καὶ τὴν τῶν δύο ἐνεργειῶν ῥῆσιν πολλοὺς σκανδαλίζειν, ὡς μήτε τινὶ τῶν ἁγίων καὶ ἐγκρίτων τῆς ἐκκλησίας μυσταγωγῶν εἰρημένεν, ἀλλὰ γὰρ καὶ ἔπεσθαι ταύτῃ τὸ καὶ δύο πρεσβεύειν θελήματα ἐναντίως πρὸς ἄλληλα ἔχοντα, ὡς τοῦ θεοῦ λόγου τὸ σωτήριον θέλοντος ἐκπληρωθῆναι πάθος, τῆς δὲ κατ' αὐτὸν ἀνθρωπότητος ἀντιπιπτούσης τῷ αὐτοῦ θελήματι καὶ ἐναντιουμένης, καὶ ἐντεῦθεν δύο τοὺς τἀναντία θέλοντας εἰσάγεσθαι, ὅπερ δυσσεβὲς ὑπάρχει καὶ ἀλλότριον τοὺ Χροσιανικοὺ δόγματος. […]. Ὅθεν τοῖς ἁγίοις πατράσιν ἐν ἅπασι καὶ ἐν τούτῳ κατακολουθοῦντες, ἓν θέλημα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ ἀληθινοῦ θεοῦ ὁμολογοῦμεν, ὡς ἐν μηδενὶ καιρῷ τῆς νοερῶς ἐψυχωμένης αὐτοῦ σαρκὸς κεχωριμένως καὶ ἐξ οἰκείας ὁρμῆς ἐναντίως τῷ νεύματι τοῦ ἡνομένου αὐτῇ καθ' ὑπόστασιν θεοῦ λόγου τὴν φυσικὴν αὐτῆς ποιήσασθαι κίνησιν, ἀλλ' ὁπότε καὶ οἷαν καὶ ὅσην αὐτὸς ὁ θεὸς λόγος ἠβούλετο. Siehe außerdem Ohme (2022) 675–678.

176 ACO^2 II 1, 164,20–166,35. Siehe dazu van Dieten (1972) 47–49; Winkelmann (2001) 86, Nr. 51; Lange (2012) 606–614; Ohme (2020c) 963.

177 Van Dieten (1972) 61.

178 ACO^2 II 1, 210,2–3.

ger des verstorbenen Sophronios, Sergios von Joppe, schien sich gegenüber dem kaiserlichen Vorschlag zu diesem Zeitpunkt kompromissbereit gezeigt zu haben. In diesem Zusammenhang wurde während der zweiten Hälfte der 630er-Jahre in Erinnerung an die Synode von Konstantinopel gegen Severus (536) sowie das 5. Ökonomische Konzil (553) ein Kontakion „Auf die heiligen Väter" verfasst, in welchem die Natur Jesu Christi als „Mysterium des Glaubens" (1 Tim 3,16) gedeutet wurde, die deswegen nicht abschließend in eine theologische Formel gebracht werden könne.[179] Worüber man nicht sprechen könne, darüber solle man schweigen – nicht mehr das Argument zählte, sondern allein politischer Zwang zwecks der Stabilisierung des erneut angeschlagenen Reiches.

Sergios erlebte den Misserfolg seiner religionspolitischen Bemühungen nicht mehr. Er starb im Jahr 638. Die Nachfolge des Sergios übernahm am 20. Dezember 638 Patriarch Pyrrhos. Herakleios erhoffte sich von diesem Unterstützung in seinem Unionsvorhaben, seine Gattin Martina Hilfe bei der künftigen Herrschaftssicherung insbesondere für ihren Sohn Heraklonas.[180] Der neue Patriarch veröffentlichte nach religionspolitischen Vorgaben seines Vorgängers zu Beginn seiner Amtszeit einen τόμος δογματικός über Willen und Energie, in welchem er sich eindeutig zur monotheletischen Lehre bekannte.[181] Durch einen weiteren Synodalbeschluss versuchte er darüber hinaus, die allgemeine Anerkennung der Ekthesis reichsweit zu erzwingen.[182] Diese wurde von Maximus Confessor auf formaler Ebene scharf kritisiert – den gefassten Beschlüssen der Synode wollte und konnte er sich nicht anschließen.[183] In der Folge veröffentlichte der einflussreiche Kirchenschriftsteller und Theologe kritische Abhandlungen zur Ekthesis sowie Resultate eigenständiger Beschäftigungen mit der Definition von Energie und Willen.[184] Unbeeindruckt forderte Pyrrhos derweil mit Nachdruck, den Monotheletis-

179 Ohme (2022) 141–168.

180 Van Dieten (1972) 58–60.

181 ACO^2 II 1, 152,27–154,36; 184,31–35; ACO^2 II 2, 606,16–608,5 (*Tomus dogmaticus*, vorgelesen in der 13. Sitzung des 6. Ökumenischen Konzils am 28. März 681); ACO^2 II 2, 586,8–11 (Erwähnung der Abhandlungen des Pyrrhos). Siehe dazu CPG Nr. 7617; van Dieten (1972) 58–59; Winkelmann (2001) 89–90, Nr. 57–58.

182 Theoph. *chron. AM* 6121, ed. de Boor (1883 I) 330; Libell. Synod. 132, ed. Duffy/Parker (1979) 110; ACO^2 II 1, 168,3–170,7. Siehe dazu CPG Nr. 7615; van Dieten (1972) 59–61; Winkelmann (2001) 87–88, Nr. 55.

183 Maxim. Conf. *DP* (PG 91, 352D).

184 Maxim. Conf. *opusc.* (PG 91, 69–89, *Tomus dogmaticus* an den zyprischen Diakon Marinos [zwischen 640 und 642], siehe Sherwood (1955) 51, Nr. 73; CPG Nr. 7697; Winkelmann (2001) 90, Nr. 59), siehe dazu ausführlich Ohme (2020c) 955–964; Maxim. Conf. *opusc.* (PG 91, 228–245, *Tomus dogmaticus* an den zyprischen Presbyter Maximos [um 638], siehe Sherwood [1955] 41–42, Nr. 49; CPG 7697; Winkelmann [2001] 90–91, Nr. 60); Maxim. Conf. *opusc.* (PG 91, 152B–153B, Definition von Energie und Willen [um 640?], siehe dazu Sherwood [1955] 42–43; CPG Nr. 7697; Winkelmann [2001] 91–92, Nr. 62); Mansi X 677/8 = PL 129, 583D–586B (Brief an den Abt Thalassios zur Verhandlung der Apokrisiare des Papstes Severinus in Konstantinopel über die Unterschrift unter die Ekthesis [640], siehe dazu CPG Nr. 7702; Sherwood [1955] 43, Nr. 60; Caspar [1930 I] 538; Winkelmann [2001] 92–93, Nr. 62); Maxim.

mus, wie er in der Ekthesis zum Ausdruck gebracht worden war, vorbehaltlos zu akzeptieren, was viele seiner kirchlichen Amtskollegen nicht goutierten, da er sich mit seinem undiplomatischen Gebaren offenkundig über sie stellte.[185] Damit flammten bereits überwunden geglaubte Konflikte erneut auf. Gerade in den westlichen Peripherien des Reiches erschien die Situation angespannt: Um seine Wahl als Honoroius' I. Nachfolger zu bestätigen, schickte Severinus als neugewählter Papst eine Gesandtschaft nach Konstantinopel.[186] Von dieser wurde verlangt, Severinus von der im September oder Oktober des Jahres 638 in Form eines kaiserlichen Edikts publizierten Ekthesis zu überzeugen,[187] was die römischen *apocrisarii* mit Verweis auf ihren ursprünglichen Auftrag und ihre limitierten Befugnisse verweigerten.[188] Erst nach über einem Jahr erhielten die päpstlichen Legaten im Frühjahr 640 die Zustimmung des Herrschers.[189] Isaak als Exarch Ravennas sollte den neu gewählten Papst Severinus zudem zur Unterzeichnung der Ekthesis veranlassen, wie einem 638 verfassten Brief des Patriarchen Kyros von Alexandreia zu entnehmen ist.[190] Die zwischen 638 und 640 durch den Exarchen zugelassene

---

Conf. *opusc.* (PG 91, 89–112, Brief an Bischof Nikandros [um 640], siehe dazu Sherwood [1955] 43–44, Nr. 61; CPG Nr. 7697, 8; Winkelmann [2001] 93, Nr. 63); Maxim. Conf. *opusc.* (PG 91, 268–269, kurze Zurückweisung des Monotheletismus, gerichtet an einen namenlosen Monotheleten [um 640], siehe dazu Sherwood [1955] 44, Nr. 62; CPG Nr. 7697, 24; Winkelmann [2001] 93–94, Nr. 64); Maxim. Conf. *opusc.* (PG 91, 269–273, 10 Kapitel über die zwei Willen in Jesus Christus, gerichtet an Anhänger der orthodoxen Reichskirche [um 640], siehe dazu Sherwood [1955] 44, Nr. 63; CPG Nr. 7697, 25; Winkelmann [2001] 94, Nr. 65); Maxim. Conf. *opusc.* (PG 91, 65–69, Antimonotheletische Kommentierung von Mt 26,39 [zwischen 640 und 642], siehe dazu Sherwood [1955] 44–45, Nr. 64; CPG Nr. 7696, 6; Winkelamann [2001] 94–95, Nr. 66); Maxim. Conf. *opusc.* (PG 91, 276–280, Antworten des Maximos Homologetes auf Anfragen des Mönchs Theodoros [640?], siehe dazu Sherwood [1955] 45, Nr. 65; CPG Nr. 7697, 26; Winkelmann [2001] 95, Nr. 67).

185 Siehe dazu die Einschätzung von Papst Johannes IV (Mansi X 683A–B = PL 80, 603A–B) sowie ACO^{2} II 1, 168,13–34 (wohl auf ACO^{2} II 2, 108,8 zu beziehen). Siehe van Dieten (1972) 59–62; Winkelmann (2001) 89, Nr. 56.

186 Magi (1972) 204–205; Winkelmann (2001) 38–39; Booth (2014) 259–263. Dölger/Müller (2009) 89; 214 betonen, dass es keine eindeutigen Anzeichen dafür gibt, dass Herakleios Papst Severinus aktiv zu einem Zugeständnis zur Ekthesis gezwungen hätte. Freilich übte er durch diese Vorgehensweise indirekten Druck auf den noch zu bestätigenden Papst aus.

187 Zur Datierung der Ekthesis siehe Dölger/Müller (2009) 68, Nr. 211 sowie Winkelmann (2001) 85–86, Nr. 50–51; Kaegi (2003) 269; 327. Vgl. dazu Ohme (2018a) 291; 303; 307–310, der ausgehend von Jankowiak (2009) zum Schluss gelangt, dass die Ekthesis-Formel bereits 636/637 publiziert wurde. Vgl. Booth (2014) 239–241, der die Veröffentlichung der Ekthesis – ebenfalls ausgehend von Jankowiak (2009) – bereits in das Jahr 636 datiert.

188 Dieser Sachverhalt geht aus der *Epistola ad abbatem Thalassium* des Maximus Confessor hervor, die sich in einer unvollständigen lateinischen Übersetzung erhalten hat (PL 129,583D–586B). Siehe dazu Jankowiak/Booth (2015) 19–83, hier 59–60; Conte (1972) 424, Nr. 87; Winkelmann (2001) 92, Nr. 62; Regesta pontificum Romanorum 3283 = Jaffé^{3} II 26.

189 Conte (1971) 424, Nr. 88; CPG 7702; Regesta pontificum Romanorum 3284 = Jaffé^{3} II 25. Siehe hierzu Booth (2014) 259.

190 ACO^{2} II 1, 172,9; 11–16. Siehe hierzu CPG, Nr. 6712; Winkelmann (2001) 87, Nr. 53–54; Ohme (2018b) 109–157. Ein eigentlicher Befehl vonseiten des Herakleios, welcher den Exarchen zu einem derartigen

Plünderung des Lateran durch den *chartularius* Mauricius, in deren Verlauf gemäß dem *Liber pontificalis* ravennatische Soldaten in Rom einmarschierten, hohe Würdenträger des Klerus der Stadt verwiesen und Kirchenschätze in systematischer Weise geplündert wurden,[191] sind auch als Reaktion auf die wiederholte Weigerung des Severinus anzusehen, die monotheletische Religionspolitik Konstantinopels offiziell zu unterstützen.

Dass sich Herakleios aufgrund der wachsenden Widerstände von der Ekthesis 640/641 distanziert hätte, wie es in einem ausschließlich in den Schriften von Maximus Confessor tradierten Schreiben des Kaisers an Papst Johannes IV. (640–642) dargestellt wird, wirkt wenig überzeugend:

> Die Ekthesis ist nicht von mir. Ich habe sie weder aufgesetzt noch angeordnet. Aber Sergios, der Patriarch, der [das Schriftstück] fünf Stunden vor meiner Rückkehr aus Anatolien verfasst hatte, bat mich, sobald ich in dieser in jeder Hinsicht gesegneten Stadt [Konstantinopel] ankam, meinen Namen mit meiner Unterschrift anzubringen, und ich willigte in seine Bitte ein. Nun, da ich festgestellt habe, dass sich einige deswegen bekämpfen, mache ich hiermit allen klar, dass sie nicht von mir ist.[192] (Eigene Übersetzung)

Merkwürdig mutet im Schreiben insbesondere die Formulierung an, dass Sergios, der sich nach aktuellem Wissensstand stets durch eine systematische Vorbereitung zu religionspolitisch relevanten Themen ausgezeichnet hatte, den Text der Ekthesis in lediglich fünf Stunden hastig vor der Ankunft des Kaisers in Konstantinopel zusammengeschustert haben soll. Bei der angeführten Passage könnte es sich um eine nachträgliche Einfügung handeln, die den Kaiser vor allfälliger Kritik in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts schützen sollte und Sergios als den allein Verantwortlichen für die als misslungen empfundene Kirchenpolitik identifizieren möchte. Damit hätten sich die Nachfolger des Herakleios potenziellen Kirchenstrafen entzogen.[193] Tatsächlich ist der Forschung eine weitere, allerdings nur fragmentarisch erhaltene κέλευσις des Kaisers an Papst Severinus bekannt, in der eine von Herakleios selbst verfasste Inschrift für eine Christus-Ikone erwähnt wird, deren Inhalt eindeutig monotheletische Züge aufweist.[194] Insbesondere

---

Vorgehen animiert hätte, lag indes nicht vor, siehe dazu Dölger/Müller (2009) 89, Nr. 214. Siehe außerdem Ducellier (2006) 91–100.

191 Lib. pont. 73, ed. Duchesne (1886 I) 328–329.

192 Ἐξήγησις τῆς γενομένης κινήσεως μεταξὺ τοῦ κυροῦ ἀββᾶ Μαξίμου, ed. Allen/Neil (1999) 41,370–377: Ἡ Ἔκθεσις οὐκ ἐστιν ἐμή· οὔτε γὰρ ἐγὼ ὑπηγόρευσα, ἢ ἐκέλευσα γενέσθαι· ἀλλὰ Σέργιος αὐτὴν ὁ πατριάρχης συντάξας πρὸ πέντε ἐτῶν τοῦ ἀνελθεῖν με ἀπὸ τῆς Ἀνατολῆς, ἐδεήθη μου κατὰ ταύτην γενομένου τὴν πανευδαίμονα πόλιν, ὀνόματι μου προτεθῆναι αὐθὴν μεθ' ὑπογραφῆς·καὶ κατεδεξάμην τὴν ἐκείνου παράκλησιν. Νῦν δὲ γνοὺς ὅτι τινὲς ἐπ' αὐτὴν διαμάχονται, πᾶσι δῆλον ποιῶ, ὅτι οὐκ ἔστιν ἐμή. Siehe dazu Stratos (1972 II) 148; Brandes (1998) 203; Dölger/Müller (2009) 89–90, Nr. 215; Booth (2014) 260.

193 Ohme (2020a) 117–125.

194 Rizou-Couroupos (1987) 531–532 = Alexakis (1995/1996) 97. Siehe hierzu insbesondere Magi (1972) 205–206; Lounghis (1980) 108–109. Siehe außerdem Conte (1971) 427, Nr. 97; Winkelmann (2001) 74, Nr. 37; 96–97, Nr. 68; Dölger/Müller (2009) 89, Nr. 215; Regesta pontificum Romanum 3299 = Jaffé[3] II 28. Zu den historischen Zusammenhängen siehe Kaegi (2003) 271.

nach den Untersuchungen von Wolfram Brandes ist deswegen davon auszugehen, dass der Kaiser die Inhalte der Ekthesis zu Lebzeiten nicht widerrufen hatte:[195]

> Wir weisen Eure Heiligkeit darauf hin, dass sich im heiligen Patriarchat dieser Stadt, die von Gott beschützt wird und die erste unter allen Städten ist, eine Ikone unseres Herrn Jesus Christus, des Gekreuzigten, befindet. Vor drei Jahren haben wir auf diese Ikone eine Inschrift anbringen lassen, deren Inhalt wir in unser heutiges Edikt aufnehmen. In diesen Texten erklären wir, dass er sowohl Gott als auch Mensch ist, und dass die beiden eins sind, denn Gott wurde Mensch. Er ist also zweifach, was die Naturen betrifft, aber einfach, was die Macht und Autorität betrifft. Es ist in der Tat wegen seinem eigenen Willen so, dass er sowohl göttliche als auch menschliche Dinge tun kann. Von demselben sind dann die Wunder, von demselben auch die Leiden.[196] (Eigene Übersetzung)

Wie bereits sein Vorgänger stemmte sich auch Papst Johannes IV. gegen Maßnahmen zur Durchsetzung einer gesamtkirchlichen Rezeption der Ekthesis.[197] Zu diesem Zweck adressierte er ein Protestschreiben an Herakleios' Nachfolger Herakleios Konstantinos III. (641), in dem er gleichzeitig die früheren Handlungen Honorius' I. in Schutz nahm (*Apologia Honorii*). Honorius I. habe die Annahme zweier einander widerstreitender menschlicher Willen in Christus in Wahrheit bekämpft und sich bei seinen Aussagen allein auf die Menschheit Christi bezogen.[198] Die römische Kirchensynode von 641, deren Akten nach Herakleios' Tod nach Konstantinopel gesandt wurden, wandte sich gleichfalls gegen die Zielsetzungen des hauptstädtischen Patriarchen und verlangte eine Revokation bereits getroffener Entscheidungen.[199]

---

195 Brandes (1998) 203.

196 Cod. Marc. Gr. 573, fol. 18v–19r: 2–12: Σημαίνομεν τῇ μακαριότητι ὑμῶν, ὡς ἐν τῷ εὐαγεῖ Πατριαρχείῳ ταύτης τῆς θεοφυλάκτου καὶ βασιλίδος τῶν πόλεων εἰκών ἐστιν τοὺ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τοὺ ἐσταυρωμένου. Καὶ ἐποιήσαμεν πρὸ τούτων τῶν τριῶν χρόνων ἡμεῖς αὐτοὶ ἐπίγραμμα, τουτέστιν ἐπεγράψαμεν ἐν τῇ αὐτῇ εἰκόνι, ὅπερ ἐντεθείκαμεν τῇ παρούσῃ ἡμῶν κελεύσει. Καὶ ἔστιν ἐν τούτοις τὰ ἀμφότερα Θεός τε καὶ ἄνθρωπος καὶ τὰ ἀμφότερα· εἷς Θεὸς γὰρ ἐνηνθρώπησεν κατὰ οὖν τὰς φύσεις διπλοῦς, κατὰ δὲ τὴν ἐξουσίαν καὶ δεσποτίαν ἁπλοῦς καὶ ἰδίῳ ἀυθεντικῷ θελήματι τά τε θεῖα καὶ ἀνθρώπινα ἐνεργῆσαι ηὐδόκησεν. Τοῦ οὖν αὐτοῦ εἰσιν τὰ θαύματα, τοῦ αὐτοῦ δὲ καὶ τὰ παθήματα.

197 So ließ Papst Johannes IV, eine Synode zur Verurteilung der Ekthesis einberufen, siehe dazu Theoph. *chron. AM* 6121, ed. de Boor (1883 I) 331; Mansi X 607. Siehe dazu Winkelmann (2001) 95–96, Nr. 67. Dabei habe Johannes IV. Sergios Kyros und Pyrrhos mit dem Kirchenbann belegt und zwei Willen sowie zwei Wirkungen in Christus verkündet. Diese Beschlüsse hätte er dann an David und Herakleios, die Söhne des Herakleios gesandt. Gemäß Italia pontificia. VII 2, 203,5 entsandte Iohannes IV. (640–642) Abt Martin, damit er in Dalmatien und Istrien Gelder zum Freikauf von Gefangenen mobilisierte.

198 Mansi X 682–686 = PL 80, 602C–607C = PL 129, 561C–566D. Eine arabische Version findet sich in Cod. Vat. Syr. 130, fol. 74A–80B (mit deutscher Übersetzung bei Schacht 1936, 235–246). Siehe hierzu Conte 1971, 427, Nr. 99; CPL 1729; Winkelmann 2001, 97–98, Nr. 69; Regesta pontificum Romanorum 3301 = Jaffé[3] II 28. Zur *Apologia Honorii* siehe insbesondere Booth (2014) 260–261; Ohme (2017) 93–114; 122–139.

199 Conte (1971) 427, Nr. 95; Winkelmann (2001) 95–96, Nr. 67b; Regesta pontificum Romanorum 3300 = Jaffé[3] II 28. Zu Schwierigkeiten einer präzisen zeitlichen Verortung der Synode innerhalb des Jahres 641 siehe Ohme (2017) 89–93; 114–122, wo der Verfasser klarmacht, dass sich bei der Betrachtung der Überlie-

Die religionspolitischen Ziele von Herakleios und Sergios, die konfessionellen Gegensätze im Reich um 630 zu überwinden und damit zur religiösen und damit auch politischen Stabilität des oströmisch-byzantinischen Staates beizutragen, konnten somit nicht realisiert werden. Sie trugen in ihrem Scheitern sogar zur langfristigen Vulnerabilität des Reiches bei. Während Konstantinopel, Kleinasien und der Südbalkan der orthodoxen Kirchenlehre treu blieben, konzentrierte sich die Opposition gegen die von Konstantinopel aus orchestrierte Kirchenpolitik in Nordafrika und Italien. Als Identifikationsfiguren der Gegner der kaiserlichen Religionspolitik fungierten Maximus Confessor sowie die Päpste Theodor I. und Martin I., die zusammen mit den Befehlshabern Nordafrikas Gregorios und Olympios in den 640er-Jahren gegen die kaiserliche Zentralmacht aufbegehrten. Um ihren Widerstand zu brechen, wurden Papst Martin I. und Maximus Confessor 654/655 nach Konstantinopel vor Gericht gebracht. Beide klagte man der Teilnahme und in einzelnen Fällen auch der Führung von Erhebungen gegen den Kaiser an.[200] Die kaiserliche Religionspolitik sollte durch juristische und politische Maßnahmen gestärkt werden, wobei man Kritiker mundtot zu machen hoffte. Diese forcierte monotheletische Religionspolitik geriet im Laufe der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auch wegen der Niederlagen gegen die Muslime unter enormen Druck. Aus pragmatischen und politisch-militärisch klugen Gründen erhob das 6. Ökumenische Konzil von Konstantinopel 680/681 die Lehre des Maximus Confessor, den Dyotheletismus, deswegen zur Staatslehre und anathematisierte den Monotheletismus.[201] Alle Geistlichen, die den Monotheletismus unterstützt hatten, wurden als Häretiker verurteilt, was insbesondere Patriarch Sergios und Papst Honorius I. betraf. Herakleios selbst war von dieser Entscheidung nicht direkt betroffen, doch haftete ihm ab diesem Zeitpunkt der Schatten des Häretischen innerhalb der später entstandenen byzantinischen Historiographie an.[202]

Es wird klar, dass Herakleios mit seinem Vorgehen im Rahmen der Religionspolitik keinen Erfolg hatte. Anstelle eines fruchtbaren Dialogs zwischen den Konfessionen, der im Austausch von theologischen Argumenten verbindende Positionen und damit langfristig stabile Lösungen hätte schaffen können, setzte man in einer Notsituation für den Bestand des Reiches stattdessen auf Zwang, um politische und militärische Zielsetzungen zu erreichen. Deren zeitweiliger Erfolg ist dabei primär auf Herakleios' Siege gegen die Sasaniden zurückzuführen – sobald die kaiserliche Sieghaftigkeit schwand,

ferungsgeschichte der von Johannes IV. einberufenen Synode eine verfälschende Fortschreibung beobachten lässt, deren Endstadium in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zu verorten ist. So wurde der Versammlung nachträglich zugeschrieben, sowohl pauschal den Monotheletismus als solchen (Theoph. *chron. AM* 6121, ed. de Boor [1883 I] 331) als auch namentlich Sergios, Kyros und Pyrrhos (Libell Synod. 137, ed. Duffy/Parker [1979] 114) mit dem Kirchenbann belegt zu haben. Der Lib. pont. 74, ed. Duchesne (1886 I) 330 erwähnt die Synode nicht.

200 Brandes (1998) 168; 210; Ohme (2015).

201 Zum 6. Ökumenischen Konzil von Konstantinopel siehe Kinzig (2017 III) 448–457.

202 Moorhead (1981) 580–591; Sirotenko (2020) 206–207.

wurde Kritik der von ihm vorangetriebenen Religionspolitik lauter. Damit gelang somit bestenfalls eine kurzfristige Bekämpfung von Symptomen. In der Folge flammte heftiger Widerstand gegen die von Konstantinopel aus betriebene Religionspolitik auf, die der Widerstandskraft des Staatswesens im Kampf gegen die Muslime insgesamt abträglich war.

6.3 Ende und Erbe einer ambivalenten Kaiserherrschaft

Die Niederlagen gegen die Muslime sowie das Scheitern religionspolitischer Vorhaben offenbarten die Grenzen der von Herakleios und seinem Umfeld um 630 propagierten Strategien und der damit verbundenen Kaiserideologie.[203] Den Ansprüchen, als christusgleicher Erneuerer des Römischen Reiches zu wirken, konnte der Regent in den Augen vieler Zeitgenossen nicht mehr gerecht werden, sie verloren „vor der Bevölkerung ihre Plausibilität."[204] Mithin zeigten sich Alternativen zum vom Kaiser in Aussicht gestellten Frieden. Dass er dabei nicht allein für die Niederlagen gegen die Muslime verantwortlich war, sondern zahlreiche Parteien zumeist aufgrund der Verfolgung von Partikularinteressen zusammen mit weiteren Faktoren an diesen Entwicklungen Anteil hatten, spielte in der Überlieferung keine Rolle. Der Kaiser und sein politisches Umfeld galten als Hauptverursacher des oströmisch-byzantinischen Niedergangs etwa aufgrund der misslungenen Militärstrategien und der umstrittenen Religionspolitik. Es kommt hinzu, dass eine der wichtigsten Stimmen der Zeit, diejenige des Georg von Pisidien, welche das Bild von Herakleios' Herrschaft maßgeblich mitgeprägt hatte, nach 630 verstummt war. Die ideologisch überspitzten Hoffnungen auf Frieden vor dem Weltenende, auf die sich der Staat insbesondere auch auf einer strukturellen Ebene begonnen hatte einzustellen, erfüllten sich damit nicht.

Über die letzten Jahre von Herakleios' Regierung und damit verbundenen Versuche zur Überwindung neuer Herausforderungen sind heutige Forscherinnen und Forscher dank literarischer Zeugnisse, die in späteren Jahrhunderten entstanden sind und ein zum Teil negatives Bild vom Ende seiner Herrschaft präsentieren, entsprechend unterrichtet.[205] Oft erscheint der Kaiser hierbei als geschwächter und insgesamt als verzagt-verängstigter Herrscher. Einigen Forscherinnen und Forschern schien es auf der Grundlage derartiger Darstellungen, dass die früheren Anstrengungen des Kaisers in Zusammenhang mit seinem für die Zeit fortgeschrittenen Alter nun ihren Tribut gefor-

203 Sirotenko (2020) 139–141.

204 Meier (2017) 536–537. Wie bereits Justinian I. nach seiner Pesterkrankung offensichtlich nicht mehr den Anspruch verteidigen konnte, auch in physischer Hinsicht über dem Schicksal der übrigen Menschheit zu stehen, musste auch Herakleios eingestehen, dass er trotz der anderslautenden kaiserlichen Selbstinszenierung offenbar doch nicht alle Feinde des Reiches besiegt hatte.

205 Kaegi (2003) 263.

dert und körperliche sowie seelische Leiden mit sich gebracht hätten.[206] So hätte dem Regenten insbesondere der Anblick des Meeres größtes Unbehagen bereitet. Im Angesicht zahlreicher innen- und außenpolitischer Konflikte habe er sich in der Folge aus Scham, Furcht sowie wegen persönlicher Krankheit in den außerhalb Konstantinopels gelegenen Hiereia-Palast zurückgezogen und es in der Regel seinen Söhnen überlassen, an seiner Stelle zu herrschen. Nur noch selten habe er in der Hauptstadt persönlich und dann auch nur zwecks zeremonieller Anlässe geweilt.[207] Bezeichnend mutet eine Episode an, die von Patriarch Nikephoros festgehalten wurde. Als Heraklonas am 4. Juni 638 zum *Augustus* gekrönt werden sollte, habe man für den Kaiser eine Schiffsbrücke über den Bosporus errichtet, damit dieser trockenen Fußes und ohne den Anblick des ihm verhassten Meeres ertragen zu müssen, in die Stadt einziehen konnte:

> Nachdem einige Zeit vergangen war, veranlassten die Adligen des Hofes den Präfekten dazu, eine große Anzahl an Schiffen zu sammeln und diese der Reihe nach aneinander zu binden, so dass eine Brücke über die Meerenge namens Stenon entstand. Beidseitig der Schiffe errichtete man eine Hecke und viel Blattwerk, so dass der Kaiser, als er vorbeizog, das Meer nicht erblicken musste. Und tatsächlich schritten diese Arbeiten rasch voran, so dass der Kaiser das Meer auf einem Pferd reitend überqueren konnte, als ob es trockenes Land wäre, hin zum Ufer der Bucht von Phidaleia, wie sie genannt wird. Das übrige Küstengebiet meidend erreichte er Byzantion über die Brücke über den Fluss Barbysses. Nach dieser Reise krönte er den *Caesar* Herakleios zum *Augustus*.[208] (Eigene Übersetzung)

Die Szene erinnert an den Bau der berühmten Schiffsbrücke des Xerxes I. um 480 v. Chr. über den Hellespont, wenn man den Berichten Herodots Glauben schenkt (7,36). Auch Trajan ließ bekanntlich eine mächtige Schiffsbrücke über die Donau im Jahr 101 errichten, um dadurch zusammen mit seinen Soldaten während der Dakerfeldzüge rasch ins *Barbaricum* einzufallen. Sollte es sich bei der Schiffsbrücke des Herakleios um eine Darstellung faktischer historischer Begebenheiten handeln und nicht einfach um eine fantastische Anekdote des Historiographen, so ist vorstellbar, dass der Kaiser nach seiner Niederlage gegen die Muslime mit einem derartigen Auftritt einen triumphalen Einzug (*adventus*) in die Hauptstadt inszenieren wollte.[209] Darüber hinaus galt es, die Stabilität der Kaiserfamilie durch die Kaiserkrönung des Heraklonas zu festigen. Der Kaiser habe aus diesem

206 Siehe dazu insbesondere das biographische Porträt von Kaegi (2003) 183; 244 der dem Kaiser nach seinen heftigen Auseinandersetzungen psychologische Leiden zuschreiben möchte, die an posttraumatische Belastungsstörungen erinnern.

207 Nikeph. *brev*. 24. Zur Anwesenheit des Kaisers während zeremoniellen Anlässen siehe Const. Porph. *de Cer*. 2,30 (13. Dezember 638); 2,28 (1. Januar 639); 2,29 (4. Januar 639).

208 Nikeph. *brev*. 25,1–11, ed. Mango (1990) 72–74: Χρόνου δὲ ἱκανοῦ διελθόντος παρασκευάζουσιν οἱ τοῦ βασιλέως ἄρχοντες τὸν ἔπαρχον ὡς συναγαγεῖν πλεῖστα πλοῖα καὶ ἐχόμενα ἀλλήλοις ἑξαψας ὥσπερ γεφυρώσει τὸν πορθμὸν τοῦ καλουμένου Στενοῦ κλώνοις τε δένδρων καὶ φυλλάσιν ἑκατέρωθεν διατειχίσειεν, ὡς μηδὲ ὁρᾶσθαι παριόντι τὴν θάλασσαν. Καὶ δὴ τὸ ἔργον εἰς τάχος προυχώρει, καὶ ὁ βασιλεὺς ἱππεὺς διὰ θαλάττης ὥσπερ διά τῆς ἠπείρου κατὰ τὰς ἀκτὰς τοῦ λεγομένου κόπλου Φιδαλείας ἐπεραιοῦτο, οὗ τε τὸν παράκτιον χῶρον παραμείψας διὰ τῆς γεφύρας τοῦ Βαρβύσσου ποταμοῦ πρὸς τὸ Βυζάντιον εἰσήει. Καὶ μετὰ ταῦτα Ἡράκλειον τὸν Καίσαρα στέφει βασιλέα.

209 Viermann (2021a) 310–311.

Anlass eine Schiffsbrücke über den Bosporus errichten lassen, um von allen sichtbar von der asiatischen zur europäischen Seite hinüberzureiten und sich damit als mächtiger „Herr über Land und See“ zu gerieren. Er musste von einem herrschaftsideologischen Standpunkt aus gesehen weiterhin als siegreicher Feldherr in Szene gesetzt werden, der alle Bereiche der Welt unter Kontrolle zu halten wusste. Die für Ostrom-Byzanz verheerenden Niederlagen gegen die Muslime galt es unter allen Umständen zu verschweigen, bzw. zu überspielen. Durch seine Charakterisierung zog Nikephoros den als Triumph intendierten Einzug, welcher die noch immer vorhandene Widerstandskraft des erneut angeschlagenen Staatswesens sowie Herakleios' Rüstigkeit anzeigen sollte, indes bewusst kritisierend ins Lächerliche, indem er ihn als ängstlichen und mental kränklichen alten Mann zeichnete.[210] Zusätzlich soll der Kaiser gegen Ende seines Lebens nicht nur Anzeichen geistiger Umnachtung gezeigt haben, sondern entwickelte offenbar auch körperliche Beschwerden. So habe er unter Wassersucht gelitten und Probleme beim Wasserlassen gehabt. Vor diesem Hintergrund seien ihm die Regierungsgeschäfte zusehends entglitten. In der Darstellung des Nikephoros mutet es so an, als würde Herakleios am Ende seines Lebens für seinen Verrat am wahren orthodoxen Christentum durch Gott direkt bestraft:

> Etwas später erkrankte er an Wassersucht und begriff, dass diese Krankheit schwierig zu kurieren war. Sein Zustand verschlechterte sich derart, dass, wenn er urinieren wollte, er dazu ein Brett gegen seinen Unterbauch halten musste; andernfalls würde sich sein Glied gegen ihn drehen und Urin in sein Gesicht sprühen. Dies war als Strafe für seine Vergehen, namentlich für seine Heirat mit seiner eigenen Nichte gedacht, um derentwillen er diese höchste Strafe zu erdulden hatte.[211] (Eigene Übersetzung)

210 Es ist einerseits vorstellbar, dass der Patriarch eine metaphorische Auslegung der Geschehnisse im Sinn hatte. Das Meer galt gemäß christlichen Vorstellungen als Spiegel der Seele – Furcht vor dessen Anblick hätte im literarischen Werk des Patriarchen Nikephoros I. entsprechend symbolisiert, dass sich Herakleios vor seinem eigenen Wesen geängstigt hätte. Darüber hinaus könnte die Darstellung andererseits durch Erklärungsangebote der antiken Medizin inspiriert worden sein. Die Angst vor (Meer-)Wasser (Hydrophobie) wird im Kontext medizinischer Traditionen in der Regel auf das Vorliegen der Tollwut zurückgeführt, die den Zeitgenossen als Geisteskrankheit galt, siehe hierzu Théodoridès (1984) 149–158. Entsprechende Vorstellungen haben sich exemplarisch in Aet. Amid. *lib. med.* 6,24, ed. Olivier (1950) 164 aus dem 6. Jahrhundert erhalten. Es ist denkbar, dass Nikephoros durch seine Beschreibung dem Andenken des Kaisers auf diese Weise gezielt Schaden zuzufügen suchte. Da die Krankheit oft von Hunden auf Menschen übertragen wurde und sich diese dadurch gleichsam in wilde und irrationale Bestien verwandelten, die selbst ihren eigenen Anblick geschweige denjenigen ihrer eigenen Verwandten und Freunden nicht zu ertragen vermochten, könnte sie aus Sicht des Verfassers ein passendes Ende für einen aus seiner Perspektive von Gott verlassenen Kaiser gewesen sein: Nicht unähnlich einem tollwütigen Hund hätte sich der Kaiser, der Gott mit seiner inzestuösen Ehe und seiner misslungenen Religionspolitik erzürnt hatte, als Strafe vor dem Anblick des Meeres gefürchtet, siehe hierzu Hächler (2022b).

211 Nikeph. *brev*. 27, ed. Mango (1990) 76,4–10: Χρόνου δὲ διελθόντος νόσῳ ὑδερικῇ περιπίπτει, καὶ ὁρῶν τὸ πάθος δυσίατον – ἐπὶ τοσοῦτο γὰρ ἐπετείνετο ὡς καὶ ἡνίκα ἀπουρεῖν ἤμελλε σανίδα καὶ κατὰ τοῦ ἤτρου ἐπετίθει· ἐστρέφετο γὰρ αὐτοῦ τὸ αἰδοῖον καὶ κατὰ τοῦ προσώπου αὐτοῦ τὰ οὖρα ἔπεμπεν. Ἔλεγχος δὲ ἦν τοῦτο τῆς παρανομίας τῆς ἑαυτοῦ, ὑπὲρ ἧς ταύτην δίκην ὑστάτην ἐξέτισε τοῦ εἰς τὴν ἀνεψιὰν τὴν οἰκείαν γάμου. Lascaratos u. a. (1995) 380–383 gehen davon aus, dass hier die erste literari

Der Herrscher erscheint in dieser Darstellung als einfacher, schwacher und verletzlicher Mensch, der genau wie seine Untertanen für sein sündhaftes Verhalten von Gott mit Leiden geschlagen werden konnte. Die Inszenierung erinnert auf der einen Seite an die Laktanz zugeschriebene Schrift *De mortibus persecutorum* und darin vorgestellte qualvolle Tode verhasster Christenverfolger des 3. Jahrhunderts Auf der anderen Seite thematisierte bereits Prokop die Pesterkrankung des Kaisers Justinian I. und zeigt dessen leibliche Schwäche detailreich auf, was der Forschung als offene Kritik an der zuvor praktizierten Selbstüberhöhung des Kaisers durch den Historiographen gilt.[212] Nikephoros' Inszenierung ist in vergleichbarer Weise zu deuten – sie sucht den Herrscher bewusst kritisch zu zeichnen und gibt nicht notwendigerweise faktische Begebenheiten wieder. Die Darstellung ist deswegen zwingend mit weiteren Quellenzeugnissen zu vergleichen.

Tatsächlich porträtieren Theophanes, Ps.-Sebeos sowie die *Origo civitatum Italie seu Venetiarum* die letzten Regierungsjahre des Herakleios positiver. Allfällige leibliche Gebrechen des Regenten werden in diesen Zeugnissen nur am Rand erwähnt.[213] Herakleios erscheint des Weiteren nicht als alter und kränklicher Mann, der das Ende seines Lebens passiv-ängstlich abgewartet hätte. Vielmehr bemühte er sich gemäß diesen Zeugnissen weiterhin aktiv darum, das Reich vor neuen militärischen Bedrohungen zu bewahren und zugleich innere Stabilität zu garantieren. Den Vorstoß der Muslime nach Ägypten versuchte er durch aktive Interventionen bei den vor Ort aktiven Entscheidungsträgern aufzuhalten. Bedeutsam war die bereits thematisierte und strategisch klug anmutende Rückführung verbliebener Truppenkörper von Syrien nach Kleinasien. Gemäß der Σύνοψις Χρονική veranlasste der Kaiser wohl um 640 zudem einen Zensus, um sich ein Bild von den Steuerverhältnissen in seinem Reich zu machen.[214] Auch in Fragen der Religionspolitik blieb er nach seiner Rückkehr aus dem Osten aktiv. So mutet der bereits diskutierte Erlass der Ekthesis 638 als ein letzter Versuch an, die konfessionellen Auseinandersetzungen zu beenden. Der in den Quellen dokumentierte Rückzug in den Hiereia-Palast könnte mit Sicherheitsbedenken im Zusammen-

---

sche Beschreibung der sogenannten Epispadias vorliegen würde. Dabei handelt es sich nach heutigem Wissensstand allerdings um eine angeborene Fehlbildung, bei der die Harnröhre an der Oberseite des Penis mündet. Eine derartige Missbildung kann nicht im Laufe des Lebens entstehen, so dass es sich bei der Darstellung des Nikephoros tatsächlich um eine erfundene Krankheit handeln dürfte, welche den Fall des Kaisers von Gottes Gnaden möglichst krass darstellen sollte. Zum Ende des Herakleios siehe außerdem Alexakis (1995/1996) 93–101.

212 Prokop. *BP* 2,23,20; *HA* 4,1–3. Siehe dazu Meier (2017) 536.

213 Theoph. *chron. AM* 6132, ed. de Boor (1883 I) 341; Ps.-Seb. 42, ed. Abgaryan (1979) 137–138; Origo civitatum Italie seu Venetiarum 3, ed. Cessi (1933) 107,21–25 (mit Erwähnung, dass der Kaiser an der Ruhr gelitten haben soll).

214 Theodoros Skutariotes, *synopsis chronike*, ed. Sathas (1894) 110,5–7. Diese Darstellung findet sich allein in der in den 40er-Jahren des 14. Jahrhunderts angefertigten Chronik des Theodoros Skutariotes. Gewisse Zweifel an der Zuschreibung äußert zuletzt Zafeiris (2011) 253–263. Siehe dazu des Weiteren Tocci (2015) 6*–7*.

hang mit einem senatorischen Anschlagsversuch des Jahres 637 zusammenhängen,[215] war womöglich aber auch dazu gedacht, den Kaiser als quasi-sakrale Figur vor den Blicken seiner Untertanen abzuschirmen, wie es im Kontext der traditionellen spätrömischen Kaiserideologie häufig der Fall war. Negativ könnte sich diese Entscheidung indes auf die Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Kaiser und Senat ausgewirkt haben, zumal er damit nicht mehr regelmäßig an Versammlungen des Gremiums teilgenommen hätte. Dies könnte sich wiederum auf die Widerstandsbemühungen gegen das Vordringen der Muslime ausgewirkt haben, denn ohne geschlossene Unterstützung kaiserlicher Pläne durch die Reichseliten war ihre effektive Umsetzung nicht möglich. Freilich ist auch daran zu denken, dass an seiner Stelle seine Söhne in der Senatsversammlung in Erscheinung traten und damit das Aushandeln politischer Lösungen in Zusammenarbeit mit dem Senat als Vertreter der Herakleischen Dynastie ermöglichten.

Ein deutliches Anzeichen für die noch immer bestehende Stabilität von Herakleios' Regierung ist in der Tatsache zu finden, dass er nach seiner Rückkehr 638 nicht gestürzt wurde. Grund dafür war nicht nur eine Verschärfung des allgemeinen Sicherheitsdispositivs nach dem gescheiterten Anschlag auf sein Leben im Jahr 637, was auch mit der Beseitigung senatorischer Opposition gegen das Kaiserhaus einherging, sondern ist auch darauf zurückzuführen, dass seine Söhne Herakleios Konstantinos III. und Heraklonas bereits als potenzielle Nachfolger feststanden, was offenbar Zuspruch vonseiten wichtiger Akzeptanzgruppen fand. Freilich sollte der Konflikt unter den Brüdern wesentlich zur Vulnerabilität des Staatswesens nach Herakleios' Tod beitragen – was der Kaiser zu Beginn seiner Regierung durch die rasche Etablierung seiner eigenen Dynastie auf dem Kaiserthron an Stabilität und Resilienz aufbaute, wurde gegen Ende seiner Regierung zu einem Risiko für das byzantinische Reich. Ein allfälliger Usurpationsversuch hätte das Reich gerade vor dem Hintergrund muslimischer Angriffe aufgrund der zu erwartenden Instabilitäten zusätzlich geschwächt. Tatsächlich suchte man Herakleios Konstantinos III. und Heraklonas verstärkt im Bewusstsein der Einwohner Konstantinopels zu verankern. Während sich Herakleios im Hiereia-Palast mutmaßlich mit seinem eigenen, womöglich auch reduzierten Hofstaat aufhielt, sich dort punktuell intervenierend der strategischen Reichsverteidigung annahm und selbst nur noch selten in der Hauptstadt persönlich in Erscheinung trat, begaben sich seine Söhne häufiger dorthin, um sich den Einwohnern im Rahmen repräsentativer Veranstaltungen zu zeigen. So war Herakleios Konstantinos III. bei der Krönung seiner Halbbrüder Heraklonas zum *Augustus* und David,[216] der am 7. November 630 zur Welt gekommen war, zum *Caesar* am 4. oder 7. Juli 638 anwesend.[217] Am 1. Januar 639 begleitete er seinen Vater zusammen mit Heraklonas während einer

215 Ps.-Seb. 41; Nikpeh. *brev*. 24.

216 Nikeph. *brev*. 27; Theoph. *chron*. *AM* 6122, ed. de Boor (1883 I) 335.

217 Const. Porph. *de Cer*. 2,27. Gemäß Nikeph. *brev*. 27 wurde an diesem Datum ein weiterer Sohn des Herakleios und der Martina namens Martinos zum *Caesar* gekrönt, zusammen mit seinen Schwestern Augustina (PLRE III 154, Augustina) und Martina (PLRE III 838, Martina 2), die beide fortan als *Augustae* agierten.

öffentlichen Prozession zur Hagia Sophia.[218] Am 4. Januar nahm die Kaiserfamilie öffentliche Akklamationen im Hippodrom entgegen.[219] Georg von Pisidien stellt es in seinem Hexameron so dar, dass die beiden Kaisersöhne die persönlichen Qualitäten ihres Vaters imitieren sollten, damit sie dem Reich weiterhin Frieden bringen und damit die Erfolge von Herakleios selbst weiterführen könnten.[220]

Zu bedenken ist darüber hinaus, dass sich Herakleios womöglich tatsächlich nicht mehr im Stande sah, alle zeremoniellen Verpflichtungen in Konstantinopel selbst wahrzunehmen und entsprechende Aufgaben deswegen an seine Söhne übertrug. Die letzten Regierungsjahre des Kaisers wären damit durch eine fortschreitende Aufgabenteilung innerhalb der *domus divina* gekennzeichnet gewesen, die einerseits strategischen und repräsentativen Notwendigkeiten entsprang, andererseits die nächste Herrschergeneration auf ihre Funktionen vorbereiten und sie der hauptstädtischen Bevölkerung entsprechend bekannt machen sollte. Von zentraler Bedeutung war es dabei, Einigkeit innerhalb des Kaiserhauses zu demonstrieren. Obschon das Reich an seinen Grenzen bedroht war und viele von Herakleios' früheren Erfolgen damit in Frage gestellt wurden, sollte die durch die Herakleische Dynastie garantierte Stabilität für die kontinuierliche Weiterexistenz des Reiches betont werden. Dies wurde auf numismatischen Zeugnissen inszeniert, wie beispielhaft Hexagramm-Serien nach 638 aufzeigen (Abb. 37). Vergleichbare Entwicklungen sind auf *solidi*-Prägungen zu erkennen.

Diese auf dokumentarischen Zeugnissen greifbare Darstellung darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Spannungen zwischen Herakleios Konstantinos III. und Heraklonas bestanden. Herakleios hatte mit der neuartigen Positionierung und Inszenierung seiner Familie zwecks der Herrschaftssicherung zwar seine eigene Regierung mit Erfolg legitimierend stabilisiert. Da es sich bei seinem diesbezüglichen Vorgehen aber tatsächlich in vielerlei Hinsicht um einen bislang unerprobten Feldversuch handelte, ergaben sich gerade mit Blick auf die Übergabe der Kaisermacht Probleme, deren Lösung nicht bereits im Vorfeld feststand: Sollte die Herrschaft nach Herakleios' Tod an einen oder beide Kaiser übergehen? Sollten diese gemeinsam als gleichrangige *Augusti* regieren, wie es gemäß ihrer Amtstitulatur formal bereits der Fall war? Oder sollte die Herrschaft zwischen einem *Augustus senior* und einem *Augustus iunior* aufgeteilt werden? Wie genau wären dann die Kompetenzen zwischen den beiden zu regeln? Und welche Rolle sollte Martina als *Augusta* und Mutter von Heraklonas zukommen?
Mit Hilfe eines Testaments plante Herakleios, klare Verhältnisse, die über seinen Tod hinaus Bestand haben sollten, unter seinen ältesten Söhnen und Mitkaisern zu etablieren und damit dringend benötigtes Vertrauen zwischen den Beteiligten und zugleich fortwährende Stabilität für das Reich zu garantieren. Herakleios' Nachfolger hätten als formal

218 Const. Porph. *de Cer.* 2,28. Siehe dazu Humphreys (2019) 32–33.
219 Const. Porph. *de Cer.* 2,29. Das Phänomen der imperialen *acclamationes* ist für die spätrömische Zeit sehr gut erforscht, siehe hierzu Hirschfeld (1905); Alföldi (1934) 79–88; Talbert (1984) 302; Wiemer (2004) 27–73; Wiemer (2013) 173–202.
220 Georg. Pis. *hexam.* 1813–1822.

Abb. 37: Hexagramm-Münze (638–641) aus Konstantinopel [DOC II 1, 68; Morrisson (1970 I) 273].
Av.: Herakleios, Herakleios Konstantinos III. und Heraklonas, alle drei frontal stehend, jeweils mit *globus cruciger* in der rechten Hand. Rv.: Kreuz auf Globus über drei Stufen. Mit Inschrift: dEUS AdIUtA ROmANIS.

gleichrangige *Augusti* miteinander regieren sollen, während Martina von beiden als Mutter und *Augusta* zu ehren gewesen wäre.[221] Darüber hinaus soll der Kaiser von seinem ältesten Sohn verlangt haben, Personen, die am zuvor genannten Anschlagversuch 637 beteiligt und zum Teil heftig bestraft worden waren, zu schonen, wie Ps.-Sebeos berichtet:

> Danach beschloss der gesegnete Herakleios sein Leben in einem reifen Alter. Die Tage seiner Herrschaft umfassten 30 Jahre. Er ließ seinen Sohn Konstantinos schwören, dass er gegenüber all jenen, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatten und die er deswegen verbannen ließ, Milde walten lassen und sie wieder in ihre frühere Stellung einsetzen würde. Mit Blick auf einen gewissen Anführer der Reiterei (*aspet*) ließ er ihn außerdem schwören, dass er ihn und seine Frau und seine Kinder zurückbringen würde und ihn wieder in seine frühere Stellung einsetzen würde. „Sollte er wünschen in sein eigenes Land zurückzukehren, so habe ich ihm das so gegenüber geschworen. Lass meinen Eid nicht falsch sein. Lass ihn frei und lass ihn in Frieden abziehen." Herakleios starb und sein Sohn Konstantinos gelangte an die Herrschaft.[222] (üb. nach Thomson/Howard-Johnston/Greenwood [1990 I] 99)

221 Siehe dazu Nikeph. *brev*. 27 sowie Dölger/Müller (2009) 91, Nr. 216. Herakleios' Entscheidung, seine Nachfolge testamentarisch zu regeln, war nicht ohne Beispiele. Bereits Maurikios ließ ein Testament zur Regelung seiner Nachfolge anfertigen, siehe dazu Sim. 7,11, ed. de Boor/Wirth (1972) 305. Gemäß diesem Dokument sollte Maurikios' ältester Sohn Theodosios Konstantinopel und den Osten erhalten, sein jüngerer Sohn Tiberios Rom und den Westen. Die übrigen Kaisersöhne sollten die noch verbleibenden Gebiete untereinander aufteilen. Unmündigen Kinder wiederum wurden unter die Vormundschaft des Bischofs von Melitene namens Dometianus gestellt. Siehe hierzu Shlosser (1994) 70–75; Dölger/Müller (2009) 45, Nr. 121a. Ob Herakleios vergleichbare Pläne für seine Söhne hatte, lässt sich aus heutiger Perspektive nicht erkennen, erscheint mit Blick auf die umfassenden territorialen Verluste des Reiches nach 630 allerdings unwahrscheinlich.

222 Ps.-Seb. 42, ed. Abgaryan (1979) 137,30–138,5: Յայնժամ կատարեալ երանելւոյն Երակլի զկեանս իւր բարւոք ծերութեանբ. Ա էին աւուրք իւրոյ թագաւորութեանն ամք Լ: Երդմնեցուցանէ զորդի իւր զԿոստանդին՝ առնել ողորմութիւն ի վերայ ամենայն յանցաւորացն, զորս հրամայեալ էր առնել յաբսորսն, և դարձուցանել զնոսա յիւրաքանչիւր տեղիսն: Երդմնեցուցանէ և վասն ասպետի՝ ածել

Insbesondere der zuvor verbannte Varazirots' sollte zusammen mit seiner Familie nach Konstantinopel zurückkehren. Hinter dieser Darstellung des armenischen Historiographen ist der Versuch greifbar, Teile der in Armenien verwurzelten Aristokratie nachträglich zu rehabilitieren und damit das Verhältnis zwischen dem byzantinischen Kaiserhaus und den armenischen *nobiles* nach 650 als möglichst intakt darzustellen. Falls der Wiedergabe von Herakleios' letztem Willen Glauben geschenkt wird, zielten des Kaisers hier vorgestellte Bemühungen zudem darauf ab, die innenpolitische Stabilität des Staatswesens, die wesentlich auch auf dem Mitwirken armenischer Funktionsträger beruhte, zu erhöhen und dadurch die militärische Schlagkraft Byzanz', die wesentlich auf der Einheit seiner Teilgebiete beruhte und während Herakleios' letzten Regierungsjahren gelitten hatte, zu stärken. Unter seinen Nachfolgern sollte gleichsam ein Neustart der Beziehungen zwischen der *domus divina* und den Adligen Armeniens erfolgen. Diese spielten in der Folge eine entscheidende Rolle für die politischen und militärischen Verhältnisse zwischen dem byzantinischen Reich und den Muslimen.

Über die schwelenden Konfliktherde innerhalb seiner Familie wusste Herakleios somit durchaus Bescheid und versuchte, allfällige Streitigkeiten zwischen seinen Söhnen vor seinem Tod aus der Welt zu schaffen. Seinen diesbezüglichen Bemühungen war indes kein Erfolg beschieden. Paradoxerweise resultierte die stete Vergrößerung der Kaiserfamilie, die gerade zu Beginn von Herakleios' Herrschaft wie auch während der Perserkriege durchaus zur Stabilität der Regierung beigetragen hatte, mittelfristig tatsächlich nicht in einer Absicherung der dynastischen Herrschaft, sondern erzeugte Unsicherheiten und damit zusätzliche Vulnerabilitäten für das Staatswesen.[223] Grund hierfür war die verspätete, offenbar wenig durchdachte und womöglich auf falschen Hoffnungen beruhende Nachfolgeregelung unter Herakleios' ältesten Söhnen. Der gealterte Kaiser dürfte das tatsächliche Ausmaß der Feindseligkeiten zwischen seinen Kindern wenn überhaupt, dann womöglich zu spät wahrgenommen haben, so dass sich keine sinnvolle, konfliktfreie Lösung zur Übergabe der Kaisermacht mehr finden und etablieren ließ. Es ist zudem davon auszugehen, dass sich hinter den Kaiserkandidaten Fraktionen des Senatorenstandes positionierten und jeweils „ihre" Kaiser unterstützten, was eine gewaltfreie Übergabe der Kaisermacht erschwerte. Es existierten keine Vorlagen, wie die Kaisermacht auf Herakleios' Nachkommen übertragen werden sollte – in diesem Fall wirkte sich die Experimentierfreudigkeit des Herrschers letztlich negativ auf die Verfassung von Ostrom-Byzanz aus und trug damit klar zur erneuten Vulnerabilität des Staatswesens bei.

զնա կ զկին նորա կ զորդիո նորա, կ հաստատել ի կարգն առաջին: „Եւ եթէ կամեսցի զնալ յաշխարհն իւր՝ երդուեալ եմ նմա, մի՝ եղիցի սուտ երդումն իմ: Արձակեա՝զնա, կ թո՛ղ կրթայ խաղաղութեամբ." Մեռաւ Երակլոս, կ թագաւորեաց որդի նորա Կոստանդին.

223 Dagron (1996) 48–49.

Herakleios verstarb im Frühjahr 641 an den Folgen einer Krankheit. Er wurde in der Apostelkirche im Mausoleum Justinians I. beigesetzt.[224] Das Reich hinterließ er als vulnerables Gebilde. Dazu trugen auch die Konflikte unter seinen Söhnen maßgeblich bei, was die Regierung des Reiches insgesamt lähmte. Militärische Bedrohungen im Osten ängstigten die Menschen, das Kaiserhaus war in sich gespalten und der Staat finanziell und personell nach den Kämpfen mit den Persern ausgelaugt. Das von Herakleios nach 638 ergriffene Maßnahmenbündel zur Überwindung akuter Herausforderung stellt, wenngleich in einzelnen Belangen erfolgreich, keine systematische Strategie zur Überwindung neuartiger Herausforderungen mehr dar. Dazu waren zu viele neue Problemherde zu rasch aufgetaucht und die Ressourcen des Staates zur Überwindung derselben erschöpft. Zu schnell waren die Muslime in das Reich eingebrochen und hatten strukturell bedingte Vulnerabilitäten des oströmischen Reiches offengelegt, zu wenig Rückhalt hatte Herakleios bei politisch bedeutsamen Akzeptanzgruppen und zu wenig systematisch muteten seine Reaktionen auf die neue Bedrohungslage in der Folge an. Für eine effektive Gegenwehr wären mehr Zeit und mehr Vorbereitungen nötig gewesen. Aus heutiger Sicht war indes besonders auch aufgrund der umfassenden territorialen Verluste eine grundlegende Neuausrichtung staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen, die zuvor wesentlich zum Überdauern des Staatswesens beigetragen hatten, nötig, um die für allfällige Auseinandersetzungen notwendigen Mittel zu generieren. Ein derartiges Vorhaben vermochte Herakleios am Ende seines Lebens offenbar nicht mehr anzugehen. Seine Nachfolger waren zunächst damit beschäftigt, ihre eigene Regierung abzusichern, was den Muslimen ihr weiteres Vordringen im östlichen Mittelmeerraum erleichterte.

Die äußere Lage des byzantinischen Staatswesens war unmittelbar nach 641 zunächst umkämpft, zumal byzantinischen Bemühungen, den Muslimen in Ägypten Einhalt zu gebieten, kein Erfolg beschieden war. Die nachfolgenden Eroberungen lassen schlaglichtartig die Durchschlagkraft muslimischer Armeen erkennen. Im September 642 räumten byzantinische Truppen Alexandria im Rahmen eines Abkommens, das Patriarch Kyros mit den Muslimen geschlossen hatte. Die Pentapolis wurde bereits ein Jahr später zusammen mit Tripolis eingenommen. Im selben Zeitraum starteten die Muslime Angriffe auf armenische Gebiete. 647 überfielen sie Kappadokien, 649 drangen sie in die Ägäis vor und griffen Zypern an. 654 kam es zu Plünderungszügen auf Rhodos, Kos und Kreta, 655 zu einer vernichtenden Niederlage der byzantinischen Flotte bei der Schlacht von Phoinix, die Konstans II., der selbst vor Ort anwesend war, nur knapp überlebte. Lediglich ein Bürgerkrieg unter den Muslimen 656 verlangsamte ihren Vormarsch. 659 schlossen sie mit dem byzantinischen Staat einen Waffenstillstand, der bis 661/662 andauerte. Konstans II. nutzte diese Kampfpause, um sich auf den Balkan zu konzentrieren und militärisch gegen die Slawen vorzugehen.

In religionspolitischer Hinsicht ging das Ringen um konfessionelle Einigkeit im Reich weiter. 649 hatte Papst Martin I. die von Herakleios verabschiedete Ekthesis ver-

224 Grierson (1962) 48.

urteilt, was als direkter Angriff auf die Autorität des Kaisers in religionspolitischen Fragen angesehen wurde. Konstans II., der an der Religionspolitik seines Vaters festhielt, ließ den rebellischen Papst im Dezember 653 nach Konstantinopel entführen, wo man zunächst ein Todesurteil über ihn sprach, das aber in eine Verbannung nach Cherson umgewandelt wurde, wo er schließlich verstarb. Ein ähnliches Schicksal ereilte Maximus Confessor, der 662 in der Festung von Schemarion am Schwarzen Meer verstarb. Derartige Aktionen erscheinen als plumpe Reaktionen auf Krisensymptome, ohne dass tieferliegende Probleme, welche die kaiserliche Autorität bezüglich religionspolitischer Angelegenheiten massiv in Frage stellten, effektiv angegangen worden wären.

Zur Festigung des Herrschaftsanspruchs der Herakleischen Dynastie hatte Konstans II. seinen Sohn Konstantin IV. bereits 654 zum Mitkaiser erhoben, womit er dem Beispiel seines Großvaters und Vaters folgte. 659 tat er dasselbe mit seinen jüngeren Söhnen Herakleios und Tiberios, während er seinen jüngeren Bruder Theodosios 660 ermorden ließ. Ziel dieses brutalen Vorgehens war es, seinen eigenen Familienzweig auf dem Herrscherthron zu etablieren und allfällige Usurpationsversuche damit bereits im Keim zu ersticken – womöglich wollte er Streitigkeiten um das Kaiseramt, wie sie zuvor zwischen Herakleios Konstantinos III. und Heraklonas ausgebrochen waren, verhindern. Die Tat brachte ihm in Konstantinopel allerdings den Ruf eines gewaltbereiten Brudermörders ein. Vielleicht um dem für ihn schädlichen politischen Klima in der Hauptstadt zu entgehen, vielleicht aber auch aufgrund militärisch-strategischer Überlegungen versetzte er seinen Herrschaftssitz 661/662 nach Süditalien. Es ist vorstellbar, dass er auf diese Weise frühere Pläne zur Rückgewinnung von Reichsgebieten im westlichen Mittelmeerraum angehen wollte. Mit Blick auf die umkämpfte Lage im Osten könnte der Kaiser zudem versucht haben, in Italien eine vermeintlich sichere Zone zur Stabilisierung seiner Regierung zu etablieren, um sich danach erneut den Muslimen zum Kampf zu stellen. Dazu wäre es in einem ersten Schritt nötig gewesen, die Langobarden auf der italischen Halbinsel zu bezwingen. Derartige Pläne scheiterten allerdings, da Konstans' II. Herrschaft sowohl in Italien selbst, dessen Bewohner unter einer hohen Steuerlast zu leiden hatten, als auch in der Hauptstadt, wo man die kaiserliche Abwesenheit heftig missbilligte, wenig geschätzt wurde. Am 15. September 668 wurde der Kaiser schließlich Opfer eines Attentats, das auch als Resultat zunehmender Spannung zwischen dem Senatsgremium und dem immer selbstbewusster auftretenden Kaiser anzusehen ist.

Im Vergleich zu seinem Großvater und seinem Vater hatte der ermordete Regent retrospektiv vergleichsweise wenig für den Bestand des Byzantinischen Reiches in Zeiten umfassender Herausforderungen geleistet. Der Brudermord hatte ihn unter der hauptstädtischen Bevölkerung verhasst gemacht, seine ausstehenden Siege gegen die Muslime beim Militär in Verruf gebracht und seine Abwesenheit von der Hauptstadt schließlich auch beim Senat Missfallen erregt. In religionspolitischer Hinsicht brachte seine Regierung keine konstruktiven Lösungen zustande, um konfessionelle Gegensätze innerhalb der Reichsbevölkerung zu überbrücken. Stattdessen ließ man kritische Stimmen verfolgen und sie in öffentlichen Schauprozessen bestrafen. Dass das Reich unter seiner Herrschaft nicht völlig unterging, hing einerseits mit glücklichen äußeren

Fügungen zusammen, andererseits mit dem Wirken fähiger Entscheidungsträger anstelle des zuletzt abwesenden Kaisers, die zugleich die noch bestehenden Strukturen des oströmisch-byzantinischen Reiches stabilisierten und schrittweise weiterentwickelten, ohne dabei aber einer systematischen Reformlogik zu folgen. In diesem Zusammenhang dürfte auch die Etablierung der sogenannten Themenordnung weiter vorangeschritten sein, wie John Haldon darlegt,[225] die unter Ausnutzung der geographischen Situation vor Ort wiederum wesentlich dazu beitrug, den Vormarsch der Muslime in Anatolien zu stoppen. Aus heutiger Sicht hatte das Kaiseramt unter Konstans II. damit Schaden genommen, den seine Nachfolger beheben mussten.

Nach Konstans II. gelangte sein Sohn Konstantin IV. (669–685) auf den Thron, unter dessen Führung die erste Belagerung Konstantinopels durch muslimische Streitverbände 674 zurückgeschlagen werden konnte.[226] Bereits zuvor war es erneut zu Angriffen gekommen. Bis 670 hatten sich die Muslime soweit auf den Inseln der Ägäis eingerichtet, dass sie ungehindert Plünderungszüge auf oströmische Territorien vom Meer aus unternehmen konnten. Das Scheitern der ersten muslimischen Belagerung Konstantinopels resultierte in einem für Byzanz bedeutsamen Waffenstillstandsabkommen von drei Jahren, was es dem Kaiser erlaubte, sich militärischen Bedrohungen im Norden und Westen zuzuwenden. Darüber hinaus entschloss sich Konstantin IV., die von Herakleios begründete Religionspolitik 680/681 zu beenden, was politisch klug war: Die meisten Gebiete, in denen Miaphysiten lebten, befanden sich zu diesem Zeitpunkt unter muslimischer Herrschaft, so dass die unter Herakleios ersonnene Kompromisslösung nur noch zu innenpolitischen Spannungen unter den verbliebenen Christen führte, ohne ihr eigentliches Ziel unter den gegebenen Bedingungen, i. e., die Einigung zerstrittener christlicher Konfessionen mittels eines konfessionellen Kompromissvorschlags zu erreichen. Weitere Veränderungen zeigen sich mit Blick auf den Umgang innerhalb der kaiserlichen Familie. Während Herakleios versuchte, eine geeinte und starke *domus divina* zu etablieren und damit letztlich scheiterte, suchten seine Nachfolger unliebsame Thronprätendenten aus der eigenen Verwandtschaft rasch zu beseitigen. Konstantin IV. ließ seine beiden Brüder Herakleios und Tiberios 681 absetzen und verstümmeln, um allein regieren zu können. Offenbar wandte sich der Regent damit vom Beispiel seines Urgroßvaters ab und ging verstärkt zur Form der kaiserlichen Alleinherrschaft über, wie sie vor Herakleios üblich war.[227] Grund für diese Entscheidung war womöglich das latente Konfliktpotenzial zwischen Thronkandidaten, das insbesondere bei einem Machtwechsel zum Ausbruch gelangen konnte und damit wiederholt zur Verletzlichkeit des Reiches beitrug. Damit gelangte der von Herakleios angestoßene Wandel in der Bedeutung der *domus divina* offenbar bereits in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts an seine Grenzen. Ebenfalls nicht weitergeführt wurde die

225 Haldon (1990) 63.
226 Jankowiak (2013).
227 Haldon (1990) 69.

unter Herakleios bedeutsame kaiserliche Selbstinszenierung als militärisch aktiver Regent an der Spitze der byzantinischen Truppen. Stattdessen ging man zu traditionellen Formen des spätrömischen Palastkaisertums über, die sich in der Folge hinsichtlich eines umfangreichen rituellen Hofprotokolls sogar noch intensivierten. Herakleios' außerordentliches Engagement im militärischen Bereich blieb damit eine aufsehenerregende Ausnahme, was einerseits der angespannten Lage des Reiches im Kampf gegen die Sasaniden, andererseits der Art und Weise seiner Machtergreifung und der ihm offenstehenden Handlungsräume nach 610 geschuldet war. Länger in Gebrauch blieb die Hexagramm-Münze, die sich damit in wirtschaftlicher und ideologischer Hinsicht als erfolgreiche Neuerung erwies: Unter Konstans II. prägte man sie regelmäßig. Erst unter Konstantin IV. begann sie seltener hergestellt zu werden und wurde dann bis zur Regierung von Theodosios III. (715–717) kaum mehr produziert.

Abschließend ist zu konstatieren, dass die letzten Regierungsjahre des Herakleios viele seiner früher errungenen Siege in Frage stellten. Das Reich erschien in vielerlei Hinsicht ebenso vulnerabel wenn nicht gar noch verletzlicher, als er es am Ende der Herrschaft des Phokas übernommen hatte. Gleichwohl legte der Kaiser mit seinen Maßnahmen nach der Evakuierung Syriens wichtige Grundlagen für die im 7. und 8. Jahrhundert erfolgte schrittweise Umwandlung staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen. Von dieser Perspektive aus stand der Kaiser am Beginn einer langfristigen Entwicklung, die das Überdauern des Staatswesens im Kampf gegen die Muslime erlaubte, hinzu kamen geographische Faktoren – worunter Anatolien eine besondere Rolle zukam, zumal die Region das Vordringen der Muslime in Richtung Konstantinopel erschwerte –, die militärische Infrastruktur rund um Konstantinopel oder interne Unstimmigkeiten unter den Muslimen. Nach einem letzten Aufbäumen des oströmischen Reiches in seiner traditionellen spätrömischen Verfassung wandelte sich das Reich unter adaptierendem Rückgriff auf noch funktionierende Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen kontinuierlich. Obschon ein Zurückfedern in frühere Zustände nach erlittenen Schäden damit nicht mehr möglich war, stellte die skizzierte langfristige Umstrukturierung, die zusätzlich zu bereits geleisteten Forschungsarbeiten eine weiterführende Untersuchung verdient,[228] einen wesentlichen Ausdruck langfristiger staatlicher Resilienz dar, was im Nachfolgenden weiter auszuführen ist.

228 Haldon (2016a).

7 Herakleios am Ende – das Reich am Ende? Folgen einer ambivalenten Herrschaft für staatliche Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts

Ohne funktionierende Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen sowie die an ihnen beteiligten politischen Institutionen sind staatliche Resilienzstrategien nicht denkbar. Ohne sie können wirtschaftliche, personelle, ideologische und politische Ressourcen nicht in effektiver Weise erschlossen und im Rahmen strategischen Planens umgesetzt werden. Die folgenden Ausführungen setzen sich deswegen mit der Frage auseinander, welche Bereiche der staatlichen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen sich unter Herakleios wandelten und inwiefern diese Transformationen als Reaktionen auf existenzielle Herausforderungen und das Handeln des Regenten zur Überwindung derselben anzusehen sind. Zudem gilt es zu klären, welche Bedeutung dem Kaiser als potenziellem Urheber allfälliger struktureller Anpassungen zukam. Insbesondere ist die Beantwortung der Frage von Interesse, ob die mehrjährige Abwesenheit des Kaisers von der Hauptstadt zu Problemen innerhalb der staatlichen Verwaltung führten, ob die traditionell etablierten Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen stark genug waren, das Fernbleiben des Kaisers über eine längere Zeit hinweg ohne größere Schwierigkeiten zu verkraften, und inwiefern sich die Bedeutung einzelner Institutionen des Staatswesens aufgrund des kaiserlichen Fernbleibens allenfalls wandelte. Die nachfolgende Betrachtung wird auf die Rolle des Senats und der Zirkusparteien, die Stadtpräfektur sowie auf ausgewählten Funktionen der *militia palatina*, *administrativa* und *militaris* achten. Zu beachten ist hierbei die Tatsache, dass die im Nachfolgenden behandelten Amtsträger selbst stets dem Senat angehörten, als individuelle Amtsträger jedoch durchaus unterschiedliche Funktionen und Haltungen einnehmen konnten. Der Abschnitt dient insgesamt dazu, Voraussetzungen für die unter Herakleios' ergriffenen Resilienzstrategien zu studieren, deren allfällige Transformation sowie die damit einhergehende Bedeutungsverlagerung zu dokumentieren und dadurch veränderte Voraussetzungen für Vorgehensweisen zur Bewältigung neuartiger Herausforderungen um 650 zu skizzieren.

7.1 Die Bedeutung des Senats und seiner Mitglieder für das Fortbestehen von Ostrom-Byzanz

Die Rolle des Senats von Konstantinopel als politische Institution und die seiner Mitglieder gestaltet sich mit Blick auf die Frage nach Formen der Resilienz und Vulnerabilität des oströmisch-byzantinischen Reiches in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts ambivalent. Dies hängt auch damit zusammen, dass der Senat als Gremium ab und an eine

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-007

andere Rolle spielte, als Einzelne seiner Angehörigen, die durchweg auch in anderen sozialen und politischen Rollen in Erscheinung traten, denn ausschließlich als Senatoren. In den meisten Fällen waren sie dabei zwar für die kontinuierliche Stabilität staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen von grundlegender Bedeutung, doch sind einzelne Episoden bekannt, in denen Teile des Senats sowie einzelne senatorische Amtsträger innerstaatliche Unruhen förderten oder sogar auslösten. Dies ist wiederum wesentlich sozio-ökonomischen Eigeninteressen geschuldet, die wiederum an den Großgrundbesitz und dessen geographische Lage einzelner Senatsangehöriger sowie persönliche Ambitionen geknüpft waren. Die Stellung einzelner Senatoren innerhalb der oströmischen Gesellschaft speiste sich dabei wie bereits in früheren Jahrhunderten, aus ihrer vornehmen Familienherkunft, den ihnen zur Verfügung stehenden umfassenden materiellen Ressourcen, den bekleideten Staatsämtern und der damit zusammenhängenden Nähe zum Kaiserhaus. Seine wichtigste Funktion dürfte das Senatsgremium im Untersuchungszeitraum während der Abwesenheit des Kaisers von der Hauptstadt ausgeübt haben, indem es unter und in Zusammenarbeit mit Herakleios' Stellvertretern in der Hauptstadt die fortwährende Funktionsweise des oströmisch-byzantinischen Reiches ermöglichte und damit als eine wesentliche Grundlage staatlicher Widerstandskraft in Zeiten umfassender Herausforderungen anzusprechen ist.[1] Des Weiteren stützte der Senat oder zumindest die Mehrheit desselben die Herrschaft des Herakleios in den meisten Fällen gerade auch in umstrittenen Notsituationen. Dies war wohl mit ein wichtiger Grund, weshalb das oströmisch-byzantinische Reich im Gegensatz zu den Sasaniden länger Bestand hatte, zumal im letzteren Fall Angehörige des iranischen Hochadels nach kriegerischen Niederlagen Chosraus II. gegen Herakleios mehrere Thronprätendenten aus dem Herrschergeschlecht unterstützten oder, wie im Fall der Angriffe der Muslime vereinzelt sogar die Seiten wechselten.[2]

Die Versammlung selbst setzte sich aus den Hofbeamten, den Anführern der Palasttruppen, Patriziern und hohen Vertretern des Klerus zusammen.[3] Sie tagte in der Nähe der Hagia Sophia in der *Magnaura*, die sich im Nordosten des Großen Kaiserpalastes befand.[4] Senat und Kaiserhof waren in Konstantinopel auf diese Weise sowohl ideologisch wie auch räumlich-architektonisch eng miteinander verflochten.[5] Der Herrscher selbst galt als Mitglied des Gremiums, dem er offiziell vorstand.[6] Innerhalb der Senatsversammlung existierte eine strikte Hierarchie. An erster Stelle stand der Stadtpräfekt,

1 Zum Verhältnis zwischen Kaiser und senatorischen Eliten in der Spätantike im Allgemeinen siehe Pfeilschifter (2014) 452–484; Rebenich/Wienand (2017) 7–8. Zum Senat des oströmischen Reiches sowie zur Zusammensetzung der spätrömischen Senatsaristokratie im Allgemeinen siehe Diehl (1924) 201–214; Ostrogorsky (1963) 95–96; Beck (1966) 1–75; Settipani (2006); Begass (2018) 31–57; Ausbüttel (2025).

2 Börm (2017) 562; Börm (2018) 40; Börm (2019b) 115; Börm (2019c) 212–214.

3 Schreiner (2011) 81.

4 Zur *Magnaura* siehe Berger (1995) 135–142 sowie Mango (1959); Bardill (1999) 216–230; Jobst (1999); Featherstone (2008) 505–517.

5 Noethlichs (1998) 19.

6 Näf (1995) 12–14; Noethlichs (1998) 19.

dem die Leitung einzelner Sitzungen zukam. Es folgten Patrizier, Inhaber des Konsulats,[7] Prätorianerpräfekten und ihnen gleichgestellte Heermeister sowie die übrigen *viri illustres*.[8] Nur diese Personen durften in der Senatsversammlung weilen und ihre Meinung dort zum Ausdruck bringen. Konsuln, Prätorianerpräfekten und die Inhaber des Heermeisteramtes bildeten dabei eine eigentliche Funktionselite innerhalb des Senatorenstandes.

Angehörige des Senats teilten eine gemeinsame urbane Bildungskultur, wobei zwischen einer traditionellen Senatselite, deren Mitglieder seit mehreren Generationen leitende Aufgaben im Staatsdienst wahrgenommen hatten, und einem stärker meritokratischen Anteil sozialer Aufsteiger zu unterscheiden ist, deren Angehörige mit Einverständnis des Kaisers neu und vielfach sogar als Erste ihrer Familien in leitende Positionen im Staatsdienst gelangten.[9] Der Senat bestand im 6. und 7. Jahrhundert nicht allein aus Griechen und Lateinern.[10] Zusätzlich fanden sich Armenier, Slawen und Germanen in der Versammlung ein.[11] Wie noch zu Beginn des 6. Jahrhunderts stammten die meisten Mitglieder jedoch vor allem aus Kleinasien, Syrien und Ägypten. Ökonomische Grundlagen von Mitgliedern des Senatorenstandes speisten sich aus Gewinnen ihres Großgrundbesitzes in den Provinzen, aus der mit der Ausübung von Ämtern einhergehenden Entlohnungen sowie teilweise aus kaiserlichen Geschenken. Die Tatsache, dass große Teile der Reichseliten in der Hauptstadt anwesend waren und zugleich Verbindungen in ihre Heimat unterhielten, hatte gerade in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts grundlegend stabilisierende Funktion für das gesamte Reich. Allerdings brachten spätestens die muslimischen Eroberungen das genannte Beziehungsgeflecht ins Wanken. Durch den definitiven Wegfall zahlreicher Provinzgebiete, aus denen sich die Mitglieder des Senats rekrutierten, wurde ein interner Wandel innerhalb der Senatsaristokratie angestoßen: Mit dem Verlust ihrer Güter in den eroberten Territorien brachen für viele Adelsfamilien die materiellen Grundlagen ihres Reichtums und dadurch für ihre politische Position in der Hauptstadt weg. Kompensiert wurde ihr schrittweiser Abgang durch die Ausbildung einer neuen Funktionselite, wodurch die

7 Siehe Nov. 62; Joh. Lyd. *de mag*. 2,8,1 zur Bedeutung des Konsulats und des mit ihm verbundenen Sozialprestiges in der Mitte des 6. Jahrhunderts.

8 Nov. 62,2. Zur Rangstellung der Prätorianerpräfekten und der Heermeister siehe Joh. Lyd. *de mag*. 2,7,4–6.

9 Kaegi (2015) 85–86.

10 Zum Senat im Westen des Reiches siehe Barnish (1988); Salzman (2021).

11 Charanis (1959) 32–40; Charanis (1961) 205–206; Seibt (1978 I) 165; Gero (1985) 13–26; Winkelmann (1987b) 203–230. Zur Entwicklung der Hierarchien und Rangfolgen innerhalb des Senats siehe Haldon (1990) 162–170. Haldon (2000) 140–143 betont, dass an die Stelle der alten Senatsaristokratie im Laufe der Zeit eine neue Dienstelite trat. Eine grundlegende Transformation der Reichseliten dürfte primär nach Herakleios in Reaktion auf die Einfälle der Muslime und die damit zusammenhängenden territorialen Verluste stattgefunden haben. Zur Zusammensetzung des Senatorenstandes gegen Ende des 6. Jahrhunderts mit Personen aus Thrakien, Armenien sowie den Ostprovinzen, siehe Puech (2022) 224–230.

byzantinische Nobilität im Laufe des 7. und 8. Jahrhunderts verstärkt meritokratische Züge erhielt.[12]

Als Gremium verkörperte der Senat wichtige Kontinuitäten hinsichtlich des (spät-) römischen Verfassungsdenkens. Als Beispiel sei an den *Dialogus de scientia politica* aus dem 6. Jahrhundert erinnert, das einen spezifisch senatorischen Standpunkt möglicherweise gegen das von Justinian I. vorgelegte Herrschaftsprogramm skizzierte und gemäß dem Senatoren Kaiser einerseits als Ratgeber umgeben, andererseits als dessen Amtsträger im gesamten Reich vertreten und seinen göttlich inspirierten Willen systematisch überall umsetzen sollten. Den Regenten selbst stellte man sich als aus den Reihen des Senats gewählten Funktionsträger vor, der nach bestem Wissen Gottes Heilsplan in der Welt mit der Unterstützung seiner Standesgenossen realisieren würde.[13] Wenngleich seine Bedeutung als politisches Entscheidungsorgan bereits während des Prinzipats kontinuierlich abgenommen hatte, blieb die Senatsversammlung als beratschlagendes Organ innerhalb des Staatswesens sowie als Versammlungsort der sozio-politischen Reichselite stets bedeutsam. Als bedeutende Akzeptanzgruppe versah der Senatorenstand einen Regenten über seine offizielle Zustimmung zur jeweiligen Herrschaft mit staatlicher Legitimität und Autorität. Fehlte diese Zustimmung, konnte ein Kaiser, der im Nachgang oftmals als Tyrann erinnert wurde, vergleichsweise leicht gestürzt werden. Für den Kaiser war es deswegen von entscheidender Bedeutung, dass er sich die fortwährende Unterstützung der Senatsversammlung sicherte. Darüber hinaus waren alle Regenten auf die Unterstützung der im Senat vertretenen Funktionsträger angewiesen. Ohne deren Mitwirken im Staatsdienst wäre eine Regierung gerade in Zeiten umfassender Herausforderungen nicht denkbar, wie zuletzt Theresia Raum zu Recht feststellt.[14]

Der Senatorenstand und seine Mitglieder waren in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wiederholt von großer Bedeutung für das Reichsgeschehen. So waren es Senatoren, die sich gegen die Tyrannenherrschaft des Phokas erhoben und die beiden Herakleioi nach Konstantinopel riefen. Dabei trugen die *patres conscripti* zum Ausbruch eines mehrjährigen Bürgerkrieges bei und waren damit für die staatlichen Vulnerabilitäten zu Beginn von Herakleios' Herrschaft mitverantwortlich. Gleichzeitig ist es wesentlich auf ihre Entscheidung zurückzuführen, dass die Herrschaft des Phokas beendet werden konnte und das Reich unter der Regierung des Herakleios eine Chance im Kampf gegen die aggressiven Perser hatte. Mittelfristig trug das Gremium damit zur Widerstandskraft des Staatswesens bei. Nach der Eroberung Jerusalems 614 und dem Heranrücken persischer Armeen bis nach Chalcedon war es wieder der Senat, der den Perserkönig in einem diplomatischen Schreiben um Frieden ersuchte. Seine staatspolitisch bedeutsame Stellung kam dem Gremium in dieser Situation zu, da Chosrau II. Her-

12 Patlagean (1984) 23–43; Heather (1993) 11–33; Cheynet (2000) 285–298; Sarris (2011) 25–32; 128–131.
13 Siehe hierzu Licandro (2017) 151–198.
14 Raum (2021) 90–100.

akleios nicht als legitimen Herrscher anerkennen wollte. Es blieb lediglich der Senat, der als Repräsentant des oströmisch-byzantinischen Staatswesens mit einem fremden Reich auf diplomatischer Ebene interagieren konnte. Während der Vorbereitungen zu den Kriegen gegen die Perser zwischen 614 und 622 fungierte das Senatsgremium im Anschluss wiederholt als Beratungsort, wo Strategien debattiert, Pläne geschmiedet und politische sowie militärische Beschlüsse gefasst wurden. Herakleios war um die fortwährende Zusammenarbeit mit den *patres conscripti* bemüht, was sich nicht nur anhand seiner persönlichen Anwesenheit während Senatsversammlungen zeigte,[15] sondern auch im Selbstbild als friedliebender Philosophenherrscher, der zugleich zu Kriegszügen gegen die vermeintlich letzten Feinde des Reiches bereit war.

Die Forschung experimentierte zuweilen mit der Vorstellung, dass Herakleios aufgrund seiner militärischen Aktivitäten als „Soldatenkaiser" anzusprechen sei.[16] Zweifellos ist diese Einschätzung nachvollziehbar, wenn man auf sein persönliches Engagement im militärischen Bereich insbesondere auch in Abgrenzung zu den Herrschern der Justinianischen Dynastie achtet. Freilich existieren Unterschiede. Sogenannte „Soldatenkaiser" insbesondere während des 3. Jahrhunderts entsprangen in der Regel den Reihen des Militärs. Die Zustimmung der Armee war für sie der wichtigste Faktor, um auf den Kaiserthron zu gelangen und sich für mehr oder weniger lange Zeit auf diesem zu halten. Soldatische Qualitäten finden sich entsprechend in der imperialen Selbstrepräsentation einzelner Regenten. Darüber hinaus bemühten sich Soldatenkaiser fortwährend darum, ihre Wertschätzung gegenüber dem Soldatenstand öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Senat und Senatorenstand traten für die Legitimierung und Gestaltung kaiserlicher Politik im 3. Jahrhundert dagegen schrittweise in den Hintergrund.[17]

Herakleios hatte sich nicht aus dem Soldatenstand hochgedient, sondern entstammte einer einflussreichen senatorischen Adelsfamilie, deren Vertreter im militärischen Bereich aktiv waren. Außerdem bemühte er sich bis kurz vor seinem Tod fortwährend um die Unterstützung des hauptstädtischen Senats, von dem er zusammen mit seinem Vater allererst nach Konstantinopel gerufen wurde. Das Heer war ihm nie alleinige Grundlage seiner Herrschaft. Stattdessen versuchte er sich von Beginn an als friedliebender Herrscher zu inszenieren, dem es allein um die Wiederherstellung gerechter Zustände in der Welt gehen würde – Waffengewalt und Krieg wären ihm dazu lediglich Mittel zum Zweck gewesen. In diesem Kontext erscheint es passender, seinen gestürzten Vorgänger Phokas dem Typus des „Soldatenkaisers" zuzurechnen, da er als

15 Zum Verhältnis zwischen Senat und Kaiser im oströmisch-byzantinischen Reich siehe Schreiner (2011) 74; 81. Zur Geschichte des Gremiums und seiner Mitglieder in der ausgehenden Spätantike siehe grundlegend Beck (1966); Haldon (1990) 160–172; Berger (1995) 131–142; LexMA 7 (1995) 1745–1746.

16 Siehe dazu Kaegi (2003) 68–69; 108–109; Raum (2019a) 133–147. Raum (2021) 177–185 greift die Thematik allerdings erneut auf und spricht Herakleios in abschwächender Form als „soldatischen Kaiser" an, was mit Blick auf seine militärischen Leistungen sicherlich zutreffend ist.

17 Heil (2006) 411–430; Hächler (2019a) 208–228.

Zenturio auf den Kaiserthron gelangte und sich vor allem mit Hilfe der oströmisch-byzantinischen Armee sowie zu einem geringeren Anteil mit Hilfe der Zirkusparteien an der Macht zu halten vermochte. Wie gezeigt werden konnte, suchte sich Herakleios gerade von diesem seinem Vorgänger systematisch zu distanzieren. Sein Griff zu den Waffen und seine Aktionen als Heerführer durften nicht als Handlungen eines machthungrigen Tyrannen und Kriegstreibers gesehen werden, sondern hatten stets als Teil eines göttlichen Heilsplans zu gelten. Gerade mit Blick auf seine Herkunft, seinen Weg zum Kaiserthron, seine enge Anbindung an den Senat und den Senatorenstand sowie die Ideale, die er während seiner Kaiserherrschaft zu repräsentieren suchte, ist er tatsächlich als „Senatskaiser" anzusehen, dem die Zusammenarbeit mit dem Gremium der *patres conscripti* entsprechend wichtig war. Sein militärisches Engagement gegen die Perser und später gegen die Muslime mussten deswegen zu späteren Zeitpunkten in rechtfertigender Weise mit Rückgriff auf eschatologische Erwartungen erläutert werden.

Herakleios' Fernbleiben von der Hauptstadt nach 622 stärkte die Position der Senatsversammlung im Laufe der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts merklich. Dabei war die Präsenz des jungen Herakleios Konstantinos III. in der Hauptstadt von großer Bedeutung, da sie der Senatsversammlung erlaubte, gemäß etablierten politischen Hofprotokollen mit einem Vertreter des Kaiserhauses zu interagieren und für das Reich bedeutsame Entscheidungen zu treffen, ohne dass der in der Hauptstadt verbliebene (Kind-)Kaiser aufgrund seines Alters und seiner mangelnden Erfahrung größeren Einfluss auf die senatorische Entscheidungsfindung hätte nehmen können. Stattdessen war der junge Regent auf ihm von seinem Vater zur Seite gestellte Berater angewiesen, die wiederum eine enge Kollaboration mit dem Senat anstrebten.

Umgekehrt ist festzuhalten, dass ohne die fortwährende Anwesenheit des ältesten Kaisersohns in Konstantinopel insbesondere während der 620er-Jahre das Gremium aus zeitgenössischer Sicht vielen wohl marginalisiert und machtlos erschienen wäre.[18] Durch die Wahrung des traditionellen Hofzeremoniells auf formaler Ebene konnte sich der Senat hingegen offiziell an politischen Prozessen in der Hauptstadt beteiligen und seine Kompetenzen sogar noch ausbauen, was letztlich auch zu einer Stärkung des senatorischen Selbstbewusstseins innerhalb der oströmisch-byzantinischen Monarchie beitrug. Etwa wurden Beschlüsse zum Umgang mit angreifenden Awaren im Jahr 626 in der Senatsversammlung diskutiert und gefasst. Weiterhin rekrutierte man aus den Reihen des Gremiums leitende Beamte, deren Aktivitäten für den Bestand des Reiches von grundlegender Bedeutung waren. Als besonders prestigeträchtig galt eine Stellung

18 Die zentrale Stellung des Senats während der 620er-Jahre aus Sicht der literarischen Quellenüberlieferung wird auch dadurch verdeutlicht, dass Herakleios seinen Sohn als Stellvertreter in der Hauptstadt während der Perserfeldzüge explizit in der Obhut des Gremiums zurückließ, wie Ps.-Seb. 34 zu entnehmen ist. Offenbar setzt der Historiograph an dieser Stelle allerdings Ereignisse der Jahre 613 (Kaiserkrönung von Herakleios Konstantinos III.) und 622 (erster Auszug des Herakleios aus der Hauptstadt) miteinander in Bezug.

innerhalb des kaiserlichen *consistorium*.[19] Es ist sogar anzunehmen, dass während der 620er-Jahre zwei *consistoria* existierten, namentlich eines, das Herakleios zusammen mit dem erweiterten Hofstaat auf seinen Feldzügen begleitete und sich primär mit Fragen der Militärverwaltung und Diplomatie mit fremden Völkerschaften im Kontext militärischer Unternehmungen befasste, und ein weiteres in der Hauptstadt, wo Herakleios Konstantinos III. als Stellvertreter seines Vaters zusammen mit Patriarch Sergios und dem *magister* und *patricius* Bonos fungierte. Letzteres dürfte sich in erster Linie mit Fragen der Ziviladministration und Rechtsprechung auseinandergesetzt haben. In diesem Zusammenhang fungierte die Senatsversammlung auch als Ort von Gerichtsverhandlungen. Dies zeigte sich bei den Verfahren gegen den ehemaligen Anhänger des Phokas namens Priskos.[20] Auch die Verurteilung von Herakleios' Bruder Theodoros fand vor dem Senat statt, nachdem dieser im Kampf gegen die Muslime keine Erfolge vorweisen konnte. Anhörungen von Papst Martin I. und Maximus Confessor führte man ebenfalls vor der Senatsversammlung durch.[21]

Das Zusammenwirken zwischen Kaiser und Senat ist in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts schließlich bei rituellen Anlässen in der Hauptstadt bezeugt, so beispielhaft bei Kaiserkrönungen.[22] Sowohl bei Herakleios' eigener wie auch bei der Krönung seiner Kinder trat der Senat – wie es Brauch war – öffentlich in Erscheinung und signalisierte dadurch, dass die neuen Herrscher vonseiten der politischen Eliten des Reiches akzeptiert und unterstützt wurden.[23] Wie es traditionellerweise von der Reichsbevölkerung erwartet wurde, zeigten sich Mitglieder der Kaiserfamilie in der Folge wiederholt zusammen mit herausragenden Senatsvertretern. Dies wird in Konstantinos Porphyrogennetos' *De Ceremoniis*, gegen Ende des Lebens von Herakleios verdeutlicht, so etwa bei der Beschreibung einer Prozession zur Hagia Sophia, die am 1. Januar 639 stattfand.[24] Zustimmung zu kaiserlichen Entscheidungen sowie zu seinen Auftritten in der Öffentlichkeit wurden jeweils mittels traditioneller Akklamationen zum Ausdruck

19 Das *sacrum consistorium* umfasste enge Berater des Kaisers, darunter speziell ernannte *comites consistoriani* im Rang von *viri spectabiles* (Cod. Iust. 12,10), Mitglieder der kaiserlichen Hofverwaltung, darunter sicher den *magister officiorum*, den *quaestor sacri palatii*, Angehörige der Finanzverwaltung und weitere *proceres nostri palatii* (Cod. Iust. 1,14,8, pr.). Es diente primär der Beratung politischer und administrativer Angelegenheiten, bei Bedarf auch zur Vorbereitung von Gerichtsverfahren sowie zur feierlichen Sanktionierung kaiserlicher Gesetzte (Cod. Iust. 1,1,14,8; 12). Zum *sacrum consistorium* in spätrömischer Zeit siehe Jones (1986) 333–339; ausführlich Weiss (1975); Bréhier (2015 II) 73; 99; 167; 182–187; 220; 226. Hierbei spielten die Inhaber des Amtes des ἀσηκρῆτις eine fundamentale Rolle, die innerhalb des *sacrum consistorium* als persönliche Sekretäre des Kaisers fungieren konnten, siehe dazu Clauss (1980) 22–23.

20 Nikeph. *brev*. 6; Chron. pasch. 706, ed. Dindorf (1832 I). Siehe dazu auch Kaegi (2003) 106.

21 Haldon (1990) 167–168.

22 Noethlichs (1998) 19.

23 Chron. pasch. 703, ed. Dindorf (1832 I); Const. Porph. *de Cer*. 2,27.

24 Const. Porph. *de Cer*. 2,28.

gebracht.[25] Ein Beispiel dafür findet sich in Konstantinos Porphyrogennetos' *De Ceremoniis* als der Kaiser im Beisein des Patriarchen Pyrrhos am 4. Januar 639 das Hippodrom betrat.[26] Senatoren traten schließlich bei der Beisetzung des Patriarchen Sergios am 13. Dezember 638 in Erscheinung, wo sie dem verstorbenen Würdenträger als Ehrengeleit dienten.[27] Vor diesem Hintergrund kam dem Senat als politischer Institution eine stets fundamentale Rolle für die Stabilität und Funktionsweise des Reiches zu.

Dass sich der Senat Konstantinopels bei näherer Betrachtung aus mehreren politischen Interessengruppen zusammensetzte und die amtierenden Herrscher darüber hinaus nicht zu jedem Zeitpunkt und in allen Belangen gleichermaßen uneingeschränkt unterstützte, offenbart sich nicht allein gegen Ende von Phokas' Herrschaft, sondern auch gegen Ende von Herakleios' Regierung. Dies hing wesentlich mit den Herkunftsgebieten einzelner Senatoren und den damit verbundenen sozio-politischen Netzwerken und ihren eigenen Besitzungen vor Ort ab, die sie wenn immer möglich verteidigt und geschützt wissen wollten. Als „Wendehälse" erscheinen allenfalls vereinzelte Angehörige ägyptischer und syrischer Senatsfamilien, die sich während der Auseinandersetzungen zwischen den Sasaniden und Ostrom-Byzanz jeweils auf die Seite der Sieger schlugen, bzw. schlagen mussten, sofern sie sich nicht nach Konstantinopel zu retten vermochten. Deren Vorgehen hatte somit mehrheitlich pragmatische Gründe und war wohl in manchen Fällen ohne wirkliche Alternative. Es schien zudem kein Problem darzustellen, einflussreiche Senatoren nach erfolgreichen Rückeroberungen der genannten Gebiete wieder in das Reich aufzunehmen. Ihr in der Regel tief verwurzelter Einfluss auf die von ihnen kontrollierten Gebiete hätte es wohl sehr schwierig gemacht, diese ohne ihre Unterstützung zu beherrschen.

Nach den Erfolgen der Muslime strebte eine an Einfluss gewinnende armenische Senatsfraktion Herakleios' Ermordung an,[28] um diesen durch seinen illegitimen Sohn Johannes Athalarichos im Jahr 637 zu ersetzen.[29] Am Komplott beteiligt war der

25 Zum Phänomen der Akklamation in spätrömischer Zeit siehe Hirschfeld (1905); Alföldi (1934) 79–88; Talbert (1984) 302; Wiemer (2004) 27–73; Wiemer (2013) 173–202.

26 Const. Porph. *de Cer.* 2,29.

27 Const. Porph. *de Cer.* 2,30.

28 Wie Charanis (1959) 23–44; Charanis (1961) 205–206 betont, existierte bereits gegen Ende des 6. Jahrhunderts eine bedeutende Gruppe armenischer Amtsträger am Kaiserhof, siehe dazu außerdem Haldon (1990) 165–166. Vgl. Gero (1985) 13–26. Während der Herrschaft des Herakleios bekleideten Armenier wiederholt Schlüsselpositionen im Kontext der ziviladministrativen und militärischen Verwaltung. Unter diesen ist der bereits erwähnte David Saharuni, der as *curopalates*, *magister militum* and Herrscher Armeniens zwischen 635 und 638 oder 637–640 in Erscheinung trat, der Patrizier und *comes excubitorum* Valentinus, Mžēž Gnuni, der als *magister militum per Armeniam* (?) zwischen 628 und 635/637 fungierte sowie Theodore Rsthuni, der als *magister militum per Armeniam* zwischen 638 und 642/643 diente, zu nennen. In Italien zeichnete sich der armenische *exarchus* Isaak durch die Stabilisierung der teilweise turbulenten Verhältnisse vor Ort aus, siehe dazu Hächler (2019b) 166–170; 177–178.

29 Es ist nicht klar, woher dieser illegitime Sohn ursprünglich stammte. Nichanian (2008) 328 schlägt vor, dass er ein Sohn einer (namenlosen) Tochter des *Caesar* Germanus, der mit dem Ostgotenkönig Athalarich verwandt gewesen sein könnte. Brandes (2009b) 291–328 meint, dass familiäre Verbindun-

magister officiorum (?) Theodoros, ein Sohn des in Ungnade gefallenen Kaiserbruders Theodoros. Bedeutsam war des Weiteren das Wirken des einflussreiche armenische Generals David Saharuni,[30] der sich nach dem Scheitern des Vorhabens seiner Bestrafung rechtzeitig entziehen und nach Armenien absetzen konnte.[31] Andere Verschwörer wurden dagegen ergriffen, verstümmelt und hingerichtet. Einzig der armenische Mitwisser Varazirots' wurde zusammen mit seiner Familie nach Nordafrika verbannt, da er sich am Komplott nicht aktiv beteiligen wollte. Keines von Herakleios' legitimen Kindern scheint an diesem Putschversuch beteiligt gewesen zu sein.[32] Von den Ereignissen berichtet der armenische Geschichtsschreiber Ps.-Sebeos:

> Dies nun ist die schurkische Tat, ein wahrhaft großes Verbrechen, das dem Sohn des Kaisers Herakleios, dessen Beiname Athalarichos lautete, angelastet wird. Dieses brach seines Vaters Herz und zerstörte seine wunderbare Seele sowie die Schönheit seines Antlitzes und war auch Grund für seine eigene Vernichtung und das der anderen Involvierten. Denn er verbündete sich mit Theodoros, dem Neffen von Herakleios, mit dem Übernamen Magistros, sowie mit weiteren hohen Würdenträgern der Stadt sowie mit Vahan Khorkhoruni. Sie alle verschworen sich, Herakleios zu ermorden und an seiner Stelle seinen Sohn Athalarichos auf dem Königsthron zu installieren. Varazirots', Sohn von Chosrau Shum Smbat war ebenfalls mit in das Komplott verwickelt, doch stimmte er der Ermordung des Königs und seiner Söhne nicht zu. Stattdessen sagte er: „Ihr nennt sie doch Stellvertreter Gottes. Aus diesem Grund ist es nicht richtig, an diesem Komplott teilzunehmen. Ich werde euch nicht bei der Durchführung dieses Vorhabens unterstützen." Alle Einzelheiten der Verschwörung wurden dem König durch einen bestimmten *curator* zugetragen, der am Komplott beteiligt war. Nachdem der König davon erfahren hatte, befahl er, dass am nächsten Tag sein Sohn und sein Neffe und alle Mitverschwörer verhaftet und ihnen jeweils die Nase und die rechte Hand abgeschnitten werden sollen. Dem Anführer der Reiterei (*aspet*) sandte er die folgende Nachricht: „Als Gegenleistung dafür, dass du dich nicht bei der Durchführung des Plans gegen mich beteiligt hast und auch deshalb, weil ich keinen Wunsch verspüre, Hand an dein Leben oder dasjenige deiner Söhne zu legen, werde ich dich und deine Söhne verschonen. Doch fordere ich dich auf zu gehen und dort zu bleiben, wo ich es dir befehle. Und dann werde ich dich schonen." Obschon seine Unterstützer ihn oft aufforderten: „Lass ihn sterben", verspürte er keinen Wunsch, ihren Forderungen zu entsprechen. Er befahl aber, dass er, seine Frau und seine Kinder auf eine Insel in eine Stadt gebracht werden, welche man „Verbannung" nennt.[33] (üb. nach Thomson/Howard-Johnston/Greenwood [1990 I] 92–93)

---

gen zum König der Thüringer namens Amalfrid und seinem Sohn Artachis bestanden haben könnten. Athalarichos wäre damit der letzte Vertreter der Thüringer gewesen, deren Königreich bekanntlich bereits in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zerstört worden war. Zur Datierung des Ereignisses siehe Thomson/Howard-Johnston/Greenwood (1990 II) 229–230.

30 Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 133; Chron. syr. a. 1234, §§ 122–123, ed. Chabot (1920) = §§ 79–81, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Joh. Nik. 120,46; 49.

31 Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 133; Nikeph. *brev*. 24. Siehe Kaegi (2003) 260–261, der auf familieninterne Streitigkeiten verweist, die den Anschlagsversuch ausgelöst haben könnten.

32 Kaegi (2003) 260–261.

33 Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 133,1–23: Եւ այս է չարութիոն եղեալ յորդի կայսերն Երակլի՝ ի յանցս մեծս, որում անուն էր Աթաղարիկոս, որ կ խողխողեաց զսիրտ հաւրն կ խրամատեաց զհրաշալի անձն, կ յերեսաց նորա զգողեցկութիւնն, կ պատձառք կորստեան իւր անձին կ բաղնաց: Քանզի նիաբանեալ սա կ թէոդորոս եղբաւրորդի Երակղի, անուանեալն Մագիստրոս, կ բազումք ի

Das brutale Vorgehen des Herakleios gegen die am Komplott gegen ihn involvierten Personen war nicht ohne Vorbild. Die Osterchronik berichtet bereits von Phokas, dass dieser mit außerordentlicher Brutalität auf eine Verschwörung aus den Reihen des Senatorenstandes gegen ihn und seine Familie im Jahr 605 reagierte.[34] Für Herakleios selbst war der versuchte Angriff auf sein Leben verstörend und erfüllte ihn mit generellem Misstrauen gegenüber Würdenträgern aus dem Senatsgremium sowie gegen Mitglieder seiner eigenen Familie. Dies war mit ein Grund für seine Zurückgezogenheit nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel 638 im Hiereia-Palast

Es stellt sich die Frage, weshalb ein Anschlagsversuch auf das Leben des Herrschers verübt wurde. Vorstellbar ist, dass die am Komplott beteiligte Senatspartei die Fertigkeiten des Kaisers zur effektiven Krisen- und Katastrophenbewältigung vor dem Hintergrund der militärischen Niederlagen im Kampf gegen die Muslime in Frage stellte und ihren eigenen Einfluss bei der geplanten Kaiserabsetzung und -wahl geltend machen wollte. Bereits in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts spielten hierbei Armenier in der Militärführung sowie in der Reichsverwaltung eine immer wichtigere Rolle und verdrängten damit schrittweise Germanen aus diesen Positionen. Ein Jahrhundert später sollte die byzantinische Kaiserherrschaft fest in armenischer Hand liegen und Armenien selbst hatte eine bedeutende Rolle zwischen Byzanz und den Muslimen zu spielen.[35] Darüber hinaus ist anzunehmen, dass der Senat oder zumindest Teile desselben sich eine eigentliche Aufsichtsfunktion über einzelne Kaiser herausnahm. Schien ein Herrscher dem Reich nicht mehr von Nutzen zu sein oder gar zu dessen Schaden zu

մեծամեծաց քաղաքին, կ Կահան Խորխոռունի· սոքա ամենեքին միաբանեալ սպանանել զԵրակլոս, կ զորդի նորա զԱթաղարիկոս նստոցանել յաթոռ թագաւորութեանն: Գտաւ ի խորհրդեանն յայնմիկ լեալ Վարազտիրոց, որդ Խոսրովայ Շումն Սմբատայ· Բայց շէր միաբանեալ սպանման թագաւորին կ որդւոց նորա· Այլ ասէ· „Դուք ասէք զնոսա տեղապահս Աստուծոյ, ապա ոշ է պարտ լինել այդմ բանի, կ յայդմ խորհրդի ոշ միաբանիմ բնդ ձեզ“: Եւ բանք խորհրդեանն պատնեցաւ լիով յունկն թադաւորին յումեմնէ կորատորէ, որ էր լեալ ի խորհրդեանն: Բրրկ հաւաստութեամբ ի վերայ եհաս թագաւորն՝ հրամայեաց ընդ առաւաւտն ունել//զորդի իւր կ զեղբաւրորդի կ զամենեսեան որք ընդ նոսա էին· կտրել զքիթս կ զաչս ձեռնն ամենեցուն: Բայց արձակեալ պատգամ առ ասպետ՝ ասէ· „Փոխանակ զի արարեր դու այդպիսի առ իս, կ ոշ կամեցար արկանել զձեռն քոյ յարիւն իմ կ յարիւն որդւոց իմոց, կ ես ոշ արկից զձեռն իմ կ քեղ կ յորդիս քոյ: Բայց ե՛ րթ կա՛ց ուր կ հրամայեցից քեզ, կ արաիից ի վերայ քոյ ողորմութիւն:“ Եւ թէպէտ բազում անգամ աղաղակեցին կողմանքն՝ թէ „մեռցի“, սակայն նա ոշ կամեցաւ լսել նոցա: Այլ հրամայեաց տանել զնա կ ղկին նորա կ զորդիս նորա ի կղզի կ ի քաղաքն նեղութեանն, որում Աքսորն կոչեն· Siehe dazu außerdem Nikpeh. *brev*. 24,8–18, ed. Mango (1990) 72. Die hier dargestellten Verstümmelungen der am Komplott beteiligten Personen stellen den ersten Fall dieser Art von Bestrafung im Umfeld der Kaiserfamilie innerhalb der byzantinischen Geschichte dar.

34 Chron. pasch. 696, ed. Dindorf (1832 I). Auslöser dieser Verschwörung scheint ein Gerücht gewesen zu sein, gemäß dem der älteste Sohn des Maurikios namens Theodosios noch am Leben gewesen sei und man diesen anstelle des Phokas auf dem Thron sehen wollte, siehe dazu Theoph. Sim. 8,15 (der die Geschichte rund um Germanos aber als Gerüchte abtut); Anonymus Guidi 20, ed. al-Ka'bi (2016); Chron. Seert 70; 79, ed. Scheer (1919 II 2) 500; 519–520. Theoph. *chron*. *AM* 6099; 6101, ed. de Boor (1883 I) 294–295; 297–298 berichtet von zwei Verschwörungen in den Jahren 607 und 609.

35 Hoyland (2023). Zu den Grenzkonflikten zwischen Byzanz und den Muslimen siehe Beihammer (2003) 33–70; Kaldellis (2023) 100–124.

regieren, konnte er durch senatorische Bewahrer des Reiches im Namen staatlicher Stabilität beseitigt werden. Ähnlich wie bereits unter Phokas kam es in diesem Zusammenhang aufgrund der ausbleibenden Sieghaftigkeit des Herakleios und der damit zusammenhängenden zunehmenden Bedrohung des Reiches offenbar zu separatistischen Bewegungen innerhalb des Senatorenstandes, die sich aus den Reihen der Kaiserfamilie einen potenziellen Thronkandidaten auswählten und den noch amtierenden Herrscher zu beseitigen suchten. Die genannten Vertreter der Kaiserfamilie, die offenbar gegen ihren Herrscher vorgehen wollten, könnten sich aufgrund früherer schlechter Behandlungen vonseiten des Herakleios gegen diesen gestellt haben, zumal Athalarichos 623 im Rahmen von Friedensverhandlungen als Geisel an die Awaren ausgeliefert worden war. Persönliche Ressentiments könnten damit eine Rolle gespielt haben. Dass Herakleios' Herrschaft ansonsten weitgehend stabil und akzeptiert war, was insbesondere während seiner Kämpfe gegen die Sasaniden erstaunt, zeigt sich exemplarisch daran, dass vor 637 kein Komplott auf sein Leben bekannt ist.

Dem Senat und seinen Angehörigen kam damit nicht *per se* stabilisierende Funktion für das oströmisch-byzantinische Reich zu. Stattdessen ist seine Rolle immer mit Blick auf die historischen Kontexte und die Absichten seiner Mitglieder zu deuten. Unter bestimmten Umständen konnte die Institution als Ganzes oder in Teilen zur temporären Vulnerabilität des Reiches insbesondere im Kontext von Putschversuchen beitragen. Nikephoros berichtet darüber hinaus, dass sich Herakleios nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt 638 vermehrt im Hiereia-Palast aufgehalten habe und den Kontakt in die Hauptstadt kaum mehr aufrechterhielt. Dies hatte sicherlich zur Folge, dass die Kommunikation zwischen dem Kaiser und den in der Senatsversammlung zusammengetretenen Vertretern der Reichselite zwischen 638 und 641 gestört war. Das Vertrauen zwischen Kaiser und Senat war in dieser Zeit wohl unwiederbringlich abhandengekommen, so dass eine Zusammenarbeit wie während der Perserkriege nicht mehr möglich war. Eine effiziente Erarbeitung umfassender Resilienzstrategien sowie deren effektive Umsetzung war unter diesen Voraussetzungen nicht zu leisten.

Die im Großen und Ganzen gestärkte Rolle des Senats wird nach Herakleios' Tod deutlich, als es galt, die Nachfolge auch unter Berücksichtigung der Wünsche des Senats rasch zu regeln. Nikpehoros berichtet, dass die Kaiserwitwe Martina zusammen mit Patriarch Pyrrhos beschloss, senatorische Würdenträger im Hippodrom zusammen mit Vertretern des Volks zu versammeln und dort das Testament des Herakleios öffentlich zu verlesen. Diesem zufolge sei sie selbst als Kaiserin von ihren Söhnen zu ehren, während Herakleios Konstantinos III. und sein Halbbruder Heraklonas in Eintracht miteinander regieren sollten. Zwar bejubelte die versammelte Menge ihre neuen Kaiser, wobei Herakleios Konstantinos III. aufgrund seiner Seniorität eine besondere Stellung zukam, doch wurden Martinas Forderungen ignoriert.[36] Nach dem Tod des Herakleios Konstantinos

36 Nikeph. *brev*. 28. Bar. Hebr. 103 berichtet ebenfalls, dass Heraklonas und seine Mutter durch den Senat abgesetzt worden seien.

III. und der Einsetzung seines Sohnes Konstans II. als Mitkaiser von Heraklonas brachen Unruhen unter den in Kappadokien stationierten Truppen aus. Diese marschierten gegen Konstantinopel und forderten die Absetzung von Martina und ihrem leiblichen Sohn.[37] Diesen Forderungen schloss sich der Senat an. Theophanes berichtet, dass man auf Geheiß der *patres conscripti* Martinas Zunge und Heraklonas' Nase abschnitt und sie im Anschluss verbannte.[38] An ihrer Stelle erhob man das Kind Konstans II. zum alleinigen Herrscher. Die in der Folge intendierte Zusammenarbeit zwischen dem jungen Herrscher und der Senatsversammlung kommt in einer fingierten Ansprache Konstans' II. zum Ausdruck. Betont werden darin die beratende Funktion des Senats, der den Regenten auf diese Weise zu richtigen Entscheidungen zum Wohle seiner Untertanen anleiten sollte.[39] Es erscheint so, dass das Senatsgremium unter Herakleios' Herrschaft insgesamt an Bedeutung gewonnen hatte, was sicher auch als Resultat der Abwesenheit des *Augustus senior* während der 620er-Jahre anzusehen ist. Zum selben Schluss gelangt John Haldon: „The senate itself, representative of the Constantinopolitan bureaucracy and the provincial landowning class, seems to have experienced a considerable increase in its influence and prestige during these years, a development which contrasts sharply with the rather subservient position it occupied during much of the sixth century."[40] Der Bedeutungszuwachs des Senatsgremiums in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts ist dabei wesentlich der langjährigen Abwesenheit des Herakleios von der Hauptstadt sowie seinen Niederlagen gegen die Muslime geschuldet. Dies zwang die Versammlung, eine aktiv-leitende Rolle im und für das Staatswesen einzunehmen. Mit Herakleios' Tod waren es Senatoren, die sich gegen Martina und ihren Sohn stellten und an deren Stelle den Kinderkaiser Konstans II. als neuen Herrscher propagierten. Möglicherweise erhoffte man sich, den Staat über gezielte Einflussnahme des Kindes leichter zu regieren. In gewisser Hinsicht sind Senatoren und die Senatsversammlung als Gewinner der Krisen unter Herakleios' Herrschaft anzusehen, da deren Einfluss während des Untersuchungszeitraums klar zugenommen hatte.

7.2 Friedfertige Zirkusparteien durch symbolische Einbindungen in zeremonielle Hofstrukturen?

In der Kaiserzeit existierten mit den Grünen (*prasina*), Blauen (*veneta*), Roten (*russata*) und den Weißen (*albata*) vier Parteien (*partes* oder *factiones*/δῆμοι oder μόραι) als Rennställe des Hippodroms. Während die Weißen und Roten rasch an Bedeutung verloren, etablierten sich die Grünen und Blauen in größeren Städten des Reiches, die über einen Circus und ein Hippodrom verfügten, und gewannen im Laufe der Zeit an poli-

37 Garland (1999) 68–72.
38 Theoph. *chron*. *AM* 6133, ed. de Boor (1883 I) 341–342. Siehe dazu Becker (2022) 318–319.
39 Theoph. *chron*. *AM* 6134, ed. de Boor (1883 I) 342.
40 Haldon (1990) 53. Siehe dazu auch Haldon (2016a) 159–164.

tischem Gewicht. Vor allem mit Blick auf die Selbstinszenierung der Kaiser kam ihnen eine wichtige Funktion zu: Orchestrierte Akklamationen vonseiten der *partes* wurden zu einem zentralen Kommunikationsmittel zwischen den Regenten und ihren Untertanen. Für Kaiser galt es daher, die Zustimmung und Unterstützung der Demen für ihre je eigene Regierung zu gewinnen.[41] Gerade zu Beginn einer neuen Herrschaft traten die Zirkusparteien prominent in Erscheinung. So wurde nach dem Tod Justinians I. sein Nachfolger Justin II. im Hippodrom durch Anhänger der Grünen und Blauen als neuer Herrscher frenetisch gefeiert.[42] In dieser Hinsicht konnten die Fraktionen durchaus reichsweit stabilisierende Funktionen entfalten.

Das Zusammenwirken zwischen Kaiser und Zirkusfraktionen war allerdings mitnichten konfliktfrei.[43] Frühe Unruhen sind bereits unter Theodosios II. 445 in Konstantinopel bezeugt. Von Revolten war auch die Herrschaft von Kaiser Anastasios I. betroffen. Vor allem der bürgerkriegsartige Staurotheis-Aufstand hätte im Jahr 512 beinahe zum Sturz des genannten Regenten geführt. Eine weitere Eskalation ergab sich 532 während des Nika-Aufstandes, den Justinian I. mit Hilfe seiner Feldherren Narses und Belisar letztlich gewaltsam niederschlug. Auch Kaiser Maurikios war in gewaltsame Auseinandersetzungen mit den Zirkusparteien verwickelt. So beschwerten sich deren Vertreter über die Funktionsträger Konstantinos und Domentziolos. Das Haus des Letztgenannten sollen sie sogar in Brand gesteckt haben.[44]

Oft wurden die Zirkusfraktionen in der oströmischen Historiographie zudem als Mitverantwortliche oder in einigen Fällen sogar als eigentliche Verursacher für den desolaten Zustand des Reiches um 600 gezeichnet.[45] Die *miracula* des heiligen Demetrios von Thessalonike berichten von brutalen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der Zirkusparteien in allen größeren Städten des Reiches insbesondere auf dem Balkan, in Kleinasien sowie in Palästina. Für Jerusalem präsentiert Antiochos Strategos im Vorfeld der Eroberung der Stadt durch die Sasaniden 614 ein vergleichbares Bild. Schäden an der städtischen Bausubstanz, die auf diese Auseinandersetzungen zurückzuführen seien, dokumentiert der anonyme Verfasser der *Doctrina Jacobi nuper baptizati*.[46] Auch Paulus Diaconus berichtet von reichsweiten Kämpfen zwischen den

41 Vgl. dazu exemplarisch Darstellung bei Chron. Seert 82, ed. Scheer (1919 II 2) 526, wo den Zirkusparteien eine bedeutende Stellung bei der Bestimmung neuer Kaiser zugewiesen wird.

42 Coripp. *in laudem Iustini Augusti minoris* 2,310–311. Siehe dazu Cameron (1976a) 265. Wiederholt traten die Demen in der Folge bei weiteren zeremoniellen Anlässen in Erscheinung, siehe Theoph. Sim. 1,10,7–9, dazu Cameron (1976a) 254–255,

43 Siehe dazu grundlegend Booth (2011). Zum Verhältnis zwischen Kaiser und Mitgliedern der Zirkusparteien siehe grundlegend Pfeilschifter (2014) 294–354.

44 Theoph. Sim. 8,7,9; 9,5; Theoph. *chron. AM* 6191, ed. de Boor (1883 I) 297–298.

45 So galt ihr Wüten vielen Autoren als eindeutiges Zeichen für das Wirken des Teufels in der Welt und das baldige Eintreffen der Apokalypse. Zur Darstellung des Wütens der Zirkusparteien um 600 siehe Raum (2021) 41–48.

46 Doctrina Jacobi 1,40. Siehe dazu Dagron/Déroche (2010) 8–10.

Grünen und Blauen.[47] Obschon die *factiones* damit zur Stabilität des Staatswesens beitragen konnten, sofern sie einen Kaiser in seinem Herrschaftsanspruch unterstützten, waren sie aus Sicht der Zeitgenossen aufgrund ihrer Ansprüche, die Reichspolitik wenn nötig auch gewaltsam mitzubestimmen, doch häufiger mitverantwortlich für die vulnerable Lage des Staatswesens in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts[48]

Phokas reagierte prompt und brutal auf die gewaltbereiten Fraktionen, wenn sie seine Macht in Frage stellten. 603 oder 609 kam es bei der Messe unter Leitung eines gewissen Johannes Crucis, der als Anführer der Grünen anzusprechen ist, zu einem Aufstand, bei dem Feuer gelegt wurde.[49] Der Verantwortliche wurde auf Befehl des Kaisers gefangengenommen und selbst verbrannt.[50] Es wäre indes voreilig, daraus den Schluss zu ziehen, dass sich Phokas mit den Blauen bessergestellt hätte. Tatsächlich bedrohte er die Anführer aller Fraktionen 607 mit dem Tod, wenn sie sich nicht seiner Herrschaft beugen würden.[51] 609 reagierte der Kaiser erneut radikal auf Schmähreden der grünen Fraktion im Hippodrom.[52] Ein Aufstandsversuch derselben Partei in Antiocheia wurde durch seinen General Bonosos gewaltsam unterdrückt.[53] Phokas soll im November des Jahres 609 oder im Oktober des Jahres 610 gefordert haben, dass sich die Parteien nicht mehr in politische Angelegenheiten einmischen sollten oder – nach einer anderen Deutung – ihnen sogar verboten, sich in irgendeiner Art und Weise am politischen Leben zu beteiligen.[54]

Die destabilisierenden Folgen des Bürgerkriegs zwischen Phokas und Herakleios von 608 bis 610 resultierten in weiteren Kämpfen unter den Zirkusfraktionen. Allianzen waren schnelllebig und wechselten je nach Region.[55] In Ägypten unterstützten die Blauen bemerkenswerterweise Herakleios' Verbündeten Niketas.[56] In Reaktion darauf bekämpften die sonst mit Herakleios kooperierenden Grünen vor Ort Anhänger der

47 Paul. *hist. Lang.* 4,36.

48 Beck (1965) 35–41; Cameron (1976a) 282–285; Winkelmann (1976) 101–119; Whitby (1999) 229–253. Vgl. dazu Kaegi (2003) 49–50; 56, der die nicht zu unterschätzende Rolle dieser gewaltsamen Auseinandersetzungen betont, die zum Niedergang des Phokas beigetragen hätten und in Zusammenhang mit militärischen Gebietsverlusten standen.

49 Cameron (1976a) 282.

50 Chron. pasch. 695, ed. Dindorf (1832 I).

51 Theoph. Sim. 8,10,10; Joh. Ant., Frg. 109, ed. Roberto (2005); Theoph. *chron. AM* 6098, ed. de Boor (1883 I) 294. Siehe dazu Cameron (1976a) 253.

52 Theoph. *chron. AM* 6100, ed. de Boor (1883 I) 296; Joh. Ant., Frg. 109, ed. Roberto (2005). Siehe dazu außerdem Cameron (1976a) 254.

53 Olster (1993b) 110–115; Booth (2011) 579–582.

54 Theoph. *chron. AM* 6101, ed. de Boor (1883 I) 297; Janssens (1963) 522; Beck (1965) 41; Beck (1966) 49; Stratos (1968 I) 79; Cameron (1976a) 288–298; Dölger/Müller (2009) 57, Nr. 159; Sirotenko (2020) 20.

55 Mirac. s. Dem. 1,10,82, ed. Lemerle (1979 I) 112; Paul. *hist. Lang.* 4,36.

56 Joh. Nik. 106,25; 107,42; 109,16–17; 108,14. Siehe dazu Kaegi (2003) 45. Borkowski 1981 = SEG 31, 1485–1510 bietet inschriftliche Zeugnisse zur Selbstdarstellung der Zirkusfraktionen in Alexandreia. Łukaszewicz (2006) 127–134 = SEG 56, 1968 bezieht weitere Graffiti aus Kom el-Dikkak auf gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen 608 und 610 und stellt darüber hinaus eine Beziehung zu den zuvor erwähnten Inschriften aus Alexandreia her. Vgl. dazu allerdings SEG 33, 1314.

verfeindeten blauen Partei und stellten sich damit gegen Herakleios' Kampagne.[57] Aufgrund der unübersichtlichen Situation ließ Niketas Anhänger beider Parteien einsperren.[58] In Ephesos zeugen mehrere Inschriften von den unterschiedlichen politischen Zugehörigkeiten. So unterstützten die Blauen hier generell Phokas,[59] während die Grünen Herakleios und seine Familie favorisierten.[60] In der Hauptstadt hielten die Blauen ebenfalls zunächst zu Phokas,[61] während die Grünen Herakleios' Angriffe unterstützten.[62] Johannes von Antiocheia berichtet, dass sie die Ankunft des neuen Regenten aktiv vorbereitet und dazu zuvor Herakleios' Mutter Epiphania und seine Verlobte Fabia Eudokia aus der Klosteranlage *Nea Metanoia*, in der sie von Phokas gefangen gehalten worden waren, befreit hätten.[63] Bereits zuvor berichtet derselbe Autor, dass sich Anhänger der Grünen im Hippodrom über Phokas' Trunksucht lustig gemacht hätten, was in harten Maßnahmen vonseiten des Verspotteten resultierte. Dies führte wiederum dazu, dass die Bestraften Stadtviertel in Brand steckten, darunter das Viertel am Theodosios-Hafen.[64] Es gab somit keine Politik der Zirkusparteien, welche ihr Handeln reichsweit koordiniert hätte.

---

57 Joh. Nik. 107,25; 108,14; 16; 109,16, siehe dazu Cameron (1976a) 284–285, der zu bedenken gibt, dass die bereits bestehenden Rivalitäten zwischen den Parteien im Rahmen des Krieges immens gesteigert worden sein dürften. Zu den Auseinandersetzungen zwischen den Zirkusfraktionen in den Provinzen siehe Gelzer (1909) 18–19; Pareti (1912) 305–312.

58 Joh. Nik. 108,16.

59 Zu Inschriften mit Unterstützung für Phokas durch die Blauen siehe Grégoire (1968 I) 40, Nr. 112: Νικᾶ ἡ τύχι τῶν / <νβ> Βενέτων (609–610); 112, Nr. 113 bis: + Φωκᾶ τῷ θεο/στεφῇ κ(αὶ) Βενέ/τοις Κ(ύρι) ε βοήθη/[σον] (609–610); 113 ter: + Φωκᾶ τῷ / θεοστεφή / ἡμῶν δεσπό(τη) / καὶ Βενέτοις / [Κ(ύρι)ε βοή] θησον.

60 Zu Inschriften, welche Support für Herakleios und seine Familie zum Ausdruck bringen, siehe Grégoire (1968 I) 40, Nr. 114: + Ἡρακλ(ή)ου καὶ / Ἡρακλήου τῶν θεω/φυλάκτων ἡμῶν / δεσποτῶν / καὶ / τῶν Πρασίνων / πολλὰ τὰ ἔτη + (613?); 40–41, Nr. 114bis: Ὀρθοδόξων (Monogramm) / + Χριστιανῶν βασιλέων / Πρασίνων (Monogramm) (602 oder 610?); 41, Nr. 114ter a): Χριστια/νῶν βασιλέ/ων κ(αὶ) Πρασίνων / πολλὰ τὰ ἔτη (602 oder 610?); 41, Nr. 114ter b): Εὐσεβῶν / βασιλέων / πολλὰ τὰ ἔτη + (602 oder 610?); 41, Nr. 114ter c): [Πο]λλὰ τὰ ἔτη (602 oder 610?); 41, Nr. 114^{quater}: [Πρασίνων? τῶν ὀρθοδό]ξον πολλὰ τὰ ἔτη + (602 oder 610?); 41–42, Nr. 114^{5}: [Χρι]στια[νῶν] / βασιλέων / καὶ Πρασίνων / πολ[λ]ὰ τὰ ἔτη (609–610 oder [kurz?] nach 610?); 108, Nr. 311 (beim heutigen Beyuk Yaka in Pamphylien): Ὁ θεὸς ἀρχαγέλον / σύνπραξον τοὺς τῆς / κούμης μου πᾶσην / καὶ Πρασίνον τοῦ [ὀρ]/θωδόξον +. Grégoire (1968 I) 41 gibt zu bedenken, dass Phokas im Gegensatz zu Kaiser Maurikios, der vielen als häretischer Markionist galt (Theoph. *chron*. *AM* 6094, ed. de Boor [1883 I] 288), dessen Namen auf Inschriften aus diesem Grund sogar eradiert wurde (siehe dazu exemplarisch Grégoire [1968 I] 39–40, Nr. 111 aus Ephesos), von einigen als Verteidiger des orthodoxen Christentums angesehen wurde. Gerade die von ihm verzeichneten Inschriften 114bis, 114ter und 114^{quater} können deswegen sowohl auf die Herrschaft des Phokas als auch auf diejenige des Herakleios bezogen werden. Womöglich dokumentieren die hier angeführten Inschriften allerdings auch nur eine chronologische Abfolge der Ereignisse.

61 Doctrina Jacobi 39,8.

62 Joh. Nik. 109,25.

63 Joh. Ant., Frg. 321. Ähnlich Joh. Nik. 109,25.

64 Joh. Ant., Frg. 319, ed. Roberto (2005). Siehe dazu auch Nikeph. *brev*. 1. Vgl. dazu aber Chron. pasch. 700, ed. Dindorf (1832 I), wo der Brand auf das Wirken des Phokas treu ergebenen Generals Bonosos

Aufgrund ihres offensichtlich latenten Gewaltpotenzials erwartete man von einem fähigen Herrscher, dass er die Zirkusfraktionen effektiv unter Kontrolle brachte. Auf diese Forderung ging der staatstheoretische Dialog Περὶ πολιτικῆς ἐπιστήμης/*De scientia politica* explizit ein. Erneut wird das Wirken der Demen in außerordentlich negativer Weise vorgestellt:

> Nicht von der Armee, die gegen unsere Feinde zieht, Menas, [spreche ich], sondern von jener, die gleichsam hier zu Hause unter uns kämpft. Man sagt es nicht offen und ausdrücklich, aber sie stellt tatsächlich ein schreckliches Übel dar, wo immer sie nicht auf eine mächtige und in sich gefestigte Autorität trifft. Die Auslöser für diesen Bürgerkrieg, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, sind namentlich die Zirkusparteien. Es scheint mir, dass irgendein böser Geist diese [ins Geschehen] hineinwirft, ich weiß nicht wie, ähnlich wie den Apfel, der den Göttinnen in Homers Geschichte zugeworfen wird. Es braucht die Obrigkeit, um sie unter Kontrolle zu halten und dadurch fest in den Griff zu bekommen. Wenn nicht, richten sie viel größeren Schaden in den Städten an als der Krieg von außen, wie wir gerade gesagt haben. Denn was ist die Spaltung des Volkes in Fraktionen, die gegen sich selbst und die übrige Bevölkerung entzweit sind – Parteiungen, deren traditionelle Namen ich aus Hass und Scham nicht nennen will –, anderes als ein wahrhafter innerer (Bürger-) Krieg? Diese Art von Menschen, Menas – ich habe es schon einmal gesagt, ich werde es wieder sagen, und ich werde nicht aufhören, es zu sagen – müssen einer Autorität und einer Kontrolle unterworfen werden, die nicht weniger oder sogar viel grösser ist als die der anderen.[65] (Eigene Übersetzung)

Das unkontrollierte Wüten der Parteien drohte gemäß dieser Darstellung das Staatswesen von innen heraus zu zerstören, indem es die Bürgerschaft spalte. Dies konnte schlimmstenfalls in einen Bürgerkrieg ausarten. Damit seien die *factiones* für den Bestand des Staatswesens tatsächlich in vielen Fällen schrecklicher als äußere Gefahren. Gefordert wurde deswegen staatliche Kontrolle unter einem tüchtigen Regenten, um destruktive Kräfte im Zaum zu halten.

Soweit es die Herrschaft des Herakleios betrifft, spielten die Zirkusfraktionen sowohl in der Hauptstadt als auch im übrigen Reichsgebiet tatsächlich nur eine untergeordnete Rolle. Wie bereits in anderen Belangen scheint Herakleios auch hier dem Idealbild eines guten Herrschers entsprochen zu haben.[66] Es ist bekannt, dass Herakleios

---

zugeschrieben wird. Zu den Hafenanlagen Konstantinopels siehe umfassend Müller-Wiener (1994); Daim (2016b).

65 De scientia politica dialogus 5,103–107, ed. Mazzucchi (2002) 39,21–40,15: Οὐ τὸ κατὰ πολεμίω(ν) – ὦ Μηνόδωρε – στρατευόμενον, ἀλλὰ τὸ οἴκοι καὶ ἔνδοθεν ἐμφύλιον, οὐ λεγόμενον μέν, χεῖρον δὲ καθεστὸς κακὸν εἰ μὴ ἀρχῆς τύχῃ καὶ μεγάλης· οὗ δὴ πρόφασιν μὲν σφίσι τοῦ πολιτικοῦ τούτου, ἵν' οὕτως εἴπω πολέμου χροιῶν ὀνόματα ὥσπερ ταῖς Ὁμηρικαῖς θεαῖς μυθευόμνεον τὸ μῆλον, σκαιός τις, ὡς ἔοικεν, οὐκ οἶδα πῶς ἐνῆκε δαίμων. Ὅ τοι καὶ μεγάλης οἶμαι δεῖσθαι μάλιστα καὶ ὅσης τῆς ἀρχικῆς χαλιναγωγίας, ἧς εἰ μὴ τύχοι, μείζονα πολλῷ τὰς πόλεις εἴωθεν δρᾶν κακὰ ἢ ὁ ἔξωθεν, ὡς ἐρρήθη, ἐπαγόμενος πόλεμος. Ἢ οὐ τοιόνδε τί ἐστι ὁ εἰς μέρη αὐτὸς καθ' αὐτοῦ τε καὶ τῆς ἄλλης πόλεως διῃρημένος δῆμος οἰκεῖος ὄντως ὢν πόλεμος, ὧν τὰ σεμνὰ ὀνομάσαι ὀνόματα μισῶν τε ἅμα καὶ αἰσχυνόμενος παραλείψω; Τοῦτο – ὦ Μηνόδωρε – τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος ἔλεγον πρὸ τοῦ καὶ νῦν δὲ λέγω λέγων τε οὐ παύσομαι χρῆναι ἀρχῆς τε τυχεῖν καὶ ἀγωγῆς τῶν ἄλλων ἥ οὐκ ἐλάττονος ἢ καὶ πολλῷ μείζονος. Zur Rolle der Zirkusparteien im *Dialogus de scientia politica* siehe Licandro (2017) 199–215.

66 Cameron (1976) 298–299.

nach seinem Herrschaftsantritt die Flagge der Blauen im Hippodrom Konstantinopels öffentlich verbrennen ließ, um seine Gegnerschaft, die sich seinem Griff nach der Kaisermacht zuvor widersetzt hatte, zu demütigen.[67] Aus Furcht vor weiteren Vergeltungsmaßnahmen sollen sich einige der Blauen sogar in die Hagia Sophia gerettet haben.[68] Über allfällige weitere Strafaktionen nach Herakleios' Herrschaftsantritt liegen allerdings keine Informationen vor. Stattdessen traten Vertreter der Demen auch unter ihm selbstverständlich bei öffentlichen Anlässen in Erscheinung, insbesondere bei Kaiserkrönungen. So sind sie bei der Erhebung des Herakleios Konstantinos III. sowie des Heraklonas bezeugt.[69] Darüber hinaus begleiteten bedeutende Vertreter der Zirkusfraktionen Herakleios zu einem diplomatischen Treffen mit dem Khagan der Awaren vor Konstantinopel. Grund dafür war der Wille des Kaisers, zwecks der diplomatischen Interaktion öffentliche Wagenrennen durchzuführen, weswegen ihre Präsenz aus zeremoniellen Gründen erforderlich war.[70]

Bemerkenswerterweise sind unter Herakleios mit Ausnahme der Aufstände in Jerusalem 614,[71] die von vielen Zeitgenossen jedoch noch als Folgen der Entscheidungen des Phokas angesehen wurden, tatsächlich keine Nachrichten zu allfälligen Ausschreitungen vonseiten der Zirkusfraktionen bekannt. Ausnahmen könnten allenfalls die öffentlich vorgetragenen Einwände vonseiten der Blauen und Grünen darstellen, welche sie in Bezug auf die als inzestuös empfundene Heirat zwischen Herakleios und Martina vorbrachten.[72] Während die frühere Forschung davon ausging, dass die Zirkusfraktionen unter Herakleios massiv an Bedeutung verloren hatten und von diesem sogar aktiv unterdrückt worden sein könnten, postulieren Alan Cameron und mit ihm Walter Kaegi, dass es dem Herrscher tatsächlich gelungen sei, die Fraktionen stärker noch als seine Vorgänger in das symbolische Hofzeremoniell einzubinden. Der damit einhergehende Zuwachs an Mitsprachemöglichkeiten gerade auch vor dem Hintergrund akuter Herausforderungen hätte zur Folge gehabt, dass sich die betroffenen Parteien insgesamt kooperativer verhalten hätten.[73] Georg von Pisidien spielt hierbei auf diese deeskalierende Vorgehensweise des Kaisers nach seinem Sieg über Phokas an:

67 Chron. pasch. 701, ed. Dindorf (1832 I). Zum Hippodrom Konstantinopels siehe Guilland (1948) 676–682; Madden (1992) 111–145; Guberti Bassett (1991) 87–96; Berger (1997) 5–15; Dagron (2011).

68 Joh. Nik. 110,3.

69 Chron. pasch. 708, ed. Dindorf (1832 I); Const. Porph. *de Cer*. 2,27; Nikeph. *brev.* 28. Siehe dazu Cameron (1976a) 300.

70 Cameron (1976a) 257.

71 Kaiser Hadrian hatte in Jerusalem ein Theater für Gladiatorenkämpfe errichten lassen (Chron. pasch. 474, ed. Dindorf [1832 I]), das auf einen von König Herodes errichteten Vorgängerbau zurückging (Flav. Jos. *ant. Jud.* 15,8,1–5; 15,9,6; Flav. Jos. *Bell. Jud.* 1,21,8). Es haben sich keine archäologischen Überreste dieses Baus erhalten, siehe hierzu Fuchs (1987) 159; Patrich (2002) 231–239; van Henten (2008) 151–173; Lichtenberger (2006) 283–299; Patrich (2009) 190–192; Weiss (2014) 43–46.

72 Nikeph. *brev*. 11.

73 Cameron (1976a) 297–299; Kaegi (2003) 100–101.

	Ἐπεὶ δὲ λοιπὸν καὶ τὰ τοῦ δήμου θράση	Als sich die Unverschämtheit des Volkes,
	συνεκτραφέντα τοῦ τυράννου τῇ μέθῃ	genährt von der Trunkenheit des Tyrannen,
	ἔνοικον εἶχε τῶν μελῶν ἀταξίαν,	an die Unordnung ihrer Glieder gewöhnte
	σχεδὸν δὲ πάντας τοὺς πολίτας ἡ Πόλις	und die Stadt begonnen hatte, alle ihre Bewohner zu deformieren
	πεφυρμένους ὤδινε Κενταύρου δίκην	und wahrhafte Monster hervorzubringen, wie echte Kentauren –
	– τετμημένοι γὰρ καὶ κακῶς μεμιγμένοι	untereinander gespalten und schlecht organisiert, achteten sie
40	πρὸς τὰς ἑαυτῶν ἠσχολοῦντο συγχύσεις –,	nämlich ausschließlich auf ihre eigenen Streitigkeiten –,
	ἰατρὸς ἐλθὼν κυρίως Γαλήνιος	kamst du als Arzt, ein wahrer Anhänger von Galen,
	καὶ τὰς ἀτάκτους ψηλαφῶν ἀρτηρίας	und fühltest die ungeordneten Arterien,
	σφύζουσαν αὐτὸς οὐ παρεῖδες τὴν νόσον,	ohne dabei die Krankheit zu ignorieren, die in der Tiefe pulsierte:
	καὶ τμητικῇ μὲν οὐδαμῶς διαιρέσει	ohne Schnitte, Amputationen
	οὐδ’ αὖ γε τοῖς στύφουσιν ἐχρήσω τόνοις,	oder Adstringenzien zu benötigen,
	μαλακτικῷ δὲ καὶ λαλοῦντι φαρμάκῳ	sondern mit lindernden Worten hast du sie überzeugt,
	ἔπεισας αὐτοὺς ἐκ μόνης εὐταξίας	dass sie durch Disziplin und Selbstkontrolle
	τὸ θηριῶδες τοῦτο μὴ νοσεῖν πάθος,	von dieser tierischen Krankheit kuriert werden können,
	ἄνω δὲ μᾶλλον τὴν λογικὴν ἔχειν φύσιν,	und dass sie ihre vernünftige Natur in Ehren halten sollten,
50	κάτω δὲ ῥῖψαι καὶ καλῶς ἐκλακτίσαι	indem sie von der Bestie, der Unordnung,
	τὸ κτηνόμορφον τῆς ἀταξίας τέρας,	Abstand nehmen und sie meiden sollen.
	[…].	[…].
	Οὕτως ἄριστα τοὺς διεστῶτας τρόπους	So hast du die Fraktionen in der Stadt harmonisch versöhnt.
	τῶν δημαγωγῶν συμβιβάζεις ταγμάτων	Es gelang dir damit, einen einzigen Organismus zu formen,
	καὶ σύνθετόν το ζῶον ἐξ ἐναντίων	der aus Vorstellungen bestand, die einander entgegengesetzt waren.
	συνθεὶς λογισμῶν εἰς ἕνωσιν ἥρμοσας	Du gabst ihnen Einheit, indem du Ansichten zusammenbrachtest,
	καὶ τοὺς ἀποσκιρτῶντας ἀλλήλων τρόπους	die einander eigentlich entgegengesetzt waren.
60	εἰς ἓν συνῆψας καὶ κατώρθωσας μόνος	Du allein konntest dieses Werk vollbringen,
	ὃ μὴ κατορθοῦν εὐπόρησεν ἡ φύσις.	das nicht einmal der Natur gelungen war.
	(Georg. Pis. *Heracl.* 2,34–51; 55–61, ed. Tartaglia [1998] 212)[74]	(Eigene Übersetzung)

Georg von Pisidien betont, dass Herakleios offenbar gerade nicht mit gewaltsamen Mitteln gegen die zerstrittenen Fraktionen vorgegangen war. Er benötigt keine „Schnitte“, „Amputationen“ oder „Adstringenzien“, um als kaiserlicher „Arzt“ den kranken Staatskörper zu kurieren. Stattdessen habe er die wilde Menge, die von der

74 Ähnlich Georg. Pis. *BA* 49–57 dar.

Herrschaft des Phokas gleichsam verdorben schien, mit seinem friedliebenden Wesen und mittels überzeugender Reden zu besänftigen gewusst. Die Zirkusparteien erscheinen in der Lobschrift als monströs, deformiert, schlecht organisiert und ausschließlich auf verderbliche Zerstörung der guten Ordnung aus zu sein. Herakleios brachte dagegen in übernatürlicher Art und Weise Frieden, Harmonie und Ordnung, wodurch er unterschiedliche Parteien trotz ihrer divergierenden Ansichten und des unter ihnen existierenden Konkurrenzverhältnisses zusammenführte. Vernunft und Ordnung überwanden damit allgegenwärtiges Chaos und Furcht.

Die Passage gibt Einblick in Aushandlungsprozesse zwischen den konkurrierenden Demenvertretern unter Herakleios sowie zwischen diesen und weiteren Angehörigen bedeutsamer Akzeptanzgruppen in der Hauptstadt, unter denen einflussreichen Senatoren eine wichtige Stellung zugekommen sein dürfte. Es ist darüber hinaus vorstellbar, dass einzelne Demenvertreter bei der Aufführung des Panegyrikus anwesend waren und die Worte des Dichters durch ihre Präsenz performativ-bestätigend verstärkten. Die Darstellung passt zu weiteren Inszenierungen Georgs von Pisidien, in denen der stets zum Krieg bereite Kaiser letztlich auf die Etablierung von Frieden aus war. Herakleios allein hätte es entsprechend zugestanden, die zerstrittenen Parteien wundersamerweise zu einen, was der Dichter als eigentlich unmögliche Aufgabe zu inszenieren suchte. Herakleios' Handeln heilte und transformierte die monströsen Zirkusparteien in einen nützlichen Teil des Staatswesens. Konkrete Anzeichen für deren Stellung im Staatsdienst lassen sich nicht ausmachen. Allerdings ist davon auszugehen, dass sie ihre Funktion beispielsweise bei der Verteidigung Konstantinopels 626 ausübten, indem sie die ihnen zugewiesenen Mauerabschnitte bemannten und verteidigten.

Indes kann aus dem Lobgedicht allein nicht geschlossen werden, dass Herakleios keinerlei Zwangsmittel zur Anwendung gebracht hatte, um in der Hauptstadt für Ruhe und Ordnung zu sorgen, wenngleich die Mittel dazu nicht übermäßig vorhanden gewesen sein dürften. In Bezug auf die versuchte Verschleierung seiner gewaltsamen Machtergreifung im Jahr 610 ist tatsächlich davon auszugehen, dass er eine Kombination von Zwang und in Aussicht gestellten Partizipationsmöglichkeiten insbesondere im Rahmen des zeremoniell konnotierten Staatsdiensts nutzte, um die zerstrittenen Fraktionen zumindest zeitweilig unter Kontrolle zu bringen. Es gilt auch zu bedenken, dass die Kräfte der Zirkusparteien nach langen Kampfwirren unter der Herrschaft des Phokas angeschlagen gewesen sein dürften, so dass eine Waffenruhe mit Blick auf die Überwindung akuter Herausforderungen des Staatswesens auch in ihrem Sinne war. Schließlich könnte der Mangel an Nachrichten zu gewaltsamen Auseinandersetzungen unter den Zirkusparteien auch damit zusammenhängen, dass die Ostprovinzen, in denen zahlreiche Konflikte unter den *factiones* dokumentiert sind, zunächst unter sasanidischen und später unter muslimischen Einfluss gerieten. Ihr Fehlen in der Quellenliteratur, welche die Situation in Konstantinopel beschreibt, lässt allenfalls darauf schließen, dass ihre Aktivitäten im Vergleich zu anderen Entwicklungen im Reich als weniger relevant bewertet wurden oder sie sich tatsächlich

vergleichsweise friedlich und kooperativ unter Herakleios' Regierung zeigten. Die kampfbereit-rebellischen Fraktionen verschwinden damit zeitweilig aus dem Blickfeld der Historiographie.

Insgesamt spielten die Demen zwischen 610 und 641 nur eine untergeordnete Rolle was die Frage nach der Resilienz und Vulnerabilität des Staatswesens anbelangt. Ihr Wüten trug zwar zur allgemeinen Verletzlichkeit des Reiches bei, wobei deren Handeln innerhalb literarischer Darstellungsgepflogenheiten bewusst überspitzt vorgestellt wurde. Herakleios' Umgang mit den Zirkusfraktionen ist zudem nur sehr punktuell bezeugt und scheint sich darauf beschränkt zu haben, ihr allfälliges Schadenspotenzial durch die vermehrte Einbindung in das kaiserliche Hofzeremoniell und im Kontext ritueller Anlässe zu minimieren. Dass die Fraktionen von allfälligen gewaltsamen Aufständen abließen, lässt sich als Akzeptieren von Herakleios' Herrschaftsansprüchen interpretieren. Sowohl das Absehen von gewaltsamen Erhebungen als auch die allgemeine Unterstützung von Herakleios' Vorhaben ist damit als Beitrag an das Resilienzpotenztial des oströmisch-byzantinischen Staatswesens anzusehen, das von den Zirkusparteien geleistet werden konnte. Dass Herakleios' Regierung diesbezüglich eine Ausnahme darstellte, zeigt sich deutlich daran, dass nach seinem Tod Nachrichten greifbar sind, die das erneut gewaltsame Handeln der *factiones* dokumentieren. Johannes von Nikiu berichtet, dass sich Vertreter der Blauen und Grünen mit den muslimischen Angreifern gegen oströmisch-byzantinische Streitkräfte in Ägypten erhoben hätten.[75] Nikephoros dokumentiert, dass sich Demenvertreter zusammen mit Mitgliedern des Senatorenstandes und bedeutenden militärischen Entscheidungsträgern gegen Machtansprüche Martinas gestellt hätten.[76]

7.3 Stadtpräfekten als Garanten hauptstädtischer Stabilität

Die Verwaltung Konstantinopels oblag dem Stadtpräfekten (*praefectus Urbi Constantinopolis*), dem wiederum *officiales* und *subadiuvae* unterstanden.[77] Darüber hinaus stand er Senatssitzungen vor und koordinierte deren Interaktionen mit dem Kaiser. Unter Herakleios finden sich zahlreiche Inhaber des Amtes, die stets zu den angesehensten Angehörigen der Senatsaristokratie gehörten. Zu dieser Gruppe zählte Herakleios' Schwiegervater Rogatos zwischen 610 und 612,[78] der frühere kaiserliche *notarius*

75 Joh. Nik. 111,12; 118,3; 119,9; 16–17.

76 Nikpeh. *brev*. 11.

77 Für die Geschichte der Stadtpräfektur im Byzantinischen Reich siehe Bréhier (2015 II) 98–104; 141–145; 151–157; 186–192; 225–227; 230–233; 242–245; 304–307. Zur Geschichte des Amtes in der Spätantike siehe grundlegend Chastagnol (1960); Chastagnol (1962). Zur herausragenden Bedeutung des Stadtpräfekten mit Blick auf seine Kompetenzen bei der Marktaufsicht siehe Koder (2013) 83–110.

78 Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 2999a–b; Monneret de Villard (1922) Cat. C, Nr. 12a–b (b = Schlumberger [1895a] 322, Nr. 7).

Theodoros im Jahr 612,[79] Gennadios, dessen Monogramm auf Silberzeugnissen zwischen 610 und 620 erhalten ist,[80] Damianos, dessen Name zwischen 610 und 630 durch Glasstempel bezeugt ist,[81] und Leontios.[82] Letzterer wurde als Gesandter zu den Persern im Jahr 615/616 geschickt, wo er gefangengenommen wurde und schließlich verstarb.[83] Ihnen kam damit eine zentrale Rolle bei der hauptstädtischen Verwaltung während Herakleios' Abwesenheit zu.

Nebst ihren traditionellen Aufgaben waren Stadtpräfekten unter Herakleios zusätzlich für die Stempelung wertvoller Silbergefäße zuständig, womit sie Aufgaben der zu diesem Zeitpunkt nicht mehr existenten *comitiva sacrarum largitionum* übernommen hatten.[84] Wie sich beim Studium von Silberobjekten zeigt, wurden diese in Konstantinopel jeweils von einem Fünfmännerkollegium geprüft und im Anschluss mit Stempeln markiert.[85] Literarische Quellen berichten von dieser Praxis.[86] Die Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien ist im Besitz eines Silbereimers (*situla*) aus Kuczurmare (Bezirke Czernowitz, Ukraine), auf dessen Unterseite tatsächlich verschiedene Stempelungen zu finden sind, die im Nachfolgenden als Beispiele zu studieren sind (Abb. 38a–b):

79 Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 3000A; Monneret de Villard (1922) Cat. C, Nr. 14a = Schlumberger (1895a) 323, Nr. 9; Monneret de Villard (1922) Cat. D, Nr. 6a–b; 21; 24; Feissel (1986) 130–132.

80 Dodd (1961) Table III, Nr. 37–40; Feissel (1986) 139, Nr. 105–106.

81 Monneret de Villard (1922) Cat. C, Nr. 3a–c (a = Schlumberger [1985a] 319, Nr. 1 = Schlumberger [1985b] 62, Nr. 1; c = Dalton [1901] Nr. 670–671 = Dodd [1961] Tab. III, Nr. 68–69); Feissel (1986) 135; 140.

82 Chron. pasch. 709, ed. Dindorf (1832 I); Nikeph. *brev*. 11–12; 20.

83 Chron. pasch. 706, ed. Dindorf (1832 I); Nikeph. *brev*. 11–12.

84 Siehe dazu Feissel (1986) 140–141; Brandes (2002a) 27–32. Die Stadtpräfekten spielten stets eine Rolle bei der Ausgabe von Glasgewichten, welche zur Überprüfung von Münzen in einzelnen Städten eingesetzt wurden. Entsprechende Aufgaben wurden davor, wie bereits angesprochen, durch die *comites sacrarum largitionum* erfüllt, siehe dazu Cod. Iust. 128,15 sowie Schlumberger (1895b) 59–76; Mordtmann (1898) 603–608; Grégoire (1907) 321–327; de Markoff (1910) 635–644; Petrie (1918) 111–116; Monneret de Villard (1922) 93–107; Petrie (1926); Jungfleisch (1932) 233–256; Davidson (1952) 334; 2870–2873; Balog (1958) 127–137; DOC I 83–85, Nr. 98–101; Forien de Rochesnard (1972) 16–21; Forien de Rochesnard (1973) 5–17; 32–43; Feissel (1986) 119–142; Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 2996–3001; Bendall (1996). In diesem Zusammenhang wurden beispielsweise auf Sardis Glasgewichte gefunden, welche die Tätigkeiten der oströmisch-byzantinischen Stadtpräfekten exemplarisch illustrieren, siehe dazu Fulghum/Heintz (1998) 105–120, insbesondere 114–115. Siehe außerdem SEG 36, 666; 49, 1682.

85 Dodd (1961) 23–25; Brandes (2002a) 28–29; Fourlas (2008) 483–484.

86 Combéfis (1648) 641A; Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 23, ed. Delehaye (1974) 32. Weitere wundersame Geschichte zur Bedeutung Silberstempelungen präsentieren v. Theod. Syk. 42; Theoph. Sim. 1,11,3–12; Joh. Nik. 98,1–1.

Abb. 38a: Detail des Silbereimers (Unterseite) aus Kuczurmare (Bezirke Czernowitz, Ukraine), heute in der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien (VIIa 95).

Abb. 38b: Zu erkennen sind fünf Stempel: (1) Rundstempel mit Kaiserbüste und Inschrift ANΔPEAC. (2) Sechseckiger Stempel mit Monogramm des Heraclius, Inschrift nicht mehr erkennbar. (3) Viereckiger Stempel mit Monogramm des Herakleios, mit Inschrift ΦIΛI/[Π]OC. (4) Halbkreisförmiger Stempel mit Kaiserbüste und Monogramm (BACIΛION), mit Inschrift CXOΛACCTIC. (5) Kreuzförmiger Stempel mit Monogramm (BACIΛION) oben und Inschrift CY/ME/Ω[N/IC]. Aufgrund der Darstellungen des Kaisers in den Stempel kann das Objekt zwischen 613 und 629/630 datiert werden.[87]

Innerhalb des Fünfmännergremiums, das für die Stempelung von Silbergefäßen verantwortlich zeichnete, existierte eine klare Hierarchie. Personen mit Namen in Rundstempeln mit Kaiserporträt unterstanden direkt dem Kaiser. Ähnlich dürfte es sich mit jenen Amtsträgern verhalten haben, die nebst ihrem Namen ein kaiserliches Monogramm führten. Funktionsträger, die ihren Namen zusammen mit einem sekundären Monogramm und dem Bildnis des Kaisers einprägten, waren sowohl dem Herrscher wie auch dem Amtsträger, dessen Namen im zweiten Monogramm erschien, verpflichtet. Jene Personen, die ihren Namen schließlich in Kreuzform einprägten, waren jener Person unter-

87 Dodd (1961) 174–175, Nr. 56.

stellt, deren Name in sekundären Monogrammen zu erkennen ist, bei der es sich mit großer Wahrscheinlichkeit zunächst um den *comes sacrarum largitionum* und später um den Stadtpräfekten handelte.[88] Wie das Zeugnis aus Wien aufzeigt, sind unter Herakleios Stempel mit sekundären Monogrammen zu erkennen – in diesem Fall wurde der Name „Basilios" verzeichnet, der damit als *praefectus Urbi Constantinopolis* anzusprechen ist.[89] Die übrigen in den Stempeln aufgeführten Namen gehörten Amtsträgern, die im Büro des Stadtpräfekten agierten. Achtet man auf weitere unter Herakleios auf Silbergefäßen angebrachte Stempel zwischen 613 und 629/630, welche die Namen hoher Funktionsträger als Monogramm nennen, so sind folgende Amtsträger bezeugt (Tab. 9):[90]

Tab. 9: Namen der durch Stempel bezeugten Amtsträger und korrespondierende Stadtpräfekten.

Name des Amtsträgers	Erwähnungen	Korrespondierende Stadtpräfekten[91]
Basilios	Dodd (1961) 170–177, Nr. 54–57.	–
Damianos (?)	Dodd (1961) 198–201, Nr. 68–69.	Damianos (PLRE III 386, Damianus 9)
Menas	Dodd (1961) 206–209, Nr. 72–73.	–
Photinos	Dodd (1961) 164–167, Nr. 51–52.	–
Sergios	Dodd (1961) 144–163, Nr. 41–50.	Sergios (PLRE III 1135, Sergius 45)
Theodoros	Dodd (1961) 178–197, Nr. 58–67.	Theodoros (PLRE III 1266, 1267, Theodorus 85)

Es ist vorstellbar, dass einige der von Erica Dodd nicht gelesenen Monogramme, die unter Herakleios' Herrschaft entstanden sind, allenfalls als „Gennadios" zu entziffern sind, womit eine Verbindung zum *praefectus Urbi Constantinopolis* desselben Namens (PLRE III 512, Gennadius 8), der zwischen ca. 610 und 620 in dieser Funktion diente, hergestellt werden könnte.[92] Der Staat garantierte somit auch in Zeiten der Krise weiterhin für den Wert von Silberobjekten.

Unter der Leitung des Stadtpräfekten standen außerdem eine Reihe von Funktionsträgern, die mit der Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln, insbesondere mit Getreide, betraut waren. Dazu gehörten die *praefecti annonae*, zu denen Johannes *qui et* Seismos gezählt werden könnte. Dem Stadtpräfekten unterstand zudem *comites Abydi*, welche für die Kornversorgung der Hauptstadt über den Seeweg verantwortlich zeichneten. Hervorzuheben ist der *comes Abydi* Theodoros, der Herakleios über die Lage

88 Dodd (1961) 28–29.

89 Dodd (1961) 30–31.

90 Als Ausgangspunkt dient die Sammlung von Dodd (1961) 135–210, Nr. 37–74.

91 Siehe hierzu Feissel (1986) 132–142. Vgl. zur Forschungsdiskussion außerdem Delmaire (1989a) 481–482; Brandes (2002a) 31.

92 Vgl. dazu Dodd (1961) 136–143, Nr. 37–40 (zwischen 610 und 613). Unklar bleibt m. E. allerdings Dodd (1961) 168–169, Nr. 53 (zwischen 613 und 629/630); 202–205, Nr. 70–71 (zwischen 613 und 629/630) – Nr. 70 ist vielleicht als „Nomos" zu lesen, siehe Feissel (1986) 140 –; 210–211, Nr. 74 (zwischen 629/630 und 641). Siehe dazu Feissel (1986) 139. Menas könnte mit einem *quaestor sacri palatii* des 7. Jahrhunderts gleichgesetzt werden (PLRE III 882, Menas 45).

Konstantinopels informierte, als er sich 610 bei seinem Aufstand gegen Phokas der Hauptstadt näherte. Ein weiterer namenloser und auch nicht in der PLRE verzeichneter *comes Abydi* findet sich in den *miracula s. Demetrii*, dessen Untergebener nach Chios unterwegs war, als ihm der Heilige erschien.[93] Der *praefectus Urbi Constantinopolis* verfügte des Weiteren über den κόμης τοῦ ἄρτου sowie den *comes opsarii*, die auf die Brotversorgung sowie auf den Handel mit Meeresfrüchten und Fischen achteten. Der *adsabanis* war schließlich zuständig für die hauptstädtischen Thermenanlagen.

Insgesamt bezeugen die Quellen große Stabilität, was die Bekleidung und die Aufgabenbereiche der Stadtpräfektur unter Herakleios angeht. Deren Funktionen und Bedeutung nahmen innerhalb der skizzierten Veränderungen der Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen eher noch zu. Allerdings ist auch anzumerken, dass die meisten Amtsträger in den erhaltenen Quellen im Kontext der turbulenten Ereigniszusammenhänge nicht als tonangebende Akteure in den Vordergrund traten. So wird der amtierende Stadtpräfekt während der Belagerung Konstantinopels 626 in den erhaltenen Zeugnissen bemerkenswerterweise nicht erwähnt. Gleichwohl erfüllten die Stadtpräfekten als einflussreiche und hoch angesehene Amtsinhaber die mit ihrer Position verbundenen Aufgaben und trugen damit zur Stabilität der hauptstädtischen Verhältnisse während der Abwesenheit des Kaisers bei.

7.4 Strukturelle Veränderungen der *militiae palatina*, *officialis* und *armata*

Ein eigentliches Beamtentum gab es im oströmisch-byzantinischen Staat nicht. Amtsträger waren stattdessen vom Willen des Kaisers sowie ihrer direkten Vorgesetzten abhängig. In der Regel handelte es sich bei ihnen um aus den Oberschichten stammende Laien mit rhetorischer oder juristischer Ausbildung.[94] Diese Personen gelangten im Rahmen eines umfassenden Zentralisierungsprozesses von den Städten des Reiches nach Konstantinopel, wo sie als Teil der Senatsaristokratie in der Zentralverwaltung leitende Funktionen übernahmen. Wichtige Verwaltungsangelegenheiten wurden damit durch eine kleine Gruppierung herausragender Entscheidungsträger übernommen.[95] Seit 457 hatten sie gegenüber dem Kaiser einen Treueeid zu leisten.[96] In den Provinzen des Reiches rekrutierte sich die lokal-regionale Verwaltung aus Angehörigen der dort ansäs-

93 Mirac. s. Dem. 9,76, ed. Lemerle (1979 I) 107.
94 Noethlichs (1981); Guillou (1992) 291–338.
95 Kaegi (2015) 85. Entsprechende Entwicklungen für das 5.–6. Jahrhundert zeichnet Begass (2018) nach.
96 Svoronos (1951) 106–109.

sigen Oberschichten, die somit potenziell erste Schritte zur Etablierung der eigenen Familie innerhalb der oströmisch-byzantinischen Senatsaristokratie unternahmen.[97]

Aus staatstheoretischer Sicht zählte es zu den wichtigsten Aufgaben des Herrschers, geeignete Personen als Staatsdiener auszuwählen. Die unter Justinian I. abgefasste staatstheoretische Schrift Περὶ πολιτικῆς ἐπιστήμης/*De scientia politica dialogus* empfiehlt, allein die besten Personen im Staat in Verantwortungspositionen zu berufen, die sich durch ihr Handeln für entsprechende Stellungen qualifiziert hatten. Der Kaiser habe diese höchsten Amtsträger, von denen es nur eine geringe Anzahl geben sollte, mit besonderer Sorgfalt zu rekrutieren, zumal ihn diese im gesamten Reich vertreten würden, um seinen Willen vor Ort zu realisieren. So wie Angehörige des Senatorenstandes die übrigen Mitglieder der Gesellschaft überwachen sollten, mussten auch diese höchsten Funktionsträger die übrigen Staatsdiener kontrollieren.[98] Nur durch eine derartige Organisation sei es in praktischer Weise möglich, wahre Gerechtigkeit im gesamten Reich zu etablieren. Zudem entsprechen sich aus dieser Perspektive praktische und theoretisch-ideale Forderungen zur Organisation des oströmisch-byzantinischen Staates. Dergestalt wie im neuplatonisch geprägten Denken alles Gute von Gott her emaniere, sollten auch im römischen Staat vernünftige Entscheidungen vom Kaiser an der Staatsspitze aus über die von ihm eingesetzten Amtsträger im gesamten Staat systematisch umgesetzt werden. Dies garantiere gleich einer harmonischen Symphonie Ordnung und Stabilität und trage damit zum Wohlergehen aller Einwohner des *Imperium Romanum* bei.

Kenntnisse über oströmisch-byzantinische Verwaltungsstrukturen am Ausgang der Spätantike bleiben in vielen Bereichen lückenhaft. Vielfach ist unklar, wer die Inhaber einer Amtsfunktion konkret waren und wie sich die ihnen zugestandenen Kompetenzen genau ausnahmen. Das 899 entstandene Κλητορολόγιον des πρωτοσπαθάριος und ἀτρικλίνης Philotheos, das eine ausführliche Auflistung aller Ämter und Ränge am Kaiserhof bietet, scheint auf den ersten Blick zwar Aufschluss über Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen zu bieten, hilft bei der Rekonstruktion der Reichs- und Hofverwaltung früherer Epochen bei näherer Betrachtung tatsächlich aber nur bedingt weiter.[99] Hauptgrund dafür stellt der große zeitliche Abstand zwischen der im Text beschriebenen Situation am oströmisch-byzantinischen Kaiserhof und der Lage des Reiches unter Herakleios dar. Da der Verfasser primär auf die Organisation der Verwaltung und Ämter- sowie Titelhierarchien seiner Zeit achtet, können damit nicht notwendigerweise Rückschlüsse auf die Situation des 7. Jahrhunderts gezogen werden. Hilfreicher ist das in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts entstandene Werk *De magistratibus* des Johan-

97 Kaegi (2015) 86.

98 De scientia politica dialogus 5,54–57; 134–136. Auch das im 6. Jahrhundert verfasste militärtheoretische Traktat des *Anonymus Byzantinus* betont, dass alle Magistrate von gutem Leumund sein, über hohe Intelligenz und gefestigte Emotionen verfügen und primär um das Wohl der ihnen unterstehenden Reichsbewohner bemüht sein sollten, siehe dazu Anon. Byz. 3.

99 Weiss (1973); Piltz (1997) 39–51; Oikonomides (1997) 199–215; Oikonomides (2002) 1008–1010.

nes Lydos, das punktuelle Einblicke in die spätantike Verwaltung erlaubt. Vergleiche zwischen den beiden Werken laden zu Hypothesen über die Entwicklung einzelner Amtsfunktionen zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert ein, die allerdings stets kritisch begutachtet werden müssen. Als Grundlage zur vertieften Untersuchung staatlicher Verwaltungsstrukturen müssen deswegen nebst Erwähnungen in der Quellenliteratur, vereinzelte Ausschnitte aus der Rechtsprechung sowie einzelne dokumentarische Zeugnisse dienen, wobei Bleisiegel eine tragende Rolle spielen. Freilich bleiben die konkreten Tätigkeitsfelder einzelner Entscheidungsträger in der Regel weiterhin unterbestimmt, da diese in den erhaltenen Dokumenten nicht in vertiefter Weise thematisiert werden. Erschwerend kommt schließlich die quantitative Abnahme juristischer Quellenzeugnisse nach Justinian I. hinzu.[100]

Unter diesen Voraussetzungen ist zu konstatieren, dass für die Zeit nach Justinian I. aktuell noch keine umfassend-systematische Darstellung der Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen des oströmisch-byzantinischen Staates existiert. Es wirkt jedoch so, dass die von Diokletian und Konstantin I. begründeten Verwaltungsstrukturen ab 600 zusehends Anpassungen erfuhren, die dabei aber nicht als Resultat gezielter Reformen anzusehen sind, sondern primär als Folgen äußerer Umstände sowie als situative Maßnahmen und Personalentscheide zu gelten haben. Entsprechende Entscheidungen hatten in vielen Fällen zudem zunächst nur temporären *ad-hoc* Charakter, verstetigten sich im Laufe der Zeit aber, sofern die neuen Funktionsträger bei der Erfüllung ihrer Aufgaben erfolgreich waren. Es lässt sich damit schematisch nachvollziehen, wie ältere Ämter verschwanden und ehemals untergeordnete Funktionen schrittweise an deren Stelle traten. Damit ging vielfach der Verlust genauer Bedeutungs- und Tätigkeitsfelder einzelner Amtsfunktionen einher.[101] Die genannten Veränderungen gelten als ein aussagekräftiges Zeichen für den sich punktuell abzeichnenden beschleunigten Wandel staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen im 7. Jh.[102] Im Nachfolgenden sollen die wichtigsten Veränderungen und Kontinuitäten im Bereich der *militia palatina*, der *militia officialis* und der *militia armata* unter Herakleios nachgezeichnet werden.

Kontinuitäten der hauptstädtischen Hofämter

Betrachtet man die Funktionsträger der *militia palatina*, sind unter Herakleios zahlreiche Kontinuitäten zu konstatieren. Von Interesse ist es gleichwohl zu untersuchen, wie genau der Kaiser die einflussreichen Positionen besetzen ließ, um einerseits seine Regierung zu festigen, andererseits die Funktionsweise des oströmisch-byzantinischen

100 Brandes (2002a) 4. Der Verfasser verweist auf die grundlegenden Studien von Stein (1919); Jones (1986), welche den Charakter der spätantiken Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen schematisch darstellen. Anzuführen sind zudem die Grundlagenwerke von Martin (2000) sowie Demandt (2008).
101 Siehe dazu Winkelmann (1985). Grundlegend für entsprechende Entwicklungen in der Finanzadministration des Byzantinischen Reiches zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert ist Brandes (2002a).
102 Kaegi (2003) 210–211.

Reiches aufrechtzuerhalten, wie sich diese Besetzungspolitik allenfalls auf die Bedeutung und Stellung einzelner Amtsfunktionen auswirkte und wie sie zur Stabilität des Reiches in Zeiten akuter Herausforderungen beitrug. Unter den Hofämtern galt der κουροπαλάτης seit Justin II. als höchster Amtsträger.[103] Die Funktion wurde oftmals von Personen aus der Kaiserfamilie eingenommen, die als potenzielle Kaiserkandidaten gehandelt wurden. Dadurch sollte eine Kaiserherrschaft zusätzlich gefestigt werden. Entsprechend war der erste κουροπαλάτης unter Herakleios sein Bruder Theodoros, der das Amt im Jahr 612 bekleidete.[104] Dies ist als eindeutiges Zeichen dafür zu werten, dass Theodoros im Falle von Herakleios' Tod – zumindest vor der Geburt und Kaisererhebung von Herakleios' ältestem Sohn Herakleios Konstantinos III. – als potenzieller Nachfolger seines Bruders galt. Da Theodoros nach dem Sturz von Phokas' Schwiegersohn Priskos im Dezember 612 die Leitung über im Osten stationierte Truppen zusammen mit Philippikos übernahm, dürfte er das Amt des κουροπαλάτης mit einiger Sicherheit spätestens zu diesem Zeitpunkt abgelegt haben. Alternativ ist davon auszugehen, dass Theodoros das für die Verwaltung des hauptstädtischen Palastes wichtige Amt trotz seiner mehrjährigen Abwesenheit von Konstantinopel weiterhin (allenfalls lediglich ehrenhalber) bekleidete, bis er 634 nach Niederlagen gegen die Muslime all seiner Funktionen enthoben, nach Konstantinopel abkommandiert und dort durch seinen Neffen Herakleios Konstantinos III. verurteilt wurde. Für diese zweite Annahme spricht, dass nach Theodoros tatsächlich für längere Zeit kein κουροπαλάτης mehr in den Quellen bezeugt ist. Schließlich ist zu berücksichtigen, dass der Genannte seinen Bruder während der Perserfeldzüge als Teil des kaiserlichen Beraterstabes begleitete. Möglicherweise fungierte er in diesem Kontext tatsächlich weiterhin als κουροπαλάτης, wobei er dann wohl vor allem militärische Aufgaben erfüllt haben dürfte.

Erst gegen Ende von Herakleios' Herrschaft finden sich weitere sicher bezeugte Amtsinhaber, wobei die stetig wachsende Bedeutung armenischer *nobiles* deutlich wird. David Saharuni war in die Verschwörung des illegitimen Kaisersohnes Johannes Athalarichos gegen Herakleios 637 verwickelt.[105] Nach seiner Gefangennahme gelang es ihm, nach Armenien zu fliehen, wo er sich zwischen 637 und 640 als Anführer der

103 Whitby (1987) 468–476; ODB II (1991) 1157; Bréhier (2015 II) 37–39; 135–136;141–142. Seinem Ansehen nach stand das Amt unmittelbar hinter dem Rang des *Caesar* und des *Nobilissimus*. Vgl. allerdings Nikeph. *brev*. 2. Hier wird der κουροπαλάτης hinsichtlich seiner Bedeutung und Herrschaftsbefugnisse (ἡ ἀρχή) sogar unmittelbar nach der Kaiserwürde aufgeführt. Dies dürfte auch auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass Herakleios zum Zeitpunkt der Machtergreifung im Jahr 610 noch keinen *Caesar* oder *Nobilissimus* unter sich hatte. Sein ältester Sohn Herakleios Konstantin III. wurde erst 613 zum Mitkaiser erhoben.

104 Nikeph. *brev*. 2. Siehe dazu Kaegi (2003) 70–71. Möglicherweise agierte er in dieser Funktion sogar bereits unmittelbar nach der Entmachtung von Phokas' Neffen Domnitziolos im Jahr 610. Dieser wäre eigentlich zum Tode verurteilt gewesen, wurde aufgrund der Einsprache des heiligen Theodor von Sykeon (v. Theod. Syk. 152) jedoch freigesprochen.

105 Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 133–134; Nikeph. *brev*. 24. Siehe dazu Preiser-Kapeller (2004) 354; Dölger/Müller (2009) 87, Nr. 210–211.

dort stationierten Truppen behauptete. Aufgrund seiner Erfolge erhob ihn Herakleios schließlich zum κουροπαλάτης und legitimierte dadurch dessen Vormachtstellung in Armenien.[106] Des Weiteren sollte auch der armenische Fürst Varazirots' nach Herakleios' Tod als κουροπαλάτης ausgezeichnet werden. Bevor er entsprechende Funktionen allerdings hätte antreten können, verstarb er. An seine Stelle trat sein Sohn Smbat Bagratuni, der zugleich als Statthalter Armeniens fungierte.

Dass die Funktion in der Mitte des 7. Jahrhunderts offenbar primär an Fürsten Armeniens vergeben wurde, zeigt einerseits deren herausragende Stellung innerhalb der oströmischen Reichseliten an. Andererseits wird auch deutlich, dass das Amt zu diesem Zeitpunkt nicht mehr notwendigerweise potenzielle Thronkandidaten oder loyale Angehörige des Kaiserhauses auszeichnete. Im Rahmen der Etablierung der Herakleischen Dynastie waren es stattdessen die legitimen leiblichen Nachkommen eines Herrschers, die diesem zum gegebenen Zeitpunkt auf den Thron nachfolgen sollten. Das Amt des κουροπαλάτης war gegen Ende des Untersuchungszeitraums dagegen vom eigentlichen Palastgeschehen in Konstantinopel abgekoppelt worden und diente primär als prestigeträchtige Auszeichnung herausragender Entscheidungsträger in den östlichen Reichsperipherien.

Die Palastwache setzte sich unter Herakleios aus den *excubitores* und Angehörigen der *scholae palatinae* zusammen.[107] Letztere sollen zuerst betrachtet werden. Justinian I. glich die *scholae palatinae* dem übrigen Reichsheer an, doch behielten ihre Mitglieder einige ihrer früheren Privilegien, darunter Extrarationen sowie Steuervergünstigungen. Stationiert waren die *domestici* in Thrakien und im Nordwesten Kleinasiens, wobei sich ein bis zwei Abteilungen immer in der Hauptstadt aufhielten. Seit dem späten 6. Jahrhundert unterstanden sie einem *comes domesticorum*, der wiederum dem *magister officiorum* untergeordnet war. Unter Herakleios traten die *scholae* prominent am 14. sowie am 15. Mai 626 in Erscheinung, als ihnen auf Geheiß des Johannes *qui et* Seismos, der für die Getreideversorgung Konstantinopels verantwortlich zeichnete,[108] die ihnen bis anhin unentgeltlich zur Verfügung stehenden Brotrationen in Vorbereitung auf die Verteidigung Konstantinopels im Kampf gegen die heranrückenden Awaren und

106 Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 133–134. Siehe dazu Dölger/Müller (2009) 87, Nr. 210 f.

107 Schreiner (2011) 70–71. Die in sieben Divisionen à jeweils 500 Mann unterteilten *scholae palatinae* wurden unter Kaiser Konstantin I. als Nachfolger der Prätorianergarde begründet, dienten seit Kaiser Zenon indes primär als imperiale Paradetruppen im Kontext zeremonieller Handlungen. Ihre frühere Funktion als berittene (Elite-)Leibwache des Kaisers wurde von den unter Kaiser Leo I. um 460 eingerichteten und ca. 300 Mann umfassenden *excubitores*, die in der Hauptstadt selbst residierten, übernommen. Im Unterschied zu den *scholae palatinae* handelte es sich bei den *excubitores* nicht um Germanen, sondern um Personen aus dem Illyricum sowie aus Isaurien. Unter diesen genossen die sogenannten *scribones*, die im Rahmen von Spezialaufträgen im Namen des Kaisers kleinere Gardeabteilungen im gesamten Reich kommandierten, besonderes Ansehen, siehe dazu DNP 11 (2001) 205; 208.

108 Chron. pasch. 715–716, ed. Dindorf (1832 I). Whitby/Whitby (1989) 169, Anm. 456 vermuten, dass Johannes als Stadtpräfekt agiert haben könnte. Vgl. dazu aber PLRE III 702, wo er als *praefectus annona* angesprochen wird.

Perser gestrichen werden sollten. Daneben plante Johannes, die Brotpreise von drei auf acht *folles* anzuheben. Die Situation verschärfte sich, da Konstantinopel zu diesem Zeitpunkt bereits mit akuten Versorgungsproblemen zu kämpfen hatte. Um das aus ihrer Perspektive ihnen nach wie vor zustehende Recht zu verteidigen,[109] begehrten die Soldaten der Paradetruppen zusammen mit Angehörigen der Stadtbevölkerung derart heftig auf, dass nur die Intervention des Patriarchen Sergios und des Prätorianerpräfekten Alexandros, der für die Getreideversorgung der Stadt verantwortlich zeichnete, zur Beruhigung der Situation beitrugen.[110] Johannes entfernte man am 15. Mai 626 aus seinem Amt, seine geplanten Maßnahmen wurden nicht umgesetzt und seine Bildnisse öffentlich verbrannt.[111] Als seinen Nachfolger bestimmte man den Vorsteher der kaiserlichen Bäckereien namens Plutinos. Johannes' Scheitern gilt dem Verfasser der Osterchronik als gottgewollter Ausgang der Auseinandersetzungen, der sein Volk in Zeiten der Not nicht hungern lassen wollte. Auch wenn die Paradetruppen damit kaum noch militärischen Aufgaben in der Hauptstadt nachkamen, konnten sie doch sehr rasch politischen Druck aufbauen und damit zur potenziellen Vulnerabilität des Staatswesens beitragen, sofern ihnen ihre Privilegien in Gefahr schienen. Dass die Situation nicht weiter eskalierte, ist als Zeichen für die Stabilität von Herakleios' Herrschaft während seiner Abwesenheit anzusehen.

An der Spitze der *excubitores* stand der *comes excubitorum*. Als Anführer der wichtigsten Einheiten im unmittelbaren Umfeld des Kaisers hatte dieser eine außerordentlich machtvolle Stellung inne.[112] Die Herrscher suchten diese Position daher stets mit ihnen loyal ergebenen Personen zu besetzen. Phokas erhob seinen Schwiegersohn Priskos in dieses Amt. Nach dem Sturz des in den Quellen als Tyrannen verunglimpften Herrschers sowie emotionalen Auseinandersetzungen mit Herakleios, der ihn nach 610 nach Caesarea beordert hatte, um dort gegen die Perser vorzugehen, wurde Priskos im Kontext der Tauffeierlichkeiten von Herakleios' ältestem Sohn Herakleios Konstantinos III. im Jahr 612 abgesetzt und in das Chorakloster verbannt, wo er im folgenden Jahr verstarb.[113] Grund für diese Handlung war Herakleios' Befürchtung, dass von Priskos nach wie vor Gefahr für die Stabilität seiner eigenen Herrschaft ausging. Um eine vermutete Usurpation zu verhindern, setzte er diesen deswegen frühzeitig ab. Als Nachfolger wurde 613 Niketas, der sich während des Bürgerkriegs gegen Phokas als loyaler Verbündeter

109 Siehe dazu Cod. Theod. 14,17,8–11. Siehe außerdem Stein (1919) 78, Nr. 2; Haldon (1984) 125.

110 Vgl. allerdings van Dieten (1972) 7, der davon ausgeht, dass das Ereignis bereits 615 und nicht erst 626 stattfand. Raum (2021) 153–158 erblickt in der Erhebung der Paradetruppen eine Bewährungsprobe der Herrschaft des abwesenden Herakleios.

111 Chron. pasch. 715–716, ed. Dindorf (1832 I). Siehe dazu zuletzt Hurbanič (2019) 181.

112 Whitby (1987) 465; 472; 475; 479; 484–488; Treadgold (1995) 14; 17; 59; 71; 92–95; 109; 154; 161–162; 195–196; Noethlichs (1998) 30; Haldon (1999b) 68; Bréhier (2015 II) 38; 78; 187; 336; 354; 387. Zu den *excubitores* im Besonderen siehe RE 6,2 (1909) 1577; Jones (PLRE) 658–659; Whitby (1987) 462–488.

113 Nikeph. *brev*. 2. Vgl. dazu außerdem Chron. syr. a. 1234, § 84, ed. Chabot (1920) = § 12, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Mich. Syr. 10,25 ed. Chabot (1910 IV) 392.

ausgezeichnet hatte, bestimmt.[114] 613 nahm dieser am Kampf gegen die Sasaniden um Antiocheia teil.[115] Nach dem Verlust Alexandreias 617 floh er zusammen mit Johannes von Zypern.[116] Nachrichten zu seinem späteren Schicksal haben sich nicht erhalten.

Zwischen 613 und 641 ist nicht bekannt, wer die *excubitores* befehligte. Es ist jedoch anzunehmen, dass ein Teil der kaiserlichen Leibgarde Herakleios während seiner Feldzüge ab 622 begleitete, somit Teil des Bewegungsheeres wurde und ihre Befehle dadurch vom Herrscher selbst erhalten haben dürfte. Sollten Abteilungen in der Hauptstadt verblieben sein – etwa zum Schutz des ältesten Kaisersohnes Herakleios Konstantinos III. –, könnte der Patrizier und *vicarius* Bonos als Kommandant dieser Truppenkörper fungiert haben. Erst nach 641 sind wir über weitere Entwicklungen der Funktion des *comes excubitorum* besser unterrichtet. Nachdem der aus der armenischen Familie der Arsakiden stammende Adlige Valentinos von Herakleios Konstantinos III. beauftragt worden war, sich der Loyalität der Ostarmeen mittels Geldzahlungen zugunsten von Konstans II. zu versichern, führte er 641 Truppen nach Chalcedon und zwang Martina und Heraklonas, den Genannten zum Mitherrscher zu erheben. Er selbst erhielt den Titel des *comes excubitorum* im September/Oktober desselben Jahres zugesprochen, womit er seine einflussreiche militärische Stellung weiter festigte.[117]

An der Spitze des *sacrum cubiculum* stand der *praepositus sacri cubiculi*.[118] Dieser ausschließlich Eunuchen vorbehaltenen Stellung unterstanden die kaiserlichen Kämmerer (*cubicularii*), die wiederum vielfältige Aufgaben in der Rechtsprechung, der Administration, im Heerwesen oder im Namen des Regenten erfüllten. Es handelt sich damit um sehr vielfältig einsetzbare Funktionsträger, die aufgrund der Vertrauensstellung, die sie beim Herrscher genossen, an strategisch wichtigen Positionen zum Einsatz gelangen konnten. So wurde der *cubicularius* Marianos 640 von Herakleios nach Ägypten beordert, wo er als *magister militum* Truppen im Kampf gegen die Muslime befehligte.[119] Für finanzadministrative Aufgaben auch in Bezug auf die Heeresführung zeichneten darüber hinaus *chartularii* verantwortlich. Unter Herakleios ist der Exarch und *chartularius* Eleutherius bezeugt, der sich 614 gegen den Kaiser erhob, um in Italien letztlich vergeblich eine eigenständige Herrschaft zu begründen. Der *chartularius* Maurikios zeichnete für die Plünderung des Laterans zwischen 638 und 640 verantwortlich. 643/644 versuchte er sogar gegen den Exarchen Isaak zu rebellieren, wurde

114 Chron. pasch. 703, ed. Dindorf (1832 I); v. Theod. Syk. 154.

115 V. Theod. Syk. 166.

116 Leontios, *v. Joh. Cyp*. 448.

117 Ps.-Seb. 44, ed. Abgarayan (1979) 140–142; Nikeph. *brev*. 29–31, siehe dazu Brandes (2002a) 25.

118 Jones (1986) 566–570; ODB II (1991) 1154; 1709; Schreiner (2011) 66–67. Als persönlicher Vertrauter des Kaisers nahm der *praepositus sacri cubiculi* eine Schlüsselfunktion in der Reichsverwaltung ein, zumal er sich im unmittelbaren Umfeld des Herrschers befand und damit an politisch bedeutsamen Entscheidungen desselben teilhaben konnte, siehe dazu Guilland (1967 I) 333–380; Noethlichs (1998) 29–30. Unter Herakleios erwähnt einzig Ps.-Sebeos einen namenlosen *praepositus sacri cubiculi*, der um 635 aktiv war, siehe dazu Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 132.

119 Nikeph. *brev*. 23. Siehe dazu Beihammer (2000a) 85–94.

von diesem aber militärisch geschlagen. Daneben konnten *chartularii* rein zeremonielle Funktionen erfüllen. Philaretos war zwischen 612 und 613 als *cubicularius et chartularius* bei der Taufe von Epiphania und der Kaiserkrönung von Herakleios Konstantinos III. anwesend. In beiden Fällen begleitete er die Kaiserkinder in die Hagia Sophia bzw. in den Palast sowie ins Hippodrom.[120] Obschon es protokollarische Vorschriften über Befugnisse und Pflichten der genannten Funktionsträgerinnen und -träger gab, war es letztlich doch die Entscheidung der jeweiligen Herrscher, in deren unmittelbarer Nähe sich *cubicularii qua* ihrer Stellung befanden, sowie das konkrete Handeln einzelner Funktionsträger im Zusammenspiel mit deren sozio-politischen Netzwerken, die ihre Kompetenzen im Detail realisierten. Sie konnten entsprechend ausschließlich im hauptstädtischen Kaiserpalast im Rahmen des Hofzeremoniells fungieren, waren darüber hinaus aber auch innerhalb der Ziviladministration, der Diplomatie oder in leitenden Stellungen der Heeresführung anzutreffen, sofern die jeweiligen Kandidaten entsprechende Voraussetzungen und Fertigkeiten mitbrachten und dies vom Kaiser entsprechend gewünscht wurde.

Dem *magister officiorum* unterstanden die *scrinia des magister memoriae*, der *magistri epistularum*, des *magister libellorum* sowie des *comes dispositionum*.[121] Zusätzlich hatte er die Aufsicht über die *schola notariorum* inne und zeichnete für die Zentralverwaltung im Allgemeinen und weite Teile der Gerichtsbarkeit am Kaiserhof verantwortlich. Des Weiteren war er für Angelegenheiten des Hofzeremoniells bedeutsam.[122] Er fungierte als Vorgesetzter der *agentes in rebus*/*magistriani*, die wiederholt auf Bleisiegelzeugnissen im 7. Jahrhundert dokumentiert sind, sowie der Angehörigen der *schola palatina* und der *silentiarii*.[123] Des Weiteren hatte er für die Versorgung der Grenztruppen (*limitanei*) sowie für das Funktionieren des *cursus publicus* Sorge zu tragen.[124] In diesem Zusammenhang unterstanden ihm die Waffenproduktionsstätten (*fabricae*) des Reiches.[125] Mit dem *quaestor sacri palatii* kam es insofern zu Kompetenzüberschneidungen, als Letztgenannter sein Personal den dem *magister officiorum* unterstellten *scrinia* entnahm. Kontakte zur Finanzadministration bestanden dagegen offenbar nicht.[126] Während Herakleios' Herrschaft sind nur wenige der genannten Funktionsträger bekannt. Anianos begleitete den Kaiser und seine Gemahlin 624 als *domesticus*

120 Chron. pasch. 703–704, ed. Dindorf (1832 I); Theoph. *chron. AM* 6104, ed. de Boor (1883 I) 300.

121 Zum *magister officiorum* siehe Joh. Lyd. *de mag.* 2,23,1–26,5 sowie grundlegend Bréhier (2015 II) 94–101; 300–304; 310–312; 325–336. Zu den *scrinia* und den *magistri scriniorum* siehe Clauss (1980) 15–18; ODB I (1991) 724; Noethlichs (1998) 32–33; Castello (2010) 99–116.

122 Clauss (1980) 60–82.

123 Clauss (1980) 23–40.

124 Zur Geschichte und Bedeutung des *cursus publicus* in der Spätantike siehe gundlegend Kolb (2000); Schreiner (2011) 68–69.

125 Clauss (1980) 40–55; Kaegi (1992) 44.

126 Zum *magister officiorum* siehe Dölger (1968) 57–61; 180–181; grundlegend Clauss (1980); Delmaire (1995) 75–96; Wieacker (2006) 180–181; Bréhier (2015 II) 94–95; 101; 107; 120; 132; 221; 300–304; 310–312; 325–328; 336; 353.

eines namenlosen *magister officiorum*, der selbst in der Hauptstadt verblieb, auf dem Feldzug gegen die Sasaniden.[127] Nikephoros berichtet, dass der Genannte im Jahr 635 schließlich selbst in der Rolle des *magister officiorum* Geschenke an den Awarenkhagan sandte, um dadurch Geiseln freizubekommen.[128] Es ist vor diesem Hintergrund gut vorstellbar, dass er zusammen mit Herakleios Konstantinos III. leitende ziviladministrative Funktionen während Herakleios' Abwesenheit von der Hauptstadt im Kampf gegen die Muslime übernahm. Des Weiteren ist vorstellbar, dass Bonos als Stellvertreter des Kaisers zwischen 622 und 627 Aufgaben eines *magister officiorum* übernahm, wobei ihm in diesem Kontext weitere Vollmachten zur Verwaltung und 626 zur Verteidigung Konstantinopels zugestanden worden sein dürfte.[129] Der von Manfred Clauss konstatierte Zerfall des Amtes im Frühmittelalter fand damit erst nach Herakleios statt.[130]

Zur kaiserlichen Kanzlei zählte zudem der unter Konstantin I. eingeführte *quaestor sacrii palatii*.[131] War dieser zunächst primär Repräsentant, Sprachrohr und Gesandter des Kaisers, wurde er im Laufe der Zeit immer häufiger zum Verfasser und Redaktor kaiserlicher Gesetzesbestimmungen.[132] Zwischen 610 und 641 sind Kosmas und Konstantios als Amtsträger bezeugt. Ersterer diente im Jahr 623 als Diplomat in einer Gesandtschaft zum Awarenkhagan, nachdem Herakleios selbst im Vorfeld vermeintlicher Unterredungen beinahe gefangen genommen worden wäre.[133] Konstantios wird schließlich in einem Brief des Patriarchen Pyrrhos an Papst Johannes IV. als *quaestor sacri palatii* des Jahres 640/641 erwähnt.[134] In struktureller Hinsicht war die gesamte *militia palatina* damit von einer bemerkenswerten Kontinuität geprägt. Allfällige Anpassungen ergaben sich nicht mit Blick auf die Organisation der Palastverwaltung an sich, sondern in der punktuellen Funktionszuweisung einzelner Funktionsträger. Dies betraf insbesondere *cubicularii*, die im Auftrag des Kaisers insbesondere im Kontext der militärischen Finanzverwaltung handelten, um Pläne des Herrschers im Kampf gegen Perser und Muslime umzusetzen.

Umbrüche und Reorganisationsversuche in der Provinzialverwaltung

Die Prätorianerpräfekten, die stets im Rang von *viri gloriosissimi*/ἐνδοξότατοι in Erscheinung traten, fungierten in spätrömischer Zeit als höchste Appellationsinstanz in Zivilprozessfällen unmittelbar nach dem Kaiser. Außerdem waren sie für den Unterhalt des Heeres und die Besoldung der ihnen jeweils angehörigen Beamten zuständig. Sie erhoben jährlich die *annona* und zogen diese über die ihnen unterstehenden

127 Chron. pasch. 624, ed. Dindorf (1832 I).
128 Nikeph. *brev*. 24.
129 Georg. Pis. *BA* 314; Theod. Synk. 307 [22]; 312 [35], ed. Sternbach (1900); Chron. pasch. 626–627, ed. Dindorf (1832 I).
130 Clauss (1980) 128.
131 Harris (1988) 148–172; Noethlichs (1998) 36; Bréhier (2015 II) 95; 107; 120–127; 158; 193; 221–225.
132 Dölger (1968) 57–58; Wieacker (2006) 181.
133 Nikeph. *brev*. 10.
134 PG 91, 328A.

Amtsträger in einzelnen Regionen der ihnen zugewiesenen Herrschaftsräume ein.[135] Hinzu kamen Aufgaben bei der Organisation des staatlichen Verkehrs- und Postwesens, der Instandhaltung staatlicher Waffenlager, der Errichtung und Erhaltung öffentlicher Bauten, der Überwachung von Korporationen, der Regulierung von Marktpreisen sowie die Verantwortung für die öffentliche Ruhe und Ordnung im Allgemeinen.

Zu den auffälligsten Veränderungen im Bereich der Provinzialverwaltung und damit zusammenhängend auch der Fiskalverwaltung zählt das schrittweise Verschwinden der Prätorianerpräfekturen im Laufe des 7. Jahrhunderts[136] Auf einer strukturellen Ebene dürfte ihr Bedeutungsverlust durch den bereits im 6. Jahrhundert einsetzenden Niedergang der städtischen Kurialen eingeleitet worden sein.[137] Des Weiteren sind die Folgen von Seuchenwellen, die über das Reich hereinbrachen, zu berücksichtigen, was einerseits in einem allgemeinen Rückgang der Gesamtbevölkerung und andererseits in einer generellen Desorganisation der öffentlichen Verwaltung resultierte. Militärische Auseinandersetzungen mündeten des Weiteren in großräumige Gebietsverluste sowie in einer Neuausrichtung der Heeresversorgung, was die Prätorianerpräfekturen obsolet machte. An ihre Stelle traten die Exarchate im Westen sowie ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts die Themenordnung Kleinasiens. Die Tatsache, dass (zeitweilige) territoriale Verluste unter Herakleios nicht sogleich den Niedergang des Reiches einleiteten, ist als ein wesentliches Merkmal für die Resilienz des oströmisch-byzantinischen Reiches anzusehen. So ließ sich insbesondere der temporäre Ausfall der wirtschaftlich bedeutenden Ostprovinzen nach den Angriffen der Sasaniden zumindest für einige Zeit ausgleichen, um Mittel für eine erfolgreiche Rückgewinnung der genannten Gebiete zu organisieren. Erst die Folgen der Islamischen Expansion führten zu einer definitiven Anpassung und Reorganisation von Byzanz' Provinzialordnung ab der Mitte des 7. Jahrhunderts

Aufgrund der mehrjährigen gewaltsamen Auseinandersetzungen mit den Persern und später den Muslimen war die Prätorianerpräfektur des Ostens während des Untersuchungszeitraums von umfassenden Umbrüchen betroffen. Vorstellbar ist, dass die Prätorianerpräfekten nach dem Verlust der Ostprovinzen zeitweilig von der Hauptstadt aus agierten, um die Reste der ihnen verbliebenen Herrschaftsräume zu verwalten, bzw. bei den militärischen Aktionen des Herrschers unterstützend mitzuwirken. Es ist davon auszugehen, dass sie auch die ihnen unterstehenden Amtsstellen mit nach Konstantinopel brachten, die nach den Erfolgen der Muslime schließlich schrittweise in die neu ent-

135 Brandes (2002a) 103–115; 229–234. Aufgaben, Kompetenzen und *regalia* der Prätorianerpräfektur stellt Joh. Lyd. *de mag*. 2,13,1–22,2 dar.

136 RE 12 (1954) 2391–2502; Karayannopoulos (1958) 80–84; Haldon (1990) 194–200; Brandes (2002a) 49–62; Bréhier (2015 II) 94–120; 188–207; 221–228; 251–256; 325–327.

137 Bereits Joh. Lyd. *de mag*. 3,38,1–5; 39,1–76,10 dokumentiert den schleichenden Bedeutungsverlust der Prätorianerpräfekturen. Der Verfasser nennt als Gründe für diesen Niedergang Kriegsereignisse und die damit zusammenhängenden hohen Staatskosten sowie die Misswirtschaft, die von einzelnen Funktionsträgern sowie den ihnen unterstehenden Amtsträgern getrieben wurden.

stehende Themenorganisation eingegliedert wurden. Namentlich bekannt ist zuletzt der *praefectus praetorio (per Orientem?)* aus dem Jahr 626 namens Alexandros, der sich bei einem Aufstand der hauptstädtischen *scholae* einschaltete, um die Situation vor Ort zu beruhigen.[138] Ob es sich bei dieser Person allerdings tatsächlich um einen Präfekten der östlichen Prätorianerpräfektur handelte, ist in der Forschung umstritten. Die Prätorianerpräfektur *per Orientem* begegnet als Amtsfunktion ein letztes Mal in der 4. Novelle des Herakleios vom 21. März 629, worin der Kaiser den Gerichtsstand von Bischöfen, Mönchen und Klerikern in der Hauptstadt regelte.[139] Das Jahr 629 markiert damit nach aktuellem Wissensstand den *terminus post quem* für das Ende der Prätorianerpräfektur *Oriens*.

Der Einflussbereich der Prätorianerpräfektur Illyriens beschränkte sich nach awarischen Kriegserfolgen auf die Stadt Thessalonike und deren Umland.[140] So erwähnen die *miracula s. Demetrii* die Anwesenheit des ὕπαρχος Charias während der Belagerung von Thessalonike um 617.[141] Zwischen 620 und 630 findet sich in den Quellen der ἔπαρχος Leo, der für den Wiederaufbau der Kirche des heiligen Demetrios verantwortlich zeichnete.[142] Es zeichnet sich ab, dass die Amtsträger primär für die Organisation und Versorgung der Stadt sowie für einzelne öffentliche Bauprojekte zuständig waren. Militärische Aktionen jenseits der Verteidigung Thessalonikes koordinierten sie dagegen nicht mehr.

Die Prätorianerpräfektur Italiens zeichnete an der Seite des Exarchenamtes für die Ziviladministration und die Rechtsprechung verantwortlich.[143] Es ist davon auszugehen, dass der Einfluss der Exarchen aufgrund der fortschreitenden Militarisierung Italiens angesichts der stets präsenten Gefahr langobardischer Angriffe zunahm und die Bedeutung der Prätorianerpräfekten dagegen schrittweise abnahm. Der im Untersuchungszeitraum letzte namentlich bekannte Prätorianerpräfekt Johannes agierte im Jahr 600. Von Papst Gregor dem Großen wurde er als *homo malus* betitelt, da er sich in unrechtmäßiger Weise in die karitativen Tätigkeiten der Kirche Neapels eingemischt hätte.[144] Die Präfektur Italiens als Institution selbst wird zuletzt in einer ravennatischen Schenkungsurkunde des Jahres 639 erwähnt.[145] Die Frage, ob das Amt bereits um die Mitte des 7. Jahrhunderts nicht mehr besetzt wurde oder allenfalls erst mit der

138 Chron. pasch. 715–716, ed. Dindorf (1832 I).

139 Herakleios, Nov. IV, ed. Konidaris (1982) 84–94, siehe dazu Haldon (1990) 195; Brandes (2002a) 50–51.

140 Brandes (2002a) 53–54; 611–613.

141 Mirac. s. Dem. 2,2.

142 Mirac. s. Dem. 1,2,3. Siehe dazu Spieser (1973) 155, Nr. 6 (mit Abb. Pl. I,3), mit Addendum durch Feissel/Spieser (1979) 334, Nr. 6; zuletzt Rhoby (2009) 389–390, Nr. M4; Spieser (1973) 155–156, Nr. 7 (mit Abb. Pl. I,4), mit Addendum durch Feissel/Spieser (1979) Nr. 7, zuletzt Rhoby (2009) 385–387, Nr. M2.

143 Claude (1997) 352–379; Brandes (2002a) 58.

144 Gregorii I Papae registrum epistolarum II 10,8; 11,16 (?).

145 P. Ital. I, Nr. 22. Einzelne Bleisiegel verzeichnen Prätorianerpräfekten aus dem 7. Jh., siehe dazu Brandes (2002a) 58–59.

Eroberung Ravennas 751 verschwand, muss aufgrund des fehlenden Quellenmaterials vorerst offenbleiben.[146]

Die Prätorianerpräfektur *per Africam* blieb bis zum Ende von Herakleios' Herrschaft bestehen. Ähnlich wie in Italien achteten Amtsträger primär auf Angelegenheiten der Ziviladministration und Rechtsprechung. Ab und an dürfte es zu Überschneidungen ihrer Kompetenzen mit jenen der Exarchen Karthagos gekommen sein.[147] Die *Doctrina Jacobi nuper baptizati* berichtet von einem *praefectus praetorio* namens Sergios oder Georgios, der um 632 Zwangstaufen jüdischer Einwohner der Provinz befahl.[148] 627 wird Gregorius als PPO *Africae* in einem Schreiben Papst Honorius' genannt.[149] Der letzte bekannte Prätorianerpräfekt *per Africam* dürfte ein durch Bleisiegel bezeugter Amtsträger namens Martinus sein, der zwischen September 641 und Januar 642 als *praefectus et commerciarius* fungierte.[150] Darin spiegelt sich der Bedeutungszuwachs der κομμερκιάριοι in bemerkenswerter Weise wider. Gleichzeitig markiert die Doppelfunktion gemäß Wolfram Brandes die veränderte Position der Prätorianerpräfekten in der Mitte des 7. Jahrhunderts[151] Ob die Funktion bis zur Eroberung Karthagos durch die Muslime im Jahr 698 fortbestand, lässt sich auf der Grundlage des erhaltenen Quellenmaterials nicht mit Sicherheit feststellen.[152]

Veränderungen in der provinzialen Finanzadministration

Größere Veränderungen im Bereich der Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen unter Herakleios zeichnen sich im Zusammenhang mit der veränderten Provinzialverwaltung im Bereich der Finanzadministration ab. Dabei ist trotz punktueller Anpassungen eine bemerkenswerte strukturelle Stabilität zu konstatieren. Alte und offenbar nicht mehr relevante Organisationsformen der staatlichen Fiskaladministration wurden aufgegeben, bzw. transformiert, ohne dass dem Reich dadurch Schaden entstanden wäre. Dies zeugt von einer bemerkenswerten Widerstandskraft des oströmisch-byzantinischen Staatswesens in finanzadministrativer Hinsicht, zumal Strukturen, die nicht mehr benötigt wurden, wegfallen konnten, ohne dass das Reich in seiner Funktionsweise grundlegend gestört worden wäre. Entsprechende Transformationsprozesse beschränkten sich indes nicht ausschließlich auf die Herrschaft des Herakleios, sondern beschäftigten sowohl seine Vorgänger als auch seine Nachfolger. Sie sind als

146 Claude (1997) 358 spricht sich gegen eine Frühdatierung des Endes der Prätorianerpräfektur in Italien aus. Vgl. dagegen Brown (1984) 11; Brandes (2002a) 58–59, die das Ende des Amtes in Italien in der Mitte des 7. Jahrhunderts verorten.

147 Brandes (2002a) 55.

148 Doctrina Jacobi 1,1–2. Siehe dazu Hächler (2021) 178–181.

149 PL 80,478; 481.

150 Morrisson/Seibt 1982, 232–233, Nr. 13–14 = Montinaro (2013) 524, P19–20.

151 Brandes (2002a) 56.

152 Goubert (1965 II 2) 55–57; Guillou (1995) 240–241; Haldon (1990) 188–189; Barnish/Lee/Whitby (2001) 174–175; Brandes (2002a) 58–59; Cosentino (2008) 126–129; 135–137.

langfristige Entwicklungen anzusehen, die sich nicht unbedingt auf reformorientierte Entscheidungen eines einzelnen Regenten zurückführen lassen.

Die an staatlichen Fiskalprozessen beteiligten Amtsinhaber fungierten zwischen bedeutenden Entscheidungsträgern der *militia palatina* und der *militia officialis*. In Konstantinopel zeichneten seit dem 4. Jahrhundert der *comes rei privatae* sowie der *comes sacrarum largitionum* für Finanzangelegenheiten verantwortlich. Ersterer verwaltete die Einkünfte staatlicher und kaiserlicher Domänen, Letzterer die *tituli largitionales*. Die nach dem System der *capitatio-iugatio* erhobenen Steuern (*annona*) wurden von den Prätorianerpräfekten administriert.

Der *comes rerum privatarum* ist seit dem 4. Jahrhundert als Verwalter des kaiserlichen Privatvermögens belegt. Diese imperialen Kassen speisten sich aus den *bona proscriptionum vel damnatorum*, den *bona vacantia* und *caduca* sowie aus der Verpachtung von Grundstücken.[153] Als letzter sicher bezeugte *comes rerum privatarum* gilt Eudaimonos im Jahr 576, der in dieser Funktion als Konsul ehrenhalber eine Gesandtschaft zu den Sasaniden anführte. Als Ausgangspunkt für den bereits im 6. Jahrhundert einsetzenden schleichenden Bedeutungsverlust der *comitiva rerum privatarum* im oströmischen Reich ist Kaiser Anastasios' I. Entscheidung während der 490er-Jahre anzusehen, die *domus divina* aus dem Aufgabenbereich der *comitiva rerum privatarum* auszugliedern und sogenannten *comites patrimonii*, deren Einnahmen primär für die kaiserliche Hofhaltung vorgesehen waren, teilweise aber auch an die *comitiva sacrarum largitionum* sowie die Prätorianerpräfektur flossen, zu unterstellen.[154] Damit verblieb der traditionellen *comitiva rerum privatarum* die Verwaltung des konfiszierten Grundbesitzes (*bona caduca*) und die vereinzelte administrative Entgegennahme ausgewählter Geldstrafen.[155] Bezeugt sind *comites patrimonii* mehrfach in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts im Westen des Reiches, darunter mit Johannes als *comes patrimonii per Italiam* (559),[156] Bonus vielleicht als *comes patrimonii per Italiam* (561?)[157] sowie Talitanus womöglich als *comes patrimonii* (?) in Italien (599).[158]

An die Stelle der *comites rerum privatarum* traten nach und nach zudem die *curatores domus divinae*.[159] Diese Entscheidungsträger sind seit dem 5. Jahrhundert als Unter-

153 Zur *res privata* sowie zum *patrimonium*, die als kaiserliche Kassen nicht leicht voneinander zu unterscheiden sind, siehe RE 4 (1900) 664–670; Karayannopoulos (1958) 62–70; Kaplan (1976); Delmaire (1989a); Jones (1986) 411–420; Delmaire (1989c) 11–13; 23–24; 47–49; 71–73; 131–133; 203–205; 253–256; Kaplan (1991) 340–364; Kaplan (1992); Delmaire (1995 I) 140–150; Haldon (2000) 89–92; Brandes (2002a) 32–48.

154 Brandes (2002a) 35–36; 38–39; Meier (2009a) 124–126.

155 Delmaire (1989c) 253.

156 Zum Amt des *comes sacri patrimonii per Italiam* siehe Nov. 104; Jones (1986) 255.

157 Menander Prot., Frg. 8.

158 Gregorii I Papae registrum epistolarum II 9,239. Weitere Erwähnung von *comites sacri patrimonii* finden sich in Nov. 69,4,1,2 (538); 102,1 (536); 147,1 (553); 148,1 (566); 163,2 (575).

159 Prigent (2010b) 207–209. Zu den *domus divinae* siehe Kaplan (1976); Feissel (1985) 465–476; Delmaire (1989a) 518–530; Kaplan (1991) 340–364; Kaplan (1992); Brandes (2002a) 39–48; Kaplan (2006) 138–156.

gebene des *comes rei privatae* bezeugt.[160] In ihrer Funktion kümmerten sie sich um die Verwaltung von Besitzungen des Kaiserpaares, wobei sie dazu stets von Konstantinopel aus operierten.[161] Besonders bedeutsam waren die Güter des οἶκος τῶν Ὁρμίσδου, der sowohl in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts als auch noch am Ende des 7. Jahrhunderts bezeugt ist.[162] Mit der schrittweisen Marginalisierung der *comites rei privatae* konzentrierte sich die Verantwortung über die kaiserlichen Güter auf einen den unterschiedlichen lokalen *curatores* vorgesetzten *curator domus divinae* in der Hauptstadt.[163] Diese Entwicklung war am Ende der Regierung Justinians I. bereits weitgehend abgeschlossen: Aus einer 566 erlassenen ersten Novelle Justins II., die einen Steuernachlass verfügte, werden die dafür zuständigen Behörden aufgeführt. Dazu zählte neben der Prätorianerpräktur (*per Orientem*) der *praefectus praetorio per Illyricum*, der *quaestor Iustinianus exercitus*, der *comes sacrarum largitionum*, der *comes rerum privatarum*, der *comes sacri patrimonii* sowie der *curator domus divinae*.[164] Der zuletzt genannte Funktionsträger erschien damit auf derselben hierarchischen Stufe wie die Prätorianerpräfekten, der *comes sacrarum largitionum* und der *comes rerum privatarum*. Gewisse Aufsichtspflichten über ihn übte das *sacrum cubiculum* aus.[165] Damit übernahmen die *curatores domus divinae* und die *comites sacri patrimonii* im Laufe des 6. Jahrhunderts schrittweise Aufgaben des *comes rerum privatarum*, der damit zusehends in den Hintergrund rückte. Es ist des Weiteren davon auszugehen, dass gewisse Aufgaben der zuvor genannten *comites patrimonii* nach und nach in das Portfolio des *curator*

160 Bréhier (2015 II) 253; 266; 276. Grundlegend zudem Kaplan (1976); Kaplan (1991) 360–365; Kaplan (1992) 281–373; Kaplan (2006) 138–156. Der früheste bezeugte Amtsträger im 6. Jahrhundert ist Macedonius als *curator dominicae domus* (Cod. Iust. 7,37,3; Nov. 27, 531). Recht gut unterrichtet ist die Forschung über die kaiserlichen Güterkomplexe in *Illyricum*, der Diözese Pontos (d. h. Armenia III und Helenopontis), in der Provinz Phoenice Libanensis und Arabia, siehe dazu Brandes (2002a) 40, mit Anm. 136. Die Verwaltung der *domus divinae* Kappadokiens wird in Nov. 30 thematisiert. Speziell für die kaiserlichen Besitzungen auf Sizilien siehe Prigent (2010b) 207–209; Nef/Prigent (2019) 313–325.

161 Cod. Iust. 7,37,3; 27,11,531, siehe dazu Brandes (2002a) 40–42, mit Anm. 141. Eine prosopographische Zusammenstellung der entsprechenden Funktionsträger findet sich bei Delmaire (1989a) 223–240. Siehe dazu außerdem Feissel (1985) 465–476; Kaplan (2006) 95–96. Güterkomplexe einer Kaiserin aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts werden in P. Harrauer 60 (Abrechnung der Schiffe eines Landguts) angeführt.

162 Guilland (1969 I) 294–333; Feissel (1985) 473; Delmaire (1989a) 223–224.

163 Brandes (2002a) 42–43; 48.

164 Nov. 148,1 (566).

165 Brandes (2002a) 44–45. Abgesehen von vereinzelten Erwähnungen in literarischen Quellen aus dem 7./8. Jahrhundert sind *curatores domus divinae* durch Bleisiegel sehr häufig bezeugt. Dass σακελλάριοι allenfalls mit der Verwaltung der *domus divinae* zu tun gehabt hätten, bezweifelt Brandes (2002a) 47–48 (gegen Kaplan [1976] 12; Kaplan [1991] 342–343; Kaplan [1992] 138).

domus divinae übertragen wurden,[166] zumal die zuerst genannten Funktionsträger im 7. Jahrhundert tatsächlich nicht mehr bezeugt sind.

Unter Herakleios ist das Wirken des *curator (domus diviniae) rerum Placidiae* namens Photios bezeugt, der 610 zusammen mit weiteren Senatoren Phokas im Palast aufgriff und dem Thronprätendenten aushändigte.[167] Nach diesem Zeitpunkt lassen sich keine *curatores domus divinae* mehr fassen, die mit Sicherheit zwischen 610 und 641 gewirkt hätten.[168] In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts sind zumindest der *patricius* Konstantinos als *curator domus Hormisdae* im Jahr 680 sowie ein namenlos bleibender Patrizier für die Jahre 682/683 als *curator domus Marinae* bezeugt.[169] Gegen Ende des 7. Jahrhunderts dürften die Funktionen der *curatores domus divinae* schließlich von σακελλάριοι/*sacellarii* übernommen worden sein. Herakleios' Herrschaft stellt damit eine Momentaufnahme der sich im Wandel befindlichen finanzadministrativen Strukturen von Ostrom-Byzanz dar.

Die *comitiva sacrarum largitionum* hatte im 6. Jahrhundert mit der Münzprägung zu tun, war (mit-)verantwortlich für Bergwerke und *fabricae* und verwaltete die staatlichen θησαυροί.[170] In ihren Aufgabenbereich fiel bis zum ausgehenden 5. Jahrhundert die Verteilung von *largitiones* und *donativa*, insbesondere in Form wertvoller Silbergefäße.[171] Bereits im Laufe des 6. Jahrhunderts ist indes ein schleichender Bedeutungsverlust des Amtes festzustellen.[172] Unter Justinian I. wurde die Heeresbesoldung in erster Linie durch die Prätorianerpräfekten geregelt.[173] Der letzte zeitlich sicher fassbare *comes sacrarum largitionum* wirkte unter Kaiser Phokas.[174] Nachdem er als Mitverschwörer

166 Wie Brandes (2002a) 34–35 ausführt, sind sowohl die Bezeichnungen „*res privata*" als auch „*patrimonium*" im 7. Jahrhundert nicht mehr greifbar. Die Unterscheidung zwischen den *comites sacri patrimonii* und den *curatores domus divinae* dürfte damit hinfällig geworden sein.

167 Chron. pasch. 610, ed. Dindorf (1832 I); Joh. Ant., Frg. 321, ed. Roberto (2005); Nikeph. *brev*. 4; Zon. 14, 14.

168 Brandes (2002a) 44–48.

169 CIG IV 8688.

170 Siehe zum *comes sacrarum largitionum* und seinen Aufgaben RE 4 (1901) 671–675; Jones (1986) 427–437; Karayannopoulos (1958) 54–61; 112–170; Kent in Dodd (1961) 35–45; Delmaire (1977) 311–330; King (1980) 141–173; Delmaire (1988) 113–122; Delmaire (1989a) 265–277; Haldon (2000) 89–92; Brandes (2002a) 18–32.

171 Siehe dazu auch Notitia Dignitatum 72, ed. Seeck (1876) 35; Coripp. *in laudem Iustini Augusti minoris* 4,109–112; 142–147.

172 So bereits Stein (1919) 145–160; Kent in Dodd (1961) 36–40; Hendy (1970) 133; Delmaire (1989a) 709–720; Delmaire (1989b) 265–277; Brandes (2002a) 19. Möglicherweise könnte bereits die Aufhebung der *collatio lustralis* unter Kaiser Anastasios I. im Jahr 498 zu einem ersten Bedeutungsverlust der *comitiva sacrarum largitionum* geführt haben. Vielleicht wurde danach die unter die *largitionalica* subsumierte *vestis militaris*-Steuer (Cod. Theod. 7,6,1–5) zur eigentlichen Haupteinnahmequelle der *comitiva*, siehe dazu Meier (2009a) 121–124.

173 RE 5 (1905) 1542–1545; RE 3A (1929) 2436–2538; Karayannopoulos (1958) 101–102; Mitthof (1996 I) 158–159; 235; 209–312; Brandes (2002a) 24–25; Montinaro (2013) 354–355; 395–396. Zur staatlich organisierten Produktion von Silbergefäßen, die unter Herakleios durch die Inhaber der Stadtpräfektur organisiert und überprüft wurde, siehe Hendy (1989 VI) 1–18.

174 Chron. pasch. 696, ed. Dindorf (1832 I); Theoph. *chron*. *AM* 6099; 6101, ed. de Boor (1883 I) 294; 297. Siehe dazu außerdem Hendy (1985) 417–420; Hendy (1989 VIII) 147–150; 153–154; Brandes (2002a) 25–27.

bei einem Anschlag auf das Leben des Herrschers im Jahr 605 identifiziert worden war, wurde Athanasios/Anastasios hingerichtet.[175] Aus der in ägyptischen Papyri zwischen 629 und 641 bezeugten Wiedereinführung der 498 abgeschafften *collatio lustralis* zu schließen, dass die *comitiva sacrarum largitionum* zu diesem Zeitpunkt noch existierte, ist nach Wolfram Brandes nicht zulässig, zumal grundlegende Unterschiede zwischen der Steuer des 5. und jener des 7. Jahrhunderts auszumachen sind.[176]

Als Nachfolger der *comites sacrarum largitionum* gelten der Forschung die sogenannten σακελλάριοι und λογοθέται. Deren Geschichte und Funktion sind im Folgenden näher zu studieren, wobei zunächst die Herkunft der λογοθέται im Vordergrund steht. Jede der Prätorianerpräfektur unterstehende Diözese verfügte im 6. Jahrhundert über ein *scrinium*, in dem *scriniarii* unter der Leitung von *numerarii* wirkten.[177] Letztere hatten die Funktion von Rechnungsprüfern in zivilen und militärischen Behörden des Staatswesens sowie in einzelnen *civitates*.[178] Auf der einen Seite war es Aufgabe der *scrinia*, die zu zahlenden Steuern (*annona*) zu veranschlagen (*solemnis* oder *canonicaria*) und deren Einziehung zu überwachen. Auf der anderen Seite waren sie für die Auszahlung der *annona* sowie der *capita* an die in der Region stationierten Staatsdiener und Soldaten verantwortlich.[179] Außerdem zeichneten sie dafür verantwortlich, im Falle von Feldzügen Soldaten mit Waren aus dem Umland zu versorgen (*coemptio*).[180] Auf Geheiß der *numerarii* wurden sogenannte *tractatores*/τρακτευταί, die manchmal auch als *canonicarii* bezeichnet werden, in die einzelnen Provinzen entsandt, um dort für die praktische Eintreibung zuvor festgesetzter Steuern Sorge zu tragen.[181] Des Weiteren spielten die genannten Funktionsträger bei der Erhebung und Verschiffung der ἐμβολή nach Konstantinopel eine Rolle.[182] In der Regel galt die Stellung der *tractatores*/τρακτευταί als wichtiger Zwischenschritt zur Ausübung der Funktionen eines angesehenen *numerarius*.[183]

175 Ein Edikt des Phokas, das den Sklavenhandel im Bosporus betraf, belegt, dass der *comes sacrarum largitionum* zu diesem Zeitpunkt noch Vollmachten im Bereich des maritimen Handels hatte, siehe hierzu Montinaro (2013) 396, Anm. 134.

176 Brandes (2002a) 23.

177 Zu den *scriniarii* siehe Joh. Lyd. *de mag.* 3,31,1–36,1; 38,1–39,5.

178 Oft waren *numerarii* dem Verdacht der Korruption ausgesetzt, weswegen ihre Tätigkeit zeitlich begrenzt war (Cod. Theod. 8,1,4; 8,1,6; 8,1,7; Cod. Iust. 12,49,10). Eingeschränkt wurde auch die Anzahl der jeweils aktiven Amtsträger (Cod. Iust. 12,49,4;10). Darüber hinaus waren für allfällige Vergehen ihrerseits harte Strafen vorgesehen (Cod. Theod. 8,1,4; Cod. Iust. 12,49,1–4;6;8;10–11). Gelang es einer Person allerdings sich ihres Amtes als würdig zu erweisen, bestand Hoffnung, in den Rang eines *vir perfectissimus* oder sogar eines *vir spectabilis* aufzusteigen (Cod. Theod. 8,1,6; 8,1,13; Cod. Iust. 12,49,12; 12,54,4).

179 Brandes (2002a) 71–72.

180 Haldon (2012) 50–52.

181 Brandes (2002a) 64–71; 115–116.

182 Nov. 128 (545); 130 (545).

183 RE 3 (1899) 1488–1490; Rouillard (1923) 93–105; RE 6A (1937) 1867–1868; Jones (1986) 450–451; Delmaire (1989a) 163; Brandes (2002a) 72–79.

Die Bezeichnung der „*tractatores*“ verschwand im Laufe des 7. Jahrhunderts, möglicherweise sogar schon vor 650.[184] An deren Stelle trat die verallgemeinernde Bezeichnung der „διοικηταί“, die im Untersuchungszeitraum den Ehrenrang eines ὕπατος oder eines ἀπὸ ὑπάτων bekleideten.[185] Διοικηταί sind bereits im ptolemäischen Ägypten als Amtsträger bekannt und bis in spätrömische Zeit hinein häufig dokumentiert.[186] Sie waren für finanzadministrative Aufgaben auf allen hierarchischen Stufen zuständig. Wie Wolfram Brandes nachweist, wurden jedoch nicht allein *tractatores* als διοικηταί bezeichnet, sondern auch sogenannte *discussores*/λογοθέται.[187] In der Regel handelte es sich bei diesen Funktionsträgern um vom Kaiser persönliche bestimmte Abgesandte der in Konstantinopel oder Ravenna stationierten Reichsbehörden, die temporär und lokal präzise definierte Kontrollfunktionen in den Provinzen ausübten.[188] Zu ihren ursprünglichen Aufgaben gehörte es, Quittungen für die korrekte Verwendung öffentlicher Gelder in den Provinzen auszustellen, wofür sie ein Entgelt erhielten.[189] Dies beinhaltete Überwachungsfunktionen im Zoll- und öffentlichen Bauwesen sowie im Bereich der Regulierung staatlicher Preise. Gemäss Cod. Iust. 10,30 – der Eintrag widmet sich ausschließlich den *discussores* und deren Aufgaben und Pflichten – achteten sie im Bereich der Steuerverwaltung zudem auf die Überprüfung der durch Volkszählungen festgelegten Besteuerungsgrundlagen (*professio*).

Die begriffliche Unschärfe zwischen den *tractatores*/τρακτευταί, διοικηταί und den *discussores*/λογοθέται sowie deren Kompetenzüberschneidungen resultierte offenbar in einer additiven Vermengung der finanzadministrativen Funktionen jener Amtsträger, die unter Herakleios in der Regel als λογοθέται bezeugt sind. Zu Beginn des 7. Jahrhunderts übernahmen diese immer häufiger Aufgaben losgelöst von den sich im Um- und teilweise Zusammenbruch befindlichen Prätorianerpräfekturen.[190] Sie bekleideten fortwährend höhere Positionen in der Reichsverwaltung und führten entsprechend herausragende Rangtitel. So handelte es sich bei dem an der Gesandtschaft an den Awa-

184 Aktuell erwähnt der in die zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts datierte Papyrus Stud. Pal. III, 1,30 die Tätigkeiten eines *tractator*, doch ist der Begriff nicht auf dem Dokument zu lesen und wurde entsprechend modern ergänzt. Die Lesung „*tribunus*“ des fraglichen Begriffs wäre m. E. ebenfalls möglich.

185 Bekannt sind beispielsweise Lykastos (ohne Eintrag in der PLRE oder in der PmbZ): DO Seals 1955.1.528: Διοικητής von Amorion (7./8. Jh.); Paulos (ohne Eintrag in der PLRE oder in der PmbZ): DO Seals 1955.1.657; DO Seals 1955.1.658: Διοικητής der Anatolikoi (7./8. Jh.).

186 Eine Suche nach dem auf Papyri verzeichneten Begriff „διοικητής“ zwischen dem 3. Jahrhundert v. Chr. und 8. Jahrhundert n. Chr. auf papyri.info ergibt beinahe 1000 Treffer (https://papyri.info/search?STRING1=%CE%B4%CE%B9%CE%BF%CE%B9%CE%BA%CE%B7&target1=TEXT&no_caps1=on&no_marks1=on&DOCS_PER_PAGE=100, 06.07.2025).

187 Brandes (2002a) 83–86 mit Verweis auf Nov. 147,2 (553).

188 Jones (1986) 284–285; 405–406; 759; RE 17 (1937) 1319–1320; RE 22 (1954) 2483–2486; ODB II (1991) 1247; Brandes (2002a) 63–64; 79–103; Bréhier (2015 II) 41; 107; 155; 207; 254–255; 306; 536.

189 Cod. Iust. 1,4,26,4; 10,30,4 (530), siehe dazu Brandes (2002a) 81–103 mit Beispielen für das Wirken von λογοθέται in literarischen und dokumentarischen Quellen des 6.–8. Jahrhunderts.

190 Brandes (2002a) 96–103; Schreiner (2011) 68–69.

renkhagan im Jahr 626 beteiligten λογοθέτης Theodosius um einen *patricius*.[191] Dabei standen sie offenbar in einem Nahverhältnis zum Kaiser, der, wie bereits erwähnt, allein dazu berechtigt war, sie in ihre Stellung zu berufen.[192] 641 findet sich in den *miracula s. Artemii* die wundersame Heilung eines χαρτουλάριος τοῦ θείου λογοθεσίου namens Georgios.[193] Aus dieser Erwähnung wird deutlich, dass λογοθέται über ein eigenes Büro verfügten, um ihren Tätigkeiten in den Provinzen nachzugehen.

Während sich die Organisationsstrukturen der Prätorianerpräfektur in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts in erster Linie aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen in fortlaufender Auflösung befanden, stiegen die λογοθέται damit in der Ämterhierarchie des oströmisch-byzantinischen Reiches immer weiter auf und übernahmen damit schrittweise finanzadministrative Aufgaben, die ehemals von den Prätorianerpräfekten und deren Verwaltungsstab ausgeübt worden waren. Dieser Prozess war unter Herakleios in vollem Gange. Zwar wurden λογοθέται durch den Kaiser in ihr Amt bestellt, doch ist hinter dieser Einsetzung keine den Staat gezielt reformierende Maßnahme vonseiten des Herrschers zu vermuten. Stattdessen dürfte es vielmehr darum gegangen sein, in pragmatischer Weise vertrauensvolle Personen für Aufgaben in der staatliches Finanzadministration einzusetzen. Erst gegen Ende des 7. Jahrhunderts wurde das Amt des λογοθέτης zu einem festen Bestandteil der aktualisierten byzantinischen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen.[194] Am Ende dieser Entwicklungen standen die λογοθέται schließlich an der Spitze kaiserlicher σεκρέτα, wobei dem λογοθέτης τοῦ Δρόμου (bekannt seit dem 8. Jh.), dem λογοθέτης τοῦ στρατιωτικοῦ (bezeugt seit dem 7./8. Jh.)[195] und dem λογοθέτης τῶν ἀγέλων (bezeugt ab der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts)[196] eine fundamentale Rolle zukam.

Eine weitere grundlegende Veränderung hinsichtlich der staatlichen Finanzadministration betraf die sich wandelnde Stellung der auf Bleisiegelzeugnissen oft bezeugten *sacellarii*/σακελλάριοι.[197] Ihren Ursprung hatten die genannten Funktionsträger im *sacrum cubiculum*, was sie als potenzielle Vertrauenspersonen des Herrschers für aus-

191 Siehe hierzu Oikonomides (2002) 989, der vermutet, dass es sich bei diesem Amtsträger um einen λογοθέτης τοῦ στρατιωτικοῦ handeln könnte, vgl. dazu aber Hendy (1985) 417–420; Hendy (1989 VIII) 147–150; 153–154; Brandes (2002a) 97–98.

192 Cod. Iust. 10,30,4pr.; 5; 13.

193 Mirac. s. Artem 19. Siehe dazu den Kommentar von Crisafulli/Nesbitt (1997) 225; 228 sowie Brandes (2002a) 100–103.

194 Der erste namentlich bezeugte und zeitlich genau fassbare λογοθέτης τοῦ γενικοῦ war Theodotos (PmbZ 7904) im Jahr 695. Der erste namentlich belegte und zeitlich datierbare λογοθέτης τοῦ στρατιωτικοῦ war Iulianos (PmbZ 3530) im Jahr 680.

195 DO Seals 1955.1.4422.

196 DO Seals 1947.2.662.

197 Siehe dazu Dölger (1927) 16; Delmaire (1989a); Boyd/Mango (1992) 214–215; Mango (1994) 120; Delmaire (1995 I) 172; Treadgold (1997) 383; Brandes (2002a) 427–479; Bréhier (2015 II) 127; 149; 168; 255–258; 269; 305.

gewählte Aufgaben in kaiserlichen Diensten empfahl.[198] Die ältesten Zeugnisse für die Existenz eines kaiserlichen σακέλλιον, bzw. einer kaiserlichen σακέλλη findet sich auf einer Inschrift in der Nähe der Stadt Hadrianoupolis aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts[199] Dort ist zu lesen, dass Strafzahlungen direkt in die genannte kaiserliche Kasse einzuzahlen seien. Für 588/589 finden sich in der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos eine weitere Erwähnung derselben Kasse, wobei der Verfasser mit dem Begriff offenbar eine Art kaiserliche Privatkasse bezeichnete.[200] Ein weiterer Hinweis für die kaiserliche σακέλλη findet sich bei Nikephoros, der festhält, dass Herakleios Gelder an die Kirche von Konstantinopel aus eigener imperialer Kasse zurückzahlen wollte, die er sich zuvor für seinen Feldzug gegen die Perser geliehen hatte. Möglicherweise beschrieb der Verfasser hierbei allerdings Zustände des 8. Jahrhunderts und applizierte sie rückwirkend auf die Zeit des Herakleios.[201] Die σακέλλη wird schließlich beim Hagiographen Leontios erwähnt.[202] Freilich könnte der Begriff in diesem Fall in eher unspezifischer Weise für den staatlichen *fiscus* als solchen gebraucht worden sein. Das in mittelbyzantinischer Zeit gut bezeugte kaiserliche σακέλλιον lässt sich erst ab der Mitte des 8. Jahrhunderts mit Sicherheit nachweisen.[203] Davor könnte die Kasse privates Vermögen des Kaisers umfasst haben, das für jeweils unterschiedliche und situativ angepasste Zwecke eingesetzt werden konnte.

Im 6./7. Jahrhundert fungierten *sacellarii* nicht nur in der Finanzverwaltung, sondern waren als Vertraute des Kaisers in unterschiedlichen Funktionen tätig.[204] Der Patrizier Kallinikos war in seiner Stellung als *praefectus sacri cubiculi* und *sacellarius* am Totenbett Justinians I. anwesend und setzte Justin II. vom Tod des Herrschers sowie über den Wunsch des Verstorbenen, ihn zu seinem alleinigen Nachfolger zu ernennen, in Kenntnis. Der Krönung des Genannten wohnte er ebenfalls bei und dürfte noch für einige Jahre danach am Kaiserhof gewirkt haben. Der Armenier Narses diente zischen 565–574 als *sacellarius* und ließ in dieser Position Abschnitte der Theodosianischen Landmauern in Stand setzen. Der Miaphysit Andreas fungierte 571 unter Kaiserin Sophia als deren persönlicher *cubicularius* und *sacellarius*. Aufgrund der anti-miaphysitischen Religionspolitik von Justin II. und Sophia trat er von seinem Amt zurück und begab sich gegen Ende seines Lebens in ein Kloster. Um 599 ist das Wirken des *vir gloriosissimus* Domnellos bezeugt, der als *erogator* in Ravenna die Finanzen der in

198 Brandes (2002a) 433; 477.
199 Feissel/Kaygusuz (1985) 397–419.
200 Joh. Eph. *HE* 3,11.
201 Nikeph. *brev*. 29,6–8.
202 Leontios, *v. Joh. Cyp*. 10.
203 Brandes (2002a) 440. Einzelne Bleisiegel, welche die kaiserliche σακέλλη nennen, werden von Spezialisten allerdings in das 7./8. Jahrhundert datiert, siehe dazu DO Seals 1958.106.5638; 1958.106.1497; 1958.106.1356; 1958.106.4027. Leontios, *v. Joh. Cyp*. 12,5–9 von der δημουσία σακέλλα, in welche Spezialsteuern eingeflossen seien. Gemäß Maur. *strat*. 2,9,10–11 fungierte das σακέλλιον als Kasse, um Soldaten freizukaufen.
204 Haldon (1990) 184–185.

Italien versammelten Heere überwachte. Diese Funktion legt nahe, dass es sich bei ihm ursprünglich um einen *sacellarius* handelte: So erwähnt Gregor der Große in einem Brief vom 1. Juni 595, dass in Ravenna eine Kasse (*sacellum*) für das Heerwesen Italiens existierte, der Domnellos vorgestanden haben dürfte.[205] Ein namenloser *sacellarius* ist als Begleiter des Bischofs Dometianus in den Ostprovinzen um 598/599 bezeugt.[206] Die syrische Chronik des Jahres 1234 weist ihm Funktionen eines Heerführers zu.[207]

Auch unter Herakleios gingen σακελλάριοι unterschiedlichen Aufgaben in kaiserlichen Diensten nach.[208] Theodorios *qui et* Trithyrios fungierte zwischen 634 und 636 als σακελλάριος und Heerführer im Kampf gegen die Muslime.[209] Ein namenloser Eunuch zeichnete in der Stellung eines σακελλάριος um 632 für die Weigerung der Auszahlung von Subsidienzahlungen an arabische Verbündete verantwortlich. Als Folge davon liefen diese zu den Muslimen über.[210] 643/644 wurde der σακελλάριος Donus durch den Exarchen Isaak nach Rom entsandt, um dort die Revolte des Maurikios niederzuschlagen. Dabei fungierte er sowohl als σακελλάριος des Exarchen als auch als Heermeister in Italien.[211] Schließlich ist der *sacellarius* und *cubicularius* Philagrios zu nennen, der unter Herakleios einen reichsweiten Zensus durchgeführt haben soll: „So befahl der Kaiser, dass eine Steuerliste erarbeitet werden sollte und dazu ein Zensus, der die ganze von den Römern beherrschte Welt betraf, durchzuführen sei. Dieser Zensus stand unter der Leitung des Philagrios, der als *cubicularius* und *sacellarius* diente.“[212] Diese ausschließlich in der Σύνοψις Χρονική des Theodoros Skutariotes erhaltene Passage schildert Bestrebungen des Kaisers, zwecks der Aktualisierung von Steuerlisten einen reichsweiten Zensus durchzuführen. Dieser sollte als Grundlage für die systematische Reorganisation der Finanzadministration dienen. Schwierigkeiten bereitet die Datierung der zitierten Passage. In der Chronik erscheint der Abschnitt unmittelbar nach dem Tod des Kaisers 641, ohne aber ein konkretes Datum für seine Bestimmung zu nennen. Einige Forscher gehen deswegen davon aus, dass diese Entscheidung tatsächlich erst gegen Ende von

205 Gregorii I Papae registrum epistolarum I 5,39.

206 Chron. syr. a. 640, AG 910 (siehe dazu außerdem Palmer/Brock/Hoylan [1993] 76, AG 910); Chron. syr. a. 1234, § 82, ed. Chabot (1920) = § 9, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

207 Chron. syr. a. 1234, § 82, ed. Chabot (1920) = § 9, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993).

208 Elton (2018) 332–333.

209 Nikeph. *brev*. 20.

210 Theoph. *chron*. *AM* 6123, ed. de Boor (1883 I) 335–336; siehe hierzu Kaegi (1992) 90–91. Bereits zuvor soll sich Sergios geweigert haben, 30 Pfund Gold an arabische Verbündete auszuzahlen, siehe dazu Nikeph. *brev*. 20.

211 Lib. pont. 75.

212 Theodoros Skutariotes, *synopsis chronike*, ed. Sathas (1894) 110,5–7: Οὗτος ὁ βασιλεὺς ἀπογραφὴν ἐκέλευσε γενέσθαι, καὶ κηνσευθῆναι πᾶσαν τῆν τῆς Ῥωμαικῆς ἐπικρατείας γῆν, διὰ Φιλαγρίου, καὶ κουβικουλαρίου καὶ σακελαρίου. Diese Darstellung findet sich allein in den 40er-Jahren des 14. Jahrhunderts angefertigten Chronik des Theodoros Skutariotes. Gewisse Zweifel an der Zuschreibung äußert zuletzt Zafeiris (2011) 253–263. Siehe dazu des Weiteren Tocci (2015) 6*–7*.

Herakleios' Leben um 640 getroffen wurde.[213] Hierbei ist zu bedenken, dass ein neuer Indiktionszyklus, für den ein neuer Zensus sicherlich ausschlaggebend war, im Jahr 643 begann, so dass eine allfällige Anfertigung aktualisierter Steuerlisten kurz davor sinnvoll anmutet. Die Passage bezeugt in jedem Fall, dass der Kaiser Interesse daran hatte, administrative Strukturen mit Blick auf die staatliche Finanzverwaltung zu festigen.[214]

Vor diesem Hintergrund lässt sich die Entwicklung der Stellung der σακελλάριοι innerhalb der kaiserlichen Administration im Untersuchungszeitraum in groben Zügen nachvollziehen. Es stellt sich heraus, dass die genannten Amtsträger in unterschiedlichen Kontexten zum Einsatz kamen, dabei aber insbesondere mit Fiskalaufgaben im Rahmen der Heeresverwaltung und -versorgung betraut worden waren.[215] Durch ihre Nähe zum Kaiser sollte direkte und damit verbesserte imperiale Kontrolle über den Finanzhaushalt der Armeen ausgeübt werden. Dieses Vorhaben wurde allerdings nicht als systematische Reform durchgeführt, sondern von einzelnen Individuen, die vom Herrscher persönlich zu diesem Zweck bestimmt worden waren, vorangetrieben. Ihre Anbindung an den Regenten und sein persönliches Umfeld lässt im Zusammenhang mit den fiskalischen und politischen Problemherden des Untersuchungszeitraums vermuten, dass hier Teile eines umfassenden fiskalischen Zentralisierungsprozess zu erkennen sind, wodurch der Kaiser(-hof) eine immer aktivere Rolle zu spielen suchte, um staatliche Finanzangelegenheiten besser zu überwachen.[216] Durch derartige Maßnahmen sollte zudem verhindert werden, dass erfolgreiche Feldherren unter Herakleios mit den ihnen unterstehenden Soldaten zu gefährlichen Usurpatoren avancierten, zumal Soldauszahlungen einzig auf Geheiß des Kaisers und der durch ihn direkt bestellten Funktionsträger erfolgen konnten.

Σακελλάριοι waren nach Herakleios' Regentschaft beim Prozess gegen Maximus Confessor 655 in Konstantinopel anwesend. Johannes trat als *sacellarius* des früheren Feldherren Numidiens namens Petros als Zeuge gegen den Angeklagten auf.[217] Der Patrizier und *sacellarius* Bukkoleon führte zusammen mit dem Stadtpräfekten Troïllos die Verhandlungen gegen Maximus Confessor, nachdem er bereits dem Gerichtsprozessen gegen Papst Martin I. 653 vorgestanden hatte.[218] Gegen Ende des 7. Jahrhunderts sind schließlich die Tätigkeiten des Stephanos Perses bezeugt. Dieser fungierte als σακελλάριος und πρωτοευνοῦχος/πρωτευνοῦχος nach Theophanes sowie gemäß der Suda als ταμίας τῶν βασιλικῶν χρημάτων um 695. In ruchloser Weise soll er die Aufsicht über die Bauarbeiten am τρίκλινος im Kaiserpalast unter Justinian II. überwacht

213 Kaegi (1992) 36; Haldon (2016a) 251.
214 Brandes (2002b) 34.
215 Howard-Johnston (2021) 149–150.
216 Haldon (2000) 92; Brandes (2002a) 475.
217 PG 90, 112A–B; 113A.
218 BHG 2259, 258–259; BHG 1234, 89A; PG 90, 109C; 112D; 113B; 117D; 128C.

haben. Nach dem Sturz des Regenten wurde er von Angehörigen der Bevölkerung Konstantinopels ergriffen, über die Mese geschleift und auf dem *Forum Bovis* verbrannt.[219]

Der vermehrte Einsatz von σακελλάριοι unter Herakleios' Herrschaft verweist auf gleichsam katalysatorische Prozesse im Kontext der schrittweisen Anpassungen staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen im Fiskalbereich, die im Zusammenhang militärischer Herausforderungen vorgenommen wurden und das Staatswesen in transformierender Weise langfristig prägten. Die Entwicklung der Finanzadministration im Laufe des 7. Jahrhunderts ist mit James Howard-Johnston – aufbauend insbesondere auf den Erkenntnissen von Wolfram Brandes – vor diesem Hintergrund folgendermaßen zusammenzufassen:

> Centralization of financial management undoubtedly entailed institutional change, but it is impossible to define the nature of that change for lack of direct evidence. All one can do is to take account of the system as it is revealed in the rich material dating from the reign of Justinian [...] and to compare it with the organizational structure of the ninth-century successor state as revealed by Byzantine lists of rank. Between the late sixth and the late ninth century the crown took control of all senior appointments, including those to financial bureaux, and allocated the task of coordinating the activities of government agencies to a financial supremo, the Sakellarios (Keeper of the Privy Purse). The old departments which handled revenue – Praetorian Prefectures, Sacrae Largitiones, Res Privata, and Patrimonium – disappeared, to be replaced by a single state revenue department, the Genikon headed by a Logothete, and Curatoriae managing imperial properties. Alongside a general civil expenditure department (the Sakelle or Sakellion, now headed by a Chartoularios rather than the Sakellarios himself), a set of three specialized military naval and equipment departments (Stratiotikon, Vestiarion, and Eidikon) was created, presumably to exercise closer control over expenditure within their defined spheres of activity than had been possible when most state expenditure was delegated to Praetorian Prefectures and exarchates.[220]

Die genannten Amtsträger sind damit noch zur *militia palatina* zu zählen, hatten aber eine sehr flexible Position je nach Wünschen und Zielsetzungen des Kaisers innerhalb der Reichsverwaltung inne und schufen mithin wichtige Verbindungen zwischen Zentrum und Peripherie, d. h. zwischen der hauptstädtischen *militia palatina*, der sich im Umbruch befindlichen *militia officialis* in den Provinzen sowie den Abteilungen des Heeres. Sie sind wesentlich Ergebnis der herausforderungsreichen Zeit unter Herakleios und damit sowohl Resultat als auch Voraussetzung für und von Widerstandsbemühungen des oströmisch-byzantinischen Reiches in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts

Strukturelle Transformationen des Heeresdienstes

Die militärischen Niederlagen gegen die Sasaniden, Awaren und Muslime, um die wichtigsten Gegner von Ostrom-Byzanz anzuführen, führten unter Herakleios zu einer grundlegenden Neuausrichtung der Heeresstruktur. Die Tatsache, dass dies gelang, ist einerseits als Ausdruck des erfolgreichen Planens vonseiten des Kaisers und seiner Berater sowie als Zeichen für die staatliche Widerstandskraft des Reiches im Untersu-

219 Theoph. *chron*. *AM* 6185, ed. de Boor (1883 I) 367–369; Nikeph. *brev*. 37–39; Zon. 14,22.
220 Howard-Johnston (2021) 147.

chungszeitraum anzusehen. Gerade die Reorganisation des Heeres auf der Grundlage noch bestehender staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen nach den Vorstößen der Muslime wurde unter Herakleios indes lediglich angestoßen und sollte seine Nachfolger im Zusammenhang mit der provinzialen Reorganisation des Reiches weiter beschäftigen. Im Nachfolgenden gilt es, die Entwicklungen einzelner Heeresabteilungen unter Herakleios zu skizzieren, um dadurch Einblicke in Transformationsprozesse der militärischen Organisation von Ostrom-Byzanz zu erhalten.

Die Heermeister der Armeen des Ostens gehörten zu den einflussreichsten Personen in der gesamten Heeresführung und damit zugleich im oströmisch-byzantinischen Reich. Es überrascht deswegen nicht, dass die Herrscher gerade diese Position mit ihnen loyal ergebenen Personen zu besetzen suchten. Phokas setzte 604 seinen Neffen Domnitziolos als *magister militum per Orientem* ein, um einen Aufstand des Feldherrn Narses niederzuwerfen.[221] Unter Herakleios ist Philippikos als Befehlshaber der Ostarmeen bezeugt.[222] Nach der Einnahme Jerusalems 614 und dem Vorstoss Šāhīns nach Chalcedon stieß der Feldherr ins Perserreich vor und erreichte dadurch, dass das vor Konstantinopel lagernde Perserheer nach Osten abziehen musste. Danach sind keine *magistri militum per Orientem* mit Sicherheit bezeugt.[223] Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass der Kaiser ab 622 bis 628 selbst als militärischer Anführer in den Ostprovinzen in Erscheinung trat. Erst nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt sind erneut Anführer der Ostarmeen bezeugt, so beispielsweise der *sacellarius* und Patrizier Theodoros *qui et* Trithyrios. Diesem gelangen 635 militärische Erfolge gegen die Muslime bei Emesa.[224]

Die Funktion des *magister militum per Africam* wurde unter Herakleios mit dem Exarchenamt von Karthago verschmolzen. Einzelne Amtsträger, welche die Funktion tatsächlich bekleidet hätten, sind nicht mehr bekannt. 609/610 ist der Patrizier Grego-

221 V. Theod. Syk. 120; Theoph. *chron. AM* 6096–6097, ed. de Boor (1883 I) 292–293; Cedr. I 710; Zon. 14,14.
222 Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 114; Nikeph. *brev.* 7; Acta s. Anast. 1,8, ed. Flusin (1992a I) 49–50; Cedr. I 708.
223 Nikeph. *brev.* 23–24; Theoph. *chron.* AM 6125–6126, ed. de Boor (1883 I) 336–339; Cedr. I 745; Chron. syr. a. 1234, § 110, ed. Chabot (1920) = § 52, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Theoph. *chron. AM* 6125, ed. de Boor (1883 I) 336–337; Ps.-Seb. 42, ed. Abgaryan (1979) 137–138; Mich. Syr. 11,6 ed. Chabot (1910 IV) 416; Bar Hebr. 93–94; Anonymus Guidi 25–26, ed. al-Ka'bi (2016).
224 Den *magistri militum per Orientem* unterstanden weitere Heerführer im Rang von Heermeistern, die in den Ostregionen Aufgaben im Bereich der Heeresversorgung und der Diplomatie erfüllten. Ein namenloser Heerführer soll sich auf Rhodos befunden haben, als die Insel 622/623 von den Persern attackiert wurde (Chron. syr. a. 640, AG 934, üb. Palmer/Brock/Hoyland [1993] 18). Nach Herakleios' Sieg über die Perser sind die Aktivitäten des Elias *qui et* Barsoca belegt, der persische Gesandte, die um Frieden beim Herrscher ersuchten, im Jahr 628 zu ihm geleitete (Chron. pasch. 731, ed. Dindorf [1832 I]). Nachdem Theodoros, der Bruder des Herakleios, im Kampf gegen die Muslime besiegt worden war, trat der Armenier Baanes als Heermeister unter der Leitung des *magister militum per Orientem* und *sacellarius* Theodoros an dessen Stelle (Theoph. *chron. AM* 6119; 6125–6126, ed. de Boor [1883 I] 327–328; 336–339; Cedr. I 730; 745; Mich. Syr. 11,6 ed. Chabot (1910 IV) 416; Chron. syr. a. 1234, § 110, ed. Chabot [1920] = § 52, üb. Palmer/Brock/Hoyland [1993]).

ras bezeugt, der als ὑποστράτηγος unter Herakleios dem Älteren diente.[225] Entscheidend war die Amtszeit des Gennadius, der zwischen ca. 578 und 585 als Heermeister Nordafrikas diente.[226] Er verblieb im Amt eines *magister militum per Africam* bis zu seiner Erhebung als Exarch von Karthago im Jahr 591. Ein gewisser Theodoros könnte danach als Heerführer vor Ort agiert haben. In jedem Fall dürfte er seinen Aufgaben unter Gennadios Führung nachgekommen sein.[227] Ähnlich zeigt sich das Schicksal des Heermeisteramtes in Italien. Auch dessen Funktionen dürften nach und nach von den Exarchen Ravennas übernommen worden sein. Anatolios erhielt zwischen 625 und 628 ein Schreiben von Papst Honorius I., in welchem er darum gebeten wurde, einen Soldaten aus der Garnison von Salernum zum *iudex provinciae* zu senden, um ihn für Verbrechen (Mord und Raub) zur Rechenschaft zu ziehen.[228] Bekannt ist zudem der Fall des Heermeisters Mauricius, der 639 für die Errichtung einer Kirche auf Torcellum (heute Torcello bei Venedig) unter dem Exarchen Isaak Sorge trug.

Heerführer armenischer Truppen sind unter Herakleios recht gut bezeugt, wenngleich nicht alle den offiziellen Titel eines *magister militum per Armeniam* führten. So wandte sich der Patrizier Iustinos zusammen mit den ihm unterstehenden armenischen Truppen bei Ankyra gegen Komentiolos, einen Bruder des Phokas.[229] Mžēž Gnuni begleitete Herakleios auf seinem Feldzug gegen die Perser bei Ganzak, wobei er die armenischen Truppenkörper befehligte.[230] David Saharuni war zunächst in die Verschwörung des Athalarichos und des Theodoros gegen Herakleios involviert, vermochte sich dann aber durch Flucht vor einer Bestrafung zu retten.[231] In Armenien gelang es ihm, die Unterstützung der Truppen für sich selbst für insgesamt drei Jahre zu gewinnen. Zuletzt ist auf Theodoros Ṛshtuni zu verweisen, der sich zwischen 638 und 642/643 als Heerführer Armeniens im Kampf gegen die Muslime auszeichnete.

Wenig überraschend verschwinden im Untersuchungszeitraum die Heermeister Illyriens, was auf die Vorstöße der Awaren und Slawen und die damit zusammenhängenden oströmisch-byzantinischen Gebietsverluste in der Region zurückzuführen ist. Möglicherweise wurde die *quaestura exercitus* im Laufe des 7. Jahrhunderts allerdings zum Ausgangspunkt für die Etablierung der sogenannten Καραβισιάνοι.[232] Es ist zudem davon auszugehen, dass im Laufe des 7. Jahrhunderts fruchtbare Synergien mit den

225 Joh. Ant., Frg. 321, ed. Roberto (2005); Theoph. *chron*. *AM* 6100–6101, ed. de Boor (1883 I) 295–298; Zon. 14,14; Nikeph. *brev*. 3.

226 CIL VIII 2245 = CIL VIII 17671 = ILS 9350 = AE 1895, 115 = AE 1948, 108; AE 2016, 1832; AE 2016, 1952; AE 1937, 148 = AE 1946, 241; Theoph. Sim. 7,6,6.

227 Greg. *Ep*. 9,27.

228 Ep. Lang. Coll. 5 (MGH, Epp. III 696–697).

229 V. Theod. Syk. 152.

230 Theoph. *chron*. *AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 317–327; Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 131–133.

231 Ps.-Seb. 41, ed. Abgaryan (1979) 133; Chron. syr. a. 1234, §§ 122–123, ed. Chabot (1920) = §§ 79–81, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Joh. Nik. 120,46; 49.

232 Siehe dazu Karayannopoulos (1956) 483; Karayannopoulos (1959) 48, 67–68; Jones (1986) 280; 371; 482–483; 661; 844; Haldon (1999b) 68–74; Brandes (2002a) 59–61.

stetig an Bedeutung gewinnenden κομμερκιάριοι stattfanden, die in der Ägäis wichtigen Versorgungsstrukturen vorstanden.[233] Ob die Funktion des *magister militum praesentalis* auch unter Herakleios noch besetzt wurde, ist schwierig einzuschätzen. Obschon der kaiserliche Stellvertreter des Herakleios namens Bonos in den Quellen beispielsweise als *magister* angesprochen wird, ist seine genaue Stellung in der Hauptstadt nicht leicht zu bestimmen. Es ist davon auszugehen, dass er ein übergreifendes Kommando während der Abwesenheit des Kaisers führte, durch welches er sowohl ziviladministrative als auch militärische Kompetenzen wahrnahm. Die Bezeichnung *magister* könnte in diesem Kontext bewusst gewählt worden sein, um die weitreichenden Aufgabengebiete des Bonos zu umreißen, ohne sie direkt festzulegen, zumal er dadurch als *magister (officiorum)* oder als *magister (militum praesentalis)* in Erscheinung treten konnte.[234]

Als letzter *magister militum per Spanias* gilt der Forschung Caesarius. Sein Titel ist nicht in den Quellen verzeichnet, doch sprechen sowohl sein Rang als Patrizier wie auch seine Amtshandlungen im Umgang mit den Westgoten für die Bekleidung dieser hohen militärischen Stellung im Westen. Die Existenz des Heermeisteramtes *per Thracias* ist 640 durch die Tätigkeiten des Marinos bezeugt, der sich zu diesem Zeitpunkt gegen die Muslime in Ägypten wandte.[235]

Die Organisation der byzantinischen Armee sowie der Provinzialverwaltung änderte sich nach Niederlagen gegen die Muslime grundlegend, wie die Forschung aufgezeigt hat. Angehörige des geschlagenen Bewegungsheeres wurden zunächst nach Nordsyrien und Mesopotamien und danach über das Taurosgebirge nach Anatolien verlegt, wo man sie neu formierte. Die Armee des *magister militum praesentalis* wurde in das nordwestliche Kleinasien und nach Thrakien verlegt, womit die Grundlagen für die spätere Einrichtung des Themas *Opsikion* gelegt wurden.[236] Heeresverbände des *magister militum per Orientem* übernahmen das Gebiet des südlich gelegenen Zentralkleinasien, woraus sich im Laufe des 7. Jahrhunderts das Thema *Anatolikon* entwickelte. Die östlichen und nördlichen Distrikte Kleinasiens wurden der Armee des *magister militum per Armeniam* zugewiesen, wo das Thema *Armeniakon* entstand.[237] Die Armee des *magister militum per Thracias*, die ohne Erfolg Ägypten zu verteidigen

233 Siehe dazu exemplarisch DO Seals 1947.2.413 (Stephanos, κομμερκιάριος der ἀποθήκη von Abydos, 659–668); 1947.2.70 (Georgios, ἀπὸ ὑπάτων und Siegel der Apotheke von Asien, Karien, Lykien, Rhodos und Chersonesis, 695–697?); 1951.31.5.1792 (Kosmas, στρατηλάτης und κομμερκιάριος der ἀποθήκη der Kykladischen Inseln, 687–689); 1958.106.676 (Georgios, *skribon* und κομμερκιάριος der ἀποθήκη von Asia, Chios und Lesbos, 690/691).

234 Georg. Pis. *BA* 314 (μάγιστρος τῶν ἑνόπλων ταγμάτων); Theod. Synk. 307 [22]; 312 [35], ed. Sternbach (1900) (ὁ στρατηγός); Script. orig. Const. 3, 83; Georg. Pis. *in Bonum* 1–48 (μάγιστρος); Chron. pasch. 726, ed. Dindorf (1832 I) (ὁ πανεύγημος; μάγιστρος ὁ ευκλέστατος μάγιστρος).

235 Nikeph. *brev*. 24.

236 Zur Einrichtung des *Opsikion* siehe zuletzt Haldon (2017) 31–41.

237 Folgt man Const. Porph. *de thematibus* 2,18, ed. Pertusi (1952) 63,3–5, so hätte das Armeniakon seinen Namen seit der Herrschaft des Herakleios getragen, was allerdings als literarische Konstruktion

suchte, wurde letztlich im westlichen Zentralkleinasien positioniert, woraus das Thema *Thrakesion* erwuchs.[238] Die Feldarmeen wurden ihrerseits schrittweise in Provinzmilizen umgewandelt, die über zentrale wie provinziale Steuereinkünfte unterhalten wurden.[239] Diese Veränderungen ergaben sich allerdings erst nach Herakleios' Tod und waren sicher erst im Laufe des 8. Jahrhundert völlig abgeschlossen. Traditionelle Kommandostrukturen innerhalb der oströmisch-byzantinischen Armee blieben bis zum Tode des Herakleios weitgehend unverändert bestehen.[240]

Gewandelte Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen um 650 und die Rolle des Kaisers

Die Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen des oströmisch-byzantinischen Reiches unter Herakleios waren von fundamentaler Bedeutung für die Bewältigung existenzieller Herausforderungen, da sie die Erschließung und Nutzung staatlicher Ressourcen im Rahmen der vom Kaiser ergriffenen Resilienzstrategien ermöglichten. Achtet man darauf, ob Veränderungen dieser Strukturen in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zu konstatieren sind, so lassen sich zunächst zahlreiche Kontinuitäten und lediglich ab und an vereinzelte Anpassungen erkennen, die wiederum nur zum Teil als direkte Folge kaiserlicher Entscheidungen zur gezielten Reform des Staatswesens anzusehen sind. Allfällige Eingriffe muten einerseits als punktuelle Eingriffe vonseiten des Kaisers und seiner Berater zur Überwindung konkreter Probleme an, ohne dass hierbei langfristige Strukturanpassungen angestrebt worden wären, andererseits als Folgen militärischer Niederlagen insbesondere im Osten des Reiches.

Markante Veränderungen sind im Bereich der Finanzadministration auszumachen. So verschwanden die traditionsreichen Ämter des *comes sacrarum largitionum* sowie des *comes rei privatae*. An deren Stelle traten unter Herakleios vermehrt λογοθέται, σακελλάριοι und die *curatores domus divinae*. Im Unterschied zu deren Amtsvorgängern zeichneten sich diese neuen Funktionsträger durch eine größere Nähe zum Kaiser und zu seiner Familie aus. Man gewinnt den Eindruck, dass der Kaiser mit der punktuellen Einsetzung dieser Amtsträger bewusst die imperiale Kontrolle über den finanziellen Sektor mit Blick auf die Heeresbesoldung zu stärken suchte. Diese Veränderungen sind bei näherer Betrachtung allerdings nicht auf ein systematisches Planen und ein damit verbundenes bewusstes Umstrukturieren staatlicher Herrschaftsstrukturen vonseiten des Kaisers zurückzuführen, sondern beruhen auf persönlichen und oftmals situativ anmutenden Entscheidungen sowie auf Entwicklungen, die zum Teil sogar bereits unter Herakleios' Vorgängern angestoßen worden waren. Die übrigen Funktionen der *militia*

---

aus späterer Zeit anzusehen ist: Δοκῶ δὲ εἰπεῖν ὅτι ἐπὶ Ἡρακλείου βασιλέως καὶ τῶν κάτω χρόνων τὴν τοιαύτην προσηγορίαν ἐκληρονόμησεν.

238 Toynbee (1973) 224–240; Haldon (1979) 29–39; Hendy (1985) 621–622; 626–634; 654–662. Dazu auch Haldon (1990) 215–220; Haldon (2001) 65–66; Haldon (2021) 69.

239 Haldon (2000) 101; Schreiner (2011) 62–64.

240 Haldon (1984) 173–174; Isaac (1990) 144–145; Haldon (1993b) 45–53; Haldon (1995a) 379–423; Isaac (1997) 144–145; Kaplan/Ducellier (2006) 119–120; 153.

palatina blieben – soweit erkennbar – frei von allfälligen Eingriffen und zeichnen sich somit durch eine bemerkenswerte Kontinuität in Zeiten umfassender Herausforderungen aus. Dies betraf vor allem die Organisation der Hofämter, die Stellung des *magister officiorum* und des *quaestor sacri palatii* und der Palastgarde. Die Stabilität der *militia palatina* erscheint als ein wesentlicher Faktor für die Resilienz des oströmisch-byzantinischen Staates in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, zumal sie das Funktionieren der staatlichen Verwaltung insbesondere während der mehrjährigen Abwesenheit des Kaisers sicherstellte. Auch der Senat und die Zirkusparteien wirkten unter Herakleios zumeist als stabilisierende Elemente der Staatsorganisation, wenngleich deren Eingreifen in kritischen Situationen vereinzelt zur Vulnerabilität des Reiches beitragen konnte.

Vereinzelt zeichnen sich Umbrüche auf der Ebene der *militia officialis* ab. Bemerkenswert ist das schrittweise Verschwinden der Prätorianerpräfektur, wobei deren Bedeutungsverlust mit der allmählichen Transformation bereits angeführter finanzadministrativer Funktionen zusammenhing, die zum Teil fiskalische Organisationsformen der Präfekturen in neuem Gewand fortführten. Während die Prätorianerpräfekturen in Nordafrika und Italien noch für einige Zeit an der Seite der Exarchate von Ravenna und Karthago dokumentiert sind, verschwand die Funktion des *praefectus praetorio per Orientem* aufgrund der persischen und später der muslimischen Angriffe sowie der damit zusammenhängenden Gebietsverluste. Dieselben territorialen Einbußen und militärischen Niederlagen resultierten darüber hinaus in einem umfassenden Umbau des oströmisch-byzantinischen Heeres. Die Armeen des *magister militum per Illyricum* konnten nach Niederlagen gegen Awaren und Slawen nicht mehr wiederhergestellt werden – dasselbe traf bereits für die Prätorianerpräfektur vor Ort zu, deren Einflussbereich sich unter Herakleios auf Thessalonike und das Umland beschränkte. In Armenien finden sich bis zum Angriff der Perser unter Herakleios weiterhin militärische Befehlshaber. Der Kaiser installierte gegen Ende der Perserkriege zudem gezielt Angehörige herausragender armenischer Adelshäuser als bedeutende Entscheidungsträger vor Ort mit prestigeträchtigen Titeln, um damit deren von Ostrom legitimierten Einfluss vor Ort zu stärken. Die Heeresabteilungen des *magister militum per Thracias* existierten sicher bis zur Herrschaft des Phokas. Danach bestanden Bemühungen, die Existenz dieser Heeresverbände aufrechtzuerhalten, wie etwa die Tätigkeiten des Marinos bezeugen, der mit den ihm unterstehenden Abteilungen in Ägypten während des Abwehrkampfes gegen die Muslime um 640 stationiert war.[241] Die Armeen Hispaniens bestanden bis zur Eroberung der Halbinsel durch den Westgotenkönig Suinthila. Was danach mit den verbliebenen Truppenabteilungen geschah, ist unklar. In Italien sind wir insbesondere gegen Ende des 6. Jahrhunderts aufgrund der erhaltenen Briefe von Gregor dem Großen über militärische Amtsträger informiert, die wiederholt als Ansprechpersonen des Papstes fungierten. Es ist davon auszugehen, dass die zunehmende Bedeutung des Exarchats von Ravenna in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts die selbstständige

241 Haldon (1984) 164–178; Haldon (1999b) 71.

Existenz eines *magister militum per Italiam* erschwerte – damit wäre dieser Fall mit der Situation in Nordafrika vergleichbar. Mit Blick auf die zivile Verwaltung und Rechtsprechung in Italien und Nordafrika ist darauf hinzuweisen, dass Exarchen nicht allein militärische, sondern zunehmend auch ziviladministrative Funktionen übernahmen, wodurch traditionell etablierte Strukturen Schritt für Schritt überlagert wurden.

Die Organisation der oströmisch-byzantinischen Armee sowie der Provinzialverwaltung änderte sich nach der Niederlage am Yarmūk 636 grundlegend. Die *comitatenses* wurden zunächst nach Nordsyrien und Mesopotamien und danach über das Taurosgebirge nach Anatolien verlegt, wo man sie neu gruppierte. Die Armee des *magister militum praesentalis* wurde in das nordwestliche Kleinasien und nach Thrakien verlegt, womit die Grundlagen für die spätere Einrichtung des Themas gelegt wurden.[242] Heeresverbände des *magister militum per Orientem* übernahmen das Gebiet des südlich gelegenen Zentralkleinasien, woraus sich im Laufe des 7. Jahrhunderts das Thema *Anatolikon* entwickelte. Die östlichen und nördlichen Distrikte Kleinasiens wurden der Armee des *magister militum per Armeniam* zugewiesen, wo das Thema *Armeniakon* entstand.[243] Die Armee des *magister militum per Thracias*, die ohne Erfolg Ägypten zu verteidigen suchte, wurde letztlich im westlichen Zentralkleinasien positioniert, woraus das Thema *Thrakesion* erwuchs.[244] Die Feldarmeen wandelte man schrittweise in Provinzmilizen um, die über zentrale wie provinziale Steuereinkünfte unterhalten wurden.[245] Diese Veränderungen ergaben sich erst nach Herakleios' Tod und waren sicher erst im Laufe des 8. Jahrhundert völlig abgeschlossen. Traditionelle Kommandostrukturen innerhalb der oströmisch-byzantinischen Armee blieben bis zum Tode des Herakleios weitgehend unverändert bestehen.[246]

Zahlreiche strukturelle Kontinuitäten zeichnen sich in Konstantinopel ab. Hier waren es vor allem die Stadtpräfekten, die Stabilität in Zeiten der Not garantierten. Die Zirkusfraktionen stellten unter Herakleios offenbar keine größere militärische oder politische Bedrohung dar, da sie der Kaiser erfolgreich in sein Herrschaftsprogramm einzubinden wusste. Einen klaren Machtzuwachs erlebte der Senat, der gerade während der Abwesenheit des Herrschers als wichtigstes Beratungsgremium in Konstantinopel politische Entscheidungen maßgeblich prägte. Seine gestärkte Position lässt sich bei seiner Rolle bei der Wahl von Kaisern, bei Verhandlungen mit den Sasaniden, während der Belagerung Konstantinopels 626 sowie zu Beginn der Herrschaft Konstans' II. deutlich erkennen. Der Eindruck punk-

242 Zur Einrichtung des *Opsikion* siehe zuletzt Haldon (2017) 31–41.

243 Folgt man Const. Porph. *de thematibus* 2,18, ed. Pertusi (1952) 63,3–5, so hätte das Armeniakon seinen Namen seit der Herrschaft des Herakleios getragen, was allerdings als literarische Konstruktion aus späterer Zeit anzusehen ist: Δοκῶ δὲ εἰπεῖν ὅτι ἐπὶ Ἡρακλείου βασιλέως καὶ τῶν κάτω χρόνων τὴν τοιαύτην προσηγορίαν ἐκληρονόμησεν.

244 Toynbee (1973) 224–240; Haldon (1979) 29–39; Hendy (1985) 621–622; 626–634; 654–662. Dazu auch Haldon (1990) 215–220; Haldon (2001) 65–66; Haldon (2021) 69.

245 Haldon (2000) 101; Schreiner (2011) 62–64.

246 Haldon (1984) 173–174; Isaac (1990) 144–145; Haldon (1993b) 45–53; Haldon (1995a) 379–423; Isaac (1997) 144–145; Kaplan/Ducellier (2006) 119–120; 153.

tueller Anpassungen der staatlichen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen zur Begründung von Resilienzbemühungen und als Folge derselben ergibt sich deutlich, wenn man die Situation der oströmisch-byzantinischen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen in der Mitte des 6. Jahrhunderts (Abb. 39) mit jenen um 650 vergleicht (Abb. 40):[247]

Indes gilt es auch zu berücksichtigen, dass gerade Veränderungen staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen, die für die Identität und den Fortbestand des Staatswesens an sich von grundlegender Bedeutung waren, bei territorialen Verlusten durch den Staat weder beabsichtigt noch steuerbar waren – sie sind entsprechend von bewussten Eingriffen im Bereich der Fiskaladministration zu unterscheiden und sicher nicht als Teil allfälliger staatlicher Resilienzstrategien zu deuten.

Basierend auf den bisherigen Beobachtungen ist Herakleios offenbar nie als systematischer Reformer des oströmisch-byzantinischen Reiches hervorgetreten. Für derart umfassende Vorhaben fehlten ihm die Zeit, die Motivation sowie die Ressourcen. Eine Ausnahme stellte womöglich die kurze Phase nach seinen Triumphen über die Perser um 630 dar, welche die Möglichkeit systematischer Anpassungen staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen ermöglicht hätte. Selbst in dieser Zeit war es jedoch Herakleios' vorrangiges Ziel, den Staat nach früherem Vorbild wiederherzustellen ohne grundlegende strukturelle Neuausrichtungen vorzunehmen. Eine umfassende Anpassung herrschaftlicher Verwaltungsstrukturen konnte auch deshalb nicht sein Ziel sein, da diese nach wie vor offensichtlich weitgehend problemlos funktionierten, andernfalls wäre die Realisierung der unter seiner Ägide erdachten Bewältigungsstrategien im Kampf gegen die Perser nicht möglich gewesen. Größere Eingriffe hätten allenfalls sogar zu unnötigen Instabilitäten und damit zusätzlich zur Vulnerabilität des Staatswesens beigetragen, was es unter allen Umständen zu vermeiden galt. Herakleios' Stärke lag damit nicht auf der Reformierung des Staatswesens, sondern im erfolgreichen Krisenmanagement basierend auf den ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen.

Um individuelle Entscheidungen des Kaisers zur Organisation des Staatswesens in einem größeren zeitlichen Kontext zu beurteilen, lohnt sich ein Vergleich mit Beschlüssen seiner Vorgänger. Als Grundlage für eine derartige Analyse dienen die von Franz Dölger zusammengetragenen und unter der Leitung von Andreas Müller 2009 grundlegend überarbeiteten Regesten der byzantinischen Kaiserurkunden.[248] Unter Berücksichtigung

247 Vgl. dazu Martin (1984) 124.

248 Dölger/Müller (2009) 1–92, Nr. 1–216. Dem hier vorgeschlagenen Vorgehen sind methodische Grenzen gesetzt. Es ist darauf hinweisen, dass die nachfolgenden Ausführungen von der von Dölger und Müller systematisch durchgeführten Auswahl kaiserlicher Erlasse beruht. Die nachfolgende qualitative Analyse und die ihr zugrundeliegenden Kategorien gehen zudem auf eine vom Verfasser dieser Arbeit vorgenommenen Einteilung zurück. Schließlich ist auf die Lückenhaftigkeit der Überlieferung hinzuweisen. Insbesondere während der Herrschaft des Phokas und des Herakleios dürften tatsächlich mehr Entscheidungen getroffen worden sein, als uns heute überliefert sind. Grund dafür dürfte in beiden Fällen das oftmals kritische Bild gewesen sein, das man von beiden Regenten insbesondere im griechischen Osten hatte. Rechtsentscheide dieser Kaiser wurden in der Folge nur dort überliefert, wo sie dem Interesse weiterer Institutionen – darunter insbesondere der Kirche – dienlich waren. In den übrigen Fällen neigte man dazu, sie zu ignorieren.

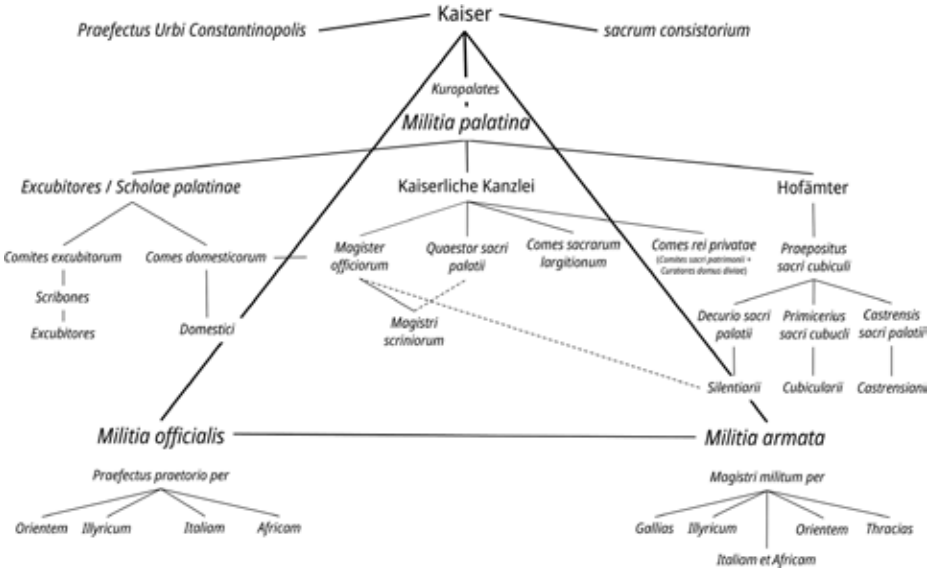

Abb. 39: Schematische Darstellung der oströmisch-byzantinischen Verwaltung in der Mitte des 6. Jahrhunderts.

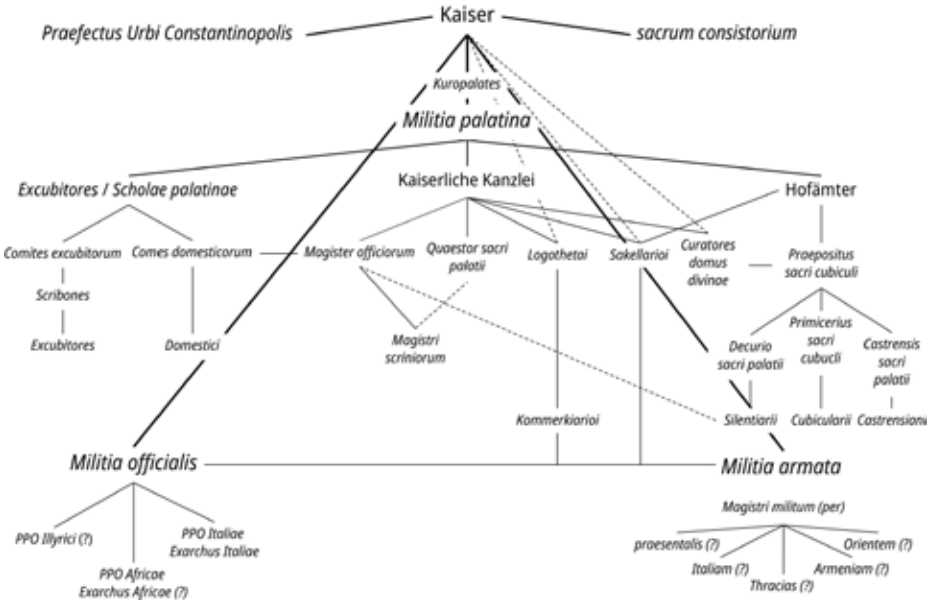

Abb. 40: Schematische Darstellung der byzantinischen Verwaltung um 650.

der unter einzelnen Kaisern erstellten Erlasse stellt sich heraus, dass Herakleios mit über 100 Bestimmungen klar mehr Entscheidungen getroffen hatte als Justin II., Tiberios. II, Maurikios oder Phokas vor ihm (Abb. 41). Dies sollte im Angesicht seiner im Vergleich zu den Genannten wesentlich längeren Herrschaftszeit allerdings nicht verwundern. Die Situation gestaltet sich anders, wenn man nach der Anzahl der veröffentlichten Erlasse pro Herrschaftsjahr fragt. Hier zeigt sich, dass Herakleios (3.4 Erlasse/Jahr) jährlich zwar deutlich mehr entschieden hatte als sein Vorgänger Phokas (1.6 Erlasse/Jahr). Tatsächlich rangiert er in Bezug auf die jährlich veröffentlichten Erlasse aber klar hinter Justin II. und Maurikios (beide 4.2 Erlasse/Jahr) und Tiberios II. (5.8 Erlasse pro Jahr) (Abb. 42).

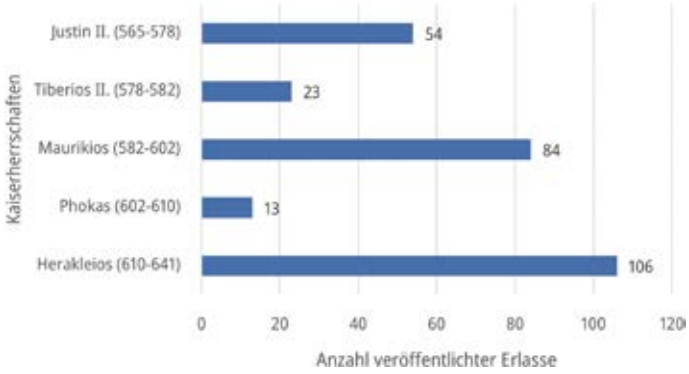

Abb. 41: Anzahl der von einzelnen Kaisern veröffentlichten Erlasse von Justin II. bis Herakleios.

Abb. 42: Kaiserliche Erlasse pro Jahr (Durchschnitt) von Justin II. bis Herakleios.

Herakleios erscheint im Vergleich zu seinen Vorgängern damit nicht als Herrscher, der übermäßig viele Erlasse veröffentlicht hätte. Achtet man in einem nächsten Schritt auf die Inhalte der bekannten Kaisererlasse, ergeben sich weitere Einblicke in imperiales Handeln während des Untersuchungszeitraums (Abb. 43–44). Unterschieden wird hierbei zwischen diplomatischen Gesandtschaften an fremde Völker und Staaten, Entscheidungen hinsichtlich der staatlichen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen, Bestimmungen zur Kirchenordnung, Anordnungen im Kontext der Heeres- und Kriegsführung sowie Erlasse in ökonomisch-fiskalischen Kontexten. Justin II. (565–578) ließ während seiner Herrschaft ca. 54 Anordnungen veröffentlichen. Davon betrafen fünf die Staatsfinanzen, darunter insbesondere den Umgang mit Steuern, zwölf die Kirchenordnung mit Blick auf den Umgang mit Miaphysiten und Nestorianern, und sieben kriegerische Aktivitäten im Kampf gegen die Langobarden, die Awaren und Slawen sowie gegen die Sasaniden. In lediglich sechs Fällen sprach sich der Kaiser zu Anpassungen der staatlichen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen aus. 24-mal achtete er schließlich auf die diplomatischen Beziehungen zu den Awaren und Sasaniden. Unter Tiberios II. (578–582) sind 23 Erlasse bezeugt. Vier davon betrafen Fragen der Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen, drei die Kirchenorganisation und neun waren diplomatischen Gesandtschaften gewidmet. Sechs kaiserliche Anordnungen bleiben inhaltlich unklar. Maurikios (582–602) veröffentlichte insgesamt 84 Erlasse. Diese betrafen diplomatische Interaktionen in 26 Fällen (vor allem im Umgang mit Awaren, Sasaniden und den Merowingern), Aspekte der staatlichen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen in sieben Fällen, kriegerische Auseinandersetzungen in 19 Fällen und Angelegenheiten der Staatsfinanzen in lediglich drei Fällen. Phokas erließ unseres Wissens während seiner achtjährigen Regierung lediglich 13 Bestimmungen. Davon betraf nur eine die staatlichen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen und zwei die Kriegsführung. Vier hatten jeweils diplomatische Angelegenheiten und die Kirchenorganisation zum Inhalt.

Herakleios erließ rund 106 Bestimmungen. 29 betrafen den diplomatischen Verkehr, 21 die Kirchenstrukturen, sieben waren im Zusammenhang mit den Staatsfinanzen von Bedeutung, 32 schließlich für die Kriegsführung entscheidend. Besonders aktiv war er damit – wie bereits angesprochen – im Kriegswesen sowie in damit zusammenhängenden diplomatischen Interaktionen mit den mit ihm verbündeten Völkerschaften, mit den Persern und später mit den Muslimen. Daneben spielten seine Entscheidungen in der zusammen mit Patriarch Sergios getragenen Kirchenpolitik eine Rolle. Auch auf der Grundlage der bisherigen Untersuchung kann Herakleios damit tatsächlich nicht als eigentlicher Reformer des Staatswesens bezeichnet werden. Stattdessen richtete er sein Augenmerk auf Angelegenheiten von unmittelbarer Bedeutung für seine eigene Regierung, namentlich die Kriegsführung gegen die Sasaniden und später gegen die Muslime sowie die von ihm propagierte Religionspolitik.

Von Interesse ist schließlich eine Betrachtung der Anzahl kaiserlicher Erlasse pro Herrschaftsjahr zwischen 610 und 641 (Abb. 45). Hier zeigt sich deutlich, dass der Kaiser meist weniger pro Jahr entschied als seine imperialen Vorgänger. Insbesondere um 628 sowie um 635 erscheint er aber als außerordentlich aktiver Befehlsgeber – in beiden

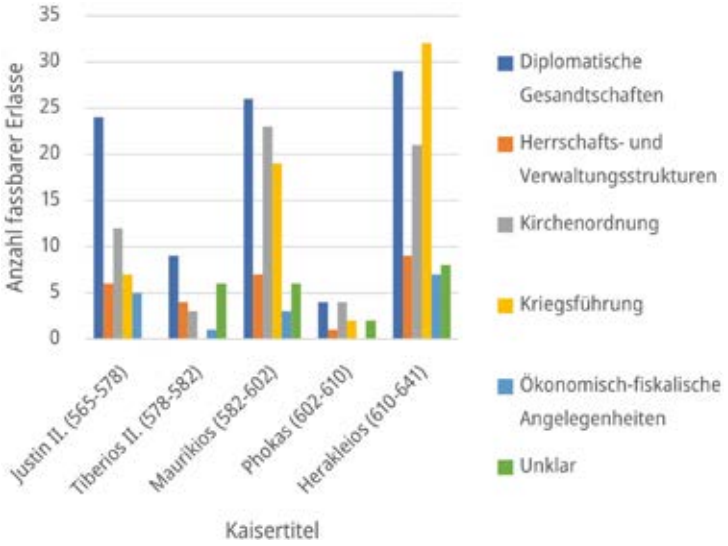

Abb. 43: Anzahl der unter einzelnen Kaisern fassbaren Erlasse, angeordnet nach Themenbereichen, von Justin II. bis Herakleios.

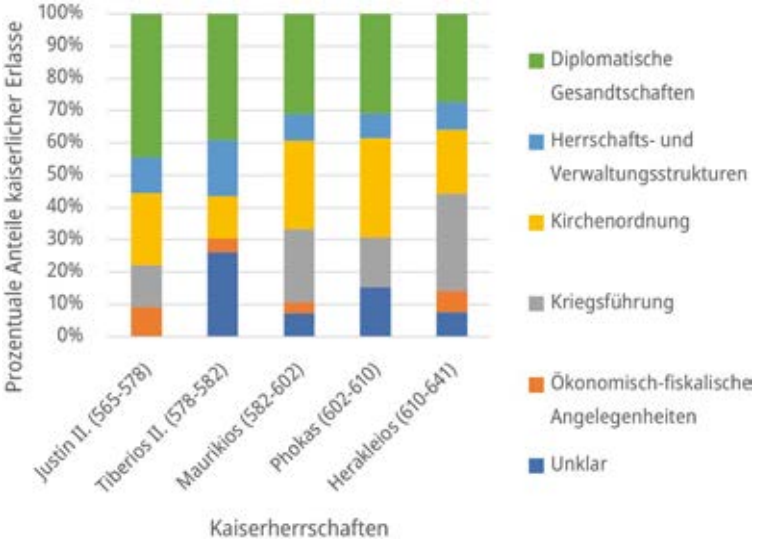

Abb. 44: Anteile der unter einzelnen Kaisern fassbaren Erlasse, angeordnet nach Themenbereichen, von Justin II. bis Herakleios.

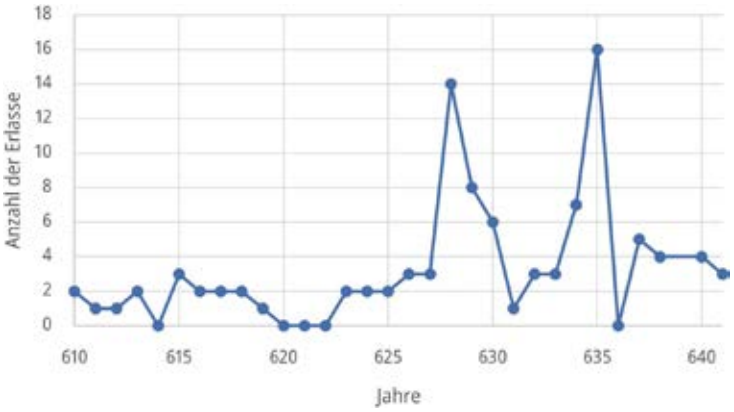

Abb. 45: Anzahl der Erlasse pro Jahr unter Herakleios.

Fällen war er sowohl auf diplomatischer Ebene wie auch als Feldherr im Umgang mit den Persern, bzw. den Muslimen, sehr betriebsam. Bis zu 16 Erlasse wurden in einem Jahr veröffentlicht. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist diese Häufung aber nicht nur auf die kaiserliche Kriegstätigkeiten zurückzuführen, sondern dürfte auch den Überlieferungstraditionen geschuldet sein. Viele der von Herakleios erlassenen Gesetze sind aufgrund seiner Nähe zu als häretisch eingestuften Glaubensansichten ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts im Laufe der Zeit nicht mehr berücksichtigt worden. Vor diesem Hintergrund ist berechtigterweise davon auszugehen, dass der Kaiser tatsächlich mehr Entscheidungen getroffen hatte, als es heute in den Quellen erkennbar ist. Ob er aber tatsächlich sehr viel mehr Entscheidungen im Vergleich zu seinen Vorgängern traf, während er sich in den 620er-Jahren auf Kriegszügen befand, muss offenbleiben. Herakleios' Herrschaft bringt – gerade auch im Vergleich zu seinen Vorgängern – bezüglich der (Um-)Gestaltung von Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen keine radikalen Umbrüche mit sich. Allfällige Anpassungen sind stattdessen mehrheitlich Folgen außenpolitisch-militärischer Entwicklungen sowie einzelner situativer Entscheidungen des Herrschers. Dies unterscheidet die Regierung des Herakleios fundamental von jener früherer Regenten des Römischen Reiches, darunter Augustus, Diokletian, Konstantin I. oder Justinian I., die das Staatswesen in jeweils umfassend-grundlegender Weise aktiv in seiner strukturellen Verfassung geformt und damit einen eigentlichen Epochenwandel für das Staatswesen begründet hatten. Herakleios' Regentschaft markiert dagegen den Beginn einer lange währenden Transformationsphase staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen des Byzantinischen Reiches, der wesentlich durch das Ende des Sasanidenreiches, den anschließenden Aufstieg des Islam und die damit zusammenhängenden territorialen Veränderungen der Mittelmeerwelt angestoßen worden war. Mit Blick auf die spätrömischen Verwaltungsgeschichte markiert Herakleios' Regierungszeit aber gerade deswegen zu Recht einen wichtigen Einschnitt in der Geschichte des oströmisch-byzantinischen Staates.

8 Ein Reich im Umbruch: Ostrom-Byzanz zwischen Resilienz und Vulnerabilität unter Herakleios

Die vorliegende Untersuchung setzte sich mit der Frage auseinander, ob und wie genau es dem oströmisch-byzantinischen Staat während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts gelang, existenziell wahrgenommene Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen und in welchen Fällen er dabei scheiterte. Bedeutsam war die Beurteilung des kaiserlichen Regierungsstils sowie der konkreten staatlichen Resilienzstrategien, die unter seiner Ägide zur Überwindung von als bedrohlich wahrgenommenen Herausforderungen ergriffen wurden. Dabei achtete die Studie auf strukturelle Voraussetzungen, die das Handeln historischer Akteure in Zeiten umfassender Herausforderungen prägten und damit zum Überdauern des Staatswesens beitrugen. Zusätzlich wurde zwischen der Perspektive der Zeitgenossen sowie dem heutigen Blick auf die Vergangenheit unterschieden: Was aus heutiger Sicht der Resilienz des oströmisch-byzantinischen Reiches diente oder zu neuen Vulnerabilitäten für das Staatswesen führte, erschien aus Sicht der Zeitgenossen als manchmal ungewisse, vielfach umstrittene und zuweilen experimentell anmutende Vorgehensweisen, die stets das Ziel hatten, akute Bedrohungen zu überwinden.

Im Unterschied zu früheren Untersuchungen wurde die Rolle ideologisch-religiöser Faktoren zusätzlich zu wirtschaftlichen, politischen und insbesondere auch militärischen Aspekten für das Ersinnen und allfällige Gelingen von Herakleios' Strategien zur Herrschaftssicherung verstärkt berücksichtigt, in einigen Fällen als Schlüsselfaktor der imperialen Selbstrepräsentation identifiziert und schließlich als Erklärung für konkretes staatliches Handeln sowie daraus resultierende Vulnerabilitäten mit herangezogen. Ideologisch fundierte Vorstellungen über die Welt sowie die darin eigene Rolle lassen sich bei genauer Betrachtung nicht von politischen Entscheidungen trennen. Stattdessen gilt es, das auf den ersten Blick allenfalls irrational anmutende Handeln historischer Akteure vor dem Hintergrund zeitgenössischer Auffassungen und Werte zu deuten und damit für die heutige Zeit gleichsam einer Übersetzungsleistung verständlich zu machen. Darüber hinaus wurden staatliche Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen unter Herakleios erstmals einer systematisch-kritischen Analyse unterzogen, um dadurch weitere Aussagen über seinen Regierungsstil zu treffen. Die Studie bestätigte hierbei die in der Forschung oft vertretene Auffassung, gemäss der Herakleios kein systematischer Reformer staatlicher Strukturen war, wenngleich unter seiner Regierung wichtige Grundlagen für spätere Entwicklungen des Byzantinischen Reiches gelegt wurden. Schließlich bot die Untersuchung mit dem vorgelegten methodischen Vorgehen neue Perspektiven auf die Geschicke des oströmisch-byzantinischen Staatswesens unter Herakleios im Spannungsfeld von Resilienz und Vulnerabilität. Die ereignisreiche Zeit resultierte in einem letzten Aufbäumen des oströmischen Staates in seiner traditionell spätantiken Form, bevor dessen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen insbesondere aufgrund der Vorstöße siegreicher Muslime im Laufe des 7. und 8. Jahr-

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-008

hunderts ausgehend von den letzten politischen und militärischen Entscheidungen von Herakleios und seiner Entourage neu gefasst wurden.

Kap. 2 widmete sich der Machtergreifung des Herakleios, der sich, aufgerufen durch den Senat von Konstantinopel, zusammen mit seinem Vater zur Niederwerfung des als Tyrannen erinnerten Phokas von Nordafrika aufmachte. Unmittelbar nach seinem Herrschaftsantritt 610 suchte sich der Kaiser von seinem Vorgänger zu distanzieren. Besonders wichtig war ihm dabei die Etablierung einer eigenen Herrschaftsdynastie sowie die in traditionellen Vorstellungen gelungener Kaiserherrschaft ruhende Selbstdarstellung als friedliebender Philosophenkönig, dessen Macht nicht auf Waffengewalt, sondern auf Menschenliebe beruhte. Friede sei Ziel all seines politischen Handelns (*pax Augusta*). Wie Kap. 3 untersuchte, war Herakleios' Herrschaftsantritt allerdings mit einer Reihe destabilisierender Probleme für den oströmischen Staat verbunden. Nebst Naturkatastrophen, Seuchen und Hungersnöten spielten insbesondere kriegerische Ereignisse eine wichtige Rolle. Eine besondere Bedeutung kam den Sasaniden zu, die ungehindert bis nach Kleinasien vordrangen, 614 Jerusalem eroberten und die Kreuzreliquie raubten. In Italien und im Süden der Iberischen Halbinsel ereigneten sich Aufstände, die teilweise in umfassenden Gebietsverlusten resultierten. Im Donauraum erhoben sich Slawen und Awaren und drohten oströmische Städte einzunehmen. Erklärungen für die desolate Lage des Staatswesens suchte man in naturphilosophischen Deutungen, medizinischen Theorien, theologischen Spekulationen oder eschatologischen Heilsvorstellungen. Oftmals führte man die verzweifelt anmutende Lage auf die vermeintliche Sündhaftigkeit der Reichsbevölkerung zurück, ab und an auf Fehlverhalten des Kaisers und seines persönlichen Umfeldes. Vom Staat erwartete man einerseits, dass er in militärischer Hinsicht aktiv wurde und gegen äußere Feinde vorging. Herakleios' Selbstdarstellung als friedliebender Philosophenherrscher, wie sie insbesondere in den panegyrischen Werken Georgs von Pisidien zunächst vorgestellt wurde, musste unter diesen Voraussetzungen angepasst werden. Auf der anderen Seite erhoffte man sich auch innerstaatlichen Frieden, was die Überwindung konfessioneller Konflikte miteinschloss.

Ausgehend von militärischen, politischen und eschatologischen Überlegungen identifizierte man unter den zahlreichen und sich vielfältig überlappenden Problemherde die Perser als größte Bedrohung für den Fortbestand des oströmisch-byzantinischen Reiches. Systematisch bereitete man sich auf Feldzüge gegen diese vor, wie Kap. 4 nachzeichnete. Ziel war es, die personellen, materiellen und ideologischen Ressourcen, mithin das Resilienzpotenzial des oströmisch-byzantinischen Reiches für den Kampf gegen die Sasaniden zu mobilisieren. Dazu wurden ökonomisch-fiskalische Mittel kanalisiert und das Heerwesen restrukturiert, um eine schlagkräftige Armee für die geplanten Feldzüge zur Verfügung zu haben. Grundlagen dafür bildeten die noch immer weitgehend intakten staatlichen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen, ohne deren Existenz die Realisierung staatlicher Resilienzbemühungen nicht möglich gewesen wären. Feldzüge wurden vor dem Hintergrund religiöser Ideen gedeutet. Besonders Vorstellungen einer endzeitlichen Auseinandersetzung zwischen den Mächten des

Guten und jenen des Bösen, zwischen dem von Gott auserwählten Römerreich und dessen letztem weltlichen Gegner, dem Perserreich, standen im Zentrum der Aufmerksamkeit. Als besonders eindrücklich mutet Herakleios' Entscheidung an, selbst in den Krieg zu ziehen. Der gewagte Plan war Ergebnis umfassender Aushandlungsprozesse in der Hauptstadt, bei der Erwartungshaltungen unterschiedlicher Akzeptanzgruppen gegeneinander abgewogen wurden. Dabei wurden Ideale eines zum Krieg bereiten Kaisers, der von Gott als Feldherr des Reiches unterstützt würde, in Erinnerung an Herakleios' militärische Erfolge gegen Phokas bemüht. Das Kriegsgeschehen sollte als heilsgeschichtliche Notwendigkeit mit verheißenem Sieg für Ostrom-Byzanz vorgestellt werden, wobei dem geretteten Staat eine lange Friedensphase in Aussicht gestellt wurde. Herakleios verschaffte dies zudem die Möglichkeit, sich als von Gott eingesetzter Retter des Reiches zu gerieren, der die Verfehlungen seiner Untertanen durch Akte persönlicher Busse an der Spitze des oströmisch-byzantinischen Heeres gleichsam sühnen würde. Von großer Bedeutung war die fortwährende Anwesenheit von Herakleios Konstantinos III. in Konstantinopel während der langjährigen Abwesenheit seines Vaters, wodurch politische Entscheidungsfindungsprozesse in Interaktion zwischen einem Vertreter der Herakleischen Dynastie mit der Senatsversammlung in der Hauptstadt formal unverändert weiterlaufen konnten. Der Herrscher agierte damit unter einem gewaltigen Erwartungsdruck auf ihn und seine Regierung, wobei seine Entscheidung zum Krieg gemäß strategischem Kalkül unter Berücksichtigung eigener Fertigkeiten und vorhandener materieller und personeller Ressourcen proaktiv gefällt wurde.

Die vom Kaiser und seinem Umfeld ergriffenen Resilienzstrategien hatten nicht nur positive Auswirkungen für das Reich. Nebst einer erhöhten Steuerlast führte die Abwesenheit des Kaisers von der Hauptstadt dazu, dass sie Angriffsziel von Awaren und Slawen wurde, zumal Herakleios die stärksten und erfahrensten Heeresverbände mit sich in den Kampf gegen die Sasaniden geführt hatte. Besonders bedeutsam erwies sich die Belagerung Konstantinopels 626, bei welcher Patriarch Sergios der Stadtbevölkerung mit Verweis auf reichseschatologische Vorstellungen zu verstehen gab, dass Konstantinopel unter göttlichem Schutz stünde. Die Einnahme der Stadt wurde aufgrund mangelnder Koordination der Angreifer untereinander, beherzter Verteidiger und deren systematischen Kampfvorbereitungen sowie einer Reihe glücklicher Fügungen vereitelt. Nach dem Scheitern der Belagerung gewann der hauptstädtische Kult der Theotokos rasch an Bedeutung, die fortan als wichtigste übernatürliche Schutzmacht der Hauptstadt und des Reiches galt. Es wird außerdem deutlich, welch große Risiken Herakleios bereit war einzugehen, um die Perser zu schlagen – selbst das Schicksal der Hauptstadt des Reiches und damit die Existenz des gesamten Staatswesens setzte er aufs Spiel.

Die von Herakleios ergriffenen Widerstandsmaßnahmen führten insbesondere auch dank eines Bündnisses mit türkischen Kampfverbänden, aufgrund von Konflikten innerhalb des Perserreiches sowie einer Reihe glücklicher Umstände zu einem Sieg von Ostrom-Byzanz. Die strategisch motivierte Risikobereitschaft des Kaisers und seiner Entourage hatte sich damit ausgezahlt. Wie Kap. 5 zu entnehmen ist, suchte Herakleios

in der Folge den *status quo ante* der wiedergewonnenen Ostprovinzen wiederherzustellen. Hätte dieses Vorhaben Erfolg gehabt, wären dem Staat wichtige Finanzmittel zugeflossen, die mit einiger Sicherheit zu einer allmählichen Stabilisierung ökonomisch-fiskalischer Verhältnisse geführt hätten. Praktisch ging der Kaiser dabei so vor, dass er aus der Gruppe der leitenden Feldherren, die ihn während der Perserkriege begleitet hatten, Personen auswählte und diesen leitende Funktionen innerhalb der Gebiete der ehemaligen spätrömischen Dukate zuwies. Mit diesen Aktionen hoffte man Grundlagen zu schaffen, um die zuvor verlorene Prätorianerpräfektur *per Orientem* wiederherzustellen. Darüber hinaus ließ sich der Kaiser als von Gott erwählter und absoluter Triumphator über alle seine Feinde und als Retter und Wiederhersteller des beinahe tot geglaubten Reiches in Szene setzen. Seine umstrittenen und vielfach experimentell anmutenden Entscheidungen im Kampf gegen die Perser hatten sich damit als richtig und notwendig zur Reichsrettung erwiesen. Auf diese Weise ließ sich sein militärisches Gebaren rechtfertigen – schließlich hatte er den letzten großen Krieg Ostroms siegreich beendet – und zugleich eine definitive Abgrenzung von seinem tyrannischen Vorgänger Phokas erzielen. Höhepunkt dieser kaiserlichen Selbstdarstellung stellte die Rückführung des Heiligen Kreuzes nach Jerusalem durch Herakleios selbst dar. Bei dieser Gelegenheit schien sich der Herrscher als christusgleicher Heilsbringer in Szene zu setzen, was in später entstandenen legendarischen Werken wiederholt erinnert wurde. Es wirkte um 630 für viele so, als ob dem aus der Not erretteten oströmisch-byzantinischen Staat eine Phase der Prosperität und des Friedens bevorstehen würden. Vor diesem Hintergrund schien sogar eine Einigungen zwischen Anhängern des Konzils von Chalcedon und Miaphysiten in greifbarer Nähe, die der Kaiser zusammen mit Patriarch Sergios zuvor bereits systematisch vorangetrieben hatte.

Derartige Hoffnungen wurden indes rasch und heftig enttäuscht, wie Kap. 6 aufzeigte. Die von Herakleios und seinem Umfeld ergriffenen Resilienzstrategien im Kampf gegen die Perser ließen sich nicht erneut bei den Auseinandersetzungen mit den Muslimen zur Anwendung bringen. Sie waren stattdessen an ihre Grenzen gestoßen. In Erwartung auf lange währenden Frieden nach der Überwindung des vermeintlich letzten Gegners des Römischen Reiches hatte man militärische Versorgungsstrukturen in Syrien, Palästina und Mesopotamien systematisch abgebaut. Die vor Ort siegreichen Truppen waren nach Thrakien und in die Hauptstadt überführt worden. Folglich waren die Reichsgrenzen nach 630 nur noch von kleineren Garnisonseinheiten geschützt. Finanzmittel investierte man in erste Bauvorhaben in der Hauptstadt und achtete erstmals wieder verstärkt auf die Situation im Westen, den man womöglich unter oströmische Kontrolle zu bringen hoffte. Die auf Krieg gegen die Perser getrimmte Wirtschaft des Reiches war ausgelaugt, Herakleios fand sich entsprechend vor leeren Kassen wieder. Darüber hinaus waren die Truppen erschöpft und nicht sogleich für neue Kampfeinsätze bereit. Das Reich befand sich zum Zeitpunkt der muslimischen Angriffe damit in einer Phase der Umorientierung und der strukturellen Anpassungen. Schließlich hatte man gerade auch aus ideologischen Gründen keine neuen Angriffe fremder Völkerschaften erwartet; Entwicklungen auf

der aus Sicht des Reiches peripher gelegenen arabischen Halbinsel bis 630 hatte man gerade aufgrund der gezielten Fokussierung auf die Überwindung der Sasaniden nicht registriert. Umso verheerender trafen den Staat die für viele überraschenden Attacken der Muslime. Die Erfolge von Herakleios' zuvor bemühten Resilienzstrategien hatten unter gewandelten äußeren Bedingungen somit zu neuen Verletzlichkeiten des Reiches beigetragen.

Zunächst schienen die Attacken vielen nicht mehr als vereinzelte Beutezüge arabischer Räuber – niemand erwartete, dass diese gegen das siegreiche Staatswesen erfolgreich Krieg führen konnten. Nachdem erste kleinere Heeresverbände Ostroms in Palästina und Syrien allerdings geschlagen worden waren, versuchte man das Vordringen der Angreifer zu verlangsamen, indem man Städte in der Levante verteidigte. Herakleios mobilisierte Truppen zur Bekämpfung der neuen Bedrohung, wenngleich er nicht von allen militärischen Entscheidungsträgern des Reiches Unterstützung erhielt – offensichtlich genoss er nach erneuten Niederlagen im Osten nicht mehr dasselbe Vertrauen wie noch während der Kriege gegen die Perser. Des Weiteren brachte ihm seine rigorose Religionspolitik neue Feinde ein, die womöglich ein baldiges Ende seiner Herrschaft herbeisehnten. Wenngleich Herakleios die konkreten militärischen Auseinandersetzungen nicht mehr selbst kontrollierte, begab er sich zur besseren Kontrolle militärischer und religionspolitischer Angelegenheiten nach Antiocheia. Eine entscheidende Schlacht ereignete sich 636 am Fluss Yarmūk, wo die oströmisch-byzantinischen Heere aufgrund ungenügender Vorbereitungen, Uneinigkeit unter den Befehlshabern und des geschickten Vorgehens der Muslime geschlagen wurden. In der Folge vermochte man den Angreifern in der Levante keinen Einhalt zu gebieten. Man konzentrierte sich auf Maßnahmen zur Schadensbegrenzung, zumal den Muslimen in offener Feldschlacht aus Sicht der Zeitgenossen unter den gegebenen Umständen offenbar nicht beizukommen war. Syrien musste man gezwungenermaßen evakuieren und die nach den Kämpfen noch existierenden Truppen verschob man nach Ägypten und Kleinasien, um von dort aus das Vorrücken der Angreifer zu stoppen. Womöglich plante man, ähnlich wie beim Kampf gegen die Sasaniden, staatliche Ressourcen erneut für einen sorgfältig vorbereiteten Feldzug zu nutzen. Der Rückzug aus Syrien wäre dann nur temporärer Natur gewesen – entsprechende Pläne konnten allerdings nicht mehr umgesetzt werden. Herakleios selbst beteiligte sich nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt 638 bis kurz vor seinem Tod aktiv an den Regierungsgeschäften, konnte indes nicht mehr dieselbe aktiv-gestalterische Rolle einnehmen, die er zuvor bekleidet hatte. Literarische Darstellungen späterer Zeit, welche ihn in überspitzter Weise als alten, ängstlichen und kränklichen Herrscher zeichnen, ist freilich zu misstrauen. Stattdessen bemühte er sich bis zum Schluss, das Reich zu stabilisieren und die Herrschaft möglichst konfliktfrei an seine Söhne weiterzugeben. Seinen diesbezüglichen Vorhaben war allerdings nur noch punktueller Erfolg beschieden. Unter den derart radikal geänderten Bedingungen scheiterte schließlich auch die kaiserliche Religionspolitik mit dem retrospektiv misslungenen Erlass der Ekthesis 638.

Der rasante Aufstieg der Muslime deckt strukturelle Schwächen des oströmisch-byzantinischen Reiches auf. Dem Kaiser blieben unter diesen Voraussetzungen kaum Handlungsspielräume offen, um gegen die Angreifer in gezielter Weise vorzugehen. Nach und nach verlor er die Unterstützung wesentlicher Teile staatlicher Akzeptanzgruppen, was zusätzliche Schwierigkeiten bei der Umsetzung staatlicher Widerstandsvorhaben mit sich brachte. Zusätzlich brachen innerhalb der Kaiserfamilie Konflikte um die Nachfolge aus. Am Ende von Herakleios' Herrschaft war der oströmisch-byzantinische Staat damit so verletzlich, wenn nicht sogar noch vulnerabler, als er es zu Beginn des 7. Jahrhunderts war. Die Zeitgenossen waren gerade auch mit Blick auf heilsgeschichtliche Erwartungen verwundert. Man musste die neuen Feinde allererst verstehen und danach schrittweise in bereits bekannte eschatologische Narrative einbetten, was erst im weiteren Verlauf des Jahrhunderts gelang. Mit Blick auf staatliche Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen hatte Herakleios' Regierung kaum Anpassungen vorgenommen. Punktuelle Veränderungen ergaben sich in der Finanzverwaltung, bei der vermehrt Zentralisierungstendenzen erkennbar sind, der Heeresorganisation sowie der Administration von Provinzen, was wesentlich territorialen Verlusten im Kampf gegen die Perser und später gegen die Muslime geschuldet war, wie in Kap. 7 im Detail nachgezeichnet wurde.

Die Frage nach Resilienz und Vulnerabilität des oströmisch-byzantinischen Reiches unter Herakleios lässt sich am Ende dieser Untersuchung klar und in differenzierter Weise beantworten. So sind bei genauer Betrachtung tatsächlich verschiedene Formen und Phasen der staatlichen Resilienz und Vulnerabilität voneinander zu unterscheiden: Unter der Regierung des Phokas durchlebte das oströmische Reich eine Phase der erhöhten Verletzlichkeit, was einerseits der Regierungsweise des aus dem Heer aufgestiegenen Regenten und der äußeren Bedrohung an den Reichsgrenzen geschuldet war. Die Unterstützung des Herakleios durch Angehörige des Senats stellte hierbei einen Versuch dar, den früheren stabil-geordneten Zustand des Staatswesens unter einem tüchtigen Herrscher, der durch den Senat Konstantinopels akzeptiert, gewählt und damit legitimiert war, wiederherzustellen. Weitere innen- und außenpolitische Herausforderungen, darunter insbesondere militärische Vorstösse der Sasaniden, setzten das Reich allerdings weiterhin unter enormen Druck. Eine erhoffte Rückkehr zu friedlichen Verhältnissen war unter diesen Umständen nicht möglich. Stattdessen mussten neue Möglichkeiten erprobt werden, um eine Antwort auf Ostroms fortbestehende Verletzlichkeit zu finden. Strategische Entscheidungen des Kaisers und seines Umfelds nach sinnvoll-pragmatischer Gewichtung unterschiedlicher Herausforderungen auch vor dem Hintergrund zeitgenössischer religiös-eschatologischer Vorstellungen trugen in ihrer Umsetzung schließlich – zusätzlich zu Faktoren außerhalb staatlicher Planbarkeiten – maßgeblich zum Überdauern des Reiches bei. Zwischen 610 und ca. 630 übertrafen Momente der Resilienz Aspekte potenzieller Vulnerabilitäten damit deutlich, wie die nachfolgende Tabelle veranschaulicht (Tab. 10):

Tab. 10: Zusammenstellung von Faktoren, die zur Widerstandskraft, bzw. Verletzlichkeit des oströmischen Reiches zwischen 610 und ca. 630 beitrugen.

	Resilienzfaktoren	**Vulnerabilitätsfaktoren**
Bestandteil und Folgen staatlicher Resilienzstrategien	– Etablierung einer neuen Herrschaftsdynastie – Imperiale Wirtschafts- und Fiskalpolitik – Erfolgreiche Anpassungen der Kaiserideologie[1] – Imperiale Religionspolitik – Feldzüge gegen äußere Feinde unter Herakleios' persönlicher Führung – Fähige Stellvertreter während der kaiserlichen Abwesenheit und die Unterstützung kaiserlicher Kriegsvorhaben durch den Senat Konstantinopels – Diplomatische Interaktionen – Traditionelle Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen des oströmischen Staates und die Unterstützung staatlicher Eliten zur Generierung von Resilienzressourcen	– Abwesenheit des Kaisers von der Hauptstadt[2] – Aufgabe Südhispaniens – Umkämpfte Lage in Italien unter kaiserlichen Stellvertretern[3]
Faktoren außerhalb der direkten staatlichen Kontrolle	– Uneinigkeiten unter Ostroms Gegnern[4] – Unterstützende Aktivitäten nichtstaatlicher Akteure und Institutionen (Kirche, Heiligenkulte, Ärzte) – Erfolge der Göktürken gegen die Perser – Kriegsglück	– Bürgerkriege (bis 612/613) – Mehrfrontenkriege gegen äußere Feinde (Sasaniden, Awaren, Westgoten, Langobarden) – Naturkatastrophen – Seuchen – Hungersnöte

Zu den Faktoren, welche der Kaiser zusammen mit seiner Entourage direkt beeinflusste, gehörte zunächst die rasche Stabilisierung seiner Herrschaft durch die Etablierung einer eigenen neuen Herrschaftsdynastie sowie die erfolgreiche Distanzierung von seinem unliebsamen Vorgänger Phokas. Wie gescheiterte Friedensverhandlungen

1 Die Kaiserideologie umfasste zunächst die Abgrenzung von Phokas und wandelte sich dann schrittweise. Im Kampf gegen die Perser wurde Herakleios als wundertätiger und bußfertiger Feldherr von Gottes Gnaden, nach seinen Siegen als christusgleicher Retter und Erneuerer der Welt inszeniert.

2 Die Abwesenheit des Kaisers von Konstantinopel wurde insofern ausgeglichen, als er vor seiner Abreise loyale, fähige und offenbar akzeptierte Stellvertreter vor Ort bestimmt hatte. Gleichwohl trug sie wohl auch dazu bei, dass die Awaren, Slawen und Perser Konstantinopel 626 belagerten.

3 Es ist möglich zu argumentieren, dass die Aufgabe von Territorien im westlichen Mittelmeerraum, bzw. die Kontrolle derselben durch kaiserliche Stellvertreter den Kampf gegen die Perser im Osten allererst ermöglichte.

4 Allfällige Uneinigkeiten insbesondere unter den Awaren und Sasaniden wurden durch Mittel der oströmischen Diplomatie und Spionage verschärft.

mit den Persern 614 nach ihren Vorstößen nach Chalcedon bezeugen, schätzte man den Krieg gegen die Sasaniden als unausweichlich ein und priorisierte ihn entsprechend. Herakleios hatte damit auf Sachzwänge und auf eine in der Hauptstadt präsente Erwartungshaltung, gemäß der er das Reich vor allen Bedrohungen zu schützen hatte, zu reagieren. Wie er auf priorisierte Bedrohungen konkret einging, war innovativ-ungewohnt und zeugt von einer gezwungenermaßen enormen Risikobereitschaft.

In der Folge konzentrierte man die dem Staat verbliebenen personellen und materiellen Ressourcen für den Kampf gegen die Sasaniden. Dies beinhaltete die Aufrüstung und Versorgung neuer Truppenkörper auf der Grundlage der funktionierender Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen des Reiches mit Unterstützung der oströmischen Eliten. Oströmische Territorien im Westen wurden dagegen bewusst vernachlässigt. Gleichsam einer „Flucht nach vorn“ entschied sich Herakleios schließlich dazu, seine Heere selbst anzuführen. Indem er seine Soldaten hierbei selbst lenkte, vermied er zugleich den Aufstieg potenzieller Usurpatoren und spielte seine eigenen Stärken als tüchtiger Militäranführer aus. Darüber hinaus vermochte er sich auf diese Weise dem stetig wachsenden Erwartungs- und Handlungsdruck in der Hauptstadt zu entziehen und schuf sich auf diese Weise neue und für Kaiser Ostroms bislang ungewohnte Handlungsspielräume. Bemerkenswerterweise ließ er sein diesbezügliches Handeln dabei im Rahmen religiöser und heilsgeschichtlicher Vorstellungen verorten, was in einer bei Georg von Pisidien dokumentierten innovativen Anpassung der Kaiserideologie resultierte. So glaubten viele Menschen, dass die Schwäche des Reiches der Sündhaftigkeit der Reichsbewohner geschuldet sei. Darüber hinaus galt das Perserreich als scheinbar eschatologisch verbürgter Endgegner von Ostrom-Byzanz. Durch sein Handeln als demütig-bußfertiger Herrscher an der Spitze von Heeresverbänden würde Herakleios selbst die Verfehlungen seiner Untertanen tilgen und so Gottes Gnade im Kampf gegen die letzten Feinde Ostroms vor dem Ende der Zeit erwirken. Dieses angepasste Kaiserbild erlaubte es zusätzlich zur fortwährenden Anwesenheit von Herakleios Konstantinos III., die ungewöhnliche Abwesenheit des Regenten, die wesentlich zur erhöhten Vulnerabilität der Hauptstadt beitrug, rechtfertigend zu erklären. Ob er selbst und sein Umfeld von derartigen Narrativen überzeugt waren, spielt lediglich eine untergeordnete Rolle. Stattdessen sollten die Funktionen derartiger Erzählungen für das Gelingen staatlicher Resilienzstrategien im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Ideologisch-religiöse Einheit des Reiches sollte des Weiteren durch eine kompromissbereite Haltung vonseiten des Kaisers zusammen mit Patriarch Sergios mit Blick auf das geplante Zusammenwirken mit Vertretern unterschiedlicher Konfessionen realisiert werden. Zu den Erfolgsfaktoren zählten retrospektiv gesehen außerdem die diplomatischen Aktionen des Kaisers beispielsweise mit den Gök-Türken, wodurch er militärische Manöver gegen die Perser erfolgreich lancieren und zum Abschluss bringen konnte.

Zu den Resilienzfaktoren, welche Herakleios nicht direkt kontrollierte, gehörte die potenzielle Uneinigkeit unter Ostroms Gegnern, wie sie während der Belagerung Konstantinopels 626 unter den Awaren und Slawen oder im Kampf gegen die Sasaniden zwischen 626 und 628 exemplarisch dokumentiert ist. Nicht direkt vom Reich

aus beeinflussen ließ sich des Weiteren das Handeln nichtstaatlicher Akteure, darunter Kircheninstitutionen, Heiligenkulte oder Ärzte, welche der Reichsbevölkerung im Falle von Naturkatastrophen, Seuchen, Hungersnöten oder den Auswirkungen des Krieges beistanden. Die vertiefte Untersuchung nichtstaatlicher Institutionen mit Blick auf deren Bedeutung für staatliche Resilienz und Vulnerabilität bietet ein fruchtbares Feld künftiger Forschungsarbeiten. Schließlich entzog sich auch das Kriegsglück im Allgemeinen der Kontrolle des Kaisers – trotz aller strategischer und taktischer Vorbereitungen gab es tatsächlich keine Garantie, dass Kämpfe wie geplant stattfanden. Als schwierig erweist sich darüber hinaus die Beurteilung der Rolle der Zirkusparteien. Auf der einen Seite waren sie, wie es auch in den Quellen wiederholt zur Geltung kommt, der Stabilität des Reiches abträglich, zumal sich ihre Mitglieder oft in gewalttätige Auseinandersetzungen innerhalb der Städte begaben. Zugleich scheint Herakleios Wege gefunden zu haben, die Zirkusparteien wohl bereits zu Beginn seiner Regierung zumindest symbolisch in seine Regierung einzubinden. Spätestens ab diesem Zeitpunkt ist den *factiones* mutmaßlich stabilisierende Funktion zuzuschreiben, da sie für die Durchführung öffentlicher Festakte eine wichtige Rolle spielten.

Insgesamt erlaubte es das skizzierte kaiserliche Vorgehen im Zusammenspiel mit einer Reihe glücklicher Fügungen, das Reich vor dem vielerorts schon sicher geglaubten Untergang zu bewahren. Die vorhandenen staatlichen Strukturen ermöglichten es unter Herakleios' Führung, Ostrom-Byzanz nach erlittenen Verlusten aus einer kritischen Situation heraus zurückfedern zu lassen – der Staat erwies sich somit klar als resilient-robustes Gebilde während der Auseinandersetzungen mit den Sasaniden. Umfassende Anpassungen staatlicher Strukturen waren von Herakleios dabei nicht angestrebt worden. Im Gegenteil stellte die möglichst vollständige Wiederherstellung des verlorenen *status quo ante* das eigentliche Ziel der kaiserlichen Politik dar.

Aus heutiger Sicht hatten die während der 610er- und 620er-Jahren ergriffenen Maßnahmen nach 630 freilich weitere, nicht unbedingt intendierte Folgen, die sich massiv auf die Verletzlichkeit des Staatswesens unter grundlegend gewandelten Umständen auswirkten. Die historische Analyse zeigt, dass Vulnerabilitätsfaktoren in dieser Phase deutlich jene Aspekte überragten, welche der Widerstandskraft des oströmisch-byzantinischen Reiches zuträglich waren (Tab. 11):

Das Staatswesen befand sich aufgrund umfassender Reorganisationsbemühungen beim Angriff der Muslime in einer wesentlich verletzlicheren Lage als zuvor, so dass es gleichsam auf dem falschen Fuß erwischt wurde. Auf der einen Seite resultierten die Auseinandersetzung mit den Sasaniden in leeren Staatskassen. Darüber hinaus waren die Heereskräfte erschöpft und mancherorts herrschte große Kriegsmüdigkeit vor. Das Vorrücken der Muslime erschütterte des Weiteren die vermeintliche Gewissheit, am Ende aller historischen Entwicklungen angelangt nun eine friedvolle Periode vor dem Ende der Zeit genießen zu können. Das unter Herakleios propagierte Kaiserbild verlor ebenfalls an Glaubwürdigkeit, was der kaiserlichen Herrschaftsstabilität abträglich war. Viele Zeitgenossen waren von den militärischen Erfolgen der Muslime entsprechend überrascht und mussten zuerst lernen, mit diesen neuen Gegnern auf militä-

Tab. 11: Zusammenstellung von Faktoren, die zur Widerstandskraft, bzw. Verletzlichkeit des oströmischen Reiches zwischen ca. 630 und 641 beitrugen.

	Resilienzfaktoren	**Vulnerabilitätsfaktoren**
Bestandteil und Folgen staatlicher Resilienzstrategien	– Kaiserliche Familienpolitik (bis 641) – Traditionelle Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen (mit kleineren Anpassungen) – Militärische Interventionen des Kaisers gegen die muslimischen Araber – Rückführung oströmischer Truppen aus Syrien und Etablierung langfristiger Grundlagen für Verteidigungsstrukturen	– Folgen der gescheiterten Kaiserideologie (unglaubwürdiges Kaiserbild) – Folgen der imperialen Religionspolitik (Scheitern der Ekthesis) – Folgen der imperialen Wirtschafts- und Fiskalpolitik (leere Staatskassen) – Folgen der imperialen Militärpolitik (Kriegsmüdigkeit und ausgelaugte Truppen) – Im Gange befindliche Reorganisation der Ostprovinzen – Kaiserliche Familienpolitik (nach 641)
Faktoren außerhalb der direkten staatlichen Kontrolle	– Uneinigkeit unter Ostrom-Byzanz' Gegnern (strukturelle Schwächen innerhalb des Sasanidenreiches, Faktionsbildung unter den Muslimen) – Aktivitäten nichtstaatlicher Akteure und Institutionen	– Naturkatastrophen – Seuchen – Hungersnöte – Mehrfrontenkriege – Fragmentierungstendenzen innerhalb der oströmisch-byzantinischen Eliten – Rolle der Zirkusparteien (nach 641) – Allgemeine Kriegsmüdigkeit insbesondere in den zuvor wiedergewonnenen Ostprovinzen

rischer und auf ideologischer Ebene umzugehen. Tatsächlich war dieser Prozess erst zu Beginn des 8. Jahrhunderts abgeschlossen. Schließlich ist erneut zu betonen, dass sich das Reich um 630 in einer Phase umfassender Umstrukturierungsprozesse befand, welche weite Teile der staatlichen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen insbesondere im Osten betrafen. Es scheint, dass man die auf Kriegsführung ausgerichtete Versorgungsordnung auf früher bestehende administrativ-juristische Organisationsformen umfunktionieren wollte, wobei dieser sich um 630 im Gange befindliche Prozess wenig überraschend viel Zeit und Ressourcen in Anspruch nahm. Man war unter diesen Voraussetzungen keinesfalls bereit, im Osten neue Kriege gegen neue Gegner zu führen. Am ehesten lässt sich diese Phase von Herakleios' Herrschaft mit der Zeit nach dem Fall der Berliner Mauer und einem erhofften „Ende der Geschichte" vergleichen, worin die Vorstellung einer Behebung ideologischer, politischer und militärischer Konflikte nach dem Ende der UdSSR postuliert wurde – freilich zu Unrecht, wie Erfahrungen nach der Jahrtausendwende zeigen.

Fragmentierungstendenzen innerhalb des Senatorenstandes, dessen Mitglieder nicht allein dem Senat Konstantinopels und der Kaiserfamilie verpflichtet waren,

sondern durchaus Eigeninteressen verfolgten, kamen im Angesicht verheerender Niederlagen gegen die Muslime hinzu. So ist etwa der Anschlag auf Herakleios' Leben 637 vonseiten einer einflussreichen armenischen Senatsfraktion, die womöglich um den Bestand ihrer Besitzungen fürchtete und von eigenen Herrschaftsambitionen getrieben war, zu erklären. Als ambivalent sollte sich dann auch die Rolle der Familie des Regenten selbst erweisen. Wenngleich Herakleios' Söhne lange Zeit in grundlegender Weise zur Stabilisierung imperialer Herrschaftsansprüche beitrugen und gerade Herakleios Konstantinos III. durch seine fortwährende Anwesenheit in der Hauptstadt Handlungen seines Vaters im Kampf gegen die Perser unterstützte, wenn nicht gar ermöglichte, brachen nach dem Tod von Herakleios 641 heftige Streitigkeiten um dessen Nachfolge mit entsprechenden Destabilisierungstendenzen im gesamten Reich aus. Auch die Zirkusparteien spielten spätestens nach 641 eine schädigende Rolle für die Stabilität des Reiches, da spätestens zu diesem Zeitpunkt erneut gewaltsame Auseinandersetzungen unter deren Mitgliedern ausbrachen. Gründe für dieses Verhalten lassen sich nicht mehr eindeutig erkennen. Womöglich wurden sie von Herakleios' Nachfolgern allerdings nicht mehr wie zuvor in symbolischer Weise in das Hofzeremoniell eingegliedert, weswegen sie sich ihre politische Bedeutsamkeit anderweitig suchten.

Die umkämpfte Periode nach 630 überdauerte der oströmisch-byzantinische Staat erneut auf der Grundlage der noch existierenden Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen, der teils erfolgreichen persönlichen Interventionen des Kaisers, funktionierender militärischer Infrastruktur insbesondere im Umfeld der Hauptstadt sowie der Geographie Kleinasiens, welche sich zur Verteidigung des byzantinischen Herrschaftsraums nutzen ließ. Es gelang Herakleios, Truppenverbände nach der Evakuierung Syriens in mehrheitlich geordneter Weise nach Kleinasien zurückzuführen, was die Grundlage für nachfolgende Widerstandsbemühungen sowie die spätere Etablierung der Themenverfassung darstellt. Hierbei spielte die Region Anatoliens eine zentrale Rolle, da diese aufgrund ihrer Geographie als Bollwerk das weitere Vordringen der Muslime erheblich erschwerte. Eine von muslimischer Seite gerade in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts angestrebte Eroberung der Hauptstadt konnte durch die starke byzantinische Flotte sowie die noch immer funktionierenden Verteidigungsanlagen der Stadt verhindert werden. Weiterhin bedeutsam blieb das Handeln nichtstaatlicher Akteure, welche der Stabilität des Reiches in einer Phase der erhöhten Vulnerabilität äußerst zuträglich war.

Darüber hinaus kann die Islamische Expansion nicht verstanden werden, wenn nicht auch die Rolle des durch die Kriege mit Ostrom-Byzanz erschöpften Sasanidenreiches kritisch reflektiert wird, wie die Forschung wiederholt betont hat. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass sich die muslimischen Streitkräfte zwecks der Eroberung des iranischen Hochlands teilten und Ostrom damit einem insgesamt geringeren Militärdruck ausgesetzt war. Zugleich war die Eroberung des Perserreichs durch die Muslime nicht allein ihrer eigenen militärischen Schlagkraft, sondern auch in grundlegender Weise strukturellen Schwächen innerhalb des Perserreichs geschuldet. Dies hing wesentlich mit der Organisation der persischen Monokratie und ihrem Verhältnis zum

iranischen Hochadel zusammen. Im Falle mehrerer Thronkandidaten aus dem Herrschergeschlecht sind Fragmentierungstendenzen der oftmals an der Realisierung von Eigeninteressen interessierten Adelsgeschlechter erkennbar. Die daraus resultierenden Bürgerkriege verhinderten es, den Muslimen effektiv Widerstand zu leisten. Herakleios' Siege 628 im Militärbündnis mit den Göktürken erscheinen dabei als ein wichtiger Faktor für die Destabilisierung der Perserherrschaft. Wenngleich als Ereignis aus sasanidischer Perspektive nicht übermäßig bedeutsam, zumal im Westen noch zwei große Heeresabteilungen zur Fortführung der Kämpfe gegen Ostrom-Byzanz zur Verfügung gestanden hätten, trug die Niederlage bei Niniveh doch wesentlich dazu bei, dass sich Chosrau II. nicht auf dem Thron zu halten vermochte. Gerade auch aus Furcht vor einem weiteren Vorrücken türkischer Kampfverbände brachen Bürgerkriege im Reich aus, was eine geordnete Verteidigung gegen neue Feinde, wie bereits bemerkt, erheblich erschwerte. Hätte Herakleios mit seinen Verbündeten nicht gesiegt, wäre es dem oströmischen Staatswesen aufgrund struktureller Parallelen mit dem Sasanidenreich vermutlich ähnlich ergangen: Herakleios' Familie wäre vom Senat wie bereits Phokas zuvor gestürzt worden, was mit einiger Sicherheit in einem reichsweiten Bürgerkrieg resultiert hätte – entsprechende Anzeichen sind mit der Fraktionsbildung innerhalb des Senatorenstand nach Herakleios' Niederlagen gegen die Muslime 637 sowie nach seinem Tod 641 deutlich erkennbar. Womöglich hätten potenzielle Anwärter aus Armenien oder Nordafrika, die über entsprechende Heereskräfte verfügten, gegeneinander um die Vorherrschaft im Reich gestritten. In einem derart mit sich selbst beschäftigten Staat wäre es den Muslimen wohl vergleichsweise leicht gefallen, sich militärisch durchzusetzen, während sich die Sasaniden ihnen im Osten unter Chosrau II. mutmaßlich mit größerem Erfolg entgegengestellt hätten.

Obschon Herakleios das Vordringen der Muslime mit seinen Entscheidungen verlangsamen konnte, war eine Wiederherstellung, bzw. ein Zurückfedern in frühere staatliche Zustände, wie es um 630 noch angestrebt worden war, unter seiner Ägide nicht mehr zu leisten. Die traditionellen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen des oströmischen Reiches waren mit den aggressiven Vorstößen der Araber offensichtlich an ihre Grenzen gestoßen – einerseits gingen sie mit der definitiven Aneignung von Reichsterritorien verloren, andererseits genügten sie den radikal veränderten Anforderungen der Zeit nicht mehr – und benötigten deswegen umfassende Anpassungen und Reformen, wenn das Staatswesen weiterexistieren sollte. Dies benötigte allerdings Zeit und sollte in einer umfassenden Transformation des Reiches selbst resultieren. Herakleios' Regierung markiert damit insbesondere auf einer strukturellen Ebene das Ende des oströmischen und den Beginn des byzantinischen Staatswesens.

Kurz- und mittelfristig betrachtet hinterließ Herakleios Ostrom-Byzanz somit in einem äußerst fragilen Zustand. Durch die schrittweise Transformation staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen unter seinen Nachfolgern vermochte sich das Staatswesen langfristig allerdings zu erholen und bis zum Ende des Mittelalters in transformierter Weise fortzubestehen. Wenn Resilienz nicht allein als „Zurückfedern in einen früheren Zustand" verstanden wird, sondern als schrittweise Anpassung vorhan-

dener Strukturen eines sozio-politischen Systems, um dessen Weiterexistenz langfristig auch unter veränderten Bedingungen zu garantieren, ist es angebracht, den byzantinischen Staat nach Herakleios als weiterhin resilientes Gebilde anzusprechen. Gewisse Veränderungen, die mit den Kriegserfolgen der Muslime einhergingen, waren dem Reich dabei sogar noch zuträglich. Das Wegfallen von Provinzen, die mehrheitlich von Miaphysiten bewohnt waren, reduzierte beispielsweise konfessionelle Spannungen innerhalb des Reiches, worauf die imperiale Religionspolitik in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts durch den Verzicht auf die Fortführung der monoenergetisch-monotheletischen Kompromisslösung reagierte. Die generelle Schrumpfung des Reiches hatte des Weiteren zur Folge, dass im Allgemeinen weniger Ressourcen für dessen Unterhalt benötigt wurden. Kürzere Grenzabschnitte erlaubten es zudem, die verbliebenen Verteidigungskräfte auf strategisch besonders bedeutsame Regionen zu konzentrieren. Schließlich schien die Herakleische Dynastie von den wesentlichen Akzeptanzgruppen des Reiches auch nach 641 bis zum Beginn des 8. Jahrhunderts im Großen und Ganzen unterstützt worden zu sein, was der Stabilität des Staatswesens insgesamt nützte.

Der dieser Untersuchung zugrundeliegende methodische Zugang erlaubte es, kurz-, mittel- und langfristige Faktoren, die das Überdauern von Ostrom-Byzanz sowie die daraus resultierenden potenziellen Vulnerabilitäten prägten, systematisch zu studieren und im Rahmen wechselnder historischer Umstände gewichtend zu deuten. Hierbei wurden sowohl Perspektiven der Zeitgenossen ernst genommen als auch heutige Sichtweisen auf die Vergangenheit reflektiert. Die gewählte Vorgehensweise trägt somit dazu bei, das Handeln historischer Akteure in differenzierender Weise zu deuten und vor dem Hintergrund staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen zu erklären. Hinsichtlich des Studiums staatlicher Resilienz und Vulnerabilität verdeutlicht der Blick in die Vergangenheit, dass das oströmisch-byzantinische Reich nicht für alle Herausforderungen zugleich gewappnet war. Aus heutiger Perspektive erkennbare Problemherde gerieten bei den für die Zeitgenossen notwendigen Gewichtungen von Herausforderungen im Kontext vorherrschender Weltdeutungen, strategischer Überlegungen, persönlicher Interessen bedeutender Entscheidungsträger und der in der Zeit zur Verfügung stehenden Ressourcen zur Krisenbewältigung aus dem Blickfeld. Erfolgreiche Resilienzstrategien, die mit Blick auf die Erreichung eines konkreten praktischen Ziels ersonnen worden waren, konnten damit durchaus neue Vulnerabilität für den Staat zeitigen, insbesondere dann, wenn sich Umstände rasch, überraschend und radikal wandelten und Akteure selbst allfällige neue Bedrohungen aufgrund ihrer eigenen Weltdeutung nicht wahrnahmen. Freilich musste das Scheitern staatlicher Resilienzpläne nicht notwendigerweise sogleich zum Untergang staatlich organisierter Entitäten beitragen, sondern konnte unter bestimmten Bedingungen langfristig zur Ausbildung neuer Strukturen beitragen, die der staatlichen Widerstandskraft zu einem späteren Zeitpunkt zuträglich waren. Dies bezeugt die Geschichte des byzantinischen Reiches im 7. und 8. Jahrhundert eindrücklich.

Staaten sind vor diesem Hintergrund stets als potenziell vulnerable Gebilde in der Geschichte zu erkennen. Für die kontinuierliche Aufrechterhaltung von staatlicher

Resilienz ist die Bereitschaft entscheidend, Problemlagen immer wieder aufs Neue zu beurteilen, allfällige Herausforderungen nach bestem Kenntnisstand vernünftig-vorausschauend zu gewichten und strukturell bedingt vorhandene Ressourcen gezielt zur Schadensbegrenzung und -bekämpfung einzusetzen. Die vermeintliche, auf geschichtsphilosophischen Überlegungen beruhende Meinung, am Ende welthistorischer Entwicklungen angelangt zu sein, trägt dagegen zur Verletzlichkeit eines Staatswesens bei, da sie Entscheidungsträger gegenüber allfälligen realen Gefahren für ein Staatswesen blind machen. Dies resultiert in der Realisierung erfolgloser Strategien und damit in Niederlagen und Niedergang. Staatliche Widerstandskraft ist damit ein Gut, das fortwährend im Zusammenspiel unterschiedlicher Entscheidungsträger verdient und gepflegt werden muss. Sie äußert sich exemplarisch entweder in der Fertigkeit eines Staates, erlittene Schäden durch die systematische Ausnutzung funktionierender Strukturen zu beheben und damit in frühere Zustände gleichsam zurückzufedern, oder durch die schrittweise Anpassung staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen während Phasen erhöhter Vulnerabilität und der Etablierung neuer stabiler Staatsformen.

Herakleios' Handeln zur Wahrung des Reiches in einer äußerst umkämpften Phase seiner Geschichte gilt es abschließend mit Vorbehalten positiv zu bewerten. Nicht jedem Herrscher war es gegeben, unter derart großem Druck handlungsfähig zu bleiben. Phokas beispielsweise wäre an vergleichbaren Herausforderungen wohl gescheitert. Dessen ungeachtet sind die eigentlichen Voraussetzungen für die Sicherung des Reiches in den strukturellen Organisationsformen Ostroms selbst zu finden, die über Jahrhunderte hinweg gewachsen und fortwährend geprüft worden waren. Diese Grundlagen staatlicher Resilienz verhalfen in angepasster Form nicht nur zur Rettung des vielfach getesteten Reiches in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, sondern stellten auch das Fundament für weitere Widerstandsbemühungen unter nachfolgenden Vertretern der Herakleischen Dynastie dar. Ohne sie wäre Herakleios' Vorgehen undenkbar gewesen, mit ihnen hätten es womöglich auch andere Herrschergestalten geschafft, der Probleme der Zeit Herr zu werden, sofern sie über das nötige militärische Fachwissen, umfassende sozio-politische Netzwerke und eine vergleichbare Risikobereitschaft verfügten. Dass es dem Machtmenschen Herakleios zusammen mit seinem Umfeld tatsächlich gelungen war, die Möglichkeiten des Staatswesens mittels teilweise radikaler und brutaler Vorgehensweisen auszuschöpfen und das vielfach getestete Reich dadurch trotz Niederlagen und zahlreichen Wandlungserscheinungen rettend zu bewahren, zeichnet ihn gleichwohl als erfolgreichen Kaiser in einer Zeit des beschleunigten Wandels, der Krisenbewältigung und der vielfältigen Transformationen aus.

9 Anhänge

9.1 Zeittafel

Um 575	Geburt des Herakleios
Um 600	Herakleios der Ältere wird zum militärischen Befehlshaber Nordafrikas ernannt.
602	Erhebung der Balkanheere gegen Maurikios unter dem Zenturio Phokas, Marsch auf Konstantinopel und Krönung von Phokas zum Kaiser (23. November) mit feierlichem Einzug in die Hauptstadt (25. November).
603	Persische Angriffe Richtung Armenien.
604	Einnahme von Dara, Angriffe in Armenien.
605	Persische Siege und Vorstöße bis zum Euphrat.
607	Einnahme von Theodosiopolis in Armenien durch die Perser.
608	Beginn der Rebellion der Herakleioi in Nordafrika.
609	Einnahme von Mardin durch die Perser (Frühling); Einnahme von Ägypten durch die Truppen der Herakleioi mit Einzug in Alexandreia (Frühling/Sommer); Vereitelung des Angriffs des Bonosos auf Alexandreia (23. November); Kapitulation von Edessa, Amida, Theodosiopolis (Resaina) und Constantia (Sommer) aufgrund von persischen Angriffen.
610	Sergios wird zum Patriarchen von Konstantinopel ernannt (18. April); persische Vorstöße über den Euphrat und Einnahme von Zenobia (7. August); Ankunft der Flotte von Herakleios dem Jüngeren vor Konstantinopel (3. Oktober); Hinrichtung des Phokas und seiner Entourage, Krönung des Herakleios (5. Oktober); persische Einnahme von Antiocheia (8. Oktober), Apamea (15. Oktober) und Emesa (2. Oktoberhälfte); Rebellion des Komentiolos, die mit seiner Ermordung endet.
611	Der Persergeneral Šāhīn stößt nach Kleinasien vor und besetzt Caesarea; Sieg des Niketas bei Emesa.
612	Der Persergeneral Šāhīn flieht aus Emesa; Geburt des Herakleios Konstantinos III. (3. Mai); Tod der Eudokia (6. August); Absetzung des Priskos als *comes excubitorum* (5. Dezember).
613	Krönung des Herakleios Konstantinos III. zum Kaiser (22. Januar); Niederlage des Herakleios bei Antiocheia und Einnahme von Damaskus (Frühling).
614	Einnahme von Jerusalem (17 oder 20. Mai); persische Vorstöße in Kleinasien bis nach Chalcedon.
615	Attacke des oströmischen Befehlshabers Philippikos Richtung Armenien; Senatsschreiben an den Perserkönig Chosrau II.; reichsweite Einführung der Hexagrammmünze.
616	Siegreiche Vorstöße von Smbat Bagratuni im Nordosten von Palästina.
619	Einnahme von Alexandreia durch die Sasaniden (Juni).
622	Blockade von Städten in der Pontos-Region durch die Sasaniden; Aufbruch zum ersten Perserfeldzug des Herakleios (4. April); Hidjra von Muhammad und seinen Gefährten aus Mekka nach Medina.

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-009

(fortgesetzt)

623	Überraschungsangriff von Awaren und Slawen auf Herakleios während Friedensverhandlungen vor Konstantinopel (5. Juni).
624	Beginn der zweiten Perserfeldzüge des Herakleios (25. März); erste Kontaktaufnahme mit türkischen Gesandten; Versammlung römischer Armeeangehöriger in Caesarea (Kappadokien) und Marsch Richtung Armenien, Angriff auf die Region Atropatene; Vorstoß bis nach Ganzak (April–Juli); Zerstörung eines Feuertempels bei Thebarmais; Verheerung der westlichen Teile der persischen Provinz Atropatene (Sommer); Rückzug nach Albanien zur Überwinterung.
625	Marsch der oströmisch-byzantinischen Armee nach Süden, verfolgt von drei persischen Heeren; Zerstörung des östlichen Teils von Atropatene; Rückzug in das nördliche Kaukasusgebiet; Ankunft einer türkischen Gesandtschaft (Herbst); Vorstoß in die Umgebung des Vansees, wo die Armee des Herakleios überwintert.
626	Rückzug des Herakleios nach Kilikien (Frühling); Ankunft des Sharbarāz bei Chalcedon (Frühling); Awaren überwinden die Langen Mauern (29. Juni); Belagerung Konstantinopels (29. Juli–7. August); Niederlage Šāhīns in Nordkleinasien (Herbst); Beginn großangelegter Angriffe der Türken auf das Sasanidenreich.
627	Einnahme von Derbent und P'artwa (Sommer); oströmische Vorstöße nach Lazika (Sommer); Angriff auf Iberien; Treffen zwischen Türken und Byzantinern bei Tiflis mit Belagerung der Stadt (Herbst); Herakleios marschiert über den Zagros-Fluss (16. Oktober–1. Dezember). Sieg über die Perser bei Niniveh (12. Dezember); Flucht Chosraus II. aus Dastagerd nach Ktesiphon (23. Detember).
628	Sturz und Gefangennahme von Chosrau II. (24. Februar); Krönung von Kavadh II. Shērōē (25. Februar); Hinrichtung von Chosrau II. (28./29. Februar).
629	Sasanidische Truppen ziehen aus Alexandreia ab (Juni); Treffen zwischen Sharbarāz und Herakleios.
630	Rückführung der Kreuzesreliquie nach Jerusalem (21. März); Muslime nehmen Mekka ein.
630/631	Kyros wird Patriarch von Alexandreia.
631/633	Konzil der armenischen Kirche in Theodosiopolis.
632	Tod Muhammads.
632/633	Herakleios versucht vergeblich, Truppen aus Nordafrika im Kampf gegen die Muslime zu mobilisieren.
634	Muslime dringen in Palästina ein.
636	Niederlage der Byzantiner am Yarmūk (20. August); Herakleios evakuiert Syrien und reorganisiert seine Truppen in Anatolien.
637	Gescheitertes Komplott gegen Herakleios in der Hauptstadt, die Verantwortlichen werden zur Rechenschaft gezogen.
638	Heraklonas wird in den Rang eines Augustus erhoben (4. Juli); Veröffentlichung der Ekthesis (September/Oktober); Tod des Patriarchen Sergios (9. Dezember). Sein Nachfolger wird Pyrrhos (20. Dezember).
639	Muslime dringen in Ägypten ein.

(fortgesetzt)

640	Herakleios zitiert Patriarch Kyros von Ägypten nach Konstantinopel und kritisiert ihn für dessen Scheitern im Kampf gegen die Muslime.
641	Tod des Herakleios (11. Februar); Tod des Herakleios Konstantinos III. (20. April); Konstans II. wird zum Augustus gekrönt – Martina und Heraklonas werden vom Senat abgesetzt, verstümmelt und verbannt (September); Aufgabe Ägyptens an die Muslime (28. November).

9.2 Naturkatastrophen, Hungersnöten, Seuchen

Zeit	Phänomen	Ort	Quellen	Darstellungen
Zwischen 565 und 571	Pestseuche	Norditalien (Ligurien)	Paul. *hist. Lang*. 2,4.	Cracco Ruggini (1961) 479; Stathakopoulos (2004) 310–311, Nr. 139; Harper (2017) 305, Nr. 3.
568	Ausbleiben der Regenfälle, Dürren, Erdbeben und Pest	Syria	Agap. *PO* 8, 435.	Telelis (2004 I) 258–259, Nr. 181–182.
Um 570	Nahrungsknappheit	Aphrodito (Ägypten/Thebais)	P. Lond. V 1674	Stathakopoulos (2004) 312–313, Nr. 142.
670/571	Pestseuche; Himmelserscheinungen	Italien und Gallien; Westprovinzen	Marius von Avenches ad an. 570–571, ed. Mommsen (1894) 238; Greg. Tur. *HF* 4,31–32.	Cracco Ruggini (1961) 480; Stathakopoulos (2004) 313–314, Nr. 143–144; Harper (2017) 305–306, Nr. 4.
Zwischen 571 und 577	Extreme Winterkälte	Konstantinopel	Chron. Seert 20, ed. Scheer (1911 II 1) 140.	Telelis (2004 I) 259–260, Nr. 183.
573	Extreme Winterkälte; Himmelserscheinungen und Sonnenfinsternis	Darʿā (Mesopotamia); Ostprovinzen	Agap. *PO* 8, 435; 437.	Telelis (2004 I) 260, Nr. 184.
573/574	Pestseuche	Konstantinopel, Ägypten, Ostprovinzen	Joh. Nik. 94,18; Mich. Syr. 10,8 ed. Chabot (1910 IV) 346.	Conrad (1981a) 131–135; Stathakopoulos (2004) 315–316, Nr. 145 (mit weiterer Literatur); Harper (2017) 306, Nr. 5.

(fortgesetzt)

Zeit	Phänomen	Ort	Quellen	Darstellungen
Zwischen 575 und 579	Lebensmittelknappheit/ Hungersnot	Rom/Italien	Lib. pont. 64.	Cracco Ruggini (1961) 480–481; McCormick (1998) 99–100; McCormick (2001) 104; Stathakopoulos (2004) 316–317, Nr. 146.
Um 580	Erdbeben; außergewöhnlich regenreicher und kalter Sommer; Seuchen (?)	Antiocheia; Syria	Agap. *PO* 8, 438.	Stathakopoulos (2004) 317–318, Nr. 147; Telelis (2004 I) 263–264, Nr. 189.
581/582	Hungersnot	Konstantinopel, Kleinasien (?), Syrien (?)	Joh. Eph. *HE* 3,3; Mich. Syr. 10,19 ed. Chabot (1910 IV) 374.	Stathakopoulos (2004) 318, Nr. 148; Telelis (2004 I) 264–265, Nr. 190.
582/584	Pestseuche	Südwestliche Gebiete Galliens	Greg. Tur. *HF* 6,14; 33.	Harper (2017) 306, Nr. 6.
Zwischen 582 und 602	(1) Flutkatastrophen (2) Nahrungsmittelknappheit (3) Große Trockenheit	(1) Rîf, Esna, Tarsos, Sykeon (2) Sykeon (3) Skythien	(1) Joh. Nik. 100,1–3. (2) Leontios, *v. Theod. Syk*. 104. (3) Mich. Syr. 10,21 ed. Chabot (1910 IV) 381; Bar. Hebr. 84.	(1) Telelis (2004 I) 265–266. (2) Stathakopoulos (2004) 319, Nr. 149. (3) Telelis (2004 I) 268–370, Nr. 195.
583	Heftige Wettererscheinungen (Sturmwinde) und Feuersbrünste; Erdbeben;	Konstantinopel	Theoph. Sim. 1,11; Theoph. *chron*. *AM* 6075, ed. de Boor (1883 I) 252.	Whitby (1988) 24; Telelis (2004 I) 270–271, Nr. 196.
Ca. 584	Außergewöhnlich kalter Winter	Adrianopolis	V. Alypii Styl. 24 (BHG 65).	Telelis (2004 I) 271–272, Nr. 197.
585/586	Pestseuche (?)	Konstantinopel	Agap. *PO* 8, 439.	Stathakopoulos (2004) 319–320, Nr. 150; Harper (2017) 306–307, Nr. 7.
587	Erdbeben	Arabissos; Antiocheia	Mich. Syr. 10,21 ed. Chabot (1910 IV) 381; Eutych. Alex. *ann*. 264, ed. Breydy (1985 I) 113.	Whitby (1988) 24.

(fortgesetzt)

Zeit	Phänomen	Ort	Quellen	Darstellungen
588	(1) Heftige Sturmwinde, welche die Schifffahrt in der Region verhindern (2) Erdbeben (3) Außergewöhnlich kalter Winter (4) Pestseuche	(1) Propontis (2) Antiocheia (3) Syria (4) Gallia	(1) Theoph. Sim. 6,1,1–3; Theoph. *chron*. *AM* 6083, ed. de Boor (1883 I) 268. (2) Evagr. *HE* 6,8; Agap. *PO* 8, 440. (3) Chron. syr. a. 1234, § 77, ed. Chabot (1920) = § 2, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). (4) Greg. Tur. *HF* 9,21–22.	(1) Telelis (2004 I) 272–273, Nr. 198. (3) Telelis (2004 I) 273, Nr. 199. (4) Harper (2017) 307, Nr. 8.
590	Sonnenfinsternis und große Furcht unter der hauptstädtischen Bevölkerung	Konstantinopel	Theoph. Sim. 5,16,5; Theoph. *chron*. *AM* 6083, ed. de Boor (1883 I) 268.	Telelis (2004 I) 274, Nr. 200.
590/591	(1) Pestseuche (2) Pestseuche (?)	(1) Rom, Südgallien (2) Ostprovinzen	(1) Greg. *dial*. 3,19,2–3; 4,18,2; 26,6; 37,7; 40,3; Greg. Tur. *HF* 10,1; Paul. *hist. Lang*. 3,24; Lib. pont. 65. (2) Agap. *PO* 8, 447.	(1) Stathakopoulos (2004) 320–321, Nr. 151; Harper (2017) 307, Nr. 9. (2) Conrad (1994) 17–26; Stathakopoulos (2004) 321–322, Nr. 152.
591	Nahrungsmittelknappheit	Rom/Italien	Greg. *dial*. 1,70; 5,36; Paul. *hist. Lang*. 4,2.	Cracco Ruggini (1961) 482–484; Stathakopoulos (2004) 322–323, Nr. 153.
591	Pestseuche	Ravenna, Grado, Istria	Greg. *dial*. 2,2; Paul. *hist. Lang*. 4,4.	Cracco Ruggini (1961) 484; Stathakopoulos (2004) 323, Nr. 154; Harper (2017) 307, Nr. 10
591/592	Pestseuche	Syria (Antiocheia), Palästina	Evagr. *HE* 4,29.	Stathakopoulos (2004) 323–324, Nr. 155 (mit weiterer Literatur); Harper (2017) 308, Nr. 11.

(fortgesetzt)

Zeit	Phänomen	Ort	Quellen	Darstellungen
595/596	Außergewöhnlich heißer Sommer	Mesopotamia	Agap. *PO* 8, 447.	Telelis (2004 I) 275, Nr. 201.
597	Pestseuche	Thessalonike und sein Umland	Mirac. s. Dem. 3; 14.	Stathakopoulos (2004) 324–325, Nr. 156 (mit weiterer Literatur); Harper (2017) 308, Nr. 12.
597	Lebensmittelknappheit	Thessalonike	Mirac. s. Dem. 8	Stathakopoulos (2004) 328–329, Nr. 157.
597/598	Außergewöhnliche Regenfälle, welche zu Flutereignissen führen; Erdbeben	Mesopotamia; Syria; Kleinasien (?)	Agap. *PO* 8, 447; Eutych. Alex. *ann*. 265, ed. Breydy (1985 I) 113.	Telelis (2004 I) 275, Nr. 202.
598	Lebensmittelknappheit	Constanța	Theoph. Sim. 7,3; Theoph. c*hron*. *AM* 6092, ed. de Boor (1883 I) 278.	Stathakopoulos (2004) 329–330, Nr. 158.
598	Pestseuche	Thrakien, Armee der Awaren	Theoph. Sim. 7,15,2; Agap. *PO* 8, 447.	Stathakopoulos (2004) 330, Nr. 159; Harper (2017) 308, Nr. 13.
599	Außergewöhnlich kalter Winter, das Heer des Maurikios erleidet hohe Verluste.	Gebiet des heutigen Bulgarien (?)	Theoph. Sim. 8,4,7–8; Theoph. c*hron*. *AM* 6093, ed. de Boor (1883 I) 282,27–283,6.	Telelis (2004 I) 275–277, Nr. 203.
599/600	Verheerende Pestseuche	Konstantinopel, ganzes Reich (?)	Mich. Syr. 10,23 ed. Chabot (1910 IV) 387; Chron. syr. a. 1234, §§ 82/83, ed. Chabot (1920) = § 10, üb. Palmer/ Brock/Hoyland (1993); Greg. *dial.* 9,232; 10,20; Paul. *hist. Lang*. 4,14.	Conrad (1981a) 156–157; Stathakopoulos (2004) 331–333, Nr. 160–162; Harper (2017) 308–309, Nr. 14.
Um 600	Extreme Trockenheit, Hungersnöte, Seuchen, Erdbeben, Himmelserscheinungen	Syria, Palästina, Kleinasien, Konstantinopel	Joh. Nik. 101,1–5; Mich. Syr. 10,23, ed. Chabot (1910 IV) 387; Chron. syr. a. 1234,	Stathakopoulos (2004) 377, Nr. 167; Telelis (2004 I) 277, Nr. 204.

(fortgesetzt)

Zeit	Phänomen	Ort	Quellen	Darstellungen
			§§ 82/83, ed. Chabot (1920) = § 10, üb. Palmer/ Brock/Hoyland (1993); Agap. *PO* 8, 448.	
600/601	Pest, begleitet von Himmelserscheinung	(1) Ravenna (2) Verona	Paul. *hist. Lang*. 4,14; Agnellus, *lib. pont. eccl. Rav*. 101.	(1) Cracco Ruggini (1961) 484; Stathakopoulos (2004) 333, Nr. 163. (2) Cracco Ruggini (1961) 484; Stathakopoulos (2004) 334, Nr. 164.
602	Nahrungsmittelknappheit, Hungersnot, Aufstände	Konstantinopel/ evtl. ganzes Reich	Theoph. Sim. 8,4,9–11; v. Theod. Syk. 104 (?).	Whitby (1988) 24; Stratos (1968 I) 94–99; Telelis (2004 I) 277–279, Nr. 205: Stathakopoulos (2004) 334–335, Nr. 165.
604–605	Nahrungsmittelknappheit, Hungersnot	Rom/Italia	Lib. pont. 67; Paul. *hist. Lang*. 4,29; Agnellus, *lib. pont. eccl. Rav*. 102.	Cracco Ruggini (1961) 484–485; Durliat (1990) 141–150; Stathakopoulos (2004) 335–337, Nr. 166.
607–608 (?)	Epidemie	Konstantinopel/ ganzes Reich	Theoph. *chron*. *AM* 6100, ed. de Boor (1883 I) 296.	Stratos (1968 I) 190; 197–198; Biraben (1975 I) 30; Stathakopoulos (2004) 337–339, Nr. 168.
Zwischen 608 und 611/2 (?)	Hungersnot	Konstantinopel/ Thessalonike	Mirac. s. Dem. 1,9,73–80.	Durliat (1990) 394–397; Stathakopoulos (2004) 339–340, Nr. 169; Telelis (2004 I) 289–290, Nr. 213.
Zwischen 608 und 615	Epidemien, Flut, Hungersnot	Rom	Lib. pont. 69.	Cracco Ruggini (1961) 485; Stathakopoulos (2004) 341–342, Nr. 172.
609	Pestepidemie (*plaga*)	Córdoba	CIL II^2 7,677.	Vallejo Girvés (2012) 324–325; Harper (2017) 309, Nr. 15.

(fortgesetzt)

Zeit	Phänomen	Ort	Quellen	Darstellungen
609–610	Extreme Kälte, Nahrungsmittelknappheit	Konstantinopel/ Kleinasien	V. Theod. Syk. 29; Chron. syr. a. 640, AG 920 (?); Theoph. *chron*. *AM* 6101, ed. de Boor (1883 I) 297; Georg. Mon. II 664,12; Leo Gramm. 145; Glyk. 513; Cedr. I 708; Zon. 14,14,28; Mich. Syr. 10,25, ed. Chabot (1910 IV) 392; Bar. Hebr. 86; Ephr. *hist*. 1330–1333; Const. Lasc. 66,1.	Telelis (2004 I) 283–288, Nr. 211 (mit weiteren mittelalterlichen Quellenzeugnissen)
610/611	Hungersnot, Himmelserscheinungen	Ganzes Reich	Agap. *PO* 8, 448; 450; Mich. Syr. 11,1, ed. Chabot (1910 IV) 403.	Patlagean (1977) 77; Stathakopoulos (2004) 340–341, Nr. 170; Telelis (2004 I) 288–289, Nr. 212.
611	Erdbeben	Konstantinopel	Chron. pasch. 702, ed. Dindorf (1832 I); Chron. Seert 82, ed. Scheer (1919 II 2) 527–528.	Downey (1955) 598; Hermann (1962) 1111 (der das Ereignis allerdings ins Jahr 601 datiert); Kaegi (2003) 61.
611/612	Hungersnot aufgrund einer Belagerung durch die Perser	Caesarea (Cappadocia)	Ps.-Seb. 34, ed. Abgaryan (1979) 113; v. Theod. Syk. 153.	Stratos (1968 I) 255–256; Shlosser (1994) 73; Stathakopoulos (2004) 341, Nr. 171.
614	Erdbeben/Persereinfälle	Ephesos		Foss (1979) 103; Haldon (1990) 104; Kaegi (2003) 86; Külzer (2011) 34.
618	Erdbeben, Seuchen	Italia	Lib. pont. 70.	Hermann (1962) 1112; Alexandre (1990) 127, Nr. 31.

(fortgesetzt)

Zeit	Phänomen	Ort	Quellen	Darstellungen
(609–)619	Unregelmäßige Nilfluten, Nahrungsmittelknappheit, Hungersnot und Seuchen	Alexandreia/ Rhodos (?)	Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 6–7; 26; 37; Leontios, *v. Joh. Cyp*. 11; 24.	Casanova (1984) 200; Telelis (2004 I) 290–291, Nr. 214; 292–293, Nr. 216; Stathakopoulos (2004) 344–346, Nr. 174–175.
618/619; 622	Hungersnot nach dem Verlust Ägyptens, Seuchen, Himmelserscheinungen	Konstantinopel; ganzes Reich	Nikeph. *brev*. 8; 12; Georg. Mon. II 669; Anonymus, *v. Joh. Cyp*. 6–7; Leontios, *v. Joh. Cyp*. 6–7; Mirac. s. Artem. 34 (?).	Teall (1959) 135; Stratos (1968 I) 245–246; 307–308; Stathakopoulos (2004) 342–344, Nr. 173; Telelis (2004) 291–292, Nr. 215; Harper (2017) 309, Nr. 17.
Um 620	Erdbeben und Feuersbrunst	Thessalonike	Mirac. s. Dem. 2,3.	
626 (Mai)	Weizenknappheit und Himmelszeichen	Konstantinopel	Chron. pasch. 715–716, ed. Dindorf (1832 I).	Stratos (1972 II) 496–497; Stathakopoulos (2004) 346–347, Nr. 176.
626–627/8	Pestepidemie mit Himmelszeichen	Palästina, Mesopotamia	Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 409.	Dols (1974) 376 (mit Verweis auf arabische Quellen); Conrad (1981a) 159–163 (mit Verweisen auf arabische Quellen); Conrad (1981b) 62; 68; 79; Treadgold (1997) 298–299; Stathakopoulos (2004) 347–348, Nr. 177; 178; Harper (2017) 309–310, Nr. 18.
Zwischen 628 und 630 (?)	Hungersnot und Epidemie	Armenia	Mov. 2,15.	
630 (Juni) (?)	Erdbeben	Syria, Palästina	Chron. syr. a. 640, 138; AG 940; Theoph. *chron*. *AM* 6124, ed. de Boor (1883 I) 336; Agap. *PO* 8, 468.	

(fortgesetzt)

Zeit	Phänomen	Ort	Quellen	Darstellungen
Zwischen 630 und 634 (?)	Seuche	Karthago	Anast. Sin. 40, ed. Nau (1902) 83–87.	Kaegi (2010) 78–81.
634	Erdbeben und Himmelszeichen, Epidemie	Syria, Palästina	Chron. Zuq., AG 937; Mich. Syr. 11,4, ed. Chabot (1910 IV) 413; Chron. Seert 94, ed. Scheer (1919 II 2) 580; Theoph. *chron*. *AM* 6124, ed. de Boor (1883 I) 336 (dort wird das Ereignis auf die Jahre 631/632 datiert)	
634–635	Erdbeben und Himmelszeichen	Syria, Palästina	Agap. *PO* 8, 469; Mich. Syr. 11,5, ed. Chabot (1910 IV) 414.	Stathakopoulos (2004) 348–349, Nr. 179.
636/637	Große Winterkälte, Erdbeben (?)	Syria, Palästina	At-Tabarī 2391–2392, ed. de Goeje.	
638/639	Pestepidemie	Syria, Palästina, Mesopotamia, Aegyptus (?)	Elias von Nisibis, *chron. a.* 18; Mich. Syr. 11,8, ed. Chabot (1910 IV) 421; Chron. syr. a. 1234, § 120, ed. Chabot (1920) = § 76, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); at-Tabarī 2516–2521, ed. de Goeje; al-Balādhurī 139–140, ed. de Goeje (1866).	von Kremer (1880) 107–108; Dols (1974) 376–378; Stratos (1978 III) 92; Conrad (1981a) 167–246; Conrad (1981b) 55; 62; 68–69; 79–82; Conrad (1996) 105; Stathakopoulos (2004) 349–350, Nr. 180; Harper (2017) 310, Nr. 19.
647/648	Pestepidemie	Syria, Mesopotamia	Mich. Syr. 11,10–11 ed. Chabot (1910 IV) 406.	Telelis (2004 I) 302, Nr. 225.

Ausgenommen sind in dieser Zusammenstellung wundersame Wettererscheinungen während der Reisen und Feldzüge des Kaisers sowie meteorologische Phänomene, die auf das Wirken von Heiligen zurückgeführt werden:[1]

- Zwischen 578 und 582: Darstellung der wundersamen Bändigung eines wilden Flusslaufs aufgrund außergewöhnlicher Wettererscheinungen durch den Heiligen Theodor von Sykeon (v. Theod. Syk. 53).
- Unter Maurikios: Der heilige Symeon Salos spürt ein Erdbeben in der Umgebung Antiocheias, bevor es stattfindet und hilft so, größeren Schaden zu verhindern (Leontios, *v. Sym.* 17).
- Zwischen 582 und 602: Verheerende Hagelfälle in Galatien, die durch den Heiligen Theodor von Sykeon erfolgreich beendet werden konnten (Leontios, *v. Theod. Syk.* 141; 144; 150).
- 602: Schilderung zu heftigen Wettererscheinungen und Erdbeben (Theoph. Sim. 8,6,7–9; Theoph. *chron. AM* 6094, ed. de Boor [1883 I] 286; Agap. *PO* 8, 447).
- 602: Wundersame Sturmwinde bei Konstantinopel (Theoph. Sim. 8,9,9–10).
- Zwischen 602 und 607: Wundersame Regenfälle in der Umgebung von Jerusalem (Joh. Mosch. 174).
- Zwischen 603 und 642: Extreme Trockenheit in Palästina (v. Ioann. Clim. 608).
- Zwischen 604 und 614: Feuersbrunst und Nahrungsmittelknappheit in der Umgebung von Jerusalem (Joh. Mosch. 183).
- 623: Heftige Stürme während der Feldzüge des Herakleios bei Gazacum (Theoph. *chron. AM* 6114, ed. de Boor [1883 I] 307).
- 623: Heftige Kälteeinbrüche im Kaukasusgebirge während der Felzüge des Herakleios (Theoph. *chron. AM* 6114, ed. de Boor [1883 I] 308).
- 626: Hagelschlag in Mesopotamien während der Feldzüge des Herakleios (Theoph. *chron. AM* 6117, ed. de Boor [1883 I] 315; Cedr. I 727).
- 628: Wintereinbruch bei Sebasteia in der Nähe von Zara während der Feldzüge des Herakleios (Chron. pasch. 731, ed. Dindorf [1832 I]).
- 635: Wundersame Wettererscheinungen bei Emesa während der Feldzüge des Herakleios (Theoph. *chron. AM* 6126, ed. de Boor [1883 I] 338; Georg. Mon. II 707; Cedr. I 745).
- Zwischen 635 und 645: Verheerende Dürre bei Cascar (Chron. Seert 100, ed. Scheer [1919 II 2] 598–599).

1 Siehe dazu Telelis (2004 I) 261–263; 266–268; 279–299; 302–303, Nr. 186–188; Nr. 192–194; Nr. 206–222; Nr. 226.

9.3 Κομμερκιάριοι von der Mitte des 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts

Name des Amtsträgers	Zeit, Ort und Titel	Zeugnisse und Editionen
Marinos (PLRE III 833, Marinus 8; Montinaro [2013] 440?)	Zwischen ca. 545 und 565, Tyros: Μαρίνου πανευφ(ήμου) κομμερ(κιαρίου) Τύρ(ου).	Oikonomides (1986c) Nr. 3 = Morrisson (1986b) Nr. 3 = Montinaro (2013) 516, P. 1.
Michael (PLRE III 888, Michael 3; Montinaro [2013] 440), Marios (nicht in der PLRE; Montinaro [2013] 440) und Areobindos (PLRE III 111, Areobindus 6; Montinaro [2013] 440)	Zwischen ca. 545 und 556, Tyros: [1–3] + Μιχαὲλ Μαρία[ς] Ἀρεοβίνδου κο[μ(μερκιαρίων)] Τύρου; [4] + Μιχαὲλ Μαρίας Ἀρεοβίνδου κο[μ(μερκιαρίων)] Τ[ύρου].	Oikonomides (1986c) Nr. 2 [1] = Montinaro (2013) 516–517, P2 [1–4].
Stephanos (PLRE III 1192, Stephanus 38; Montinaro [2013] 438)	Zwischen 565 und 574, Tyros: [1] Στεφάνου ἐνδο[ξ]οτάτου ἀπὸ μαγίστρ(ων) θ(εί)ου λογοθέτου (καὶ) κομμερ(κιαρίου) Τύρου; [2] Στεφάν(ου) ἐνοξ(οτάτου) ἀπὸ μαγίστρ(ων) θ(είου) λογοθέτ(ου) (καὶ) κομμερ(κιαρίου) Τύρου; [3] Στεφάν(ου) ἐνδο[ξ](οτάτου) ἀπὸ μαγίστρ(ων) θ(είου) λογοθέτ(ου) (καὶ) κομ[μερ(κιαρίου) Τύρου].	Montinaro (2013) 517, P3 [1–3].
Julianos (PLRE III 740, Iulianus 34; Montinaro [2013] 440)	Zwischen 565 und 574, Tyros (?)	Morrisson (1986b) Nr. 5 = Montinaro (2013) 517, P4.
Julianos (PLRE III 740, Iulianus 34; Montinaro [2013] 438) und Stephanos (PLRE III 1192, Stephanus 38; Montinaro [2013] 440)	Zwischen 565 und 574 Tyros: [1–3; 4?)]: Ἰουλιανοῦ Σεργίου Στεφάνου κομ(μερκιαρίων) Τύρ(ου).	Oikonomides (1986c) Nr. 4 = Montinaro (2013) 518, P5 [1–4].
Theodoros (PLRE III 1269, Theodorus 104; Montinaro [2013] 441)	Zwischen 565 und 574, Tyros: Θεοδώρ(ου) Ἰωάννου Θωμᾶ κομμ(ερκιαρίων) Τύρου	Montinaro (2013) 518, P6.
Magnos (ohne Eintrag in der PLRE; Montinaro [2013] 440)	Zwischen 565 und 574 (A); 574–578 (B) Theoupolis (Antiocheia): (A) [1] – [2]: [Τ]οῦ θείου οἴκου τοῦ [ὑπὸ] Μάγνον ἐν[δοξ(ότατον)] κουράτορα (καὶ) κομ[μ]ερκ(ιάριον) Θ(εο) υπ(όλεως). (B): Τ(οῦ) θεί(ου) οἴκ(ου) τ[(οῦ) ὑ(πὸ)] Μάγνον τὸ[ν ἐ] νδοξ(ότατον) κουρ(άτορα) (καὶ) κ[ο]μμερκιάρ[ιον ---].	(A) Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 130; Oikonomides (1986c) Nr. 5 = Morrisson (1986b) Nr. 9 = Montinaro (2013) 529, U1 [1–2]. (B) Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 130bis = Oikonomides (1986c) Nr. 7 = Montinaro (2013) 529–530, U2.

(fortgesetzt)

Name des Amtsträgers	Zeit, Ort und Titel	Zeugnisse und Editionen
Diomedes (ohne Eintrag in der PLRE; Montinaro [2013] 438)	Zwischen 574 und 578, ἀποθήκη von Tyros: Διομήδους ἐ[ν] δοξ(οτάτου) ἀπὸ ὑπάρχων (καὶ) κομμερκιαρ(ίου) ἀποθήκη[ς] Τύρου.	Montinaro (2013) 443, Nr. 1.
Diomedes (ohne Eintrag in der PLRE; Montinaro [2013] 438) und Diogenes (ohne Eintrag in der PLRE; Montinaro [2013] 438)	Zwischen 574 und 578, ἀποθήκη von Tyros: Διομήδους (καὶ) Διογένους ἐνδοξ(οτάτων) κομμερκιαρ(ίων) ἀποθήκης Τύρου.	Oikonomides (1986c) Nr. 6 = Montinaro (2013) 438; 443, Nr. 2.
Johannes (PmbZ 2875?; Brandes [2002a] 514, Nr. 15; Montinaro [2013] 439, Jean 3)	Zwischen 615 und 629, Karthago: [1–2] Ἰωάννου πανευφήμου κομμερκιαρίου	Morrisson/Seibt (1982) 226–227, Nr. 1 = Oikonomides (1986c) Nr. 8 = Montinaro (2013) 439; 518, P7; [2] Morrisson/Seibt (1982) 230, Nr. 8 = Montinaro (2013) 439; 518, P8. Siehe außerdem PG 90, 112; Morrisson (2016) 193, Nr. 1–2.
Theodoros (PLRE III 1277, Theodorus 160; 1285, Theodorus 177; 1286, Theodorus 185; Brandes [2002a] 515–516, Nr. 18–22; Nr. 25a; Montinaro [2013] 441, Théodore 2)	Zwischen 615 und 641, [1–2] Karthago, [3? –4] Tyros (?) [5–6] Cherson: [1] Θεο[δ]ώρ(ου) ἐνδοξοτάτου θεί(ου) κομμερκ[ι] αρί(ου); [2] *Theodorv [c]omme[rc] iariv*; [3] Θεωδώρ(ου) μεγα[λ] οπρ[ε]π(εστατοῦ) ἰλλοθστ[ρ] ί(ου) διοικητ(οῦ) τῶν ἀ[π] αντ[αχ](οῦ)… (?); [4] Θεοδώρου εὐκ(λεοῦς) ἀπ(ὸ ὑ)πάτων (καὶ?) γενι(κοῦ) κομμερκιαρίου…; [4] [Θεο]δ[ώ]ρ(ου) ἀπὸ ὑ[πάτ] ων κομμερκ[ιαρίου]…; [5] Θεοδῶρ(ου) ἀπὸ ὑπάτων κομμ[ερκιαρίου]…	[1–2] Morrisson/Seibt (1982) 228–229, Nr. 3–4; Montinaro (2013) 520, P9–10; [3] Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 131 = Montinaro (2013) 530, U4 [wahrscheinlich Fälschung]; [4] Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 133 = Morrisson (1986b) Nr. 14 = Montinaro (2013) 530–532, U5; [5] Cheynet/Sode (2010) 103 = Montinaro (2013) 532, U6; [6] Morrisson (1986b) Nr. 15 = Cheynet/Morrisson/Seibt (1991) 147; SBS 10 (2010) 103, Nr. 2; Montinaro (2013) 522–533, U7; Morrisson (2016) 193, Nr. 3–4.
Johannes (ohne Eintrag in der PLRE)	Zwischen 623 und Sommer 629, Logothet und *commerciarius* (?): [Ἰ]ωάννου ἐνδοξο[τ(άτου) ἀπ] ὸ ὑπ(άτων) πατρικ[(ίου) (καὶ?) λο]γοθέτ(ου) βασιλ[(ικῶν) ἀ] ρκα[ρικῶ]ν (?).	Montinaro (2013) 530, U3.
Theodoros (PLRE III 1277, Theodorus 160?; Montinaro [2013] 441)	Zwischen 629 und 631, ἀποθήκη von Zypern: + Θεωδώρου εὐκλε(οῦς) ἀπὸ ὑπ(άτων) (καὶ) γενικ(οῦ) κομμερ(κιαρίου) Απ(ο) θήκ(ης) Κύπρου.	Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 132 = Oikonomides (1986c) Nr. 10 = Metcalf (2004) Nr. 11 = Montinaro (2013) 443–444, Nr. 3.

(fortgesetzt)

Name des Amtsträgers	Zeit, Ort und Titel	Zeugnisse und Editionen
Sergios (PmbZ 6576; Brandes [2002a] 516–518 Nr. 24–25; Nr. 29–30; Nr. 35; Montinaro [2013] 440, Serge 2)	Zwischen 629 und 654, Karthago [1–5] und Cherson [6]: [1–2] *Sergiv commeriariv*; [3] *[S]ergiv [c]ommer[ci]ariv*; [4] Σεργί[(ου)] ἐνδο[ξ](οτάτου) κομμερκιαρίου; [5] *Sergivs comm(erciarius?) Afric(ae)*; [6] (1) Σεργίου καὶ Θεοδώρου ..... (καὶ) γε[ν]ικῶν κομμερκιαρ(ίων), (2) Σεργίου – Θεοδώρο. + (?) ἀπὸ ἐπάρχων [(καὶ) γεν]ικ[ῶν] κομμ[ερκια]ρ(ίων).	[1–2] Morrisson/Seibt (1982) 229–230, Nr. 5–6 = Montinaro (2013) 521, P11–12; [3] Morrisson/Seibt (1982) 230–231, Nr. 10 = Montinaro (2013) 234, Nr. 16; [4] Morrisson/Seibt (1982) 231, Nr. 11 = Montinaro (2013) 523, P18; [5] Morrisson/Seibt (1982) 233–234, Nr. 16 = Montinaro (2013) 525 P 22; [6] Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 135 (1) = Cheynet/Sode (2010) 103, Nr. 3 (2) = Montinaro (2013) 526, P24; Morrisson (2016) 193, Nr. 5–6; 10–11.
Anonymus (PmbZ 10684,1; 10769; Brandes [2002a] 516–518, Nr. 24–28; 518, Nr. 36 (?); Montinaro [2013] 441, Anonyme 3)	Zwischen 638 und 654, Karthago: [1–5] ἀπὸ ἐπάρχων (καὶ) κομμερκιαρίου.	[1–3] Morrisson/Seibt (1982) 229–230, Nr. 7–9 = Oikonomides (1986c), Nr. 11–13 = Montinaro (2013) 522; [4] Morrisson/Seibt (1982) 233, Nr. 15 = Montinaro (2013) 525, P 21; [5] Montinaro (2013) 440; 526, P23; Morrisson (2016) 193, Nr. 7–9.
Marinus (Brandes [2002a] 517, Nr. 32–33; Montinaro [2013] 439, Marinus)	641/642, Karthago: [1] *Marini prefecti et comericariv* (*sic*!); [2] *Marini prefecti et comerciariv*.	[1–2] Morrisson/Seibt (1982) 232–233, Nr. 13–14 = Montinaro (2013) 440; 524, P19–20; Morrisson (2016) 193, Nr. 13–14.
Theodoros (PmbZ 7440; Brandes [2002a] 517, Nr. 31; Montinaro [2013] 441, Théodore 3) [evtl. mit dem bereits genannten, gleichnamigen Amtsträger zu identifizieren]	Zwischen 641 und 659, [1] Karthago, [2] Cherson: [1] ἀπὸ ὑπά[τ]ων καὶ κο[μ] μερκιαρ[ί]ου; [2] (1) Σεργίου καὶ Θεοδώρου ..... (καὶ) γε[ν]ικῶν κομμερκιαρ(ίων), (2) Σεργίου – Θεοδώρου. + (?) ἀπὸ ἐπάρχων [(καὶ) γεν]ικ[ῶν] κομμ[ερκια]ρ(ίων).	[1] Morrisson/Seibt (1982) 230, Nr. 9 = Oikonomides (1986c) Nr. 13 = Montinaro (2013) 522, P17; [2] Zacos/Veglery (1972 I) Nr. 135 (1) = Cheynet/Sode (2010) 103, Nr. 3 (2) = Montinaro (2013) 441; 526, P24; Morrisson (2016) 193, Nr. 12.

9.4 Diplomatische Interaktionen unter Herakleios

611	Friedensschluss mit dem Langobardenkönig Agilulf. Quelle: Paul. *hist. Lang*. 4,40. Darstellungen: Lounghis (1980) 105; 111; Ferluga (1991b) 362; Ravegnani (2004) 104; Dölger/Müller (2009) 59–60, Nr. 164.
Vor 614/615	Befehl an die Awaren und Slawen, die Bewohner von Salona und Spalato nicht anzugreifen. Quelle: Thomas Arch. *hist. Salonitana* 10, 33. Darstellung: Dölger/Müller (2009) 60–61, Nr. 165b (153). Nach 614/615 Schreiben an die Bewohner von Salona, sich nach der Zerstörung der Stadt durch die Awaren und Slawen in Spalato niederzulassen und die früheren Gebiete von Salona wenn möglich wieder zu besiedeln. Quelle: Thomas Arch. *hist. Salonitana* 10,32. Darstellung: Szádeczky-Kardoss (1972) 87–88; Dölger/Müller (2009) 61, Nr. 155c (154).
614/615	Schreiben an den Perserkönig Chosrau II. durch den früheren Konsul (ehrenhalber), *patricius* und *praefectus praetorio* Olympios, den *synkellos* und *oikonomos* der Hagia Sophia Anastasios und den früheren Konsul (*ehrenhalber*), *patricius* und *praefectus Urbi Constantinopolis* Leontios überbracht (August). Der Text des Schreibens wurde vom Senat in Konstantinopel verfasst und versucht die Machtergreifung des Herakleios als notwendige Handlung nach der Tyrannenherrschaft des Phokas darzustellen. Im Schreiben wird um Frieden zwischen dem Römer- und dem Perserreich ersucht, nachdem es bei Chalcedon zu einem Zusammentreffen zwischen Herakleios und dem Persergeneral Šāhīn gekommen war. Herakleios scheint sich in allen Belangen der Autorität des Perserkönigs zu unterwerfen. Quellen: Chron. pasch. 707–709, ed. Dindorf (1832 I); Ps.-Seb. 38, ed. Abgaryan (1979) 123; Nikeph. *brev*. 6; Artrs. 2,3. Darstellungen: Pernice (1905) 72–73; Stratos (1968 I) 103; 115–116; Speck (1988) 78; Beihammer (2000a) Nr. 19; Greatrex/Lieu (2002) 194–195; Kaegi (2003) 83–85; Dölger/Müller (2009) 61–62, Nr. 166; Pourshariati (2019) 41. Theoph. *chron*. *AM* 6106, ed. de Boor (1883 I) 301. Zon. 14,15 erscheint mit einer Nachricht zu einer weiteren Gesandtschaft zu Chosrau II. mit der Bitte um Frieden um 617. Wahrscheinlich handelt es sich dabei tatsächlich um dieselbe Gesandtschaft von 615, siehe dazu Dölger/Müller (2009) 63, Nr. 170).
Um 616	Friedensschluss mit dem Westgotenkönig Sisebut. Forderungen nach der Unterwerfung oströmischer Städte in Südhispanien werden von Herakleios vollumfänglich erfüllt. Mittels einer *divalis sanctio* könnte Herakleios die Zwangstaufe von Juden im Westgotenreich unter Sisebut nachträglich gutgeheißen haben.
623	Gesandtschaft des *patricius* Athanasios und des *quaestor sacri palatii* Kosmas zum Awarenkhagan nach Thrakien mit der Bitte um Frieden (vor dem 5. Juni). Der Khagan wünschte nach der Etablierung erster Friedenspräliminarien mit dem Herrscher persönlich zu sprechen, der dabei beinahe in awarische Gefangenschaft gerät.
624	Schreiben an den Perserkönig, das die Aufforderung enthält, nicht weiter ins Römerreich einzufallen, da Herakleios ansonsten selbst die Perser vernichten würde (vor dem 25. März). Quellen: Theoph. *chron*. *AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 306; Cedr. I 721. Darstellungen: Pernice (1905) 310–312; Stratos (1968 I) 151–152; Speck (1988) 126–128; Kaegi (2003) 122; Dölger/Müller (2009) 66, Nr. 179.

(fortgesetzt)

624/625	Schreiben an die Fürsten und Statthalter von Albanien, Iberien und Armenien: Sie sollen dem Kaiser Ehrerbietungen erweisen und sein Heer mit Lebensmitteln versorgen, andernfalls würde er deren Festungen angreifen. Quellen: Theoph. *chron*. *AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 303; Cedr. I 717. Darstellungen: Waldmüller (1976) 264; Szádeczky-Kardoss (1972) 90; Speck (1988) 87–89; Dölger/Müller (2009) 68, Nr. 183b.
625/626	Gesandtschaft des Andreas an den Khagan der Westtürken, um dessen Hilfe im Kampf gegen die Sasaniden zu erhalten. Herakleios soll beim persönlichen Treffen mit dem Anführer der Türken seine Tochter Eudokia zur Heirat angeboten haben.
Um 626	Schreiben an den Awarenkhagan, er möge das Reich während der Abwesenheit des Kaisers nicht angreifen. Quellen: Theoph. *chron*. *AM* 6113, ed. de Boor (1883 I) 303; Cedr. I 717. Darstellungen: Szádeczky-Kardoss (1972) 90; Waldmüller (1976) 264; Speck (1988) 87–89; Dölger/Müller (2009) 68, Nr. 183b (177).
627/628	Schreiben des Kaisers an den Persergeneral Sharbarāz, in welchem er ihn um den Abzug der persischen Truppen vor der Hauptstadt bittet. Bündnisschluss beider Parteien gegen Chosrau II. Quellen: Theoph. *chron*. *AM* 6119, ed. de Boor (1883 I) 324; Agap. *PO* 8, 462; Mich. Syr. 11,3, ed. Chabot (1910 IV) 409; Chron. syr. a. 1234, § 97, ed. Chabot (1920) = § 32, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993); Bar Hebr. 89. Darstellungen: Speck (1988) 146–150; Beihammer (2000a) 38–43; Dölger/Müller (2009) 68–69, Nr. 184b.
628	Schreiben an den Perserkönig Chosrau II. (6. Januar?). Der Kaiser wünscht den Frieden und zerstöre das Perserreich nur deswegen, weil er dazu durch früher zugefügten Schaden vonseiten des Angeschriebenen gezwungen sei. Herakleios schlägt einen Waffenstillstand vor. Quellen: Theoph. *chron*. *AM* 6119, ed. de Boor (1883 I) 324; Cedr. I 733; Georg. Pis. *Heracl*. 3, Frg. 50. Darstellungen: Pernice (1905) 163–165; Stratos (1968 I) 216–217; Greatrex/Lieu (2002) 216; Dölger/Müller (2009) 70, Nr. 186. Schreiben an den persischen Prinzen Kavadh II. Shērōē, der die römischen Gefangenen freilassen und sie gegen Chosrau II. kämpfen lassen soll (7. Januar/24. Februar). Quellen: Theoph. *chron*. *AM* 6118, ed. de Boor (1883 I) 326; Mov. 2,13. Darstellungen: Pernice (1905) 166; Kaegi (2003) 174; Dölger/Müller (2009) 70, Nr. 187. Schreiben an den *barisman* von Ganzak; Er solle für den Rücktransport einer persischen Gesandtschaft Pferde bereithalten (30. März/April). Quellen: Chron. pasch. 733, ed. Dindorf (1832 I). Darstellungen: Pernice (1905) 170; Kaegi (2003) 178; Dölger/Müller (2009) 71, Nr. 191. Es wird ein immerwährender Friede (*pax aeterna*) zwischen Herakleios und Kavadh II. Shērōē geschlossen (8. April). Quellen: Chron. pasch. 734–737, ed. Dindorf (1832 I); Nikeph. *brev*. 15; Ps.-Seb. 39, ed. Abgaryan (1979) 128. Darstellungen: Christensen (1971) 493–495; Stratos (1968 I) 230; Oikonomides (1976) 273–274; 276–280; Speck (1988) 321–323; Flusin (1992a II) 283–284; Greatrex/Lieu (2002) 223; Kaegi (2003) 175; Dölger/Müller (2009) 72, Nr. 193.

(fortgesetzt)

	Es wird festgesetzt, dass alle Kriegsgefangenen sowie die Kreuzesreliquie an Ostrom übergeben werden sollten. Die von den Sasaniden besetzten Gebiete sind gemäß dem Stand des Friedens von 591 zurückzugeben. Quellen: Theoph. *chron*. *AM* 6119, ed. de Boor (1883 I) 327; Artsr. 2,3; Cedr. I 734; Zon. 14,16; Agap. *PO* 8, 452; 465; Mich. Syr. 11,3 ed. Chabot (1910 IV) 408–409; Bar. Hebr. 90. Darstellungen: Pernice (1905) 172; Beihammer (2000a)Nr. 30; Greatrex/Lieu (2002) 224–225; Kaegi (2003) 178–179; Dölger/Müller (2009) 72–73, Nr. 194.
629	Schreiben an Sharbarāz; Herakleios anerkennt dessen Herrschaftsansprüche und stellt ihm Truppen für seinen Kampf um den Thron zur Verfügung (April/Juni). Quellen: Nikeph. *brev*. 17; Ps.-Seb. 40, ed. Abgaryan (1979) 129; Artsr. 2,2; Bar. Hebr. 90. Darstellungen: Stratos (1968 I) 246–247; Speck (1988) 332–333; Greatrex/Lieu (2002) 226–227; Kaegi (2003) 185; 188–189. Bestätigung des Friedens zwischen Herakleios und Sharbarāz: Jerusalem, Caesarea in Palästina, Antiocheia, Tarsos und der größte Teil Armeniens zählen neu zum oströmisch-byzantinischen Reich (17. Juli). Quellen: Nikeph. *brev*. 17; Ps.-Seb. 40, ed. Abgaryan (1979) 129; Artrs. 2,3; Chron. syr. a. 1234, § 103, ed. Chabot (1920) = §§ 43–44, üb. Palmer/Brock/Hoyland (1993). Darstellungen: Pernice (1905) 174; Christensen (1971) 497–498; Stratos (1968 I) 246–247; Speck (1988) 332–336; Flusin (1992a II) 290–291; Beihammer (2000a) Nr. 39; Greatrex/Lieu (2002) 226–227; Kaegi (2003) 185; 188–189; Dölger/Müller (2009) 75–76, Nr. 201; Sirotenko (2020) 200–201.
Um 630	Der Frieden mit dem Frankenkönig Dagobert I. wird durch die fränkischen Gesandten Servatus und Paternus in Konstantinopel bestätigt. Quellen: Gesta Dagob. 24; Ps.-Fred. 4,62. Darstellungen: Lounghis (1980) 108; Ewig (1983) 52; Ewig (2006) 127; Dölger/Müller (2009) 77, Nr. 202.
630	Friedensschluss mit der Perserkönigin Buran (Sommer). Quellen: Agap. *PO* 8, 453; Anonymus Guidi 26, ed. al-Ka'bi (2016) 55. Darstellungen: Flusin (1992a II) 320–321; Beihammer (2000a) 69, Nr. 49; Dölger/Müller (2009) 78, Nr. 202e.
Um 634	Gesandtschaft an den Frankenkönig Dagobert I. mit der Aufforderung, alle Juden seines Reiches zwangsweise taufen zu lassen.[2]
Um 635	Friedensvertrag mit dem Bulgarenfürsten Koubratos; dieser erhält Geschenke und wird zum *patricius* ernannt.
638	Der Kaiser verleiht loyalen arabischen Verbündeten Landgüter innerhalb des oströmisch-byzantinischen Herrschaftsraums (nach Februar).[3]

2 Siehe dazu Hächler (2021).

3 Siehe dazu Beihammer (2000a) 184–185, Nr. 159; Dölger/Müller (2009) 87–88, Nr. 210g.

(fortgesetzt)

641	Ein Tribut Ägyptens an die Muslime wird festgesetzt (Anfang November). Die Sieger enthalten sich für die Dauer von elf Monaten jeglicher Einmischung in die inneren Angelegenheiten des oströmisch-byzantinischen Reiches. Das kaiserliche Heer soll in diesem Zeitraum vollständig aus Ägypten abgezogen werden. Keine neue Armee darf danach in Ägypten einmarschieren. Die Muslime erhalten 150 Militär- und 50 Zivilpersonen als Geiseln. Sie verpflichten sich zudem, christliche Kirchen nicht zu zerstören. Gegen die Entrichtung von Steuern versprechen sie Schutz für die vor Ort verbliebene Bevölkerung. Der Vertrag scheint ohne Konsultation der Regierung in Konstantinopel geschlossen worden zu sein. Quellen: Joh. Nik. 119; 120; 191; 193; Agap. *PO* 8, 471–472. Darstellungen: Butler (1978) 319–321; Hoyland (1997) 574–590; Beihammer (2000a) Nr. 183; Beihammer (2000b) 12–14; 51–71; Dölger/Müller (2009) 944–945, Nr. 220.

9.5 Verlauf der Islamischen Expansion unter Herakleios

Datum	Ereignisse[4]
629	September: Oströmischer Sieg gegen muslimische Streitkräfte bei Mu'ta.
631	Herakleios entsendet den Patriarchen Kyros nach Alexandreia.
633	Einnahme von Hira, dem Zentrum der Lakhmiden, durch die Muslime, mit anschließender Rückeroberung durch die Sasaniden.
633/4	Beginn der muslimischen Eroberung Syriens mit der Einnahme von Areopolis/Ma'ab; Herakleios entsendet den *patricius* Sergios nach Syrien zur Verteidigung der Reichsgrenzen. Kämpfe zwischen Muslimen und byzantinischen Streitkräften bei 'Ayn Ghamr.

4 Die hier präsentierte Zusammenstellung basiert auf den Untersuchungen von Stratos (1972 II) 40–116; 134–152; Lilie (1976) 40–59; Butler (1978) 154–438; Donner (1981) 99–155; Avi-Yonah (1984) 272–275; Speck (1988) 317–341; 355–377; Haldon (1990) 49–50; Kaegi (1992) 66–204; Déroche (1996) 96–102; Kaegi (2003) 229–299; Ducellier (2006) 101–105; Petersen (2013) 430–433; Hoyland (2017) 31–78. Grundlegend sind die Studien von Beihammer (2000a) 71–243; Brandes (2009a); Dölger/Müller (2009) 78–92, welche die diplomatischen Interaktionen zwischen Byzanz und den muslimischen Arabern systematisch aufarbeiten. Zur muslimischen Eroberung Ägyptens im Besonderen siehe Hussein (1982) 23–47; Winkelmann (1979) 161–182; Butler (1987) 194–367; Kaegi (1998) 34–61; Sijpesteijn (2007) 437–459; Kennedy (2006) 141–183; Kennedy (2007) 139–168. Zur Etablierung staatlicher Strukturen in Syrien unter muslimischer Herrschaft siehe Haldon (2010) 1–20. An den Kaiser wird rückblickend oft als Idealtypus eines byzantinischen Herrschers erinnert, der den Wert des Islam und die Kraft seiner Botschaft für Muslime im Kampf gegen ihre Gegner erkennt und deswegen einen Rückzug aus Syrien und Palästina angeordnet haben soll (Kaplony [1996] 6; 271). Die Heeresstärke Ostroms im östlichen Mittelmeerraum um 630 erarbeitet Kaegi (1992) 41–43.

(fortgesetzt)

Datum	Ereignisse
634	4. Februar: Muslimischer Sieg bei Dāthin, zuvor mit gescheiterten Friedensverhandlungen; Tod des *patricius* Sergios. Herakleios wendet sich an die Bevölkerung in Caesarea, Damaskus und Emesa und mobilisiert von Antiocheia aus ein Heer. Syrische Städte wenden sich von sich aus wiederholt an den Kaiser mit Bitten um militärische Unterstützung. Februar–Juni/Juli: Muslimische Eroberung von Arak(a), die zuvor die Grenzen des Byzantinischen Reiches sicherten, Palmyra, Huwwārīn sowie Bostra. 30. Juli: Muslimischer Sieg bei Ajnādayn,[5] danach Absetzung des Kaiserbruders Theodoros. Dezember 634/Januar 635: Einnahme von Skythopolis und Pella durch muslimische Kampfverbände.
635	Frühjahr: Hilfegesuche von Jerusalem und weiteren Städten Palästinas an den Kaiser. Nach dem 13. März: Hilfegesuch der Bewohner von Damaskus an den Kaiser. Dieser forderte diese sowie die Einwohner von Antiocheia auf, sich für den Kampf gegen die Angreifer zu rüsten. Einnahme von Tiberias, Susitha (Sūsiya), Apheca (Afīq), Adraa, Kapitolias (Bayt Ra's), Qedesh Naphtali (Qadas), Gaulanitis, Heliopolis, Damaskus, Palmyra und Bostra durch die Muslime.
636	Byzantinische Erfolge beim Kampf um Chalkis, Damaskus und Ḥims. Frühjahr: Aufruf des Kaisers an die Bewohner des Reiches, zur Verteidigung Syriens zu den Waffen zu greifen. Besetzung von Galiläa und Tiberias durch muslimische Kampfverbände. 20. August: Schlacht bei Jābiya-Yarmūk.[6] Eroberung und Zerstörung von Melitene. Die Kreuzreliquie wird aus Jerusalem nach Konstantinopel gebracht. Evakuierung Syriens.
636/637	Erneute Einnahme von Damaskus, Emesa und Heliopolis; Vordringen der Muslime in Syrien bis nach Chalkis. Sieg eines muslimischen Heeres bei der Schlacht von Qadisuyya über eine deutlich größere sasanidische Streitmacht; Yazgird III. sucht sein Heil in der Flucht nach Osten. In der Folge erobern und plündern die Muslime Ktesiphon.

5 Siehe hierzu die Darstellungen bei al-Azdī 171–179, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004), der betont, dass die Muslime durch den wiederholt geschickten Einsatz ihrer Kavallerie gegen die Byzantiner siegten. Siehe außerdem al-Balādhurī 113–114, ed. de Goeje (1866); at-Tabarī 2398–2402, ed. de Goeje, die beide festhalten, dass die Byzantiner insgesamt 100 000 Soldaten gegen die Muslime aufgeboten hätten.
6 Tannous (2012) (online-Edition).

(fortgesetzt)

Datum	Ereignisse
637	Frühjahr: Einnahme von Arindela, Epiphaneia (Hamāh), Larissa, Arra, Apameia, Berrhoia, Antiocheia, Ma'arrat Miṣrīn, Dayr Ṭabāyāā/Dayr al-Fasīla, Kyrrhos, Hierapolis, Germanikeia (mit Ausstellung eines Schutzbriefs), Doliche (Dulūk), Robam, Barbalissos, Qāṣirīn. Ausstellung von Schutzbriefen für die Bevölkerung in Sebasteia, Neapolis, Lydda/Diospolis, Yubnā, Emmaus, Eleutheropolis, Jaffa und Rafaḥ. Juni/Juli: Einnahme von Gaza und Askalon. Herbst/Winter: Einnahme von Jerusalem durch muslimische Kampfverbände. Herakleios bittet die Bewohner Mesopotamiens um Hilfe im Kampf um Edessa.
638	Januar–Februar: Einnahme von Antiocheia, Berrhoia (Ḥalab), Chalkis (nach dem Tod des Feldherren Menas), Hierapolis. Februar: Friedensschluss von Jerusalem mit Schutzbrief für Bethlehem; Friedensschluss bei Chalkis. Februar: Vertrag von al-Gābiya mit Friedensbestimmungen für ganz Palästina.
639/40	Einnahme des byzantinischen Teils Mesopotamiens durch muslimische Kampfverbände, darunter Askalon, Edessa, Kallinikon, Karrhai (Ḥarrān), Samosata (Sumaysāt), Batnai oder Rāskīfā.
640	Muslimischer Angriff auf Ägypten mit Einnahme von Pelusium, Babylon und Alexandreia.[7] Muslimische Angriffe in Kilikien, Anatolien und Mesopotamien. Kurz nach Oktober: Herakleios tadelt den Patriarchen Kyros in an ihn und alle kaiserlichen Amtsträger Ägyptens adressierte Sendschreiben, da es dieser trotz vermeintlich ausreichender Ressourcen nicht geschafft habe, sich gegen die Muslime effektiv zur Wehr zu setzen.
641	Herakleios setzt den Patriarchen Kyros von Alexandreia ab und entsendet an seiner Stelle den armenischen Patrizier Manuel. Herakleios schickt Gesandte nach Alexandreia, die mit Schiffen Güter aus der Hauptstadt nach Ägypten bringen. 11. Februar: Tod des Herakleios.

7 Zur Kooperation des Patriarchen Benjamin mit den muslimischen Eroberern siehe Hoyland (1997) 132–135.

Bibliographie

Quellen

Quellensammlungen

ACO: *Acta Conciliorum Oecumenicorum* I–IV, ediderunt Eduard Schwartz et Johannes Straub, Berlin (1914–1984).

ACO^{2}: *Acta Conciliorum Oecumenicorum. Series secunda*, sub auspiciis Academiae Scientiarum Bavaricae edita, Berlin (1984–).

AE: *L'année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine*, Paris (1888–).

Bandy (1970 X): Anastasius Bandy, *The Greek Christian Inscriptions of Crete* X (Χριστιανικαὶ Ἐπιγραφαὶ τῆς Ἑλλάδος Τ. 10, 1re partie), Athen.

Bencivenni (2018): *Ravenna. Le iscrizioni greche*, a cura di Alice Bencivenni (Jouvence. Antiquitas – Saggi 2), Mailand.

BGU: *Berliner griechische Urkunden. Ägyptische Urkunden aus den Staatlichen Museen in Berlin*, herausgegeben von den Staatlichen Museen zu Berlin, München (1895–).

BHG I–III: *Bibliotheca hagiographica graeca I–III, mit zwei Ergänzungsbänden, 3e éd.*, mise à jour et considérablement augmentée par François Halkin (Subsidia hagiographica 8a; 47; 65), Brüssel (1957–1984).

Birch (1898): Walter de Gray Birch, *Catalogue of Seals in the British Museum* V, London.

BL: *Berichtigungsliste der griechischen Papyrusurkunden aus Ägypten*, herausgegeben von Friedrich Bilabel/Friedrich Preisigke/Martin David/Ernst Boswinkel/Willy Clarysse/Francisca Alida Johanna Hoogendijk/Hans-Albert Rupprecht/Pieter Pestman/Nico Kruit, Leiden (1922–).

Bulgakova (2004): Victoria Bulgakova, *Byzantinische Bleisiegel in Osteuropa. Die Funde auf dem Territorium Altrusslands* (Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik 6), Wiesbaden.

Campagnolo-Pothitou/Cheynet/Jacot-Descombes/Bevilacqua (2016): Maria Campagnolo-Pothitou/Jean-Claude Cheynet/Bettina Jacot-Descombes/Flora Bevilacqua, *Sceaux de la collection George Zacos au Musée d'art et d'histoire de Genève*, Genf.

Cheynet/Gokyildirim/Bulgurlu (2012): Jean-Claude Cheynet/Turan Gokyildirim/Vera Bulgurlu, *Les sceaux byzantins du Musée archéologique d'Istanbul* (Istanbul Araştırmaları Enstitüsü/Istanbul Research Institute Publications 21. Special Series 4), Istanbul.

Cheynet/Morrisson/Seibt (1991): Jean-Claude Cheynet/Cécile Morrisson/Werner Seibt (Hg.), *Les sceaux byzantins de la Collection Henri Seyrig*, Paris.

Cheynet (2001): Jean-Claude Cheynet, *Sceaux de la collection Zacos*, Paris.

CIG I–V: *Corpus Inscriptionum Graecarum* I–V, ediderunt Augustus Boeckhius/Ioannes Franzius/Ernestus Curtius/Adolphus Kirchhoff/Hermannus Roehl, Hildesheim (1828–1877).

CIIP: *Corpus Inscriptionum Iudaea/Palaestina. A multi-lingual corpus of the inscriptions from Alexander to Muhammad*, edited by Hannah Cotton/Jonathan Price/Werner Eck/Walter Ameling, Berlin (2010–).

CIL: *Corpus Inscriptionum Latinarum*, consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae, Berlin (1863–).

CMB I–II: *Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque nationale. Vol. 1: D'Anastase Ier à Justinien II (491–711). Vol. 2: De Phi-lippicus à Alexis III (711–1204)*, herausgegeben von Cécile Morrisson, Paris (1970).

Conte (1971): Pietro Conte, *Chiesa e primato nelle lettere dei papi del secolo VII, con appendice critica* (Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore. Scienze storiche 4), Mailand.

Conte (1983): Pietro Conte: „Nota su una recente appendice sulla questione di Onorio", *Rivista di storia della chiesa in Italia* 37, 173–182.

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

https://doi.org/10.1515/9783112212257-010

CPG I–VII: *Clavis patrum Graecorum* I–VII, cura et studio Mauritii Geerard, schedulis usi quibus rem paravit F. Winkelmann, Turnhout (1974–2018).

CPL: *Clavis patrum Latinorum qua in Corpus Christianorum edendum optimas quasque scriptorum recensiones a Tertulliano ad Bedam commode recludit Eligius Dekkers, opera usus qua rem praeparavit et iuvit Aemilius Gaar. Editio tertia aucta et emendata* (Corpus Christianorum. Series Latina) Turnout (1995).

CPR: *Coprus papyrorum Raineri Archeducis Austriae*, herausgegeben von der Generaldirektion der Österreichischen Nationalbibliothek, Berlin (1895–).

Dalton (1901): Ormonde Maddock Dalton, *Catalogue of the Early Christian Antiquities in the British Museum*, London.

Davidson (1952): Gladys Davidson, *Corinth Publication. Corinth 12. The Minor Objects*, Princeton.

DO Seals I–VI: *Catalogue of Byzantine Seals at Dumbarton Oaks and the Fogg Museum of Art*, edited by John Nesbitt, Nicolas Oikonomides, Washington [DC] (1991–).

DOC I–V: *Catalogue of the Byzantine Coins and the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection* I–V, herausgegeben von Alfred Bellinger und Philip Grierson, Washington [DC] (1966–1999).

Fiori (2008): *Epigrafi greche dell'Italia bizantina (VII–XI secolo)*, a cura di Francesca Fiori, Bologna.

Grégoire (1968 I): Henri Grégoire, *Recueil des inscriptions grecques-chrétiennes d'Asie Mineure* I, Amsterdam.

Grierson (1950): Philip Grierson, „The consular coinage of ‚Heraclius' and the revolt against Phocas of 608–610", *Numismatic Circular* 10, 71–93.

Grierson (1951): Philip Grierson, „The Isaurian Coins of Heraclius", *The Numismatic Chronicle and Journal of the Royal Numismatic Society, Sixth Series* 11 (41), 56–67.

IC I–IV: *Inscriptiones Creticae*, edidit Margherita Guarducci I–IV, Rom (1935–1950).

IGLSI–: *Inscriptions grecques et latines de la Syrie*, edité par Louis Jalabert/René Mouterde, Paris (1929–).

IRavenna: *Le iscrizioni greche di Ravenna*, a cura di Maria Bollini (Quaderni degli „Studi Romagnoli" 9), Faenza (1975).

ISmyrna I–II (IK 24,1): *Die Inschriften von Smyrna*, herausgegeben von Georg Petzl (Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 23–24), Bonn (1982–1990).

Italia pontificia I–X: Regesta pontificum Romanorum. Italia pontificia I–X. congessit Paulus Fridolinus Kehr, 2. Auflage), Berlin (1961–1975).

Jordanov (2003–2009 I–III): Ivan Jordanov, *Corpus of Byzantine Seals from Bulgaria* I–III, Sofia.

Kennedy (1985): Hugh Kennedy, „The Last Century of Byzantine Syria. A Reinterpretation", *Byzantinische Forschung*en 10, 141–183.

Kenyon (1893–1917 I–VII): Frederic Kenyon, *Greek Papyri in the British Museum* I–VII, London.

Koltzida-Makre (2003): Ioanna Koltzida-Makre, „The iconography of the Virgin through inscriptions on Byzantine lead seals of the Athens Numismatic Museum Collections", *Studies of Byzantine Sigillography* 8, 27–37.

Laurent (1952a): Vitalien Laurent, *La collection C. Orghidan*, Paris.

Laurent (1962): Vitalien Laurent, *Les sceaux byzantins du Médaillier Vatican* (Medagliere della Biblioteca Vaticana 1), Vatikanstadt.

Laurent (1963; 1981 II; V): Vitalien Laurent, *Le corpus des sceaux de l'Empire Byzantin* (Publications de l'Institut français d'études byzantines 2,5), Paris.

Mansi I–LIII: *Sacrorum Conciliorum nova et amplissima Collectio, cujus Johannes Dominicus Mansi et post ipsius mortem Florentius et Venetianus editores ab anno 1758 ad annum 1798 priores triginta unum tomos ediderunt, nunc autem continuata et absoluta*, Florenz/Venedig (1758–1798).

Metcalf (2004): David Michael Metcalf, *Byzantine Lead Seals from Cyprus*, Nikosia.

MIB I–III = Hahn (1973–1981): Wolfgang Hahn, *Moneta Imperii Byzantini. Rekonstruktion des Prägeaufbaus auf synoptisch-tabellarischer Grundlage* (Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission 1; 4; 10 = Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 109; 119; 148), Wien.

Monneret de Villard (1922): Ugo Monneret de Villard, „Exagia bizantini in vetro. Catalogo“, *Rivista Italiana di Numismatica e Scienze affini* 35, 93–107.
Morrisson (1970 I–II): Cécile Morrisson, *Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque Nationale I–II. Tome premier: D'Anastase Ier à Justinien II (491–711). Tome deuxième: De Philippicus à Alexis III (611–1204),* Paris.
OGIS: *Orientis Graeci Inscriptiones Selectae. Supplementum Sylloges Inscriptionum Graecarum* I–II, edidit Wilhelmus Dittenberger, Leipzig (1903–1905).
Oikonomides (1985): Nicolas Oikonomides, *Byzantine Lead Seals* (Dumbarton Oaks Byzantine Collection 7), Washington [DC].
Oikonomides (1986c): Nicolas Oikonomides, *A Collection of Dated Byzantine Lead Seals*, Washington [DC].
P. Berol.: *Greek Documentary Papyri from Egypt in the Berlin Aegyptisches Museum*, edited by Nahum Cohen (Am. Stud. Pap. 44), Oakville [CT] (2007).
P. Chrest. Wilcken: *Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde. Vol. 1: Historischer Teil. Vol. 2: Chrestomathie*, herausgegeben von Ludwig Mitteis/Ulrich Wilcken, Leipzig/Berlin (1912).
P. Flor. I–III: *Papiri Greco-egizi, Papiri Fiorentini* I–III (Supplementi Filologico-Storici ai Monumenti Antichi), edidit Girolamo Vitelli, Mailand (1906–1915).
P. Hamb. I–IV: *Griechische Papyrusurkunden der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek* I–IV, herausgegeben von Paul Martin Meyer, Stuttgart/Leipzig/Berlin (1911–1998).
P. Harrauer: Bernhard Palme (Hg.), *Wiener Papyri. Als Festgabe zum 60. Geburtstag von Herrmann Harrauer*, Wien (2001).
P. Iand. I–VIII: Papyri Iandanae I–VIII, ediderunt Carolus Kalbfleisch et al., Leipzig (1912–1938).
P. Ital.: Jan-Olof Tjäder, *Die nichtliterarischen lateinischen Papyri Italiens aus der Zeit 445–700* I–II (Acta Instituti Romani Regni Sueciae 4°, 19: 1–3), Lund (1954–1982).
P. Lond.: *Greek Papyri in the British Museum*, herausgegeben vom British Museum, London (1893–).
P. Louvre Bawit: *Papyrus grecs et coptes de Baouît conserves au Musée du Louvre*, ediderunt Sarah Clackson/Alain Delattre (Bibliothèque d'Études coptes 22), Kairo (2014).
P. Naqlun I–II: *Deir El-Naqlun. The Greek Papyri. Vol. I, edidit Tomasz Derda. Vol. II*, ediderunt Tomasz Derda, with Jakub Urbanik and Jacques van der Vliet (JJurPap supplement 9), Warschau (1995; 2008).
P. Oxy.: *The Oxyrhynchus Papyri*, published for the Arts and Humanities Research Council by the Egypt Exploration Society (Graeco-Roman Memoirs), London (1898–).
P. Petra: *The Petra Papyri*, edited by Jaakko Frösén/Antti Arjava/Marjo Lehtinen, Amman (2002–).
P. Ross.: *Papyri russischer und georgischer Sammlungen [P. Ross.-Georg.]*, herausgegeben von Gregor Zeretell, Tiflis (1925–1935).
P. Sorb.: *Papyrus de la Sorbonne*, publié par Hélène Cadell, Paris (1966–).
PG 1–161: *Patrologiae cursus completus*. *Series Graeca* 1–161, accurante Jacques-Paul Migne, Paris (1857–1866).
Pitra (1864–1868 I–II): Jean-Baptiste Pitra, *Iuris ecclesiastici Graecorum historia et monumenta* I–II, iussu Pii IX. Pont. Max., Rom (1864–1868).
PL (1–221): *Patrologiae cursus completus. Series Latina* 1–221, accurante Jacques-Paul Migne, Paris (1844–1905).
Regesta pontificum Romanorum = Jaffé^{3}: *Regesta Pontificum Romanorum, ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII* I–, edidit Philippus Jaffé, sub auspiciis Nicolai Herbers (3. Auflage), Göttingen (2016–).
Rhoby (2009): Andreas Rhoby, *Byzantinische Epigramme auf Fresken und Mosaiken* (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 374 = Veröffentlichungen zur Byzanzforschung 15 = Byzantinische Epigramme in inschriftlicher Überlieferung 1), Wien.
Rouillard (1923): Germaine Rouillard, *L'administration civile de l'Égypte byzantine*, Paris.
SB: *Sammelbuch Griechischer Urkunden aus Ägypten*, herausgegeben von Friedrich Preisigke/Friedrich Bilabel/Emil Kiessling/Hans-Albrecht Rupprecht/Andrea Jördens, Wiesbaden (1958–).

Schlumberger/Blanchet (1911): Gustave Léon Schlumberger/Adrien Blanchet, *Collections sigillographique*, Paris.

SEG: *Supplementum Epigraphicum Graecum*, ediderunt Angelos Chaniotis/Thomas Corsten/Nikolaos Papazarkadas/Eftychia Stavrianopoulou, Leiden/Boston (1923–).

Seibt (1978): Werner Seibt, *Die byzantinischen Bleisiegel in Österreich. 1. Teil: Kaiserhof* (Veröffentlichungen der Kommission für Byzantinistik 2,1), Wien.

Sode (1997): Claudia Sode, *Byzantinische Bleisiegel in Berlin* II (POIKILA BYZANTINA 14), Bonn.

Speck (1986): *Byzantinische Bleisiegel in Berlin (West), unter Mitarbeit von Ioannis Aslanis, sowie teilweise nach Vorarbeiten von Viktor Elbern und mit besonderer Unterstützung durch John W. Nesbitt*, bearbeitet von Paul Speck (ΠΟΙΚΙΛΑ BYZANTINA 5), Bonn.

Stud. Pal.: *Studien zur Palaeographie und Papyruskunde* I–XXIII, Leipzig (1901–1924).

TAM: *Tituli Asiae minoris*, herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien (1901–).

W. Chr.: Ludwig Mitteis/Ulrich Wilken, *Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde* I–II, Leipzig/Berlin (1912).

Wassiliou/Seibt (2004): Alexandra Wassiliou/Werner Seibt, *Die byzantinischen Bleisiegel in Österreich. 2. Teil: Zentral und Provinzial-verwaltung* (Veröffentlichungen der Kommission für Byzantinistik 2,2), Wien.

Whitby (1995a): Michael Whitby, „Recruitment in Roman Armies from Justinian to Heraclius (ca. 565–615)“, in: Averil Cameron (Hg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East. Bd. 3: States, Resources, and Armies* (Studies in Late Antiquity and Early Islam 1,3), Princeton [NJ], 61–124.

Winkelmann (2001): Friedhelm Winkelmann, *Der monenergetisch-monotheletische Streit* (Berliner Byzantinistische Studien 6), Frankfurt am Main.

Zacos/Veglery (1972–1984 I–II): *Byzantine Lead Seals. Volume I by George Zacos and Alexander Veglery in three text volumes and one volume of plates. Volume II by George Zacos, edited and compiled by John Nesbitt in one text volume and one volume with plates*, Bern.

Zocca (1987): Elena Zocca, „Onorio I e la tradizione occidentale“, *Augustinianum* 27, 571–615.

Zocca (1992): Elena Zocca, „Onorio e Martino: due papi di fronte al monotelismo“, in: Accademia Tudertina (Hg.), *Martino I papa (649–653) e il suo tempo. Atti del XXVIII Convegno storico internazionale, Todi 13–16 ottibre 1991*, *Accademia Tudertina* (Atti dei convegni del Centro Italiano di Studi sul Basso Medioevo, Accademia Tudertina e del Centro di Studi sulla Spiritualià 5), Spoleto, 103–147.

Einzelquellen

In der folgenden Auflistung wird zwischen Quelleneditionen (Ed.) und Übersetzungen (Ü.) unterschieden.

Acta s. Anast.

Ed./Ü. *Saint Anastase le Perse et l'histoire de la Palestine au début du VIIe siècle. Tome I: Les Textes. Tome II: Commentaire. Les moines de Jérusalem et l'invasion perse*, par Bernard Flusin, Paris (1992). = Flusin (1992a).

Aet. Amid. *lib. med.*

Ed. *Aetii Amideni Libri medicinales I–IV; V–VIII* (Corpus Medicorum Graecorum 8,1–2), edidit Alexander Olivieri, Berlin (1935; 1950). = Olivier (1935; 1950).

Agapet. = Blum 1981

Ed. *Patrologia Graeca* 86,1, edidit Jean-Paul Migne, Paris (1965) 1163–1186.

Ü. Wilhelm Blum, *Byzantinische Fürstenspiegel* (Bibliothek der griechischen Literatur 14), Stuttgart (1981).

Agap. *PO* 8

Ed./Ü. „Kitab al-ʻUnvan. Histoire universelle, écrite par Agapius (Mahboub) de Menbidj, seconde partie II, éditée et traduite en français par Alexandre Vasiliev“, in: René Graffin/François Nau (Hg.), *Patrologia Orientalis* 8, Paris (1912) 397–550.

Agath. *hist*.

Ed. *Agathiae Myrianaei Historiarum libri quinque* (Corpus Fontium Historiae Byzantinae 2), edidit Rudolf Keydell, Berlin (1967).

Ü. *Agathias, The Histories*, English translation with introduction and short notes by Joseph Frendo, Berlin (1975).

Ü. *Aghathias, Histoires*. *Guerres et malheurs du temps sous Justinien*, traduit par Pierre Maraval, Paris (2007).

Agnellus, *lib. pont. eccl. Rav.*

Ed. *Agnelli Ravennatis Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis* 101 (CCSL 199), edidit Deborah Mauskopf Deliyannis, Turnhout (2006).

Ed./Ü. *Agnellus von Ravenna: Liber pontificalis/Bischofsbuch* I–II (Fontes Christiani 21), übersetzt und eingeleitet von Claudia Nauerth, Freiburg/Basel (1996).

Aisch. *Pers*.

Ed./Ü. *Aeschylos, Persians*, with an English translation by Herbert Weir Smyth, Cambridge [MA] (1926).

Al-Azdī

Ed. *The Fotooh al-Shám, being an Account of the Moslim Conquest in Syria by Aboo Ismá'íl Mohammad bin 'Abd Allah, al Azdí al Baçrí*, edited by William Nassau Lees (Biblioteca Indica 16), Kalkutta (1854). [die Edition basiert auf Berlin MS 9767]

Ed. Al-Azdī, *Muḥammad bin 'Abdalāh: Futūḥ al-Shām*, edidit Isam Mustafa Uqla/Yusuf Ahmad Banī Yāsīn, Irbid (2004). = Uqla/Banī Yāsīn (2004). [die kritische Edition beruht auf Paris MS 1664–1665]

Ü. *The Early Muslim Conquest of Syria. An English translaion of al-Azdî's Futûḥ al-Shâm*, translated and annotated by Hamada Hassanein/Jens Scheiner (Culture and Civilization in the Middle East), London/New York (2020). = Hassanein/Scheiner (2020). [basierend auf der kritischen Edition von Uqla/Banī Yāsīn (2004)]

Alexander von Tralleis

Ed./Ü. *Alexander von Tralles. Original-Text und Übersetzung nebst einer einleitenden Abhandlung. Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin* I–II, herausgegeben und übersetzt von Theodor Puschmann, Wien (1878–1879). = Puschmann (1878–1879 I–II).

Ed./Ü. *Eine frühmittelalterliche lateinische Übersetzung des byzantinischen Puls- und Urinaltraktats des Alexandros*. Text, Übersetzung, Kommentar von Malte Stoffregen, Berlin (1977). = Stoffregen (1977).

Ed./Ü. Pseudo-Alexander Trallianus, *De ocullis*. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar von Barbara Zipser, Heidelberg (2003). = Zipser (2003).

Al-Kūfī

Abū Muḥammad Aḥmad ibn Aʿtham al-Kūfī al-Kindī, *Kitāb al-Futūḥ* I–II, Manuskript in Istanbul in der Bibliothek Ahmets III., Nr. 2956. [ohne kritische Edtion]

Al-Yaʿqūbī

Ed. *The History (Tarikh) by Ibn Wādiḥ al- Yaʿqūbī* I–II, edited by Martijn Theodor Houtsma, Leiden (1883).

Ü. *The Works of Ibn Wādiḥ al-Yaʿqūbī* I–III. An English translation, by Matthew Gordon, Chase Robinson, Everett Rowson and Michael Fishbein (Islamic History and Civilization 152), Leiden/Boston (2018).

Amm.

Ed. *Ammiani Marcellini Rerum gestarum libri qui supersunt*, edidit Wolfgang Seyfarth (Bibliotheca scriptorium Graecorum et Romanorum Teubneriana), Leipzig (1978).

Ed./Ü. Ammianus Marcellinus, *Römische Geschichte* I–IV. Lateinisch und Deutsch und mit einem Kommentar versehen von Wolfgang Seyfarth (Schriften und Quellen der Alten Welt 21, 1–4), Berlin (1968–1971).

Anast. Sin., ed. Nau

Ed./Ü. *Les récits inédits du moine Anastase. Contribution à l'histoire du Sinaï au commencement du VIIe siècle.* Traduction française et texte grec, suivi de Récits édifiants du très humble moine Anastase, Résumé français, texte grece par le P. François Nau. Traduction française aparue dans la *Revue de l'Institut Catholique de Paris* 1–2 (1902) 1–26; 110–151. Texte grec paru dans *Oriens Christianus* 2 (1902) 49–89 et *Oriens Christianus* 3 (1903) 56–88.

Ü. Anastasius of Sinai, „Tales of the Sinai fathers, and edifying tales (selections)", in: Daniel Caner/Sebastian Brock/Richard Price/Kevin van Bladel (Hg.), *History and Hagiography from the Late Antique Sinai* (Translated Texts for Historians 53), Liverpool (2010) 172–199.

Anast. Sin. *quaest*.

Ed. Anastasii Sinaitae, *Quaestiones et responsiones*, ediderunt Marcel Richard/Jospeh Munitiz (CCSG 59), Turnhout (2006).

Ü. Anastasius of Sinai, *Questions and Answers. Introduction*, translation and notes by Jospeh Munitiz (Corpus Christianorum in Translation 7), Turnhout (2011).

Anast. Sin. *serm. adv. Monothel.*

Ed. Anastasius Sinaites, *Sermo adversus Monotheletas (Homilia III de creatione hominis),* edidit Karl-Heinz Uthemann (CSCG 12), Turnhout/Löwen (1985) 53–83.

Andreas von Caesarea, Apokalypse-Kommentar

Ed. Josef Schmid, *Studien zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes 1: Der Apokalypse Kommentar des Andreas von Kaisarea. 1. Teil: Einleitung, Text. 2. Teil: Die alten Stämme* (Münchner theologische Studien. Ergänzungsband 1), München (1955–1956).

Ed./Ü. Andrea di Cesarea, *Commento all'Apocalisse, in: L'anticristo II. Il figlio della perdizione. Testi dal IV al XII secolo*, a cura di Gian Luca Potestà e Marco Rizzi (Scrittori greci e latini), Rom (2012) 178–197. [der Text beruht größtenteils auf der Edition von Schmid (1955–1956)]

Ü. Eugenia Constantinou, *Andrew of Caesarea and the Apocalypse in the Ancient Church of the East. Studies and Translation* I–II, Quebec (2008).

Ü. Andrew of Caesarea, *Commentary of the Apocalypse*, translated by Eugenia Scarvelis Constatinou (The Fathers of the Church. A New Translation), Washington [DC] (2011).

Ü. Andreas von Caesarea, *Kommentar zur Apokalypse des Johannes*. Einleitung und Übersetzung von Eugen Häcki, bearbeitet von Georgios Makedos, Wachtendonk (2014).

Anon. Byz.

Ed./Ü. *Three Byzantine Military Treatises*, text, translation and notes by George T. Dennis (Dumbarton Oaks Texts 9), Washington [DC] (1985).

Anonymus Guidi

Ed./Ü. *A Short Chronicle on the End of the Sasanian Empire and Early Islam 590–660 A.D.*, edited and translated by Nasir al-Ka'bi, Piscataway [NJ] (2016).

Ü. *Die von Guidi herausgegebene syrische Chronik*, übersetzt und commentiert von Theodor Nöldeke (Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philologisch-historische Klasse 128,9), Wien (1893).

Anonymi in Hagiam Sophiam Hymnus

Ed. Anonymous, „On the inauguration of St. Sophia", Constantine Trypanis (Hg.), *Fourteen Early Byzantine Cantica* (Wiener Byzantinische Studien 5), Wien (1968) 139–147.

Anonymus, *v. Joh. Cyp.*

Ed. Hippolyte Delehaye, „Une vie inédite de Saint Jean l'Aumonier", *Analecta Bollandiana* 45 (1927) 5–74 [französische Übersetzung der ersten 15 Abschnitte durch Festugière (1974) 321–329]

Ü. Elizabeth Dawes/Norman Baynes, *Three Byzantine Saints*, Oxford (1977).

Anth. Gr.

Ed./Ü. *Anthologia Graeca* I–IV, griechisch-deutsch, herausgegeben von Hermann Beckby, München (1957).

Ant. Strat. *exp. Hier.*

Ed. Nikolai Marr, *Antioh Stratig: Pljenenie Ierusalima Persami v 614 g*. (Teksty i razyskanija po armjano-gruzinsko filologii 9), Sankt-Petersburg (1909). = Marr (1909). [Edition der georgischen Texttradition]

Ed./Ü. *La prise de Jérusalem par les Perses en 614* III, édité et traduit par Gérard Garitte. (CSCO 202–203 = Scriptores Iberici 11–12), Löwen (1960) = Garitte (1960). [Edition der georgischen Tradition]

Ed./Ü. *Expugnationis Hierosolymae A.D. 614* I–IV, recensiones arabicae, édité et traduit par Gérard Garitte (CSCO 430–431 = Scriptores Arabici 26–27; CSCO 347–348 = Scriptores Arabici 28–29), Löwen (1973). = Garitte (1973). [Edition der arabischen Tradition A–C; V aber ohne P, die bislang nicht ediert wurde]

Ü. *La prise de Jérusalem par les Perses en 614. Trois documents nouveaux*, édité et traduit par Alphonse Couret, Orléans (1896). [Übersetzung basierend auf der arabischen Edition P, die bislang nicht ediert wurde].

Ü. Antiochos Strategos, „The Capture of Jerusalem by the Persians in 614 AD“, translated by Frederick Conybeare, *English Historical Review* 25 (1910) 502–517. [Übersetzung basierend auf dem von Marr (1909) edierten georgischen Text].

Ü. *The Capture of Jerusalem by the Persians in 614 CE by Strategius of Mar Saba*, translated by Sean W. Anthony and Stephen J. Shoemaker (Institute for the Study of Ancient Cultures of the University of Chicago. Late Antique and Medieval Islamic Near East 5). Chicago (2024). = Anthony/Shoemaker (2024).

Arist. *meteor*.

Ed./Ü. Aristote, *Météorologiques* I–II, texte établi et traduit par Pierre Louis, Paris (1982).

Artsr.

Ed. *T'ovmayi vardapeti Artsrunwoy Patmut'iwn tann Artsru-neats'* , herausgegeben von Kherobe Patkanean, St. Petersburg (1887).

Ü. Thomas Artsruni, *History of the House of the Artsrunik'* , translation and commentary by Robert W. Thomson (Byzantine Texts in Translation), Detroit (1985).

at-Tabarī

Ed. *Annales auctore Abu Djafar Mohammed Ibn Djarir at-Tabari*, edidit Michael Jan de Goeje, Leiden (1879–1901).

Ü. Tabari, *Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden*, übersetzt und mit ausführlichen Erläuterungen und Ergänzungen versehen von Theodor Nöldeke, Leiden (1879). [durch die englische Übersetzung der SUNY Series ab 1987 weitgehend überholt]

Ü. Muḥammad Ibn-Ǧarīr aṭ-Ṭabarī, *The history of al-Ṭabarī (Taʾrīkh al-rusul waʾl mulūk)* I–, edited by Eshan Yarshater/Ihsan Abbas/Bosworth/Franz Rosenthal/Everett Rowson/Estelle Whelan/Dina Amin (SUNY Series in Near Eastern Studies; Bibliotheca Persica), Albany [NY] (1987–).

Aug. *civ*.

Ed. *Sancti Aurelii Augustini De civitate Dei*, edidit Bernhard Dombart (CCSL 47–48), Turnhout (2003).

Ü. *Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus zweiundzwanzig Bücher über den Gottesstaat*. Aus dem Lateinischen übersetzt von Alfred Schröder (Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften 1–3. Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 1,16,28), Kempten/München (1911–1916).

Aug. *gen. c. Manich*.

Ed./Ü. Saint Augustin, *Contre Fauste le Manichéen. Contra Faustum Manichaeum* I–, sous la direction de Martin Dulaey, avec Isabelle Bochet/Jean-Daniel Dubois/Alban Massie/Paul Mattei/Michel-Yves Perrin/Gregor Wurst (Bibliothèque Augustinienne 18, 2e série), Paris (2018–).

al-Balādhurī

Ed. Al-Balādhurī, *Kitāb Futūḥ al-Buldān*, edidit Michael Jan de Goeje, Leiden (1866).

Ü. Al-Balādhurī, *The Origins of the Islamic State*, translated by Philip K. Hitti, New York (1916).

Bar Hebr.

Ed./Ü. *The Chronography of Gregory Abu'l-Faraj (1225–1286)*, edited and translated by Ernest Wallis Budge, London (1932).

Bar Penkaye, ***Ktābā d-Rēš Mellē***

Ed. Sebastian Brock, „North Mesopotamia in the Late Seventh Century. Book XV of John Bar Penkaye's Rēš Mellē", *Jerusalem Studies in Arabic and Islam* 9 (1987) 51–74 = Brock (1987).

Bas. Caes. *quod Deus non est auctor malorum*

Ed. „S. Basilii Magni quod Deus non est auctor malorum", *Patrologiae Cursus Completus, Series Latina, accurante J.-P. Migne, Tomus* 31, Paris (1885) 330–354.

Cedr.

Ed. Georgius Cedrenus I–II, *Ioannis Scylitzae ope*, ab Immanuele Bekker suppletus et emendatus (Corpus Scriptorum Historiae Byzantiae 32; 34), Bonn (1838–1839). [durch die Edition von Tartaglia (2016) überholt]

Ed. *Georgii Cedrenii Historiarum Compendium* I–II, edizione critica a cura di Luigi Tartaglia (Bollettino dei Classici. Accademia nazionale dei Lincei. Supplemento n. 30), Bari (2016). = Tartaglia (2016).

Ed./Ü. *Vie de Saint Georges de Choziba*. Édition, traduction et commentaire par Mikaël Nichanian, sous la direction de M. Bernard Flusin, Mémoire de maîtrise, UFR de Grec, Paris IV-Sorbonne, Paris (1993).

CIC (Inst., Dig., Cod. Iust., Nov., Ed.)

Ed. *Corpus Iuris Civilis*, ediderunt Theodor Mommsen/Paul Krüger, Hildesheim (1889).

Ed./Ü. *Corpus Iuris Civilis*. Text und Übersetzung von Okko Behrends/Rolf Knütel/Berthold Kupisch/Hans Hermann Seiler, Heidelberg (1995–).

Cic. *off*.

Ed./Ü. M. Tullius Cicero, *Vom pflichtgemäßen Handeln*. De officiis, lateinisch – deutsch, herausgegeben und übersetzt von Rainer Nickel, Berlin (2011).

Cic. *rep*.

Ed./Ü. M. Tullius Cicero, *Der Staat*. De re publica, lateinisch – deutsch, herausgegeben und übersetzt von Rainer Nickel, Mannheim (2010).

Chronica patriarcharum Gradensium

Ed. „Chronica patriarcharum Gradensium", *MGH Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum*, edidit Georg Waitz, Hannover (1878) 392–397.

Chron. pasch.

Ed. *Chronicon Paschale* I–II, ad exemplar Vaticanum recensuit Ludovicus Dindorfius (Corpus scriptorium historiae Byzantinae 14–15), Bonn (1832).

Ü. *Chronicon Paschale. 284–6128*, translated by Mary Whitby/Michael Whitby (Translated Texts for Historians 7), Liverpool (1989). = Whitby/Whitby (1989).

Chron. Seert

Ed./Ü. „Histoire nestorienne (Chronique de Séert). Permière partie (I)", publié par Addai Scher, *Patrologia Orientalis* 4,3 (1908) 209–313; „Première partie (II)", publié par Addai Sher, traduite par Pierre Dib, *Patrologia Orientalis* 5,2 (1910) 217–344; „Deuxième partie (I)", publiée et traduite par Addai Scher, *Patrologia Orientalis* 7,2 (1911) 93–202; „Deuxième partie (II)", publiée et traduite par Addai Scher, avec le concours de Robert Griveau, *Patrologia Orientalis* 13,4 (1919) 433–639.

Chron. syr. a. 637

Ed. Theodor Nöldeke, „Zur Geschichte der Araber im 1. Jahrh. d. H. aus syrischen Quellen", *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 29 (1875) 77–78. [durch die Edition von Brooks 1904 überholt]

Ed. Ernest Walter Brooks, *Chronica Minora* 2 (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 3), Paris (1904) 75.

Ü. „A Record Dated AD 637", in: Andrew Palmer/Sebastian Brock/Robert Hoyland (Hg.), *The Seventh Century in the Western-Syrian Chronicles* (Translated Texts for Historians 15), Liverpool (1993) 1–4.

Chron. syr. a. 640

Ed./Ü. *Chronicon miscellaneum ad annum Domini 724 pertinens*, edidit Ernest Walter Brooks in Chronica minora II (CSCO 3 = Scriptores Syri 3), Paris 1904, 76–156; in linguam latinam vertit Jean-Baptiste Chabot in Chronica minora IV (CSCO 4 = Scriptores Syri 4), Paris (1904) 61–119.

Ü. „Extract from a chronicle composed about AD 640“, in: Andrew Palmer/Sebastian Brock/Robert Hoyland (Hg.), *The Seventh Century in the Western-Syrian Chronicles* (Translated Texts for Historians 15), Liverpool (1993) 5–24.

Chron. syr. a. 1234

Ed. *Chronicon ad annum 1234 pertinens* I–II, edidit Jean-Baptiste Chabot, Paris (1920). = Chabot (1920).

Ü. „Extract from the Anonymus Chronicle ad 1234, with Supplementary Material in the Notes from the Chronicle of the Jacobite Patriarch Michael (died AD 1199)“, in: Andrew Palmer/Sebastian Brock/Robert Hoyland, *The Seventh Century in the Western-Syrian Chronicles*, (Translated Texts for Historians 15), Liverpool (1993) 111–221. [Die Chronik wird in der vorliegenden Untersuchung nach der Einteilung von Palmer/Brock/Hoyland (1993) zitiert, die auf 105–110 eine Konkordanzliste für die Edition Chabot (1920) bieten. Eine Ausnahme wird nur dann gemacht, wenn das syrische Original nach Chabot (1920) zitiert wird.]

Chron. Zuq. = Ps.-Dion. Tehl-Marre

Ed./Ü. *Chronique de Denys de Tell-Mahré. Quatrième partie*, editée et traduite par Jean-Baptiste Chabot (Bibliothèque de l'École des hautes études. Sciences philologiques et historiques 112), Paris (1895).

Ü. „Extract from the Chronicle of Zuqnîn“, in: Andrew Palmer/Sebastian Brock/Robert Hoyland, *The Seventh Century in the West-Syrian Chronicles* (Tanslated Texts for Historians 15), Liverpool (1993) 53–70.

Ü. *Pseudo-Dionysius of Tel-Mahre Chronicle (known also as the Chronicle of Zuqnin) Part* III, translated by Witold Witakowski (Translated Texts for Historians 22), Liverpool (1996).

Ü. *The Chronicle of Zuqnin Parts III and IV, A.D. 488–775*, translated by Amir Harak (Mediaeval Sources in Translation 36), Toronto (1999).

Cod. Theod.

Ed. *Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis et leges novellae ad Theodosianum pertinentes*, ediderunt Theodor Mommsen, Paulus Meyer, Berlin (1905).

Ü. *The Theodosian Code. The Novels. And the Sirmondian Constitutions*. A Translation with Commentary, Glossary, and Bibliography by Clyde Pharr, Princeton (1952).

Commentarii Aquileienses libri octo = Candidus (1521)

Johannes Candidus, *Commentarii Aquileienses libri octo ab ultimis temporibus usque ad inducias quinquennales A.C. 1517*, Venedig (1521). [ohne kritische Edition.]

Giovanni Candido, *I commentari di Giovanni Candido de fatti di Aquileia*. Venedig (1544). [ohne kritische Edition]

Concilium Mantuanum a. 827

Ed. „Concilium Mantuanum a. 827“, in: *MGH Concilia aevi Karolini* 2,2, edidit Albert Werminghoff, Hannover (1908) 583–589.

Concilium Toletanum a. 633

Ed. *Concilium Toletanum a. 633*, ediderunt Gonzalo Martínez Díez/Felix Rodríguez (CCH 5 = MHS.C 5), Madrid (1992).

Cont. Byz. Arab.

Ed. „Continuatio Byzantina arabica a. DCCXLI“, in: *MGH. Auctores antiquissimi 11. Chronica minora saec. IV. V. VI. VII.* (II), edidit Theodor Mommsen, Berlin (1884) 323–369.

Const. Lasc.

Ed. Σπυρίδων Λάμπρος, *Κωνσταντίνου Λασκάρεως, ἀνέκδοτος σύνοψις ἱστοριῶν νῦν τὸ πρῶτον ἐκδιδομένη ἐκ τοῦ ὑπ' ἀρ. 72 Μαδριτείου Κώδικος*, Athen (1910).

Const. Porph. *adm. imp*.

Ed./Ü. Konstantinos VII. Porphyrogennetos, *De Administrando Imperio*, Greek text edited by Gyula Moravcsik, English translation by Romilly James Heald Jenkins (Dumbarton Oaks Texts 1 = Corpus Fontium Historiae Byzantinae 1, 2. Auflage), Washington [DC] (1985).

Const. Porph. *de Cer.*

Ed. *Constantini Porphyrogeniti Imperatoris De Cerimoniis Aulae Byzantinae libri duo graece et latini e recensione Io. Iac. Reiskii cum eiusdem commentariis integris*, (Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae), Bonn (1829–1830).

Ed./Ü. *Le livre des cérémonies*, text établi et traduit par Albert Vogt, Paris (1935–1940).

Ed./Ü. Constantine Porphyrogennetos *The Book of Ceremonies* I–II, translated by Ann Moffatt and Maxeme Tall with the Greek edition of the Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae (Bonn, 1829) (Australian Association for Byzantine Studies 18 [1–2]), Canberra (2012). = Moffatt/Tall (2012).

Const. Porph. *de thematibus* = Pertusi (1952)

Ed. *Constantini Porphyrogeniti De thematibus*, edidit Agostino Pertusi (Studi e testi. Bibliotheca apostolica vaticana 160), Vatikanstadt (1952).

Ü. *The De Thematibus ('on the themes') of Constantine VII Porphyrogenitus*, translated with introductory chapters and notes by John Haldon, (Translated Texts for Byzantinistis 11), Liverpool (2021). = Haldon (2021).

Cont. Hisp.

Ed. „Addimenta IV. V. Continuatio byzantina arabica a. DCCXLI. V. Continuatio Hispana a. DCCLIV", in: *MGH. Auctorum Antiquissimorum XI. Chronicorum minorum saec. IV. V. VI. VII.* (II), edidit Theodor Mommsen, Berlin (1894) 323–369.

Cont. Prosp. Havn.

Ed. „Auctarii Havniensis Extrema", in: *MGH. Auctores antiquissimi* 9, edidit Theodor Mommsen, Berlin (1892) 337–339.

Ü. Steven Muhlberger, „The Copenhagen Continuation of Prosper: A Translation", *Florilegium* 6 (1984) 71–95.

Coripp. *in laudem Iustini Augusti minoris*

Ed./Ü. Flavius Cresconius Corippus, *In laudem Iustini Augusti minoris libri IV*, edited with translation and commentary by Averil Cameron, London (1976).

Das Buch Serubabbel

Ed. Adolph Jellinek (Hg.), *Bet ha-Midrasch* II (3. Auflage), Jerusalem (1967) 54–57.

Ed. Jehuda Even-Shmuel, *Midreshey Ge'ullah* (3. Auflage), Jerusalem (1968) 71–88. = Even-Shmuel (1968). [siehe dazu Stemberger (2011) 376]

Ed. Shlomo Aharon Wertheimer, *Batei Midrashot* 2, Jerusalem (1980) 495–505.

Ed. Yassif, Eli (Hg.), *Sefer ha-Zikronot hu' Divrey ha-Yamim le-Yerahme'el*, Tel Aviv (2001) 427–435.

Ed./Ü. Israël Lévi, „L'apocalypse de Zorobabel et le roi de Perse Siroès", *Revue des études juives* 67 (1914) 129–160; 69 (1919) 108–121; 71 (1920) 57–65.

Ed./Ü. Albaro Alba Cecilia, „El Libro de Zorobabel", *Sefarad* 61 (2001) 243–258. [248–258 mit Edition des Textes und spanischer Übersetzung]

Ü. Martha Himmelfarb, „Sefer Zerubbabel", in: David Stern/Mark Jay Mirsky (Hg.), *Rabbinic Fantasies. Imaginative Narratives from Classical Hebrew Literature*, Yale (1998) 67–90. = Himmelfarb (1998).

Ü. August Wünsche, *Aus Israels Lehrhallen* I–V, Leiden (1880–1885), hier II, 81–88. [die Übersetzung basiert auf der von Jellinek (1976) besorgten Textedition]

Ü. John Reeves, „The Prophetic Vision of Zerubabbel ben Shealtiel", in: John Reeves, *Trajectories in Near Eastern Apocalyptic. A Postrabbinic Apocalypse Reader*, Atlanta (2005) 51–66. = Reeves (2005).

De scientia politica dialogus

Ed. *Menae patricii cum Thoma referendario De scientia politica dialogus, iteratis curis quae exstant in codice Vaticano palimpsesto edidit Carolus Maria Mazzucchi* (Bibliotheca erudita. Studi e documenti di storie e filosofia 17), Mailand (2002).

Ü. Peter Bell, *Three Political Voices from the Age of Justinian. Agapetus, Advice to the Emperor – Dialogue on Political Science – Paul the Silentiary, Description of Hagia Sophia* (Translated Texts for Historians 52), Liverpool (2009) 123–188.

Die Bibel

Ed. *Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift: Gesamtausgabe*, herausgegeben durch die Katholische Bibelanstalt Stuttgart, Freiburg im Breisgau (2016).

Doctrina Jacobi

Ed. *Doctrina Jacobi nuper baptizati*, edidit Gottlieb Nathanael Bonwetsch (Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 12,3), Berlin (1910).

Ed. *La Didascalie de Jacob, original du Sargis d'Aberga*, texte grec de la partie correspondant à la version guèze, edidit François Nau, (Patrologia Orientalis 8,5), Paris (1912).

Ed./Ü. „Doctrina Jacobi nuper baptizati", édité et traduit par Gilbert Dagron/Vincent Déroche, in: *Juifs et Chrétiens en Orient byzantin* (Bilans de Recherche 5), Paris (2010) 47–273. = Dagron/Déroche (2010). [maßgebliche Edition des griechischen Textes; Nachdruck aus *Travaux et Mémoires* 11 (1991) 17–248, siehe dazu außerdem Dagron/Déroche 1991]

Ed./Ü. *Sargis d'Aberga (Controverse judéo-chrétienne)*, ediderunt Sylvain Grébaut et Ignazio Guidi (Patrologia Orientalis 3,4), Paris (1909) 551–643. [äthiopischer Quellentext] = Grébaut/Guidi (1909).

Ed./Ü. *Sargis d'Aberga (Controverse judéo-chrétienne*, edidit et traduit François Nau (Patrologia Orientalis 8,5), Paris (1909) 711–780. [äthiopischer Quellentext]

Ed./Ü. *Sargis d'Aberga (Controverse judéo chrétienne)*, edidit et traduit Sylvain Grébaut (Patrologia Orientalis 13,1), Paris (1919) 5–109. [äthiopischer Quellentext]

Elias von Nisibis, *chron*.

Ed. *Eliae Metropolitae Nisibeni Opus chronologicum*, ediderunt Ernest Walter Brooks/Jean-Baptiste Chabot (CSCO Scriptores Syri III 7/8 = 62), Paris (1909–1910).

Ü. *La Chronographie d'Élie Bar Šinaya, métropolitain de Nisibe*, traduction française de Louis Joseph Delaporte, Paris (1910).

Encom. in s. Theod. Sic.

Ed. „Nicephori Sceuophylacis Encomium in S. Theodorum Siceotam", edidit Conradius Kirch, *Analecta Bollandia* 20 (1901) 249–272.

Ep. Barnabae

Ed./Ü. *Didache (Apostellehre). Barnabasbrief. Zweiter Klemensbrief. Schrift an Diognet*, eingeleitet, herausgegeben, übertragen und erläutert von Klaus Wengst (Schriften des Urchristentums 2, 2. Auflage), Darmstadt (2004).

Epistolae Merowingici et Karolini aevi I

Ed. *MGH Epistolae III. Epistolae Merowingici et Karolini aevi* I, edidit Wilhelm Gundlach, Berlin (1892).

Ephr. *hist*.

Ed. *Ephraem Aenii historia chronica, recensuit Odysseus Lampsides* (Corpus Fontium Historiae Byzantinae 27), Athen (1990).

Eus. *HE*

Ed./Ü. Eusebius Caesariensis, *Kirchengeschichte*, herausgegeben und eingeleitet von Heinrich Kraft, übersetzt von Phillip Haeuser (6. Auflage), Darmstadt (2012).

Eus. *vita. Const.*

Ed./Ü. *De vita Constantini, Über das Leben Konstantins*, eingeleitet von Bruno Bleckmann, übersetzt und kommentiert von Horst Schneider, (Fontes Christiani 83), Turnhout (2007).

Eutych. Alex. *ann*.

Ed./Ü. *Das Annalenwerk des Eutychios von Alexandrien. Ausgewählte Geschichten und Legenden kompiliert von Sa'id ibn Batrîq um 935 A.D.* I–II, herausgegeben von Michael Breydy (CSCO. Scriptores Arabici 44–45), Löwen (1985).

Evagr. *HE*

Ed./Ü. *Evagrius Scholasticus. Historia ecclesiastica – Kirchengeschichte* I–II, griechisch-deutsch von Adelheid Hübner (Fontes Christiani 57), Turnhout (2007).

Ἐξήγησις τῆς γενομένης κινήσεως μεταξὺ τοῦ κυροῦ ἀββᾶ Μαξίμου

Ed. „Ἐξήγησις τῆς γενομένης κινήσεως μεταξὺ τοῦ κυροῦ ἀββᾶ Μαξίμου καὶ τὼν σὺν αὐτῷ, καὶ τῶν ἀρχόντων ἐπὶ σεκρέτου", edited by Pauline Allen/Bronwen Neil, in: *Scripta saeculi VII vitam Maximi Confessoris illustrantia* (Corpus Christianorum. Series Graeca 39), Turnhout/Löwen (1999) 12–51.

Flav. Jos. *ant. Jud.*

Ed./Ü. Flavius Josephus, *Les antiquités juives* I–IX, introduction et texte, traduction et notes par Étienne Nodet, avec la collaboration de Gilles Berceville/André Paul/Élisabeth Warschawski, Paris (1992–2010).

Ps.-Fred.

Ed. „Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici libri IV cum Continuationbus", in: *MGH Scriptores 2. Scriptores rerum Merovingiacarum. Fredegarii et aliorum Vitae sanctorum*, edidit Bruno Krusch, Hannover (1888) 1–193.

Ü. *Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts. Fontes historiam saeculorum septimi et octavi illustrantes (Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar. Buch 2, Kapitel 53 bis Buch 4, unwesentlich gekürzt. Die Fortsetzungen des sogenannten Fredegar. Das Buch von der Geschichte der Franken. Das alte Leben Lebuins. Jonas erstes Buch vom Leben Columbanas)*, unter der Leitung von Herwig Wolfram neu übertragen von Andreas Kusternig und Herbert Haupt (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 4a), Darmstadt (1982) 1–325.

Ü. *The Fourth Book of the Chronicle of Fredegar and Its Continuations*, edited and translated, with Introductions and Notes by John Michael Wallace-Hadrill, London (1960).

Georgius Cyprius, *descriptio orbis Romani*

Ed. *Georgii Cyprii descriptio orbis Romani, accedit Leonis imperatoris diatyposis genuine adhuc inedita*, edidit Heinrich Gelzer, Leipzig (1890).

Ed. *Le Synekdèmos d'Hiéroklès et l'opuscule géographique de Georges de Chypre*, édité par Ernest Honigmann (Corpus Bruxellense Historiae Byzantinae. Forma Imperii Byzantini – Fasculus 1), Brüssel (1939). = Honigmann (1939).

Georg. Mon.

Ed. *Georgii Monachi Chronicon* I–II, editio stereotypa edidit Carolus de Boor, correctiorem curavit Peter Wirth, Stuttgart (1978).

Georg. Pis.[1]

Ed/Ü. Giorgio di Pisidia, *Poemi I. Panegirici epici*, a cura di Agostino Pertusi (Studia patristica et byzantina 7), Ettal (1959).

Ed./Ü. Giorgio di Pisidia, *Carmi*, a cura di Luigi Tartaglia, Turin (1998). = Tartaglia (1998).

1 *BA = Bellum Avaricum*; *contra Sev. = contra Severum*; *epigr. = epigrammata*; *exp. Pers. = expeditio Persica*; *Heracl. = Heraclias*; *hexam. = hexameron*; *in Alyp. = in Alypium*; *in Christi resurrect. = in sanctam Jesu Christi, Dei nostri resurrectionem*; *in Heracl. ex Afr. red. = in Heraclium ex Africa redeuntem*; *van. vit. = De vanitate vitae.*

Georg. Pis. *enc. Anast. Pers.*

Ed./Ü. „La vie et les épreuves du saint et glorieux moine et martyr Anastase qui subit le martyre en Perse par Pisidés“, texte et traduction par Bernard Flusin, in: *Saint Anastase le Perse et l'histoire de la Palestine au début du VIIe siècle* I, Paris (1992) 201–259.

Gesta Dagob.

Ed. „Gesta Dagoberti I. Regis Francorum“, in: *MGH SS rer. Merov. 2. Fredegarii et aliorum chronica. Vitae sanctorum*, edidit Bruni Krusch, Hannover (1888) 396–425.

Glyk.

Ed. „Michaelis Glycae annales“, in: *Patrologiae Cursus Completus, Series Graecae*, accurante Jean-Paul Migne, Tomus 158, Paris (1866) 27–624.

Gregorii I Papae registrum epistolarum I–II

Ed. „Gregorii I Papae registrum epistolarum I“, in: *MGH Epistolae* 1, ediderunt Paul Ewald/Ludo Moritz Hartmann, Berlin (1891).

Ed. „Gregorii I Papae registrum epistolarum II“, in: *MGH Epistolae* 2, edidit Ludo Moritz Hartmann, Berlin (1899).

Ed. *S. Gregorii Magni registrum epistularum*, edidit Dag Norberg (CCSL 95–95A), Turnhout (1982).

Greg. *dial*.

Ed. *Gregorii Magni Dialogi Libri* IV, a cura di Umberto Moricca (Fonti per la storia d'Italia 57), Rom (1924).

Ü. *Des heiligen Papstes und Kirchenlehrers Gregor des Großen vier Bücher Dialoge*, aus dem Lateinischen übersetzt von Joseph Funk (Des heiligen Papstes und Kirchenlehrers Gregor des Großen ausgewählte Schriften 2; Bibliothek der Kirchenväter 2,3), München (1933).

Greg. Tur. *HF*

Ed. *Scriptores rerum Merovingiacarum 1,1: Gregorii Turonensis Opera. Teil 1: Libri historiarum X*, ediderunt Bruno Krusch/Wilhelm Levison (MGH. SS rer. Merov.), Hannover (1937).

Ü. *Gregor von Tours Zehn Bücher Geschichten* I–II, auf Grund der Übersetzung Wilhelm Giesebrechts neu bearbeitet von Rudolf Buchner, Darmstadt (1955–1956).

Hipp. *de flat.*

Ed. *Hippocratis indices librorum, iusiurandum, lex, de arte, de medico, de decente habitu, praeceptiones, de prisca medicina, de aere locis aquis, de Alimento, de liquidorum usu, de flatibus*, edidit Johan Ludwig Heiberg (Corpus Medicorum Graecorum 1,1,1), Berlin (1927) 91–101.

Hipp. *de morbo sacro*

Ed./Ü. *Die hippokratische Schrift „Über die heilige Krankheit“*, herausgegeben, übersetzt und erläutert von Hermann Grensemann (Ars Medica. Texte und Untersuchungen zur Quellenkunde der Alten Medizin. Schriftenreihe des Instituts für Geschichte der Medizin der Freien Universität Berlin. 2. Abteilung: Griechisch-lateinische Medizin 1), Berlin (1968).

Hipp. *de nat. hom.*

Ed./Ü. Hippocrate, *La nature de l'homme*, édité, traduit et commenté par Jacques Jouanna, deuxième édition anastatique, augmentée et corrigée (Corpus Medicorum Graecorum 1,1,3, 2. Auflage), Berlin (2002).

Hist. Patr. Alex.

Ed./Ü. *Severus ibn al-Mukafa: History of the Patriarchs of the Coptic Church of Alexandria*, Arabic text edited, translated and annotated by Basil Evetts (PO 1,2; 1,4; 5,1; 10,5), Paris (1904–1915).

Hom. *Il*.

Ed. Homer, *Ilias*, recensuit Helmut van Thiel, Hildesheim (1996).

Isid. *chron*.

Ed. „Isidori Iunioris episcopi Hispalensis chronica maiora, ed. primum a. DCXV“, in: *MGH, Auctores antiquissimi 11. Chronica Minora. Saec. IV. V. VI. VII* (II), edidit Theodor Mommsen, Berlin (1894) 391–490.

Isid. *hist. Goth.*

Ed. „Isidori Iunioris episcopi Hispalensis Historia Gothorum Vandalorum Sueborum ad a. DCXXIV“, in: *MGH, Auctores antiquissimi 11. Chronica Minora. Saec. IV. V. VI. VII* (II), edidit Theodor Mommsen, Berlin (1894) 241–303.

Isid. *etym*.

Ed. *Isidorus Hispalensis episcopi Etymologiarum sive originum libri 20* I–II, recognovit brevique adnotatione critica instruxit Wallace Martin Lindsay, Oxord (1971).

Ed./Ü. San Isidro de Sevilla, *Etimologias*, texto latino, version española y notas por José Oroz Reta/Manuel Marcos Casquero, biografía de san Isidoro por José Sánchez Herrero, apuntes sobre la composición, características, estructura y transmisión por María Adleaida Andrés Sanz, Madrid (2004).

Joh. Ant., Frg.

Ed. *Ioannis Antiocheni fragmenta quae supersunt*, edidit Sergei Mariev (Corpus fontium historiae Byzantinae 47), Berlin/New York (2008). = Mariev (2008).

Ed./Ü. *Ioannis antiocheni Fragmenta ex Historia Chronica*. Introduzione, edizione critica e traduzione a cura di Umberto Roberto (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 154), Berlin (2005).

Joh. Eph. *HE* [Teil I der Kirchengeschichte hat sich nicht erhalten. Teil II liegt nur noch fragmentarisch vor und wurde teilweise ediert. Teil III ist vollständig erhalten, wurde kritisch ediert und teilweise übersetzt]

Ed. *The Third Part of the Ecclesiastical History of John, Bishop of Ephesus*, by William Cureton (Syriac Studies Library 41), Oxford (1853). [Edition von Teil III]

Ed. *Joannis Episcopi Ephesi monophysitae scripta historica quotquot adhuc inedita superant* II, edidit Jan Pieter Nicolaas Land, Brill (1868) 289–329. [Edition von Teil II]

Ed. „Analyse de la seconde partie inédite de l’Histoire Ecclésiastique de Jean d’Asie, patriarche jacobite de Constantinople“, edidit François Nau, *Revue de l’Orient chrétien* II (1897) 455–493. [Edition von Teil II]

Ed. *Extracts from the Ecclesiastical History of John, Bishop of Ephesus*, edited by Jessie P. Margoliouth, Leiden (1909). [kommentierte Edition von Teil III]

Ed. *Chronicon Pseudo Dionysianum Vulgo Dictum* II, edidit Jean-Baptiste Chabot, Löwen (1927) 402–417. [Edition von Teil II]

Ed. *Ioannis Ephesini Historiae Ecclesiasticae pars Tertia* I–II, edidit Ernest Walter Brooks, Löwen (1935–1936). [Edition von Teil III]

Ü. *The Third Part of the Ecclesiastical History of John, Bishop of Ephesus*. Now First Translated from the Original Syriac by Robert Payne Smith, Oxford (1860). [Englische Übersetzung von Teil III]

Ü. *Die Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus aus dem Syrischen übersetzt*. Mit einer Abhandlung über die Tritheïten von Jopseh M. Schönfelder, München (1862). [Deutsche Übersetzung von Teil III]

Joh. et Sophr. *v. Joh. Cyp.*

Ed. Eurdyice Lappa-Zizikas, „Un épitomé inédit de la Vie de S. Jean l’Aumonier par Jean et Sophronios“, *Analecta Bollandiana* 88 (1970) 265–278. [BHG. 887w]

Joh. Lyd. *de mag.*

Ed./Ü. Jean le Lydien, *Des magistratures de l’état romain* I–II, édité par Michel Dubuisson et Jacques Schamp, Paris (2006).

Joh. Mal.

Ed. Johannes Malalas, *Chronographia*, herausgegeben von Hans Thurn (posthum) (Corpus Fontium Historiae Byzantinae 35), Berlin (2000).

Ü. *The Chronicle of John Malalas*, translated by Elizabeth Jeffreys/Michael Jeffreys/Roger Scott, (Byzantina Australiensia 4), Leiden/Boston (1986).

Ü. Johannes Malalas, *Weltchronik*, übersetzt von Hans Thurn/Mischa Meier. Mit einer Einleitung von Claudia Droshin/Mischa Meier/Stefan Priwitzer und Erläuterungen von Claudia Drosihn/Katharina Enderle/Mischa Meier/Stefan Priwitzer (Bibliothek der griechischen Literatur 69), Stuttgart (2009).

Joh. Mosch.

Ed. „Τοῦ μακαρίου Ἰωάννου τοῦ εὐκρατα βιβλίος, ἡ λεγόμενη ΛΕΙΜΩΝ. Beati Joannis Eucratae, liber qui inscribitur PRATUM“, in: *Patrologiae Cursus Completus, Series Graeca, accurante Jean-Paul Migne, Tomus 87, Pars tertia*, Paris (1865) 2852–3112.

Ed. *Ioane Moshi Limonari*, edidit Ioane Abuladzé, Tbilisi (1960).

Ü. Fioretti des moines d'Orient, *Jean Moschos, Le pré spirituel*, introduction, notes et glossaires par V. Déroche, traduction par M. Bouchet, index par Marie-Hélène Congourdeau et Vincent Déroche (Les pères dans la foi 94–95), Paris (2006). = Déroche/Bouchet (2006).

Ü. Gérard Garitte, „‚Histoires édifiantes' géorgiennes“, *Byzantion* 36 (1) 1966, 396–423, mit lateinischer Übersetzung 406–423. = Garitte (1966).

Ü. Bernard Flusin, „L'esplanade du temple à l'arrivée Arabes, d'après deux récits byzantins“, in: Julian Raby (Hg.), *Vol. 1: ʿAbd al-Mailik's Jerusalem* (Oxford Studies in Islamic Art 9), Oxford (1992) 17–31, mit Edition und Übersetzung 19–22. = Flusin (1992b).

Joh. Nik.

Ed./Ü. *Chronique de Jean, évêque de Nikiou*. Texte éthiopien publié et traduit par Hermann Zotenberg, Paris (1883).

Ü. *The Chronicle of John, Bishop of Nikiu*, translated from Zotenberg's Ethiopic Text by Robert Henry Charles, Oxford (1913).

Johannis chronicon Gradense

Ed. „Johannis chronicon Gradense“, in: *MGH Scriptores [in Folio]* 7, edidit Georg Heinrich Pertz, Hannover (1846) 39–47.

Kosmas Indikopleustes, *Top*.

Ed. Cosmas Indicopleustès, *Topographie Chrétienne* I–III, ediderunt Paul Lemerle/Wanda Wolska-Conus (Sources Chrétiennes 141; 159; 197), Paris (1968–1973).

Ü. Kosmas Indikopleustes, *Christliche Topographie*. Textkritische Analysen, Übersetzung, Kommentar, herausgegeben von Horst Schneider, (Indicopleustoi. Archaeologies of the Indian Ocean 7), Turnhout (2010).

Kyrill von Skythopolis

Ed. *Kyrillos von Skythopolis*, herausgegeben von Eduard Schwartz (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 4,4,2 = 49,2), Leipzig (1939).

Lact. *inst*.

Ed. Lactantius, *Divinae institutions, epitome divinarum institutionem*, edidit Samuel Brandt (CSEL 19/2), Wien (1890).

Ü. Lactantius, *Divine Institutes*, translated with commentary by Anthony Bowen/Peter Garnsey (Translated Texts for Historians 40), Liverpool (2003).

Ü. Laktanz, *Divinae institutiones*, Einleitung, Text, Übersetzung und Anmerkungen von Stefan Freund/Wolfram Schröttel/Wolfram Winger (Litterae Christianorum 1), Stuttgart (2025).

Le Calendrier Palestino-Géorgien

Ed./Ü. *Le Calendrier Palestino-Géorgien*, édité, traduit et commenté par Gérard Garitte, Brüssel (1958).

Leo Gramm.

Ed. *Leonis Grammatici Chronographia*, ex recognitione Immanuelis Bekkeri, accedit Eustathii De capta Thessalonica liber (Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae 21), Bonn (1842).

Ü. Leo Grammaticus, *Cronografia* 3–4*. Dal regno di Eraclio al regno di Romano II (610–948 d.C.)*, a cura di Emilio Pinto, Messina (2009).

Leontios, *v. Joh. Cyp.*

Ed./Ü. Léontios de Néapolis, *Vie de Syméon le Fou et Vie de Jean de Chypre*. Édition commentée par André Jean Festugière (Institut Français d'Archéologie de Beyrouth. Bibliothèque archéologique et historique 95 = BHG 886b, 886c, 886d) Paris (1974). = Festugière (1974).

Ü. Heinrich Gelzer, *Leontios' von Neapolis Leben des heiligen Iohannes des Barmherzigen, Erzbischof von Alexandrien*, Freiburg/Leipzig (1893).

Ü. Elizabeth Dawes/Norman Baynes, *Three Byzantine Saints*, Oxford (1977).

Leontios, *v. Sym*.

Ed./Ü. Léontios de Néapolis, *Vie de Syméon le Fou et Vie de Jean de Chypre, Édition commentée par André Jean Festugière* (Institut Français d'Archéologie de Beyrouth. Bibliothèque archéologique et historique 95), Paris (1974).

Lib. *pont*.

Ed. Louis Duchesne, *Le Liber pontificalis. Texte, introduction et commentaire* I–II (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome. Sér. 2,3,1–2), Paris (1886–1992). Bd. III: Cyrille Vogel, *Additions et corrections de Mgr. Louis Duchesne, avec l'histoire du Liber pontificalis depuis l'édition de Louis Duchesne, une bibliographie et des tables générales*, Paris (1957).

Ü. *The Book of Pontiffs (Liber Pontificalis). The ancient biographies of the first ninety Roman bishops to AD 715*, revised edition, translated with an introduction by Raymond Davis (Translated Texts for Historians 6), Liverpool (2000).

Libell. Synod.

Ed./Ü. *The Synodicon Vetus*, text, translation, and notes by John Duffy/John Parker (Corpus Fontium Historiae Byzantinae 15), Washington [DC] (1979).

Manass. *chron*.

Ed. *Constantini Manassis Breviarium Chronicum*, recensuit Odysseus Lampsidis I–II (Corpus Fontium Historiae Byzantinae 36,1–2), Athen (1996).

Ü. Konstantinos Manasses, *Verschronik*, übersetzt, kommentiert und mit einer Einleitung versehen von Anneliese Paul/Andreas Rhoby, (Bibliothek der Kirchenväter 87), Stuttgart (2019).

Marius von Avenches

Ed. „Marii Episcopi Aventicensis Chronica A. CCCCLV–DLXXXI", in: *MGH. Auctores Antiquissimi* 11, edidit Theodor Mommsen, Berlin (1894) 225–240.

Ed./Ü. *La chronique de Marius d'Avenches (455–581)*, traduit par Justin Favrod, Lausanne (1991).

Maqrīzī, *hist. Copt.*

Ü. *A Short History of the Copts and their Church*, translated from the Arabic of Tāqi-ed-Dīn El-Maqrīzī by Solomon Caesar Malan (Original Documents of the Coptic Church 32), London (1873).

Maur. *strat*.

Ed./Ü. *Das Strategikon des Maurikios*, Einführung, Edition und Indices von George T. Dennis, Übersetzung von Ernst Gamillscheg (Corpus Fontium Historiae Byzantinae 17), Wien (1981).

Maxim. Conf. *LA*

Ed. Maximi Confessoris, *Liber asceticus*, edidit Peter van Deun, (CCSG 40), Turnhout (2000).

Maxim. Conf. *DP*

Ed./Ü. *Maximi Confessoris Disputatio cum Pyrrho*, introduction, texte critique, traductions et notes par Marcel Doucet, Montreal (1972).

Maxim. Conf. *opusc*.

Ed. „Maximi Confessoris Opuscula theologica et polemica", in: *Patrologia Graeca* 91, edidit Jean-Paul Migne, Paris (1863) 9–285.

Ü. Maxime le Confesseur, *Opuscules théologiques et polémiques*, traduction par Jean-Claude Larchet/Emmanuel Ponsoye, Paris (1998).

Menander Prot.

Ed. *Fragmenta historicorum Graecorum* IV, collegit, disposuit, notis et prolegomenis illustravit, indicibus instruxit Carolus Müllerus, (Scriptorum graecorum bibliotheca 40), Paris (1851) 200–269.

Ü. Roger Blockley, *The History of Menander the Guardsman*. Introductory Essay, Text, Translation and Historiographical Notes (Arca. Classical and Medieval Texts, Papers and Monographs 17), Liverpool (1985).

Mich. Syr.

Ed./Ü. *Chronique de Michel le Syrien I–IV, Patriarche Jacobite d'Antioche (1166–1199)*, éditée pour la première fois et traduite en français par Jean-Baptiste Chabot et Emmanuel Ponsoye, Paris (1899–1910; 1924).

Ü. *Chronique de Michel le grand, patriarche des syriens jacobites*, traduite par la première fois sur la version arménienne du prètre Ischôk par Victor Langlois, Venedig (1868).

Mirac. s. Artem.

Ed./Ü. *The Miracles of St. Artemios. A Collection of Miracle Stories by an Anonymous Author of Seventh-Century Byzantium*, translated by Virgil S. Crisafulli, with an introduction by John W. Nesbitt and commentary by Virgil S. Crisafulli/John W. Nesbitt. Supplemented by a reprinted text and an Essay by John D. Haldon (The Medieval Mediterranean [Peoples, Economies and Cultures (400–1453) 13]) Leiden/New York/Köln (1997). = Crisafulli/Nesbitt (1997).

Mirac. s. Dem.

Ed./Ü. *Les plus anciens receuils des miracles de saint Démétrius et la pénétration des slaves dans les Balkans* I–II, texte et commentaire par Paul Lemerle, Paris (1979–1981). = Lemerle (1979–1981 I–II).

Mov.

Ed. Movses Kaghankatvatsi, *Մովսէս Կաղանկատուացի.Պատմութիւն Աղուանից աշխարհի*, herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Varag Arrakelian, Yerevan (1983).

Ü. *The History of the Caucasian Albanians by Movses Dasxuranci*, translated by Charles Dowsett (London Oriental Series 8), London (1961).

Narratio de rebus Armeniae

Ed. *La narratio de rebus Armeniae*, édition critique et commentaire par Gérard Garitte (Corpus scriptorum Christianorum orientalium 132. Subsidia 4), Löwen (1967).

Notitia Dignitatum

Ed. *Notitia Dignitatum accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et laterculi provinciarum*, edidit Otto Seeck, Berlin (1876).

Nikeph. *brev*.

Ed. *Nicephori archiepiscopi Constantinopolitani opuscula historica*, edidit Carolus de Boor, Leipzig (1880).

Ed./Ü. Nikephoros, Patriarch of Constantinople, *Short History*, text, translation and commentary by Cyril Mango (Dumbarton Oaks Texts 10), Washington [DC] (1990).

Opusculum de Persica captivitate

Ed. „Opusculum de Persica captivitate", in: *Patrologia Graeca* 86,2, edidit Jacques-Paul Migne, Paris (1865) 3235–3268.

Origo civitatium Italie seu Venetiarum

Ed. Roberto Cessi, *Origo civitatium Italie seu Venetiarum Chronicum Altinate et chronicon Gradense*, Rom (1933).

Oros. *hist*.

Ed. Paulus Orosius, *Historiarum adversum paganos libri VII*, edidit Karl Zangemeister (Corpus der Lateinischen Kirchenväter 5), Wien (1882) 149–157.

Παραστάσεις σύντομοι χρονικαί

Ed./Ü. *Constantinople in the Early Eighth Century. The Parastaseis Syntomoi Chronikai*. Introduction, translation and commentary in conjunction with Averil Cameron, edited by Averil Cameron and Judith Herrin (Columbia Studies in Classical Tradition 10), Leiden (1984).

Passio Sanctorum Sexaginta Martyrum

Ed. „Passio Sanctorum Sexaginta Martyrum“, edidit Hippolyte Delehaye, *Analecta Bollandiana* 23 (1904) 289–307. [Woods (2003) 144–150 bietet eine englische Übersetzung des Texts]

Paul. Aig.

Ed. *Paulus Aegineta. Hypomnema* I–II, edidit Johan Ludvig Heidelberg (CMG 9,1–2), Leipzig/Berlin (1921–1924).

Ü. *Paulos' von Aegina, des besten Arztes sieben Bücher, nebst einem Anhang: Die römischen Bäder, die bei Paulos vorkommenden Älteren Ärzte und zwei Tafeln*, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Julius Berendes. Mit einem Geleitwort versehen von Rudolf Kobert, Leiden (1914).

Paul. *hist. Lang.*

Ed. Paulus Diaconus, „Historia Langobardorum“, in: *MGH. Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum saec*. VI–IX, ediderunt Ludwig Bethmann/Georg Waitz, Hannover (1878) 12–219.

Ü. Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum – Geschichte der Langobarden*, herausgegeben und übersetzt von Wolfgang Schwarz, Darmstadt (2009).

Paul. Sil. *ekphr*.

Ed. Paulus Silentiarius, *Descriptio Sanctae Sophiae. Descriptio Ambonis*, edidit Claudio di Stefano (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, BT 2009), Berlin (2011).

Ü. Peter Bell, *Three Political Voices from the Age of Justinian. Agapetus, Advice to the Emperor – Dialogue on Political Science – Paul the Silentiary, Description of Hagia Sophia* (Translated Texts for Historians 52), Liverpool (2009) 189–212.

Prokop. *aed*.

Ed./Ü. Prokopios von Caesarea, *Werke. Bd. V: Bauten*, griechisch-deutsch, übersetzt und herausgegeben von Otto Veh, München (1961–1977).

Prokop. *BP*

Ed./Ü. Prokopios von Caesarea, *Werke. Bd. III: Perserkriege*, griechisch-deutsch, übersetzt und herausgegeben von Otto Veh, München (1961–1977).

Prokop. *HA*

Ed./Ü. Prokopios von Caesarea, *Werke*. *Bd. I: Anekdota*, griechisch-deutsch, übersetzt und herausgegeben von Otto Veh, München (1961–1977).

Ps.-Ath.

Ed./Ü. Francisco Javier Martinez, *Eastern Christian Apocalyptic in the Early Muslim Period: Pseudo-Methodius and Pseudo-Athanasius, Dissertation der Catholic University of America*, Washington [DC] (1985).

Ps.-Seb.

Ed. *Patmowt'iwn Sebeosi*, herausgegeben von Gevorg Abgaryan, Erevan (1979).

Ü. *The Armenian History attributed to Sebeos* I–II, translated, with notes by Robert W. Thomson, historical commentary by James Howard-Johnston, assistance from Timothy Greenwood (Translated Texts for Historians 31), Liverpool (1999).

Ps.-Ephr. *serm*.

Ed./Ü. *Des heiligen Ephraem des Syrers Sermones* I–IV, herausgegeben und übersetzt von Edmund Beck (CSCO 305–306; 311–312; 320–321; 334–335 = Sciptores Syri 130–131; 134–145; 138–139; 148–149), Löwen (1970–1973). = Beck (1970–1973 I–III).

Ü. Harald Suermann, D*ie geschichtstheologische Reaktion auf die einfallenden Muslime in der edessanischen Apokalyptik des 7. Jahrhunderts* (Europäische Hochschulschriften 23. Theologie, Serie 23, 256), Frankfurt am Main/Bern/New York (1985) 12–33. [basierend auf der Übersetzung von Beck (1970–1973)]

Ps.-Kall.

Ed./Ü. Ernest A. Wallis Budge, *The History of Alexander the Great, Being the Syriac Version. Edited from Five Manuscripts of the Pseudo-Callisthenes, with an English Translation. Accompanied by an Historical Introduction on the Origins and the Various Oriental and European Versions of the Fabulous History of Alexander*, Cambridge (1889) 255–275 (Editionstext) 144–158 (Übersetzung).

Ps.-Meth.

Ed. *Die Apokalypse des Ps.-Methodius*, herausgegeben Anastasios Lolos (Beiträge zur klassischen Philologie 83), Meisenheim am Glan (1978).

Ed. *Die dritte und vierte Redaktion des Ps.-Methodios*, herausgegeben von Anastasios Lolos (Beiträge zur klassischen Philologie 94), Meisenheim am Glan (1978).

Ed./Ü. *Die syrische Apokalypse des Pseudo-Methodius*, herausgegeben und übersetzt von Gerrit Jan Reinink (CSCO 540–541 = Scriptores Syri 220–221), Löwen (1993). = Reinink (1993). [maßgebliche Edition der syrischen Texttradition mit deutscher Übersetzung]

Ed./Ü. *Die Apokalypse des Pseudo-Methodius. Die ältesten griechischen und lateinischen Übersetzungen*, herausgegeben von Willem Johan Aerts und Georgius Kortekaas. I. Einleitung, Texte, Indices Locorum et Nominum. II. Anmerkungen, Wörterverzeichnisse, Indices, (CSCO 569–570. Subsidia 97–98), Löwen (1998). [maßgebliche Edition der griechischen und lateinischen Texttraditionen der Apokalypse des Ps.-Methodius mit deutscher Übersetzung]

Ed./Ü. *Apocalypse of Pseudo-Methodius. An Alexandrian World Chronicle*, edited and translated by Benjamin Garstad (Dumbarton Oaks Medieval Library 14), Cambridge [MA] (2012). = Garstad (2012). [Edition der griechischen und lateinischen Texttraditionen der Apokalypse des Ps.-Methodius mit englischer Übersetzung]

Ü. Harald Suermann, *Die geschichtstheologische Reaktion auf die einfallenden Muslime, in der edessenischen Apokalyptik des 7. Jahrhunderts*, (Europäische Hochschulschriften 23. Theologie, Serie 23, 256), Frankfurt am Main/Bern/New York (1985) 34–97.

Relatio motionis

Ed./Ü. *Scripta saeculi VII vitam Maximi Confessoris illustrantia una cum latina interpretatione Anastasii Bibliothecarii iuxta posita*, ediderunt Paulien Allen et Bronwen Neil (Corpus Christianorum Series Graeca 39), Turnhout/Löwen (1999) 1–51.

Rev. s. Cruc. [BHL 4178]

Ed./Ü. Stephan Borgehammer, „Heraclius Learns Humility: Two Early Latin Accounts. Composed for the Celebration of Exaltatio Crucis“, in: *Millennium* 6 (2009) 145–201, hier 180–191.

Rom. Mel. *hymn*.

Ed. *Sancti Romani Melodi Cantica. Vol. I: Cantica Genuina. Vol. II: Cantica Dubia*, edidit Paul Maas et Constantine Trypanis, Oxford (1963–1970).

Ü. Romanos Melodos, *Die Hymnen* I–II, übersetzt und erläutert von Johannes Koder (Bibliotek der griechischen Literatur 62; 64), Stuttgart (2005–2006).

Script. orig. Const.

Ed. *Scriptores originum Constantinopolitanarum* I–II, recensuit Theodorus Preger, Leipzig (1901–1907).

Ü. *Constantinople in the Early Eight Century. The Parastaseis Syntomoi Chronikai*, introduction, translation, and commentary by Averil Cameron/Judith Herrin, Leiden/Boston (1984).

Sen. *nat. quaest*.

Ed./Ü. Seneca, *Naturales Quaestiones in Ten Volumes*, with an English translation by Thomas H. Corcoran, London/Cambridge [MA] (1972).

Serm. de exalt. s. Cruc. [BHL 4181a]

Ed./Ü. Stephan Borgehammer, „Heraclius learns humility. Two early Latin accounts, composed for the celebration of Exaltatio Crucis“, *Millennium* 6 (2009) 145–201, hier 192–201.

Sophr. *anacr*.
Ed./Ü. *Sophronii Anacreontica*, edidit, Italice reddidit Marcellus Gigante, accedunt testimonia de anacreonteis et index verborum (Opuscula. Testi per esercitazioni accademiche 10–12), Rom (1957).

Sophr. *Eis to hagion baptisma*
Ed. „ΤΟΥ ΕΝ ΑΓΙΟΣ ΠΑΤΡΟΣ ΗΜΩΝ ΣΩΦΡΟΝΙΟΥ ΑΡΧΙΕΠΙΣΚΟΠΟΥ ΙΕΡΟΣΟΛΥΜΩΝ ΛΟΓΟΣ ΕΙΣ ΤΟ ΑΓΙΟΝ ΒΑΠΤΙΣΜΑ (Cod. 228 monasterii Διονυσίου in monte Atho, f. ρλα'–ρμγ')", edidit Athanasios Papadopoulos-Kerameus, *Analekta Hiersolymitikes Stachyologias* 5 (1898) 151–168.

Sophr. *hom*.
Ed. Hermann Usener, „Weihnachtspredigt des Sophronios", *Rheinisches Museum für Philologie*, N.F. 41 (1886) 500–516.
Ü. Sophrone, *Fêtes Chrétiennes à Jérusalem*, introduction de Jeanne de la Ferrière, traduction de Jeanne de la Ferrière, revue par Marie-Hélène Congourdeau, annotation, guide thématique, glossaires, index de Marie-Hélène Congourdeau, chargé de recherche au CNRS (Les pères dans la foi), Paris (1999) 31–51.
Ü. Sophrone de Jérusalem, *Fêtes chrétiennes à Jérusalem*. Introduction et traduction de Jeanne de la Fenière. Annotation et guide thématique par Marie-Hélène Congourdeau (Les Pères dans la foi 75), Paris (1999) 61–86.
Ü. Sophronius, *Le omelie*. Introduzione, traduzione e note, a cura die Antonio Gallico (Collana di testi patristici 92), Rom (1991) 188–207.

Sophr. *mirac. ss. Cyr. et Joh.*
Ed. *Los „Thaumata" de Sofronio: Contribución al estudio de la "Incubatio" cristiana*, edidit Natalio Fernández Marcos, Madrid (1975).
Ü. Sophrone de Jérusalem, *Miracles des Saints Cyr et Jean (BHG 477–79)*, traduction par Jean Gascou, Paris (2006).

Sym. Log. *chron*.
Ed. *Symeonis Magistri et Logothetae chronicon* I, recensuit Stephanus Wahlgren (Corpus fontium historiae Byzantinae [Series Berolinensis] 44), Berlin (2006).

Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae
Ed. *Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae*, opera et studio Hippolyti Delehaye (Propylaeum ad Acta Sanctorum Novembris), Brüssel (1902).

Synes. *de regno*
Ed./Ü. Synesios, „ΕΙΣ ΤΟΝ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ. ΠΕΡΙ ΒΑΣΙΛΕΙΑΣ", in: *Sinesio di Cirene, Inni*, a cura di Antonio dell'Era (Classici Latini e Greci 3), Rom (1968) 382–451.

Syr. Alexanderlied = Reinink (1983)
Ed./Ü. *Das syrische Alexanderlied. Die drei Rezensionen*, herausgegeben und übersetzt von Gerrit Jan Reinink (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 454–455 = Scriptores Syri 195–196), Löwen (1983).

Syr. vita Maximi
Ed./Ü. Sebastian Brock, „An early Syriac life of Maximus the Confessor", *Analecta Bollandiana* 91 (3–4) (1973) 299–346.

Theodoros Skutariotes, synopsis chronike
Ed. Thedoros Skutariotes, *Synopsis Chronike*, ed. Constantine Sathas, Anonymi Compendium Chronicum, Venedig (1894). [Nachdruck (Bibliotheca Graeca Medii Aevi 7), Hildesheim (1972)]
Ed. *Theodori Scutariotae Chronica*, edidit Raimondo Tocci (Corpus Fontium Historiae Byzantinae 46), Berlin/Boston 2015. = Tocci (2015).

Theod. Synk.
Ed. Theodor Synkellos, *Analecta Avarica*, composuit Leo Sternbach, Krakau (1900).

Ü. Ferenc Makk, *Traduction et commentaire de l'homélie écrite probablement par Théodore le Syncelle sur le siège de Constantinople en 626*, avec un préface de Sámuel Szádeczky-Kardoss (Acta Universitatis de Attila József Nominatae. Acta Antiqua et Archaeologica 19. Opuscula Byzantina 3), Szeged (1975).

Theodos. Melit. *chron*.

Ed. *Theodosii Meliteni qui fertur chronographia, ex codice graeco regiae bibliothecae Monacensis*, edidit et reformavit Theophilus Lucas Fridericus Tafel (Monumenta saecularia. Classe 3, Tl. 1), München (1859).

Theoph. *chron*.

Ed. *Theophanis chronographia* I–II, edidit Carl de Boor, Leipzig (1883–1885).

Ü. *The Chronicle of Theophanes Confessor, Byzantine and Near Eastern History (AD 284–813)*, translated with introduction and commentary by Cyril Mango and Roger Scott, with the assistance of Geoffrey Greatrex, Oxford (1997).

Ü. *The Chronicle of Theophanes. An English Translation of Anni Mundi 6095–6305 (A.D. 602–813)*, with introduction and notes, by Harry Turtledove, Philadelphia (1982).

Theoph. Sim.

Ed. *Theophylacti Simocattae historiae*, edidit Carl de Boor, Neuauflage herausgegeben von Peter Wirth, Stuttgart (1972).

Ü. Theophylaktos Simokates, *Geschichte*, übersetzt von Peter Schreiner (Bibliothek der griechischen Literatur 20), Stuttgart (1985). = Schreiner (1985).

Thomas Arch. *hist. Salonitana*

Ed. Thomas archidiaconus, *Historia Salonitana*, edidit Franjo Rački (Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium 26), Zagreb (1894).

Ed./Ü. *Historia Salonitana. Toma Arhiđakon. Povijest salonitanskih i splitskih prvosvećenika. Thomae archidiaconi Historia Salonitanorum atque Spalatinorum pontificum*, Edition und Übersetzung von Olga Perić. Kommentar von Mirjana Matijević Sokol; Toma Arhiđakon i njegovo djelo, Radoslav Katičić (Knjiga Mediterana 30), Split (2003).

Ü. Фома Сплитский, *История архиепископов Салоны и Сплита*, edidit Olga Akimova, Moskau (1977).

Ü. *Thomae archidiaconis Spalatensis Historia Salonitanorum atque Spalatinorum pontificum. Archdeacon Thomas of Split. History of the Bishops of Salona and Split*, edited, translated and annotated by Damir Karbić, Mirjana Matijević Sokol and James Ross Sweeney, Budapest (Central European Medieval Texts 4), New York (2006). [die in der angeführten Übersetzung angegebenen Absatzzählungen wurden in der vorliegenden Untersuchung übernommen]

Thuk.

Ed. Thucydides, *Historiae* I–II, ediderunt Henry Stuart Jones and John Enoch Powell, Oxford (1942; 1963).

Translatio s. Marci

Ed. Nelson McCleary, „Note storiche ed archeologiche sul testo della ‚Translatio Sancti Marci'", *Memorie storiche forogiuliesi* 27/29, (1931/1933) 223–264.

v. Georg. Choz.

Ed. „Sancti Georgii Chozebitae confessoris et monachi vita, auctore Antonio ejus discipulo", *Analecta Bolandiana* 7 (1888) 95–144.

v. Ioann. Clim.

Ed. „De vita s. Climaci, cum elogiis ejusdem", in: *Patrologiae Cursus Completus, Series Graeca, accurante Jean-Paul Migne,* Tomus 88, Paris (1964) 596–610.

Vexilia regis, *ad Iustinum et Sophiam Augustos*

Ed. „Ad Iustinum et Sophiam Augustos", in: *MGH. Auctores antiquissimi* 4,1, edidit Friedrich Leo, Berlin (1881) 275–278.

v. Sym.
Ed./Ü. *La vie ancienne de s. Syméon Stylite le Jeune (591–592)*, édité et traduit par Paul Van den Ven (Subsidia hagiographica 32), Brüssel (1962–1970).

v. Theod. Syk.
Ed./Ü. *Vie de Théodore de Sykéôn* I–II, écrite par Géorgios prètre et higoumène du mème monastère. Texte établi et traduit par André-Jean Festugière (Subsidia hagiographica 48,1–2), Brüssel (1970). = Festugière (1970 I–II).

Ven. Fort.
Ed. „Venanti Honoro Clementiani Fortunati presbyteri Italici Opera poetica", edidit Friedrich Leo, in: *MGH. Auctires antiquissimi* 4,1, Berlin (1881).

Zon.
Ed. *Johannis Zonarae epitomae historiarum, cum Caroli Ducangii suisque annotationibus*, edidit Ludovicus Dindorfius I–VI, Leipzig (1868–1925).

Sekundärliteratur

Abadie-Reynal (1989): Catherine Abadie-Reynal, „Céramique et commerce dans le bassin égéen du IVe au VII e siècle", in: Catherine Abadie-Reynal/Vassiliki Kravari/Jacques Lefort/Cécile Morrisson (Hg.), *Hommes et richesses dans l'empire byzantin* I (Réalités byzantines 1), Paris, 143–159.

Abel (1931): Félix-Marie Abel, „Inscription grecque de Gaza", *Revue Biblique* 40 (1), 94–95.

Abou Diwan (2018): Georges Abou Diwan, „Base-metal coinage circulation in Byzantine Beirut 491–641 CE", *American Journal of Numismatics. Second Series* 30, 163–218.

Abramowski (1940): Rudolf Abramowski, *Dionysius von Tellmahre. Jakobitischer Patriarch von 818–845. Zur Geschichte der Kirche unter dem Islam* (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 25,2), Leipzig.

Adler (1989): William Adler, *Time Immemorial. Archaic History and Its Sources in Christian Chronography from Julius Africanus to George Syncellus* (Dumbarton Oaks Studies 26), Washington [DC].

Adler (2015): William Adler, „Sextus Julius Africanus and the Roman Near East in the third century", in: Scott Fitzgerald Johnson (Hg.), *Languages and Cultures of Eastern Christianity: Greek* (The Worlds of Eastern Christianity, 300–1500, 6), Farnham/Burlington, 123–153.

Aerts (2007): Willem Aerts, „Gog, Magog, dogheads and other monsters in the Byzantine world", in: Ali Seyed-Gohrab/Faustina Doufikar-Aerts/Sen McGlinn (Hg.), *Gog and Magog: The Clans of Chaos in World Literature*, Amsterdam, 23–35.

Agazzi (2014): Maurizia Agazzi, „Torcello medioevale, scultura e architettura", *Hortus Artium Medievalium* 20 (2), 817–829.

Ahrweiler (1966): Hélène Ahrweiler, *Byzance et la mer. La marine de guerre, la politique et les institutions maritimes de Byzance aux VIIe–XVe siècles* (Bibliothèque Byzantine. Études 5), Paris.

Ahrweiler (1976): Hélène Ahrweiler, „La société Byzantine au XIe siècle: Nouvelles hierarchies et nouvelles solidarités", *Travaux et Mémoires* 6, 99–124.

Airlie/Pohl/Reimitz (2006): Stuart Airlie/Walter Pohl/Helmut Reimitz (Hg.), *Staat im frühen Mittelalter* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 11 = Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 334), Wien.

Albrecht (2016): Stefan Albrecht, „Cherson als Zentralort auf der südwestlichen Krim (6.–10. Jahrhundert)", in: Ivan Bugarski/Orsolya Heinrich-Tamáska/Vujadin Ivanišević/Daniel Syrbe (Hg.), *GrenzÜbergänge. Spätrömisch, frühchristlich, frühbyzantinisch als Kategorien der historisch-archäologischen Forschung an der mittleren Donau. Akten des 27. Internationalen Symposiums der Grundprobleme der frühgeschichtlichen*

Entwicklung im mittleren Donauraum, Ruma, 4.–7.11.2015 (Forschungen zu Spätantike und Mittelalter 4), Remshalden, 355–384.
Alexakis (1995/1996) Alexander Alexakis, „Before the Lateran council of 649. The last days of Herakleios the emperor and monotheletism“, *Annuarium Historiae Conciliorum* 27/28, 93–101.
Alexander (1962): Paul Alexander, „The strength of empire and capital as seen through Byzantine eyes“, *Speculum* 37 (3), 339–357.
Alexander (1985): Paul Alexander, *The Byzantine Apocalyptic Tradition*, Berkley/Los Angeles/London.
Alexandre (1990): Pierre Alexandre, *Les séismes en Europe occidentale de 394 à 1259. Nouveau catalogue critique*, Brüssel.
Alföldi (1934): Andreas Alföldi, „Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremoniells am römischen Kaiserhofe“, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung* 49, 1–118.
Allam (1992): Schafik Allam, „Observations on civil jurisdiction in Late Byzantine and Early Arabic Egypt“, in: Janet Johnson (Hg.), *Life in a Multi-Cultural Society. Egypt from Cambyses to Constantine and Beyond* (Studies in Ancient Oriental Civilization 51), Chicago, 1–8.
Allen (2009): Pauline Allen, *Sophronius of Jerusalem and Seventh-Century Heresy. The Synodical Letter and Other Documents. Introduction, Texts, Translations, and Commentary*, Oxford.
Altheim/Stiehl (1971): Franz Altheim/Ruth Stiehl, „Die arabische Eroberung Ägyptens nach Iohannes von Nikiu“, in: Ruth Altheim-Stiehl (Hg.), *Christentum am Roten Meer* 1, Berlin/New York, 346–389.
Altheim (1959–1962 I–V): Franz Altheim, *Geschichte der Hunnen* I–V, Berlin.
Altheim-Stiehl (1991): Ruth Altheim-Stiehl, „Wurde Alexandreia im Juni 619 n. Chr. durch die Perser erobert? Bemerkungen zur zeitlichen Bestimmung der sasanidischen Besatzung Ägyptens unter Chosrau II. Parwez“, *Tyche* 6, 3–16.
Altheim-Stiehl (1992a): Ruth Altheim-Stiehl, „The Sasanians in Eypt – Some evidence of historical interest“, *Bulletin de la société d'archéologie copte* 31, 87–96.
Altheim-Stiehl (1992b): Ruth Altheim-Stiehl, „Zur zeitlichen Bestimmung der sasanidischen Eroberung Ägyptens“, in: Oliver Brehm/Sascha Klie (Hg.), *Mousikos Aner* (Festschrift für Max Wegner zum 90. Geburtstag), Bonn, 5–8,
Altheim-Stiehl (1998): Ruth Altheim-Stiehl, „Egypt. IV. Relations in the Sasanian period“, *Encyclopaedia Iranica* 8 (3), 252–254.
Ammann (2001): Ludwig Ammann, *Die Geburt des Islam. Historische Innovation durch Offenbarung*, Göttingen.
Andreades (1909): Andreas Andreades, „Ueber die Finanzen von Byzanz, aus dem Neugriechischen übersetzt von Hans Mertel“, *Finanz-Archiv. Zeitschrift für das gesamte Finanzwesen* 26 (2), 1–28.
Andreopoulos (2017): Andreas Andreopoulos, „Eschatology in Maximus Confessor“, in: Pauline Allen/Bronwen Neil (Hg.), *The Oxford Handbook of Maximus the Confessor*, Oxford, 322–340.
Andres (2022): Hansjoachim Andres, *Bruderzwist. Strukturen und Methoden der Diplomatie zwischen Rom und Iran von der Teilung Armeniens bis zum Fünfzigjährigen Frieden* (Oriens et Occidens 40), Stuttgart.
Angelov (1980): Dimiăr Angelov, *Die Entstehung des bulgarischen Volkes*, Berlin.
Angenendt (2009): Arnold Angenendt, „Die Kreuzzüge. Aufruf zum ‚gerechten' oder zum ‚heiligen' Krieg?“, in: Andreas Holzem (Hg.), *Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung im Westen* (Krieg in der Geschichte 50), Paderborn/München/Wien/Zürich, 341–367.
Anokhin (1980): Vladilen Afanas'evich Anokhin, *The Coinage of Chersonesus, IV century B.C.–XII century A.D., translated by H. Bartlett Wells* (BAR Suppl. Series 69) Oxford.
Antoniadis-Bibicou (1966): Hélène Antoniadis-Bibicou, *Études d'histoire maritime de Byzance à propos du „thème des Caravisiens“* (Bibliothèque de l'École Pratique des Hautes Études, VI^{e} section), Paris.
Antoniadis-Bibicou (1969): Hélène Antoniadis-Bibicou, *Recherches sur les douanes à Byzance: L'„octava“, le „kommerkion“ et les commerciaires* (Cahiers des Annales 20), Paris.
Arce (2017): Javier Arce, *Esperando a los árabes. Los visigodos en Hispania (507–711)*, Madrid.

Ariel (2020): Donald Ariel, „The Byzantine coins“, in: Doron Ben-Ami/Yana Tchekhanovets (Hg.), *Jerusalem. Excavations in the Tyropoeon Valley (Givati Parking Lot). Vol. II: The Byzantine and Early Islamic Periods* (IAA Reports 66), Jerusalem, 159–182.

Arrignon (2007): Jean-Pierre Arrignon, *Byzance. Économie et société (VIIe–XIIe siècle)*, Paris.

Arutjunova-Fidanjan (1996): Viada Arutjunova-Fidanjan, „L'image de l'empire byzantin dans l'historiographie arménienne médiévale (Xe–XIe s.)“, in: Fondation Calouste Gulbenkian/Conseil Scientifique de l'Université de Paris I et du „Legs Malandrino“ (Hg.), *L'Arménie et Byzance. Histoire et culture* (Byzantina Sorbonensia 12), Paris, 7–17.

Ausbüttel (2025): Frank Ausbüttel, *Der Senat von Rom. Politische Kontinuität und Wandel in der Zeit von 235 bis 757* (Millennium-Studien 113), Berlin/Boston.

Ausenda/Delogu (2009): Giorgio Ausenda/Paolo Delogu (Hg.), *The Langobards before the Frankish Conquest. An Ethnographic Perspective* (Studies in Historical Archaeology 8), Woodbridge.

Avenarius (1974): Alexander Avenarius, *Die Awaren in Europa*, Bratislava.

Avi-Yonah (1984): Michael Avi-Yonah, *The Jews under Roman and Byzantine Rule. A Political History of Palestine from the Bar Kokhba War to the Arab Conquest*, Jerusalem.

Avni/Seligman (2003): Gideon Avni/Jon Seligman, „New excavations at the church of the holy sepulchre compound“, in: Giovanni Bottini/Leah Di Segni&Daniel Chrupcala (Hg.), *One Land, Many Cultures. Archaeological Studies in Honor of Stanslao Loffreda OFM*, Jerusalem, 153–162.

Avni (2010): Gideon Avni, „The Persian conquest of Jerusalem (614 C.E.). An archaeological assessment“ *Bulletin of the American School of Oriental Research* 357, 35–48.

Avni (2014): Gideon Avni, *The Byzantine-Islamic Transition in Palestine. An Archaeological Approach*, Oxford.

Avramea (1983): Anna Avramea, „Νομισματικοί ‚θησαυροί‘ καὶ μεμονωμένα νομίσματα άπο τήν Πελοπόννησο (6ος–7ος αι.)“, *Σύμμεικτα* 5, 49–90.

Ayres (2004): Lewis Ayres, *Nicaea and its Legacy. An Approach to Fourth-Century Trinitarian Theology*, Oxford.

Azzara (2017): Claudio Azzara, „Il regno e i ducati di Spoleto e Benevento“, in: Gian Pietro Brogiolo/Federico Marazzi/Catarina Giostra (Hg.), *Longobardi. Un popolo che cambia la storia*, 2017, 105–123.

Baca-Winters (2018): Keenan Baca-Winters, *He Did Not Fear. Xusro Parviz, King of Kings of the Sasanian Empire* (Gorgias Studies in Classical and Late Antiquity 24), Piscataway [NJ].

Badamo (2011): Heather Badamo, *Image and Community. Representations of Military Saints in the Medieval Eastern Mediterranean*, (unveröffentliche Dissertation der University of Michigan) Detroit.

Bagnall/Worp (1979a): Roger Bagnall/Klaas Worp, „Papyrus documentation in Egypt from Justinian to Herakleios“, *Bulletin of the Egyptological Seminar* 1, 5–10.

Bagnall/Worp (1979b): Roger Bagnall/Klaas Worp, *Regnal Formulas in Byzantine Egypt* (Bulletin of the American Society of Papyrologists. Supplements 2), Missoula.

Bailliot (2008): Magali Bailliot, „Iconographie et syncrétismes dans la magie de l'Antiquité à Byzance: la lutte armée et la victoire“, in: Constantin Bobas/Constantin Evangelidis/Tatiana Milioni/Arthur Muller (Hg.), *Croyances populaires. Rites et représentations en Méditerranée orientale* (Actes du 2ème colloque interuniversitaire des universités Capodistrias d'Athènes et Charles-de-Gaulle-Lille 3, 28ème colloque international de HALMA UMR 8142), Athen, 43–169.

Bakirtzis (1975): „Μπακιρζῆς, Χαράλαμπος: Ἡ θαλάσσια οχύρωση τῆς Θεσσαλονίκης (Παρατηρήσεις καὶ προβλήματα)“, *Byzantina* 7, 289–341.

Bakirtzis (2002): Charalambos Bakirtzis, „Pilgrimage to Thessalonike. The tomb of St. Demetrios“, *Dumbarton Oaks Papers* 56, 175–192.

Baldetti (2003): Ettore Baldetti, *La Pentapoli bizantina d'Italia tra Romania e Langobardia*, Ancona.

Bálint (1984): Csanád Bálint, „Zur Identifizierung des Grabes von Kuvrat“, *Acta Archaologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 36, 263–269.

Bálint (1985a): Csanád Bálint, „Frage der byzantinischen Beziehungen im Fundmaterial Ungarns. Archäologische Forschungen zwischen 1970 und 1984“, *Mitteilungen des archäologischen Instituts der ungarischen Akademie der Wissenschaften* 14, 210–223.

Bálint (1985b): Csanád Bálint, „Über die Datierung der ostreuropäischen Steppenfunde des frühen Mittelalters (Schwierigkeiten und Möglichkeiten)“, *Mitteilungen des archäologischen Instituts der ungarischen Akademie der Wissenschaften* 14, 137–147.

Bálint (1988): Csanád Bálint, „Nochmals für die Identifizierung des Grabes von Kuvrat“, *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 42 (2/3), 377–389.

Bálint (1989): Csanád Bálint, *Die Archäologie der Steppe. Steppenvölker zwischen Volga und Donau vom 6. bis zum 10. Jahrhundert*, Wien/Köln.

Bálint (1992): Csanád Bálint, „Kontakte zwischen Iran, Byzanz und der Steppe: Das Grab von Üč Tepe (Sowj. Azerbajdžan) und der beschlagverzierte Gürtel im 6. und 7. Jahrhundert“, in: Falko Daim (Hg.), *Awarenforschungen* I–II (Studien zur Archäologie der Awaren 4 = Archaeologia Austriaca 1), Wien, 309–496

Ballance/Boardmann/Corbett/Hood (1989) Michael Ballance/John Boardman/Spencer Corbett/Sinclair Hood, *Excavations in Chios 1952–1955: Byzantine Emporio* (The Brisith School of Archaeology at Athens. Supplementary Volumes 20), Oxford.

Balog (1958): Paul Balog, „Poids monétaires en verre byzantino-arabes“, *Revue Belge de Numismatique et de Sigillographie* 104, 127–137.

Baltogianni (2000): Χρυσάνθη Μπαλτογιάννη, „Η Πλαναγία στις φορητές εικόνες“, in: Μουσείο Μπενάκη (Hg.), *Μήτηρ Θεοῦ, Απεικονίσεις της Παναγίας στη βυζαντινή τέχνη*, Athen, 139–151.

Banaji (2010): Jairus Banaji, „Late Antique legacies and Muslim economic expansion“, in: John Haldon (Hg.), *Money, Power and Politics in Early Islamic Syria. A Review of Current Debates*, Farnham/Burlington, 165–179.

Banaji (2012): Jairus Banaji, *Agrarian Change in Late Antiquity. Gold, Labour, and Aristocratic Dominance*, Oxford.

Bankoff/Hilhorst/Frerks (2004): Greg Bankoff/Dorothea Hilhorst/George Frerks (Hg.), *Mapping Vulnerability. Distasters, Development and People*, London.

Baras u. a. (1982): Zvi Baras/Shmuel Safrai/Yoram Tsafrir/Menachem Satran, *Eretz Israel from the Destruction of the Second Temple to the Persian Conquest. Vol. 1: Political, Social and Cultural History I*, Jerusalem.

Bardenhewer (1932): Otto Bardenhewer, *Geschichte der altkirchlichen Literatur V: Die letzte Periode der altkirchlichen Literatur mit Einschluss des ältesten Schrifttums*, Freiburg.

Bardill (1999): Jonathan Bardill, „The great Palace of the Byzantine emperors and the Walker Trust excavations“, *Journal of Roman Archaeology* 12, 216–230.

Bardill (2012): Jonathan Bardill, *Constantine, Divine Emperor of the Christian Golden Age*, Cambridge.

Barford (2001): Paul Barford, *The Early Slavs. Culture and Society in Early Medieval Eastern Europe*, Ithaca.

Barišić (1954): Frano Barišić, „Le siège de Constantinople par les avares et les slaves en 626“, *Byzantion* 24 (2), 371–395.

Barker (1957): Ernest Barker, *Social and Political Thought in Byzantium. From Justinian I to the Last Palaeologus. Passages from Byzantine writers and documents*, Oxford.

Barnish/Lee/Whitby (2001): Sam Barnish/Allen Lee/Michael Whitby, „Government and administration“, in: Averil Cameron/Bryan Ward-Perkins/Michael Whitby (Hg.), *The Cambridge Ancient History XIV. Late Antiquity: Empire and Successors, AD 425–600*, Cambridge, 164–206.

Barnish (1988): Sam Barnish, „Transformation and survival in the western senatorial aristocracy, c. A.D. 400–700“, *Papers of the British School at Rome* 56, 120–155.

Bartoli (1963): Alfonso Bartoli, *Curia senatus. Lo scavo e il restauro* (Monumenti romani 3), Rom 1963.

Bates (1968): George Bates, „A Byzantine hoard from Coelesyria“, *Museum Notes (American Numismatic Society)* 14, 67–109.

Bates (1970): George Bates, „Five Byzantine notes“, *Museum Notes (American Numismatic Society)* 16, 69–85.

Bauer (1996): Franz Alto Bauer, *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos*, Mainz.

Bauer (2009): Franz Alto Bauer, *Gabe und Person. Geschenke als Träger personaler Aura in der Spätantike* (Eichstätter Universitätsreden 116) Eichstätt.

Bauer (2013): Franz Alto Bauer, *Eine Stadt und ihr Patron. Thessaloniki und der Heilige Demetrios*, Regensburg.
Baumstark/Rücker (1964): Anton Baumstark/Anton Rücker, „Die syrische Literatur“, *Handbuch der Orientalistik* 1,3, 168–206.
Baumstark (1922): Anton Baumstark, *Geschichte der syrischen Literatur mit Ausschluss der christlich-palästinensischen Texte*, Bonn.
Bausenhart (1990): Guido Bausenhart, *„In allem uns gleich außer der Sünde“. Studien zum Beitrag Maximos' des Bekenners zur altkirchlichen Christologie. Mit einer kommentierten Übersetzung der „disputatio cum Pyrrho“* (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 5), Mainz.
Baynes (1912a): Norman Baynes, „The date of the Avar surprise. A chronological study“, *Byzantinische Zeitschrift* 21, 110–128.
Baynes (1912b): Norman Baynes, „The restoration of the cross at Jerusalem“, *The English Historical Review* 27, 287–299.
Baynes (1912c): Norman Baynes, „Some notes on the historical poems of George of Pisidia“, *The Classical Quarterly* 6 (2), 82–90.
Baynes (1913): Norman Baynes, „The military operations of the emperor Heraclius“, *The United Service Magazine, N.S.* 46; 47, 526–533; 659–666; 30–38; 195–201; 318–324; 401–412; 532–541; 665–679.
Baynes (1949): Norman Baynes, „The supernatural defenders of Constantinople“, *Analecta Bollandiana* 67, 165–177.
Baynes (1952): Norman Baynes, „The emperor Heraclius and the military theme system“, *The English Historical Review* 76 (264), 380–381.
BBKL (1965– 1–): *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon* 1–, begründet und herausgegeben von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz, Nordhausen.
Beaucamp (1984): Joëlle Beaucamp, „La Chronique Pascale. Le temps approprié“, in: CNRS (Hg.), *Le temps chrétien de la fin de l'Antiquité au Moyen Âge IIIe–XIIIe siècle. Actes du colloque Paris, 9–12 mars 1981* (Colloques internationaux de Centre national de la recherche scientifique 604), Paris, 451–468.
Beaucamp u. a. (1979): Joëlle Beaucamp/René-Claude Bondoux/Jacques Lefort/Marie-France Rouan/Irène Sorlin, „Le prologue de la Chronique Pascale“, *Travaux et Mémoires* 7, 223–301.
Becher/Hess (2021): Matthias Becher/Hendrick Hess (Hg.), *Kontingenzerfahrung und ihre Bewältigung zwischen imperium und regna. Beispiele aus Gallien und angrenzenden Gebieten vom 5. bis zum 8. Jahrhundert*, Göttingen.
Beck (1959): Hans-Georg Beck, *Kirche und theologische Literatur im Byzantinischen Reich* (Byzantinisches Handbuch im Rahmen des Handbuchs für Altertumswissenschaft, II. Teil 1. Band), München.
Beck (1965): Hans-Georg Beck, „Konstantinopel. Zur Sozialgeschichte einer frühmittelalterlichen Hauptstadt“, *Byzantinische Zeitschrift* 58 (1), 11–45.
Beck (1966): Hans-Georg Beck, *Senat und Volk von Konstantinopel. Probleme der byzantinischen Verfassungsgeschichte* (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 6), München.
Beck (1970): Hans-Georg Beck, *Res Publica Romana. Vom Staatsdenken der Byzantiner* (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 2), München.
Beck (1980): Hans-Georg Beck, *Geschichte der orthodoxen Kirche im byzantinischen Reich*, Göttingen.
Becker (2022): Audrey Becker, *Dieu, le souverain et la cour. Stratégies et rituels de legitimation du pouvoir imperial et royal dans l'Antiquité tardive et au haut Moyen Âge* (ScriptaAntiqua 151), Bordeaux.
Begass (2018): Christoph Begass, *Die Senatsaristokratie des oströmischen Reiches, ca. 457–518. Prosopographische und sozialgeschichtliche Untersuchungen* (Vestigia. Beiträge zur Alten Geschichte 71), München.
Begass (2025): Christoph Begass, *Johannes Lydos' „De magistratibus“. Autor – Werk – Kontext* (Roma aeterna 17), Stuttgart.
Beihammer (2000a): Alexander Beihammer, *Nachrichten zum byzantinischen Urkundenwesen in arabischen Quellen (565–811)* (ΠΟΙΚΙΛΑ BYZANTINA 17), Bonn.

Beihammer (2000b): Alexander Beihammer, *Quellenkritische Untersuchungen zu den ägyptischen Kapitulationsverträgen der Jahre 640–646*, Wien.

Beihammer (2023): Alexander Beihammer, „The Byzantine-Muslim frontier from the Arab conquests to the arrival of the Seljuk Turks“, in: Deborah Tor/Alexander Beihammer (Hg.), *The Islamic-Byzantine Border in History. From the Rise of Islam to the End of the Crusades*, Edinburgh, 33–70.

Bemmann/Schmauder (2008): Jan Bemmann/Michael Schmauder (Hg.), *Kulturwandel in Mitteleuropa, Langobarden – Awaren – Slawen. Akten der Internationalen Tagung in Bonn vom 25. bis 28. Februar 2008* (RGK. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 11), Bonn.

Ben Slimène Benabbès (2008): Hanene Ben Slimène Bennabbès, „La production de la monnaie d'or en Afrique byzantine au VIIe siècle. Étude statistique“, in: Julián Gónzález Fernández (Hg.), *L'Africa romana. Le ricchezze dell'Africa. Risorse, produzioni, scambi. Atti del XVII convegno di stuio, Sevilla, 14–17 dicembre 2006* (Pubblicazioni del Centro di studi interdisciplinari sulle province romane dell'Università degli studi di Sassari 35), Rom, 1151–1164.

Ben-Ami/Tchekhanovets/Bijovsky (2010): Doran Ben-Ami/Yana Tchekhanovets/Gabriela Bijovsky, „New archaeological and numismatic evidence for the Persian destruction of Jerusalem in 614 CE“, *Israel Exploration Journal* 60 (2), 204–221.

Bendall (1990): Simon Bendall, „The first Constantinopolitan solidus of Heraclius and Heraclius Constantine“, *Schweizer Münzblätter* 157, 6–7.

Bendall (1996): Simon Bendall, *Byzantine Weights. An Introduction*, London.

Bendall (2003): Simon Bendall, „The Byzantine coinage of the mint of Jerusalem“, *Revue numismatique* 159, 307–322.

Ben-Dov (1979): Mier Ben-Dov, „The area south of the Temple Mount in the early Islamic period“, in: Yadin Yigael (Hg.), *Jerusalem Revealed. Archaeology in the Holy City 1968–1974*, New Haven.

Béranger (1948): Jean Béranger, „Le refus du pouvoir (Recherches sur l'aspect idéologique du principat)“, *Museum Helveticum* 5 (3), 178–196.

Berenbaum/Skolnik (2007): Michael Berenbaum/Fred Skolnik, „Gog and Magog“, *EJ*^{2} 7, 683–684.

Bergdolt (2011): Klaus Bergdolt, *Die Pest. Geschichte des Schwarzen Todes* (2. Auflage), München.

Berger (1995): Albrecht Berger, „Die Senate von Konstantinopel“, *Boreas. Münstersche Beiträge zur Archäologie* 18, 131–142.

Berger (1997): Albrecht Berger, „Bemerkungen zum Hippodrom von Konstantinopel“, *Boreas. Münstersche Beiträge zur Archäologie* 20, 5–15.

Berger (2008): Albrecht Berger, „Legitimation und Legenden. Konstantin der Große und sein Bild in Byzanz“, in: Andreas Goltz/Heinrich Schlange-Schöningen (Hg.), *Konstantin der Große. Das Bild des Kaisers im Wandel der Zeiten* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 66), Köln/Weimar/Wien, 4–22.

Berkes (2017): Lajos Berkes, *Dorfverwaltung und Dorfgemeinschaft in Ägypten von Diokletian zu den Abbasiden* (Philippika. Altertumswissenschaftliche Abhandlungen 104), Wiesbaden.

Berkes (2021): Lajos Berkes, *Vom byzantinischen zum arabischen Ägypten. Neue dokumentarische Papyri aus dem 5. bis 8. Jahrhundert (P.Heid. XI)* (Studien und Texte aus der Heidelberger Papyrussammlung [STHP] 2), Heidelberg.

Bernardakis (1902): Panagiotis Bernardakis, „Le culte de la Croix chez les Grecs“, *Revue des études byzantines* 5 (4), 193–202.

Bertacchi (1989): Luisa Bertacchi, „Architettura e mosaico“, in: Bruna Forlati Tamara (Hg.), *Da Aquileia a Venezia. Una mediazione tra l'Europa e l'Oriente dal II secolo a.C. al VI secolo d.C.* (3. Auflage), Bologna, 275–290.

Bertolini (1941): Ottorino Bertolini, *Roma di fronte a Bisanzio e ai Longobardi* (Storia di Roma 9), Bologna.

Beševliev (1978): Veselin Beševliev, „Zur Chronik des Johannes von Nikiu CXX 46–49“, *Byzantinobulgarica* 5, 229–236.

Beševliev (1981): Veselin Beševliev, *Die protobulgarische Periode der bulgarischen Geschichte*, Amsterdam.

Beyeler (2011): Markus Beyeler, *Geschenke des Kaisers. Studien zur Chronologie, zu den Empfängern und zu den Gegenständen der kaiserlichen Vergabung im 4. Jahrhundert n. Chr.* (Klio. Beihefte, N.F. 18), Berlin.

Bijovsky (2002): Gabriela Bijovsky: „A hoard of Byzantine solidi from Bet Seh'an in the Umayyad period", *Revue numismatique* 158, 161–227.

Bijovsky (2010): Gabriela Bijovsky, „A single dei solidi hoard of Heraclius from Jerusalem", *Travaux et Mémoires* 16. *Mélanges Cécile Morrisson*, 55–92.

Bijovsky (2012): Gabriela Bijovsky, *Gold Coin and Small Change. Monetary Circulation in Fifth–Seventh Century Byzantine Palestine*, Triest.

Bijovsky (2019): Gabriela Bijovsky, „Coins of the Hellenistic to Byzantine Periods", in: Shlomit Weklser-Bdolah/Alexander Onn (Hg.), *Jerusalem. Western Wall Plaza Excavations. Vol. 1: The Roman and Byzantine Remains* (IAA Reports 63), Jerusalem, 165–193.

Bijovsky (2020): Gabriela Bijovsky, „A hoard of solidi of Heraclius", in: Doron Ben-Ami/Yana Tchekhanovets (Hg.), *Jerusalem. Excavations in the Tyropoeon Valley (Givati Parking Lot). Vol. II: The Byzantine and Early Islamic Periods* (IAA Reports 66), Jerusalem, 183–200.

Biraben (1975 I–II): Jean-Noël Biraben, *Les hommes et la peste en France et dans les pays européens et méditerranéens* I–II (Civilisation et Sociétés 35), Paris.

Bleckmann (2021): Bruno Bleckmann, *Die letzte Generation der griechischen Geschichtsschreiber. Studien zur Historiographie im ausgehenden 6. Jahrhundert* (Historia. Einzelschriften 267), Stuttgart.

Blum/Endreß/Kaufmann/Rampp (2016): Sabine Blum/Martin Endreß/Sefan Kaufmann/Benjamin Rampp, „Soziologische Perspektiven", in: Rüdiger Wink (Hg.), *Multidisziplinäre Perspektiven der Resilienzforschung*, Wiesbaden, 151–177.

Bobzin (2011): Hartmut Bobzin, *Mohammed* (4. Auflage), München.

Bøe (2001): Sverre Bøe, *Gog and Magog. Ezekiel 38–39 as Pre-Text for Revelation 19,17–21 and 20,7–10* (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament. Reihe 2, 135), Tübingen.

Bolle/Machado/Witschel (2017): Katharina Bolle/Carlos Machado/Christian Witschel (Hg.), *The Epigraphic Cultures of Late Antiquity* (Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 60), Stuttgart.

Bolle (2021): Katharina Bolle, *Materialität und Präsenz spätantiker Inschriften. Eine Studie zum Wandel der Inschriftenkultur in den italienischen Provinzen* (Materielle Textkulturen 25), Berlin/Boston.

Bombaci (1970): Alessio Bombaci, *Qui était Yak'an?, Turcica* 2, 7–24.

Bóna (2000): István Bóna, „Awarenfeldzüge und der Untergang der byzantinischen Provinzen an der unteren Donau", in: Csanád Bálint (Hg.), *Kontakte zwischen Iran, Byzanz und der Steppe im 6.–7. Jahrhundert* (Varia Archaeologica Hungarica 10), Budapest/Neapel/Rom, 163–183.

Booth (2011): Phil Booth, „Shades of blues and greens in the chronicle of John of Nikiu", *Byzantinische Zeitschrift* 104, 555–601.

Booth (2014): Phil Booth, *Crisis of Empire. Doctrine and Dissent at the End of Late Antiquity*, Berkeley/Los Angeles/London.

Booth (2016): Phil Booth, „The last years of Cyrus, Patriarch of Alexandria", *Travaux et Mémoires* 20, 509–558.

Booth (2017): Phil Booth, „Maximos Confessor", in: Anthony Kaldellis/Niketas Siniossoglou (Hg.), *The Cambridge Intellectual History of Byzantium*, Cambridge, 414–430.

Booth (2019): Phil Booth, „The ghost of Maurice at the court of Heraclius", *Byzantinische Zeitschrift* 112 (3), 781–826.

Booth (2022): Phil Booth, „Egypt under the Sasanians (619–29). ‚Stability, continuity, and tolerance'?", *Travaux et Mémoires* 26. *Mélanges James Howard-Johnston*, 233–258.

Borgehammer (2009): Stephan Borgehammer, „Heraclius learns humility. Two early Latin accounts composed for the celebration of *Exaltatio Crucis*", *Millennium* 6, 145–201.

Börjesson (2017): Johannes Börjesson, „Augustine in the will", in: Pauline Allen/Bronwen Neil (Hg.), *The Oxford Handbook of Maximus the Confessor*, Oxford, 212–234.

Borkowski (1981): Zbigniew Borkowski, *Inscriptions des factions à Alexandrie* (Centre d'Archéologie méditerranéenne de l'Académie Polonaise des Sciences. Alexandrie 2), Warschau.
Börm (2008): Henning Börm, „Das Königtum der Sasaniden – Strukturen und Probleme", *Klio. Beiträge zur Alten Geschichte* 90, 423–443.
Börm (2017): Henning Börm, „Kontinuität und Wandel. Begründungsmuster und Handlungsspielräume der iranischen Monarchie in arsakidischer und sasanidischer Zeit", in: Stefan Rebenich (Hg.), *Monarchische Herrschaft im Altertum* (Schriften des Historischen Kollegs 94), München, 545–564.
Börm (2018): Henning Börm, „König und Gefolgschaft im Sasanidenreich. Zum Verhältnis zwischen Monarch und imperialer Elite im spätantiken Persien", in: Wolfram Drews (Hg.), *Die Interaktion von Herrschern und Eliten in imperialen Ordnungen des Mittelalters*, Berlin/New York, 23–42.
Börm (2019a): Henning Börm, „Fragwürdige Ansprüche. Gewaltsame Herrschaftsausübung im spätantiken Iran am Beispiel von Narseh und Bahrām Čōbīn", in: Tilmann Trausch (Hg.), *Norm, Normabweichung und Praxis des Herrschaftsübergangs in transkultureller Perspektive*, Göttingen, 187–224.
Börm (2019b): Henning Börm, „Die Grenzen des Großkönigs? Überlegungen zur arsakidisch-sasanidischen Politik gegenüber Rom", in: Frank Schleicher/Udo Hartmann/Timo Stickler (Hg.), *Iberien zwischen Rom und Iran*, Stuttgart, 99–122.
Börm (2019c): Henning Börm, „Fragwürdige Ansprüche. Gewaltsamer Herrschaftsübergang im spätantiken Iran am Beispiel von Narseh und Baram Čobin", in: Timann Trausch (Hg.), *Norm und Praxis des Herrschaftsübergangs in der Vormoderne*, Göttingen, 187–224.
Börm (2022): Henning Börm, „The end of the Roman Empire: Civil wars, the imperial monarchy, and the end of antiquity", in: Michael Gehler/Robert Rollinger/Philipp Strobl (Hg.), *The End of Empires* (Universal- und kulturhistorische Studien), Wiesbaden, 191–212.
Bornert (1963): René Bornert, „La célébration de la sainte Croix dans le rite byzantin", *La Maison-Dieu* 75, 92–108.
Borri (2005): Francesco Borri, „Duces e magistri militum nell'Italia esarcale (VI–VIII secolo)", *Estratto da Reti Medievali Rivista* 6 (2), 1–46.
Borsch (2021): Jonas Borsch, „Erdbeben im römischen Kleinasien und die Grenzen der Resilienz", *Historia. Zeitschrift für alte Geschichte* 70 (2), 206–241.
Borst (1966): Arno Borst, „Das Bild der Geschichte in der Enzyklopädie Isidors von Sevilla", *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 22, 1–62.
Boswell (1994): John Boswell, *Same-Sex Unions in Premodern Europe*, New York.
Bosworth (2000): Clifford Edmund Bosworth, „Al-Ṭabarī", *The Encyclopaedia of Islam, New Edition* 10, 11–15.
Boudon-Millot/Goulet (2005): Véronique Boudon-Millot/Richard Goulet, „Oribase de Pergame", in: Richard Goulet (Hg.), *Dictionnaire des philosophes antiques* 4, 800–804.
Boudon-Millot (2016): Véronique Boudon-Millot, „Stéphanos d'Athènes", in: Richard Goulet (Hg.), *Dictionnaire des philosophes antiquies* 6, 579–588.
Bousset (1900): Wilhelm Bousset, „Beiträge zur Geschichte der Eschatologie", *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 20, 113–131; 261–290.
Bousset (1966): Bousset, *Die Offenbarung Johannis* (KEK 16; Neudruck der 6., neubearbeiteten Auflage 1906) Göttingen.
Bowersock (1983): Glen Bowersock, *Roman Arabia*, Cambridge [MA].
Bowersock (2013): Glen Bowersock, *The Throne of Adulis. Red Sea Wars on the Eve of Islam*, Oxford.
Bowersock (2019): Glen Bowersock, *Die Wiege des Islam. Mohammed, der Koran und die antiken Kulturen*, München.
Bowman (2000): Alan Bowman, „Urbanisation in Roman Egypt", in: Elizabeth Fentres (Hg.), *Romanization and the City. Creation, Transformations, and Failures. Proceedings of a Conference held at the American Academy in Rome to celebrate the 50th Anniversary of the Excavations at Cosa, 14–16 May, 1998* (Journal of Roman Archaeology. Supplementary Series Number 38), Portsmouth, 173–187.

Bowman (2002): Alan Bowman, „Recolonising Egypt“, in: Timothy Peter Wiseman (Hg.), *Classics in Progress. Essays on Ancient Greece and Rome*, Oxford, 193–223.

Bowman (2005): Alan Bowman, „Egypt from Septimius Severus to the death of Constantine“, in: Alan Bowman/Peter Garnsey/Averil Cameron (Hg.), *The Cambridge Ancient History XII. The Crisis of Empire (A.D. 193–337),* Cambridge, 313–326.

Bowman (2011): Alan Bowman, „Ptolemaic and Roman Egypt. Population and settlement“, in: Alan Bowman/Andrew Wilson (Hg.), *Settlement, Urbanization, and Population*, Oxford, 317–358.

Boyd/Mango (1992): Susan Boyd/Marlia Mundell Mango (Hg.), *Ecclesiastical Silver Plate in Sixth–Century Byzantium* (Papers of the Symposium Held May 16–18, 1986 at the Walters Art Gallery, Baltimore and Dumbarton Oaks, Washington, D.C., organized by Susan A. Boyd, Marlia Mundell Mango and Gary Vikan), Washington [DC].

Bradshaw (2010): David Bradshaw, „Maximus the Confessor“, in: Lloyd Gerson (Hg.), *The Cambridge History of Philosophy in Late Antiquity*, Cambridge, 813–828.

Brand/Jax (2007): Fridolin Simon Brand/Kurt Jax, „Focusing the meaning(s) of resilience. Resilience as a descriptive concept and a boundary object“, *Ecology and Society* 12 (1), 23, https://www.ecologyandsociety.org/vol12/iss1/art23/ (07.12.2019).

Brandenburg (2013): Hugo Brandenburg, *Die frühchristlichen Kirchen in Rom. Vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Der Beginn der abendländischen Kirchenbaukunst* (3. Auflage), Mailand/Regensburg.

Brandes/Haldon (2000): Wolfram Brandes/John Haldon, „Towns, tax and transformation. State, cities and their hinterlands in the East Roman World, centuries 500–800“, in: Gian Pietro Brogiolo/Nancy Gauthier/Neil Christie (Hg.), *Towns and Their Territories between Late Antiquity and the Early Middle Ages* (Transformation of the Roman World 9), Leiden, 141–172.

Brandes (1982): Wolfram Brandes, „Ephesos in byzantinischer Zeit“, *Klio. Beiträge zur Alten Geschichte* 64, 611–622.

Brandes (1987): Wolfram Brandes, „Apokalyptisches in Pergamon“, *Byzantinoslavica* 48, 1–11.

Brandes (1989): Wolfram Brandes, *Die Städte Kleinasiens im 7. und 8. Jahrhundert*, Amsterdam.

Brandes (1990): Wolfram Brandes, „Apokalyptische Literatur“, in: Friedhelm Winkelamm/Wolfram Brandes (Hg.), *Quellen zur Geschichte des frühen Byzanz (4.–9. Jahrhundert). Bestand und Probleme* (Berliner byzantinische Arbeiten 55), Berlin, 305–322.

Brandes (1991): Wolfram Brandes, „Endzeitvorstellungen und Lebensort in mittelbyzantinischer Zeit (7.–9. Jahrhundert)“, in: Paul Speck (Hg.), *Varia* III (ΠΟΙΚΙΛΑ BZYANTINA 11), Bonn, 9–62.

Brandes (1997): Wolfram Brandes, „Anastasios ὁ δίκορος. Endzeiterwartung und Kaiserkritik in Byzanz um 500 n. Chr.“, *Byzantinische Zeitschrift* 90, 24–63.

Brandes (1998): Wolfram Brandes, „‚Juristische‘ Krisenbewältigung im 7. Jh.? Die Prozesse gegen Papst Martin I. und Maximos’ Homologetes“, *Fontes minores (Byzanz)* 10, 141–212.

Brandes (1999): Wolfram Brandes, „Byzantine cities in the seventh and eighth centuries. Different sources, different histories?“, in: Gian Brogiolo/Bryan Ward-Perkins (Hg.), *The Idea and Ideal of the Town between Late Antiquity and Early Middle Ages* (Transformation of the Roman World 4), Leiden/Boston/Köln, 25–57.

Brandes (2001): Wolfram Brandes, „Konstantin der Große in den monotheletischen Streitigkeiten des 7. Jahrhunderts“, in: Eleonora Kountoura-Galake (Hg.), *The Dark Centuries of Byzantium (7th–9th C.)* (National Hellenic Research Foundation, Institute for Byzantine Research, International Symposium 9), Athen, 89–107.

Brandes (2002a): Wolfram Brandes, *Finanzverwaltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.–9. Jahrhundert* (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte 25), Frankfurt am Main.

Brandes (2002b): Wolfram Brandes, „Heraclius between restoration and reform. Some remarks on recent research“, in: Gerrit Jan Reinink/Bernard Stolte (Hg.), *The Reign of Herakleios (610–641). Crisis and Confrontation* (Groningen Studies in Cultural Change 2), Löwen/Paris/Dudley [MA], 17–40.

Brandes (2003): Wolfram Brandes, „Sieben Hügel: Die imaginäre Topographie Konstantinopels zwischen apokalyptischem Denken und moderner Wissenschaft“, *Rechtsgeschichte* 2, 58–71.

Brandes (2005): Wolfram Brandes, „Die Pest in Byzanz nach dem Tode Justinians (565) bis 1453“, in: Mischa Meier (Hg.), *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart, 201–224.

Brandes (2007): Wolfram Brandes, „Herakleios und das Ende der Antike. Triumphe und Niederlagen“, in: Mischa Meier (Hg.), *Sie schufen Europa. Historische Portraits von Konstantin bis Karl dem Großen*, München, 248–258.

Brandes (2009a): Wolfram Brandes, „Der frühe Islam in der byzantinischen Historiographie. Anmerkungen zur Quellenproblematik der Chronographie des Theophanes“, in: Andreas Goltz/Hartmut Leppin/Heinrich Schlange-Schöningen (Hg.), *Jenseits der Grenzen. Beiträge zur spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung* (Millennium-Studien 25), Berlin/New York, 313–343.

Brandes (2009b): Wolfram Brandes, „Thüringer/Thüringerinnen in byzantinischen Quellen“, in: Helmut Castritius/Dieter Geuenich/Matthias Werner (Hg.), *Die Frühzeit der Thüringer. Archäologie, Sprache, Geschichte* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 63), Berlin, 291–328.

Brandes (2012): Wolfram Brandes, „Gog, Magog und die Hunnen: Anmerkungen zur eschatologischen ‚Ethnographie‘ der Völkerwanderungszeit“, in: Walter Pohl/Clemens Ganther/Richard Payne (Hg.), *Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World*, Farnham/Burlington, 477–498.

Brandes (2014): Wolfram Brandes, „Der Nika-Aufstand, Senatorenfamilien und Justinians Bauprogramm“, in: Mischa Meier/Stefan Patzold (Hg.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500* (Roma Aeterna 3), Stuttgart, 239–265.

Brandes (2021): Wolfram Brandes, „Traditions and expectations in the medieval eastern Christian world“, in: Matthias Heiduk/Klaus Herbers/Hans-Christian Lehner (Hg.), *Prognosticatioon in the Medieval World* I, Berlin, 284–299.

Brandt (1998): Hartwin Brandt, *Geschichte der römischen Kaiserzeit. Von Diokletian und Konstantin bis zum Ende der konstantinischen Dynastie (284–363)*, Berlin.

Brandt (2021): Hartwin Brandt, *Die Kaiserzeit. Römische Geschichte von Octavian bis Diocletian (31 v. Chr.–284 n. Chr.)* (Handbuch der Altertumswissenschaften 3,11), München.

Braunert (1955/1956): Horst Braunert: „ΙΔΙΑ. Studien zur Bevölkerungsgeschichte des ptolemäischen und römischen Ägypten“, *Journal of Juristic Papyrology* 910, 211–328.

Braunert (1964): Horst Braunert, *Die Binnenwanderung. Studien zur Sozialgeschichte Ägyptens in der Ptolemäer- und Kaiserzeit* (Bonner Historische Forschungen 26), Bonn.

Braunlin/Nesbitt (1999): Michael Braunlin/John Nesbitt, „Thirteen seals and an unpublished coin from an American private collection“, *Byzantion* 69 (1), 187–205.

Bréhier/Aigrain (1938): Louis Bréhier/René Aigrain, *Histoire de l’Église. Vol. 5: Saint Grégoire le Grand, les États barbares et la conquête arabe (590–757)*, Paris.

Bréhier (1906): Louis Bréhier, „L’origine des titres imperiaux à Byzance“, *Byzantinische Zeitschrift* 15, 161–178.

Bréhier (2015 I–III): Louis Bréhier, *Le monde byzantin. Vol. I: Vie et mort de Byzance. Vol. II: Les institutions de l’Empire byzantin. Vol. III: La civilisation byzantine* (Histoire 5–7), Sesto San Giovanni.

Brennecke (1997): Hans Christof Brennecke, „Ecclesia est in re publica. ‚An fidelis ad militiam converti possit‘? [Tertulian, de idolatria 19,1]. Frühchristliches Bekenntnis und Militärdienst im Widerspruch?“, in: Dieter Wyrwa (Hg.), *Die Weltlichkeit des Glaubens in der Alten Kirche* (Festschrift Ulrich Wickert), Berlin/New York, 45–100.

Bresciani (1993): Edda Bresciani, „The Persian occupation of Egypt“, in: Ilya Gershevitch (Hg.), *The Cambridge History of Iran* II. *The Median and Achaemenian Periods* (Nachdruck der Erstauflage von 1985), Cambridge.

Brett/Fentress (1996): Michael Brett/Elizabeth Fentress, *The Berbers* (The Peoples of Africa), Oxford/Cambridge [MA].

Breuer (2005): Eric Breuer, *Byzanz an der Donau. Eine Einführung in Chronologie und Fundmaterial zur Archäologie im Frühmittelalter im mittleren Donauraum*, Tettnang.

Breydy (1983): Michael Breydy, *Études sur Sa'id ibn Batriq*, Löwen.

Breyer (2012): Francis Breyer, *Das Königreich Aksum. Geschichte und Archäologie Abessiniens in der Spätantike*, Mainz.

Brinkmann u. a. (2017): Henrik Brinkmann/Friedrich Heinemann/Christoph Harendt/Justus Nover, „Ökonomische Resilienz – Schlüsselbegriff für ein neues wirtschaftspolitisches Leitbild?", *Wirtschaftsdienst. Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* 97 (9) 644–650.

Brock (1976): Sebastian Brock, „Syriac sources for seventh-century history", *Byzantine and Modern Greek Studies* 2, 17–36.

Brock (1980): Sebastian Brock, „Syriac historical writing. A survey of the main sources", *Journal of the Iraq Academy. Syriac Corporation* 5, 1–30.

Brock (1984): Sebastian Brock, *Syriac Perspectives on Late Antiquity* (Variorum Collected Studies Series 199), London.

Brock (1987): Sebastian Brock, „North Mesopotamia in the late seventh century: The book of John Bar Penkâyê's Ris Melle'", *Jerusalem Studies in Arabic and Islam* 9, 51–75.

Brodka (2004): Dariusz Brodka, *Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes* (Studien und Texte zur Byzantinistik 5), Frankfurt am Main.

Bronisch (2005a): Alexander Pierre Bronisch, *Die Judengesetzgebung im katholischen Westgotenreich von Toledo. Neue Thesen und Überlegungen* (Forschungen zur Geschichte der Juden. Abt. A. Abhandlungen 17), Hannover.

Bronisch (2005b): Alexander Pierre Bronisch: Sisebut, *RGA*^{2} 28, 503–506.

Brooks (1906): Ernest Walter Brooks, „The sources of Theophanes and the Syriac chroniclers", *Byzantinische Zeitschrift* 15 (2), 578–587.

Brown/Bryer/Winfield (1978): Thomas Brown/Anthony Bryer/David Winfield, „Cities of Heraclius", *Byzantine and Modern Greek Studies* 4 (1), 15–38.

Brown (1981): Peter Brown, *The Cult of the Saints. Its Rise and Function in Late Christianity*, Chicago.

Brown (1984): Thomas Brown, *Gentlemen and Officers. Imperial Administration and Aristocratic Power in Byzantine Italy A.D. 554–800*, Rom.

Brown (1989): Peter Brown, *The World of Late Antiquity: A.D. 150–750*, New York.

Browning (1989): Robert Browning, „The continuity of Hellenism in the Byzantine world. Appearance or reality?", in: Robert Browning, *History, Language and Literacy in the Byzantine World* (Variorum Collected Studies Series 299), Northampton, 111–128

Brubaker/Haldon (2011): Leslie Brubaker/John Haldon, *Byzantium in the Iconoclast Era, c. 680–850: A History*, Cambridge.

Büntgen u. a. (2016): Ulf Büntgen/Vladimir Myglan/Frederik Charpentier Ljungqvist/Michael McCormick/Nicola Di Cosmo/Michael Sigl/Johann Jungclaus/Sebastian Wagner/Paul Krusic/Jan Esper/Jed Kaplan/Michiel de Vaan/Jürg Luterbacher/Lukas Wacker/Willy Tegel/Alexander Kirdyanov, „Cooling and societal change during the Late Antique Little Ice Age from 536 to around 660 AD", *Natural Geoscience* 9, 231–236.

Burgersdijk/Ross (2018): Diederik Burgersdijk/Alan Ross (Hg.), *Imagining Emperors in the Later Roman Empire* (Cultural Interactions in the Mediterranean 1), Leiden/Boston.

Burgmann u. a. (1995): Ludwig Burgmann/Marie Theres Fögen/Andreas Schminck/Dieter Simon, *Repertorium der Handschriften des byzantinischen Rechts* 1 (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte 20), Frankfurt am Main.

Burke (1997): Peter Burke, *Varieties of Cultural History*, Cambridge/Oxford.

Busse (1987): Heribert Busse, „Arabische Historiographie und Geographie", in: Helmut Gätje (Hg.), *Grundriss der Arabischen Philologie. Band II: Literaturwissenschaft*, Wiesbaden, 264–297.

Butler (1978): Alfred Joshua Butler, *The Arab Conquest of Egypt and the Last Thirty Years of the Roman dominion, containing also The Treaty of Miṣr in Ṭabarî (1913) and Babylon of Eypt (1914), edited by Peter Marshall. Fraser with a critical bibliography and additional documentation* (2. Auflage), Oxford.

Bynum (2010): William Bynum, *Geschichte der Medizin, aus dem Englischen übersetzt von Christian Rochow*, Stuttgart.

Callegher (2005): Bruno Callegher, „La circulation monétaire à Patras et dans les sites ruraux environnants (VIe–VIIe siècles)“, in: Jacques Lefort/Cécile Morrisson/Jean-Pierre Sodini (Hg.), *Les villages dans l'Empire byzantin, IVe–XVe siècles* (Réalités byzantines 11), Paris, 225–235

Cameron (1976a): Alan Cameron, *Circus Factions. Blues and Greens at Rome and Byzantium*. Oxford.

Cameron (1967): Averil Cameron, „Notes on the Sophiae, the Sophianae and the harbour of Sophia“, *Byzantion* 37, 11–20.

Cameron (1975): Averil Cameron, „The empress Sophia“, *Byzantion* 45, 5–21.

Cameron (1976b): Averil Cameron: „The early religious policies of Justin II“, *Studies in Church History* 13. *The Orthodox Churches and the West*, 51–67.

Cameron (1977): Averil Cameron, „Early Byzantine Kaiserkritik. Two case histories“, *Byzantine and Modern Greek Studies* 3 (1), 1–17.

Cameron (1978): Averil Cameron, „The Theotokos in sixth-century Constantinople. A city finds its symbol“, *The Journal of Theological Studies, N.S.* 29 (1), 79–108.

Cameron (1979a): Averil Cameron, „The Virgin's robe. An episode in the history of early seventh-century Constantinople“, *Byzantion* 49, 42–56.

Cameron (1979b): Averil Cameron, „Images of authority. Elites and icons in late sixth-century Byzantium“, *Past & Present* 84, 3–35.

Cameron (1992): Averil Cameron, „New themes and styles in Greek literature: Seventh–eighth centuries“, in: Averil Cameron/Lawrence Conrad (Hg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East I. Problems in the Literary Source Material* (Studies in Late Antiquity and Early Islam 1), Princeton, 81–105.

Cameron (1996a): Averil Cameron, „The Byzantine reconquest of North Africa and the impact of Greek culture“, in: Averil Cameron (Hg.), *Changing Cultures in Early Byzantium* (Variorum Collected Studies Series 536), Aldershot, 153–165.

Cameron (1996b): Averil Cameron, „Byzantine and Jews. Some recent work on early Byzantium“, in *Byzantine and Modern Greek Studies* 20, 249–274.

Cameron (2000): Averil Cameron, „The early cult of the Virgin“, in: Maria Vassiliki (Hg.), *Mother of God. Representations of the Virgin in Byzantine Art*, Mailand/New York, 3–15.

Cameron (2001): Averil Cameron, „Vandal and Byzantine Africa“, in: Averil Cameron/Bryan Ward-Perkins/Michael Whitby (Hg.), *The Cambridge Ancient History 14. Late Antiquity: Empire and Successors, AD 425–600*, Cambridge, 552–569.

Cameron (2002): Averil Cameron, „Blaming the Jews. The seventh-century invasions of Palestine in context“, *Travaux et Mémoires* 14. *Mélanges Gilbert Dagron*, 57–78.

Cameron (2004): Averil Cameron, „The cult of the Virgin in Late Antiquity. Religious development and myth-making“, *Studies in Church History* 39, 1–21.

Cameron (2006): Averil Cameron, *The Byzantines*, Oxford/Carlton.

Cameron (2011): Averil Cameron, „Introduction. The Mother of God in Byzantium. Relics, icons, texts“, in: Leslie Brubaker/Mary Cunningham (Hg.), *The Cult of the Mother of God in Byzantium. Texts and Images*, Burlington, 1–5.

Cameron (2012): Averil Cameron, *The Mediterranean World in Late Antiquity (AD 395–700)* (2. Auflage), New York.

Campbell (1984): Brian Campbell, *The Emperor and the Roman Army, 31BC–AD235*, Oxford, 69–88.

Canard (1966): Marius Canard, „Byzantium and the Muslim world to the middle of the eleventh century“, in: Joan Mervyn Hussey (Hg.), *Cambridge Medieval History. Vol. 4,1: Byzantium and Its Neighbours*, Cambridge, 697–735.

Cancik (1998): Hubert Cancik, „The end of the world, of history, and of the individual in Greek and Roman antiquity“, in: John Collins (Hg.), *The Encyclopedia of Apocalypticism. Volume 1: The Origins of Apocalypticism in Judaism and Christianity*, New York, 84–125.

Canepa (2009): Matthew Canepa, *The Two Eyes of the Earth. Art and Ritual of Kingship between Rome and Sasanian Iran*, Berkely/Los Angeles/London.

Caner (2021): Daniel Caner, *The Rich and the Pure. Philanthropy and the Making of Christian Society in Early Byzantium*, Oakland.

Čangova (1978): Jordanka Čangova, „Les slaves aux environs de Preslav aux VII^{e}–VIII^{e} siècles“, in: Vladimir Ivanov Georgiev (Hg.), *Studia in honorem Veselini Besevliev*, Sofia, 363–368.

Carcione (1985): Filippo Carcione, „Enérgheia, Thélema e Theokínetos nella lettera di Sergio, patriarca di Costantinopoli, a papa Onorio Primo“, *Orientalia christiana periodica* 51, 263–276.

Carr (2001): Annemarie Carr, „Threads of authority. The Virgin Mary's veil in the Middle Ages“, in: Stewart Gordon (Hg.), *Robes and Honor. The Medieval World of Investiture*, New York, 59–93.

Carrié (1980): Jean-Michel Carrié, „Monnaie d'or et monnaie de bronze dans l'Egypte protobyzantine“, *Publications de l'Ecole Française de Rome* 37 (2), 253–270.

Casanova (1984): Gerardo Casanova, „Epidemie e fame nella documentazione greca d'Egitto“, *Aegpytus* 64, 163–201.

Caseau (2010): Béatrice Caseau, „La marque de propriété d'un commerciaire du VIe siècle“, *Travaux et Mémoires* 16, 139–150.

Caspar (1930–1933 I–II): Erich Caspar, *Geschichte des Papsttums. Von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft. 2. Band: Das Papsttum unter byzantinischer Herrschaft*, Tübingen.

Castello (2010): Maria Goretti Castello, „Evoluzione e funzioni del magister officiorum: Rileggendo il De magistratibus populi romani di Gouvanni Lido“, in: Giorgio Bonamente/Rita Lizzi Testa (Hg.), *Istituzioni, carismi ed esercizio del potere (IV–VI secolo d.C.)* (Munera. Studi storici sulla Tarda Antichità 31), Bari, 99–116.

Chabot (1935): Jean-Baptiste Chabot, *Littérature syriaque* (Littératures chrétiennes de l'Orient), Paris.

Chaloupecký (1950): Vaclav Chaloupecký, „Considerations sur Samon, le premier roi des Slaves“, *Byzantinoslavica* 11, 223–239.

Charanis (1959): Peter Charanis, „Ethnic changes in the Byzantine empire in the seventh century“, *Dumbarton Oaks Papers* 13, 23–44.

Charanis (1961): Peter Charanis, „The Armenians in the Byzantine empire“, *Byzantinoslavica* 22, 196–240.

Chastagnol (1960): André Chastagnol, *La préfecture urbaine à Rome sous le Bas-Empire* (Publications de la Faculté des Lettres et Science Humaines d'Alger 34), Paris.

Chastagnol (1962): André Chastagnol, *Les fastes de la préfecture de Rome au Bas-Empire* (Études prosopographiques 2), Paris.

Chatterjee (2007): Paroma Chatterjee, *Narrating Sanctity: The Narrative Icon in Byzantium and Italy* (unveröffentliche Dissertation der University of Chicago), Chicago.

Chatterjee (2018): Paroma Chatterjee, „Charisma and the ideal viewer in Nicetas Chonaites's De signis“, in: Brigitte Miriam Bedos-Rezak/Martha Dana Rust (Hg.), *Faces of Charisma. Image, Text, Object in Byzantium and the Medieval West* (Explorations in Medieval Culture 9), Leiden/Boston, 243–266.

Chevalier/Mardešić (2006): Pascale Chevalier/Jagoda Mardešić, „La ville de Salone dans l'antiquité tardive: déprise spatiale, mutations et renouveau de la parure monumentale“, *Hortus Artium Medievalium. Journal of the International Center for Late Antiquity and Middle Ages* 12, 55–68.

Cheynet/Sode (2010): Jean-Claude Cheynet/Claudia Sode (Hg.), „Seals published (2002–2006)“, *Studies in Byzantine Sigillography* 10, 99–154.

Cheynet (2000): Jean-Claude Cheynet, „L'aristocratie byzantine (VIIIe–XIIIe siècle)“, *Journal des Savants* 2, 281–322.

Chirban (2010): John Chirban, „Understanding the importance of epistemologies and methodologies in holistic healing“, in: John Chirban (Hg.), *Holistic Healing in Byzantium*, Brookline [MA], 37–71.

Chitty (1977): Derwas James Chitty, *The Desert City. An Introduction to the Study of Egyptian and Palestian Monaticism Under the Christian Empire*, Oxford.
Choksy (1997): Jamsheed Choksy, *Conflict and Cooperation, Zoroastrian Subalterns and Muslim Elits in Medieval Iranian Society*, New York.
Christ (2005): Karl Christ, *Geschichte der römischen Kaiserzeit* (5., durchgesehene Auflage mit erweiterter und aktualisierter Bibliographie), München.
Christensen (1971): Arthur Christensen, *L'Iran sous les Sassanides* (unveränderter Nachdruck Kopenhagen [1944]), Osnabrück.
Christie (1995): Neil Christie, *The Lombards. The Ancient Longobards*, Oxford/Cambridge [MA].
Christie (2006): Neil Christie, *From Constantine to Charlemagne. An Archaeology of Italy AD 300–800*, Aldershot/Burlington.
Christou (1991): Konstantinos Christou, *Byzanz und die Langobarden. Von der Ansiedlung in Pannonien bis zur endgültigen Anerkennung (500–680)* (Historical Monographs 11), Athen.
Chrysos (1978): Evangelos Chrysos, „The title βασιλεύς in early Byzantine international relations", *Dumbarton Oaks Papers* 32, 29–75.
Ciancaglini (2001): Claudia Angela Ciancaglini, „The Syria version of the Alexander Romance", *Le Muséon* 114, 121–140.
Clark (1979): Elizabeth Clark, „Sergia's narration", in: Elizabeth Clark (Hg.), *Jerome, Chrysostom, and Friends. Essays and Translations*, New York.
Classen (1983): Peter Classen, „Der erste Römerzug in der Weltgeschichte. Zur Geschichte des Kaisertums im Westen und der Kaiserkrönung in Rom zwischen Theodosius d. Gr. und Karl d. Gr.", in: Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Hg.), *Peter Classen. Ausgewählte Aufsätze* (Vorträge und Forschungen 28), Sigmaringen, 23–43.
Claude (1985): Dietrich Claude, *Der Handel im westlichen Mittelmeer während des Frühmittelalters. Bericht über ein Kolloquium der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas im Jahre 1980* (Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa 2; Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse 3,144), Göttingen.
Claude (1996): Dietrich Claude, „Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Westgotenreich und Ostrom (475–615), *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 104, 13–25.
Claude (1997): Dietrich Claude, „Niedergang, Renaissance und Ende der Präfekturverwaltung im Westen des römischen Reiches (5.–8. Jh.)", *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung* 114, 352–379.
Clauss (1980): Manfred Clauss, *Der magister officiorum in der Spätantike (4.–6. Jahrhundert). Das Amt und sein Einfluss auf die kaiserliche Politik* (Vestigia 32), München.
Clavadetscher (1985): Silvia Clavadetscher, *Polemos dikaios und bellum iustum. Versuch einer Ideengeschichte*, Zürich.
Clemens (2020): Lukas Clemens, „Resilienz – ein Konzept für die Mittelalterforschung", in: Cécile Lignereux/Stéphanie Macé/Steffen Patzold/Klaus Ridder (Hg.), *Vulnerabilität/La vulnerabilité. Diskurse und Vorstellungen vom Frühmittelalter bis ins 18. Jahrhundert/Discours et représentations du Moyen-Âge aux siècles classique* (Bedrohte Ordnungen 13), Tübingen, 79–90.
Collins (1998a): John Collins, „From prophecy to apocalypticism. The expectation of the end", in: John Collins (Hg.), *The Encyclopedia of Apocalypticism. Volume 1: The Origins of Apocalypticism in Judaism and Christianity*, New York, 129–161.
Collins (1998b): Adela Yarbro Collins, „The book of revelation", in: John Collins (Hg.), *The Encyclopedia of Apocalypticism. Volume 1: The Origins of Apocalypticism in Judaism and Christianity*, New York, 384–414.
Collins (2004): Roger Collins, *Visigothic Spain (409–711),* Oxford/Malden [MA].
Combéfis (1648): François Combéfis, *Historia haeresis Monothelitarum*, Paris.

Compareti (2002): Matteo Compareti, „The Sasanians in Africa“, *Transoxiana* 4, http://www.transoxiana.org/0104/sasanians.html (17.12.2019).
Conant (2012): Jonathan Conant, *Staying Roman. Conquest and Identity in Africa and the Mediterranean, 439–700* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series), Cambridge.
Conant (2019): Jonathan Conant, „The forgotten transition. North Africa between Byzantium and Islam, ca. 550–750“, in: Ralf Bockmann/Anna Leone/Philipp von Rummel (Hg.), *Africa – Ifrīqiya. Continuity and Change in North Africa from the Byzantine to the Early Islamic Age. Papers of a Conference held in Rome, Museo Nazionale Romano – Terme di Diocleziano, 28 February–2 March 2013* (Palilia 34), Wiesbaden, 11–21.
Conrad (1981a): Lawrence Conrad, *The Plague in the Early Medieval Near East*, Princeton.
Conrad (1981b): Lawrence Conrad, „Arabic plague chronologies and treatises. Social and historical factors in the formation of a literary genre“, *Studia Islamica* 54, 51–93.
Conrad (1994): Lawrence Conrad, „Epidemic disease in central Syria in the late sixth century. Some new insights from the verse of Ḥassān ibn Thābit“, *Byzantine and Modern Greek Studies* 18, 17–26.
Conrad (1996): Lawrence Conrad: „Die Pest und ihr soziales Umfeld im Nahen Osten des frühen Mittelalters“, *Der Islam* 73 (1), 81–112.
Conrad (2002): Lawrence Conrad, „Heraclius in the early Islamic kerygma“, in: Gerrit Jan Reinink/Bernhard Stolte (Hg.), *The Reign of Heraclius (610–641). Crisis and Confrontation* (Groningen Studies in Cultural Change 2), Löwen/Paris/Dudley [MA], 113–156.
Conrad (2008): Lawrence Conrad, „Eastern Neighbours: The arabs to the time of the prophet“, in: Jonathan Shepard (Hg.), *The Cambridge History of the Byzantine Empire (c. 500–1492),* Cambridge, 173–195.
Constantelos (1972): Demetrios Constantelos, „The Muslim conquest of the Near East as revealed in the Greek sources of the seventh and eight centuries“, *Byzantion* 42 (2), 325–357.
Conte (1971): Pietro Conte, *Chiesa e primato nelle lettere dei papi del secolo VII, con appendice critica* (Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore. Scienze storiche 4), Mailand.
Cooley/Salway (2012): Alison Cooley/Benet Salway, „Roman inscriptions 2006–2010“, *The Journal of Roman Studies* 102, 172–286.
Cormack (2000): Robin Cormack, *Byzantine Art*, Oxford.
Cormack (2007): Robin Cormack, „„But is it art?““, in: Eva Rose Hoffman (Hg.), *Late Antique and Medieval Art of the Mediterranean World*, New York, 301–314.
Corvisier (2016): André Corvisier, *Les saints militaires*, Paris.
Cosentino (1993): Silvio Cosentino, „L'iscrizione ravennate dell'esarco Isacio e le guerre di Rotari. Deputazione di storia patria per le antiche province modenesi“, *Atti e Memorie* 11 (15), 23–43.
Cosentino (2008): Salvatore Cosentino, *Storia dell'Italia bizantina (VI–XI secolo). Da Giustiniano ai normanni*, Bologna.
Cosentino (2012): Salvatore Cosentino, „Economia e fiscalità a Bisanzio nei secoli oscuri: in margine alle questione dei kommerkiarioi“, in: Renata Gentile Messina (Hg.), *Bisanzio e le periferie dell'impero. Atti del Convegno internazionale nell'ambito delle celebrazioni del millenario della fondazione dell'Abbazia di San Nilo a Grottaferrata (Catania, 26–28 novembre 2008)*, Acireale, 59–72.
Cosentino (2018): Salvatore Cosentino, „Naval warfare. Military, institutional and economic aspects“, in: Yannis Stouraitis (Hg.), *A Companion to the Byzantine Culture of War, ca. 300–1204* (Brill's Companion to the Byzantine World 3), Leiden/Boston, 308–355.
Cosentino (2021a): Salvatore Cosentino, „Politics and society“, in: Salvatore Cosentino (Hg.), *A Companion to Byzantine Italy* (Brill's Companions to the Bytantine World 8), Leiden/Boston, 29–67.
Cosentino (2021b): Salvatore Cosentino, „Ecclesiastic life and its institutions“, in: Salvatore Cosentino (Hg.), *A Companion to Byzantine Italy* (Brill's Companions to the Byzantine World 8), Leiden/Boston, 68–105.
Cotsonis (1994): John Cotsonis, *Byzantine Figural Processional Crosses* (Dumbarton Oaks Byzantine Collection Publications 10), Washington [DC].

Cotsonis (2005): John Cotsonis, „The contribution of Byzantine lead seals to the study of the cult of the saints (sixth–tweltfth century)“, *Byzantion* 75, 383–498.

Courtray (2007): Régis Courtray, „Der Danielkommentar des Hieronymus“, in: Katharina Bracht/David du Toit (Hg.), *Die Geschichte der Daniel-Auslegung in Judentum, Christentum und Islam* (Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. Beihefte 371), Berlin, 125–150.

Cracco Ruggini (1961): Lellia Cracco Ruggini, *Economia e società nell'„Italia Annonoaria“. Rapporti fra agricoltura e commercio dal IV al VI secolo d. C.* (Fondazione Giuglielmo Castelli 30), Mailand.

Cristini (2019): Marco Cristini, „Eburnei nuntii. I dittici consolari e la diplomazia imperiale del VI secolo“, *Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte* 68, 489–520.

Crone (1980): Patricia Crone, *Slaves on Horses. The Evolution of the Islamic Polity*, Cambridge.

Crone (2004): Crone, Patricia: God's rule. Government and Islam, New York.

Csiky/Magyar-Hárshegyi (2015): Gergely Csiky/Piroska Magyar-Hárshegyi, „Wine for the Avar elite? Amphorae form Avar period burials in the Carpathian Basin“, in: Gocha Tsetskhalde/Alexandru Avram/James Hargrave (Hg.), *The Danubian Lands between the Black, Aegean and Adriatic Seas (7th Century BC–10th Century AD)*, Oxford, 175–182.

Cumbo (1962): Antonino Cumbo, „La monetazione consolare di Eraclio“, *Numismatica, N.S.* 3 (1), 3–9.

Cunningham (2008): Mary Cunningham, *Wider than Heaven. Eight-century Homilies on the Mother of God* (Popular Patristics Series 35), Crestwood.

Cunningham (2021): Mary Cunningham, *The Virgin Mary in Byzantium, c. 400–1000*, Cambridge.

Curta/Gândilă (2011–2012): Florin Curta/Andrei Gândilă, „Hoards and hoarding patterns in Early Byzantine Balkans“, *Dumbarton Oaks Papers* 65/66, 45–111.

Curta (2002): Florin Curta, *The Making of the Slavs. History and Archaeology of the Lower Danube Region, c. 500–700*, Cambridge.

Curta (2006): Florin Curta, *Southeastern Europe in the Middle Ages, 500–1200*, Cambridge.

Curta (2010): Florin Curta, „Emperor Heraclius and the conversion of the Croats and the Serbs“, *Medieval Christianitas* 3, 121–138.

Curta (2016): Florin Curta, „Amphorae and seals: The ‚Sub-Byzantine' Avars and the quaestura exercitus“, in: Ádám Bollók/Gergely Csiky/Tivadar Vida (Hg.), *Zwischen Byzanz und der Steppe. Archäologische und historische Studien* (Festschrift für Csanád Bálint zum 70. Geburstag), Budapest, 307–334.

Curta (2017): Florin Curta, „Coins, forts and commercial exchanges in the sixth- and early seventh century Balkans“, *Oxford Journal of Archaeology* 36 (4) 439–454.

Cuscito (1977): Giuseppe Cuscito, „Aquileia e Bisanzio nella controversia dei tre capitoli“, in: Centro di Antichità Altoadriatiche (Hg.), *Aquileia e l'oriente mediterraneo I–II. Vol. 1: Testo* (Antichità Altoadriatiche 12), Udine, 231–262.

Cuscito (1986): Giuseppe Cuscito, *Die frühchristlichen Basiliken von Grado*, Bologna.

Cuscito (1987): Giuseppe Cuscito, *Fede e politica ad Aquileia. Dibattito teologico e centri di potere* (Università degli studi di Trieste. Facoltà di magistero. Serie 3,19), Udine.

Cuscito (1990): Giuseppe Cuscito, „L'origine degli episcopati lagunari tra archeologia e cronachistica“, in: Centro di Antichità Altoadriatiche (Hg.), *Aquileia e l'arco alto adriatico. Atti della 20 settimana di studi aquileiesi, 22–28 aprile 1989* (Antichità Altoadriatiche 36), Udine 157–174.

Cuscito (2004): Giuseppe Cuscito, „La tradizione della chiesa aquileiese. Bilancio bibliografico-critico“, in: Benoît Gain/Pierre Jay/Gérard Nauroy (Hg.), *Chartae caritatis. Études de patristique et d'antiquité tardive en hommage à Yves-Marie Duval* (Collection des Études Augustiniennes, Série Antiquité 173), Paris, 55–67.

Cuscito (2009): Giuseppe Cuscito, „L'alto adriatico paleocristiana“, in: Gianmatteo Caputo/Giovanni Gentili (Hg.), *Torcello. Alle origini tra occidente e oriente. Venezia, Museo Diocesano, 29 agosto 2009–10 gennaio 2010*, Venedig.

Cuscito (2013): Giuseppe Cuscito, *Epigrafi. Voci cristiane del patriarcato di Aquileia attraverso la testimonianza epigrafica (secoli IV–VII)* (Scrittori della chiesa di Aquileia. Appendice. Concili e cronache 1), Rom.

Cutler (1991): Antony Cutler, „Barberiana. Notes on the making, content, and provenance of Louvre OA. 9063“, in: Ernst Dassmann/Klaus Thraede (Hg.), *Tesserae. Festschrift für Josef Engemann* (Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband 18), Münster, 329–339.

Dagron (1974): Gilbert Dagron, *Naissance d'une capitale. Constantinople et ses institutions de 330 à 451*, Paris.

Dagron (1981): Gilbert Dagron, „Quand la terre tremble…“, *Travaux et Mémoires* 8, 87–103.

Dagron (1991): Gilbert Dagron, „‚Ainsi rien n'échappera à la réglementation': État, Église, corporations, confréries. À propos des inhumations à Constantinople (IVe–Xe siècle)“, in: Catherine Abadie-Reynal/Vassiliki Kravari/Jacques Lefort/Cécile Morrisson (Hg.), *Hommes et richesses dans l'empire byzantin* II (Réalités byzantines 3), Paris, 155–182.

Dagron (1993a): Gilbert Dagron, „Byzantinische Kirche und byzantinische Christenheit zwischen Invasionen und Ikonoklasmus (von der Mitte des 7. bis zum Beginn des 8. Jahrhunderts)“, in: Gilbert Dagron/Pierre Riché/André Vauchez (Hg.), *Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Band 4: Bischöfe, Mönche und Kaiser (642–1054)*, Freiburg/Basel/Wien, 3–96.

Dagron (1993b): Gilbert Dagron, „Kirche und Staat. Von der Mitte des 9. bis zum Ende des 10. Jahrhunderts“, in: Gilbert Dagron/Pierre Riché/André Vauchez (Hg.), *Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Band 4: Bischöfe, Mönche und Kaiser (642–1054)*, Freiburg/Basel/Wien 176–255.

Dagron (1996): Gilbert Dagron, *Empereur et prêtre. Étude sur le „césaropapisme“ byzantin*, Paris.

Dagron (2011): Gilbert Dagron, *L'hippodrome de Constantinople. Jeux, peuple et politique*, Paris.

Dagron (2012): Gilbert Dagron, „Réflexions sur le cérémonial“, in: Gilbert Dagron, *Idées byzantines I–II* (Bilans de recherche 8), Paris, 431–444.

Daim (2000): Falko Daim (Hg.), *Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalte*r (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie), Innsbruck.

Daim (2003): Falko Daim, „Avars and Avar archaeology. An introduction“, in: Hans-Werner Goetz/Hörg Jarnut/Walter Pohl/Sören Kaschke (Hg.), *Regna and Gentes. The Relationship Between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World* (The Transformation of the Roman World 13), Leiden/Boston, 463–570.

Daim (2016a): Falko Daim, „Die Materialität der Macht. Drei Fallstudien zum awarischen Gold“, in: Harald Meller/Hans Peter Hahn/Reinhard Jung/Roberto Risch (Hg.), *Zur Ressourcenverteilung in prähistorischen Gesellschaften, 8. Mitteldeutscher Archäologentag vom 22. bis 24. Oktober 2015 in Halle (Saale),* Halle, 623–636.

Daim (2016b): Falko Daim, *Die byzantinischen Häfen Konstantinopels* (Byzanz zwischen Orient und Okzident 4 = Zu den Häfen von der Römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter in Europa 3), Mainz.

Dain (1967): Alphonse Dain, „Les stratégistes byzantins“, *Travaux et Mémoires* 2, 317–392.

Daley (1991): Brian Daley, *The Hope of the Early Church. A Handbook of Patristic Eschatology*, Cambridge.

Damon (2003): John Edward Damon, *Soldier Saints and Holy Warriors. Warfare and Sanctity in the Literature of Early England*, Aldershot/Burlington.

Daniélou (1948): Jean Daniélou, „La typologie millénariste de la semaine dans le christianisme primitif“, *Vigiliae Christianae* 2, 1–16.

Daryaee (2009): Touraj Daryaee, „Yazdgerd III's last year. Coinage and history of Sistan at the end of Late Antiquity“, *Iranistik* 5, 21–30.

Darrouzès (1965): Jean Darrouzès, „Les documents byzantins du XIIe siècle sur la primauté romain“, *Revue des études byzantines* 23, 42–88.

De Markoff (1910): Alexis de Markoff, „Exagia byzantins en verre inédits“, in: Alphonse de Witte/Victor Tourneur (Hg.), *Procès-verbaux et mémoires du Congrès international de numismatique et d'art de la médaille contemporaine, tenu à Bruxelles les 26, 27, 28 et 29 juin 1910*, Brüssel, 635–644.

De Martino (1997): Francesco de Martino, „Nota sui fondamenti del sistema fiscale det tardo imperio“, in: Fausto Goria (Hg.), *Notizie formazione e interpretazione del diritto dall'età romana alle esperienze moderne. Ricerce dedicate al professor Filippo Gallo* I, Neapel, 185–196.

De Nicolay (2022): René de Nicolay, „Philosopher-king on a leash. Combining Plato's Republic, Statesman and Laws in the Justinianic Dialogue On Political Science", *Archiv für Geschichte der Philosophie* 105 (1), 1–29.

De Tommaso (2000): Giandomenico de Tommaso, „Settore B: La basilica del Pretorio", in: Angelo Di Vita (Hg.), *Gortina V 1. Scani nell'area del Pretorio*, Padua, 285–388.

De Vries (1980): Jan de Vries, „Measuring the impact of climate on history. The search for appropriate methodologies", *The Journal of Interdisciplinary History* 10 (4). *History and Climate. Interdisciplinary Explorations*, 599–630.

Deeg (2019): Philip Deeg, *Der Kaiser und die Katastrophe. Untersuchungen zum politischen Umgang mit Umweltkatastrophen im Prinzipat (31 v. Chr. bis 192 n. Chr.)* (Geographica Historica 41), Stuttgart.

Delamare/Montmitonnet/Morrisson (1984): François Delamare/Pierre Montmitonnet/Cécile Morrisson, „Une approche mécanique de la frappe des monnaies. Application à l'étude de l'évolition de la forme du solidus byzantin", *Revue numismatique* 26, 7–39.

Delamare/Montmitonnet/Morrisson (1988): François Delamare/Pierre Montmitonnet/Cécile Morrisson, „A mechanical approach to coin striking. Application to the Study of Byzantine Gold Solidi", in: David Michael Metcalf/William Andew Oddy (Hg.), *Metallurgy in Numismatics* 2, London, 41–53.

Delehaye (1909): Hippolyte Delehaye, *Les légendes grecques des saints militaires*, Paris.

Delmaire (1977): Roland Delmaire, „La caisse des largesses sacrées et l'armée du Bas-Empire", in: Centre national de la recherche scientifique (Hg.), *Armées et fiscalité dans le monde antique. Actes du colloque, Paris 14–16 octobre 1976* (Colloques internationaux du CNRS 936), Paris, 311–330.

Delmaire (1988): Roland Delmaire, „Les largesses impériales et l'émission d'argenterie du IVe au VIe siècle", in: François Baratte (Hg.), *Argenterie romaine et byzantine. Actes de la table ronde, Paris 11–13 octobre 1983, organisée sous le patronage du Centre national de la recherche scientifique*, Paris, 113–122.

Delmaire (1989a): Roland Delmaire, *Largesses sacrées et res privata. L'aerarium impérial et son administration du IVe au VIe siècle* (Publications de l'École Française de Rome 121), Rom.

Delmaire (1989b): Roland Delmaire, „Le déclin des largesses sacrées", in: Catherine Abadie-Reynal/Vassiliki Kravari/Jacques Lefort/Cécile Morrisson (Hg.), *Hommes et richesses dans l'empire byzantine* I, Paris, 265–277.

Delmaire (1989c): Roland Delmaire, *Les responsables des finances impériales au Bas-Empire romain (IV^{e}–VI^{e} s.). Études prosopographiques*, Brüssel.

Delmaire (1995): Roland Delmaire, *Les institutions du Bas-Empire romain de Constantin à Justinien*, Paris.

Delogu (1995): Paolo Delogue, „Il regno longobardo", in: Paolo Delogu/André Guillou/Gherardo Ortalli (Hg.), *Longobardi e Bizantini*, Turin, 3–216.

Delogu (2000): Paolo Delogu, „Solium Imperii – Urbs Ecclesiae. Roma fra la tarda antichità e l'alto medioevo", in: Gisela Ripoll López/José María Gurt Esparraguerra (Hg.), *Sedes regiae (400–800)*, Barcelona.

Demandt (2008): Alexander Demandt, *Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian, 284–565 n. Chr.* (2., vollständig bearbeitete und erweiterte Auflage) München.

Demandt (2009): Alexander Demandt, „Die Zeitenwende von der Antike zum Mittelalter", in: Theo Kölzer/Rudolf Schieffer (Hg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde* (Vorträge und Forschungen 70), Ostfildern, 17–34.

Dennis (2007): George Dennis, „Defenders of the Christian people. Holy war in Byzantium", in: John Haldon (Hg.), *Byzantine Warfare* (The International Library of Essays on Military History), Aldershot, 71–82.

Der Nersessian (1960): Sirapie Der Nersessian, „Two images of the Virgin in the Dumbarton Oaks Collection", *Dumbarton Oaks Papers* 14, 71–86.

Déroche (1994): Vincent Déroche, „Pourqui écrivait-on des recueils de miracles? L'exemple des miracles de saint Artémios", in: Catherine Jolivet-Lévy/Michel Kaplan/Jean-Pierre Sodini (Hg.), *Les saints et leur sanctuaire à Byzance. Textes, images et monuments* (Byzantina Sorbonensia 11), Paris, 95–116.

Déroche (1995): Vincent Déroche, *Études sur Léontios de Néapolis* (Acta Universitatis Upsaliensis 3), Uppsala.

Déroche (1996): Vincent Déroche, *Entre Rome et l'Islam. Les chrétiens d'Orient 610–1054*, Paris.
Déroche (2016a): Vincent Déroche, „Notes sur le VII^{e} siècle", in: Olivier Delouis/Sophie Métivier/Paule Pagès (Hg.), *Le saint, le moine et le paysan. Mélanges d'histoire byzantine offerts à Michel Kaplan*, Paris, 139–153.
Déroche (2016b): Vincent Déroche, „Origines et développement du culte des saints militaires: Les lignes de force", in: Jean-Pierre Caillet/Sylvain Destephen/Bruno Dumézil/Hervé Inglebert (Hg.), *Des dieux civiques aux saints patrons: IVe–VIIe siècle* (Textes, images et monuments de l'Antiquité au haut Moyen Âge), Paris, 257–273.
DeRose Evans (1993–1994): Jane DeRose Evans, „Heraclian countermarks on coins found in Caesarea", *American Journal of Numismatics* 5/6, 97–104.
Detoraki-Flusin (2019): Marina Detoraki-Flusin, „Les collections de miracles: histoire du texte et histoire du cult: à propos des Miracles des saints Cyr et Jean par Sophrone de Jérusalem", *Travaux et Mémoires* 23 (1). *Mélanges Bernard Flusin*, 245–262.
Devos (1959): Paul Devos, „Un récit des miracles de S. Ménas en copte et en éthiopien", *Analecta Bollandiana* 77, 451–463.
Devreese (1945): Robert Devreese, *Le Patriarcat d'Antioche depuis la paix de l'église à la conquête arabe*, Paris.
Dexinger/Seibt (1981): Ferdinand Dexinger/Werner Seibt, „A Hebrew Lead Seal form the Period of the Sasanian Occupation of Palestine (614–629 A.D.). A Contribution on the Position of the Jews between Byzantium and the Persians in the Seventh Century", *Revue des études juives* 140, 303–317.
Di Vita (1979–1980): Antonio Di Vita, „I terremoti a Gortina in età romana e protobizantina. Una nota", *Annuario della scuola archeologica di Atene e delle missioni italiane in oriente* 41–42, 435–440.
Di Vita (1985): Antonio Di Vita, „Contributi alla conoscenza di Gortina bizantina", in: Εταιρεία Κρητικών Ιστορικών Μελετών (Hg.), *Πεπτραγμένα του Η' Διεθνούς Κρηολογικού Συνεδρίου: Ηράκλειο, 9–14 Σεπτεμβρίου 1996 τόμος 2,1–2. Βυζαντινή και μεταβυζαντινή περίοδος*, Herakleio, 137–143.
Di Vita (2000): Angelo Di Vita, „Gortìna", *Atti dell'Accademia nazionale dei Lincei N.S*. 9 (11), 639–669.
Diefenbach (2007): Steffen Diefenbach, *Römische Erinnerungsräume-, Heiligenmemoria und kollektive Identitäten im Rom des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr.* (Millennium-Studien 11), Berlin.
Diehl (1896 I–II): Charles Diehl, *L'Afrique byzantine. Histoire de la domination byzantine en Afrique (533–709)* I–II, Paris.
Diehl (1924): Charles Diehl, „Le sénat et le peuple byzantin aux VIIème et VIIIème siècles", *Byzantion* 1, 201–213.
Diekamp (1900): Franz Diekamp, „Der Mönch und Presbyter Georgios, ein unbekannter Schriftsteller des 7. Jahrhunderts", *Byzantinische Zeitschrift* 9 (1), 14–51.
Dinarès Cabrerizo (2021): Oriol Dinarès Cabrerizo, „Estudio de la correspondencia entre el rey Sisebuto y el patricius Cesáreo: Enceuntros y desencuentros entre el protocolo diplomático visigodo y el bizantino en el siglo VII", *Estudios bizantinos* 9, 133–165.
Diesener (1972): Hans-Joachim Diesener, *Isidor von Sevilla und seine Zeit*, Stuttgart.
Diesener (1977): Hans-Joachim Diesener, *Isidor von Sevilla und das westgotische Spanien*, Berlin.
Dignas/Winter (2007): Beate Dignas/Engelbert Winter, *Rome and Persia in Late Antiquity. Neighbours and Rivals*, Cambridge.
DiTommaso (2007a): Lorenzo DiTommaso, „Apocalypses and Apocalypticism in Antiquity (Part I)", *Currents in Biblical Research* 5 (2), 235–286.
DiTommaso (2007b): Lorenzo DiTommaso, „Apocalypses and Apocalypticism in Antiquity (Part II)", *Currents in Biblical Research* 5 (3), 367–432.
Ditten (1978): Hans Ditten, „Zur Bedeutung der Einwanderung der Slawen", in: Friedhelm Winkelmann (Hg.), *Byzanz im 7. Jahrhundert. Untersuchungen zur Herausbildung des Feudalismus* (Berliner byzantinische Arbeiten 48), Berlin, 73–160.
Ditten (1993): Hans Ditten, *Ethnische Verschiebungen zwischen der Balkanhalbinsel und Kleinasien vom Ende des 6. bis zur 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts* (Berliner byzantinische Arbeiten 59), Berlin.

DNP (1996– 1–): *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, herausgegeben von Hubert Cancik u. a.*, Stuttgart.
Dobrovits (2003): Mihály Dobrovits, „The nomadic ally of Heraclius“, *Chronia. Annual of the Institut of History University of Szeged* 3, 3–8.
Dodd (1961): Erica Cruikshank Dodd: *Byzantine Silver Stamps, with an Excursus on the Comes Sacrarum Largitionum by John Kent* (Dumbarton Oaks Studies 7), Washington [DC].
Dölger/Müller (2009): Franz Dölger, *Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565–1453. Teil 1, 1. Halbband: Regesten von 565–867, unter Mitarbeit von Johannes Preiser-Kapeller und Alexander Riehle, besorgt von Andreas E. Müller* (2. Auflage), München.
Dölger (1927): Franz Dölger, *Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung besonders des 10. und 11. Jahrhunderts* (Byzantinisches Archiv 9), Leipzig.
Dölger (1937): Franz Dölger, „Rom in der Gedankenwelt der Byzantiner“, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 61 (1), 1–42.
Dölger (1953): Franz Dölger, *Byzanz und die europäische Staatenwelt*, Ettal.
Dölger (1955): Franz Dölger, „Zur Ableitung des byzantinischen Verwaltungsterminus ‚Thema‘“, *Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte* 4, 189–198.
Dölger (1968): Franz Dölger, *Byzantinische Urkundenlehre. Abschnitt 1: Die Kaiserurkunden* (Byzantinisches Handbuch 3,1,1), München.
Dölger (1975): Franz Dölger, „Das byzantinische Mitkaisertum in den Urkunden“, in: Herbert Hunger (Hg.), *Das byzantinische Herrscherbild* (Wege der Forschung 341), Darmstadt, 13–48.
Dols (1974): Michael Dols, „Plague in early Islamic history“, *Journal of the American Oriental Society* 94, 371–383.
Donner (1979): Fred McGraw Donner, „Muhammad’s political consolidation in Arabia up to the conquest of Mecca“, *The Muslim World* 69, 229–247.
Donner (1981): Fred McGraw Donner, *The Early Islamic Conquests*, Princeton.
Donner (2010): Fred McGraw Donner, *Muhammad and the Believers. At the Origins of Islam*, Cambridge [MA].
Dörrie (1955): Heinrich Dörrie, *Hypostasis. Wort- und Bedeutungsgschichte* (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse, Jahrgang 1955, Nr. 3), Göttingen.
Dostal (1997): Walter Dostal, „Die Araber in vorislamischer Zeit“, *Der Islam* 74, 1–63.
Downey (1955): Glanville Downey, „Earthquakes at Constantinople and vicinity, A.D. 342–1454“, *Speculum* 30 (4), 596–600.
Drapeyron (1869): Ludovic Drapeyron, *L’empereur Héraclius et l’empire byzantin au VIIe siècle*, Paris.
Drauschke (2009): Jörg Drauschke, „Byzantinische Münzen des ausgehenden 5. bis beginnenden 8. Jahrhunderts in den östlichen Regionen des Merowingerreiches“, in: Marcin Wołoszyn (Hg.), Byzantine Coins in Central Europe between the 5th and 10th century (Polish Academy of Arts and Sciences. Institute of Archaeology University of Rzeszów 3), Krakau, 279–323.
Dresken–Weiland (1998): Jutta Dresken-Weiland*: Repertorium der christlich-antiken Sarkophage. 2. Band: Italien mit einem Nachtrag. Rom und Ostia, Dalmatien, Museen der Welt, mit Vorarbeiten von Giuseppe Bovini und Hugo Brandenburg, herausgegeben von Thilo Ulbert*, Mainz.
Drews/Höfert/Gengnagel (2015): Wolfram Drews/Almut Höfert/Jörg Gengnagel, „Sakralität und Sakralisierung in transkultureller Perspektive“, in: Wolfram Drews/Antje Flüchter/Christoph Dartmann/Jörg Gengnagel/Almut Höfert/Sebastian Kolditz/Jenny Rahel Oesterle/Ruth Schilling/Gerald Schwedler (Hg.), *Monarchische Herrschaftsformen der Vormoderne in transkultureller Perspektive* (Europa im Mittelalter 26), Berlin, 175–238.
Drijvers (1992): Jan Willem Drijvers, „The Gospel of the twelve Apostles: A Syriac apocalypse from the early Islamic period“, in: Averil Cameron/Lawrence Conrad (Hg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East I. Problems in the Literary Source Material* (Studies in Late Antiquity and Early Islam 1), Princeton, 189–213.
Drijvers (1999): Jan Willem Drijvers, „The Syriac Julian romance. Aspects of the Jewish-Christian controversy in Late Antiquity“, in: Herman Vanstiphout (Hg.), *All Those Nations... Cultural Encounters Within and With*

the Near East. Studies Presented to Jan Drijvers at the Occasion of His Sixty-Fifth Birthday by Colleagues and Students, Gröningen, 31–42.

Drijvers (2002): Jan Willem Drijvers, „Heraclius and the Restitutio Crucis. Notes on symbolism and ideology“, in: Gerrit Jan Reinink/Bernhard Stolte (Hg.), *The Reign of Heraclius (610–641). Crisis and Confrontation* (Groningen Studies in Cultural Change 2), Löwen/Paris/Dudley [MA], 175–219.

Drijvers (2011): Jan Willem Drijvers, „A Roman image of the ‚barbarian' Sasanids“, in: Ralph Mathisen/Danuta Shanzer (Hg.), *Romans, Barbarians, and the Transformation of the Roman World. Cultural Interactions and the Creation of Identity in Late Antiquity*, London/New York, 67–76.

Drory (1996): Rina Drory, „The Abbasid construction of the Jahiliyya. Cultural authority in the making“, *Studia Islamica* 83, 33–49.

Dubowchik (1996): Rosemary Thoonen Dubowchik, „A Jerusalem chant for the Holy Cross in the Byzantine, Latin and Easten rites“, *Plainsong & Medieval Music* 5 (2), 113–129.

Ducellier (2006): Alain Ducellier, *Byzance et le monde orthodoxe* (3. Auflage), Paris.

Duchesne (1925): Louis Duchesne, *L'Église au VIe siècle*, Paris.

Duffy (1984): John Duffy, „Byzantine medicine in the sixth and seventh centuries. Aspects of teaching and practice“, *Dumbarton Oaks Papers* 38, 21–27.

Duncan-Jones (1978): Richard Duncan-Jones, „Pay and numbers in Diocletian's army“, *Chiron* 8, 541–560.

Dunn (1998): Archibald Dunn, „Heraclius' ‚reconstruction of cities' and their sixth-century Balkan antecedents“, in: Nenad Cambi/Emilio Marin (Hg.), *Acta XIII Congressus Internationalis Archaeologiae Christianae. Split-Porec 25 settembre–1 ottobre 1994* (Studi di Antichità Christiana pubblicata a cura del Pontificio Istituto di Archeologica Cristiana 54 = Vjesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku. Suppl. 87–89), Vatikanstadt, 795–806.

Dunn (2005): Archibald Dunn, „The problem of the early Byzantine village in eastern and northern Macedonia“, in: Jacques Lefort/Cécile Morrisson/Jean-Pierre Sodini (Hg.), *Les villages dans l'empire byzantine, IVe–XVe siècle* (Réalités byzantines 11), Paris, 267–278.

Dupont (1985): Jacques Dupont, *Les trois apocalypses synoptiques* (LeDiv 121), Paris.

Durliat (1980): Jean Durliat, „La valeur relative de l'or, de l'argent et du cuivre dans l'empire protobyzantin (IVe–VIIIe siècle)“, *Revue numismatique* 6 (22), 138–154.

Durliat (1981a): Jean Durliat, „Les grands propriétaires africains et l'état byzantin (533–709)“, *Les cahiers de Tunisie* 29, 517–531.

Durliat (1981b): Jean Durliat, *Les dédicaces d'ouvrages de défense dans l'Afrique byzantine* (Collection de l'École Française de Rome 49), Rom.

Durliat (1990): Jean Durliat, *De la ville antique à la ville byzantine. Le problème des subsistances* (Collection de l'École Française de Rome 136), Rom.

Durliat (1993): Jean Durliat, *Les rentiers de l'impôt* (Byzantina Vindobonensia 21) Wien.

Durliat (1995): Jean Durliat, „L'approvisionnement de Constantinople“, in: Cyril Mango/Gilbert Dagron/Geoffrey Greatrex (Hg.), *Constantinople and Its Hinterland. Papers from the Twenty-seventh Spring Symposium of Byzantine Studies, Oxford, April 1993* (Society for the Promotion of Byzantine Studies 3), Cambridge, 19–33.

Duval (1971): Yvette Duval, „Le patrice Pierre, exarque d'Afrique?“, *Antiquités africaines* 5, 209–214.

Duval (1982 I–II): Yvette Duval, *Loca sanctorum Africae. Le culte des martyrs en Afrique du IVe au VIIe siècle I–II* (Collection de l'Ecole française de Rome 58), Rom.

Dux (2005): Günter Dux, „Die Genese der Sakralität von Herrschaft. Zur Struktur religiösen Weltverständnisses“, in: Franz-Reiner Erkens (Hg.), *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 49), Berlin, 9–21.

Dzino (2010): Danijel Dzino, *Becoming Slav, Becoming Croat. Identity Transformations in Post-Roman and Early Medieval Dalmatia* (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages [450–1450] 12), Leiden/Boston.

Eagleton (2000): Terry Eagleton *Ideologie. Eine Einführung*, Stuttgart/Weimar.

Eck (2006): Werner Eck, „Der praefectus annonae. Ein Superminister im Imperium Romanum? Heeresversorgung und *praefectura annonae*. Nicht eine Großadministration, sondern zwei getrennte administrative Welten“, *Xantener Berichte* 14, 49–57.

Economides (2003): Kyriacos Economides, „Byzantine folles countermarked with Heraclian monograms found in Cyprus“, *The Numismatic Chronicle* 163, 193–204.

Efthymiadis/Déroche (2011): Stephanos Efthymiadis/Vincent Déroche, „Greek Hagiography in Late Antiquity (Fourth–Seventh Centuries)“, in: Stephanos Efthymiadis (Hg.), *The Ashgate Research Companion to Byzantine Hagiography*, Farnham/Burlington, 35–94.

Efthymiadis (2010): Stephanos Efthymiadis, „A historian and his tragic hero. A literary reading of Theophylact Simokatta’s ecumenical history“, in: Ruth Macrides (Hg.), *History as Literature in Byzantium. Papers from the Fortieth Spring Symposium of Byzantine Studies, University of Birmingham, April 2007* (Publications of the Society for the Promotion of Byzantine Studies 15), Farnham, 169–186.

Ehling (2008): Kay Ehling, „Das Münzwesen“, in: Klaus-Peter Johne (Hg.), *Die Zeit der Soldatenkaiser* II, Berlin, 843–860.

El Cheikh (2008): Nadia El Cheikh, „Book review. Herakleios, emperor of Byzantium by Walter E. Kaegi“, *Journal of Near Eastern Studies* 67 (2), 152–154.

Elert/Maurer/Bergsträsser (1957): Werner Elert/Wilhelm Maurer/Elisabeth Bergsträsser, *Der Ausgang der altkirchlichen Christologie. Eine Untersuchung über Theodor von Pharan und seine Zeit als Einführung in die alte Dogmengeschichte*, Berlin.

Elert (1951): Werner Elert, „Theodor von Pharan und Theodor von Raithu“, *Theologische Literatzeitung* 76 (2), 67–76.

Elert (1957): Werner Elert, *Der Ausgang der altkirchlichen Christologie. Eine Untersuchung über Theodor von Pharan und seine Zeit als Einführung in die alte Dogmengeschichte, aus dem Nachlass herausgegeben von Wilhem Maurer und Elisabeth Bersträsser*, Berlin.

Ellis (1985): Simon Ellis, „Carthage in the seventh century. An expanding population?“, *Cahiers des Études Anciennes* 17, 30–42.

Elton (2007): Hugh Elton, „Military Forces“, in: Philip Sabin/Hans van Wees/Michael Whitby (Hg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare. Vol. II: Rome from the Late Republic to the Late Empire*, Cambridge, 270–309.

Elton (2018): Hugh Elton: The Roman Empire in Late Antiquity. A Political and Military History, Cambridge.

Enderle (2016): Katharina Enderle, „Der Perserkrieg unter Anastasios (502–506 n. Chr.) als Endzeitereignis“, in: Wolfram Brandes/Felicitas Schneider/Rebekka Voß (Hg.), *Peoples of the Apocalypse. Eschatological Beliefs and Political Scenarios* (Millennium-Studien 63), Berlin, 51–62.

Endreß/Rampp (2015): Martin Endreß/Benjamin Rampp, „Resilienz als Perspektive auf gesellschaftliche Prozesse. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie“, in: Martin Endreß/Andrea Maurer (Hg.), *Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen*, Wiesbaden, 33–55.

Endreß (2020): Martin Endreß, „Strategies, Dispositions and resources as socio-historical constructions“, in: Martin Endreß/Lukas Clemens/Benjamin Rampp (Hg.), *Strategies, Dispositions and Resources of Social Resilience. A Dialogue between Medieval Studies and Sociology*, Wiesbaden, 43–57.

Engels (2006): David Engels, *Das römische Vorzeichenwesen (753–27 v. Chr.). Quellen, Terminologie, Kommentar, historische Entwicklung* (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 22), Stuttgart.

Ensslin (1943): Wilhelm Ensslin, *Gottkaiser und Kaiser von Gottes Gnaden* (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 6), München.

Ensslin (1953): Werner Ensslin, „Der Kaiser Herakleios und die Themenverfassung“, *Byzantinische Zeitschrift* 46, 362–368.

EPLBHC (2007– I–): *Encyclopaedic Prosopographical Lexicon of Byzantine History and Civilisation I–, edited by Alexios Savvides, Benjamin Hendrickx, Thekla-Sasaridou-Hendrickx*, Turnhout.

Ericsson (1968a): Kyra Ericsson, „Revising a date in the Chronicon Paschale“, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft* 17, 17–28.

Ericsson (1968b): Kyra Ericsson, „The cross on the steps and the silver hexagramm“, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft* 17, 149–164.

Errington (2000): Robert Malcolm Errington, „Themistius and his emperors“, *Chiron* 30, 861–904.

Esders (2009): Stefan Esders, „Herakleios, Dagobert und die ‚beschnittenen Völker‘. Die Umwälzung des Mittelmeerraumes im 7. Jahrhundert in der fränkischen Chronik des sog. Fredegar“, in: Andreas Goltz/Hartmit Leppin/Heinrich Schlange-Schöningen (Hg.), *Jenseits der Grenzen. Beiträge zur spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung* (Millennium-Studien 25), Berlin/Boston, 240–309.

Esders (2018): Stefan Esders, „Kingdoms of the Empire, AD 608–616. Mediterrane Konnektivität, Synchronität und Kausalität als analytisches und darstellerisches Problem der Frühmittelalterforschung“, in: Walter Pohl/Maximilian Diesenberger/Bernhard Zeller (Hg.), *Neue Wege der Frühmittelalterforschung. Bilanz und Perspektiven. Beiträge eines Internationalen Symposions zum 80. Geburtstag von Herwig Wolfram* (Forschungen zur Geschichte des Frühmittelalters 22), Wien, 93–136.

Etmekjian (1988): James Etmekjian, *History of Armenian Literature. Fifth to Thirteenth Centuries*, New York.

Ewig (1983): Eugen Ewig, *Die Merowinger und das Imperium* (Vorträge der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Geisteswissenschaften G 261), Opladen.

Ewig (2006): Eugen Ewig, *Die Merowinger und das Frankenreich* (5. Auflage), Stuttgart.

Fahd (1968): Toufic Fahd, *Le panthéon de l’Arabie centrale à la veille de l’Hégire* (Institut Français archéologique et historique 88), Paris.

Fantoni (1989): Georgina Fantoni (Hg.), *Griechische Texte X. Greek Papyri of the Byzantine Period* (Corpus Papyrorum Raineri 14), Wien.

Farah (2004): Caesar Farah, „Herakleios. Emperor of Byzantium by Walter E. Kaegi“, *Digest of Middle East Studies* 13 (1), 48–52.

Featherstone (2005): Michael Jeffrey Featherstone, „The Chrysotriklins seen through De Ceremoniis“, in: Lars Hoffmann/Anuscha Monchizadeh (Hg.), *Zwischen Polis und Peripherie. Beiträge zur byzantinischen Geschichte und Kultur* (Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik 7), Wiesbaden, 845–852.

Featherstone (2008): Michael Jeffrey Featherstone, „Emperor and court“, in: Jonathan Shepard (Hg.), *The Cambridge History of the Byzantine Empire, c. 500–1492*, Cambridge, 505–517.

Fedalto (1999): Giulio Fedalto, *Aquileia. Una chiesa, due patriarchi* (Scrittori della chiesa di Aquileia 1), Rom.

Feissel/Kaygusuz (1985): Denis Feissel/Ismail Kaygusuz, „Un mandement impérial du VIe siècle dans une inscription d’Hadrianoupolis d’Honoriade“, *Travaux et mémoires* 9, 397–419.

Feissel/Spieser (1979): Denis Feissel/Jean-Michel Spieser, „Inventaires en vue d’un receuil des inscriptions historiques de Byzance“, *Travaux et Mémoires* 7, 303–348.

Feissel (1985): Denis Feissel, „Mégas et les curateurs des „maisons divines“ de Justin II et Maurice“, *Travaux et Mémoires* 9, 465–476.

Feissel (1986): Denis Feissel, „Le préfet de Constantinople, les poids étalons et l’estampillage de l’argenterie au VI^{e} et au VII^{e} siècle“, *Revue numismatique 6^{e} série* 28, 119–142.

Feissel (2010): Denis Feissel, „La réforme chronologique de 537 et son application dans l’épigraphie grecque. Années de règne et dates consulaires de Justinien à Héraclius“, in: Denis Feissel (Hg.), Document, droit, diplomatique de l’Empire tardif (Centre de Recherche d’Histoire et Civilisation de Byzance 7), Paris, 503–524.

Feldman u. a. (2016): Michael Feldman/Michaela Harbeck/Marcel Keller/Maria Spyrou/Andreas Rott/Bernd Trautmann/Holger Scholz/Bernd Päffgen/Joris Peters/Michael McCormick/Kirsten Bos/Alexander Herbig/Johannes Krause: „A high-coverage Yersinia pestis-genome from a sixth-century Justinianic plague victim“, *Molecular Biology and Evolution* 33 (11), 2911–2923.

Ferluga (1984): Jadran Ferluga, „Untersuchungen zur byzantinischen Ansiedelungspolitik auf dem Balkan von der Mitte des 7. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts“, *Zbornik radova Vizantoloskog Instituta* 23, 49–61.

Ferluga (1987): Jadran Ferluga, „Überlegungen zur Geschichte der byzantinischen Provinz Istrien“, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, *N.F.* 35 (2), 164–173.
Ferluga (1989): Jadran Ferluga, „Exarch, Exarchat“, *Lexikon des Mittelalters* 4, 151–155.
Ferluga (1991a): Jadran Ferluga, „L’organizzazione militare dell’esarcato“, in: Antonio Carile (Hg.), *Storia di Ravenna. II,1: Dall’età bizantina all’età ottononiana. Territorio, economia e società*, Ravenna, 379–387.
Ferluga (1991b): Jadran Ferluga, „L’esarcato“, in: Antonio Carile (Hg.), *Storia di Ravenna. II,1: Dall’età bizantina all’età ottoniana. Territorio, economia e società*, Ravenna, 351–377.
Fiedler (2008): Uwe Fiedler, „Bulgars in the lower Danube region. A Survey of the archaeological evidence and the state of current research“, in: Florin Curta (Hg.), *The Other Europe in the Middle Ages. Avars, Bulgars, Khazars, and Cumans* (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages [450–1450] 2), Leiden/Boston, 151–236.
Findley (2004): Carter Vaughn Findley, *The Turks in World History*, Oxford.
Fine (1991): John van Antwerp Fine, *The Early Medieval Balkans. A Critical Survey from the Sixth to the Late Twelfth Century*, Ann Arbor.
Finegan (1964): Jack Finegan, *Handbook of Biblical Chronology*, Princeton.
Firestone (1999): Reuven Firestone, *Jihâd. The Origin of Holy War in Islam*, Oxford/New York.
Firestone (2006): Reuven Firestone, „Jijâd“, in: Andrew Rippin (Hg.), *The Blackwell Companion to the Qur’an*, Malden [MA], 308–320.
Fisher (2011): Greg Fisher, *Between Empires. Arabs, Romans and Sasanians in Late Antiquity*, Oxford.
Flaig (1992): Egon Flaig, *Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich* (Historische Studien 7), Frankfurt am Main.
Flaig (1997): Egon Flaig, „Für eine Konzeptualisierung der Usurpation im spätrömischen Reich“, in: François Paschoud/Joachim Szidat (Hg.), *Usurpationen in der Spätantike. Akten des Kolloquiums „Staatsstreich und Staatlichkeit“, Solothurn, Bern 6.–10. März 1996* (Historia. Einzelschriften 111), Stuttgart, 15–34.
Flashar (2016): Hellmut Flashar, *Hippokrates. Meister der Heilkunst*, München.
Flusin (1998a): Bernard Flusin, „Bischöfe und Patriarchen. Die Strukturen der Reichskirche“, in: Thomas Böhm/Piétri Luce (Hg.), *Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Band 3: Der lateinische Westen und der byzantinische Osten (431–642)*, Freiburg/Basel/Wien, 521–583.
Flusin (1998b): Bernard Flusin, „Das reichskirchliche Christentum und seine Ausdrucksformen: Theologie – Spiritualität – Frömmigkeit“, in: Thomas Böhm/Piétri Luce (Hg.), *Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Band 3: Der lateinische Westen und der byzantinische Osten (431–642)*, Freiburg/Basel/Wien, 647–703.
Fögen (1993): Marie Theres Fögen, „Das politische Denken der Byzantiner“, in: Iring Fetscher (Hg.), *Pipers Handbuch der politischen Ideen. Vol. 2: Mittelalter*, München, 41–86.
Follieri (1988): Enrica Follieri, „Dove e quando morì Giovanni Mosco?“, *Rivista di studi bizantini e neoellenici, N.S.* 25, 3–39.
Forien de Rochesnard (1972): Jean-Georges Forien de Rochesnard, „Le pesage monétaire. Les poids en verre“, *Archéonumis* 4, 16–21.
Forien de Rochesnard (1973): Jean-Georges Foriend de Rochesnard, „Le pesage monétaire. Les poids en verre“, *Archéonumis* 5, 5–17; 32–43.
Foss (1975): Clive Foss, „The Persians in Asia Minor and the end of antiquity“, *The English Historical Review* 90 (357), 721–747.
Foss (1977): Clive Foss, „Archaeology and the ‚twenty cities‘ of Byzantine Asia“, *American Journal of Archaeology* 81, 469–486.
Foss (1979): Clive Foss, *Ephesus after Antiquity*, Cambridge.
Foss (2003): Clive Foss, „The Persians in the Roman Near East“, *Journal of the Royal Asiatic Society, Third Series* 13 (2), 149–170.
Foss (2008): Clive Foss, *Arab-Byzantine Coins: An Introduction, with a Catalogue of the Dumbarton Oaks Collection* (Dumbarton Oaks Byzantine Collection publications 12), Washington [DC].

Fourlas (2008): Benjamin Fourlas, „Eine frühbyzantinische Silberschale mit der Darstellung des heiligen Theodor“, *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 55, 483–528.

Fowden (2014): Garth Fowden, *Before and after Muhammad. The First Millennium Refocused*, Princeton/Oxford.

Frend (2008): William Frend, *The Rise of the Monophysite Movement*, Cambridge.

Frendo (1974): Joseph David Frendo, „The significance of technical terms in the poems of George of Pisidia“, *Orpheus* 21, 45–55.

Frendo (1984): Joseph David Frendo, „The poetic achievement of George of Pisidia. A literary and historical study“, in: Ann Moffatt (Hg.), *Maistor. Classical, Byzantine and Renaissance Studies for Robert Browning* (Byzantina Australiensia 5), Leiden/Boston, 159–187.

Frendo (1985): Joseph David Frendo, „Sebeos and the Armenian historiographical tradition in the context of Byzantine-Iranian relations“, *Peritia* 4, 1–20.

Frendo (1986): Jospeh David Frendo, „Classical and christian influences in the Heracliad of George of Pisidia“, *Classical Bulletin* 62, 52–62.

Frendo (1988): Joseph David Frendo, „History and panegyric in the age of Heraclius. The literary background to the composition of the ‚Histories‘ of Theophylact Simocatta“, *Dumbarton Oaks Papers* 42, 143–156.

Fröhlich (1980): Herrmann Fröhlich, *Studien zur langobardischen Thronfolge von den Anfängen bis zur Eroberung des italienischen Reiches durch Karl den Großen (774)*, Tübingen.

Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse (2009): Klaus Fröhlich-Gildhoff/Maike Rönnau-Böse, *Resilienz*, München.

Frohne (1984): Renate Frohne, *Agapetus Diaconus. Untersuchungen zu den Quellen und zur Wirkungsgeschichte des ersten byzantinischen Fürstenspiegels*, Tübingen.

Frolow (1953): Anatole Frolow, „La vraie Croix et les expeditions d’Héraclius en Perse“, *Revue des études byzantines* 2, 88–105.

Frye (1983): Richard Frye, „The political history of Iran under the Sasanians“, in: Ehsan Yarshater (Hg.), *The Cambridge History of Iran. Vol. 3: The Seleucid, Parthian and Sasanian Periods I*, Cambridge, 116–180.

Fuchs (1987): Michaela Fuchs, *Untersuchungen zur Ausstattung römischer Theater in Italien und den Westprovinzen des Imperium Romanum*, Mainz.

Fulghum/Heintz (1998): Mary Margaret Fulghum/Florent Heintz, „A hoard of early Byzantine glass weights from Sardis“, *American Journal of Numismatics* 10, 105–120.

Fürst (2006): Alfons Fürst, „Monotheismus und Monarchie. Zum Zusammenhang von Heil und Herrschaft in der Antike“, in: Stefan Stiegler/Uwe Swarat (Hg.), *Der Monotheismus als theologisches und politisches Problem*, Leipzig, 61–81.

Gaborit-Chopin (1984): Danielle Gaborit-Chopin, „Throne-reliquary (the sedia di San Marco)“, in: David Buckton/Christopher Entwistle/Rowena Prior (Hg.), *The Treasury of San Marco*, Venedig/Mailand, 98–105.

Gabrieli (1968): Francesco Gabrieli, *Muhammad and the Conquests of Islam, translated from the Italian by Virginia Luling and Rosamund Linell*, New York/Toronto.

Galinsky (1972): Karl Galinsky, *The Herakles Theme. The Adaptations of the Hero in Literature from Homer to the Twentieth Century*, Oxford.

Gândilă (2008): Andrei Gândilă, „Some aspects of the monetary circulation in the Byzantine province of Scythia during the 6th–7th centuries“, in: Igor Lazarenko (Hg.), *Numismatic, Sphragistic and Epigraphic Contributions to the History of the Black Sea Coast* (Acta Musei Varnensis 7), Varna, 301–330.

Gândilă (2009): Andrei Gândilă, „Early Byzantine coin circulation in the eastern provinces. A comparative statistical approach“, *American Journal of Numismatics* 21, 151–225.

Gândilă (2011): Andrei Gândilă, „A few rare Byzantine coins found in Dobrudja and the extent of Byzantine control in the seventh-century Balkans“, *Cercetări numismatice* 17, 53–64.

Gândilă (2016): Andrei Gândilă, “Going east. Western money in the early Byzantine Balkans, Asia Minor and the circumpontic region (6th–7th c.)“, *Rivista Italiana di Numismatica* 117, 129–188.

Gândilă (2018a): Andrei Gândilă, *Cultural Encounters on Byzantium's Northern Forntier, c. AD 500–700. Coins, Artefacts and History*, Cambridge.
Gândilă (2018b): Andrei Gândilă, „The mint of Thessalonica and the Mediterranean economy in the 6th–7th c.", *Revue belge de numismatique et de sigillographie* 164, 420–495.
García Moreno (1989): Luis García Moreno, *Historia de España visigoda*, Madrid.
Garland (1999): Lynda Garland, *Byzantine Empress. Women and Power in Byzantium, AD 527–1204*, London/New York.
Garnsey (1989): Peter Garnsey, *Famine and Food Supply in the Graeco-Roman World. Responses to Risk and Crisis*, Cambridge.
Garsoïan (1983): Nina Garsoïan, „Byzantium and the Sasanians", in: Ehsan Yarshater (Hg.), *The Cambridge History of Iran III, 1: The Seleucids, Parthian and Sasanian Periods*, Cambridge, 568–592.
Garsoïan (1998a): Nina Garsoïan, „Persien. Die Kirche des Ostens", in: Thomas Böhm/Piétri Luce (Hg.), *Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Band 3: Der lateinische Westen und der byzantinische Osten (431–642)*, Freiburg/Basel/Wien, 1161–1186.
Garsoïan (1998b): Nina Garsoïan, „Armenien", in: Thomas Böhm/Piétri Luce (Hg.), *Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Band 3: Der lateinische Westen und der byzantinische Osten (431–642)*, Freiburg/Basel/Wien, 1187–1230.
Gascou (1986): Jean Gascou, *Le codex fiscal d'Hermopolis (p. Sorb. Inv. 2227), edition, commentaire philologique et historiqu*e, Strassburg.
Gavrituchin (2008): Igor Gavrituchin, „The archaeological heritage of the Avar khaganat and the southern part of Eastern Europe. Periodisation, dating and synchronisation", *Antaeneus* 29–30, 63–125.
Gelzer (1899): Heinrich Gelzer, *Die Genesis der byzantinischen Themenverfassun*g, Leipzig.
Gelzer (1909): Matthias Gelzer, *Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens* (Leipziger Historische Abhandlungen 13), Leipzig.
Gelzer (1978): Heinrich Gelzer, *Sextus Iulius Africanus und die byzantinische Chronographie* (Nachdruck der Erstausgabe Leipzig [1880]), Hildesheim.
Genequand/Robin (2015): Denis Genequand/Christian Robin (Hg.), *Les Jafnides. Des rois Arabes au service de Byzance*, Paris.
Gero (1985): Stephen Gero, „Armenians in Byzantium. Some Reconsiderations", *Journal of Armenian Studies* 2, 13–26.
Ghaffar (2020): Zishan Ghaffar, *Der Koran in seinem religions- und weltgeschichtlichen Kontext. Eschatologie und Apokalyptik in den mittelmekkanischen Suren* (Beiträge zur Koranforschung 1), Paderborn.
Gibb (1962): Hamilton Gibb, „Pre-Islamic monotheism in Arabia", *The Harvard Theological Review* 54, 269–280.
Gibbon (1995 I–III): Edward Gibbon, *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire* I–III (Erstveröffentlichung London 1776–1788), London.
Gigante (1964): Marcello Gigante, „Sulla concezione bizantine dell'imperatore nel VII secolo", in: Antonio Guarino/Luigi Labruna (Hg.), *Synteleia Vincenzo Arangio-Ruiz*, Neapel, 546–551.
Gil (1992): Moshe Gil, *A History of Palestine (634–1099)*, Cambridge.
Gil (2006): Moshe Gil, „The apocalypse of Zerubabbel in Judaeo-Arabic", *Revue des études juives* 165, 1–98.
Gilcher-Holtey (1998): Ingrid Gilcher-Holtey, „Plädoyer für eine dynamische Mentalitätsgeschichte", *Geschichte und Gesellschaft* 24 (3), 476–497.
Ginkel (1998): Jan Ginkel, „Making history. Michael the Syrian and his sixth-century sources", in: René Lavenant (Hg.), *Symposium Syriacum VII. Uppsala University, Department of Asian and African Languages, 11–14 August 1996*, Rom, 351–358.
Ginkel (2006): Jan Ginkel, „Michael the Syrian and his sources. Reflections on the methodology of Michael the Great as a historiographer and its implications for modern historian", *Journal of the Canadian Society for Syriac Studies* 6, 53–60.

Giorgi (2007): Elisabetta Giorgi, „Water technology at Gortyn in the 4th–7th c. A.D.: Transport, storage and distribution“, *Late Antqiue Archaeology* 4 (1), 287–320.
Girardet (1980): Klaus Girardet, „Das christliche Priestertum Konstantins d. Gr. Ein Aspekt der Herrscheridee des Eusebius von Caesarea“, *Chiron* 10, 569–592.
Gjuzelev (1986): Vasil Gjuzelev, „Chan Asparuch und die Gründung des bulgarischen Reiches“, in: Vasil Gjuzelev, *Forschungen zur Geschichte Bulgariens im Mittelalter* (Miscellanea Bulgarica 3), Wien.
Goetz (2020): Hans-Werner Goetz, „‚Vulnerabilität‘ in früh- und hochmittelalterlicher Wahrnehmung“, in: Cécile Lignereux/Stéphanie Macé/Steffen Patzold/Klaus Ridder (Hg.), *Vulnerabilität/La vulnerabilité. Diskurse und Vorstellungen vom Frühmittelalter bis ins 18. Jahrhundert/Discours et représentations du Moyen-Âge aux siècles classique* (Bedrohte Ordnungen 13), Tübingen, 45–78.
Goffart (1974): Walter Goffart, *Caput and Colonate. Towards a History of Late Roman Taxation* (Phoenix Supplementary Volume 12), Toronto/Buffalo.
Goffart (1989): Walter Goffart, „The Fredegar problem reconsidered“, in: Walter Goffart (Hg.), *Rome's Fall and After*, London, 319–354.
Golden (1980 I–II): Peter Golden: *Khazar Studies. An Historical-Philological Inquiry into the Origins of the Khazars* I–II (Bibliotheca Orientalis Hungarica 25/1–2), Budapest.
Golden (1992): Peter Golden, *An Introduction to the History of the Turkish Peoples. Ethnogenesis and State-Formation in Medieval and Early Modern Eurasia and the Middle East* (Turcologica 9), Wiesbaden.
Golden (2000): Peter Golden, „Nomads of the western Eurasian Steppe. Oyurs, Onoyurs and Khazars“, in: Hans Roemer (Hg.), *History of the Turkish Peoples in the Pre-Islamic Period – Histoire des peuples turcs à l'époque pré-islamique* (Philologiae et Historiae Turcicae Fundamenta 1), Berlin, 282–302.
Golden (2011): Peter Golden, *Ethnogenesis in the Tribal Zone. The Shaping of the Turk. Studies on the Peoples and Cultures of the Eurasian Steppes*, Bukarest.
Golden (2018): Peter Golden, „The ethnogonic tales of the Türks“, *The Medieval History Journal* 21 (2), 291–327.
Goodacre (1957): Hugh George Goodacre, *A Handbook of the Coinage of the Byzantine Empire*, London.
Goodchild (1967): Richard Goodchild, „Byzantines, Berbers and Arabs in 7th-century Libya“, *Antiquity* 41, 114–124.
Goodwin (2003): Tony Goodwin, „A hoard of seventh century Byzantine dodecanummia“, *The Numismatic Chronicle* 163, 355–357.
Gordon (1959): Colin Gordon, „Procopius and Justinian's financial policies“, *Phoenix* 13 (1), 23–30.
Goubert (1944): Paul Goubert, „Byzance et l'Espagne wisigothique (554–711)“, *Études byzantines* 2, 5–78.
Goubert (1945): Paul Goubert, „L'administration de l'espagne byzantine I. Les gouverneurs de l'espagne byzantine“, *Études byzantines* 3, 127–142.
Goubert (1946): Paul Goubert, „L'administration de l'Espagne byzantine (Suite) II. Les provinces“, *Études byzantines* 4, 70–133.
Goubert (1951–1965 I–II): Paul Goubert, *Byzance avant l'Islam. Tome premier: Byzance et l'orient sous les successeurs de Justinien. L'empereur Maurice. Tome second: Byzance et l'occident sous les successeurs de Justinien. 1. Byzance et les Francs, 2. Rome, Byzance et Carthage*, Paris.
Grabar (1936): André Grabar, *L'empereur dans l'art byzantin. Recherches sur l'art officiel de l'Empire d'Orient* (Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg 75), Paris.
Grabar (1954): André Grabar, „La ‚Sedia di San Marco‘ à Venise“, *Cahier archéologiques* 7, 19–34.
Graevenitz/Marquard (1998): Gerhardt von Graevenitz/Otto Marquard (Hg.), *Kontingenz*, München.
Gray (1979): Patrick Gray, *The Defense in the East (451–553)* (Studies in the History of Christian Traditons 20), Leiden/Boston.
Greatrex/Lieu (2002): Geoffrey Greatrex/Samuel Lieu, *The Roman Eastern Frontier and the Persian Wars II (AD 363–630). A Narrative Sourcebook*, Abingdon/New York.
Greatrex (2003): Geoffrey Greatrex, „Khusro II and the Christians of his Empire“, *Journal of the Canadian Society for Syriac Studies* 3, 78–88.

Greenwood (2004): Timothy Greenwood, „A corpus of early medieval Armenian inscriptions“, *Dumbarton Oaks Papers* 58, 27–91.
Greenwood (2009a): Timothy Greenwood, „The history of Sebeos“, in: David Thomas/Barbara Roggema (Hg.), *Christian-Muslim Relations. A Bibliographical History* 1, Leiden/Boston, 139–144.
Greenwood (2009b): Timothy Greenwood, „Armenian neighbours (600–1045)“, in: Jonathan Shepard (Hg.), *The Cambridge History of the Byzantine Empire, c. 500–1492*, Cambridge, 333–364.
Greenwood (2010): Timothy Greenwood, „T'ovma Artsruni“, in: David Thomas/Alexander Mallett (Hg.), *Christian-Muslim-Relations. A Bibliographical History. Vol. 2 (900–1050)*, Leiden/Boston, 102–107.
Grégoire (1907): Henri Grégoire, „L'ΕΠΑΡΧΟΣ ΡΩΜΗΣ: À propos d'un poids-étalon byzantin“, *Bulletin de Correspondance Hellénique* 31, 321–327.
Greisiger (2011): Lutz Greisiger, „Armilos – Vorläufer, Entstehung und Fortleben der Antichrist-Gestalt im Judentum“, in: Mariano Delgado/Volker Leppin (Hg.), *Der Antichrist. Historische und systematische Zugänge* (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 14), Stuttgart, 207–240.
Greisiger (2014); Lutz Greisiger, *Messias, Endkaiser, Antichrist. Politische Apokalyptik unter Juden und Christen des Nahen Ostens am Vorabend der arabischen Eroberung* (Orientalia Biblica et Christiana 21), Wiesbaden.
Greisiger (2016): Lutz Greisiger, „Opening the gates of the north in 627. War, anti-Byzantine sentiment and apocalyptic expectancy in the Near East prior to the Arab invasion“, in: Wolfram Brandes/Felicitas Schmieder/Rebekka Voß (Hg.), *Peoples of the Apocalypse. Eschatological Beliefs and Political Scenarios* (Millennium-Studien 63), Berlin, 63–79.
Grierson (1953): Philip Grierson, „A new Isaurian coin of Heraclius“, *Numismatic Chronicle ser*. 6 (13), 145–146.
Grierson (1959): Philip Grierson, „Solidi of Phocas and Heraclius: The chronological framework“, *Numismatic Chronicle ser*. 6 (29), 131–154.
Grierson (1962): Philip Grierson: „The tombs and obits of the Byzantine emperors (337–1042); with an additional note by C. Mango and I. Ševčenko“, *Dumbarton Oaks Papers* 16, 1–63.
Grierson (1965): Philip Grierson, „Two Byzantine coin hoards of the Seventh and Eighth centuries at Dumbarton Oaks“, *Dumbarton Oaks Papers* 19, 207–228.
Grierson (1982): Philip Grierson, *Byzantine Coins* (The Library of Numismatics), London.
Grierson (1999): Philip Grierson, *Byzantine Coinage* (Dumbarton Oaks Byzantine Collection Publications 4), Washington [DC].
Griffith (2004): Signey Griffith, „Apologetics and historiography in the annals of Eutychius of Alexandria. Christian self-definition in the world of Islam“, in: Herman Teule (Hg.), *Studies on the Christian Arabic Heritage*, Löwen, 65–89.
Grillmeier/Bacht (1951–1955 I–III): Alyos Grillmeier/Heinrich Bacht (Hg.), *Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart* I–III, Würzburg.
Grotowski (2010): Piotr Grotowski, *Arms and Armour of the Warrior Saints. Tradition and Innovation in Byzantine Iconography (843–1261)*, (The Medieval Mediterranean 87), Leiden/Boston.
Grousset (1939): René Grousset, *L'empire des steppes. Attila, Genghis-Khan*, Tamerlan/Paris.
Grumel/Laurent/Darrouzès (1932–1979 I–VIII): Venance Grumel/Vitalien Laurent/Jean Darrouzès, *Les regestes des actes du patriarcat de Constantinople* I–VII (Le Patriarcat byzantin 1), Paris.
Grumel (1930): Vénance Grumel, „Après l'ecthèse (Recherches sur l'histoire du monothélisme)“, *Echos d'Orient* 29, 21–26.
Grumel (1958): Vénance Grumel, *La chronologie* (Traité d'études byzantines 1), Paris.
Grumel (1964): Vénance Grumel, „La défense maritime de Constantinople du côté de la corne d'or et la siège des Avars“, *Byzantinoslavica* 25, 217–233.
Grumel (1966): Vénance Grumel, „La mémoire de Tibère II et de Maurice dans le Synaxaire de Constantinople“, *Analecta Bollandiana* 84, 249–253.
Grünbart (2014): Michael Grünbart, *Das Byzantinische Reich*, Darmstadt.

Gschwanter (1993): Kurt Gschwanter, „Der Silbereimer von Kuczurmare – ein Meisterwerk frühbyzantinischer Toreutik“, in: Erwin Ruprechtsberger (Hg.), *Syrien. Von den Aposteln zu den Kalifen*, Linz, 175–179.

Gsell (1901 I–II): Stéphane Gsell: *Monuments antiques de l'Algérie* I–II, Paris.

Guberti Bassett (1991): Sarah Guberti Bassett, „The antiquities in the hippodrome of Constantinople“, *Dumbarton Oaks Papers* 45, 87–96.

Guilland (1948): Rodolphe Guilland, „The hippodrome at Byzantium“, *Speculum* 23 (4), 676–682.

Guilland (1967 I–II): Rodolphe Guilland, *Recherches sur les institutions byzantines* I–II, Berlin/Amsterdam.

Guilland (1969): Rodolphe Guilland, *Études de topographie de Constantinople byzantine* I–II, Berlin/Amsterdam.

Guillou (1992): André Guillou, „Il funzionario“, in: Robert Browning/Guiglielmo Cavallo/Paolo Cesaretti (Hg.), *L'uomo bizantino*, Bari, 291–338.

Guillou (1996): André Guillou, *Recueil des inscriptions grecques médiévales d'Italie*, Rom.

Gunderson/Holling (2019): Lance Gunderson/Craig Reece Holling (Hg.), *Panarchy. Understanding Transformations in Human and Natural Systems* (6. Auflage), Washington [DC]/Covelo/London.

Gunderson/Pritchard (2002): Lance Gunderson/Lowell Pritchard (Hg.), *Resilience and the Behavior of Large Scale Systems*, Washington [DC].

Günther/Müller (1988): Rigobert Günther/Reimar Müller, *Das Goldene Zeitalter. Utopien der hellenistisch-römischen Antike*, Stuttgart.

Gutsmiedl-Schümann u. a. (2017): Doris Gutsmiedl-Schümann/Bernd Päffgen/Heiner Schwarzberg/Marcel Keller/Andreas Rott/Michaela Harbeck, „Digging up the plague. A diachronic comparison of aDNA confirmed plague burials and associated burial customs in Germany“, *Praehistorische Zeitschrift* 92 (2), 405–427.

Haas (1997): Christopher Haas, *Alexandria in Late Antiquity. Topography and Social Conflict*, Baltimore.

Hächler (2019a): Nikolas Hächler, *Kontinuität und Wandel des Senatorenstandes im Zeitalter der Soldatenkaiser. Prosopographische Untersuchungen zu Zusammensetzung, Funktion und Bedeutung des amplissimus ordo zwischen 235–284 n. Chr.* (Impact of Empire 33), Leiden/Boston.

Hächler (2019b): Nikolas Hächler, „Der Exarchat von Ravenna unter Kaiser Herakleios. Transformation und Kontinuität staatlicher Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen in den Peripherien des byzantinischen Reiches in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts“, *Jahrbuch für Österreichische Byzantinistik* 69, 155–184.

Hächler (2021): Nikolas Hächler, „Anordnung zu jüdischen Zwangstaufen unter Kaiser Herakleios (610–641) als Folgen staatlicher Resilienzstrategien“, *Byzantion* 91, 155–195.

Hächler (2022a): Nikolas Hächler, „Heraclius Constantine III – Emperor of Byzantium (613–641)“, *Byzantinische Zeitschrift* 115 (1), 69–116.

Hächler (2022b): Nikolas Hächler, „Heraclius as a demented ruler? A note on the significance of medical knowledge in patriarch Nicephorus' I *breviarium*“, *Scandinavian Journal of Byzantine and Modern Greek Studies* 8, 155–171.

Hächler (2024): Nikolas Hächler, „Friedens- und Kriegsreden der Herrscher Constantius II. (354) und Julian (360) bei Kaiseraugst“, *Conexus* 7, 69–94.

Hächler/Costero-Quiroga (2025): Nikolas Hächler/Sonsoles Costero-Quiroga, „Establishing imperial holiness in liminal spaces. Heraclius's transformation into the saviour of Byzantium during his Persian campaigns mirrored in the panegyrical writings of George of Pisidia“, in: Julia Doroszewska/Mateusz Kusio (Hg.), *Boundaries of Holiness, Frontiers of Sainthood: Negotiating the Image of Christian Holy Figures and Saints in Late Antiquity* (Fabulae. Narrative in Late Antiquity and the Middle Ages 3), Turnhout, 147–172.

Häfele (2020): Wolfgang Häfele, *Krankheit und ihre Behandlung. Studien zu Sophronios von Jerusalems Wundern der Heiligen Kyros und Johannes* (Studien und Texte zu Antike und Christentum 118), Tübingen.

Hagen (2017): Judith Hagen, *Die Tränen der Mächtigen und die Macht der Tränen. Eine emotionsgeschichtliche Untersuchung des Weinens in der kaiserzeitlichen Historiographie* (Altertumswissenschaftliches Kolloquium 25), Stuttgart.

Hagl (1997): Wolfgang Hagl, *Arcadius Apis Imperator: Synesios von Kyrene und sein Beitrag zum Herrscherideal der Spätantike* (Frankfurter Althistorische Beiträge 1) Stuttgart.

Hahn (1912): Ludwig Hahn, „Zum Gebrauch der lateinischen Sprache in Konstantinopel“, in: Adolf Dyroff (Hg.), *Festgabe für Martin von Schanz zur 70. Geburtstagsfeier (12. Juni 1912). In Dankbarkeit überreicht von ehemaligen Schülern*, Würzburg, 173–183.

Hahn (1986): Wolfgang Hahn, „Das Römerreich der Byzantiner aus numismatischer Sicht. West-östliche Währungspolitik im 5.–8. Jahrhundert“, *Schweizerische Numismatische Rundschau* 65, 175–186.

Hahn (2001): Cynthia Hahn, *Portrayed on the Heart. Narrative Effect in Pictoral Lives of Saints from the Tenth through the Thirteenth Century*, Berkeley.

Hahn (2005): Wolfgang Hahn, *Zur Münzprägung des frühbyzantinischen Reiches. Anastasius I. bis Phocas und Heraclius-Revolte (491–610),* Wien.

Hakobyan (2013): Zaruhi Hakobyan, „The restitution of the True Cross in the 10th century Armenien sources and its depiction in the early medieval sculpture“, *Revue des Études Arméniennes* 35, 227–240.

Haldon/Byrne (1977): John Haldon/Martin Byrne, „A possible solution of the problem of Greek fire“, *Byzantinische Zeitschrift* 70, 91–99.

Haldon/Eisenberg/Mordechai/Izdebski/White (2000): John Haldon/Merle Eisenberg/Lee Mordechai/Adam Izdebski/Sam White, „Lessons from the past, policies for the future. Resilience and sustainability in past crises“, *Environment Systems and Decisions*, 287–297.

Haldon/Rosen (2018): John Haldon/Arlene Rosen, „Society and environment in the East Mediterranean ca 300–1800 CE. Problems of resilience, adaptation and transformation. Introductory essay“, *Human Ecology* 46 (3), 275–290.

Haldon (1979): John Haldon, *Recruitment and Conscription in the Byzantine Army, c. 550–950. A Study on the Origins of the Stratiotika Ktemata* (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse 357), Wien.

Haldon (1984): John Haldon, *Byzantine Praetorians. An Administrative, Institutional and Social Survey of the Opsikion and Tagmata, c. 580–900* (ΠΟΚΙΛΑ BYZANTINA 3), Bonn.

Haldon (1985): John Haldon, „Some considerations on Byzantine society and economy in the seventh century“, *Byzantinische Forschungen* 10, 75–112.

Haldon (1986a): John Haldon, „Ideology and social change in the seventh century. Military discontent as a barometer“, *Klio. Beiträge zur Alten Geschichte* 68, 139–180.

Haldon (1990): John Haldon, *Byzantium in the Seventh Century. The Transformation of a Culture*, Cambridge.

Haldon (1992): John Haldon, „The works of Anastasius of Sinai. A key source for the history of seventh century East Mediterranean society and belief“, in: Averil Cameron/Lawrence Conrad (Hg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East I. Problems in the Literary Source Material* (Studies in Late Antiquity and Early Islam 1), Princeton, 107–147.

Haldon (1993a): John Haldon, „Administrative continuities and structural transformations in East Roman military organisation, c. 580–640“, in: Michel Kazanski (Hg.), *L'Armée romaine et les barbares du 4e au 7e siècle (Colloque du CNRS Paris)*, Condé-sur-Soire, 45–53.

Haldon (1993b): John Haldon, „Military service, military lands, and the status of soldiers: Current problems and interpretations“, *Dumbarton Oaks Papers* 47, 1–67.

Haldon (1995a): John Haldon, „Seventh-century continuities and transformations: the Ajnâd and the ‚Thematic Myth'“, in: Averil Cameron/Lawrence Conrad (Hg.), *States Resources and Armies. Papers of the Third Workshop on Late Antiquity and Early Islam* (Studies in Late Antiquity and Early Islam 1), Princeton, 379–423.

Haldon (1995b): John Haldon, „Strategies of defence, problems of security. The garrisons of Constantinople in the middle Byzantine period“, in: Cyril Mango/Gilbert Dagron (Hg.), *Constantinople and Its Hinterland. Papers from the Twenty Seventh Spring Symposium of Byzantine Studies, Oxford, April 1993* (Society for the Promotion of Byzantine Studies 3), Aldershot, 143–155.

Haldon (1997): John Haldon, „Supplement essay. The miracles of Artemios and contemporary attitudes. Context and significance“, in: Virgil Crisafulli/John Nesbitt (Hg.), *The Miracles of St. Artemios. A Collection of Miracle Stories by an Anonymus Author of Seventh-Century Byzantium* (The Medieval Mediterranean [Peoples, Economices and Cultures, 400–1453] 13), New York/Köln, 33–75.

Haldon (1999a): John Haldon, „The idea of the town in the Byzantine Empire“, in: Gian Brogiolo/Bryan Ward-Perkins (Hg.), *The Idea and Ideal of the Town between Late Antiquity and Early Middle Ages* (Transformation of the Roman World 4), Leiden/Boston/Köln, 1–23.

Haldon (1999b): John Haldon, *Warfare, State and Society in the Byzantine World (565–1204)*, Abingdon.

Haldon (2000): John Haldon, *Das Byzantinische Reich. Geschichte und Kultur eines Jahrtausends, aus dem Englischen von Harald Ehrhardt*, Düsseldorf/Zürich.

Haldon (2001): John Haldon, *The Byzantine Wars. Battles and Campaigns of the Byzantine Era*, Charleston.

Haldon (2002): John Haldon, „The reign of Heraclius. A context for change?“, in: Gerrit Jan Reinink/Bernhard Stolte (Hg.), *The Reign of Heraclius (610–641). Crisis and Confrontation* (Groningen Studies in Cultural Change 2), Löwen/Paris/Dudley [MA], 1–16.

Haldon (2008): John Haldon, „Tortured by my conscience. The Laudatio Therapontis. A neglected source of the seventh or eighth centuries“ in: Hagit Amirav/Robert Barend ter Haar Romeney (Hg.), *From Rome to Constantinople. Studies in Honour of Averil Cameron*, Löwen, 263–278.

Haldon (2009): John Haldon, *The Social History of Byzantium*, Chichester.

Haldon (2010): John Haldon, „Introduction. Greater Syria in the seventh century. Context and Background“, in: John Haldon (Hg.), *Money, Power and Politics in Early Islamic Syria. A Review of Current Debates*, Farnham/Burlington, 1–20.

Haldon (2012): John Haldon, „The army and military logistics“, in: Paul Stephenson (Hg.), *The Byzantine World* (2. Auflage), New York, 47–60.

Haldon (2016a): John Haldon, *The Empire that Would Not Die. The Paradox of Eastern Roman Survival (640–670)*, Cambridge [MA].

Haldon (2016b): John Haldon, „A context for two ‚evil deeds‘: Nikephoros I and the origins of the themata“, in: Olivier Delouis/Sophie Métivier/Paule Pagès (Hg.), *Le saint, le moine et le paysan. Mélanges d'histoire byzantine offerts à Michel Kaplan*, Paris, 245–265.

Haldon (2016c): John Haldon, „Die byzantinische Stadt – Verfall und Wiederaufleben vom 6. bis zum ausgehenden 11. Jahrhundert“, in: Falko Daim/Jörg Drauschke (Hg.), *Hinter den Mauern und auf dem offenen Land. Leben im Byzantinischen Reich* (Byzanz zwischen Orient und Okzident 3), Mainz, 9–22.

Haldon (2016d): John Haldon, *A Tale of Two Saints. The Martyrdoms and Miracles of Saints Theodore 'the Recruit' and 'the General'. Critical introduction, translation and commentary*, (Translated Texts for Byzantinists 2), Liverpool.

Haldon (2017): John Haldon, „More questions about the origins of the imperial Opsikion“, in: Alexander Beihammer/Bettina Krönung/Claudia Ludwig (Hg.), *Prosopon Rhomaikon. Ergänzende Studien zur Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit* (Millennium-Studien 68), Berlin, 31–41.

Halperin (1983): Charles Halperin, „Bulgars and Slavs in the first Bulgarian Empire. A reconsideration of the historiography“, *Archivum Eurasiae Medii Aevi* 3, 183–200.

Hansen (1993): Mogens Herman Hansen, „The battle exhortation in ancient historiography. Fact or fiction?“, *Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte* 42 (2), 161–180.

Harbeck u. a. (2013): Michael Harbeck/Lisa Seifert/Stephanie Hänsch/David Wagner/Dawn Birdsell/Katy Parise/Ingrid Wiechmann/Gisela Gruppe/Astrid Thomas/Paul Keim/Lothar Zöller/Barbara Bramanti/Julia Riehm/Holger Scholz, „Yersinia pestis DNA from skeletal remains from the 6th century AD reveals insigts into Justinianic Plagua“, *PLoS Pathoens* 9 (5), https://journals.plos.org/plospathogens/article?id=10.1371/journal.ppat.1003349 (15.05.2019).

Harnack (1905): Adolf von Harnack, *Militia Christi. Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten*, Tübingen.

Harper/McCormick (2018): Kyle Harper/Michael McCormick, „Reconstructing the Roman climate“, in: Walter Scheidel (Hg.), *The Science of Roman History. Biology, Climate, and the Future of the Past*, Princeton/Oxford, 11–52.

Harper (2017): Kyle Harper, *The Fate of Rome. Climate, Disease, and the End of an Empire* (The Princeton History of the Ancient World), Princeton/Oxford.

Harris (1988): Jill Harris, „The Roman imperial quaestor from Constantine to Theodosius II“, *Journal of Roman Studies* 78, 148–172.

Haussig (1958): Hans Wilhelm Haussig, „Die protobulgarische Fürstenliste“, in: Franz Altheim/Hans Wilhelm Haussig (Hg.), *Die Hunnen in Osteuropa*, Baden-Baden, 9–29.

Haussig (2000): Hans Wilhelm Haussig, „Herkunft, Wesen und Schicksal der Hunnen“, in: Hans Robert Roemer (Hg.), *History of the Turkish People in the Pre-Islamic Period – Histoire des peoples turcs à l'époque pré-islamique* (Philologiae et Historicae Turcicae Fundamenta 1), Berlin, 256–281.

Hatlie (2007): Peter Hatlie, *The Monks and Monasteries of Constantinople, ca. 350–850*, Cambridge.

Heather (1993): Peter Heather, „New men for new Constantines? Creating an imperial elite in the eastern Mediterranean“, in: Paul Magdalino (Hg.), *New Constantines. The Rhythm of Imperial Renewal in Byzantium, 4th–13th Centuries*, Aldershot, 11–33.

Heather (2006): Peter Heather, *The Fall of the Roman Empire. A New History of Rome and the Barbarians*, Oxford/London.

Heather (2010): Peter Heather, *Empires and Barbarians. The Fall of Rome and the Birth of Europe*, New York.

Heck (2010): Gene Heck, „First century Islamic currency. Mastering the message from the money“, in: John Haldon (Hg.), *Money, Power and Politics in Early Islamic Syria. A Review of Current Debates*, Farnham/Burlington, 97–123.

Hefele/Hergenröther/Knöpfler/Leclerq (1907–1952 I–XI): Karl Joseph von Hefele/Joseph Hergenröther/Alois Knöpfler/Henri Leclerq, *Histoire des conciles d'après les documents originaux* I–XI, Paris.

Hehl (2009): Ernst-Dieter Hehl, „Heiliger Krieg – eine Schimäre? Überlegungen zur Kanonistik und Politik des 12. und 13. Jahrhunderts“, in: Andreas Holzem (Hg.), *Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung im Westen* (Krieg in der Geschichte 50), Paderborn/München/Wien/Zürich, 323–340.

Heil (1966): Wilhelm Heil, *Der konstantinische Patriziat* Basel (Basler Studien zur Rechtswissenschaft 78), Stuttgart.

Heil (2006): Matthäus Heil, „‚Soldatenkaiser' als Epochenbegriff“, in: Klaus-Peter Johne/Thomas Gerhardt/Udo Hartmann (Hg.), *Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit*, Stuttgart, 411–430.

Hekster (2003): Olivier Hekster, „Coins and messages. Audience targeting on coins of different denominations?“, in: Lukas de Blois (Hg.), *The Representation and Perception of Roman Imperial Power. Proceedings of the Third Workshop of the International Network "Impact of Empire" (Roman Empire, c. 200 B.C.–A.D. 476), Netherlands Institute in Rome, March 20–23, 2002* (Impact of Empire 3), Amsterdam, 20–35.

Helama/Jones/Briffa (2017): Samuli Helama/Phil Jones/Keith Briffa, „Dark ages cold period. A literature review and directions for future research“, *The Holocene* 27, 242–243.

Hendrickx (2000): Benjamin Hendrickx, „The image of the Byzantine Christians in the Swahili Epic of Heraclius“, *Acta Patristica et Byzantina* 11, 137–146.

Hendrickx (2002): Benjamin Hendrickx, „The conquest of Syria according to the Sawhili epic of Herakleios“, *Byzantiaka* 22, 49–70

Hendrickx (2003a): Benjamin Hendrickx, „Οι Βυζαντινοί στα μάτια των Σουαχίλι. Μια άγνωστη μαρτυρία για τη δράση του Ηρακλείου“, *Historika Themata* 16, 84–93.

Hendrickx (2003b): Benjamin Hendrickx, „The Swahili epic of Herakleios as a source for the Byzantine Arab border population“, *Ekklesiatikos Pharos* 85, 187–199.

Hendy (1970): Michael Hendy, „On the administrative basis of the Byzantine coinage, c. 400–c. 900, and the reforms of Heraclius“, *University of Birmingham Historical Journal* 12, 129–154.
Hendy (1985): Michael Hendy, *Studies in the Byzantine Monetary Economy, c. 300–1450*, Cambridge.
Hendy (1989): Michael Hendy, *The Economy, Fiscal Administration and Coinage of Byzantium*, Northhampton.
Henry (1967): Patrick Henry, „A mirror for Justinian. The ‚Ecthesis‘ of Agapetus Diaconus“, *Greek, Roman and Byzantine Studies* 8, 281–308.
Herbers/Simperl (2020): Klaus Herbers/Matthias Simperl (Hg.), *Das Buch der Päpste – Liber pontificalis. Ein Schlüsseldokument europäischer Geschichte* (Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte. Supplementband 67), Freiburg im Breisgau.
Herbers (2003): Klaus Herbers, „Zu frühmittelalterlichen Personenbeschreibungen im Liber Pontificalis und in römischen hagiographischen Texten“, in: Johannes Laudage (Hg.), *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung* (Europäische Geschichtsdarstellungen 1), Köln, 165–191.
Hermann (1962): Alfred Hermann, „Erdbeben“, *Reallexikon für Antike und Christentum* 5, 1070–1113.
Hermanns (2011): Fritz Hermanns, *Der Sitz der Sprache im Leben. Beiträge zu einer kulturanalytischen Linguistik*, Berlin/Boston.
Hermans (1959): Albert Hermans, „Le Pseudo-Barnabé est-il millénariste?“, *Ephemerides Theologicae Lovanienses* 35, 849–876.
Herrin (2020): Judith Herrin, *Ravenna. Capital of Empire – Crucible of Europe*, London.
Herz (1988): Peter Herz, *Studien zur römischen Wirtschaftsgesetzgebung. Die Lebensmittelversorgung* (Historia. Einzelschriften 55), Wiesbaden.
Hickey (2013): Todd Hickey, „Aristocratic landholding and the economy of Byzantine Egypt“, in: Roger Bagnall (Hg.), *Egypt in the Byzantine World (300–700)*, Cambridge, 288–308.
Hildesheim (1988): Ulrich Hildesheim, *Personalaspekte der frühbyzantinischen Steuerordnung. Die Personalveranlagung und ihre Einbindung in das System der capitatio-iugatio*, Pfaffenweiler.
Hilkens (2014): Andy Hilkens, *The Anonymous Syriac Chronicle up to the Year 1234 and Its Sources* (Bibliothèque de Byzantion 18), Ghent.
Hill (1971): Donald Hill, *The Termination of Hostilities in the Early Arab Conquest, A.D. 634–656*, London.
Hiltbrunner (1968): Otto Hiltbrunner, „Die Heiligkeit des Kaisers (zur Geschichte des Begriffs sacer)“, *Frühmittelalterliche Studien* 2 (1), 1–30.
Himmelfarb (2017): Himmelfarb, Martha, *Jewish Messiahs in a Christian Empire. A History of the Book of Zerubbabel*, Cambridge [MA].
Hirschfeld (1905): Otto Hirschfeld, *Die römische Staatszeitung und die Acclamation im Senat*, Berlin.
Hodges/Whitehouse (1996): Richard Hodges/David Whitehouse, *Mohamet, Charlemagne et les origines de l’Europe, traduit par Cécile Morrisson*, Paris.
Höfert (2015): Almut Höfert, *Kaisertum und Kalifat. Der imperiale Monotheismus im Früh- und Hochmittelalter* (Globalgeschichte 21), Frankfurt am Main.
Holzem (2007): Andreas Holzem, „Gott und Gewalt. Kriegslehren des Christentums und die Typologie des Religionskrieges“, in: Dietrich Beyrau/Michael Hochgeschwender/Dieter Langewiesche (Hg.), *Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart* (Krieg in der Geschichte 37), Paderborn/München/Wien, Zürich, 371–414.
Holzinger (2007): Markus Holzinger, *Kontingenz in der Gegenwartsgesellschaft. Dimensionen eines Leitbegriffs moderner Sozialtheorie*, Bielefeld.
Horden (1982): Peregrine Horden, „Saints and doctors in the early Byzantine Empire. The case of Thedore of Sykeon“, in: William Sheils (Hg.), *The Church and Healing* (Studies in Church History 19), Oxford, 1–13.
Horden (1985): Peregrine Horden, „The death of ascetics. Sickness and monasticism in the early Byzantine Middle East“, in: William Sheils (Hg.), *Monks, Hermits and the Ascetic Tradition* (Studies in Church History 22), Oxford, 41–52.

Horden (2005): Peregrine Horden, „Mediterranean plague in the age of Justinian“, in: Michael Maas (Hg.), *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, Cambridge, 134–160.
Horovitz (2002): Josev Horovitz, *The Earliest Biographies of the Prophet and their Authors, edited by Lawrence Conrad*, Princeton.
Horrowitz (1998): Elliot Horrowitz, „‚The vengeance of the Jews was stronger than their avarice.‘ Modern historians and the Persian conquest of Jerusalem in 614“, *Jewish Social Studies. N.S.* 4 (2), 1–39.
Hoskier (1928): Herman Charles Hoskier, *The Complete Commentary of Oecumenius on the Apocalypse*, Ann Arbor.
Howard-Johnston (1984): James Howard-Johnston, „Thema“, in: Ann Moffatt (Hg.), *Maistor. Classical, Byzantine and Renaissance Studies for Robert Browning* (Byzantina Australiensia 5), Leiden/Boston, 189–197.
Howard-Johnston (1994): James Howard-Johnston, „The official history of Heraclius' Persian campaigns“, in: Edward Dabrowa (Hg.), *The Roman and Byzantine Army in the East. Proceedings of the Fourth East Roman Frontier Conference*, Krakau, 57–87.
Howard-Johnston (1995a): James Howard-Johnston, „The siege of Constantinople in 626“, in: Cyril Mango/Gilbert Dagron (Hg.), *Constantinople and Its Hinterland*, Aldershot, 131–142.
Howard-Johnston (1995b): James Howard-Johnston, „The two great powers in Late Antiquity. A comparison“, in: Averil Cameron/Lawrence Irvin Conrad (Hg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East. Vol. 3: States, Resources and Armies* (Studies in Late Antiquity and Early Islam), Princeton [NJ].
Howard-Johnston (1999): James Howard-Johnston, „Heraclius' Persian campaigns and the revival of the Eastern Roman Empire“, *War in History* 6, 1–44.
Howard-Johnston (2002): James Howard-Johnston, „Armenian historans of Heraclius. An examination of the aims, sources and working-methods of Sebeos and Movses Daskhurantsi“, in: Gerrit Reinink/Bernhard Stolte (Hg.), *The Reign of Heraclius (610–641). Crisis and Confrontation* (Groningen Studies in Cultural Change 2), Löwen, 41–62.
Howard-Johnston (2006a): James Howard-Johnston, „Pride and fall. Khusro II and his regime, 626–628“, in: James Howard-Johnston: *East Rome, Sasanian Persia and the End of Antiquity. Historiographical and Historical Studies* (Variorum Collected Studies Series 848), Surrey/Aldershot/Burlington, 93–113.
Howard-Johnston (2006b): James Howard-Johnston, „Al-Tabari on the last great war of antiquity“, in: James Howard-Johnston, *East Rome, Sassanian Persia and the End of Antiquity. Historiographical and Historical Studies* (Variorum Collected Studies Series 848), Surrey/Aldershot/Burlington.
Howard-Johnston (2010): James Howard-Johnston, *Witness to a World Crisis. Historians and Histories of the Middle East in the Seventh Century*, Oxford.
Howard-Johnston (2018): James Howard-Johnston, „Authority and control in the Interior of Asia Minor, seventh-ninth centuries“, in: Alain Delattre/Marie Legendre/Petra Sijpesteijn (Hg.), *Authority and Control in the Countryside* (From Antiquity to Islam in the Mediterranean and Near East [6th–10th Century]) Leiden/Boston, 128–175.
Howard-Johnston (2021): James Howard-Johnston, *The Last Great War of Antiquity*, Oxford.
Howell (1969): David Howell, „St. George as Intercessor“, *Byzantion* 39, 121–136.
Hoyland (1997): Robert Hoyland, *Seeing Islam as Others Saw It. A Survey and Evaluation of Christian, Jewish and Zoroastrian Writings on Early Islam* (Studies in Late Antiquity and Islam 13), Princeton.
Hoyland (2001): Robert Hoyland, *Arabia and Arabs From the Bronze Age to the Coming of Islam*, London/New York.
Hoyland (2011): Robert Hoyland, *Theophilus of Edessa's Chronicle and the Circulation of Historical Knowledge in Late Antiquity and Islam, translated, with an introduction and notes*, (Translated Texts for Historians 57), Liverpool.
Hoyland (2017): Robert Hoyland, *In God's Path. The Arab Conquests and the Creation of an Islamic Empire*, Oxford.

Hoyland (2023): Robert Hoyland, „Caucasian elites between Byzantium and the Caliphate in the Early Islamic period“, in: Deborah Tor/Alexander Beihammer (Hg.), *The Islamic-Byzantine Border in History. From the Rise of Islam to the End of the Crusades*, Edinburgh, 78–99.

Huber (2008): Irene Huber, Ansichten eines Zivilisierten über die unzivilisierte Welt. Das Sāsāniden-Bild des Georgios Pisides und sein historischer Wert für den spätantiken Iran“, *Klio. Beiträge zur Alten Geschichte* 90, 162–192.

Humphreys (2019): Mike Humphreys, „The shifting importance of dynasty in Heraclian ideology“, in: Shaun Tougher (Hg.), *The Emperor in the Byzantine World. Papers from the Forty-Seventh Spring Symposium of Byzantine Studies* (Society for the Promotion of Byzantine Studies 21), London/New York, 28–51.

Humphries (2001): Mark Humphries, „Italy, A.D. 425–605“, in: Averil Cameron/Bryan Ward-Perkins/Michael Whitby (Hg.), *The Cambridge Ancient History XIV. Late Antiquity: Empire and Successors, AD 425–600*, Cambridge, 525–551.

Humphries (2007): Mark Humphries, „International relations“, in: Philip Sabin/Hans van Wees/Michael Whitby (Hg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare. Vol. II: Rome from the Late Republic to the Late Empire*, Cambridge, 235–269.

Hunger (1963): Herbert Hunger, *Philanthropia. Eine griechische Wortprägung auf ihrem Wege von Aischylos bis Theodoros Metchites*, Graz.

Hunger (1964): Herbert Hunger, *Prooimion. Elemente der byzantinischen Kaiseridee in den Arengen der Urkunden* (Wiener Byzantinistische Studien 1), Wien.

Hunger (1965): Herbert Hunger, *Reich der neuen Mitte. Der christliche Geist der byzantinischen Kultur*, Graz.

Hunger (1978 I–II): Herbert Hunger, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner* I–II, München.

Hunger (1979a): Herbert Hunger, „Ideologie und Systemstabilisierung im byzantinischen Staat“, *Acta antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 27, 263–272.

Hunger (1979b): Herbert Hunger, „The classical tradition in Byzantine literature. The importance of rhetoric“, in: Margaret Mullett/Roger Scott (Hg.), *Byzantium and the Classical Tradtion*, Birmingham, 35–47.

Hunger (1984): Herbert Hunger, *Byzanz, eine Gesellschaft mit zwei Gesichtern. Eine J. C. Jacobson Gedenkvorlesung* (Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab. Historik-filosofiske Meddelelser 51,2), Kopenhagen

Hurbanič (2011): Martin Hurbanič, „The Eastern Roman Empire and the Avar khaganate in the years 622–624 AD“, *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 51, 315–328.

Hurbanič (2012): Martin Hurbanič, „A topographical note concerning the Avar siege of Constantinople. The question of the localization of St. Callinicus bridge“, *Byzantinoslavica* 70, 15–24.

Hurbanič (2015): Martin Hrubanič, „A neglected note to the naval defense of Constantinople during the Avar siege: The position of σκαφοκάραβοι in the Golden Horn“, in: Erika Juhász (Hg.), *Byzanz und das Abendland III. Studia Byzantino-Occidentalia* (Antiquitas Byzantium Renascentia 15 = Bibliotheca Byzantina 3), Budapest, 211–220.

Hurbanič (2016): Martin Hurbanič, *Konstantinopel 626. Poslední bitva antiky*, Bratislava.

Hurbanič (2019): Martin Hurbanič, *The Avar Siege of Constantinople in 626. History and Legend* (New Approaches to Byzantine History and Culture), Cham.

Hussein (1982): Faleh Hussein, *Das Steuersystem in Ägypten von der arabischen Eroberung bis zur Machtergreifung der Ṭūlūniden 19–254/639–868 mit besonderer Berücksichtigung der Papyrusurkunden* (Heidelberger Orientalische Studien 3), Frankfurt am Main.

Huttner (2004): Ulrich Huttner, *Recusatio imperii. Ein politisches Ritual zwischen Ethik und Taktik*, Hildesheim.

Iamanidzé (2010): Nina Iamanidzé, *Les installations liturgiques sculptées des églises de Géeorgie (Vie XIIIe siècles)* (Bibliothèque de l’antiquité tardive 15), Turnhout.

Icks (2016): Martin Icks, „Great pretenders. Elevations of ‚good‘ usurpers in Roman historiography“, in: Henning Börm/Marco Mattheis/Johannes Wienand (Hg.), *Civil War in Ancient Greece and Rome. Contexts of Disintegration and Reintegration*, Stuttgart, 303–320.

Iglesias Zoido (2007): Juan Carlos Iglesias Zoido, „The battle exhortation in ancient rhetoric“, *Rhetorica* 25 (2), 141–158.

Ilisch (2010): Lutz Ilisch, „‘Abd al-Malik’s monetary reform in copper and the failure of centralization“, in: John Haldon (Hg.), *Money, Power and Politics in Early Islamic Syria. A Review of Current Debates*, Farnham/Burlington, 127–146.

Inglisian (1963): Vahan Inglisian, „Die armenische Literatur“, *Handbuch der Orientalistik* 7, 156–250.

Isaac (1990): Benjamin Isaac, *The Limits of Empire. The Roman Army in the East*, Oxford.

Isaac (1997): Benjamin Isaac, „The army in the Late Roman East. The Persian wars and the defence of the Byzantine provinces“, in: Benjamin Issac: *The Near East Under Roman Rule* (Mnemosyne, Supplements 177), Leiden/Boston, 435–469.

Izdebski/Mordechai/White (2018): Adam Izdebski/Lee Mordechai/Sam White, „The social burden of resilience. A historical perspective“, *Human Ecology* 46 (8), 291–303.

Izdebski/Mulryan (2019): Adam Izdebski/Michael Mulryan (Hg.), *Environment and Society in the Long Late Antiquity*, Leiden/Boston.

Izdebski/Pickett/Roberts/Waliszewski (2016): Adam Izdebski/Jordan Pickett/Neil Roberts/Tomasz Waliszewski, „The environmental, archaeological and historical evidence for regional climatic changes and their societal impacts in the eastern Mediterranean in Late Antiquity“, *Quaternary Science Reviews* 136, 189–208.

Jacobs (2004): Andrew Jacobs, *Remains of the Jews. The Holy Land and Christian Empire in Late Antiquity*, Stanford.

Jacoby (1961): David Jacoby, „La population de Constantinople à l’époque byzantine. Un problème de démographie urbaine“, *Byzantion* 31, 81–109.

Janin (1964): Raymond Janin, *Constantinople byzantine. Développement urbain et répertoire topographique* (Archives de l’Orient latin 4, 2. Auflage), Paris.

Jankowiak (2013): Marek Jankowiak, „The first Arab siege of Constantinople“, *Travaux et Mémoires* 17, 237–320.

Jankowiak/Booth (2015): Marek Jankowiak/Phil Booth, „A new date-list of the works of Maximus the Confessor“, in: Paul Allen/Bronwen Neil (Hg.), *The Oxford Handbook of Maximus the Confessor*, Oxford, 19–83.

Jankowiak/Montinaro (2015): Marek Jankowiak/Federico Montinaro (Hg.), *Studies in Theophanes* (Travaux et Mémoires du Centre de recherche d’histoire et civilization de Byzance. Collège de France. Monographies 19), Paris.

Jankowiak (2009): Marek Jankowiak, *Essai d’histoire politique du monothélisme* (Unveröffentlichte Dissertation der Universitäten Paris und Warschau), Warschau/Paris.

Janssens (1963): Yvonne Janssens, „Les bleus et les verts sous Maurice, Phocas et Héraclius“, *Byzantion* 11 (2), 499–536.

Jeffreys (1990): Elizabeth Jeffreys, „The transmission of Malalas’ chronicle“, in: Elizabeth Jeffreys/Brian Croke/Roger Scott (Hg.), *Studies in John Malalas* (Byzantina Australiensia 6), Leiden/Boston, 245–311.

Jenkins (1963): Romilly James Jenkins, „The Hellenistic origins of the Byzantine literature, *Dumbarton Oaks Papers* 17, 37–52.

Jobst (1999): Werner Jobst (Hg.), *Neue Forschungen und Restaurierungen im byzantinischen Kaiserpalast von Istanbul. Akten der Internationalen Fachtagung vom 6.–8. November 1991 in Istanbul*, Wien.

Jones (1986): Arnold Hugh Martin Jones, *The Later Roman Empire (284–602). A Social, Economic and Administrative Survey* I–II, Baltimore.

Jongmann (2017): Willem Jongmann, „Das römische Wirtschaftswunder und sein Zusammenbruch“, in: Armin Eich/Stefan Freund/Meike Rühl/Christoph Schubert (Hg.), *Das dritte Jahrhundert. Kontinuitäten, Brüche, Übergänge. Ergebnisse der Tagung der Mommsen-Gesellschaft am 21.–22.11.2014 an der Bergischen Universität Wuppertal* (Palingenesia 108), Stuttgart.

Jördens (2009a): Andrea Jördens, *Statthalterliche Verwaltung in der römischen Kaiserzeit. Studien zum praefectus Aegypti* (Historia. Einzelschriften 175), Stuttgart.
Jördens (2009b): Andrea Jördens, „Verwaltungsroutine jenseits der Inschriften“, in: Rudolf Haensch (Hg.), *Selbstdarstellung und Kommunikation. Die Veröffentlichung staatlicher Urkunden auf Stein und Bronze in der römischen Welt. Internationales Kolloquium an der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München (1. bis 3. Juli 2006)* (Vestigia. Beiträge zur Alten Geschichte 61), München, 313–324.
Jördens (2010): Andrea Jördens, „Zur Flucht von Liturgen“, in: Traianos Gagos (Hg.), *Proceedings of the Twenty-Fifth International Congress of Papyrology, Ann Arbor 2007, American Studies in Papyrology*, Ann Arbor, 345–354.
Jungfleisch (1932): Marcel Jungfleisch, „Les dénéraux et estampilles en verre de la collection Froehner“, *Bulletin de l'Institut d'Égypte* 14, 233–256.
Kadman (1967): Leo Kadman, „The monetary development of Palestine in the light of coin hoards“, in: Arie Kindler (Hg.), *International Numismatic Convention. The Patterns of Monetary Development in Phoenicia and Palestine in Antiquity*, Tel Aviv/Jerusalem, 311–324.
Kaegi/Cobb (2008): Walter Kaegi/Paul Cobb, „Heraclius, Sharbaraz, and al-Tabari“, in: Hugh Kennedy (Hg.), *Al-Tabari. A Medieval Muslim Historian and His Work*, Princeton, 95–112.
Kaegi (1969): Walter Kaegi, „Initial Byzantine reactions to the Arab conquest“, *Church History* 38 (2), 139–149.
Kaegi (1973): Walter Kaegi, „New evidece on the early reign of Heraclius“, *Byzantinische Zeitschrift* 66 (2), 308–330.
Kaegi (1981a): Walter Kaegi, *Byzantine Military Unrest (471–843). An Interpretation*, Amsterdam.
Kaegi (1981b): Walter Kaegi, „Constantine's and Julian's strategies of strategic surprise against the Persians“, *Athenaeum. Studi di letterature e storia dell'antichità* 59, 209–213.
Kaegi (1982): Walter Kaegi, „Herakios and the Arabs“, *The Greek Orthodox Theological Review* 27 (2/3), 109–133.
Kaegi (1983): Walter Kaegi, *Some Thoughts on Byzantine Military Strategy*, Brooklyn [MA].
Kaegi (1985): Walter Kaegi, „The annona militaris in the early seventh century“, *Byzantion* 13, 591–596.
Kaegi (1991): Walter Kaegi, „Challenges to Late Roman and Byzantine military operations in Iraq (4th–9th centuries)“, *Klio. Beiträge zur Alten Geschichte* 73, 586–594.
Kaegi (1992): Walter Kaegi, *Byzantium and the Early Islamic Conquest*, Cambridge.
Kaegi (1998): Walter Kaegi, „Egypt on the eve of the Muslim conquest“, in: Carl Petry (Hg.), *The Cambridge History of Egypt* 1, Cambridge, 34–61.
Kaegi (2003): Walter Kaegi, *Heraclius. Emperor of Byzantium*, Cambridge.
Kaegi (2010): Walter Kaegi, *Muslim Expansion and Byzantine Collapse in North Africa*, Cambridge.
Kaegi (2015): Walter Kaegi, „Byzantium in the seventh century“, in: Pauline Allen/Bronwen Neil (Hg.), *The Oxford Handbook of Maximus the Confessor*, Oxford, 84–105.
Kaffka (1995): Holger Kaffka, *„Die Schädelstätte wurde zum Paradies“. Das Kreuz Christi im orthodoxen Gottesdienst der byzantinischen und slawischen Tradition*, Erlangen.
Kaiser (2012): Anna Maria Kaiser, *Militärorganisation im spätantiken Ägypten (284–641 n. Chr.)* (Dissertation der Universität Wien), Wien.
Kalas (2017): Gregor Kalas, „The divisive politics of Phocas (602–610) and the last imperial monument of Rome“, *Antiquité Tardive* 25, 173–190.
Kalavrezou (1997): Ioli Kalavrezou, „Helping hands for the Empire. Imperial ceremonies and the cult of relics at the Byzantine court“, in: Henry Maguire (Hg.), *Byzantine Court Culture*, Washington [DC], 53–79.
Kaldellis (2013): Anthony Kaldellis, „‚A union of opposites'. The moral logic and corporeal presence of the Theotokos on the field of battle“, in: Christian Gastgeber/Charalamps Messis/Dan Ioan Muresan/Filippo Ronconi (Hg.), *Pour l'amour de Byzance*, Frankfurt am Main, 131–144.
Kaldellis (2015): Anthony Kaldellis, *The Byzantine Republic. People and Power in Rome*, Cambridge.

Kaldellis (2023): Anthony Kaldellis, „Byzantine borders were state artefacts, not ‚fluid zones of interaction'", in: Deborah Tor/Alexander Beihammer (Hg.), *The Islamic-Byzantine Border in History. From the Rise of Islam to the End of the Crusades*, Edinburgh, 100–124.
Kaldellis/Kruse (2023): Anthony Kaldellis/Marion Kruse, *The Field Armies of the East Roman Empire, 361–630*, Cambridge.
Kantorowicz (1961): Ernst Hartwig Kantorowicz, *Gods in Uniform*, Philadelphia.
Kaplan/Ducellier (2006): Michel Kaplan/Alain Ducellier, *Byzance: IVe–XVe siècle*, Paris.
Kaplan (1976): Michel Kaplan, *Les propriétés de la Couronne et de l'Église dans l'Empire byzantin (Ve–VIe siècle)* (Byzantina Sorbonensia 2), Paris.
Kaplan (1991): Michel Kaplan, „Maisons impériales et fondations pieuses. Réorganisation de la fortune impériale et assistance publique de la fin du VIIe siècle à la fin du Xe siècle", *Byzantion* 61 (2), 340–364.
Kaplan (1992): Michel Kaplan, *Les hommes et la terre à Byzance du VIe au XIe siècle* (Byzantina Sorbonensia 10), Paris.
Kaplan (2006): Michel Kaplan, „Quelques aspects des maisons divines de Justin II à Heraclius", in: Michel Kaplan (Hg.), *Byzance. Villes et campagnes* (Les médiévistes français 7), Paris, 138–156.
Kaplan (2011a): Michel Kaplan, „Les normes de la sainteté à Byzance (VIe–XIe siècle)", in: Michel Kaplan (Hg.), *Pouvoirs, Église et sainteté. Essais sur la société byzantine. Receuil d'articles publiés de 1990 à 2010* (Les Classiques de la Sorbonne 3), Paris, 53–73.
Kaplan (2011b): Michel Kaplan, „Le miracle est-il necessaire au saint byzantin?", in: Michel Kaplan (Hg.), *Pouvoirs, Église et sainteté. Essais sur la société byzantine. Receuil d'articles publiés de 1990 à 2010* (Les Classiques de la Sorbonne 3), Paris, 97–126.
Kaplony (1996): Andreas Kaplony, *Konstantinopel und Damaskus. Gesandtschaften und Verträge zwischen Kaisern und Kalifen 639–750. Untersuchungen zum Gewohnheits-Völkerrecht und zur interkulturellen Diplomatie* (Islamkundliche Untersuchungen 206), Berlin.
Karayannopoulos (1949): Johannes Karayannopoulos, „Der frühbyzantinische Kaiser. Quellen und Grenzen seiner Gewalt", *Byzantinische Zeitschrift* 49, 369–384.
Karayannopoulos (1956): Johannes Karayannopulos, „Contribution au problème des ‚themes' byzantins", *L'Héllenisme Contemporain* 10, 455–502.
Karayannopoulos (1958): Johannes Karayannopoulos, *Das Finanzwesen des frühbyzantinischen Staates*, München.
Karayannopoulos (1959): Johannes Karayannopoulos, *Die Entstehung der byzantinischen Themenordnung* (Byzantinisches Archiv 10), München.
Karayannopoulos (1961): Johannes Karayannopoulos, „Über die vermeintliche Reformtätigkeit des Kaisers Herakleios, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft* 10, 53–72.
Kardaras (2019): Georgios Kardaras, *Byzantium and the Avars, 6th–9th century AD. Political, Diplomatic and Cultural Relations* (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages [450–1450] 51), Leiden/Boston.
Karpp (1972): Heinrich Karpp, *Textbuch zur altkirchlichen Christologie. Thelogia und Oikonomia* (Neukircher Studienbücher 9), Neukirch.
Kaufmann/Blum (2012): Stefan Kaufmann/Sabine Blum, „Governing (in)security. The rise of resilience", in: Hans-Helmuth Gander/Walter Perron/Ralf Poscher (Hg.), *Resilienz in der offenen Gesellschaft. Symposium des Centre for Security and Society*, Baden-Baden, 235–258.
Kazdhan (1985): Alexander Kazdhan, „The noble origin of saint Menas", *Byzantina* 13 (1), 667–671.
Kazdhan (1987): Alexander Kazdhan, „‚Constantin imaginaire'. Byzantine legends of the ninth century about Constantine the Great", *Byzantion* 57, 196–250.
Kemp/Rendtorff (2001): Peter Kemp/Jacob Dahl Rendtorff, „Vulnerabilité (Principe de)", in: Gilbert Hottois Jean-Noël Missa (Hg.), *Nouvelle encyclopédie de bioéthique. Médicine, environnement, biotechnologie*, Brüssel, 869–876.
Kendrick Pritchett (2002): William Kendrick Pritchett, *Ancient Greek Battle Speeches and a Palfrey*, Amsterdam.

Kennedy (1985): Hugh Kennedy, „From polis to madina. Urban change in late antique and early Islamic Syria“, *Past & Present* 106, 3–27.
Kennedy (2001): Hugh Kennedy, *The Armies of the Caliphs. Military and Society in the Early Islamic State*, London/New York.
Kennedy (2006): Hugh Kennedy, „The last century of Byzantine Syria: A reinterpretation“, in: Hugh Kennedy (Hg.), *The Byzantine and Early Islamic East* (Variorum Collected Studies Series 860), Aldershot/Burlington, 141–183.
Kennedy (2007): Hugh Kennedy, *The Great Arabic Conquest of Egypt and the Beginning of Muslim Rule. How the Spread of Islam Changed the World We Live In*, Philadelphia.
Kent (1956): John Kent, „Gold coinage in the Later Roman Empire“, in: Robert Andrew Glendinning Carson/Carol Humphrey Vivian Sutherland (Hg.), *Essays in Roman Coinage Presented to Harold Mattingly*, Oxford, 190–204.
Khalidi (2001): Tarif Khalidi, „The battle of the Camel. Trauma, reconciliation and memory“, in: Angelika Neuwirth/Andreas Pflitsch (Hg.), *Crisis and Memory in Islamic Societies*, Beirut/Würzburg, 153–163.
Kharalambieva (2010): Anna Kharalambieva, „Gepids in the Balkans. A survey of the archaeological evidence“, in: Florin Curta (Hg.), *Neglected Barbarians* (Studies in the Early Middle Ages 32, 2. Auflage), Turnhout, 245–262.
Khazdan/Constable (1982): Aleksandr Khazdan/Giles Constable, *People and Power in Byzantium. An Introduction to Modern Byzantine Studies*, Washington [DC].
King (1980): Cathy King, „The sacrae largitiones. Revenues, expenditure and the production of coin“, in: Cathy King (Hg.), *Imperial Revenue. Expenditure and Monetary Policy in the Fourth Century A.D*. (BAR International Series 76), Oxford, 141–172
Kingsley (2003): Sean Kingsley, „Late antique trade. Research methodologies & field practices“, in: Luke Lavan/William Bowden (Hg.), *Theory and Practice in Late Antique Archaeology* (Late Antique Archaeology 1), Leiden/Boston, 113–133.
Kinzig (2017): Wolfram Kinzig, *Faith in Formulae I–IV. A Collection of Early Christian Creeds and Creed-related Texts, translated by Woflram Kinzig with the assistance of Christopher M. Hays*, Oxford.
Kislinger (1986): Ewald Kislinger, „Der kranke Justin II. und die ärztliche Haftung bei Operationen in Byzanz“, *Jahrbuch für österreichische Byzantinistik* 36, 39–44.
Kislinger (1995): Ewald Kislinger, „Pane e demografia. L'approvvigionamento di Costantinopoli“, in: Oddone Longo/Paolo Scarpi (Hg.), *Nel nome del pane* (Homo endes 4), Bozen, 279–293.
Kislinger (2007): Ewald Kislinger, „Lebensmittel in Konstantinopel. Notizen zu den einschlägigen Marktorten der Stadt“, in: Klaus Belke/Ewald Kislinger (Hg.), *Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag*, Wien/Köln/Weimar, 303–318.
Kislinger (2013): Ewald Kislinger, „Von der Provinz zum Machtzentrum und zurück. Sizilien unter Byzantinern, Arabern, Normannen, Staufern und Anjou (535–1282)“, in: Wolfgang Gruber/Stephan Köhler (Hg.), *Siziliens Geschichte. Insel zwischen den Welten* (Expansion, Interaktion, Akkulturation 24), Wien, 49–67.
Kislinger (2015): Ewald Kislinger, „Cereali, mulini e mercati. Costantinopoli e le regioni orientali“, in: Gabriele Archetti (Hg.), *La civiltà del pane. Storia. Tecniche e simboli dal Mediterraneo all'Atlantico I–III. Atti del convegno internazionale di studio (Brescia,1–6 dicembre 2014)*, Spoleto, 83–103.
Kiss (2013): Zsolt Kiss, „Alexandria in the fourth to seventh centuries“, in: Roger Bagnall (Hg.), *Egypt in the Byzantine World (300–700)*, Cambridge, 187–106.
Kitzinger (1954): Ernst Kitzinger, „The cult of images in the age before iconoclasm“, *Dumbarton Oaks Papers* 8, 83–150.
Klein (2001): Holger Klein, „Nikates und das wahre Kreuz. Kritische Anmerkungen zur Überlieferung des Chronicon Paschale ad annum 614“, *Byzantinische Zeitschrift* 94 (2), 580–587.

Klein (2004): Holger Klein, *Byzanz, der Westen und das „wahre" Kreuz. Die Geschichte einer Reliquie und ihrer künstlerischen Fassung in Byzanz und im Abendland* (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend. Reihe B: Studien und Perspektive 17), Wiesbaden.

Kloner (2003): Kloner, Amos, *Archaeological Survey of Israel, Survey of Jerusalem – The Northwestern Sector, Introduction and Indices*, Jerusalem.

Kobes (2005): Jörn Kobes: „‚Pest' in der Hohen Kaiserzeit?", in: Mischa Meier (Hg.), *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart, 66–77.

Koch (2003): Klaus Koch, „Universalgeschichte, auserwähltes Volk und das Reich der Ewigkeit. Das Geschichtsverständnis des Danielbuches", in: Mariano Delgado/Klaus Koch/Edgar Marsch (Hg.), *Europa, Tausendjähriges Reich und Neue Welt. Zwei Jahrtausende Geschichte und Utopie in der Rezeption des Danielbuches* (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 1), Freiburg/Stuttgart, 11–36.

Koder (1990): Johannes Koder, „Zur Bedeutungsentwicklung des byzantinischen Terminus thema", *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 40, 155–165.

Koder (1992): Johannes Koder, „‚Zeitenwenden'. Zur Periodisierungsfrage aus byzantinischer Sicht", *Byzantinische Zeitschrift* 84 (1–2), 409–422.

Koder (1993): Johannes Koder, *Gemüse in Byzanz. Die Versorgung Konstantinopels mit Frischgemüse im Spiegel der Geoponika*, Wien.

Koder (2002): Johannes Koder, „Die räumlichen Vorstellungen der Byzantiner von der Ökumene (4. bis 12. Jahrhundert)", *Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse* 137 (2), 15–34.

Koder (2004): Johannes Koder, „Byzanz, der Mittelmeerraum und Europa. Ökumenische Ideologie und militärische Realpolitik", in: Thomas Kolnberger/Ilja Steffelbauer/Gerald Weigl (Hg.), *Krieg und Akkulturation* (Expansion, Interaktion, Akkulturation. Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt 5), Wien, 16–36.

Koder (2013): Johannes Koder, „The authority of the eparchos in the markets of Constantinople (according to the Book of the Eparch)", in: Pamela Armstrong (Hg.), *Authority in Byzantium, Farnham* (Centre for Hellenic Studies. King's College London 14), Burlington, 83–108.

Koder (2020): Johannes Koder, „On the Slavic immigration in the Byzantine Balkans", in: Johannes Preiser-Kapeller/Lucian Reinfandt/Yannis Stouraitis (Hg.), *Migration Histories of the Medieval Afroeurasian Transition Zone. Aspects of Mobility Between Africa, Asia and Europe, 300–1500 C.E.*, (Studies in Global Social History 39,13) Leiden/Boston, 81–100.

Koder (2022): Johannes Koder, *Die frommen Byzantiner und ihre bösen Nachbarn. Das 7. Jahrhundert (582–717) in der Chronographia des Theophanes Homologetes. Einleitung, Übersetzung, Kommentar*, Wien.

Koehn (2018): Clemens Koehn, *Justinian und die Armee des frühen Byzanz* (Millennium-Studien 70), Berlin.

Kolb (2000): Anne Kolb, *Transport und Nachrichtentransfer im Römischen Reich* (Klio. Beihefte N.F. 2), Berlin.

Kolbaba (1991): Tia Kolbaba, „Fighting for christianity. Holy war in the Byzantine Empire", *Byzantion* 68, 194–221.

Konidaris (1982): Ioannes Konidaris, „Die Novellen des Kaisers Herakleios", in: Dieter Simon (Hg.), *Fontes minores* V (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte 8), Frankfurt am Main, 33–106.

Kordoses (1992): Michael Kordoses, *China and the Greek world. An introduction to Greec-Chinese (sic) studies with special reference to the Chinese sources. Vol. I: Hellenistic-Roman-Early Byzantine period (2nd c. B.C.–6th c. A.D.)* (Historicogeographica Meletemata 2), Thessalonike.

Kötter (2013): Jan-Markus Kötter, *Zwischen Kaisern und Aposteln. Das Akakianische Schisma (485–519) als kirchlicher Ordnungskonflikt der Spätantike* (Roma Aeterna. Beiträge zu Spätantike und Frühmittelalter 2), Stuttgart.

Kouymjian (1983): Dickran Kouymjian, „Ethnic origins and the ‚Armenian' policy of emperor Heraclius", *Revue des Études Arméniennes* 17, 635–642.

Kowalski (2011): Beate Kowalski, „Der Antichrist im Neuen Testament", in: Mariano Delgado/Volker Leppin (Hg.), *Der Antichrist. Historische und systematische Zugänge* (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 14), Stuttgart, 65–99

Kraft (1974): Heinrich Kraft, *Die Offenbarung des Johannes* (Handbuch zum Neuen Testament 16a), Tübingen.
Kraft (2012): András Kraft, „The last Roman emperor ‚topos' in the Byzantine apocalyptic tradition", *Byzantion* 82, 213–257.
Krämer (2016): Gudrun Krämer, *Geschichte des Islam* (5. Auflage), München.
Kreiser/Neumann (2020): Klaus Kreiser/Christoph Neumann, *Geschichte des Osmanischen Reichs und der modernen Türkei* (3., aktualisiert und erweiterte Auflage), Stuttgart.
Kresten (2000): Otto Kresten, „Herakleios und der Titel βασιλεύς", in: Paul Speck/Albrecht Berger/Otto Kresten, *Beiträge* (Varia 7 = POIKILA BYZANTINA 18), Bonn 2000, 178–179.
Kreuzer (1975): Georg Kreuzer, *Die Honoriusfrage im Mittelalter und in der Neuzeit* (Päpste und Papsttum 8), Stuttgart.
Krumbacher (1897): Karl Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Literatur. Von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527–1453), bearbeitet unter Mitwirkung von A. Ehrhard und H. Gelzer* (Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft 9,1, 2. Auflage), München.
Krumbacher (1911): Karl Krumbacher, *Der heilige Georg in der griechischen Überlieferung*, München.
Kulikowski (2007): Michael Kulikowski, „Plague in Spanish Late Antiquity", in: Lester Little (Hg.), *Plague and the End of Antiquity. The Pandemic of 541–750*, Cambridge, 150–170.
Külzer (1998): Andreas Külzer, „Rezension zu ‚Paul Speck, Varia VI. Beiträge zum Thema Byzantinische Feindseligkeit gegen die Juden im frühen siebten Jahrhundert nebst einer Untersuchung zu Anastasius dem Perser. [POIKILA BYZANTINA 15.] Bonn, Habelt 1997'", *Byzantinische Zeitschrift* 91, 583–586.
Külzer (1999): Andreas Külzer, *Disputationes graecae contra Iudaeos. Untersuchungen zur byzantinischen antijüdischen Dialogliteratur und ihrem Judenbild* (Byzantinisches Archiv 18), Stuttgart/Leipzig.
Külzer (2011): Andreas Külzer, „Ephesos in byzantinischer Zeit. Ein historischer Überblick", in: Falko Daim/Sabine Ladstätter (Hg.), *Ephesos in byzantinischer Zeit*, Mainz, 31–49.
Kyriakides (2018): Savvas Kyriakides, „Army structure. Roman continuity and Byzantine change", in: Yannis Stouraitis (Hg.), *A Companion to the Byzantine Culture of War, ca. 300–1204* (Brill's Companion to the Byzantine World 3), Leiden/Boston, 229–258.
La Vaissière (2013): Etienne de la Vaissière, „Ziebel Qaghan identified", in: Constantin Zuckerman (Hg.), *Constructing the 7th Century* (Travaux et Mémoires du Centre de recherche d'histoire et civilization de Byzance. Collège de France. Monographies 7), Paris, 741–748.
Labuhn u. a. (2018): Inga Labuhn/Martin Finné/Adam Izdebski/Neil Roberts/Jessie Woodbridge, „Climatic changes and their impacts in the Mediterranean during the first millentium A.D.", in: Adam Izdebski/Michael Mulryan (Hg.), *Environment and Society in the First Millennium AD* (Late Antique Archaeology 12), Boston/Leiden, 65–88.
Lafaurie (1987): Jean Lafaurie, „La pénétration des monnaies byzantines en Gaule mérovingienne et visigotique du VIe au VIIIe siècle", *Revue numismatique* 6 (29), 38–98.
Lafontaine-Dosogne (1991): Jacqueline Lafontaine-Dosogne, „Acheropita", *Enciclopedia dell'arte medievale* 1, http://www.treccani.it/enciclopedia/acheropita_%28Enciclopedia-dell'-Arte-Medievale%29/ (Stand: 20.07.2020).
Laga (1990): Carl Laga, „Judaism and Jews in Maximus Confessor's works. Theoretical controversy and practical attitude", *Byzantinoslavica* 51, 177–188.
Laiou/Morrisson (2007): Angeliki Laiou/Cécile Morrisson, *The Byzantine Economy*, Cambridge.
Laiou (1996): Angeliki Laiou, „The church, economic thought and economic practice", in: Robert Taft (Hg.), *The Christian East, Its Institutions and Its Thoughts. A Critical Reflecion. Papers of the International Scholarly Congress for the 75th Anniversary of the Pontificial Oriental Institute, Rome 30 May–5 June 1993* (Orientalia Christiana Analecta 251), Rom, 435–464.
Laiou (2002): Angeliki Laiou, „Economic and noneconomic exchange", in: Angeliki Laiou (Hg.), *The Economic History of Byzantium* 2 (Dumbarton Oaks Studies 39), Washington [DC], 681–770.

Lampinen (1999): Peter Lampinen, „Countermarked Byzantine folles and the identification of a new imperial family member“, in: Kenneth Holum/Avner Raban/Joseph Patrich (Hg.), *Caesarea Papers II. Herod's Temple, the Provincial Governor's „Praetorium“ and Granaries, the Later Harbor, a Gold Coin Hoard, and Other Studies* (Journal of Roman Archaeology. Supplementary Series 35), Portsmouth [RI], 193–204.

Landes (1988): Richard Landes, „Lest the millennium be fulfilled. Apocalyptic expectations and the pattern of western chronography (100–800 CE)“, in: Werner Verbeke/Daniel Verhelst/Andries Welkenhuysen (Hg.), *The Use and Abuse of Eschatology in the Middle Ages*, Löwen, 137–211.

Lange (2012): Christian Lange, *Mia Energeia. Untersuchungen zur Einigungspolitik des Kaisers Heraclius und des Patriarchen Sergius von Constantinopel* (Studien und Texte zu Antike und Christentum 66), Tübingen.

Lascaratos u. a. (1995): John Lascaratos/Eleftheria Poulakou-Tembelakou/Apostolos Rembelakos/Spyros Marketos, „The first case of epispadias. An unknown disease of the Byzantine emperor Heraclius“, *British Journal of Utrology* 76, 380–383.

Laskaris (2002): Julie Laskaris, *The Art is Long. On the Sacred Disease and the Scientific Tradition* (Studies in Ancient Medicine 25), Leiden/Boston.

Laurent (1952): Vitalien Laurent, „Une effigié inédite de saint Augustin sur le sceau du duc byzantin de Numidie Pierre“, *Cahiers de Bursa* 2, 87–93.

Lauri (2018): Luigi Lauri, *La presa di Gerusalemme del 614 D.C. e l'occupazione sassanide in Palestina, These de doctorat de l'Université de recherche Paris Sciences et Lettres*, Paris, https://tel.archives-ouvertes.fr/tel-03251089 (12.06.2022).

Lauterbach (1967): Hartmut Lauterbach, „Untersuchungen zur Vorgeschichte der Protobulgaren, nach einem Bericht bei Theophanes“, in: Franz Altheim/Ruth Stiehl (Hg.), *Die Araber in der Alten Welt* 4, Berlin, 537–620.

Lauxtermann (2003–2019 I–II): Marc Lauxtermann, *Byzantine Poetry from Pisides to Geometres. Texts and Contexts* I–II (Wiener Byzantinische Studien 24,1–2), Wien.

Lazzarini (1913–1914): Vittorio Lazzarini, „Un'iscrizione torcellana del secolo VII“, *Atti del Reale Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti* 73, 387–397.

Le Bohec (2006): Yann le Bohec, *L'armée romaine sous le Bas-Empire* (Antiquité/Synthèses 2), Paris.

Le Bohec (2007): Yann le Bohec, „Adresses impériales à l'armée romaine d'après la numismatique“, in: Marie Ledentu (Hg.), *Parole, media, pouvoir dans l'occident romain. Hommages offerts au Professeur Guy Achard*, Lyon, 437–464.

Leader (2000): Ruth Leader, „The David Plates revisited. Transforming the secular and early Byzantium“, *The Art Bulletin* 82 (3), 407–427.

Leader-Newby (2004): Ruth Leader-Newby, *Silver and Society in Late Antiquity. Functions and Meanings of Silver Plate in the Fourth to Seventh Centuries*, Aldershot/Burlington.

Lechner (1955a): Killian Lechner, *Hellenen und Barbaren im Weltbild der Byzantiner*, München.

Lechner (1955b): Killian Lechner, „Byzanz und die Barbaren“, *Saeculum* 6, 292–306.

Leder (2001): Stefan Leder, „Heraklios erkennt den Propheten: Ein Beispiel für Form und Entstehungsweise narrativer Geschichtskonstruktionen“, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 151 (1), 1–42.

Lee (2007a): Allen Lee, *War in Late Antiquity. A Social History* (Ancient World at War), Malden/Oxford.

Lee (2007b): Allen Lee, „Warfare and the state“, in: Philip Sabin/Hans van Wees/Michael Whitby (Hg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare. Vol. II: Rome from the Late Republic to the Late Empire*, Cambridge, 379–423.

Lefort/Morrisson/Sodini (2005): Jacques Lefort/Cécile Morrisson/Jean-Pierre Sodini (Hg.), *Les villages dans l'empire byzantin (IVe–XVe siècle)* (Réalités byzantines 11), Paris.

Lehnen (1997): Joachim Lehnen, *Adventus Principis. Untersuchungen zu Sinngehalt und Zeremoniell der Kaiserankunft in den Städten des Imperium Romanum* (Prismata 7), Frankfurt.

Lemerle (1953): Paul Lemerle, „La composition et la chronologie des deux premiers livres des miracula s. Demetrii“, *Byzantinische Zeitschrift* 46 (1), 349–361.

Lemerle (1979): Paul Lemerle, *The Agrarian History of Byzantium from the Origins to the Twelfth Century. The Sources and Problems*, Galway.

Leppin (2011): Hartmut Leppin, *Justinian. Das christliche Experiment*, Stuttgart.

Leppin (2013): Hartmut Leppin, „Kaisertum und Christentum in der Spätantike. Überlegungen zu einer unwahrscheinlichen Synthese“, in: Andreas Fahrmeier/Annette Warner (Hg.), *Dynamik normativer Ordnungen. Ethnologische und historische Perspektiven*, Frankfurt am Main, 197–224.

Leppin (2018): Hartmut Leppin, „Imperiale Eliten um Justinian“, in: Wolfram Drews (Hg.), *Die Interaktion von Herrschern und Eliten in imperialen Ordnungen des Mittelalters* (Das Mittelalter 8), 43–62.

Leppin (2021a): Hartmut Leppin, „George Pisides' Expeditio Persica and discourses of warfare in Late Antiquity“, in: Fotini Hadjittofi/Anna Lefteratou (Hg.), *The Genres of Late Antique Christian Poetry. Between Modulations and Transpositions* (Trends in Classics. Supplementary Volumes 86), Berlin, 293–310.

Leppin (2021b): Hartmut Leppin, „Ambrogio ed Agostino. Idee politiche tra potere e spiritualità“, *Studia Ambrosiana* 13, 19–34.

Leuthold (1952–1953): Enrico Leuthold, „Monete byzantine rinvenute in Siria“, *Rivista italiana di numismatica e scienze affini. Serie Quinta* 44–45, 31–49.

Leven (1987): Karl-Heinz Leven, „Die ‚Justinianische Pest'“, *Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung* 6, 137–161.

Leven (2004): Karl-Heinz Leven, „At time these ancient facts seem to lie before me like a patient on a hospital bed. Retrospective diagnosis and ancient medical history”, in: Manfred Horstmannshoff/Marten Stol (Hg.), *Magic and Rationality in Ancient Near Eastern and Graeco-Roman Medicine* (Studies in Ancient Medicine 27), Leiden/Boston, 369–386.

Leven (2005a): Karl-Heinz Leven, „Von Ratten und Menschen – Pest, Geschichte und das Problem der retrospektiven Diagnose“, in: Mischa Meier (Hg.), *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart, 11–32.

Leven (2005b): Karl-Heinz Leven, „Alexander von Tralles (Alexandros von Tralleis)“, in: Werner Gerabek/Bernhard Haage/Gundolf Keil/Wolfgang Wegner (Hg.), *Enzyklopädie Medizingeschichte*, Berlin/New York, 31–32.

Leven (2007): Karl-Heinz Leven, „‚Unfassbar für den Verstand'. Zur Deutung der Pest in der byzantinischen Literatur“, *Das Mittelalter* 12, 113–126.

Leven (2008): Karl-Heinz Leven, *Geschichte der Medizin. Von der Antike bis zur Gegenwart*, München.

Leven (2016): Karl-Heinz Leven, „‚Vandalisches Minium' und molekularisierte Medizingeschichte. Neuere Entwicklungen in der Seuchengeschichte des Frühen Mittelalters“, in: Jörg Vögele/Stefanie Knoll/Thorsten Noack (Hg.), *Epidemien und Pandemien in historischer Perspektive*, Wiesbaden.

LexMA 1–9 (1980–1999): *Lexikon des Mittelalters* 1–9*, herausgegeben von Robert-Henri Bautier/Gloria Avella-Widhalm/Ulrich Mattejit/Robert* Auty, München.

Licandro (2017): Orazio Licandro, *Cicerone alla corte die Giustiniano. „Dialogo sulla scienza politica“ (Vat. gr. 1298). Concezoini e dibattito sulle formae rei publicae nell'età dell' assolutismo imperiale* (Fra Oriente e Occidente 5), Rom.

Lichtenberger (2006): Achim Lichtenberger, „Jesus and the Theater in Jerusalem“, in: James Charlesworth (Hg.), *Jesus and Archaeology*, Grand Rapids, 283–299.

Liebeschuetz (1972): John Hugo Wolfgang Gideon Liebeschuetz, *Antioch. City and Imperial Administration in the Later Roman Empi*re, Oxford.

Liebeschuetz (2003): John Hugo Wolfgang Gideon Liebeschuetz, *The Decline and Fall of the Roman City*, Oxford.

Liebeschuetz (2015): John Hugo Wolfgang Gideon Liebeschuetz, „Arab tribesmen and desert frontiers in Late Antiquity“, *Journal of Late Antiquity* 8, 62–96.

Lilie (1976): Ralf-Johannes Lilie, *Die byzantinische Reaktion auf die Ausbreitung der Araber. Studien zur Strukturwandlung des byzantinischen Staates im 7. und 8. Jhd*. (Miscellanea Byzantina Monacensia 22), München.
Lilie (1984): Ralph-Johannes Lilie, „Die zweihundertjährige Reform. Zu den Anfängen der Themenorganisation im 7. und 8. Jahrhundert (I–II)“, *Byzantinoslavica* 45, 27–39; 190–201.
Lilie (1985): Ralph-Johannes Lilie, „Kaiser Herakleios und die Ansiedlung der Serben“, *Südost-Forschungen* 44, 17–43.
Lilie (1995): Ralph-Johannes Lilie, „Araber und Themen. Zum Einfluss der arabischen Expansion auf die byzantinische Militärorganisation“, in: Averil Cameron (Hg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East*, Princeton, 425–455.
Lilie (2003): Ralph-Johannes Lilie, *Byzanz. Das zweite Rom*, Berlin.
Lilie (2004): Ralph-Johannes Lilie, „Reality and invention. Reflections on Byzantine historiography“, *Dumbarton Oaks Papers* 68, 157–210.
Lipiński (2004): Edward Lipiński, *Itineraria Phoenica* (Orientalia Lovaniensia Analecta 127 = Studia Phoenicia 18), Löwen.
Liu (1958 I–II): Mau-Tsai Liu, *Die chinesischen Nachrichten zur Geschichte der Ost-Türken (T'u-küe). Buch I: Text, Buch II: Anmerkungen, Anhänge, Index* (Göttinger Asiatische Forschungen 10), Wiesbaden.
Löhr (2010): Winrich Löhr, „Logos“, *Reallexikon für Antike und Christentum* 23, 327–435.
Longuet (1961): Henry Longuet, *Introduction à la numismatique byzantine*, London.
Lopez (1946–1948): Robert Sabatino Lopez, „Le problème des relations anglo-byzantines du septième au dixième siècle“, *Byzantion* 18, 139–162.
Lounghis (1980): Telemachos Lounghis, *Les ambassades byzantines en Occident. Depuis la fondation des états barbares jusqu'aux croisades (407–1096)*, Athen.
Louth (2008): Andrew Louth, „Byzantium transforming (600–700)“, in: Jonathan Shepard (Hg.), *The Cambridge History of the Byzantine Empire (c. 500–1492)*, Cambridge, 221–248.
Louth (2017): Andrew Louth, „Platonism from Maximos the Confessor to the Palaiologan period“, in: Anthony Kaldellis/Niketas Siniossoglou (Hg.), *The Cambridge Intellectual History of Byzantium*, Cambridge, 325–340.
Löwith (2004): Löwith, *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, Stuttgart.
Lübbe (1998): Hermann Lübbe, „Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung“, in: Gerhardt von Graevenitz/Odo Marquard (Hg.), *Kontingenz*, München, 35–47.
Lückerath (2003): Carl August Lückerath, „Die Diskussion über die Pirenne-These“, in: Jürgen Elvert/Susane Krauss (Hg.), *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart, 55–69.
Ludwig (1991): Claudia Ludwig, „Kaiser Herakleios, Georgios Pisides und die Perserkriege“, in: Paul Speck (Hg.), *Varia* III (ΠΟΙΚΙΛΑ BZYANTINA 11), Bonn, 73–128.
Ludwig (2003): Claudia Ludwig, „David-Christus-Basileus. Erwartungen an eine Herrschergestalt“, in: Walter Dietrich/Hubert Herkommer (Hg.), *König David – biblische Schlüsselfigur und europäische Leitgestalt*, Freiburg/Stuttgart, 367–382.
Łukaszewicz (2006): Adam Łukaszewicz, „Violence in Alexandria“, in: in Jerzy Styka (Hg.), *Violence and Aggression in the Ancient World* (Classica Cracoviensia 10), Krakau, 127–134
Luneau (1964): Auguste Luneau, *L'histoire du salut chez les pères de l'église. La doctrine des âges du monde* (Théologie historique. Etudes publiées par les Professeurs de Théologie à l'Institut Catholique de Paris 32), Paris.
Luttwak (2009): Edward Luttwak, *The Grand Strategy of the Byzantine Empire*, Cambridge [MA]/London.
Lynch (2020): Ryan Lynch, *Arab Conquests and Early Islamic Historiography. The Futuh al-Buldan of Al-Baladhuri* (The Early and Medieval Islamic World), London.
MacCormack (1972): Sabine MacCormack, „Change and continuity in Late Antiquity. The ceremony of adventus“, *Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte* 11, 721–752.

MacCormack (1975): Sabine MacCormack,: „Roma, Constantinopolis, the emperor, and his genius“, *The Classical Quarterly* 25 (1), 131–150.
MacCormack (1982): Sabine MacCormack, „Christ and empire, time and ceremonial in sixth Century Byzantium and beyond“, *Byzantion* 52, 287–309.
MacCoull (1986): Leslie MacCoull, „Coptic Egypt during the Persian occupation. The papyrological evidence“, *Studi Classici e Orientali* 36, 307–313.
MacCoull (1994): Leslie MacCoull, „BM 1079, ‚CPR' IX 44, and the chrysargyron“, *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 100, 139–143.
MacCoull (1998): Leslie MacCoull, „George of Pisidia, against Severus. In praise of Heraclius“, in: Roger Dahood (Hg.), *The Future of the Middle Ages and the Renaissance. Problems, Trends and Opportunities for Research* (Arizona Studies in the Middle Ages and the Renaissance 2), Turnhout, 69–79.
Mackie (1992): Nicola Mackie, „Popularis ideology and popular politics at Rome in the first century B.C.“, *Rheinisches Museum für Philologie* 135, 49–73.
MacMullen (2003): Ramsay MacMullen, „Cultural and political changes in the 4th and 5th centuries“, *Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte* 52, 465–495.
MacMullen (2019): Ramsay MacMullen, „The place of the holy man in the Later Roman Empire“, *The Hardvard Theological Review* 112, 1–32.
Macrides (1990): Ruth Macrides, „Subversion and loyalty in the cult of St. Demetrios“, *Byzantinoslavica. Revue International des études Byzantines* 51, 189–197.
Madden (1992): Thomas Madden, „The serpent column of Delphi in Constantinople. Placement, purposes and mutiliations“, *Byzantine and Modern Greek Studies* 16, 111–145.
Madelung (1997): Wilferd Madelung, *The Succession to Muhammad. A Study of the Early Caliphate*, Cambridge.
Magdalino (1993): Paul Magdalino, „The history of the future and its uses. Prophecy, policy and propaganda“, in: Roderick Beaton/Charlotte Roueché (Hg.), *The Making of Byzantine History. Studies Dedicated to Donald M. Nicol* (Publications Centre for Hellenic Studies 1), Aldershot, (3–34).
Magdalino (1994): Paul Magdalino, *New Constantines. The Rhythm of Imperial Renewal in Byzantium, 4th–13th Centuries. Papers from the Tewnty-Sixth Spring Symposium of Byzantine Studies, St. Andrews, March 1992* (Publications of the Society for the Promotion of Byzantine Studies 2), Aldershot.
Magdalino (1995): Paul Magdalino, „The grain supply of Constantinople, ninth–tweltfth centuries“, in: Cyril Mango/Gilbert Dagron (Hg.), *Constantinople and Its Hinterland*, Aldershot/Brookfield, 35–47.
Magdalino (1996): Paul Magdalino, *Constantinople médiévale. Études sur l'évolution des structures urbaines* (Travaux et Mémoires du Centre de recherche d'histoire et civilization de Byzance. Collège de France. Monographies 9), Paris.
Magdalino (2008): Paul Magdalino, „The end of time in Byzantium“, in: Wolfram Brandes/Felicitas Schmieder (Hg.), *Endzeiten. Eschatologie in den monotheistischen Weltreligionen* (Millennium-Studien 16), Berlin/New York, 119–134.
Magdalino (2010): Paul Magdalino, „Byzantium = Constantinople“, in: Liz James (Hg.), *A Companion to Byzantium*, Maldon [MA]/Oxford, 43–54.
Magi (1972): Luigi Magi, *La sede romana nella corrispondenza degli imperatori e patriarchi bizantini (VI–VII sec.)* (Bibliothèque de la revue d'histoire ecclésiastique 57), Rom/Löwen.
Magness (2010): Jodi Magness, „Archaeological evidence for the Sasanid Persian invasion of Jerusalem“, in: Eyal Meiron (Hg.), *City of David. Studies of Ancient Jerusalem. The Eleventh Annual Conference*, Jerusalem, 39–61.
Maguire (1994): Henry Maguire, „Magic and geometry in early Christian floor mosaics and textils“, *Jahrbuch für Österreichische Byzanstinistik*, 265–274.
Mahé (1993): Jean-Pierre Mahé, „Die armenische Kirche von 611 bis 1066“, in: Gilbert Dagron/Pierre Riché/André Vauchez (Hg.), *Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Band 4: Bischöfe, Mönche und Kaiser (642–1054)*, Freiburg/Basel/Wien, 473–542.

Maier/Ponting (1996): Aren Maier/Matthew Ponting, „An archaeological and archaeometallurgical study of a late Byzantine/early Arab weapons hoard from Mamilla, Jerusalem“, in: Avraham Faust (Hg.), *New Studies on Jerusalem. Proceedings of the Second Conference, November 28th, 1996*, Jerusalem, 45–52.
Maier (1968): Franz Georg Maier, *Die Verwandlung der Mittelmeerwelt*, Frankfurt am Main.
Maier (2019): Felix Maier, *Palastrevolution. Der Weg zum hauptstädtischen Kaisertum im Römischen Reich des vierten Jahrhunderts* (Antike Imperien. Geschichte und Archäologie 1), Paderborn.
Maillard (2011): Nathalie Maillard, *La vulnerabilité: une nouvelle catégorie morale?*, Montréal.
Makropoulos (1997): Michael Makropoulos, *Modernität und Kontingenz*, München.
Makrypoulias (2018): Christos Makrypoulias, „Siege warfare: The art of re-capturing“, in: Yannis Stouraitis (Hg.), *A Companion to the Byzantine Culture of War, ca. 300–1204* (Brill's Companion to the Byzantine World 3), Leiden/Boston, 356–393.
Malouf (2003): Lucien Malouf, „Agapios of Hierapolis“, *New Catholic Encyclopedia* 1, 173.
Manders (2011): Erika Manders, *Coining Images of Power. Patterns of Representation of Roman Emperors on Imperial Coinage, A.D. 193–284* (Impact of Empire 15), Leiden/Boston.
Mango/Mango (1991): Cyril Mango/Marlia Mundell Mango, „Inscriptions de la Mésopotamie du nord, *Travaux et Mémoires* 11, 465–473.
Mango (1959): Cyril Mango, *The Brazen House. A Study of the Vestibule of the Imperial Palace of Constantinople* (Arkaeologisk-kunsthistoriske meddelelser 4,4), Kopenhagen.
Mango (1978): Cyril Mango, „Who wrote the chronicle of Theophanes“, *Zborknik Radova Vizantinoškog Instituta* 18, 9–18.
Mango (1980): Cyril Mango, *Byzantium. The Empire of New Rome*, London.
Mango (1984a): Cyril Mango, „A Byzantine historiographer at work. Leontios of Neapolis“, in: Irmgard Hutter (Hg.), *Byzanz und der Westen. Studien zur Kunst des europäischen Mittelalters* (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-Historische Klasse 432), Wien, 25–51.
Mango (1984b): Cyril Mango, „Le temps dans les commentaires byzantine de l'Apocalypse“, in: Jean-Marie Leroux (Hg.), *Le temps chrétien de la fin de l'Antiquité au Moyen Âge, IIIe–XIIIe siècle* (Colloques Internationaux de Centre National de la Recherche Scientifique 604), Paris, 431–438.
Mango (1985): Cyril Mango, „Deux études sur Byzance et la Perse sassanide“, *Travaux et Mémoires* 9, 91–116.
Mango (1986): Marlia Mundell Mango, *Silver from early Byzantium. The Kaper Koraon and related treasures, with technical contributions by Carol E. Snow and Terry Drayman Weisser*, Baltimore.
Mango (1992): Cyril Mango, „The Temple Mount, AD 614–638“, in: Julian Raby/Jeremy Johns (Hg.), *Bayt al-Maqdis. Vol. 1: 'Abd al-Malik's Jerusalem* (Oxford Studies in Islamic Art 9), Oxford, 1–16.
Mango (1993): Cyril Mango, „The columns of Justinian and his successors“, in: Cyril Mango, *Studies in Constantinople* (Variorum Collected Studies Series 394), Aldershot/Burlington 1–20.
Mango (1995): Cyril Mango, „The water supply of Constantinople“, in: Cyril Mango/Gilbert Dagron (Hg.), *Constantinople and Its Hinterland. Papers from the Twenty-seventh Spring Symposium of Byzantine Studies, Oxford, April 1993* (Society for the Promotion of Byzantine Studies 3), Aldershot, 9–18.
Mango (1998): Cyril Mango, „Rezension zu André Guillou, Receuil des inscriptions médiévales d'Italie, Rom 1996 (Collection de l'École Française de Rome 222)“, *Byzantinische Zeitschrift* 91 (1), 129–132.
Mango (2000b): Cyril Mango, „Constantinople as Theotokoupolis“, in: Maria Vassiliki (Hg.), *Mother of God. Representations of the Virgin in Byzantine Art*, Athen/Mailand, 17–25.
Mango (2004): Cyril Mango, *Le développement urbain de Constantinople (IVe–VIIe siècles). Réimpression conforme à l'édition de 1990 augmentée d'un nouvel addenda de l'auteur* (Travaux et Mémoires du Centre de recherche d'histoire et civilization de Byzance. Collège de France. Monographies 2, 2. Auflage), Paris.
Mango (1994): Marlia Mundell Mango, „Imperial art in the seventh century“, in: Paul Magdalino (Hg.), *New Constantines. The Rhythm of Imperial Renewal in Byzantium, 4th–13th Centuries. Papers from the Twenty-Sixth Spring Symposium of Byzantine Studies, St Andrews, March 1992* (Publications of the Society for the Promotion of Byzantine Studies 2), Aldershot, 109–138.

Mango (2000a): Marlia Mundell Mango, „The commercial map of Constantinople“, *Dumbarton Oaks Papers* 54, 189–207.

Manitius (1964–1965 I–III): Max Manitius, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* I–III (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 9, Teil 2, unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1911–1931), München.

Manning (2013): Stuart Manning, „The Roman world and climate. Context, relevance of climate change and some issues“, in: William Harris (Hg.), *The Ancient Mediterranean Environment Between Science and History*, Leiden/Boston, 103–170.

Mansfield (2010): Steve Mansfield, „Heraclean folles of Jerusalem“, in: Andrew Oddy (Hg.), *Coinage and History in the Seventh Century Near east II. Proceedings of the 12th Seventh Century Syrian Numismatic Round Table held at Gonvolle and Caius College, Cambridge on 4th and 5th April 2009*, London, 49–55.

Mantovani (1990): Mauro Mantovani, *Bellum Iustum. Die Idee des gerechten Krieges in der römischen Kaiserzeit* (Geist und Werk der Zeiten 77), Bern/Frankfurt am Main/New York.

Maranzana (2021): Paolo Maranzana, „Resilience and adaptation at the end of antiquity. An evaluation of the impact of climate change in Late Roman Western-Central Anatolia“, in: Paul Erdkamp/Joseph Manning/Koenraad Verboven (Hg.), *Climate Change and Ancient Societies in Europe and the Near East. Diversity in Collapse and Resilience* (Palgrave Studies in Ancient Economies), Cham, 561–586.

Maraval (1998): Pierre Maraval, „Die Religionspolitik Justinians I.“, in: Thomas Böhm/Piétri Luce (Hg.), *Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Band 3: Der lateinische Westen und der byzantinische Osten (431–642)*, Freiburg/Basel/Wien, 421–461.

Marazzi (2021): Federico Marazzi, „Byzantines and Lombards“, in: Salvatore Cosentino (Hg.), *A Companion to Byzantine Italy* (Brill's Companions to the Byzantine World 8), Leiden/Boston, 169–199.

Marinis (2017): Vasileos Marinis, *Death and Afterlife in Byzantium. The Fate of the Soul in Theology, Liturgy, and Art*, Cambridge.

Mark-Weiner (1977): Temily Mark-Weiner, *Narrative Cycles of the Life of St. George in Byzantine Art*, Ann Arbor.

Marlow (1997): Louise Marlow, *Hierarchy and Egalitarianism in Islamic Thought*, Cambridge.

Marquart (1911): Josef Marquart, „Die altbulgarischen Ausdrücke in der Inschrift von Catalar und der altbulgarischen Fürstenliste“, *Izvestija Russkago Archeologičeskogo Instituta v Konstantinopole* 15, 1–30.

Martin (1984): Jochen Martin, „Zum Selbstverständnis, zur Repräsentation und Macht des Kaisers in der Spätantike“, *Saeculum* 35 (2), 115–131.

Martin (2007): Jean-Marie Martin, „L'Italie byzantine (641–1071)“, in: Jean-Claude Cheynet (Hg.), *Le monde byzantin. Tome 2: L'Empire byzantin (641–1204),* Paris, 473–494.

Martin (1997): Jochen Martin, „Das Kaisertum in der Spätantike“, in: François Paschoud/Joachim Szidat (Hg.), *Usurpationen in der Spätantike* (Historia. Einzelschriften 111), Stuttgart, 47–62.

Martin (2000): Jochen Martin, *Spätantike und Völkerwanderung* (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 4), Oldenbourg.

Martin (2009): Jochen Martin, *Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike. Gesammelte Beiträge zur Historischen Anthropologie, herausgegeben von Winfried Schmitz*, Stuttgart.

Martinez (1987): Francisco Martinez, „The apocalyptic genre in Syriac. The world of Pseudo-Methodius“, in: Jan Drijvers/René Lavenant/Cornelia Molenberg/Gerrit Jan Reinink (Hg.), *IV Symposium Syriacum 1984*, Rom, 337–352.

Martinez (1994): Francisco Javier Martinez, *Eastern Christian Apocalyptic in the Early Muslim Period. Pseudo-Methodius and Pseudo-Athanasius*, Ann Arbor.

Martyn (2008): John Martyn, *King Sisebut and the Culture of Visigothic Spain: With Translations of the Lives of Saint Desiderius of Vienne and Saint Masona of Mérida*, Lewiston/Queenston/Lampeter.

McAnany/Yoffee (2010): Patricia McAnany/Norman Yoffee, „Why we question collapse and study human resilience“, in: Patricia McAnany/Norman Yoffee (Hg.), *Questioning Collapse. Human Resilience, Ecological Vulnerability, and the Aftermath of Empire*, Cambridge, 1–17.

McCleary (1931/1933): Nelson McCleary: „Note storiche ed archeologiche sul testo della ‚Translatio sancti Marci'", *Memorie storiche forogiuliesi. Giornale della regia deputazione sopra gli studi di storia patria per il Friuli* 26, 225–264.
McCormick (1986): Michael McCormick, *Eternal Victory. Triumphal Rulership in Late Antiquity. Byzantium and the Early Medieval West*, Cambridge.
McCormick (1998): Michael McCormick, „Bateaux de vie, bateaux de mort. Maladie, commerce, transport annonaires et le passage économique du Bas-Empire au moyen âge", in: Centro italiano di studi sull'alto Medioevo (Hg.), *Morfologie sociali e culturali in Europa fra tarda antichità e alto medioevo* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 45), Spoleto, 35–118.
McCormick (2001): Michael McCormick, *Origins of the European Economy. Communications and Commerce, AD 300–900*, Cambridge.
McCormick (2003): Michael McCormick, „Rats, communications, and plague. Toward an ecological history", *Journal of Interdisciplinary History* 34 (1), 1–25.
McCormick (2007): Michael McCormick, „Toward a molecular history of the Justinianic Pandemic", in: Lester Little (Hg.), *Plague and the End of Antiquity. The Pandemic of 541–750*, Cambridge, 290–312.
McCormick (2015): Michael McCormick, „Tracking mass death during the fall of Rome's Empire (I)", *Journal of Roman Archaeology* 28, 325–357.
McCotter (1996): Stephen McCotter, *The Strategy and Tactics of Siege Warfare in the Early Byzantine Period. Constantine to Heraclius*, Belfast.
McGrath (2018): Stamatina McGrath, „Warfare as literary narrative", in: Yannis Stouraitis (Hg.), *The Byzantine Culture of War, ca. 300–1204*, Leiden/Boston, 160–195.
McDonough (2011): Scott McDonough, „Were the Sasanians barbarians? Roman writers on the ‚Empire of the Persians'", in: Ralph Mathisen/Danuta Shanzer (Hg.), *Romans, Barbarians, and the Transformation of the Roman World. Cultural Interactions and the Creation of Identity in Late Antiquity*, London/New York, 55–65.
McEvoy (2013): Meaghan McEvoy, *Child Emperor Rule in the Late Roman West, AD 367–455*, Oxford.
McGinn (1995): Bernard McGinn, „The end of the world and the beginning of Christendom", in: Malcom Bull (Hg.), *Apocalypse Theory*, Oxford, 58–89.
McGinn (1998): Bernard McGinn, *Visions of the End. Apocalpytic Traditions in the Middle Ages, New York 1998 (with a new preface and expanded bibliography)* (Records of Civilization, Sources and Studies 96).
McGinn (2000): Bernard McGinn, *Antichrist. Two Thousand Years of the Human Fasciantion With Evil* (2. Auflage), New York.
Meier (2000): Mischa Meier, „Die Erdbeben der Jahre 542 und 554 in der byzantinischen Überlieferung", *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik*, 287–295.
Meier (2002): Mischa Meier, „Das Ende des Konsulats im Jahr 541/42 und seine Gründe. Kritische Anmerkungen zur Vorstellung eines ‚Zeitalters Justinians', *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 138, 277–299.
Meier (2003a): Mischa Meier, *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.* (Hypomnemata. Untersuchungen zur Antike und ihrem Nachleben 147), Göttingen.
Meier (2003b): Mischa Meier, „Göttlicher Kaiser und christlicher Herrscher. Die christlichen Kaiser der Spätantike und ihre Stellung zu Gott", *Das Altertum* 48, 129–160.
Meier (2004a): Mischa Meier, „Prokop, Agathias, die Pest und das ‚Ende' der antiken Historiographie. Naturkatastrophen und Geschichtsschreibung in der ausgehenden Spätantike", *Historische Zeitschrift* 278 (1), 281–310.
Meier (2004b): Mischa Meier, „Sind wir nicht alle heilig? Zum Konzept des „Heiligen" (sacrum) in spätjustinianischer Zeit", *Millennium* 1, 133–164.
Meier (2004c): Mischa Meier, *Walter E. Kaegi, Herakleios*, Sehepunkte (15.09.2004), http://www.sehepunkte.de/2004/09/5503.html (22.01.2018).

Meier (2005): Mischa Meier, „‚Hinzu kam auch noch die Pest…'. Die sogenannte Justinianische Pest und ihre Folgen", in: Mischa Meier (Hg.), *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart, 86–107.

Meier (2008): Mischa Meier, „Eschatologie und Kommunikation im 6. Jahrhundert n. Chr. – oder: Wie Osten und Westen beständig aneinnder vorbei redeten", in: Wolfram Brandes/Felicitas Schmieder (Hg.), *Endzeiten. Eschatologie in den monotheistischen Weltreligionen* (Millennium-Studien 16), Berlin/New York, 41–73.

Meier (2009a): Mischa Meier, *Anastasios I. Die Entstehung des Byzantinischen Reiches*, Stuttgart.

Meier (2009b): Mischa Meier, „Der christliche Kaiser zieht (nicht) in den Krieg. ‚Religionskriege' in der Spätantike?", in: Andreas Holzen (Hg.), *Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens* (Krieg in der Geschichte 50), Paderborn/München/Wien/Zürich, 254–278.

Meier (2014): Mischa Meier, „Kaiser Phokas (602–610) als Erinnerungsproblem", *Byzantinische Zeitschrift* 107 (1), 139–174.

Meier (2015): Mischa Meier, „Herakles – Herakleios – Christus. Georgios Pisides und der *kosmorhýstes*", in: Hartmut Leppin (Hg.), *Antike Mythologie in christlichen Kontexten der Spätantike* (Millennium Studien 54), Berlin, 167–192.

Meier (2016): Mischa Meier, The ‚Justinianic Plague'. The economic consequences of the pandemic in the Eastern Roman Empire and its cultural and religious effects, *Early Medieval Europa* 24 (3), 267–292.

Meier (2017): Mischa Meier, „Der Monarch auf der Suche nach seinem Platz. Kaiserherrschaft im frühen Byzanz (5. bis 7. Jahrhundert n. Chr.)", in: Stefan Rebenich/Johannes Wienand (Hg.), *Monarchische Herrschaft im Altertum* (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 94), Berlin, 509–544.

Meier (2023): Mischa Meier, „Von der Krise zur Bedrohten Ordnung. Anmerkungen zur Diskussion um das Ende der Antike im Osten des Römischen Reiches", in: Sebastian Fink/Robert Rollinger (Hg.), *„Krisen" und „Untergänge" als historisches Phänomen* (Universal- und kulturhistorische Studien, Wiesbaden, 291–314.

Menghin (1985): Wilfried Menghin, *Die Langobarden. Archäologie und Geschichte*, Stuttgart.

Mentzos (1994): Aristoteles Mentzos, *Το προσκύνημα του αγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης στα βυζαντινά χρόνια*, Athen.

Metcalf (1962): William Metcalf, „The Aegean coastlands under threat. Some coins and coin hoards from the reign of Heraclius", *Annual of the British School at Athens* 57, 15–23.

Metcalf (1975): William Metcalf, „A Heraclian hoard from Syria", *Museum Notes (American Numismatic Society)* 20, 109–137.

Metcalf (1980): William Metcalf, „Three seventh-century Byzantine gold hoards", *Museum Notes (American Numismatic Society)* 26, 87–108.

Metcalf (1984): David Michael Metcalf, „The mint of Thessalonica in the early Byzantine period", *École Française de Rome* (Hg.), *Villes et peuplement dans l'Illyricum protobyzantin. Actes du Colloque organisé par l'École française de Rome (Rome, 12–14 mai 1982)* (Collection de l'École française de Rome 77), Rom, 111–129.

Métivier/Prigent (2010): Sophie Métivier/Vivien Prigent, „La circulation monétaire dans la Cappadoce byzantine d'après les collections des musées de Kayseri et de Niğde", *Travaux et Mémoires* 16. *Mélanges Cécile Morrisson*, Paris, 577–618.

Meyendorff (1989): John Meyendorff, *Imperial Unity and Christian Divisions. The Church 450–680 A.D. I–II*, Crestwood [NY].

Middleton (2012): Guy Middleton, „Nothing lasts forever. Environmental discourses on the collapse of past societies", *Journal of Archaeological Research* 20, 257–307.

Mihaescu (1976): Haralambie Mihaescu, „Die Lage der zwei Weltsprachen (Griechisch und Lateinisch) im byzantinischen Reich des 7. Jahrhunderts als Merkmal einer Zeitwende", in: Helga Köpstein/Friedhelm Winkelmann (Hg.), *Studien zum 7. Jahrhundert in Byzanz. Probleme der Herausbildung des Feudalismus* (Berliner byzantinistische Arbeiten 47), Berlin, 95–100.

Mikhail (2014): Maged Mikhail, *From Byzantine to Islamic Egypt. Religion, Identity and Politics after the Arab Conquest*, London/New York.
Milik (1961): Józef Tadeusz Milik, *La topographie de Jérusalem vers la fin de l'époque byzantine* (Mélanges de l'Université Saint-Joseph 37,7 = Mélanges offerts au Père René Mauterde pour son 80e anniversaire), Beirut.
Millar (1977): Fergus Millar, *The Emperor in the Roman World (31 BC–AD 337)*, London.
Millar (2010): Fergus Millar, Rome's ‚Arab' allies in Late Antiquity, in: Henning Börm/Josef Wiesehöfer (Hg.), *Commutatio et Contentio. Studies in the Late Roman, Sasanian and Early Islamic Near East. In Memory of Zeev Rubin* (Reihe Geschichte 3), Düsseldorf, 199–226.
Miller (1953): Harold Miller, „The concept of the divine in *De Morbo Sacro*", *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 84, 1–15.
Miller (1985): Timothy Miller, *The Birth of the Hospital in the Byzantine Empire* (Henry E. Sigerist Supplements to the Bulletin of the History of Medicine. New Series 10), Baltimore.
Miller (2017): Timothy Miller, „Medical thought and practice", in: Anthony Kaldellis/Niketas Siniossoglou (Hg.), *The Cambridge Intellectual History of Byzantium*, Cambridge, 252–268.
Mimoumi (1995): Henri-Marie Mimoumi, *Dormition et assomption de Marie. Histoire des traditions anciennes*, Paris.
Minorsky (1944): Vladimir Minorsky, „Roman and Byzantine campaigns in Atropatene", *Bulletin of the School of Oriental and African Studies. University of London* 11 (2), 243–265.
Mitchell (2011): Piers Mitchell, „Retrospective diagnosis and the use of historical text for investigating disease in the past", *International Journal of Paleopathology* 1, 81–88.
Mitchell (2015): Stephen Mitchell, *A History of the Later Roman Empire, AD 284–641, Malden [MA]* (2. Auflage), Oxford.
Mitthof (1996 I–II): Fritz Mitthof, *Annona militaris. Die Heeresversorgung im spätantiken Ägypten. Ein Beitrag zur Verwaltungs- und Heeresgeschichte des Römischen Reiches im 3. bis 6. Jh. n. Chr. I–II* (Papyrologica Florentina 32), Florenz.
Möhring (2000): Hannes Möhring, *Der Weltkaiser der Endzeit. Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung* (Mittelalter-Forschungen 3), Stuttgart.
Molin (2008): Marco Molin, *Introduzione alla Storia Torcellana* (Quaderni Torcellani 1), Cavallino/Treporti, 16–21.
Monsacré (2018): Hélène Monsacré, *The Tears of Achilles, translated by Nicholas Snead, introduction by Richard Martin* (Hellenic Studies Series 75), Washington [DC].
Monson (2019): Andrew Monson, „Taxation and fiscal reforms", in: Katelijn Vandorpe (Hg.), *A Companion to Greco-Roman Egypt and Late Antique Egypt* (Blackwell Companions to the Ancient World), Medford, 147–162.
Montgomery Watt (1979): William Montgomery Watt, *Muhammad at Mecca*, Oxford.
Montgomery Watt (1981): William Montgomery Watt, *Muhammad at Medina*, Oxford.
Montgomery Watt (1990): William Montgomery Watt, *Muhammad: Prophet and Statesman*, Oxford.
Montinaro (2013): Federico Montinaro, „Les premiers commerciaires byzantins", *Travaux et Mémoires* 17, 351–538.
Montinaro (2017): Federico Montinaro, „Killing ‚Empire': Goldilocks and the three Byzantine kommerkiarioi", *The Journal of European Economic History* 46 (2), 165–172.
Moorhead (1981): John Moorhead, „The Monophysite response to the Arab invasions", *Byzantion* 51 (2), 579–591.
Morales/Norris/Schwarz/Watts (2001): Esther Morales/Michael Norris/Alice Schwarz/Edith Watts, *A Masterwork of Byzantine Art. The David Plates: The Story of David and Goliath*, New York.
Moravcsik (1942–1943 I–II): Gyula Moravcsik, *Byzantinoturcica. Die byzantinischen Quellen der Geschichte der Turkvölker* I–II, Budapest.

Moravcsik (1952): Gyula Moravcsik, „La Tactique de Léon le Sage comme source historique hongroise“, *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 1 (2), 161–184.
Moravcsik (1966): Gyula Moravcsik, *Byzantinische Mission im Kreise der Turkvölker an der Nordküste des Schwarzen Meeres*, Oxford.
Mordechai/Eisenberg/Newfield/Izdebski/Kay Poinar (2019): Lee Mordechai/Merle Eisenberg/Timothy Newfield/Adam Izdebski/Janet Kay/Hendrik Poinar, „The Justinianic Plague. An inconsequential pandemic?“, *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 116 (51), 25546–25554.
Mordechai/Eisenberg (2019): Lee Mordechai/Merle Eisenberg, „Rejecting catastrophe. The case of the Justinianic Plague“, *Past & Present* 244 (1), 3–50.
Mordechai (2019): Lee Mordechai, „Antioch in the sixth century. Resilience or Vulnerability?“, in: Adam Izdebski/Michael Mulryan (Hg.), *Environment and Society during the Long Late Antiquity*, Leiden/Boston, 207–223.
Mordtmann (1898): Andreas David Mordtmann, „Byzantinische Glasstempel“, *Byzantinische Zeitschrift* 7, 603–608.
Morony (1984): Michael Morony, *Iraq after the Muslim Conquest*, Princeton.
Morony (1987): Michael Morony, „Syria under the Persians 610–629“, in: Muhammad Adnan Bakhit (Hg.), *Proceedings of the Second Symposium on the History of Bilâd al-Shâm during the Early Islamic Period up to 40 A.H./640 A.D.* I, Amman, 87–95.
Morony (2004): Michael Morony, „Population transfers between Sasanian Iran and the Byzantine Empire“, in: Accademia nazionale dei Lincei (Hg.), *Convegno Internazionale: La Persia e Bisanzio, Roma, 14–18 ottobre 2002* (Atti di Convegni Lincei 201), Rom, 161–179.
Morony (2013): Michael Morony, „The Islamic conquest of Sasanian Iran“, in: Daniel Potts (Hg.), *The Oxford Handbook of Ancient Iran*, Oxford, 975–986.
Morossi (2013): Daniele Morossi, „The governors of Byzantine Spain“, *Bizantinistica. Rivista di Studi Bizantini e Slavi. Serie Seconda* 15, 131–156.
Morrisson/Cheynet (2002): Cécile Morrisson/Jean-Claude Cheynet, „Prices and wages in the Byzantine world“, in: Angeliki Laiou (Hg.), *The Economic History of Byzantium. From the Seventh Through the Fifteenth Century* III (Dumbarton Oaks Research Library and Collection 39), Washington [DC], 814–878.
Morrisson/Seibt (1982): Cécile Morrisson/Werner Seibt, „Sceaux de commerciaires byzantines du VIIe siècle trouvés à Carthage“, *Revue numismatique* 6 (24), 222–241.
Morrisson/Sodini (2002): Cécile Morrisson/Jean-Paul Sodini, „The sixth-century economy“, in: Angeliki Laiou (Hg.), *The Economic History of Byzantium. From the Seventh through the Fifteenth Century* I, Washington [DC], 171–200.
Morrisson (1972): Cécile Morrisson, „Le trésor byzantin de Nikertai“, *Revue belge de numismatique et de sigilographie* 118, 29–91.
Morrisson (1986a): Cécile Morrisson, „Numismatique et histoire. Vingt cinq ans de recherche et d’études“, in: Chryssa Maltézou/Nikolaos Panagiotakes (Hg.), *Aphieróma ston Niko Svoron* I–II, Rethymno, 166–184.
Morrisson (1986b): Cécile Morrisson, „Sceaux byzantins de la collection Henri Seyrig“, *Comptes rendus. Académie des inscriptions et belles-lettres* 130 (2), 420–435.
Morrisson (1988): Cécile Morrisson, „Carthage. The moneta auri under Justinian I and Justin II, 537–578“, in: William Metcalf/Wolfgang Hahn (Hg.), *Studies in Early Byzantine Gold Coinage*, New York, 41–64.
Morrisson (1989a): Cécile Morrisson, „Le rôle du monnayage d’argent dans la circulation africaine à l’époque vandale et Byzantine“, *Bulletin de la Société française de numismatique* 44, 325–344.
Morrisson (1989b): Cécile Morrisson, „La monnaie en Syrie byzantine“, in: Jean-Marie Dentzer/Wienfried Orthmann (Hg.), *Archéologie et histoire de la Syrie II. La Syrie de l’époque byzantin à l’avènement de l’Islam*, Saarbrücken, 191–204.

Morrisson (1992): Cécile Morrisson, „Le monnayage omeyyade et l'histoire administrative et économique de la Syrie", in: Pierre Canivet/Jean-Paul Coquais (Hg.), *La Syrie de Byzance à l'Islam VIIe–VIIIe siècles. Actes du colloque international Lyon-Maison de l'Orient méditerranéen, Paris, Institut du monde arabe, 11–15 septembre 1990*, Damaskus, 309–318.
Morrisson (1994): Cécile Morrisson, *Monnaie et finances à Byzance. Analyses, techniques*, Aldershot.
Morrisson (1996): Cécile Morrisson, „L'hinterland monétaire de Constantinople", *Mélanges de l'École française de Rome. Moyen-Age, Temps modernes* 108, 359–363.
Morrisson (2001a): Cécile Morrisson, „Survivance de l'économie monétaire à Byzance (VIIe–IXe s.)", in: Eleonora Kountoura-Galake (Hg.), The Dark Centuries of Byzantium (7th–9th c.), Athens, 377–397.
Morrisson (2001b): Cécile Morrisson, „Du consul à l'empereur. Les sceaux d'Héraclius", in: Claudia Sode/Saroda Takács (Hg.), *Novum Millennium. Studies on Byzantine History and Culture Dedicated to Paul Speck*, Aldershot/London, 257–265.
Morrisson (2002): Cécile Morrisson, „Byzantine money. Its production and circulation", in: Angeliki Laiou (Hg.), *The Economic History of Byzantium from the Seventh through the Fifteenth Century* III (Dumbarton Oaks Studies 39), Washington [DC], 909–966.
Morrisson (2012): Cécile Morrisson, „Money, coins and the economy", in: Paul Stephenson (Hg.), *The Byzantine World* (2. Auflage), New York, 34–46.
Morrisson (2015): Cécile Morrisson, *Byzance et sa monnaie (IVe–XVe siècle). Précis de numismatique byzantine, suivi du catalogue de la collection Lampart* (Réalités byzantines 15), Paris.
Morrisson (2016): Cécile Morrisson, „Regio dives in omnibus bonis ornata. The African Economy from the Vandals to the Arab Conquest in the Light of Coin Evidence", in: Susan Stevens Jonathan Conant (Hg.), *North Africa under Byzantium and Early Islam* (Dumbarton Oaks Byzantine Symposia and Colloquia 70) Washington [DC], 173–198.
Mosshammer (2009): Alden Mosshamer, *The Easter Computus and the Origins of the Christian Era*, Oxford.
Motzki (2000): Harald Motzki (Hg.), *The Biography of Muḥammad. The Issue of the Sources* (Islamic History and Civilization 32), Leiden/Boston.
Müller-Wiener (1994): Wolfgang Müller-Wiener, *Die Häfen von Byzantion, Konstantinupolis, Istanbul*, Tübingen.
Munro-Hay (1991): Stuart Munro-Hay, *Aksum. An African Civilisation of Late Antiquity*, Edinburgh.
Murphey/Sherwood (1990): Francis Xavier Murphey/Polykarp Sherwood, *Konstantinopel II und III, aus dem Französischen übersetzt von Nikolaus Monzel und Edmund Labonté, überarbeitet von H. Sieben* (Geschichte der Ökumenischen Konzilien 3), Mainz.
Murphy-O'Connor (1994): Jerome Murphy-O'Connor, „The location of the capitol in Aelia Capitolina", *Revue biblique* 101, 8–19.
Muthesius (2002): Anna Muthesius, „Essential processes, looms, and technical aspects of the production of silk textiles", in: Angeliki Laiou (Hg.), *The Economic History of Byzantium. From the Seventh through the Fifteenth Century* I (Dumbarton Oaks Studies 39), Washington [DC], 147–168
Nagel (2008): Tilman Nagel, *Mohammed. Leben und Legende*, München.
Naumann/Rampp/Endreß (2019): Marie Naumann/Benjamin Rampp/Martin Endreß, „Introduction. Resilience as a Perspective for the Analysis of Societal Processes", in: Benjamin Rampp/Martin Endreß/Marie Naumann (Hg.), *Resilience in Social, Cultural and Political Spheres*, Wiesbaden, 1–7.
Naumann (1977): Rudolf Naumann, *Die Ruinen von Tacht-e Suleiman und Zendan-e Suleiman und Umgebung*, Berlin.
Näf (1995): Beat Näf, *Senatorisches Standesbewusstsein in spätrömischer Zeit* (Paradosis 40), Freiburg.
Nef/Prigent (2019): Anneliese Nef/Vivien Prigent, „Contrôle et exploitation des campagnes en Sicilie. Le rôle du grand domaine et son évolution du VIe siècle au XIe siècle", in: Alain Delattre/Marie Legendre/Petra Sijpesteijn (Hg.), *Authority and Control in the Countryside. From Antiquity to Islam in the Mediterranean and Near East (Sixth–Tenth Century)* (Leiden Studies in Islam and Society 9), Leiden/Boston, 313–366.

Neil (2006): Bronwen Neil, „Narrating the trails and death in Exile of Pope I and Maximus the Confessor“, in: John Burke/Ursula Betka/Penelope Buckley/Kathleen Hay/Roger Scott/Andrew Stephenson (Hg.), *Byzantine Narrative* (Byzantina Australiensia 16), Leiden/Boston, 71–83.
Neil (2017): Bronwen Neil, „Divine providence and the gnomic will before Maximus“, in: Pauline Allen/Bronwen Neil (Hg.), *The Oxford Handbook to Maximus the Confessor*, Oxford, 235–249.
Neville (2018): Leonora Neville, *Guide to Byzantine Historical Writing*, Cambridge.
Newman (2013): Hillel Newman, „Dating Sefer Zerubavel. Dehistoricizing and rehistoricizing a Jewish apocalypse of Late Antiquity“, in: Roberto Alciati/Federico Fatti (Hg.), *La controversia origenista: un affare mediterraneo. L'esperienza religiosa della crisi nel mondo mediterraneo, IV–VII sec*. (Adamantius 19), Brescia, 324–336.
Nichanian (2008): Mikael Nichanian, „Le maître des milices d'Orient, Vahan et la bataille de Yarmouk (636) au complot d'Athalaric (637)“, in: Barlow Der Mugrdechian (Hg.), *Between Paris and Fresno. Armenian Studies in Honor of Dickran Kouvmjian* (Armenian Studies Series 13), Cosa Mesa, 321–338.
Nicol (1974): Donald Nicol, „Byzantium and England“, *Balkan Studies* 15, 179–203.
Nicol (1988): Donald Nicol, *Byzantium and Venice. A Study in Diplomatic and Cultural Relations*, Cambridge.
Nicol (1991): Donald Nicol, „Byzantine political thought“, in: James Henderson Burns (Hg.), *The Cambridge History of Medieval Political Thought (c. 350–1450)*, Cambridge, 51–79.
Nicolle (1994): David Nicolle, *Yarmuk AD 636. The Muslim Conquest of Syria* (Osprey Military Campaign Series 31), London.
Nipperdey (1977): Thomas Nipperdey, „Kulturgeschichte, Sozialgeschichte, historische Anthropologie“, in: Theodor Schieder/Kurt Gräubig (Hg.), *Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft*, Darmstadt, 286–310.
Nissen (1940): Theodor Nissen, „Historisches Epos und Panegyrikos in der Spätantike“, *Hermes* 75, 298–325.
Noeske (2000 I–III): Hans-Christoph Noeske, *Münzfunde aus Ägypten I. Die Münzfunde des ägyptischen Pilgerzentrums Abu Mina und die Vergleichsfunde aus den Diocesen Aegyptis und Oriens vom 4.–8. Jh. n. Chr. Prolegomena zu einer Geschichte des spätrömischen Münzumlaufs in Ägypten und Syrien* I–III (Studien zu Fundmünzen der Antike 12), Berlin.
Noethlichs (1981): Karl Leo Noethlichs, *Beamtentum und Dienstvergehen*, Wiesbaden.
Noethlichs (1998): Karl Leo Noethlichs, „Strukturen und Funktionen des spätantiken Kaiserhofes“, in: Aloys Winterling (Hg.), *Comitatus. Beiträge zur Erforschung des spätantiken Kaiserhofes*, Berlin, 13–50.
Nöldeke (1890): Theodor Nöldeke, *Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans* (Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Klasse 38,5), Wien 1890.
Noll (1974): Rudolf Noll, *Vom Altertum zum Mittelalter. Katalog der Antikensammlung* I (2. Auflage), Wien.
Noth (1998): Albrecht Noth, „Von der medinensischen ‚Umma' zu einer muslimischen Ökumene“, in: Albrecht Noah/Jürgen Paul (Hg.), *Der islamische Orient. Grundzüge seiner Geschichte*, Würzburg, 81–134.
Nystazopoulou-Pelekidou (1986): Maria Nystazopoulou-Pelekidou, „The Slaves dans l'empire byzantin“, in: International Congress of Byzantine Studies (Hg.), *The 17th International Byzantine Congress. Major Papers, Dumbarton Oaks/Georgtown University, Washington D.C, August 3–8*, New Rochelle [NY], 345–367.
O'Meara (1994): Dominic O'Meara, „Political life and divinization in Neoplatonic philosophy“, *Hermathena* 157, 155–164.
O'Meara (1999): Dominic O'Meara, „Neoplatonist conceptions of the philosopher-king“, in: Johannes Ophijsen (Hg.), *Plato and Platonism* (Studies in Philosophy and the History of Philosophy 33), Washington [DC], 278–299.
Obolensky (1971): Dimitri Obolensky, *The Byzantine Commonwealth. Eastern Europe, 500–1453*, New York.
Obolensky (1974): Dimitri Obolensky, „The cult of St. Demetrios of Thessaloniki in the history of Byzantine-Slav relations“, *Balkan Studies* 15, 3–20.
ODB (I–III): *The Oxford Dictionary of Byzantium I–III, edited by Alexander Kazhdan*, New York.
Oeconomides/Drossoyianni (1989): Mando Oeconomides/Phane Drossoyianni, „A hoard of Byzantine gold coins from Samos“, *Revue numismatique* 31, 145–182.

Oegema (2003): Gerbern Oegema, „Die Danielrezeption in der Alten Kirche“, in: Mariano Delgado/Klaus Koch/Edgar Marsch (Hg.), *Europa, Tausendjähriges Reich und Neue Welt. Zwei Jahrtausende Geschichte und Utopie in der Rezeption des Danielbuches* (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 1), Freiburg/Stuttgart, 84–104.

Ohme (2008): Heinz Ohme, „*Oikonomia* im monenergetisch-monotheletischen Streit“, *Zeitschrift für Antikes Christentum* 12 (2), 308–343.

Ohme (2015): Heinz Ohme, „Die Bedeutung der Geschichtstheologie im monoergetisch-monotheletischen Streit des 7. Jahrhunderts“, *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 112 (1), 27–62.

Ohme (2017): Heinz Ohme, „Wer hat den Dyotheletismus erfunden? Zur Frage der Authentizität der Apologia Honorii Papst Iohannes' IV. (640–642)“, *Byzantinische Zeitschrift* 110 (1), 89–140.

Ohme (2018a): Heinz Ohme, „Die Konstantinopler Synoden von 638/9 (?) und die Ekthesis des Kaisers Herakleios (610–641)“, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 129 (3), 289–315.

Ohme (2018b): Heinz Ohme, „Was war die Lateransynode von 649? Was sollte sie sein?“, *Annuarium Historiae Concilkiorum* 48, 109–157.

Ohme (2020a): Heinz Ohme, „Mehrheit und Minderheit in den Anfängen des monergetisch-monotheletischen Streites“, *Annuarium Historiae Conciliorum* 49 (1), 97–126.

Ohme (2020b): Heinz Ohme, „Rom, der Tomus Leonis und das 6. Ökumenische Konzil (680/681)“, *Zeitschrift für antikes Christentum* 24, 289–354.

Ohme (2020c): Heinz Ohme, „Die Kirche von Zypern im sogenannten monenergetisch-monotheletischen Streit des 7. Jh.s“, *Byzantinische Zeitschrift* 113 (1), 933–980.

Ohme (2022): Heinz Ohme, *Kirche in der Krise. Zum Streit um die Christologie im 7. Jahrhundert*, Berlin.

Oikonomides (1975a): Nicolas Oikonomides, „A chronological note on the first Persian campaign of Heraclius (622)“, *Byzantine and Modern Greek Studies* 1, 1–9.

Oikonomides (1975b): Nicolas Oikonomides, „Les premiers mentions des thèmes dans la chronique de Théophane“, *Zbornik radova* 16, 1–8.

Oikonomides (1976): Nicolas Oikonomides, „Correspondance between Heraclius and Kavadh-Široe in the Paschal Chronicle (628)“, in: Nicolas Oikonomides/Hélène Ahrweiler (Hg.), *Documents et études sur les institutions de Byzance (VIIe–XVe s.)* (Variorum Collected Studies Series 47), London, 269–281.

Oikonomides (1986a): Nicolas Oikonomides, „Silk Trade and Production in Byzantium from the Sixth to the Ninth Century: The Seals of Kommerkiarioi“, in: *Dumbarton Oaks Papers* 40, 33–53.

Oikonomides (1986b): Nicolas Oikonomides, „Le débloument de saint Théodore et les villes d'Euchaïta et d'Euchaneia“, *Analecta Bollandiana* 104, 327–335.

Oikonomides (1986c): Nicolas Oikonomides, *A Collection of Dated Lead Seals*, Washington [DC].

Oikonomides (1989): Nicolas Oikonomides, „Commerce et production de la soie à Byzance“, in: Catherine Abadie-Reynal/Vassiliki Kravari/Jacques Lefort/Cécile Morrisson (Hg.), *Hommes et richesses dans l'empire byzantine* I, Paris, 187–192.

Oikonomides (1997): Nicolas Oikonomides, „Title and income at the Byzantine court“, in: Herny Maguire (Hg.), *Byzantine Court Culture from 829–1204*, Washington [DC], 199–215.

Oikonomides (2002): Nicolas Oikonomides, „The role of the Byzantine state in the economy“, in: Angeliko Laiou (Hg.), *The Economic History of Byzantium. From the Seventh through the Fifteenth Century* III (Dumbarton Oaks Studies 39), Washington [DC], 951–1036.

Olajos (1981): Thérèse Olajos, „Contributions à une analyse de la genèse de l'Histoire Universelle de Théophylacte Simocatta“, *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 29, 417–424.

Olajos (1988): Thérèse Olajos, *Les sources de Théophylacte Simocatta historien* (Byzantina Neerlandica 10), Leiden/New York/Kophenhagen.

Olsson/Jerneck/Thoren/Persson/O'Byrne (2015): Lennart Olsson/Anne Jerneck/Henrik Thoren/Johannes Persson/David O'Byrne, „Why resilience is unappealing to social science. Theoretical and empirical

investigations of the scientific use of resilience“, *Science Advances* 1 (4), DOI: 10.1126/sciadv.1400217 (Stand: 07.12.2019).
Olster (1982): David Olster, „The dynastic iconography of Heraclius' early coinage“, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 32 (2), 399–405.
Olster (1991): David Olster, „The date of George of Pisidia's Hexameron“, *Dumbarton Oaks Papers* 45, 159–172.
Olster (1993a): David Olster, „The construction of the Byzantine saint. George of Choziba, holiness and the pilgrimage trade in seventh century Palestine“, *Greek Orthodox Theological Review* 38, 309–322.
Olster (1993b): David Olster, *The Politics of Usurpation in the Seventh Century. Rhetoric and Revolution in Byzantium*, Amsterdam.
Olster (1994): David Olster, *Roman Defeat, Christian Apologetic and the Literary Construction of the Jew*, Philadelphia.
Omissi/Ross (2020): Adrastos Omissi/Alan Ross (Hg.), *Imperial Panegyric from Diocletian to Honorius* (Translated Texts for Historians. Contexts 3), Liverpool.
Orlandi (1985): Tito Orlandi, „Un testo copto sulla dominazione araba in Egitto“, in: Tito Orlandi/Frederik Wisse (Hg.), *Acts of the Second International Congress of Coptic Studies, Roma, 22–26 September 1980*, Rom, 225–244.
Ortenberg West-Harling (2016): Veronica Ortenberg West-Harling, „The church of Ravenna, Constantinople and Rome in the seventh century“, in: Judith Herrin/Jinty Nelson (Hg.), *Ravenna. Its Role in Earlier Medieval Change and Exchange*, London, 199–210.
Ortiz de Urbina (1958): Ignatius Ortiz de Urbina, *Patrologia Syriaca*, Rom.
Ostrogorsky (1931): Georg Ostrogorsky, „Das Steuersystem im byzantinischen Altertum und Mittelalter“, *Byzantion* 6 (1), 229–240.
Ostrogorsky (1953): Georg Ostrogorsky, „Sur la date de la composition du Livre des Thèmes et sur l'époque de la constitution des premiers thèmes d'Asie Mineure“, *Byzantion* 23, 31–66.
Ostrogorsky (1963): Georg Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates* (Handbuch der Altertumswissenschaft 12,1,2), München.
Ostrogorsky (1973): Georg Ostrogorsky, „Die Entstehung der Themen-Verfassung“, in: Georg Ostrogorsky (Hg.), *Zur byzantinischen Geschichte. Ausgewählte kleine Schriften*, Darmstadt, 72–79.
Owsepian (1897): Garegin Owsepian, *Die Entstehungsgeschichte des Monotheletismus nach ihren Quellen geprüft und dargestellt*, Leipzig.
Oyarçin/Tekocak (2020): Kasım Oyarçin/Mehmet Tekocak, „Anemurium Nekropol Kilisesi Heraclius Definesi“, *Seleucia* 10, 269–295.
Pace/Sante/Radiciotti (2009): Valentino Pace/Guido Sante/Paolo Radiciotti, *La crux vaticana o croce di Giustino II. Museo storico artistico del tesoro di S. Pietro* (Archivum Sancti Petri 4–5), Vatikanstadt.
Palme (1997): Bernahrd Palme, „Die *domus gloriosa* des Flavius Strategius Paneuphemos“, *Chiron* 27, 119–126.
Palme (2007): Bernhard Palme, „The imperial presence. Government and Army“, in: Roger Bagnall (Hg.), *Egypt in the Byzantine World, 300–700*, Cambridge, 244–270.
Palme (2012): Bernhard Palme, „Identity versus religious distinction? The case of Egypt in the Later Roman Empire“, in: Walter Pohl/Clemens Gantner/Richard Payne (Hg.), *Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World, 300–1100*, Burlington, 81–98.
Palme (2015): Bernhard Palme, „Byzantinisches Ägypten. Der Beitrag der Papyri zur Geschichte des frühbyzantinischen Reiches“, in: Christian Gastgeber/Falko Daim (Hg.), *Byzantium as Bridge between West and East. Proceedings of the International Conference, Vienna, 3rd–5th May 2012* (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Denkschriften 476 = Veröffentlichungen zur Byzanzforschung 36), Wien, 217–240.
Palmer (2009): Andrew Palmer, „The logos of the mandylion. Folktale, or sacred narrative? A new edition of The Acts of Thaddaeus. With a commentary“, in: Lutz Greisiger/Claudia Rammelt/Jürgen Tubach/

Daniel Haas (Hg.), *Edessa in hellenistisch-römischer Zeit. Religion, Kultur und Politik zwischen Ost und West. Beiträge des internationalen Edessa-Symposiums in Halle an der Saale, 14.–17. Juli 2005* (Beiruter Texte und Studien 116), Beirut, 117–207.

Palmer (2014): James Palmer, *The Apocalypse in the Early Middle Ages*, Cambridge.

Papaconstantinou (1994): Arietta Papaconstantinou, „Conversion monétaires byzantines (P. Vindob. G 1275)“, *Tyche* 9, 93–98.

Papaconstantinou (2005): Arietta Papaconstantinou, „Historiography, hagiography, and the making of the Coptic ‚Church of the Martyrs‘ in early Islamic Egypt“, *Dumbarton Oaks Papers* 60, 65–86.

Papaconstantinou (2010): Arietta Papaconstantinou, „Administering the early Arab Empire. The value and the limits of papyrological evidence“, in: John Haldon (Hg.), *Money, Exchange and the Economy in Early Islamic Syria. A Review of Current Debates*, London/New York, 57–74.

Papathanassiou (1996): Maria Papathanassia, Stephanus of Alexandria. On the structure and date of his alchemical work, *Medicina nei secoli* 8 (2), 247–266.

Papathanassiou (2017): Maria Papathanassiou, *Stephanos von Alexandreia und sein alchemistisches Werk (Die kritische Edition des griechischen Textes eingeschlossen)*, Athen.

Parani (2003): Maria Parani, *Reconstructing the Reality of Images. Byzantine Material Culture and Religious Iconography (11th–15th Centuries)*, Leiden/Boston.

Paret (2005): Rudi Paret, *Mohammed und der Koran* (9. Auflage), Stuttgart.

Pareti (1912): Luigi Pareti, „Verdi e Azzurri ai tempi di Foca e due iscrizioni inedite di Oxyrrynchos“, *Studi italiani di filologia classica* 19, 305–315.

Parich (1995): Jospeh Parich, *Sabas, Leader of Palestinian Monasticism. A Comparative Study in Eastern Monasticism, Fourth to Seventh Centuries*, Washington [DC].

Patlagean (1977): Evelyne Patlagean, *Pauvreté économique et pauvreté sociale à Byzance 4–7e siècles*, Civilisations et Sociétés 48, Paris.

Patlagean (1984): Evelyn Patlagean, „Les débuts d’une aristocratie byzantine et le témoignage de l’historiographie. Système des nome et liens de parenté aux IXe–Xe siècles“, in: Michael Angold (Hg.), *The Byzantine Aristocracy IX to XIII Centuries*, Oxford, 23–43.

Patrich (2002): Joseph Patrich, „Herod’s theatre in Jerusalem. A new proposal“, *Israel Exploration Journal* 52, 231–239.

Patrich (2009): Joseph Patrich, „Herodian entertainment structures“, in: David Jacobson/Nikos Kokkinos (Hg.), *Herod and Augustus. Papers Read at the Institute of Jewish Studies Conference, 21st–23rd June 2005*, Leiden, 190–192.

Peers (2004): Glenn Peers, „Saint George and his iconic bodies“, in: Glenn Peers (Hg.), *Sacred Shock. Framing Visual Experience in Byzantium*, University Park, 77–100.

Peltomaa (2006): Leena Mari Peltomaa, „Towards the origins of the history of the cult of Mary“, *Studia Patristica* 40, 75–86.

Peltomaa (2009): Leena Mari Peltomaa, „Role of the Virgin Mary at the siege of Constantinople in 626“, *Scrinium* 5, 284–298.

Peltomaa (2011): Leena Mari Peltomaa, *The Image of the Virgin Mary in the Akathistos Hymn* (The Medieval Mediterranean. Peoples, Economics and Cultures [400–1453]), Leiden/Boston/Köln.

Penn (2015): Michael Philip Penn, *Envisioning Islam. Syriac Christians and the Early Muslim World* (Divinations. Rereading Late Ancient Religion), Philadelphia.

Penna/Meijering (2022): Daphne Penna/Roos Meijering (Hg.), A Sourcebook on Byzantine Law. Illustrating Byzantine Law through the Sources (Medieval Law and Its Practice 34), Leiden/Boston.

Pentcheva (2002): Bissera Pentcheva, „The supernatural protector of Constantinople. The Virgin and her icons in the tradition of the Avar siege“, *Byzantine and Modern Greek Studies* 26, 2–41.

Pentcheva (2006): Bissera Pentcheva, *Icons and Power. The Mother of God in Byzantium*, University Park [PA].

Pérez de Urbel (1995): Fray Justo Pérez de Urbel, *San Isidoro de Sevilla. Su vida, su obra y su tiempo*, León.

Pernice (1905): Angelo Pernice, *L’imperatore Eraclio. Saggio di storia bizantina*, Florenz.

Pertusi (1954): Agostino Pertusi, „Nuova ipotesi sull'origine die ‚temi bizantini', *Aevum* 28, 126–150.
Pertusi (1958): Agostino Pertusi, „La formation des thèmes byzantins", in: Franz Dölger (Hg.), *Berichte zum 11. Internationalen Byzantinisten-Kongress München 1958*, München, 1–40.
Pertusi (1985): Agostino Pertusi, „La concezione politica e sociale dell'Impero di Giustiniano", in: Luigi Firpo (Hg.), *Storia delle idee politiche economiche e sociali. Vol. II: Ebraismo e Cristianismo. Il Medioevo*, Turin, 541–596.
Pertusi (1990): Agostino Pertusi, „L'iscrizione torcellana dei tempi di Eraclio", in: Giovanni Parente (Hg.), *Agostino Pertusi. Saggi veneto-bizantini* (Civiltà veneziana 37), Florenz, 1–31. [Nachdruck aus dem *Bolletino dell'Istituto di Storia della Società e dello Stato Veneziano* 4 (1962) 63–80]
Petersen (2013): Leif Inge Petersen, *Siege Warfare and Military Organization in the Successor States (400–800 AD)* (History of Warfare 91), Leiden/Boston.
Petit (2016): Caroline Petit, „Alexandrie, Carrefour des traditions médicales au VIIe siècle: les témoignages de Sophrone de Jérusalem, Alexandre de Tralles, Paul d'Égine, Stéphane d'Alexandrie et Jean d'Alexandrie", in: Jean-Pierre Caillet/Sylvain Destephen/Bruno Dumézil/Hervé Inglebert (Hg.), *Des dieux civiques aus saints patronts: IVe–VIIe siècles* (Textes, images et monuments de l'Antiquité au haut Moyen Âge), Paris, 293–313.
Petkov (2008): Kiril Petkov, *The Voices of Medieval Bulgaria, Seventh-Fifteenth Century. The Records of a Bygone Culture* (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages [450–1450] 5), Leiden/Boston.
Petrie (1918): Flinders Petrie, „Glass weights", *Numismatic Chronicle* 18, 111–116.
Petrie (1926): Flinders Petrie, *Ancient Weights and Measures, illustrated by the Egyptian Collection in University College, London* (Publications of the Egyptian Research Account and British School of Archaeology in Egypt 39), London.
Pfeilschifter (2013): Rene Pfeilschifter, *Der Kaiser und Konstantinopel. Kommunikation und Konfliktaustrag in einer spätantiken Metropole* (Millennium-Studien 44), Berlin/Boston.
Phillips (1962): James Phillips, „The Byzantine bronze coins of Alexandria in the seventh century", *The Numismatic Chronicle and Journal of the Royal Numismatic Society* 2, 225–241.
Phillips (2004): Marcus Phillips, „Currency in seventh-century Syria as a historical source", *Byzantine and Modern Greek Studies* 28, 13–31.
PIB (I– 1996–): Salvatore Cosentino, *Prosopografia dell'Italia bizantina (493–804)* I– (Collana Medievistica diretta da Antonio Carile 8–), Bologna.
Piepenbrink (2010): Karen Piepenbrink, *Konstantin der Große und seine Zeit* (3. Auflage), Darmstadt.
Pietras (2016): Henryk Pietras, *Council of Nicaea (325). Religious and Political Context, Documents, Commentaries*, Rom.
Pigulewskaja (1969): Nina Pigulewskaja, *Byzanz auf den Wegen nach Indien. Aus der Geschichte des byzantinischen Handels mit dem Orient vom 4. bis 6. Jahrhundert* (Berliner byzantinische Arbeiten 36), Berlin.
Piltz (1997): Elisabeth Piltz, „Middle Byzantine court costume", in: Henry Maguire (Hg.), *Byzantine Court Culture from 829–1204*, Washington [DC], 39–51.
Pirenne (1939): Henri Pirenne, *Mahomet et Charlemagne*, Paris/Brüssel.
PLRE (I–III 1971–1992): *Prosopography of the Later Roman Empire* I–III, edited by Arnold Hugh Martin Jones/John Martindale/John Morris, Cambridge.
PmbZ (1999–2013): *Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit. Erste Abteilung (641–867), Zweite Abteilung (867–1025)*, herausgegeben von Ralph-Johannes Lilie/Claudia Ludwig/Beate Zielke/Thomas Pratsch, Berlin.
Podsalsky (1972): Gerhard Podslasky: *Byzantinische Reichseschatologie. Die Periodisierung der Weltgeschichte in den vier Großreichen (Daniel 2 und 7) und dem tausendjährigen Friedensreich (Apok. 20). Eine motivgeschichtliche Untersuchung* (Münchener Universitäts-Schriften. Reihe der Philosophischen Fakultät 9), München.

Podsalsky (1986): Gerhard Podsalsky, „La profezia di Daniele (cc. 2 e 7) negli scrittori dell'impero romano d'oriente", in: Università degli studi La Sapienza (Hg.), *Popoli e spazio romano tra diritto e profezia. Atti del III Seminario Internazionale di Studi Storici „Da Roma alla Terza Roma", 21–23 aprile 1983* (Da Roma alla terza Roma. Documenti e studi 3), Rom, 309–320.

Podsalsky (2004): Gerhard Podsalsky, „Politische Theologie in Byzanz zwischen Reichseschatologie und Reichsideologie", in: Centro italiano di studi sull'alto medioevo (Hg.), *Cristianità d'Occidente e cristianità d'Oriente (secoli VI–XI), 23–30 aprile 2003 II* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 51), Spoleto, 1421–1434.

Pohl/Erhart (2005): Walter Pohl/Peter Erhart (Hg.), *Die Langobarden. Herrschaft und Identität* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9), Wien.

Pohl (1995): Walter Pohl, „Samo", *Lexikon des Mittelalters* 7, 1342–1343.

Pohl (2018): Walter Pohl, *The Avars. A Steppe Empire in Central Europe* (567–822), Ithaka.

Pohlsander (2003): Hans Pohlsander, „Recent works on the emperor Heraclius", *Byzantion* 73, 547–558.

Popović (1978): Vladislav Popović, „La descente des Koutrigours, des Slaves et des Avars vers la mer Égée. Le témoignage de l'archéologie", *Comptes rendus des séances de l'Académie des inscriptions et Belles-Lettres* 122, (3), 596–648.

Popović (1980): Vladislav Popović, „Aux origines de la slavisation des Balkans. La constitution des premières sklavinies macédoniennes vers la fin du VIè siècle", *Corpus rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 124 (1), 230–257.

Popović u. a. (1975): Vladislav Popović/Djurdje Bosković/Noël Duval/Pierre Gros, „Les témoins des invasions avaro-slaves dans l'Illyricum byzantin (V)", *Mélanges de l'École française de Rome. Antiquité* 87 (1), 445–504.

Pottier (2004): Henri Pottier, *Le monnayage de la Syrie sous occupation perse (610–630) – Coinage in Syria under Persian rule (610–630)* (Cahier Ernest-Babelon 9), Paris.

Pottier (2010): Henri Pottier, „Le monnayage en Syrie sous l'occupation perse (610–630). Complément", *Revue numismatique* 166, 447–476.

Pourshariati (2019): Parvaneh Pourshariati, *Decline and Fall of the Sasanian Empire. The Sasanian-Parthian Confederacy and the Arab Conquest of Iran*, London.

Preiser-Kapeller (2004): Johannes Preiser-Kapeller, „Magister militum per Armeniam (ὁ τῶν ἀρμενιακῶν στρατηγός). Überlegungen zum armenischen Kommando im 6. und 7. Jahrhundert", in: Wolfram Hörander/Johannes Koder/Maria Stassinopoulou (Hg.), *Wiener Byzantinistik und Neogräzistik. Beiträge zum Symposion Vierzig Jahre Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien im Gedenken an Herbert Hunger (Wien, 4.–7. Dezember 2002)* (Byzantine et Neograeca Vindobonensisa 24), Wien, 348–365.

Preiser-Kapeller (2009): Johannes Preiser-Kapeller, „Das Strategikon des Maurikios. Ein byzantinisches Militärhandbuch des 6. Jahrhunderts", *Karfunkel-Combat* 5, 36–39.

Presedo Velo (2003): Francisco Presedo Velo, *La España bizantina*, Sevilla.

Price/Gaddis (2005): Richard Price/Michael Gaddis, *The Acts of the Council of Chalcedon, translated with an introduction and notes* (Translated Texts for Historians 45), Liverpool.

Price (2014): Richard Price, *The Acts of the Lateran Synod of 649. Translation with contributions by Phil Pooth and Catherine Cubitt* (Translated Texts for Historians 61), Liverpool.

Priester (2004): Karin Priester, *Geschichte der Langobarden. Gesellschaft – Kultur – Alltagsleben*, Berlin.

Prigent (2006): Vivien Prigent, „Le rôle des provinces d'Occident dans l'approvisionnement de Constantinople (618–717). Témoignanes numismatique et sigillographie", *Mélanges de l'école française de Rome* 118 (2), 269–299.

Prigent (2008): Vivien Prigent, „Le stockage du grain dans le monde byzantin (VII^{e}–XII^{e} siècle)", *Mélanges de l'École française de Rome. Moyen-Âge* 120 (19), 7–37.

Prigent (2010a): Vivien Prigent, „La Sicilie de Constant II: l'apport des sources sigillographiques", in: Annliese Nef/Vivien Prigent, *La Sicilie de Byzance à l'Islam*, Paris, 157–187.

Prigent (2010b): Vivien Prigent, „La Sicile byzantine, entre papes et empereurs (6ème–8ème siècle)“, in: David Engels/Lioba Geis/Michael Kleu (Hg.), *Zwischen Ideal und Wirklichkeit. Herrschaft auf Sizilien von der Antike bis zum Spätmittelalter*, Wiesbaden, 201–230.

Prigent (2013): Vivien Prigent, „La circulation monétaire en Sicile (VIe–VIIe siècle)“, in: Demetrios Michaelides/Philippe Pergola/Enrico Zanini (Hg.), *The Insular System of the Early Byzantine Mediterranean. Archaeology and History* (BAR International Series 2523), Oxford, 139–160.

Prigent (2015): Vivien Prigent, „Production et circulation monétaire dans le bassin central de la Méditerranée au VIIe siècle“, in: Philippe Sénac/Sébastien Gasc (Hg.), *Monnaies du haut moyen âge. Histoire et archéologie* (Péninsule Ibérique-Maghreb, VIIe–XIe siècle), Toulouse, 59–84.

Prigent (2016): Vivien Prigent, „A striking evolution. The mint of Ravenna during the Early Middle Ages“, in: Judith Herrin/Jinty Nelson (Hg.), *Ravenna. Its Role in Medieval Change and Exchange*, London, 151–161.

Prigent (2017): Vivien Prigent, „De l’apport des ‚petits monuments‘. Faire de l’or avec du plomb“, in: Marie-Hélène Blanchet/Ionuţ-Alexandru Tudorie (Hg.), *L’apport des assomptionnistes français aux études byzantines. Une approche critique. Actes du colloque de Bucarest, 25–27 septembre 2014* (Archivs de l’orient chrétien 21), Paris, 385–452.

Prigent (2020): Vivien Prigent, „Retour sur l‘origine et la nature des thèmes byzantins“, *Travaux et Mémoires* 24 (2), 105–135.

Prigent (2021): Vivien Prigent, „Mints, coin production and circulation“, in: Salvatore Cosentino (Hg.), *A Companion to Byzantine Italy* (Brill’s Companions to the Bytantine World 8), Leiden/Boston, 328–359.

Pringle (1981 I–II): Denys Pringle, *The Defence of Byzantine Africa from Justinian to the Arab Conquest I–II. An Account of the Military History and Archaeology of the African Provinces in the Sixth and Seventh Centuries* (BAR International Series 99 [i–ii], Oxford.

Prinzig (1986): Günter Prinzig, „Das Bild Justinians I. in der Überlieferung der Byzantiner vom 7.–15. Jhdt.“, in: Dieter Simon (Hg.), *Fontes Minores* 7, Frankfurt am Main, 1–99.

Pritchard (1993): David Pritchard, *The Emperor Heraclius. Investigations into the Image of an Emperor, Submitted for the higher degree of Ph.D.*, St. Andrews.

Pritsak (1955): Omeljan Pritsak, *Die bulgarische Fürstenliste und die Sprache der Protobulgaren*, Wiesbaden.

Prostmeier (2010): Ferdinand Prostmeier, „The epistle of Barnabas“, in: Wilhelm Pratscher (Hg.), *The Apostolic Fathers. An Introduction*, Waco [TX], 27–45.

Proudfoot (1974): Ann Proudfoot, „The sources of Theophanes for the Heraclian dynasty“, *Byzantion* 44 (2), 367–439.

Prozorov (2004): Vadim Prozorov, *Review. Walter Emil Kaegi, Herakleios. Emperor of Byzantium, BMCR online*, http://bmcr.brynmawr.edu/2004/2004-03-08.html (22.01.2018).

Puech (2022): Vincent Puech, *Les élites de cour de Constantinople (450–610). Une approche prosopographique des relations de pouvoir* (ScriptaAntiqua 155), Bordeaux.

Quast (2005): Dieter Quast, „Goten und Gepiden. Textfragmente aus der Wulfila-Bibel“, in: Matthias Knaut/Dieter Quast (Hg.), *Die Völkerwanderung. Europa zwischen Antike und Mittelalter*, Stuttgart, 46–48.

Rance (2007): Philip Rance, „Battle“, in: Philip Sabin/Hans van Wees/Michael Whitby (Hg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare. Vol. II: Rome from the Late Republic to the Late Empire*, Cambridge, 342–378.

Rapp (1997): Claudia Rapp, „Ritual brotherhood in Byzantium“, *Traditio* 52, 285–326.

Rapp (1998): Claudia Rapp, „Comparison, paradigm and the case of Moses in panegyric and hagiography“, in: Mary Whitby (Hg.), *The Propaganda of Power. The Role of Panegyric in Late Antiquity* (Mnemosyne, Supplements 183), Leiden, 277–298.

Rapp (2004): Claudia Rapp, „All in the Family. John the Almsgiver, Nicetas and Heraclius“, *Nea Rhome* 1, 121–134.

Rapp (2005): Claudia Rapp, *Holy Bishops in Late Antiquity. The Nature of Christian Leadership in an Age of Transition* (Transformation of the Classical Heritage), Berkeley/Los Angeles/London.

Rapp (2010): Claudia Rapp, „Old Testament models for emperors in Early Byzantium“, in: Paul Magdalino/Robert Nelson (Hg.), *The Old Testament in Byzantium*, Washington [DC], 175–197.
Rapp (2016): Claudia Rapp, *Brother-Making in Late Antiquity and Byzantium. Monks, Laymen, and Christian Ritual*, Oxford.
Raum (2016): Theresia Raum, „When events like streams flood the earth – threat discourse in the reign of Heraclius“, in: Larisa Vilimonovic/Milena Repajic (Hg.), *Making and Remaking of Byzantium* (Limes Plus. Journal of Social Sciences and Humanities 2), Beograd, 41–54.
Raum (2019a): Theresia Raum: „The reinvention of the soldier-emperor under Heraclius“, in: Matthew Kinloch/Alex MacFarlane (Hg.), *Trends and Turning Points. Constructing the Late Antique and Byzantine World* (The Medieval Mediterranean 117), Leiden/Boston, 133–147.
Raum (2019b): Theresia Raum, „Deus adiuta romanis. Threat and threat communication in the Eastern Roman Empire“, in: Eberhard Crailsheim Maria Dolores Elizalde (Hg.), *The Representation of External Threats. From the Middle Ages to the Modern World* (History of Warfare 123), Leiden/Boston, 69–87.
Raum (2021): Theresia Raum, *Szenen eines Überlebenskampfes. Akteure und Handlungsspielräume im Imperium Romanum 610–630* (Roma Aeterna. Beiträge zu Spätantike und Frühmittelalter 9), Stuttgart.
Ravegnani (2004): Giorgio Ravegnani, *I Bizantini in Italia*, Bologna.
Ravegnani (2011): Giorgio Ravegnani, *Gli esarchi d'Italia*, Rom.
RE (1–51 1893–2001): *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften* 1–51, neue Bearbeitung unter Mitwirkung von zahlreichen Fachgenossen, herausgegeben von Georg Wissow, Wilhelm Kroll und Konrat Ziegler, Stuttgart.
Rebenich/Wienand (2017): Stefan Rebenich/Johannes Wienand, „Monarchische Herrschaft im Altertum. Zugänge und Perspektiven“, in: Stefan Rebenich (Hg.), Monarchische Herrschaft im Altertum (Schriften des Historischen Kollegs 94), Berlin, 1–41.
Rebenich (2000): Stefan Rebenich, „Vom dreizehnten Gott zum dreizehnten Apostel? Der tote Kaiser in der Spätantike“, *Zeitschrift für Antikes Christentum* 4, 300–324.
Rebenich (2012): Stefan Rebenich, „Monarchie“, *Reallexikon für Antike und Christentum* 24, 1112–1196.
Regan (2001): Geoffrey Regan, *First Crusader. Byzantium's Holy Wars*, New York.
Reich/Shukrun/Bilig (1991): Ronny Reich/Eli Shukrun/Ya'aqov Bilig, „Jerusalem. Mamilla Area“, *Excavations and Survey in Israel* 10, 24–25.
Reich (1994): Rony Reich, „The ancient burial ground in the Mamilla neighborhood, Jerusalem“, in: Hillel Geva (Hg.), *Ancient Jerusalem Revealed* (Israel Exploration Society), Jerusalem, 111–118.
Reinink/Stolte (2002): Gerrit Jan Reinink/Bernard Stolte (Hg.), *The Reign of Heraclius (610–641): Crisis and Confrontation* (Groningen Studies in Cultural Change 2), Löwen/Paris/Dudley [MA].
Reinink (1984): Gerrit Jan Reinink, „Die syrischen Wurzeln der mittelalterlichen Legende vom römischen Endkaiser“, in: Martin Gosma/Jaap van Os (Hg.), *Non nova, sed nove: Mélanges de civilisation médiéval, dédiés à Willem Noomen* (Mediaevalia Groningana 5), Groningen, 195–209.
Reinink (1992): Gerrit Jan Reinink, „Ps.-Methodius: A concept of history in response to the rise of Islam“, in: Averil Cameron/Lawrence Conrad (Hg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East I. Problems in the Literary Source Material* (Studies in Late Antiquity and Early Islam 1), Princeton, 149–187.
Reinink (1996): Gerrit Jan Reinink, „Pseudo-Ephraems ‚Rede über das Ende' und die syrische Eschatologische Literatur des siebenten Jahrhunderts“, *ARAM Periodical* 5, 437–463.
Reinink (2002): Gerrit Jan Reinink, „Heraclius, the new Alexander. Apocalyptic propecies during the reign of Heraclius“, in: Gerrit Jan Reinink/Bernhard Stolte (Hg.), *The Reign of Heraclius (610–641). Crisis and Confrontation* (Groningen Studies in Cultural Change 2), Löwen/Paris/Dudley [MA], 81–94.
Reinink (2005a): Gerrit Jan Reinink, „Alexander the great in seventh-century Syriac ‚apocalyptic' texts“, in: Gerrit Jan Reinink (Hg.), *Syriac Christianity Under Late Sasanian Army and Early Islamic Rule*, Aldershot, Nr. VI, 150–178.
Reinink (2005b): Gerrit Jan Reinink, „Die Entstehung der syrischen Alexanderlegende als politisch-religiöse Propagandaschrift für Herakleios' Kirchenpolitik“, in: Gerrit Jan Reinink (Hg.), *Syriac Christianity under*

Late Sassanian and Early Islamic Rule. Teilband 3 (Variorum Collected Studies Series 831), Aldershot, 263–281.

Reynolds (2010): Paul Reynolds, „Trade networks of the east, 3rd to 7th centurries. The view from Beirut (Lebanon) and Butrint (Albania). Fine ware, amphorae and kitchen wares“, in: Simonetta Menchelli/Sara Santoro/Marinella Pasquinucci/Gabriella Giudicci (Hg.), *LRCW 3. Late Roman Coarse Wares, Cooking Wares and Amphorae in the Mediterranean. Archaeology and Archaeometry. Comparison between Western and Eastern Mediterranean* I (Bar International Series 2185 [I]), Oxford, 89–114.

Rhoby (2011): Andreas Rhoby, „Vom jambischen Trimeter zum byzantinischen Zwölfsilber. Beobachtungen zur Metrik des spätantiken und byzantinischen Epigramms“, *Wiener Studien* 124, 117–142.

Rhoby (2015): Andreas Roby (Hg.), *Inscriptions in Byzantium and Beyond. Methods – Projects – Case Studies* (Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 478 = Veröffentlichungen zur Byzanzforschung 38), Wien.

Rhodes (2004): James Rhodes, *The Epistle of Barnabas and the Deuteronomic Tradition. Polemics, Paraenesis, and the Legacy of the Golden-Calf Incident* (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 2,188), Tübingen.

Richard (1976): Marcel Richard, „L'introduction du mot ‚hypostase' dans le théologie de l'incarnation“, in: Marcel Richard (Hg.), O*pera minora* II, Turnhout, 873–928.

Rickelt (2020): Lutz Rickelt, *Herrscherbusse. Schuld und Sühne byzantinischer Kaiser* (Byzantinische Studien und Texte 11), Münster.

Ridder/Patzold (2020): Klaus Riddler/Steffen Patzold, „Einleitung“, in: Cécile Lignereux/Stéphane Macé/Steffen Patzold/Klaus Ridder (Hg.), *Vulnerabilität/La vulnérabilité. Diskurse und Vorstellungen vom Frühmittelalter bis ins 18. Jahrhundert/Discours et représentations du Moyen-Âge aux siècles classiques* (Bedrohte Ordnungen 13), Tübingen, 1–24.

Riedinger (1982): Rudolf Riedinger, „Die Epistula Synodica des Sophronius von Jerusalem im Codex Parisinus BN Graecus 1115“, *Byzantiaka* 2, 143–154.

Riedinger (1984): Rudolf Riedinger, „Die Nachkommen der Epistula Synodica des Sophronios von Jerusalem (c. 634)“, *Römische Historische Mitteilungen* 26, 91–106.

Rizou-Couroupos (1987): Stamatina Rizou-Couroupos, „Un nouveau fragment de la κέλευσις d'Héraclius au pape Jean IV“, in: Jürgen Dummer (Hg.), *Texte und Textkritik. Eine Aufsatzsammlung* (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 133), Berlin, 531–532.

Rizzi (2010): Marco Rizzi, „L'ombra dell'anticristo nel cristianesimo orientale tra tarda antichità e prima età bizantina“, in: Felicitas Schmieder/Wolfram Brandes (Hg.), *Antichrist. Konstruktion von Feindbildern*, 2010, 1–13.

Rizzi (2015): Marco Rizzi, *Anticristo. L'inizio della fine del mondo* (Intersezioni 439), Bologna.

Roberto (2010): Umberto Roberto, „The circus factions and the death of the tyrant. John of Antioch on the state of the emperor Phocas“, in: Falko Daim/Jürg Drauschke (Hg.), *Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter. Teil 1: Welt der Ideen, Welt der Dinge*, Mainz, 55–77.

Roberto (2011): Umberto Roberto, *Le Chronographiae di Sesto Giulio Africano. Storiografia, politica e cristianesimo nell'età dei Severi*, Soveria Manelli.

Roberto (2014): Umberto Roberto, *Diocleziano. Il principe carismatico e autoritario, salvatore dell'Impero, che abdicò in cerca di pace e silenzio*, Rom.

Rochow (1991): Ilse Rochow, B*yzanz im 8. Jahrhundert in der Sicht des Theophanes. Quellenkritisch-historischer Kommentar zu den Jahren 715–813* (Berliner byzantinische Arbeiten 57), Berlin.

Rollinger (2024): Christian Rollinger, *Zeremoniell und Herrschaft in der Spätantike. Die Rituale des Kaiserhofs in Konstantinopel* (Historia. Einzelschriften 275), Stuttgart.

Römer (2019): Cornelia Römer, „Egypt in the Byzantine world“, in: Katelijn Vandorpe (Hg.), *A Companion to Greco-Roman Egypt and Late Antique Egypt* (Blackwell Companions to the Ancient World), Medford, 71–87.

Rösch (1978): Gerhard Rösch, *Onoma basileias. Studien zum offiziellen Gebrauch der Kaisertitulatur in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit* (Byzantina Vindobonensia 10), Wien.

Rösch (1979): Gerhard Rösch, „Der Aufstand der Herakleioi gegen Phokas (608–610) im Spiegel numismatischer Quellen“, *Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik* 28, 51–62.

Rosen/Rosen (2001): Arlene Rosen/Steve Rosen, „Determinist or not determinist. Climate, environment and archaeological explanation in the Levante“, in: Samuel Wolfe (Hg.), *Studies in the Archaeology of Israel and Neighbouring Lands in Memory of Douglas L. Essel* (The Oriential Institute of the University of Chicago. Studies in Ancient Oriental Civilization 59), Chicago, 535–549.

Rosen (2007): Arlene Rosen, *Civilizing Climate. Social Responses to Climate Change in the Ancient Near East*, Lanham.

Rosenqvist (2007): Jan Olof Rosenqvist, *Die byzantinische Literatur. Vom 6. Jahrhundert bis zum Fall Konstantinopels 1453*, Berlin.

Rosser (2005): John Rosser, „Dark Age settlements in Grevena, Greece (southwestern Macedonia)“, in: Jacques Lefort/Cécile Morrisson/Jean-Pierre Sodini (Hg.), *Les villages dans l'empire byzantine, IVe–XVe siècle* (Réalités byzantines 11), Paris, 279–288.

Roueché (1984): Charlotte Roueché, „Acclamations in the Roman Empire“, *Journal of Roman Studies* 74, 181–188.

Roueché (1999): Mossman Roueché, „Did medical students study philosophy in Alexandria?“, *Bulletin of the Institute of Classical Studies* 43, 153–169.

Roueché (1999a): Charlotte Roueché, „Looking for Late Antique ceremonial. Ephesos and Aphrodisias“, in: Herwig Friesinger/Fritz Krinzinger (Hg.), *100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos. Akten des Symposions*, Wien, 161–170.

Roueché (1999b): Charlotte Roueché, „Enter your city! A new acclamation from Ephesus“, in: Peter Scherrer/Hans Taeuber/Hilke Thur (Hg.), *Steine und Wege. Festschrift für Dieter Knibbe zum 65. Geburtstag* (Österreichisches Archäologisches Insititut Sonderschriften 32), Wien, 131–136.

Rousseau (1958): Olivier Rousseau, „La typologie augustinienne de l'Hexaemeron et la théologie du temps“, in: Erwin Iserloh/Peter Manns (Hg.), *Festgabe Jospeh Lortz. Bd. 2: Glaube und Geschichte*, Baden-Baden, 47–58.

Rubin (1995): Uri Rubin, *The Eye of the Beholder. The Life of Muḥammad as Viewed by the Early Muslims. A Textual Analysis*, Princeton.

Rubin (2008): Zeev Rubin, „Eastern neighbours: Persia and the Sasanian monarchy (224–651)“, in: Jonathan Shepard (Hg.), *The Cambridge History of the Byzantine Empire (c. 500–1492)*, Cambridge, 130–155.

Rückert (2020): Peter Rückert, „Vulnerabilität als Konzept der Umweltgeschichte“, in: Cécile Lignereux/Stéphanie Macé/Steffen Patzold/Klaus Ridder (Hg.), *Vulnerabilität/La vulnerabilité. Diskurse und Vorstellungen vom Frühmittelalter bis ins 18. Jahrhundert/Discours et représentations du Moyen-Âge aux siècles classique* (Bedrohte Ordnungen 13), Tübingen, 27–43.

Runciman (1930): Steven Runciman, *A History of the First Bulgarian Empire*, London.

Russell (2001): James Russell, „The Persian invasions of Syria/Palestine and Asia Minor in the reign of Heraclius. Archaeological and numismatic evidence“, in: Eleonora Kontura-Galake (Hg.), *The Dark Centuries of Byzantium (7th–9th c.),* Athens, 41–71.

Russell (2010): Eugenia Russell, *St Demetrius of Thessalonica. Cult and Devotion in the Middle Ages*, Oxford.

Ruffing (2008): Kai Ruffing, „Die Wirtschaft“, in: Klaus-Peter Johne (Hg.), *Die Zeit der Soldatenkaiser* II, Berlin, 817–841.

Sahas (1999): Daniel Sahas, „Why did Heraclius not defend Jerusalem and fight the Arabs?“, *Parole de l'Orient* 24, 79–97.

Sahner (2022): Christian Sahner, „The Passion of the Sixty Martyrs of Jerusalem (d. ca. 724) [BHG 1217]. Study and translation“, in: Phil Booth/Mary Whitby (Hg.), *Mélanges James Howard-Johnston* (Travaux et Mémoires 26), Paris, 385–406.

Sako (1986): Louis Sako, „Le rôle de la hiérarchie syriaque orientale dans les rapports diplomatiques entre la Perse et Byzance aux Ve–VIIe siècles“ (Textes et études sur l'Orient chrétien 2), Paris.

Salzman (2021): Michele Renee Salzman, *The Falls of Rome. Crises, Resilience, and Resurgence in Late Antiquity*, Cambridge.

Sänger (2008): Patrick Sänger, „Saralaneozan und die Verwaltung Ägyptens unter den Sassaniden“, *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 164, 191–201.
Sänger (2011): Patrick Sänger, „The administration of Sasanian Egypt. New masters and Byzantine continuity“, *Greek, Roman and Byzantine Studies* 51, 653–665.
Sansterre (1985): Jean-Marie Sansterre, „Une mention peu connue d’un exarque d’Italie“, *Byzantion* 55, 267–268.
Sarris (2002): Peter Sarris, „The Justinianic Plague. Origins and effects“, *Continuity and Change* 17 (2), 169–182.
Sarris (2007): Peter Sarris, „Bubonic plague in Byzantium. The evidence of non-literary sources“, in: Lester Little (Hg.), *Plague and the End of Antiquity. The Pandemic of 541–750*, Cambridge, 118–132.
Sarris (2010): Peter Sarris, „Economics, trade, and ‚feudalism‘“, in: Liz James (Hg.), *A Companion to Byzantium*, Maldon/Oxford, 25–42.
Sarris (2011): Peter Sarris, *Empires of Faith. The Fall of Rome to the Rise of Islam, 500–700*, Oxford.
Sarti (2019): Laury Sarti, „Die Namen zukünftiger Herrscher. Die Vergabepraxis im byzantinischen Osten und dem karolingischen Westen im Vergleich (717–905)“, in: Matthias Becher/Hendrick Hess (Hg.), *Machterhalt und Herrschaftssicherung. Namen als Legitimationsinstrument in transkultureller Perspektive* (Macht und Herrschaft 8), Göttingen, 151–173.
Sartre (1982): Maurice Sartre, *Trois études sur l’Arabie romaine et byzantine* (Collection Latomus 178), Brüssel.
Schacht (1936): Joseph Schacht, „Der Briefwechsel zwischen Kaiser und Papst von 641/642 in arabischer Überlieferung“, *Orientalia N.S.* 5, 235–246.
Scharlipp (2011): Wolfgang Ekkehard Scharlipp, *Die frühen Türken in Zentralasien. Eine Einführung in ihre Geschichte und Kultur*, Darmstadt.
Scheibelreiter (2002): Georg Scheibelreiter, „Gegenwart und Vergangenheit in der Sicht Fredegars“, in: Erik Kooper (Hg.), *The Medieval Chronicle II. Proceedings of the 2nd International Conference on the Medieval Chronicle, Direbergen/Utrecht, 16–21 July 1999* (Costerus. Essays in English and American Language and Literatur. NS 144), Amsterdam, 212–222.
Schick (1995): Robert Schick, *The Christian Communities of Palestine in the Early Islamic Period. Studies in Late Antiquity and Early Islam*, Princeton [NJ].
Schick (2007): Robert Schick, „Jerusalem in the Byzantine period“, in: Zeidan Kafafi/Robert Schick (Hg.), *Jerusalem before Islam* (BAR International Series 1699), Oxford.
Schiller (1968): Arthur Schiller, „The Budge Papyrus of Columbia University“, *Journal of the American Research Center in Egypt* 7, 79–112; I–VIII; 113–118.
Schilling (2008): Alexander Markus Schilling, *Die Anbetung der Magier und die Taufe der Säsäniden. Zur Geistesgeschichte des iranischen Christentums in der Spätantike* (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 621 = Subsidia Tomus 120), Löwen.
Schippmann (1971): Klaus Schippmann, *Die iranischen Feuerheiligtümer*, Berlin/New York.
Schippmann (1998): Klaus Schippmann, *Geschichte der altsüdarabischen Reiche*, Darmstadt.
Schlumberger (1895a): Gustave Schlumberger, *Mélanges d’archéologie byzantine*, Paris.
Schlumberger (1895b): Gustave Schlumberger, „Poids de verre étalons monétiformes: d’origine byzantine“, *Revue des Études Grecques* 8 (29), 59–76.
Schmid (1949): Josef Schmid, „Der Antichrist und die hemmende Macht (2 Thess 2,1–12)“, *Theologische Quartalschrift* 129, 323–343.
Schmidinger (1954): Heinrich Schmidinger, *Patriarch und Landesherr. Die weltliche Herrschaft der Patriarchen von Aquileja bis zum Ende der Staufer* (Publikationen des österreichischen Kulturinstituts in Rom. 1. Abteilung: Abhandlungen 1), Graz/Köln.
Schmidt (2008): Andrea Schmidt, „Die ‚Brüste des Nordens‘ und Alexanders Mauer gegen Gog und Magog“, in: Wolfram Brandes/Felicitas Schmieder (Hg.), *Endzeiten. Eschatologie in den monotheistischen Weltreligionen* (Millennium-Studien 16), Berlin/New York, 89–99.

Schmidt (2020): Stefanie Schmidt, „Between Byzantine and Muslim Egypt. Mobilizing economic resources for an embryonic empire“, *Journal of Ancient Civilizations* 35 (2), 241–266.
Schmidt-Hofner (2008): Sebastian Schmidt-Hofner, *Reagieren und Gestalten. Der Regierungsstil des spätrömischen Kaisers am Beispiel der Gesetzgebung Valentinians I.* (Vestigia. Beiträge zur Alten Geschichte 58), München.
Schmitt (1994): Oliver Schmitt, „Die Buccellarii. Eine Studie zum militärischen Gefolgschaftswesen in der Spätantike“, *Tyche* 9, 147–174.
Schmitt (2001): Oliver Schmitt, „Untersuchungen zur Organisation und zur militärischen Stärke oströmischer Herrschaft im vorderen Orient zwischen 628–633“, *Byzantinische Zeitschrift* 94 (1), 197–229.
Schmitz (2005): Winfried Schmitz, „Göttliche Strafe oder medizinisches Geschehen – Deutungen und Diagnosen der ‚Pest‘ in Athen (430–426 v. Chr.)“, in: Mischa Meier (Hg.), Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas, Stuttgart, 44–65.
Schmoldt (1972): Hans Schmoldt, *Die Schrift „Vom jungen Daniel“ und „Daniels letzte Vision“*, Hamburg.
Schönborn/Albert (1978): Christoph von Schönborn/Micheline Albert, *Lettre de Sophrone de Jérusalem à Arcadius de Chypre. Version syriaque inédite du texte grec perdu* (Patrologia Orientalis 39,2), Turnhout.
Schönborn (1972): Christoph von Schönborn, *Sophrone de Jérusalem. Vie monastique et confession dogmatique* (Théologie historique 20), Paris.
Schoolman (2013): Edward Schoolman, „Reassessing the sarcophagi of Ravenna“, *Dumbarton Oaks Papers* 67, 49–74.
Schreiner (1984): Peter Schreiner, „Das Herrscherbild in der byzantinischen Literatur des 9. bis 11. Jahrhunderts“, *Saeculum* 35 (2), 132–151.
Schreiner (1994a): Peter Schreiner, „Aspekte der politischen Heiligenverehrung in Byzanz“, in: Jürgen Persersohn (Hg.), *Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter* (Vorträge und Forschungen 42), Sigmaringen, 365–383.
Schreiner (1994b): Peter Schreiner, „Der brennende Kaiser. Zur Schaffung eines positiven und eines negativen Kaiserbildes in den Legenden um Maurikios“, in: Terézia Olajos (Hg.), *Byzance et ses voisin: Mélanges à la mémoire de Gyula Moravcsik à l’occasion du centième anniversaire de sa naissance* (Opuscula Byzantina 9), Szeged, 25–31.
Schreiner (1995): Peter Schreiner, „Die byzantinische Missionierung als politische Aufgabe. Das Beispiel der Slaven“, *Byzantinoslavica* 56 (3), 525–533.
Schreiner (2009): Peter Schreiner, *Costantinopoli. Metropoli dai mille volti*, Rom.
Schreiner (2011): Peter Schreiner, *Byzanz (565–1453)* (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 22, 4. Auflage), München.
Schulze/Goodwin (2005): Wolfgang Schulze/Tony Goodwin, „Countermarking in seventh century Syria“, *Oriental Numismatic Society Newsletter* 183, 23–56.
Schulze/Schulze/Leimenstoll (2006): Wolfgang Schulze/Inge Schulze/Wolfgang Leimenstoll, „Heraclian countermarks on Byzantine copper coins in seventh-century Syria“, *Byzantine and Modern Greek Studies* 30 (1), 1–27.
Schulze (2009): Wolfgang Schulze, „The Byzantine ‚eagle‘ countermark – Re-attributed from Egypt to Palestine“, *Israel Numismatic Research* 4, 113–119.
Schumacher Stoll (2003): Leonhard Schumacher/Oliver Stoll (Hg.), *Sprache und Kultur in der kaiserlichen Provinz Arabia. Althistorische Beiträge zur Erforschung von Akkulturationsphänomenen im römischen Nahen Osten* (Mainzer Althistorische Studien 4), St. Katharinen.
Schwaiger (1977): Georg Schwaiger, „Die Honoriusfrage“, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 88, 85–97.
Scott (2012): Roger Scott, *Byzantine Chronicles and the Sixth Century* (Variorum Collected Studies Series 1004), Farnham/Burlington
Seibt/Zarnitz (1997): Werner Seibt/Marie Luise Zarnitz, *Das byzantinische Bleisiegel als Kunstwerk. Katalog zur Ausstellung*, Wien.

Seibt (1987): Werner Seibt, „Die Darstellung der Theotokos auf byzantinischen Bleisiegeln, besonders im 11. Jahrhundert“, *Studies in Byzantine Sigillography* 1, 35–56.
Seibt (2011): Werner Seibt, *Ein Blick in die byzantinische Gesellschaft. Die Bleisiegel im Museum August Kestner*, Rahden.
Sellin (1985): Volker Sellin, „Mentalität und Mentalitätsgeschichte“, *Historische Zeitschrift* 241, 555–598.
Settipani (2006): Christian Settipani, *Continuité des élites à Byzance durant les siècles obscurs*, Paris.
Ševčenko (1978): Igor Ševčenko, „Agapetus East and West: The Fate of a Byzantine ‚Mirror of Princes‘“, *Revue des Etudes Sud-Est-Europeennes* 16, 3–44.
Ševčenko (1979): Igor Ševčenko, „A shadow outline of virtue. The classical heritage of Greek Christian literature (second to seventh century)“, in: Kurt Weitzmann (Hg.), *Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art, Third to Seventh Century. Catalogue of the exhibition at the Metropolitan Museum of Art, November 19, 1977, through February 12, 1979*, Princeton, 53–73.
Sezgin (1967): Fuat Sezgin, *Geschichte des arabischen Schrifttums*, Leiden, 323–328.
Sguaitamatti (2012): Lorenzo Sguatamatti, *Der spätantike Konsulat* (Paradosis 53), Freiburg.
Shahîd (1972): Irfan Shahîd, „The Iranian factor in Byzantium during the reign of Heraclius“, *Dumbarton Oaks Papers* 26, 293–320.
Shahîd (1980/1981): Irfan Shahîd, „Heraclius πιστός ἐν χριστῷ βασιλεύς“, *Dumbarton Oaks Papers* 34/35, 225–237.
Shahîd (1987): Irfan Shahîd, „Heraclius and the theme system. New light from the Arabic“, *Byzantion* 57 (2), 391–406.
Shahîd (1989): Irfan Shahîd, „Heraclius and the theme system. Further observations“, *Byzantion* 59, 208–243.
Shahîd (1994): Irfan Shahîd, „Heraclius and the unfinished themes of Oriens. Some final observations“, *Byzantion* 64 (2), 352–376.
Shahîd (1995–2002 I–II): Irfan Shahîd, *Byzantium and the Arabs in the sixth century* I–II, Washington [DC].
Sharf (1955): Andrew Sharf, „Byzantine Jewry in the seventh century“, *Byzantinische Zeitschrift* 48, 103–115.
Shaw (1997): Brent Shaw, „Ritual brotherhood in Roman and post-Roman Societies“, *Traditio. Studies in Ancient and Medieval History, Thought, and Religion* 52, 327–355.
Shaw (2023): Brent Shaw, „Was the Roman state a state?“, *Medieval World* 18, 3–71.
Shea (2020): Jonathan Shea, *Politics and Government in Byzantium. The Rise and Fall of the Bureaucrats*, London.
Shean (2010): John Shean, *Soldiering for God and the Roman Army*, Leiden/Boston/Tokyo.
Shelton (1979): Kathleen Shelton, „Situla with six deities“, in: Kurt Weitzmann (Hg.), *Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art, Third to Seventh Century. Catalogue of the exhibition at the Metropolitan Museum of Art, November 19, 1977, through February 12, 1979*, Princeton, 140, Nr. 118.
Sherwood (1952): Polycarp Sherwood, *An Annotated Date-List of the Works of Maximus the Confessor* (Studia Anselmiana 30), Rom.
Shlosser (1994): Franziska Shlosser, *The Reign of the Emperor Maurikios (582–602). A reassessment* (Historical Monographs 14), Montreal/Athen.
Shoemaker (2008): Stephen Shoemaker, „The cult of fashion. The earliest ‚Life of the Virgin‘ and Constantinople’s Marian relics“, *Dumbarton Oaks Papers* 62, 53–74.
Shoemaker (2018): Stephen Shoemaker, *The Apocalypse of Empire. Imperial Eschatology in Late Antiquity and Early Islam*, Philadelphia.
Sijpesteijn (2007): Petra Sijpesteijn, „The Arab conquest of Egypt and the beginning of Muslim rule“, in: Roger Bagnall (Hg.), *Egypt in the Byzantine World (300–700)*, Cambridge, 437–549.
Simeonov (2016): Grigori Simeonov, „Der Hafen und die Anlegestellen des Hebdomon“, in: Falko Daim (Hg.), Die byzantinischen Häfen Konstantinopels (Byzanz zwischen Orient und Okzident 4), Mainz, 121–138.

Simon (1984): Dieter Simon, „Princeps legibus solutus. Die Stellung des byzantinischen Kaisers zum Gesetz“, in: Dieter Nörr/Dieter Simon (Hg.), *Gedächtnisschrift für Wolfgang Kunkel*, Frankfurt am Main, 449–492.

Sinor (1990): Denis Sinor, „The establishment and dissolution of the Turk Empire“, in: Denis Sinor (Hg.), *The Cambridge History of Early Inner Asia*, Cambridge, 285–316.

Sirks (1991): Boudewijn Sirks, *Food for Rome. The Legal Structure of the Transportation and Processing of Supplies for the Imperial Distributions in Rome and Constantinople*, Amsterdam.

Sirotenko (2020): Anastasia Sirotenko, *Erinnern an Herakleios. Zur Darstellung des Kaisers Herakleios in mittelalterlichen Quellen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie der Ludwig-Maximilians-Universität München*, München.

Sivan (2000): Hagith Sivan, „From Byzantine to Persian Jerusalem. Jewish perspectives and Jewish/Christian polemics“, *Greek, Roman and Byzantine Studies* 41 (3), 277–306.

Skedros (1999): James Skedros, *Saint Demetrios of Thessaloniki. Civic Patron and Divine Protector, 4th–7th Centuries* (Harvard Theological Studies 47), Harrisburg [PA].

Skedros (2000): James Skedros, „Response to David Woods“, *The Harvard Theological Review* 93 (3), 235–239.

Smith (2005); Monica Smith, „Networks, territories and the Cartography of ancient states“, *Annals of the Association of American Geographers* 95, 832–849.

Smith (2007): Monica Smith, „Territories, corridors and networks. A biological model of the premodern state“, *Complexity* 12, 28–35.

Sodini (1998): Jean-Pièrre Sodini, „Les inscriptions de l’aqueduc de Kythrea à Salamine de Chypre“, in: Michel Balard (Hg.), *ΕΥΨΥΧΙΑ – Eupsychia, Mélanges offerts à Hélène Ahrweiler* II (Byzantina Sorbonensia 16), Paris, 619–639.

Sommer (2005): Michael Sommer, „Der Kaiser spricht. Die *adlocutio* als Motiv der Kommunikation zwischen Herrscher und Heer von Caligula bis Konstantin“, in: Burkhard Meissner/Oliver Schmitt/Michael Sommer (Hg.), *Krieg – Gesellschaft – Institutionen*, Berlin, 335–354.

Sommer/Boehringer (2003): Andreas Urs Sommer/Christof Boehringer, *Katalog der byzantinischen Münzen. Münzsammlung der Georg-August-Universität Göttingen im Archäologischen Institut*, Göttingen.

Sommerlechner (2003): Andrea Sommerlechner, „Kaiser Herakleios und die Rückkehr des Heiligen Kreuzes nach Jerusalem. Überlegungen zu Stoff- und Motivgeschichte“, *Römische Historische Mitteilungen* 45, 319–360.

Somogyi (2014): Péter Somogyi, *Byzantinische Fundmünzen der Awarenzeit in ihrem europäischen Umfeld* (Dissertationes Pannonicae 4,2), Budapest.

Sonnabend (2013): Holger Sonnabend, *Katastrophen in der Antike*, Darmstadt/Mainz.

Sotinel (1998): Claire Sotinel, „Das Dilemma des Westens: Der Drei-Kapitel-Streit“, in: Thomas Böhm/Piétri Luce (Hg.), *Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Band 3: Der lateinische Westen und der byzantinische Osten (431–3642)*, 462–490.

Soto Chica (2024): José Soto Chica, *Los visigodos. Hijos de un dios furioso* (4. Auflage), Madrid.

Soukup (1992): Rudolf Werner Soukup, „Natur du himmlische! – Die alchemistischen Traktate des Stephanos von Alexandria. Eine Studie zur Alchemie des 7. Jahrhunderts“, *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Geschichte der Naturwissenschaften* 12, 1–93.

Spain Alexander (1977): Suzanne Spain Alexander, „Heraclius, Byzantine imperial ideology, and the David Plates“, *Speculum* 52 (2), 217–237.

Spanu (1998): Pier Giorgio Spanu, *La Sardegna bizantina tra VI e VII secolo*, S’Alvure.

Spanu (2021): Pier Giorgio Spanu, „Byzantine Sardinia“, in: Salvatore Cosentino (Hg.), *A Companion to Byzantine Italy* (Brill’s Companions to the Bytantine World 8), Leiden/Boston, 496–521.

Speck (1980): Paul Speck, *Zufälliges zum Bellum Avaricum des Georgios Pisides* (Miscellanea Byzantina Monacensia 24), München.

Speck (1988): Paul Speck, *Das geteilte Dossier. Beobachtungen zu den Nachrichten über die Regierung des Kaisers Herakleios und die seiner Söhne bei Theophanes und Nikephoros* (ΠΟΙΚΙΛΑ ΒΥΖΑΝΤΙΝΑ 9), Bonn.

Speck (1993): Paul Speck, „De Miraculis sancti Demetrii, qui Thessalonicam profugus venit oder Ketzerisches zu den Wundergeschichten des Heiligen Demetrios und zu seiner Basilika in Thessalonike“, in: Sofia Kotzabassi/Paul Speck (Hg.), *Varia* IV (ΠΟΚΙΛΑ BYZANTINA 12), Bonn, 255–532.

Speck (1994): Paul Speck, „Nochmals zu den Miracula Sancti Demetrii. Die Version des Anastasius Bibliothecarius“, in: Sofia Kotzabassi/Paul Speck (Hg.), *Varia* V (ΠΟΙΚΙΛΑ BYZANTINA 13), Bonn, 317–429.

Speck (1997a): Paul Speck, „Die Predigt des Strategios“, in: Paul Speck (Hg.), *Varia VI. Beiträge zum Thema Byzantinische Feindseligkeit gegen die Juden, nebst einer Untersuchung zu Anastasios dem Perser* (ΠΟΙΚΙΛΑ BYZANTINA 15), Bonn, 37–129.

Speck (1997b): Paul Speck, „Sophronios und die Juden“, in: Paul Speck (Hg.), *Varia VI. Beiträge zum Thema Byzantinische Feindseligkeit gegen die Juden, nebst einer Untersuchung zu Anastasios dem Perser* (ΠΟΙΚΙΛΑ BYZANTINA 15), Bonn, 469–475.

Speck (1997c): Paul Speck, „Epiphania et Martine sur les monnaies d’Héraclius“, *Revue numismatique* 152, 457–465.

Speck (1997d): Paul Speck, „Maximos der Bekenner und die Zwangstaufe durch Herakleios, in: Paul Speck (Hg.), *Varia* VI. *Beiträge zum Thema Byzantinische Feindseligkeit gegen die Juden, nebst einer Untersuchung zu Anastasios dem Perser* (ΠΟΙΚΙΛΑ BYZANTINA 15), Bonn, 441–467.

Speck (1997e): Paul Speck, „Das Martyrion des heiligen Anastasios des Persers und die Rückkehr seines Leichnams“, in: Paul Speck (Hg.), *Varia* VI. *Beiträge zum Thema Byzantinische Feindseligkeit gegen die Juden, nebst einer Untersuchung zu Anastasios dem Perser* (ΠΟΙΚΙΛΑ BYZANTINA 15), Bonn, 177–266.

Speck (2000): Paul Speck, „Zum Datum der Translation der Kreuzesreliquie nach Konstantinopel“, in Paul Speck/Albrecht Berger/Otto Kresten (Hg.), *Varia* VII (ΠΟΙΚΙΛΑ BZYANTINA 18), Bonn, 167–179.

Speyer (1979): Wolfgang Speyer, „Religiös-sittliches und frevelhaftes Verhalten in seiner Auswirkung auf die Naturgewalten. Zur Kontinuität einer volkstümlichen religiösen Vorstellung in Antike und Christentum“, *Jahrbuch für Antike und Christentum* 22, 30–39.

Spier (2007): Jeffrey Spier, *Late Antique and Early Christian Gems*, Wiesbaden.

Spieser (1973): Jean-Michel Spieser, „Inventaires en vue d’un receuil des inscriptions historiques de Byzance“, *Travaux et Mémoires* 5, 145–180.

Spieser (1974): Jean-Michel Spieser, „Note sur la chronologie des remparts de Thessalonique“, *Bulletin de correspondance hellénique* 98 (1), 507–519.

Spieser (1984): Jean-Michel Spieser, *Thessalonique et ses monuments du IVe au VIe siècle. Contribution à l’étude d’une ville paléochrétienne* (Bibliothèque des Écoles françaises d’Athènes et de Rome 254), Athen/Paris.

Spieser (2016): Jean-Michel Spieser, „Le culte de saint Démétrius à Thessalonique“, in: Jean-Pierre Caillet/Sylvain Destephen/Bruno Dumézil/Hervé Inglebert (Hg.), *Des dieux civiques aux saints patrons: IVe–VIIe siècles* (Textes, images et monuments de l’Antiquité au haut Moyen Âge Paris), 275–291.

Stadermann (2023): Christian Stadermann, „Die Merowinger und Italien. Zu den politischen Beziehungen zwischen Franken- und Langobardenreich im 6. und 7. Jahrhundert“, in: Elke Nieveler/Michael Schmauder/Thorsten Valk (Hg.), *Das Leben des Bodi. Eine Forschungsreise ins frühe Mittelalter*, Freiburg im Breisgau.

Stadler (2008): Peter Stadler, „Avar chronology revisited, and the question of ethnicity in the Avar qaganate“, in: Florin Curta (Hg.), *The Other Europe in the Middle Ages. Avars, Bulgars, Khazars, and Cumans* (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages [450–1450] 2), Leiden/Boston, 47–82.

Starr (1940): Joshua Starr, „St. Maximos and the forced baptism at Carthage“, *Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher* 16, 192–196.

Stathakopoulos (1998): Dionysios Stathakopoulos, „Die Terminologie der Pest in byzantinischen Quellen“, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 48, 1–7.

Stathakopoulos (2003): Dionysios Stathakopoulos, „Reconstructing the climate of the Byzantine world. State of the problem and case studies“, in: József Laszlovszky/Péter Szabó (Hg.), *People and Nature in Historical Perspective*, Budapest, 247–261.

Stathakopoulos (2004): Dionysios Stathakopoulos, *Famine and pestilence in the Late Roman and Early Byzantine Empire. A systematic survey of subsistence crisis and epidemics* (Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs 9), Aldershot/Burlington.

Stathakopoulos (2007): Dionysios Stathakopoulos, „Crime and punishment. The plague in the Byzantine Empire, 541–749“, in: Lester Little (Hg.), *Plague and the End of Antiquity. The Pandemic of 541–750*, Cambridge, 99–118.

Stein (1919): Ernst Stein, *Studien zur Geschichte des Byzantinischen Reiches, vornehmlich unter den Kaisern Justinus II. und Tiberius Constantinus*, Stuttgart.

Stein (1920): Ernst Stein, „Beiträge zur Geschichte von Ravenna in spätrömischer und byzantinischer Zeit“, *Klio. Beiträge zur Alten Geschichte* 16, 57–58.

Stein (1928): Arthur Stein, „Vom Altertum zum Mittelalter. Zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung“, *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 21, 158–170.

Steinacher (2017): Roland Steinacher, *Die Vandalen: Aufstieg und Fall eines Barbarenreiches* (2. Auflage), Stuttgart.

Steinwenter (1946): Arthur Steinwenter, „Nomos Empsychos. Zur Geschichte einer politischen Theorie“, *Anzeiger der Akademie der Wissenschaften Wien* 83, 250–268.

Stemberger (1993): Günter Stemberger, „Zwangstaufen von Juden im 4.–7. Jahrhundert. Mythos oder Wirklichkeit?“, in: Clemens Thomas/Günter Stemberger/Johann Maier (Hg.), Judentum – Ausblicke und Einsichten (Judentum und Umwelt 43 = Festschrift für Kurt Schubert), Frankfurt, 81–114.

Stemberger (1999): Günter Stemberger, „Jerusalem in early seventh century. Aspirations of Christians and Jews“, in: Lee Levine (Hg.), *Jerusalem. Its Sanctity and Centrality to Judaism, Christianity and Islam*, New York, 260–273.

Stemberger (2003): Günter Stemberger, „Die jüdische Danielrezeption seit der Zerstörung des zweiten Tempels am Beispiel der Endzeitberechnung“, in: Mariano Delgado/Klaus Koch/Edgar Marsch (Hg.), *Europa, Tausendjähriges Reiches und Neue Welt. Zwei Jahrtausende Geschichte und Utopie in der Rezeption des Danielbuches* (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 1), Freiburg/Stuttgart, 139–158.

Stemberger (2009): Günter Stemberger, *Das klassische Judentum. Kultur und Geschichte der rabbinischen Zeit*, München.

Stemberger (2010 I–II): Günter Stemberger, *Judaica Minora. Band 1: Biblische Traditionen im rabbinischen Judentum. Band 2: Geschichte des rabbinischen Judentums* (Texts and Studies in Ancient Judaism 133; 138), Tübingen.

Stephenson (2018): Paul Stephenson, „The imperial theology of victory“, in: Yannis Stouraitis (Hg.), *A Companion to the Byzantine Culture of War, ca. 300–1204* (Brill's Companions to the Byzantine World 3), Leiden/Boston, 23–58.

Stern (2020): Matthias Stern, „Local magnates, but mobile: Elite dynamics in Byzantine provinces“, in: Sabine Huebner/Eugenio Garosi/Isabelle Marthot-Santaniello/Matthias Müller/Stefanie Schmidt/Matthias Stern (Hg.), *Living the End of Antiquity. Individual Histories from Byzantine Islamic Egypt* (Millennium-Studien 84), Berlin/Boston, 33–47.

Sternbach (1891): Leo Sternbach, „Georgii Pisidiae carmina inedita“, *Wiener Studien* 13, 51–68.

Stoll (2019): Oliver Stoll, *Vestigia Cladis. Roms Umgang mit militärischem Misserfolg. Niederlagen verdrängen, Siege betonen, Resilienz beweisen*, Berlin.

Stolzbacher (1989): Rudolf Stolzbacher, *Mönche, Pilger und Sarazenen. Studien zum Frühchristentum auf der südlichen Sinaihalbinsel. Von den Anfängen bis zum Beginn islamischer Herrschaft* (Münsteraner Theologische Abhandlungen 3), Altenberge.

Stoneman (2008): Richard Stoneman, *Alexander the Great. A Life in Legend*, New Haven [CT].

Stouraitis (2011): Stouraitis, Yannis, „Jihâd and crusade: Byzantine positions toward the notion of ‚holy war'“, *BYZANTINA ΣΥΜΜΕΙΚΤΑ* 21, 11–63.

Stouraitis (2017): Yannis Stouraitis, „Identity as ideology in the empire that would not die“, *The Journal of European Economic History* 46 (2), 129–137.

Stouraitis (2018a): Yannis Stouraitis, „Civil war in the Christian empire“, in: Yannis Stouraitis (Hg.), *A Companion to the Byzantine Culture of War, ca. 300–1204* (Brill's Companion to the Byzantine World 3), Leiden/Boston, 92–123.

Stouraitis (2018b): Yannis Stouraitis, „State war ethic and popular views on warfare“, in: Yannis Stouraitis (Hg.), *A Companion to the Byzantine Culture of War, ca. 300–1204* Brill's Companion to the Byzantine World 3, Leiden/Boston, 59–91.

Stoyanov (2011a): Yuri Stoyanov, „Archaeology versus written sources. The case of the Persian conquest of Jerusalem in 614“, *Acta Musei Varnaensis* 8 (1), 351–358.

Stoyanov (2011b): Yuri Stoyanov, *Defenders and Enemies of the True Cross. The Sasanid Conquest of Jerusalem in 614 and Byzantine Ideology of Anti-Persian Warfare* (Österreichische Akademie der Wissenschaften 819 = Veröffentlichungen zur Iranistik 61), Wien.

Strässle (1990): Meinrad Strässle, „‚To monoxylon' in Konstantin VII. Porphyrogennetos' Werk ‚De administrando imperio'“, *Études balkaniques* 2, 93–106.

Stratos (1967): Andreas Nikolaou Stratos, „The Avars' attack on Byzantium in the year 626“, *Byzantinische Forschungen. Internationale Zeitschrift für Byzantinistik* 2 (=Polychordia. Festschrift für Franz Dölger, besorgt von Peter Wirth 2), 370–376.

Stratos (1968–1980 I–V): Andreas Nikolaou Stratos, *Byzantium in the Seventh Century* I–V, translated by Marc Ogilvie-Grant and Harry T. Hionides, Amsterdam.

Stratos (1981): Andreas Nikolaou Stratos, „Le guet-apens des Avars“, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 30, 113–135.

Strobel (1977): August Strobel, *Ursprung und Geschichte des frühchristlichen Osterkalenders* (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 121), Berlin.

Strobel (1993): Karl Strobel, *Das Imperium Romanum im „3. Jahrhundert". Modelle einer historischen Krise? Zur Frage mentaler Strukturen breiterer Bevölkerungsschichten in der Zeit von Marc Aurel bis zum Ausgang des 3. Jh n. Chr*. (Historia. Einzelschriften 75), Stuttgart.

Strohecker (1963): Karl Friedrich Strohecker, „Das spanische Westgotenreich und Byzanz“, *Bonner Jahrbücher* 163, 252–274.

Suermann (1985): Harald Suermann, *Die geschichtstheologische Reaktion auf die einfallenden Muslime in der edessenischen Apokalyptik des 7. Jahrhunderts* (Europäische Hochschulschriften 23. Theologie, Serie 23,256), Frankfurt am Main.

Suermann (1987a): Harald Suermann, „Der byzantinische Kaiser der Endzeit bei Pseudo-Methodius“, *Oriens Christianus* 71, 140–155.

Suermann (1987b): Harald Suermann, „Einige Bemerkungen zu syrischen Apokalypsen des 7. Jhds.“, in: Jan Drijvers/René Lavenant/Cornleia Molenberg/Gerrit Jan Reinink (Hg.), *IV Symposium Syriacum 1984*, Rom, 327–335.

Suermann (1998): Harald Suermann, *Die Gründungsgeschichte der Maronitischen Kirche* (Orientalia Biblica et Christiana 10), Wiesbaden.

Suermann (2002): Harald Suermann, „Die Apokalypse des Ps.-Athanasius: Ein Beispiel für die koptische Auseinandersetzung mit der islamischen Herrschaft im Ägypten der Ummayyadenzeit“, in: Walter Beltz (Hg.), *Die koptische Kirche in den ersten drei islamischen Jahrhunderten. Beiträge zum gleichnamigen Leucorea Kolloquium 2002; dem Gedenken an Hans-Martin Schenke gewidmet*, Halle, 183–198.

Sullivan (2012): Dennis Sullivan, „Byzantine military manuals. Prescriptions, practice and pedagogy“, in: Paul Stephenson (Hg.), *The Byzantine World*, London/New York, 149–161.

Sullivan (2018): Dennis Sullivan, „Byzantine fronts and strategies 300–1204“, in: Yannis Stouraitis (Hg.), *A Companion to the Byzantine Culture of War, ca. 300–1204* (Brill's Companion to the Byzantine World 3), Leiden/Boston, 259–307.

Svoronos (1951): Nicolas Svoronos, „Le serment de fidélité à l'empereur byzantin et sa signification constitutionelle", *Revue des études byzantines* 9, 106–142.
Sykopetritou (2023): Paraskevi Sykopetritou, „Mobility in seventh-century Byzantium. Analysing emperor Heraclius' political ideology and propaganda", *Early Medieval Europe* 31 (3), 405–429.
Szádeczky-Kardoss (1972): Samuel Szádeczky-Kardoss, *Ein Versuch zur Sammlung und chronologischen Anordnung der griechischen Quellen zur Awarengeschichte nebst einer Auswahl von anderssprachlichen Quellen* (Opuscula Byzantina 1 = Acta Universitatis de Attila József Nominatae. Acta antiqua et archaeologica 16), Szeged.
Szádeczky-Kardoss (1986): Samuel Szádeczky-Kardoss, *Über die Awarengeschichte und ihre Quellen. Mit Beiträgen von Therese Olajos* (Acta Universitatis de Attila József Nominatae. Acta Antiqua et Archaeologica 24 = Opuscula Byzantina 8), Szeged.
Szádeczky-Kardoss (1999): Samuel Szádeczky-Kardoss, „Histoire des Avars et leur héritage en Europe", in: Sándor Csernus/Klára Korompay (Hg.), Les Hongrois et l'Europe. Conquête et intégration, Paris, Szeged, 149–170.
Szentpéteri (2002): József Szentpéteri (Hg.), *Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa* (Varia Archaeologica Hungarica 13), Budapest.
Szidat (2010): Joachim Szidat, Usurpator tanti nominis. Kaiser und Usurpator in der Spätantike (337–476 n. Chr.) (Historia. Einzelschriften 210), Stuttgart.
Tainter/Crumley (2007): Joseph Tainter/Carole Crumley, „Climate, complexity, and problem solving in the Roman Empire", in: Robert Costanza/Lisa Graumilch/Will Steffen (Hg.), *Sustainability or Collapse? An Integrated History and Future of People on Earth*, Boston, 61–75.
Talbert (1984): Richard Talbert, *The Senate of Imperial Rome*, Princeton.
Tannous (2012): Jack Tannous, „A fragment on the Arab invasions. An account of the subjugation of Syria by the Arabs (from a fragment of the Arab invasion on the Gospel flyleaf contained in the Syriac chronica minora)", *syri.ac. An Annotated Bibliography of Syriac Resources online*, http://syri.ac/fragment-arab-invasions (12.04.2020).
Tannous (2018): Jack Tannous, *The Making of the Medieval Middle East. Religion, Society, and Simple Believers*, Princeton.
Tapkova-Zaimova (1969): Vasilika Tapkova-Zaimova, „La tradition écrite des Miracula saint Demetrii. Plotin après Jean", *Byzantinobulgarica* 3, 119–123.
Tapkova-Zaimova (1987): Vasilika Tapkova-Zaimova, „Le culte de saint Démétrius à Byzance et aux Balkans", *Miscellanea Bulgarica* 5, 139–146.
Tavano (1972): Sergio Tavano, „Il culto di San Marco a Grado", in: Amelio Tagliaferri (Hg.), *Scritti storici in memoria di Paolo Lino Zovatto*, Mailand, 208–214.
Tavano (1976): Sergio Tavano, *Grado. Guida storica e artistica*, Udine.
Tavano (1977a): Sergio Tavano, „Le cattedre di Grado e le culture artistiche del mediterraneo orientale", in: Centro di Antichità Altoadriatiche (Hg.), *Aquileia e l'oriente mediterraneo* I–II, Vol. 1: Testo (Antichità altoadriatiche 12), Udine, 445–489.
Tavano (1977b): Sergio Tavano, *La „cattedra" di S. Marco e la stauroteca di Grado*, Gorizia.
Taylor (2022): David Taylor, „The Syriac version of Strategios' History of the Persian Conquest of Jerusalem", in: Phil Booth/Mary Whitby (Hg.), *Mélanges James Howard-Johnston* (Travaux et Mémoires 26), Paris, 445–466.
Teall (1959): John Teall, „The grain supply of the Byzantine Empire", *Dumbarton Oaks Papers* 13, 87–139.
Tedesco (2017): Paolo Tedesco, „The political economy of survival. The Eastern Roman Empire's transition to the Early Middle Ages", *The Journal of European Economic History* 46 (2), 119–128.
Telelis (2004): Ιωάννης Τελέλης, *Μετερωλογικά φαινόμενα καὶ κλίμα στο Βυζάντιο* I–II (Πονήματα 5,1–2), Athen.
Temkin (1991): Owsei Temkin, *Hippocrates in a World of Pagans and Christians*, Baltimore.

Thanner (1989): Anton Thanner, *Papst Honorius I. (625–638)* (Studien zur Theologie und Geschichte 4), St. Ottilien.
Thély (2016): Ludovic Thély, *Les Grecs face aux catastrophes naturelles. Savoirs, histoire, mémoire* (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 375), Paris.
Theocharides (1975): Γεώργιος Θεοχαρίδης, „Review zu ‚Χ. Μπακιρζῆ Ἡ θαλάσσια οχύρωσητῆς Θεσσαλονίκης'", *Makedonika* 15, 371–395.
Theodorakopoulos (2005): Ioannis Theodorakopoulos, *Saint ou soldat? La sainteté et la guerre à l'époque byzantine (deuxième moitié du IVe siècle-première moitié du XIe siècle)* Paris.
Théodoridès (1984): Jean Théodoridès, „Rabies in Byzantine medicine", *Dumbarton Oaks Papers* 38, 149–158.
Theodoropoulos (2020): Panagiotis Theodoropoulos, „Populations in the 7th Century: Movement of individuals and groups in the Mediterranean", in: Johannes Preiser-Kapeller/Lucian Reinfandt/Yannis Stouraitis (Hg.), *Migration Histories of the Medieval Afroeurasian Transition Zone. Aspects of Mobility Between Africa, Asia and Europe, 300–1500 C.E.* (Studies in Global Social History 39,13), Leiden/Boston, 261–287.
Theotokis (2018): Georgios Theotokis, „Military technology. Production and use of weapons", in: Yannis Stouraitis (Hg.), *A Companion to the Byzantine Culture of War, ca. 300–1204* (Brill's Companion to the Byzantine World 3), Leiden/Boston, 440–472.
Thompson (1969): Edward Arthur Thompson, *The Goths in Spain*, Oxford.
Thomson (1996): Robert Thomas, *Rewriting Caucasian History. The Medieval Armenian Adaptation of the Georgian Chronicles. The Original Georgian Texts and the Armenian Adaptation*, Oxford.
Thorossian (1951): Hiranth Thorossian, *Histoire de la littérature arménienne, des origins jusqu'à nos jours*, Paris.
Thun-Hohenstein/Lampert/Altendorfer-Kling (2020): Leonhard Thun-Hohenstein/Kerstin Lampert/Altendorfer-Kling, Ulrike: „Resilienz – Geschichte, Modelle und Anwendung", *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie* 19, 7–20.
Till (2023): Dietmar Till, „Herrscherlob (Panegyrik)", in: Nina Janich/Steffen Pappert/Kersten Sven Roth (Hg.), *Handbuch Werberhetorik* (Handbücher Rhetorik 12), Berlin, 415–438.
Tinnefeld (1971): Franz Hermann Tinnefeld, *Kategorien der Kaiserkritik in der byzantinischen Historiographie*, München.
Tinnefeld (2005): Franz Hermann Tinnefeld, „Kirche und Staat im Byzantinischen Reich", *Ostkirchliche Studien* 54, 56–78.
Todorov (2005): Boris Todorov, „Herakleios. Emperor of Byzantium, by Walter E. Kaegi (review)", *Comitatus. A Journal of Medieval and Renaissance Studies* 36, 252–254.
Toner (2013): Jerry Toner, *Roman Disasters*, Cambridge/Malden.
Toumanoff (1963): Cyril Toumanoff, *Studies in Christian Caucasian History*, Washington [DC].
Toumanoff (1971): Cyril Toumanoff, „Caucasia and Byzantium", *Traditio* 28, 111–158.
Toumanoff (1985): Cyril Toumanoff, „The Heraclids and the Arsacids", *Revue des Études Arméniennes* 19, 431–434.
Toynbee (1973): Arnold Toynbee, *Constantine Porphyrogenitus and His World*, New York.
Trampedach (2005): Kai Trampedach, „Kaiserwechsel und Krönungsritual im Konstantinopel des 5. und 6. Jahrhunderts", in: Marion Steinicke/Stefan Weinfurter (Hg.), *Investitur- und Krönungsrituale. Herrschaftseinsetzungen im kulturellen Vergleich*, Köln/Weimar/Wien, 275–290.
Trampedach (2015): Kai Trampedach, „Ein neuer Tempel Salomons? Der Bau der Nea-Kirche (531–543) durch Kaiser Justinian", *Millennium* 12 (1), 155–178.
TRE (1–36 1976–2006): *Theologische Realenzyklopädie I–XXXVI, in Gemeinschaft mit Horst Robert Balz et al., herausgegeben von Gerhard Krause und Gerhard Müller*, Berlin.
Treadgold (1990a): Warren Treadgold, „The break in Byzantium and the gap in Byzantine studies", *Byzantinische Forschungen* 15, 289–316.
Treadgold (1995): Warren Treadgold, *Byzantium and Its Army (284–1081)*, Stanford.
Treadgold (1997): Warren Treadgold, *A History of the Byzantine State and Society*, Stanford.

Treadgold (2007): Warren Treadgold, *The Early Byzantine Historians*, Basingstoke/New York.
Treadgold (2013): Warren Treadgold, *The Middle Byzantine Historians*, Basingstoke/New York.
Treitlinger (1969): Otto Treitlinger, *Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell. Vom oströmischen Staats- und Reichsgedanken*, Darmstadt.
Tresnie (2021): Corentin Tresnie, „Conflict and violence in Neoplatonism. From cosmic justice to cognitive step“, *The Philosophical Journal of Conflict and Violenc*e 5 (2), 1–15, DOI: 10.22618/TP.PJCV.20215.2.114005 (Stand: 05.04.2025).
Troianos (2017): Troianos, Spyros, *Die Quellen des byzantinischen Rechts, übersetzt von Dieter Simon und Silvia Neye*, Berlin.
Trombley (1985): Frank Richard Trombley, „The decline of the seventh-century town. The exception of Euchaita“, in: Speros Vryonis (Hg.), *Byzantine Studies in Honor of Milton V. Anastos* (Βυζαντινά και Μεταβυζαντινά 4), Malibu, 65–90
Trombley (1997): Frank Trombley, „War and society in rural Syria c. 502–613 A.D. Observations on the epigraphy“, *Byzantine and Modern Greek Studies* 21, 154–209.
Trypanis (1968): Constantine Trypanis, *Fourteen Early Byzantine Cantica* (Wiener byzantinische Studien 5), Wien.
Tsamakda (2010): Vasiliki Tsamakda, „König David als Typos des byzantinischen Kaisers“, in: Falko Daim/Jürg Drauschke (Hg.), *Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter. Teil 1: Welt der Ideen, Welt der Dinge*, Mainz, 23–54.
Tsangadas (1980): Byron Tsangadas, *The Fortifications and Defence of Constantinople* (East European Monographs 71), New York.
Tubach (1993): Jürgen Tubach, „Michael Syrus“, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 5, 1467–1471.
Tubach (2003): Jürgen Tubach, „Die syrische Danielrezeption“, in: Mariano Delgado/Klaus Koch/Edgar Marsch (Hg.), *Europa, Tausendjähriges Reich und Neue Welt. Zwei Jahrtausende Geschichte und Utopie in der Rezeption des Danielbuches* (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 1), Freiburg/Stuttgart, 105–138.
Turchin (2003): Peter Turchin, *Historical Dynamics. Why States Rise and Fall*, Princeton.
Turtas (1992): Raimondo Turtas, „Rapporti tra Africa e Sardegna nell'epistolario di Gregorio Magno (590–604), in: Attilio Mastino (Hg.), *L'Africa romana. Atti del IX convegno di studio Nuoro, 13–15 dicembre 1991* (Pubblicazioni del Dipartimento di storia dell'Università degli studi di Sassari 20), Sassari, 691–710.
Uthemann (2015): Karl-Heinz Uthemann, „Anastasios Sinaites“, in: Carmelo Giuseppe Conticello (Hg.), *La Théologie byzantine et sa tradition I (VI^{e}–VII^{e} s.)*, Turnhout, 517–770.
Vachkova (2008): Veselina Vachkova, „Danube Bulgaria and Khazaria as parts of the Byzantine oikumene“, in: Florin Curta (Hg.), *The Other Europe in the Middle Ages. Avars, Bulgars, Khazars, and Cumans* (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages [450–1450] 2), Leiden/Boston, 339–362.
Vallejo Girvés (1993): Margarita Vallejo Girvés, *Bizancio y la España tardoantigua (SS. V–VIII): Un capitulo de historia mediterranea*, Alcala de Henares.
Vallejo Girvés (1999): Margarita Vallejo Girvés, „Byzantine Spain and the African exarchate. An administrative perspective“, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 49, 3–23.
Vallejo Girvés (2012): Margarita Vallejo Girvés, *Hispania y Bizancio. Una relación desconocida*, Madrid.
Van Dam (1993): Raymond Van Dam, *Saints and Their Miracles in Late Antique Gaul*, Princeton.
Van den Bent/van den Eijnde/Weststeijn (2002): Josephine van den Bent/Floris van den Eijnde/Johan Weststeijn (Hg.), *Late Antique Responses to the Arab Conquests* (Cultural Interactions in the Mediterranean 5), Leiden/Boston.
Van Deun/Mueller-Jourdan/Markesinis (2015): Peter van Deun/Pascal Mueller-Jourdan/Basile Markesinis, „Maxime le Confesseur“, in: Carmelo Giuseppe Conticello (Hg.), *La Théologie byzantine et sa tradition I (VIe–VIIe s.)*, Turnhout, 375–514.

Van Dieten (1972): Jan Louis van Dieten, *Geschichte der Patriarchen von Sergios I. bis Johannes VI. (610–715)* (Enzyklopädie der Byzantinistik. Grundriss der byzantinischen Philologie, Geschichte und Kunst in Einzeldarstellungen 24 = Geschichte der griechischen Patriarchen von Konstantinopel 4), Amsterdam.

Van Dieten (1985): Jan Louis van Dieten, „Zum ‚Bellum Avaricum' des Georgios Pisides. Bemerkungen zu einer Studie von Paul Speck", *Byzantinische Forschungen* 9, 149–178

Van Donzel/Schmidt (2010): Emeri van Donzel/Andrea Schmidt, *Gog and Magog in Early Eastern Christian and Islamic Sources. Sallam's Quest for Alexander's Wall* (Brill's Inner Asian Library 22), Leiden/Boston.

Van Doorninck (2002): Frederick van Doorninck, „Byzantine shipwrecks", in: Angeliki Laiou (Hg.), *The Economic History of Byzantium. From the Seventh through the Fifteenth Century* I–III (Dumbarton Oaks Studies 39), Washington [DC], 899–905.

Van Dülmen (2001): Richard van Dülmen, *Historische Anthropologie. Entwicklung, Probleme, Aufgaben* (2. Auflage), Köln.

Van Esbroeck (1988): Michael van Esbroeck, „Le culte de la Vierge de Jérusalem à Constantinople aux 6^{e}–7^{e} siècles", *Revue des études byzantines* 46, 181–190.

Van Ginkel (2002): Jan Jacob van Ginkel, „Heraclius and the saints: The ‚popular' image of an emperor", in: Gerrit Jan Reinink/Bernhard Stolte (Hg.), *The Reign of Heraclius (610–641). Crisis and Confrontation* (Groningen Studies in Cultural Change 2), Löwen/Paris/Dudley [MA], 227–240.

Van Henten (2008): Jan van Henten, „The *Panegyris* in Jerusalem. Responses to Herod's initiative (Josephus *Antiquities* 15:268–291)", in: Alberdina Houtman/Albert de Jong/Magda Misset-Van de Weg (Hg.), *Empsychoi Logoi – Religious Innovations in Antiquity. Studies in Honour of Peter Willem van der Horst* (Ancient Judaism and Early Christianity 73), Leiden, 151–173.

Van Tongeren (2000): Louis van Tongeren, *Exaltation of the Cross. Toward the origins of the feast of the Cross and the meaning of the Cross in Early Medieval liturgy*, Löwen.

VanderKam/Adler (1996): James VanderKam/William Adler (Hg.), Jewish Traditions in Early Christian Literature. Vol. 4: Jewish Apocalyptic Heritage in Early Christianity (Compendia Rerum Iudaicarum ad Novum Testamentum 3,4), Assen/Minneapolis.

VanderKram (1998): James VanderKram, „Messianism and apocalypticism", in: John Collins (Hg.), *The Encyclopedia of Apocalypticism. Volume 1: The Origins of Apocalypticism in Judaism and Christianity*, New York, 193–228.

Vasiliev (1942–1943): Alexander Vasiliev, „Medieval ideas of the end of the world. West and east," *Byzantion* 16 (2), 462–502.

Vasiliev (1952): Alexander Vasiliev, *History of the Byzantine Empire, 324–1453*, Madison.

Veh (1957): Otto Veh, *Untersuchungen zu dem byzantinischen Historiker Theophylaktos Simokattes. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht 1956/57 des Humanistischen Gymansiums*, Fürth in Bayern.

Vermes (1999): Géza Vermes, „Treatment of the book of Daniel", Journal of Jewish Studies 42, 149–166

Vickers (1970): Michael Vickers, „The Byzantine sea walls of Thessaloniki", *Balkan Studies* 11, 261–278.

Vickers (1974): Michael Vickers, „Sirmium or Thessaloniki? A critical examination of the St. Demetrius legend", *Byzantinische Zeitschrift* 67, 337–350.

Viermann (2020): Nadine Viermann, „Merging supreme commander and holy man. George of Pisidia's poetic response to Heraclius' military campaigns", *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 70, 379–402.

Viermann (2021a): Nadine Viermann, *Herakleios, der schwitzende Kaiser. Die oströmische Monarchie in der ausgehenden Spätantike* (Millennium Studien 89), Berlin/Boston.

Viermann (2021b): Nadine Viermann, „The battle of Yarmouk, a bridge of boats, and Heraclius's alleged fear of water. Assessing the consequences of military defeat" *Studies in Late Antiquity* 5 (2), 241–266.

Vikan (1984): Gary Vikan, „Art, medicine, and magic in Early Byzantium" *Dumbarton Oaks Papers* 38, 65–86.

Vikan (2003): Gary Vikan, *Sacred Images and Sacred Power in Byzantium*, Aldershot.

Volbach (1952): Wolfgang Fritz Volbach, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des Frühen Mittelalters* (Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 7), Mainz.

Vollenweider (2013): Samuel Vollenweider, „Synesios von Kyrene – Philosophie der Kaiserzeit und der Spätantike", in: Christoph Riedweg/Christoph Horn/Dietmar Wyrwa (Hg.), Grundriss der Geschichte der Philosophie. Begründet von Friedrich Ueberweg, völlig neu bearbeitete Ausgabe, herausgegeben von Helmut Holzhey. Die Philosophie der Antike Vol. 5,1: Philosophie der Kaiserzeit und Spätantike, Basel, 1–12.

Von Balthasar (1947): Hans Urs von Balthasar, *Liturgie cosmique. Maxime le Confesseur* (Coll. „Théologie" 11), Paris.

Von Dobschütz (1899 I–II): Ernst von Dobschütz, *Christusbilder. Untersuchungen zur christlichen Legende* I–II, Leipzig.

Von Falkenhausen (1986): Vera von Falkenhausen, „L'esarcato d'Italia (VI–VIII secolo)", in: Guglielmo Cavallo/Vera von Falkenhausen (Hg.), *I bizantini in Italia* (2. Auflage), Mailand, 3–45.

Von Ginkel (2006): Jan Jacob von Ginkel, „The perception and presentation of the Arab conquest in Syriac historiography. How did the changing social position of the Syrian orthodox community influence the account of their historiographers?", in: Emmanouela Grypeou/Mark Swanson/David Thomas (Hg.), *The Encounter of Eastern Christianity with Early Islam* (The History of Christian-Muslim Relations 5), Leiden/Boston, 171–184.

Von Kremer (1880): Alexander von Kremer, „Über die großen Seuchen des Orients nach arabischen Quellen", *Sitzungsberichte der klassischen Akademie der Wissenschaften zu Wien. Philosophisch-historische Classe* 96, 69–143.

Vryonis (1981a): Speros Vryonis, „The evolution of Slavic society and the Slavic invasion in Greece. The first major Slavic attack on Thessaloniki, A.D. 597", *Hesperia* 50, 378–390.

Vryonis (1981b): Speros Vryonis, „Review of Michael W. Weithmann, ‚Die slavische Bevölkerung auf der griechischen Halbinsel. Ein Beitrag zur historischen Ethnographie Südosteuropas (München 1978)'", *Balkan Studies* 22 (2), 405–439.

Wagner u. a. (2014): David Wagner/Jennifer Klunk/Michaela Harbeck/Alison Devault/Nicholas Waglechner/Jason Sahl/Jacob Enk/Dawn Birdsell/Melanie Kuch/Candice Lumibao/Debi Poinar/Talima Pearson/Mathieu Fourment/Brian Golding/Julia Riehm/David Earn/Sharon Dewitte/Jean-Marie Rouillard/Gisela Gruppe/Ingrid Wiechmann/James Bliska/Paul Keim/Holger Scholz/Edward Holmes/Hendrik Poinar, (2014), „Yersinia pestis and the Plague of Justinian 541–543 AD. A genomic analysis", *The Lancet. Infectious Diseases* 14 (4), 319–326.

Waldmüller (1976): Lothar Waldmüller, *Die ersten Begegnungen der Slawen mit dem Christentum und den christlichen Völkern vom VI. bis VIII. Jahrhundert. Die Slawen zwischen Byzanz und Abendland*, (Enzyklopädie der Byzantinistik 51), Amsterdam.

Walker/Holling/Carpenter/Kinzig (2004): Brian Walker/Crawford Holling/Stephen Carpenter/Andreas Kinzig, „Resilience, adaptability and transformability in social-ecological systems", *Ecology and Society* 9 (2), 5–13.

Wallace-Hadrill (1962): John Wallace-Hadrill, „Fredegar and the history of France", in: John Wallace-Hadrill, *The Long Haired Kings and Other Studies in Frankish History*, London, 71–94.

Wallace-Hadrill (1996): John Michael Wallace-Hadrill, *The Barbarian West (400–1000)*, Oxford.

Wallraff (2006): Martin Wallraff, *Julius Africanus und die christliche Weltchronik*, Berlin/Boston.

Wallraff (2011): Martin Wallraff, „Antichrist und tausendjähriges Reich in der Antike", in: Mariano Delgado/Volker Leppin (Hg.), *Der Antichrist. Historische und systematische Zugänge* (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 14), Stuttgart, 113–123.

Walmsley (1999): Alan Walmsley, „Coin frequencies in sixth and seventh century Palestine and Arabia. Social and economic implications", *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 42 (3), 326–350.

Walmsley (2000): Alan Walmsely, „Production exchange and regional trade in the Islamic East Mediterranean. Old structures, new systems?“, in: Inge Lysen Hansen/Chris Whickham (Hg.), *The Long Eighth Century* (The Transformation of the Roman World 11), Leiden/Boston, 265–344.

Walmsley (2010): Alan Walmsely, „Coinage and the economy of Syria-Palestine in the seventh and eight centuries CE“, in: John Haldon (Hg.), *Money, Power and Politics in Early Islamic Syria. A Review of Current Debates*, Farnham/Burlington, 21–44.

Walter (1995): Christopher Walter, „The origins of the cult of Saint George“, *Revue des études byzantines* 53, 295–326.

Walter (1999): Christopher Walter, „Theodore, archetype of the warrior saint“, *Revue des études byzantines* 57, 163–210.

Walter (2003): Christopher Walter, *The Warrior Saints in Byzantine Art and Tradition*, Aldershot/Burlington.

Ward-Perkins (2022): Bryan Ward-Perkins, „From soldier martyr to warrior saint: The evidence to AD 700“, in: Phil Booth/Mary Whitby (Hg.), *Mélanges James Howard-Johnston* (Travaux et Mémoires 26), Paris, 491–516.

Wassiliou-Seibt (2015): Alexandra-Kyriaki Wassiliou-Seibt, „Die sigillographische Evidenz der Theotokos und ihre Entwicklung bis zum Ende des Ikonoklasmus“, in: Leena Mari Peltomaa/Andreas Külzer/Pauline Allen (Hg.), *Presbeia Theotokou. The Intercessory Role of Mary Across Times and Places in Byzantium (4th–9th Century)* (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 481 = Veröffentlichtungen zur Byzanzforschung 39), Wien, 233–242.

Wassiliou-Seibt (2017): Alexandra-Kyriaki Wassiliou-Seibt, „From magister militum to strategos. The evolution of the highest military commands in early Byzantium (5th to 7th c.)“, in: Béatrice Caseau/Vivien Priegent/Alessio Sopracasa (Hg.), *Οὖδῶρον εἰμι τὰς γραφὰς βλέπων νόει. Mélanges Jean-Claude Cheynet*, Paris, 789–802.

Watt (2002): John Watt, „The portrayal of Heraclius in Syriac historical sources“, in: Gerrit Reinink/Bernard Stolte (Hg.), *The Reign of Heraclius (610–641). Crisis and Confrontation* (Groningen Studies in Cultural Change 2), Löwen, 63–80.

Watts (2009): Edward Watts, „The enduring legacy of the Iatrosophist Gessius“, *Greek, Roman and Byzantine Studies* 49 (1), 113–133.

Weber (2000): Gregor Weber, *Kaiser, Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike*, Stuttgart.

Weber (2005): Dieter Weber, „Pahlavi Papyri“, *Encyclopaedia Iranica*, http://www.iranicaonline.org/articles/pahlavi-papyri (20.07.2019).

Webster (1980): Alexander Webster, „Varieties of Christian military saints. From martyrs under Caesar to warrior princes“, *Saint Vladimir's Theological Quarterly* 24, 3–35.

Wegner (2005a): Wolfgang Wegner, „Aetios von Amida“, in: Werner Gerabek/Bernhard Haage/Gundolf Keil/Wolfgang Wegner (Hg.), Enzyklopädie Medizingeschichte. Berlin/New York, 16.

Wegner (2005b): Wolfgang Wegner, „Stephan von Athen (von Alexandria)“, in: Werner Gerabek/Bernhard Haage/Gundolf Keil/Wolfgang Wegner (Hg.), *Enzyklopädie Medizingeschichte*, Berlin/New York, 1360.

Wehr (2015): Hans Wehr, *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart. Arabisch–Deutsch, unter Mitwirkung von Lorenz Kropftisch neu bearbeitet und erweitert* (5. Auflage), Wiesbaden.

Weichlein (2013): Raphael Weichlein, *Gottmenschliche Freiheit. Zum Verhältnis von Christologie und Willensfreiheit bei Maximus Confessor*, Saarbrücken.

Weiss (1973): Günter Weiss, *Oströmische Beamte im Spiegel der Schriften des Michael Psellos* (Miscellanea Byzantina Monacensia 16), München.

Weiss (1975): Peter Bernhard Weiss, *Consistorium und Comites consistoriani. Untersuchung zur Hofbeamtenschaft des 4. Jahrhunderts n. Chr. auf prosopographischer Grundlage*, Würzburg.

Weiss (1979): Günter Weiss, „Antike und Byzanz. Die Kontinuität der Gesellschaftsstrukturen“ *Historische Zeitschrift* 224, 529–560.

Weiss (2014): Zeev Weiss, *Public Spectacles in Roman and Late Antique Palestine* (Revealing Antiquity 21), London/Cambridge.

Weisser (1991): Ursula Weisser, „Hippokrates (ca. 460–ca. 375 v. Chr.) und Galen (129–ca. 200 oder nach 210 n. Chr.)“, in: Dietrich von Engelhardt/Fritz Hartmann (Hg.), *Klassiker der Medizin I. Von Hippokrates bis Hufeland*, München, 11–29.

Weithmann (1978): Michael Weithmann, *Die slavische Bevölkerung auf der griechischen Halbinsel. Ein Beitrag zur historischen Ethnographie Südosteuropa*s, München.

Weitzmann (1970): Kurt Weitzmann, „Prolegomena to a study of the Cyprus Plates“, *Metropolitan Museum Journal* 3, 97–111.

Weitzmann (1972): Kurt Weitzmann, „The ivories of the so-called Grado Chair“, *Dumbarton Oaks Papers* 26, 43–91.

Weitzmann (1979): Kurt Weitzmann (Hg.), *Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art, Third to Seventh Century. Catalogue of the exhibition at the Metropolitan Museum of Art, November 19, 1977, through February 12, 1979*, Princeton.

Wellesz (1956): Egon Wellesz, „The ‚Akathistos‘. A study in Byzantine hymnography“, *Dumbarton Oaks Papers* 9/10, 141–174.

Wellhausen (1901): Julius Wellhausen, „Die Kämpfe der Araber mit den Romäern in der Zeit der Umaijaden“, *Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse* 1901, 414–447.

Wengst (1971): Klaus Wengst, *Tradition und Theologie des Barnabasbriefes* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 42), Berlin/New York.

Werner (1984): Joachim Werner, *Der Grabfund von Malaja Pereščepina und Kuvrat, Kagan der Bulgaren* (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philologisch-historische Klasse, Abhandlungen, N.F. 91), München.

Wessely (1887): Karl Wessely, „Griechische Papyri des British Museum“, *Wiener Studien. Zeitschrift für classische Philologie. Supplement der Zeitschrift für österreichische Gymnasien* 9, 235–278.

Whalin (2019): Douglas Whalin, „A note reconsidering the messge of Heraclius’ silver hexagram, circa AD 615“, *Byzantinische Zeitschrift* 112, 221–232.

Whatley (2013): Conor Whatley, „War in late antiquity. Secondary works, literary sources and material evidence“, in: Alexander Sarantis/Neil Christie (Hg.), *War and Warfare in Late Antiquity. Current Perspectives* I, Leiden/Boston, 101–151.

Whealy (2002): Alice Whealy, „The apocryphal apocalypse of John. A Byzantine apocalypse from the Early Islamic Period“, *The Journal of Theological Studies* 53 (2), 533–540.

Wheeler (1991): Brannon Wheeler, „Imagining the Sasanian capture of Jerusalem. The ‚Prophecy and Dream of Zerubbabel‘ and Antiochus Strategios’ ‚Capture of Jerusalem‘“, *Orientalia Christiana Periodica* 57, 69–85.

Whitby (1987): Mary Whitby, „On the omission of a ceremony in mid-sixth century Constantinople. Candidati, curopalatus, silentiarii, excubitores and others“, *Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte* 36 (4), 462–488.

Whitby (1994a): Mary Whitby, „A new image for a new age. George of Pisidia on the emperor Heraclius“, in: Edward Dabrowa (Hg.), *The Roman and Byzantine Army in the East. Proceedings of the Fourth East Roman Frontier Conference*, Krakau, 197–225.

Whitby (1995b): Mary Whitby, „The devil in disguise. The end of George of Pisidia’s Hexameron reconsidered“, *Journal of Hellenic Studies* 115, 115–129.

Whitby (1998a): Mary Whitby, „Defenders of the Cross. George of Pisidia on the emperor Heraclius and his deputies“, in: Mary Whitby (Hg.), *The Propaganda of Power. The Role of Panegyric in Late Antiquity* (Mnemosyne, Supplements 183), Leiden/Boston/Köln, 247–273.

Whitby (2002): Mary Whitby, „George of Pisidia’s presentation of the emperor Heraclius and his campaigns. Variety and development“, in: Gerrit Jan Reinink/Bernhard Stolte (Hg.), The Reign of Heraclius (610–641). Crisis and Confrontation (Groningen Studies in Cultural Change 2), Löwen/Paris/Dudley [MA], 157–173.

Whitby (2003): Mary Whitby, „George of Pisidia and the persuasive word. Words, words, words…“, in: Elizabeth Jeffreys (Hg.), *Rhetoric in Byzantium. Papers from the Thirty-Fifth Spring Symposium of Byzantine Studies, Exeter College, University of Oxford, March 2001*, Aldershot/Burlimgton, 173–186.

Whitby (2019): Mary Whitby, „Leo Sternbach, George of Pisidia, the Theotokos, and the Patriarh Sergius“, in: Stanislaw Turlej/Michael Stachura/Bartosz Jan Koloczek (Hg.), *Byzantina et Slavica. Studies in Honour of Professor Maciej Salamon*, Krakau, 423–424.

Whitby (2022a): Mary Whitby, „George of Pisidia's poem on the Avar War (Bellum Avaricum): Introduction and translation, in: Phil Booth/Mary Whitby (Hg.), *Mélanges James Howard-Johnston* (Travaux et Mémoires 26), Paris, 517–544.

Whitby (1983): Michael Whitby, „Theophanes' chronicle source for the reigns of Justin II, Tiberius and Maurice (A.D. 565–602)“, *Byzantion* 53, 312–345.

Whitby (1988): Michael Whitby, *The Emperor Maurice and His Historian. Theophylact Simocatta on Persian and Balkan Warfare*, Oxford.

Whitby (1992): Michael Whitby, „Greek historical writing after Procopius. Variety and vitality“, in: Averil Cameron/Lawrence Conrad (Hg.), *The Byzanine and Early Islamic Near East I. Problems in the Literary Source Material* (Studies in Late Antiquity and Early Islam 1), Princeton, 25–80.

Whitby (1994b): Michael Whitby, „Images for emperors in Late Antiquity. A search for new Constantines“, in: Paul Magdalino (Hg.), *New Constantines. The Rhythm of Imperial Renewal in Byzantium (4th–13th Centuries). Papers from the Twenty-Sixth Spring Symposium of Byzantine Studies, St Andrews, March 1992*, Burlington/Aldershot, 83–93.

Whitby (1998b): Michael Whitby, „Deus nobiscum. Christianity, warfare and morale in Late Antiquity“, *Bulletin of the Institute of Classical Studies* 42. *Supplement* 71, 191–208.

Whitby (1999): Michael Whitby, „The violence of the circus factions“, in: Keith Hopwood (Hg.), *Organised Crime in Antiquity*, London, 229–253.

Whitby (2000): Michael Whitby, „The successors of Justinian“, in: Averil Cameron/Bryan Ward-Perkins/Michael Whitby (Hg.), *The Cambridge Ancient History XIV. Late Antiquity: Empire and Successors, A.D. 425–600*, Cambridge, 96–111.

Whitby (2007): Michael Whitby, „War“, in: Philip Sabin/Hans van Wees/Michael Whitby (Hg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare. Vol. II: Rome from the Late Republic to the Late Empire*, Cambridge, 310–341.

Whitby (2022b): Michael Whitby, „They year 629 and the Chronicon Paschale“, in: Phil Booth/Mary Whitby (Hg.), *Mélanges James Howard-Johnston* (Travaux et Mémoires 26), Paris, 545–564.

Whitby (2022c): Michael Whitby, „Theodore Syncellus and the 626 Siege of Constantinople“, *Electrum* 29, 2022, 285–300, https://doi.org/10.4467/20800909EL.22.019.15789 (05.07.2024).

White (2013): Monica White, *Military Saints in Byzantium and Rus (900–1200)*, Cambridge.

Whittow (1990): Mark Whittow, „Ruling the Late Roman and Early Byzantine city. A continuous history“, *Past and Present* 129, 3–29.

Whittow (1996): Mark Whittow, *The Making of Orthodox Byzantium, 600–1025*, Basingstoke/London.

Whittow (2002): Mark Whittow, „Rome and the Jafnids. Writing the history of a 6th-century tribal dynasty“, in: John Humphrey (Hg.), *The Roman and Byzantine Near East* II, Portsmouth, 207–224.

Wickham (2009): Chris Wickham, *The Inheritance of Rome. A History of Europe from 400 to 1000*, London.

Wieacker (2006): Franz Wieacker, *Römische Rechtsgeschichte. Zweiter Abschnitt. Die Jurisprudenz vom frühen Prinzipat bis zum Ausgang der Antike*, München.

Wiemer (2004): Hans-Ulrich Wiemer, „Akklamationen im spätrömischen Reich. Zur Typologie und Funktion eines Kommunikationsrituals“, *Archiv für Kulturgeschichte* 86, 27–73.

Wiemer (2011): Hans-Ulrich Wiemer, „Kaiser und Kaisertum bei Libanios“, in: Heinz-Günther Nesselrath (Hg.), *Für Religionsfreiheit, Recht und Toleranz. Libanios' Rede für den Erhalt der heidnischen Tempel* (Sapere 18), Tübingen, 127–158

Wiemer (2013): Hans-Ulrich Wiemer, „Voces populi. Akklamationen als Surrogat politischer Partizipation“, in: Egon Flaig (Hg.), *Genesis und Dynamiken der Mehrheitsentscheidung* (Schriften des Historischen Kollegs 85), München, 173–202.

Wiemer (2014): Hans-Ulrich Wiemer, „Odovaker und Theoderich. Herrschaftskonzepte nach dem Ende des Kaisertums im Westen“, in: Mischa Meier/Steffen Patzold (Hg.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500* (Roma aeterna 3), Stuttgart, 293–338.

Wienand (2012): Johannes Wienand, *Der Kaiser als Sieger. Metamorphosen triumphaler Herrschaft unter Constantin I* (Klio Beihefte N.F. 19), Berlin.

Wiesehöfer (2003): Josef Wiesehöfer, „Vom ‚oberen Asien‘ zur ‚gesamten bewohnten Welt‘. Die hellenistisch-römische Weltreiche-Theorie“, in: Mariano Delgado/Klaus Koch/Edgar Marsch (Hg.), *Europa, Tausendjähriges Reiches und Neue Welt. Zwei Jahrtausende Geschichte und Utopie in der Rezeption des Danielbuches* (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 1), Freiburg/Stuttgart, 66–83.

Wikenhauser (1937): Alfred Wikenhauser, „Die Herkunft der Idee des tausendjährigen Reiches in der Johannes-Apokalypse“, *Römische Quartalschrift* 47, 1–24.

Wikenhauser (1947): Alfred Wikenhauser, „Weltwoche und tausenjähriges Reich“, *Theologische Quartalschrift* 127, 399–417.

Wilken (1992): Robert Wilken, *The Land Called Holy. Palestine in Christian History and Thought*, New Haven.

Williams (1997): Stephen Williams, *Diocletian and the Roman Recovery*, New York/London.

Wilson (2022): Andrew Wilson, „A series of unfortunate events. The end of classical urbanism in southwestern Asia minor in the early seventh century AD“, in: Phil Booth/Mary Whitby (Hg.), *Mélanges James Howard-Johnston* (Travaux et Mémoires 26), Paris, 565–594.

Winkelmann (1976): Friedhelm Winkelmann, „Zur politischen Rolle der Bevölkerung Konstantinopels in der nachjustinianischen Zeit bis zum Beginn des Bilderstreits“, in: Helga Köpstein/Friedhelm Winkelmann (Hg.), *Studien zum 7. Jahrhundert in Byzanz. Probleme der Herausbildung des Feudalismus* (Berliner byzantinische Arbeiten 47), Berlin, 101–119.

Winkelmann (1979): Friedhelm Winkelmann, „Ägypten und Byzanz vor der arabischen Eroberung“, *Byzantinoslavica* 40, 161–182.

Winkelmann (1985): Friedhelm Winkelmann, *Byzantinische Rang- und Ämterstruktur im 8. und 9. Jahrhundert*, Berlin.

Winkelmann (1987a): Friedhelm Winkelmann, „Die Quellen zur Erforschung des monoergetisch-monotheletischen Streits“, *Klio. Beiträge zur Alten Geschichte* 69, 515–559.

Winkelmann (1987b): Friedhelm Winkelmann, *Quellenstudien zur herrschenden Klasse von Byzanz im 8. und 9. Jahrhundert*, Berlin.

Winkelmann (1991): Friedhelm Winkelmann, „Historiographie“, *Reallexikon für Antike und Christentum* 15, 724–765.

Winkelmann (1994): Friedhelm Winkelmann, *Die östlichen Kirchen in der Epoche der christologischen Auseinandersetzungen (5. bis 7. Jahrhundert)*, Berlin.

Winkler (2003): Dietmar Winkler, *Ostsyrisches Christentum. Untersuchungen zu Christologie, Ekklesiologie und zu den ökumenischen Beziehungen der Assyrischen Kirche des Ostens* (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 26), Münster.

Winterling (1997): Alois Winterling (Hg.), *Zwischen „Haus“ und „Staat“. Antike Höfe im Vergleich* (Historische Zeitschrift. Beihefte, N.F. 23), München.

Winterling (1998): Alois Winterling (Hg.), *Comitatus. Beiträge zur Erforschung des spätantiken Kaiserhofs*, Berlin.

Winterling (1999): Alois Winterling, *Aula Caesaris. Studien zur Institutionalisierung des römischen Kaiserhofes in der Zeit von Augustus bis Commodus (31 v. Chr.–192 n. Chr.)*, München.

Wirth (1967): Peter Wirth, „Zur Geschichte des Diakonats an der Hagia Sophia“, *Byzantinische Forschungen* 2, 380–382.

Witakowski (1987): Witold Witakowski, *The Syriac Chronicle of Pseudo-Dionysius of Tell-Mahre*, Uppsala.
Witakowski (1990): Witold Witakowski, „The idea of septimana mundi and the millenarian typology of the creation week in Syriac tradition“, in: René Lavenant (Hg.), *V Symposium Syriacum. Katholieke Universiteit, Leuven, 29–31 août 1988*, Rom, 93–109.
Witschel (2006): Christian Witschel, „Der ‚epigraphic habit‘ in der Spätantike. Das Beispiel der Provinz Venetia et Histria“, in: Christian Witschel/Jens-Uwe Krause (Hg.), *Die Stadt in der Spätantike, Niedergang oder Wandel*, München, 359–412.
Witte (1994): Bernd Witte, „Der koptische Text von M602 f.52–f.77 der Pierpont Morgan Library – wirklich eine Schrift des Athanasius?“, *Oriens Christianus* 78, 123–130.
Wolfson (1966): Harry Wolfson, „Patristic arguments against the eternity of the world“, *Harvard Theological Review* 59, 351–368.
Woloszyn (2008): Marcin Woloszyn, „Byzantine coins from the 6th and the 7th c. from Poland and their East-Central European context. Ways and phases, context and function“, in: Aleksander Bursche/Renata Ciolek/Reinhard Wolters (Hg.), *Roman Coins Outside the Empire. Ways and Phases, Contexts and Functions. Proceedings of the ESF/SCH Exploratory Workshop, Radziwiłł Palace, Nieborów, 3–6 September 2005* (Collection Moneta 82), Wetteren, 195–225.
Woloszyn (2009): Marcin Woloszyn, „Byzantinische Münzen aus dem 6.–7. Jh. in Polen“, in: Marcin Woloszyn (Hg.), *Byzantine Coins in Central Europe between the 5th and 10th Century* (Polish Academy of Arts and Sciences. Institute of Archaeology University of Rzeszów 3 = Moravia magna. Ser. Polana 3), Krakau, 473–530.
Wolska-Conus (1989): Wanda Wolska-Conus, „Stephanos d’Athènes et Stephanos d’Alexandrie. Essai d’identification et de biographie“, *Revue des études byzantines* 47, 5–89.
Wolters (1999): Rainer Wolters, *Nummi Signati. Untersuchungen zur römischen Münzprägung und Geldwirtschaft* (Vestigia. Beiträge zur Alten Geschichte 49), München.
Wood (1994): Ian Wood, „Fredegar’s fables“, in: Anton Scharer/Georg Scheibelreiter (Hg.), *Historiographie im frühen Mittelalter* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32), Wien, 359–366.
Wood (2010): Jamie Wood, „Defending Byzantine Spain. Frontiers and diplomacy“, *Early Medieval Europe* 18 (3), 292–319.
Wood (2013): Philip Wood, *The Chronicle of Seert. Christian Historical Imagination in Late Antique Iraq*, Oxford/New York.
Wood (2022): Philip Wood, „New histories of a time of conflict: The seventh century in the Chronicle of Michael the Syrian“, in: Phil Booth/Mary Whitby (Hg.), *Mélanges James Howard-Johnston* (Travaux et Mémoires 26), Paris, 595–613.
Woodfin (2006): Warren Woodfin, „An officer and a gentleman. Transformations in the iconography of a warrior saint“, *Dumbarton Oaks Paper*s 60, 111–144.
Woods (2000): David Woods, „Thessalonica’s patron. Saint Demetrius or Emetrius?“, *The Harvard Theological Review* 93 (3), 221–234.
Woods (2003): David Woods, „The 60 martyrs of Gaza and the martyrdom of bishop Sophronius of Jerusalem“, *ARAM Periodical* 15, 129–150.
Woods (2015): David Woods, „Four concepts for resilience and the implications for the future of resilience engineering“, *Reliability Engineering and System Safety* 141, 5–9.
Woods (2016): David Woods, „Once more on the solidi of an eastern military mint under Phocas and Heraclius“, *Revue numismatique* 173, 359–372.
Woods (2018): David Woods, „Heraclius’ Alleged farewell salute to Syria“, *Byzantion* 88, 423–433.
Wortley (1980): John Wortley, „The legend of the emperor Maurice“, in: Association international des études byzantines (Hg.), *Actes du XVe Congrès international d’études byzantines, Athènes Septembre 1976, IV* (Η εν Αθήναις Αρχαιολογική Εταιρεία. Βιβλιοθήκη 92), Athen, 382–391.

Wortley (2005): John Wortley, „The Marian relics at Constantinople“, *Greek, Roman, and Byzantine Studies* 45, 171–187.
Wright (1870–1872 I–III): William Wright, *Catalogue of Syriac manuscripts in the British museum acquired since the year 1838* I–III, London.
Wright (2001): William Wright, *A Short History of Syriac Literature* (Gorgias Reprint Series 5), Piscataway.
Wroth (1908): Warwick Wroth, *Imperial Coins in the British Museum*, London.
Xoplaki u. a. (2018): Elena Xoplaki/Jürg Luterbacher/Sebastian Wagner/Eduardo Zorita/Dominik Fleitmann/Johannes Preiser-Kapeller/Abigail Sargent/Sam White/Andrea Toreti/John Haldon/Lee Mordechai/Deniz Bozkurt/Sena Akçer-Ön/Adam Izdebski, „Modelling climate and societal resilience in the eastern Mediterranean in the last millennium“, *Human Ecology* 46 (3), 363–379.
Yannopoulos (1978): Panayotis Yannopoulos, *L'Hexagramma. Un monnayage byzantin en argent du VIIe siècle* (Numismatica Lovanensia 3), Louvain-la-Neuve.
Yannopoulos (2013): Panayotis Yannopoulos, *Théophane de Sigriani le Confesseur (759–818). Un héros orthodoxe du second iconoclasme*, Brüssel.
Yates (1974): Roy Yates, „The antichrist“, *The Evangelical Quarterly* 46, 42–50.
Zack (2007): Andreas Zack, *Studien zum „Römischen Völkerrecht“. Kriegserklärung, Kriegsbeschluss, Beeidung und Ratifikation zwischenstaatlicher Verträge, internationale Freundschaft und Feindschaft während der römischen Republik bis zum Beginn des Prinzipats*, (2. Auflage), Göttingen.
Zafeiris (2011): Konstantinos Zafeiris, „The issue of the authorship of the Synopsis Chronike and Theodore Skoutariotes“, *Revue des études byzantines* 69, 253–263.
Zarrinkoub (1975): Abd al-Husain Zarrinkoub, „The Arab conquest of Iran and its aftermath“, in: Arthur John Arberry/Richard Nelson Frye (Hg.), *The Cambridge History of Iran. Vol. 4: The Period from the Arab Invasion to the Saljugs*, Cambridge, 1–56.
Zeini (2018): Arash Zeini, „Middle Persian Papyri, Ostraca and Parchments: An Introduction“, *Sasanika Papyrological Studies* 1, 1–6.
Zerjadtke (2019): Michael Zerjadtke, *Das Amt „Dux“ in Spätantike und frühem Mittelalter. Der „ducatus“ im Spannungsfeld zwischen römischem Einfluss und eigener Entwicklung* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 110), Berlin/Boston.
Ziemann (2007): Daniel Ziemann, *Vom Wandervolk zur Großmacht. Die Entstehung Bulgariens im frühen Mittelalter (7.–9. Jh.)* (Kölner Historische Abhandlungen 43), Köln/Weimar/Wien.
Zilliacus (1935): Henrik Zilliacus, *Zum Kampf der Weltsprachen im oströmischen Reich*, Helsingfors.
Zilliacus (1937): Henrik Zilliacus, „Das lateinische Lehnwort in der griechischen Historiographie“, *Byzantinische Zeitschrift* 37 (2), 302–344.
Zilling (2011): Zilling, Henrike Maria: Jesus als Held. Odysseus und Herakles als Vorbilder christlicher Heldentypologie, Leiden, Boston.
Zuckerman (1988): Constantin Zuckerman, „The reign of Constantine V in the miracles of St. Theodore the recruit (BHG 1764)“, *Revue des Études byzantines* 46, 191–210.
Zuckerman (1995a): Constantin Zuckerman, „La petite Augusta et le Turc. Epiphania-Eudocie sur les monnaies d'Héraclius“, *Revue numismatique* 150, 113–126.
Zuckerman (1995b): Constantin Zuckerman, „La formule de datation du SB VI 8986 et son témoignage sur la succession d'Héraclius“, *Journal of Juristic Papyrology* 25, 187–201.
Zuckerman (1997): Constantin Zuckerman, „Au sujet de la petite augusta sur les monnaies d'Héraclius“, *Revue numismatique* 152, 473–478.
Zuckerman (1998): Constantin Zuckerman, „Epitaphe d'un soldat africain d'Héraclius servant dans une unité indigène découverte à Constantinople“, *L'Antiquité Tardive* 6, 377–382.
Zuckerman (2002): Constantin Zuckerman, „Heraclius in 625“, *Revue des études byzantines* 60, 189–197.
Zuckerman (2004): Constantin Zuckerman, *Du village à l'empire: Autour du registre fiscal d'Aphroditô (525/526)* (Association des Amis du Centre d'Histoire et Civilisation de Byzance. Monographies 16), Paris.

Zuckerman (2006): Constantin Zuckerman, „Learning from the enemy and more. Studies in ‚dark centuries' Byzantium", *Millennium* 2, 79–135.

Zuckerman (2007): Constantin Zuckerman, „The Khazars and Byzantium. The first encounter", in: Peter Golden/Haggai Ben-Shammai/András Róna-Tas (Hg.), *The World of the Khazars. New Perspectives. Selected Papers from the Jerusalem 1999 International Khazar Colloquium* (Handbook of Oriental Studies. Section Eight: Central Asia, Volume 17), Leiden/Boston, 399–432.

Zuckerman (2010): Constantin Zuckerman, „On the title and the office of the Byzantine basileus", *Travaux et Mémoires* 6. *Mélanges Cécile Morrisson*, 885–890.

Zuckerman (2013): Constantin Zuckerman, „Heraclius and the return of the Holy Cross", in: Constantin Zuckerman (Hg.), *Constructing the Seventh Century* (Travaux et Mémoires du Centre de recherche d'histoire et civilization de Byzance. Collège de France. Monographies 17), Paris, 197–218.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1a–b *Follis* aus Antiocheia (602/603), © Dumbarton Oaks, Coins and Seals Collection, Washington, DC —— **42**

Abb. 2 Schematische Darstellung der Verwaltungsbezirke des Exarchats von Karthago (schraffiert), eigene Darstellung, nach Cameron (2001) 557; 564; Kaegi (2003) 20 —— **50**

Abb. 3 *Solidus* wahrscheinlich aus Karthago (608–610), mit Erlaubnis von wildwinds.com (ex-Numismatica Ars Classica, Nov. 2010) —— **52**

Abb. 4 *Follis* aus Alexandretta (609–610), mit Erlaubnis von wildwinds.com (ex-CNG auction 96, Lot 972, May 2014) —— **53**

Abb. 5a–b *Dekanummion* aus Karthago (608–610), Archäologisches Institut der Universität Göttingen, Foto Stephan Eckardt —— **53–54**

Abb. 6a–b Halb-*miliaresion* aus Konstantinopel (613?), © Dumbarton Oaks, Coins and Seals Collection, Washington, DC —— **65–66**

Abb. 7 *Follis* aus Ravenna (615/616), mit Erlaubnis von wildwinds.com (Numismatik Naumann Auction 130, Lot 844, Juli 2023.) —— **66**

Abb. 8 Solidus aus Konstantinopel (ca. 613–629), Universitätsbibliothek Leipzig, Foto Robert Wellhöfer —— **66**

Abb. 9 Hexagramm-Münze aus Konstantinopel (615–638), mit Erlaubnis von wildwinds.com (ex-Gemini auction III, lot 499, January 2007) —— **67**

Abb. 10 Solidus aus Konstantinopel (578), mit Erlaubnis von wildwinds.com (ex-CNG Triton VII, lot 1082, 2010) —— **68**

Abb. 11 *Follis* aus Cherson (584–602), Classical Numismatic Group, Inc., Foto Cplakidas (uploader) —— **69**

Abb. 12a–b Halb-*siliqua* aus Karthago (590–592), © Dumbarton Oaks, Coins and Seals Collection, Washington, DC —— **69**

Abb. 13 Halb-*follis* aus Kyzikos (616–628), © Dumbarton Oaks, Coins and Seals Collection, Washington, DC —— **70**

Abb. 14 Stemma der Familie des Herakleios (basierend auf PLRE III 1543), eigene Darstellung —— **72**

Abb. 15 Schematische Darstellung oströmischer Einflussgebiete im Süden der Iberischen Halbinsel um 600 (schraffiert), nach Ausführungen von Goubert (1944–1946); Vallejo Girvés (2012), eigene Darstellung —— **115**

Abb. 16 Schematische Darstellung oströmischer Verwaltungsbezirke Italiens zu Beginn des 7. Jahrhunderts (schraffiert), eigene Darstellung —— **121**

Abb. 17 Schematische Darstellung der staatlichen Münzprägestätten bis 627, eigene Darstellung —— **171**

Abb. 18 Chronologische Auflistung der Anzahl der Hortfundmünzen aus Heliopolis nach Jahren (565/566–630/631), aufbauend auf Bates (1968) 81, eigene Darstellung —— **175**

Abb. 19 Chronologische Auflistung der Anzahl der Hortfundmünzen aus Beirut nach Jahren (584/585–629), aufbauend auf Metcalf 1975) 110–130, eigene Darstellung —— **176**

Abb. 20 Chronologische Auflistung der Anzahl an Hortfundmünzen aus Tel Bissa nach Jahren (565/566-630–631), aufbauend auf Leuthold 1952–1953) 34–44, eigene Darstellung —— **176**

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

https://doi.org/10.1515/9783112212257-011

Abb. 21 Herkunft der Münzen aus dem Hortfund von Heliopolis (Justin II.–Herakleios), aufbauend auf Bates (1968), 82, eigene Darstellung —— **177**
Abb. 22 Herkunft der Münzen aus dem Hortfund von Beirut (Justin II.–Herakleios), aufbauend auf Metcalf (1975) 132, eigene Darstellung —— **178**
Abb. 23 Herkunft der Münzen aus dem Hortfund von Tel Bissa (Justin II.–Herakleios), aufbauend auf Leuthold (1952–1953) 45, eigene Darstellung —— **178**
Abb. 24a–b Hexagramm-Münze aus Konstantinopel (615–638), Archäologisches Institut der Universität Göttingen, Foto Stephan Eckardt —— **180**
Abb. 25 Schematische Darstellung der Entwicklung der Heeresorganisation unter Herakleios, eigene Darstellung —— **190**
Abb. 26a–b Bleisiegel des Bischofs Peter von Euchaita (7./8. Jh.) [DO Seals 1955.1.4669], https://www.doaks.org/resources/seals/byzantine-seals/BZS.1955.1.4669 (Stand: 11.07.2021) —— **226**
Abb. 27 Militärische Kampagnen des Herakleios in Kleinasien, Syrien und Armenien zwischen 613 und 624, aufbauend auf Kaegi (2003) 123, eigene Darstellung —— **230**
Abb. 28 Zentralstück der sogenannten Davidplatten mit der Darstellung des Kampfes David gegen Goliath, bpk | The Metropolitan Museum of Art —— **244**
Abb. 29 Schematische Darstellung Konstantinopels um 626, eigene Darstellung —— **252**
Abb. 30 Solidus aus Konstantinopel (626–629), © Dumbarton Oaks, Coins and Seals Collection, Washington, DC —— **263**
Abb. 31 Militärische Kampagnen gegen das Sasanidenreich zwischen 624 und 628, nach Kaegi (2003) 157, eigene Darstellung —— **290**
Abb. 32 Solidus aus Konstantinopel (629–631), Archäologisches Institut der Universität Göttingen, Foto Stephan Eckardt —— **313**
Abb. 33 Solidus mit drei frontal stehenden Figuren aus Konstantinopel (632–641), Archäologisches Institut der Universität Göttingen, Foto Stephan Eckardt —— **314**
Abb. 34 Schematische Darstellung der Münzprägestätten um 654, eigene Darstellung —— **319**
Abb. 35 Hypothetisch-schematische Darstellung der um 630 angestrebten Einrichtung militärischer Verwaltungsbezirke, eigene Darstellung —— **327**
Abb. 36 Bedeutende städtische Zentren des östlichen Mittelmeerraums und des Perserreiches um 630, eigene Darstellung —— **359**
Abb. 37 Hexagramm-Münze aus Konstantinopel (638–641), Classical Numismatic Group, LLC, Electronic Auction 587, Lot Number 940, 21.05.2025, https://auctions.cngcoins.com/lots/view/4-GPFTZQ/heraclius-with-heraclius-constantine-and-heraclonas-610-641-ar-hexagram-215mm-7h-constantinople-mint-struck-638-641-icg-vf-30 [23.09.2025] —— **399**
Abb. 38a–b Detail des Silbereimers aus Kuczurmare (Bezirke Czernowitz, Ukraine), © KHM-Museumsverband —— **426**
Abb. 39 Schematische Darstellung der oströmisch-byzantinischen Verwaltung in der Mitte des 6. Jahrhunderts, eigene Darstellung —— **457**
Abb. 40 Schematische Darstellung der byzantinischen Verwaltung um 640, eigene Darstellung —— **457**
Abb. 41 Anzahl der von einzelnen Kaisern veröffentlichten Erlasse, eigene Darstellung —— **458**
Abb. 42 Kaiserliche Erlasse pro Jahre (Durchschnitt), eigene Darstellung —— **458**
Abb. 43 Anzahl der unter einzelnen Kaisern fassbaren Erlasse, eigene Darstellung —— **460**
Abb. 44 Anteile der unter einzelnen Kaisern fassbaren Erlasse, eigene Darstellung —— **460**
Abb. 45 Anzahl der Erlasse pro Jahr unter Herakleios, eigene Darstellung —— **461**

Tabellenverzeichnis

Tab. 1 Truppenstärke des oströmischen Reiches in der Mitte des 6. Jahrhunderts —— **162**
Tab. 2 Geschätzte Kosten des Heeres unter Herakleios —— **164**
Tab. 3 Auflistung der unter Herakleios aktiven Münzprägestätten —— **169**
Tab. 4 Übersicht über das oströmisch-byzantinische Münzsystem —— **173**
Tab. 5 Literarische Vorbilder in den Werken Georgs von Pisidien zur Charakterisierung von Herakleios und seiner Herrschaft —— **229**
Tab. 6 Chronologie der Belagerung von Konstantinopel 626 —— **253**
Tab. 7 Hypothetische Wiederherstellung der Provinzialstruktur in den wiedergewonnenen Ostgebieten ausgehend von früheren Organisationsformen Ostroms —— **327**
Tab. 8 Geschätzte numerische Stärke einzelner Heeresabteilungen um 630 —— **361**
Tab. 9 Namen der durch Stempel bezeugten Amtsträger und korrespondierende Stadtpräfekten —— **427**
Tab. 10 Zusammenstellung von Faktoren, die zur Widerstandskraft, bzw. Verletzlichkeit des oströmischen Reiches zwischen 610 und ca. 630 beitrugen —— **468**
Tab. 11 Zusammenstellung von Faktoren, die zur Widerstandskraft, bzw. Verletzlichkeit des oströmischen Reiches zwischen ca. 630 und 641 beitrugen —— **471**

Index

Sachindex

5. Ökumenisches Konzil 346, 388
6. Ökumenisches Konzil von Konstantinopel 287, 340, 383, 385, 388, 392

Abbasiden 26, 324, 354
adlocutio 213–215, 218
adventus 312–313, 394–395
agentes in rebus 435
Akathistos-Hymnos 274
Akzeptanzgruppen 5, 19–20, 35, 39, 77, 83–84, 133, 157, 199–202, 209–211, 229, 259, 266, 288, 308–309, 401, 397, 401, 405–424, 464–467, 474
Alexander-Legende. *Siehe* Alexanderroman
Alexanderroman 149, 291–293
Anagnosten 183
Anatolikon, Thema 452, 455
annona 163–166, 179, 250, 432, 436, 440, 443
Apiones 55, 114, 168, 284, 322
Arabia 325–327, 352–356, 441
ἄρχων 104, 195
Arianer 346
Armeniakon, Thema 452, 455
Arsakiden 434
Ärzte 85, 87, 137–142, 145, 156, 265, 422, 468, 470
Aufgabe Syriens 365–368
Augusta 42, 59, 64, 398–399
aurum coronarium 167
aurum oblaticium 167
Awaren 13–15, 22, 41, 51, 106–107, 110, 124–133, 155–156, 162, 164, 177, 184, 187, 189–190, 198, 200, 206, 209, 211, 232–235, 245–277, 289, 329, 331–332, 410, 415, 421, 432, 449, 451, 454, 459, 463–464, 468–470, 477, 481, 490

Banu Hasim 355
Banu Qainuqa' 356
Banu Quraiza 356
Banu-n Nadir 356
Belagerung 96–106, 127–132 (Belagerung von Thessalonike), 235, 244, 245–277 (Belagerung von Konstantinopel)
Blachernenareal 185, 187, 233–234, 251, 255, 272–274, 318
bucellarii 58
Bulgaren 124, 250, 275, 329–332, 492

capitatio-iugatio 165–167, 440
chartularii 371, 390, 434–435, 449
Chasaren. *Siehe* Hunnen
collatio lustris 167, 442
comes Abydi 57, 427–428
comes commercium 194
comes dispositionum 435
comes excubitorum 59, 412, 433–434, 476
comes opsarii 428
comes patrimonii 440
comes rei privatae 440–449, 453
comes sacrarum largitionum 171, 194, 425–426, 440–449
comes sacri patrimonii 440–442
comitatenses 161, 455
cubicularius 64, 371, 434–437, 441, 445–447
curator domus Marinae 435, 442
cursus publicus 435

delegatio 165
Davidplatten 28, 228, 243–244, 294, 303
Diakon 15, 74, 144, 386, 388, 173
Diplomatie 107–114, 117–119, 198, 211–212, 231–237, 241, 250, 258–259, 263–264, 289–294, 323, 329–332, 349, 403, 408–409, 420–424, 436, 450, 454, 459 490–493
discussores. Siehe tractatores
διοικητής 166, 444–449, 488
domestici, 238, 432–433, 435
Dörfer, wirtschaftliche Leistung 158–159
Drogubiten 127
drungarios 325
dux Arabiae 321
dux et praefectus augustalis Alexandriae 328, 371
dux et praefectus augustalis Arcadiae 166, 328
dux limitis 321–323, 329
dux Mesopotamiae 194, 321, 324, 327
dux Osrhoenae 321, 324, 327
dux Palaestinae 321, 327
dux Phoenicis 321, 326–327
dux Syriae et Euphratensis 321, 324, 326
Dynastie. *Siehe* Familie des Herakleios
Dyotheletismus 392

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-012

ἔκδικοι 183
Ekthesis 282–283, 342, 383, 386–391, 396, 401–402, 466, 471, 477
ἐμβολή 166, 443
Erinnerung an Phokas 47, 78, 84–85, 132, 134, 145, 304–306, 408, 414–415
Euphratensis und Hagioupolis, Eparchie 327
Exarchat von Karthago 49–50, 116, 162, 437, 439, 450, 454
Exarchat von Ravenna 119–124, 156, 162, 319, 371, 437, 439, 447, 450, 454–455
excubitores 58, 250, 432–434

fabricae 362, 435, 442
Familie des Herakleios 49–50, 63–72, 204–206, 228, 245, 290–291, 312–315, 318, 397–404, 412–414, 431–432, 453, 463, 473
Feldzüge des Herakleios 51–59, 205–217, 238–245, 361, 464–466
– gegen Phokas 418–419
– gegen die Sasaniden 83–84
– 1. Perserfeldzug 230–232, 476
– 2. Perserfeldzug 289–299, 477
Flotte 110–112, 130, 163, 250–251, 254–255, 263–264, 269, 272, 361, 370, 401, 472, 476
Fragmentierung der Mittelmeerwelt 119–124, 155, 471
Friedenskaiser 80, 83–84, 201–203, 205, 232–233, 259, 294–315, 415, 465
Fürstenspiegel. *Siehe* Panegyrikus

Gepiden 119, 124, 250
Gerechtigkeit 74–75, 81, 202–203, 337, 429
Germanen 32, 190, 407, 414, 432
Ghassaniden 231, 354, 359, 365
Gog und Magog 149, 154, 256, 291–293, 381–382
Göktürken 12, 65, 194, 198, 276, 289–293, 297, 321, 464, 468–469, 473, 477, 491

Heeresorganisation 124, 161–166, 188–198, 213–214, 360–362, 368–369, 449–453
Heilige Lanze 301
Heiliger Schwamm 301
Heiliges Kreuz 90–92, 99, 97–103, 143, 152, 155, 236, 297–315, 344–345, 365, 367, 377, 477
Henotikon 279
Hexagramm 65, 67, 164, 172–174, 178–181, 188, 398–399, 404, 476
Hidjra 355, 476
Horrea/ἀποθήκη 165, 195–196, 452
Hunnen 149, 242, 250, 292

Illyrikianoi 361
Inflation 173–174, 319–320
iudex 134, 165, 451
iudices 165

Jihād 356
Juden 23, 98, 103–105, 118, 134, 148–149, 236, 346–347, 354–356, 358, 375, 379–380, 439, 490, 492
Justinianische Pest 138, 160

Kaaba 355
Kaiserideologie 71–87, 145–157, 199–230, 239–240, 242–243, 259–261, 264–269, 271–272, 275, 277–278, 287–288, 299–315, 366–368, 381–383, 393–404, 463–466
Kaiserin. *Siehe* Augusta
καγκελλάριοι 131, 183
Katastrophen 23, 45, 132–145, 155–156, 158, 478–487 (Auflistung von Katastrophen)
– Epidemien 45, 89, 122, 132, 137–145, 155–156, 158, 160, 297–298, 373–374)
– Hungersnöte 45, 89–90, 122, 132, 155–156, 158, 373–374, 463, 469–470
– Naturkatastrophen 23–90, 132, 137–138, 155–156, 158, 187, 373–374)
Khagan der Awaren 129–132, 196, 232–235, 248, 250–253, 257–258, 262–264, 329–330, 436, 444–445
κόμης τοῦ ἄρτου 428
κομμερκιάριοι 193–198, 439, 452, 487–489 (mit Auflistung von Amtsträgern)
Konsulat 52–55, 76, 185, 202, 215, 262, 307, 407, 440
Konzil von Chalcedon 60, 105, 111, 113, 137, 156, 279–280, 285, 337, 339–340, 370, 377, 384, 465, 476
Konzil von Ephesos 274, 275, 279, 339, 446
Konzil von Nicaea 142, 279
Kopten 112, 148, 194, 225, 372
Koran 355–356, 383
Kornversorgung 56–57, 160, 427
κουροπαλάτης 59, 119, 430–432
Kreuzesreliquie. *Siehe* Heiliges Kreuz
Kroaten 248, 275, 346
Krönung 42, 59–60, 64, 68, 278, 394–398, 402, 411, 415–417, 421, 446, 476

Lakhmiden 351, 354, 493
Langobarden 45, 119, 122, 124, 334–335, 344, 402, 459, 468
largitiones 31, 167, 171, 194, 243, 312, 425, 427, 440–443, 449, 453
limitanei 435
Lobschrift. *Siehe* Panegyrikus
λογοθέτης. *Siehe sacellarius*/σακελλάριος

magister epistularum 436
magister libellorum 436
magister memoriae 436
magister militum Africae 49
magister militum per Africam 162, 188–190, 450–451
magister militum per Armeniam 50, 88, 162–163, 189–190, 370, 412, 451–452, 455
magister militum per Illyricum 162, 188–190, 454
magister militum per Italiam 120, 122, 162–163, 188, 190, 455
magister militum per Orientem 50, 162–163, 188–190, 324, 371, 450–451, 455
magister militum per Spanias 116, 162, 189–190, 452
magister militum per Thracias 162–163, 188–190, 371, 451–452, 454–455
magister militum praesentalis 161–162, 188–190, 269, 452, 455
magister officiorum 269, 363, 432, 435–436, 452, 454
magistriani. Siehe agentes in rebus
Magnaura 185, 187, 318, 406
Marienkult 56–57, 61, 130, 234–235, 238, 253, 268, 270–275, 308–309
Martyrium 43, 98, 187, 224, 240, 354, 361, 396
Melkiten 354
Menschenliebe. *Siehe* Philanthropie
Merowinger 334, 459
Miaphysiten 12, 24–25, 47, 94, 105–106, 137, 278–285, 304, 336–347, 349, 354, 384, 386, 403, 446, 459, 465, 474
militia armata 405, 430, 449–453
militia Christi 222, 271
militia officialis 108, 405, 430, 436–449, 454
militia palatina 405, 430–436, 440, 449, 454
Monoenergetismus 22, 280–287, 304, 336–338, 341, 379, 383–393, 402, 474
Monotheletismus 22, 341, 358, 379, 385–386, 388–390, 392, 402, 474
Münzhorte 30, 113, 126, 174–177, 362
Münzproduktion 169–183, 212–213, 262–263, 312–314, 318, 361–362, 398–400, 442
Muslime 12, 22, 25, 30, 32, 35, 38–40, 172, 175, 181, 186, 192, 195, 207, 291, 299, 302, 314, 316, 320, 323–325, 349–383, 40–404, 406, 411, 414, 431, 434, 439, 447, 450–452, 454, 461, 465, 470, 472–474, 477–478

Naturphilosophie 132–138
Nestorianer 24–26, 94, 99, 137, 237, 337–339, 354, 382, 459
Nika-Aufstand 227, 417
notarii 183
numerarii 443

Offenbarung des Johannes 146–151, 256
officina 171, 177
οἶκος τῶν Ὁρμίσδου 441
Opsikion, Thema 452, 455
Orthodoxie 23–24, 42, 47–48, 60, 71, 105, 142, 146, 278–279, 282, 286, 336–337, 340, 347, 349, 370, 372, 377, 379, 387, 389, 392, 395, 419

Pahlavi-Papyri 114, 168
Palastkaisertum 199–206, 404
Panegyrikus 15–21, 35, 39, 76, 78, 81, 191, 201–203, 209–221, 229, 238, 241–242, 259–262, 265–272, 301–309, 336–337, 421–423, 463
Papst von Rom 22, 60, 120, 122–123, 207, 280, 282–283, 285, 334, 341, 346, 371, 383–385, 387–388–392, 401–402, 411, 436, 438–439, 441, 436, 448, 451, 454
Philanthropie, kaiserliche 73–74, 81, 186–187, 216
Philosophenkönig, platonischer 71–87, 107, 154–155, 201, 214, 284, 409 463
Phoenice 326–327, 441
praefectus annonae 56, 427
praefectus annonae Alexandriae 56
praefectus praetorio per Africam 49, 116, 347
praefectus praetorio per Gallias 116
praefectus praetorio per Illyricum 125, 131, 438, 441, 454
praefectus praetorio per Italiam 120
praefectus praetorio per Orientem 44, 159–160, 189, 321, 324, 326, 454, 465
praepositus sacri cubiculi 434–436
praetor Siciliae 121
Presbyter 118, 183, 388
quaestor exercitus 197–198, 441, 451

quaestor sacri palatii 170, 232, 411, 427, 435–437, 441, 454
Psalten 183

Quraish 355, 357

recusatio imperii 59
referendarii 183
Reichseschatologie 134–135, 145–157, 199–211, 246–247, 255–256, 270–275, 287–288, 291–292, 299–315, 349, 374–389, 463
Religionspolitik, kaiserliche 277–288, 336–347
Resilienz 1–11, 158, 160, 251, 348–350, 374, 397, 400, 424, 456, 462–475
Resilienzstrategie 6–7, 158, 169, 349, 462–475
Rogae/ῥόγαι 163–166, 178–179

sacellarius/σακελλάριος 59, 363, 441–450, 453, 171, 197, 443–445, 453
sacrum consistorium 411
sacrum cubiculum 434–435, 441, 445
Samaritaner 325, 359
Sasaniden 47–48, 88–114, 117–118, 134, 145, 152–156, 158–162, 167, 169, 171–172, 174–175, 177, 181, 184–185, 189–190, 198, 201, 205–209, 228, 230–277, 289–299, 304, 320–321, 335–337, 348–349, 355, 361, 365, 371, 381, 417, 433, 436–437, 451, 454, 459, 470, 473, 476–477
schola notariorum 435–436
schola palatina 435–436
scholae Palatinae 250, 432–434
Seidenwaren 194–195
Senat von Konstantinopel 44, 46, 48, 51, 64, 75, 83, 107–114, 210–211, 213, 217, 405–416, 455, 470–472, 476
Serben 248, 275, 346
shi'at ʿAlī 357
silentiarii 435–436
skeuophylax 15, 183
Slawen 15, 41, 106–107, 124–132, 155–156, 162, 184, 189–190, 198, 209, 225, 230, 245–277, 303, 332, 401, 401, 407, 451, 454, 459, 463–454, 468–470, 477, 490
Soldatenheilige 217–228
Sparmassnahmen 183–188
Staatsbrote 184, 432–433
Städte, wirtschaftliche Leistung 158–159
Stadtpräfekt 406, 424–428, 490
Steuern 163–168
Subdiakon 183
synkelloi 183
Synode von Dvin 339
Synode von Konstantinopel 22, 388
Synode von Theodosiopolis 339
Synode von Zypern 282, 342, 384–386

Teleologie. *Siehe* Reichseschatologie
Testament des Herakleios 398–416
Themenordnung 192–19, 195–196, 321, 452–453, 455
Theodosianische Mauern 233, 235, 251, 253–255, 271, 318, 446
Theotokos. *Siehe* Marienkult
Thrakesion, Thema 452–453, 455
Tractatores/τρακτευταί 166, 443–449
Tränen 134, 220–221, 232, 234, 269–271, 311
tribuni 122, 328
Tribut 30, 124–125, 131–133, 156, 164, 174, 182, 198, 211–212, 222, 232–234, 258, 275, 293, 276, 323, 328, 334, 356, 370–373, 380, 393, 493
Trisagion 90
Türschließer 183
Tyrannenvorstellungen 12, 17, 34–35, 41–48, 52, 54, 58, 63, 75–81, 85–87, 108–109, 132, 148, 188, 204, 206, 209, 216, 224, 266, 304–306, 408, 410, 422, 433, 463, 465, 490

Usurpation 41, 46, 49–63, 463, 476 (der Herakleioi), 109–110, 200, 206, 298–299 (im Perserreich), 367, 412–415, 431, 451, 477 (Aufstand gegen Herakleios)

Vajuniten 127
Velegeziten 127
Verziten 127
Vulnerabilität 3–4, 348–350, 374, 397, 400, 424, 456, 461–475

Wirtschaftliche Grundlagen des Reiches 158, 165–183

Zirkusparteien 41, 44–48, 57–59, 64, 83, 89, 95, 233–234, 250, 260–261, 359, 405, 410, 416–424, 454–455, 470–472
Zoroastrismus 114, 239–240, 354
Zwangsrekrutierungen 190–191

Personenindex

ʻAbd al-Malik 362
Abdallah ben Jabir, Emir 373
Abū Bakr ʿAbd Allāh ibn Abī Quḥāfa as-Siddīq 350, 356–357
Abū Hafs ʿUmar ibn al-Chattāb 357, 379
Abū l-Hasan ʿAlī ibn Abī Tālib 357
Abū Sulaimān Hālid ibn al-Walīd, muslimischer Kommandant 358
Abū Tālib ibn ʿAbd al-Muttalib, Onkel Muhammads 355
Abū ʿUbaida ibn al-Dscharrāhs 324, 357
ʿAmr ibn al-ʻĀṣ, muslimischer Feldherr 325, 357
Achilles, mythischer Held im Trojanischen Krieg 229
Adaloald, König der Langobarden 122, 334
Aeneas 272
Aëtios von Amida, Arzt 139
Agilulf, König der Langobarden 122, 490
Ahas, biblischer König Jerusalems 246, 268
Alexander der Große, König der Makedonen 229
Alexander von Tralleis, Arzt 139
Alexandros, *praefectus praetorio per Orientem* 433, 438
Amelius, *presbyter* 118
Amr Mari, ostsyrischer Autor 338
Anastasios I., Heiliger 17, 22, 80, 103, 151, 196, 225, 310, 315, 317
Anastasios I., Kaiser 151, 167, 173, 175, 193, 203, 329, 417, 440, 442
Anastasios von Sinai 47, 103, 140–141
Anastasios, Befehlshaber Arkadiens 328
Anastasios, miaphysistischer Patriarch 105, 283
Anastasios, σύγκελλος 108, 490
Anatolios, Feldherr in Italien 451
Andreas, *cubicularius* und *sacellarius* 446, 491
Andronikos, koptischer Patriarch von Alexandreia 113
Anianos, *domesticus et magister officiorum* 238, 363, 436–437
Antiochos Monachos 338
Antiochos Strategos/Strategios 91–100, 134, 417
Antonios, Schüler von Georg von Choziba 134
Apollinaris von Laodikeia 340
Ardashir I., König der Sasaniden 239
Ardashir III., König der Sasaniden 297–298
Arioald, langobardischer Herzog von Turin 334
Arkadios II. von Zypern 205, 225, 282–283, 286, 341, 385
Arkadios, Kaiser 194, 200, 202
Artemios von Antiocheia, Heiliger 22, 142, 78
Athanasios I. Gamala, Patriarch von Antiocheia 282–283; 337–338
Athanasios, Bischof von Alexandreia 340
Athanasios, Pagarch 168
Athanasios, Patrizier 232, 253, 258, 263–264, 490
Athanasios/Anastasios, *comes sacrarum largitionum* 443
Attila 106–107
Augustina, Tochter des Herakleios 49, 71–72, 397
Augustinus 74, 136
Augustus, Kaiser 461

Baanes, Feldherr 363–366, 450
Badiuarios, *curopalates* 119
Bahram Tschobin 45, 99, 184, 296
Bajan, Khagan der Awaren 129, 232–235, 258
Basiliskos, Usurpator 44
Belisar, Feldherr 32, 417
Bonakis, Feldherr 55
Bonifatius IV., Papst 24, 122–123
Bonifatius V., Papst 24
Bonos, Patrizier, *magister und vicarius* 16, 212, 234, 238, 246–248, 258, 254, 265, 269, 411, 434–436, 452
Bonosos, Feldherr des Phokas 56–57, 62, 94–95, 418–419, 476
Bonus, *comes patrimonii per Italiam* 440
Bukkoleon, Patrizier und *sacellarius* 448
Buran, Perserkönigin 298–299, 492

Caesarius, *magister militum per Spanias* 115–118, 452
Chālid ibn al-Walīd 358
Charias, ὕπαρχος, praefectus praetorio per Illyricum? 126, 131, 438
Chatzon, Anführer der Awaren 128–129
Chosrau II. 26, 34, 43–44, 47, 86, 99, 102, 105–113, 153, 212, 236–237, 240–241, 276, 289, 293–296, 298, 305, 308–309, 336, 351, 406–409, 473, 476–477, 490–491
Christophoros, Pagarch von Herakleopolis 373
Cicilius von Mentesa, Bischof 117

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-013

Comentiolus, *magister militum per Spanias* 116–117
Constantius II., Kaiser 202
curator domus divinae 440–449, 453

Damianos 425, 427
Daniel, Prophet 148–151, 153, 229, 332
David Saharuni 412–413, 431–432, 451
David, biblischer König 35, 64, 227–229, 237, 243–244, 259, 300, 303, 307, 376, 391
David, Sohn des Herakleios 397
Demetrios von Thessalonike, Heiliger 22, 47, 126–131, 142, 224–226, 417, 438
Deusdedit, Papst 24, 123
Dhu Nuwa 354
Diokletian 165, 171, 190, 223–224, 430, 461
Domentziolos, Anhänger des Phokas 61–62
Domentziolos, Vertreter der Zirkusparteien 417
Dometianos, Feldherr 240
Dometianus, Bischof von Melitene 399, 447
Domitianos, Bischof 41
Domnellos, *erogator* in Ravenna 446–447
Domnitziolos, Neffe des Phokas 44, 431, 450
Donus, *sacellarius* 447
Dschabala ibn al-Aīham 359

Eleutherius, Exarch von Ravenna 122–123, 336, 434
Elias *qui et* Barsoca 450
Elias, Prophet 229
Epiphania *quae et* Eudokia 64, 186, 238, 290–291, 435
Epiphania, Mutter des Herakleios 49, 57, 419
Esdras/Yezr, armenischer Katholikos von Thedosiopolis 282, 338–339
Eudaimonos, *comes rei privatae* 440
Eugenius, Usurpator 202, 271
Eusebios von Caesarea 14, 19, 203
Eutyches von Konstantinopel 340

Fabia Eudokia, erste Gattin des Herakleios 59, 64, 68, 419, 476
Fabios, Sohn des Herakleios 71–72
Fatima 355
Flavius Apion III. 114
Flavius Menas, Pagarch Ägyptens 114
Flavius Strategios Paneuphemos, Pagarch Ägyptens 55, 114, 283–284

Galen von Pergamon, Arzt 138–139, 141, 229, 422
Gennadios 425, 427, 451
Georg von Choziba 89, 134
Georgios Arsas, Theologe 284
Georgios von Alexandreia, melkitischer Patriarch 339
Georgios, Feldherr 364
Georgios, Heiliger 224–225
Georgios, Patrizier 263
Georgios, Schüler von Georg von Choziba 134
Georgios, χαρτουλάριος und λογοθέτης 445
Georgius von Zypern 121
Germanos, Schwiegervater des Kaisers Maurikios 41, 44, 60, 414
Gesios von Petra, Arzt 139
Glykeria, Heilige 187
Goliath 227–228, 243–244
Gordia, Schwester des Kaisers Maurikios 187
Gregor (der Große), Papst 120, 438, 447
Gregoria, Gattin von Herakleios Konstantinos III. 312
Gregorios, Befehlshaber Nordafrikas 51, 55, 392

Hadrian, Heiliger 346
Hadrian, Kaiser 421
Helena, Mutter Konstantins I. 151
Herakleios der Ältere 48–57, 476
Herakleios Konstantinos III., Kaiser 18, 22, 61–71, 178–180, 185–186, 205–206, 212–213, 235–238, 247–277, 300–301, 311–314, 333, 363, 372, 391, 397–411, 415–416, 421, 431, 433–436, 464, 469, 472, 476–478
Herakleios, Sohn von Konstans II. 402–403
Herakles, mythologischer Held 82, 229, 260, 269, 303, 337
Heraklonas, Kaiser 22, 71–72, 82, 186, 244, 313–315, 333, 344, 362, 388, 394, 397–400, 402, 415–416, 421, 434, 477–478
Hermokrates 203
Hippokrates, Arzt 138–139, 141, 229
Hippolytos von Rom 151
Holofernes 154
Honorius I., Papst 22–24, 280, 282–283, 334, 341, 346, 383–387, 389–392, 439, 451
Honorius, Kaiser 76, 202, 215, 260–262, 307

Isaak, Exarch von Ravenna 29, 124, 283, 328, 332–336, 371, 389–390, 434–435, 447, 450–451
Isaak, Feldherr 113
Isaiah, Bischof 337

Isho'yahb II. von Seleukeia-Ktesiphon, Katholikos 282, 298, 338, 343–344
Isidor von Sevilla 24, 114, 117
Iustinos, Patrizier 451
Iyāḍ ibn Ghanm ibn Zuhayr al-Fihrī, muslimischer Feldherr 323

Jesaja, Prophet 237, 268–269
Johannes Athalarichos, illegitimer Sohn des Herakleios 234, 367, 412–413, 415, 431–432, 451
Johannes Crucis, Vertreter der Zirkusparteien 418
Johannes IV., Papst 283, 389–392, 436
Johannes Kataias, Statthalter von Osrhoene 323–325, 328
Johannes Moschos 91, 196, 284
Johannes Mystakon, Feldherr 309–310
Johannes *qui et* Seismos 427, 432–433
Johannes von Alexandreia 22, 90, 103, 113, 133, 144–145, 283–284
Johannes von Antiocheia 56, 57–58, 60, 419
Johannes von Conza 123
Johannes von Ephesos 446
Johannes von Thessalonike, Patriarch 47, 130
Johannes von Zypern 56, 89, 174, 182–183, 283, 285, 434
Johannes, *comes patrimonii per Italiam* 440
Johannes, Exarch von Ravenna 122, 328
Johannes, Heiliger 141
Johannes, *praefectus praetorio per Italiam* 120, 438
Johannes, *sacellarius* 447
Justin I., Kaiser 200, 279
Justin II., Kaiser 2, 42, 67–68, 73, 119, 174–178, 184–186, 272, 345, 417, 431, 441, 446, 458–460
Justinian I. 14, 37–38, 50, 53, 68, 74, 116, 119, 135, 151–152, 161, 164–165, 173, 185, 190, 203, 227, 272, 300, 316, 319, 328, 344–345, 349, 380, 393, 396, 401, 408, 417, 429–432, 441–442, 446, 448, 461
Justinian, Feldherr 108
Justinian II. 448–449

Kallinikos, *praefectus sacri cubiculi* und *sacellarius* 446
Kavadh II. Shērōē, Perserkönig 295–298, 477, 491
Khadīja bint Khuwaīlid 355
Kołb 302
Komentiolos, Feldherr 61, 88, 189, 451, 476
Komitas, Patriarch 102
Konstans II., Kaiser 22, 72, 133, 186, 312, 316, 330, 333, 344, 401–404, 415–416, 434, 455, 478
Konstantin I. 31, 64, 68, 73, 81, 151, 165, 171, 229, 250, 278, 302–307, 344–346, 430–432, 436, 461
Konstantin IV., Kaiser 181, 330, 402–404
Konstantina, Kaiserin 41, 43, 68–69, 99
Konstantinos VII. Porphyrogennetos 223, 248, 346, 411–412
Konstantinos, *curator domus Hormisdae* 442
Konstantinos, *quaestor sacri palatii* 436
Konstantinos, Sohn des Herakleios 72
Konstantinos, Vertreter der Zirkusparteien 417
Kosmas, *quaestor sacri palatii* 232
Kubratos, Bulgarenfürst 275, 329–331
Kunimund, König der Gepiden 119
Kyros von Alexandreia, Patriarch 280–283, 287, 291, 340–343, 371, 384, 386, 477–478
Kyros von Phasis, melkitischer Patriarch 286–287, 338–340
Kyros, Bischof von Edessa 337
Kyros, Heiliger 141

Leo I., Kaiser 250. 432
Leo VI., Kaiser 223
Leo, Eparch 438
Leontia, Gattin des Phokas 42
Leontios, Hagiograph 103
Leontios, Hagiograph 446
Leontios, *sacellarius* 58–59

M. Tullius Cicero 75
Macedonius, *curator dominicae domus* 441
Maria, Gattin von Chosrau II. *Siehe* Shirin
Maria, Schwester des Herakleios 276
Marianos, *cubicularius* und *magister militum* 434
Marianus, Heermeister und *cubicularius* 371
Marinos, Diakon 386
Marinos, Feldherr 371, 452, 454
Marinos, Mönch 386
Martin I., Papst 341, 392, 401–402, 411
Martin von Tour, Heiliger 224, 239
Martina, Tochter des Herakleios 71–72
Martina, zweite Gattin des Herakleios 22, 70–72, 238, 362, 374, 388, 398–399, 415, 417, 434, 478
Martinus, *praefectus praetorio per Africam* 439
Mauricius, Heermeister 451
Maurikios, *chartularius* 371, 390, 434, 447
Maurikios, Kaiser 12–14, 41–49, 50–51, 54, 60, 62–63, 68–69, 85–86, 94, 99, 105, 107–108, 116,

119, 124, 134, 142–143, 145, 147, 154, 160–164, 174–175, 179, 181, 184–185, 187–188, 190–191, 197–198, 200, 203, 206, 211, 223, 231, 256, 272, 306, 321, 359, 399, 414, 417, 419, 434, 447, 458–459, 476, 481, 486
Maximinus Daia, Kaiser 224
Maximus Confessor 136–137, 142, 284–286, 341, 343, 363–364, 376, 379, 381, 385–386, 388–390, 392–393, 402, 411, 448
Menas, Feldherr 324, 495
Menas, Patriarch von Konstantinopel 285–287
Merkurios, Heiliger 225
Modestos, Patriarch 93, 96, 102–103, 301, 314
Moses 212, 227, 229, 271, 306, 309, 337, 343, 376
Muhammad 27, 352, 355–358, 368, 375, 383, 476–477
Mžēž Gnuni 412, 451

Narses, Feldherr 44, 417, 450
Narses, Feldherr unter Justinian I. 119
Narses, *sacellarius* 446
Nebukadnezar, biblischer König 93, 153
Nikephoros Skeuophylax 63
Niketas, Adoptivbruder von Herakleios 51, 56, 59, 62, 89, 111–113, 182, 189, 283–284, 418–419, 433–434, 476
Niketas, Patrizier, Vater der Gregoria 312
Niketas, Sohn des Sharbarāz 298, 301, 326, 363
Noah 229

Odysseus 245
Olympios, Befehlshaber Nordafrikas 392
Olympios, Prätorianerpräfekt 108
Oreibasios von Pergamon, Arzt 139
Orpheus 80, 218, 229
Ozias 268

P. Cornelius Scipio Africanus 229
Paulos Monophthalmos 282, 285–286, 384
Paulos von Aegina, Arzt 139
Paulos, Heiliger 187
Perseus 229
Peter von Euchaïta, Bischof 226
Petros, Bruder des Kaisers Maurikios 187
Petrus, Statthalter Nordafrikas 363, 448
Philagrios, *sacellarius* und *cubicularius* 447
Philaretos, *cubicularius et chartularius* 64, 435
Philipp von Makedonien 229
Philippikos, Feldherr 41, 88, 111, 187, 189, 450, 476
Philotheos 429
Phinneas 229
Phokas, Kaiser 2, 12–19, 22, 34–35, 39–63, 68, 78–81, 83–89, 94–95, 106, 108–109, 116, 122, 126, 132, 134, 145, 171, 174, 181, 187, 192, 205–206, 266, 278, 280, 284, 304, 306, 310, 404, 408–409, 411–415, 418–419, 421–423, 428, 431, 433, 441–443, 450–451, 454, 456, 458–459, 463–468, 473–476, 490
Photios, *curator (domus divinae) rerum Placidiae* 442
Photios, Exarch Ravennas 46
Photios, Palastkurator 58
Platon/(Neu-)Platonismus 74–76, 79–80, 136, 261, 265, 429
Plutinos, Vorsteher der Bäcker Konstantinopels 433
Priskos, Schwiegersohn des Phokas 60–61, 431, 433, 476
Priskos, Schwiegervater des Herakleios 48, 189
Probos, Patrizier 58
Ps.-Dionysios 136
Ptolemaios 323–324
Pyrrhos, Patriarch von Konstantinopel 22, 343, 388, 391–392, 412, 415, 436, 477

Radegundis, Prinzessin der Franken 345
Rhazates, persischer Feldherr 192, 289
Rothari, König der Langobarden 122, 334–335
Ruqayya 355

Samo, fränkischer Kaufmann 248, 275
Scharhabil ibn Hassana 357
Senuthios, *notarius* 168
Sergios Makarona von Arsinoë 285
Sergios von Joppe, Patriarch von Jerusalem 388
Sergios, Patriarch von Konstantinopel 10–17, 22–24, 59, 62–64, 77, 85, 105, 130–132, 137, 157, 182–183, 212, 223, 227, 234–235, 238, 245–247, 253, 258, 266, 268–275, 280–282, 284–288, 300, 308–309, 319, 335–347, 361, 383–393, 411–412, 433, 459, 464–465, 469, 476–477, 493–494
Sergios, *patricius et candidatus* 325
Sergios/Georgios, *praefectus praetorio per Africam* 439
Serubabbel 104
Severinus, Papst 283, 371, 388–390
Severus von Antiocheia 286, 336
Šhahīn 89, 106–109, 111–112, 205, 241–242, 248–250, 253, 276, 450, 476–477, 490

Shahraplakan, Feldherr der Sasaniden 241
Sharbarāz 71, 108, 112, 153, 231, 241–242, 248, 253, 276–277, 297–298, 300–301, 306–307, 326, 363, 477, 491–492
Shirin, Gattin von Chosrau II. 99
Sisebut, König der Westgoten 115–118, 241, 490
Smbat Bagratuni 432, 476
Sophia, Kaiserin 186, 272, 345, 435, 446, 490
Sophronios, Patriarch von Jerusalem 91, 96–97, 141–142, 282–285, 315, 340–344, 361–363, 376–380, 383–393
Stephanos Perses, *sacellarius* und πρωτοευνοῦχος/πρωτευνοῦχος 448
Stephanos von Alexandreia, Philosoph 85
Stephanos von Athen, Arzt 139
Stephanos von Kyzikos, Metropolit 57, 61
Stephanos, Neffe des Herakleios 234, 276
Suinthila, König der Westgoten 162, 241, 454
Sundrarius, *dux* der Langobarden 122–123
Synesios von Kyrene 202

T'ong Yabgu Qağan, Anführer der Gök-Türken 289–290
Talitanus, *comes patrimonii per Italiam* 440
Taso, *dux* der Langobarden 334
Theoderich, westgotischer Gesandter 118
Theodolinde, Königin der Langobarden 122
Theodor I., Papst 393
Theodor Tiro, Heiliger 224
Theodor von Sykeon, Heiliger 22, 46–47, 60–63, 106, 143–144, 225, 431, 486
Theodor, Soldatenheiliger 224–226
Theodora, Kaiserin 223, 227
Theodorakios, Pagarch von Herakleopolis 373
Theodorios *qui et* Trithyrios, sacellarius 363, 447, 450
Theodoros Ṛshtuni, *magister militum per Armeniam* 451
Theodoros Skutariotes 396, 447
Theodoros Stratelates, Heiliger 224
Theodoros Tzutzos, 144,
Theodoros von Mopsuestia 338
Theodoros von Pharan 285–286, 340
Theodoros, Befehlshaber in Nordafrika 371–372, 451
Theodoros, Bruder des Herakleios 59, 248, 253, 255, 297, 320, 351, 363, 411, 431, 450
Theodoros, Feldherr 364–366
Theodoros, *magister officiorum* und Neffe des Herakleios, 413, 451
Theodoros, *notarius* 425
Theodoros, *vicarius* 325–326
Theodoros, κομμερκιάριος 196, 263
Theodosios I., Kaiser 35, 73, 194, 200, 215, 222, 227, 271, 298, 303
Theodosios II., Kaiser 417
Theodosios III. 404
Theodosios, Befehlshaber Arkadiens 328
Theodosios, Patriarch von Alexandreia 340
Theodosios, *patricius* und λογοθέτης 263, 444–445
Theodosios, Sohn des Herakleios 71–72
Theodosios, Sohn des Herakleios Konstantinos III. 313
Theodosios, Sohn des Maurikios 41, 68–69, 399
Theophilos Confessor, Säulenheiliger 56
Theophilos von Edessa 21, 26, 94
Thomas I., Patriarch 46
Tiberios II., Kaiser 2, 42, 64, 67–68, 73, 119, 148, 164, 174, 184, 190, 200, 208, 458–459
Tiberios, Sohn des Maurikios 399
Tiberios, Sohn von Konstans II. 402–403
Trajan, Kaiser 146, 394
Troïllos, *praefectus Urbi* 448

Umm Kulthum 355

Valentinian II., Kaiser 194
Valentinos, *comes excubitorum* 434
Varazirots' 400 413, 432
Virgilius, Papst 285

Xerxes I., König der Perser 394

Yazdegerd III., König der Perser 299, 351
Yazdīn, Magistrat unter Chosrau II. 102, 294
Yazid ibn Abi Sufyan 357
Yōsīnā, Archon in Jerusalem 104

Zacharias, Patriarch 91–103
Zainab 355
Zenon, Kaiser 44, 250, 279, 432

Ortsindex

Achaia 127
Adraa 45, 89, 494
Adrianopel 195
Ägäis 106, 160, 198, 232, 401, 403, 452
Ägypten 21, 26–27, 31, 41–42, 47, 55–56, 60, 65, 89, 91, 105, 111–114, 138, 144, 153, 159, 160, 166–168, 170, 172, 174, 181, 184–185, 189, 197, 225, 278–279, 283–284, 296, 300, 320–322, 328, 339–340, 361, 364–373, 384–386, 396, 401, 407, 412, 418, 424, 434, 444, 452, 454–455, 466, 476–478, 484, 493, 495
Ajnādayn 351, 360, 494
Akkon 104
Aksum, Königreich 354
Albanien im Kaukasus 240, 289, 477, 491
Aleppo 324
Alexandreia 52, 55–56, 89, 103, 112–113, 144, 159, 166, 168–169, 170–171, 173–174, 236, 280, 283–284, 340, 343, 359, 371–372, 401, 433–434, 476–477, 484, 493, 495
Alexandretta 52–53, 169–171, 174, 177
Algarve 115
Alicante 115
Aliovit 242
Alpen 190
Altinum 122, 335
Amaseia 224
Amida 45, 240, 300, 327, 465, 476
Anatolien 89, 102, 106, 390, 403–404, 452, 455, 477, 495
Ankara 106, 111–112, 317
Ankyra 88, 451
Antaipolites, Nomos 166
Antinoë 328
Antiocheia 15, 23, 25, 42, 56–62, 67, 88, 135, 170–171, 174, 177, 187–189, 205–206, 280, 324, 326, 336–339, 361, 363, 370, 418, 433–434, 466, 476, 479–480, 486, 487, 489, 494–495
Apamea 88, 193, 327, 476
Aphrodites 114, 165
Aquileia 344, 346
Arabien 84, 89, 92, 98, 193–194, 207, 231, 289, 317, 321, 324–329, 349–359, 365, 368–369, 441, 447, 466, 471, 473, 492–493
Arabissos 187, 298, 479
Arkadien 328
Armenien 26, 43, 88, 111, 188–200, 230–231, 236, 240, 279, 286, 292–293, 332–333, 338–339, 361, 366, 368, 370, 373–374, 400–401, 407, 412–414, 431–432, 441, 450–454, 473, 476–477, 491–492
Arsinoites, Gau Ägyptens 373
Arsuf 89
Asowsches Meer 329
Assidona/Assido 115, 117
Äthiopien 354–355
Atropatene 240, 477

Baalbek 317
Babylon 93, 98, 112, 151, 310, 372, 495
Baetica. *Siehe* Hispania
Bahrain 355
Balearen 50, 115, 242
Balkan 116, 124–131, 145, 155–156, 160, 169, 177, 188–190, 231–232, 248, 250, 262, 275, 332, 361, 392, 401, 417, 438, 476
Barbi 115
Basti 115
Beirut 175–176, 178
Berrhoia 361
Bethlehem 376–377, 495
Bithynia 170, 213
Böhmen 275
Bosporus 43, 186, 211, 250, 254, 394–395, 443
Bostra 89, 325–327, 365, 494

Caesarea in Kappadokien 62, 83, 89–90, 106, 111, 190, 195–196, 205–206, 238, 242, 325, 433, 477
Caesarea Maritima 89, 322, 325, 327, 357–358, 361, 363–365
Callinicum 45, 361
Calpe 115
campus Martius 90
Carteia 115
Carthagena 169
Carthago Nova 115–117, 242
Castellum Caprulae (Caorle) 122
Catania 170–171, 174, 318
Chalae 254
Chalcedon 106–114, 117, 187, 250, 253, 264, 337, 340, 408, 434, 465
Chalke 187

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-014

Chalkis 323–324, 361, 394–395
Chamaetha 294
Cherson 68–69, 174, 177, 402, 488–489
Chersonesus 170, 174
Chios 186, 428, 452
Chorakloster 433
Chrysopolis 253–254, 343
Chrysotriklinos 187
Concordia (Concordia Sagittaria) 122
Constantia 170, 476
Córdoba 45, 482
Cremona 122

Damaskus 89, 301, 321, 351, 362–364, 476
Dara 361, 476
Dastagard 242, 294–295, 477
Dāthin 350, 358, 364, 494
Derbent 477
Dereağzi 317
Dianium 115
Dnjeper 329
Don 329
Donau 41, 126, 147, 197, 394, 463
Donauruam. *Siehe* Balkan
Dvin 94, 239, 339

Edessa 45, 159, 297, 300, 320–322, 323, 326–327, 337, 361–362, 476, 495
El Tolmo de Minateda 115
El-Bara 193–194
Eleutheropolis 361, 495
Emesa (Homs) 88–89, 301, 326–327, 360–365, 450, 476, 486, 494
Emporio 186
Ephesos 61, 65, 144, 419, 483
Epirus 127
Eritrea 354
Euchaïta 224, 226, 231
Euphrat 88, 242, 323, 476
Europa 126, 132, 170

Fayyum 328
Fihl 351
Flaminia 169
Forum Bovis 58, 182, 448–449
Forum Romanum 346

Gabitha 364
Galata 187, 253
Galiläa 320, 494
Ganzak/Thebarmais 153, 162, 239, 285, 295, 451, 477, 491
Gaza 317, 320, 325, 361, 495
Georgien 225
Goldenes Horn 250–252, 254
Golgatha 302
Grado 344–346, 480

Hagia Sophia 15, 59, 64, 151, 164, 183, 187, 227, 234, 237, 283, 343, 387, 398, 406, 411, 421, 435, 490
Hebdomon–Hafen 43, 57, 90
Helenopontis 441
Heliopolis 145, 175, 177, 372, 494
Hellespontos 170
Heraclea 122
Heraklea (Italien) 57, 187
Heraklea (Kleinasien) 57, 187, 232
Herakleopolis 166, 373
Heralkeopolites, Gau Ägyptens 166–167
Hermopolis 145, 168
Hermopolites, Nomos 166
Hierapolis 45, 300, 320, 327, 337, 361, 495
Hiereia(-Palast) 64, 211, 272, 311, 394, 396–397, 414–415
Hippodrom 59, 64, 187, 312, 398, 412, 415–419, 421, 435
Hira'm 355
Hispania 114–119, 126, 145, 156, 162, 169, 171, 189, 241–242, 316, 349
Hudaibiyya 356

Iberien 236, 477
Iberische Halbinsel. *Siehe* Hispania
Illiberris 115
Illici 115
Illyricum. *Siehe* Balkan
Isaura 169–171
Isauria 111, 170, 174, 250
Islamische Expansion 175, 258, 437, 465–466, 472, 477–478, 493–495
Istria 120, 122, 126, 346, 391, 480
Italien 24, 45, 55, 91, 119–124, 126, 141, 145, 156, 160, 169, 189, 316, 328, 332–326, 344–346, 349, 361, 371, 373, 392, 402, 434–435, 438–440, 447, 451, 454–455, 463, 468, 478–480

Jemen 354–356
Jericho 89, 96

Jerusalem 16, 35, 90–107, 117, 123, 134, 151, 153, 155, 169–171, 174, 179, 193, 203–204, 207, 236–239, 246, 256–257, 268, 272, 282–284, 299–303, 310, 313–315, 343, 356, 361–365, 376–380, 384–388, 408, 417, 421, 450, 463–465, 476–477, 486, 492, 494–495
Jordan 89, 324, 362
Julian-Hafen. *Siehe* Sophienhafen

Kadesia 351
Kaiseraugst 202
Kaiserpalast 59, 64, 85, 187, 406, 435, 448
Kappadokien 49, 83, 89–90, 189, 401, 416–417, 441, 477
Karthago 43, 49, 50, 52–53, 61, 68–69, 116, 121, 169, 171, 174, 319, 439, 450–451, 454–455, 485, 488–489
Khaibar 356
Kharsana 365
Kilikien 170, 361, 370, 477, 495
Kirchen 151, 217
– Anastasis-Kirche 151
– Apostelkirche 187, 641
– Grabeskirche 239
– Kapelle des heiligen Stephanos 59
– Kirche der Heiligen Kosmas und Damianos 233, 255
– Kirche der Maria von Artake 57
– Kirche des heiligen Demetrios 126, 130
– Kirche des heiligen Konon 254
– Kirche des heiligen Nikolaos 251, 254
– Kirche des heiligen Thomas 59
– Kirche des Johannes des Täufers 42
– Kirche Nea Maria 272, 380
– Marienkirche im Blachernenareal 234, 272–274
– Peterskirche 346
– S. Marco 344–345
– San Vitale 332,
– Zionskirche 151
Kirkūk 294
Kleinasien 5, 49, 91, 106, 127, 159–161, 193, 195, 232, 236, 247, 250, 259, 349, 370, 373–374, 392, 396, 407, 417, 432, 452, 455, 463, 466, 472, 476, 479, 481, 483
Kloster 61, 145, 378, 446
– Kloster der Theotokos von Chrysopolis 343
– Kloster des heiligen Johannes des Täufers 344
– Kloster des heiligen Olympias 344
– Kloster von Sykeon 46
– *Nea Metanoia*-Kloster 43, 57–58, 419
Koloneia 248
Konstantinopel 46, 51, 56, 59, 62–63, 106, 123, 128–129, 132, 151, 160, 170, 173–174, 177, 183–185, 187, 200–201, 206, 209, 229, 232–235, 238, 244–277, 284–285, 295, 300–302, 309, 311–312, 314, 316, 318, 330, 344, 361–363, 371–372, 389–390, 393–394, 400, 402–404, 412, 415, 417, 421, 431, 433, 444, 455, 476–484, 486, 490, 492–494
Korsika 121
Kos 401
Kreta 57, 185, 232, 401
Ktesiphon 98–99, 282, 317, 351, 477, 494
Kuban 329
Kufa 351
Kykladen 127
Kyno 166
Kyzikos 42, 57, 61, 70, 111, 170–171, 174, 177, 318

Lacipo 115
Lacus Mamilae 97–98
Laodikea 327
Lazica 71, 244, 287, 289, 477
Levante 89, 91, 101, 106, 155, 166, 172, 174, 279, 326, 349, 369, 373, 386, 466
Libanensis 326–327, 441
Liguria 120
Lykos 255

Mähren 275
Mailand 119
Makedonien 160, 169, 229
Malaca 115, 117
Mantua 122
Mardin 45, 476
Marmarameer 106–107, 111, 215–216, 232, 250
Martyropolis. *Siehe* Tigranokert
Mauretania 50, 116
Medina 355–357, 476
Mekka 355–356, 476–477
Melitene 89, 271, 365, 370, 494
Mese 61, 187, 448–449
Mesopotamien 44, 114, 153, 159, 177, 194, 278–279, 289, 291, 297, 300–301, 323, 320, 327, 351, 354, 357, 361, 366, 370, 373–374, 452, 455, 465, 478, 486, 495
Moesien 119
Mons Silicis 122

Mossul 320
Mu'ta 320, 325, 356, 359, 362, 493

Najran, Oase 354
Naschitschewan 242
Neapel 438
Neocaesarea 231
Nihawand 351
Nikertai 181
Nikiu 112
Nikomedeia 42, 70, 111, 170–171, 174, 177, 195, 224, 238, 259, 318
Nil 144, 328, 484
Niniveh 39, 192, 294, 473, 477
Nisibis 320, 361
Nordafrika 22, 24, 48–50, 61, 111, 132–133, 146, 160, 162, 169, 172–173, 189, 196–197, 271, 323, 328, 341, 344, 347, 349, 361, 363–364, 369, 373, 376, 392, 413, 437, 451, 454– 455, 463, 473, 476–477

Oman 355
Opitergium 122
Osrhoene 320, 323, 326–327
Oxyrhynchos 61, 166

P'artwa 477
Palästina 26, 56, 60, 62, 89, 95, 102, 104–106, 112–114, 134, 153, 160, 172, 182, 177, 278, 281, 297, 320–322, 324–328, 337, 347, 350, 355, 357–358, 360, 364, 369, 371, 373–374, 417, 465–466, 476–477, 480–481, 484–486, 492–495
Palmyra 320, 494
Paralia 327
Patavium 122
Pavia 119
Pege 272
Pelusium 112, 495
Pentapolis 57, 120, 401
Persischer Golf 354–355
Perusia 120
Phakes 268
Phoenice 326–327, 441
Pontica 170
Pontos 231, 441, 476
Prinkipos-Inseln 186
Pylai in Bithynien 212

Qinnasrin. *Siehe* Chalkis

Ravenna 29, 45, 66, 70, 120, 123, 169, 171, 174, 332, 444, 446–447, 480, 482
Razin 268
Resaina 45, 476
Rhein 190
Rhodos 111–113, 401, 450, 452, 484
Rom 14, 45, 120, 123, 137, 151, 169, 171, 174, 280, 309, 312, 319, 333, 346, 390, 399, 447, 479–480, 482

Salamis 111
Salernum 451
Salona 126, 490
Sardinien 121
Sardis 111, 195, 425
Saros 221, 242–243, 294
Satala 239, 248
Schemarion 402
Schwarzes Meer 160, 197, 402
Sebasteia 242, 248, 486, 495
Seleukeia in Kilikien 111, 170–171, 174, 177, 195
Seleukeia. *Siehe* Ktesiphon
Selymbria 232–233
Septem 242
Sinai 272, 320
Singara 320
Sizilien 55, 121, 144, 160, 165, 170, 174, 319–320, 330, 441
Skythien 119, 125, 479
Sophienhafen 186
Sophienpalast am Bosporus 186
Sophienpalast in Konstantinopel 186–187
St. Kallinikos-Brücke 254
Sudan 354
Syrakus 319
Syrien 5, 25–27, 47, 60, 88–89, 95, 105–106, 112–114, 144, 153, 159–160, 170, 172, 175, 177, 205, 230, 246, 268, 278–279, 281, 284, 296–297, 320–321, 323–327, 336–338, 350–357, 360–380, 396, 404, 407, 412, 447, 452, 455, 465–466, 471–472, 477–481, 484–485, 493–494

Ta'if 357
Taima 356
Takt-i-Suleiman 239
Tarsos 187, 479, 492
Tauros 88, 370, 452, 455
Tel Bissa 175–176, 178
Tella 45

Thallu, Dorf 166
Thebarmais. *Siehe* Ganzak
Theodorias 327
Theodosiopolis 111, 239, 285–286, 339, 476–477
Theodosios-Hafen 419
Thessalien 126–127
Thessalonike 42, 52, 124–132, 137, 140, 142, 144, 160, 169, 171, 173–174, 177, 195, 223–226, 232, 318, 438, 454, 481–482, 484
Thrakien 109, 160, 232, 250, 361–362, 407, 432, 452, 455, 465, 481, 490
Tiberias 89, 301, 494
Tiflis 289, 292–293, 477
Tigranokert 242
Tingis 116
Torcellum 122, 335, 451
Totes Meer 182, 320, 356
Trebizond 242, 300
Tripolis 50, 57, 401
Tuscia et Umbria 169
Tyros 104, 196, 327, 487–488

Valensaquädukt 187, 251, 253
Vansee 242, 477
Venedig 344–346, 451
Venetia 120, 122, 346

Yarmūk 324, 326, 349, 356, 358, 364–365, 455, 466, 477, 494
Yathrib 355

Zagros 477
Zenobia 476
Zeugitana 50, 169
Zeugma 361
Zypern 28, 52, 70, 113, 121, 133, 160, 169–171, 177, 196–198, 205, 243, 282–286, 317–318, 326, 337, 341–342, 384–386, 434, 401, 488

Quellenindex

Abel (1931) 94–96 317
ACO II^2, 540,4–9 341
II 1
1,40 385
134,10–29 340
134–138 342
138,30 341
152,27–154,36 388
156,20–162,17 283
156–162 386
160,4–6 387
160,11–19 387
160,24–29 387
162,9–16 283
164,20–166,35 387
168,3–170,7 388
168,13–34 389
172,9 389
172,11–16 389
184 388
210 386
210,2–3 387
492 376
II 2
108,8 389
410,13–494,9 385
490,14–492,5 385
528,1–530,24 287
528,4–7 282, 286
534 286
534–546 385
534,14–23 285
534,1–546,25 383
538–540 341
538,8–540,3 341
540,14–19 385
540,19–546,18 342
542 342
542,17–21 280
544 341
544,9–16 342
544,16–23 341
546 338
546,17–18 343
548,10–14 341
548–558 384–385
548,1–558,5 384
584,14–21 287
586,8–11 388
588,7–592,4 287
588,14–590,17 287
588,19–590,2 286
588–590 287
590,5–9 286
592–594 340
594,17–600,20 340
606,16–608,5 388
620–624 385
620,22–622,10 385
622,12–624,20 385
Acta s. Anast., ed. Flusin (1992a I)
1,10 103
1,13 225
1,29–30 196
1,38 205
1,6 204, 315
1,7 204
1,8 111, 450
2,1 301, 315
2,6 311
3,13 320
7,1 204
17–18 320
AE
1895, 115 451
1937, 148 451
1946, 241 451
1948, 108 451
1973, 245 335
1994, 817 45
1998, 694 116
2012, 16 116
2016, 1952 451
Agap. *PO* 8
191 159
192 320
197 159
201–202 277
202–203 291
204 320
435 478
437 478
438 479
439 185, 479

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783112212257-015

440 480
447 105, 113, 480–481, 486
448 482–483
449 52
450 89–90, 107, 110, 483
452 295, 298, 320, 492
453 295, 364, 492
454 351, 359, 380
458 112
460 322
461–462 276
462 289, 491
462–463 298
463–464 293
465 298, 492
466 297
466–467 337
467 337
468 365, 484
468–469 374
469 351, 359, 485
471 366, 370, 374
471–472 493
473 374
475 380
476 323
Agapet.
1 80–81, 83
3–4 83
13 260
17 85
72 83
Agath. *hist*.
2,15 138
5,4–9 138
5,10 138
5,10,5–7 138
Agnelli Ravennatis Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis 106 123
Agnellus, *lib. pont. eccl. Rav.*
101 45, 482
102 45, 482
107 280
Aisch. *Pers*. 126–132 256
al-Azdī, ed. Uqla/Banī Yāsīn (2004)
44 367
82 357
87–88 356
92 367
106 367
112–116 356
113–114 360
134 360
136–137 364
139 367
150–151 367
152 365, 367
165 376
165–166 326
167–168 365
183 351, 365
191–192 351
202–213 367
245–246 356
246–355 364
247 364–365
252 365
252–253 365
274–276 370
295–311 365
307–308 353
320–321 370
345–346 370
al-Balādhurī, ed. de Goeje (1866)
109 358
111–112 359
113 494
114 367
114–115 367
123 367
131–132 324
135–136 359
135–138 364
137 366
139 380
139–140 485
147 324
164 370
175 367
177 376
al-Kūfī
I 126–132 367
I 194 376
I 218–221 367
I 219–220 366
I 301–310 367

al-Yaʿqūbī ed. Houtsma (1883 I–II)
I
294–299 116
299–300 126
300–304 354
304–313 353
313 354
II
60–161 364
66–67 356
84 368
177 372
Ambr.
De obit. Theod.
3 260
6 260
27 222
33 222
36 222
54 260
Or.
3 260
9 260
Anast Sin. *serm. adv. Monothel.* 3,1 358, 364
Anast. Sin. 40 150, 485
Anast. Sin. *Hom.* 3 340
Anast. Sin. *quaest.*
26–29 141
28 140
65,2 47
66 140
81 141
Anon. Byz.
3 231
4 211
13 96, 429
14 211
16 195
41 231
Anonymi in Hagiam Sophiam Hymnus, ed. Trypanis (1968)
141–147 151
Anonymus Guidi 24, ed. al-Ka'bi (2016)
17 99
20 414
24 113
25 112, 134
25–26 98, 112, 450
26 100, 105
27 105
28 316
30 297
55 492
Anonymus, *v. Joh. Cyp.*
4 57
6 144, 89–90, 144, 484
6–7 89–90, 144, 484
7 89, 90, 144, 484
9 103
13 111, 113
20 150
23 425
26 90, 144, 484
36 144
37 90, 484
Ant. Stat. *exp. Hier.*
1,12–16 134
2,1 95
2,2–4 95
2,8–3,2 134
4,7 95
5,1–6 96
5,18 92
7 96
7,1 96
8 98
8,5–8 100
8,5–26 96
8–12 102
9,1–2 97
9,5 98
9,6–12 98
10 98
11 99
11,7 100
11,9–18 134
13,15 100
13,6 98
13–14 98
13–15 98
15 98
18,2–6 99
18,9 99
19,2 99

19,4 99
20,4–5 99
22–33 96
23 92
23,10–44 92
24 301
24,3 298
24,3–7 298
24,10–14 93
24,13 92
Anth. Gr., ed. Beckby (1957)
1,10,47–48 151
1,120 273
1,121 172
9,665,1–3 318
16,46 89
Arist. *meteor*. 2,8–9 138
Artsr.
2,2 298, 492
2,3 98, 101, 107, 110, 238, 250, 295, 298, 300, 314, 492
2,4 364, 369, 490
Athan. Sin. (PG 89 115A) 337
at-Tabarī, ed. de Goeje
1000–1001 113
1002 43, 89, 98, 112
1005–1006 383
1008–1009 276–298
1045–1046 295
1060–1061 295
1061 297
1061–1063 297–298
1062–1063 298
1064–1067 299
1563–1568 368
1610–1611 356
1611 360
2013 367
2081 359
2088 364
2089–2100 360, 364
2091 358
2102 366, 369
2109 359
2124–2125 359
2125 359
2126 367
2127 325
2152 367
2347 359, 364
2349 364, 367
2390–2391 369
2391–2392 485
2393–2394 324
2395–2396 366
2399–2402 360
2403–2406 380
2406 380
2409 380
2516–2521 485
2580–2595 372
2939 359
Aug.
civ. 11,17–18 136
gen. c. Manich. 22,69–76 207
Bar Hebr.
84 479
86 46, 483
87 100
89 110, 276, 491
90 298, 492
93 70
93–94 450
94 364
95 122, 366
96 380
100 369
103 415
Bas. Caes. *quod Deus non est auctor malorum* 2–6 140
Bencivenni (2018)
201–214, Nr. 23 29
BGU
I
312 373
319 64
XVII 2678 165
BHG
812 zb 151
1234, 89A 448
2259, 258–259 448
Bibel
1 Chr 1,5 149
1 Chr 15,29 303
1 Chr 15–29 311
1 Joh 2,18 149

1 Joh 2,22 149
1 Joh 4,1–3 149
1 Joh 4,3 149
1 Kön 18,7 227
1 Kor 1,7 148
1 Kor 15,2 148
1 Petr 5,4 307
1 Sam 18 311
1 Thess 4,13–18 148
2 Kön 24,3–4 93
2 Mose 15,20 311
2 Petr 3,8 150
2 Sam 6 303
2 Sam 21 303
2 Thess 2,4 149
2 Thess 2,9–10 149
2 Thes 6–8 149
Ag 2,6 138
Am 7,1 149
Am 9,5 138
Apg 1,7 150
Apg 1,16 210
Apg 2,14 138
Apg 22,17 148
Apg 23 148
Apk 13 149
Apk 13,1–11 149
Apk 13,11–18 149
Apk 16,13 149
Apk 19,20 149
Apk 20,10 149
Dan 2,37–38 148
Dan 2,39 148
Dan 7 149
Dan 7,4 148
Dan 7,5 148
Dan 7,6 148
Dan 7,7–8 148
Dan 7,25 150
Dan 8,10 149
Dan 8,13 149
Dan 8,24 149
Dan 9,27 149
Dan 11,36 149
Dan 12 148
Dan 12,1 149
Dan 12,11 149
Eph 6,16 261
Ex 15,20 311
Ez 34 227
Gal 1,12 148
Gal 1,16 148
Gen 10,2 149
Hes 14 148
Hes 18 148
Hes 37 148
Hes 38–39 149
Jer 1,13–15 149
Jes 9,6 227
Jes 11,1–5 217
Jes 49,2 210
Jes 63,19 138
Joh 7 149
Kol 1,20 148
Lk 21 148
Lk 22,44 306
Mi 5,1,7 227
Mk 13 148
Mk 13,9 149
Mk 13,14 149
Mk 13,19 149
Mk 13,22 149
Mk 13,32 150
Mose 15,20 311
Mt 24,14 159
Mt 24,36 150
Mt 24–25 148
Mt 26,39 389
Num 24,7 149
Offb 19,15 210
Off 20,7–8 149
Phil 1,23 148–149
Ps 103,32 138
Ps 109,2–5 259
Ps 149,2 311
Ps 149,3–4 311
Ps 67,22–23 221
Ps 89 (90),4 150
Ps 99 383
Röm 1,17–18 148
Röm 8,19–23 148
Ri 11,34 311
Sach 14 148
Thess 5,1–2 150
Weish 5–6 149
Candidus (1521)
(Commentarii
Aquileienses libri octo)

1,3,f. XIII = Candido (1544) (I commentari di Giovanni Candido de fatti di Aquileia) 3 344
Cedr. I
698 187
708 46, 111, 450, 483
710 44, 450
713–714 59
714 70
716 232, 234
717 235, 491
721 490
727 486
730 450
733 491
734 492
736 337
745 450, 486
751 325
Cheynet/Morrisson/Seibt (1991) 147 488
Cheynet/Sode (2010)
103 488
103, Nr. 3 (2) 489
Chron. pasch., ed. Dindorf (1832 I)
474 421
610 442
624 436
626–627 436
693 42
693–697 44
695 44, 418
696 44, 414, 442
698 61
698–699 188
699 56, 95
699–700 58
700 57, 419
700–701 58
701 59, 421
701–703 59
702 64, 90, 483
702–703 70
703 59, 61, 64, 411, 434
703–704 64, 435
704 65
704–705 91, 100, 301
705–709 108
706 107–108, 164, 178, 425
706–709 86, 107
707 87, 490
707,1–709,23 59
707–709 108, 490
708 59, 421
709 425
711 184
712 232
712–713 233
713 233
713–714 238
714 70, 238
715–716 159, 250, 432–433, 438, 484
716 253
716–717 248
717 249
718 253
718–720 258
719 253
719,7–12 256
719–720 254
720 250, 258
720–721 254
720–724 254
720–727 269
721 196
721,4–722,14 263
721–723 254
722–724 264
724 251, 255, 265
724–725 250
725 255, 272
726 269, 452
727–728 320, 383
727–734 298
728 153
728–729 295
730 294, 360
730–731 295
731 450
733 299, 491
734–737 295–296, 491
735–736 296
Chron. Seert, ed. Scheer (1919 II 1–2)
20 478
58 105
59 99

70 113, 414
79 64
82 52, 107, 110, 417, 483
88 294
93 297, 338
94 374, 485
100 486
106 366
158 99
Chron. syr. a. 1234, ed. Chabot (1920)
§ 9 108
§ 43 136; 276
§ 49 359
§ 76 184
§ 77 480
§ 77 359
§ 80 99
§ 81 184
§ 82 447
§§ 82/83 481–482
§ 83 359
§ 84 210, 433
§ 85 44
§ 88 205
§ 89 105, 113
§ 90 55, 86
§ 91 52, 88, 105, 107, 110
§§ 91–93 205
§ 92 113
§ 93 97, 100, 112, 226, 301
§ 94 358
§§ 94–95 375
§ 96 112, 159, 306
§ 97 322, 491
§ 98 70, 137, 246, 277, 291, 253
§ 99 289, 316, 362
§ 100 295–297, 320
§ 101 317, 320
§ 102 300, 320, 337, 369–370, 377
§ 103 276, 297–298, 492
§ 107 320
§§ 100–101 320
§§ 108–110 325
§ 109 359
§ 110 326, 363, 369, 450
§§ 110–111 351
§ 115 377
§ 116 364
§ 117 366, 370
§ 118 371
§ 119 328
§ 120 323, 328, 363, 374, 377, 380, 485
§§ 122–123 413
§ 123 44
Chron. syr. a. 637
§ 21 364
AG 934 112
AG 915–921 45
AG 922 88
AG 924 89
Chron. syr. a. 640
113 46
138 484
AG 767 374
AG 910 447
AG 914 43
AG 920 483
AG 921–922 45
AG 924 45
AG 930 112, 144
AG 934 159, 232, 450
AG 940 374, 484
Chron. syr. a. 819/846
AG 945 358
AG 947 358, 364
Chron. Zuq., AG 937 375, 485
Chronica patriarcharum Gradensium 7 344
Cic. *off*. 1,11,34–40 207
Cic. *rep*.
1,14 261
3,23,35 207
CIG IV 8688 442
CIIP I 2, 978 193
CIL
II 3420 116
II^2 7,677 45, 482
VIII
2245 451
17671 451
CMB I 319–320 64
Cod. Iust.
1,1,14,8 411
1,1,14,12 411
1,4,26,4 444

1,14,8pr. 411
4,40,2 194
7,37,3 441–442
10,30,4 444
10,30,4pr. 445
10,30,5 445
10,30,13 445
10,78 179
12,10 412
12,49,1–4 443
12,49,4 443
12,49,6 443
12,49,8 443
12,49,10 443
12,49,12 443
12,54,4 443
27,11,531 442
128,15 425
Cod. Theod.
8,1,4 216, 443
8,1,6 443
8,1,7 443
8,1,13 443
8,4,27 179
14,17,8–11 433
Concilium Mantuanum
a. 827 344
Concilium Toletanum
a. 633, 4,17 147
Const. Lasc. 66,1 46, 483
Const. Porph. *adm. imp.*
30 126
31 248
31–32 276
Const. Porph. *de Cer.*
2,27 397, 411
2,28 398, 411
2,29 398, 412
2,30 412
Const. Porph. *de thematibus*
2,18 452
praef. 12–13 192
Cont. Byz. Arab. 12–13 365
Conte (1971)
399–400, Nr. 7–8 280
407, Nr. 41 334
412, Nr. 52 385
413, Nr. 53 385
413, Nr. 54 384
417, Nr. 62 385
422, Nr. 83 346
424, Nr. 87 389
424, Nr. 88 389
427, Nr. 95 391
427, Nr. 97 390
427, Nr. 99 3491
Cont. Hisp.
2 89
6 52
16 117
18 242
Cont. Prosp. Havn. 22 122–123
Coripp. *in laudem Iustini Augusti minoris*
1,40–65 272
1,60–61 185
2,42–69 272
2,310–311 417
2,351–2 185
2,357–358 185
4,10–12 185
4,109–112 442
4,142–147 442
4,283 151
CPG
Nr. 1872 151
Nr. 7604 287
Nr. 7606 383
Nr. 7607 386
Nr. 7610 287
Nr. 7613 340
Nr. 7615 388
Nr. 7617 388
Nr. 7635 385
Nr. 7697 286, 343
Nr. 7702 388
Nr. 9375 384
Nr. 9377 385
CPL
Nr. 1726 384–385
Nr. 1729 391
CPR
XIX 32 114
XXII
1 168
2 168

XXIV
27 284
30 114
31 373
XXX
28 373
32 373
Dalton (1901) Nr. 670–671 425
De scientia politica dialogus
4,1–4 203, 214
4,16–18 203, 214
5,16–17 75
5,46–49 75
5,54–57 75
5,58 76
5,103–107 420
5,117–118 76
5,122 76
5,123 76
5,134–136 429
5,156–157 76
5,160–161 76
5,160–167 75
5,176 76
5,429 75
DO Seals
1947.2.70 452
1947.2.413 197, 452
1947.2.662 445
1947.2.1647 247
1947.2.1649 247
1951.31.5.1792 452
1951.31.5.2746 247
1951.31.5.2747 247
1951.31.5.2753 247
1955.1.86 247
1955.1.528 444
1955.1.657 444
1955.1.658 444
1955.1.4376 197
1955.1.4380 197
1955.1.4388 197
1955.1.4422 445
1955.1.4669 226
1958.106.1057 247
1958.106.1292 247
1958.106.1356 446
1958.106.1497 446
1958.106.1561 247
1958.106.3431 247
1958.106.4027 446
1958.106.4092 247
1958.106.4615 247
1958.106.5394 188
1958.106.5638 446
1958.106.669 197
1958.106.676 452
1958.106.679 197
VI 33–42, Nr. 17.1–21 313
DOC
I
1–2 68
303 69
305–308 43
307 69
II 1
8 53
8e 66
11 52
16 53
17–18 179
18 179
26a 313
33 314
34–53 169
62 67
64 180
68 399
68–70 313
83 42
101 179
207–215 55
258 65
270–274 178–179
285 66
297–298 318
369–370 178
II 2
391–392 344
394 344
Doctrina Jacobi
1,1–2 347
1,2 347
1,40 417
3,10 44
3,12 44

5,16 325, 358, 375
5,20 159
39,8 419
Dodd (1961)
28–29 427
144–163, Nr. 41–50 427
164–167, Nr. 51–52 427
170–177, Nr. 54–57 427
174–175, Nr. 56. 426
178–197, Nr. 58–67 427
198–201, Nr. 68–69. 427
206–209, Nr. 72–73 427
Table III
Nr. 37–40 425
Nr. 68–69 425
Elias von Nisibis, *chron. a.* 18 374, 485
Encom. in s. Theod. Sic. 44–46 63
Ep. Lang. Coll. 5 451
Ephr. *hist.* 1330–1333 46, 483
Epistolae Merowingici et Karolini aevi I 10,2 334
EPLBHC III 231–231 244
Eusebii Hieronymi Commentariorum in Danielem prophetam liber unus (PL 25, 491–584) 149
Eutych. Alex. *ann*.
126–126 110
131 370
131–132 358
139–140 377
141 324
145–148 372
264 479
265 481
268 98–100
269 103
270 52, 99, 105, 108, 162, 236, 238, 244, 246, 289, 316
271 98, 103, 300–301, 312, 322
275 99
276 325
278–279 364
280 379–380
283–285 372
Evagr. *HE*
4,29 480
5,4 60, 185
5,14 185, 190
5,20 184
6,8 480
6,21 105
6,24 85
Ἐξήγησις τῆς γενομένης κινήσεως μεταξὺ τοῦ κυροῦ ἀββᾶ Μαξίμου, ed. Allen/Neil (1999) 41,370–377 390
Feissel (1986)
130–132 425
135 425
140 425
Feissel/Spieser (1979)
334, Nr. 6 126
335–336, Nr. 7 126
Fiori (2008) 73–75 29
Flav. Jos. *ant. Jud.*
15,8,1–5 421
15,9,6 421
Flav. Jos. *Bell. Jud.* 1,21,8 421
Georg. Mon.
II 664 483
II 664,12 483
II 669 484
II 678–683 150
II 707 486
Georg. Pis.
BA
49–57 304
50 86
57 229
64–84 129
85–93 258
94–120 234
114–245 253
121–124 266
130–153 270
130–160 270
130–162 269
133–136 272
137 271
141 271
144 265
145–153 271
173–213 253

195 250
204–206 245
209–213 269
214–223 256
214–225 257
217–219 249
232–243 269–270
266–283 235
266–292 253
288–292 235
288–308 268
293–298 250
307–310 268
307–365 254
311–365 254
313–327 268
314 269, 436, 452
366–389 269
370–380 271
374–389 271
379–389 253
396–501 255
417–436 272
463–494 272
466–474 251
502–508 274
545–541 268
contra Sev.
17–50 336
65–71 304
69 229
452 304
enc. Anast. Pers.
3 80
5,5 93, 204
5,11 222
32,14 196
epigr.
94 344
95–96 274
105 318
110 221
exp. Pers.
1,1–2 210
1,1–3 210
1,11–17 210
1,76–81 209
1,82–86 209
1,86–99 210
1,110–111 218
1,111–125 210
1,113 228
1,132–144 212, 229
1,132–157 212
1,135–138 154
1,138–154 212
1,163–238 215
1,239–247 219
2,1,104–129 212
2,1–5 229
2,3,1–6 153
2,8–11 212
2,24–26 57, 212
2,24–31 87
2,38 191
2,38–206 213
2,39–49 218
2,44–48 191
2,54 191
2,57–59 218
2,66–69 237
2,74–79 57, 212
2,86 57, 212
2,86–106 217
2,88–95 217
2,92–97 87
2,98–112 217
2,113 229
2,114–115 217
2,120–185 191
2,127–129 213
2,130–157 212
2,132–153 212
2,135–144 213
2,163 218
2,163–176 218
2,167 229
2,170–176 219
2,189–205 229
2,191–197 265
2,206 218
2,206–235 231
2,239–256 231
2,249–255 153
2,256–302 232
2,303–326 153

2,327–330 153
2,340–347 231
2,368–375 153
3,1–12 233
3,1–25 153
3,30–304 231
3,93–123 221
3,105 272
3,311–312 232
3,255 222
3,279–281 222
3,296–297 222
3,314 307
3,314–321 232
3,314–355 232
3,135–136 272
3,322 308
3,349–354 304
3,354 229
3,356 86
3,407–410 70
3,412 229
3,415–421 212, 229
Heracl.
1,1–52 153
1,1–59 153
1,17 229
1,70 304
1,70–78 229
1,74 86
1,78–79 304
1,80–83 305
1,84–96 229
1,97–99 229
1,104–111 209
1,113–121 229
1,140–148 305
1,148–158 304
1,163–164 161
1,195–218 305
1,201 87
1,201–203 303
1,213–230 239
1,218 57
2,5–6 85
2,6–8 86
2,7 87
2,11 86
2,12 229
2,15 57
2,16 86
2,21 229
2,22 86
2,22–23 87
2,34–51 422
2,34–54 87, 229
2,38 86
2,55–61 422
2,62–65 87
2,66–81 87
2,66–82 229
2,81 86
2,91 86
2,102–121 211
2,122–132 210
2,135–142 211
2,162–166 239
2,213–230 239
3,48 229
3,121–122 221
3,405 221
3, Frg. 3,48 87
3, Frg. 6 240
3, Frg. 19 243
3, Frg. 43–44 294
3, Frg. 50 294
3, Frg. 54,a–b 311
hexam.
1792–1806 152
1792–1828 309
1800 87, 304
1813–1822 398
1823–1864 337
in Bonum
1–48 296, 452
5–13 247
6 265
7 87, 229, 304
49–55 244, 265
56–75 265
58 87
76–110 229
84–90 244, 265
111–113 244, 265
146–147 244, 265
154–161 70
in Christi resurrect.
1–20 208

69–74 260
97–99 260
111–123 261
in Heracl. ex Afr.
1–3 80
2–3 87
4–7 82
4–20 79
16 82
27–29 82, 260
30–34 84
34–47 87
35–38 81
40 79
44 135
47 79
50–53 58
55 87
56–58 229
59 85
59–71 84
72–89 135
86–89 82
in Laud. Anast. 5 154
in Rest s. Cruc.
1–10 300
2 86
22 86
23 86
47–62 229
64–68 153
71–72 228–229
71–84 303
78–89 275
101–116 302
104–116 301
106–111 304
van. vit.
41–46 208
106–112 208
142–144 208
222–229 208
230–238 270
Georgius Cyprius, *descriptio orbis Romani* 530–637 122
Gesta Dagob. 24 347, 492
Glyk. 513 46, 483
Greg. *Ep*. 9,27 451
Greg. *dial*.
1,70 480
2,2 480
3,19,2–3 480
4,18,2 480
5,36 480
9,232 481
10,20 481
26,6 480
37,7 480
40,3 480
Greg. Tur. *HF*
3,18 145
4,31–32 478
4,40 184
4,41 119
5,19 119, 184
6,14 479
6,33 479
9,21–22 480
9,26 145
10,1 480
Grégoire (1968 I)
39–40, Nr. 111 419
40, Nr. 112 65
40, Nr. 114 419
40–41, Nr. 114bis 419
41, Nr. 114quater 419
41, Nr. 114ter 419
41–42, Nr. 114[5] 419
108, Nr. 311 419
112, Nr. 113 bis 65
Gregorii I Papae registrum epistolarum
I 5, 39 447
II
9, 4 166
9, 239 166, 440
10,8 120, 438
11,16 120, 438
34 166
55–57 166
63,130 166
Grumel/Laurent/Darrouzès (1932 I 1)
219, Nr. 291 385
Guillou (1996) 29–30, Nr. 6 345
Harl. 5792 194
Hipp. *de flat.* 6,98 139
Hipp. *de nat. hom.* 9,3 139

Hist. Patr. Alex.
484–485 112
484–486 113
485 113
492 347
Hom. *Il*. 2,85–89 256
IC IV 512 A–D 186
IGLS
4, 1473 193
6, 2828 317
13,1, 9046,1–21 193
21,2, 128 312
IRavenna 17 29, 332
Isid. *chron*.
415 117
416b 242
Isid. *etym*.
15,67 242
18,1 207
Isid. *hist. Goth.*
61 117
62 242
ISmyrna II,1 [IK 24,1, 845] 300
Italia Pontificia
I
69, Nr. 1 346
99, Nr. 1 280
V 7, Nr. 27 334
VII 2, 203,5 391
Jaffé3 II
15 334
18 385
19 385
20 385
24 346
25 389
26 389
28 391
Joh. Ant.
Frg. 109 44, 418
Frg. 317–318 42
Frg. 319 51, 86, 419
Frg. 319–321 57
Frg. 320 86
Frg. 320–321 86
Frg. 321 34–36, 57–58, 442, 451, 554
Joh. Eph. *HE*
3,3 479
3,7–14 184
3,11 446
3,14 184
3,24 186
5,1–20 184
5,17 187
5,22–23. 187
Joh. et Sophr. *v. Joh. Cyp.* 9 103
Joh. Lyd. *de mag*.
1,3,4–7 74
2,7,4–6 407
2,8,1 407
2,11 200
2,13,1–22,2 437
2,23,1–26,5 435
3,4,3 164
3,31,1–36,1 443
3,38,1–5 437
3,38,1–39,5 443
3,39,1–76,10 437
3,41 200
3,42 181
3,76 164
Joh. Mosch.
19 380
174 486
183 486
Joh. Nik.
94,18 478
94,21–22 184
95,1 184
95,7 184
95,16–17 185
95,18 46
95,21–22 184
95,22 64
97,1–33 160
97,7 41
98,1–1 425
100,1–3 479
101,1–5 481
101,5 184
102,10–11 41
103,1–3 185
103,9 45, 109
103,13 55
104,1–3 46
104,1–4 86
110,6 86

106,1–6 86
106,2 205
106,2–4 58
106,25 418
107,2 419
107,6–17 56
107,7–8 56
107,9 56
107,25 419
107,28–49 56
107,42 418
108,1–5 56
108,6 372
108,7–15 56
118,8 372
108,14 418–419
108,16 419
109,1–17 56
109,16 419
109,16–17 418
109,18 127
109,19 56
109,21 205
109,23–24 57
109,25 419
109,25–110,3 57
109,27 49, 205
109,29 56
110,3 421
110,4–7 58
110,6 58
110,9 59
110,10–11 59
111 372
111–120 372
111,1 371
111,1,3 328
111,1–2 371
111,3,5 328
111,3,8 371
111,8,10 328
111,9–10 328
111,10 371
111,11–12 328
111,12 424
111,15 328, 371
112,1 371
112,1–2 328
112,11 328
113,2–3 372
113,5 328
114,2 371
114,6–7 371
114,10 374
115 372
115,8 371
115,9 372, 374
116,1 371
116,8 372
116,10 386
116,14 386
118,3 424
118,9 371
119 493
119,1 371
119,3 371
119,7 371
119,9 359, 424
119,10 328
119,12 329
119,16–17 424
119,17 328, 371
120 493
120,6 328
120,7 371
120,23 328
120,46 413, 451
120,47 330
120,48–49 330
120,49 413, 451
120,60 374
120,70 328
121 328
121,2 374
123,4–5 374
191 493
193 493
Kosmas Indikopleustes, *Top*.
1,21–22 138
2,66–76 311
2,106 138
5,241–257 146
Lact. *inst*.
7,14–17 151
24–26 151
Laurent (1962) 99–100, Nr. 98 332
Le Calendrier Palestino-Géorgien, ed. Garitte (1958)

67 100
111 102
226–227 100
229 100
Leo Gramm.
145 46, 483
148 232
149 234
Leontios, *v. Joh. Cyp.*
2–3 182
6 144 ,484
6–7 90, 144, 484
7 144
11 90, 144, 160, 182, 484
12,5–9 447
16 103
18 95, 103, 182
20 150
24 90, 144, 484
28 144
52 113
57 183
448 434
Leontios, *v. Sym.* 17. 486
Leontios, *v. Theod. Syk.*
104 486
128 62
134 62
136 62
141 486
144 486
150 486
Lib. pont.
64 479
65 371, 480
65–66 371
67 45, 82
69 280, 482
70 483
70,2 123
70,3 123
71 123
71,2 123, 346
72,6 346
73 390
74 392
75 447
Libell Synod.
128 285
132 388
137 392
153 286
Łukaszewicz (2006)
127–134 418
Manass. *chron*.
3557–3581 85
3582–3593 49
3607–3609 49
3611–3635 85
3612–3616 70
3630–3641 238
3730–3731 274
Mango/Mango (1991) 470
Nr. 5 300
Nr. 6 300
Nr. 7 300
Mansi
X
607 391
677/8 388
682–686 391
683A–B 389
871D–E 341
XI
532C–536A 341
532 341
533C 8 343
537A 343
561D 341
561D3–564C7 341
564C7–568B6 341
Maqrīzī, *hist. Copt*., üb. Malan (1873)
68 95
68–69 105
Marius von Avenches
ad an. 570–571 478
Maur. *strat*.
Proöm 203
1,2,11 195
1,3 188
2,9,10–11 446
2,9–10 191
2,15 191
2,64–65 191
3,8 163
3,10 163
4,1 231
7,11 231

8,1,39 191
8,2,12 207
8,2,16 198
8,2,19 193
8,2,24 193
8,2,4 231
8,2,29 231
8,2,36 231
8,2,53 193
8,2,70 191
8,2,74 82
8,2,101 82
8,26 231
11,1 96
11,2 125, 256
12, B16 181
12, B24 181
12,8,66–7 195
22,17–18 191
Max. Conf., *Disp. Pyrr.*
(PG 91, 332B–C) 285
Maxim. Conf. *Amb. ad Ioh.*
10 137
7 137
Maxim. Conf.
Cap. Theol. 47
(PG 90, 1100B–C) 137
Maxim. Conf.
DP
PG 91, 308 136
PG 91, 332C–333A 286
PG 91, 333A 284, 287
PG 91, 352D 388
Ep.
1 (PG 91, 381B–D) 137
1 (PG 91, 388A) 137
1 (PG 91, 389A–B) 137
4 (PG 91, 416B–417A) 137
8 (PG 91, 445–446) 347
14 (PG 91, 533–544) 376
14 (PG 91, 537–541) 379
14 (PG 91, 540) 376
24 (PG 91, 612B–C) 137
Ep. Petr illustr. (PG 91, 143D) 341
Expositio in Ps. 59
(PG 90, 857A4–15) 137
LA 42 136
Myst. 7 (PG 91, 685B12–C6) 137
opusc.
PG 91, 152B–153B 388
PG 91, 48A 156
PG 91, 49C–52A 280
PG 91, 56B 136
PG 91, 63–64 343
PG 91, 65–69 389
PG 91, 69–89 388
PG 91, 89–112 389
PG 91, 213–216 286
PG 91, 228–245 388
PG 91, 268–269 389
PG 91, 269–273 389
PG 91, 276–280 389
PG 91, 589C–597B 343
PG 91, 592B 343
Quaest. ad Thal.
2 (CCG 7,136–147) 137
11 (CCG 7,89,22–91,32) 137
47 (PG 90, 1100B–C) 137
63 (PG 90, 668C) 136
Quaest. et Dub. 1,10
(CCG 10,110–111; 142–143; 159) 137
Th. Oec. 56 (PG. 90, 1104C) 137
Frg. 1,18–28 85
Frg. 8 440
Metcalf (2004) Nr. 11 196, 488
MGH, Epp.
3,9,4 117
3,9,5 117
3,9,5–6 118
MIB
I 59a 69
II
1, 68 399
3 52
13 53
157a 69
III
14–15 169
16 319
16–20 319
17–18 179
18–20 169

29 313
39 314
83 186
83a 42
83–122 169
84–87 54
89 170
97–99 178
101 178
111–115 171
117–119 171
121–122 170
138 67
140 180
161 186
167 186
189 70
204 186
212, Nr. 21B 263
222, Nr. 133 65
Monneret de Villard (1922)
Cat. C
3a–c 425
Nr. 12a–b 424
Nr. 14a 425
Cat. D
Nr. 6a–b 425
21 425
24 425
Montinaro (2013)
234, Nr. 16 489
438; 443, Nr. 2 488
439; 518, P7 488
439; 518, P8 488
440; 524, P19–20 489
440; 526, P 23 489
441; 526, P24 489
443
Nr. 1 488
Nr. 3 196
443–444, Nr. 3 488
516, P. 1 487
516–517, P2 487
517
P3 487
P4 487
518
P5 487
P6 487
520, P9–10 488
521, P11–12 489
522, P17 489
522–533, U7 488
523, P18 489
525
P 22 489
P 21 489
526, P24 489
530
U3 488
U4 488
530–532, U5 488
532, U6 488
529, U1 487
529–530, U2 487
Morrisson (1970 I)
157 68
202–203 69
214 69
234–235 42
262–264 66
264 313
264–267 314
272–273 67
273 399
288 70
314 66
Morrisson (1986b)
Nr. 3 487
Nr. 5 487
Nr. 9 487
Nr. 14 488
Nr. 15 488
Morrisson (2016)
193, Nr. 1–2 488
193, Nr. 3–4 488
193, Nr. 5–6 489
193, Nr. 7–9 489
193, Nr. 10–11 489
193, Nr. 12 489
193, Nr. 13–14 489
Morrisson/Seibt (1982)
226–227, Nr. 1 488
228–229, Nr. 3–4 488
229–230, Nr. 5–6 489
229–230, Nr. 7–9 489
230, Nr. 8 488
230, Nr. 9 489

230–231, Nr. 10 489
231, Nr. 11 489
232–233, Nr. 13–14 489
233, Nr. 15 489
233–234, Nr. 16 489
Mich. Syr., ed. Chaboz (1910 IV)
10,19 184, 479
10,21 190, 330, 479
10,23 113, 481
10,25 46, 86, 433, 483
10,25b 210
11,1 88, 90, 98, 100, 105, 110, 112, 205, 301, 337–338, 483
11,2 375
11,3 70, 112, 153, 159, 276–277, 282, 285, 289, 291, 295–297, 301, 320, 374, 377, 386, 491
11,4 325, 347, 359, 374, 485
11,4–5 374
11,5 369, 451, 485
11,6 326, 363–364, 450
11,7 297, 323, 328, 366, 270–371, 380
11,8 374, 478, 485
11,10–11 485–486
Mirac. s. Anast. 3 317
Mirac. s. Artem
7 142
17 142
18 143
19 445
21 142–143
28 142
30 142
32 142
34 143, 484
37 142
40 142
41 142
Mirac. s. Dem.
1,2,3 126, 438
1,3,32–33 137
1,3,33 140
1,3,33–38 139
1,3,37–45 142
1,9,73–80 482
1,9,75–76 160
1,10,82 47, 418
1,100–108 144
2,1,179 127
2,1,180 127
2,1,181 127
2,1,182–184 128
2,1,188 128
2,1,189–192 128
2,1,193 129
2,2 129, 131, 438
2,2,188 128
2,2,197 129
2,2,199 130
2,2,202 130
2,2,203 130
2,2,204–208 130
2,2,210 131
2,2,211 131
2,2,213 129
2,2,214 131
2,3 484
2,3,220–221 142
2,3,224–229 130
3 481
8 481
9,76 428
14 481
Morrisson (1970 I)
202–203 69
214 399
262–264 66
272–273 480
288 70
314 66
Mov.
2,10 98, 153, 162, 236, 238–240
2,11 289, 291–293
2,11–12 289
2,12 293
2,12–13 294
2,13 293, 295, 297, 491
2,14 293
2,15 374, 484
2,16 292–293, 297
Narratio de rebus Armeniae §§ 121–122 399

Narratio Sergiae de translatione Sanctae Olympiadis (AB 16 [1897] 44–51) 344
Nikeph. brev.
1 52, 58, 419
1–2 56
2 59–61, 64, 200, 205, 210, 431, 433
3 451
4 442
5 62, 64, 89
6 107, 490
6–7 107
7 22, 59, 108–109, 111, 450
8 112, 132, 484
9 330
10 232–234, 298, 436
11 70, 182, 421, 424–425
11–12 108, 425
12 94, 153, 238–239, 248, 291, 293, 484
13 234, 250, 269, 253–355
14 41, 294
15 289, 295–298, 491
15–16 289
16 297
16–17 276, 298
17 298, 312, 492
18 71, 254, 291, 300–301, 365, 375
18–26 375
19 254, 312, 316
20 70, 320, 329, 360, 362–363, 365, 425, 447
21 276
22 275, 329
23 291, 328, 371, 434, 450
23–24 371, 450
24 367, 394, 413, 431, 436, 452
24,8–18 414
25,1–11 394
26 371
27 395–397, 399, 374
28 415
29,6–8 446
29–31 434
34 51
35 330
36 51
37–39 449
Nomokanon XIV titulorum
II 1, ed. Pitra (1868 II) 485 110
II 2, ed. Pittra (1868 II) 497–500 182
IV, ed. Pitra (1868 II) 508–514 379
Notitia Dignitatum
32, ed. Seeck (1876) 67 321
33, ed. Seeck (1876) 69 321
34, ed. Seeck (1876) 72 321
35, ed. Seeck (1876) 75 321, 442
36, ed. Seeck (1876) 77 321
37, ed. Seeck (1876) 80 321
Nov.
6 pr. a. 536 277
27, 531 442
62,2 407
69,4,1,2 440
85,1 195
102,1 440
147,1 440
148,1 440
163,2 440
Nov., ed. Konidaris (1982)
Nov. I 183
Nov. II 183
Nov. IV 159, 326, 438, 300
Oikonomides (1986c)
Nr. 2 487
Nr. 3 487
Nr. 4 487
Nr. 5 487
Nr. 6 488
Nr. 7 487
Nr. 8 488
Nr. 10 196, 488
Nr. 11–13 489
Nr. 13 489
Origo civitatium Italie seu Venetiarum 3 56, 396, 344
Oros. *hist*. 7,35,15 271
P.
Berol. 25134 166
Chrest. Wilcken 8 167, 328, 371
Flor. III. 377 165

Hamb. I 56 166
Ital. I, Nr. 22 120, 439
Lond.
I 113, 10 166
V 1674 478
Louvre Bawit
28 373
30 373
Naqlun II 24 373
Nessana 81 373
Oxy.
I 203 373
VIII 1164 373
XVI
1843 166
1857 168
1861–1862 168
LV 3797 166
LVIII 3960 168
Petra IV 46–47 165
Ross. V 62 166
Παραστάσεις σύντομοι χρονικαί, ed. Cameron/Herrin (1984) 116–117 182
Paul. Aig.
2
34 139
35 139
Paul. Diac. 3,11 185
Paul. *hist. Lang.*
2,4 139, 478
3,11–12 184
3,24 480
4,2 480
4,4 480
4,14 481–482
4,14–15 45
4,29 45, 482
4,34 123
4,35 122
4,36 280, 418–419
4,40 122, 126, 490
Paul. Sil. *ekphr*. 973–982 277
Pertusi (1990) 10 335
PG
86,2
3236 101
3227–3234 92
87, 3197D–3200A 376
87,3, 3061 196
89, 1425D–1428B 102
90
109C 448
112 488
112A–B 448
112D 448
113A 448
113B 448
117D 448
128C 448
143C 341
91
143C 11–144A 341
328A 436
536–540 381
592D–593A 343
92, 1352B 274
PL
68
18A 146
20A 146
80
478 146, 439
481 146, 439
602C–607C 391
603A–B 391
129
561C–566D 391
583D–586B 388, 389
Prokop.
aed. 5,6 380
BP 2,23,20 396
HA
4,1–3 396
24,30–31 164
Ps.-Fred.
4,9 99
4,33 118
4,48 248
4,62 492
4,63 48, 56, 58
4,64 253, 294
4,65 347
4,66 70, 289, 292, 364–365
4,68 268
4,69 334
4,79–80 184
4,81 184

Ps.-Ath. 9,1–10 210
Ps.-Ephr. *serm*.
1,7,217–244 265
3,5 256, 381
Ps.-Kall., ed. Budge (1889)
151 256
153 291
155–156 229, 292
158 229, 292, 310
255–275 291
Ps.-Meth.
8,3–10 91
11,1 364
11–13 381
Ps.- Seb.
13 99
29–30 105
31 43–44, 59, 86, 89, 95
33 43, 86
33–34 64, 89, 95–98, 101–102, 105, 107, 110–111, 114, 205, 450, 483
34 56, 59, 89, 205
35 102, 105
36 102
38 109–110, 153, 237–240, 242, 289, 490
39 276, 295, 297–298, 491
40 297–298, 492
41 90, 300–301, 314, 339, 367, 397, 413, 431–432, 434, 451
42 364, 375, 382, 396, 399, 450
44 374, 434
Qur'an 30,2–5 383
Regesta pontificum Romanorum
3228 334
3241 385
3244 385
3248 385
3276 346
3283 389
3284 389
3299 390
3300 391
3301 391
Relatio motionis, ed. Allen/Neil (1999)
13,8–12 363
13,24–15,52 363
Rev. s. Cruc. 3 100, 294
Rhoby (2009)
385–387, Nr. M2 126
389–390, Nr. M4 126
RIC VII 204; 442 68
Rom. Mel. *hymn*.
23/54 137, 227
23/54,21–22 151
SB
VI 9576 373
VIII
9751 373
9752 373
9755 167
XVI 12510 165
XVIII 13930 193
XXVI 16354 166
XXVIII 16960 165
SBS 10 (2010) 103, Nr. 2 488
Script. orig. Const.
ed. Preger (1901 I) 105,4–5 151
3,83 269, 452
Schlumberger (1985a)
319, Nr. 1 425
323, Nr. 9 425
Schlumberger (1985b) 62, Nr. 1 425
Sear 1987, 715 53
SEG
28
868 300
1304 300
31, 1485–1510 419
32, 1554,3–7 193
33, 1314 418
36, 666 425
37, 1650 300
41
1514 300
1514–1516 300
1515 300
1516 300
46, 2081 312
49, 1682 425
56, 1968 418
Seibt (1978) 70–71 313

Serg. *ep. Honor.* (ACO2 II 2, 542,17–21) 280
Serm. de exalt. s. Cruc. [BHL 4181a] 294
Sommer/Boehringer (2003) 393 53
Sophr.
anacr.
14 91
14,69–90 97
18,1–90 315
Eis to hagion baptisma 10–11 378
ep. syn. (PG 87, 3197D–3200A = ACO^2 II 1, 492) 376
hom.
506–507 376
508 376
514 376
514,24–28 376
514–515 377
515 377
mirac. ss. Cyr. et Joh.
1,11 141
3 142
4,4 141
5,4 141
6,2 141
8,14 141
9 142
10,7 141
12 142
13,2 141
13,6 141
14 142
17,3 141
17,4 141
19,2 141
21 142
22,2 141
24,3 141
24,5 141
26 142
27 142
28,6 141
29,10 141
30,6 141
32,4 141
34–36 142
40,4 141
40,9 141
40–41 142
43,4 141
44 142
49 142
51,8 141
53,2 141
54,6 141
54–57 142
55,1 141
58 141
59,4 141
63 142
64 141
65 142
67–68 142
69,5 141
serm., ed. Usener (1886) 506,27–30 *376*
Spieser (1973)
155, Nr. 6 126
155–156, Nr. 7 126
Stud. Pal. III
1,30 444
303 114
Sulp. Sev. *v. Martini* 11,2–5 239
Sym. Log. *chron*. 109; 158 232, 234
Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae, ed. Delehaye (1902)
638–639 150
Synes. *de regno*
13 200
22 202
Syr. Alexanderlied, ed. Reinink (1983) 291
74–77 291
90–101 291
syr. Vita Maximi
§§ 10–11 385
§§ 13–14 385
§ 16 386
TAM III,1,13 301
Theod. Synk., ed. Sternbach (1900)
298–299 [2–5] 228
298–300 [3; 6] 268
300 [6] 253

300 [13] 269
300,24–27 [7] 238
300,37–301,7 [8] 257
300–301 [7] 253
301,10–13 [9] 246
301–302 [10] 233, 235
302 [7] 154
302,9–12 [10] 238
302–303 [12] 269
303 [13] 270
303 [13],14–43 269
304 [16] 245, 253
304–305 [15; 17–18] 269
304–305 [15–17] 271
305 [18] 253
305,19–26 [18] 256
305,29–33 [18] 258
305–306 [19] 272
306 [18] 253
306 [19] 254
306 [20] 254
306 [24] 254
306–308 [20–21] 254
307 [22] 268–269, 436 452
308 [24] 154
310 [28] 268
310–311 [25–26] 255
311 [32] 250
311 [33] 272
312 [35] 269, 436, 452
313 [32–37] 228
313 [34] 255
320 [52] 228
Theod. Synk. *In dep. pret. Vest.*
2 233
4 233
Theodoros Skutariotes, *synopsis chronike*, ed. Sathas (1894) 110,5–7 396, 447
Theodos. Melit. *chron*. 103 232, 234
Theoph. *chron*.
AM 6012, ed. de Boor (1883 I) 298–299 57
AM 6024, ed. de Boor (1883 I) 182 359
AM 6055, ed. de Boor (1883 I) 237–239 185
AM 6059, ed. de Boor (1883 I) 246 185
AM 6060, ed. de Boor (1883 I) 246–247 185
AM 6061–6062, ed. de Boor (1883 I) 237–239 186
AM 6075, ed. de Boor (1883 I) 252 479
AM 6079, ed. de Boor (1883 I) 261 187
AM 6081, ed. de Boor (1883 I) 267 187
AM 6083, ed. de Boor (1883 I) 268 480
AM 6083, ed. de Boor (1883 I) 268–269 200
AM 6087, ed. de Boor (1883 I) 274 179
AM 6088, ed. de Boor (1883 I) 274 187
AM 6092, ed. de Boor (1883 I) 278 481
AM 6092, ed. de Boor (1883 I) 281 41
AM 6093, ed. de Boor (1883 I) 282,27–283,6 481
AM 6093, ed. de Boor (1883 I) 283 41
AM 6094, ed. de Boor (1883 I) 284–286 41
AM 6094, ed. de Boor (1883 I) 286 486
AM 6094, ed. de Boor (1883 I) 287 41
AM 6094, ed. de Boor (1883 I) 287–289 42
AM 6094, ed. de Boor (1881) 288 184, 419
AM 6094, ed. de Boor (1883 I) 289 60, 85, 86
AM 6094–6095, ed. de Boor (1883 I) 289–290 86
AM 6095, ed. de Boor (1883 I) 291 45
AM 6095–6096, ed. de Boor (1883 I) 291–292 44
AM 6096–6097, ed. de Boor (1883 I) 292–293 44, 450
AM 6098, ed. de Boor (1883 I) 294 418, 442

AM 6099, ed. de Boor (1883 I)
294–295 43
AM 6099, ed. de Boor (1832 I)
295 44
AM 6099, ed. de Boor (1883 I)
294–295 44, 414
AM 6099–6100, ed. de Boor (1883 I)
295–296 86
AM 6100, ed. de Boor (1883 I)
295–296 51
AM 6100, ed. de Boor (1883 I)
296 45, 187, 418, 482
AM 6100–6101, ed. de Boor (1883 I)
295–298 451
AM 6100–6102, ed. de Boor (1883 I)
296–299 49
AM 6101, ed. de Boor (1883 I)
296 86
AM 6101, ed. de Boor (1883 I)
296–297 46
AM 6101, ed. de Boor (1883 I)
297 442
AM 6101, ed. de Boor (1883 I)
297 46, 48, 418, 483
AM 6101, ed. de Boor (1883 I)
297–298 44, 414
AM 6102, ed. de Boor (1883 I)
298 57–58
AM 6102, ed. de Boor (1883 I)
298–299 57
AM 6102, ed. de Boor (1883 I)
299 57–59
AM 6102–6103, ed. de Boor (1883 I)
299–300 106, 205
AM 6103, ed. de Boor (1883 I)
299 205
AM 6103, ed. de Boor (1883 I)
299,32–300,4 132
AM 6103, ed. de Boor (1883 I)
299–300 126
AM 6103, ed. de Boor (1883 I)
300 64, 70, 192
AM 6103, ed. de Boor (1883 I)
300,14–16 64
AM 6103, ed. de Boor (1883 I)
300,4–6 192
AM 6104, ed. de Boor (1883 I)
300 64, 435
AM 6105, ed. de Boor (1883 I)
300 49, 70, 89, 108
AM 6105, ed. de Boor (1883 I)
300–301 109
AM 6106, ed. de Boor (1883 I)
300–301 94, 301
AM 6106, ed. de Boor (1883 I)
301 71, 100
AM 6106, ed. de Boor (1883 I)
301–302 233
AM 6107, ed. de Boor (1883 I)
301 106, 112
AM 6107, ed. de Boor (1883 I)
302 159
AM 6108, ed. de Boor (1883 I)
301 71, 106, 232
AM 6109, ed. de Boor (1883 I)
301,22–24 110
AM 6109, ed. de Boor (1883 I)
301 109
AM 6110, ed. de Boor (1883 I)
301 232
AM 6110, ed. de Boor (1883 I)
302 159
AM 6110–6111, ed de Boor (1883 I)
301–302 234
AM 6111, ed. de Boor (1883 I)
302 112, 234
AM 6112, ed. de Boor (1883 I)
302 153, 206
AM 6113, ed. de Boor (1883 I)
302,34–303,3 182
AM 6113, ed. de Boor (1883 I)
302–303 238
AM 6113, ed. de Boor (1883 I)
303 212, 238, 248, 491
AM 6113, ed. de Boor (1883 I)
304 216–217, 231
AM 6113, ed. de Boor (1883 I)
306 232, 490
AM 6113, ed. de Boor (1883 I)
308 235
AM 6113–6115, ed.
de Boor (1883 I) 303–304;
307–308; 310–311 153
AM 6114, ed. de Boor (1883 I)
306 241
AM 6114, ed. de Boor (1883 I)
307 239, 360, 486

AM 6114, de Boor (1883 I)
308 153, 232, 239–240, 486
AM 6115, ed, de Boor (1883 I)
309,9–13 240
AM 6115, ed. de Boor (1883 I)
309 241
AM 6115, ed. de Boor (1883 I)
309–310 236
AM 6115, ed. de Boor (1883 I)
310 240
AM 6115, ed. de Boor (1883 I)
310,19 242
AM 6115, ed. de Boor (1883 I)
310–311 242
AM 6115, ed. de Boor (1883 I)
311–312 242
AM 6116, ed.
de Boor (1883 I) 303,8–17;
24–26; 304,3–9 191
AM 6116, ed. de Boor (1883 I)
313 244
AM 6116, ed. de Boor (1883 I)
314 159, 221, 336
AM 6116, ed. de Boor (1883 I)
315 248–250
AM 6116, ed. de Boor (1883 I)
315–316 253
AM 6116, ed. de Boor (1883 I)
316 254–255
AM 6117, ed. de Boor (1883 I)
315 248, 289, 291
AM 6117, ed. de Boor (1883 I)
315–316 289, 291
AM 6117, ed.
de Boor [1883 I] 315 250
AM 6117, ed. de Boor (1883 I)
316 254–255, 293
AM 6118, ed. de Boor (1883 I)
317 289
AM 6118 ed. de Boor (1883 I)
317–318 153
AM 6118, ed. de Boor (1883 I)
317–327 451
AM 6118, ed. de Boor (1883 I)
318 294
AM 6118, ed. de Boor (1883 I)
319 316
AM 6118, ed. de Boor (1883 I)
319–322 242
AM 6118, ed. de Boor (1883 I)
322–324 294
AM 6118, ed. de Boor (1883 I)
323–324 276–277
AM 6118, ed. de Boor (1883 I)
324 294
AM 6118, ed. de Boor (1883 I)
326 295
AM 6118, ed. de Boor (1883 I)
326 491
AM 6118, ed. de Boor (1883 I)
326–327 295, 320
AM 6118, ed. de Boor (1883 I)
327 295, 297–298
AM 6119, ed. de Boor (1883 I)
324 491
AM 6119, ed. de Boor (1883 I)
327 295, 304, 320, 492
AM 6119, ed. de Boor (1883 I)
327–328 304
AM 6119, ed. de Boor (1883 I)
328 311–312
AM 6119, ed. de Boor (1883 I)
328,2–9 311
AM 6119, ed. de Boor (1883 I)
327–328 450
AM 6120, ed. de Boor (1883 I)
299 63
AM 6120, ed. de Boor (1883 I)
328 300
AM 6120, ed. de Boor (1883 I)
328–329 301
AM 6120, ed. de Boor (1883 I)
329 337
AM 6120–6121, ed. de Boor (1883 I)
329–330 374
AM 6121, ed. de Boor (1883 I)
330 338, 340, 388
AM 6121, ed. de Boor (1883 I)
331 391, 392
AM 6121, ed. de Boor (1883 I)
332 358
AM 6121, ed. de Boor (1883 I)
337–338 364
AM 6122, ed. de Boor (1883 I)
335 313, 360, 397
AM 6122–6123, ed. de Boor (1883 I)
332–336 375

AM 6123, ed. de Boor (1883 I)
335 325, 329
AM 6123, ed. de Boor (1883 I)
335–336 375, 447
AM 6123–6124, ed. de Boor (1883 I)
335–338 365
AM 6123, ed. de Boor (1883 I)
336 369
AM 6124, ed. de Boor (1883 I)
336 325, 357, 359, 374, 484–485
AM 6125, ed. de Boor (1883 I)
336–337 450
AM 6125, ed. de Boor (1883 I)
337 360, 365, 370
AM 6125–6126, ed. de Boor (1883 I)
336–339 450
AM 6125–6126, ed. de Boor (1883 I)
337–338 363
AM 6126, ed. de Boor (1883 I)
337–338 365, 367
AM 6126, ed. de Boor (1883 I)
338 328, 365, 366, 371, 486
AM 6127, ed. de Boor (1883 I)
339 379
AM 6127, ed. de Boor (1883 I)
340 367
AM 6128, ed. de Boor (1883 I)
340,1–10 323
AM 6128, ed. de Boor (1883 I)
340 323, 328
AM 6132, ed. de Boor (1883 I)
341 396
AM 6133, ed. de Boor (1883 I)
305–306 231
AM 6133, ed. de Boor (1883 I)
341–342 416
AM 6134, ed. de Boor (1883 I)
342 416
AM 6135, ed. de Boor (1883 I)
343 380
AM 6171, ed. de Boor (1883 I)
357–358 330
AM 6185, ed. de Boor (1883 I)
367–369 449
AM 6191, ed. de Boor (1883 I)
297–298 417
Theoph. Sim.
1–7 85
1,2 148
1,3–6 125
1,10,7–9 417
1,11 479
1,11,3–12 425
1,12 185
2,3,2 49
2,5,10 49
2,8 241
2,10,6 49
3,1,1 49
3,2 184
3,6,2 49
3,12 185
3,13 208
3,16 184
4 86
4,4–11 306
4,10,2–4 113
4,13,9 350
4,13,23–26 350
4,14–15 306
4,16,1 306
4,16,4–15 304
4,17 306
4,21–23 306
5,4–5 240
5,13,1–12 105
5,13,4–6 113
5,13–14,1 99
5,14,2–11 113
5,15 292
5,15,5–6 310
5,15,8–11 113, 309
5,16,1–6,3,8 200
5,16,5 480
5,16,14 148
6,1,1–3 480
6,1,6–2,2 148
6,10 119
6,11 46
6,11,1 148
6,13 187
7,3 481
7,6,6 451
7,11 399
7,12 46
7,12,10 148
7,15,2 481

8,4,7–8 481
8,4,9–11 482
8,4–5 41
8,6,7–9 486
8,6,9 85
8,6–8 41
8,7 41–42
8,7,9 417
8,8–9 41
8,9 184
8,9,5 417
8,9,9–10 486
8,9–10 41
8,10,10 418
8,10,10–13 86
8,10,4 86
8,10,5 86
8,10,6 86
8,11 43
8,11,1–6 86
8,11–12 43
8,12 192
8,12,13–14 304
8,13 43
8,13,1–3 86
8,13,16 85
8,15 43, 45, 109, 414
8,17 187
10,6 42
Thomas Arch. *hist. Salonitana*
10, 33 490
7–10 126
Thuk. 4,59 203
Translatio s. Marci,
ed. McCleary (1931/1933)
243–245 344
v. Alypii Styl. 24 (BHG 65) 479
v. Georg. Choz.
18 134
30 89
31 89
34–35 89
42 135
v. Ioann. Clim. 608 486
v. Joh. Cyp. 30 168
v. Maxim. Conf.
PG 90
77D 340
76C 337
v. Theod. Syk.
8 143
13 143
17 143
29 46, 483
31 143
34 145
39 143
42 425
45 143
46 143
53 486
54 62
65 143
68 143
69 143
72 143
81 143
82 62
83 143
85 143
87 143
88 143
89 143
91 143
94 143
95 143
96 143
97 143
104 45, 482
105 143
106a 143
106b 143
107 143
110 143
111 143
112 143
119 46, 60
120 44, 62, 450
121 62
127 46
128 47, 62
133 62
134 47
140 62
142 62, 143
145 143
152 56, 59–61, 88, 431, 451
153 90, 106, 205, 483

154 62, 143
155 62
156 143
159 143
161 88
162 143
166 63, 205, 434
Ven. Fort., ed. Leo (1881)
3,13,6–8, 82
Vexilia regis 345
Zacos/Veglery (1972 I)
Nr. 12, Var. 2 262
Nr. 13 262
Nr. 14 313
Nr. 129 187
Nr. 130 487
Nr. 130bis 487
Nr. 131 488
Nr. 132 196, 488
Nr. 133 488
Nr. 135 489
Nr. 1136 170
Nr. 2996–3001 425
Nr. 2999a–b 424
Nr. 3000A 425
Zon.
14,14 442
14,14,4–7 86
14,14,7 85
14,14 44, 46, 49, 58, 451
14,14,23 86
14,14,28 46, 483
14,14,29 86
14,14,36 85
14,14,37 86
14,14,44 86
14,14,52 85
14,15 64, 70, 232, 234, 490
14,16 295, 492
14,17 283
14,17,1–5 337
14,22 449
14,124,37 86